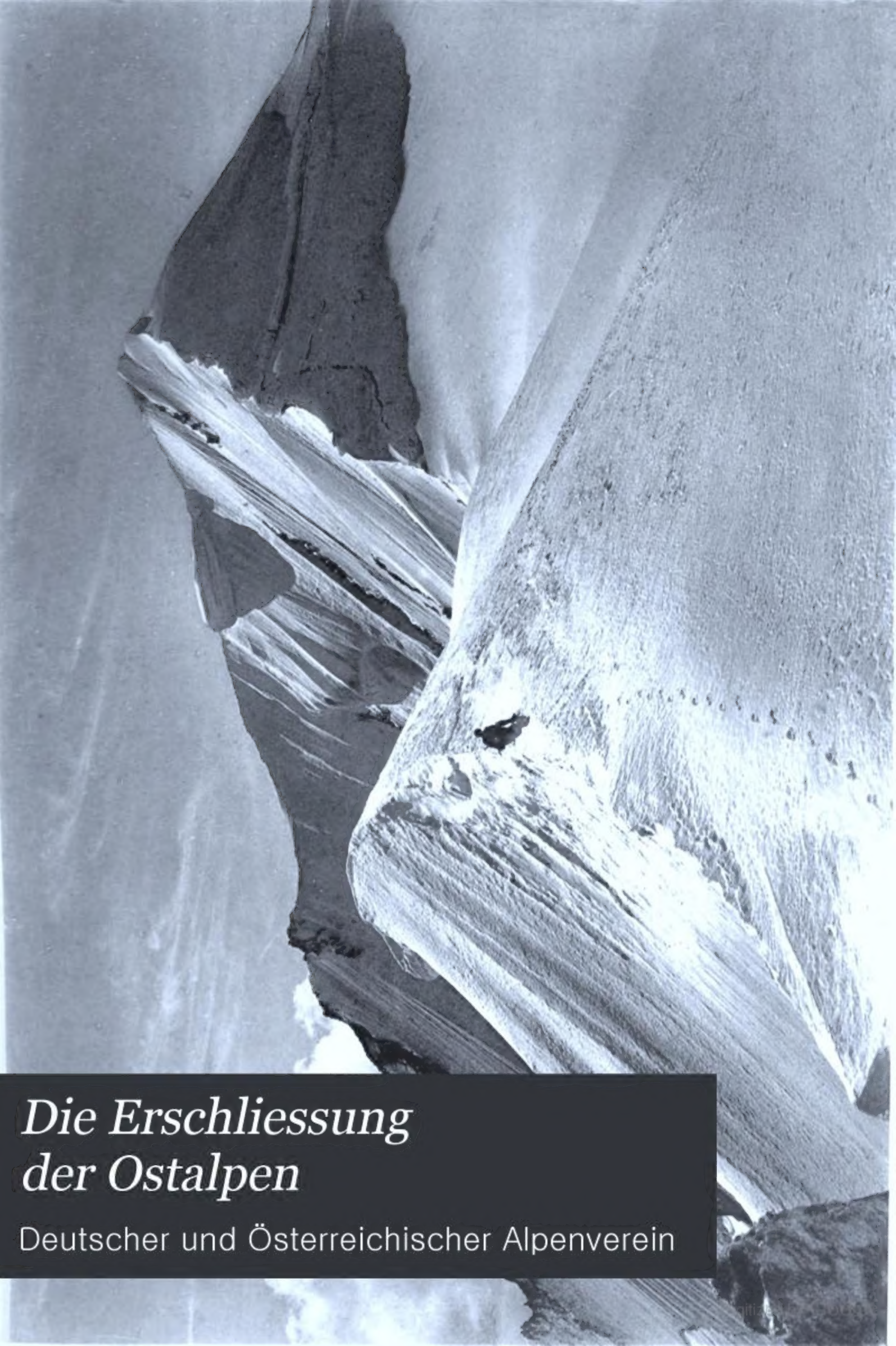

Die Erschliessung
der Ostalpen
Deutscher und Österreichischer Alpenverein

1569
.769
v.3

Library of
Dei Sub Numine Viget
Princeton University.
Presented by
Mrs. Dan Fellows Platt

Digitized by Google

Lichtdr. von J. B. Obernetter. Photogr. von Vitt. Sella

Cimon della Pala und Vezzana von der Pala di San Martino.

Digitized by Google

DIE ERSCHLIESSUNG

DER

OSTALPEN.

UNTER REDACTION

VON

PROF. DR. E. RICHTER

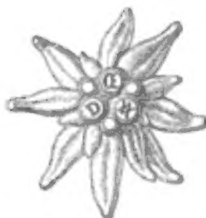
HERAUSGEGEBEN

VOM

DEUTSCHEN UND OESTERREICHISCHEN ALPENVEREIN.

III. BAND.

DIE CENTRALALPEN ÖSTLICH VOM BRENNER UND DIE SÜDLICHEN KALKALPEN.



BERLIN, 1894.

VERLAG DES DEUTSCHEN UND OESTERREICHISCHEN ALPENVEREINS

IN COMMISSION DER J. LINDAUER'SCHEN BUCHHANDLUNG IN MÜNCHEN.

Druck von ADOLF HOLZHAUSEN in Wien.
K. UND K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER.

PRINTED IN GERMANY.

Inhalts-Verzeichniss zum III. Bande.

Die Centralalpen östlich vom Brenner.

Die südlichen Kalkalpen.

Verzeichniss der Abbildungen im III. Bande.

Beilagen:

Abbildungen im Texte:

DIE CENTRALALPEN

ÖSTLICH VOM BRENNER.

DIE CENTRALALPEN.

II. HÄLFTE.

DIE ZILLERTHALER GRUPPE.

Von Dr. **Carl Diener** in Wien.

I. Einleitung.

Die Geschichte der Erschliessung des Hochgebirgsantheiles der Zillerthaler Gebirgsgruppe bietet in mehrfacher Richtung bemerkenswerthe, für die Entwicklung der Alpinistik in den österreichischen Alpen bedeutsame Eigenthümlichkeiten dar. Obwohl schon zu Anfang des Jahrhunderts der Grosse Greiner als das Mineraliencabinet Tirols berühmt war, und Peter Anich bereits die Namen mehrerer Hochgipfel der Gruppe bekannt waren, reichen doch die ersten Versuche einer Ersteigung derselben kaum ein halbes Jahrhundert zurück. Und auch dann sind es auffallender Weise nicht die Culminationspunkte, die zuerst das Interesse auf sich ziehen und denen, wie in den Oetzthaler und Ortler Alpen, der Glockner und Venediger Gruppe zunächst die Versuche unternehmender Pionniere gelten.

Wohl die älteste Beschreibung der drei grossen Gletscher des Zemmgrundes findet sich bei F. von Paula Schrank und K. E. von Moll aus dem Jahre 1783.[1]) Es ist der erste Bericht, der über eine Excursion in das eigentliche Zillerthaler Hochgebirge auf uns gekommen ist. Um das Jahr 1800 besuchte Gebhard auf Anregung des Erzherzogs Johann den Zemmgrund. Aehnliche naturhistorische Excursionen fanden auch in den folgenden Jahren statt, allein weder die bisher genannten Forscher, noch Vierthaler, dem wir eine sehr interessante Publication über seine Wanderungen in dem Gebiete des damaligen Erzbisthums Salzburg verdanken, wissen über Gipfelersteigungen in den Zillerthaler Alpen zu berichten. Solchen begegnen wir zuerst vereinzelt in den Vierzigerjahren. Am 1. September 1840 erstieg Professor K. Thurwieser die Ahornspitze 2971 m. als der erste Fremde und veröffentlichte eine sorgfältige Beschreibung seiner Tour. Im Jahre 1843 führte Bergrath M. Lipold die erste Ersteigung des Löfflers 3382 m. und Tristners 2768 m. aus. In das Jahr 1846 fallen abermals zwei bedeutende Unternehmungen Thurwieser's. Die eine derselben galt dem Thurnerkamp, doch gelangten die zur Recognoscirung ausgesendeten Führer nur bis auf das Tratterjoch, wobei sie

[1]) «Naturhistorische Briefe über Oestreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden», Salzburg 1785, I. Bd., 75—134.

bei dem Versuche, auf der Südseite des Hauptkammes abzusteigen, beinahe verunglückt wären. Besser gelang das zweite Unternehmen, die Ersteigung des Grossen Mörchners 3270 m., an der Thurwieser persönlich theilnahm.

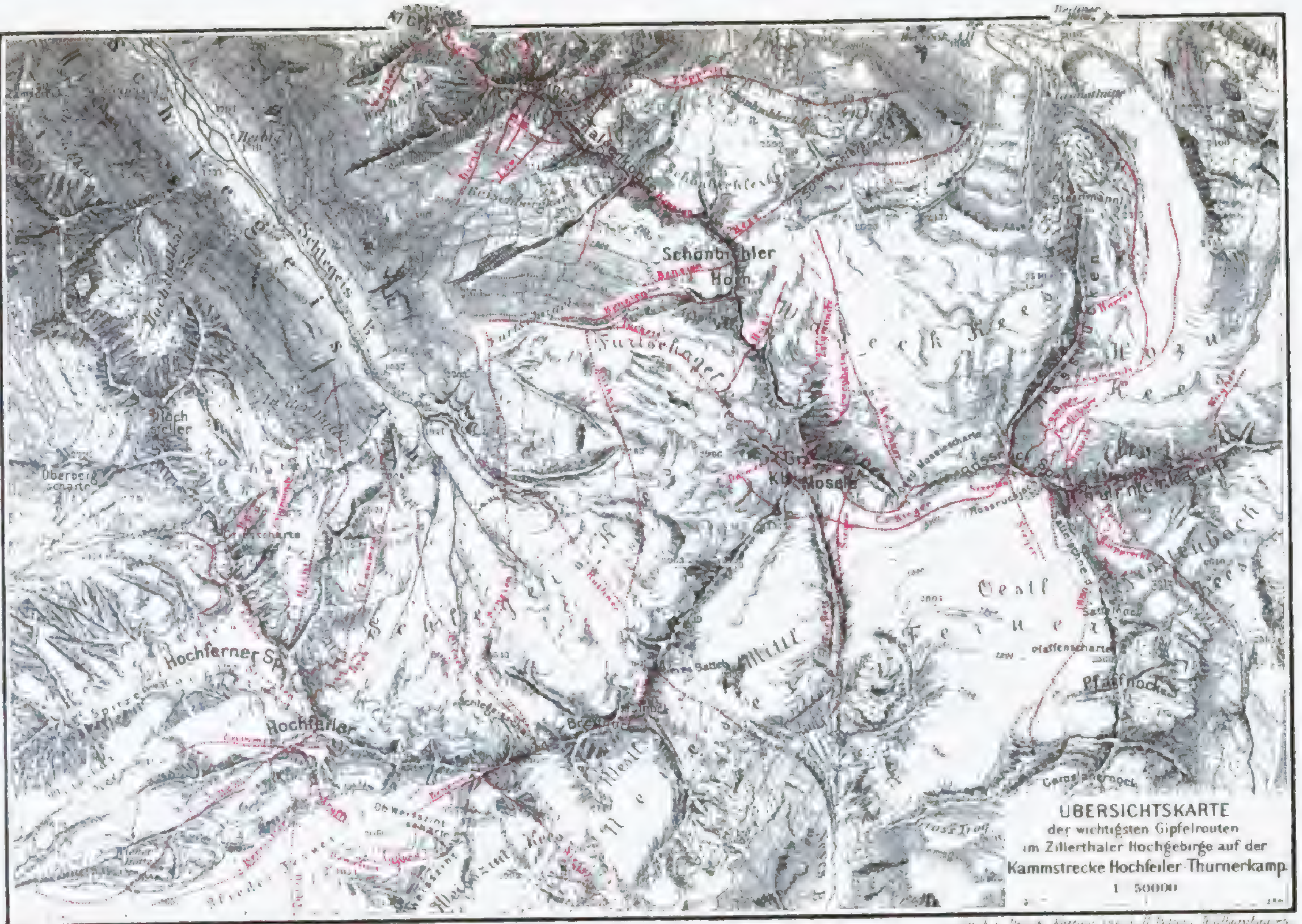
Den nächsten Anstoss zur Ersteigung einer Reihe hervorragender Erhebungen der Gruppe gab die Militär-Triangulirung von Tirol in den Jahren 1852—1854. Im Jahre 1852 wurden auf dem Schwarzenstein 3370 m., Grünberg 2864 m., Hochsteinflach 2759 m., Kraxentrag 2995 m., Hollenzkofel 2779 m., der Ahornspitze 2971 m., Wilden Kreuzspitze 3135 m. und Geyerspitze 2856 m. trigonometrische Signale errichtet. Dasselbe geschah während der beiden folgenden Jahre auf dem Rauchkofel 3248 m. und dem Schönbichlerhorn 3132 m.

Die nächste für die Erschliessung der Zillerthaler Alpen bedeutsame Periode von 1858 bis 1866 wird durch die Unternehmungen von Anton von Ruthner und Paul Grohmann charakterisirt. In die Zeit vor derselben fällt ausser wiederholten Besuchen der Löffelspitze nur die Ersteigung der Reichenspitze 3305 m. im Jahre 1856 durch einen Bauer aus der Prettau. Es ist dies neben der zweiten Ersteigung desselben Berges im Jahre 1865 und der angeblichen ersten Ersteigung des Thurnerkamps durch Johann Kirchler die einzige hochtouristische Leistung innerhalb unserer Gruppe, die aus der Initiative einheimischer Bergsteiger hervorging.

Die Bedeutung von Ruthner's für die Erschliessung der Zillerthaler Alpen liegt weniger in seinen touristischen Erfolgen als in seinen Beiträgen zur Klarstellung der topographischen Verhältnisse der von ihm besuchten Gebiete. Von der Besteigung des Schwarzensteins von der Nordseite abgesehen, scheiterten fast alle seine grösseren Unternehmungen, so jene auf den Mösele, den Olperer und die Reichenspitze. Dagegen gelang es Grohmann, in den Sommern 1865—1867 den Hochfeiler 3523 m., den Olperer 3480 m. und die Reichenspitze 3305 m. von der Gerlos aus auf einem Wege zu ersteigen, welcher bereits im Jahre 1865 von drei Einheimischen begangen worden war. F. F. Tuckett, dessen Gesellschaft zu jener Zeit ihren für die Entwicklung der Hochtouristik in Oesterreich so bemerkenswerthen Siegeszug durch die Ostalpen unternahm, berührte im Jahre 1865 auch das Zillerthaler Hochgebirge und führte daselbst die erste Ersteigung und Ueberschreitung des Mösele 3486 m. aus. Nicht minder erfolgreich war eine zweite englische Expedition im Jahre 1872, bestehend aus W. H. Hudson, C. Taylor und R. Pendlebury, die unter Anderem die erste beglaubigte Besteigung des Thurnerkamps 3422 m. zu verzeichnen hatte.

In die Zeit der Excursionen A. von Ruthner's fallen ferner eine Ueberschreitung des Schwarzensteingletschers durch Haushofer und Stüdl im Jahre 1864 und die erste Ersteigung der nördlichen Gfrorenen Wandspitze 3291 m. durch Dr. Berreitter (1867), sowie die wichtigen kartographischen Arbeiten des Obersten K. von Sonklar, durch welche eine für bergsteigerische Bestrebungen überaus werthvolle topographische Grundlage geschaffen wurde.

Während bis zum Jahre 1874 die Hochgipfel der Zillerthaler Gebirgsgruppe im Vergleiche zu denjenigen benachbarter Gebiete in auffallender Weise vernachlässigt blieben — nur Wallner's Touren in der Reichenspitz Gruppe, die Traversirung der Reichenspitze durch M. von Frey und Gussenbauer, die ersten Ersteigungen der Südlichen Gfrorenen Wandspitze 3266 m. und des Grossen Greiner 3203 m. verdienen Erwähnung — wurde in jenem Jahre durch die Alpenvereins-



UBERSICHTSKARTE
der wichtigsten Gipfelrouten
im Zillerthaler Hochgebirge auf der
Kammstrecke Hochfeiler-Thurnerkamp.
1 : 50000
Schönbichler Horn
Kl. Mösele
Hochferner Sp.
Hochfeiler
Pfaffnock
Schlegeis
Furtschager
Überberg scharte
Pfaffenscharte
Hochsteller
Gorgslanernock

section Taufers im Ahrenthale eine Operationsbasis geschaffen, von der aus in der nächsten Zeit die meisten namhafteren Spitzen des Hauptkammes theils zum ersten Male, theils auf neuen Wegen bezwungen wurden. An dieser dankbaren Aufgabe betheiligten sich besonders Dr. J. Daimer, Th. Harpprecht, R. Seyerlen, Dr. V. Hecht und V. Sieger. Das Verdienst, auch dem Zillerthal seine gebührende Stellung als Ausgangspunkt für Hochtouren in den Kreisen der Alpinisten wiedererobert zu haben, gebührt Dr. Ferdinand Löwl, der durch sein vortreffliches Buch «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge» die Schönheiten jenes Gebietes einer unverdienten Vergessenheit zu entreissen verstand.

Durch die Thätigkeit der Sectionen Prag und Berlin des D. u. Oe. Alpenvereins ist das Zillerthaler Hochgebirge dem touristischen Verkehre seither in einer Weise erschlossen worden, dass heute nicht nur bereits fast alle bemerkenswertheren Gipfel in der Umrandung des Zemmthales auf den meisten interessanten Routen erstiegen sind, sondern es hier nunmehr fast ebenso schwierig hält, neue Probleme zu ersinnen und auszuführen als in den grossen Tourencentren der Schweiz und Savoyens. Anders liegen die Verhältnisse in dem westlichen Flügel der Gruppe, wo sich dem Liebhaber neuer Unternehmungen noch vor wenigen Jahren ein fast jungfräuliches Arbeitsfeld eröffnete und auch heute noch trotz der Zunahme des Besuches manche dankbare Aufgabe sich bietet.

II. Zillerthaler Hauptkamm nebst Seitenkämmen.

1. Der Feilerkamm.

Hochfeiler 3523 m. Aus dem Zillerthaler Hauptkamme gegen Nordwesten vortretend, erhebt sich in dem vergletscherten Scheiderücken zwischen dem Pfitsch- und Schlegeisthal der Culminationspunkt der Gruppe, der Hochfeiler. Mit furchtbarer Steilheit stürzt sein allenthalben in Schnee und Eis gehüllter Gipfel gegen Osten zum Schlegeisgrund nieder, während gegen Westen ein breiter, von den Firnströmen des Weisskar- und Gliederferners umflossener Kamm in sanfter Abdachung sich gegen den Pfitscher Unterberg senkt und so gewissermaassen auf den ersten Blick den natürlichen Zugang zu der stolzen Hochwarte bezeichnet.

Auf diesem Wege ist denn auch in der That die erste Ersteigung des Hochfeiler am 24. Juli 1865 durch Paul Grohmann mit den Führern Georg Samer (Josele) aus Breitlahner und Peter Fuchs aus St. Jakob ausgeführt worden.[1] Eine schlechte Hütte im sogenannten «Glied», dem hintersten Theile des Unterbergthales, $2^1/_2$ Stunden oberhalb St. Jakob, bot das erwünschte Nachtlager. Am anderen Morgen wurde zunächst die Zunge des grossen Gliederferners betreten und ein Stück weit aufwärts verfolgt. Der Gletscher erwies sich als nur unbedeutend geneigt, vollständig ausgeapert und zeigte eine grosse Anzahl gleichmässig

[1]) Z. A. V. II, 1870/71, I. Abth., 127 und Jb. Oe. A. V. II, 337.

gebauter, schmaler Klüfte, die aber kein Hinderniss bildeten. Sobald als thunlich wandte man sich den Abhängen des vom Feiler gegen Südwesten abdachenden Rückens zu. Man traf hier allenthalben gut gangbare Felspartien, unterbrochen durch sanft geneigte Schneefelder, die bis zu der zur eigentlichen Spitze emporziehenden Schneide ohne jede Schwierigkeit verfolgt werden konnten. Auch diese war leicht zu überschreiten, und schon $3^{1}/_{2}$ Stunden nach dem Aufbruch von der Hütte im Glied hatte man die Genugthuung, den stolzen Gipfel des Hochfeilers zu betreten, der mit einer gewaltigen Wächte gegen das 600—700 m. tiefer gelegene Schlegeiskees überhing. Nebel beeinträchtigte die Aussicht in nicht unerheblichem Maasse und war wohl die Veranlassung zu manchen topographischen Irrthümern, die durch Grohmann's Schilderung gezeitigt und erst von seinen Nachfolgern allmälig berichtigt wurden.

Ueber eine Ersteigung des Hochfeilers auf dem gleichen Wege im September 1869 hat Dr. Berreiter (Innsbruck) Bericht erstattet.[1]) Er führte dieselbe in Gesellschaft seines 61jährigen Vaters und seines Bruders, begleitet von Peter Fuchs, dem Führer Grohmann's, in $5^{1}/_{2}$ Stunden von der Unterberger Alpe aus. Die Spitze selbst zeigte sich als eine in drei scharfen Kanten steil aufstrebende Pyramide, so dass man ohne Steigeisen den Aufstieg direct über die Schneide unterliess und eine Umgehung nach rechts zu einer den südlichen Abhang durchziehenden Schutthalde vorzog. Dr. Berreiter hatte bei Gelegenheit einer Ersteigung der Gefrorne-Wand Spitze im Jahre 1867 einen Schneeüberhang an dem Gipfel des Hochfeilers gegen das Schlegeiskees beobachtet. Er rückte daher diesmal nur mit grösster Behutsamkeit und am Seile gehalten gegen die Schneide etwa 10 Fuss östlich unter der Spitze vor, stets mit dem Bergstocke prüfend. Plötzlich brach das tückische Eisgesimse in einer Breite von 3 Fuss und auf die doppelte Länge mit Donnergepolter ab und liess die Gefahr erkennen, in die eine unvorsichtige Wanderung über die Schneide hätte führen können.

Beim Abstiege wendete man sich vom Sattel unterhalb der höchsten Spitze dem Gliederferner zu und gelangte über ein 35° geneigtes, klüftefreies Firnfeld auf denselben hinab. Der sanftgeneigte, harmlose Eisstrom gestattete ein leichtes und bequemes Vorwärtskommen. In 3 Stunden vom Gipfel erreichte man St. Jakob und noch am gleichen Abend Sterzing.

Da das Firnfeld des Gliedergletschers die Wasserscheide des Zillerthaler Hauptkammes an zwei Stellen, der **Unteren** und **Oberen Weisszintscharte** 3020 m. und 3150 m. berührt, so war in der Abstiegsroute Dr. Berreiter's, die übrigens strenge genommen nur eine Variante des Grohmann'schen Weges darstellt, zugleich der Zugang zum Hochfeiler für die aus dem Pfunderer oder Mühlwalder Thale Kommenden entdeckt worden. Schon Grohmann hatte erfahren, dass «Pusterer Bauern» in fast unglaublich kurzer Zeit von Taufers blos über ein Keesjoch nach Sterzing gegangen seien, eine Angabe, die sich nur auf eine Ueberschreitung der Unteren Weisszintscharte — zwischen der südwestlichen Weisszintspitze 3268 m. und der Hochwartspitze 3087 m. — beziehen kann. Auf diesem Wege erstieg M. von Déchy am 11. Juli 1874 mit Johann Pinggera aus Sulden den Hochfeiler von der Nevesalpe im Mühlwalder Thale aus. Man verliess die Nevesalpe

[1]) Amthor's «Alpenfreund» II, 1870, 242.

Crayondruck von J. B. Obernetter in München.

Der Gipfel des Hochfeiler.

Digitized by Google

um 4 U. früh und erreichte über das Eisbrucker Joch 2544 m. die Untere Weisszintscharte 3020 m. und den Gliederferner um 10 U. die Spitze.[1]) Noch im gleichen Jahre wurde auch die Obere Weisszintscharte 3150 m. zwischen der südwestlichen und mittleren Weisszintspitze von Prof. Demelius und A. von Schmid aus Graz am 21. August beim Abstiege vom Hochfeiler nach Lappach im Mühlwalder Thale überschritten.[2])

Eine eingehende Schilderung der Ersteigung des Hochfeilers vom Mühlwalder Thale aus über das Eisbrucker Joch und die Untere Weisszintscharte hat Prof. R. Seyerlen (Stuttgart) gegeben.[3]) Seyerlen brach mit den Führern Stefan Kirchler und Johann Niederwieser (Stabeler) aus Taufers am 8. August 1878 um 3 U. 15 früh von der Neveser Ochsenhütte 1862 m. — 2 Stunden oberhalb Lappach — auf. Der beste Aufstieg zum Eisbrucker Joch 2544 m. führt unmittelbar hinter der Hütte, den Pfeitholderbach links unten lassend, von einem grauen, spärlich bewaldeten Bühel im Zickzack hinan zur Höhe der Klamm, aus welcher der genannte Bach in das Becken der Neveser Alpe hinabstürzt. Von dort stieg man anfangs über Rasen und Weidegrund, dann über Felsblöcke durch das langgezogene, trümmererfüllte Hochthal aufwärts zum Eisbrucker Joch, das um 4 U. 45 erreicht wurde. Nach einer Rast von 20 Minuten trat die Gesellschaft den Flankenmarsch in den etwas beschwerlichen Felshängen gegen das von zwei nahe beisammenliegenden Scharten im Hauptkamme herabkommende Schneefeld an und erreichte über dieses um 6 U. 25 die östliche Scharte, die den Namen «Untere Weisszintscharte» trägt. Beim Uebergange über den Gliederferner verlor man nur wenig an Höhe. Die beiden Terrassen, mit welchen der südwestliche Kamm des Hochfeilers zum Gliederferner abfällt, liessen sich unschwer erklettern. Auf der Route Berreiter's erreichte man den Grat wenige Minuten unterhalb des flachen Sattels, wo der Weisskarfirn von Norden her denselben berührt und die oberste Schneeschneide des eigentlichen Gipfels ihren Anfang nimmt. Ueber die letztere gelangte man um 9 U. 10 — $2^1/_4$ Stunden nach dem Aufbruch von der Unteren Weisszintscharte — auf die höchste Spitze.[4])

Diese Aufstiege an der Südwest-, beziehungsweise Südseite sind auch heute noch die zumeist von Touristen begangenen. Insbesondere durch die Erbauung der Wiener Hütte 2665 m. durch den Oe. A.-C. im Jahre 1881 ist der Besuch des Hochfeilers von Pfitsch aus in hohem Maasse gefördert worden. Im Jahre 1890 wurde auch auf dem Sattel unterhalb des letzten Firngrates (ca. 3250 m.) von der Section Innsbruck-Wilten des Oe. T.-C. eine kleine Wetterschutzhütte errichtet.[5]) Laut Eintragungen im Fremdenbuch der Wiener Hütte wies der Gipfel des Hochfeiler innerhalb der letzten zehn Jahre nachfolgende Frequenzziffern auf: 1881: 4 Partien (11 Touristen), 1882: 17 Partien (28 Touristen), 1883: 15 Partien (25 Touristen), 1884: 19 Partien (27 Touristen), 1885: 27 Partien (45 Touristen),

[1]) M. A. V. 1875, 30 und A. J. VII, 157. [2]) M. A. V. 1875, 32. [3]) Z. A. V. 1879, 103.
[4]) Eine schwierige Variante der Abstiegsroute Berreiter's führten A. von Krafft und Dr. P. Kiesewetter am 20. August 1890 aus, indem sie vom Sattel unterhalb der höchsten Spitze direct zum Gliederferner abstiegen (Oe. A. Z. 1890, 259). [5]) Die Lage der Wiener Hütte ist auf der Alpenvereinskarte unrichtig angegeben. Die Hütte steht um 700 m. weiter östlich auf der schmalen Kante eines begrünten Rückens, den die Zungen des Glieder- und Weisskarferners früher inselförmig umschlossen (vergl. M. A. V. 1885, 248 und Z. A. V. 1888, 42).

1886: 38 Partien (64 Touristen), 1887: 35 Partien (64 Touristen), 1888: 23 Partien (38 Touristen), 1889: 36 Touristen,[1] 1890: 39 Touristen,[2] 1891: 25 Partien (36 Touristen),[3] 1892: 35 Partien.[4] Dass eine Besteigung des Hochfeilers unter ungünstigen Schneeverhältnissen übrigens auch ihre Schwierigkeiten bieten kann, mag aus der Schilderung eines Versuches von J. Rabl im Sommer 1881 gelegentlich der Eröffnung der Wiener Hütte entnommen werden.[5]

Auch eine Winterbesteigung des Hochfeiler fand im Jahre 1882 auf dem Wege Grohmann's von der Wiener Hütte aus statt.[6] Am 7. März brachen J. Meurer und A. de Liagre mit den Führern Jakob Hofer, Chr. Pircher und Alois Volgger um 5 U. 30 früh von St. Jakob im Pfitschthale zur Wiener Hütte auf, die sie nach 6½ Stunden um 12 U. mittags erreichten. Der Aufstieg durch das Unterbergthal war des tiefen Schnees halber sehr mühsam, während die höheren Partien der Gehänge zwar schneefrei, aber dafür mit Eis überzogen und so hart gefroren waren, dass man trotz Seil und Steigeisen nur langsam vorwärts kam. Oberhalb der Hütte, die man um 1 U. 30 nachmittags wieder verliess, mussten die Schneereifen angelegt werden. Ein unerwartetes Hinderniss zeigte sich in einem tiefen Einriss des letzten Firngrates, wo eine mächtige Schneewächte abgebrochen war. Man musste daher den Abhang zum Gliederferner traversiren und schliesslich von Südosten her die höchste Spitze gewinnen. Um 5 U. nachmittags betrat man die letztere und genoss von derselben bei völlig klarem Himmel das Schauspiel eines unbeschreiblich schönen Sonnenunterganges. Der Abstieg von der Spitze zur Wiener Hütte, wo die Nacht verbracht wurde, erforderte 1½ Stunden.

Aber auch von Norden her, aus dem Schlegeisgrund und von Nordwesten aus dem Pfitscher Oberberg, wurden neue Anstiegsrouten auf den Hochfeiler entdeckt, von welchen insbesondere jene aus dem Schlegeisthal durch die Röthe über das Hochstellerkees und den Oberbergfirn praktische Bedeutung gewann, da sie einen directen Zugang von der Zillerthaler Seite aus eröffnete. Am 11. September 1875 erstieg Dr. Victor Hecht (Prag) mit dem Führer Jakob Maierhofer (Auer Jackl) aus Weissenbach den Hochfeiler auf der Route M. von Déchy's in 6½ Stunden von der Neveser Ochsenhütte im Mühlwalder Thale aus und stieg zum ersten Male auf der Nordseite des Berges in den Schlegeisgrund ab. Ihm sowohl als seinem Führer war die Gegend vollständig unbekannt, auch hatte er — zufällig aus der Ortler Gruppe nach Taufers gekommen — keine Karte, sondern nur eine von Dr. Daimer mit wenigen Bleistiftlinien entworfene Skizze des Hochfeiler bei sich. Die Absicht, in den Schlegeisgrund abzusteigen, lag ihm ursprünglich ferne. Diese Umstände sind geeignet, darüber Aufklärung zu geben, dass sich in dem Berichte über diese Tour einige Widersprüche finden, die zu Controversen Veranlassung gegeben haben.

Die Schilderung Dr. V. Hecht's lautet in ihren wesentlichen Punkten wie folgt:[7] «Wir schlugen die Richtung gegen den Grasespitz (Hochferner) ein und erreichten, nachdem wir um 12 U. den Gipfel verlassen hatten, über den Weiss-

[1] Oe. A. Z. 1889, 87. [2] Oe. A. Z. 1891, 10. [3] Oe. A. Z. 1891, 310. [4] Oe. A. Z. Nr. 365, 11. [5] Oe. T. Z. 1882, Nr. 12, 135. [6] Oe. A. Z. 1882, 292. [7] V. Hecht, Z. A. V. 1877, VIII, 257.

karferner nach halbstündiger bequemer Wanderung jene Stelle des Hochfeiler-Grasespitz-Kammes, an welcher der den Hochstellkar- von dem Schlegleisenferner trennende Seitenkamm abzweigt. Den Grasespitz links lassend, rückten wir auf dem erwähnten Seitenkamm, den der Hochstellkarferner mit einer vielleicht 30 m. mächtigen, gegen den Schlegleisenferner vollkommen senkrecht abbrechenden Firndecke überzieht, bis zu deren Ende vor; hier aber fand die bequeme Firnwanderung einen unerwarteten Abschluss. Links stürzte der bisher fast flache und spaltenfreie Hochstellkarferner steil und von Klüften durchzogen ab. Der Felskamm selbst erhob sich als schmale, schroffe Mauer noch einige Klafter, präsentirte sich aber vom höchsten Punkte so unvortheilhaft, dass wir uns entschliessen mussten, den directen Abstieg auf den Schlegleisenferner zu forciren. Um 1 U. waren wir am Scheidewege angelangt; nach 20 Minuten Rast begann die Kletterei, die bei Beobachtung der erforderlichen Vorsicht weniger gefährlich als anstrengend und aufregend war und bei der Höhe der Wand, die 2000 Fuss übersteigen dürfte, dem zwischen 50 und 60 Grad betragenden Neigungswinkel und der Nothwendigkeit mehrmaliger Recognoscirungen genau 3¼ Stunden in Anspruch nahm. Ohne Unfall passirten wir um 4 U. 35 die unmittelbar am Fusse der Mauer entlang ziehende Bergkluft, betraten nach 10 Minuten über einen steilen Firnhang den Schlegleisenferner, den wir, fortwährend am Fusse der Mauer uns haltend, in 20 Minuten überschritten; 5 U. war vorüber, als wir Seil und Eisen ablegen konnten. Am Rande des Ferners erwarteten wir Victor Sieger, den wir sammt seinem Führer kurz zuvor wahrgenommen hatten.»

Dr. Hecht hat die Freundlichkeit gehabt, diese Schilderung durch weitere briefliche Mittheilungen zu ergänzen, aus denen insbesondere jene von Bedeutung ist, dass er mit Sieger und dessen Führer Stefan Kirchler, die an jenem Tage einen Abstieg vom Weisszint auf das Schlegeiskees erzwungen hatten, nicht am Rande des Gletschers, sondern erst 25 Minuten später zusammentraf, worauf beide gemeinschaftlich die Thalsohle in weiteren 17 Minuten erreichten.

Dass Dr. Hecht in seinem Aufsatze das Hochstellkarkees mit dem Oberbergkees verwechselt, geht aus der Schilderung selbst klar hervor. Darüber sind diejenigen, welche es versucht haben, die muthmaassliche Route seines Abstieges zu reconstruiren, wie Dr. Löwl, Prof. R. Seyerlen und Dr. Guido Lammer, einer Meinung. Der strittige Punkt aber ist der folgende: Ist Dr. Hecht auf das Schlegeiskees oder auf das Hochstellerkees in der Röthe, das er dann irrthümlich für einen Theil des Schlegeiskees gehalten hätte, abgestiegen? Dr. Löwl neigt der letzteren Ansicht zu, findet aber mit derselben das Zusammentreffen mit Sieger unvereinbar.[1] «Sieger kam vom Weisszint über das Schlegeisenkees herab und konnte daher mit Dr. Hecht unmöglich am Rande des Hochstellerkeeses zusammentreffen, welches hoch über der Thalsohle des Schlegeisengrundes endet.» Prof. Seyerlen schliesst sich der Annahme Löwl's an.[2] Seiner Meinung zufolge hielt Hecht ebenfalls das Oberbergkees für das Hochstellerkees und das letztere für einen Bestandtheil des Schlegeiskeeses. Dem Einwurfe Löwl's bezüglich des Zusammentreffens begegnet er durch die Behauptung, das letztere habe erst am Schlegeisbach selbst stattgefunden. Dr. Lammer endlich gab der Vermuthung

[1]) «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 406. [2]) Z. A. V. 1879, 113.

Ausdruck, Hecht sei nicht zum Hochstellerkees, sondern zum Schlegeiskees abgestiegen, eine Anschauung, die er später allerdings selbst wieder in Zweifel gezogen hat.[1])

Auf Grund der von Dr. Hecht eingeholten privaten Informationen lässt sich die Frage in einer ganz befriedigenden Weise lösen. Dr. Hecht überschritt zuerst, genau so wie dies auch heute noch bei der Ersteigung des Hochfeilers von der Zillerthaler Seite aus geschieht, den vom Feilerkamm im Norden des Feilergipfels abzweigenden Seitenkamm des Hochferners und wanderte dann über das fast ebene Plateau des Oberbergfirns (von ihm irrthümlich für das Hochstellerkees gehalten) bis zu einer Stelle, wo der Scheidegrat zwischen dem Oberbergkees (Hecht's Hochstellerkees) und dem wahren Hochstellerkees (Schlegleisenkees nach Hecht) — also der Feilerkamm selbst — schroff zur Griesscharte abfällt. Der Feilerkamm stürzt hier zum Hochstellerkees als jähe Mauer ab, auf deren Randkante die senkrecht abgebrochene Firnmasse des Oberbergfirns lagert. Ueber den ebenen Obergbergfirn hinschreitend, war Dr. Hecht längst über jenen Punkt hinausgekommen, wo aus der Ostwand des Feilerkammes jener Felssporn vorspringt, der das Hochstellerkees vom Schlegeiskees scheidet. Er konnte also jenen Felssporn nicht wahrnehmen und hielt daher folgerichtig den Gletscher zu seiner Rechten noch für einen Theil des Schlegeiskeeses. Er stieg nun in $3^1/_2$ Stunden durch die Wand auf das Hochstellerkees ab und verfolgte dann das Letztere längs der Mauer, die er also beständig neben sich zur Rechten haben musste.[2]) Er kann also auf dieser Strecke nicht mehr den heute üblichen Weg durch die Röthe eingeschlagen haben, sondern ist vielmehr entlang dem Scheidegrat zwischen dem Hochsteller- und Schlegeiskees über das Erstere hinabgestiegen. Dieser Scheidegrat wird in seinem weiteren Laufe so niedrig, beziehungsweise verschwindet in dem Thalgehänge so vollständig, dass Sieger ganz gut, von dem Rande des Schlegeiskeeses schief abwärtssteigend, mit Hecht in der halben Höhe zwischen dem Ende des Hochstellerkeeses und der Thalsohle zusammentreffen konnte. Die Alpenvereinskarte zeichnet diesen Grat viel zu stark ausgeprägt, wie man sich durch Betrachtung des der Z. A. V. 1882 beigegebenen Lichtdruckes (Taf. 21) überzeugen kann. Auf Seyerlen's Kärtchen (Taf. 3) ist Hecht's Route über das Hochstellerkees unrichtig eingezeichnet, da dieselbe nicht am westlichen, sondern am südöstlichen Rande des Gletschers verlief.

Im Aufstiege wurde diese Tour von Dr. Ferdinand Löwl mit David Fankhauser aus Rosshag am 31. August 1877 wiederholt.[3]) Um 3 U. früh verliessen die Genannten ihr primitives Nachtlager in der Herbergalpe bei ziemlich zweifelhaftem Wetter und stiegen über steile Grashänge und schlüpfrige Schieferplatten pfadlos in das Kar der Röthe empor, auf dessen oberster Terrasse das Hochstellerkees aufruht. Zuerst wurde die Richtung gegen die Griesscharte eingehalten, dann das Hochstellerkees in südöstlicher Richtung gequert und um 6 U.

[1]) M. A. V. 1884, 307 und Oe. T. Z. 1885, 85. [2]) Wenn Dr. G. Lammer die Existenz einer «das Hochstellerkees bis zu seinem Ende begleitenden Mauer» in Abrede stellt, so ist dies, wörtlich genommen, richtig. Die Mauer hört allerdings schon oberhalb des Gletscherendes als solche auf, aber sie begleitet doch das Hochstellerkar auf eine bedeutende Strecke und steht daher Dr. Hecht's Angabe, er habe das Letztere fortwährend dem Fusse jener Mauer entlang sich haltend überschritten, mit den Thatsachen durchaus nicht im Widerspruch. [3]) «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 396 ff.

der Fuss der Felsmauer erreicht, deren oberen Rand der Oberbergfirn mit seiner senkrecht abbrechenden, wild zerborstenen Eisschicht krönt. Von einer schmalen Lücke in jenem Eisabbruch zog eine tief eingerissene Klamm in schräger Richtung durch die nach Löwl's Schätzung 500 m. hohe und im Mittel 55° geneigte rothbraune Felswand herab und schien den relativ besten Anstieg zu vermitteln. Die Erkletterung der Wand fand Löwl nicht besonders schwierig, wohl aber des häufigen Steinfalles wegen gefährlich. Eine Stunde genügte, um auf den Oberbergfirn zu gelangen. Die Wanderung über denselben gestaltete sich zu einem wahren Spaziergange. Auf der Höhe des den Hochferner mit dem Feilerkamm verbindenden Rückens jedoch gerieth man in dichten Nebel, der auch auf der Spitze des Hochfeiler, die Punkt 9 U. betreten wurde und während des Abstieges in das Pfitschthal den beiden Bergfahrern ein treuer Begleiter blieb.

Eine weitere Besteigung des Hochfeiler aus dem Schlegeisthal durch die Röthe erfolgte am 6. August 1879 durch Dr. August Böhm, Gräff, Schnorr, Director Kummer und dessen Sohn, gleichfalls unter ungünstigen Verhältnissen, indem die Gesellschaft auf der Spitze von einem furchtbaren Gewitter überrascht wurde.[1] Der Aufstieg von der Herbergalpe auf der Route Löwl's nahm etwas über 8 Stunden in Anspruch. Im Abstiege schlug man einen einigermaassen verschiedenen Weg ein, indem man von der Stelle, wo man den Feilerkamm durch die Wand oberhalb des Hochstellkarkeeses erreicht hatte, dem Kamme entlang noch weiter über das Oberbergkees hinabstieg, und als die Steilheit desselben zunahm, einen Felssporn zur Rechten betrat, der es ermöglichte, auf die Schuttfelder im Westen der Griesscharte zu gelangen. Dieser Theil des Abstieges ist mit dem untersten Theile des Weges identisch, der von R. Seyerlen bei seinem Abstiege vom Hochferner in das Oberbergthal am 8. August 1878 zuerst begangen wurde. Die Gesellschaft kehrte sodann über die **Griesscharte** 2826 m. auf das Hochstellkarkees zurück, indem sie auf diese Weise wahrscheinlich die erste Ueberschreitung der letzteren ausführte.

Eine zweite Variante dieser Route schlugen Dr. Otto und Emil Zsigmondy und L. Purtscheller bei ihrer führerlosen Besteigung des Hochfeiler vom Schlegeisgrund am 10. August 1881 ein.[2] Sie stiegen nämlich bedeutend näher der Griesscharte als ihre Vorgänger durch die das Hochstellerkees abschliessenden Wände an und gelangten auf diese Weise auf den scharfen Feilerkamm statt direct auf den Oberbergfirn. Der Felsgrat war ausserordentlich brüchig und steil, und die Kletterei gestaltete sich sehr langwierig und mühsam, da man vom Rande des Hochstellerkees bis auf den Oberbergfirn 3¾ Stunden benöthigte. Auch auf dem weiteren Verlaufe der Tour ergaben sich infolge des mittlerweile eingetretenen schlechten Wetters wiederholt sehr unerquickliche Situationen. Statt den Hochfernerzug zwischen seinem Knotenpunkte mit dem Feilerkamme und dem ersten Felsdurchbruch desselben im Westen zu überschreiten, bestürmte man im Nebel eine Eiswand des Hochferner und hatte auch später, als man dieses Irrthums gewahr wurde, auf dem Schlussgrate des Hochfeiler mit schwierigen Klüften zu kämpfen. Erst um 2 U. 45 nachmittags betrat die Gesellschaft bei Sturm und Schneetreiben die Spitze des Hochfeiler. Der Abstieg auf das Hochstellerkees

[1] Böhm, N. D. A. Z. 1880, Nr. 12. [2] «Im Hochgebirge», 89.

wurde diesmal auf dem richtigen Wege genommen und um 10 U. nachts die Herbergalpe wieder erreicht.

Der Hochfeiler wird in neuerer Zeit, insbesondere seit der Erbauung der Dominicushütte gegenüber der Zamser Alpe 1680 m. im Jahre 1883, jedes Jahr einige Male auf dem von Dr. Hecht eröffneten Wege über das Hochstellerkees und den Oberbergfirn erstiegen, obwohl die Steinschläge der zum Hochstellerkees abstürzenden Felsmauer stets eine gewisse Gefahr bieten.

Einen Abstieg vom Hochfeiler auf das Schlegeiskees unternahm Dr. Guido Lammer (Wien) am 17. August 1884.[1] Er hatte den Berg von der Wiener Hütte aus auf einem nichts weniger als empfehlenswerthen Umwege über das wildzerrissene Weisskarkees in $2^1/_4$ Stunden erstiegen und bog bei den ersten aperen Felsen nördlich vom Gipfel, also zwischen der Hochfeilerspitze und dem Knotenpunkt des Feiler- und Hochfernerkammes, von der üblichen Route nach Osten ab. Die Alpenvereinskarte zeichnet hier die Abstürze zum Schlegeiskees als eine steile, zusammenhängende Schneewand, während eine solche in Wirklichkeit nur unterhalb des Gipfels und südöstlich von diesem herabzieht, dagegen weiter im Norden bald einer aperen, jedoch von zahlreichen Schneekehlen gegliederten Felsmauer Platz macht, so dass nicht nur die Schneewächten des Oberbergfirns, sondern auch bereits jene des Weisskarfirns wie eine weisse Krone über den dunklen Fels herabhängen. Das Gestein der Felswand ist sehr brüchig, doch bietet der Abstieg, wenn man sich möglichst weit rechts gegen die Schneehalden des Gipfelmassivs hält, keine ausserordentlichen Schwierigkeiten. Nach Ueberquerung mehrerer Eisrinnen gelangte Dr. Lammer zuletzt auf einen Schneestreifen, der oberhalb der Randkluft des Schlegeiskeeses endete. Auf dem Rücken liegend, liess er sich über den Schnee hinabgleiten und durch die Schnelligkeit des Abfahrens über den Bergschrund auf die ebene Firnterrasse des Gletschers hinauswerfen. Das Manöver glückte, ebenso gelang es ihm, den Klüften des Schlegeisfirns und den beständig von der Ostwand herabprasselnden Steinsalven glücklich zu entgehen. Am Fusse der Wand entlang stieg er über grosse Schutt- und Lawinenkegel abwärts zum Scheidegrat zwischen dem Schlegeis- und Hochstellerkees und hierauf längs desselben zum Gletscherende. Um 1 U. nachmittags war die Dominicushütte im Zamserthale erreicht.

Noch weiter südlich als Dr. Guido Lammer bewerkstelligte im August 1887 Dr. Franz Dyck mit dem Führer Hans Hörhager aus Dornauberg einen Aufstieg vom Schlegeiskees durch die Nordostwand auf die Spitze des Hochfeilers.[2] Schon im August 1883 hatte Dr. Eduard Suchanek (Wien) mit Führer Stabeler aus Taufers einen Versuch unternommen, den Hochfeiler direct vom Schlegeiskees über die grosse Eiswand zu erklimmen, war jedoch oberhalb der Randkluft durch die abschreckende Steilheit des Firnhanges zurückgeschlagen worden.[3] Der Sommer des Jahres 1887 erwies sich für einen solchen Versuch bei Weitem günstiger. Die Schneewächte des Gipfels war theilweise abgestürzt, und aus der stark ausgeaperten Firnwand traten vielfach Felspartien zu Tage. Der argen Zerklüftung des Schlegeiskeeses halber wurde die oberste Firnterrasse desselben von der Röthe aus auf dem Wege Dr. Lammer's gewonnen. Man traversirte von dort knapp unter den

[1] M. A. V. 1884, 334 u. Oe. T. Z. 1885, Nr. 8, 85. [2] Oe. A. Z. 1890, 22 u. 45. [3] M. A. V. 1885, 10.

hohen Firnwänden nach Südosten und überschritt den Bergschrund bedeutend rechts unterhalb des Gipfels mittelst halbstündiger Stufenarbeit. Nun hielt man sich schräg nach links und gelangte ohne besondere Schwierigkeit über schuttbedeckte Felsrippen und Schneecouloirs bis nahe unter den Gipfel. Dort zeigte sich eine grössere Felsfläche ausgeapert, von der sich rechts und links Felsrippen durch die Eiswand emporzogen, etwa bis zum Beginn des letzten Drittels der Wandhöhe. Man benützte nun zuerst die rechte Rippe zum Aufstiege, bis dieselbe unter dem Eise verschwand, überquerte dann die Eiswand unterhalb der überhängenden Gipfelwächte in einer Stunde bis zu der erwähnten linken Felsrippe und kletterte schliesslich über die letztere empor. Das letzte Stück des Anstieges wurde auf einem nur wenig aus der Wand hervortretenden Eisgrat, der direct zur Spitze führte, zurückgelegt, da eine breite Bresche in der hier abgestürzten Wächte den Zugang ermöglichte. Vom Bergschrund bis zum Gipfel benöthigte man 4 Stunden. Eine seltene Combination ungewöhnlich günstiger Verhältnisse hatte eine so rasche Durchführung dieser ausserordentlichen Unternehmung ermöglicht. [1])

Eine zweite Begehung der Nordostwand des Hochfeilers erfolgte am 30. August 1892 durch L. Grün und P. Stöhr (Berlin) mit Franz Wechselberger und Sepp Fankhauser als Führern. Der Aufstieg von der Randkluft zum Gipfelgrat nahm ebenfalls 4 Stunden in Anspruch. Doch hielt sich diesmal die Gesellschaft mehr rechts näher der Spitze des Hochfeilers zu. Während Dr. Dyck die Nordostwand grösstentheils eisfrei gefunden und den Anstieg zumeist über schuttbedeckte Felsrippen bewerkstelligt hatte, konnten seine Nachfolger nur oberhalb der Randkluft und knapp unter der Spitze aperes Felsterrain benützen, während die Zwischenstrecke sich als steile Firnwand erwies, deren Ueberwindung eine dreistündige Stufenarbeit erforderte. [2])

Der den Gipfel des Hochfeilers mit der höchsten Weisszintspitze verbindende Ostsüdostgrat wurde zuerst von Walter E. Kendrick mit den Führern Simon Fankhauser und Kederbacher jun. am 29. August 1892 begangen. [3])

Die erste Ersteigung der schönen Schneespitze des **Hochferners** 3487 m., dessen edelgeformtes Horn sich in nächster Nachbarschaft des Hochfeiler, nur durch den Firn des Weisskargletschers von demselben getrennt, erhebt, wurde zum ersten Male am 8. August 1878 von Prof. R. Seyerlen mit den Führern Kirchler und Stabeler aus Taufers ausgeführt. [4]) Der Aufstieg der genannten Partie auf den Hochfeiler ist bereits an anderer Stelle geschildert worden. Von der Spitze des Hochfeiler wurde der Hochferner in 1 Stunde 20 Minuten über den Firn des Weisskarferners, den von Löwl passirten Felsdurchbruch im Hochfernerzuge und den letzteren selbst ohne alle Schwierigkeit gewonnen. Der grossartige Niederblick, der sich von hier aus in die Tiefe des Oberbergthales enthüllte, reizte zu dem Versuche, einen Abstieg in das Letztere zu eröffnen, «der in Anbetracht des leichten Ueberganges von der einen Spitze zur anderen auch für den Hochfeiler gelten konnte».

So sanft der Hochfernerzug aus dem Weisskar ansteigt, so schroff sind seine Abstürze auf der Nordseite, wo zwischen den furchtbar steilen, rothbraunen Wänden

---

[1]) Vergl. auch Z. A. V. 1884, 187 und M. A. V. 1884, 336. [2]) L. Grün, Oe. A. Z. 1893, Nr. 368, 39. [3]) M. A. V. 1892, 247. [4]) R. Seyerlen, Z. A. V. 1879, 110.

die blaugrauen Firnströme der vier Oberberggletscher in jähen Eiscascaden herabfluthen. Um 11 U. 30 verliess die Gesellschaft den Gipfel des Hochferners. Eine halbe Stunde lang konnte der beiderseits steil abschiessende Nordgrat verfolgt werden, dessen scharfe Firnschneide jedoch plötzlich an einem Felszahn endete, von dem eine pralle Mauer in ununterbrochener Flucht zur Tiefe des Oberbergthales abstürzte. Rechts zog ein 55° geneigter Eishang ungefähr 200 m. tief hinab auf die oberste Terrasse des östlichsten der vier Oberberggletscher. Ueber denselben wurde um 12 U. 45 der Abstieg angetreten. Stabeler schlug vorangehend die Stufen im Zickzack in die Eiswand, bis man die Gletscherterrasse erreicht hatte. Nun galt es, zwischen den Séracs schräge durch den Gletscherbruch in östlicher Richtung einen Ausweg zu den Felshängen des Feilerkammes oberhalb der Griesscharte zu erkämpfen. Der Geschicklichkeit Stefan Kirchler's gelang die Ueberwindung des bedenklichsten Hindernisses, einer 25 m. hohen, 70° geneigten Eismauer, an deren Fusse ein Trümmerfeld von zerbrochenen Eiswürfeln auch Beweise für die objective Gefährlichkeit der Passage bot. Um 3 U. nachmittags erreichte man die ausgedehnten Schutthalden unterhalb der Griesscharte 2826 m., traf, nach einstündiger Rast die Wanderung fortsetzend, um 6 U. 30 in St. Jakob im Pfitsch und nach einem Nachtmarsche durch das Pfitschthal am 9. August um 2 U. 20 früh in Sterzing ein.

Die Ersteigung des Hochferners aus dem Oberbergthale ist einer Notiz im Fremdenbuche der Wiener Hütte zufolge am 29. September 1886 von August Obener mit dem Führer Jakob Hofer aus St. Jakob wiederholt worden.[1] Vom Hochfeiler aus wurde die Hochfernerspitze am 24. Juli 1886 von C. Noster und C. Benzien mit dem Führer Hans Hörhager aus Dornauberg zum zweiten Male besucht. Der Uebergang von dem einen Gipfel zum anderen erforderte 1½ Stunden.[2] Der Hochferner hat seither noch einige Male Besuch erhalten.[3] Eduard und August Wagner (Prag) erstiegen ihn mit den Führern Franz Wechselberger und Hans Hörhager aus Dornauberg am 2. September 1891 vom Oberbergfirn über die nördliche (50° geneigte) Firnwand auf einer als neu bezeichneten, aber von dem Wege Seyerlen's und Obener's wohl kaum wesentlich verschiedenen Route.[4] Auf der gleichen Route gelangten J. Meurer und Charles de Liagre mit Hans Hörhager und Jakob Hofer am 27. Juli 1892 in 6 Stunden 20 Minuten von der Dominicushütte auf die Spitze des Hochferners.[5]

Von den übrigen Gipfeln des Feilerkammes soll nur der **Hochsteller** 3094 m. von Touristen besucht worden sein, doch liegt kein Bericht über eine derartige Besteigung vor. Die westlichen Erhebungen des Hochfernerzuges **Weissspitzen** 3374 m. und 3254 m. oder **Vilduidenkopf** (Grohmann) und **Gamsstättenwand** 2852 m. sind, obschon in der Umgebung einer bequemen Schutzhütte gelegen und ihrer Höhe wegen beachtenswerth, bisher vollständig unbeachtet geblieben.

[1]) Oe. A. Z. 1889, 87. [2]) M. A.V. 1887, 30. [3]) Vergl. unter Anderen E. Pitasch, der vom Hochferner in 2 Stunden über den Weisskargletscher zur Wiener Hütte abstieg. Oe. A. Z. 1891, 167. [4]) E. Wagner, M. A.V. 1891, 256. [5]) Oe. T. Z. 1892, XII, 216.

2. Der Westflügel des Zillerthaler Hauptkammes.

Die **Weisszintspitzen** 3268 m., 3293 m. und 3342 m. sind die westlichsten Hochgipfel von Bedeutung innerhalb des Zillerthaler Hauptkammes. Die langgestreckte Kette schroffer Felsgestalten, die vom Pfunderer Joch 2560 m. bis zur Weisszintscharte das Pfitschthal auf seiner Südseite begleitet, hat von Seite der Bergsteiger bisher keine Beachtung gefunden. Einzelne wie **Grabspitze** 3064 m., **Rothes Beil** 2946 m. und **Rötheck** 2927 m. sind gelegentlich der Militär-Mappirung von Tirol erstiegen worden. Auch mag ab und zu ein Tourist die eine oder andere Spitze besucht haben; etwas hierüber zu veröffentlichen hat jedoch Niemand der Mühe werth erachtet. So betritt man erst im Osten der Unteren Weisszintscharte ein touristisch erschlossenes Gebiet.

Eine touristische Besteigung der südwestlichen, niedrigsten Weisszintspitze (3268 m.),[1]) die bei Gelegenheit der Landesaufnahme erstiegen und mit einem trigonometrischen Signal versehen wurde, haben Franz Gilly und Adalbert Klaunzner mit Führer Holzer aus St. Jakob am 19. Juli 1891 unternommen. Von der Wiener Hütte aufbrechend, querten sie den Gliederferner in der Richtung gegen die Untere Weisszintscharte und stiegen, dieselbe rechts lassend, zum Südwestgrat des Berges an, der östlich von dem Punkte 3070 der Alpenvereinskarte betreten wurde. Man hielt sich bis knapp unter der Spitze in der nördlichen, firnbedeckten Gratflanke und kehrte auf dem gleichen Wege, den Punkt 3070 auf der Nordseite umgehend, zur Unteren Weisszintscharte zurück.[2]) Die mittlere Weisszintspitze (3293 m.) scheint zuerst von J. Volland betreten worden zu sein, der vom Pfitschthale in der Absicht, den Hochfeiler zu besteigen, ausgehend, irrthümlich auf diesen Gipfel gerieth.[3]) Er stieg von der Oberen Weisszintscharte an der westlichen Flanke zur Spitze empor, da die östliche in zu hohen und glatten Platten abfiel. Den Abstieg nahm er direct auf den Gliederferner. Die südwestliche Weisszintspitze, die er jedoch nicht besuchte, schien ihm sowohl in der Front als von der Oberen Weisszintscharte aus leicht ersteigbar.

Die nordöstliche, höchste Weisszintspitze (3342 m.) im Knotenpunkte des Zillerthaler Hauptkammes[4]) und des Feilerkammes erstieg als Erster Victor Sieger mit Führer Stefan Kirchler aus Taufers am 11. September 1875.[5]) Um 4 U. 30 wurde die Neveser Ochsenhütte verlassen, um 6 U., beinahe in directer Richtung ansteigend, die Moräne des Weisszintferners und um 9 U. die Spitze erreicht. Der Abstieg wurde über die Felsen des Ostgrates zur Schlegeisscharte genommen. Ueber diese grossartige Tour ist leider nur eine ganz kurze Notiz veröffentlicht worden, der sich blos entnehmen lässt, dass man um 1 U. 20 die Schlegeisscharte und um 8 U. abends die Zamser Hütten erreichte.

[1]) Ueber die orographischen Verhältnisse des Weisszintkammes vergl. Seyerlen (Z. A. V. 1879, I. Heft, 107.) [2]) Franz Gilly, Oe. T. Z. 1893, XIII, Nr. 7—11. [3]) M. A. V. 1878, 164. [4]) Die höchste Weisszintspitze bildet einen Doppelgipfel, dessen nördliche Erhebung, auf der Alpenvereinskarte mit 3342 m. cotirt, den Knotenpunkt des Zillerthaler Hauptkammes und des Feilerkammes darstellt, während der südlichen, der gleichen Quelle zufolge, eine Höhe von 3337 m. zukommt. Nach der Ansicht A. von Krafft's und Dr. P. Kiesewetter's (Oe. A. Z. 1890, 259) ist dagegen die nördliche Erhebung die niedrigere und soll der südlichen die Cote 3342 m. zukommen. [5]) M. A. V. 1876, 31.

Zum zweiten Male wurde die Partie am 22. Juli 1886 von C. Benzien und C. Noster mit dem Führer Hans Hörhager, jedoch in umgekehrter Richtung ausgeführt.[1]) Nachdem dieselben die Nacht auf der Furtschagelalpe zugebracht hatten, brachen sie am Morgen um 3 U. 45 auf, querten die beiden Moränen unterhalb der Zunge des Furtschagelgletschers und das zwischen denselben und dem Schlegeiskees gelegene Gras- und Geröllterrain, um endlich um 6 U. den letzteren Gletscher zu betreten. Nach einer halbstündigen Rast nahm die durch die Zerklüftung des Eiskörpers schwierige Wanderung über das Firnfeld ihren Anfang. Zuerst hielt man eine südwestliche, später oberhalb eines grossen, besonders auffallenden Firnbruches eine südliche Richtung ein, bis man zuletzt über ein weites, fast ebenes Firnplateau um 10 U. 30 die **Schlegeisscharte** (3077 m.) erreichte, von der ein leichter Abstieg nach Süden auf den Neveser Ferner möglich gewesen wäre. Fast senkrecht strebte der Ostgrat des Weisszints aus der Scharte empor, so dass die Gesellschaft, die sich durch eine einstündige Rast für die kommende eigentliche Arbeit des Tages gestärkt hatte, zunächst die sehr steilen Firnhänge der Nordseite in Angriff nahm. Hierauf wurde der Grat überschritten und durch eine steingefährliche Schneerinne ein Stück an den Wänden der Südseite angestiegen, bis man um 12 U. 15 den Grat neuerdings (beiläufig im ersten Drittel seiner Höhe) betreten konnte. Obwohl die Kammlinie von nun an nicht mehr verlassen zu werden brauchte, blieb die Kletterei fortgesetzt schwierig. Wiederholt war der schneidige Grat, der nach Süden in vollständig glatten Riesenplatten, nach Norden mit 60° geneigten Eishängen abstürzte, von senkrechten Stufen unterbrochen, unter denen besonders eine von 15 m. Höhe nur sehr schwer überwunden werden konnte. Erst nach Verlauf einer weiteren Stunde gestaltete sich das Vorwärtskommen leichter; doch nöthigte ein rasch vorübergehender Gewitterregen zu einer halbstündigen Pause. Der letzte Anstieg (von 1 U. 50 bis 2 U. 20) brachte die Gesellschaft über gut gangbaren Fels auf die höchste Spitze des Weisszints, deren Ersteigung sonach von der Furtschagelalpe aus mit Ausschluss aller Rasten 8 ½ Stunden in Anspruch genommen hatte. Der Abstieg erfolgte über die 50° geneigten Firnhänge der Südwestseite zum Gliederferner, dessen Randkluft nach mühsamer Stufenarbeit in 1 ¼ Stunden von der Spitze aus erreicht wurde, worauf man den weiteren Weg über den Gletscher und die Moräne zur Wiener Hütte nahm. Auf der letzteren Route wurde der Weisszint auch von A. von Krafft und Dr. Paul Kiesewetter am 20. August 1890 erstiegen, wobei die Ueberwindung einer gewaltigen Randkluft einige Schwierigkeiten bereitete.[2])

Denselben Weg schlug auch Oscar Schuster mit Führer V. Volgger aus Taufers am 21. August 1892 auf seiner Kammwanderung vom Furtschagelhaus über den Mutnock, Breitnock und Grossen Weisszint zum Hochfeiler ein. Um 4 U. 15 früh vom Furtschagelhaus aufbrechend, gelangte er um 8 U. 28 auf den Gipfel des Breitnock, stieg von diesem zum Westlichen Neveser Ferner ab (Mutnockferner der reambulirten Specialkarte) und gewann von diesem aus durch die Südostwand, zuletzt dem Südgrat folgend, (wahrscheinlich auf der Anstiegsroute Sieger's) um 10 U. 28 die höchste Weisszintspitze 3342 m. Der Gipfel des Hochfeilers wurde um 1 U. 32 betreten und noch am gleichen Tage das Pfitscherjochhaus erreicht.[3])

---

[1]) M. A. V. 1887, 29. [2]) Oe. A. Z. 1890, Nr. 308, 259. [3]) Oe. A. Z. 1893, Nr. 374, 121.

Den Gratübergang vom Hochfeiler 3523 m. zum Weisszint führte Walter E. Kendrick mit den Führern Simon Fankhauser und Kederbacher jun. aus Ramsau am 29. August 1892 in $4^1/_4$ Stunden aus. Der Abstieg wurde vom Gipfel des Weisszints in 1 St. direct zum Schlegeiskees genommen.[1]

Breitnock 3215 m. und **Mutnock** circa 3230 m. Zwischen der Schlegeisscharte 3077 m. und dem Neveser Sattel 3050 m. erhebt sich in dem Mittelpunkte der «stolzen Riesengallerie des Schlegeisgrundes» ein langgestrecktes Felstrapez, dessen westliche Gipfelecke im Zillerthale als Breitnock bezeichnet wird, während die östliche den Namen Mutnock trägt. Auch die Alpenvereinskarte folgt dieser Namengebung, bezieht jedoch irrthümlicherweise die Cote 3110 m., die K. von Sonklar für den «Ewis» ermittelte, auf den Mutnock, während der von von Sonklar so genannte Gipfel mit dem letzteren gewiss nicht identisch ist. Thatsächlich ist die im Zillerthal als Mutnock bezeichnete östliche Gipfelecke jenes Felstrapezes die höhere und darf ihre Erhebung wohl auf 3230 m. veranschlagt werden.

Die erste Ersteigung beider Gipfel haben Dr. Carl und Hugo Diener, Dr. Theodor Zelinka und Dr. Eduard Suchanek (Wien) am 12. August 1882 unternommen.[2] Sie wanderten am Vortage von Rosshag über die Zamser Hütten und durch das Schlegeisthal in $5^3/_4$ Stunden zur Furtschagelalpe circa 2400 m., «dem schönsten Punkte im ganzen Zillerthaler Hochgebirge», der nunmehr durch die Erbauung des Furtschagel Hauses durch die Section Berlin des D. u. Oe. A.-V. (1889) auch einem grösseren Kreise von Alpenfreunden bequem zugänglich gemacht worden ist.

Am nächsten Morgen brach die Gesellschaft um 4 U. 30 auf, betrat um 4 U. 50 die Zunge des Furtschagelkeeses und nach Ueberschreitung derselben die mächtig entwickelte linke Seitenmoräne. Ueber diese ging es die nächsten $^3/_4$ Stunden bequem aufwärts und dann über den Schlegeisfirn in sanfter Steigung zum **Neveser Sattel** 3010 m., der um 7 U. 17 erreicht wurde. Nach einer halbstündigen Rast begann die Gratwanderung über den durchschnittlich 30° geneigten, allenthalben gut gangbaren Hauptkamm. Nach einer leichten Kletterei stand man um 8 U. 42 auf dem Gipfel des Mutnocks. Leider war die Aussicht durch Nebel vielfach getrübt, so dass man schon nach einer halben Stunde zum Angriff auf den Breitnock überging. Ein kurzer Schneegrat leitete auf einen schmalen Felskamm, der ohne alle Schwierigkeit bis unter den höchsten Zacken des Breitnocks verfolgt werden konnte. Dieser letztere jedoch, aus zwei kühn in die Luft ragenden Gneissplatten gebildet, bot zur Ueberwindung einer interessanten Kletterstelle Gelegenheit. Um 9 U. 43 erklommen Dr. Zelinka, Dr. Carl Diener und Dr. Suchanek nach einander das seltsame, zangenartige Gebilde. Fünf Minuten später wurde der Rückzug angetreten. Um 10 U. 22 passirte man den Mutnock, um 11 U. 30 den Neveser Sattel, wo eine halbstündige Rast gehalten wurde, und traf nach weiteren $^5/_4$ Stunden wieder in der Furtschagelalpe ein.

Eine zweite Ersteigung des Mutnocks unternahm H. Meynow aus Berlin mit Führer Hörhager I. am 5. August 1889.

Am 21. August 1892 wurden beide Gipfel von Oscar Schuster aus Dresden mit V. Volgger aus Taufers erstiegen. Vom Breitnock, dessen östlichsten Gipfelzacken

[1]) M. A. V. 1892, 247. [2]) M. A. V. 1882, 320 und Tourist 1883, Nr. 8, 4.

Schuster in $4^1/_4$ Stunden vom Furtschagelhaus erreichte, wurde ein neuer Abstieg auf den Westlichen Neveser Ferner (Mutnockferner der reambulirten Specialkarte) bewerkstelligt und hierauf die Kammwanderung über die höchste Weisszintspitze zum Hochfeiler fortgesetzt.[1])

Mösele 3486 m. Als Dr. Anton von Ruthner am 31. August 1858 den Schwarzenstein, der damals als der höchste Gipfel der Zillerthaler Alpen galt, erstieg, fiel ihm in dem Aussichtsbilde ein Schneeberg «mit furchtbar steilen Eiswänden» auf, der, seine ganze Umgebung überragend, der wahre Culminationspunkt der Gebirgsgruppe zu sein schien. Es war der Mösele, und sein Anblick erweckte bei Dr. von Ruthner den Entschluss, einen Versuch zu der Ersteigung des gewaltigen Firnberges zu unternehmen.

Erst im Jahre 1863 gelangte dieses Vorhaben zur Ausführung.[2]) Der Zillerthaler Steinklauber Josele, Dr. von Ruthner's Begleiter auf der Schwarzensteintour, war gerade von Breitlahner abwesend, an seiner Stelle wurden Gainer Jackl und Gauler Bartl als Führer auf den Mösele, den beide nur unter dem Namen «Schneespitz» kannten, engagirt. Die Nacht vom 11. auf den 12. August verbrachte man in den Zamser Hütten. Am nächsten Morgen wanderte die Gesellschaft durch das Schlegeisthal bis zur Zunge des gleichnamigen Gletschers und dann über diese in südöstlicher Richtung gegen einen Schneegipfel im Nordosten des Neveser Sattels, den man, da Nebel die Umgebung deckte, für den Mösele hielt. Als man die flachere Firnmulde erreichte, hob sich mit einem Male der Nebel und liess eine hohe, jene Spitze gewaltig dominirende Firnkuppe hervortreten. Der Anblick derselben, in der man nunmehr den wahren Mösele vor sich sah, war so wenig zu einem Versuche ermuthigend, dass Ruthner von einem solchen abstand und sich begnügte, dem Neveser Sattel 3050 m., der über die mässig geneigten Hänge des oberen Schlegeisfirns ohne Schwierigkeit erreicht wurde, einen Besuch abzustatten. Auf einem die Scharte überragenden Schutthügel fand man einen Bergstock als Wegweiser für die Aelpler aufgerichtet.[3]) Der Rückweg wurde in nördlicher Richtung zur Furtschagelalpe und über diese ins Schlegeisthal genommen.

Zwei Jahre später gelang G. H. Fox, D. W. Freshfield und F. F. Tuckett mit den Führern François Devouassoud aus Chamonix und Peter Michel aus Grindelwald und zwei Trägern die erste Ersteigung des Mösele.[4]) Am 16. Juni 1865 brach die Gesellschaft um 4 U. von Lappach im Mühlwalderthale auf. Man verfolgte zuerst den Almsteig dem Neveser Bach entlang bis zum Thalschluss, den der mittlere und östliche Neveser Ferner bilden. Nachdem man die Zunge des östlichen Gletschers überschritten, wendete man sich dem Felsrücken zu, der vom Hauptkamme nach Süden vorspringend, die beiden Firnbecken scheidet, und verfolgte denselben ohne alle Schwierigkeit bis zu einem Punkte, wo er in eine

---

[1]) Oe. A. Z. 1893, 121. [2]) A. von Ruthner. «Aus Tirol». Berg- und Gletscherreisen in den österreichischen Hochalpen. Neue Folge, Wien, 1869, 63. [3]) Der Neveser Sattel 3050 m., der, wie aus D. von Ruthner's Mittheilungen hervorgeht, von Einheimischen seit lange begangen wurde, ist am 21. Juli 1874 zum ersten Male von Touristen, und zwar von Th. Harpprecht und R. Seyerlen unter Führung Peter Dangl's aus Sulden überschritten worden. Von der Herbergalpe um 4 U. aufbrechend, erreichte man um 5 U. 20 das Schlegeiskees, um 8 U. 10 den Sattel, um 9 U. 40 das Ende des Neveser Ferners und um 10 U. 50 die Nevesalpe. (Z. A. V. 1875, II. Abth., 72.) [4]) F. F. Tuckett, «Hochalpenstudien», 2. Bd., 96 und D. W. Freshfield, Alp. Journ., VII, 1875, Nr. 50, 281.

Lichtdruck von Eberhard Schreiber in Stuttgart. Photograph. von H. [illegible] in Villach.

Mösele vom Hochfeiler.

Digitized by Google

breite, fast flache Schneekuppe übergeht, die jenseits steil abfällt. Seit die Gesellschaft den Gletscher betreten hatte, war der Mösele in Nebel gehüllt gewesen, der nun plötzlich zerriss und die höchste Spitze als breiten Felsgipfel im Nordosten entschleierte. Zugleich erkannten die Reisenden, dass sie sich auf dem einige hundert Fuss niedrigeren südwestlichen Vorgipfel befanden, der von Oberst von Sonklar als Kleiner Mösele bezeichnet und mit 3370 m. gemessen wurde. Er bildet den Knotenpunkt des Scheidegrates zwischen dem Mittleren und Oestlichen Neveser Ferner und des Hauptkammes, doch schien über den letzteren kein Zugang zum höchsten Gipfel möglich. Man begann daher den Felsen entlang gegen die Einsattlung im Osten des Mösele, zwischen dem letzteren und seinem zweiten Vorgipfel 3394 m. zu traversiren. Die Felsen waren nicht schwierig, aber die zahlreichen vereisten Einrisse in der Südwand und die grosse Zahl der Theilnehmer der Partie verzögerten das Vorwärtskommen. Zwei Stunden verflossen, ehe man jenen Sattel erreicht hatte. Von hier aus ging es über leichte Felsen in einer halben Stunde auf die Spitze, die man gegen $^1/_2$1 U. nachmittags betrat.

Der Nebel hatte sich mittlerweile verzogen, und die Aussicht auf die umliegenden Gipfel war klar und rein. Vor Allem fiel gerade im Westen eine stolze Eisspitze, der Hochfeiler, auf. Eine Winkelmessung Tuckett's ergab das unwillkommene Resultat, dass er den Standpunkt der Gesellschaft beträchtlich überrage, der Mösele mithin nicht, wie die Reisenden irrthümlich angenommen hatten, der Culminationspunkt der Gruppe sei.

Da man den Abstieg in den Schlegeisgrund zu nehmen gedachte, wendete man sich zuerst der breiten Schneeschulter zu, die vom Mösele nach Westen gegen das Furtschagelkees vorspringt. Von dieser stieg die Gesellschaft während der nächsten 1$^1/_2$ Stunden über einen steilen Firnhang ab, das Gesicht zumeist der Bergflanke zugekehrt, bis der jähe Hang mit einem Mal ein Ende nahm und einem mässig geböschten Schneefelde Platz machte. Hier glitt einer der Reisenden aus und schleifte die durch das Seil mit ihm verbundenen Gefährten ungefähr 50 Meter tief im weichen Schnee mit sich, ein Intermezzo, das an einer so harmlosen Stelle allerdings mit keiner ernsten Gefahr verbunden war.

Ueber das Furtschagelkees, die Seitenmoräne desselben und die Terrassen der Furtschagelalpe gelangte man um 5 U. nachmittags in das oberste Schlegeisthal. Um 7 U. passirten die Reisenden die Zamser Hütten und um 9 U. den Breitlahner. Nach einigen Irrfahrten erreichte ein Theil der Gesellschaft noch um Mitternacht Ginzling, während die übrigen, fast im Angesichte des Kirchthurms, in einem Heustadl übernachteten.

Am 30. Juni 1872 erfolgte die zweite Besteigung des Mösele, und zwar durch Dr. Josef Daimer aus Taufers mit dem Führer Mairhofer (Auer Jackl) aus Weissenbach. Von Weissenbach um 3 U. 30 früh aufbrechend, erreichten beide um 7 U. 50 über die Gögealpe und das Neveser Joch 2410 m. den östlichen Neveser Ferner und folgten nun der Route der Engländer bis auf die Spitze des Kleinen Mösele. Anstatt jedoch die Südwände des Berges zu traversiren, zog es Dr. Daimer vor, auf der Nordseite gegen das Furtschagelkees abzusteigen, umgieng dann den Hauptgipfel an der Nordwestseite und stieg zuletzt auf dem Wege, den Tuckett und seine Gefährten bei ihrem Abstiege benützt hatten, zur Spitze empor. Vom Kleinen Mösele, den man um 10 U. 50 verlassen hatte, erreichte Dr. Daimer

in nicht ganz 2 Stunden die höchste Spitze. Der Abstieg erfolgte auf der gleichen Route.[1])

Daimer's Weg sowohl als derjenige der englischen Gesellschaft sind seither verlassen worden. Man steigt gegenwärtig über den Oestlichen Neveser Ferner oder den Scheiderücken gegen den mittleren Neveser Ferner bis in die oberste Firnmulde, die vom Mösele, seinem westlichen und östlichen (genau genommen südwestlichen und südöstlichen) Vorgipfel umstanden wird, dann direct zur Einsattlung zwischen dem östlichen Vorgipfel und der Hauptspitze, die Tuckett auf dem Umwege über den Kleinen Mösele erreichte, und dann über leichte Felsen vollends auf die höchste Schneekuppe.[2])

Diese Route ist zuerst von Victor Sieger mit Stefan Kirchler aus Taufers am 4. August 1877 eröffnet worden, bei welcher Gelegenheit auch der östliche Vorgipfel des Mösele zum ersten Male betreten wurde.[3]) Auf diesem Wege ist der Berg, insbesondere von der im Jahre 1880 von der S. Taufers des D. u. Oe. Alpenvereins erbauten Schutzhütte auf dem Neveser Joch 2410 m. bequem zugänglich. Die Besteigung lässt sich von der letzteren aus ohne Schwierigkeiten in 3 bis 3½ Stunden ausführen und lohnt durch ein grossartiges Panorama, dem ein ausgezeichneter Kenner des Zillerthaler Hochgebirges selbst vor jenem des Olperers den Vorzug einräumt.[4])

So harmlos und leicht die Südseite des Mösele zu begehen ist, so ist sie doch im Jahre 1880 der Schauplatz einer traurigen Katastrophe gewesen.[5]) Am 25. Juli 1880 hatten Otto Welter und Moriz Seligmann aus Köln mit den Führern Johann Niederwieser (Stabeler) aus Taufers, Johann Knaus aus der Steirischen Ramsau und Franz Hofer aus Krimml, den Mösele vom Schlegeisthale aus erstiegen und traten den Abstieg auf der Südseite an. In der Nähe des Grossen Troges bestand Welter darauf, sich vom Seile loszubinden. Die Oberfläche des Neveser Ferners erschien hier rauh und sehr nass; es lag die im letzten Winter infolge des beständig hellen, in der Höhe warmen Wetters gebildete Eisschichte über dem eigentlichen Gletscher bloss, der Frühlingsneuschnee war abgeschmolzen, und so hielten die beiden Touristen irrthümlicher Weise den Gletscher für aper. Stabeler ging voraus und schärfte den Nachfolgenden nochmals Vorsicht ein. Welter jedoch, der keinerlei Gefahr besorgte, blickte wiederholt, statt auf den Weg zu achten, zurück nach dem Thurnerkamp, den er am nächsten Tage besteigen wollte. So geschah es, dass er plötzlich in eine Spalte einbrach, obwohl dieselbe unter dem sie maskirenden Schnee deutlich als solche zu erkennen war. Stabeler band sich sofort an das nächste Seil — leider war es das schwächere — und wurde in die Kluft hinabgelassen. Er fand Welter mehrere Klafter tiefer von Schnee bedeckt und in der Spalte seitlich eingeklemmt, so dass er sich nicht zu bewegen vermochte, doch bei voller Besinnung. Nachdem er mit dem Pickel Kopf, Arme und einen Fuss frei gemacht hatte, band er ihm das Seil um die Mitte und rief den Obenstehenden zu, anzuziehen, was diese auch, jedoch ohne Erfolg thaten. Stabeler verlangte nun, man solle das zweite, stärkere Seil herablassen, doch

[1]) Z. D. A. V., IV, 1873, 191. [2]) Vergl. Eckert, M. A. V. 1879, 63. [3]) Tourist, 1888, 95.
[4]) Dr. C. Scholz, M. A. V. 1882, 176. [5]) Circular des D. u. Oe. A. V. und Oe. A. Z., II, 1880, 225. N. D. A. Z., XI, 1880, 37. Alp. Journ., X, 177. Emil Zsigmondy, «Die Gefahren der Alpen», 2. Aufl., 163.

wurde sein Befehl nicht verstanden. Es blieb ihm nichts übrig, als sich hinaufziehen zu lassen und selbst die nöthigen Anordnungen oben zu treffen. Der Unfall scheint die Uebrigen mittlerweile vollständig kopflos gemacht zu haben, denn statt sich in Grätschstellung über der nur 2 bis 3 Fuss breiten Kluft aufzustellen, hielten sie sich abseits von derselben und liessen das Seil über die Eiskante schleifen. Als Stabeler bereits an der Mündung der Spalte angekommen war, riss das Seil, und er stürzte auf Welter hinab. In halb ohnmächtigem Zustande wurde er dann zum zweiten Male heraufgezogen, war aber durch die bei dem Sturz erlittenen Verletzungen zu weiterer Action unfähig. Während er nach Weissenbach ging, um dort Hilfe zu requiriren, eilte Hofer nach den Lappacher Hütten und kehrte von dort mit einem Sennen zurück, der in die Kluft hinabgelassen wurde, aber nur mehr Welter's Tod constatiren konnte. Die aus Weissenbach und Lappach herbeigeholten Hilfsmannschaften unter Leitung Stefan Kirchler's beförderten am nächsten Tage die Leiche mit grosser Mühe aus der Spalte.

Am 20. September 1879 führte Robert Wichmann aus Hamburg mit dem Führer Stabeler zum ersten Male die Besteigung des Mösele und Thurnerkamps an einem Tage aus. Um 9 U. 45 vormittags vom Mösele aufbrechend, erreichte er um 1 U. nachmittags die Spitze des Thurnerkamps.[1] Diese Tour ist seither noch einige Male wiederholt worden. H. Waldthausen und A. von Kamler mit den Führern H. Hörhager und J. Wechselberger erstiegen sogar am 5. September 1888 ausser den beiden genannten Spitzen noch die Rossruckspitze.[2] Von der Berliner Hütte um 3 U. 45 aufbrechend, passirten sie um 7 U. 50 die Rossruckscharte, waren um 9 U. 35 auf dem Gipfel des Thurnerkamps, um 11 U. 15 wieder auf der Scharte, wo sie eine Rast von 35 Minuten hielten, erreichten um 12 U. 2 die Rossruckspitze und um 2 U. den Mösele. Um 2 U. 30 verliessen sie den Gipfel des letzteren und stiegen über die östliche Möselescharte zur Berliner Hütte hinab, wo sie um 6 U. 10 eintrafen.

Vom Schwarzensteingrund aus wurde der Mösele zum ersten Male am 19. August 1877 von Franz Krischker und Dr. W. Fikeis mit dem Steinklauber Josele als Führer erstiegen.[3] Um 4 U. früh brachen die Genannten von der Waxeckalpe auf, stiegen längs der Moräne des Waxeckgletschers zum Firnfeld des letzteren empor und wandten sich hierauf der **Oestlichen Möselescharte** 3269 m. zu, die zwischen dem östlichen Vorgipfel des Mösele und der der Rossruckspitze im Hauptkamme zunächst liegenden Eiskuppe 3297 m. eingesenkt ist. Dort, wo ein vom Nordgrate des Mösele nach Osten vorspringender Seitensporn unter den Firn hinabtaucht, begannen zuerst erheblichere Schwierigkeiten. Der Gletscher war hier arg zerschründet, und man war genöthigt, sich an den steilen Schneehängen am Fusse der Nordostwände des Mösele zu halten, von denen wiederholt Steine herabkamen. Mitten in dem Spaltengewirre traf man plötzlich auf Gemsfährten, die zur östlichen Möselescharte hinanleiteten. Ihnen folgend, gelangte die Gesellschaft um 12 U. mittags auf die Eiskuppe neben dem Sattel, die scherzweise «Joselespitze» getauft wurde. Nach einer kurzen Rast stieg man durch einen steilen Kamin auf den Neveser Ferner ab, umging den östlichen Vorgipfel des Mösele an seiner Süd-

[1]) M. A. V. 1879, 216. [2]) M. A. V. 1888, 227 und A. von Kamler, Tourist 1890, Nr. 4.
[3]) M. A. V. 1878, 43 und N. D. A. Z. V, 1877, Nr. 14, 160.

seite und erreichte um 3 U. nachmittags auf dem gewöhnlichen Wege von Südosten her die höchste Spitze. Der Abstieg wurde ins Mühlwalder Thal genommen und die oberste Almhütte in demselben um 7 U. abends erreicht.

Im Abstieg wurde die Route Fikeis' und Krischker's von Dr. Bertram aus Jena mit einem Zillerthaler Führer am 18. August 1888 begangen.[1]) Bertram bestieg von der Furtschagelalpe auf dem Wege von Tuckett und Freshfield in $3^1/_2$ Stunden den Mösele. Um 10 U. vom Gipfel des letzteren aufbrechend, wurde um 11 U. die Oestliche Möselescharte passirt und über die obersten Firnterrassen des Waxeckgletschers und den Schönbichlergrat schon um 12 U. 30 die Berliner Hütte erreicht. Von den Führern wird dieser Weg zur Besteigung des Mösele von der Berliner Hütte aus gegenwärtig am meisten eingeschlagen.[2])

Eine andere Route auf das Waxeckkees wählte Dr. Hože aus Brünn mit Stefan Kirchler im Sommer 1879. Er stieg vom Mösele auf dem Wege Tuckett's zum Furtschagelkees ab, dann nach Nordosten abbiegend zur Scharte zwischen Mösele und Furtschagelhorn 3200 m. an und über dieselbe auf den Waxeckfirn hinab, indem er die südlichste Depression des Greinerkammes, die vielleicht am passendsten **Furtschagelscharte** zu nennen wäre, dabei zum ersten Male überschritt.[3])

Einen directeren Weg auf den Mösele vom Waxeckkees schlugen Dr. August Böhm, Emil und Otto Zsigmondy und A. von Worafka ohne Führer am 29. Juli 1879 ein.[4]) Ihr Angriff richtete sich auf das schöne, vom Nordgrate des Mösele rechts herabziehende Schneedreieck, dessen Basis sie um 8 U. 45 vormittags — in $3^3/_4$ Stunden von der Berliner Hütte aus — erreichten. Nach einer Rast von 10 Minuten überschritten sie die Randkluft und stiegen die steile Firnwand des Dreiecks in der Richtung gegen die nach Osten vorspringende rechtsseitige Begrenzungsrippe hinan. Die Neigung, die schon unterhalb der Randkluft 49° betragen hatte, stieg allmälig bis auf 62°. Um 10 U. 30 stand man auf der Rippe, die grösstentheils überfirnt war und nach links in jähen Felswänden abstürzte. Der Aufstieg über die Rippe, die ebenfalls 45—50° Neigung aufwies, dauerte $1^1/_4$ Stunden. Um 11 U. 45 betrat man den Nordgrat und nach weiterem zweistündigem Schneetreten um 1 U. 50 nachmittags die Spitze des Mösele. Der Aufstieg hatte mit Ausschluss aller Rasten $8^3/_4$ Stunden in Anspruch genommen. Der Abstieg, der auf dem gleichen Wege ausgeführt wurde, erforderte $5^1/_2$ Stunden.

Diese Route wurde zum zweiten Male, und zwar im Abstiege von Dr. Carl Diener und August Katzer aus Wien mit Führer Stefan Kirchler am 21. Juli 1882 begangen.[5]) Auf dieser Tour ereignete sich ein Unfall, der für den einen der Theilnehmer leicht hätte verhängnissvoll werden können, indem derselbe nahe dem Vereinigungspunkte der beiden das Schneedreieck einschliessenden Gratrippen mit einer Schneewächte abglitt und, da die Gesellschaft unangeseilt war, über den 250 m.

[1]) M. A. V. 1888, 202. [2]) Aus einer bei Schaubach («Die deutschen Alpen», I. Aufl., 2. Bd., 140) wiederkehrenden Bemerkung von K. E. von Moll («Naturhistorische Briefe über Oestreich etc.», I. Bd., 112), dass der Waxegger Gletscher zuweilen überschritten werde, scheint hervorzugehen, dass die Oestliche Möselescharte den Einheimischen schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts als Uebergang bekannt war. [3]) M. A. V. 1880, 52. Der Name des Touristen lautet in der Notiz irrthümlich Hoese. [4]) M. A. V. 1879, 174. [5]) Oe. A. Z. 1882, Nr. 97, 250.

hohen Firnhang hinabstürzte, ohne sich jedoch glücklicherweise ernstlich zu beschädigen.[1])

Im Jahre 1886 wurde auch ein directer Anstieg auf den Mösele vom Waxeckfirn ausgeführt.[2]) Am 31. August brach B. Löwenheim aus Leipzig mit dem Führer Hans Hörhager aus Dornauberg um 4 U. 50 früh von der Berliner Hütte auf und gelangte um 8 U. 20 an die untere Randkluft am Fusse der Nordostwand, die ebenso wie eine zweite obere Randkluft leicht überschritten wurde. Ueber eine ziemlich steile Schneewand stieg man Stufen schlagend zu einer tiefen Rinne empor, die man der häufigen Steinfälle wegen anfangs nicht zu betreten wagte. Als aber die von einer grossen Wächte des Nordgrates herabfallenden Eisstücke ein weiteres Vordringen auf der Schneewand allzu gefährlich machten, kletterte man durch die Rinne trotz eines furchtbaren Steinhagels in aller Hast ungefähr 100 m. aufwärts, gelangte dann in ein vereistes Couloir und, einen Felsgrat nach links überkletternd, in ein zweites Couloir, durch das die Spitze um 11 U. 20 erreicht wurde. Den Abstieg führte man auf der Route Tuckett's in 2 Stunden zur Furtschagelalpe aus. Eine Route von praktischer Bedeutung wird dieser Aufstieg seiner grossen Steingefährlichkeit halber wohl niemals abgeben.

3. Der Greinerkamm.

Furtschagelspitze 3200 m. Die Eisströme des Waxeck- und Furtschagelgletschers theilend, springt vom Gipfel des Mösele der Greinerkamm rechtwinkelig gegen Nordwesten vor. Die erste hervorragende Erhebung desselben bildet eine auf der vom D. Oe. A. V. herausgegebenen Specialkarte der Zillerthaler Alpen mit 3200 m. cotirte, schroffe Felsspitze, die durch den Einschnitt der Schönbichlerscharte (3050 m.) von dem unmittelbar nördlich aufragenden Schönbichlerhorn (3132 m.) getrennt wird. Die ersten Ersteiger dieser Felszinne, C. Benzien und H. Meynow aus Berlin,[3]) haben für dieselbe den Namen «Furtschagelspitze» in Vorschlag gebracht.[4]) Mit dem Führer Hans Hörhager aus Dornauberg am 8. Juli 1887 um 2 U. 17 früh von der Dominicushütte ausgehend, passirten sie um 5 U. die Furtschagelalpe, wo eine Rast von $^3/_4$ Stunden gehalten wurde, und stiegen hierauf durch das Furtschagelkar an den Fuss des Westgrates hinan, der über einen steilen Schneehang mit Stufen gewonnen wurde. Der weitere Anstieg ging theils auf, theils neben dem Grat vor sich. Nach einer zum Theil sehr mühsamen und wegen der steilen, plattigen Felswände und des losen Gesteins nicht ganz ungefährlichen Kletterei wurde der Gipfel um 10 U. erreicht. Bei prachtvollem Wetter erfreute man sich $2^1/_4$ Stunden hindurch der imposanten Aussicht und trat sodann den Abstieg auf dem gleichen Wege an.

Am 14. August 1892 erstieg Oscar Schuster aus Dresden mit Führer V. Volgger aus Taufers die Furtschagelspitze von der Scharte gegen das Schönbichlerhorn über

[1]) Emil Zsigmondy, «Gefahren der Alpen», 2. Aufl., 150. [2]) M. A. V. 1886, 227 [3]) M. A. V. 1887, 180. [4]) Die Anregung, dieser Hauptspitze des Schönbichlerhorns den alten Namen «Furtschagelspitze» zu belassen, war schon von C. Diener («Das Zemmthal und seine Umrandung», Wien 1882, 26) und C. Noster (M. A. V. 1885, 270) ausgegangen. Der Name «Wurzzackelspitz» findet sich bereits bei Vierthaler («Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Oesterreich», Wien, 1816, 187.

den Nordgrat in 2 1/2 Stunden. Die Ueberschreitung der wild zerrissenen Gratschneide nahm 3/4 Stunden in Anspruch, bot jedoch keine erheblichen Schwierigkeiten. Auf dem Rückwege hielt man sich zumeist unterhalb des Grates auf der dem Waxeckkees zugekehrten Seite, stieg hierauf unter dem Schönbichlerhorn auf der Südwestseite durch und über den Südostgrat auf den höchsten der Talgenköpfe 3225 m.[1])

Schönbichlerhorn 3132 m. Das Schönbichlerhorn wurde nach Dr. A. von Ruthner's Mittheilungen im Jahre 1853 zum ersten Male gelegentlich der Katastralvermessung von Tirol erstiegen und bei der neuen Militär-Mappirung der österreichisch-ungarischen Monarchie abermals besucht. Beide Besteigungen dürften auf dem sehr leichten Wege über den Schönbichlergrat erfolgt sein, den später Heinrich Hess zuerst ausführlicher beschrieben hat.[2]) Man steigt auf dieser Route von der Waxeckalpe an den Hängen des Schönbichlergrates zu einer sanfter geneigten Terrasse, der entlang man den schroffen Endgipfel des Grates (Punkt 2590 der Alpenvereinskarte) südlich umgeht, dann über mässig geneigte Rasen- und Schuttlehnen, zuletzt durch eine seichte Rinne auf den breiten, fast ebenen Rücken zwischen dem Schönbichler- und Waxeckkees. Von hier aus kann man entweder der Firnschneide des Kammes folgend, oder den obersten Waxeckfirn nach links querend, von Südost her ohne alle Schwierigkeit die Spitze des Schönbichlerhorns (in 3—3 1/2 Stunden von der Waxeckalpe aus) gewinnen.

Vom Schlegeisthale aus wurde das Schönbichlerhorn zuerst von C. Benzien und C. Noster mit dem Führer Hans Hörhager aus Dornauberg am 25. Juli 1885 auf einem gleichfalls durchaus leichten Wege erstiegen.[3]) Um 5 U. 30 von der Furtschagelalpe aufbrechend, erreichte man über Rasenhänge, Schneefelder und den kleinen an der Westseite des Berges eingebetteten Gletscher, zuletzt eine aus morschen Felsen gebildete Rinne passirend, um 9 U. die **Schönbichlerscharte** (circa 3100 m.), zwischen Furtschagelspitze und Schönbichlerhorn, und von dort in 10 Minuten über grosse Blöcke die Spitze des Letzteren.

Der Uebergang über die Schönbichlerscharte in Verbindung mit der Ersteigung des Schönbichlerhorns wird seither ziemlich häufig unternommen, da er die bequemste und kürzeste Verbindung zwischen der Berliner Hütte und dem Schlegeisgrund herstellt.[4]) Im Sommer 1889 liess die Section Berlin des D. u. Oe. Alpenvereins auf der Furtschagelalpe eine Schutzhütte errichten und in Verbindung damit den Anstieg zur Schönbichlerscharte und auf das Schönbichlerhorn selbst für schwächere Touristen bequem gangbar machen, so dass die Partie gegenwärtig mit Recht zu den beliebtesten der Gruppe zählt.[5])

Talgenköpfe 3225 m. und 3104 m. Die vom D. u. Oe. Alpenverein herausgegebene Specialkarte der Zillerthaler Alpen verzeichnet diese beiden Gipfel an unrichtiger Stelle. Der Punkt 3104 dieser Karte ist in Wahrheit der Südliche Talgenkopf, der Culminationspunkt des Greinerkammes, und ihm gebührt die Cote 3225, während der Nördliche oder Vordere Talgenkopf 3104 m. um 250 bis 300 Meter weiter gegen Norden vorgeschoben ist. Vom Grossen Greiner wird der Vordere

[1]) Oe. A. Z. 1893, 121. [2]) H. Hess, Oe. A. Z. 1886, Nr. 205 und 206. [3]) C. Noster, M. A. V. 1885, 269. [4]) Vergl. H. Hess, »Führer durch die Zillerthaler Alpen«, Wien, A. Hartleben, 1886, 122. [5]) M. A. V. 1889, 182, vergl. auch Dr. Ph. Rosenthal, Oe. T. Z. 1891, Nr. 9.

Talgenkopf durch den Firnsattel der **Reischbergscharte** circa 2900 m. geschieden, an dem das zerklüftete Greinerkees die Gratlinie erreicht.

Die erste Ersteigung der beiden Talgenköpfe unternahm Ludwig Purtscheller aus Salzburg am 24. August 1883.[1] Nachdem er von Breitlahner aus den Grossen Greiner auf dem gewöhnlichen Wege in $7^{1}/_{4}$ Stunden erstiegen hatte, verliess er um 11 U. 45 vormittags die Spitze desselben und stieg in 1 Stunde auf das Greinerkees ab. Da der Aufstieg auf die Talgenköpfe von der Nordostseite infolge der breiten Randkluft des Gletschers Schwierigkeiten zu bieten schien, stieg Purtscheller von der Reischbergscharte zuerst ein Stück auf der Südwestseite des Hauptgrates ab, dann aber, als schlechte Platten hier das Fortkommen bedeutend verzögerten, über einen Felssporn wieder auf den streckenweise stark zersplitterten Grat. Um 1 U. 40 war der Vordere und nach einer weiteren Viertelstunde, die lose übereinander gethürmten Gneissblöcke des Grates vorsichtig überkletternd, der südliche, höchste Talgenkopf erklommen. Um 2 U. 15 wurde der Gipfel verlassen und vom Vorderen Talgenkopf durch die zum Nordwestgrat emporziehende Felsflanke direct auf das Greinerkees abgestiegen. Die Ueberwindung der Randkluft ging glücklich von Statten, worauf nach Querung des Gletschers die gewöhnliche Greinerroute und um 5 U. 25 nachmittags die Waxeckalpe erreicht wurde.

Purtscheller's Nachfolger waren C. Benzien und C. Noster, die am 25. Juli 1885 mit dem Führer Hans Hörhager aus Dornauberg vom Gipfel des Schönbichlerhorns über den Südostgrat den Grossen Talgenkopf erstiegen.[2] Der Gratübergang nahm $2^{3}/_{4}$ Stunden in Anspruch. Zuerst ging es vom Gipfel des Schönbichlerhorns über morsche Platten mässig steil längs des verwitterten Grates auf die Scharte im Norden des genannten Berges. Ein nicht unbedeutender Felskopf, von dem sich ein schroffer Sporn gegen das Schönbichlerkees ablöst, erhebt sich jenseits derselben. Man zog es vor, ihn durch ein steiles, mit feinem Grus erfülltes Couloir und an den Firnhängen der Westflanke zu umgehen. In der nordwestlich von jenem Felskopf eingetieften Scharte, zu der von der andern Seite der Firn des Schönbichlerkeeses hinaufreicht, wurde der Grat neuerdings betreten. Zwei weitere Felsköpfe überkletternd, gelangte man um 1 U. 25 nachmittags auf den Gipfel des südlichen, höchsten Talgenkopfes. Der Abstieg, den man um 3 U. antrat, wurde über den Südwestgrat zur Furtschagelalpe genommen. Eine halbe Stunde hindurch verfolgte man zunächst den leicht gangbaren Grat, der das Reischbergkar und Furtschagelkar scheidet, stieg dann links auf schmalen Bändern über eine 45 bis 50° geneigte, bratschenartige Wand in 20 Min. auf die Schneefelder des letzteren hinab und erreichte um 4 U. 30 die Hütten der Furtschagelalpe. Diese Route ist ohne Zweifel als der leichteste Zugang zum Culminationspunkte des Greinerkammes anzusehen.

Die Gratwanderung vom Schönbichlerhorn auf den höchsten Talgenkopf wurde von Heinrich Hess und Adolf Heinzel aus Wien gleichfalls in Begleitung Hörhager's am 3. September 1885 wiederholt.[3] Nachdem zuerst das Schönbichlerhorn in $3^{1}/_{2}$ Stunden von der Berliner Hütte aus erstiegen worden war, brach man um 8 U. 53 von der Spitze desselben auf und erreichte in $1^{1}/_{2}$ Stunden um

[1] L. Purtscheller, M. A. V. 1884, 373. [2] C. Noster, M. A. V. 1885, 270. [3] H. Hess, Oe. A. Z. 1886, VIII, Nr. 206.

10 U. 10 den höchsten Talgenkopf. Den Abstieg nahm man über den Vorderen Talgenkopf und den Nordwestgrat in circa 1 Stunde zur Reischbergscharte. Hess erkletterte von hier aus mit Hörhager in der aussergewöhnlich kurzen Zeit von 45 Minuten noch den Gipfel des Grossen Greiner.

Die beiden Talgenköpfe und der Grosse Greiner wurden auch von H. Waldthausen mit Hans Hörhager am 7. September 1888 bestiegen.[1])

Eine Gratwanderung vom Grossen Greiner über die Talgenköpfe bis zum Schönbichlerhorn führte Carl Domenigg aus Graz mit Führer Lois Niederwieser am 19. August 1892 aus. Der Zeitaufwand für die Strecke Grosser Greiner—Hoher Talgenkopf betrug $2^1/_2$ Stunden, für das Gratstück vom Hohen Talgenkopf zum Schönbichlerhorn 2 Stunden.[2])

Der **Grosse Greiner** 3203 m. Obgleich an Höhe dem Talgenkopf etwas nachstehend, ist doch der Grosse Greiner die bei Weitem bemerkenswerthere und imposantere Berggestalt. «Erst noch untertauchend unter der schimmernden Firnhülle, dann aber immer freier und höher hinaustretend zwischen die rasch absinkenden Thäler, starrt die höchste Spitze als schwarzes Horn herausfordernd empor. Vom schwindlig scharfen Gipfelgrat schiessen schwarze Plattenmauern in die Tiefe und umklammern ein graues Eisfeld, das kirchdachsteil in grauser Schlucht niederhängt.» [3]) So zeigt sich der Grosse Greiner dem Wanderer auf dem Wege durch den Zemmgrund. Seine scharfen, schönen Contouren, dunkel hineinragend in die strahlende Gletscherpracht von Schlegeis und Schwarzenstein, prägen sich unauslöschlich in die Erinnerung jedes Naturfreundes ein.

Schon um das Jahr 1800 besuchte derselbe Gebhard, der auf Anregung des Erzherzogs Johann später den Ortler über den Hinteren Grat erstieg, die Gehänge des Greiners, da dieser schon damals als das «reichste natürliche Mineraliencabinet Tirols» berühmt war.[4]) Ein Versuch zur Ersteigung der Spitze wurde indessen weder von ihm, noch von seinen Nachfolgern unternommen, welche der Reichthum an seltenen Mineralien und Alpenpflanzen in jenes Gebiet lockte. Eine Notiz in Schaubach's «Deutschen Alpen» (II, 252), die auf eine Besteigung des stolzen Berges hinweisen würde, hat sich später als irrig herausgestellt. Es darf vielmehr als sicher angenommen werden, dass der Gipfel des Grossen Greiner bis zum 22. August 1873 unbetreten blieb, an welchem Tage ihn Professor Carl Zöppritz aus Giessen in Gesellschaft seines achtzehnjährigen Bruders Emil und unter Führung des Zillerthaler Steinklaubers Josele zum ersten Male erstieg.[5])

Der Ausgangspunkt für die Partie war die Waxeckhütte, die um 5 U. morgens verlassen wurde. Man ging zuerst auf einen Bach zu, der von den Abhängen des Schönbichlergrates herabrauschte, dann am rechten Ufer des Baches ein Stück aufwärts, hierauf über die steilen Rasenhänge des Schönbichlergrates zu einer etwa 500 m. höher gelegenen Terrasse desselben hinan, auf der sich eine unbedeutende, sumpfige Lache befindet. Der Grosse Greiner zeigte sich hier als trapezförmige Gratschneide, die zwei deutlich ausgeprägte Erhebungen trägt, nördlich in wilder Flucht abfallend, südlich fussend in einer hohen Scharte, von deren

[1]) M. A. V. 1888, 227. [2]) Oe. T. Z., XII, 1892, 236. [3]) G. Geyer, «Tourist» 1882, Nr. 6, 3.
[4]) Vierthaler: «Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Oesterreich», II. Th., 186.
[5]) Z. A. V. 1874, V, 53.

zackigem Rand das Greinerkees weit herabreicht. Von der südlichen Gipfelecke löst sich, rechtwinklig vorspringend, ein rasch absinkender Seitenast los, der auf einen flachen, schulterartigen Sattel niedersetzt, über den ein Theil der Firnmassen des Greinerkeeses in das westlich anstossende Kar hinüberfluthet. Der erwähnte Schneesattel wurde zunächst ins Auge gefasst. In einem flachen Bogen durch-

Nach einer Skizze von C. Diener gez. von L. Muhry.

Gipfelgrat des Grossen Greiner.

wanderten die drei Bergsteiger das ausgedehnte Schuttkar, dessen Gehänge von den Moränen des Schönbichler- und Greinerkeeses bedeckt waren, betraten hierauf die Zunge des Greinerkeeses und stiegen zunächst auf dieser, später, als die Zerklüftung des Gletschers überhand nahm, an dem linken (nordwestlichen) Ufer desselben zu dem Schneesattel empor. Auf diesem angelangt, liessen sie sich verleiten, von dem ursprünglichen Plane, weiterhin den Seitenast bis zu der süd-

lichen Gipfelecke des Hauptgrates zu verfolgen, abzugehen und steuerten über das mässig steil ansteigende Greinerkees der Reischbergscharte zu. Um 9 U. 30 war die Scharte erreicht. Hier rastete man bis 10 U., während Josele den weiteren Anstieg zu recognosciren ausging. Die Hoffnung, auf der Schlegeisseite das Terrain günstiger zu finden, erwies sich als trügerisch. Es blieb nichts übrig, als den Stier bei den Hörnern zu packen und die jäh abstürzende, zerrissene Gratkante selbst in Angriff zu nehmen. Nach 3/4 Stunden schwieriger Kletterei gelangte die Gesellschaft auf die südliche Gipfelecke 3156 m., an welcher sich der zu dem zuvor erwähnten Firnsattel abfallende Seitenast loslöst. Trotzig aufragend, zeichnete sich das schwarze Horn des Hauptgipfels im Nordwesten ab. Der Vorgipfel selbst, auf dem sich die Partie befand, stürzt mit einer senkrechten, 6 m. hohen Plattenstufe auf die Fortsetzung der Schneide nieder. Josele liess zuerst die beiden «Herren» über den Wandabsatz hinab und folgte dann am doppelten Seile nach. Eine kurze Strecke ging es horizontal fort, dann aber folgten wieder einige Thürme, die in der Regel überklettert werden mussten, indem man, an der Schmalseite des Thurmes in die Höhe klimmend, sich auf der Zacke desselben im Reitsitz niederliess und in diesem wieder an den Fuss der nächsten weiterbalancirte. Nach zweistündiger Kletterarbeit (von der Reischbergscharte aus) stand man endlich auf dem höchsten Gipfel.

Die Aussicht, die man bei tadellosem Wetter genoss, war prachtvoll. Glanzpunkte derselben waren der Niederblick auf das dreigetheilte Eisamphitheater des Schwarzensteingrundes und den Circus des Schlegeisgletschers, dem die steile, glatte Wand des Hochfeilers, des Beherrschers der Gruppe, in einer Flucht entragt, ferner die treffliche Uebersicht des Tuxer Hauptkammes mit der in schwindelnder Tiefe zu Füssen liegenden Alluvialterrasse der Schwemm- und Bockalpe als Vordergrund.

Um 1 U. 30 nachmittags wurde der Rückweg angetreten. Bis zum Vorgipfel verfolgte man wieder die Gratschneide. Von da ab benutzte man den Seitenast zum weiteren Abstiege auf den Schneesattel, hielt sich jedoch nicht wie die nachfolgenden Partien zunächst der Gratkante, sondern stieg durch die Wand sehr steil und nicht ohne Gefahr zu einer mit Schutt erfüllten Runse hinab, die gerade über dem Eissattel in einer mit diesem zusammenfliessenden Schneezunge endete. Bei der Abfahrt über den Firn glitt Emil Zöppritz aus und wurde von Josele nur mit knapper Noth vor einer Katastrophe bewahrt. Vom Sattel stieg man, den Gletscher diesmal vermeidend, an den Felsen des linken Uferrandes auf die Schutthalde am Ende desselben herab und traf, weiterhin die Route vom Vormittag einhaltend, um 6 U. 30 abends in der Waxeckalpe ein.

Die zweite Ersteigung des Grossen Greiners unternahm Dr. Ferdinand Löwl mit David Fankhauser aus Rosshag am 1. August 1877.[1]) Auch Löwl ging von der Waxeckalpe aus, überschritt den Schönbichlerkamm, das Schönbichlerkar und den unteren Theil des Greinerkeeses in der Richtung auf den Schneesattel (Punkt 2439 der Alpenvereinskarte), der nach einer kurzen Kletterei über die verwitterten Hänge des linken Gletscherufers erreicht wurde. Vom Sattel stieg er durch eine Schneeklamm zu einer kleinen Firnschulter in dem nach Nordosten sich absenkenden

[1]) «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 320.

Seitenaste des Vorgipfels empor und gewann, stets nahe der Gratkante am östlichen Gehänge sich haltend, ohne besondere Schwierigkeiten den Vorgipfel. Der Absatz des letzteren zum Hauptgrat wurde ebenfalls mittelst Abseilens überwunden. Nach Ueberkletterung des scharfen Greinergrates betrat man $5^1/_2$ Stunden nach dem Abmarsch von der Waxeckhütte die höchste Spitze. Vier Stunden hindurch wurde hier das Panorama bewundert, dem Löwl das Epitheton des schönsten im Zillerthaler Hochgebirge zuerkennt. Den Abstieg beschloss man in den Schlegeisgrund zu nehmen. Zunächst ging es über den Grat zum Vorgipfel zurück, wobei Löwl neben den von Zöppritz erwähnten Thürmen noch einer weiteren interessanten Stelle, eines die Schneide durchbrechenden Felstunnels, der «Teufelsdurchfahrt» gedenkt; dann wandte man sich nach wenigen Schritten auf dem Grat zur Reischbergscharte nach rechts und kletterte durch eine von Schutt und Bratschen erfüllte Rinne an der 50—55° geneigten Wand zum Reischbergkar hinab. Nur die letzte senkrechte Stufe, mit welcher die Rinne auf das kleine Kees im obersten Reischbergkar abbrach, erwies sich als ein arges Hinderniss. Es blieb nichts übrig, als einen aus der Wand vorspringenden Schrofen mit den Bergstöcken soweit herzurichten, dass man das Seil herumschlingen konnte und sich dann an dem letzteren über die fatale Stufe hinabgleiten zu lassen. Der weitere Abstieg durch das Reischbergkar in den Schlegeisgrund vollzog sich ohne Schwierigkeiten.

Als dritte Partie folgten am 6. August 1880 V. H. Schnorr aus Zwickau und die Brüder Otto und Emil Zsigmondy ohne Führer.[1] Da sie das Greinerkees seiner ganzen Breite nach überquerten, kamen sie in dem arg zerschründeten mittleren Theile des Eisbruches einigermassen ins Gedränge. Auf dem Grate bereitete der viele Neuschnee unerwartete Hindernisse. Die dadurch entstandene Verzögerung und der Zeitverlust bei dem Uebergang über das Greinerkees hatten zur Folge, dass man auf dem Rückwege in die Nacht gerieth und eine Viertelstunde oberhalb der Waxeckalpe ein durch Regen und Sturm ziemlich unangenehmes Bivouak beziehen musste.

Die beiden nächsten Besteigungen des Grossen Greiner erfolgten gleichfalls auf der Anstiegsroute Löwl's. Es sind jene von C. Stedefeld aus Prag mit Führer David Fankhauser am 9. August 1881[2] und von Georg Geyer mit dem Sennen Hans von der Birglbergalpe am 23. August desselben Jahres.[3] Die beiden Letzteren benöthigten trotz heftigen Windes, der die Gratwanderung einigermassen erschwerte, nur 4 Stunden 20 Minuten von der Berliner Hütte bis auf die Spitze.

Am 10. Juli 1883 bestieg Dr. Carl Diener aus Wien mit dem Führeraspiranten Daniel Cologna aus Rosshag den Berg in $5^1/_2$ Stunden von der Berliner Hütte aus.[4] Obwohl in Anbetracht der starken Niederschläge des Frühsommers noch viel Schnee und Eis auf den Felsen lag, beschloss man, den Abstieg über den noch nicht begangenen Westgrat in den Schlegeisgrund zu versuchen. Dieser Grat zerfällt auf der circa $1^1/_2$ Kilometer langen Strecke vom Gipfel bis zu seiner durch einen grossen, wahrscheinlich von Hirten oder Jägern errichteten Steinmann gekennzeichneten Ecke in zwei Abschnitte, die durch einen scharfen Einriss getrennt werden. Zuerst folgte man der Schneide selbst und stieg dann auf der Südseite

---

[1]) E. Zsigmondy, «Im Hochgebirge», 62. [2]) M. A. V. 1881, 328. [3]) «Tourist», 1882, Nr. 6, 3. [4]) Z. A. V. 1884, 184.

über steilen Schnee zu dem Einriss hinab (3/4 Stunden vom Gipfel). Die Thürme der zweiten Hälfte des Westgrates waren zu hoch und zu schroff, als dass man sie hätte überklettern können. Ihre Umgehung an der Südseite auf schmalen Gesimsen, die wiederholt von steilen Eisrinnen unterbrochen waren, nahm geraume Zeit in Anspruch, so dass der mit dem Steinmann gekrönte Eckpunkt des Grates erst 2 Stunden nach dem Abgang vom Gipfel erreicht wurde. Eine halbe Stunde später verliess man den Grat an dem Punkte, wo der das Reischbergkar und das nördlich anstossende Wechselkar trennende Seitenast an den Westgrat anschliesst, da ein heranziehendes Gewitter zur Eile drängte, und stieg über die 40—50° geneigten, bratschenartigen Wände ohne besondere Schwierigkeiten auf die ungefähr 200 Meter tiefer gelegenen Schneefelder im obersten Reischbergkar hinab.

Noch in demselben Jahre wurde der Westgrat des Grossen Greiners zum zweiten Male, und zwar von Dr. Eduard Suchanek mit Führer Stabeler aus Taufers am 21. August 1883 begangen. Dieselben überschritten zuerst, von der Berliner Hütte ausgehend, die Reischbergscharte, traversirten an den obersten Hängen des Reischbergkares entlang und stiegen dann über den Westgrat auf den Gipfel des Grossen Greiner. Da beide den gewöhnlichen Weg auf den Berg nicht kannten, geriethen sie im Abstiege irrthümlich auf den in abschreckender Steilheit zum Grawander Schinder sich absenkenden Nordostgrat, stiegen von diesem zuletzt sehr schwierig auf jenes steile, graue Firnfeld ab, das, zwischen dem Nordostgrat und dem vom südöstlichen Vorgipfel des Greiners abzweigenden Seitenaste eingebettet, eines der charakteristischesten Momente in der Ansicht des Greiners von Osten her bietet, und gelangten, dasselbe überquerend, auf den eben erwähnten Seitenast unweit des Schneesattels, den man auf der gewöhnlichen Route passirt.[1]

Die zweite Begehung des Nordostgrates, und zwar gleichfalls im Abstiege unternahm Dr. Guido Lammer bei seiner allein ausgeführten Besteigung des Greiners am 6. August 1884.[2] Nachdem er zuerst den westlich von der höchsten Spitze sich ablösenden kurzen und sehr steilen Nordgrat recognoscirt hatte, trat er den Abstieg über den Nordostgrat an. Es mag hier bemerkt werden, dass diese beiden Grate im Gegensatz zum Greinerkamm nur wenig aus der breiten Wandfläche des Berges hervortretende Rippen bilden und an ihrer Basis einen kleinen sehr zerschründeten Hängegletscher des Greinerkares einschliessen. Die Ueberkletterung des Grates gestaltete sich sehr schwierig. An einer Stelle, wo ein leichter Abstieg nach rechts möglich war, wurde der Grat verlassen und durch die Wand das Schneefeld im Südosten erreicht. Nach Ueberquerung desselben gelangte Dr. Lammer auf den Firnsattel des auf der gewöhnlichen Route begangenen Seitenastes, versuchte vergebens über die Fortsetzung jenes Seitenastes zur Grawandalpe abzusteigen und musste endlich, nachdem er sich 5 Stunden in den glatten Wänden am Ausgang der zuvor überquerten Schlucht abgemüht, zum Schneesattel zurückkehren.[3]

Zwei bemerkenswerthe neue Unternehmungen gelangten am Grossen Greiner im Jahre 1885 zur Durchführung: die Ersteigung des höchsten Gipfels direct vom

[1]) Privatmittheilung von Dr. Eduard Suchanek. [2]) M. A. V. 1884, 295. [3]) Ausser den bereits genannten Partien hat im Jahre 1883 noch L. Purtscheller (am 24. August) den Greiner besucht und stieg zum ersten Male wieder auf dem von Zöppritz im Aufstiege begangenen Grat zur Reischbergscharte ab, um am gleichen Tage auch noch die Ersteigung der Talgenköpfe auszuführen. (M. A. V. 1884, 373.)

Reischbergkar aus und vom Greinerkar durch die Nordwand. Die erstere wurde am 24. Juli von C. Benzien und C. Noster aus Berlin mit dem Führer Hans Hörhager aus Dornauberg unternommen.[1] Von der Furtschagelalpe um 4 U. 45 morgens aufbrechend, wanderten dieselben zunächst dem Eckpunkte des das Reischbergkar südlich begrenzenden Rückens (Punkt 2573 der Alpenvereinskarte) zu und weiter durch das Reischbergkar bis an den Fuss der Südwand. Um 7 U. 10 erreichten sie den Einstieg in die Wände etwas westlich unterhalb der Spitze, die in dem anscheinend horizontalen Sägegrat des Greinerkammes nur schwer erkennbar war. Der untere Theil der Wände war von bratschenartiger Beschaffenheit und trotz der ziemlich bedeutenden Neigung unschwer zu erklettern. Höher oben jedoch nahm die Wand einen prallen, plattigen Charakter an; hier prägt sich in derselben nur ein tieferer Einriss deutlich aus, der schräg nach oben zieht, um sich mit einer ziemlich breiten, dicht am Hauptgipfel ausmündenden Schuttrinne zu verbinden. Ueber schlecht gangbare Platten wurde das untere Ende dieses Risses gewonnen, der in einem 30 Meter langen, schiefen Kamin ausläuft und das schwierigste Stück der Ersteigung bildete. Eine halbe Stunde benöthigte man zur Erklimmung jenes Kamins, dann aber war auch in wenigen Minuten der Gipfel des Grossen Greiners auf dem directen Anstiege durch die Südwand besiegt, 9 U. 25. Den Abstieg nahm man ebenfalls auf einem theilweise neuen Wege, indem man zunächst den Westgrat bis zu der von Dr. Diener erwähnten tiefen Scharte verfolgte, von dort aus aber durch eine breite Rinne in das Reischbergkar hinabstieg. Da die Verhältnisse diesmal sehr günstige waren, erreichte man schon in einer halben Stunde vom Gipfel aus die Scharte. Auch die Rinne, die zur Zeit der Begehung des Westgrates durch Dr. Diener ganz mit Schnee und Eis erfüllt gewesen war, traf man vollständig aper und gut gangbar. Der ganze Abstieg bot keinerlei ernste Schwierigkeiten, und diese Route — eine Combination von Südwand und Westgrat, bei welcher der westlichste, schwierigste Theil des letzteren vermieden wird — wird seither von den Führern bei der Ersteigung des Grossen Greiners vom Schlegeisthal mit Dominicushütte oder Furtschagelhaus als Ausgangspunkt mit Vorliebe eingeschlagen. Die Partie Benzien und Noster benöthigte zum Abstiege auf diesem Wege vom Gipfel bis zur Furtschagelalpe nur 2 Stunden 50 Minuten.

Am 17. August wiederholte Hans Hörhager mit einem Touristen aus Leipzig die Ersteigung des Grossen Greiners direct vom Reischbergkar aus, wobei es ihm gelang, den sehr schwierigen Kamin auf verhältnissmässig gutem Wege nach links zu umgehen, so dass sich nun auch die Schwierigkeiten dieser Route erheblich vermindert haben.[2] Im Abstiege wurde der directe Weg durch die Südwand vermuthlich zum ersten Male von H. Waldthausen mit Hans Hörhager am 7. September 1888 genommen.[3]

Die Ersteigung des Grossen Greiners vom Greinerkar direct durch die Nordwand führte Richard Wolff aus Gladbach mit dem Führer Wechselberger aus Rosshag am 6. August 1885 aus.[4] Von der Bockalpe im Zemmgrund aus stiegen beide in 1½ Stunden steil zum Greinerkar empor, gingen zuerst ein Stück über den Gletscher (offenbar den westlichen, der von der Depression zwischen dem

[1]) M. A. V. 1885, 267. [2]) C. Noster, M. A. V. 1885, 269; C. Luber, M. A. V. 1887, 246.
[3]) M. A. V. 1888, 227. [4]) M. A. V. 1886, 31.

Grossen und Kleinen Greiner ins Greinerkar herabzieht), dann über die nicht schwierige Randkluft auf die Felsen der Nordwand über. Der Aufstieg durch die Wand selbst, deren Begehung sich infolge theilweiser Vereisung der Felsen nicht unbedenklich gestaltete, erfolgte vermuthlich in einer der an der Westseite des Nordgrates eingeschnittenen seichten Rinnen, da die letzte, kurze Strecke zum Gipfel über den Westgrat zurückgelegt wurde. Von der Bockalpe bis zur Spitze benöthigte man mit Einschluss der Rasten 7 Stunden.

Eine vollständige Begehung des Greiner-Hauptgrates fand am 15. August 1891 statt. An diesem Tage unternahmen August und Eduard Wagner aus Prag mit den Führern Franz Wechselberger und Hans Hörhager die zweite Besteigung des **Kleinen Greiners** 2941 m. von der Dominicushütte aus in 4¼ Stunden durch das Wechselkar und über den Westgrat, verfolgten dann 50 Minuten hindurch den Hauptgrat bis zur Scharte gegen den Grossen Greiner und gewannen in einer weiteren Stunde über steile, sehr schwierige Plattenhänge den Verschneidungspunkt des Hauptgrates mit dem das Wechselkar und Reischbergkar trennenden Seitenkamm. Von hier aus wurde die Spitze des Grossen Greiners auf Dr. Diener's Route über den Westgrat in etwas über 1 Stunde erreicht.[1]

Die nördlichsten Erhebungen des Greiner Kammes, **Greinermauer** 2884 m. und **Spiegelkopf** 2557 m. scheinen von Touristen noch nicht besucht worden zu sein.

Die zierliche Pyramide des Kleinen Greiners 2941 m., die bereits früher von Einheimischen betreten worden sein dürfte, wurde touristisch zuerst von Bruno Löwenheim aus Leipzig mit Hans Hörhager am 11. September 1889 über die Ostseite in 5¼ Stunden von Breitlahner aus erstiegen.[2]

4. Das Kammstück Rossruckspitze—Schwarzenstein.

Rossruckspitze 3290 m. Die ziemlich untergeordnete Erhebung der Rossruckspitze ist nur als Knotenpunkt des Zillerthaler Hauptkammes und des nordwärts vorspringenden Rossruckens (zwischen Waxeck- und Hornkees) von orographischer Bedeutung. Ihrer geringen Selbstständigkeit entsprechend, hat sie die Aufmerksamkeit der Bergsteiger niemals in besonderem Maasse auf sich gezogen. Die meisten derjenigen, welche ihren Gipfel besuchten, haben denselben gewissermassen nur als eine Etappe auf dem Wege zum Thurnerkamp oder Mösele betreten.

Die erste Ersteigung der Rossruckspitze unternahm Victor Sieger mit Führer Stefan Kirchler aus Taufers.[3] Am 30. August 1877 von der Gögealpe im Trattenbach um 3 U. 30 früh aufbrechend, überschritten sie den östlichen Neveser Ferner auf der Route zum Rossruckjoch und erreichten um 10 U. 45 den Gipfel über die durchaus unschwierige Südflanke. Um 1 U. 5 verliess man die Spitze, überquerte das oberste Firnplateau des Neveser Ferners gegen den westlichen Vorgipfel des Mösele und stieg über den letzteren ins Schlegeisthal ab.

Als zweiter Ersteiger folgte am 20. Juli 1880 Reinhold Seyerlen gleichfalls mit Führer Stefan Kirchler.[4] Er erreichte die Spitze von der Neveser Hütte über

[1] M. A. V. 1891, 256. [2] Laut Gipfelkarte. [3] M. A. V. 1878, 43. [4] R. Seyerlen, M. A. V. 1880, 175.

Der östliche Theil der Zillerthaler Gruppe vom Grossen Greiner 3203 m.

die Rossruckscharte und den Hauptkamm (Ostsüdostgrat) in $3^1/_2$ Stunden. Die Begehung des Grates vom Rossruckjoch zum Gipfel erforderte nur 20 Minuten leichter Kletterei über gutartiges Geschröf und grosse Blöcke.

Von der Nordseite her wurde die Rossruckspitze zum ersten Male von den Brüdern Dr. Otto und Emil Zsigmondy am 22. August 1881 erstiegen.[1] Auf dem Programm stand die Ersteigung des Thurnerkamps. Bei zweifelhaftem Wetter brachen sie um 4 U. 30 morgens von der Berliner Hütte auf und stiegen über den Horngletscher gegen die Rossruckscharte aufwärts. Statt dort, wo die Eiszunge des Gletschers durch einen mächtigen Gletscherbruch vom oberen Firnbecken getrennt ist, die Felsen zur Rechten zu betreten, wie dies alle vorhergehenden Partien gethan hatten, erzwangen sie einen Aufstieg durch die wilden Séracs, die sich minder schwierig erwiesen, als es von unten den Anschein gehabt hatte. Da die Rossruckscharte in jenem Sommer sehr schlecht zu passiren war, indem der jähe Eishang derselben mit einer breiten Randkluft gegen den Hornfirn abbrach, wurde beschlossen, die Scharte zu vermeiden und den Weg über den Nordgrat der Rossruckspitze und die letztere selbst zu nehmen. Eine halbe Stunde unterhalb des grossen Bergschrundes wurde daher nach rechts abgebogen. Die Randkluft unterhalb des Rossruckgrates konnte mittels mehrerer schief gelagerter Schneebrücken leicht gequert werden. Noch war ein schmaler Eisstreifen zu überschreiten, dann stand man auf dem Grat (8 U.) gerade an der Stelle, wo der Felskamm des Rossruckens in eine langgezogene Schneeschneide übergeht. Zuerst ging es nun auf der Kante der Schneeschneide, dann unter den gewaltigen Schneewächten derselben wie auf einer Eisgallerie der Hornkeesseite entlang, bis der Schnee neuerdings den Felsen Platz machte. Der nunmehr steiler ansteigende Kamm erwies sich in seinem weiteren Verlaufe als ein Chaos von grossen Felstrümmern, die mehr als mannshohe Stufen bildeten. Nach Ueberwindung mehrerer nicht leichter Kletterstellen erreichten die beiden Bergsteiger um 10 U. den Gipfel der Rossruckspitze, von der sie nach einem kurzen Aufenthalt über den Ostgrat in 20 Minuten zur Rossruckscharte abstiegen.

In umgekehrter Richtung wurde diese Route von C. Benzien und C. Noster aus Berlin mit dem Führer Hans Hörhager aus Dornauberg am 4. August 1886 begangen.[2]

Als eine Variante derselben Route ist ferner jene von W. Harres anzusehen, der am 21. Juli 1887 mit Führer Stefan Kirchler ebenfalls über den Nordgrat abstieg, denselben jedoch weiter als seine Vorgänger verfolgte, wobei schwierige Plattenstellen überwunden werden mussten.[3]

Einen wesentlich abweichenden Weg schlug Dr. Guido Lammer bei seiner Besteigung der Rossruckspitze am 7. August 1884 ein, indem er von der Randkluft unterhalb der Rossruckscharte gegen den Ostgrat anstieg, der nach langwieriger Kletterei über schlimme Platten knapp unter dem Gipfel erreicht wurde.[4]

Thurnerkamp 3422 m. Als prächtige Felspyramide erhebt sich im Mittelpunkte des Gletscheramphitheaters von Schwarzenstein die formenschönste Hoch-

[1] Oe. A. Z. 1882, 113 und «Im Hochgebirge», 102 ff. [2] M. A. V. 1887, 39. [3] M. A. V. 1887, 192. [4] M. A. V. 1884, 297.

warte der Zillerthaler Alpen, der Thurnerkamp. Drei in seinem Scheitel unter stumpfen Winkeln zusammenstossende Grate sind für die Configuration dieses Berges bestimmend. Gegen Nordwest senkt sich der Zillerthaler Hauptkamm als schroffe Schneide in jähem Abfall zur Rossruckscharte 3220 m., nach Ostnordost in einem fast $2^1/_2$ Kilometer langen, gezähnten Grat zum Tratterjoch 2972 m., gegen Süden endlich zieht ein wilder Felsrücken zur Depression des Thurnerkampjoches, an der sich der Trattenbachferner und der östliche Neveser Ferner berühren, und bildet in seiner weiteren Fortsetzung den Mühlwalder Kamm.

Die ältere Ersteigungsgeschichte des Thurnerkamps ist von Dr. Emil Zsigmondy in eingehender und sachkundiger Weise behandelt worden, so dass es am zweckmässigsten schien, seine Darstellung auch den nachfolgenden Ausführungen zu Grunde zu legen.[1])

Der erste Versuch einer Ersteigung des Thurnerkamps ist von Thurwieser im Jahre 1846 ausgegangen. Thurwieser selbst erwähnt gelegentlich einer Schilderung seiner Bergfahrt auf den Grossen Mörchner dieses Versuches.[2]) Es bestand, wie Thurwieser berichtet, der Plan, «den noch unerstiegenen Rossrucken zwischen dem Waxecker Kopf und dem Horn zu bezwingen». Es machten sich daher am 18. August 1846 um 7 U. 30 früh die drei Zillerthaler Führer Lechner, Hotter und Wechselberger von der Granathütte (oberhalb der Waxeckalpe) auf, «um den Rossrucken auszuschauen, ob er ersteigbar sei oder nicht, und im ersteren Falle die morgige Ersteigung durch Stufenhauen oder sonstwie vorzubereiten. Sie waren über das Hornkees bis auf den Kamm links vom Rossrucken gute 4 Stunden von der Granathütte gekommen. Hier überzeugten sie sich, dass über den Grat rechts hinauf der Rossrucken nicht zu erklettern sei». Vom Joch gingen nun die Führer auf der anderen Seite zuerst 25 bis 30 Klafter weit über steile Felsen auf das Kees und über dieses wieder 30 bis 35 Klafter gerade und steil hinab, wobei der schlüpfrige Schnee das Eingreifen der Fusseisen erschwerte, so dass Wechselberger ausglitt und im Fallen den unter ihm stehenden Lechner fortriss. Beide fuhren dann 3 bis 4 Klafter ab, Wechselberger erhielt sich auf einer stubenhoch unter dem oberen Rand einer Keeskluft stehenden Schneebrücke, drängte aber den nachfahrenden Lechner, da die Brücke nur schmal war, seitwärts, so dass letzterer noch 10 Klafter tiefer auf eine andere schmale Schneebrücke fiel, glücklicherweise ohne sie durchzuschlagen. Zur Noth reichte das Seil, um ihn auf die obere Brücke heraufzuziehen; er war mit einigen Hautabschürfungen am Fusse und im Gesichte davongekommen. Ungeachtet dieses Umstandes und der noch weiter drohenden Klüfte gingen alle drei, Lechner und Wechselberger voraus, mit dem Seil aneinander gebunden, rechts noch eine halbe Stunde über das Kees abwärts, dann gegen die Höhe des Rossruckens hinan, bis sie wegen Steilheit des eisigen Abhanges weder vorwärts noch rückwärts konnten. Auf dem Rückweg hielten sie ihre vorige Marschroute ein, nur wichen sie diesmal der erwähnten fatalen Kluft rechts aus. Um 7 U. Abends waren sie wieder in der Granathütte zurück. In Folge ihres Berichtes verzichtete Thurwieser auf eine Ersteigung des Rossruckens, die Jene als unmöglich bezeichneten.

[1]) Emil Zsigmondy, Oe. A. Z. 1882, Nr. 89, und «Im Hochgebirge», 118 ff. [2]) Zum ersten Male veröffentlicht im «Tourist» 1881, Nr. 7, 3.

Dieser Bericht ist von R. Seyerlen[1]) so aufgefasst worden, als hätte der Versuch der Rossruckspitze 3290 m. gegolten und die Recognoscirungstour jener drei Männer sich auf der Rossruckscharte und den Firnhängen des Oestlichen Neveser Ferners abgespielt. Demgegenüber hat Emil Zsigmondy die Ansicht vertreten, dass jener Versuch nur dem Thurnerkamp gegolten haben könne. Einerseits passt die Schilderung der Abgesandten Thurwieser's wohl eher auf das Tratterjoch als auf die Rossruckscharte, andererseits scheint aus einer anderen Schrift Thurwieser's über seine Besteigung der Ahornspitze[2]) klar hervorzugehen, dass er unter dem Rossrucken in der That den Thurnerkamp verstanden habe. Thurwieser nennt in seiner Beschreibung des Panoramas der Ahornspitze als Gipfel des Hauptkammes: «den Schwarzenstein, das Horn, den Rossruck, das Waxeck und hinter dem Furtschagelferner die Hochfeilspitze». Die Namen Horn, Rossruck, Waxeck und Furtschagelferner — welch letzteres nicht als Gletscher, sondern als Name eines Gipfels zu verstehen ist — lassen sich am ungezwungensten auf Hornspitze, Thurnerkamp, Mösele und Schönbichlerhorn beziehen. Dass Thurwieser unter dem «Horn» den Thurnerkamp, unter dem «Rossruck» dagegen die Rossruckspitze verstanden habe, wie Professor Seyerlen annimmt, ist in hohem Grade unwahrscheinlich, da er in diesem Falle die im Panorama der Ahornspitze doch so auffallende höchste Hornspitze der ganz unbedeutenden, von Norden her als selbstständige Erhebung gar nicht aus dem Kamme heraustretenden Rossruckspitze gegenüber hätte ignoriren müssen. Auch passt der Ausdruck «Horn» wohl für die schlanke Hornspitze, nicht aber für die dachgiebelähnliche Form des viel breiter basirten Thurnerkamps.

Zsigmondy's Ausführungen erfahren durch einen Vergleich der Nomenclatur der Zillerthaler Gebirgsgruppe bei K. E. von Moll, Vierthaler, Schaubach und A. von Ruthner eine vollständige Bestätigung. In dem Berichte über seine Reise in den Zemmgrund und zum Schwarzensee im Herbst 1783, dem ältesten über eine Excursion in das eigentliche Zillerthaler Hochgebirge, entwirft K. E. von Moll folgende interessante Schilderung des Panoramas der drei primären Gletscher des Schwarzensteingrundes:[3]) «Der Rücken des Berges, von dessen südlichem Abhange ich meine Landschaft entwerfe, heisst der Kämpel: an der rechten Seite jenseits des Zemmbaches blicken die Firsten des Rifflers und Spiegels herfür; zween hohe Berge, zwischen denen sich das Pfitschgründl öffnet, und über deren Rücken die Grenzen zwischen Salzburg und Tirol laufen. Nach ihnen folgt der Greiner . . ., weiter südwärts steht das Gärberkarr, an dessen Schenkel sich der Waxegger Gletscher schmiegt; ostwärts, ihm gegenüber der Rossruk, ein hohes Felsengewände, an dessen westlichem Fusse der Waxegger, am östlichen der Rossrukgletscher liegt. Diesen begränzt im Osten das Horn, ein scheusslicher hoher Granitfelsen, der den Hornergletscher vom Rossruker scheidet; an die östliche Seite des Hornergletschers schliesst sich die Sauwand, an diese das Rosskarr und endlich der Rothe Kopf, der an den «Kämpel, von wo wir ausgegangen sind, gränzet.» An anderer Stelle (S. 89) bezeichnet K. E. von Moll Hornergletscher und Schwarzensteingletscher

[1]) M. A. V. 1881, 190. [2]) Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 1841, 7. Bd., 86. [3]) F. von Paula Schrank und K. E. von Moll: «Naturhistorische Briefe über Oestreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden», Salzburg 1785, I. Bd., 109.

ausdrücklich als Synonyma und theilt mit, die Alpe Schwarzenstein liege «sehr nahe an diesem Gletscher, den ein kahler, von seiner Gestalt das Horn genannter Granitberg vom Rossruckgletscher scheidet».

Diese Nomenclatur kehrt ganz unverändert auch bei Schaubach[1]) wieder, der die drei primären Gletscher ebenfalls mit den Namen Waxegger, Rossrucker und Horner- oder Schwarzensteingletscher bezeichnet und von dem letzteren Gletscher ausdrücklich bemerkt, dass er auf der Ostseite des Horns liege, das dementsprechend nur mit der höchsten Hornspitze identificirt werden kann. Uebereinstimmend mit von Moll theilt Schaubach ferner mit, dass nur Horner- und Waxegggletscher, nicht aber der Rossrucker, den «seine schreckliche Steile und die abscheulichen Klüfte jedem Menschen ungangbar machen», zuweilen von Aelplern überschritten werden, wodurch die Neuheit der Unternehmung Thurwieser's erst in das richtige Licht gestellt erscheint.

Nach Vierthaler[2]) läuft die Grenzlinie zwischen Tirol und Salzburg (1816) «von dem Löffel und Todtenkopf über das Horn, den Rossruck, Schneekopf und Wurzzackel» zum Greiner. Unter dem Todtenkopf versteht Vierthaler offenbar den Schwarzenstein. Um über die Bedeutung der beiden Namen Schneekopf und Wurzzackel (ohne Zweifel identisch mit Furtschagel) ins Klare zu kommen, muss man sich vor Augen halten, dass noch zur Zeit, als A. von Ruthner das Zillerthal besuchte, der Name Mösele daselbst ganz unbekannt war und dieser Berg allgemein nur als der «Schneespitz» bezeichnet wurde.[3]) Vierthaler's Schneekopf ist also das Waxeck Thurwieser's, nämlich der Mösele, Furtschagel oder Wurzzackel wahrscheinlich das Schönbichlerhorn. Ueber diesem, nicht über dem Mösele, ist von der Ahornspitze aus der Hochfeiler sichtbar. Es bleiben mithin für «Horn» und «Rossrucken» wieder nur Hornspitzen und Thurnerkamp übrig. Von grosser Bedeutung für diese Frage sind auch die Angaben A. von Ruthner's, der unter Führung des alten Josele im Jahre 1858 den Zemmgrund besuchte und sonach als durchaus verlässliche Quelle für die bei den Einheimischen damals übliche Nomenclatur angesehen werden darf. Die wichtigste Stelle ist folgende (S. 29): «Ueber der tiefsten Senkung des Rossruckkammes steigt fast südlich von der Alpe Waxegg die imposante Felsenpyramide des Thurnerkamp, der auch häufig blos der Rossruckspitz genannt wird, auf.» Die Rossruckspitze nannte man dagegen nur den Kleinen Rossruckspitz. Auch A. von Ruthner kennt keine Hornspitze, sondern nur ein «Horn», hierin ebenfalls mit K. E. von Moll, Vierthaler und Thurwieser übereinstimmend. (S. 28, 37 u. a.)

Ebensowenig passt die Schilderung der Leute Thurwieser's auf die heutigen Verhältnisse an der Rossruckscharte, was auch Professor Seyerlen zugibt, jedoch durch eine seit 1846 eingetretene Zunahme der Firnbedeckung erklären möchte. Dieser Annahme steht indessen die Thatsache entgegen, dass gerade das Jahr 1846 in eine Periode eines allgemeinen Hochstandes der alpinen Gletscher fällt.

Die von den Führern Thurwieser's unternommene Entdeckungsfahrt zum Rossrucken hat somit, wie man wohl mit Emil Zsigmondy annehmen darf, dem

---

[1]) «Die deutschen Alpen», I. Aufl., 2. Bd., 1845, 140. [2]) F. Vierthaler, «Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Oesterreich.» Wien, Gerold, 1816, 187. [3]) A. von Ruthner, «Aus Tirol. Berg- und Gletscherreisen etc.» Neue Folge, Wien 1869, 65, 71, 74.

Thurnerkamp gegolten und ist wahrscheinlich als der erste Versuch einer Ersteigung desselben anzusehen, auf dem allerdings nur das Tratterjoch erreicht wurde.

In den Sechzigerjahren soll Johann Kirchler aus Luttach den Thurnerkamp als Erster, und zwar vom Trattenbachferner über den zum Thurnerkampjoch ziehenden Südgrat mit Abstieg auf dem noch gegenwärtig zumeist benützten Wege erstiegen haben. Namhafte Kenner, wie Paul Grohmann,[1]) Dr. F. Löwl[2]) und Dr. Emil Zsigmondy[3]) sind für die Glaubwürdigkeit dieser Angabe eingetreten.

Die erste vollkommen beglaubigte, jedenfalls aber die erste touristische Ersteigung des Thurnerkamps führten W. H. Hudson, C. Taylor und R. Pendlebury in Begleitung von Gabriel Spechtenhauser aus Schnals und Josele aus Dornauberg am 25. Juni 1872 von der Nordseite aus.[4]) Um 4 U. brachen sie von der Waxeckhütte auf und stiegen an dem von der Rossruckspitze nordwärts ziehenden Sporn zum oberen Firnplateau des Horngletschers, von dem die Rossruckscharte[5]) über einen steilen Schneehang ohne Schwierigkeiten gewonnen wurde. Ein Versuch, von der Scharte über den Grat direct zur Spitze zu gelangen, schlug fehl. Man stieg daher ein wenig auf der Südseite unterhalb des Sattels ab und suchte hierauf auf der Südwestflanke des Berges einen Weg zum Gipfel. An dieser kletterte die Gesellschaft aufwärts, sich so viel als möglich auf dem Schnee und stets ziemlich nahe dem westlichen Grate haltend. Die Kletterei erforderte bedeutende Aufmerksamkeit, da diese Flanke viel steiler und weit länger war als der letzte Steilhang des Wetterhorns. Nachdem man knapp unterhalb des Gipfels den südlichen Grat betreten, erreichte man über den letzteren um 9 U. morgens die Spitze.

Den Abstieg nahm man auf dem gleichen Wege durch die Südwestwand des Thurnerkamp auf den östlichen Neveser Ferner und über das Neveser Joch (2410 m.) ins Weissenbachthal.

Die Zweifel, welche anfangs gegen die Glaubwürdigkeit dieser Besteigung geäussert wurden,[6]) haben sich seither als grundlos erwiesen und sind nach den Ausführungen Emil Zsigmondy's von den betreffenden Herren selbst aufgegeben worden.[7])

Eine weitere Besteigung des Thurnerkamps fand am 15. Juli 1874 durch Theodor Harpprecht und Prof. Reinhold Seyerlen aus Stuttgart unter Führung Peter Dangl's aus Sulden von der Südostseite aus statt.[8]) Nachdem man Tags zuvor auf der Gögealpe im Thale des Trattenbaches das Nachtlager bezogen hatte, brach man um 3 U. morgens auf, betrat nach einer Wanderung von 1 3/4 Stunden über Matten und Moränen den Trattenbachferner und steuerte über denselben auf das Massiv des Thurnerkamps los. Vom Trattenbachfirn zeigt sich der letztere als ein von zwei zackengekrönten Schneiden flankirtes, nach Süden mit jähen Firnhängen sich absenkendes Felsdreieck. Unmittelbar östlich der höchsten Spitze pflegt der Firn in einem schmalen Couloir fast bis zur Gratlinie hinanzureichen und zeichnet so den natürlichen Weg zur Spitze vor. Gerade im Jahre 1874 jedoch

[1]) Privatmittheilung von Paul Grohmann. Grohmann selbst ist bei seinem Versuche wegen des schlechten Wetters nicht ganz bis zum Trattenbachferner gekommen, und nicht, wie Seyerlen angibt, an der Randkluft zurückgeschlagen worden. [2]) «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 25. [3]) E. Zsigmondy, Oe. A. Z. IV, 1882, 153. [4]) Alp. Journ. VII, 1875, 49. [5]) R. Pendlebury nennt dieselbe irrthümlich Thurnerkampjoch. [6]) R. Seyerlen, Z. A. V. 1875, II. Abth., 4 und J. Daimer, 57. [7]) E. Zsigmondy, Oe. A. Z. 1882, Nr. 87. [8]) R. Seyerlen, Z. A. V. 1875, VI, 4 und «Bergfahrten» von Th. Harpprecht, 164 ff.

war der Firn hier derart ausgeapert, dass glatte, von feinem Schutt bedeckte Platten von der Gratkante bis weit in die Südflanke hinabreichten. Da auch die den Firnhang gürtelförmig umziehende Randkluft nach Westen abdrängte, so zog man es vor, den Anstieg näher gegen den Südgrat zu versuchen. Nach Ueberwindung des Bergschrundes (7 U.) erreichte man durch eine kurze steile Schneerinne in 10 Minuten die Felsen und begann nun dieselben möglichst gerade aufwärts zu durchklettern. Um 8 U. 40 betrat man den Gipfelgrat etwas südwestlich von der höchsten Spitze und nach Verlauf einer weiteren Viertelstunde die letztere selbst. Der Abstieg wurde auf dem gleichen Wege genommen, da Dangl einen solchen durch das im Osten der Spitze ausmündende Couloir bei dem ausgeaperten Zustande des letzteren nicht für rathsam hielt.

Die dritte Ersteigung des Thurnerkamps durch Moriz von Déchy aus Budapest mit Führer Stefan Kirchler hatte wieder den Schwarzensteingrund als Ausgangspunkt.[1]) Am 14. August 1876 verliessen die Beiden um 2 U. 30 früh die Schwarzensteinalpe und hielten im Wesentlichen die Route der englischen Expedition ein. Die Rossruckscharte wurde um 7 U. erreicht. Der Aufstieg von der Randkluft zur Scharte, der über 1½ Stunden kostete, erforderte mühsame Hackarbeit in blankes Eis und die Ueberwindung schwieriger, glatter Felsplatten. Nach Süden absteigend wurden die Südwestwände des Thurnerkamps an mehreren Stellen, aber erfolglos angegriffen. Nachdem fast 2 Stunden verloren gegangen waren, gelang es endlich ganz in der Nähe des Westgrates, also offenbar durch dieselbe Rinne, welche die Gesellschaft R. Pendlebury's benützte, den Aufstieg zu bewerkstelligen und den Gipfel selbst um 9 U. 45 zu erreichen. Der Abstieg zum Trattenbachferner wurde um 11 U. angetreten, und zwar durch das östlich vom Gipfel heraufkommende Schneecouloir. Um 11 U. 55 war man bei der Randkluft, und nach einer Rast von 40 Minuten in der Gögealpe, um 4 U. 10 nachmittags in Luttach. In den wechselnden Schneeverhältnissen dieser circa 200 Meter hohen, 50° geneigten Rinne, die seither den am meisten benützten Zugang zur Spitze bietet, liegt eine Erklärung für die zum Theil sehr verschiedenartige Beurtheilung, welche die Schwierigkeiten einer Thurnerkampersteigung in der alpinen Literatur erfahren haben.[2])

Am 2. August 1879 stieg Dr. Ottokar Chiari mit dem Führer Johann Niederwieser (Stabeler) aus Taufers von der Spitze des Thurnerkamps auf der Route Taylor's, Hudson's und Pendlebury's zur Rossruckscharte ab.[3]) Die Schneeverhältnisse waren so günstige, dass man den Firnhang vom Trattenbachferner zum Gipfel ohne Stufen überwinden konnte. Das Couloir zur Rossruckscharte war ganz mit Schnee erfüllt, der in den obersten Partien des Hanges 70° geneigt war. Mit grosser Vorsicht wurde über die sehr steile Lehne abgestiegen und ohne die Randkluft an der Basis der Südwestwände zu überschreiten, die Rossruckscharte in 1½ Stunden von der Spitze aus erreicht. Auf dem gleichen Wege stiegen auch A. von Worafka und Georg Geyer mit Auer Jackl und Martin Reden aus Taufers im Juli 1881 vom Gipfel des Thurnerkamp zum Neveser Ferner ab.[4])

[1]) M. von Déchy, M. A.V. 1876, 273 und Alp. Journ. VIII, 1877, 161. [2]) Vergl. C. Noster, M. A.V. 1887, 39; ferner die Schilderung einer Besteigung des Thurnerkamps durch H. Hess und E. Gerstenberg mit dem Führer Mairhofer (Auer Jackl) am 17. August 1878 im Jb. Oe. T. C. 1878, 224. [3]) M. A. V. 1880, 67. [4]) E. Zsigmondy, Oe. A. Z. 1882, 142.

Ein hervorragendes Interesse darf die führerlose Ersteigung des Thurnerkamps durch die Brüder Otto und Emil Zsigmondy am 22. August 1881 beanspruchen, da durch sie die Frage nach der Priorität der englischen Alpinisten gegenüber Harpprecht und Seyerlen zu Gunsten der Ersteren endgiltig entschieden wurde. Einige kurze topographische Erläuterungen mögen der Deutlichkeit halber hier zunächst Platz finden. Der Nordwestgrat zum Rossruckjoch und der zur Sattelschneide ziehende Südgrat stossen unweit der höchsten Spitze des Thurnerkamps zusammen. Auf der von beiden Kämmen eingeschlossenen Südwestflanke des Berges treten mehrere Felsrippen hervor, zwischen denen ziemlich breite, aber seichte Rinnen, theils aper, theil mit Schnee und Eis ausgekleidet, zur Höhe ziehen. Diejenige, welche dem Westgrate zunächst liegt, mündet in unmittelbarer Nähe des Gipfels. Es ist jene, welche bis zum Jahre 1881 von allen Partien, welche die Südwestwände des Thurnerkamps betraten, durchklettert wurde, von den Engländern, von Moriz von Déchy, Chiari, A. von Worafka, Geyer und später von Herzmann, Dr. Lammer und Anderen.[1])

Zwei andere Rinnen münden auf dem Südgrat aus.[2]) Sie sind der Schauplatz der Ersteigung des Berges durch die Brüder Zsigmondy. Am Morgen des 22. August 1881 waren diese von der Berliner Hütte aufgebrochen, hatten die Rossruckspitze über den Nordgrat erklommen und standen um 11 U. auf der Einsattlung der Rossruckscharte. Nebel verhüllte die höheren Theile der Südwestwand des Thurnerkamps und gestattete nicht, die Verhältnisse richtig zu beurtheilen. So beging man den Fehler, statt des direct zur Spitze emporziehenden Couloirs die südlichste der vorerwähnten drei Rinnen in Angriff zu nehmen. Unter sehr grossen Schwierigkeiten wurde dieselbe erklommen, dagegen zeigte sich keine Möglichkeit, über den Südgrat, den man auf diese Weise erreicht hatte, zum Gipfel zu gelangen. Es blieb nichts übrig, als durch die Rinne wieder hinabzusteigen. Drei Stunden waren mit diesem fruchtlosen Versuche verloren gegangen. Dennoch gaben die beiden Bergsteiger die Hoffnung noch nicht auf, den Gipfel zu erreichen. Wieder auf den Firnhängen des Neveser Ferners am Fusse der Wand angelangt, wendeten sie sich der etwas weiter nördlich gelegenen mittleren Rinne zu, die gleichfalls in den Zacken des Südgrates ausläuft. Doch lagen die schlimmsten Thürme bereits tief unten zur Rechten, nur eine 7 Meter hohe Platte bot noch ein ernstliches Hinderniss, weiterhin leitete ein horizontaler Grat ohne nennenswerthe Schwierigkeiten zum Gipfel, der um 4 U. 30 nachmittags betreten wurde. Der Abstieg durch das in gutem Zustande befindliche Schneecouloir und über den steilen Firnhang zum Trattenbachferner ging so rasch von Statten, dass man trotz mehrerer Rasten schon um 8 U. abends in der Tratteralpe eintraf.

Der Nordwestgrat des Thurnerkamps, in dessen unmittelbarer Nähe sich das Couloir Pendlebury einschneidet, wurde von Walther E. Kendrick (Birmingham)

[1]) Dr. Lammer nimmt irrthümlich an, dass Geyer das nächst südlicher gelegene Couloir benutzt habe, was jedoch keineswegs zutrifft. (M. A.-V. 1884, 299.) [2]) Der Umstand, dass jene Rinnen in heissen Sommern stark ausapern und sich dann minder scharf markiren, mag Dr. Lammer zu der Ansicht veranlasst haben, dass überhaupt nur zwei Couloirs die Südwestwand durchziehen, was mit der ganz präcisen Darstellung von Emil Zsigmondy und meinen eigenen Beobachtungen entschieden in Widerspruch steht.

mit den Führern Simon Fankhauser und Kederbacher jun. am 18. August 1892 zuerst begangen.[1])

Eines der bedeutendsten Probleme in den Zillerthaler Alpen, die Ersteigung des Thurnerkamps vom Hornfirn aus über die Nordwand, gelangte im Jahre 1886 zur Lösung. Es waren Fritz Drasch (Neumarkt) und Dr. Josef Jurek (Graz), welche am 28. August 1886 diese Tour ohne Führer unternahmen.[2]) Sie überquerten beiläufig in der Falllinie vom Gipfel die Randkluft und erreichten, in ziemlich directer Richtung ansteigend, den Grat wenige Meter östlich von der Spitze. Der Aufstieg von der Randkluft zur Spitze nahm 7 Stunden in Anspruch, da die Wand von der Mitte ihrer Höhe angefangen sich als eine sehr steile Firnlehne darstellte, indem die Platten durchgehends mit einer zwei Finger dicken Eisschichte überzogen waren, auf der eine Firnschichte von gleicher Dicke auflag, so dass 4 Stunden hindurch beständig Stufen in dieselbe geschlagen werden mussten.

Unter wesentlich anderen Verhältnissen wurde diese Tour am 25. August 1887 von Franz Dyck (Strassburg) mit Hans Hörhager wiederholt.[3]) Die ganze Nordflanke des Berges bildete damals eine braune, apere Felswand, in der nur zwei unbedeutende Schneeflecken von der grossen Firnlehne übrig geblieben waren, die in den meisten Sommern diesen Abhang bekleidet. Der Einstieg in die Felsen wurde etwas höher oben genommen, indem man den Bergschrund halbwegs zwischen den Falllinien vom Gipfel und von der Rossruckscharte überschritt. Der weitere Weg lief anfangs dem Westgrat parallel bis in die halbe Höhe der Wand. Hier enden zwei flache, rechts und links vom Gipfel herabziehende Rinnen, die durch einen wenig hervortretenden Grat getrennt werden. Nachdem man zuerst einige Zeit in dem rechtsseitigen (westlichen) Couloir aufgestiegen war, wendete man sich später, den Grat überschreitend, der Rinne zur Linken zu. Steile aufgerichtete Platten wechselten hier allenthalben mit schmalen, etwas weniger geneigten Absätzen, welche bandartig durch die Wand ziehen. Die Neigung war fortwährend sehr bedeutend, doch war der Fels fest und zuverlässig und keinerlei objective Gefahr vorhanden. Der Ostgrat wurde 3 $^1/_4$ Stunden, nachdem man die Wand betreten, in unmittelbarer Nähe des Gipfels und der letztere selbst sodann über eine von gewaltigen Blöcken bedeckte Schneide in wenigen Minuten erreicht.

Im Jahre 1891 gelangte ein nicht minder bedeutendes Problem am Thurnerkamp, die Ersteigung desselben über den Ostgrat, zur Lösung. August und Eduard Wagner aus Prag verliessen am 4. September 1891 mit den Führern Hans Hörhager und Franz Wechselberger um 4 U. 50 früh die Berliner Hütte und stiegen vom obersten Hornfirn nach Ueberwindung einer bedeutenden Randkluft über eine 50° steile Firnwand zu einer Depression des Ostgrates empor, die von dem östlich gelegenen gleich hohen Tratterjoch durch eine secundäre Erhebung des Hauptkammes geschieden wird. Nach einer halbstündigen Frühstücksrast nahm man um 7 U. 36 m. den Grat in Angriff. Nach der unschwierigen Erkletterung des ersten Absatzes musste links ausgebogen und der zweite Gratzacken auf sehr schlimmen Platten umgangen werden, bis ein sehr schwieriger Kamin die Möglichkeit bot, den Grat neuerdings zu gewinnen. Die Umgehung dieses 50 m. langen Gratstückes kostete 1 $^1/_4$ Stunden. Weiterhin ging es über Schnee und schwierige

[1]) M. A.V. 1892, 247. [2]) M. A.V. 1889, 113. [3]) M. A.V. 1889, 81.

Felsen fast immer auf der Gratkante fort bis zu dem letzten, unersteiglichen Absatz derselben. Wieder sah man sich genöthigt, die sehr exponirte Wand zur Linken zu betreten. Zuletzt leiteten zwei schwierige Kamine abermals auf den Grat, über den der Gipfel sodann ohne weitere Mühe um 12 U. 5 gewonnen wurde. Der Abstieg wurde auf der Route Pendlebury's in 3 Stunden zur Berliner Hütte genommen.[1])

Der Südgrat des Thurnerkamps ist seit der angeblichen ersten Begehung durch Johann Kirchler nicht mehr bezwungen worden. Die Brüder Zsigmondy waren bei ihrem Versuche im Jahre 1881 nicht im Stande, denselben zu forciren, und auch Carl Spody und A. Kranner wurden im Jahre 1888 mit dem Führer Martin Reden an den plattigen Zähnen desselben zurückgeschlagen.[2])

Auch eine Winterbesteigung des Thurnerkamps findet sich in der alpinen Literatur bereits verzeichnet. Sie wurde von Otto Fischer und Julius Kniep mit den Führern Stabeler und Kirchler am 25. März 1889 ausgeführt.[3]) Am 24. März brachen die Genannten um 3 U. 35 nachmittags von Luttach auf. Bald hinter Weissenbach begannen sich die grossen, in den letzten Tagen gefallenen Massen von Neuschnee unangenehm fühlbar zu machen, so dass man nur mühsam mit Hilfe der Schneereifen vorwärts kam und erst um 9 U. abends die Nevesjochhütte erreichte. Um 3 U. 45 wurde am nächsten Morgen bei sternenklarem Himmel aufgebrochen, um — noch immer durch dieselben metertiefen Schneemassen — auf dem bekannten Wege dem Thurnerkampjoch zuzustreben. Um 8 U. erreichte man den obersten Trattenbachfirn. Der Bergschrund war zum grossen Theile offen, bot aber trotzdem eine Auswahl von Schneebrücken. Die hierauf folgende steile Firnhalde und die aus derselben sonst hervortretenden Felsdurchbrüche erwiesen sich um diese Zeit als eine zusammenhängende Schneefläche, die, immer steiler ansteigend, dort, wo sie bereits dem Felsenuntergrund auflagerte, den Neigungswinkel von 50° überschritt und daher den Gebrauch der Schneereifen nicht mehr gestattete. Nach $5^3/_4$ stündigem Marsch von der Neveser Hütte ab erreichte man den Grat in der kleinen Scharte neben dem Gipfel und konnte von hier über die einzigen auf der ganzen Tour angetroffenen blossliegenden Felsen binnen wenigen Minuten die höchste Spitze des Thurnerkamps 9 U. 35 erklimmen. Leider verhüllten Nebel und wirbelnde Schneeflocken jegliche Fernsicht und zwangen die muthigen Eindringlinge schon nach viertelstündiger Rast zum Abstieg. Der Rückweg zur Neveser Hütte nahm $2^3/_4$ Stunden in Anspruch und noch am gleichen Abend erreichten die Theilnehmer der Partie Bruneck.

Von den beiden Einsattlungen, die das Massiv des Thurnerkamps im Westen und Osten begrenzen, der **Rossruckscharte** 3220 m. und dem **Tratterjoch** 2972 m., ist in den voranstehenden Schilderungen bereits wiederholt die Rede gewesen. Die Rossruckscharte wurde, wie erwähnt, gelegentlich der Ersteigung des Thurnerkamps von C. Taylor, W. H. Hudson und R. Pendlebury mit Gabriel Spechtenhauser und dem Zillerthaler Steinklauber Josele am 25. Juni 1872 zum ersten Male überschritten.[4]) Die Schwierigkeiten dieses schönen Passes sind einem starken Wechsel unterworfen und wesentlich von den Eisverhältnissen abhängig, die auf

[1]) Oe. A. Z. 1892, Nr. 349. [2]) Privatmittheilung von C. Spody. [3]) Oe. A. Z. 1889, XI, 85.
[4]) Alp. Journ. 1875, VII, Nr. 49.

dem steilen Nordabhang zum Hornfirn obwalten. Die englische Gesellschaft fand die Randkluft an der Basis der Firnlehne leicht passirbar und weiterhin zum Sattel einen steilen Schneehang, dessen Ersteigung nur geringe Schwierigkeiten bot.

Schon die nächste Partie, M. von Déchy mit Stefan Kirchler (14. August 1876), traf oberhalb der Randkluft eine Halde von blankem Eis, in die $1^1/_2$ Stunden hindurch Stufen geschlagen werden mussten.[1])

Dr. Ottokar Chiari (2. August 1879) traf leicht ersteigbare Schneehänge und gar keine Randkluft.[2])

Dagegen war die Scharte im Jahre 1881 nur mit grossen Schwierigkeiten zu passiren. Der Verfasser hatte am 6. August dieses Jahres mit Führer Stabeler den Thurnerkamp in 3 Stunden 10 Minuten von der Nevesjochhütte aus erstiegen und trat um 10 U. 15 den Abstieg von der Scharte zum Hornkees an. Der ganze Hang bestand aus blankem Eise bei einer Neigung von 50° und war an seinem unteren Ende durch eine 4 Meter breite Randkluft abgebrochen, deren oberer Rand den unteren um 5 Meter überhöhte. Um auf die halb eingesunkene Schneebrücke, die den Schrund überwölbte, hinabzugelangen, musste Stabeler's Pickel fest in das Eis eingerammt werden. Nachdem Dr. Diener zuerst auf die Schneebrücke hinabgelassen worden war, kletterte Stabeler an dem um den Pickel geschlungenen Seile herab. Es war 12 U. geworden, ehe man die Randkluft im Rücken hatte.[3])

Die Brüder O. und E. Zsigmondy zogen es daher vor, bei ihrer Besteigung des Thurnerkamps am 22. August desselben Jahres die Rossruckscharte ganz zu vermeiden und den Weg über den Nordgrat der Rossruckspitze zu nehmen.

Dr. Lammer schildert die Rossruckscharte, der er gelegentlich seiner Ersteigung der Rossruckspitze am 7. August 1884 nahe kam, als ebenso schlimm wie im Jahre 1881, da blanke Eisstreifen zu der bösen Randkluft herabzogen.

Auch Dr. F. Dyck begegnete bei seinem Abstiege von der Rossruckscharte nach der glücklich durchgeführten Ersteigung des Thurnerkamps über dessen Nordwand bedeutenden Schwierigkeiten. Der oberste Theil des Hanges war damals (25. August 1887) vollständig ausgeapert, das Gestein aber schlecht und brüchig. Der Abstieg über die Eiswand selbst dauerte eine Stunde. Die Randkluft konnte auf einer zusammengesunkenen Schneebrücke überquert werden, obwohl auch diesmal der obere Rand den unteren beträchtlich überhöhte.[4])

Ein harmloser Uebergang ist im Gegensatze zur Rossruckscharte das **Tratterjoch** (2972 m.), das bereits im Jahre 1846 von den Leuten Thurwieser's, die zur Recognoscirung des Thurnerkamps ausgeschickt worden waren, von der Nordseite her betreten wurde.

Den Einheimischen jedenfalls schon seit lange bekannt, ist es touristisch zuerst von F. Hanke (Stuttgart) mit Führer Stefan Kirchler am 21. Juli 1874 vom Weissenbachthale nach Schwarzenstein überschritten worden.[5]) Um 3 U. früh brach man von der Gögealpe auf und gelangte schon um 9 U. vormittags zu den Waxeckhütten. In den wenigen Mittheilungen, die in der alpinen Literatur vorliegen, wird der Uebergang zumeist als leicht geschildert.[6])

[1]) M. A. V. 1876, 273. [2]) M. A. V. 1880, 67. [3]) Emil Zsigmondy, «Die Gefahren der Alpen», 2. Aufl., 201. [4]) M. A. V. 1889, 83. [5]) M. A. V. 1875, 33. [6]) J. Meurer, Oe. A. Z. 1880, II, 171; C. Diener, Oe. A. Z. 1883, 350.

Der vom Thurnerkampjoch in südlicher Richtung sich ablösende **Mühlwalderkamm** ist touristisch von geringem Belange. Die sämmtlich leicht ersteigbaren Erhebungen desselben in der Umgebung der Nevesjochhütte, wie **Pfaffnock** 3014 m., **Gamslanernock** 2973 m. und **Schaflanernock** 2680 m. erhielten durch Professor R. Seyerlen unter Führung Stefan Kirchler's im August 1880 touristischen Besuch.[1] Der **Tristenstein** 2714 m., die höchste Erhebung des Kammes südlich vom Neveser Joch, wurde ebenfalls von Professor Seyerlen mit dem gleichen Führer am 17. Juli 1880 zum ersten Male erstiegen.[2] Von Weissenbach ging man in 2 Stunden zur obersten Alphütte im Tristenthal 2118 m. und von dort über steile Rasenhänge und einen Schuttstreifen zu einer schmalen Gratscharte im Süden des Gipfelthurmes, worauf der letztere über sehr steile, von glatten Rasengesimsen durchzogene Felsen (in $1^3/_4$ Stunden von der Alpe) erklettert wurde.

Hornspitzen. I. 3234 m. (?), II. 3197 m., III. 3310 m., IV. 3195 m., V. 3149 m. Auf der $2^1/_2$ Kilometer langen Strecke vom Tratterjoch 2972 m. bis zur Schwarzenbachscharte 2976 m. trägt der Zillerthaler Hauptkamm fünf die Kammlinie im Allgemeinen nur wenig überragende Erhebungen, die mit dem Collectivnamen der Hornspitzen bezeichnet werden. Grössere Selbstständigkeit besitzt unter denselben nur die etwas ausserhalb der Wasserscheide stehende dritte, höchste Hornspitze 3310 m., und sie ist auch die einzige Erhebung der Gruppe, die eine touristische Bedeutung beanspruchen kann. Ausser der schon genannten **Schwarzenbachscharte** 2976 m., der tiefsten Depression im Hintergrunde des Schwarzensteingletschers, sind als Uebergänge innerhalb der Gruppe der Hornspitzen noch das **Schwarzenbachjoch** 3020 m. im Osten der ersten Hornspitze 3234 m. (?) und das **Mitterbachjoch** ca. 3100 m. zwischen der vierten Hornspitze 3195 m. und dem im Hauptkamme gelegenen südlichen Vorgipfel der höchsten Hornspitze 3237 m. bemerkenswerth.

Früher, als die eigentliche Gruppe der Hornspitzen durchforscht wurde, gelangte die Ueberschreitung des Kammstückes zwischen denselben und dem Schwarzenstein zur Ausführung. Wie aus den Mittheilungen von K. E. von Moll hervorgeht, scheint schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts den Aelplern im Zemmgrund eine Route über das Schwarzensteinkees bekannt gewesen zu sein.[3]

Im Jahre 1864 bewerkstelligten Johann Stüdl, Dr. K. Haushofer und Dr. K. Ruben einen Uebergang vom Schwarzensteinkees auf den Schwarzenbachgletscher und nach Luttach.[4]

Am 6. August 1864 waren sie auf der Schwarzensteinalpe eingetroffen und beabsichtigten, nach einem dreitägigen Aufenthalte daselbst über die Gletscher in das Ahrenthal abzusteigen. In diesem Vorsatze wurden sie noch bestärkt, als am Abend des 9. August ein vierter Tourist mit dem Forstwart Hartler aus Dornauberg in der gleichen Absicht auf der Alpe eintraf. Der bekannte Steinklauber Josele (Georg Samer) wurde als zweiter Begleiter angeworben, und am folgenden

[1] M. A. V. 1880, 177. [2] M. A. V. 1880, 175. [3] F. von P. Schrank und K. E. von Moll: »Naturhistorische Briefe etc.«, I. Bd., 112. Da ausdrücklich Weissenbach als Endpunkt dieses Weges genannt ist, so kann damit kein Uebergang über den Schwarzenstein selbst oder den Trippachsattel gemeint sein. [4] J. Stüdl, Tourist 1869, I. Jahrg., 403.

Tage rüstete sich die Gesellschaft um 4 U. 45 früh zum Abmarsch. Obwohl keiner der Führer den Weg kannte, der nur von einigen Granatklaubern am Rossrucken begangen worden sein sollte, unterliess man es, ein Seil mitzunehmen. Der Aufstieg über den Schwarzensteingletscher zur Kammhöhe bot keine Schwierigkeiten, wenngleich die Klüfte, da man ohne Seil ging, grosse Vorsicht erheischten. Bedenklicher gestaltete sich dagegen der Abstieg auf die Südseite. Zunächst musste der Kamm selbst ein Stück nach Süden verfolgt werden, ehe man den Firn des Schwarzenbachgletschers nach einer kurzen Kletterei über brüchige Felsen gewinnen konnte. Der arg zerschründete Gletscher erwies sich bei dem Mangel eines Seiles gefährlich. Die Gesellschaft wagte es nicht, direct über denselben abzusteigen, sondern traversirte zuerst an einer steilen Firnlehne entlang dem Hauptkamme bis zu einem Querkamme, der den obersten Theil des öden Schwarzenbachthales in zwei Abschnitte scheidet. Während der östliche Abschnitt das Schwarzenbachkees trug, zeigte sich die von hohen, zerrissenen Felswänden eingeschlossene Thalsohle des westlichen mit riesigen Steintrümmern bedeckt. Von dem Querkamme gelangte man über ein Schneefeld auf die oberste Felsterrasse und weiter über Felsabbrüche und Steinblöcke zu den Sennhütten der Schwarzenbachalpe. Um 1 U. 30 nachmittags war Luttach im Ahrenthale erreicht.

Soweit sich der Weg dieser Gesellschaft aus obiger Schilderung entnehmen lässt, hat dieselbe wahrscheinlich den Hauptkamm zwischen dem Schwarzenbachjoch und der Schwarzenbachscharte überschritten und ist dann den obersten Firnhängen des Schwarzenbachgletschers entlang bis auf den von der ersten Hornspitze zum Schwarzenbacher Kopf ziehenden Querriegel in südwestlicher Richtung und erst jenseits des letzteren direct zur Schwarzenbachalpe abgestiegen.

Am 13. August traten die beiden Führer der Gesellschaft den Rückweg zur Schwarzensteinalpe an, der dem einen derselben so verhängnissvoll werden sollte. Glücklich erreichten sie die Kammhöhe. Das Schlimmste schien überstanden, als sie den Schwarzensteinfirn betraten. Eine halbe Stunde später jedoch brach Forstwart Hartler, der von den Fussstapfen des voranschreitenden Josele abgewichen war, plötzlich in eine verschneite Spalte ein und stürzte 16 Klafter (?) tief auf einen Eissattel hinab, wo er schwer verletzt liegen blieb. Josele lief in grösster Eile zur Schwarzensteinalpe hinab, wo er den Sennen und einen Bauer antraf, die mit dem Schachtseil aus der Hütte der Granatklauber zu der Unglücksstätte aufbrachen. Fünf Stunden waren seither vergangen. Der Senner liess sich, als er sich überzeugt hatte, dass Hartler noch am Leben sei, in die Kluft hinab und band ihm das Seil um den Leib, worauf sein Gefährte den Unglücklichen hinaufzog. Doch verschied Hartler schon nach einer Stunde infolge der schweren inneren Verletzungen, die er sich bei dem Sturze zugezogen hatte.

Dieser Unfall brachte den Uebergang über den Schwarzensteingletscher nach Luttach in argen Verruf und hat wohl auch zu jenen haarsträubenden Uebertreibungen Anlass gegeben, mit welchen J. von Trentinaglia seinen Bericht über eine angebliche Ueberschreitung des Schwarzenbachjoches[1]) gewürzt hat, die von Löwl,[2]) Daimer[3]) u. A. wohl mit Recht in das Reich der Phantasie ver-

[1]) «Gartenlaube» 1869, 388. [2]) «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 186 u. 433. [3]) Z. A. V. 1875, VI, 2. Abth., 46.

wiesen wird. Die nächste beglaubigte Ueberschreitung des Kammstückes zwischen Hornspitzen und Schwarzenstein ist jene durch Prof. M. Haushofer und K. Fraas aus München mit Johann Kirchler im Jahre 1872, und zwar in der Richtung von Luttach nach den Waxeckhütten. Auch auf dieser Tour wäre Kirchler, als er den Rückweg über die Gletscher allein antrat, beinahe ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit geworden.[1])

Im Jahre 1874 unterzogen sich Dr. Josef und Carl Daimer, Theodor Harpprecht und R. Seyerlen der dankbaren Aufgabe einer gründlichen Durchforschung der Gruppe der Hornspitzen.

Am 15. Juli erstiegen die Brüder Daimer mit Stefan Kirchler als Führer die fünfte Hornspitze 3149 m.[2]) Um 4 U. 15 früh verliessen sie das Gasthaus in Weissenbach, stiegen durch das Trattenbachthal und über die Moräne des gleichnamigen Ferners zu den untersten Felsen der fünften Hornspitze im Grate zwischen Trattenbach und Mitterbach und über diesen ganz leicht auf den Gipfel ($^3/_4$12 U.). Auf der letzten Strecke kam der Gesellschaft ein Jäger entgegen, der gerade zuvor vom Tratterjoch auf die Spitze gegangen war. Die letztere Route schlug man im Abstiege ein. Eine unschwierige Gratkletterei von einer halben Stunde brachte die Gesellschaft auf den Sattel des Tratterjoches (2972 m.). Von diesem aus kehrte man über die Gelenkscharte und durch das Mitterbachthal in 3 Stunden nach Weissenbach zurück.

Am 20. Juli 1874 überschritten Th. Harpprecht und R. Seyerlen mit dem Führer Peter Dangl aus Sulden die Schwarzenbachscharte 2976 m. von der obersten Alpe im Schwarzenbachthale nach dem Zemmgrund.[3]) Um 3 U. früh von der Hütte aufbrechend, betraten sie um 5 U. 20 nach Passirung ausgedehnter Moränenreste den Schwarzenbachgletscher, der in ziemlich gerader Linie gegen die Basis einer durch die oberste Wand schräg aufwärts ziehenden, schneeerfüllten Rinne hin gequert wurde. Eine plattige Felsbank erschwerte den Einstieg in das eigentliche Couloir. Auch kamen Steine von oben durch die Rinne herab, so dass die Gesellschaft es vorzog, an den Felsen zur Linken gegen die Scharte emporzuklettern, die um 6 U. 45 — mit Abzug der Rasten in 3 Stunden von der Hütte aus — erreicht wurde. Der Abstieg über das Schwarzensteinkees war ganz leicht, nur innerhalb der Firnregion erforderten einzelne verdeckte Schründe Aufmerksamkeit. Um 8 U. 45 war man am Ende der Gletscherzunge angelangt und wanderte noch über den Breitlahner und die Zamserhütten am gleichen Abend bis zur Herbergalpe im Schlegeisgrund, um am nächsten Tage über den Neveser Sattel 3050 m. nach Taufers zurückzukehren.

In das eigentliche Centrum der Gruppe der Hornspitzen drangen Dr. Josef und Carl Daimer mit Stefan Kirchler, indem sie am 4. September 1874 über das Schwarzenbachjoch die erste und hierauf die dritte, höchste Hornspitze erstiegen und über das Mitterbachjoch 3130 m. ins Weissenbachthal zurückkehrten.[4]) Um 5 U. 30 früh brachen die Genannten von der obersten Hütte der Schwarzenbachalpe auf, überschritten gleich der Partie Harpprecht und Seyerlen den Gletscher zunächst in der Richtung gegen die Schwarzenbachscharte hin und

[1]) Z. A. V. 1875, VI, 2. Abth., 46. [2]) Ebenda, 18. [3]) Z. A. V. 1875, VI, 2. Abth., 66. [4]) Daimer, Z. A. V. 1875, VI, 2. Abth., 31.

wendeten sich erst in der Nähe derselben wieder gegen Westen, dem Schwarzenbachjoch zu, das ohne Schwierigkeit um 9 U. 15 erreicht wurde. In einer Viertelstunde war hierauf die erste Hornspitze 3234 m. (?) über den verschneiten Hauptkamm gewonnen. Nach Sonklar's Messungen überragt die erste Hornspitze die zweite, während Daimer zu der entgegengesetzten Ansicht gelangte. Um 12 U. 45 nachmittags verliess die Gesellschaft die erste Hornspitze, stieg wieder ein Stück auf der Südseite hinab und traversirte an den verwitterten, mit grossen Blöcken bedeckten Hängen unterhalb der zweiten Hornspitze zum Mitterbachjoch 3130 m., das um 2 U. 35 betreten wurde. Da die Firnmassen des Hornglctschers hier in der Kammlinie einer senkrechten Eiswand aufliegen, befindet sich die eigentliche Uebergangsstelle des den Jägern seit lange bekannten Joches knapp neben dem südlichen Vorgipfel der höchsten Hornspitze. Der Aufstieg auf die letztere wurde von der Nordwestseite her durch die Felsen des Hornkammes genommen. Um 3 U. 30 betrat man den Gipfel und erfreute sich bei klarem Wetter einer prächtigen Aussicht, in der natürlich die drei grossen Gletscher des Zemmgrundes mit ihrer Umrandung die Hauptrolle spielten. Um 4 U. 15 verliess die Gesellschaft die Spitze auf einer etwas südlicher gelegenen Route und traf schon nach einer Viertelstunde wieder auf dem Mitterbachjoch ein. Der Abstieg von diesem durch eine steile Schuttrinne auf das Mitterbachkees und über dieses zum Gletscherende bot keinerlei Schwierigkeiten. Um 7 U. 45 abends zog man bei einem losbrechenden Gewitter in Weissenbach ein.

Seit der Eröffnung der Berliner Hütte im Schwarzensteingrund (1879) ist die höchste Hornspitze 3310 m. in Verbindung mit dem Uebergange über das Mitterbachjoch ein häufiger besuchtes Ziel der Berggänger geworden, während die übrigen Hornspitzen so gut wie gar keine touristische Bedeutung besitzen.

Das **Mitterbachjoch** 3130 m. ist touristisch zuerst von Baron Robert Walterskirchen mit Stefan und Martin Kirchler am 5. Juli 1874 überschritten worden.[1]) Von Weissenbach um 5 U. 30 früh aufbrechend, erreichten dieselben um 8 U. 30 die Passhöhe, um 11 U. die Waxeckalpe und noch am gleichen Abend Mairhofen.

Am 11. September 1882 erstiegen Dr. Emil und Richard Zsigmondy, Dr. Carl Diener und A. Eder von der Berliner Hütte aus die touristisch zuvor wahrscheinlich noch nicht betretene vierte Hornspitze 3195 m.[2]) Sie nahmen den Aufstieg mitten durch den Gletscherbruch des Hornkeeses wie bei der Thurnerkampbesteigung am 22. August 1881, ohne in den schönen Séracs diesmal Schwierigkeiten zu begegnen, gelangten in 5 Stunden sehr langsamen Gehens auf den Hauptkamm zwischen der fünften und vierten Hornspitze und von dort in 10 Minuten auf die letztere. Hierauf wurde trotz heftigen Sturmes und Schneegestöbers noch die dritte Hornspitze von der Südwestseite her erstiegen und der Abstieg über den ebenfalls leichten, aber interessanten Westgrat auf den Hornfirn genommen. Von hier ging man den westlichen Hängen des Hornkammes entlang, dem Tratterjochweg folgend, zur Berliner Hütte zurück.

Am 17. August 1885 erstieg von Fuchs aus München mit dem Führer Stabeler aus Taufers alle fünf Hornspitzen.[3]) Von der Schwarzenbachalpe um 2 U. 15 früh aufbrechend, erreichte er um 7 U. 45 die erste Hornspitze vom Schwarzen-

[1]) M. A. V. 1875, 33. [2]) M. A. V. 1883, 121 und Oe. A. Z. 1883, 284. [3]) M. A. V. 1886, 103.

bachjoch aus, nach einer einstündigen Rast um 9 U. 45 die zweite und um 10 U. 44 die dritte, höchste Hornspitze über das Mitterbachjoch und die Westflanke. Nach einem längeren Aufenthalt auf dem Mitterbachjoch (von 11 U. 20 bis 11 U. 45) wurde um 12 U. 45 die vierte und um 1 U. 50 die fünfte Hornspitze erklommen, wobei grösstentheils der Hauptkamm benutzt wurde. Um 5 U. 10 abends traf von Fuchs und sein Begleiter wieder in der Berliner Hütte ein.

Am 5. August 1891 erreichte K. Bröckelmann aus München mit dem Führer Mathias Fiechtl die höchste Hornspitze über den Hornkamm in $6^1/_4$ Stunden von der Berliner Hütte aus. Von dem nordwestlichen Eckpunkte des Hornkammes 2650 m., den man um 6 U. 45 früh betrat, wurde der Grat soweit als möglich eingehalten und um 11 U. 35 die höchste Hornspitze gewonnen, von der man über die Felsen des Hauptkammes oberhalb des Mitterbachjoches nach Weissenbach abstieg. [1])

Eine Traversirung der höchsten Hornspitze vom Schwarzensteinkees über die Ostflanke mit Abstieg über den Westhang hat Walter E. Kendrick aus Birmingham mit Simon Fankhauser und Kederbacher jun. am 20. August 1892 ausgeführt. Der Anstieg von der Berliner Hütte auf die Spitze nahm $4^1/_2$ Stunden, der Rückweg zur Hütte 1 Stunde 20 Minuten in Anspruch. [2])

Schwarzenstein 3370 m. Nordöstlich von der Schwarzenbachscharte erhebt sich auf breiter Basis der Schwarzenstein, der populärste unter allen Hochgipfeln des Zillerthaler Hauptkammes. Wie in der Gruppe der Hornspitzen wiederholt sich auch an ihm der steile Abfall gegen Süden, zum Schwarzenbachkees und Rothbachferner, wo die harmonische Gliederung von Fels und Eis in der bekannten Ansicht des Berges von Taufers in so wirkungsvoller Weise zur Geltung kommt, während auf der Nordseite die Firnen des Schwarzensteinkeeses ihn mit einem ausgedehnten, sanft geneigten Schneegewand umhüllen.

Die erste bekannte Ersteigung des Schwarzensteins geschah gelegentlich der Landesaufnahme von Tirol durch Oberlieutenant Langner vom Ingenieur-Geographen-Corps im August 1852. Sie erfolgte von der Südseite aus dem Ahrenthale, und zwar auf dem heute noch allgemein üblichen, gewissermaassen durch die natürliche Configuration des Berges klar vorgezeichneten Wege über den Rothbachferner, den Trippachsattel, circa 3000 m. und den Firnrücken des Hauptkammes. [3]) Von St. Johann aus begab man sich zur Alphütte im Trippachthal und stieg erst unterhalb des Gletschers über einen Rücken ins Rothbachthal über. Die Besteigung wurde im Jahre 1854 von Oberlieutenant H. van Acken wiederholt, der höchst ungünstiger Witterungsverhältnisse wegen auf dem Ferner nächst dem trigonometrischen Signal sieben Tage hindurch bivouakiren musste. [4])

Von der Zillerthaler Seite aus wurde der Schwarzenstein zum ersten Male von Dr. A. von Ruthner, Prof. Josef Daum und Prof. Ludwig von Barth unter Führung des Steinklaubers Josele am 31. August 1858 erstiegen. [5]) Der Schwarzenstein galt damals als der Culminationspunkt der Zillerthaler Gebirgsgruppe. Dr. von Ruthner setzte ihn daher auf sein Programm, engagirte in Breitlahner

[1]) K. Bröckelmann, M. A. V. 1891, 244. [2]) M. A. V. 1892, 247. [3]) E. Rehm, Tourist 1883, XV, Nr. 3, 1 und Triangulirungsprotokoll Nr. 134 (1852) des k. u. k. militär-geographischen Institutes. [4]) Triangulirungsprotokoll Nr. 151, 1854. [5]) A. von Ruthner, «Aus Tirol» Wien 1816, 15—40.

den Steinklauber Georg Samer, bekannter unter dem Namen Josele, den gebirgskundigsten Mann des Thales, und wanderte mit ihm am 30. August zur Waxeckalpe, wo er mit Daum und von Barth aus Innsbruck zusammentraf, die sich der Partie anschlossen. Da am nächsten Morgen dichter Nebel die Umgebung verhüllte, trat man erst um 5 U., verstärkt durch einen zweiten Führer, Melchior Oberleber, den Schafhirten der Schwarzensteinalpe, den Abmarsch an. Am Ende des Schwarzensteingletschers vorüber, stieg man an den südlichen Gehängen des Mörchenkares aufwärts, überquerte den untersten Theil des Mörchenkeeses und gelangte schliesslich über eine breite Geröllfläche auf den nordöstlichen Lappen des Schwarzensteingletschers. Mit dem Seile verbunden, steuerten die Reisenden über den sanft geneigten Firn dem flachen Kamme zu, der den Scheiderücken zwischen den obersten Partien des Schwarzenstein- und Floitenkeeses bildet. Der weiche und tiefe Neuschnee machte den Aufstieg ziemlich ermüdend, und man war froh, endlich das Firnjoch im Süden des Grossen Mörchner zu betreten, wo sich ein Niederblick in die Firnkare der Floite mit dem gewaltig emporstrebenden Eisdom des Löffler eröffnete. Gleichwohl blieb die Stimmung der Gesellschaft infolge des ungewissen Wetters eine gedrückte, da man sich über die Lage des eigentlichen Zieles nicht klar werden konnte. Endlich lichteten sich die Nebel einigermaassen und durch dieselben schimmerte im Süden als Abschluss des langen Firnrückens, auf dem man sich befand, die Triangulirungspyramide auf dem Gipfel des Schwarzenstein.

Nebel und Wolken gestatteten nur eine sehr beschränkte Rundschau, als Dr. von Ruthner und seine Gefährten zwischen 10 und 11 U. auf der Spitze ankamen. Auch der Hauptzweck, die Zillerthaler Alpen von einem ihrer hervorragendsten Gipfel aus kennen zu lernen, wurde nur unvollständig erreicht. Immerhin kam Dr. von Ruthner zur Ueberzeugung, dass er sich keineswegs auf dem Culminationspunkte der Gruppe befinden könne. Die Ehre eines solchen schien ihm vielmehr dem Mösele zuzukommen, der links neben dem Thurnerkamp mit furchtbar steilen Eiswänden so gewaltig in die Höhe stieg, dass er seine Nachbarn unzweifelhaft überragte. Nach einem Aufenthalte von 2 Stunden kehrte die Gesellschaft auf dem gleichen Wege in 3½ Stunden zu den Waxeckhütten zurück.

Mehr als 15 Jahre hindurch scheint der Schwarzenstein seit jener Zeit nicht mehr betreten worden zu sein. Wenigstens findet sich in der alpinen Literatur erst im Jahre 1874 wieder eine Besteigung erwähnt. Das Zillerthal war damals vollständig vernachlässigt, dagegen begann die rührige Alpenvereinssection Taufers sich zu einer Operationsbasis hervorragender Bergsteiger auszubilden, die die Erschliessung der Hochgipfel des Zillerthaler Hauptkammes von Süden her in Angriff nahmen.

Am 23. September 1874 erstieg G. Jägerhuber aus München mit Stefan Kirchler zum zweiten Male den Schwarzenstein vom Ahrenthal aus.[1] Von der Rothbachalpe um 4 U. 45 früh aufbrechend, gelangte er um 8 U. auf den Trippachsattel und um 9 U. 10 auf die Spitze.

Schon vorher war Reinhold Seyerlen mit Peter Dangl aus Sulden am 9. Juli 1874 durch das Rothbachthal auf den Trippachsattel vorgedrungen, um eine Recognoscirung der den Floitengletscher umschliessenden Kämme vorzunehmen.[2]

---

[1]) M. A.V., 1875, 31. [2]) R. Seyerlen, Z. A.V. 1875, 2. Abth., 77.

Von nun ab mehrten sich die Besteigungen des Berges. Für das Jahr 1876 verzeichnet die Tourenliste der Section »Taufers« des D. und Oe. A. V. 4 [1] für das Jahr 1877 schon 13 Besteigungen des Schwarzenstein. [2] Zu einem wirklichen Modeberg ist derselbe jedoch erst durch die Erbauung der (seither wiederholt vergrösserten und zu einem kleinen Alpenhôtel erweiterten) Berliner Hütte 2010 m. im Schwarzensteingrund durch die Section Berlin des D. und Oe. A. V. im Jahre 1879 und der Daimerhütte im Rothbachthal 1850 m., durch die Section Taufers im Jahre 1884 gemacht worden. Kein Hochgipfel des Zillerthaler Hauptkammes erfreut sich seither von der Nord- und Südseite aus einer so leichten Zugänglichkeit und infolge dessen eines so regen Besuches. [3] Das Tourenverzeichniss der Berliner Hütte weist für das Jahr 1880: 15, für 1882: 32, für 1884 schon 85, für 1891 nicht weniger als 177 Schwarzenstein-Besteigungen aus. Man kann die Zahl der Touristen, die alljährlich den Schwarzenstein besuchen, gegenwärtig, gering gerechnet, auf 200 veranschlagen.

Auch neue Zugangslinien wurden von Norden sowohl als von Süden aus eröffnet, von denen freilich keine einzige zu praktischer Bedeutung gelangte. Am 29. Juli 1878 erstieg R. Seyerlen mit Stefan Kirchler zum ersten Male den Schwarzenstein vom Schwarzenbachthal aus. [4] Von der Moosalpe 1980 m. in der hintersten Mulde des Schwarzenbachthales ($2^1/_4$ Stunden von Luttach) um 4 U. früh aufbrechend, überschritten sie nach einer kurzen, fast ebenen Wanderung dem Bach entlang die alte Stirnmoräne des Schwarzenbachferners und gingen um 5 U. 12 auf den Gletscher selbst über. Auf der obersten Terrasse des Ferners, die sie, stets rechts haltend, in einer weiteren Stunde erreicht hatten, wurde eine Rast von 30 Minuten zur Recognoscirung der nunmehr vollständig sichtbar gewordenen Abstürze des Schwarzensteins verwendet. In der ungefähr 350 m. hohen, plattigen Südwestwand desselben prägten sich drei Rinnen aus, unter denen man sich für die nördliche entschied, die, S-förmig gebogen, direct zum Gipfel hinanzog. Die Neigung der Rinne, die oberhalb der Randkluft 45 bis 50° betragen hatte, stieg später auf 55 und stellenweise sogar auf 60°. Das Couloir lief in der flachen Einsattlung zwischen dem mit der trigonometrischen Pyramide gekrönten Signalpunkt und der zweiten nordwestlichen, von einer gewaltigen Schneewächte überwölbten Erhebung des Gipfelgrates aus. Um 9 U. 25 betrat man den höchsten Gipfel, der, soweit bekannt, auf dieser Route seither nicht wieder erstiegen wurde.

Eine Variante des gewöhnlichen Schwarzensteinweges von der Berliner Hütte aus machten Dr. Carl und Hugo Diener, Dr. Eduard Suchanek und Dr. Theodor Zelinka am 10. August 1882, [5] indem sie statt durch das Mörchenkar anzusteigen, den Schwarzensteingletscher von seinem Zungenende an bis auf das Firnjoch zwischen dem Schwarzenstein und dem Grossen Mörchner verfolgten und erst hier in die übliche Route einbogen. Sie erreichten auf diesem Wege den Gipfel in 4 Stunden von der Berliner Hütte aus.

Das Firnjoch zwischen dem Schwarzenstein und dem Grossen Mörchner ist wohl zum ersten Male von E. Richter, Max und Richard Frey im August 1874

[1]) M. A. V. 1877, Nr. 2. [2]) M. A. V. 1878, Nr. 1. [3]) Ueber neuere Schilderungen einer Besteigung des Schwarzenstein vergl. E. Brietze, Oe. A. Z. 1881, Nr. 61, 115; E. Rehm, Tourist 1883, Nr. 3 und 4; Mayer, N. D. A. Z. 1880, X, Nr. 11; Lucas, «Alpenfreund» 1891, Nr. 9 und 10. [4]) Seyerlen, Z. A. V. 1879, 1. Abth., 98. [5]) Oe. A. Z. 1882, 250.

aus der Floite erreicht worden. Die arge Zerklüftung des Floitengletschers hatte bedeutende Schwierigkeiten veranlasst.

Am 4. September 1876 stieg Dr. Victor Hecht mit dem Führer Stabeler aus Taufers von demselben in die Floite ab.[1] Diese Tour wurde am 17. August 1880 von Russel Starr und Marshall mit den Führern Johann Falkner aus Sölden und Josef Kröll aus Ginzling wiederholt, wobei der oberste Eisbruch des Floitengletschers durch seine Zerklüftung so bedeutende Hindernisse bot, dass die Gesellschaft fast 2½ Stunden zur Ueberwindung desselben benöthigte.[2] Diese Route dürfte durch die Erbauung der Greizer Hütte auf dem Griesfeld am Rande des Floitengletschers, welche 1893 eröffnet wurde, praktischen Werth gewinnen. O. Liebmann erreichte auf derselben mit Führer Siegfried Schneeberger am 2. September 1892 den Gipfel des Schwarzensteins von der (im Rohbau vollendeten) Hütte aus in 3 Stunden ohne Schwierigkeiten.[3]

Eine denkwürdige Stelle in den Annalen der Schwarzenstein-Besteigungen nehmen jene des Oberlieutenants Edgar von Rehm in den Jahren 1881 und 1882 ein.[4] Oberlieutenant von Rehm, der die Triangulirungsarbeiten für die europäische Gradmessung auf dem Schwarzenstein zu leiten hatte, bivouakirte im August 1882 eine Woche hindurch mit seinem Dienstpersonal in einer Art Schneetrichter, eine Viertelstunde unter der Spitze des Berges unter einem primitiven Leinwandzelte und hatte überdies noch durch die Ungunst der Witterung bei seinen Arbeiten in hohem Grade zu leiden.

Im Winter wurde der Schwarzenstein von Georg Geyer und Julius Kniep erstiegen.[5] Die genannten Bergsteiger brachen am 24. Februar 1890 mit den Führern Johann Niederwieser (Stabeler) und Stefan Kirchler, und Georg Niederwieser als Träger um 5 U. 40 früh von der Daimerhütte auf, die sie am Vortage in 2½ Stunden von Luttach aus erreicht hatten. Auf dem hart gefrorenen Schnee kam man bei einer Temperatur von —4° R. flott vorwärts. Die im Sommer so unangenehme Moräne des Rothbachferners belästigte, da sie vollständig unter Schnee begraben lag, in keiner Weise. Als man um 7 U. 15 den Gletscher betrat, begann die aufgehende Sonne die Felsen des Schwarzensteingipfels zu vergolden, so dass sie wie mit einer feurigen Lohe übergossen schienen, ein Beleuchtungseffect, wie er in ähnlicher Schönheit im Sommer kaum jemals vorkommen dürfte. Um 8 U. 53 erreichte man den Trippach- (Rothbach-) Sattel und um 9 U. 20 nach einer fast mühelosen Wanderung über den hartgefrorenen Schnee die Spitze. Soweit das Auge blicken konnte, beirrte weder eine Wolke, noch der leiseste Dunst den Sehkreis. Obwohl das Thermometer —7° R. im Schatten zeigte, war doch der Aufenthalt so angenehm, dass man ¾ Stunden auf dem Gipfel verweilen konnte. Auf dem Abstiege zur Berliner Hütte wurde noch der Grosse Mörchner erstiegen.

Minder behaglich gestaltete sich am nächsten Tage die Rückkehr über den Trippachsattel, den die Gesellschaft nach der am Vormittag glücklich ausgeführten Besteigung des Feldkopfes überschritt. Man passirte denselben bei einem grauenvollen Sturm und furchtbarer Kälte, deren Folgen sich dem einen der beiden

---

[1]) Privatmittheilung des Herrn Dr. V. Hecht in Prag. [2]) Alp. Journ. 1880, X, 102. [3]) M. A. V. 1892, 223. [4]) E. von Rehm, Tourist 1883, XV, Nr. 3. [5]) J. Kniep, Oe. A. Z. 1890, Nr. 294, 85.

Bergsteiger in einer Erfrierung mehrerer Finger der rechten Hand fühlbar machten. Gleichwohl langte man ohne ernstlichen Unfall bei Einbruch der Nacht in Luttach an.

5. Der Mörchenkamm.

Grosser Mörchner 3270 m. Bereits in den ältesten alpinen Publicationen über das Gebiet der Zillerthaler Alpen tritt uns der Name des Grossen Mörchners 3270 m. (Sonklar), der höchsten Erhebung des Scheidekammes zwischen Schwarzenstein- und Floitengrund, entgegen. Schon Vierthaler nennt ihn unter den ewigen, mit Schnee und Eis bedeckten Grenzwächtern des Salzburger Landes, die sich an «die unerstiegenen Ferner Tirols» anlehnen, und auch die Geschichte der Erschliessung des eigentlichen Zillerthaler Hochgebirges knüpft an seine Besteigung durch P. K. Thurwieser im Jahre 1846 an, denn von den Hauptgipfeln war bis dahin nur der Löffler im Jahre 1843 durch Lipold bestiegen worden.

Thurwieser's Bericht ist nach den von ihm hinterlassenen Aufzeichnungen im XIII. Bande der Zeitschrift «Tourist» (Nr. 7, 3) veröffentlicht worden. Thurwieser schildert zunächst den von seinen Begleitern Georg Lechner, Vitus Hotter und Anton Wechselberger unternommenen Versuch, den Rossrucken zu ersteigen, und fährt dann fort: «Um 7 U. 38 (19. August 1846) brachen wir auf (von der Granatenhütte) und gingen durch das Kastenklamml zur Schwarzensteinhütte, bis wohin wir 25 Minuten brauchten, dann vom rechten Ufer des Rosskahrbaches zum Theil über den Ausläufer des Schwarzensteinkeeses, gegen eine Viertelstunde. Wir übersprangen die zwei Arme desselben und stiegen die Seite der Schafwand, dann den Riedel selbst ziemlich steil, theils über Grasboden, theils über Steine hinan, zuletzt nur über Gestein dem Kees zu, welches wir um 10 U. betraten. Abwechselnd kamen wir nun über Stein- und Keesriedeln, letztere meist noch mit etwas Schnee bedeckt. Von 10 U. 20 bis 10 U. 50 hielten wir Rast, um die Eisen anzulegen. Auf kurze Zeit brach die Sonne durch die Wolken. Nun ging es immer fort über hartes Kees rechts einem schwarzen Felskopf zu, dann links gegen den vorderen Felsenfuss des Grossen Mörchner über vier ‚Keller'. So nennt man verdeckte Eisspalten von grossen, selbst mehrere Klafter breiten Oeffnungen. Hier wurde das Seil angelegt.

«Wir umgingen den Fuss links, worauf Jörgl wieder einen ‚Keller' überschritt und links zwischen dem Grossen und Mittleren Mörchner eine gute Strecke hinanstieg, dann aber die Nachricht brachte, dass es hier unmöglich sei, hinaufzukommen — wo ich es vor vier Jahren gehofft hatte — wegen der zu grossen Steilheit und dem ganz nackten Kees.

«Wir kehrten nun wieder über den Felsenfuss — südlich — zurück, wendeten uns auf eine kurze Strecke rechts hinein und erspähten eine im ersteren Theil enge, dann aber sich verbreiternde Steinrinne, zu der uns eine Schneebrücke über die Kluft, die zwischen dem Kees und den Felsen gähnte, hinübertrug. Um über den unteren Theil der engen Rinne hinaufzukommen, mussten mehrere Stufen in das harte Eis gemacht werden. Das Seil, dessen wir uns vor Kurzem schon wieder entledigt hatten, wurde neuerdings hervorgeholt und wir angebunden.»

Durch die immer steiler ansteigende, mit brüchigem Gestein erfüllte Rinne ging es nun mühsam bis zu einer Eiswand aufwärts, die unersteiglich schien. Man traversirte daher vorsichtig entlang derselben nach rechts zum Hauptgrat. Der weitere Verlauf der Tour gestaltete sich nach Thurwieser's Schilderung folgendermaassen: «Zwischen dem Felsenabsturz des Mörchner, wo er gegen die Floite vordringt, und dem 18—24 Fuss hoch aufliegenden Schnee- oder Eiskopf entdeckten wir eine durch den warmen Sommer vom Schnee befreite, 6—8 Schuh breite Stelle, die uns wenigstens einen guten Scheibenschuss weit in nördlicher Richtung weiterkommen liess. Es ging dann wieder steil und immer steiler aufwärts. An zwei Stellen war der Felsen auf 1—2 Fuss abgebrochen, so dass wir, bei der sonstigen Steilheit des Bodens, nur mit genauer Noth darüber hinwegkommen konnten; knapp an unserer Seite befand sich ein fast senkrechter Absturz. Es folgten fürchterlich brüchige Steinblöcke und rutschige Platten, mit nassem Lehm bedeckt. Nur auf ein paar Blicke liess uns der wogende Nebel aus dem schrecklich zerrissenen Floitenkees senkrecht in die Tiefe sehen. Um 2 U. 16 erreichten wir endlich die nördliche, höchste Spitze des Mörchner, und mein Juchschrei und ein dreistimmiges «Vivat dem Professor» zur ersten Besteigung des Grossen Mörchner ertönte in den Nebel.»

Leider hatte man während eines Aufenthaltes von 3/4 Stunden auf der Spitze gar keine Aussicht. Es wurde dann wieder auf dem gleichen Wege abgestiegen. «Um 4 U. 20» — heisst es dann weiter — «betraten wir wieder den Kees, umgingen neuerdings den Felsenfuss des Mörchner, unsere Spur verfolgend, bis am Fuss desselben vorbei, zogen dann links unter der Höhe des Saurüsselkeeses allmälig auf dem steilen Abhang desselben gegen den obersten Theil des Saurüssels — nicht weit unter dem Fuss des Mittleren Mörchner — und kamen, zuletzt noch in hartem Eise einige Stufen hauend, zu den an der Südseite des Rüssels befindlichen Steinen; wir erreichten diese um 5 U. 10. Die nächsten 16 Minuten ging's wenig, die folgenden 8 Minuten sehr steil abwärts. Um 5 U. 34 betraten wir den unteren Theil des Saurüsselkeeses und waren — einige Minuten wurden beim Ueberschreiten des Keeses zum Rasten verwendet — um 5 U. 54 am Ende desselben angelangt, wo wir bei eben beginnendem Regen auf den Schafwandriedel austraten. Den Grat des letzteren, beim «Steinmannl», einer schlanken, 10—12 Fuss hohen, natürlichen Säule vorbei, stiegen wir allmälig steiler an, bis wir an dessen rechter Seite ausbogen und bald an den Rosskahrbach kamen. Am rechten Ufer des Baches ging's nun fort bis zur Schwarzensteinhütte. 16 Minuten nach 7 U. war die Granatenhütte erreicht.»

Soweit der Bericht von Thurwieser, der so klar ist, dass über den Weg, den die Partie genommen, kein Zweifel obwalten kann. Thurwieser hat zuerst den heute noch üblichen Weg auf den Schwarzenstein ins Mörchenkar eingeschlagen, ist dann zu den auf der Alpenvereinskarte mit der Cote 2840 bezeichneten Felsen — seinem «schwarzen Felskopf», einer sehr charakteristischen Stelle in dem vergletscherten Mörchenkar — angestiegen und hat hierauf zuerst links von der zu jenen Felsen vom Gipfel herabziehenden Rippe einen Versuch unternommen. Als dieser misslang, umging er die Rippe und stieg rechts neben derselben durch eine Felsrinne zum Hauptgrat und diesem entlang auf der Floitenseite zur Spitze.

Der Weg Thurwieser's ist wohl von keiner der folgenden Partien mehr begangen worden. So weit Berichte vorliegen, ist bei allen weiteren Ersteigungen entweder der von dem breiten, flachen Firnsattel im Norden des Schwarzensteins zur Spitze emporziehende und zumeist gut gangbare Hauptgrat oder das von Thurwieser zuerst ins Auge gefasste Schneecouloir zwischen dem Grossen und Mittleren Mörchner benützt worden.

Ueber die zweite Ersteigung des Grossen Mörchners durch Heinrich Linser aus Wien am 15. August 1873 liegt gar kein Bericht vor.[1])

Die dritte Ersteigung ist wohl jene durch Moriz von Déchy mit Stefan Kirchler am 13. August 1876, der den Berg gelegentlich der ersten Ersteigung der Floitenspitze 3209 m. besuchte.[2])

Der günstigen Stellung des schönen Gipfels als Gruppenaussichtspunkt liess Dr. August Böhm zuerst die verdiente Würdigung angedeihen.[3]) Er bestieg den Grossen Mörchner in Gesellschaft von Otto und Emil Zsigmondy, F. Hochstetter, L. Purtscheller und P. Peuker am 12. August 1881 auf dem Rückwege vom Schwarzenstein zur Berliner Hütte. Der Uebergang von diesem auf den Mörchner nahm nicht ganz 1 Stunde, der Abstieg zur Berliner Hütte 2½ Stunden in Anspruch. Die Aussicht zieht Dr. Böhm derjenigen des Schwarzensteins vor, da die nächste Umgebung sich günstiger präsentirt, insbesondere auch der Thalschluss der Floite sichtbar ist.

Auf dem von Thurwieser zuerst projectirten Wege wurde der Grosse Mörchner am 4. September 1883 von Casimir Reisinger und Adolf Heinzel aus Wien mit Führer Hans Hörhager erstiegen.[4]) Von der Berliner Hütte um 3 U. 35 früh aufbrechend, erreichte man über die Scharte zwischen dem Mittleren und Grossen Mörchner die Spitze des letzteren um 7 U. 35 bei furchtbarem Sturme und Neuschnee. Ueber den Hauptgrat nach Südost absteigend, gelangte man um 9 U. auf den Gipfel des Schwarzensteins.

Die Besteigung des Grossen Mörchners in Verbindung mit derjenigen des Schwarzensteins,[5]) eine ebenso leichte als lohnende Tour, ist seither ziemlich häufig wiederholt worden.[6]) Julius Kniep und Georg Geyer bewerkstelligten, wie oben erwähnt, unter Führung Stabeler's und Kirchler's den Gratübergang am 24. Februar 1890 in 1¼ Stunden.

Schon ein Jahr zuvor war die erste Winterbesteigung des Grossen Mörchner am 20. Jänner 1889 von Hermann Raith mit den Führern Hans Hörhager und Franz Wechselberger bei sehr ungünstigen Schneeverhältnissen in 5¾ Stunden von der Berliner Hütte ausgeführt worden.[7])

Der **Kleine Mörchner** 3194 m. wurde im Jahre 1874 von Einheimischen wahrscheinlich zum ersten Male erstiegen. Der erste Tourist, der diese hübsche Felsspitze betrat, war J. Stonawski aus Brünn mit Führer Jakob Lechner aus Breitlahner (11. Juli 1882).[8]) Eine ausführliche Beschreibung der Tour hat C. Noster gegeben, der dieselbe am 13. Juli 1886 in Gesellschaft von C. Benzien

---

[1]) Ferd. Löwl, «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 24. [2]) M. A. V. 1876, 273. [3]) M. A. V. 1881, 301. [4]) Oe. A. Z. 1883, Nr. 125, 284. [5]) Vergl. auch M. A. V. 1888, 227. [6]) Oe. A. Z. 1890, Nr. 294. [7]) M. A. V. 1889, 38. [8]) M. A. V. 1887, 42.

aus Berlin mit dem Führer Hans Hörhager unternahm.[1]) Während der ersten $1^{1}/_{2}$ Stunden folgte man von der Berliner Hütte aus dem gewöhnlichen Schwarzensteinwege bis zum Steinmannl, wandte sich dann nordöstlich dem Mörchenkees zu, erstieg unterhalb einer mächtigen Firneinsenkung in dem letzteren den Kamm des Saurüssels und gelangte diesem entlang an die Firnhänge des eigentlichen Bergkegels. Beim Anstiege über dieselben hielt man sich in nächster Nähe des Westgrates. Um 8 U. — 5 Stunden nach dem Aufbruch von der Berliner Hütte — war die Spitze erreicht, von der sich ein die gerühmte Rundschau des Feldkopfes an Schönheit und Ausdehnung überbietendes Panorama entfaltete. Der Abstieg zur Berliner Hütte wurde in $2^{1}/_{2}$ Stunden auf dem gleichen Wege ausgeführt.

Die in dem Grate zwischen dem Kleinen und Grossen Mörchner schroff aufragende **Mörchenschneidspitze** (**Mittlerer Mörchner** Sonklar's, 3207 m.) wurde am 25. August 1892 von August Wagner aus Prag mit Führer Hans Stabeler aus Taufers erklettert.[2]) Um 5 U. 25 früh von der Berliner Hütte aufbrechend, erreichte man um 7 U. 10 den Fuss der Westwand des Gipfels. Von den beiden durch dieselbe herabstreichenden Couloirs wählte man das zur Rechten gelegene. Die Erklimmung desselben bot sehr bedeutende Schwierigkeiten. Namentlich ein überhängender Kamin erwies sich als eine aussergewöhnlich schlimme Kletterstelle. Aus dem sich verflachenden Couloir gelangte man über steile Platten nach rechts auf den Grat und über diesen um 9 U. 28 auf den scharfen Gipfelblock. Der Abstieg wurde auf dem gleichen Wege genommen.

Nördlich vom Kleinen Mörchner vermittelt die Einsattlung der **Mörchenscharte** 2686 m. einen von den Einheimischen seit lange benützten Uebergang aus dem Zemmgrund in die Floite. Unter den zwischen ihr und dem Feldkopf aufragenden wenig interessanten Erhebungen der **Mörchenschneide** ist die höchste, auf der Alpenvereinskarte wohl übertrieben mit 3024 m. cotirte am 11. August 1890 von Dr. E. Witlaczil aus Wien von der Berliner Hütte aus erstiegen und mit dem Namen **Rosskarspitze** belegt worden.[3])

Feldkopf (Zsigmondyspitze 3085 m.). Obschon an Höhe den Gipfeln der wasserscheidenden Hauptkette erheblich nachstehend, ist der Feldkopf gleichwohl die kühnste Berggestalt in den Zillerthaler Alpen. Wiederholt erwähnt Löwl[4]) seines «überhängenden, ohne Uebertreibung gesprochen, unersteiglichen Hornes», zu dessen felsigem Scheitel seither freilich mehrere, zum Theile nicht einmal hervorragend schwierige Zugangslinien entdeckt worden sind.

Die erste Ersteigung gelang den Brüdern Otto und Emil Zsigmondy am 24. Juli 1879. Diese Tour nimmt in der Entwicklungsgeschichte des Alpinismus in Oesterreich mit Recht einen hervorragenden Platz ein. Sie ist die weitaus bedeutendste führerlose Expedition, die bis dahin in den Ostalpen unternommen worden war, und sie verdient daher auch an dieser Stelle eine ausführlichere Schilderung. Nachdem sich die beiden Bergsteiger am 23. Juli zum Jagdhause in der Gunkel begeben hatten, brachen sie am folgenden Morgen um 4 U. von ihrem Nachtlager auf, verfolgten zunächst den Pfad bis zu dem Rande des kleinen Gletschers, der

[1]) M. A. V. 1887, 13. [2]) Oe. A. Z. 1892, 293 und M. A. V. 1892, 260. [3]) M. A. V. 1890, 206.
[4]) «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 169, 310, 314.

an der Westseite des Feldkopfes eingebettet liegt, und schritten sodann über diesen gerade auf die Mitte der Westwand zu, wo ein seichtes, von sehr zerklüfteten Platten gebildetes Couloir herabzieht. Durch das Seil verbunden, begann man um 8 U. morgens den Einstieg an der linken Seite eines sehr steilen Kamins, in den das erwähnte Couloir nach unten zu auslief. Emil übernahm hier die Führung. Nach Ueberwindung einer sehr schwierigen Traversirstelle gelangte man nach rechts in das Couloir, das sich jedoch wider Erwarten mit hartem Eise ausgekleidet zeigte und der beträchtlichen Neigung wegen die Herstellung sehr tiefer und sorgfältiger Stufen nothwendig machte. Auch die Felsen an der (orographisch) linken Seite des Couloirs erwiesen sich durch die Neuschneefälle der vorausgegangenen Tage vereist, so dass fast jeder Halt für Hand und Fuss erst vom Eise befreit werden musste. Auf eine kurze Strecke war das Couloir durch eine fast senkrechte Wandstufe unterbrochen. Das Weiterkommen konnte nur durch einen Kamin im Inneren des Couloirs erzwungen werden. Oben erweiterte sich das Couloir wieder, und bald darauf winkten auf der anderen Seite desselben eisfreie, trockene, hell von der Sonne beschienene Felsen. Um jedoch die letzteren zu erreichen, zeigte sich die Nothwendigkeit, das Couloir an einer sehr exponirten Stelle zu queren, wo nur die Zacken der Steigeisen in den vom Eise befreiten Felsritzen Halt finden konnten, während für Hände und Pickel der Stützpunkt mangelte. Es war bereits 1 U. 30 nachmittags, und auch die nun folgenden Felspartien boten nicht die erwartete Erleichterung, da sie sehr steil und theilweise mit schlüpfrigen Rasenpolstern besetzt waren. Später folgten jäh übereinandergethürmte Riesenblöcke, ein secundäres Schneecouloir, dessen linke Flanke — die Bezeichnung im Sinne des Anstieges genommen — erklettert wurde, und endlich ein kleiner, von den überhängenden Felsen des zweithöchsten Zackens im Gipfelgrate geschützter Schneefleck, wo um 4 U. nachmittags die erste kurze Rast die durch die lange Arbeit ermüdeten Glieder erquickte. Weiterhin ging es leicht der Fortsetzung des Schneecouloirs entlang zur Scharte zwischen dem zweithöchsten und dem noch eine kurze Strecke weiter rechts befindlichen, höchsten Zacken. Ein mächtiger Block war hier über dem Einschnitt derart aufgelagert, dass er mit seiner Unterlage einen kleinen Tunnel bildete, durch den man bequem auf die Höhe des Grates gelangen konnte, während sich gleichzeitig dem Auge ein wahrhaft grossartiger Niederblick in die Tiefe des Floitenthales eröffnete.

Das noch zurückzulegende Gratstück war zwar nicht so steil wie der Aufstieg in der Westflanke, doch trug es einen so ausgesprochen plattigen Charakter, dass es sich zu einem der schwersten Theile des Weges gestaltete. Es wurde 5 U. 45, ehe die beiden Bergsteiger die höchste Erhebung des Feldkopfs 3085 m. betraten. Nur 23 Minuten war es ihnen vergönnt, das prächtige Panorama zu bewundern. Dann wurde so schnell als möglich aufgebrochen, da sie noch immer hofften, den Gunkelgletscher vor dem vollständigen Einbruch der Nacht erreichen zu können. An einen anderen Abstieg war natürlich nicht zu denken. Der Grat und der oberste, verschneite Theil des Couloirs waren rasch passirt, tiefer unten jedoch, wo man auf der rechten Seite des Couloirs besseres Terrain zu treffen glaubte, gestaltete sich das Vorwärtskommen so schwierig, dass trotz der kritischen Situation ein Bivouak unvermeidlich wurde.

DER FELDKOPF (Zsigmondyspitze)
[illegible]

Emil Zsigmondy hat eine lebendige Schilderung desselben entworfen.[1] In einer engen Nische zusammengekauert, unmittelbar über dem steilen Absturz zum Gletscher, mussten die beiden Brüder die Nacht verbringen. Dabei war der Raum so beschränkt, dass der Eine auf den Knieen des Anderen zu sitzen genöthigt war. Erst um 4 U. morgens konnten sie am nächsten Tage den grausigen Lagerplatz verlassen.

Sobald den erstarrten Gliedern die Geschmeidigkeit wiedergekehrt war, ging der Abstieg verhältnissmässig rasch von Statten. Da tagsüber sehr viel Eis weggeschmolzen war, so erwiesen sich die meisten Stellen minder schwierig als im Aufstieg. Kurz vor 8 U. wurde der oberste Firn des Gunkelgletschers betreten, wo eine unfreiwillige Abfahrt ein kleines Intermezzo herbeiführte, und um 10 U. 30 vormittags zogen die beiden Bergsteiger wieder in dem Jagdhaus (der Maxhütte) ein.

Nur mit aussergewöhnlichen Schwierigkeiten war dieser Erfolg erkämpft worden. Um die ersteren richtig zu würdigen, muss man sich vor Augen halten, dass es sich einmal um eine Erstlingsersteigung handelte, und zwar eines Berges, dem selbst ein erfahrener Bergsteiger wie Löwl das Prädicat der Unersteiglichkeit zuerkannt hatte, ferner, dass es eine der ersten namhaften Klettertouren war, welche die Brüder Zsigmondy unternahmen, mit der sie gewissermaassen ihre touristische Laufbahn eröffneten, dass endlich der Berg selbst infolge starker Vereisung sich in aussergewöhnlich ungünstigem Zustande befand. Aus allen diesen Gründen erklärt sich der beträchtliche Zeitaufwand von 10 Stunden für die Durchkletterung der kaum 300 m. hohen Westwand des Gipfels zur Genüge.

Auf dem gleichen Wege gelangte im folgenden Jahre Dr. August Böhm aus Wien zum Ziele.[2] In Gesellschaft A. von Worafka's aus Graz am 17. Juli 1880 vom Jagdhause in der Gunkel aufbrechend, nahm Dr. Böhm den Einstieg in die Felsen der Westwand an der gleichen Stelle wie seine Vorgänger, während sein Gefährte unterhalb der Melkerscharte zurückblieb. Obwohl auch Dr. Böhm im Allgemeinen die von den Brüdern Zsigmondy eingeschlagene Route einhielt, war doch sein Weg in den Einzelheiten ein etwas abweichender. Statt sogleich von dem oberen Rande der untersten Wandstufe in das Couloir zu traversiren, blieb er zunächst auf der orographisch rechten Seite desselben, betrat erst in der halben Höhe der Wand das Couloir selbst und verfolgte dasselbe von da ab bis zu dem Felstunnel in der Scharte des Gipfelgrates. Da die Felsen mit Ausnahme einer ganz kurzen Strecke nicht vereist waren, erreichte Dr. Böhm schon nach 1¼ Stunden — vom Einstiege ab gerechnet — die Spitze. Der ganze Aufstieg vom Jagdhaus in der Gunkel bis zum Gipfel des Feldkopfs hatte mit Ausschluss aller Rasten 4 Stunden 50 Minuten in Anspruch genommen. Auch Dr. Böhm bezeichnet die Partie als eine Klettertour ersten Ranges und als das grösste Hinderniss auf der Route von der Gunkel aus eine hohe, sehr steile, glatte Felsplatte in dem Gratstück zwischen der Scharte und dem Gipfel. Den Abstieg nahm Dr. A. Böhm direct über die Südwand des Berges in den westlichen Abschnitt des Rosskars in dem Hintergehänge des Schwarzensteingrundes. Eine 8 Meter hohe, senkrechte Stelle in dem untersten Drittel der Wand konnte nur mittels Abseilens überwunden werden. Fünf Viertel-

[1]) Emil Zsigmondy, «Im Hochgebirge», 58 ff. und Oe. A. Z. VIII, 1886, Nr. 184, ferner «Gefahren der Alpen», II. Aufl., 102. [2]) A. Böhm, M. A.V. 1881, 27 und Tour. 1881, Nr. 21, 22 und 23.

stunden nach dem Aufbruch vom Gipfel hatte er das kleine Firnfeld im Südosten der Melkerscharte erreicht. Ein Marsch von weiteren $1^{1}/_{2}$ Stunden, am herrlich gelegenen Schwarzen See vorüber brachte ihn zur Berliner Hütte. Der directe Abstieg in den Schwarzensteingrund war damit eröffnet worden, eine Route, die allerdings praktisch bedeutungslos bleiben sollte, da schon ein Jahr später ein weitaus leichterer Weg durch die Südwand des Feldkopfs ausfindig gemacht wurde.

Am 13. August 1881 unternahm der Verfasser mit dem Führer Johann Niederwieser (Stabeler) aus Taufers die dritte Besteigung des Feldkopfs.[1]) Von der Berliner Hütte ausgehend, erreichte man in 2 Stunden die Melkerscharte 2804 m. und nahm nach einer kurzen Rast den Südwestgrat in Angriff. Sich stets auf der Schwarzensteinseite des Grates, doch ziemlich nahe dem letzteren haltend, gewann man über steile Platten, einen 10 m. langen, oben durch einen Block versperrten Kamin und eine brüchige Wandstufe das untere Ende des grossen Schuttbandes, das die Südwand im zweiten Drittel ihrer Höhe durchzieht. Das Band konnte ohne Schwierigkeit bis zu einer seichten Scharte im Mörchenkamme verfolgt werden, das sich schon ganz nahe der Spitze, etwas südöstlich unterhalb derselben befindet. An dieser Stelle war man genöthigt, einige Schritte auf dem grossartigen Wandabsturz gegen die Floite abzusteigen, wo ein schmales Gesimse an der Ostseite des etwas überhängenden Gipfelthurmes entlang zog, worauf der letztere selbst von Osten her durch ein tief eingerissenes Couloir in wenigen Minuten erstiegen wurde. Der Aufstieg von der Berliner Hütte hatte 3 Stunden 7 Minuten, die eigentliche Durchkletterung der circa 280 m. hohen Südwand nur eine Stunde in Anspruch genommen. Den Abstieg nahm man zunächst auf dem gleichen Wege bis in die Mitte des grossen Bandes, wendete sich dann links und gewann über eine Reihe schwieriger, 45–50° geneigter Platten den Grat gegen die Mörchenschneide und diesem folgend leicht die breite Depression, wo der Firn bis zum Kamme selbst sanft und spaltenlos ansteigt (1 Stunde 8 Minuten vom Gipfel). Eine Stunde später war man wieder in der Berliner Hütte.[2])

Die von dem Verfasser im Abstiege eingeschlagene Route ist seither die allgemein übliche geworden. Die Zillerthaler Führer haben eine noch leichtere Variante gefunden, indem sie, statt vom Grat gegen die Mörchenschneide bis zur Mitte des grossen Bandes durch die schwierige Plattenwand schräg aufwärts zu steigen, beinahe die ganze südliche Wand horizontal traversiren und so das Band näher an seinem unteren Ausgange gegen den Grat der Melkerscharte gewinnen.[3]) Die Schwierigkeiten der Tour sind dadurch wesentlich verringert worden. Die Traversirung selbst bietet mit Ausnahme einer schwierigen Plattenpassage eine scharfsinnige Combination von lauter unschwierigen Wegstrecken in scheinbar unzugänglichem Terrain. Die für eine malerische Gruppirung des Aussichtsbildes hervorragend günstige Lage, der verhältnissmässig geringe Zeitaufwand, mit dem die Ersteigung verbunden ist, der Reiz einer interessanten, an keiner Stelle objectiv gefährlichen Kletterpartie endlich haben den Feldkopf gegenwärtig zu einem sehr

[1]) C. Diener, M. A. V. 1881, 327. [2]) Die dem Artikel von J. Kniep in Nr. 294 der Oe. A. Z. (18. April 1890) beiliegende Ansicht des Feldkopfs gewährt ein instructives Bild der hier geschilderten Anstiegsrouten. [3]) Der erste Tourist, der diese leichtere Variante des Südanstieges beging, war August Katzer aus Wien, der am 23. Juli 1882 mit Stefan Kirchler die vierte Ersteigung des Feldkopfs ausführte. (Oe. A. Z. 1882, 213.)

beliebten Ziele der Hochtouristen gemacht.[1]) Als ein Beispiel, in wie kurzer Zeit ein gewandter Bergsteiger die Partie ausführen kann, mag die Ersteigung des Feldkopfs durch Heinrich Hess am 4. September 1885 dienen, der für die Durchkletterung der Südwand (von der Scharte im Mörchenkamm bis zur Spitze) nur 35 Minuten benöthigte,[2]) ferner jene durch H. Waldthausen mit Hans Hörhager am 29. August 1888, der die Strecke von der Melkerscharte bis zum Gipfel in 40 Minuten zurücklegte.[3])

Die Anstiegsroute des Verfassers über den Grat der Melkerscharte ist nur mehr wenige Male begangen worden, unter anderen am 23. August 1883 von Dr. Eduard Suchanek aus Wien mit Führer Stabeler, die den Berg am Nachmittag von der Berliner Hütte aus erstiegen, nachdem sie am Vormittag von der Neveser Hütte über den Thurnerkamp und die Rossruckscharte gekommen waren.[4]) Der Aufstieg von der Gunkel aus, auf dem die ersten Ersteiger zum Ziele gelangt waren, ist von Dr. Guido Lammer ohne Begleiter am 4. August 1884,[5]) von Prof. K. Schulz aus Leipzig und E. T. Compton am 4. August 1887[6]) und von Oscar Schuster aus Dresden mit Führer V. Volgger aus Taufers am 15. August 1892 wiederholt worden.[7]) Auf einem theilweise neuen Wege erreichte Ludwig Purtscheller am 25. August 1883 die Spitze. Von der wiederholt erwähnten Scharte im Mörchenkamm (Feldscharte) ausgehend, traversirte er die unterhalb des Grates gegen die Floite abfallenden Wände und gelangte nach einer $^5/_4$ stündigen, sehr schwierigen Kletterei zum Gipfel.[8])

Ein directer Anstieg aus der Floite selbst, mit Ueberwindung des furchtbar steilen plattigen Wandabsturzes zum Sonntagsfeld, hat lange Zeit hindurch als eines der hervorragendsten alpinen Probleme im Zillerthaler Hochgebirge gegolten. Ein Versuch von Dr. Guido Lammer im Sommer 1885 blieb ohne Erfolg. Dagegen eröffnete Eduard Wagner aus Prag mit dem Führer Franz Wechselberger am 9. September 1891 eine neue Route aus der Floite zu der zwischen dem Feldkopf und der Rosskarspitze gelegenen Einsattlung, die man auch auf dem gewöhnlichen Feldkopfwege betritt und für die Dr. Lammer den Namen **Feldscharte** vorschlägt. Die Scharte wurde vom Sonntagsfeld durch eine 50° geneigte, sehr steingefährliche Schneerinne in $2^1/_4$ Stunden erreicht und sodann auf dem üblichen Wege durch die Südflanke in weiteren 24 Minuten der Gipfel des Feldkopfs erstiegen.[9])

Ein anderes, bedeutendes Problem, die Begehung des Nordwestgrates der Zsigmondyspitze, fand gleichfalls im Jahre 1891, und zwar durch Dr. Guido Lammer aus Wien und Oscar Schuster aus Dresden seine Lösung.[10]) Am 17. August 1891 brachen die genannten Bergsteiger um 8 U. 40 früh vom Gipfel des Feldkopfs auf, den sie auf dem gewöhnlichen Wege durch die Südflanke in 3 Stunden von der Berliner Hütte aus erreicht hatten, um den Abstieg über den Nordwestgrat zu versuchen, an dem Dr. Lammer bereits im Jahre 1885 bei einem Versuche in umgekehrter Richtung abgeschlagen worden war. Die Ueberkletterung des wild zer-

[1]) Vergl. auch G. Lammer, Oe. A. Z. 1891, Nr. 337. In dieser interessanten Monographie findet sich auch die Ersteigungsgeschichte des Feldkopfs mit ziemlicher Ausführlichkeit behandelt. [2]) Heinrich Hess, Oe. A. Z. 1885, Nr. 178, 271. [3]) M. A. V. 1888, 227. [4]) Privatmittheilung des Herrn Dr. E. Suchanek. [5]) Oe. A. Z. 1891, 301. [6]) M. A. V. 1887, 210 und Veröffentlichungen der Section Leipzig des D. u. Oe. A.-V. 1889, 57. [7]) Oe. A. Z. 1893, 121. [8]) M. A. V. 1884, 374. [9]) M. A. V. 1891, 256. [10]) Dr. G. Lammer, Oe. A. Z. 1891, Nr. 338.

splitterten Kammes erwies sich als sehr schwierig. Der erste Thurm jenseits der Scharte, wo die ersten Ersteiger des Berges von der Gunkel aus den Grat betreten hatten, wurde direct über die Schneide erklommen, wobei ein auf die Gunkelseite hinausdrängender Ueberhang sich als besonders schlimm erwies. Der Abstieg in die nächste Scharte gestaltete sich leichter, dagegen konnte der unterste Absatz des nächsten Gratthurmes nur mittelst einer über einen vorspringenden Felszacken geworfenen Seilschlinge forcirt werden. Um 10 U. 42 betrat man den Culminationspunkt des zweiten Gratthurmes, wo bis 11 U. 25 verweilt wurde. Der Steilheit des Absturzes halber war man genöthigt, sich in die folgende Scharte abzuseilen. Bei der Erkletterung des dritten Gratzackens, bis zu dem Dr. Lammer schon 1885 vorgedrungen war, half der menschliche Steigbaum. Nach einer Rast von 12 U. 9 bis 12 U. 40 setzte man die Gratwanderung, die fortgesetzt schwierig blieb, noch 40 Minuten hindurch bis zu einer kleinen Scharte fort, stieg dann über eine aus der Mitte des Pichlerkars emporziehende Felsrippe ab und erreichte, zuletzt die Wände oberhalb des Pichlerkars horizontal traversirend, um 2 U 46 die Sommerscharte. Ueber das Gunkelkees und die Melkerscharte kehrten die beiden Bergsteiger noch am gleichen Nachmittag zur Berliner Hütte zurück.

Am 17. August 1892 endlich führte Oscar Schuster aus Dresden mit Führer V. Volgger aus Taufers eine Durchkletterung der Abstürze des Feldkopfs gegen die Floite auf einer Route aus, welche jene Purtscheller's und der Brüder Wagner mit einander verbindet. Von der Route Purtscheller's, der man im Abstiege vom Gipfel gefolgt war, wurde über ein durch hohe Abstufungen unterbrochenes Band gegen die zur Feldscharte emporziehende Rinne abgestiegen, deren Boden zuletzt durch Abseilung gewonnen wurde.[1])

Die Frage eines directen Anstieges aus der Floite zur Spitze des Feldkopfs erscheint allerdings auch durch diese Tour nicht vollständig gelöst, da Schuster's Route sich fast stets in unmittelbarer Nähe des Mörchenkammes hält und daher eher als Variante einer Begehung des letzteren anzusehen wäre.

Auch im Winter ist der Feldkopf bereits zweimal betreten worden, am 21. Jänner 1889 von H. Raith mit den Führern Hans Hörhager und Franz Wechselberger aus Dornauberg,[2]) und am 25. Februar 1890 von Julius Kniep und Georg Geyer mit den Führern Stefan Kirchler und Johann Niederwieser (Stabeler) und Georg Niederwieser als Träger.[3]) Die erstgenannte Partie traf den Berg in sehr ungünstiger Beschaffenheit. Auf den Platten lag 15 Cm. tiefer, schlüpfriger Neuschnee, der grosse Vorsicht nöthig machte. Die Kletterei kostete im Aufstiege 1¼ Stunden, im Abstiege 1 Stunde, wobei an mehreren Stellen das Abseilen nothwendig wurde. Ueber die Melkerscharte absteigend, erreichte man durch die Gunkel um 7 U. 50 abends Rosshag, fast genau 12 Stunden, nachdem man die Berliner Hütte verlassen hatte. Günstigere Verhältnisse trafen Kniep und Geyer. Die schwierige Plattenpassage unterhalb des grossen Bandes war grösstentheils schnee- und eisfrei, doch erforderte die Ueberschreitung des Bandes selbst längeres Stufenhauen in blankem Eis. Um 11 U. 10 (in 4 Stunden von der Berliner Hütte) erreichte man den leider in Nebel gehüllten Gipfel zeitig genug, um noch am gleichen Tage über den Trippachsattel nach Taufers zurückkehren zu können.

[1]) Oe. A. Z. 1893, 121. [2]) M. A. V. 1889, 38. [3]) J. Kniep, Oe. A. Z. 1890, XII, Nr. 291.

Im Jahre 1885 beschloss der Oe. A.-C. im Einvernehmen mit den übrigen alpinen Corporationen, dem Feldkopf zu Ehren des seinem alpinen Wirken so früh entrissenen Dr. Emil Zsigmondy den Namen Zsigmondyspitze beizulegen.[1] Dieselben Erwägungen, welche für den Herausgeber des bekannten Prachtwerkes «Im Hochgebirge» maassgebend waren, liessen es wünschenswerth erscheinen, auch an dieser Stelle den alten Namen des Berges im Texte beizubehalten.[2]

Am Feldkopf gabelt sich der Mörchenkamm in zwei Aeste, die den Thalgrund der Gunkel umschliessen. Die Erhebungen des östlichen Astes sind touristisch noch wenig bekannt. Ueber den Gaulkopf hat Dr. Löwl,[3] über die Friedrichspitze der Verfasser[4] berichtet.

Grössere touristische Bedeutung kommt hingegen der westlichen Umrandung des Gunkelthales, dem Ingentkamme zu.

Rothkopf 2966 m. Der Ingentkamm löst sich an dem flachgeschwungenen Sattel der **Melkerscharte** (2804 m., Sonklar) von dem Massiv des Feldkopfs los und zieht über eine secundäre, namenlose Erhebung und den wilden Felsbau des Rothkopfs zu seinem Culminationspunkte, dem Ochsner 3106 m.

Die Melkerscharte, ein den Thalbewohnern seit langer Zeit bekannter Uebergang aus der Gunkel nach dem Schwarzensteingrund, zählt zu den leichtesten und genussvollsten Touren im Zillerthaler Hochgebirge[5] und wird daher auch von Touristen seit der Erbauung der Berliner Hütte (1879) ziemlich häufig begangen. Der im Südwesten der Scharte in jähen, grell gefärbten Wänden aufragende Rothkopf, ein dem Feldkopf an Zerrissenheit und Unzugänglichkeit fast ebenbürtiges Felsgerüst, wurde zuerst von L. Purtscheller am 25. August 1883 erklettert.[6] Der Gipfel wurde von der Melkerscharte aus durch eine sehr steile, kurze, brüchige Rinne an der Nordwestseite erreicht. Auf demselben Wege absteigend, besuchte Purtscheller, der bereits vom Feldkopf gekommen war, noch am gleichen Tage den Ochsner. Diese Kammwanderung wurde am 20. August von K. Domenigg aus Graz mit Lois Niederwieser als Führer wiederholt.[7]

Die zweite Ersteigung des Rothkopfs unternahm H. Meynow aus Berlin mit Führer Hans Hörhager. Vom Kirchl kommend, erstieg er zuerst die Westspitze des Rothkopfs, umging hierauf die Mittelspitze und erreichte schliesslich über die sehr steile Nordwand die Ostspitze (in $2^3/_4$ Stunden vom Kirchl aus).[8]

Ochsner 3106 m. Weder die Namen der ersten Ersteiger, noch der Zeitpunkt, an welchem dieser schöne Gipfel zum ersten Male von Fremden betreten wurde, sind aus der alpinen Literatur zu ermitteln. Schon Oberst C. von Sonklar erwähnt desselben als eines vorzüglichen Aussichtspunktes, scheint ihn aber nicht selbst besucht zu haben.[9] Die Besteigung ist weder mit Schwierigkeiten, noch mit besonderen Anstrengungen verbunden und vollzieht sich am bequemsten von der Südseite über den grossen Schutthang westlich vom Schwarzen See und die Gipfelwand (in 3 Stunden von der Berliner Hütte aus). Auf diesem Wege dürfte

---

[1] Oe. A. Z. 1885, 297. [2] Vergl. Emil Zsigmondy, «Im Hochgebirge», 49. [3] «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 147 und Amthor, «Alpenfreund», X, 78. [4] M. A. V. 1883, 121. [5] Nur der kurze Firnhang und die Randkluft am Gunkelkees können, wenn der Gletscher sehr stark ausgeapert ist, Schwierigkeiten bereiten. [6] M. A. V. 1883, 374. [7] Oe. T. Z. 1892, XII, 236. [8] Laut Gipfelkarte. [9] C. von Sonklar, «Die Zillerthaler Alpen», Ergänzungsheft Nr. 32 zu Petermann's «Geographischen Mittheilungen», 20. Sonklar's «Rother Kopf» ist identisch mit dem Ochsner.

wohl auch die erste Ersteigung des Ochsners erfolgt sein. Auch auf zwei schwierigen Wegen ist dieser leicht zugängliche Berg erreicht worden, von der Nordostseite aus dem Gunkelkar und aus dem Ochsnerkar über den Westgrat.

Am 17. Juni 1872 unternahmen C. Taylor, W. H. Hudson und R. Pendlebury mit dem Führer Gabriel Spechtenhauser einen Versuch auf den Ochsner vom Gunkelthale aus, um einen Ueberblick des Schwarzensteingrundes zu gewinnen.[1]) Ueber die Gunkelplatte stiegen sie zu dem secundären Gletscher an, der sich an der Nordostseite des Ochsners herabzieht und über diesen, den Nordgrat des Berges rechts lassend, zu einer sehr steilen Wand, mit der der Hauptgrat gegen Norden abfällt. Die Ersteigung der Wand kostete ziemliche Mühe, da der Schnee von schlechter Beschaffenheit war. Auch der Ostgrat, über den man weiterhin zum Gipfel vorzudringen gedachte, erwies sich als schwierig. Dennoch kam die Gesellschaft bis zu einem nur mehr 150 Fuss unterhalb des Gipfels gelegenen Punkte. Da aber hier der weiche Schnee fortwährend in kleinen Cascaden herabrieselte, verzichtete sie auf die vollständige Ersteigung und gab sich mit der Aussicht zufrieden, umsomehr, als die ganze Tour von Anfang an nur den Charakter einer Recognoscirung trug. Der Rückweg erfolgte auf der gleichen Route nach Ginzling.

Vollständig durchgeführt wurde die Ersteigung des Ochsner aus dem Gunkelkar durch Russel Starr und Marshall mit den Führern Johann Falkner aus Sölden und Josef Kröll aus Ginzling am 16. August 1880.[2]) Sie bewerkstelligten den Aufstieg über den Nordgrat, der ungefähr im ersten Drittel seiner Länge, von dem Punkte gemessen, wo er den Gletscher an seiner Westseite berührt, betreten wurde. Die Felsen waren durchwegs steil, sehr brüchig und boten wenig Halt. Ein ganz glatter Fels nöthigte schliesslich, ein Stück auf den nahen Firnhang abzusteigen. Da der Schnee sehr steil war, mussten Stufen geschlagen werden. Höher oben gelang es wieder den Grat zu benützen, und über diesen erreichte man schliesslich um 1 U. 20 — $7^3/_4$ Stunden nach dem Aufbruch von Ginzling — den Gipfel. Die Kletterei über den Grat und den Firnhang hatte $3^1/_2$ Stunden in Anspruch genommen. Auf dem gewöhnlichen Wege stieg man dann in $2^1/_2$ Stunden zur Berliner Hütte ab.

Am 16. Juli 1886 erstiegen C. Benzien und C. Noster aus Berlin mit dem Führer Hans Hörhager zum ersten Male den Ochsner aus dem Ochsnerkar über den Westgrat in $5^1/_4$ Stunden von der Berliner Hütte aus.[3]) Sie stiegen zuerst in fast nördlicher Richtung über steile, mit Alpenrosen und Legföhren bekleidete Hänge hinan. Mehrere tief eingerissene Schluchten, die stellenweise von senkrechten Wänden begrenzt waren, nöthigten zu zeitraubenden Umgehungen, so dass man erst nach 2 Stunden das Ochsnerkar in circa 2500 m. Höhe gewann. Längs des zerrissenen Südwestgrates gelangte die Gesellschaft ohne Schwierigkeit auf das kleine Firnfeld am Fusse der Südwestwand, die trotz ihrer beträchtlichen Steilheit fast ganz aus Serpentinblöcken gebildet war. Ein gewundenes, steingefährliches Schneecouloir leitete zu einer Scharte im Westgrat, von der nach Norden jähe Wände fast senkrecht zum Gunkelkar abstürzten. Die Gratkletterei von der Scharte zum Gipfel war insbesondere infolge vielen Neuschnees schwierig. Der Abstieg zurück

[1]) Alp. Journ. 1875, Vol. VII, Nr. 49, 234. [2]) Alp. Journ. 1880, Vol. X, 101. [3]) M. A. V. 1887, 14.

zur Scharte ging viel rascher von Statten. Von der Scharte aus beschloss man, noch die **Hennsteigenspitze** 3045 m., den Knotenpunkt des Ingentkammes und des kurzen, zum Grawander Schinder vorspringenden Hennsteigenkammes, einen schönen Schneegipfel mit zackiger Felskrone, zu ersteigen. Man folgte zunächst dem Ingentkamme bis zu dem auf der A.-V.-Karte mit 2954 m. cotirten Felskopf, der auf der Südseite umgangen wurde, gelangte im Westen desselben wieder auf den Grat und stieg zuletzt durch die Südostflanke der Hennsteigenspitze auf den Gipfelkamm. Die Rücksicht auf die vorgerückte Stunde bestimmte indessen die Gesellschaft, von der Erkletterung des höchsten, westlichen Zackens abzustehen und sich mit der Ersteigung des östlichen, circa 5 m. niedrigeren Vorgipfels zu begnügen. Der Abstieg über die Südflanke ins Ochsnerkar war ganz leicht, nur die Querung der Schluchten zwischen dem letzteren und der Berliner Hüte gestaltete sich wieder mühsam und unangenehm. Um 8 U. abends traf man nach $12^1/_2$ stündiger Abwesenheit wieder in der Berliner Hütte ein.

Die eigentliche Hennsteigenspitze wurde von Ferdinand Kilger aus München am 17. Juli 1882 ohne Begleiter zum ersten Male erstiegen.[1] Derselbe erreichte das Ochsnerkar durch eine Scharte im Südwestgrat des Ochsners, querte die Schneefelder gegen den Ingentkamm und gelangte sodann auf diesem von Osten auf den Gipfelzacken, dessen Erkletterung sich ziemlich schwierig gestaltete. Der Abstieg wurde über die noch steilere Südwestseite genommen, hierauf der Hennsteigenkamm ziemlich tief umgangen und so die Berliner Hütte über Schafweiden und Alpenmatten fast in der Isohypse wieder erreicht. Die Besteigung des Ochsners über den Südwestgrat wurde von Grün und L. Treptow aus Berlin am 12. August 1891 wiederholt, wobei der letzte Anstieg zum Gipfel direct über die Südwand bewerkstelligt wurde (3 Stunden 20 Minuten von der Berliner Hütte aus).[2]

Gross-Ingent 2915 m. Der Ingent ist der einzige vergletscherte Gipfel in der Umrandung des Zemmthales, dessen der Reisende schon bei seiner Wanderung durch das untere Zillerthal bei Zell ansichtig wird. Diesem Umstande verdankt der seinen Nachbarn gegenüber verhältnissmässig untergeordnete Berg die Beachtung, die er bereits seit langer Zeit in den Kreisen der Alpenfreunde gefunden hat und die in der Thatsache, dass sein Name schon auf der Karte Peter Anich's aus dem Jahre 1774 neben dem Feldkopf, Gigelitz, Floitenthurm, Lachtelberg, Schönlahnerkopf, Dristenspitz, Greiner, Weisszint, der Grobwand, Hochfeilspitze, Gefrorenen Wand, Spiegelwand und den Rifalköpfen verzeichnet ist, einen beredten Ausdruck findet.

Der erste Fremde, der den Gross-Ingent erstieg, dessen höchste Schrofen die einheimischen Jäger wohl schon lange zuvor besucht hatten, war Oberst C. von Sonklar.[3] Er wanderte am 28. August 1865 mit dem Wirth von Ginzling in 4 Stunden zur Alpe im Ingentkar. Von dieser aus wurde am nächsten Morgen die Spitze in 4 Stunden über die Schutt- und Plattenhänge des Kars, das kleine Kees und eine Scharte im Ingentkamme im Nordwesten des Gipfels erreicht. Oberst von Sonklar bezeichnete die Aussicht als lohnend, da der Ingent einen instructiven Einblick in die Gruppe selbst gewährt, die Besteigung jedoch als beschwerlich

[1] M. A.V. 1886, 227. [2] M. A.V. 1891, 244. [3] Tour. 1881, XIII, Nr. 16.

infolge der Steilheit der unteren Thalwände und der ausgedehnten Bedeckung der höheren Gebirgstheile mit Schutt und Felstrümmern.

Eine ausführliche Schilderung des Berges hat Dr. Ferdinand Löwl veröffentlicht, der denselben am 22. Juli 1877 von Rosshag durch das Ingentkar und über den Gletscher in 5½ Stunden erstieg und den Abstieg auf der Ostseite in die Gunkel nahm.[1]) Löwl's Ansicht, dass die Spitze einer der lohnendsten Aussichtspunkte im Zillerthaler Hochgebirge sei und als Gruppenaussichtspunkt selbst mit dem Grossen Greiner rivalisiren könne, wird jedoch von einem ebenso vorzüglichen Kenner der Zillerthaler Alpen, L. Purtscheller, nicht getheilt, der den Ingent nur für die Uebersicht der östlichen Hälfte des Tuxer Hauptkammes günstig gelegen findet.[2])

6. Das Mittelstück des Zillerthaler Hauptkammes.

Floitenspitzen 3209 m. und 3140 m. Jenseits des Trippachsattels erhebt sich der Zillerthaler Hauptkamm zu dem schönen Doppelgipfel der Floitenspitzen (Westliche 3209 m., Oestliche 3140 m., Sonklar).

Die Westliche Floitenspitze senkt sich zum Trippachsattel mit einem sanft ansteigenden, leicht gangbaren Firnrücken ab. Ueber diesen wurde auch die erste Besteigung derselben durch M. von Déchy mit Führer Stefan Kirchler am 13. August 1876 unternommen. Um 4 U. früh von Luttach aufbrechend, erreichten beide um 10 U. den Trippachsattel und um 10 U. 50 die Spitze. Auf dem Abstiege zur Schwarzensteinalpe besuchte man noch den Grossen Mörchner.[3])

Am 2. September 1884 führte R. Wichmann aus Hamburg mit Führer Stefan Kirchler die Ersteigung der Floitenspitze, des Grossen Mörchners und Schwarzensteins von der Daimerhütte in einem Vormittag aus.[4]) Um 4 U. früh wurde von der Hütte aufgebrochen, um 6 U. 40 die Floitenspitze, um 8 U. 20 der Grosse Mörchner und um 10 U. der Gipfel des Schwarzensteins erreicht. Um 12 U. 15 war man wieder in der Hütte zurück.

Am 28. August 1892 gelangte C. Domenigg aus Graz mit Führer Lois Niederwieser, nachdem sie zuvor den Löffler und die Trippachspitze bestiegen hatten, vom Trippachferner über den Südostgrat auf den vom Trippachsattel zum Gipfel der Floitenspitze ziehenden Schneekamm und über diesen, weiterhin der üblichen Route folgend, auf die letztere.[5])

Die Oestliche Floitenspitze, ein wilder, von zerrissenen Gratschneiden gebildeter Felsgipfel, der nach Norden zum Floitenkees ebenso wie nach Süden auf den Trippachferner in schroffen Wänden abstürzt, ist bisher noch unerstiegen.

Grosser Löffler 3382 m. Am Vereinigungspunkte der Thäler Floite, Stillupp und Frankbach erhebt sich die dreiseitige Pyramide des Löffler, an ihrer Westseite vom Floitenkees, an der Nordostseite vom Löfflerkees, an der Südostseite vom Frankbachferner umlagert. In schroffen Wänden stürzt die Spitze gegen die beiden letzteren ab, während auf der minder steil geneigten Westseite die Firnwellen des Floitenkeeses bis unmittelbar an den obersten Felsdom des Gipfels heranfluthen.

---

[1]) «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 298 ff. [2]) M. A.V. 1884, 375. [3]) M. A.V. 1876, 273. [4]) Tour. 1888, 102. [5]) Oe. T. Z. 1892, XII, 236.

Wahrhaft imposant ist der Anblick des Berges von der Nordostseite, wo seine 600 m. hohe, das Löfflerkees beherrschende Felsmauer weit über alle anderen Erhebungen emporragt, die den grossartigen Thalschluss der Stillupp bilden. Schon den Altmeister der österreichischen Hochalpinisten, Thurwieser, riss der Anblick des gewaltigen Berges von der Ahornspitze aus zur Bewunderung hin. «Nun stieg der Löffler auf, ein Riese — vielleicht der höchste des Zillerthales — im graulichen,

..... Dr. C. Diener's Route (11. September 1887). Nach einer Phot. von R. Springer in Isny gez. von L. Mahry

Löffler von der Ostseite auf dem Wege zum Keilbachjoch.

kreuzweise zerklüfteten Eispanzer, ein Kopf, dreigratig und hellweiss, der Scheitel glänzend von den Strahlen der Sonne. Vorzüglich er fesselte meinen Blick und erweckte in mir die Lust nach seiner Höhe und gewiss sehr grossartigen Aussicht.»[1]) Thurwieser's treffliche Schilderung gibt zugleich die damals allgemein verbreitete Ansicht wieder, dass der Löffler nicht nur der Culminationspunkt der Zillerthaler Gebirgsgruppe, sondern einer der höchsten Berge von Tirol überhaupt sei. Auch Vierthaler[2]) nennt den Löffler den König jener Riesen, die im Hintergrunde des

[1]) Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 1841, VII, 86. [2]) Vierthaler, «Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Oesterreich», Wien 1816, 183.

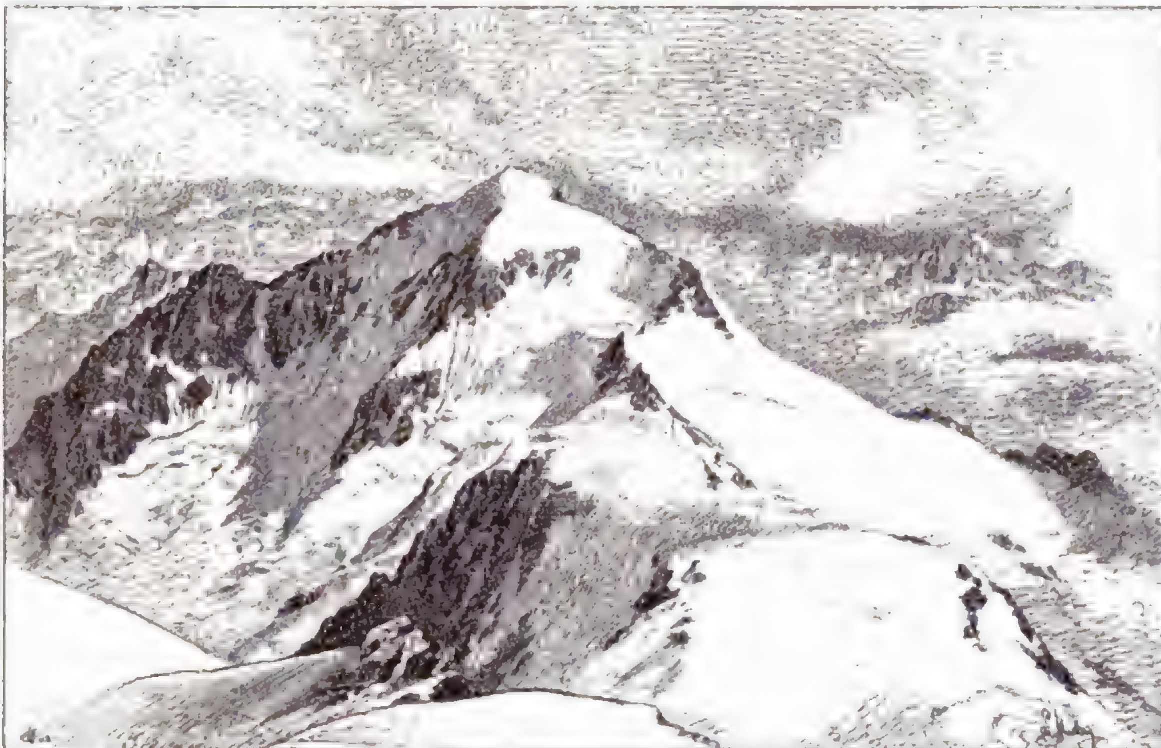
Zillerthales als die ewigen mit Schnee und Eis bedeckten Grenzwächter von Salzburg stehen, während Staffler[1]) gar nur von ihm als von der «Hohen Spitze» schlechtweg spricht. «Nordöstlich vom Neveser Ferner» — lautet seine Angabe — «steigt die Hohe Spitze aus der Fernerfläche empor, von der sich das Tripbacher und Frankenthal gegen Ahrn, und das Floiten- und Stillupenthal gegen Zillerthal herabneigen.»

Erstiegen wurde der Löffler zum ersten Male am 12. September 1843 von dem k. k. Bergrath M. V. Lipold in Begleitung eines Gemsenjägers aus Mairhofen, der unter allen Thalbewohnern allein den Glauben an die Unbesteigbarkeit des grossen Berges nicht theilte. Um 1 U. morgens wanderten beide von Dornauberg (Ginzling) durch das Floitenthal in 3 Stunden zur Baumgartenalpe 1556 m. und nach einer kurzen Rast weiter zum Ende des damals nur eine Viertelstunde von der Alphütte entfernten Floitengletschers. Zunächst wurde die Gletscherzunge eine halbe Stunde lang nach aufwärts verfolgt, hierauf am rechten Ufer über steile Gras- und Schutthänge angestiegen und erst nach 1—1½ Stunden der obere Theil des Gletschers neuerdings betreten. Man steuerte nun — wie es in dem Berichte[2]) heisst — quer über den ziemlich steil geneigten Gletscher dem Hauptkamme zu. Wiederholt stiess man auf bedeutende Eisklüfte, die umgangen werden mussten, und erreichte endlich nach einem fast 4stündigen, angestrengten Aufstiege über den Firn die Einsenkung des **Floitenjoches** circa 3100 m.,[3]) das im Südwesten von den Floitenspitzen, im Nordosten von der Trippachspitze 3288 m., einem Vorbaue des Löffler, überragt wird. Man traversirte sodann dem nördlichen Fusse der Trippachspitze entlang am Rande zwischen den Wänden des Felsgrates und den Firnhängen, die westlich zum Floitenkees abfallen, und erreichte so auf dem noch heute üblichen Wege um 11 U. vormittags die höchste Spitze. Ueberraschen muss es einigermaassen, dass Lipold auf dem Floitenkees, dessen Zerklüftung mitunter selbst erfahrenen Bergsteigern Verlegenheiten zu bereiten vermag, damals so wenig Hindernisse vorfand, während er die Schwierigkeiten des Weges vom Floitenjoch zum Gipfel in lebhaften Farben schildert. Die Zerrissenheit des Gletschers muss wohl zu jener Zeit, einer Periode hohen Gletscherstandes, weitaus geringer gewesen sein als gegenwärtig. Der Rückweg wurde um 1 U. 30 nachmittags auf der gleichen Route angetreten. Das Hinabsteigen bis zur Einsenkung des Floitenjoches war mit Beschwerde und Gefahr verbunden, dagegen konnte man über den Firn des Floitengletschers grösstentheils abfahren, so dass man die Strecke, zu der man im Aufstiege 4 Stunden benöthigt hatte, diesmal in ¾ Stunden zurücklegte. Um 9 U. abends trafen Lipold und sein Begleiter nach 20stündiger Abwesenheit wieder in Ginzling ein.

Bis zum Jahre 1872 wurde der Löffler nur auf dem eben geschilderten Wege von der Nordseite her bestiegen, so im Jahre 1857 von Banquier Forster aus Augsburg in Begleitung des Oberförsters Hochleitner aus Mairhofen,[4]) im Jahre 1862 von Mr. Brinton,[5]) der die Tour als lohnend, aber schwierig bezeichnete, und

[1]) Staffler, «Tirol und Vorarlberg» 1847, II, 242. [2]) M. Oe. A.V. 1864, II, 39. [3]) Die Angabe von Sonklar's zu 3022 m. scheint um ebensoviel zu niedrig als jene von Seyerlen zu 3220 m. (M. A.V. 1879, 174) zu hoch gegriffen. [4]) M. Oe. A.V. 1863, I, 309. — A. von Ruthner, «Aus Tirol», Neue Folge 1869, 17. [5]) M. Oe. A.V. I, 1863, 309.

im September 1868 (?) von J. Trentinaglia mit den Führern Gainer und Gauler aus Dornauberg,[1]) dessen Schilderung jener Bergfahrt durch ihre haarsträubenden Uebertreibungen in der alpinen Literatur zu einer gewissen Berühmtheit gelangt ist. Am 20. Juni 1872 erstiegen C. Taylor, W. H. Hudson und Richard Pendlebury mit Gabriel Spechtenhauser aus Unserer Frau im Schnalserthale und einem einheimischen Begleiter den Löffler von der Floite aus mit der Absicht, einen Uebergang nach dem Ahrenthale zu suchen.[2]) Sie übernachteten in einer Alphütte $1\frac{1}{2}$ Stunden oberhalb Ginzling (wahrscheinlich der Sulzenalpe), vermieden im Aufstiege die stark zurückgegangene Gletscherzunge, indem sie sich auf der rechten



Nach einer Phot. von Dr. J. Rosenthal gez. von L. Muhry

Löffler vom Schwarzenstein.

Seitenmoräne hielten, und steuerten dann über den Firn, auf dem der weiche, tiefe Schnee den Aufstieg verzögerte, dem Floitenjoch zu. Unterhalb desselben bogen sie nach links ab und erreichten über einen hartgefrorenen Firnhang, den sie übereinstimmend mit Lipold als sehr steil bezeichnen, die Spitze. Zum Floitenjoch[3]) zurückgekehrt, sahen sie ein steiles Schneecouloir zum Trippachferner hinabziehen. Der Abstieg über dasselbe erwies sich als minder schwierig, als es zuerst den Anschein gehabt hatte. Stets eine südliche Richtung einhaltend, wanderten sie dann über den Gletscher und dessen Moräne zur Trippachalpe und von dieser nach Steinhaus im Ahrenthale.

---

[1]) Gartenlaube 1869, 267 und 388. [2]) R. Pendlebury, Alp. Journ., Vol. VII, 1874/76, 235.
[3]) Im Alp. Journ. VI, 95 und Jb. Oe. A. V. IX, 337 als «Löffeljoch» bezeichnet.

Am 26. August 1874 erstieg A. Weigelin aus Stuttgart mit Stefan Kirchler den Löffler gleichfalls von der Südseite, jedoch auf einem von der Abstiegsroute der englischen Partie des Jahres 1872 etwas verschiedenen Wege.[1]) Von der Trippachalpe um 3 U. 35 früh aufbrechend, verfolgte auch er zunächst die Gras- und Schutthänge unterhalb des Trippachferners und stieg dann an der östlichen Seite des letzteren bis zu dem südlichen Fusse der Trippachspitze aufwärts, die nach der Karte von Sonklar's mit der Löffelspitze identisch sein sollte. Um 8 U. 45 auf dem Gipfel der Trippachspitze angelangt, gewahrte er, dass er sich zwar auf dem Knotenpunkte zwischen den Thälern Floite, Trippach und Frankbach befinde, keineswegs jedoch auf dem Löffler, der sich ausserhalb der Umrandung des Trippachferners, durch einen circa 400 m. langen Felsgrat getrennt, fast 100 m. höher erhob. Der Gratübergang nahm $1^1/_4$ Stunde in Anspruch. Der Rückweg erfolgte auf der Route der Partie Pendlebury's. Nachdem man um 10 U. 45 die Spitze verlassen hatte, war man um 2 U. nachmittags wieder bei der Trippachalpe und um 3 U. 30 in St. Martin im Ahrenthale.

Von nun ab mehrten sich die Besteigungen, insbesondere von Süden aus. Am 13. September 1875 wurde die Löffelspitze zum zweiten Male von der Floite nach dem Ahrenthale (via Floitenjoch und Trippachferner) traversirt, und zwar von Victor Sieger aus München mit Stefan Kirchler.[2])

In umgekehrter Richtung wurde das Floitenjoch in Verbindung mit der Ersteigung des Löfflers zuerst von Carl Strohschneider aus Wien mit Führer Johann Niederwieser (Stabeler) aus Taufers am 15. Juli 1876 überschritten.[3]) In das gleiche Jahr fällt auch eine Besteigung des Löfflers durch Dr. Ferdinand Löwl in Gesellschaft eines Herrn A. aus Vorarlberg mit dem Führer Gainer Bartl und dem Jäger Jori.[4]) Die anmuthige, lebensvolle Schilderung dieser Bergfahrt zählt zu dem besten, was in der alpinen Literatur über den Löffler vorliegt.

Am 4. September 1876 erstieg Dr. Victor Hecht aus Prag mit Führer Johann Niederwieser (Stabeler) aus Taufers den Löffler und Schwarzenstein an einem Tage. Um 4 U. 20 verliessen sie die mittlere Trippachalpe, erreichten um 8 U. 16 den Gipfel des Löfflers, stiegen um 9 U. 24 auf den Floitengletscher ab, traversirten denselben unterhalb der Floitenspitzen, begannen um 10 U. 47 den eigentlichen Aufstieg auf den Schwarzenstein, erreichten nach bedeutenden Umwegen des dichten Nebels wegen den Gipfel erst um 1 U. 26, traten um 2 U. 27 den Rückweg an, stiegen über das Floitenkees zur Moräne hinab (4 U. 15), betraten um 5 U. 43 den Thalboden und trafen um 7 U. 52 abends in Ginzling ein.[5]) Denselben Weg schlugen C. Benzien und C. Meynow aus Berlin mit Hans Hörhager am 15. Juli 1888, bei einer Besteigung des Löfflers von der Berliner Hütte aus ein.[6]) Um 2 U. 15 von der letzteren aufbrechend, gelangten sie um 10 U. 15 auf den Gipfel des Löfflers und von diesem in 6 Stunden nach Ginzling.

Am 4. September 1879 erstieg Ludwig Purtscheller allein den Löffler in $6^1/_2$ Stunden von der Bockachalpe aus.[7])

---

[1]) M. A.V. 1875, 31. [2]) M. A.V. 1876, 31. [3]) M. A.V. 1877, Nr. 2 (Tourenverzeichniss der Section Taufers des D. u. Oe. A.-V.). [4]) F. Löwl, »Aus dem Zillerthaler Hochgebirge«, 177 und Amthor, »Alpenfreund« X, 1877, 152. [5]) M. A.V. 1877, Nr. 2 und Privatmittheilung. [6]) M. A.V. 1888, 175. [7]) Tour. 1885, Nr. 1.

Im Jahre 1879 wurde der Löffler auch auf drei neuen Routen erstiegen, direct vom Floitenfirn, aus dem Frankbachthal und aus dem Stilluppgrund. Die ersterwähnte Route, die gewissermaassen nur als eine Variante des nördlichen Anstieges zu betrachten ist, wurde am 18. Juli 1879 von den Brüdern Otto und Emil Zsigmondy und Dr. August Böhm mit David Fankhauser aus Rosshag begangen.[1]) Dieselben verliessen um 3 U. 10 früh die Baumgartenalpe im hintersten Floitengrund, betraten um 6 U. 30 das Floitenkees nach einer $^3/_4$ stündigen Rast am Rande desselben, bogen ungefähr eine Stunde später von dem alten Wege nach links ab und stiegen hierauf über einen direct zur Spitze zwischen zwei Felsrippen emporziehenden Schneehang, der sich im Maximum als 45° geneigt erwies, zum Gipfel, der um 11 U. 35 gewonnen wurde. Dr. Böhm hält diesen Weg nicht für schwieriger, wohl aber für kürzer als die alte Route über das Floitenjoch; es scheint dies jedoch nur in so schneereichen Sommern wie im Jahre 1879 der Fall zu sein, da derselbe von den Führern bei den späteren Besteigungen des Berges von der Floite aus nicht wieder eingeschlagen wurde.

Die erste Ersteigung des Löfflers aus dem Frankbachthale wurde von Prof. R. Seyerlen aus Stuttgart mit Führer Stefan Kirchler am 29. Juli 1879 unternommen.[2]) Dieselben brachen um 3 U. früh von der innersten (Plattner-) Alpe 1694 m. im Frankbachthale auf und stiegen, sich stets an der westlichen Thalseite haltend, über Schneefelder, Moränen und den Frankbachferner zu einer an den Seitenwänden des Löfflers hinanziehenden Firnzunge empor (7 U. 30). Als es von dieser aus durch die Felsabstürze nicht weiterging, musste mit grosser Mühe und einigem Zeitverlust zu einer engen, mehrfach gekrümmten, schneeerfüllten Rinne traversirt werden, die etwas unterhalb der höchsten Spitze im Süden der letzteren auslief. Die Rinne erwies sich besonders in den obersten Partien als sehr steil und endete in einem durch eine querliegende Platte halb verschlossenen, durch die gewaltig überhängende Schneewächte des Gipfelkammes gefährdeten Kamin. Die Neigung betrug hier 68—70°, und die Ueberwindung dieses Hindernisses bot aussergewöhnliche Schwierigkeiten. Um 10 U. war die Gratkante und 2 Minuten später die Spitze des Löfflers gewonnen. Der häufigen Steinfälle wegen dürfte die Begehung dieser Route stets mit objectiven Gefahren verbunden sein.

Einen bequemeren und weniger zeitraubenden Weg aus dem Frankbachthale, der freilich nur als eine Variante des gewöhnlichen Anstieges aus dem Trippachthale bezeichnet werden kann, schlugen Heinrich Köchlin, Otto Nafe und Otto Fischer bei ihrer führerlosen Besteigung der Löffelspitze am 12. August 1885 ein.[3]) Sie nächtigten gleichfalls in der Platteralpe, die sie um 4 U. 15 morgens verliessen, um zunächst an den steilen Berghängen der rechten Thalseite gegen die Moräne des Frankbachferners anzusteigen. Um 6 U. 15 betraten sie die Zunge des westlichen Frankbachferners, wo eine Stunde gerastet wurde, und wandten sich dann der von der Trippachspitze nach Süden herabziehenden Schneeschneide zu, die den Scheidekamm zwischen dem Frankbach- und Trippachferner bildet. Um 9 U. 30 war die Schneide über einen steilen Schneehang gewonnen. Nach Passirung der unbedeutenden Randkluft erreichte man hierauf die gewöhnliche Route unterhalb

[1]) M. A.V. 1879, 173. [2]) Z. A.V. 1879, 381. [3]) H. Köchlin, Oe. A. Z. 1885, Nr. 176 und Nr. 177.

des Floitenjoches und auf derselben um 11 U. den Gipfel des Löfflers. Den Abstieg nahm man in die Floite. Die Schilderung desselben ist insbesondere aus dem Grunde interessant, weil sich aus ihr die bedeutenden Veränderungen entnehmen lassen, die seit Lipold's und Löwl's Besteigungen in dem Zustande des Floitengletschers vor sich gegangen sein müssen.

Das Problem einer Ersteigung des Löfflers aus dem Stilluppgrunde wurde von Victor Sieger aus München mit Führer Stefan Kirchler aus Taufers im Jahre 1879 gelöst. Der Löffler stürzt auf dieser Seite 600 Meter tief auf das gleichnamige zerklüftete Kees in plattigen Wänden nieder, deren jähe Flucht nur von wenigen eiserfüllten Rinnen durchzogen wird, unter welchen eine mehrfach unterbrochen von dem grossen Bergschrund zur graziös geschwungenen Felsenkrone des Gipfels hinanstrebt. Ueber diese grossartige Tour ist nur die folgende Notiz nach den Eintragungen Sieger's in Stefan Kirchler's Führerbuch veröffentlicht worden:[1])

«Mit Führer Stefan Kirchler am 14. August 1879, 3 U. 45 früh, von der Stapfenalpe aufbrechend, über Almgründe, Blöcke, Schneestreifen und rutschiges Gestein zum Gletschersturz des Löfflerkees und diesen überschreitend sanft aufwärts bis zur Randkluft unter der Rinne, die direct von der Spitze des Löfflers herunterzieht. Wir überschritten oder durchschritten vielmehr zunächst die Randkluft, die überhängend und sehr tief war, auf einer schmalen Schneebrücke und gelangten so auf die andere Seite derselben unter überhängende Schneemassen, 7 U. 15. Diese mussten durchbrochen werden und arbeitete Steffel mit ganzer Kraft $^{3}/_{4}$ Stunden, ehe er soweit Luft bekam, um sich durch die gemachte Oeffnung emporarbeiten zu können. Die Rucksäcke wurden, nachdem wir oben angelangt, am Seile nachgezogen. Nun standen wir auf dem oberen Theile des Gletschers, der eine Neigung von über 60° hatte, und mussten von diesem zur Rinne theils steiler, aber nie unter 50° emporsteigen. Mit Ausnahme einer kleinen Strecke, wo wir auf einer Schneewächte aufwärts stiegen, da Steffel nahezu die Kraft verliess, schlug derselbe ununterbrochen Stufen bis unter die Spitze. Felsen hatten wir im oberen Theile nur stückweise zu passiren. Je weiter oben, desto unangenehmer und steiler war die Rinne. Die Neigung betrug stellenweise über 70°, auf ganz kleine Strecken sogar weit darüber; erst unmittelbar unter der Spitze betraten wir wieder Schnee. Wir langten erst um 3 U. 45 nachmittags auf der Spitze des Löfflers an. Die Gefahr der Partie ist eine grosse, namentlich jene, die durch das Abgehen der Steine verursacht wird.»

Am 11. September 1887 wurde diese Tour zum zweiten Male von dem Verfasser mit den Führern Johann Niederwieser (Stabeler) und Stefan Kirchler, und zwar im Abstiege ausgeführt.[2]) Um 2 U. 45 früh brachen dieselben von der Trippachalpe auf, erstiegen zunächst die Trippachspitze über die östliche Firnkante in 3 Stunden 35 Minuten und hierauf über den von A. Weigelin zuerst begangenen Hauptkamm, der mit dem Schlussgrat des Olperers manche Aehnlichkeit zeigte, in einer weiteren halben Stunde den Gipfel des Löfflers, der um 6 U. 50 betreten wurde. Eine halbe Stunde gab man sich bei klarstem Wetter dem Genusse der Aussicht hin, ehe man sich um 7 U. 25 zu dem Versuche entschloss, den Abstieg in die Stillupp durch die Nordostwände des Berges zu unternehmen. Den Zug eröffnete

[1]) Oe. A. Z. 1887, 260. [2]) C. Diener, Oe. A. Z. 1887, Nr. 230 und M. A. V. 1887, 295.

Stabeler, der unangeseilt voranging, während der Verfasser und Kirchler durch das Seil verbunden folgten.

Man verfolgte zuerst die von der Spitze gegen Nordosten herabziehende Rinne, die sich später zu einer ziemlich breiten, seichten Mulde erweiterte, bis ungefähr in der Mitte der Wand, wobei man sich möglichst nahe an der linken Seite derselben hielt, wo die Arbeit des Stufenschlagens durch aufliegenden Schnee erleichtert war. Die Neigung betrug hier meist 50—55°. Um 9 U. 20 zwang ein unpassirbarer Absturz zu einer Ausbiegung nach rechts. Die nächste Gratrippe überschreitend, gelangte man in ein zweites Couloir, das mit einer grossartigen Eiscascade abbrach. Um die weitere Fortsetzung desselben zu gewinnen, war die Gesellschaft genöthigt, sich hier über eine 23 m. hohe Wandfläche abzuseilen. Oberhalb eines zweiten Abbruches traversirte man hierauf nach links gegen eine breite Eisrinne zu, deren Lage der Fortsetzung des grossen Couloirs entsprach, das man von der Spitze des Löfflers bis in die Mitte der Wand verfolgt hatte. Der Einstieg in dieselbe erforderte besondere Achtsamkeit, da hier für Hände und Füsse tiefe Griffe und Tritte in das Eis geschlagen werden mussten. Die Rinne selbst leitete auf die grosse gürtelförmige Eisfläche an der Basis der Nordostwände hinab, die mit einer mehr als haushohen Randkluft gegen das Löfflerkees abbrach. Nur an einer Stelle war der Ueberhang der letzteren durch eine schmale Schneegalerie unterbrochen, die in schräger Richtung an der Bergseite entlang in den Schrund hinabzog. Der Abstieg an dem 70° geneigten Eishang bis zu jenem Schneebande erforderte trotz der geringen Entfernung von nur 30 Meter einen Zeitaufwand von mehr als einer Stunde. Um 1 U. 20 war die Randkluft überwunden und damit hatten alle Schwierigkeiten ein Ende. Während die Führer über das Frankbachjoch nach Taufers zurückkehrten, stieg der Verfasser zur Taxachalpe ab und eilte noch durch die Stillupp hinaus nach Mairhofen, wo er um 7 U. 25 abends eintraf.

Die Ersteigung des Löfflers aus dem Stilluppgrunde wird als die interessanteste Tour in den Zillerthaler Alpen und, günstige Verhältnisse vorausgesetzt, als relativ sicher vor objectiven Gefahren, wie Lawinen und Steinschlägen bezeichnet. Wenigstens hatte die Partie des Jahres 1887 von solchen nichts zu leiden, obwohl sie sich 6 Stunden in den Nordostwänden des Berges befand.

7. Der Floitenkamm.

Gigelitz 2998 m. und **Kreuzspitze** 2992 m. Im Gegensatze zum Mörchenkamm zeigt der am Löffler gegen Nordwesten abzweigende Floitenkamm nur wenig selbstständige, die Kammlinie beträchtlich überragende Gipfelbildungen. Touristisch sind dieselben mit Ausnahme des vielbesuchten Tristners noch wenig bekannt.

Eine Besteigung der beiden dem Zillerthaler Hauptkamme zunächst gelegenen Erhebungen des Floitenkammes, des **Kleinen Löffler** 3059 m. und der **Lapenspitze** 2992 m. findet sich in der alpinen Literatur nicht verzeichnet, dagegen sind Gigelitz 2998 m. und Kreuzspitze 2992 m. von Dr. Guido Lammer aus Wien am 2. August 1884 erstiegen worden.[1]) Dr. Lammer brach um 5 U. 10 früh vom Jagd-

[1]) M. A. V. 1884, 292.

hause bei der Taxachalpe im Stilluppgrunde auf, erreichte nach einem 3stündigen Aufstiege durch das Lapenkar die Lapenscharte und von dieser aus über eine sehr steile Wand und durch eine lange Folge von plattigen Kaminen eine Gratscharte im Norden des Gipfelthurmes. Um diesen zu erklettern, musste er sich des Rockes und der Schuhe entledigen. Oben fand sich kein Zeichen menschlicher Anwesenheit. Nach Erbauung eines Steinmannes wurde der Rückweg zur Scharte und hierauf der (unschwierige) Gratübergang zur Kreuzspitze angetreten, deren Gipfel durch eine wahrscheinlich von Jägern errichtete Holzstange markirt war. Die Richtigkeit der Côte 2992 m. wird von Dr. Lammer bezweifelt, der sie für zu niedrig gegriffen hält.

Der Abstieg wurde bis zur Lapenscharte auf dem gleichen Wege und von dieser über das Griesfeld in die Floite genommen. Die Ersteigung beider Spitzen von der Lapenscharte aus erforderte mit Einschluss des Rückweges 4 Stunden.

Floitenthurm 2732 m. Schon im 17. Jahrhundert war der Floitenthurm, wie Vierthaler (a. a. O. p. 183) erzählt, als ein Lieblingsaufenthalt der Steinböcke berühmt. Der Erzbischof Marcus Sitticus, ein grosser Verehrer dieser von den Thalbewohnern gehassten Thiere, liess ihnen angeblich auf den höchsten Punkten des Floitenkammes Hütten errichten. Ihr eigentlicher Lustort aber war der Floitenthurm, «die höchste Granitkuppe weit umher», von der sie in die Stillupp hinüberwechselten.

Es ist um so wahrscheinlicher, dass der Floitenthurm als das vorzüglichste Steinbockrevier zu jener Zeit von den Jägern ab und zu betreten wurde, als seine Besteigung keinerlei ungewöhnliche Schwierigkeiten bietet. Aus neuerer Zeit ist von einer solchen Besteigung durch Einheimische allerdings nichts bekannt geworden.

Die ohne Zweifel erste touristische Ersteigung des Berges gelang dem Verfasser mit Führer Stabeler aus Taufers am 11. Juli 1881.[1]) Um 7 U. 45 morgens brachen die Beiden in Gesellschaft des Jägers Jori vom Jagdhaus in der Floite auf, stiegen über steile Rasenhänge ins Bleierzkar und, dieses in nordöstlicher Richtung querend, in das benachbarte Gersteckkar, das den südlichen Fuss des Floitenthurms umspannt. Ueber ein plattiges Band gelangte man auf die südliche der beiden westwärts gegen die Floite vorspringenden Gratkanten des Thurmes, wo Jori zurückblieb, und hierauf der nördlichen Abdachung derselben folgend auf den Gipfel, dessen Höhe auf Grund einer Klinometervisur gegen den Tristner auf 2760 m. veranschlagt wurde. Den Abstieg nahm man zuerst auf dem gleichen Wege ins Gersteckkar, dann über das Blasereck, durch das Blaserkar und die Blaserklamm direct zum Jagdhaus in der Floite. Der Aufstieg nahm mit Ausschluss der zahlreichen, durch Recognoscirung verursachten Rasten 3 Stunden 20 Minuten, der Abstieg 2 Stunden 20 Minuten in Anspruch. Der am Tage zuvor gefallene Neuschnee, der die Platten des eigentlichen Thurmes stellenweise zollhoch bedeckte, erschwerte die Partie in bedeutendem Maasse.

Einige Wochen später bestieg V. H. Schnorr aus Zwickau mit Hans Hörhager aus Dornauberg den Floitenthurm, und zwar von der Nordwestseite durch das Blaserkar.[2]) Nur das oberste Stück des Anstieges ist mit dem Wege des Verfassers identisch. Im Uebrigen ist diese Route schwieriger und zeitraubender. Ver-

[1]) M. A. V. 1881, 300. [2]) Fremdenbuch in Rosshag.

suche, dem Floitenthurm von der Stillupp aus beizukommen, haben bisher nicht zum Ziele geführt.

Die südlich vom Floitenthurm aufragenden Felszacken der **Drei Könige** 2727 m. wurden zum ersten Male von August Katzer aus Wien mit Stefan Kirchler als Führer am 25. Juli 1882 vom Jagdhaus in der Floite in 4 Stunden ohne besondere Schwierigkeiten erstiegen.[1] Die **Birbergspitze** 2756 m. ist bisher noch nicht von Touristen, wohl aber von Einheimischen erstiegen worden, da sie wenigstens im Jahre 1881 eine vom Floitenthurm aus deutlich sichtbare Stange trug.

Tristner 2768 m. Der als Aussichtspunkt berühmte Tristner bildet den nordwestlichen Eckpfeiler des Floitenkammes. Lipold scheint ihn als der erste Fremde einige Tage nach seiner Besteigung der Löffelspitze im September 1843 betreten zu haben, hielt es aber nicht der Mühe werth, Näheres über diese Tour zu veröffentlichen.[2] Auf die Bedeutung des Berges als Aussichtspunkt hat zuerst Dr. Löwl aufmerksam gemacht, der denselben wiederholt bestieg und die Schönheit des Panoramas in schwungvollen Worten schilderte.[3] Seither wird die Besteigung theils von Ginzling über die Alpe Wandeck 1772 m., theils von der Stillupp in Verbindung mit dem Uebergang über die Liegedl- oder Sauscharte 2450 m. häufig unternommen. Auch der Nordgrat ist bereits wiederholt von Touristen — zum ersten Male wahrscheinlich von Dr. M. Koppler mit Hans Hörhager am 23. August 1882[4] — begangen worden.[5] Im Winter 1887 (3. März) wurde der Tristner von J. Meurer, A. de Liagre und Dr. H. Gericke in Begleitung von drei Führern besucht.[6]

Die wenig bedeutenden Erhebungen im Floitenkamme zwischen Tristner und Floitenthurm, wie **Blaserspitze** 2680 m., **Rofelspitz** und **Schliererspitz** 2636 m. sind bisher von Touristen nicht bestiegen worden.

8. Das Gebiet zwischen dem Stillupp- und Zillergrund.

Keilbachspitze 3092 m. Oestlich vom Löffler erleidet der Zillerthaler Hauptkamm, soweit er die südliche Umrandung des Stilluppthales zwischen dem erstgenannten Berge und der Wollbachspitze (Hollenzkopf) bildet, eine bedeutende Depression. Der Culminationspunkt dieses Kammstückes ist die Keilbachspitze, im Westen durch den schönen, vergletscherten Frankbachsattel 2866 m. vom Löffler geschieden, während sie gegen Nordosten den unbedeutenden Vorbau der Grünen Wand 2951 m. gegen den Einschnitt des gleichfalls vergletscherten Keilbachjoches 2837 m. vorschiebt.

Die erste Ersteigung der Keilbachspitze gelang Dr. Carl und Josef Daimer[7] und Theodor Harpprecht unter Führung Stefan Kirchler's am 13. August 1875. Von der Platter Hütte im Frankbachthale um 4 U. früh aufbrechend, stiegen sie auf der Westseite des Thales in $1\frac{1}{2}$ Stunden zum Frankbachgletscher empor. Prächtig

[1]) Oe. A. Z. 1882, 213. [2]) M. Oe. A. V. 1864, II, 60. [3]) Amthor, «Alpenfreund» 1877, X, 142 und «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 159 ff. und 399. [4]) M. A. V. 1883, 59. [5]) Vergl. M. A. V. 1888, 227 und Oe. A. Z. 1889, 85. [6]) Oe. A. Z. 1887, Nr. 218. [7]) J. Daimer, Z. A. V. 1879, I, 91 und Th. Harpprecht, «Bergfahrten» (Stuttgart 1880), 168.

baute sich hier die Keilbachspitze als ein mächtiger, in einer jähen Wand abfallender Felsstock, nur zu oberst von Schnee und Eis umgürtet, auf. Unweit des südlichen Gletscherrandes gelangte man leicht bis zur Randkluft, von dieser über Felstrümmer zu einer kleinen Scharte im Hauptkamme und weiter über wild aufeinander gethürmte Gneissblöcke um 9 U. auf die Spitze, die eine unerwartet schöne Aussicht bot. Der Abstieg, den man um 10 U. antrat, erfolgte anfangs auf dem gleichen Wege, dann über einen ziemlich steilen Firnhang auf den Frankbachferner, der um 11 U. 45 verlassen wurde. Um 2 U. war die Gesellschaft in der Platteralpe und um 3 U. 15 in St. Martin im Ahrenthale zurück.

Eine zweite Ersteigung der Keilbachspitze führten Heinrich Köchlin[1]) und Otto Nafe aus Wien am 11. August 1885 aus. Sie übernachteten in der Taxachalpe im Stilluppthal, die um 3 U. morgens verlassen wurde, passirten um 4 U. 40 die Stapfenalpe und stiegen dann am rechten Ufer des vom Löfflerkees herabstürzenden Baches über Platten und Schutthänge zum Scheiderücken zwischen dem Stilluppkees und Löfflerkees empor. Weiterhin ging es über den Firn des letzteren stets nahe dem Scheiderücken und zuletzt über Felsen auf den Zillerthaler Hauptkamm hinauf. Die Uebergangsstelle befindet sich etwas westlich von dem Knotenpunkte des Hauptkammes und des vorerwähnten Rückens, da die tiefste, der Keilbachspitze näher gelegene Einsattlung des Kammes der steilen Abstürze zum Stilluppkees halber nur mit bedeutenden Schwierigkeiten zu erreichen wäre. Um 9 U. 15 standen die beiden Bergsteiger auf der Höhe des Frankbachjoches, mussten aber noch ein kurzes Stück weit den Hauptkamm nach Osten verfolgen, um auf den obersten Firn des Frankbachferners gelangen zu können. Die weitere Ersteigung der als durchaus nicht uninteressant geschilderten Spitze vollzog sich hierauf ohne Schwierigkeiten auf dem von den ersten Ersteigern eingeschlagenen Wege.

Der Uebergang über das Frankbachjoch soll, wie Daimer[2]) berichtet, in früheren Jahren von den Einheimischen häufig gemacht worden sein. Ein Bauer erzählte ihm sogar, dass man einstens Saumthiere über das Joch getrieben habe, dass aber der damalige Weg mit dem Vorrücken des Frankbachferners vollständig in Verfall gerathen sei.

Einer der am längsten bekannten, vergletscherten Uebergänge der Zillerthaler Gebirgsgruppe ist das **Keilbachjoch** 2837 m. Touristisch wurde es vermuthlich zum ersten Male von Dr. A. von Ruthner[3]) unter Führung von Josele aus Breitlahner und Wastl Jungmann aus St. Johann im Ahrenthale am 14. August 1865 begangen. Auch C. Taylor, W. H. Hudson und R. Pendlebury überschritten dasselbe gelegentlich ihrer Durchwanderung des Zillerthaler Hochgebirges im Juni 1872, und zwar ebenfalls in der Richtung von Steinhaus nach Mairhofen.[4])

Wollbachspitze 3197 m. An dem Knotenpunkte des Zillerthaler Hauptkammes und des Ahornkammes erhebt sich ein schönes Doppelhorn, dessen höhere nordwestliche Erhebung eine sanft gewölbte Firnkuppe darstellt, während die niedrigere südöstliche von Süden aus gesehen als ein Felsgipfel erscheint. Der höhere Gipfel trägt nach dem Thale, dessen nördlichen Abschluss er bildet, den Namen Woll-

[1]) Köchlin, Oe. A. Z. 1885, 254. [2]) Daimer, a. a. O. 97. Vergl. auch A. von Ruthner, «Aus Tirol», 107. [3]) A. von Ruthner, «Aus Tirol», 104 ff. und Jb. Oe. A. V., III, 396. [4]) Alp. Journ. VII, 1874/76, 237.

bachspitze, während die Bezeichnung Hollenzkopf, den ihm die Specialkarte beilegt, besser auf den niedrigeren Felsgipfel beschränkt wird, der allein in der Umrandung des Hollenzthales steht.

Die Wollbachspitze wurde ebenso wie der in dem Hauptkamme gegen das Hörndljoch zu folgende **Hollenzkofel** 2779 m. zum ersten Male gelegentlich der Militär-Mappirung von Tirol im Jahre 1852 erstiegen.[1]) Der erste Tourist, der den Berg besuchte, Prof. R. Seyerlen aus Stuttgart, fand noch im Jahre 1878 knapp unterhalb des Gipfels die Reste eines Vermessungssignals. Seyerlen hat eine ausführliche Schilderung seiner Tour gegeben,[2]) deren wesentlichste Momente im Nachfolgenden kurz zusammengefasst erscheinen.

Am 17. Juli 1878 verliess Prof. Seyerlen in Begleitung Stefan Kirchler's um 4 U. 10 früh die Aeussere Wollbachalpe 1616 m., $1^{3}/_{4}$ Stunden oberhalb Steinhaus, und erreichte um 6 U. 25 den steilen Querriegel, hinter dem sich die grosse Mulde des Wollbachkares ausbreitet. Vom Wollbachkar stieg man zunächst gegen den Südwestgrat aufwärts, der im ersten Drittel seiner Höhe über dem Wollbachjoch — einem von Jägern häufig benützten Uebergange aus dem Wollbach in die Stillupp — betreten wurde. Man verfolgte hierauf die Kammschneide, hielt sich aber später mehr in den Felsen des der Stillupp zugekehrten Abhanges. Die höchste Kuppe wurde über eine 45—50° geneigte Firnschulter mittelst Stufen erklommen. Die Aussicht vom Gipfel, den man um 8 U. 40 betrat, war für die touristisch so wenig bekannte Osthälfte der Zillerthaler Alpen sehr instructiv. Den Glanzpunkt des Panoramas bildeten die grandiosen Abstürze des Löfflers in den Stilluppgrund. Der Abstieg erfolgte auf dem gleichen Wege.

Am 13. August 1879 erstieg Victor Sieger mit Stefan Kirchler ebenfalls die Wollbachspitze aus dem Wollbachkar, nahm jedoch den Abstieg in nördlicher Richtung zur Scharte zwischen der Wollbachspitze und der Hinteren Stangenspitze (Stangenjoch) und von dieser aus in den Stilluppgrund.[3]) Nähere Details über diese Partie fehlen.

Hintere Stangenspitze 3200 m. An der Wollbachspitze löst sich gegen Norden der durch seine bedeutende Längenentwicklung (14 Km.) und die Energie seiner Gipfelbildungen ausgezeichnete Ahornkamm ab. Der Culminationspunkt dieses Kammes, die Hintere Stangenspitze, wurde erst im Jahre 1891 von Touristen betreten. Eduard und August Wagner aus Prag erstiegen dieselbe am 10. August 1891 unter Führung von Franz Wechselberger aus Dornauberg in $6^{1}/_{4}$ Stunden von der Taxachalpe aus. Sie wanderten von der letzteren durch die Stillupp thaleinwärts bis zur Stapfenalpe, stiegen von hier gegen das Eiskar und sodann längs des von der Stangenspitze nach Westen streichenden Grates über Moränentrümmer und eine breite Schneemulde zu einem wenig geneigten Firnfeld empor. Von hier aus vermittelte eine 60° geneigte Schneerinne den directen Anstieg zum Gipfelgrat, über den die südliche, höchste Felsspitze ohne weitere Schwierigkeit gewonnen wurde. Der Rückweg wurde auf der gleichen Route in 4 Stunden zur Taxachalpe genommen.[4])

---

[1]) Triang.-Protokoll Nr. 134. [2]) Z. A.V. 1879, I, 83. [3]) Tour. 1888, 103. [4]) M. A.V. 1891, 219.

Die **Vordere Stangenspitze** 3157 m. scheint bisher noch unerstiegen zu sein. Die **Rosswand** 3154 m. sollen Einheimische gelegentlich der Militär-Triangulirung mit einem Signal versehen haben. Von einem touristischen Besuche derselben ist nichts bekannt.

Grundschartner 3064 m. Der Grundschartner bildet den Knotenpunkt zweier Aeste, in die sich der Ahornkamm spaltet und die das dem Zillergrund tributäre Bodenthal einschliessen.

Die erste Ersteigung des Grundschartner geschah durch den Jäger Pöllsteiner aus der Stillupp, der auf der Gipfelschneide eine Stange aufpflanzte. Der erste (und wie es scheint, bisher einzige) Fremde, welcher den Berg besuchte, war Dr. Ferdinand Löwl, der die Besteigung am 14. Juli 1877 in Begleitung des Jägers Bliem aus dem Sondergrund unternahm.[1] Gegen 3 U. 30 morgens brachen beide von dem Jagdhause in der Au 1233 m. im Zillergrund auf und wanderten durch den Sondergrund am rechten Bachufer zur Kainzenhütte 1529 m., wo ein Steig über den Bach und weiter durch Latschengestrüpp und über Felsplatten nach Westen ins Kainzenkar hinaufleitete. Die unterste, steil abfallende Stufe wurde auf dem rechten Ufer des Kainzenkarbaches erklommen. Dann ging es auf schlüpfrigen Gneissplatten über den Bach hinweg zu den Kainzenkarhütten, hinter denen sich eine 250 bis 300 m. hohe, von unzähligen Erosionsrissen durchfurchte Felswand aufthürmt. Sie musste nicht ganz ohne Gefahr vor den von der Gfallschneide ab und zu losbrechenden Steinsalven erklettert werden, worauf man die obere Terrasse des Kainzenkares um 6 U. 30 betrat. Auf derselben lagern die Stirnmoränen des Kainzenkeeses, eines ziemlich ansehnlichen Gletschers zweiter Ordnung. Die Neigung der Firnhänge war ziemlich steil, 35° und darüber, und steigerte sich knapp unter der Spitze bis auf 58°. Doch war der Schnee von so günstiger Beschaffenheit, dass das Einstossen des Fusses genügte, um einen sicheren Tritt zu finden. Um 9 U. (5 Stunden nach dem Aufbruch vom Jagdhause in der Au) wurde die aus einigen schmalen Platten gebildete Gipfelschneide erreicht. Die Aussicht fand Dr. Löwl ausserordentlich instructiv und lohnend. «Was ihr unstreitig den grössten Reiz verleiht, was sie zu einer der grossartigsten im gesammten Zillerthaler Hochgebirge macht, das ist der ununterbrochene Riesenwall, der die Hochthäler, in welche sich der Zillergrund verzweigt, halbkreisförmig umrahmt.»

Um 12 U. 30 verliessen Dr. Löwl und sein Begleiter die Spitze und stiegen zunächst wieder über den obersten, steilsten Theil des Firnhanges auf das Kainzenkees hinab. Während Bliem in den Sondergrund zurückkehrte, beschloss Dr. Löwl den Abstieg in die Stillupp zu versuchen. Von einer Einkerbung des Ahornkammes im Süden des Grundschartners konnte er durch eine 45° geneigte Schneerinne ungefähr 500 m. tief in das vergletscherte Weisskar abfahren, überkletterte dann das rauhe Gemäuer des Madererks und stieg endlich pfadlos durch das Madereckkar in die Sohle des Stillupphales hinunter. Um 4 U. langte er bei der Birbergalpe 1256 m. an und wanderte noch am gleichen Tage durch den Stilluppgrund hinaus nach Mairhofen.

Ahornspitze 2971 m. Die Ahornspitze, das Nordende des gleichnamigen Kammes, ist jene schöne Felspyramide, die dem Besucher des Zillerthales schon von

[1] «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 268 ff.

Jenbach aus als Abschluss des reizvollen Thalbeckens von Mairhofen entgegenleuchtet und durch die verhältnissmässig geringe absolute Höhe des letzteren ein so gewaltiges Relief gewinnt.

In der Geschichte der Erschliessung der Zillerthaler Alpen spielt die Ahornspitze eine bemerkenswerthe Rolle. Ihre Ersteigung durch Prof. Thurwieser im Jahre 1840 ist die erste Hochtour in dieser Gebirgsgruppe, von der eine Nachricht in die Oeffentlichkeit drang.[1])

In Gesellschaft des Hilfspriesters Martin Seisl von Mairhofen, des Vicars von Brandberg Josef Weinold und des Schullehrers Josef Thaler brach Thurwieser mit dem Träger Kreidl am Nachmittag des 31. August 1840 von Brandberg auf und erreichte nach einer 2stündigen Wanderung den Mittelleger der Fellenbergalpe 1588 m., wo das Nachtlager bezogen wurde.

Am nächsten Morgen (1. September) wurde um 4 U. 45 aufgebrochen. Der Senner Eberharter in der einfachsten Kleidung, ohne Jacke, Weste, Halstuch und Schuhe, zog als Führer voran. Bis zur Karhütte 2023 m. brauchte man 50 Minuten. Den weiteren Verlauf der Ersteigung des Berges schildert Thurwieser folgendermaassen: »Nun wendeten wir uns rechts, um die äusserst wilde Vorderseite unseres Kolosses zu vermeiden und durch den Hühnkarlahner hinauf seine westliche Achsel und von dieser aus den Scheitel zu gewinnen. Eine Viertelstunde oberhalb des Kasers bei der Quelle ‚unter den Wandeln', aufwärts der letzten, hielten wir 10 Minuten still und labten uns mit dem vortrefflichen Wasser, welches nur 1·3" Reaumur hatte. Von hier an wurde der Boden allmälig rauher, immer mehr herabgefallene Felstrümmer lagen umher. Bald trafen wir auch Flecke verhärteten Winterschnees und nach einer halben Stunde nasse Stellen, bereits mit Eis überharscht. Ich fragte den Wegweiser: ‚Gehst Du wohl barfuss nicht zu hart?' — ‚O', erwiderte er, ‚dies bin ich schon gewohnt.' Gegen das Ende des Lachners plagte uns eine Plaike, ein Gemenge vom feinsten bis zum gröbsten Gestein, über welches wir, selten festen Tritt findend, fast eine Viertelstunde lang schräg hinaufeilen mussten, denn brüchig stand eine grosse Partie des Ahorns links über uns, und ringsum bemerkten wir mehrere von Abstürzen geschlagene Löcher und Streifen. Nach dieser bedenklichen Strecke setzte der Abhang noch eine Weile fort, zwar durchaus steil, aber fester gelagert und von oben nicht mehr bedroht. Die Höhe desselben, welche wir 3 Minuten vor 7 U. betraten, heisst Hochfeldlahner- oder Ochsnerschneide. Hier öffnete sich plötzlich die Aussicht auf die Gletscher von Westen bis Süden. Wunderschön stachen in heller Beleuchtung die weissen Berggruppen vom reinen, blauen Hintergrunde ab. Diesem Grate entspricht eine Viertelstunde südlicher die Popbergschneide; beide laufen vom Gipfel der Ahornspitze gegen Westen aus und biegen bis Nordnordwesten um, das kleine Alpenthal Fällenberg einschliessend. Von einem Rücken zum anderen gingen wir nunmehr etwas links durch das Fällenbergerkarl schiefer hinan, wo wir gleich rechts unter uns ein halbvergletschertes Schneegehänge sahen, den Ursprung des Baches, welcher genanntes Thal durchströmt und nach manchen Fällen unweit des Steglachsteges in den Ziller stürzt.

»Auf der Popbergschneide um 7 U. 24 ankommend, waren wir dem letzten Aufschwung des Ahorns bereits nahe. Die Aussicht verbreitete sich nun über Süden

[1]) Zeitschrift des Ferdinandeums 1841, VII, 69.

bis Osten, und wir begrüssten freudig die Sonne; der Tristner, schon tief unter die weisse Kuppel der ‚Gefrornen Wand' gesunken, begann uns zu weichen. Unverzüglich machten wir uns an den noch übrigen Theil des Berges, blieben aber nicht lange beisammen, indem Einige vom steilen und brüchigen Grate, welchem Eberharter folgte, rechts ablenkten — ich jedoch am weitesten, gewohnt, jähere Anhöhen, wo es sich thun lässt, nach der Seite oder im Zickzack anstatt gerade hinauf zu ersteigen, wodurch die Mühe ohne Versäumniss erleichtert und das Barometer besser gesichert wird. Endlich, 4 Minuten nach 8 Uhr, vereinigten wir uns auf der Spitze des Ahorns.»

Thurwieser entwirft nun eine sehr ausführliche Schilderung des Panoramas, die eine für jene Zeit bedeutende Kenntniss der Alpen beweist. In der Zillerthaler Gebirgsgruppe kennt er den Löffler und Schwarzenstein, das Horn (Hornspitzen), den Rossruck (Thurnerkamp), Waxeck (Mösele), Furtschagelferner (Schönbichlerhorn) und Hochfeiler. Die Aufzeichnungen über die Ausdehnung des Panoramas und Beobachtungen des Barometers, auf Grund deren die Höhen der Ahornspitze zu 9397 Wiener Fuss (2967 m.) ermittelt wurde, nahmen ihn fast 8 Stunden in Anspruch. Erst 10 Minuten vor 4 Uhr verliess er mit seinen Begleitern den Gipfel und kehrte auf dem gleichen Wege über den Mittelleger der Fellenbergalpe, der um 6 U. 30 passirt wurde, nach Mairhofen zurück, wo er um 9 U. 15 abends eintraf.

Unter den späteren Besteigungen der Ahornspitze, die im Jahre 1852 mit einem trigonometrischen Signal versehen wurde und sich bis in die Mitte der Siebzigerjahre unter den Zillerthaler Hochgipfeln des zahlreichsten Besuches erfreute, sind namentlich jene von Oberst C. von Sonklar[1]) und von Dr. Ferdinand Löwl[2]) am 22. Juli 1876 erwähnenswerth.

Durch die Erbauung der «Edelhütte» durch die Section «Würzburg» des D. u. Oe. A.-V. im Jahre 1889 ist der Besuch der Ahornspitze in erheblichem Maasse gefördert worden. Die Hütte, die in einer Höhe von 2250 m. im oberen Fellenbergkar steht, befindet sich 2 Stunden unterhalb des Gipfels und kann von Mairhofen in 4 Stunden erreicht werden.[3]) Auch von der Stillupp aus ist die Ahornspitze auf einem ebenso leichten Wege über die Popbergalpe und durch das Popbergkar zugänglich. Vom Zillergrund aus wurde sie am 7. August 1885 von G. Hofmann und Max van Hees aus München, und zwar über die Bodenalm, das Bodenkar und die den Ahornkamm und Lahnwandkopf verbindende Gratschneide — gleichfalls ohne Schwierigkeit — erstiegen.[4])

Unter den Gipfeln des Ahornkammes zwischen der Ahornspitze und dem Grundschartner wurde der schroffe Felsthurm der **Wilhelmer Spitze** 2933 m. von B. Löwenheim mit Hans Hörhager aus Dornauberg am 22. August 1886 in 4 Stunden von der Steiner Aste aus zum ersten Male erklettert.[5]) Der Aufstieg geschah durch das Hasenkar, dann durch eine Schuttrinne auf das Joch nach dem Novertenskar und von da auf Grasbändern zum Gipfel. Am 6. August 1889 bestieg Richard Wolff mit einem Einheimischen aus Mairhofen die **Popbergspitze** 2893 m. über den Nordgrat von der Ahornspitze aus und setzte hierauf die Kammwande-

[1]) Jb. Oe. A.V., III, 1. [2]) «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 32 ff. [3]) M. A. V. 1889, 173. [4]) M. A. V. 1886, 139. [5]) M. A. V. 1886, 227.

rung bis zur Wilhelmerspitze fort, die von der Nordseite her nicht ohne Schwierigkeit gewonnen wurde. Der Abstieg in das Novertenskar, auf der Route Löwenheim's, erforderte der Steilheit des Hanges wegen bedeutende Vorsicht.[1])

Napfspitze 3151 m. In der südwestlichen Ecke des Hundskehlgrundes wurzelt als Knotenpunkt des Scheiderückens zwischen diesem und dem Sondergrunde die finstere Napfspitze.

Die erste Ersteigung derselben unternahm R. Seyerlen aus Stuttgart mit Stefan Kirchler am 15. Juli 1880.[2]) Sie wanderten am Tage zuvor vom Griesbauer 1210 m. unterhalb St. Peter in $1^1/_2$ Stunden zur Walchbachalpe 1830 m., wo sie die Nacht verbrachten. Am Morgen des 15. Juli brachen sie um 4 U. 30 auf, hielten zuerst die Richtung gegen das Mitterjoch ein, wandten sich aber in einer Höhe von circa 2100 m. dem schroffen Felsgrat zu, der von der Napfspitze südwärts streichend Walchbach und Griesbach trennt. Ueber den ziemlich zerrissenen Grat gelangten sie um 9 U. auf die höchste Spitze, die, obwohl steil und schneidig gebaut, doch der guten Beschaffenheit der Felsen wegen für Geübte von allen Seiten zugänglich ist.

Um 11 U. 30 verliessen beide den Gipfel und stiegen in östlicher Richtung über einen kurzen, felsigen Hang und ein steiles Schneefeld auf den Firn des Hundskehlgletschers ab, überschritten hierauf, sich wieder gegen Süden wendend, den Hauptkamm im Griesbachjoch (im Westen des Punktes 3008 der A.-V.-Karte, an dem der Hauptkamm plötzlich nach Südosten zu der gelegentlich der Katastral-Vermessung erstiegenen **Wagnerschneidspitze** 2898 m. abbiegt) und gelangten über leicht begehbare Schneefelder am Griesbachsee 2680 m. vorbei zur Oberen Griesbachalpe, 1 U. 45. Der weitere Weg durch den Griesbach führte an der linken Seite über endlose Rasenterrassen, die mit Steintrümmern besäet und von Stufe zu Stufe mit grossen, steil geneigten Platten besetzt waren, in $1^1/_4$ Stunden ins Ahrenthal hinab.

Unter den Gipfeln des an der Napfspitze gegen Norden abzweigenden Riblerkammes ist der **Hohe Ribler** 2949 m. am 16. Juli 1890 von Dr. R. Werner aus Berlin mit Simon Fankhauser vom Jagdhaus in der Au durch das Oedenbergkar, über einen nördlich vom Gipfel sich gegen Westen ablösenden Seitengrat und die Schneeschneide des Hauptgrates in $5^1/_4$ Stunden erstiegen worden. Auf der Spitze wurde ein Steinmann und eine Stange vorgefunden.[3])

Rauchkofel 3248 m. Der östlichste namhafte Gipfel des Zillerthaler Hauptkammes, der die Höhe von 3000 Meter überschreitet, ist der Rauchkofel, eine gedrungene, oben abgestumpfte, auf der Südseite von grossen Schuttlehnen umgürtete Pyramide, die beinahe von allen Seiten leicht zugänglich scheint.

Die erste Ersteigung des Rauchkofels fand im Jahre 1853 gelegentlich der Landesvermessung durch zwei Prettauer Bauern von der Hundskehle aus statt, die auf dem Gipfel ein Triangulirungssignal errichteten.

Am 28. Juli 1874 erstiegen Dr. Josef Daimer und R. Seyerlen mit Führer Stefan Kirchler den Rauchkofel von St. Valentin im Prettau in $6^3/_4$ Stunden über die Wieseralpe, den Waldnersee und den Grat der Wagnerschneide. Nebel und Südwind verzögerten den Aufstieg, der übrigens nicht die geringsten Schwierigkeiten

[1]) M. A. V. 1889, 262. [2]) M. A. V. 1880, 176. [3]) M. A. V. 1890, 197.

bot, da man es bis zur Spitze fast nur mit Schutt und Felsblöcken zu thun hatte und beeinträchtigten den erhofften Genuss einer klaren Rundschau. Der Abstieg erfolgte bis zur Wieseralpe auf dem gleichen Wege, von dort nach Kasern, das man in beiläufig 4 Stunden vom Gipfel aus erreichte.[1])

Eine weitere Besteigung des Rauchkofels führte Dr. Victor Hecht aus Prag mit Stefan Kirchler am 15. August 1880 auf dem Uebergange von Steinhaus zur Kuchlmoosalpe aus. Vom Hundskehljoch bis zum Gipfel benöthigte er 3 Stunden, zum Abstiege ebendahin 2 Stunden 28 Minuten.[2])

Der Culminationspunkt des als Scheiderücken zwischen dem Zillergründl und Hundskehlgrund vom Rauchkofel nordwestwärts streichenden Magnerkammes, die **Kleinspitze** 3166 m. hat Dr. R. Werner aus Berlin mit Simon Fankhauser am 17. Juli 1890 als Erster bestiegen.[3]) Die Ersteigung erfolgte vom Jagdhaus in der Au durch das Magnerkar, über das südöstlich anstossende Schafkarkees und den zum Rauchkofel ziehenden Südostgrat. Der Aufstieg nahm $6^{1}/_{4}$ Stunden in Anspruch. Nur die obersten Felsen erwiesen sich infolge der Bedeckung mit Neuschnee etwas schwierig. Der Abstieg wurde auf dem gleichen Wege ausgeführt.

Am 9. Juli 1890 bestieg Dr. R. Werner mit dem gleichen Führer auch den **Grossen Magner** 2898 m. und den **Magnerkarkopf**, der auf der Alpenvereinskarte mit der Cote 2870 bezeichnet ist, in Wahrheit jedoch den Grossen Magner an Höhe übertrifft.[4]) Von der Kuchlmoosalpe wurde durch das Oestliche Zillermagnerkar zuerst in $3^{1}/_{2}$ Stunden der Punkt 2879 des Magnerkammes erreicht und hierauf die Gratwanderung über den Magnerkarkopf bis zu dem bereits mit einem Steinmann gezierten Grossen Magner angetreten, die $2^{1}/_{4}$ Stunden in Anspruch nahm. Der Magnerkarkopf, die höchste Spitze des Kammes im Nordwesten der Kleinspitze, scheint bis dahin noch unerstiegen gewesen zu sein, auch eine Begehung des Ostgrates zum Grossen Magner dürfte früher nicht stattgefunden haben. Der Abstieg wurde in den Hundskehlgrund genommen, wobei einige Stellen im Kleinen Magnerkar sich als schwierig erwiesen.

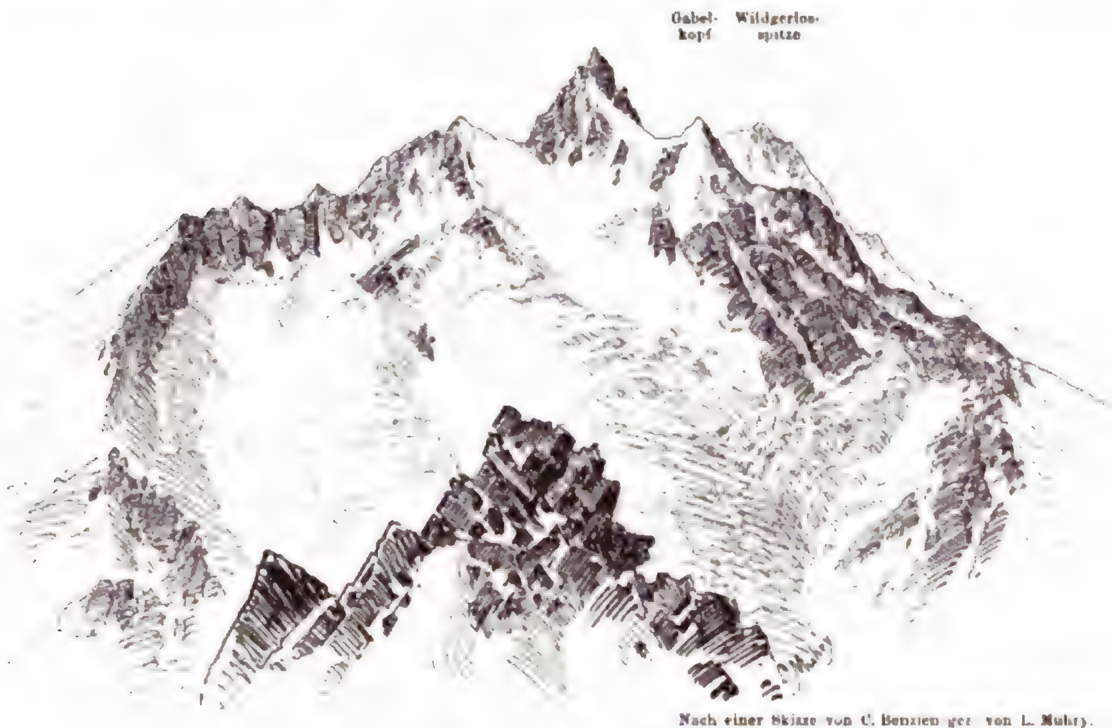
9. Die Reichenspitz Gruppe.

Reichenspitze 3305 m. Der östlichste unter den nördlichen Seitenästen des Zillerthaler Hauptkammes, der sich in dem touristisch bedeutungslosen **Dreiecker** oder **Feldspitz** 2883 m. von dem letzteren loslöst, nimmt durch seine bedeutende Erhebung und abermalige Verzweigung in fünf fächerartig auslaufende Kämme die Stellung einer gewissermaassen selbstständigen Untergruppe ein.[5]) Der Culminationspunkt dieser kleinen Gebirgsgruppe, mit dessen Namen sie zugleich am passendsten belegt wird, ist die Reichenspitze, eine Berggestalt von seltener Schönheit und Anmuth der Formen, deren Anblick schon Vierthaler auf dem Uebergange über die Gerlos zur Bewunderung hinriss.[6]) «Der Reichenspitz schwebte wie ein ungeheures Wolkengebild in der Luft und füllte mit seinem dreifachen Kogel weit

[1]) M. A. V. 1875, 32. [2]) Privatmittheilung des Herrn Dr. V. Hecht. [3]) M. A. V. 1890, 244, Nr. 10. [4]) Ebenda 241. [5]) Vergl. E. Richter, «Die Gletscher der Ostalpen», 105. [6]) F. Vierthaler, «Meine Wanderungen etc.», 195.

umher den ätherischen Raum aus. Der Riese von einem Berge war, soweit er über die übrigen Kolossen emporstieg, ein blendender ununterbrochener Gletscher. Es schien mir nun nicht mehr wunderbar, dass man von diesem Gebirge nur Wunder zu erzählen weiss. Seine Grösse und seine Form sind so imposant, dass sie selbst eine todte Phantasie zu beleben vermögen. Seit Jahrhunderten herrscht die Sage, dass die Reichenspitze von Geistern bewohnt werde, welche unerschöpfliche Gold- und Silberminen bewachen.»

Die Anziehungskraft der sagenumwobenen Reichenspitze auf die Bewohner der umliegenden Thalgründe war so gross, dass die erste Initiative zur Besteigung derselben ausnahmsweise nicht von fremden Touristen, sondern von Einheimischen



Nach einer Skizze von C. Benzien gez. von L. Mulry.

Die Reichenspitze von Osten.

selbst ausging. Schon um das Jahr 1856 wurde sie von einem Tauferer Bauern aus der Prettau, und zwar von der Ostseite, vom Rainbachthale aus erstiegen. Der kühne Ersteiger mochte wohl durch die Aussicht, auf dem geheimnissvollen Berge einen Schatz zu finden, zu dem für ihn übrigens nicht allzu mühevollen Unternehmen veranlasst worden sein. Denn er war nicht nur weit und breit als der beste Bergsteiger bekannt, sondern auch einer jener beiden Männer gewesen, die zuerst die Dreiherrnspitze erstiegen hatten, in der Meinung, dass ein Preis für diese Tour ausgesetzt sei. Seine Nachfolger waren im Jahre 1865 drei Männer aus Gerlos, Peter Haller (vulgo Hochstaffel) aus Gmünd und die Forstwarte Anton Peer und Josef Unterrainer, die jedoch auf einem anderen Wege, nämlich durch das Schönachthal, über das Zillerkees und den Grat gegen das Kuchelmooskees auf die Spitze gelangten.[1]) Einem Schreiben des Forstwartes Josef Unterrainer aus

[1]) Z. D. A. V. 1870/71, II. Bd., I. Abth., 113.

Pinegg an M. von Prielmayer, dem wir eine vortreffliche Monographie der das Krimmlerthal umrahmenden Bergzüge verdanken, entstammen die nachstehenden Daten über diese bemerkenswerthe Tour: «Am 15. Juli 1865 abends brachen wir im Gerlos auf und gelangten nach $2^1/_2$ Stunden über Sagerau, Stückmoos-, Klausboden-, Lacken- und Issalpe auf die Pasteinalpe, wo übernachtet wurde. Um 2 U. morgens setzten wir die Tour bei hellem Vollmond fort und gelangten durch die Keeskarklamm auf das Keeskar und erreichten in 3 Stunden, von Pastein aus gerechnet, den Gletscher, der überschritten und über den nach $2^1/_2$ Stunden die Schneide erreicht wurde. Von hier über den Kuchelmooser Gletscher im Zillergrund (Plateau) bis zum Fusse der Reichenspitze 2 Stunden und dann bis zum Ziele, auf die Spitze, eine halbe Stunde. Diese letzte Strecke war wohl die schwierigste, weil damals der auf die Spitze führende Grat ganz schneefrei war, und mussten wir daher den sehr steilen Eisgrat passiren, auf welchem sich zum Ueberflusse nach einigem Wandern eine Eismasse zeigte, die absolut nicht zu übersteigen ist. Unterhalb dieses Hindernisses zog sich eine 10—12 m. breite Eisrinne durch, über welche wir unter unsäglichen Schwierigkeiten mittelst selbst gehackter Stufen um 10 U. auf die Spitze gelangten.»

In den Jahren 1864, 1865 und 1866 trug sich auch Dr. Anton von Ruthner mit der Absicht, die Reichenspitze zu ersteigen. Zweimal drang er in den Zillergrund ein, da er mit vollem Recht diesen für die günstigste Operationsbasis hielt, musste aber beide Male wegen schlechten Wetters von einem Versuche abstehen. Im Jahre 1866 gelangte er von der Nordseite aus auf die Schönacher Schneide zwischen dem Zillerkopf 2990 m. und dem Vorgipfel der Wildgerlosspitze 3194 m., begnügte sich jedoch damit, die Möglichkeit eines Abstieges auf das Zillerkees zu constatiren.[1])

Am 15. September 1866 erreichte Paul Grohmann als der erste Fremde den Gipfel der Reichenspitze.[2]) Nachdem er zuvor das Wimmerschartl 2589 m. zwischen dem Gamskopf und Aukarkopf überschritten hatte, das einen von den Jägern häufig benützten Uebergang von der Plattenalpe im Zillergrund nach dem Wimmergrund vermittelt, gewann er, in Gerlos angekommen, den Forstwart Peer, Hochstaffel und dessen zwanzigjährigen Sohn als Führer und wanderte am 14. September in $^5/_4$ Stunden zur Issalpe im hinteren Schönachthal, wo das Nachtlager bezogen wurde. Am nächsten Morgen wurde an der Bausteinaste vorbei durch die Keeskarklamm an der östlichen Thalwand in das Keeskar emporgestiegen und — $2^1/_4$ Stunden nach dem Aufbruch von der Issalpe — der Rand des Schönachkeeses an seiner östlichen Hälfte erreicht. Ans Seil gebunden, setzte man die Wanderung über den mässig geneigten Gletscher fort und betrat nach $1^1/_2$ Stunden die Kammhöhe unmittelbar im Westen eines breiten, runden Kopfes, der einen Ausläufer der Wildgerlosspitze darstellt. Auf der Südseite breitete sich vor den Bergsteigern das weite Plateau des Zillerkeeses aus. Eine halbe Stunde war nöthig, dasselbe in östlicher Richtung zu queren und auf einen tief eingeschnittenen Sattel zwischen dem Hauptkamme der Reichenspitzgruppe und der südlich vorgelagerten Kuchelmoosspitze 3260 m. zu gelangen. Der Hauptkamm stürzt hier in der Wildgerlosspitze

[1]) A. von Ruthner, «Aus Tirol», Wien 1869, 99. [2]) Grohmann, Z. D. A. V., II. Bd., 1870/71, I. Abth., 109 ff.

3280 m. und ihren Ausläufern in seiner ganzen Breite steil auf einen Schneegürtel nieder, der als breites Band ihre stolzen Felsengestalten umgibt und dann einer Riesenstufe gleich nach Westen, Süden und Osten jäh gegen die unteren Partien des Zillerkeeses und Kuchelmooskeeses abfällt. Im Süden erhebt sich vollkommen isolirt die Kuchelmoosspitze, ein scharf ansteigender Eisgipfel, 3260 m., an welchem der Scheidegrat zwischen Zillerkees und Kuchelmooskees zuerst als scharf ausgeprägter Felsrücken seinen Anfang nimmt. Zwischen der Kuchelmoosspitze und Wildgerlosspitze führte ein Schneesattel wie durch ein Thor hinüber in das Gebiet des Kuchelmoosgletschers, dessen oberste Mulde ziemlich tief innerhalb der höchsten Erhebungen der Gruppe eingesenkt liegt. Man musste daher ein Stück weit in die Mulde absteigen, um auf den Sattel zwischen der Reichenspitze und Wildgerlosspitze zu gelangen, wobei einige halbverschneite Klüfte Vorsicht erheischten. Von diesem Sattel senkte sich ein steiler Firnhang zum Wildgerloskees hinab, während ein scharfer Firngrat rechts zum Gipfel der Reichenspitze hinanzog, dessen Felsen die eisige Umhüllung durchbrachen. Eine Schneewächte in halber Höhe des Grates erwies sich als die einzige kritische Stelle; 5/4 Stunden nachdem man den Eissattel zwischen der Wildgerlosspitze und Kuchelmoosspitze passirt hatte, war der Gipfel der Reichenspitze bezwungen. Der Abstieg nach Gerlos wurde auf dem nämlichen Wege ausgeführt.

Ueber die nächstfolgende Besteigung der Reichenspitze von Leopold Wallner aus Wien durch das Rainbachthal, also auf der Route des ersten Ersteigers, sind in der alpinen Literatur keinerlei Mittheilungen veröffentlicht worden. Ueber diese, sowie über zwei andere nicht minder grossartige Unternehmungen in der Reichenspitz Gruppe gibt nur die nachstehende Notiz Wallner's[1]) dürftigen Aufschluss: «Ich habe unter Anton Rainer's (in Trattenbach bei Neukirchen) Führung am 6. Juli 1870 die Reichenspitze (vom Wildgerlosthal auf der Ostseite über das Rainbachkees an und zwischen den Zillerköpfen durch auf das oberste Kuchelmooskees in den obersten Zillergrund) unter sehr ungünstigen Verhältnissen erstiegen, und am 19. August 1871 die Wildgerlosspitze vom Wildgerlosthal (bisher noch nie gemacht) und am 21. August 1871 vom obersten Wildgerloskees direct über den westlichen Grat zwischen Wildgerlos- und Reichenspitze durch auf die oberste Spitze selbst, und von der Spitze dermalen auf der Südseite gerade ab auf das oberste Rainbachkees und -Thal zum Krimmler Tauernhaus abgestiegen.» Bezüglich der Wildgerlosspitze kann es sich nach Stefan Kirchler's Ueberzeugung, der die höchste Spitze im Jahre 1877 mit Sieger betrat, hier nur um den nördlichen, etwas niedrigeren Gipfel derselben handeln. Die bedeutendste Leistung Wallner's ist ohne Zweifel der Anstieg vom Wildgerloskees zur Scharte zwischen Wildgerlos- und Reichenspitze, eine sehr schwierige Eistour, die seither noch nicht wiederholt wurde.

Die fünfte Ersteigung der Reichenspitze unternahmen Max und Richard von Frey mit dem Forstwart Huber und dem alten Hochstaffel[2]) als Führern auf dem Wege Grohmann's am 5. September 1872.[3])

Auf dem Gipfel, der um 12 U. mittags — 10 Stunden nach dem Aufbruch von Gerlos — erreicht wurde, trafen sie mit Dr. C. Gussenbauer aus Wien

[1]) Jb. Oe. A.V. 1871, VII, 362.
[2]) Der Letztere blieb auf dem Kuchelmooskees zurück.
[3]) Z. A.V. 1874, V, 75.

zusammen, der in Begleitung des Führers J. Rainer aus Neukirchen die Reichenspitze vom Krimmler Tauernhaus durch das Rainbachthal in 6 Stunden erstiegen hatte. Beide Partien stiegen gemeinschaftlich über den Kuchlmoosgletscher, der Längenaxe desselben folgend, ab und fanden dann am linksseitigen Thalgehänge einen bequemen Abstieg in den Zillergrund, dessen Sohle um 5 U. erreicht wurde.

Die nächste Ersteigung der Reichenspitze erfolgte durch J. Pöschl und Victor Bernhart am 26. August 1874 mit den Führern Hochstaffel aus Gerlos und Höck aus Krimml.[1]) Um 4 U. früh von der Issalpe aufbrechend, kamen sie um 6 U. zum Schönachgletscher, um 10 U. auf den Eissattel zwischen dem Zillerkees und Kuchlmooskees und um 11 U. 30, zuletzt über harten Firn von 55° Neigung auf die Spitze. Den Abstieg nahmen sie bis auf den vorerwähnten Sattel auf dem gleichen Wege, durchquerten sodann den stark zerrissenen Absturz des Zillerkeeses und erreichten 2¾ Stunden nach dem Aufbruch vom Gipfel die linke Seitenmoräne. Ueber Schutt- und Grashänge ging es weiterhin steil hinab zur Hinteren Plattenalpe im Zillergrund. Um 7 U. 30 abends erreichte man das Gasthaus Häusling.

Am 19. August 1877 unternahm Victor Sieger mit Führer Stefan Kirchler die erste Ersteigung der **Wildgerlosspitze** 3280 m.[2]) Um 4 U. früh verliessen Beide die Kuchlmoosalpe, betraten um 6 U. 10 das Kuchlmooskees, das in nördlicher Richtung überschritten wurde, und erklommen von dem Eissattel nördlich der Kuchlmoosspitze aus um 9 U. den höchsten Gipfel der Wildgerlosspitze, einen schroffen Felsthurm, der die schon früher von Wallner betretene, nordwestlicher gelegene Signalspitze 3194 m. beträchtlich überragt. Im Abstiege auf das Kuchlmooskees war eine sehr schwierige Randkluft zu überwinden. Hierauf schlug man die gewöhnliche Route auf die Reichenspitze ein und erreichte dieselbe um 12 U 25, 3 Stunden nach dem Aufbruch von der Wildgerlosspitze. Der Abstieg über das Kuchlmooskees und durch das Kuchlmooskar zur Höhenaualpe im Zillergründl nahm 5 Stunden in Anspruch.

Von späteren Besteigungen der Reichenspitze ist vor Allem eine führerlose Traversirung des Berges durch die Brüder Dr. Emil und Richard Zsigmondy bemerkenswerth.[3]) Sie erstiegen denselben bei sehr schlechtem Wetter am 16. September 1882 in 4 Stunden von der Kuchlmoosalpe aus und nahmen den Abstieg durch die steil zum Rainbachkees abfallenden Felswände, wobei sie des dichten Nebels halber nicht eben den besten Weg einhielten, da an zwei Stellen zu dem Hilfsmittel des Abseilens gegriffen werden musste. Da die Krimmler Ache infolge der starken Regengüsse ausgetreten war, mussten sie dieselbe dreimal durchwaten, ehe sie nach 12½stündigem Marsch um 7 U. abends Krimml erreichen konnten.

Am 5. August 1885 erstiegen Heinrich Köchlin, Otto Nafe und Otto Fischer aus Wien gleichfalls ohne Führer die Reichenspitze vom Rainbachthale aus,[4]) nachdem sie am Tage zuvor die Ersteigung des (von ihnen in Uebereinstimmung mit der Specialkarte irrthümlich als Gabelkopf bezeichneten) **Manndlkarkopfes** 2837 m. ausgeführt hatten. Sie gelangten erst nach Ueberwindung mannigfacher Hindernisse und mit grossen Umwegen an ihr Ziel, da sie einen sehr zeitraubenden directen Aufstieg von der unteren auf die obere Terrasse des Rainbachkeeses forcirten und

[1]) Jb. Oe. T.-C. 1875, VI, 168. [2]) M. A. V. 1878, 42 und Tour. 1888, 104. [3]) Oe. A. Z. 1882, Nr. 100, 298. [4]) O. Nafe, Oe. A. Z. 1886, Nr. 189, 75.

hierauf irrthümlicher Weise zuerst statt der Reichenspitze den östlichen Vorgipfel derselben, den wahren **Gabelkopf** 3267 m., erkletterten. In den Felsen des Hauptgipfels geriethen sie infolge eines plötzlich losbrechenden Hochgewitters in grosse Gefahr, vom Blitz erschlagen zu werden. Dennoch erreichten sie schliesslich um 5 U. nachmittags wohlbehalten die höchste Spitze. Auf dem Abstiege kam es infolge der vorgerückten Stunde zu einem Bivouak unweit der Kuchelmoosalpe.

Eine eingehende Schilderung des Weges auf die Reichenspitze vom Rainbachthal aus hat C. Luber gegeben, der diese Tour am 20. August 1889 mit dem Führer Georg Niederwieser (Stabeler) aus Taufers unternahm.[1]) Um 4 U. 20 brachen dieselben vom Krimmler Tauernhause auf, stiegen auf dem rechten Ufer des Rainbaches zum hinteren Thalgrunde an, bogen dann, da die steile Felsterrasse, auf der das Rainbachkees lagert, einem directen Anstiege vermuthlich grosse Schwierigkeiten bereitet hätte, nach Norden ab, betraten um 7 U. 45 den Gletscher an seiner nordöstlichen Ecke und gewannen zwischen zahlreichen Klüften hindurchlavirend um 9 U. die Basis der Felsen des Reichenspitzgipfels. Der Neuschnee auf den letzteren, sowie das brüchige Gestein machten die sonst nicht schwierige Kletterei unangenehm. Man hielt sich gleich in den untersten Partien stark links und verfolgte ein steil aufsteigendes Band, das in die Wand des Hauptgipfels leitete. Durch einige sehr steile Rinnen wurde um 10 U. 15 die höchste Spitze erklettert. Den Abstieg über das Kuchlmooskees nahm man wie seinerzeit Max und R. von Frey und Dr. Gussenbauer der Längenaxe desselben entlang, hatte aber dabei mit bösen Spalten und steilen Eiswänden zu kämpfen, so dass gegenwärtig die Route an der Westseite des Gletschers gegen den Grat der Kuchlmoosspitze zu den Vorzug verdient. Um 6 U 30 abends traf Luber mit seinem Führer in Häusling ein.

Durch den beabsichtigten Bau einer Hütte im Rainbachthale durch die Section Warnsdorf des D. u. Oe. A.-V. dürfte dieser Zugang zu der bisher verhältnissmässig selten besuchten Reichenspitze grössere Bedeutung gewinnen.

Von weiteren touristischen Unternehmungen in der Reichenspitz Gruppe ist nur wenig zu berichten.

Am 24. Juli 1877 erstieg Dr. Victor Hecht aus Prag die **Zillerplatte** 3142 m. unter Führung Stefan Kirchler's aus Taufers, und zwar vom Krimmler Tauernhause aus, und stieg von derselben in den Zillergrund ab.[2]) Von der Rainbachalpe folgten sie bis zum Gletscher dem Thalwege, stiegen dann von den Firnhängen des zwischen dem Rainbach- und Windbachthale zur Zillerplatte ziehenden Felskammes empor, betraten um 8 U. — 2 Stunden nach dem Abmarsch von der Alpe — den Kamm und nach einer halbstündigen Rast um 9 U. 7 den nördlichen Gipfel der Zillerplatte. Im Abstiege verfolgten sie zuerst den nach Süden ziehenden, beiderseits schroff abfallenden Hauptgrat und kletterten dann über brüchige Wände nicht unschwierig auf den kleinen Gletscher im Westen hinab. Um 12 U. 50 nachmittags erreichten sie die Kuchlmoosalpe im Zillergrund.

Am 17. Juli 1881 wurde die **Zillerscharte** 3121 m. von Oscar Baumann und Norbert von Kaan mit dem Führer Nothdurfter aus Krimml überschritten.[3]) Um 6 U. 30 früh vom Tauernhause aufbrechend, bogen sie um 9 U von dem Tauern-

---

[1]) M. A. V. 1889, 36. Bezüglich der Anstiege auf die Reichenspitze vom Rainbachthale aus vergl. auch M. von Prielmayer: Z. A. V. 1891, 273. [2]) Z. A. V. 1878, 2. Heft, 249. [3]) M. A. V. 1882, 188.

wege durch das Windbachthal ab, stiegen über das fast spaltenlose Seekar[1]) zum Felshang unterhalb der Scharte empor und betraten diese um 11 U. 30. Ueber die Schneefelder des Hohenaukares konnte ein Stück weit abgefahren werden, dann musste man dem Abhang entlang nach Süden traversiren, bis eine Rinne den Abstieg in das Zillergründl ermöglichte, dessen Thalsohle man um 1 U. nachmittags erreichte.

Eine interessante Rundtour im südlichen Aste der Reichenspitz Gruppe führte Victor Sieger mit Stefan Kirchler am 1. August 1877 aus.[2]) Vom Krimmler Tauernhause ausgehend, stiegen sie durch das Rainbachthal und über den Rainbachgletscher zur Randkluft unterhalb des **Schwarzkopfes** 3070 m., erklommen diesen Gipfel soweit als nöthig, um einen Ueberblick der Gruppe zu gewinnen, und wendeten sich dann dem Keeskar zu, das in östlicher Richtung durchquert wurde. Den Windthalkopf 2833 m. umging man links und gelangte zu einer 2710 m. hohen Scharte, die überschritten wurde. Ueber scharfkantige Blöcke absteigend, hielt man sich am rechten Bergabhang, um die Thalsohle nicht zu früh zu erreichen, mündete endlich in den Tauernweg ein, überschritt den Krimmlertauern und traf bei Anbruch der Nacht beim Oberwieserwirth in Prettau ein.

Der Signalgipfel der **Wildgerlosspitze** 3194 m. wurde im Juni 1887 von Dr. Kraus aus Kiel und H. Bertram aus Jena vom Schönachthal aus über den wild zersplitterten Nordgrat erstiegen.[3]) Da ein Abstieg auf das Wildgerloskees an der breit klaffenden Randkluft scheiterte und die Südwände zu so früher Jahreszeit lawinengefährlich waren, blieb nichts übrig, als auf dem gleichen sehr schwierigen Wege zurückzukehren.

J. Bertram führte am 10. Juli 1889 eine Ueberschreitung der **Schönachschneide** 3004 m. aus. Er erreichte die Kammlinie direct von der Mitte des Schönachkeeses über plattige Wände und Eisstreifen. Die Ueberquerung des flachen, fast spaltenfreien Zillerkeeses erwies sich als leicht; doch wurden die Bergsteiger unterhalb des Gletscherendes von der Nacht überrascht, so dass sie im Freien campiren mussten.

Werthvolle Notizen über Anstiegsrouten auf die wenig bekannten Erhebungen des Gerloskammes, unter denen **Gabelkopf** 3267 m. und **Manndlkarkopf** 2837 m. zuerst von Otto Nafe, Otto Fischer und Heinrich Köchlin im August 1885 erstiegen wurden, hat M. von Prielmayer aus München veröffentlicht.[4])

III. Tuxer Hauptkamm und Tuxer Thonschiefergebirge.

Olperer 3480 m. Der Olperer ist der gewaltigste Berg des Tuxer Hauptkammes. Im Verein mit seinem niedrigeren Satelliten, dem Fussstein 3380 m., fesselt sein prachtvolles Trapez von Fels und Eis, insbesondere von Norden aus gesehen, durch seine Alles dominirende Höhe die Aufmerksamkeit des Bergfreundes in solchem

[1]) In dem Berichte steht, wohl nur irrthümlich, Keeskar. [2]) Tour. 1888, 103. [3]) M. A. V. 1889, 172. [4]) Z. A. V. 1891, 275 ff.

Digitized by Google

Maasse, dass schon der Nestor der österreichischen Bergsteiger, Thurwieser, sich mit der Absicht einer Besteigung trug. Als Ausgangspunkt wählte er das Schmirner Thal, musste jedoch auf die Ausführung seines Planes verzichten, als die eingezogenen Erkundigungen nach der Möglichkeit, auf den Gipfel zu gelangen, ein negatives Resultat ergaben. Ebensowenig glückte ein Versuch um die Mitte der Fünfzigerjahre gelegentlich der Katastralvermessung des Landes unter der Leitung des Bauers Felixen Hannes, indem die zur Aufrichtung des Signals beorderten Leute

Olperer und Schrammacher von der Nördlichen Gefrorenen Wandspitze.

an den obersten Felspartien des Scheidegrates zwischen dem Riepen und Unterschrammachkees umkehrten.[1])

Der nächste Versuch wurde abermals vom Schmirner Thale aus im Sommer 1866 von Dr. Anton von Ruthner unternommen, dessen Schilderung den stolzen Berg zuerst in weiteren Kreisen bekannt machte.[2]) Ruthner wanderte am 25. August 1866 von Stafflach nach dem Widum von Inner-Schmirn, wo Felixen Hannes und dessen Bruder Tonig, die als die besten Bergsteiger im Thale galten, angeworben wurden. Mit diesen machte er sich am Nachmittag des 26. auf den Weg und stieg

[1]) A. von Ruthner, «Aus Tirol, Berg- und Gletscherreisen etc.». Neue Folge, 1869, 117 ff.
[2]) a. a. O. 112—149.

durch das Wildlahnerthal in 2 Stunden zu einem Heustadel auf dem «Freudigen Eck» am Nordgehänge des Baches empor, wo das Nachtlager bezogen wurde. Seinem Standpunkte gegenüber breitete sich das zerrissene Wildlahnerkees aus, durch einen vom Fussstein zur Hohen Warte (Sonklar's Hager) fast unkennbar streichenden, übereisten Rücken in zwei Hälften getheilt, deren nördliche in jähen Eisbrüchen, zuletzt in eine steile Firnwand übergehend, an der Nordostflanke des Olperers herabhängt, während der vom Olperer nordwärts ziehende Kaserergrat seine östliche Begrenzung bildet. Die Führer widerriethen einem Versuche, dem Olperer vom Wildlahnerkees über die erwähnte Firnwand oder vom Kaserergrat aus beizukommen und stimmten für den zwar erheblich weiteren, ihnen jedoch von dem Versuche gelegentlich der Katastralvermessung her bekannten Weg über den Riepen-Unterschrammach-Scheidegrat. Nachdem man am Morgen des 27. August um 3 U. 30 den Aufbruch bewerkstelligt hatte, stieg man daher zuerst in östlicher Richtung, das Wildlahnerkees rechts lassend, durch das Felsgebiet der Vorderen und Hinteren Hölle in $2^1/_2$ Stunden auf den Kaserergrat, der in unmittelbarer Nähe des bei der Katastralvermessung erstiegenen **Kasererspitz** oder **Hoserer** 3093 m. betreten wurde. Man war damit in das Gebiet des Tuxer Ferners oder der Gefrorenen Wand gelangt. Es handelte sich zunächst darum, die Wasserscheide zwischen diesem Gletscher, dem bedeutendsten des Tuxer Hauptkammes, und dem südlich anschliessenden, dem Zamserthal zufliessenden Riepenkees zu gewinnen. Man steuerte also über den fast ebenen Firn der Gefrorenen Wand in südlicher Richtung, sich nahe dem Kaserergrat haltend, dem flachen Firnrücken des Riepensattels zu, überschritt jedoch den letzteren nicht an seiner tiefsten Einsenkung, sondern näher den Felsen des Olperer-Massivs und wanderte dann über den obersten Theil des Riepenkeeses in ostsüdöstlicher Richtung weiter, stets unterhalb der felsigen Ostabstürze des Scheidegrates zwischen dem Riepen- und Unterschrammachkees bis zu der Stelle, wo die Felsen dieses Grates unter den Firn hinabtauchen. Hier wurde nunmehr der Grat in Angriff genommen. Ueber Schneeflecke und Felsstufen gelangte man auf einen Firnkamm, am Vereinigungspunkte des Riepen-Unterschrammach-Scheidegrates und des Tuxer Hauptkammes, der vom Schlegeisthale aus gesehen infolge einer optischen Täuschung als ein Schneegupf erscheint. Bis hierher war Felixen Hannes bei seinem Versuche gelegentlich der Katastralvermessung gekommen. Auch Ruthner's Expedition sollte hier scheitern. In wilden Felsschrofen steigt der Grat aus seiner Schneehülle zum Gipfel empor. Ruthner und seinen Gefährten schien er ungangbar, und so entschlossen sich dieselben, trotz des schönen Wetters und obwohl das Gestein trocken und eisfrei war, zur Umkehr.

Beim Abstiege wurde der Riepen-Unterschrammach-Scheidegrat etwas früher verlassen und über eine 40° geneigte Schneelehne auf das Riepenkees abgestiegen. Auf einem dem Firnfelde entragenden Felsdurchbruch fanden sich noch die Reste der bei der Katastralvermessung heraufgeschafften Utensilien. Nach Ueberschreitung des hier stark abgeflachten Hauptkammes gelangte man um 11 U. wieder auf die Felsen des Kaserergrates (vermuthlich in der Nähe des auf der A.-V.-Karte mit 3261 m. cotirten Punktes) und stieg von dieser Stelle aus durch eine steile Schneeklamm 300 m. tief direct auf das Wildlahnerkees hinab. Um 2 U. 30 nachmittags traf die Gesellschaft wieder an ihrem Ausgangspunkte, der Alphütte am «Freudigen Eck» ein.

Die Schilderung Dr. A. von Ruthner's ist von den meisten Alpinisten, die den Olperer aus eigener Erfahrung kennen, wie Grohmann, Löwl und Fikeis, in der hier dargelegten Weise dahin gedeutet worden, dass der Versuch, dem eigentlichen Gipfel beizukommen, über den südöstlichen Grat, d. i. den Scheidekamm zwischen Riepen- und Unterschrammachkees, unternommen worden sei. Nur Max von Schneider-Ernstheim ist der Ansicht, dass Dr. Ruthner den Olperer von der Nordost- und nicht von der Südostseite aus angegriffen habe.[1]) Ruthner verwechselt allerdings in seiner Beschreibung das Ober- mit dem Unterschrammachkar und das letztere wieder mit dem Riepenkar, aber im Uebrigen sind seine Angaben so klar und ausführlich, dass eine solche Deutung derselben unbegründet erscheint. Ruthner betont ausdrücklich, dass er sich auf der dem Pfitschgründl zugekehrten Seite des Olperers befand, als er an den Gipfelfelsen zurückgeschlagen wurde, und die Schilderung der Aussicht, die er von jenem Punkte entwirft, passt nur auf den sogenannten «Schneegupf» des Südostgrates.

Noch im Herbste desselben Jahres, in dem der Versuch Dr. A. von Ruthner's gescheitert war, recognoscirte Paul Grohmann mit Georg Samer (Josele) und Gainer Jackl den Olperer vom Riepenkees aus und gelangte zu der Ueberzeugung, dass der Spitze von Südosten beizukommen sein müsse. Mit den beiden genannten Führern gelang ihm denn auch thatsächlich im folgenden Jahre, am 10. September 1867, die erste Ersteigung des Olperers.[2]) Er schlug beim Anstiege den noch heute zumeist üblichen Weg durch das Riepenkar über das Riepenkees und den Scheidegrat zwischen dem letzteren und dem Unterschrammachkees ein. In 3 Stunden von den Zamserhütten aus war der Schneegupf erreicht. Die ziemlich abschreckenden Felsschrofen, vor denen Ruthner's Begleiter umgekehrt waren, wurden zuerst auf der Unterschrammach- (Süd-) Seite umgangen, hierauf der plattige Hauptkamm erklommen und bis zum Gipfel verfolgt, der schon nach einer guten halben Stunde vom Schneegupf aus gewonnen wurde. Das Panorama war theilweise durch Nebel verhüllt. Der Abstieg erfolgte auf dem gleichen Wege.

Erst neun Jahre später fand eine zweite Ersteigung des Olperer durch Dr. Ferdinand Löwl mit dem Führer Stefan Kirchler aus Taufers statt.[3]) Löwl schildert die Route in so anschaulicher und präciser Weise, dass seine Beschreibung hier im Auszuge wiedergegeben werden soll.

Am 30. Juli 1876 wurde um 3 U. 30 morgens von der Zamserhütten aufgebrochen und über die unterste, steile, 400 m. hohe Thalstufe des Riepenbaches in das Riepenkar aufgestiegen. Später ging man auf den Scheiderücken zwischen dem Riepen- und Unterschrammachkees über und betrat um 7 U. etwas unterhalb desselben den Firn des Riepenkeeses. Die 30° geneigten Schneehalden des Südostgrates emporsteigend, wurde nach $1\frac{1}{2}$ Stunden der Vereinigungspunkt des letzteren mit dem Hauptgrate erreicht. Es ist dies der sogenannte Schneegupf, der Endpunkt der Expedition Ruthner's. Die Felspartien, die sich hier dem weiteren Vordringen entgegenstellten, sahen zwar nicht gerade einladend aus, liessen sich jedoch auf

[1]) Z. A.V. 1877, 231. [2]) Z. D. A.V., II. Jahrg. 1870/71, 132 ff. Der Behauptung Löwl's, dass Josele zuerst auf einer Recognoscirungstour den Gipfel des Olperer betreten habe, widerspricht Grohmann auf das Bestimmteste. [3]) «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 103 ff. und Amthor's «Alpenfreund» 1877, 1.

der Südseite ohne besondere Schwierigkeit umgehen, bis endlich ein senkrechter, 5 Meter hoher Kamin einen Aufstieg durch die plattige Wand zum Hauptgrat vermittelte. Von nun an konnte man eine Viertelstunde über die obersten, wild zerscharteten Schrofen der Schneide fortklettern. Wenige Schritte vor dem Gipfel aber tauchte plötzlich ein 2 Meter hoher, ganz glatter Felsblock auf, der den nur wenige Decimeter breiten Grat vollständig sperrte. Nach Umgehung dieses Hindernisses auf der Nordseite, standen beide Bergsteiger, 5 Stunden nach dem Aufbruche von der Zamseralpe, auf der höchsten Spitze.

Am 4. August 1876 unternahmen Dr. Eugen von Böhm, Ottokar und Max Chiari und Dr. Max von Schneider-Ernstheim mit Jakob Mairhofer (Auer Jackl) aus Weissenbach und einem Lanersbacher Jäger als Führern einen Versuch auf den Olperer von Hintertux aus.[1]) Die Gesellschaft brach um 7 U. 15 früh von der Sommerbergalpe 1950 m. im Tuxer Thale auf, erreichte um 8 U. 50 den Rand des Tuxerkeeses, das man nach einer Rast von $^3/_4$ Stunden um 10 U. betrat, und überschritt den wenig geneigten Firn in der Richtung nach der breiten Einsenkung des Riepensattels zwischen dem Olperer und den Gefrorenen Wandspitzen. Hierauf wandte man sich in weitem Bogen über den obersten Firn des Riepenkeeses, dem Südostgrat des Olperer zu und gewann um 12 U. 15 über steilen Schnee und Felsblöcke den Schneegupf. Obwohl im Schnee noch die Fussstapfen sichtbar waren, die von der wenige Tage zuvor gelungenen Besteigung durch Löwl herrührten, erklärten die Führer ein Weiterkommen über die den Grat sperrenden Felsschrofen für unmöglich, so dass die Gesellschaft den Rückzug antreten musste. Den Abstieg führte man in 4 Stunden durch das Riepenkar und das Zamserthal nach Breitlahner aus. Es war dies die erste Ueberschreitung des **Riepensattels**, des höchsten Gletscherpasses im Tuxer Hauptkamme.

Auch ein von C. Stedefeld aus Prag mit dem Führer Auer Jackl am 23. Juli 1877 unternommener Versuch scheiterte an den Felsen des Gipfelgrates oberhalb des Schneegupfes. Am 17. August desselben Jahres versuchten Dr. Fikeis und Krischker aus Wien mit dem Senner der Alpeiner Ochsenhütte Johann Ofer den Olperer aus dem Vals-Alpeiner Thale über das Wildlahnerkees und den Nordostgrat (Kasergrat) zu erreichen, mussten jedoch infolge eintretenden schlechten Wetters schon in ziemlich bedeutender Höhe umkehren, nachdem sie vom Wildlahnerkees über einen steilen Eishang auf den Grat (bis etwa 100 Meter unter der Spitze) gelangt waren. Sie stiegen wieder zum Wildlahnerkees ab und führten hierauf die erste Ueberschreitung der **Wildlahnerscharte**, jener Einsenkung im Nordostgrate des Olperer aus, an welcher der letztere seine Richtung in eine nördliche und zuletzt nordwestliche ändert.[2]) Von der Scharte wandten sie sich über den obersten Firn der Gefrorenen Wand dem Tuxer Hauptkamme zu und stiegen dann jenseits desselben über das Riepenkees, den Riepen- und Unterschrammach-Scheidekamm und durch das Unterschrammachkar zu den Zamserhütten ab.

[1]) Z. A.V. 1877, 228. [2]) Z. A.V. 1878, 195. Die dem Artikel beigegebene Kartenskizze ist insofern ungenau, als der Nordostgrat thatsächlich am Gipfel des Olperer selbst und nicht am Vereinigungspunkte des Südostgrates mit dem Tuxer Hauptkamm, dem sogenannten Schneegupf, sich ablöst. Irrig ist auch die Ansicht Dr. Lammer's (M. A.V. 1884, 332), dass der oberste Endpunkt des Südostgrates der Olperergipfel sei, während dies in Wahrheit der Schneegupf ist. (Vergl. M. A.V. 1884, 368.)

Erst im Jahre 1878 gelang Dr. Ferdinand Löwl, W. Gräff und Veit Hans Schnorr mit den Führern Hans Pinggera aus Sulden und David Fankhauser die dritte Ersteigung des Berges. Nähere Mittheilungen über diese Partie fehlen.[1])

In der ersten Augustwoche des Jahres 1879 wurde der Olperer dafür nicht weniger als viermal, darunter zweimal auf neuen Routen erstiegen. Am 1. August brachen Emil und Otto Zsigmondy und Dr. August von Böhm ohne Führer um 4 U. früh von der Zamser Alpe auf und erreichten um 9 U. 40 nach einem infolge der ungünstigen Beschaffenheit des Schnees ermüdenden $4^3/_4$stündigen Marsche auf dem Wege Grohmann's und Löwl's den Schneegupf. Die Ueberwindung der nächsten Felspartien erwies sich infolge der starken Vereisung des plattigen Gesteins als sehr schwierig. Erst nach $1^3/_4$ Stunden gelang es endlich, neben dem von Löwl passirten Kamin einen Anstieg auf den Grat ausfindig zu machen. Der senkrechte Felsblock unmittelbar vor dem Gipfel wurde diesmal auf der Südseite umgangen und um 1 U. 30 nachmittags die höchste Spitze betreten. Um 2 U. 10 verliess die Gesellschaft den Gipfel, um den Abstieg über den Nordost- (Kaserer-) Grat zur Wildlahnerscharte zu eröffnen, dessen Begehung Dr. Fikeis und Krischker im Sommer 1877 misslungen war. Der Grat war im Gegensatz zum Hauptkamm des Berges stark ausgeapert, aber von sehr plattiger Beschaffenheit. Gleichwohl traf man nur eine Stelle von etwas heikler Natur, einen $3^1/_2$ m. hohen, überhängenden Felsabsatz im untersten Drittel des Grates, der übrigens auf der dem Wildlahnerkees zugekehrten Seite hätte umgangen werden können. Den letzten Theil des Abstieges zur Wildlahnerscharte legte man über die steilen Firnhänge an der linken Seite des Kammes zurück, worauf um 4 U. 40 die Scharte erreicht wurde. Die Gefrorene Wand überschritt man, um nach Hintertux zu gelangen, nicht, wie dies bisher üblich gewesen war, an ihrer östlichen, sondern an ihrer westlichen Seite, sich dicht an den Abhängen des Kaserergrates und der Lärmstange haltend. Um 6 U. war das Gletscherende und um 7 U. 40 abends Hintertux erreicht. Der Abstieg von der Spitze des Olperers bis zu jenem Orte hatte mit Ausschluss aller Rasten genau 5 Stunden in Anspruch genommen.[2])

Schon am nächsten Tage erfolgte eine weitere Besteigung des Olperers, und zwar wieder auf einem neuen Wege, nämlich von der Schmirner Seite direct vom Wildlahnerkees aus. Dr. W. Fikeis brach am 2. August 1879 um 5 U. früh von der Alpeiner Ochsenhütte in Begleitung des Senners Johann Ofer auf, überschritt das Wildlahnerkees in östlicher Richtung, zwischen zwei Eisbrüchen hindurchsteuernd, gegen die steile Firnhalde zu, die in einer Eisklamm nahe dem Gipfelgrat, 200 Schritte im Südwesten der Spitze ausläuft.[3]) Um 9 U. 45 war die letztere über den Firnhang, die erwähnte Eisklamm und die Schrofen des Grates erklommen. Der Abstieg wurde auf dem Wege Grohmann's genommen und vom Riepen-Schrammach-Scheidekamm weg der Rückweg zur Ochsenhütte über das Unterschrammachkees und die Alpeiner Scharte eingeschlagen.

Auf dem von Dr. Fikeis eröffneten Wege erstieg am 3. August 1879 W. Gräff aus Karlsruhe mit Führer David Fankhauser aus Rosshag den Olperer und traf

[1]) Z. A.V. 1870, 30, der »Auszüge aus den Sectionsberichten«. [2]) N. D. A. Z. 1879, Nr. 9, 104 und M. A. V. 1879, 171. [3]) Fikeis, M. A. V. 1879, 172.

auf dem Gipfel mit Dr. Ottokar Chiari zusammen, der mit Stabeler aus Taufers den Berg auf der Route Grohmann's bestiegen hatte.[1])

Von nun an mehrte sich die Zahl der Olpererbesteigungen, insbesondere, als im Jahre 1881 die Section «Prag» des D. u. Oe. A.-V. eine Schutzhütte im Riepenkar in 2542 m. Höhe herstellen und die beiden schwierigsten Stellen am Gipfelgrate des Berges, den Kamin und den überhängenden Felsblock, durch Einschlagen von Eisenstiften leicht zugänglich machen liess. Am 14. August 1883 wurde der Olperer zum ersten Male von einer Dame, Fräulein Anna Voigt aus Erfurt mit den Führern Stefan Kirchler und Maierl aus Mairhofen, bestiegen. Ein leichter Berg ist er übrigens ungeachtet jener «Verbesserungen» nicht geworden. Während die Schwierigkeiten des Schlussgrates bei aperem Zustande der Felsen mässige sind, können sich dieselben, wenn Schnee oder Eis das plattige Gestein bedeckt, in bedeutendem Maasse steigern. Grohmann's Route ist die gegenwärtig beinahe ausschliesslich begangene. Eine Variante derselben machten Dr. Emil und Otto Zsigmondy, Dr. August von Böhm und Ludwig Purtscheller am 8. August 1881, indem sie nach der glücklich durchgeführten Besteigung des Fusssteins vom Unterschrammachkees über eine steile Wandstufe und nicht leichte Felsen den Südostgrat in unmittelbarer Nähe des Schneegupfes erreichten, worauf dann der weitere Anstieg auf dem üblichen Wege in einer halben Stunde durchgeführt wurde, während im Jahre 1879 drei Theilnehmer jener Gesellschaft zu der gleichen Strecke unter ungünstigen Verhältnissen $2^1/_2$ Stunden benöthigt hatten.[2])

Die zweite Begehung des Nordostgrates (Kaserergrates) von der Wildlahnerscharte aus erfolgte im August 1883 durch Dr. Eduard Suchanek mit Stabeler aus Taufers, diesmal im Aufstiege.[3]) Der Nordostgrat ist seither noch einige Male begangen worden.

Eine ähnliche Route wie Dr. Fikeis im Sommer 1879 scheinen Georg Fleischmann und Lieutenant Clauss aus Nürnberg am 11. Juli 1889 eingeschlagen zu haben. Sie stiegen, von der Alpeiner Ochsenhütte ausgehend, über das Wildlahnerkees und eine steile, vereiste Rinne zum Olperer-Fussstein Grat, der, theilweise beschneit und mit überhängenden Wächten versehen, bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellte. Es dürfte dieser Anstieg etwas weiter südlich als jener von Dr. Fikeis genommen worden sein, so dass eine längere Strecke des Gipfelgrates zu überschreiten war.[4])

Eine vollständige Begehung des Nordostgrates fand am 28. August 1891 durch Dr. August von Böhm, Dr. Carl Fiedler aus Wien und S. Freiherrn von Reuss aus Magdeburg statt.[5]) Sie verfolgten beim Abstiege, anstatt unterhalb des Schneegupfes rechts auf das Riepenkees abzusteigen, den felsigen Hauptkamm bis zum Riepensattel. Die Gratkletterei bis auf den obersten Firn der Gefrorenen Wand nahm $1^1/_2$ Stunden in Anspruch. Ein Gratüberhang von 10 m. Höhe und ein schräger Plattenkamin boten Schwierigkeiten. Von dem letzten zum Riepensattel senkrecht abfallenden Felsthurm stieg man links auf die Gefrorene Wand ab.

Der (zuerst im August 1884 ausgeführten) Gratwanderung vom Olperer zum Fussstein wird an anderer Stelle Erwähnung geschehen.

---

[1]) Böhm a. a. O. 172. [2]) «Im Hochgebirge», 84. [3]) Privatmittheilung von Dr. E. Suchanek. [4]) M. A. V. 1889, 172. [5]) A. von Böhm, Oe. A. Z. 1891, 256.

Die in der Fortsetzung des Kaserergrates steil aufragende **Schöberspitze** 2580 m. wurde zuerst von Julius Pock und Tützscher aus Innsbruck erstiegen.[1]) Die genannten Bergsteiger erkletterten den südlichsten (höchsten) der drei Felszacken am 3. October 1880 von Kasern aus über den nordöstlichen Grat, ein Felsband und die schmale, brüchige Gipfelschneide.

Fussstein 3380 m. Seiner dem Olperer gegenüber einigermaassen untergeordneten Stellung hat es der Fussstein zu danken, dass er verhältnissmässig lange Zeit hindurch unbeachtet blieb und erst, nachdem die sämmtlichen anderen Gipfel der Zillerthaler Gebirgsgruppe von über 3300 m. Höhe dem Ansturme der Bergsteiger gefallen waren, ebenfalls die Aufmerksamkeit derselben auf sich zog.

Die ersten Versuche auf den Fussstein, wenn man sie überhaupt als solche bezeichnen darf, erfolgten in den Jahren 1879 und 1880. Sie schlugen nicht infolge der Schwierigkeiten des Berges, sondern des schlechten Wetters halber fehl. Der erste ernsthafte und von der Witterung begünstigte Versuch führte auch zum Ziele. Es war Russel Starr aus London, der mit den Führern Johann Ebel und Hans Lechner aus Breitlahner am 5. September 1880 die erste Besteigung, und zwar vom Unterschrammachkar über das ziemlich zerklüftete Unterschrammachkees und durch das grosse Schneecouloir an der Ostseite des Gipfelmassivs ausführte.[2]) Der Aufstieg von den Zamser Hütten zur Spitze erforderte 5 Stunden, von denen je 1 Stunde auf die Ueberschreitung des Gletschers und den Anstieg durch das Schneecouloir, das als steingefährlich geschildert wird, entfielen.

Der nächste Nachfolger Mr. Russel Starr's war Eduard Thomas aus Frankfurt mit David Fankhauser aus Rosshag.[3]) Sie gingen am 18. Juli 1881 um 4 U. morgens von der Olperer Hütte aus, überschritten den Scheiderücken zwischen dem Riepen- und Unterschrammachkar dort, wo derselbe bereits unter den Firn der beiden Gletscher hinabtaucht, und wanderten dann den Wänden des Olperers entlang über das Unterschrammachkees, die vielen Spalten desselben zur Linken lassend. Ungefähr 100 Meter nördlich von der von Starr benützten Schneerinne nahm man die Felswände des Fusssteins in Angriff und erreichte nach einer zweistündigen, anstrengenden, durch Steinfall gefährdeten Kletterei in dem lose übereinander gethürmten Gestein den Gipfel (10 U.). Von der Spitze stieg Thomas mit seinem Begleiter südwärts in die Gratscharte zwischen dem höchsten und dem zweithöchsten Gipfelthurm (Kleiner Fussstein), wo Mr. Starr's Schneecouloir ausläuft, und durch das letztere ohne alle Schwierigkeit zum Unterschrammachkees ab. Um 11 U. von der Spitze aufbrechend, erreichte man um 1 U. 40 den Riepen-Unterschrammach-Scheidekamm und war um 2 U. 30 wieder in der Olperer Hütte zurück.

Bald nachher fand eine dritte Besteigung des Berges durch C. Stedefeld aus Prag mit David Fankhauser als Führer statt. Zum Auf- und Abstieg wurde **Starr's Schneecouloir** gewählt.

Am 8. August desselben Jahres erstiegen Dr. Emil und Otto Zsigmondy, Dr. A. von Böhm und L. Purtscheller den Fussstein zum ersten Male vom Alpeiner Thal aus durch die Südwestwände.[4]) Um 4 U. früh brachen sie von der Alpeiner Ochsenhütte auf und hielten anfangs bis zum Fusse der vom Fussstein nach Süd-

[1]) M. A. V. 1881, 157. [2]) Alp. Journ. Nr. 70, 103. [3]) M. A. V. 1881, 297. [4]) M. A. V. 1881, 298 und «Im Hochgebirge» 75 ff.

westen sich absenkenden Seitenrippe den Weg zur Alpeiner Scharte ein (5 U. 30). Hier bogen sie nach links ab und stiegen durch das Schuttkar zwischen jener Rippe und dem Hauptkamm (Südgrat) an den Abbruch der plattigen Südwestwände (6 U. 15), wo eine einstündige Rast gehalten wurde. Ein Stück vor dem grossen Schneecouloir, das zwischen dem Grossen und Kleinen Fussstein vom Südgrat herabzieht, nahm man die Felsen in Angriff. Diese hatten sehr plattigen Charakter, boten jedoch verlässliche Griffe und waren streckenweise von gut gangbaren Bändern durchzogen. Aber alle diese Bänder führten die Gesellschaft immer weiter nach rechts, von ihrem eigentlichen Ziele abseits, dem zersplitterten Südgrat entgegen. Auch mehrten sich allmälig die Schwierigkeiten, um endlich an der letzten Wandstufe unterhalb der Gratkante ihren Höhepunkt zu erreichen. Die Wand bestand hier aus einer Anzahl von in ungeheurer Steilheit zu einer Mauer übereinander gethürmten Blöcken. Alles lag so locker, dass man an manchen Stellen die grössten, oft bis zu einem Cubikmeter an Umfang messenden Platten durch einen Griff mit der Hand ins Wanken bringen konnte. Von Purtscheller unterstützt, vermochte Emil den untersten Absatz mit Aufbietung aller Kräfte zu überwinden. Noch war eine mannshohe, überhängende Stufe mittelst eines Klimmzuges zu erklettern, dann stand man auf dem Südgrat in einer wilden Scharte zwischen zwei schroffen Felsthürmen, die jenseits in furchtbarer Steilheit zum Unterschrammachkees abfielen. Auch die nächsten Gratpassagen waren sehr schwierig, denn der Grat stieg jäh an und bestand noch immer aus losen, wenig Vertrauen erweckenden Platten. Um 11 U. war endlich der Kleine Fussstein, der südliche Vorgipfel der höchsten Spitze, gewonnen, von welcher er durch jene tiefe Scharte getrennt wird, in die Russel Starr's Schneecouloir ausläuft. In 15 Minuten gelangte die Gesellschaft ohne ausserordentliche Schwierigkeiten auf die Scharte hinab und hierauf über harmloses, schuttbedecktes Geschröf auf den Hauptgipfel, den man um 11 U. 25 betrat. Der Abstieg wurde auf dem Wege der ersten Ersteiger in $^3/_4$ Stunden auf das Unterschrammachkees ausgeführt und sodann auch noch der Gipfel des Olperers erstiegen. Drei Stunden nach dem Aufbruch von der Spitze des Fusssteins erreichte man den letzteren und stieg dann auf dem gewöhnlichen Wege in $2^1/_4$ Stunden zu den Zamser Hütten ab.

Einen weitaus leichteren Zugang auf den Fussstein von der Alpeiner Seite eröffneten Prof. Dr. C. Schulz aus Leipzig und V. H. Schnorr aus Zwickau mit dem Senner der Alpeiner Ochsenhütte Johann Ofer am 19. Juli 1887.[1]) Sie wählten die von der Scharte zwischen der höchsten Spitze und dem südlichen Vorgipfel (Kleiner Fussstein) bis zur halben Höhe des Berges herabziehende Schneerinne zum Anstieg, während die Gesellschaft Emil Zsigmondy's sich rechts von derselben gehalten hatte. Um den Eingang der Rinne zu gewinnen, querten sie die breite Wand von dem Wege zur Alpeiner Scharte aus von Osten nach Westen gegen einen rechts neben dem Couloir vortretenden Felskopf. Sie gelangten so in $4^3/_4$ Stunden von der Ochsenhütte zu der Hauptrinne und durch diese in 2 Stunden auf die Scharte zwischen dem Kleinen und Grossen Fussstein. »So war der Zugang zu dem Gipfel über die verrufene Südwestwand auf einem Wege erreicht, auf dem weder die Anwendung des Seiles, noch irgend eine Unterstützung

[1]) M. A. V. 1889, 233. Die beigefügte Skizze gibt eine instructive Darstellung des Weges.

des Einen durch den Anderen nöthig gewesen war.» Um 11 U. 50 war der Gipfel erreicht.

Eine Variante dieses Weges wurde von Georg Hirsch, Georg Richter und P. Heynichen aus Gera mit Franz Hofer aus Krimml und Pietro Dimai aus Cortina am 13. August 1890 gemacht, indem man bis zu dem früher erwähnten, von der Partie Schulz benützten Schneecouloir einen möglichst directen Anstieg durch die Südwestwand bewerkstelligte. Von der Alpeiner Ochsenhütte erreichte man in 5 Stunden die Spitze des Fusssteins und kehrte in $3^{1}/_{4}$ Stunden auf dem gleichen Wege zurück.[1]

Das in der alpinen Literatur wiederholt discutirte Problem des Gratüberganges vom Olperer zum Fussstein wurde zuerst von Dr. Guido Lammer aus Wien am 13. August 1884 gelöst.[2] Dr. Lammer verliess um 8 U. 45 vormittags den Gipfel des Olperers, den er bei zweifelhaftem Wetter in 3 Stunden von der Olperer Hütte aus erstiegen hatte, und gelangte über Blöcke leicht zum südwestlichen Vorgipfel, wo die eigentlichen Schwierigkeiten der Gratwanderung ihren Anfang nehmen. Vom Vorgipfel zieht der Kamm als wilder Felsgrat über mehrere Zacken und zwei gewaltige Thürme zu einer tiefen Einschartung und schwingt sich jenseits wieder, zersplittert und in mehreren Steilstufen ansteigend, zur Spitze des Fusssteins empor. Auf den ersten hornartigen Gratzahn, den Dr. Lammer auf der Nordwestseite umging, folgt eine schmale, aber mit gut gangbaren Platten abdachende Gratstrecke und sodann der erste der beiden Hauptthürme des Grates, der erklettert wurde. Der Abstieg auf der anderen Seite war so misslich, dass Dr. Lammer sich der Schuhe entledigen musste. Der nächste Gratzacken liess sich auf der Südseite umgehen. Später wurden mehrere Eisrinnen traversirt und dann über den zuerst breiten und sanft geneigten, später schmalen und steil absinkenden Grat zur Scharte vor dem zweiten der beiden grossen Gratthürme abgestiegen. Nachdem dieser selbst auf einem schlimmen Felsbande auf der Nordseite umgangen worden war, führte der weitere Weg über eine schmale Mauer zur tiefsten Depression des Kammes. Von schroffen Felsthürmen gekrönt, zieht der Grat von hier aus jäh zum Fussstein hinan. Die beiden ersten Gratzähne waren wieder sehr schwierig zu erklimmen, weiterhin aber zeigte sich die Schneide, trotz ihrer Steilheit und Schärfe, verhältnissmässig gut gangbar. Um 2 U. 50 — 6 Stunden nach dem Aufbruch vom Gipfel des Olperer — betrat Dr. Lammer die Spitze des Fusssteins, in dichtem Nebel, der während der ganzen Gratwanderung sich nur zeitweise gelichtet hatte. Der Abstieg wurde auf dem gewöhnlichen Wege durch Starr's Schneecouloir, über das Unterschrammachkees und Unterschrammachkar zur Dominicushütte in 3 Stunden ausgeführt.

Am 27. August 1887 wurde der Gratübergang vom Olperer zum Fussstein von Dr. Franz Dyck aus Kehl mit Führer Hans Hörhager aus Dornauberg wiederholt, hiebei jedoch eine wesentlich andere, leichtere Route eingeschlagen.[3] Beide verliessen den Grat noch vor dem südwestlichen Vorgipfel des Olperers und hielten sich von da ab durchaus auf der dem Unterschrammachkees zugekehrten

[1]) Oe. A. Z. 1891, 31 und Privatmittheilung des Herrn Georg Hirsch. [2]) M. A. V. 1884, 332. Eine vorzügliche Ansicht dieses Grates findet sich bei E. Zsigmondy, «Im Hochgebirge», 83. [3]) M A.V. 1889, 93.

Seite des Kammes. Während Dr. Lammer stets dem Grate so nahe als möglich geblieben war, stiegen sie über ein oftmals unterbrochenes Felsband durch die Wand bis in die Höhe der Scharte vor dem zweiten grossen Gratthurme hinab, näherten sich am Fusse des letzteren wieder der Gratkante, umgingen jedoch den Thurm selbst auf der Südseite und gewannen jenseits desselben die tiefste Depression des Kammes. Auch die folgenden Gratzähne wurden nicht überklettert, sondern in der linken Wand umgangen, doch nahm diese bald genug eine so üble Beschaffenheit an, dass man sich den ersten grossen Gratabsatz direct anzugreifen entschloss. Von dieser Stelle an hielt man den Weg Dr. Lammer's entlang der sehr interessanten, schmalen, aber verlässlichen Schneide ein. Die ganze Wanderung vom Olperer bis zum Gipfel des Fusssteins nahm blos 2 Stunden 20 Minuten in Anspruch. Allerdings waren die Schneeverhältnisse des Sommers 1887 so abnorme, dass man in der ganzen Südostwand des Grates keinerlei Eis und Schnee antraf.

Unter wesentlich ungünstigeren Verhältnissen wurde die Gratwanderung vom Olperer zum Fussstein auf Dr. Dyck's Route am 15. August 1890 von A. von Krafft und Dr. P. Kiesewetter aus München wiederholt. Dieselben benöthigten für den Gratübergang infolge des Neuschnees und der Vereisung der Bänder 7 Stunden. Der Abstieg wurde von der tiefsten Depression zwischen dem Olperer und Fussstein direct auf das Unterschrammachkees genommen.[1])

Weitere Begehungen des Olperer-Fussstein-Grates erfolgten am 1. September 1891 durch August und Eduard Wagner aus Prag mit den Führern Franz Wechselberger und Hans Hörhager aus Dornauberg[2]) und am 13. August 1892 durch Oscar Schuster aus Dresden mit V. Volgger aus Taufers. Der Gratübergang nahm in beiden Fällen 3¹/₄ Stunden in Anspruch.[3])

Die **Alpeinerscharte** 2960 m., die tiefste Einsattlung im Centrum des Tuxer Hauptkammes, die den Einheimischen als Uebergang aus dem Zamserthale nach dem Alpeinerthale seit lange bekannt war, wurde touristisch zum ersten Male von J. Böcklein aus München mit Felix Kröll aus Ginzling am 21. August 1875 überschritten, nachdem ein beabsichtigter Versuch auf den Olperer aufgegeben worden war.[4]) Der Aufstieg von den Zamser Hütten zur Scharte nahm 6¹/₂ Stunden, der Abstieg nach St. Jodoc 4 Stunden in Anspruch.

Schrammacher 3416 m. «Die zierlichste Gipfelbildung in der Gruppe der Zillerthaler Alpen» — nennt Oberst C. von Sonklar[5]) den Schrammacher, dessen elegante Felsnadel die zweithöchste Erhebung des Tuxer Kammes bildet. Um so auffallender ist es, dass gerade dieser schöne Berg, der in dem Aussichtsbilde des Olperers oder Tristners zu einer Ersteigung gewissermaassen herauszufordern scheint, bisher nur eines verhältnissmässig geringen Besuches gewürdigt wurde. Unter den Hauptgipfeln unserer Gruppe hat keiner eine so kurze Ersteigungsgeschichte aufzuweisen als der Schrammacher.

Die erste Besteigung unternahm Moriz von Déchy aus Pest mit Führer Hans Pinggera aus Sulden am 14. Juli 1874.[6]) Von der Rothmoosalpe 2040 m. im

[1]) A. von Krafft, Oe. A. Z. 1891, Nr. 321, auch Oe. A. Z. 1890, 259 und M. A.V. 1890, 217. [2]) M. A.V. 1891, 256. [3]) Oe. A. Z. 1893, 121. Einer Notiz in Nr. 367 der Oe. A. Z. 28 zufolge hat auch L. Grün aus Berlin diese Kammwanderung ausgeführt. [4]) M. A. V. 1876, 71. [5]) Petermann's «Geographische Mittheilungen», Erghft. Nr. 32, 11. [6]) M. A.V. 1875, 29.

Pfitschgründl um 3 U. 30 früh aufbrechend, folgten er und sein Begleiter dem Stampflkees und erreichten um 6 U. 20 eine Scharte im Grate zwischen Stampfl- und Oberschrammach-Gletscher. Von hier gewannen sie über den brüchigen Felsgrat um 7 U. 15 die Spitze. Vom Stampflkees nahmen sie den Rückweg direct zum Pfitscherjoch und erreichten noch am Abend Sterzing.

Als Zweiter folgte am 19. August 1877 Dr. Ferdinand Löwl mit David Fankhauser aus Rosshag auf dem Wege der ersten Ersteiger.[1] Die Nacht wurde diesmal in der Lovizalpe (circa 2000 m.)[2] verbracht, die auch späterhin für die meisten Besteigungen des Schrammacher als Ausgangspunkt diente. Um 4 U. morgens verliess man die Hütte, verfolgte ein Stück weit den Weg auf das Pfitscherjoch, bis zur breiten Mündung des vergletscherten Stampflkares und stieg dann auf dem linken Ufer des Stampflbaches über kleine Grasplätze, lockere Steinplatten und Moränenschutt ziemlich steil und mühsam zum Gletscherende empor. Die Kammlinie der 20—25 m. hohen linken Seitenmoräne gestattete weiterhin ein sehr bequemes Vorwärtskommen. Um 5 U. 45 betrat man das Stampflkees und wanderte über die sanft geböschten Firnlehnen an der nordöstlichen Seite desselben aufwärts, dem Scheidekamme zwischen Stampfl- und Oberschrammachkees zu. Ueber hart gefrorene Firnhänge von 40—45° Neigung erreichte man denselben einige Minuten vor 8 U. an der Stelle, wo er als flacher Eissattel an den Gipfelbau des Schrammacher sich anschmiegt. Der Felsgrat, der von hier aus zur höchsten Schrammacherspitze emporzieht, bot keine besonderen Schwierigkeiten, wohl aber eine sehr anregende und abwechslungsreiche Kletterei. Um 8 U. 30 — 4½ Stunden nach dem Aufbruche von Loviz — standen Dr. Löwl und sein Begleiter, vom schönsten Wetter begünstigt, auf dem Gipfel, dessen Panorama nach Löwl's Schilderung beinahe mit jenem des Olperer rivalisiren kann. Der Abstieg von der Spitze, die man erst nach einem Aufenthalte von 3½ Stunden, um 12 U. verliess, wurde in das Oberschrammachkar genommen. Man verfolgte den Grat, über den man heraufgekommen war, nur einige hundert Schritte nach abwärts, bis zu einer Stelle, wo eine mit lockerem Gesteinsschutt erfüllte Klamm ungefähr 200 m. tief auf das Oberschrammachkees hinabzog. Durch diese gelangte man in 20 Minuten an die Randkluft, die vollständig überbrückt war, und nach Umgehung eines zweiten Schrundes von bedeutender Breite auf den Firn des weiterhin harmlosen Oberschrammach Gletschers. Westlich vom sogenannten Schrammachkögerl, der letzten durch ihre Obeliskenform auffallenden Erhebung des Scheiderückens zwischen Ober- und Unterschrammachkar, gestattete eine brüchige Klamm den Abstieg auf die ausgedehnten Trümmerhalden der obersten Terrasse von Unterschrammach. So interessant die Partie bisher gewesen war, so unangenehm gestaltete sich der weitere ¾stündige Weg durch das dichte Latschengestrüpp des Unterschrammachkars zur Neukaserhütte, wo man um 3 U. nachmittags wieder den Thalgrund des Zamserbaches erreichte.

Am 20. August 1881 erstiegen Dr. Otto und Emil Zsigmondy und Dr. Ferdinand Hochstetter aus Wien den Schrammacher von der Lovizalpe auf dem gewöhnlichen Wege in 5½ Stunden und führten den Abstieg über den Westgrat,

---

[1]) «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 358. [2]) Lovizalpe und Rothmoosalpe sind nicht identisch wie es nach der A.-V.-Karte den Anschein hat.

und zwar grösstentheils entlang der südlichen Abdachung desselben aus.[1] Die Schwierigkeiten dieser Route sind etwas grösser als auf derjenigen über den Südgrat. In 2 Stunden erreichte man vom Gipfel aus die Einsattlung zwischen Schrammacher und **Sägwand** 3228 m. und unternahm von dieser aus über grosse Blöcke in 15 Minuten die erste Besteigung der letzteren Spitze. Der Abstieg über das in seinen obersten Partien fast ebene Stampflkees zum Pfitscherjoch nahm blos 1 Stunde 40 Minuten in Anspruch.

Am 13. Juli 1883 erstieg der Verfasser mit Daniel Cologna aus Rosshag den Schrammacher von der Olpererhütte aus auf einem Wege, der als eine Variante der Abstiegsroute von Löwl angesehen werden kann.[2] Das Unter- und Oberschrammachkar ausgehend, gewann man vom Oberschrammachfirn zuerst den flachen Eissattel im Scheiderücken zwischen Oberschrammach- und Stampflkees und hierauf über den Südgrat die Spitze (in 3 Stunden 50 Minuten von der Olpererhütte aus). Der Abstieg wurde in 1½ Stunden zum Pfitscherjoch genommen und noch am Abend Sterzing erreicht.

Die Gratwanderung der Brüder Zsigmondy wurde von Ludwig Purtscheller am 27. August 1883 wiederholt und bis zur **Grohwand** 3287 m. ausgedehnt.[3] Purtscheller brach um 4 U. 30 früh ohne Begleiter von den Zamser Hütten auf, passirte um 5 U. 45 die Lovizalpe, erreichte um 6 U. 15 die linke Seitenmoräne des Stampflgletschers und um 9 U. 15 die Spitze des Schrammachers. Der Abstieg über den Westgrat nahm 1 Stunde 20 Minuten in Anspruch. Um 11 U. 5 gelangte Purtscheller auf die Sägwand, die ebenso wie die südlich folgende Grohwand (Hohe Wand) von dieser Seite aus eine Reihe wenig charakteristischer Felsköpfe bildet, die den Stampflfirn nur unbedeutend überragen. Der Gratübergang von der Sägwand zur höchsten Spitze der Grohwand erforderte 40 Minuten.

Beim Abstiege wurde der Grat zur Sägwand eine kurze Strecke verfolgt, hierauf nach Osten abgebogen und über steilen Schnee 400—500 Meter tief zum mittleren Theile des Gletschers abgefahren. Um 12 U. 45 — eine halbe Stunde nach dem Aufbruch von der Spitze der Grohwand — wurde das Gletscherende, um 2 U. der Pfitscher Jochweg und um 6 U. nachmittags Rosshag erreicht.

Von neueren Besteigungen des Schrammacher ist jene durch Heinrich Hess und Adolf Heinzel am 6. September 1885 erwähnenswerth, da diese die Verhältnisse auf dem Stampflkees, infolge des starken Rückganges des Gletschers, wesentlich ungünstiger fanden als die früheren Partien.[4]

Eine weitere Besteigung der Grohwand und Sägwand fand am 20. Juli 1886 durch C. Benzien und C. Noster aus Berlin mit dem Führer Hans Hörhager aus Dornauberg statt.[5] Von der Lovizalpe um 12 U. 45 nachts aufbrechend, steuerten dieselben zuerst über das Stampflkees der zwischen den Punkten 2835 und 2990 der A.-V.-Karte im Südgrate der Grohwand eingeschnittenen Schneescharte zu, von der ein leichter Abstieg ins Pfitschthal möglich schien, verfolgten dann das Stampflkees ein Stück weit gegen Norden und gelangten so in den Firnkessel, der von den beiden Kämmen eingeschlossen wird, die von dem Hauptgrate der Grohwand nach Osten und Südsüdosten abzweigen.[6] Um 6 U. 40 erkletterten sie den letzteren

[1]) M. A.V. 1881, 327 und Oe. A. Z. 1882, 50. [2]) Oe. A. Z. 1883, Nr. 130, 352. [3]) M. A.V. 1884, 375. [4]) Oe. A. Z. 1885, Nr. 178, 272. [5]) M. A.V. 1887, 15. [6]) Grohwand und Hohe Wand

in einer engen Scharte zwischen wilden plattigen Thürmen. Die Kletterei über den sehr zerrissenen und brüchigen Grat dauerte beinahe 4 Stunden. Desto leichter war dafür der Uebergang zur Sägwand, der in 1¹/₄ Stunden ausgeführt wurde. Den Abstieg in das Zamserthal nahm man auf der Route Purtscheller's und erreichte die Lovizalpe in 3¹/₄ Stunden vom Gipfel der Sägwand aus, ohne auf dem Wege über das Stampflkees irgendwelchen Schwierigkeiten zu begegnen.

Die Ersteigung des Schrammacher, der Sägwand und Grohwand an einem Tage, die zuerst von L. Purtscheller ausgeführt worden war, wurde von A. von Krafft und Dr. P. Kiesewetter aus München am 18. August 1890 wiederholt.[1])

Die Ersteigung des Schrammachers aus dem Alpeinerthal ist ein noch ungelöstes Problem, das, wenn überhaupt, wohl nur unter sehr bedeutenden Schwierigkeiten durchführbar sein dürfte. Zwei von Dr. Guido Lammer aus Wien unternommene Versuche, den Nordostgrat von der Alpeinerscharte aus zu erreichen, schlugen fehl. Dagegen gelang es Dr. Lammer, am 14. August 1891 dem Schrammacher über den die beiden Schrammachkare trennenden Scheiderücken und die Südostwand beizukommen. Der erwähnte Scheidegrat führt zwischen beiden Karen bequem gangbar bis zu einer Depression, durch die ein Arm des Oberschrammachgletschers in das Unterschrammachkar überfliesst. Weiterhin tritt der Grat als Begrenzungskante der breiten Südostwand nur wenig hervor. Er ist gut gangbar, leitet aber nicht zum höchsten Gipfel, sondern zu einem Zacken des Nordostgrates. Es wurde daher circa 200 Meter unterhalb jenes Zackens die Kante verlassen und quer durch die Südostwand ziemlich schwierig zum Südgrat traversirt, über den mit wenigen Schritten sodann die Spitze gewonnen wurde. Obwohl Dr. Lammer erst um 7 U. früh von Neu-Breitlahner aufgebrochen war, erreichte er schon um 1 U. 30 den Gipfel. Ein Versuch, über den Nordostgrat abzusteigen, der Dr. Lammer schon am 4. September 1885 im Aufstiege abgeschlagen hatte, musste aufgegeben und der Rückweg auf der Route des Anstieges genommen werden.[2])

Einer Notiz von L. Grün[3]) zufolge wurde diese Route bereits im Sommer 1888 von Dr. Dyck mit Führer Hans Hörhager begangen, doch liegen über diese Begehung in der Literatur keinerlei nähere Mittheilungen vor.

Im Sommer 1890 erstieg L. Grün aus Berlin mit Führer Hans Hörhager den Schrammacher direct vom Oberschrammachkees durch eine steile Schneerinne ohne besondere Schwierigkeiten. Diese Route, die von derjenigen Löwl's wohl nicht erheblich abweicht, dürfte sich jedoch nur in schneereichen Sommern zur Begehung empfehlen.

Zwei Jahre später gelang dem gleichen Touristen mit Hans Hörhager auch die Ersteigung des Berges über den bereits wiederholt ohne Erfolg versuchten Nordostgrat.[4]) Von der Dominicushütte am Ausgange des Schlegeisgrundes am 15. August 1892 um 5 U. 15 früh aufbrechend, wurde die Alpeinerscharte um 8 U. 45 erreicht. Von dieser aus strebt der Grat selbst mit unersteiglichen Platten in die Höhe, doch liess sich durch ein 60 Meter unterhalb der Scharte auf der Alpeiner Seite aus-

---

sind keineswegs getrennte Spitzen. Vielmehr wird mit diesem Namen im Valserthal der ganze Kamm südlich der Sägwand bis zu seiner scharfen Umbiegung nach Westen bezeichnet. Die einzelnen Erhebungen desselben sind viel zu unbedeutend, um die Aufstellung von selbstständigen Namen zu rechtfertigen. [1]) Oe. A. Z. 1890, 259 und M. A.V. 1890, 217. [2]) G. Lammer, Tour. 1891, Nr. 20. [3]) Oe. A. Z. 1893, Nr. 367, 27. [4]) L. Grün, Oe. A. Z. 1893, 25.

laufendes Schneecouloir die Ueberwindung des Absturzes bewerkstelligen. Der Aufstieg durch die schmale, vereiste Rinne und über plattige Hänge zum Grat kostete etwas über eine Stunde. Der Grat selbst bestand weiterhin aus Felstrümmern, später aus einer scharfen Schneeschneide, die an drei aufeinanderfolgenden, schroffen Thürmen endete (Punkt 3184 der A.-V.-Karte). Der erste wurde überklettert, während man die beiden anderen auf der Zamser Seite umging, um dann wieder den mit Blöcken bedeckten Grat zu betreten. Kurz unterhalb des Punktes, wo vom Nordostgrat der das Unter- und Oberschrammachkar trennende Seitenkamm abzweigt, erhebt sich das letzte Gratstück in einem sehr steilen Absatz, das aller Versuche eines directen Anstieges spottete. Man sah sich schliesslich genöthigt, ein Stück auf der Zamser Seite abzusteigen und an steilen Plattenlagen entlang nach dem erwähnten Seitenkamm hin zu traversiren, über den Dr. Lammer im Jahre 1891 einen Aufstieg bewerkstelligt hatte. Während jedoch Dr. Lammer über jenen Kamm nicht zum Nordostgrat aufgestiegen war, sondern unterhalb desselben die Südwand des Schrammachers gequert hatte, um knapp unterhalb der Spitze auf die gewöhnliche Anstiegsroute zu gelangen, forçirten Grün und Hörhager den Anstieg über sehr schwierige und steile Platten zum Nordostgrat, den sie 100 bis 150 Meter unterhalb der Spitze in einer kleinen Scharte erreichten. Die weitere Begehung des Grates bis zum Gipfel gestaltete sich unschwierig. Um 3 U. 15 wurde die Spitze des Berges betreten. Die Erkletterung des Grates, die Grün als eine der schwierigsten Touren in den Zillerthaler Alpen bezeichnet, hatte mit Abzug aller Rasten 5 Stunden in Anspruch genommen.

Kraxentrager 2995 m. Der leicht zugängliche Gipfel des Kraxentragers ist gelegentlich der Militär-Triangulirung im Jahre 1852, wahrscheinlich aber schon viel früher von Jägern oder Hirten erstiegen worden.[1])

Eine ausführliche Schilderung dieses Berges hat B. Lergetporer veröffentlicht.[2]) Er brach am 6. September 1879 in Gesellschaft eines Freundes vom Posthause auf dem Brenner nach der 3½ Stunden entfernten Ochsenalpe im Vennathal auf, wo die Nacht verbracht wurde. Da das Wetter am nächsten Morgen schlecht war, konnte man erst gegen Mittag einen Versuch machen. Ein Regenschauer nöthigte während des Aufstieges zu dem kleinen Gletscher an der Ostseite des Kraxentragers neuerdings zu einem längeren Aufenthalt. Ueber den Gletscher und den ganz leichten Grat erreichte man sodann um 3 U. nachmittags die Spitze. Den Abstieg nahm man zuerst auf der Pfitscher Seite über leichtes Geröll, Schneeflecken und Trümmer gröbster Art in 1½ Stunden auf den zwischen dem Kraxentrager und der Wildenseespitze gelegenen Uebergang, kehrte jedoch von diesem wieder zur Ochsenalpe (6 U. 15) und durch das Vennathal zum Posthause auf dem Brenner (9 U. 15) zurück.

Die älteste Beschreibung des Kraxentragers hat Th. Sendtner gegeben. Dieselbe schildert ebenfalls den Aufstieg vom Brenner durch das Vennathal und über den gleichnamigen Gletscher.[3])

Die letzten südwestlichen Ausläufer des Tuxer Hauptkammes bilden **Wolfendorn** 2775 m.[4]) und **Hühnerspiel** 2751 m.,[5]) beide als vorzügliche Aussichtspunkte

[1]) Triang.-Protokoll Nr. 134. [2]) N. D. A. Z. 1880, II, 66. [3]) Z. D. A.V., IV. Bd., I. Heft, 144. [4]) M. A.V. 1878, 41 und 1886, 79. [5]) Von der Gemeinde Gossensass zu Ehren des Dr. Amthor, der auf diesen Berg besonders aufmerksam gemacht hatte, in «Amthorspitze» umgetauft.

berühmt. Das **Wolfendorn Kind**, ein schroffer Felszahn im Kamme des erstgenannten Gipfels, wurde von J. Sowerby im Sommer 1887 erklettert.[1]) Ueber eine Kammwanderung vom Hühnerspiel zum Wolfendorn haben Dr. E. Pott[2]) und Feistmann[3]) berichtet. Eine Wintertour auf den Wolfendorn hat J. Pržibelsky geschildert.[4]) Auf die touristische Bedeutung des Hühnerspiels als Uebergangspunkt von Gossensass nach dem Pfitschthale wurde von O. von Mühlenfels[5]) hingewiesen.

Gefrorene Wandspitzen. (Nördliche 3291 m., Südliche 3266 m.) Im Nordosten des Riepensattels erhebt sich das schöne Doppelhorn der Gefrorenen Wandspitzen, im Westen von einem breiten Firnmantel umfluthet, gegen Osten mit steilen Felswänden zum Kleinen Riepenkees und Friesenbergkees abfallend.

Wann und von wem die Nördliche (höchste) Gefrorene Wandspitze zuerst erstiegen wurde, lässt sich nicht mehr genau ermitteln. Eine Ersteigung derselben erwähnt zuerst Dr. Berreitter, beschränkt sich jedoch auf die Bemerkung, dass er die Spitze zwei Jahre vor seiner Feilertour, also im Jahre 1867 erstiegen habe.[6]) Eine weitere Notiz über eine Besteigung der höchsten Gefrorenen Wandspitze durch Dr. Scholz aus Berlin im Jahre 1879 findet sich in den M. A.V. 1880, 10.

Dr. Emil und Richard Zsigmondy und Julius Prohaska erstiegen die höchste Gefrorene Wandspitze am 9. September 1882 von Hintertux aus.[7]) Von der Sommerbergalpe im oberen Tuxerthal um 5 U. früh aufbrechend, gelangten sie über den Tuxerferner, den Riepensattel und einen sanft geneigten Firnhang leicht auf die Spitze (9 U.). Sie verliessen dieselbe um 10 U. 50 auf dem Nordostgrat, der bald darauf eine sehr steile Stufe bildet, die zuerst auf der Friesenbergseite umgangen wurde. Dort, wo der Grat wieder mehr horizontal zu werden beginnt, wandte man sich der Tuxer Seite zu und stieg durch ein 50° geneigtes Eiscouloir auf den östlichsten Firnlappen der Gefrorenen Wand hinab. Unterhalb der Randkluft erreichte man bald darauf den Moränenwall zwischen dem Tuxer- und Schwarzbrunnerkees. Von dem letzteren aus wurde sodann noch der Gipfel des Rifflers (1 U. 10) erstiegen.

Auf einem zur Nachahmung wenig empfehlenswerthen Umwege über den Vorgipfel der Südlichen Gefrorenen Wandspitze 3235 m. erstiegen Dr. August Böhm und Dr. Carl Diener aus Wien am 13. August 1883 die nördliche Spitze in 3 Stunden von der Olperer Hütte aus. Kürzer und viel bequemer ist der Weg über das Riepenkees und den Riepensattel. Der Abstieg wurde über die Schneehänge unterhalb des nordwestwärts gegen den Punkt 3051 m. vorspringenden Seitensporns auf die Gefrorene Wand und über diese in $2^1/_4$ Stunden nach Hintertux genommen.[8])

Am 23. August 1883 stieg Ludwig Purtscheller, nachdem er vom Riffler zum Schwarzbrunnerkees abgestiegen war, von der Friesenbergscharte durch eine vereiste Rinne auf den Nordostgrat der Gefrorenen Wandspitze und gelangte, theils auf dem Kamme, theils auf der Südseite desselben sich haltend, um 11 U. auf den höchsten Gipfel ($2^1/_4$ Stunden vom Gipfel des Riffler). Der Abstieg wurde auf der Ostseite zum Friesenbergkees bewerkstelligt, dessen Randkluft glücklich überschritten wurde. Der weitere Weg durch das pfadlose, steile, mit dichtem Gestrüpp bewachsene Friesenbergkar zur Thalsohle des Zamser Baches erwies sich als sehr

---

[1]) Alp. Journ. XIII, Nr. 99. [2]) M. A.V. 1889, 286. Dr. E. Pott führte die Kammwanderung nur bis zum Schlüsseljoch durch. [3]) M. A.V. 1890, 110. [4]) Oe. T. Z. 1890, Nr. 24. [5]) M. A.V. 1892, 89. [6]) Amthor's «Alpenfreund», II, 245. [7]) Oe. A. Z. 1882, 297. [8]) M. A.V. 1884, 172.

mühsam. Zum Abstieg von der Nördlichen Gefrorenen Wandspitze bis Breitlahner wurden $3^1/_2$ Stunden benöthigt.[1])

Die Südliche Gefrorene Wandspitze 3266 m. wurde zum ersten Male von Max und Richard von Frey aus Salzburg am 7. September 1872 erstiegen.[2]) Nach der am Vortage glücklich durchgeführten Besteigung der Reichenspitze (vergl. S. 83) wanderten sie mit ihrem Führer Rainer aus Krimml von Mairhofen nach der Zamser Alpe, in der Absicht, am folgenden Morgen den Olperer zu besteigen. Da man wegen der grossen Herbstjagden keinen gebirgskundigen Begleiter auftreiben konnte, und die Aelpler über den einzuschlagenden Weg nur ungenügende Auskunft zu geben vermochten, gerieth die der Gegend unkundige Gesellschaft bald nach dem Aufbruch von der Alpe um 5 U. 15 irriger Weise in das Kleine statt in das Grosse Riepenkar, das zu der Südlichen Gefrorenen Wandspitze und ihrem südwestlichen Vorgipfel emporzieht. Ueber die den Abschluss des Kleinen Riepenkeeses bildende Wand gewann man nach einer $2^1/_2$stündigen schwierigen Kletterei die Kammlinie unmittelbar neben dem noch 10 m. höheren, aus riesigen, mannshohen Gneissquadern aufgebauten Gipfelthurm. Ein Blick nach Südwesten auf die Prachtgestalten des Olperers und Schrammachers genügte, um die Gesellschaft über ihren Irrthum aufzuklären. Zu einem Versuche auf den Olperer war es bereits zu spät geworden, man erkletterte daher nicht ohne Mühe vollends den Gipfelthurm der Südlichen Gefrorenen Wandspitze (12 U.). Auf dem Rückwege, der um 1 U. 30 angetreten wurde, stieg man zuerst über den Firn in westlicher Richtung ab und gelangte schliesslich durch eine steile Schneerinne wieder auf das Kleine Riepenkees. Um 4 U. 15 war die Zamser Alpe und nach einer weiteren 4stündigen Wanderung über das Pfitscherjoch um 8 U. 30 abends St. Jacob erreicht.

Riffler 3245 m. Unter den gelegentlich der Militärmappirung von Tirol erstiegenen Berggipfeln im Zillerthaler Hochgebirge befindet sich auch der sanftgewölbte, von mehreren Seiten aus leicht zugängliche Schneedom des Rifflers, der letzten bedeutenden Erhebung in dem nordöstlichen Abschnitte des Tuxer Hauptkammes.

Der erste Fremde, der den Riffler besuchte und über seine Besteigung Bericht erstattete, war H. Weber aus München. Am 19. August 1875 brach er mit Josele um 4 U. früh von Breitlahner auf, stieg über die Wesendlealpe und durch das Wesendlekar an den malerischen Riffler Seen vorüber zum Scheidegrat zwischen dem Wesendlekar und Friesenbergkar empor und erreichte über diesen etwas mühsam, aber ohne Schwierigkeit um 10 U. 45 den Gipfel. Der Rückweg nach Breitlahner wurde auf der gleichen Route genommen.[3])

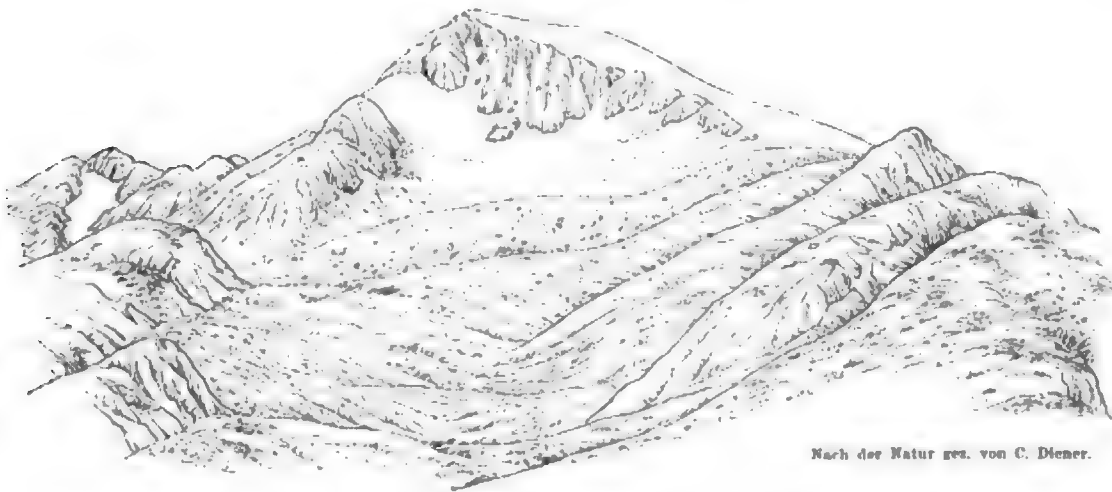
Auf dem gegenwärtig zumeist eingeschlagenen, bequemsten Wege durch das Birglbergkar und über den Federbettgletscher bestieg Dr. Ferdinand Löwl in Gesellschaft des Wirthes Felix Kröll in Ginzling den Berg am 19. August 1876.[4]) Von Dornauberg um 4 U. nachmittags aufbrechend, verliessen sie auf der Kaserler Höhe oberhalb Rosshag den Thalweg und stiegen den gut angelegten Pfad zur Alpe im Birglbergkessel hinan. Am nächsten Morgen wurde die steile Terrasse, die den Kessel von der obersten Karstufe scheidet, an ihrer (orographisch) linken Seite erstiegen, dann über Schutt dem Federbettkees zugesteuert und über den nirgends

---

[1]) M. A.V. 1884, 373. [2]) Z. A.V. 1874, V. Bd., I. Abth., 79. [3]) H. Weber, Z. A.V. 1876, VII, 273. [4]) »Aus dem Zillerthaler Hochgebirge«, 193 ff.

mehr als 25—30° geneigten Firn ohne alle Schwierigkeit die Spitze des Rifflers in 3 Stunden von der Alpe gewonnen. Die Rundschau stellt Löwl selbst derjenigen vom Olperer und Grossen Greiner an die Seite. Der Abstieg wurde in das Tuxer Thal, und zwar direct über die jähen westlichen Felswände auf das Schwarzbrunner Kees und zur Hintertuxer Alpe genommen. Die 45—50° geneigten sehr brüchigen Felswände erwiesen sich als schwierig, auch die Ueberschreitung des zerklüfteten Schwarzbrunner Gletschers gestaltete sich ohne Seil und Eisen nicht gerade angenehm.

Viel bequemer sind die beiden anderen Routen, die bei der Besteigung des Rifflers von Hintertux aus gewöhnlich eingeschlagen werden, ohne dass es sich jedoch ermitteln liesse, wer dieselben zum ersten Male begangen haben mag: jene über die Rifflscharte (Birglbergscharte 2878 m.) und das Federbettkees und jene über den Südwestgrat von der Friesenbergscharte aus. Auf allen diesen Wegen nimmt



Der Riffler (von den nördlichen Abhängen des Spiegelkopfes aus gesehen).

die Besteigung des Rifflers von Hintertux aus circa $4^1/_2$ Stunden in Anspruch. Dieselbe ist durch die Erbauung der Weryhütte 2600 m. des Oe. T.-C. im Jahre 1885 noch wesentlich erleichtert worden. Im Birglbergkar hat die Section Prag des D. u. Oe. A.-V. im Jahre 1888 eine Schutzhütte 2250 m. erstellt, durch deren Benützung der Riffler von der Südseite selbst schwächeren Bergsteigern ohne grosse Anstrengung zugänglich ist.[1])

Die Ersteigung der Nördlichen Gefrorenen Wandspitze 3291 m. und des Rifflers an einem Tage durch Emil und Richard Zsigmondy und Julius Prohaska am 9. September 1882 ist bereits erwähnt worden. Die Wand, welche vom Rifflergipfel nach Westen abstürzt und die von Löwl durchklettert wurde, liess man rechts liegen und benützte zum Anstiege vom Schwarzbrunnerkees die links angrenzende, bequem gangbare Schneewand. Der Uebergang von der Gefrorenen Wandspitze auf den Riffler nahm 2 Stunden 20 Minuten in Anspruch. In umgekehrter Richtung wurde die Tour von Ludwig Purtscheller am 23. August 1883 ausgeführt. Otto

---

[1]) Ueber die Besteigung des Riffler vom Birglbergkar aus vergl. auch: Hermine Tauscher, Oe. T. Z. 1888, 89.

Streitenfeld erstieg mit Hans Hörhager aus Dornauberg im Sommer 1886 die Gefrorene Wandspitze, den Riffler und die Realspitze an einem Tage.[1])

Eine Winterbesteigung des Rifflers unternahm Hermann Raith in Begleitung der Führer Hans Hörhager und Franz Wechselberger am 18. Jänner 1889.[2]) Am Nachmittag des 17. wurde von Rosshag in 3 Stunden zur Riffler Hütte im Birglbergkar aufgestiegen und am nächsten Morgen in $3^1/_4$ Stunden der Gipfel erreicht. Der Schnee war auf dem Federbettkees zu kleinen Wellen zusammengeweht und nicht überall tragfähig. Die Aussicht auf der Spitze war von ausserordentlicher Klarheit, die Temperatur betrug um 9 U. 15 vormittags — 6° R.

Eine zweite Winterbesteigung des Rifflers fand am 1. Jänner 1891 durch C. Babenstuber, Max van Hees und E. Mennet aus München mit Hans Hörhager aus Dornauberg statt. Um 5 U. früh brach die Gesellschaft bei hellem Mondlicht von der Riffler Hütte auf, passirte 2 Stunden später unter fortwährender Benützung der Schneereifen den Rand des Federbettes und langte um 9 U. 6 bei prachtvollem Wetter und einer Temperatur von — 13° C. auf dem Gipfel des Rifflers an. Des herrschenden Windes wegen konnte man nur bis 9 U. 50 auf der Spitze verweilen. Der Abstieg wurde nach Hintertux genommen und erst um 9 U. 15 abends Mairhofen erreicht.[3])

Realspitze 3047 m., **Rosskopf** 2970 m., **Lange Wand** 2946 m. und **Grünberg** 2864 m. Im Nordosten der Rifflscharte 2878 m. nimmt die Höhe des Tuxer Hauptkammes beträchtlich ab. Die Erhebungen desselben, Realspitze, Rosskopf, Lange Wand oder Nestspitze und Grünbergspitzen, spielen auch in der Geschichte der Erschliessung unserer Gebirgsgruppe nur eine sehr untergeordnete Rolle. Die beiden letztgenannten Spitzen wurden gelegentlich der Katastralaufnahme erstiegen, auch die Realspitze dürfte wiederholt von Einheimischen betreten worden sein, ehe Ludwig Purtscheller am 28. August 1883 als erster Fremder seinen Fuss auf ihren Scheitel setzte.[4])

Um 3 U. früh von Rosshag aufbrechend, erreichte er um 7 U. 30 den Rand des kleinen Gletschers, der sich südwestlich der Realspitze eintieft. Ueber eine steile Wand wurde hierauf der Hauptkamm östlich von dem abenteuerlich geformten, auf der Alpenvereinskarte mit 2870 m. cotirten Felsthurm (Napfspitze) gewonnen. Den Kamm verfolgend, gelangte Purtscheller um 9 U. 30 auf den Gipfel der Realspitze, wo er 1 Stunde 15 Minuten verweilte, überkletterte hierauf in einer halben Stunde die nächsten mit 2985 und 3005 m. cotirten Punkte des Tuxer Hauptkammes und betrat um 11 U. 27 den bis dahin noch unerstiegenen Rosskopf 2970 m. Die Fortsetzung der Kammwanderung auf die Lange Wand 2946 m. bedingte einen beträchtlichen Höhenverlust und eine mühevolle Kletterei über zerrissene Gratschneiden und steile Abstürze. Die höchste Spitze der Langen Wand, deren Vorgipfel ein trigonometrische Signal trägt, wurde über die tiefe Einsattlung der Langewandscharte um 1 U. 45 erreicht. Der Abstieg wurde durch das von beträchtlichen Schneemassen erfüllte und durch besondere Wildheit ausgezeichnete Innere Elskar in $1^1/_2$ Stunden zur Elsalpe genommen, von der ein guter, aber steiler Pfad auf den Tuxer Thalweg hinabführt.

---

[1]) Oe. A. Z. 1887, 21 (Tourenverzeichniss). [2]) M. A. V. 1889, 38. [3]) M. A. V. 1891, 22.
[4]) M. A. V. 1884, 375.

Die durch einen ziemlich verwickelten orographischen Bau bemerkenswerthen **Grünbergspitzen** (höchste 2864 m.), das alte «Lachtelgebirge» Peter Anich's, hat Dr. Ferdinand Löwl am 22. August 1877 einer eingehenden Durchforschung unterzogen.[1]) In Begleitung des Führers David Fankhauser aus Rosshag verliess er Ginzling am Nachmittag des 21. August und stieg über die Waldblösse des Beckenberges und das «Satterl», eine Depression in der Wildschrofenschneide, zur Alphütte im Schrambachkar, wo genächtigt wurde. Am anderen Morgen konnte des zweifelhaften Wetters halber erst um 8 U. 30 aufgebrochen werden. Da Dr. Löwl und sein Gefährte sämmtliche Grünbergspitzen zu überschreiten beabsichtigten, stiegen sie von der Hütte wieder zur Wildschrofenschneide hinan und folgten derselben bis zu einer schwach markirten Scharte, worauf das nördliche Gehänge betreten wurde. An einer Stelle, wo die Schneide als solche fast gänzlich verschwindet, derart, dass man aus dem obersten Schrambachkar fast eben in das Nestkar hinübergehen kann, wurde in das letztere übergestiegen und nach einer kurzen, aber scharfen Kletterei die Elsscharte im Hauptkamme erreicht. Zur Rechten schwang sich die südlichste Grünbergspitze als schmale Felsschneide empor. Die untersten Felsköpfe des Grates auf der Tuxer Seite umgehend, wurde über brüchiges Geschröf die Kammlinie gewonnen und dieser folgend um 12 U. 30 die erste Grünbergspitze bezwungen.[2]) Hier gönnten sich die beiden Bergsteiger eine halbstündige Rast, ehe sie die schwerste Arbeit des Tages, die Ueberkletterung der langgestreckten Grünbergschneide, in Angriff nahmen. Die an sich schon schwierige Gratwanderung gestaltete sich bei einem tobenden Sturm, der mittlerweile losgebrochen war, sehr unangenehm. Dennoch wurde die höchste Grünbergspitze, der sogenannte Thurm 2864 m., der im Jahre 1852 gelegentlich der Militär-Triangulirung mit einem trigonometrischen Signal versehen worden war, bereits nach $^{3}/_{4}$ Stunden erreicht. Der eisige Nordwind liess hier nur einen viertelstündigen Aufenthalt zu, man stieg daher in die nächste, scharf eingerissene Scharte hinab und jenseits derselben auf die dritte Grünbergspitze, den Vereinigungspunkt der beiden Kämme, die das kleine Grünbergkees umschliessen. Der wenig hervorragende Felsgrat, der die südliche Umrandung des Gletschers bildet, war bald passirt, ein Stück weit konnte über den letzteren abgefahren werden, und kurze Zeit darauf war mit der Besteigung der letzten gegen Mairhofen vorgeschobenen Spitze 2763 m. das Problem der Ueberschreitung sämmtlicher Erhebungen des Grünbergzuges gelöst. Der Abstieg durch das Grünbergkar in das Tuxerthal ging rasch und bequem von statten. Um 6 U. 30 abends war Finkenberg erreicht.

Noch ist schliesslich einer grossartigen Gratwanderung zu gedenken, die von August und Eduard Wagner aus Prag im August 1893 ausgeführt wurde, nämlich der **Ueberschreitung sämmtlicher Hochgipfel des Tuxer Hauptkammes** von der Grohwandspitze bis zum Grünberg innerhalb 42 Stunden. In Nr. 384 der «Oe. A. Z.» 1893, 234, haben die Genannten über diese aussergewöhnliche Tour in nachstehen-

[1]) «Aus dem Zillerthaler Hochgebirge», 380 ff. [2]) Die Cote 2586 m. der A.-V.-Karte beruht entschieden auf einem Irrthum. Die Südliche Grünbergspitze wird von der Höchsten, dem Thurm 2864 m., nur um wenige Meter überragt.

der Weise berichtet: Am 22. August mit Führer Hans Hörhager I. ab Pfitscherjochhaus 1 U. 45. **Grohwandspitze** 3287 m. 4 U. 45, über die **Hohewandspitze** 3200 m. 5 U. ohne Schwierigkeiten zur **Sägwandspitze** 3228 m. 5 U. 31. Hinab in die Scharte und dem untersten Absturz rechts ausweichend durch eine mit losem Gestein erfüllte Rinne auf den Westgrat und über diesen leicht auf den **Schrammacher** 3410 m. 6 U. 50—7 U. 30. Nun über den Nordostgrat zur Alpeinerscharte. In ca. 1½ Stunden wurde ohne irgendwelche besondere Schwierigkeiten — da sich die oberen Zähne leicht umgehen lassen — der ca. 60 Meter hohe Absturz in die Scharte erreicht. Ueber diesen jedoch sehr schwierig (zweimaliges Abseilen) hinab 10 U. 20. Der wahrscheinlich schwer passirbare Grat zum Fussstein wurde wegen Zeitmangels nicht versucht, sondern unter den Wänden zum Unterschrammachkees abgestiegen, von wo aus der **Fussstein** 3380 m. durch die Rinne erklommen wurde (1 U. 30—1 U. 42). Durch die Wand traversirend erreichten wir den Olperergrat und über diesen — nur der grosse plattige Thurm wurde umgangen — den **Olperer** 3480 m. 4 U. 30—5 U. Riepensattel 5 U. 30. **Höchste Gefrorene Wandspitze** 3289 m. 7 U. 10. Von hier bei zunehmender Dunkelheit zuerst über Schnee, dann über den Felsgrat zum Bivouacplatze 8 U. 25. Dieser befand sich auf der Grathöhe nahe der Friesenbergscharte. Hier erwarteten uns zwei Träger mit Decken und Proviant. Der eisigkalte Wind und zeitweise niedergehende Regenschauer machten das Uebernachten recht ungemüthlich. Am 23. August brachen wir 4 U. 45 früh auf und erreichten rasch gehend um 5 U. 45 den **Riffler** 3239 m. Ab 6 U. 12. Die Höhe der Rifflscharte 7 U. 5 und über den unschwierigen Grat die **Realspitze** 3047 m. 8 U. 42—9 U. Die Grathöhe stets beibehaltend auf den **Rosskopf** 2970 m. 9 U. 50, ziemlich schwierig hinab in das Pitzer Hauskar und nun leichter auf die **Langewandspitze** 2946 m. 11 U. 45—12 U. 35. In einer Stunde leicht hinab in die Elsscharte. Da uns das nun folgende Gratstück kaum bezwingbar schien, schwenkten wir rechts ab und stiegen über die sogenannte Krystalllacke hinab in das Schrambachkar und von hier aus direct auf die **Höchste Grünbergspitze** 2864 m., 3 U. 30—3 U. 40. Ueber den Grat leicht zur **Vorderen Grünbergspitze** 2600 m. 4 U. 10. Abstieg über die Grünbergalpe nach Finkenberg 7 U. 10—7 U. 35 und weiter nach Mayrhofen 8 U. 15.

Tuxer Thonschiefergebirge.

Nördlich von der Tiefenlinie des Schmirnerjoches 2336 m. breitet sich zwischen Sill und Zillerthal, Tuxerthal und Innthal eine Gebirgsgruppe aus, die dem Tuxer Hauptkamme gegenüber gewissermassen die Rolle einer Voralpenlandschaft spielt. Sanft gerundete, aus Thonschiefer bestehende Höhenzüge, die sich nur selten zu schlanken Felsspitzen zuschärfen und selbst in ihren bedeutendsten Erhebungen um 600 m. hinter den Eisriesen des Zillerthaler Hochgebirges zurückbleiben, charakterisiren dieses Gebiet, das nur sehr wenige touristisch beachtenswerthe Berggipfel enthält.

Den orographischen Mittelpunkt dieses stockförmig gegliederten Thonschiefergebirges bildet die Gruppe der **Tarnthalerköpfe**, die in ihren drei Gipfeln **Reckner** 2882 m., **Geierspitz** 2856 m., und **Sonnenspitz** 2841 m. zugleich die Culminations-

punkte desselben enthält. Von Erstlingsersteigungen kann bei den fast von allen Seiten leicht zugänglichen Erhebungen dieses Gebietes nicht wohl die Rede sein; hier mag nur auf die über dasselbe bestehende touristische Literatur kurz hingewiesen werden.

Die erste Beschreibung der Tarnthalerköpfe gibt Dr. Camill Heller, der dieselben vom Navisthale aus besuchte.[1]) Eine ausführliche Schilderung der Gruppe hat B. Lergetporer veröffentlicht.[2]) Er besuchte die Tarnthalerköpfe am 17. August 1876 von der Alpe Lizum 2105 m. aus. Zuerst wurde in circa 1½ Stunden die beiläufig 2700 m. hohe Einsattlung zwischen der auf der Specialkarte mit 2769 m. cotirten Spitze und dem Nordgipfel der Tarnthalerköpfe, der Sonnenspitze gewonnen. Da die letztere nach dieser Seite steil abstürzt, wurde der Kamm auf der dem Navisthal zugekehrten Westseite umgangen und gegen 8 U., 4 Stunden nach dem Aufbruch von der Alpe, die Spitze über die letztere unschwierig erreicht. Ueber den bequem gangbaren Grat gelangte Lergetporer an den Fuss des steil ansteigenden Serpentinthurmes des Hauptgipfels der Gruppe, des Reckners 2882 m. Der Thurm selbst wurde in einer Spirallinie umklettert, bis endlich ein schmaler Kamin die Ueberwindung des nördlichen Absturzes ermöglichte. Auf der Spitze fanden sich drei Aufzeichnungen über frühere Ersteigungen, und zwar von Dr. Schnopfhagen am 9. Juli 1874, O. Stolz am 9. September 1875 und Julius Pock, Carl Wechner und Bernhard Tützscher am 6. August 1876 vor. Die Geierspitze, die südlichste Erhebung der Tarnthalerköpfe, die schon im Jahre 1852 gelegentlich der Militärtriangulirung mit einem Signal versehen worden war,[3]) liess sich von der Scharte gegen den Reckner in wenigen Minuten ohne Mühe ersteigen. Der Abstieg wurde durch das nordöstliche Kar zur Lizumalpe genommen und diese um 3 U. nachmittags wieder erreicht.

Eine weitere Besteigung der beiden Hauptgipfel der Tarnthalerköpfe Reckner und Geierspitze fand am 29. Juni 1882 durch Ludwig Graf Sarnthein statt.[4]) Graf Sarnthein, der um 3 U. 45 früh vom Widum in Navis aufbrach, benützte bei der Ersteigung des Reckners, den er um 10 U. 20 erreichte, wahrscheinlich die Nordwestseite zum An- und Aufstieg. Die Geierspitze scheinen er und seine Begleiter über die Westseite genommen zu haben. Von der letzteren um 12 U. 45 aufbrechend, gelangten sie über das nach dem Wattenthale führende Joch 2360 m. um 8 U. 30 abends nach Wattens im Innthal.

Am 13. September 1886 überkletterte Ludwig Purtscheller aus Salzburg alle drei Spitzen der Tarnthalerköpfe in der Richtung von Norden nach Süden. Ich verdanke ihm über diese Tour nachfolgende Daten: Aufbruch von Matrei 7 U. 45 früh. Durch das Navisthal in den Kessel der Knappenkuchl 11 U. 20 und über die Nordwestseite auf die Sonnenspitze 1 U. 17 m. Ab 1 U. 45 und über den Verbindungskamm auf den Reckner 2 U. 30—2 U. 45. Die Geierspitze wurde durch steile Rinnen und Platten von der Nordost- und Ostseite her erklommen 2 U. 58—3 U. 30. Leichter Abstieg nach Süden und noch am gleichen Tage zurück nach Matrei.

---

[1]) Jb. Oe. A. V. VII, 357. [2]) Amthor's »Alpenfreund« X, 330 ff. [3]) Triangulirungsprotokoll Nr. 134. [4]) M. A. V. 1882, 222.

Die meisten der übrigen namhafteren Erhebungen des Tuxer Thonschiefergebirges hat J. Lergetporer in seiner oben citirten Arbeit[1]) eingehender behandelt, so **Glungetzer** 2676 m., **Volderthaler Kreuzspitze** 2728 m., **Rosenjoch** 2781 m. im Glungetzerkamm,[2]) **Mollgrüblerspitze** 2816 m. und **Haneburgerspitze** 2592 m. im Haneburgerkamm, **Hirzer** 2722 m., **Hilpoldspitze** 2617 m., **Graue Wand, Seewand** und **Thorwand** 2738 m. im Hilpoldkamm, **Nafingjoch** 2450 m., **Halslspitze** 2566 m., **Rastkogl** 2757 m. im Rastkogelkamm und **Marchkopf** 2496 m. im Marchkopfkamm.

Der **Patscherkofel** 2214 m. bei Innsbruck und das **Kellerjoch** 2340 m. bei Schwaz sind als vorzügliche Aussichtspunkte berühmt.

IV. Pfunderer Gebirge.

Wilde Kreuzspitze 3135 m. Das Pfunderer Gebirge, das zwischen dem Eisak- und Taufererthale mittelst der tiefen Einsattlungen des Pfundersjoches 2560 m., des Eisbrucker Sattels 2544 m. und des Lappacher Jöchls 2360 m. an den Zillerthaler Hauptkamm und dessen südliche Seitenäste sich anschliesst, besitzt nur in seinem Culminationspunkte, der Wilden Kreuzspitze 3135 m., einen Hochgipfel von touristischer Bedeutung.

Die Wilde Kreuzspitze ist lange, bevor fremde Bergsteiger die Zillerthaler Gebirgsgruppe besuchten, von Einheimischen erstiegen und auch gelegentlich der Militär-Mappirung im Jahre 1852 mit einem trigonometrischen Signal versehen worden.[3]) Schon Schaubach erwähnt des Berges als eines vorzüglichen Aussichtspunktes und schildert sein Panorama, allerdings nur in den allgemeinsten Umrissen. Den ersten ausführlichen Bericht über die Wilde Kreuzspitze verdanken wir Dr. Anton von Ruthner, der dieselbe am 30. Juli 1861 unter Führung des Bauers Perterer aus Burgum im Pfitschthale bestieg.[4]) Am Vorabend wanderten Beide von Burgum durch das sich gegen Südosten öffnende gleichnamige Thal zu der eine Stunde entfernten Burgumalpe, wo sie die Nacht verbrachten. Am Morgen des 30. Juli stiegen sie am rechten Ufer des Baches unter dem steilen Nordgehänge des Grossberges 2697 m. in östlicher Richtung zu dem kleinen Gletscher empor, der an der Westseite der Wilden Kreuzspitze lagert. In der innersten Thalecke nach Süden abbiegend, gelangten sie über ein Schneefeld auf den oberen Theil des Gletschers. Die gewöhnliche Route macht nun einen ziemlich beträchtlichen Umweg. Man steigt zu einer Einsattlung im Südwesten der Spitze an, jenseits auf ein Schneefeld auf dem Südabhange des Gipfels ab und gewinnt diesen zuletzt von der dem Valserthal zugekehrten Seite her. Dr. A. von Ruthner wollte diesen Umweg vermeiden und von der erwähnten Einsattlung aus direct über den Kamm auf die Spitze gelangen, doch musste man schliesslich der Zerrissenheit des

[1]) Amthor's «Alpenfreund» X, 257 und 329 und XI, 100, 153 und 241. [2]) Vergl. auch Gemböck: Tourist 1890, Nr. 23. [3]) Triangulirungsprotokoll Nr. 135. [4]) Aus Tirol. Berg- und Gletscherfahrten. Neue Folge, 41 ff.

Grates halber doch auf die Valser Seite absteigen und die Ersteigung auf dem üblichen Wege zu Ende führen. Der Aufstieg von der Alpe bis auf den Gipfel nahm 3 Stunden in Anspruch. Die Aussicht war bei vollkommen klarem Wetter von grosser Schönheit und sehr instructiv. Die Spitze selbst besteht aus zwei getrennten Erhebungen, von denen die nördliche die höhere ist, während die nach Sonklar ungefähr 10 m. niedrigere südliche das trigonometrische Signal trägt. Der Abstieg wurde auf dem gleichen Wege zur Burgumalpe trotz einiger Zwischenfälle in 2 Stunden ausgeführt.

Eine Schilderung des Aufstieges auf die Wilde Kreuzspitze aus dem Sengesthal hat Julius Pock aus Innsbruck gegeben.[1] Er verliess in Gesellschaft L. Seidler's am Morgen des 31. August 1879 Freienfeld an der Brennerbahn, passirte um 7 U. 30 die obere Flainser Alpe und stieg von dieser aus, scharf gegen Osten abbiegend, über Grasboden und Schutthalden auf den von der Kramerspitze 2942 m. abzweigenden, das Sengesthal vom Valserthale scheidenden Ritzeilkamm, dessen Höhe (ca. 2470 m.) um 9 U. erreicht wurde. Oberhalb des zum Theil noch eisbedeckten Wildsees traversirte man sodann die zum Valserthal abfallenden Hänge und betrat um 11 U. 15 die höchste Spitze. Der Abstieg wurde nicht auf dem Umwege Ruthner's, sondern direct über die steilen, brüchigen Felsen der Westflanke in $^1/_4$ Stunde auf den Burgumferner genommen. Von der Spitze bis Sterzing benöthigte man mit Ausschluss der Rasten nur 3 Stunden.

Auch Franz Gilly und seine Gefährten nahmen den Anstieg auf den Gipfel der Wilden Kreuzspitze bei ihrer Besteigung am 18. Juli 1889 vom Burgumferner direct zur Spitze, ohne besondere Schwierigkeiten anzutreffen.[2] Sie benöthigten von der Burgumalpe zum Gipfel $2^1/_2$ Stunden. Im Sommer 1890 wurde von der Section Sterzing des Oe. T. C. eine Schutzhütte im Burgumthale in ca. 2300 m. Höhe eröffnet, die dem mit Unrecht vernachlässigten Berge in Zukunft wohl eine grössere Zahl von Besuchern zuführen dürfte.

Die **Kramerspitze** 2942 m., den südwestlichen Nachbar der Wilden Kreuzspitze, bestiegen Julius Pock und L. Seidler aus Innsbruck am 24. August 1879 von Freienfeld aus durch das Sengesthal in $5^1/_2$ Stunden ohne alle Schwierigkeit.[3]

Von den übrigen Erhebungen des Pfunderer Gebirges sind noch **Ringelstein**[4] 2549 m. und **Speikboden**[5] 2519 m. im Gebiete des Tauferethales, beziehungsweise seiner Seitenthäler, und die **Eidexspitze**[6] 2735 m. oberhalb Vintl, als häufig besuchte Aussichtspunkte von touristischer Bedeutung. Ueber eine Besteigung des **Wurmaulkopf** 3032 m., der zweiten, die Höhe von 3000 m. überragenden Spitze der Gruppe, liegt in der alpinen Literatur keinerlei Mittheilung vor.

[1] Z. A.V. 1880, 342. [2] Oe. T. Z. 1889, 258 und 265 ff. [3] Z. A.V. 1880, 341. [4] Jb. Oe. A.V. III, 17. [5] Z. D. A.V. VI, 94 und Z. A. V. 1886, 311. [6] Z. A.V., II. Bd., 2. Heft, 124.

DIE RIESERFERNER GRUPPE.

Von Dr. **C. Diener** in Wien.

Einleitung.

Die Erschliessung der Hochregion der Rieserferner Gruppe knüpft an die Triangulirung von Tirol im Jahre 1854 an, zu welcher Zeit nicht nur untergeordnete Erhebungen derselben, wie Hochflachkofel 3101 m., Schwarze Wand 3102 m., Morgenkofel 3067 m., Grosser Windschar 3032 m., Grosser Mostock 3058 m., Hirbernock 3016 m. u. A. mit trigonometrischen Signalen versehen wurden, sondern auch die erste Ersteigung des Culminationspunktes der Gruppe, des Hochgall 3440 m., und zwar vom Patscherthale aus stattfand. Alle diese Bergfahrten trugen jedoch nur in sehr bescheidenem Maasse zu einer touristischen Erschliessung der Gruppe bei, da sie so vollständig in Vergessenheit geriethen, dass die zweite Ersteigung des Hochgalls durch Hofmann und Kaltdorff im Jahre 1868 durchaus den Charakter einer Erstlingstour besass. Schon zwei Jahre zuvor war auch die zweithöchste Spitze der Gruppe, der Schneebige Nock 3360 m., durch Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Rainer zum ersten Male betreten worden. Im Jahre 1872 folgte die erste Ersteigung des Wildgall 3272 m. durch Dr. V. Hecht, und nun begann von der Operationsbasis Taufers aus in den nächsten Jahren gleichzeitig mit der Ersteigung der meisten namhaften Gipfel des Zillerthaler Hauptkammes auch die systematische Durchforschung der Rieserferner Gruppe, über deren Resultate Dr. J. Daimer und Prof. R. Seyerlen im XI. Bande der Z. A. V. eine werthvolle Monographie veröffentlicht haben. Gleichwohl sind einzelne Theile, namentlich der östliche Flügel der Gruppe bis heute noch in ungewöhnlicher Weise vernachlässigt geblieben; das grossartigste touristische Problem innerhalb derselben, die Ersteigung des Hochgalls vom Antholzer Thale aus, fand erst im Jahre 1890 seine Lösung.

I. Das Kammstück Hochgall—Schneebiger Nock.

Hochgall 3440 m. Im Centrum der Rieserferner Gruppe thront als unbestrittener König derselben der Hochgall 3440 m., im Westen und Norden von den Eisströmen der beiden Rieserferner und des Lengsteinferners umlagert, an den

steilen Felsflanken der Ostseite den Kleinen Patscherferner bergend, gegen Süden in einer jähen Wand auf die Schuttkare oberhalb des Antholzer Sees niederstürzend. Obschon das gewaltige, schneegekrönte Trapez dieses imposanten Berges nach keiner Seite hin Abdachungen von nur mässiger Steilheit aufweist, ist doch der südöstliche Abhang seines Hauptkammes dem nordwestlichen an Schroffheit im Allgemeinen überlegen. Schon K. Hofmann und V. Kaltdorff, die den Hochgall zuerst in den Kreisen der Alpinisten bekannt gemacht haben, gedenken der «furchtbar steilen, fast senkrechten Wände», mit welchen derselbe gegen Süden und Osten abfällt und die eine Besteigung desselben ihrer Ansicht nach sicherlich mit grösseren

Der Hochgall (oberhalb der Rieserferner Hütte).

Beschwerden und Gefahren verbunden sein lassen als auf dem Wege durch das Bacherthal.

Umsomehr muss es Wunder nehmen, dass die erste Ersteigung des Hochgall von der zu einem Versuche viel weniger einladenden Ostseite auf einer Route unternommen wurde, deren Begehung zum zweiten Male erst mehr als zwanzig Jahre später wieder gelang und die auch heute noch im Rufe hervorragender Schwierigkeit steht. Diese Ersteigung wurde im Sommer 1854 gelegentlich der Triangulirung von Tirol im Auftrage des Oberlieutenants Hermann von Acken ausgeführt. In den Triangulirungsprotokollen des k. u. k. militär-geographischen Institutes in Wien findet sich hierüber (Nr. 151) folgende Mittheilung: «Hochgall, auch Rieser. Diese sehr steile Fernerspitze wurde von St. Jacob im Defereggen-

thale zum ersten Mal erstiegen und auf dieser mit Lebensgefahr zu ersteigenden Fernerspitze ein Lattensignal aufgestellt. Der Weg geht von St. Jacob längs dem Schwarzbach in die Patscher Alpe und von da längs dem Patscherbach auf den Rampleter Ferner, über den man in westlicher Richtung den höchsten Eisgrat zu erklimmen und den Standpunkt mit Lebensgefahr zu erreichen trachten muss. Von St. Jacob 10 Stunden.»

Herr Paul Grohmann, dem der Verfasser dieses Abschnittes einige weitere Mittheilungen über diese in der alpinen Literatur bisher vollständig unbekannt gebliebene Expedition, eine der hervorragendsten, die bis zu jener Zeit in den Ostalpen zur Ausführung gekommen waren, verdankt, lernte wenige Jahre später noch den Führer jener Partie, einen Bauer aus dem Defereggenthale, in St. Jacob kennen und erfuhr von demselben, dass bei jener Gelegenheit nicht nur der nordöstliche Eckpunkt des Gipfelgrates, wo das Signal errichtet wurde und der auf der Specialkarte als trigonometrischer Punkt mit der Cote 3371 verzeichnet erscheint, sondern auch die südöstliche, höchste Spitze betreten wurde, indem ein Feuerwerker, der sich in der Begleitung des Mappirungsofficiers befand, in Gesellschaft jenes Bauern den Gratübergang bewerkstelligte. Ein von dieser Partie herrührender Stock wurde noch von Dr. von Schneider-Ernstheim bei der zweiten Begehung dieser Route im Jahre 1876 unweit des höchsten Gipfels vorgefunden.

Diese erste Ersteigung des Hochgalls, die nach den vorliegenden, allerdings spärlichen Mittheilungen als durchaus beglaubigt anzusehen ist, ist später so vollständig in Vergessenheit gerathen, dass K. Hofmann und V. Kaltdorff bei einem Besuche des Defereggenthales im Jahre 1868 allgemein die Auskunft erhielten, der Berg sei unerstiegen und unersteiglich, und einen geplanten Angriff von der Patscher Seite aus aufgeben mussten, da sie keinen geeigneten Begleiter für ein solches Unternehmen gewinnen konnten. Sie wendeten sich infolgedessen der Nordseite der Gruppe zu und gelangten am 2. August 1868 über das Klammljoch nach Rein, wo sie in Georg Weiss und Hans Oberarzbacher zwei taugliche Gefährten fanden. Am folgenden Morgen wurde um 2 U. aufgebrochen, durch das Bachernthal zum Mittleren Rieserferner angestiegen und dessen Ende über eine ausgedehnte Moräne um 4 U 40 erreicht. An der linken Seite des Gletschers, dessen Zerklüftung nicht bedeutend war, ging es aufwärts gegen die von der Schwarzen Scharte herabkommende Firnmulde zu, um von hier aus über die Westflanke des Hochgalls den von der Spitze in Nordwestrichtung zum Grauen Nöckl vorspringenden Grat und über diesen den Gipfel zu gewinnen. Nachdem zwei Versuche, an den Felsen des Grauen Nöckls selbst anzusteigen, gescheitert waren, erneuerte man den Angriff an einer weiter südöstlich gelegenen Stelle und gelangte über steilen Schnee und Felspartien, die zuletzt zwei fast senkrechte, mannshohe Absätze bildeten, um 8 U. 20 in die Einsattelung des Nordwestgrates zwischen dem Grauen Nöckl und dem Hochgall. Nur auf eine kurze Strecke vermochte man den Grat selbst zu verfolgen, dann zwang eine überhängende Schneewächte, nach links auszuweichen und an den 48° geneigten, vereisten Firnhängen der Nordflanke zu traversiren, eine schwierige Arbeit, die längeres Stufenhauen nöthig machte. Um 9 U. 10 konnte man wieder den weiterhin schneefreien Grat betreten und erreichte in weiteren 40 Minuten um 10 U. 30 — $8^1/_2$ Stunden nach dem Aufbruch von Rein — die Spitze, von der man bei herrlichem Wetter eine entzückende Rund-

schau genoss, deren Glanzpunkte die Ansicht der Dolomiten und der Niederblick auf den Antholzer See darstellten und die von Hofmann's Nachfolger, Prof. Eduard Richter, geradezu als die schönste in den deutschen Alpen überhaupt bezeichnet wurde. Der Rückweg erfolgte auf dem gleichen Wege. Um 11 U. 50 wurde der Gipfel verlassen, um 1 U. 5 die Depression im Nordwestgrat, um 2 U. 20 der Firn des Mittleren Rieserferners betreten und um 5 U. 50 das Wirthshaus in Rein wieder erreicht.[1])

Phot. von Hermann in Erlangen.

Die Westwand des Hochgall vom Mittleren Rieserferner.

Kann auch der Expedition von Hofmann und Kaltdorff die Ehre der ersten Ersteigung des Hochgall nicht länger zuerkannt werden, so bleibt derselben doch das Verdienst, jenen Zugang ausfindig gemacht zu haben, der seither für die Besteigung des Berges fast ausschliesslich in Betracht kam. Hofmann's Nachfolger waren Joh. Stüdl und E. Richter, die den Hochgall am 28. August 1871 in Begleitung der Führer Thomas Groder aus Kals, Ploner aus Prägratten und Hans Ausserhofer aus Rein erstiegen.[2]) Um 2 U. 30 früh von Rein aufbrechend, erkletterte die Gesellschaft zuerst, den Mittleren Rieserferner links lassend, das Graue Nöckl und gelangte dann über den sehr scharfen und schwierigen Grat in die Depression gegen den Hochgall und damit auf die Route ihrer Vorgänger. Die letztere wurde weiterhin eingehalten, die steilste Partie des Nordwestgrates ebenfalls auf der linken Seite umgangen und um 9 U. 15 die von einer gegen Nordwesten überhängenden Schneewächte gekrönte Gipfelschneide erreicht. Den Abstieg nahm man zuerst durch die Westflanke, dann folgte man ein Stück lang wieder dem Grate und wandte sich erst dort wieder in die Westwand, wo die vom Gletscher heraufreichenden Schneefelder beginnen. In $1^1/_2$ Stunden war man

[1]) K. Hofmann, Jb. Oe. A. V., V, 1869, 290. [2]) E. Richter, Z. A. V. 1872, 307.

Digitized by Google

auf dem Mittleren Rieserferner, wobei zwei Mitglieder der Partie eine unfreiwillige Abfahrt über den steilen Firn ausführten.

Eine Variante dieses Weges eröffnete Theodor Harpprecht mit den Führern Johann und Bartholomäus Ausserhofer am 23. August 1873, indem er, das Graue Nöckl rechts lassend, über den östlichen Rieserferner und einen steilen Firnhang zur Einsattlung im Nordwestgrat emporstieg, den steilen Abbruch des Grates auf der rechten Seite umging und die Gratschneide erst knapp vor der Spitze wieder betrat.[1]) Der Aufstieg von Rein nahm $6^1/_4$ Stunden in Anspruch.

Der gegenwärtig übliche Anstieg führt auf der Route Hofmann's vom Mittleren Rieserferner über den Nordwestgrat, wobei dem Abbruch des letzteren nach dem Vorgange Harpprecht's in der Westflanke nach rechts ausgewichen wird. Dieser Weg wurde zuerst bei der fünften Ersteigung des Berges durch C. Tucker und H. A. Beachcroft mit den Führern François Devouassoud aus Chamonix und Hans Ausserhofer am 27. August 1875 im Abstiege vollständig eingehalten, nachdem man den Aufstieg auf der Route von Stüdl und Richter über das Graue Nöckl bewerkstelligt hatte.[2])

Im folgenden Jahre wurde die seit 22 Jahren nicht mehr betretene Ostseite des Hochgalls wieder zum ersten Male begangen. Nachdem ein Versuch von Demeter Diamantidi aus Wien mit Johann Ausserhofer am 29. Juli 1876 unweit des mit 3371 m. cotirten Punktes im Gipfelgrat gescheitert war,[3]) führten Dr. Eugen von Böhm und Dr. Max von Schneider-Ernstheim mit den Brüdern Ausserhofer am 8. August 1876 den Abstieg über den Nordostgrat zum Patscherferner und in das Patscherthal aus.[4]) Um 9 U. 27 vormittags vom Gipfel aufbrechend, den sie von der Terneralpe auf der Route Harpprecht's in 5 Stunden erreicht hatten, verfolgten sie den nordöstlichen Kamm, wobei zuerst eine 10 m. tiefe Firnscharte, dann zwei steile Felsköpfe und eine lange, zugeschärfte Schneeschneide zu überwinden waren, bis zu dem Punkte 3371 m. (10 U. 27), stiegen dann durch eine steile Schneerunse zum Patscherferner hinab, dessen 3 m. hohe Randkluft übersprungen werden musste, und gelangten über den fast spaltenlosen Ferner um 12 U. zum Gletscherende und nach einstündiger Rast um 2 U. 10 zur Patscheralpe.

Eine Gesellschaft von Mitgliedern der Section St. Jacob in Defereggen des D. u. Oe. A.-V. und Führern, im Ganzen 13 Personen, wiederholte die gleiche Tour am 8. October 1886 im Aufstiege von der Patscheralpe aus und erreichte von dieser in 8 St. die Spitze, worauf der Abstieg auf der gleichen Route bewerkstelligt wurde.[5])

Eine vollständige Begehung des Nordwestgrates unternahm Dr. F. Arning aus Hamburg mit Peter Dangl aus Sulden am 6. September 1877.[6]) Von der neu erbauten Rieserferner Hütte wurde um 4 U. 35 früh aufgebrochen und der Nordwestgrat selbst vom Mittleren Rieserferner aus schon an einer etwas höheren Stelle gewonnen als jene, wo die vorangehenden Partien theils nach links, theils nach rechts ausgewichen waren. Die Hauptschwierigkeit, die auf der bisher nicht begangenen Gratstrecke zu überwinden war, bildeten drei steil geneigte Felsplatten

[1]) Bergfahrten von Th. Harpprecht, Stuttgart 1886, 163. [2]) Alp. Journ. VII, 1874/76, 329. [3]) D. Diamantidi, «Neue Freie Presse» vom 5. u. 12. August 1876. [4]) M. v. Schneider-Ernstheim, M. A. V. 1876, 268 und N. D. A. Z. 1876, III, 293. [5]) M. A. V. 1886, 276. [6]) F. Arning, Z. A. V. 1878, IX, 241.

von 10 m. Länge, deren Bedeckung mit hartgefrorenem Neuschnee die Ueberschreitung allerdings beträchtlich erleichterte. Um 9 U. 15 betrat man den Gipfel, der um 10 U. 10 wieder verlassen wurde. Der Abstieg wurde direct durch die Westwand zum Mittleren Rieserferner in $1^3/_4$ Stunden bewerkstelligt und bot trotz der bedeutenden Neigung keine allzugrossen Hindernisse.

Directe Aufstiege durch die Westwand, wobei der Nordwestgrat oder der zur Schwarzen Scharte ziehende Hauptkamm theils gar nicht, theils erst in unmittelbarer Nähe des Culminationspunktes berührt wurden, sind seither noch einige Male wiederholt worden. So erstieg H. Wichmann aus Hamburg mit Stefan Kirchler aus Taufers den Hochgall am 23. September 1879 über die Westwand mit Benützung der grossen, vom Gipfel nach Nordwest herabziehenden Schneerinne, indem man zuletzt durch den rechtsseitigen Ast derselben auf den Hauptgrat gelangte (3 Stunden 25 Minuten von der Rieserferner Hütte aus).[1])

Die gleiche Route schlugen die Brüder Otto und Emil Zsigmondy und August Katzer mit Stefan Kirchler bei ihrer Besteigung des Hochgalls am 19. Juli 1882 ein,[2]) während sich Herzmann mit demselben Führer am 13. August 1884 in den Felsen näher gegen die Schwarze Scharte zu hielt.[3]) Die directen Aufstiege durch die Westwand theilen sämmtlich die Eigenschaft beträchtlicher Steingefährlichkeit.

Am längsten unbetreten blieb die dem Antholzer Thale zugekehrte Südseite des Berges. Carl Luber aus Wien gelang es, am 16. September 1890 mit den Führern Georg und Johann Niederwieser (Stabeler) aus Taufers das Problem eines directen Anstieges auf den Hochgall von Antholz aus zu lösen.[4]) Als Ausgangspunkt dieser Expedition — unstreitig der bedeutendsten, die bisher in der Rieserferner Gruppe ausgeführt wurde, und einer der hervorragendsten in den Centralalpen überhaupt — diente die Huber Alpe unweit des Antholzer Sees. Um 4 U. 30 früh erfolgte der Aufbruch, wobei zunächst der Weg zur Schwarzen Scharte eingeschlagen wurde. Auf dem Gletscher unterhalb derselben hielt die Gesellschaft eine viertelstündige Rast (7 U. 45—8 U.). Der erste Versuch, in einem der unmittelbar westlich der Schwarzen Scharte zu gelegenen Eiscouloirs anzusteigen, scheiterte an unüberwindlichen Felspartien. Obschon dadurch ein Zeitverlust von 2 Stunden verursacht worden war und einfallender Nebel die Orientirung erschwerte, beschloss man noch einen Versuch durch die breite, neben der Spitze durch die Wand gegen Süden herabziehende Eisschlucht zu unternehmen, die an einer etwas tieferen Stelle auf den Gletscher auslief. Der Einstieg geschah über Schneehänge von 50°—60° Neigung. Um 12 U. mittags sah sich der vorauskletternde Hans Stabeler durch herabkommende Steine genöthigt, die Schlucht zu verlassen und in einem nordöstlich abzweigenden Couloir den weiteren Aufstieg fortzusetzen. Die Uebrigen warteten, in der Randkluft vor den in rascher Aufeinanderfolge niedergehenden Steinsalven gedeckt, den Erfolg seiner Recognoscirung ab. Erst gegen 1 U. hörten die Steinfälle auf. Bald darauf verkündeten laute Rufe Stabeler's Rückkehr, worauf die Tour ihre Fortsetzung nahm. Der nordöstliche Seitenast des Couloirs endete in einer sehr steilen Firnwand, wo für Hände und Füsse Stufen geschlagen werden

[1]) Tour. 1888 (XX. Jahrg.), 110. [2]) Oe. A. Z. 1882, 213. [3]) Tour. 1888 (XX. Jahrg.), 110.
[4]) Oe. A. Z. 1891, XIII. Jahrg., Nr. 315 und 316, ferner M. A. V. 1890, 272.

mussten. Man wendete sich sodann nach Nordwest, querte die zuerst erwähnte steingefährliche Eisschlucht unter fortwährendem Stufenhauen und gelangte auf eine gegen Süden abgedachte Schneeterrasse, die in westlicher Richtung traversirt wurde. Von der Mitte der Terrasse aus nahm die Gesellschaft die zur Rechten aufstrebenden Steilwände in Angriff und gewann um 3 U. nachmittags einen überfirnten, untergeordneten Zacken, der mit dem Gipfelmassiv durch einen 5—6 m. langen, scharfen Schneegrat in Verbindung stand. Nach weiteren 35 Minuten sehr anstrengender und beschwerlicher Kletterei über brüchiges, mit Neuschnee bedecktes Felsterrain betrat man — 11 Stunden nach dem Aufbruch vom Antholzerthal — die höchste Spitze, von der man auf dem gewöhnlichen Wege in 2 Stunden zur Rieserferner Hütte abstieg und noch am gleichen Tage nach Taufers hinauswanderte.

Die Schwierigkeiten dieser Tour, auf der Hans Stabeler über tausend Stufen zu schlagen hatte, liegen vor Allem in der Ueberwindung aussergewöhnlich langer und steiler Eispassagen, die Gefahren in den häufigen Steinfällen, denen das den Anstieg vermittelnde Couloir ausgesetzt erscheint.

Wildgall 3272 m. Als schroffe Felspyramide strebt der Wildgall aus dem Firn des Mittleren Rieserferners empor, seinem nördlichen Nachbar, dem Hochgall, an Höhe nachstehend, ihm an Schwierigkeit jedoch erheblich überlegen. Er gilt als die am schwersten zugängliche Spitze der Rieserferner Gruppe — soferne man die besten Anstiegsrouten auf jeden einzelnen Gipfel in Betracht zieht — und es ist für die Wildheit des Berges, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, bezeichnend, dass bisher nur ein Weg auf seinen Scheitel eröffnet wurde.

Die erste Ersteigung des Wildgall gelang Dr. Victor Hecht aus Prag mit den Führern Johann und Sepp Ausserhofer aus Rein am 18. August 1872.[1]) Um 2 U. morgens wurde von Rein aufgebrochen, um 5 U. auf dem Firn des Mittleren Rieserferners von der Hochgall-Route, die man bis dahin eingehalten hatte, nach der Schwarzen Scharte zu abgebogen und einige hundert Schritte vor derselben nach rechts angestiegen. Ueber eine steile (41—60° geneigte) Firnwand, dann durch die Felsen und zuletzt über eine sanft gewölbte Schneelehne gewann die Gesellschaft den in der Verschneidung des Hauptkammes mit der zum Mittleren Rieserferner in Nordwestrichtung hinabziehenden Rippe gelegenen Vorgipfel (7 U. 42). Ein thurmtiefer Absturz und eine zersplitterte, unpassirbare Felsschneide liessen jeden Versuch, den in unmittelbarer Nähe aufragenden Hauptgipfel auf diesem Wege zu erreichen, aussichtslos erscheinen. Man entschloss sich daher nach einem Aufenthalt von 20 Minuten zur Umkehr. Hierauf wurde, und zwar mit besserem Erfolge, ein zweiter Angriff über den westlichen Firnzufluss des Mittleren Rieserferners unternommen. Um 9 U. 15 gelangte man an den Fuss der 40—50° geneigten Firnhalde, die sich nach oben zu einer von den Felsen der Nordwestrippe und des Hauptgrates begrenzten Eisrinne ausspitzt. Die Ueberwindung des steingefährlichen Eishanges, dessen unteres Drittel ein Bergschrund durchzog, erforderte $^3/_4$ Stunden harter Arbeit. Nach einer schwierigen Kletterei über steilen, plattigen Fels, wobei zuletzt der scharfe, brüchige Hauptgrat zur Rechten betreten wurde, erreichte man endlich um 10 U. 45 die höchste Spitze. Die Aussicht war jener vom Hochgall

[1]) V. Hecht, Z. A. V., IV, 1873, 221.

ähnlich, wenngleich gegen Norden minder umfassend. Um 12 U. 20 wurde der Rückweg angetreten. Dr. Hecht stieg am Seile vom Gipfel die obersten 20 m. direct ab, während die Führer wieder den Grat benützten. Die Ueberwindung dieser kurzen Strecke kostete 37 Minuten. Um 1 U. 50 stand man wieder am Fusse des steilen Firnhanges, 3/4 Stunden später am Gletscherende und zog — nachdem man auf dem Wege beiläufig eine Stunde gerastet hatte — um 5 U. 18 nachmittags wieder in Rein ein.

Ueber weitere Besteigungen des Wildgalls, deren im Ganzen bisher kaum ein Dutzend erfolgt sein dürfte, finden sich nur einige vereinzelte Notizen. H. Wichmann erstieg den Berg am 23. September 1879 unter Führung Stefan Kirchler's auf seiner Wanderung vom Hochgall zum Schneebigen Nock.[1]) Um 10 U. 50 am Fusse der Nordwestrippe angelangt, erreichte er um 1 U. 25 die Spitze, wobei der Eishang oberhalb der Randkluft schwierig und steingefährlich gefunden wurde. A. R. von Kamler bestieg den Berg mit Führer Georg Niederwieser aus Taufers in 3 Stunden 5 Minuten von der Rieserferner Hütte aus und kehrte in 2 Stunden 30 Minuten ebendahin zurück.[2]) Am 11. August 1890 erstieg Dr. Carl Diener aus Wien den Wildgall mit Stefan Kirchler in 3 Stunden von der Rieserferner Hütte aus.[3]) Der Firnhang war in so vorzüglicher Beschaffenheit, dass man über denselben bis zu den Felsen nur 23 Minuten benöthigte. Die Erkletterung der durch eine aussergewöhnliche Brüchigkeit ausgezeichneten, nicht leichten Felsen nahm weitere 20 Minuten in Anspruch. Am 28. August 1892 wurde der Wildgall von den Brüdern Th. und M. von Smoluchowski ohne Führer bestiegen.[4])

Die zwischen dem Hochgall und Wildgall eingesenkte **Schwarze Scharte** 3000 m. wurde von Theodor Harpprecht aus Stuttgart mit Stefan Kirchler am 16. August 1875 zum ersten Male überschritten.[5]) Von Rein um 4 U. 30 früh aufbrechend, erreichten sie um 9 U. 10 über den Mittleren Rieserferner die Scharte, auf der sie 20 Minuten verweilten, stiegen dann über einen sehr steilen Firnhang auf den jenseits hinabziehenden kleinen, aber zerrissenen und von den Steinbatterien der Südflanke des Hochgalls bestrichenen Gletscher ab, dessen Ende um 10 U. 15 verlassen wurde, und gelangten in weiteren 2 Stunden sich links haltend über Schutt und Alpenmatten zum Antholzer See. Die Schwierigkeiten dieses nicht leichten, selten ausgeführten Ueberganges liegen in der Steilheit der obersten, steingefährlichen Firnhänge auf der Antholzer Seite.[6])

Der westliche Nachbar des Wildgall, der 3101 m. hohe **Hochflachkofel**, der nur eine unbedeutende Anschwellung des Hauptkammes darstellt, dürfte bereits lange Zeit vor der ersten touristischen Ersteigung durch Gustav Gröger und Max Dernberger aus Wien von Einheimischen betreten worden sein. Die beiden genannten Alpinisten erstiegen den Hochflachkofel, vom Magerstein kommend, am 20. August 1878 in einer Stunde von der Antholzer Scharte aus und stiegen von dort in die Scharte gegen den Wildgall ab, um, den letzteren auf der Nordwest-

---

[1]) Tour. 1888 (XX), 110. [2]) M. A. V. 1888, 227. [3]) Oe. A. Z. 1890, XII, 214. [4]) M. A. V. 1893, 46. Die als neu bezeichnete Variante des directen Anstieges durch die Felsen vom Ende des Firnhanges zum Gipfel ist schon von vorhergehenden Partien, z. B. auch vom Verfasser im Abstiege eingeschlagen worden. [5]) Bergfahrten von Th. Harpprecht (Stuttgart 1886), 169 und M. A. V., 187. [6]) Vergl. auch G. Gröger, Tour. 1879, XI. Jahrg., Nr. 6 und 7.

seite umgehend, zur Schwarzen Scharte zu gelangen.[1]) In umgekehrter Richtung überschritten Adolf Siebeneicher mit Josef Auer aus Rein am 12. August 1888[2]) und Dr. Carl Diener mit Stefan Kirchler am 11. August 1890 nach der Besteigung des Wildgalls den Berg.[3]) Der Aufstieg von der Scharte gegen den Wildgall nahm 22 Minuten, der Abstieg über die Antholzer Scharte zur Rieserferner Hütte 1 Stunde 10 Minuten in Anspruch. Der Hochflachkofel wird gleich dem südwestlich von der Antholzer Scharte gelegenen Magerstein als ein ebenso leicht zugänglicher wie lohnender Aussichtspunkt bezeichnet.

Die **Antholzer Scharte** 2780 m., ein den Einheimischen seit lange bekannter Uebergang aus dem Reinthale nach Antholz, deren Ueberschreitung keinerlei Schwierigkeiten bietet, wohl aber infolge der bedeutenden Steilheit der Südhänge sich einigermaassen beschwerlich gestaltet, wurde am 22. August 1874 zum ersten Male von Touristen, Prof. Dr. Demelius und A. von Schmid aus Graz mit den Führern Josef Ausserhofer aus Rein und Andreas Kerer aus Kals passirt.[4])

Eine Begehung der (namenlosen) Scharte zwischen dem Wildgall und Hochflachkofel hat bisher nicht stattgefunden.

Schneebiger Nock 3360 m. Als «die Königin der (Antholzer) Gruppe in jedem Sinne» bezeichnen J. Daimer und R. Seyerlen in ihrer Monographie der Rieserferner Gruppe (Z. A. V. 1880, XI. Bd.) den Schneebigen Nock, die zweithöchste Erhebung des Antholzer Massivs, für die C. von Sonklar im Jahre 1861 gelegentlich seiner Besteigung des Stuttennock den Namen **Ruthnerhorn** in Vorschlag brachte, ohne demselben jedoch neben der älteren Bezeichnung das Bürgerrecht verschaffen zu können.[5])

Die Ehre der ersten Ersteigung dieses schönen Berges kommt Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Rainer zu, der dieselbe begleitet von dem k. k. Major Graf Heinrich Wurmbrand unter Führung von Georg Weiss, Georg Auer und Heinrich Oberarzbacher aus Rein am 6. October 1866 ausführte.[6]) Der Aufbruch von Rein erfolgte mit Tagesanbruch. Zuerst wurde eine kurze Strecke der Sohle des Bachernthales entlang thaleinwärts gewandert, dann an der ziemlich steilen, bewaldeten und höher oben mit Alpenrosengebüsch bewachsenen südlichen Lehne hinaufgestiegen und in 1½ Stunden das Ende des Grasbodens erreicht. Hierauf durchschritt man, den Schneebigen Nockferner zur Linken lassend, in südlicher Richtung ein weites Trümmerkar und erreichte nach 1½ Stunden den das Geltthal an seiner rechten Seite begrenzenden Nordwestgrat. Man verfolgte zunächst 1½ Stunden hindurch den felsigen Grat bis auf den oberen Firn des Schneebigen Nockferners und gelangte schliesslich über den letzteren in weiteren ¾ Stunden auf den sanft gewölbten Schneedom des Gipfels, dessen Abschluss eine gegen Norden überhängende Schneeanwehung bildete. Kein Nebel beirrte während des zweistündigen Aufenthaltes auf der Spitze die Fernsicht, die von dem erlauchten Ersteiger als überaus lohnend im Verhältniss zu der vergleichsweise geringen Mühe der Besteigung bezeichnet wird. Im Abstieg benutzte man zunächst die Spuren der Anstiegsroute bis zum Rande des oberen Firnrückens und

[1]) Tour. 1879, XI. Jahrg., Nr. 7 und M. A. V. 1878, 242. [2]) Oe. A. Z., X. Jahrg., 1888, 236. [3]) Oe. A. Z. 1890, XII, 214. [4]) M. A. V. 1875, 71. [5]) C. von Sonklar, M. Oe. A. V., II, 1864, 137 ff. [6]) Jb. Oe. A. V., III, 1867, 337.

Die Rieserferner Gruppe von Süden.

Digitized by Google

stieg dann in nördlicher Richtung in dem bereits erweichten Schnee direct über die jähe Lehne hinab, «die jener zwischen der Adlersruhe und dem Kleinglockner wohl nur an Höhe, nicht aber an Steilheit nachstehen dürfte». Schon $^3/_4$ Stunden, nachdem man die Spitze verlassen hatte, wurde der untere Rand des Gletschers erreicht, und 2 Stunden später war man wieder in Rein.

Der Weg, auf dem Erzherzog Rainer den Gipfel des Schneebigen Nock erreichte, ist gegenwärtig nicht mehr üblich. Man steigt jetzt meist über den Scheiderücken zwischen dem Schneebigen Nockferner und Westlichen Rieserferner zur Spitze des Berges. Wahrscheinlich dürfte Paul Grohmann, der zweite Ersteiger des Schneebigen Nocks, diese Route zuerst eingeschlagen haben. Eine Beschreibung derselben hat Dr. Josef Daimer veröffentlicht, der sie am 16. September 1875 im Abstiege beging, nachdem er im Aufstiege den Weg der ersten Ersteiger eingeschlagen hatte. [1]) Im Jahre 1871 stieg ein Mappirungsofficier des k. k. militärgeographischen Institutes in Wien von der Scharte zwischen dem Schneebigen Nock und Gatternock in das Geltthal ab.

Einen directen Anstieg vom Westlichen Rieserferner führten Johann Stüdl aus Prag und Reinhold Seyerlen aus Stuttgart mit Hans Ausserhofer aus Rein am 31. Juli 1877 aus. [2]) Die steile Firnwand, mit welcher der Gipfel nach dieser Seite abfällt und die in schneearmen Sommern mühsames Stufenhauen erfordern dürfte, konnte dank der günstigen Beschaffenheit des Schnees ohne Schwierigkeiten bewältigt werden. Den Abstieg nahm man über den früher erwähnten nordöstlichen Grat und die Terneralpe und gelangte auf diesem Wege von der Spitze in 3 Stunden nach Rein.

Ueber das **Fernerköpfl** 3243 m. — den Knotenpunkt des Schneebigen Nockkammes mit dem Hauptkamme der Antholzer Gruppe — und den Südostgrat erreichte Wichmann aus Hamburg mit Stefan Kirchler am 23. September 1879 den Gipfel des Schneebigen Nocks, nachdem er am gleichen Tage bereits den Hochgall und Wildgall bestiegen hatte. Er fand den Grat leicht gangbar und gewann, um 1 U. 50 nachmittags von der Spitze des Wildgall aufbrechend, um 5 U. 5 die Höhe des Schneebigen Nocks, dessen Gipfel er um 5 U. 30 verliess, um zunächst eine kurze Strecke den Nordostgrat zu verfolgen und hierauf direct zum Westlichen Rieserferner abzusteigen. Um 6 U. 40 wurde die Rieserferner Hütte erreicht, von der man am Morgen um 5 U. 20 ausgegangen war. [3]) Das Fernerköpfl selbst war bereits am 25. September 1877 von K. und J. Daimer aus Taufers mit den Führern Stabeler und Kirchler in 4 Stunden von der Rieserferner Hütte aus erstiegen und nach dem Geltthale überschritten worden. Der Abstieg zur Aeusseren Geltthalalpe nahm 2 Stunden in Anspruch. [4])

Eine Besteigung des Schneebigen Nock und des Hochgall an einem Tage unternahm L. Purtscheller mit Führer Martin Reden aus Taufers am 28. August 1881. [5]) Er benöthigte von der Rieserferner Hütte auf den Schneebigen Nock $2^3/_4$ Stunden und von diesem auf die Spitze des Hochgall nur $3^1/_4$ Stunden.

---

[1]) N. D. A. Z. 1877, IV, Nr. 5 und 6. [2]) R. Seyerlen, M. A. V. 1878, 95. (In dem Originalberichte heisst es irrthümlich Oestlicher Rieserferner.) [3]) Tour., XX. Jahrg. 1888, 110. [4]) M. A. V. 1878, 43. [5]) L. Purtscheller, Tour., XVI. Jahrg. 1884, 121.

Durch die Erbauung der **Rieserferner Hütte** 2255 m. durch die Section Taufers des D. u. Oe. A.-V. im Jahre 1877 ist der Besuch des Schneebigen Nocks, sowie der übrigen Gipfel im Centrum der Antholzer Gruppe wesentlich erleichtert worden.

Der südöstliche Nachbar des Schneebigen Nocks, der im Westen der Antholzer Scharte aufragende **Magerstein** 3269 m., wurde zuerst von R. Seyerlen und Reuschle aus Stuttgart mit Stefan Kirchler am 10. Juli 1878 über die Antholzer Scharte in 2¼ Stunden von der Rieserferner Hütte aus ohne Schwierigkeit erstiegen.[1]) Direct von der Nordseite erreichten G. Gröger und Max Dernberger aus Wien am 20. August 1878 in 2½ Stunden von der Rieserferner Hütte die durch ein sehr schönes Panorama ausgezeichnete Spitze.[2]) Auf diesem Wege war zuletzt ein steiler Eishang zu überwinden, während der Aufstieg von der Antholzer Scharte als ganz leicht bezeichnet werden kann.

A. R. von Kamler und A. Platt aus Wien eröffneten unter Führung Georg Niederwieser's aus Taufers am 15. September 1888 einen neuen Zugang zum Magerstein vom Geltthal aus, indem sie nach der Ersteigung der Schwarzen Wand die Firnmulde des Geltthalferners gegen den Hauptkamm zu querten, diesen selbst überkletterten und dann über abschüssige Schneefelder und einen breiten, aus treppenförmig übereinander gelagerten Platten gebildeten, gut gangbaren Rücken direct von Süden her den Gipfel des Magersteins erreichten. Das Fernerköpfl an seiner Nordostseite umgehend, erstiegen sie hierauf den Gipfel des Schneebigen Nocks über den zuerst von Wichmann begangenen südöstlichen Grat.[3])

II. Der Westflügel der Rieserferner Gruppe.

Schwarze Wand 3102 m. und **Morgenkofel** 3067 m. Diese beiden leicht zugänglichen Gipfel in der südlichen Umrandung des Geltthalferners sind bereits während der Landesvermessung von Tirol von Einheimischen erstiegen und mit Signalen versehen worden.

Den ersten touristischen Besuch erhielt die Schwarze Wand durch Victor Sieger, A. von Lemmen, Carl, Rudolf, Eduard und Dr. Josef Daimer mit den Führern Stefan Kirchler und Bartholomäus Ausserhofer am 10. August 1876.[4]) Sie erreichten dieselbe von der Aeusseren Geltthalalpe über den Gletscher, das Mühlbacher Joch und den Westgrat und stiegen über das Mühlbacher Joch nach Bad Mühlbach ab.

Am 14. August 1878 erklomm G. Gröger aus Wien vom Geltthalferner aus die Schwarze Wand durch ein steiles Schneecouloir der Nordostflanke und führte einen schwierigen und theilweise gefährlichen Abstieg entlang der linken Thalseite des Wielebaches auf den Uebergang vom Wielebach nach Mühlbach aus.[5])

---

[1]) M. A. V. 1878, 211. [2]) M. A. V. 1878, 242 und Tour. 1879, XI. Jahrg., Nr. 6 und 7. [3]) M. A. V. 1888, 227 und Tour. 1889, Nr. 6 und 7. [4]) M. A. V. 1876, 272. [5]) M. A. V. 1878, 242.

Einen Abstieg von der Schwarzen Wand durch die Nordostflanke zum Geltthalferner bewerkstelligte auch A. R. von Kamler aus Wien mit Führer Georg Niederwieser aus Taufers am 15. September 1888.[1])

Der Morgenkofel wurde von R. Seyerlen und Reuschle aus Stuttgart mit Führer Stabeler aus Taufers am 17. Juli 1879 von der Unteren Wangeralpe im Mühlbachthale über den mässig steilen, breiten Westrücken in 3 1/2 Stunden erstiegen. Der Abstieg wurde auf der Nordseite in das Geltthal genommen und die Innere Geltthalalpe 2 Stunden nach dem Aufbruch vom Gipfel erreicht.[2])

Eine Ersteigung beider Gipfel führten C. Noster und Benzien aus Berlin mit dem Führer Hans Hörhager aus Dornauberg am 31. Juli 1886 aus.[3]) Um 5 U. 45 früh von der Obersten Wangeralpe aufbrechend, gewannen sie um 9 U. die Mühlbachscharte (Rast bis 9 U. 45) und über den leichten Westgrat um 10 U. 25 die Spitze der Schwarzen Wand. Den Abstieg nahmen sie nach einstündigem Aufenthalte zum Geltthalferner, querten denselben in nordwestlicher Richtung und statteten zunächst dem von dieser Seite aus noch nicht erstiegenen Wasserkopf einen Besuch ab. Um 3 U. 15 zum Fusse des Morgenkofels zurückgekehrt, erreichten sie in 3/4 Stunden den Gipfel des letzteren über den nördlichen Firnhang und stiegen durch das Geltthal zum Sager Wirthshaus im Reinthale ab.

Grosser Fensterlekofel 3179 m., **Grosser Rauchkofel** 3118 m. und **Grosse Windschar** 3032 m. Der westliche Flügel der Rieserferner Gruppe enthält in den thurmartigen Gipfelbauten des Grossen Rauchkofel und Fensterlekofel zwei durch ihre Schroffheit ausgezeichnete Felsgestalten, deren Ersteigung auch heute noch den schwierigeren Klettertouren beigezählt werden muss.

Die erste Ersteigung des Grossen Rauchkofels führte Dr. Josef Daimer mit dem Führer Auer Jackl am 1. September 1874 aus.[4]) Um 4 U. 8 früh verliessen Beide Mühlbach und stiegen durch das Mühlbachthal zur oberen Wangeralpe hinauf und über Schutthalden zu einer Scharte, die einen kurzen, nach Süden vorspringenden Felskopf — «Weisse Nase» genannt — vom Hauptmassiv trennt. Zum Gipfel stand hier nur ein Weg offen, eine steile Felsschlucht im Osten, deren unteres Ende jedoch durch einen überhängenden Block versperrt zu sein schien. Nach 20 Minuten (von der Scharte aus) in der Schlucht angelangt, gelang es Auer Jackl, sich zwischen der Wand und dem Block hindurchzuzwängen und einen kleinen Vorsprung zu erreichen, von dem er seinen Gefährten mittelst des Seiles unterstützen konnte. Nach einem vergeblichen Versuche über die in nächster Nähe aufstrebenden Felspartien glückte der zweite Angriff an einer mehr westlich gelegenen Stelle. Um 1 U. nachmittags wurde die höchste Spitze erreicht. Die Aussicht bereitete den Ersteigern einige Enttäuschung, da sie die Ueberlegenheit des Fensterlekofels, den man bis dahin für den niedrigeren Berg gehalten hatte, klar erkennen liess. Um 2 U. 40 aufbrechend, gelangte man auf dem gleichen Wege um 5 U. nachmittags zur Oberen Wangeralpe und um 9 U. abends nach Taufers.

Der Grosse Fensterlekofel wurde zuerst durch Victor Sieger aus München mit Stefan Kirchler aus Taufers am 27. August 1877 erstiegen.[5]) Von der ober-

[1]) Tour. 1889, Nr. 6. [2]) M. A. V. 1879, 176. Vergl. auch J. Hauser: Alpenfreund 1891, Nr. 12.
[3]) M. A.V. 1887, Nr. 4, 38. [4]) Z. A. V. 1875, 191. [5]) Tour. 1888, 104.

sten Alpe im Mühlbachthale um 4 U. 30 früh aufbrechend, ging man zunächst über Alpweiden und Schutt langsam aufwärts. Zweimal musste wegen einbrechenden Nebels gerastet und jedesmal eine Stunde gewartet werden. Nachdem man den Felsvorsprung der «Weissen Nase» erklettert, wendete man sich der von der Scharte zwischen Rauchkofel und Fensterlekofel herabziehenden Felsrinne zu, erreichte nach einer anstrengenden Kletterei über brüchiges Felsterrain um 11 U. 40 die Scharte und von dieser aus schliesslich den Gipfelthurm. Der Abstieg nach Mühlbach auf dem gleichen Wege nahm 6 Stunden in Anspruch.

Am 9. September 1879 eröffnete Sieger mit demselben Führer einen zweiten Zugang zur Spitze des Fensterlekofels von der Nordseite aus.[1]) Um 4 U. 15 verliessen Beide die Aeussere Geltthalalpe und steuerten über den kleinen Gletscher an der Nordseite des Kammstückes Elferscharte—Kleiner Fensterlekofel dem Ausgange einer trichterförmigen, etwas gewundenen Lawinenrinne zu, die zu dem jähen, «Kirchendach» genannten Firnhange an der Nordflanke des Kammes hinanzieht. Um 6 U. 5 wurde die Randkluft nicht ohne Schwierigkeit passirt und hierauf nach harter Eisarbeit über die steingefährliche Rinne und das Kirchendach die Scharte im Osten des Gipfelthurmes gewonnen. Der letzte Anstieg, der auf der dem Geltthal zugekehrten Nordflanke über eine schlimme Plattenpassage genommen werden musste, gestaltete sich um so mühsamer, als es mittlerweile zu regnen begonnen hatte und die Felsen ganz benässt waren. Um 11 U. 45 betrat man den Gipfel des Fensterlekofel und stieg sodann auf der alten Route in das Mühlbachthal ab.

Die dritte Ersteigung des Grossen Fensterlekofel unternahm Dr. Carl Diener aus Wien mit Hans Stabeler aus Taufers am 19. Juli 1882.[2]) Von Taufers, das man um 1 U. 55 früh verliess, wurde durch das Reinthal in $1^1/_4$ Stunden der Ausgang des Lanebaches und durch das Thal des letzteren um 6 U. 50 die Grubscharte 2820 m. erreicht. Nach einer Rast von 25 Minuten setzte man den Weg über den Hauptkamm fort und gelangte um 7 U. 46 auf den **Kleinen Rauchkofel**, den schon Dr. Gustav Gröger am 5. August 1878 erstiegen, jedoch irrthümlich für den Grossen Rauchkofel angesehen hatte.[3]) Das Gipfelmassiv des Grossen Rauchkofels wurde auf leichten Felsbändern an der Südseite umgangen und dann durch die Südwand des Grossen Fensterlekofels schief aufwärts zu der Scharte im Osten des Gipfelthurmes angestiegen. Der weitere Anstieg fällt mit dem letzten Stück der Route über das «Kirchendach» zusammen. Die Ueberwindung einer 20 m. hohen, 65° geneigten Felsplatte auf der dem Geltthal zugekehrten Seite des Grates bot die Hauptschwierigkeit. Um 10 U. war die Spitze erreicht. Der Abstieg wurde über die Scharte im Westen des Gipfelthurmes und auf der bei der ersten Ersteigung desselben eingeschlagenen Route genommen, bis das Band erreicht war, das einen unschwierigen Quergang zur Grubscharte gestattete. Vom Gipfel bis zu der letzteren benöthigte man $^5/_4$ Stunden, für den weiteren Abstieg durch den Lanebach und das Reinthal bis Taufers 2 Stunden 20 Minuten.

In den Irrthum Gröger's, der den Kleinen Rauchkofel erstieg, in der Meinung, den Grossen Rauchkofel betreten zu haben, verfielen auch C. Noster und A. Benzien aus Berlin, die mit dem Führer Hans Hörhager aus Dornauberg am

---

[1]) Tour. 1888, 109. [2]) M. A. V. 1882, 320. [3]) M. A. V. 1878, 242.

29. Juli 1886 eine Besteigung des Kleinen und Grossen Rauchkofels ausführten. Die erste Spitze, welche die Genannten von der Wangeralpe im Mühlbachthale aus in $6^1/_4$ Stunden erreichten und die Noster in seiner Schilderung[1]) als Grossen Rauchkofel bezeichnet, ist der Kleine Rauchkofel. Dies wird nicht nur durch die Beschreibung selbst, sondern auch durch den Umstand zur Evidenz bewiesen, dass sie auf dem Gipfel in rother Oelfarbe die Inschrift: «Gröger, 5./8. 1878» vorfanden, die sich eben auf dem Kleinen und nicht auf dem Grossen Rauchkofel befindet. Der Gipfel, den sie im Osten so kühn und herausfordernd ansteigen sahen und für den Fensterlekofel hielten, war der Grosse Rauchkofel, der über die Südflanke in $1^3/_4$ Stunden vom Kleinen Rauchkofel aus erklommen wurde. Zu ihrer Ueberraschung sahen sie im Osten einen noch höheren Gipfel. Dieser war eben der wahre Fensterlekofel, während sie selbst auf dem Grossen Rauchkofel standen.

Eine rasche Besteigung des Grossen Fensterlekofels erwähnt Dr. H. Bertram aus Jena im Sommer 1884 — von der obersten Alpe im Mühlbachthale bis zur Spitze $2^1/_2$ Stunden (über die Scharte im Westgrat). Er bezeichnet den letzten Anstieg von der Scharte auf den Gipfelthurm als steingefährlich.[2])

In der gleichen Zeit führte auch Ad. Siebencicher aus Wien die Besteigung von der Wanger Alpe über die Scharte im Ostgrat (17. August 1888 mit Martin Reden aus Taufers) aus.[3])

A. R. von Kamler aus Wien erstieg den Grossen Fensterlekofel am 14. September 1888 von Bad Mühlbach in $4^1/_2$ Stunden in Begleitung des Führers Georg Niederwieser aus Taufers, kehrte hierauf zur Scharte im Westgrat zurück und bewerkstelligte von dieser aus in 25 Minuten den Gratübergang zur Spitze des Grossen Rauchkofels. Der Grat erwies sich als ziemlich schwierig. Die unübersteiglichen Zacken desselben wurden zumeist auf der Südseite umgangen. Der Abstieg erfolgte auf dem gewöhnlichen Wege nach Bad Mühlbach.[4])

Die Gratwanderung vom Grossen Fensterlekofel zum Grossen Rauchkofel wurde von C. Luber aus Wien mit dem gleichen Führer am 14. September 1890 wiederholt. Der Uebergang von der einen Spitze zur anderen nahm $^3/_4$ Stunden in Anspruch.[5])

Am 23. August 1892 unternahmen Dr. L. Meyer aus Wien mit Stefan Kirchler und Carl Domenigg aus Graz mit Führer Louis Niederwieser ebenfalls die Gratwanderung vom Grossen Fensterlekofel zum Grossen Rauchkofel, zu deren Ausführung sie die gleiche Zeit wie ihre Vorgänger benöthigten.[6])

Der östliche Eckpfeiler des Fensterlekofelkammes, der **Wasserkopf** circa 3140 m., wurde von C. Wildberg mit Führer Stabeler aus Taufers im Juli 1884 zuerst erstiegen, und zwar vom Mühlbachthale aus. Nähere Mittheilungen über diese Tour liegen nicht vor.[7]) Eine weitere Besteigung des Berges von dieser Seite erfolgte durch Dr. Ludwig Meyer aus Wien mit Stefan Kirchler am 10. September 1886 direct durch das gegen die Spitze zu emporziehende Couloir, aus dem man knapp neben dem Gipfelthurm auf den Südwestgrat gelangte. Ueber den letzteren wurde hierauf die Spitze ohne weitere Schwierigkeit erreicht. Da man den Abstieg durch das sehr plattige und steingefährliche Couloir nicht riskiren wollte, stieg man über

---

[1]) M. A. V. 1887, 31. [2]) M. A. V. 1884, 366. [3]) Oe. A. Z. 1888, X, 236. [4]) Tour. 1889, Nr. 6. [5]) M. A. V. 1890, 272. [6]) Oe. T. Z. 1892, XII, 236. [7]) Vergl. M. A. V. 1887, 38.

den zum Fensterlekofel ziehenden Hauptkamm in einer halben Stunde zur tiefsten Scharte desselben und von dieser aus über einige Kamine und ausgedehnte Schutthalden in das Mühlbachthal ab.[1]) Schon früher hatten C. Noster und A. Benzien aus Berlin mit Hans Hörhager aus Dornauberg am 31. Juli 1886 einen Zugang von der Ostseite her gefunden.[2]) Sie erkletterten, von der Besteigung der Schwarzen Wand zurückkehrend, vom Geltthalfirn aus den zum Morgenkofel streichenden Südwestgrat und verfolgten denselben bis zur Spitze des Wasserkopfes (circa 1 1/4 Stunden vom Geltthalfirn). Die Zerrissenheit des Grates und eine 3 m. hohe senkrechte Wandstufe stellten der Begehung einige Hindernisse in den Weg.

Am 14. September 1889 bewerkstelligte Germershausen aus Berlin mit Hans Stabeler aus Taufers einen Gratübergang vom Wasserkopf zum Grossen Fensterlekofel, bei welcher Gelegenheit der dem Kamme entragende Gipfel des **Kleinen Fensterlekofels** 3125 m. zum ersten Male erstiegen wurde. Die Gratwanderung, die 2 1/2 Stunden in Anspruch nahm, wird als schwierig und des losen, sehr brüchigen Gesteines halber als nicht ganz ungefährlich bezeichnet.[3])

In dem gegen das Tauferer Becken vorgeschobenen Abschnitt des Westflügels der Rieserferner Gruppe dominirt die **Grosse Windschar** 3032 m. Dieser schöne, durch eine prächtige Rundschau ausgezeichnete Felsgipfel wurde bereits gelegentlich der Landesvermessung bestiegen. Prof. R. Seyerlen, der denselben am 5. August 1878 mit Stefan Kirchler vom Geltthal aus über die Elferscharte 2846 m., Grubscharte 2820 m. und den Ostgrat erstieg, wobei nur eine etwas schwierige Stelle unweit der Grubscharte auf der Südseite umgangen werden musste, fand unterhalb des Gipfels eine Pfahlstange.[4]) Den Abstieg nahm Seyerlen von der Schulter unterhalb der Spitze im Ostgrat durch eine Schuttrinne in das oberste Mühlbachthal zur Wangeralpe (2 Stunden vom Gipfel). Von der Grubscharte (3 Stunden von der Aeusseren Geltthalalpe) bis zur Spitze hatte man 50 Minuten benöthigt. Im Jahre 1885 wurde die Grosse Windschar durch eine im Auftrage der Section «Bruneck» des D. u. Oe. A.-V. von Mühlbach aus hergestellte Steiganlage auch für minder geübte Bergsteiger leicht zugänglich gemacht.[5])

Am 14. August 1888 erstieg Adolf Siebeneicher aus Wien mit Führer Josef Auer den Grossen Rauchkofel, Kleinen Rauchkofel und die Grosse Windschar an einem Tage.[6]) Auch direct vom Lanebach durch eine zu der obenerwähnten Schulter des Ostgrates emporziehende Schneerinne und vom Windscharthale aus ist der Berg unschwer zugänglich.

Unter den den Seitenkämmen des Westflügels der Rieserferner Gruppe entragenden Felsspitzen sind die zierlichen Gestalten des **Kahlgeifels** 2731 m., der **Wasserfallspitze** 2650 m. und des **Sagernocks** 2667 m. erwähnenswerth. Die beiden erstgenannten Spitzen wurden bereits gelegentlich der Militärmappirung erstiegen und mit Signalen versehen. In die touristische Literatur wurden sie durch R. Seyerlen eingeführt, der die Wasserfallspitze mit Stefan Kirchler am 6. Juli 1878 aus dem Walpurgenthale (in 5 Stunden 10 Minuten von Taufers aus),[7]) den Sagernock mit Hans Stabeler am 12. Juli 1879 von der Aeusseren Geltthalalpe in 3 1/4 Stunden (mit schwierigem Abstieg in den Lanebach[8]) und den Kahlgeifel mit demselben

---

[1]) Tour. 1888, 110. [2]) M. A. V. 1887, 37. [3]) M. A. V. 1889, 209. [4]) Z. A. V. 1878, IX, 329. [5]) M. A. V. 1885, 196. [6]) Oe. A. Z. 1888, X, 236. [7]) Z. A. V. 1878, 319. [8]) M. A. V. 1879, 175.

Führer am 20. Juli 1879 von der Schaflerhütte im Kahlebach 2030 m. in 1 3/4 Stunden über den Südgrat erstieg und von dem letzteren Gipfel durch eine 50° geneigte Schneerinne einen directen Abstieg in das Windscharthal bewerkstelligte (vom Gipfel bis zur Windscharalpe 1 Stunde 50 Minuten).[1]) H. Bertram aus Jena, der die Wasserfallspitze am 21. August 1884 mit Führer Martin Reden in 4 1/4 Stunden von Taufers aus durch das Walpurgenthal erstieg, fand auf der Spitze noch die Reste eines von der Tauferer Bevölkerung in den Fünfzigerjahren errichteten Holzkreuzes.[2])

Der Kahlgeifel wurde auch von Max van Hees und J. Hauser aus München am 7. August 1888 von Bad Mühlbach durch das Windscharthal in 4 1/2 Stunden erstiegen.[3])

Eine Ueberschreitung aller namhaften Gipfel des Westflügels der Rieserferner Gruppe von der Schwarzen Wand bis zur Wasserfallspitze an einem Tage unternahmen Eduard und August Wagner aus Prag mit Hans Stabeler aus Taufers am 13. September 1893. Von der Aeusseren Geltthalalpe um 3 U. 40 früh aufbrechend, gelangten sie um 6 U. 50 auf das **Kleinweiss** 2976 m., von diesem über den Grat, dann über Schnee, zuletzt direct über Felsen auf die Schwarze Wand 3106 m. 7 U. 50 und den leicht gangbaren Grat fast stets beibehaltend auf den Morgenkofel 3070 m. 8 U. 20 und Wasserkopf 3141 m. 9 U. 5—9 U. 18. Fast stets auf der Grathöhe bleibend, stiegen sie über den Kleinen Fensterlekofel 3148 m. 10 U. 35—10 U. 58, Grossen Fensterlekofel 3175 m. 11 U. 40, Grossen Rauchkofel 3043 m. 12 U. 15 und Kleinen Rauchkofel 12 U. 30 hinab in die Grubscharte 1 U. 30 und, dem trümmerbedeckten Grate folgend, auf die Grosse Windschar 3042 m. 2 U. 15—2 U. 45. Links durch eine Rinne etwas absteigend, wurde der Grat in seiner tiefsten Einsattlung wieder betreten, hierauf, um 3 U. 33, die Kleine Windschar 2981 m. und schliesslich 5 U. 7 die Wasserfallspitze 2653 m. erreicht. Nach 23 Minuten Rast traten sie in nordwestlicher Richtung den Abstieg direct nach Taufers an, wo sie um 8 U. 25 abends eintrafen. Nur das Kammstück vom Wasserkopf bis zur Grubscharte wird, insbesondere infolge des brüchigen Gesteins, als schwierig bezeichnet.[4])

III. Der Ostflügel der Rieserferner Gruppe.

Grosser Lengstein 3236 m. Den natürlichen Mittelpunkt des Ostflügels der Rieserferner Gruppe bildet der Grosse Lengstein. An Schwung der Contouren kommen die Gipfelbauten dieses Abschnittes jenen im Centrum und der Westhälfte des Antholzer Massivs nicht gleich. Touristischen Besuch haben sie bisher nur in sehr beschränktem Maasse erhalten.

1) M. A. V. 1879, 176. 2) M. A. V. 1885, 23. 3) Alpenfreund 1891, Nr. 12. 4) Oe. A. Z. 1893, 233.

Die erste Ersteigung des Lengsteins wurde am 20. Juli 1874 von Eugen von Böhm aus Wien und Dr. K. Schwabe aus München mit den Führern Johann und Bartholomäus Ausserhofer aus Rein unternommen. Von der Ursprungalpe im Bachernthale (2½ Stunden oberhalb Rein) erreichte E. von Böhm in 2 Stunden 25 Minuten den Gipfel über den direct gegen die Alpe herabziehenden Westnordwestgrat, Dr. Schwabe etwas später, da er den längeren Weg über den Lengsteinferner wählte.[1])

Vom Defereggenthale aus wurde der Lengstein am 18. August 1876 von Alfred von Lemmen aus Innsbruck und E. und J. Daimer aus Taufers mit Führer Stabeler aus Taufers erstiegen.[2]) Um 4 U. früh verliess die Gesellschaft die Jagdhausalpe, stieg, dem linken Ufer des Fleischbaches folgend, aufwärts gegen die grosse Mulde unterhalb der nordwestlichen Hälfte des Fleischbachferners, umging hierauf, nach links abbiegend, den von der **Fleischbachspitze** 3149 m. gegen die Jagdhausalpe gekehrten Rücken und hielt sich so weit gegen Süden, bis in der Sohle des Defereggenthales die Seebachalpe sichtbar wurde. Um 6 U. 45 gewann man den kleinen Gletscher an der Ostseite der Spitze unmittelbar unterhalb derselben und diese selbst über einen Felsgrat um 7 U. 15. Um 9 U. wurde in westlicher Richtung zum Fleischbachferner abgestiegen, dessen südliche Hälfte bis zum Lengsteinjoch verfolgt und dann eine niedrige Felsspitze südlich vom Lengstein — die nördliche Ecke der Patscher Schneid 3037 m. — um 11 U. erreicht. Nach ¼stündigem Aufenthalte begab man sich auf den Lengsteinferner, durch die Felswand zur Linken zum oberen Gletscher und kam endlich um 1 U. 15 auf dieser neuen Route von der Südseite, die eine ziemlich schwierige Kletterei bietet, auf der Spitze des Grossen Lengstein an. Der Abstieg erfolgte auf dem Wege E. von Böhm's direct zur Ursprungalpe (4 Stunden 15 Minuten vom Gipfel bis Rein).

Der **Grosse Muklaspitz** 3149 m. wurde am 29. Juli 1878 von G. Gröger und M. Dernberger aus Wien zum ersten Male bestiegen.[3]) Sie erreichten den Gipfel nach einem Nachtlager in der oberen Kofelalpe von der Südostseite aus in 5 Stunden. Der Abstieg wurde bei dichtem Nebel in westlicher Richtung zuerst zu der auf den Fleischbachferner führenden Scharte, dann direct zur Ursprungalpe genommen.

Den **Grossen Rothstein** 3148 m. erstieg Th. R. von Smoluchowski in Gesellschaft seines Bruders am 22. Juli 1891 von Rein über die Ursprungalpe und den Rothsteinferner.[4])

Als Aussichtspunkt ist der westliche Eckpfeiler dieses Flügels der Antholzer Gruppe, der gegen Rein vorgeschobene **Stuttennock** 2739 m. bemerkenswerth. Eine ausführliche Schilderung der Rundschau hat C. von Sonklar gegeben, der diesen Berg gelegentlich seiner topographischen Arbeiten in der Rieserferner Gruppe am 13. September 1861 in 3 Stunden von Rein aus erstieg.[5])

Grosse Ohrenspitze 3101 m. Durch die Depression der Riepenscharte, die einen auf der Nordseite vergletscherten, jedoch unschwierigen Uebergang aus dem Antholzer- in das Patscherthal vermittelt, vom Hochgall getrennt, erhebt sich als die nördliche Grenzkette der Tiefenfurche des Staller Sattels 2054 m. der Zug

[1]) M. A. V. 1875, 70. [2]) M. A. V. 1876, 272 u. N. D. A. Z., IV, 1877, Nr. 3 u. 4. [3]) M. A. V. 1878, 243. [4]) Oe. A. Z. 1892, XIV, 94. [5]) M. Oe. A. V. 1864, II, 137 und Jb. Oe. A. V., III, 18.

der Ohrenspitzen und des Almerhorns 2894 m. Das letztere ist gelegentlich der Landesvermessung erstiegen und mit einem Signal versehen worden. Von einer touristischen Ersteigung ist nichts bekannt. Die Grosse Ohrenspitze, der Culminationspunkt des Kammes, erhielt am 15. August 1878 durch Gustav Gröger und Max Dernberger aus Wien ihren ersten touristischen Besuch.[1]) Dieselben stiegen von der Kieler Hütte am Antholzer See zuerst in nordwestlicher Richtung gegen die Schutthänge am Fusse der Riepenscharte an und wendeten sich dann östlich über den von der Kleinen Ohrenspitze südwärts herabziehenden Felsriegel dem ausgedehnten Kar zu, dessen Abschluss die drei Ohrenspitzen bilden. Vom Kar aus wurde zunächst der Südgrat der Grossen Ohrenspitze und sodann über diesen nach einer zweistündigen, schwierigen Kletterei die letztere selbst gewonnen. Der Abstieg wurde zuerst gegen Nordwesten über Geröll, dann in nordöstlicher Richtung über steile Schneehänge auf den bequem gangbaren Patscher Ferner genommen und nach dessen Ueberschreitung bei hereinbrechender Nacht ein Abstieg über steile Felswände in das Patscherthal bewerkstelligt.

Die zweite Ersteigung gelang Th. von Smoluchowski aus Wien, der in Gesellschaft seines Bruders, begleitet von dem Forstwart Anton Messner, den Gipfel in $9^1/_4$ Stunden von Bad Antholz aus erreichte. Von dem oben erwähnten Kar wurden zuerst die Südhänge des Berges gegen ein grosses Couloir hin traversirt, worauf man die Felsrippe zur Linken desselben zum weiteren Anstiege benutzte und nach dreistündiger, durch Neuschnee erschwerter Kletterarbeit ein Schneekar im Westen der Hauptspitze gewann. Unter erheblichen Schwierigkeiten wurde die letztere erklommen und nach zweistündigem Aufenthalte der Abstieg auf einer ganz leichten Route über die schutt- und schneebedeckte Nordflanke zum Patscher Ferner bewerkstelligt. In $1^1/_2$ Stunden vom Gipfel aus erreichte man die Riepenscharte und in weiteren 3 Stunden Bad Antholz.[2])

IV. Die Gruppe des Durrecks.

Eine dem Antholzer Massiv sowohl als dem in der Röthspitze culminirenden Westflügel der Venediger Gruppe gegenüber ziemlich selbstständige Gebirgsgruppe stellt jene des **Durrecks** 3147 m. dar, die mit den oben genannten durch die Einsattlungen des Klammljoches 2318 m. und der Ochsenlenke in Verbindung tritt.

Die erste Ersteigung des Durrecks unternahm C. Arnold aus München mit Josef Ausserhofer aus Rein im Juli 1877.[3]) Der Aufstieg erfolgte von der Moosmaier Alpe über den gegen Rein vorspringenden Felsrücken, welcher nach einer Abweichung auf den nördlich liegenden Gletscher durch eine Horizontalspalte kriechend in der Richtung von Norden nach Süden durchquert wurde ($3^1/_4$ Stunden), dann in $1^1/_2$ Stunden auf dem vom Gipfel nach Südosten ziehenden Grat über steile, hohe Platten zum Gipfel selbst. Der Abstieg geschah ebenfalls über

[1]) M. A. V. 1879, 31. [2]) Th. von Smoluchowski, Oe. A. Z. 1891, XIII, 118. [3]) M. A. V. 1878, 95.

den Südostgrat, von da auf das südlich gelegene Schneefeld und wieder nach links einbiegend über die Moosmaier Alpe in $2^3/_4$ Stunden nach Rein.

Im Sommer 1883 überschritt V. H. Schnorr aus Zwickau mit Führer Stabeler aus Taufers das Durreck vom Gross-Klausenthale nach Rein. Diese Tour wurde am 20. August 1884 von L. von Wolf in Gesellschaft eines Sectionsgenossen aus Dresden wiederholt und näher beschrieben.[1]) Als Führer auf dieser Partie fungirten Stabeler und Martin Reden. Man nächtigte auf der Gross-Klausenalpe ($2^1/_2$ Stunden von Steinhaus) und verliess dieselbe am Morgen des 20. August um 2 U. 30. In südöstlicher Richtung ging es (zwischen dem Punkt 2215 und dem Klausenkees) gegen das zur Gamskarschneide 3047 m. ostwärts emporziehende Schuttkar thaleinwärts. Zwischen diesem Kar und dem Klausenkees springt von der Gamskarschneide ein Felsgrat nach Westnordwest vor. Durch eine Scharte in diesem Grate drängt sich das Eis des höher gelegenen Gletschers, der seinen eigentlichen Abfluss nach Westen hat, hindurch und bricht über eine durch die Flanke des Grates hinabziehende Schneerinne jäh ab. Durch diese Rinne, deren schlechte Stellen in den Felsen zur Rechten umgangen wurden, gelangte man auf den Grat und damit zugleich auf das Untere Klausenkees. Das Kees selbst wird nämlich seiner ganzen Ausdehnung nach von einer Steilwand unterbrochen und in zwei Abschnitte getheilt. Man liess die erwähnte Wand rechts liegen und stieg in den Felsen zur Linken vollends auf die Spitze, die um 8 U. erreicht wurde. Den Abstieg nahm man über den Südostgrat nach Rein.

Eine kurze Schilderung des am meisten empfehlenswerthen Anstieges von Rein über den stellenweise plattigen, jedoch nirgends ernste Schwierigkeiten bietenden Südostgrat haben auch M. van Hees und Josef Hauser aus München veröffentlicht, die das Durreck auf diesem Wege mit Hans Ausserhofer aus Rein in $5^3/_4$ Stunden erstiegen und die Aussicht als sehr lohnend und instructiv bezeichnen.[2])

Der südliche Nachbar des Durreck, der sowohl von der Bojeralpe als vom Reinthale aus leicht zugängliche **Grosse Mostock** 3058 m., findet in Dr. Josef Daimer's Schilderungen der Umgebung von Taufers eingehende Erwähnung.[3]) Der durch seine schlanke Form auffallende **Hirbernock** 3016 m. im östlichen Flügel des Durreckzuges, der schon gelegentlich der Landesvermessung gleich dem Grossen Mostock und Schwarzen Spitz 2860 m. mit einem Signal versehen worden war, erhielt vermuthlich durch Oberst C. von Sonklar im Jahre 1863[4]) den ersten touristischen Besuch.

Eine weitere Besteigung desselben fand am 5. August 1873 durch Dr. Josef Daimer und zwei Brüder des Letzteren statt. Von der Hirberalpe, wo man die Nacht verbracht hatte, erreichten sie über Alpweiden, Schutthänge und den südwärts herabziehenden, das Gamskar im Osten begrenzenden, gut gangbaren Felsrücken in 3 Stunden die Spitze, kehrten über den erwähnten Grat wieder zum Fusse des Gipfels zurück und stiegen hierauf über eine Scharte im Hauptkamme zwischen Hirbernock und Sauwipfel 2883 m. in das Pürschthal ab.[5])

---

[1]) L. von Wolf, Tour. 1886, XVIII, 145. [2]) M. A.V. 1888, 229 und J. Hauser, Alpenfreund 1891, Nr. 13. [3]) J. Daimer, Amthor's Alpenfreund, IX, 1876, 88. [4]) Jb. Oe. A. V. 1867, III, 19. [5]) J. Daimer, N. D. A. Z. 1876, II, 151.

DIE HOHEN TAUERN.

Einleitung.

Von **E. Richter** in Graz.

Der schöne, regelmässig gebaute Zug der Hohen Tauern geniesst heute nicht mehr das Ansehen und die Bedeutung im Kreise der Bergsteiger wie vor 25 Jahren. Andere, länger unbeachtet gebliebene Gruppen, welche reicher an schwierigen «Problemen» sind, haben ihm den Rang abgelaufen. Und wenn auch der Fremdenstrom in einzelnen seiner Thäler nicht schwächer fliesst als etwa im Oetzthal oder Zillerthal, so begegnet man unserer Gruppe doch recht selten in der alpinen Literatur.

Früher war das anders. Die Hohen Tauern waren bis in die neueste Zeit diejenige Gruppe der Centralalpen, welche in der wissenschaftlichen und beschreibenden Literatur den breitesten Raum beanspruchte. Lange bevor von Oetzthaler- oder Ortlergruppe die Rede ist, finden sich Schriften über die Tauern. Die erste Glocknerbesteigung (1799) war das grösste alpine Ereigniss nach der Ersteigung des Montblanc durch Saussure und fand weithin aufmerksame Beachtung. Und wenn die geheimnissvollen und furchterregenden Vorgänge am Vernagtgletscher der Eiswelt des Oetzthales nach längeren Pausen immer wieder das angstvolle Interesse der Umwohner verschafften, so waren es in den Tauern wohlthätige Aeusserungen der Naturkräfte, die schon in den ältesten Zeiten die Menschen in die innersten Theile des Gebirges lockten: das Gold und die Heilquellen von Gastein.

Es gibt eine ganze Gasteiner Literatur. Seit dem 15. Jahrhundert ist das Heilbad in weiteren Kreisen bekannt und besucht; eine der frühesten Strassenbauten wurde seinethalben angelegt. Mehrere gelehrte Häupter haben die wohlthätige Musse, die ihnen der Gebrauch der Bäder gewährte, dazu benützt, auch der Oertlichkeit und ihrer Geschichte ihr Augenmerk zuzuwenden.[1])

Noch stärker war der Anreiz für Bergleute und Volkswirthe, das Vorkommen des edlen Metalles zu studiren, das schon zur Römerzeit in sagenhaften Mengen gefunden, später thatsächlich grosse Reichthümer gespendet hatte, deren Spuren noch heute jedermann in den Prachtbauten der Salzburger Erzbischöfe vor sich

[1]) Westenrieder, Muchar, Koch-Sternfeld.

sieht. Aber bald war diese schöne Zeit vorübergegangen, und nur das Problem blieb übrig, sie durch Studium und Versuch neuerdings herbeizurufen. Es gibt daher auch schon eine recht alte geognostische Literatur über das Gold der Tauern, welche noch immer neue Blüthen treibt, da das Interesse an der Wiedererhebung des alpinen Goldbergbaues in der Bevölkerung noch keineswegs erloschen ist und immer wieder kleinere oder grössere Capitalien an die Sache gewagt werden.[1])

Vielleicht war es die Verbesserung der Verkehrsmittel, die durch die Gasteiner Fahrten hervorgerufen worden war, welche auch schon früher eigentliche Touristen in die Tauern lockte als in andere Centralalpengebiete. Es gab da eine Anzahl berühmter Schaustücke zu sehen: das Gasteiner Bad, die Goldbergwerke mit allerlei Seilbahnen und anderen technischen Merkwürdigkeiten, den berühmten Glockner mit der Pasterze und den botanischen Merkwürdigkeiten seiner Umgebung, die schon vor der ersten Glocknerersteigung bekannt waren; endlich die Wasserfälle von Krimml, die als die schönsten der ganzen Alpen gelten. Dazu die bequeme Nähe des schönen Salzburgs und der prächtigen Kalkgebirgslandschaft von Berchtesgaden: man kann sagen, dass seit den Dreissigerjahren die Tauern mit ihrem salzburgischen Vorland das Lieblingsziel der Alpenreisenden waren.[2]) Und gewiss nicht mit Unrecht. Man wird auch heute keine geeignetere Gegend finden, sich bequem in die Schönheit der Alpenwelt einzuführen und ihre verschiedenen charakteristischen Typen in vergleichbarer Nähe kennen zu lernen, als die Tauern mit den ihnen vorliegenden Salzburger Kalkalpen.

Es wird sich bei Behandlung der einzelnen Gruppen, besonders des Glocknergebietes, Gelegenheit finden, die ältere Literatur zu erwähnen. Anderes ist in der Einleitung zu diesem Werke berührt worden. Hier möge nur gestattet sein, eine besonders wichtige Phase in der literarischen Geschichte unserer Gruppe hervorzuheben. Im Jahre 1864 erschien Ruthner's «Aus den Tauern», das gelesenste und populärste Werk dieses Autors, mit einer schönen Glocknerkarte von Keil; 1866 die grosse wissenschaftliche Monographie Sonklar's «Die Hohen Tauern» mit ihren prächtigen Karten und im selben Jahre F. Keil's Karte der Venediger Gruppe. 1868 und 1869 machten Johann Stüdl und Carl Hofmann ihre berühmten Touren in der Glockner Gruppe, deren Beschreibung in der Zeitschrift des D. A. V. 1870/71 erschienen ist. Damals war die grosse Zeit für unsere Gruppe, wo sie ganz im Vordergrund des Interesses stand. Heute könnte keines dieser drei Bücher mehr geschrieben werden. Es ist nicht mehr Styl, Oertlichkeiten und Verhältnisse breit zu schildern, deren Bekanntschaft man bei jedem Leser voraussetzen muss; man kann heute nicht mehr als Privatmann geodätische Aufnahmen zur Verbesserung der officiellen Kartenwerke machen und noch weniger auf unbetretenen Pfaden neue Gipfel erstürmen. Vielleicht mehr als anderswo ist daher bei den Hohen Tauern der Moment gekommen, die Geschichte ihrer Erschliessung zu schreiben.

---

[1]) Die wichtigsten geologischen Untersuchungen in den Tauern sind die von Stur und Peters 1853 und 1854 vorgenommenen, veröffentlicht in den Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt; in neuerer Zeit haben F. Löwl und F. Teller ebendaselbst wichtige Forschungen publicirt. [2]) Aus dieser Richtung sind Werke hervorgegangen wie «L. Freiherr von Augustin: Das Pinzgau».

I. Die Venediger Gruppe.

1. Der Grossvenediger 3660 m.[1])

Der Gipfel des Grossvenedigers.

(Skizze von Franz Defregger bei der ersten Ersteigung des Gipfels vom Gschlöss am 11. August 1865.[2])

Die Venediger Gruppe ist infolge ihrer Abgelegenheit etwas später in den Gesichtskreis der Reisenden getreten als andere Theile der Tauernkette. Während der Name Glockner doch schon im 17. Jahrhundert auf einzelnen Karten erscheint, fehlt der des Venediger sowohl auf der Karte von Salzburg, welche um 1720 von dem Benedictiner P. Odilo Gutrat für den Homann'schen Atlas verfertigt wurde, als auch auf der viel grösseren und vortrefflichen Karte Tirols von P. Anich (1774). Der Venediger heisst auf diesen Karten auch nicht «Obersulzbacher», wie Kürsinger[3]) behauptet, sondern der centrale Gipfel der Gruppe hat überhaupt keine Bezeichnung. Gutrat hat nur die Namen «Krümbler Tauern» und «Felber Tauern» und diesen benachbart einen grossen See mit der Bezeichnung «im Schletten». Bei Anich finden sich an Gipfelnamen nur: Dreiherrnspitze, Happspitz und Hochaxel, an den richtigen Stellen, Walcham B. an Stelle der Simonyspitzen, Fleckenberg an der Stelle des Keeskogels in Obersulzbach, dann Ferner Waitzfeld am Viltragenkees, wo der Name jetzt noch haftet. Die alten Mittersiller Grenzbeschreibungen, deren Handschriften in das 15. Jahrhundert zurückreichen, die aber gewiss noch viel älter sind, geben ebenfalls keinen bestimmten Namen, sondern als Südgrenze des Gerichtes die ganz allgemeine Bezeichnung «von der Salzachen hinz auf die höch aller gepirg der Tewern, als wassersaig herein in das land rinnt und stain walgent hinz auf Krümbler tawern».[4]) Wenn eine spätere Fassung von 1533 (nach Kürsinger) diese Stelle dahin erweitert «von dannen nach aller Höhe des Thauerns auf die Hohe Fürleg und über die Tauern-Schartten des Unter- und Obersulzbachs hin auf alle Höhe des Käser-Kogls,

[1]) Die Unterschiede gegenüber den Höhenzahlen der A.-V.-Karte rühren daher, dass im Texte die Ergebnisse der Reambulirung berücksichtigt sind. [2]) Die Redaction schuldet dem berühmten Künstler für die gefällige Ueberlassung dieser Jugendskizze den lebhaftesten Dank. [3]) Der Grossvenediger, 4. [4]) Salzburger Taidinge, 284.

alwo Mittersill mit Tyroller Gericht Fürgen anstosset», so gestattet der Zusammenhang allerdings kaum einen Zweifel, dass unter dem Keeser-Kogel der Venediger gemeint sei. Denn die Wasserscheiden wurden bei den mittelalterlichen Grenzen genau eingehalten, wie auch hier die so oft wiederkehrende Wendung «als wasser rinnt und stain walgent» beweist. Der Gipfel, der jetzt Keeskogel heisst, liegt aber nicht in der Wasserscheide und daher auch nicht in der Grenze.

Reisigl in seiner Beschreibung des Oberpinzgaues (1786) kennt den Namen Venediger noch nicht; ebensowenig L. Hübner (1796) in seiner Beschreibung von Salzburg, einem höchst inhaltsreichen Quellenwerk, und Vierthaler in seinen «Reisen durch Salzburg» (1799), obwohl er ein Verzeichniss der bis dahin in Salzburg gemessenen Berge gibt. Hingegen nennt ihn Vierthaler nebenbei in seinen «Wanderungen» (1816), kennt aber noch nicht seine Höhe.

Als erstes urkundliches Vorkommen des Namens «Venediger» bleibt uns daher ein von Kürsinger abgedrucktes Grenzbegehungsprotokoll vom 17. August 1797, welches nach einer Wiederholung der oben angeführten Stelle «nach aller Höhe des Thauerns auf die Hohe Fürleg etc.» fortfährt: «Hierbei hat man weiter nichts beobachtet, als wie gesagt wird, dass man von dem sogenannten sehr hohen Gebürg-Spitz, der Venediger genannt, bis nach Venedig bei klarem Wetter sehen könnte.» Eine spätere Hand hat die letztere Behauptung dann etwas gemildert: «bis in einer weiten Entfernung eine Stadt an einem grossen See sehen könnte, welche der Sage nach die Stadt Venedig sein sollte». Die Aufnahme des Landes Salzburg in den Jahren 1807 und 1808 hat zwei Venediger: einen **Untersulzbacher Venediger**, welcher an der Stelle des jetzigen Grossvenedigers steht, und einen **Obersulzbacher Venediger** an der Stelle des jetzt Grosser Geiger genannten Berges. **Der Kleine Venediger ist ohne Namen.**

Woher stammt der Name Venediger? Von der Sichtbarkeit Venedigs sicherlich nicht; weder von einer wirklichen noch von einer eingebildeten. Dass von ersterer nicht die Rede sein kann, trotz der Berechnung, die von Pichl[1]) darüber angestellt hat, wird jeder gerne zugeben, der überhaupt Aussichten von Bergen auf Ebenen hin kennt, und noch mehr derjenige, der die Adria und Venedig von Bergen aus gesehen hat, von denen aus man Beides wirklich sieht, wie vom Canin, Triglav u. dgl. Aber auch eine scheinbare Sichtbarkeit Venedigs, d. h. eine Täuschung halte ich für ausgeschlossen, weil gerade dorthin, wo man Venedig sehen sollte, die höchst auffallende Gruppe der Sextener Dolomiten liegt, so dass man zwischen Dreischusterspitze, Antelao und Marmaroli hin das Meer mit der Stadt erspähen müsste. Man sieht auf der ganzen Südseite der Venediger Rundschau nicht blos nirgends eine Ebene, sondern man hat auch nicht den Eindruck einer solchen.

Ich vermuthe, dass die Sage von der Sichtbarkeit Venedigs hinterher sich an den Namen geknüpft hat, dessen ursprünglichen Sinn man nicht mehr verstand, wie ja auch wir ihn nur vermuthungsweise deuten können, und für welchen man im Geist des 18. Jahrhunderts eine rationalistische Erklärung suchte. Dass die «Venediger Manndeln», d. h. goldsuchende geheimnissvolle Fremdlinge, in den Sagen des Pinzgaues spuken, ist zweifellos. Aber auch als Eigenname kommt «Venediger» im 15. Jahrhundert in Salzburg vor. Der Bürgermeister von Salzburg von 1406—1410

[1]) Programm der Oberrealschule in Salzburg 1873.

hiess Rupert Venediger, und die Familie lässt sich durch zwei Jahrhunderte verfolgen.[1]) Die Handelsbeziehungen Salzburgs mit Venedig waren bis in das 19. Jahrhundert sehr lebhaft und Venediger (Venetianer) im Lande keine fremden Gestalten.

Dass der Venediger bei jener Grenzbegehung um 1797 nicht bestiegen worden ist, darüber können wir ganz sicher sein. Ist doch die betreffende Stelle Nichts als eine Abschrift der alten Grenzbeschreibung, der die Mittheilung über die angebliche Sichtbarkeit Venedigs eingefügt wurde. Der Ruhm, die erste Besteigung versucht und bis nahe unter den Gipfel durchgeführt zu haben, wird also dem Erzherzog Johann unbenommen bleiben. Zwar sind die sonst so reichhaltigen und genauen Tagebücher des Erzherzogs gerade an dieser Stelle lückenhaft — es fehlen die Tage vom 1.—14. August 1828 — doch wurde offenbar nach den Aufzeichnungen des Erzherzogs bald nach der Partie ein Bericht veröffentlicht, den Dr. G. E. Lammer jüngst der vollständigen Vergessenheit entrissen hat, in die er gekommen war.[2]) Ausserdem besitzen wir einen von Kürsinger aufgeschriebenen Bericht des Försters Rohregger, welcher die Expedition leitete.[3])

Zur Erklärung sei hier eingefügt, dass der Grossvenediger im Hauptkamm der Tauernkette steht, und zwar an der Abzweigung des Kammes, der die Thäler Ober- und Untersulzbach trennt. Der Gipfel bildet, von der Nordseite gesehen, eine sehr regelmässige Pyramide, in welche drei Grate — von Ost und West Stücke des Hauptkammes, von Norden der Sulzbacher Scheidekamm — zusammenlaufen. Alle diese drei Grate sind aber schwierig, die dazwischen liegenden Flanken der Pyramide steil bis zur Ungangbarkeit. Ganz anders sieht der Berg von Süden aus. Dort erfährt der Kamm eine plateauartige Verbreiterung, welche das oberste Firnfeld des Schlatenkeeses trägt, so zwar, dass von hier aus gesehen der Venediger nur als eine unbedeutende Anschwellung des Firnplateaus in dessen nordwestlicher Ecke erscheint. Wenn man den Berg von Norden angriff, so war das Problem nicht so zu fassen, dass man direct dem Gipfel zustrebte, sondern man musste auf irgend eine Weise das Firnplateau zu gewinnen suchen. Das geschicht am leichtesten östlich vom Hauptgipfel zwischen Klein- und Grossvenediger, und zwar von Untersulzbach aus.

Rohregger berichtet nun, er habe wirklich vom Untersulzbachthal aus einen Versuch gemacht, «sich über die Schneide des Kleinen Venedigers dem grossen Riesenhaupte von der östlichen Seite zu nähern, allein eine ungeheure Keeskluft, die zwischen beiden befindlich ist, machte von dieser Seite den Zugang unmöglich. Ob der Venediger von der südlichen oder Tirolerseite zugänglich sei, konnte er nicht ersehen, weil im Süden dichter Nebel an den Bergen lag». Ich fasse die Stelle so auf,[4]) dass Rohregger die Scharte zwischen Gross- und Kleinvenediger erreicht hat, durch Nebel verhindert war, den bequemen Zugang zu bemerken, den man von hier durch Ausbiegen nach Süden gewinnen kann, und anstatt dessen

[1]) Zillner's Geschichte der Stadt Salzburg, II, 275. [2]) «Versuch einer Ersteigung des Obersulzbacher Venedigers in Salzburg», Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur etc. von J. Schickh, 1828, 2. October, wieder abgedruckt Z. A. V. 1893, 405. [3]) Gedruckt in dem Büchlein: Ober-Pinzgau, eine geschichtlich-topographische etc. Skizze von Ignaz von Kürsinger, Pfleger in Mittersill, Salzburg, Oberer, 1841, 117; also geschrieben vor der Ersteigung von 1841. [4]) Mit Lammer, Geschichte der Venediger-Ersteigungen, Z. A. V. 1887, 322, in welchem gediegenen Aufsatze auch die Literatur vollständig angegeben ist.

den Gipfel direct von Osten angriff, wo er durch Klüfte zurückgeschlagen wurde. Er hatte die Lösung des Problems in der Hand, aber sie entglitt ihm. Eine zweite Untersuchung vom Obersulzbachthal schien ihm bessere Hoffnung zu gewähren. Direct über die Firnfelder von Nordwesten her wollte er zur Spitze vordringen, trotz der gewaltigen Randkluft und der steilen Firnhänge, die sich daran schliessen. Es ist die schlimmste Seite, von welcher man den Venediger angreifen kann. Er wagte es trotzdem, den Erzherzog und seine Gesellschaft (15 Personen) hier hinaufzuführen. Man übernachtete in der Hoferhütte im hintersten Obersulzbach und brach bei zweifelhaftem Wetter am 8. August 1828 um 7 U. früh auf. Man nahm den Weg durchaus über den Gletscher, nicht über die Stierlahner Wand und das Keeskahr wie jetzt und umging den Absturz westlich. Auf dem Firnfelde angelangt, wendete man sich dem zum Zwischensulzbachthörl herabziehenden Nordgrat zu und strebte längs dessen Westseite über den zerklüfteten Gletscher aufwärts. Nach siebenstündigem Marsche stand man an der Randkluft, wie Rohregger schätzt 100 Klafter (200 m.) unter dem Gipfel. Die Schätzung ist wohl zu niedrig. Man umging die Kluft nach links und suchte dann in Serpentinenzügen wieder mehr nach rechts zu gelangen, weil dort Schnee auf dem blanken Eise lag. Rohregger schlug Stufen, die drei nach ihm Kommenden vergrösserten sie. So gelangte man zu einer Neuschneelage, welche dem Führer so lawinengefährlich schien, dass er zum Umkehren rieth. Aber bevor noch die Umdrehung stattfinden konnte — die ganze Gesellschaft stand in Eisstufen — löste sich unter den warmen Strahlen der Nachmittagssonne eine Lawine vom Gipfel los, welche Rohregger mitriss. Glücklicherweise blieb er am unteren Rande des Bergschrundes hängen und konnte, da eine Hand hervorschaute, ausgegraben werden. So war die gefährliche Expedition noch ziemlich glimpflich abgelaufen. Ueber die Localität, wo sich Alles abspielte, kann kein Zweifel sein, da die späteren Besteiger Ruthner, Lasser und Kürsinger noch durch Rohregger selbst darüber unterrichtet wurden; es ist die Nordwestwand, welche man vom Obersulzbachgletscher aus übersieht.

Ueber die nächste gelungene Venedigerbesteigung von 1841 besteht eine kleine Literatur. Gelegentlich des 50jährigen Jubiläums dieses Ereignisses, das durch die Anwesenheit des noch lebenden moralischen Urhebers und thatsächlichen ersten Ersteigers Dr. Anton von Ruthner einen seltenen Glanz gewann, ist sie noch vermehrt worden. Es war nicht mehr die Initiative von Prinzen und Fürsten, welche diese Expedition ins Leben rief, sondern die dreier junger Wiener Juristen: Ruthner, von Lasser (der spätere Minister) und Mayer von Gravenegg. Durch den Pfleger von Mittersill, J. von Kürsinger, einen originellen Enthusiasten, wurde die Unternehmung zu einer pinzgauerischen «Nationalangelegenheit» erklärt und das allgemeinste Interesse dafür wachgerufen. Es waren 39 Personen, welche am 2. September 1841 in den Hütten des Obersulzbachthales sich zur Besteigung sammelten, thatsächlich die Honoratioren des Oberpinzgaues aus bäuerlichen und Beamtenkreisen, darunter auch Rohregger und Ries aus der ersten Partie von 1828, Hans Holzer, der später vielgenannte Badhans von Fusch, der erst 1890 verstorbene Weierhofer (Peter Meilinger) und Andere. — 1891 lebten von Allen nur noch Ruthner und Gravenegg.

Wollte man abermals die abschreckende Nordwestwand angreifen? Eine neue Recognoscirungsfahrt eines gewissen Josef Schwab (Hausstatter Sepp) hatte das

entschleiert, was dreizehn Jahre vorher durch Nebel Rohregger verborgen geblieben war, nämlich die leichte Erreichbarkeit des Gipfels von Süden, wenn man erst nur das Firnplateau erstiegen hatte.

Die Expedition ging von den Almen des Obersulzbachthales über die sogenannte Stierlahner Wand — einen grossen, bewachsenen Schuttkegel, der einer kurzen Felsklamm entwächst — empor und erreichte den Gletscher erst etwas unterhalb der jetzigen Kürsingerhütte. Von da überschritt man das Zwischensulzbachthörl, erstieg von Süden her die Venediger Scharte und erreichte den Gipfel; die Ersten auf der Spitze waren nebst Hausstatter Sepp P. Meilinger vom Weierhof und Ruthner. Die Aussicht war durch Nebel getrübt; weicher Schnee und Schneeglanz hatten einem Theil der Gesellschaft stark zugesetzt, so dass nur 24 Personen von 39 den Gipfel erreichten. Im Uebrigen erhält man den Eindruck, dass man recht unvorsichtig, einzeln und truppweise ohne Seil auf den zerrissenen und verschneiten Gletschern umhergewandert ist. Auf dem Rückwege führte der alte Rohregger die Gesellschaft über den Obersulzbachfirn zur Ecke unter dem Sonntagskopf und auf der linken Moräne hinab. Die Rüstigen gelangten noch am selben Tage bis Neukirchen — einer gar noch bis Stuhlfelden, 6 Stunden weiter abwärts.

Im nächsten Jahre 1842 erreichte Dr. Spitaler,[1]) der bei der vorigen Expedition hatte zurückbleiben müssen, den Gipfel mit Rohregger und Sohn am 6. September. Die von Kürsinger im Keeskar erbaute, für 10—15 Personen Raum gewährende Hütte konnte wegen Verspätung der Träger nicht zum Nachtlager benützt werden. Man stieg daher abermals von den Alpen auf, ging aber nicht über den Stierlahner, sondern folgte dem Gletscher einwärts bis unter den Absturz (die «türkische Zeltstadt»), wandte sich dann links durch eine steile Felsklamm hinauf ins Keeskar und zur Hütte.[2]) Der übrige Weg war derselbe wie im Vorjahre. Diese Spitaler'sche Route blieb die gebräuchliche bis 1881, wo durch den Gletscherrückgang der Uebersteig vom Gletscher in das «Klamml» unter der Kürsingerhütte so schlecht wurde, dass man vorzog, zur Stierlahnerroute zurückzukehren und dort einen kostspieligen Serpentinenweg anlegte. 1891 kamen aber auf diesem Wege so viele Steinschläge vor, andererseits hat sich der Gletscher abermals so verändert, dass man 1893 die Aufnahme des früheren Weges durch das Klamml beschlossen hat.

In der Biographie Thurwieser's von Schöpf, S. 73, heisst es: Im Jahre 1842 erstieg Thurwieser den Venediger, «nach seiner Messung 11622 Wiener Fuss». Diese Nachricht ist mit Recht deshalb in Zweifel gezogen worden, weil es höchst unwahrscheinlich ist, dass das Buch von Kürsinger und Spitaler, das 1843 erschien und über die erste und zweite Ersteigung des Berges berichtet, über eine dritte, im selben Jahre von einer so hervorragenden Persönlichkeit wie Thurwieser ausgeführte schweigen sollte. Die Nachricht wird dadurch nicht glaubwürdiger, dass dort behauptet wird, der Venediger sei «nach seiner Messung» 11622 Fuss hoch;

[1]) Kürsinger und Spitaler, Der Grossvenediger. Anhang. 284. [2]) Der von Spitaler als Rohreggerhütte bezeichnete Bau stand genau an derselben Stelle wie die 1875 errichtete, 1885 verlassene Hütte. Durch ein Felsstück, das von der kleinen Wand abgebrochen war, an der die Hütte stand, war sie zerstört worden. Auf die Anregung Ludwig Doppler's aus Salzburg, der 1871 den Venediger von Obersulzbach bestiegen und den Platz der zerstörten Hütte aufgesucht hatte, wandte die Section Salzburg dem Wiederaufbau ihr Augenmerk zu. R. Riemann leitete die Vorarbeiten. Da diese 1875 eröffnete Hütte bald baufällig wurde, errichtete man 1886 eine neue, die 85 Meter höher oben steht.

diese Zahl stammt von der Messung durch den Generalstab und war Kürsinger schon 1838 bekannt. Ob Thurwieser später einmal auf dem Venediger war, ist ungewiss. 1843 bestiegen den Berg von Obersulzbach aus Professor Edel aus Würzburg und Dechant Hörfater, jetzt noch in Kufstein lebend.[1])

Der Gedanke, den Berg vom Untersulzbachthal aus anzugreifen, liegt sehr nahe, da man auch auf dem Wege vom Obersulzbachthal aus schliesslich auf die obersten Firne des Untersulzbachgletschers hinübersteigt. Doch sind Unterkunft und Zugänge schlecht, und der Gletscher ist sehr zerklüftet. Daher wird die Partie selten gemacht. Der Erste (nach Rohregger), der sie durchführte war Harpprecht aus Stuttgart mit Schnell aus Kals am 18. Juli 1871.[2]) Durch die grössere Länge des Untersulzbachgletschers wird die Besteigung mühsamer, besondere Schwierigkeiten ergaben sich nicht. Drei Wochen darauf, am 9. August, wurde die Partie wiederholt durch Wiedemann und Hiendlmayer aus München mit Ploner aus Prägraten und Andreas Dreyer aus Neukirchen in der Meinung, sie sei neu. Die eingeschlagene Richtung war offenbar dieselbe; man erstieg das Firnplateau am Zwischensulzbachthörl unter dem sogenannten Schwarzen Hennl.[3])

Harpprecht hat bei dieser Gelegenheit eine Variante des gewöhnlichen Gipfelweges gemacht, indem er sich gleich von der Venedigerscharte rechts wandte und den Gipfel über den steilen Nordostgrat erreichte.

Um die Berichte über die Aufstiege von der Nordseite abschliessen zu können, mögen hier noch die erfolgreichen Anstrengungen der letzten Jahre, den Gipfel auf neuen Wegen zu erreichen, erwähnt werden. Am 7. September 1885 begab sich Dr. G. E. Lammer allein von der Kürsingerhütte zu der Rohregger'schen Bergkluft von 1828; er hielt sich meist nahe dem vom Venediger nach Norden zum Zwischensulzbachthörl führenden Grat und musste einmal sogar, um Spalten auszuweichen, auf ihn übersteigen. Lammer überschritt die Bergkluft nach rechts gegen den vom Venediger nach Westen ziehenden Grat, erreichte diesen mittels einiger Dutzend Stufen und auf ihm ohne sehr grosse Schwierigkeiten den Gipfel, und zwar den am Vereinigungspunkt der Grate liegenden wirklichen Gipfel, welcher sonst wegen der Wächte nicht betreten wird.[4]) Auch jetzt wagte Lammer nicht, den Wechtengrat zu überschreiten, um auf dessen südliches Ende zu kommen, wo die gewöhnlichen Besteigungen Halt machen, sondern stieg den Pfad, den er gekommen war, wieder hinab. Lammer empfiehlt den von ihm eröffneten Weg auch für die «allgemeine Benützung». Wer sich im Stande fühle, etwa 30 Stufen zu schlagen und einen Urgebirgsgrat von mittlerer Neigung und gutem Gestein zu begehen, könne den neuen Weg durchführen; er wird ihn weit kürzer, angenehmer und an freiem Ausblick und wechselvollen Bildern reicher finden als die langwierige Schneewanderung zur Venedigerscharte.[5]) An Wiederholungen der Tour ist bis jetzt nur bekannt geworden eine durch C. Benzien aus Berlin mit Unterwurzacher[6]) am 13. Juli 1889, welcher ebenso wie Lammer auf die wahrscheinlich leichte Gangbarkeit auch des Nordgrates verweist, was sich nicht als richtig herausgestellt hat; ferner eine zweite am 27. Mai 1892 durch R. Spannagel.

---

[1]) Nach gefälliger Mittheilung des Letzteren. [2]) Z. A. V. III, 109. [3]) Fremdenbuch der Johanneshütte. [4]) Die einzige bis dahin bekannte Erkletterung des Wechtenkopfes vollführte M. von Dechy 1875. [5]) Z. A. V. XVIII, 322 und M. A. V. 1885, 223. [6]) M. A. V. 1889, 172.

Dieser überschritt die Gipfelwächte und kehrte über das Hohe Aderl, Rainerhorn und Kleinvenediger zur Kürsingerhütte zurück.[1])

Mit diesem Erfolge noch nicht zufrieden, hat sich Dr. Lammer im August 1891 abermals an die Nordwestwand des Venedigers gewagt, und nun ist ihm thatsächlich die Lösung des ersten und ältesten Problems gelungen, das man sich am Venediger gesetzt hat. Er hat den Weg gemacht, welchen Rohregger mit dem Erzherzog Johann 1828 versuchte, freilich unter solchen Schwierigkeiten, dass man nun mit Sicherheit aussprechen kann, die damalige Expedition würde niemals ihr Ziel erreicht haben! Rohregger hat wenig Bergkenntniss bewiesen, als er hier ansetzte und seinen Prinzen in eine solche Lage brachte. Lammer stieg bis unter die letzte Gipfelwand so wie 1885, wobei er einen fast spaltenfreien Weg fand. Er umging den Bergschrund von rechts und stieg nun in der steilen, mit Neuschnee bedeckten Firnwand aufwärts. «Diese wird durch eine herabstreichende Felsrippe in zwei flache Schneefalten geschieden. Die rechte wählte ich als Anstiegsroute. . . . Ich musste über drei Stunden durch den fusstiefen Neuschnee hindurch in den alten vereisten Firn Stufen hauen. Wo oben ein Felsstreifen die Wand quert, stieg ich rechts aus in bitterböse, mit Pulverschnee bedeckte Felsen und zuletzt über das Schneedreieck zum höchsten Gipfel.» Da der Abstieg über die Wand zu lawinengefährlich und der über den West- oder Nordgrat bei dem tiefen Neuschnee zu langwierig und schwierig schien, so entschloss er sich, über die dreifache Gipfelwächte zum gewöhnlichen Weg hinüberzusteigen. «Die $^3/_4$ Stunden, in welchen ich dies durchführte, gehören zu den grauenvollsten Momenten meines Lebens.» Bei besseren Schneeverhältnissen dürfte die Sache sich zwar wesentlich leichter gestalten, doch bleibt stets eine sehr steile Firnwand, die mehrere hundert Stufen erfordert, und ein überaus scharfer Wächtengrat zu überwinden.[2])

Endlich haben Hermann Meynow und Weigant aus Berlin mit Johann Unterwurzacher aus Neukirchen und einem Träger auch das letzte Problem am Grossvenediger, die Ersteigung über den Nordgrat, gelöst (17. Juli 1892). Dieser Grat erhebt sich am Zwischensulzbachthörl aus dem Firn und zieht sich, ohne anfänglich stark an Höhe zuzunehmen, mit einem Steilabfall nach West, nach Ost verfirnt empor. Zwei tiefe Scharten schneiden dann ein Felshorn heraus — Punkt 3414 der Alpenvereinskarte; von der zweiten Scharte ab erhebt sich der Grat sehr steil und felsig, bildet längere Zeit eine scharfe Firnschneide von geringerer Neigung, um sich schliesslich sehr steil zum Gipfel aufzuschwingen, der bekanntlich mit einem ungeheuren Wächtenkopf gekrönt zu sein pflegt. Meynow und Genossen erreichten die zweite Scharte, die schon südlich vom Punkte 3414 liegt, von der Ostseite (Untersulzbach) über ein steiles Schneefeld. Zuerst kam ein scharfer Felsgrat, dann die Firnschneide, der man auf der Westseite folgte, die Schneide unter der linken Achsel. Die grösste Schwierigkeit machte der Fuss des eigentlichen Hornes, wo steilgestellte Platten überklettert werden mussten. Zum Schluss gab es wieder grössere Felsblöcke, die verschneit und steil aufeinandergethürmt waren. Endlich machte noch der Uebergang vom nördlichen Ende des Gipfelgrates zum gewöhnlich besuchten südlichen Ende Arbeit, wenn auch, wie es scheint, nicht so gefährliche, als Lammer gefunden hatte. Die Partie dürfte nach dem Ansehen des Kammes,

[1]) Oe. A. Z. 1892, 154. [2]) Oe. A. Z. 1891, 241 und Z. A. V. 1893, 404.

Phot. von Schmidt in Lofer.

Der Venediger vom Krimmlerthörl.

Digitized by Google

der passirt wurde, zu den sehr schwierigen gezählt werden. Man brauchte von der nahe gelegenen Kürsinger Hütte $5^3/_4$ Stunden.[1])

Auf der Abbildung «Venediger vom Krimmlerthörl» ist sowohl der Weg über den Nordgrat, als der über den Westgrat und die dazwischen liegende Rohregger-Lammer'sche Route deutlich zu sehen.

Wenden wir uns nun der Südseite unserer Gruppe zu, so ist zu sagen, dass erst die Erfolge auf der Pinzgauer Seite die Aufmerksamkeit in den südlichen Thälern auf den nun plötzlich vielbesprochenen Gipfel gelenkt haben, der hier unter dem Namen Stützerkopf bekannt war.[2]) 1843 fand der Mineraliensammler Bartlmä Steiner aus Prägraten einen Weg «von der Ochsenalm im Islitz- (Dorfer-) Thal über das grosse Kees und die sogenannten Keesflecke».[3]) 1845 bestieg der Pfarrer von Prägraten Valtiner den Berg zum ersten Male auf diesem Wege und berichtete darüber an Erzherzog Johann. Man ging damals am rechten Bachufer zum Dorferkees und auf der Gletscherzunge bis auf die Breite des Happ, dann rechts über dieselbe bis etwa zum Punkt 2538 der Alpenvereinskarte, dann über den Keesfleck und die sogenannte Schneeleiten, d. i. auf dem Rainerkees knapp neben dem vom Hohen Aderl herabziehenden Felsrücken, dann zwischen Hohem Aderl und Rainerhorn zur Spitze. Bis zum Jahre 1856 verzeichnet Keil acht Besteigungen, darunter 1854 die des Triangulators van Acken. Dieser berichtet, der Venediger könne nur von Prägraten aus erstiegen werden. Von Prägraten bis zum Anfang des Gletschers brauche man $3^1/_2$ Stunden. Die sehr steile Eiswand am Gletscheranfang verwandle sich alljährlich, daher müsse bei jedesmaliger Besteigung des Punktes der Aufgang neu gesucht werden. Hat man die Gletscherfläche einmal bestiegen, so geht man auf derselben $^3/_4$ Stunden in nördlicher Richtung bis zum Fusse der östlich gelegenen, aber steilen keesfreien Wand, die man in nordnordöstlicher Richtung erklimmen muss. Dann geht es $^1/_2$ Stunde auf ziemlich ebenem Kees, dann kommt man zu der gefährlichen Stelle einer Schneewand, von den Wegweisern Schneelahner genannt, deren Erklimmung 1 Stunde in Anspruch nimmt. Hat man diese Wand erstiegen, so ist das Grösste überstanden, doch muss der verborgenen Klüfte wegen alle Vorsicht beobachtet werden, endlich trachtet man in Serpentinen den höchsten Punkt zu erreichen. 2—3 Wegweiser, sehr gute Steigeisen, langes und starkes Seil sind nothwendig. Von Prägraten bis zum Gipfel brauche man 10 Stunden.

1856 machte auch Prof. F. Simony seine Venedigertour auf diese Weise, und ihm sind zwei höchst vortheilhafte Neuerungen zu verdanken:[4]) erstlich die Erbauung der Johanneshütte, und zweitens die Auffindung eines bequemeren Weges zur Vermeidung der steilen Gehänge des Rainerkeeses, der sogenannten Schneeleite, welche in jenem Jahre blankes Eis zeigte. Die Hütte wurde auf Kosten des Erzherzogs (um 180 fl.) von Bartlmä Steiner erbaut und 1857 durch Specht aus Wien und Wachtler aus Bozen zum ersten Male benutzt. Der neue Weg, welcher zuerst 1858 von F. Keil mit Bartlmä Steiner auf Simony's Anregung gesucht und

[1]) M. A. V. 1892, 185. [2]) Dieser offenbar aus dem Kataster stammende Name steht noch auf der Originalaufnahme von 1871 als Nebenbezeichnung in Klammer neben dem Hauptnamen Grossvenediger. Simony kennt Jb. I, 22 für das Hohe Aderl auch die Bezeichnung «Stützerkamm». [3]) Fremdenbuch der Johanneshütte, wo Keil 1862 eine Geschichte der Venediger Besteigungen von dieser Seite eingetragen hat. [4]) Simony, Bericht über eine Venediger Besteigung. Mittheilungen der Wiener geographischen Gesellschaft 1857, 76 und Jb. Oe. A. V. I, 1.

gefunden wurde, führt über den Kapunizachrücken bis auf die flachgeneigten Firnfelder des Mullwitzgletschers und auf diesen bis zur Wasserscheide gegen das Frossnitzkees, dann östlich hinter dem Rainerhorn herum auf das Gipfelplateau. Dieser Weg wurde seither mit manchen Varianten immer eingeschlagen. Seit der Erbauung der Defregger Hütte (1886), welche am Mullwitzaderl, nördöstlich vom Mullwitzköpfl steht, betritt man den Mullwitzgletscher nicht mehr, sondern geht längs des Mullwitzaderls bis zu dessen oberem Ende und überquert das Rainerkees unter dem Rainerhorn, um auf den Sattel zwischen diesem und dem Hohen Aderl zu kommen. Beim Abstieg wurden vor Errichtung des genannten Hauses auch manchmal Routen auf dem Rainerkees eingeschlagen, welche dem alten Wege über die Schneeleiten näher liegen, je nach den Schnee- und Spaltenverhältnissen. Besonders wenn die Gewinnung des Obersulzbachthörls beabsichtigt ist, hält man sich möglichst weit rechts, vielleicht ganz auf dem alten Wege.

In einigen Fällen wurde der Abstieg sogar noch weiter nördlich (rechts vom Hohen Aderl) über die sehr steilen und zerschründeten Abhänge des Dorferkeeses genommen, von Harpprecht am 18. Juli 1871 mit Schnell, von Th. Mayer mit Mich. Groder am 24. Juli 1876, von Purtscheller mit Kederbacher am 19. Juli 1881. Doch dürfte dies nur unter günstigen Schneeverhältnissen räthlich sein. Dr. G. E. Lammer unternahm endlich am 8. August 1893 auch auf dieser Seite einen neuen Aufstieg. Er ging von der Defregger Hütte aus, überschritt das Rainerkees bis zu einer Lücke im Felsgrat des Hohen Aderls, querte dessen Eishänge mit vielen Stufen und stieg durch das Lawinencouloir empor, das oben vom höchsten Gipfel und Vorgipfel trichterförmig eingeschlossen wird. Um den Rückweg über die Gipfelwächte zu ersparen, wandte er sich schliesslich etwas rechts zu dem von den gewöhnlichen Partien bestiegenen Süd- oder Vorgipfel.[1])

Seit der Erbauung der Johanneshütte vermehrten sich die Partien von Jahr zu Jahr, so zwar, dass in dieser Zeit Prägraten die gewöhnliche Venediger Station wurde und der Weg der ersten Ersteiger vereinsamte. Zum 30. August 1862 lesen wir zum ersten Male wieder, dass eine Partie (Dr. Tetzer) vom Gipfel nach Neukirchen abgestiegen sei.

Bald wurde aber dieses Monopol zu Gunsten eines dritten Weges gebrochen, dessen Auffindung wir ebenfalls der Anregung Simony's verdanken. Egyd Pegger aus Lienz machte am 9. August 1865 mit Staller Nandl als Führer zuerst den Versuch, von Innergschlöss über den Kesselkopf auf die oberen flachen Firnpartien des Schlatengletschers zu gelangen, wo die anderen Venedigerwege zusammenführen. Durch übles Wetter zurückgeschlagen, wiederholte er ihn in grösserer Gesellschaft (darunter F. Defregger) zwei Tage später und fand, dass dieser Zugang zum Venediger der allerbequemste sei.[2]) 1867 finden wir zum ersten Male im Fremdenbuche der Johanneshütte, dass eine Partie nach Gschlöss abzusteigen beabsichtigte. 1872 wurde am Kesselkopf die Prager Hütte erbaut und ein bequemer Serpentinenweg zu ihr hergestellt, worauf durch einige Jahre die Gschlösser Route alle anderen an Frequenz übertraf. Gegenwärtig hat sich durch Erbauung der Kürsingerhütte und des Defregger Hauses das Gleichgewicht wieder mehr hergestellt, da fast alle Partien den Venediger überschreiten, indem sie auf einem

[1]) Oe. A. Z. 1893, 234. [2]) Jb. Oe. A. V. II, 338.

anderen Wege absteigen, als sie gekommen sind. Der Besuch des Berges ist jetzt überaus stark; an einem geeigneten Tage trifft man leicht 20—30 Personen auf der Spitze. Beim 50jährigen Jubiläum der ersten Ersteigung am 3. September 1891 entwickelte sich ein wahres Volksfest unter dem Gipfel, da 120—130 Menschen mit drei Musikbanden dort zusammengeströmt waren.

2. Der östliche Theil der Venediger Gruppe.

Obwohl die Venediger Gruppe einem Theile der Centralalpen angehört, der im Ganzen besehen durch den geradlinigen Verlauf des wasserscheidenden Hauptkammes ausgezeichnet ist, so ist doch im östlichen Theil der Gruppe ein strahlenförmiges Auseinanderlaufen von Kämmen vorherrschend, unter denen der Tauernhauptkamm, der die Verbindung mit der Glockner Gruppe herstellt, keineswegs der bedeutendste ist. Die Verknüpfung dieser Kämme wird durch das genannte Firnplateau, dessen Eckpfeiler der Grossvenediger ist, hergestellt. Es setzt sich aus den obersten Theilen des Mullwitz- und Schlatenkeeses zusammen. Der wichtigste der ausstrahlenden Kämme ist der südöstliche, der am Hohen Aderl südlich vom Grossvenediger beginnt und sich über Rainerhorn, Krystallkopf, Klexenkopf bis zum Frossnitzthörl hinzieht und weiterhin die Scheidewand zwischen Frossnitz und Virgenthal bildet, bis er unmittelbar oberhalb Windisch-Matrei im Krystallkopf oder Ochsenbug zu Ende geht. Von den zahlreichen über 3000 m. hohen Gipfeln dieses Zuges sind die dem Venediger benachbarten von den hochgelegenen und ausgedehnten Firnen des Mullwitzgletschers sämmtlich leicht zu besteigen. Wir wissen wenig von ihnen, und die späten Erwähnungen ihrer Ersteigung geben keine Bürgschaft dafür, dass diese Ersteigungen erste waren. Eine Ausnahme macht vielleicht nur das **Rainerhorn** 3561 m., welches von F. Keil und Dr. Wagl in Graz zum ersten Male am 10. August 1859, und zwar vom Westen bestiegen wurde.[1]) Otto und Emil Zsigmondy gelangten am 8. September 1881 über das Wallhornthörl auf den **Klexenkopf** 3299 m. und den **Hohen Zaun** 3469 m.[2]) Dr. A. Böhm und Dr. C. Diener machten am 23. August 1883 einen Rundgang vom Venediger über das **Hohe Aderl** 3519 m., **Rainerhorn, Krystallkopf** 3512 m. (Schwarze Wand der A.-V.-Karte), **Hohen Zaun, Krystallwand** 3330 m., Hinteren und Vorderen **Klexenkopf** 3192 m. in 3 Stunden und 9 Minuten und stiegen ins Frossnitzthal ab.[3])

Die weiteren Gipfel dieses Zuges sind meist wilde Felsthürme von nicht geringer Höhe (3000—3300 m), doch ist von Besteigungen nur bekannt die des **Eichham** 3371 m. durch Benzien und Meynow am 16. Juli 1887. Da die Spitze ein trigonometrischer Punkt ist, so dürfte sie bei einer der Triangulirungen erstiegen worden sein. Sicher wissen wir dies vom **Krystallkopf** oder **Ochsenbug** 3008 m., dessen Ersteigung im Triangulirungsprotokoll von 1854 beschrieben wird.

Der nächste, östlich laufende Zug löst sich von dem gemeinsamen Mittelgebiet an der Krystallwand los und trennt das Gschlöss- vom Frossnitzthal. Der manchmal begangene Uebergang des **Lobbenthörls** 2767 m. überschreitet ihn gleich am

[1]) Jb. Oe. A. V. II, 109. [2]) Oe. A. Z. 1882, 50. [3]) Oe. A. Z. 1883, 351 und M. A. V. 1884, 223.

Beginne. Von der ersten Ersteigung der in ihm stehenden Gipfel **Knorrenkögel** 2854 und 2919 m., **Wildenkogel** 3022 m., **Tabernitzkogel** 2970 m. ist nichts bekannt. Der erste wird wohl bei Ueberschreitung des Lobbenthörls manchmal mitgenommen. Er hat eine treffliche Aussicht. Nach den Mittheilungen Franz Keil's im Jb. Oe. A. V. II, 99 u. f. ist zu schliessen, dass dieser eifrige Durchforscher der Venediger Gruppe gerade von den hervorragendsten Gipfeln der Nebenketten die meisten erstiegen hat, um von ihnen aus Aufnahmen der Hauptgruppe zu machen. Der Wildenkogel wurde 1854 vom Triangulator van Acken bestiegen (Triangulirungsprotokoll).

Der dritte Zug entwickelt sich am **Kleinvenediger** 3481 m. aus den Firnen des Schlatengletschers. Wann der Kleinvenediger zum ersten Male betreten wurde, wissen wir nicht. Es ist anzunehmen, dass er wohl öfters im Vorbeigehen erstiegen worden ist. So 1863 bei einer Grossvenediger-Besteigung durch Seine kaiserliche Hoheit den Erzherzog Rainer.[1]) Dr. G. Lammer erreichte ihn 1891 über den Nordgrat. Er wandte sich von der Venedigerscharte oberhalb der letzten Schründe über die Firnwand gegen den Grat, den er bei einem auffallenden fingerartigen Zacken erreichte. Ohne Neuschnee soll der Grat bequem sein, damals war der Uebergang durch Wächten erschwert.[2])

Der erwähnte Nordgrat ist zugleich ein Stück des Tauernhauptkammes, der hier von Süden nach Norden umbiegt und den Untersulzbachgletscher vom Viltragenkees trennt. Ueber ihn führt hier das **Untersulzbachthörl** 2824 m. Es wird jetzt nicht selten von den Pinzgauer Führern überschritten, wenn sie von der Pragerhütte nach Neukirchen zurückkehren. Franz Keil hat es schon 1864 über das Viltragenkees erreicht. Harpprecht hat es 1868 mit Schnell im Nebel passirt, sich dabei zu weit rechts (nördlich) an die Abhänge der Hohen Fürleg gehalten und ist an der steilen Felswand, die sich dort als Sporn zwischen die zwei Gletscher einschiebt, in eine sehr schlimme Lage gekommen.[3]) «Mit Entsetzen blickten wir hinauf und betrachteten den von uns zurückgelegten Weg. Die Schichten der aus Gneiss bestehenden 70° geneigten Wände fallen steil gegen die Tiefe zu, wie die Ziegel eines Daches; die kleinsten Vorsprünge benützend, mit den Händen uns an den Ritzen und an den Kanten der Felsen haltend, stiegen wir unter beständiger Todesgefahr abwärts, an den steilsten Stellen das Gesicht gegen die Wand gekehrt.»

Jenseits des Untersulzbachthörls erhebt sich der Kamm wieder zu der **Hohen Fürleg** 3244 m., dem Trennungspunkte des Kammes, der Untersulzbach und Habach scheidet.

Ueber eine Ersteigung dieses schönen Gipfels ist nichts in der alpinen Literatur bekannt. Die Erwähnung einer Ersteigung durch P. Grohmann, welche sich Jb. Oe. A. V. VII, 95 findet, beruht auf Irrthum. Grohmann hat — in einem nicht mehr näher zu bestimmenden Jahre — von Gschlöss aus mit einem Senner allerdings sich auf den Weg gemacht, die Fürleg zu ersteigen, doch war der Tag so nebelig, dass eine Orientirung über die Lage der endlich erreichten Spitze nicht möglich war. Erst viel später überzeugte sich Grohmann, dass er nicht auf der Fürleg, sondern auf dem **Plattigen Habach** 3218 m. der benachbarten Spitze im Hintergrunde des Habachthales, gewesen war.[4])

[1]) Ruthner, «Aus den Tauern», 414. [2]) M. A. V. 1891, 220. [3]) Jb. Oe. A. V. II, 108.
[4]) Gefällige Mittheilung des Herrn P. Grohmann.

Die in derselben Reihe folgenden Gipfel des Hauptkammes **Abreder Kopf, Rothe Säule, Dichtenkogel** sind alle von der Südseite leicht erreichbar. Die Rothe Säule empfiehlt schon 1865 Franz Keil als lohnenden Aussichtspunkt.[1]) Ueber eine Ersteigung des **Tauernkogels** 2986 m. durch den Triangulator Oberlieutenant Breymann berichtet das Triangulirungsprotokoll von 1854. Der Tauernkogel steht im Hauptkamm dort, wo der Scheidekamm zwischen Hollersbach- und Velberthal abzweigt. Die Ersteigung erfolgte vom Matreier Tauernhaus in 6 Stunden und bewegte sich am Südhange des Berges. Das Gleiche war auch bei der einzigen Besteigung der Fall, von der wir in der Literatur etwas finden, nämlich durch E. Brietze aus Wien.[2]) Dieser ging am 26. August 1878 vom Matreier Tauernhaus ab, folgte dem Tauernweg nicht ganz bis zum Schutzhaus, sondern bog unterhalb desselben links ab, auf den Kamm zu, der den südlich vom Tauernkogel gelegenen Fechtebenkamm mit dem Tauernkogel verbindet. Beschwerlich führte der Weg 1½ Stunden lang über brüchigen Fels und Geröll empor, die letzte halbe Stunde auf dem Ostgrate. In 2 Stunden nach Verlassen des Tauernweges wurde der Gipfel erreicht.

In den Kämmen zwischen Hollersbach und Habach, zwischen Habach und Untersulzbach und im Kamme zwischen den Sulzbachthälern stehen noch ganze Reihen über 2900 m. hoher Gipfel, von denen in der alpinen Literatur nicht das Geringste verlautet. Aber auch eingehende Erkundigungen bei den competentesten Personen und längerer Aufenthalt in den Thälern konnten keine Nachrichten über irgend welche Ersteigungen zu Tage fördern. Eine Ausnahme macht nur der **Larmkogel** 2930 m. nördlich von der **Habachscharte**, welcher von L. Purtscheller am 17. August 1882 gelegentlich einer Ueberschreitung der Habachscharte besucht wurde. Purtscheller brach mit dem Gemsjäger Paul Raneburger aus Hollersbach um 7 U. 15 von der Weisseneckeralpe im Hollersbachthal auf, erreichte in 3 Stunden die Habachscharte und von da in ¾ Stunden über loses Blockwerk die stattliche Pyramide des Larmkogels. Abstieg zur Weitalpe und Meieralpe im Habachthal.

Es bleibt also noch eine stattliche Anzahl recht wilder und steiler Felshörner und Spitzen zu erklimmen, unter denen besonders der Kratzenberg 3025 m. an der Abzweigung des Habach-Hollersbacher Kammes, der Blessachkopf 2907 m. mit dem breiten Watzfeldgletscher in demselben Kamme, dann die Gamsmutter 3081 m. aus der Wurzel des nächstwestlichen Kammes zu empfehlen wären. Die Uebergänge von Hollersbach nach Gschlöss, **Plenitzscharte** 2693 m. und **Weisseneckerscharte** 2633 m. sind altbekannt, wenn auch wenig begangen.

Der höchste von den Gipfeln in den nördlichen Seitenkämmen der östlichen Venediger Gruppe ist der **Keeskogel** 3342 m. im Zwischensulzbachkamm, in nächster Nachbarschaft der Kürsinger Hütte. Die erste Notiz über eine Besteigung, und zwar durch A. Strohmayer aus Wien im August 1888 findet sich in der Oe. A. Z. 1889, 123. Doch ist dem Verfasser bekannt, dass die Pinzgauer Führer schon viele Jahre vorher Fremde auf diesen bequem liegenden Gipfel geführt haben. Jedenfalls haben ihn Benzien und Meynow aus Berlin laut Fremdenbuch der Kürsingerhütte schon 1887, also vor Strohmayer erstiegen.

[1]) Jb. Oe. A. V. II, 108. [2]) N. D. A. Z. 1878, II, 119.

3. Der westliche Theil der Venediger Gruppe.

Vom Grossvenediger zieht der Hauptkamm der Gruppe als eine nach Norden und Westen überaus steil abfallende Fels- und Firnwand zuerst südwestlich, dann südlich, wo er sich vom Umbalthörl ab fingerförmig gliedert (Röthgruppe). Die Süd- und Ostseite ist viel weniger steil und wird von den Firnen des Maurer- und Umbalgletschers überlagert. Es ist der wildeste und interessanteste Theil der Gruppe, der eine Reihe beschwerlicher Gipfel enthält.

Der erste von ihnen ist der **Grosse Geiger** 3365 m., ein edelgeformtes Firnhorn, welches den Thalschluss von Obersulzbach beherrscht und daher auch früher manchmal Obersulzbacher Venediger genannt wurde. So steht wenigstens auf der ersten Generalstabsaufnahme von 1807—1808, während er (nach F. Keil) auf den Katastralmappen den Namen Heiligengeistkeeskogel trug. Da er mit dem Heiligengeistkees nichts zu thun habe, schlug Keil[1]) für ihn den jetzt gebräuchlichen Namen vor, «der in Tirol wohlbekannt sei».

Die erste Besteigung unternahm Richard Issler mit Michael Groder am 20. August 1891. Man schlief in der Johanneshütte, ging auf das Obersulzbachthörl, kehrte aber von hier etwa eine Viertelstunde weit zurück, so dass der Aufstieg direct vom Firnfeld des Dorferkeeses zu dem Punkt 3043 der Alpenvereinskarte erfolgte, zuerst über steile, lawinengefährliche Eishalden, dann über einen kurzen, plattigen Felsgrat. Der Abstieg wurde auf demselben Wege genommen. Die Partie war nicht ganz unbedenklich verlaufen; nur durch die Sicherheit des Führers wurde ein Absturz aufgehalten.[2])

Erst siebzehn Jahre später wurde unseres Wissens die Partie wiederholt, und zwar von Benzien und Meynow am 25. Juli 1888[3]) mit dem Ausgangspunkt Kürsinger Hütte. Da man sich ebenfalls zunächst zum Obersulzbachthörl begab, griff man den Berg vom selben Punkte aus an. Wie die im Fremdenbuch der Kürsinger Hütte eingetragene Zeichnung erweist, hielt man sich aber unmittelbar links vom Grate, der vom Geiger zum Thörl herabzieht, überschritt ihn dann nach rechts dort, wo er verfirnt ist und eine leichte Abflachung zeigt, so dass man auf die dem Obersulzbachthal zugekehrte Bergseite kam. Ueber den steilen Felsgrat, der von hier in genau südlicher Richtung emporführt, kam man zum Gipfel (4 Stunden von der Hütte). Der Abstieg erfolgte über den Westgrat bis auf die erste Scharte, von da steil hinab zum Obersulzbachfirn.[4]) Als schwierig wird nur das letzte Stück des Aufstieges bezeichnet.

Bei der dritten Besteigung durch Gustav und Hans von Haid und H. Vogelmayr mit Th. Lechner und F. Raneburger am 8. September 1889 ist, wie es scheint, ein noch üblerer Pfad eingeschlagen worden.[5]) Man folgte diesmal dem Nordgrat, der sich vom Obersulzbachthale aus als linke Contourkante darstellt, auf der rechten, der Obersulzbacher Seite und traf erst ganz oben auf den Benzienschen Weg. Die Schwierigkeiten, welche von steilen Firnhängen und einer fast

[1]) Jb. Oe. A. V. II, 103. [2]) Z. A. V. IV, 141. [3]) Fremdenbuch der Kürsinger Hütte. [4]) Die Zahl 2923 auf dem ersten Gipfel neben dem Geiger ist verlesen für 3232, was der Kartograph leicht hätte bemerken können, wenn er die Nebenzahlen beachtet hätte. [5]) Oe. A. Z. 1890, 111.

senkrechten Eiswand gebildet wurden, waren der Schilderung nach sehr bedeutend. Der Abstieg wurde über die ganz bequem gangbaren Firnhänge des Oberen Maurergletschers in das Maurerthal genommen, und damit ist eigentlich erst der richtige Zugang zum Geiger gefunden worden.

Der von Dr. G. Lammer am 7. August 1891 unternommene Aufstieg auf den Geiger ist mit dem Benzien'schen Abstieg identisch. Er erstieg vom Obersulzbachfirn aus die erste westlich vom Geiger gelegene Scharte, wie er sagt: «leider

Der Grosse Geiger von der Kürsinger Hütte aus.

aus Versehen über äusserst schwierige verschneite Felsen links von der Scharte». Der weitere Aufstieg über die Firnhänge des Maurerkeeses sei ungemein bequem. Das heisst nämlich: Lammer hat sich, wie aus der oben erwähnten Zeichnung ersichtlich wird, in welche die Lammer'sche Route von ihm selbst eingetragen wurde, beim Aufstiege zu weit links gehalten und den Grat etwa 80—100 m. oberhalb der Scharte erreicht. Auf dem Rückwege ging er bis zur Scharte zurück und folgte also ganz dem Benzien'schen Abstieg. Ist, wie es scheint, der Weg zu dieser Scharte nicht allzu schwierig, so wäre ohne Zweifel der beste Geigeraufstieg folgender: Warnsdorfer Hütte, Krimmler Thörl, Scharte, Maurerfirn. Denn jene

Scharte von der Kürsinger Hütte zu erreichen, wird immer mehr Zeit und vielleicht auch Mühe kosten. R. Spannagel aus Wien hat den Grossen Geiger von der Kürsinger Hütte aus am 28. Mai 1891 mit Unterwurzbacher über die westliche Scharte und den Westgrat erstiegen und die Partie sehr leicht gefunden.

Die drei **Maurerkeesköpfe** 3316 m., 3284 m. und 3253 m. Der Name stammt von Franz Keil.[1]) Auf dem langen scharfgezackten Kamm, der vom Obersulzbachthörl zur Dreiherrenspitze zieht und mindestens fünf deutlich unterschiedene, zum Theil sehr mächtige Gipfel trägt, schwebte früher nur der Name «Heiligengeistkeeskogel», ungewiss zu welchem Gipfel er eigentlich gehöre. Von der Pinzgauer Seite wurde er wohl häufig auf den Grossen Geiger bezogen, bei der ersten Militäraufnahme von 1808 steht er beim ersten Maurerkeeskopf. Von Keil und Sonklar, deren Karten gleichzeitig und unabhängig von einander entstanden, wurde der in Tirol übliche Name «Grosser Geiger» für die östlichste und stattlichste Spitze der Reihe dauernd eingebürgert. Den nächsten Gipfel, der sich unmittelbar westlich vom Maurerthörl erhebt, nannte Sonklar «Heiligengeistkeeskogel», die ersten Auflagen der Specialkarte nach dem Tiroler Kataster «Schwarzen Kopf», Keil: «Hinteren Maurerkeeskopf». Letzterer Name findet sich dann auch in den neueren Abzügen der Specialkarte und in der Alpenvereinskarte. Es ist der unmittelbar neben dem Maurerthörl in steilen schwarzen Wänden sich erhebende 3316 m. hohe Gipfel, an dem der Scheidekamm zwischen Obersulzbach und Krimml abzweigt. Die übrigen Gratzacken sind nicht sehr gut charakterisirt, so dass man wohl noch mehrere selbstständige Gipfel unterscheiden könnte als gerade zwei.[2]) Deutlich zu erkennen ist noch der Mittlere Maurerkeeskopf 3284 m. Der Name des Vorderen aber steht etwas in der Luft.[3])

Zum ersten Male wurde der Maurerkamm betreten von Th. Harpprecht am 22. August 1868 (mit Josef Schnell), aber nicht gelegentlich einer Gipfelbesteigung, sondern bei Aufsuchung eines directen Weges von Krimml nach Prägraten, ein Problem, das in jenen Jahren viel besprochen wurde.[4]) Harpprecht's Ausgangspunkt war das Krimmler Tauernhaus. Er beabsichtigte anfangs die Besteigung der Simonyspitze mit dem Uebergang zu verbinden. Doch schien das unausführbar, als man der Abstürze der Simonyspitze ansichtig wurde. Man war auf Arges gefasst, und nicht mit Unrecht. Durch ein Spaltenlabyrinth des Krimmlergletschers steuerte man auf den Mittleren Maurerkeeskopf zu, da nach Keil zwischen diesem und dem Hinteren der Uebergang möglich sein sollte. Nach 4 Stunden erreichte man den Fuss eines in den Gletscher vorspringenden Felssporns, der, wie Harpprecht damals glaubte, zum Mittleren Maurerkeeskopf gehören sollte. Wie er sich aber später überzeugte,[5]) dürfte es ein Ausläufer der Oestlichen Simonyspitze gewesen sein, wahrscheinlich der Punkt 2773 der Alpenvereinskarte. Theils auf diesem Felsgrate, theils neben ihm, als er ungangbar wurde, in der Bergkluft und auf der abstehenden Eiskante kam man nur mühsam und mit grosser Gefahr vorwärts; man durfte sich nicht an die Eislehne hinauswagen, denn man besass keinen Pickel, sondern nur Bergstöcke! Schliesslich hatte man noch $1^1/_2$ Stunden über steile Schneehänge zu steigen, bis man den Kamm erreichte. Ueber den steilen und

---

[1]) Jb. Oe. A. V. II, 103. [2]) M. A. V. 1882, 189. [3]) Z. A. V. 1891, 267. [4]) Jb. Oe. A. V. V, 278. [5]) Z. A. V. III, 212.

zerrissenen Firn des Maurergletschers gelangte man auf den Dellacherkeesfleck und in das Maurerthal. (10 Stunden Eiswanderung.)

Der Erste, welcher sämmtliche Maurerkeesköpfe der Reihe nach bestiegen hat, war L. Purtscheller mit Kederbacher. Am 20. Juli 1881 erreichte er das Maurerthörl von der Johanneshütte aus über das Thürmljoch. Am Maurerthörl beginnt sofort ein nicht unschwieriger Anstieg über steilen Fels und Firn; öfteres Wechseln der Gratseite ist nöthig; Emil Zsigmondy vergleicht ihn dem Hochjochweg zum Ortler, die Neigung beträgt im Mittel 60°. Das nächste Gratstück zum ersten und dann zum zweiten Kopf ist bequemer. Am zweiten fand sich ein 2 Meter hoher Steinmann. Sollte es jener sein, den Harpprecht 1868 an jener

Maurerthörl und Hinterer Maurerkeeskopf.

Stelle errichtete, wo er den Grat erreichte? Er hätte sich dann beide Male in der Angabe dieser Stelle geirrt, sowohl bei der ersten Veröffentlichung, wo er an einer Stelle zwischen Hinterem und Mittlerem, als auch das zweite Mal, wo er zwischen Vorderem Maurerkeeskopf und Simonyspitze den Grat erreicht zu haben angab. Oder hatte inzwischen eine uns unbekannte Besteigung stattgefunden? Es folgt eine tiefe Scharte, der Kamm wird ganz schmal, und nun beginnt eine lange Reihe wilder Gratthürme, welche meistens südlich umgangen wurden. Nach ihrer Ueberwindung erstieg Purtscheller schliesslich noch die Oestliche Simonyspitze.

Die schwierige und interessante Partie wurde am 15. Juli 1882 wiederholt von Otto und Emil Zsigmondy und Carl Diener.[1]) Ausgangspunkt war die Kürsinger Hütte. Durch unrichtige Wege auf dem Obersulzbachfirn verlor man

[1]) Oe. A. Z. 1882, 250, wieder abgedruckt in «Im Hochgebirge», 35.

viele Zeit und gelangte erst spät auf das Maurerthörl. Der Aufstieg zum Hinteren Maurerkeeskopf erwies sich als sehr schwierig. Man musste wiederholt auf die steile Krimmlerseite hinaussteigen, Pickel und Rucksäcke aufseilen u. dgl. Es war 2 U. geworden, bis man an die Felsthürme des vorderen Kopfes gelangte. Als man diese auf der Seite des Maurergletschers umgehen wollte, zeigte sich der tiefe Schnee so lawinengefährlich, dass man sich entschloss, ins Maurerthal abzusteigen. Nicht ohne ernste Schwierigkeiten kam man an die Dellacher Keesflecke, womit man geborgen war.

J. Lamberger aus Wien erstieg von der Kürsinger Hütte ausgehend den ersten Maurerkeeskopf vom Maurerthörl aus «über den fast senkrechten schwierigen Grat, später von demselben rechts hinaus in die Wände, über diese ebenfalls schwierig hinauf, den wenigen Schneefeldern möglichst ausweichend». Der wahrscheinlich neue Abstieg wurde direct zum Krimmlerthörl genommen, «er ist schwieriger und dauert weit länger als der Aufstieg vom Maurerthörl». [1])

Am 10. September 1891 erstieg Fritz Drasch aus Salzburg allein den Hinteren Maurerkeeskopf von der Warnsdorfer Hütte aus, deren Erbauung den Partien in jenem interessanten nordwestlichen Theil der Venediger Gruppe einen überraschenden Aufschwung gegeben hat. Drasch überschritt den östlichen Theil des Krimmlerkeeses gegen jenen Firnhang zu, welcher zu der am stärksten ausgeprägten Scharte des Nordgrates hinaufführt. Der Gletscher war ziemlich zerrissen, bereitete aber keine grossen Schwierigkeiten, ebensowenig die Randkluft. Schwieriger waren die Felsen, welche plattig, vereist und mit Neuschnee überdeckt waren. Der Nordgrat selbst bot keine besonderen Hindernisse. Drasch schreibt: «Der Hintere Maurerkeeskopf ist meiner Ansicht nach der schönste Punkt der Venediger Gruppe, weil man hier mitten in den grossen Gletschern steht und die Spitze nach allen Seiten steil abfällt. Ich ging dann bis zum westlichen Maurerkeeskopf vor und kann diese Gratwanderung nicht als schwierig bezeichnen, nur muss man hie und da wegen der Wächten vorsichtig sein». [2])

Auf die Maurerkeesköpfe folgen in demselben Kamme die **Simonyspitzen** (Westliche 3489 m., Oestliche 3500 m.). Diese beiden prächtigen Firnspitzen erhielten ihren Namen in der Sitzung des Oesterreichischen Alpenvereins vom 15. März 1865 auf Antrag von Franz Keil, der eben damals durch seine Karte der Venediger Gruppe das Dunkel gelichtet hatte, das über dem westlichen Theile der Gruppe schwebte.

Sie wurden zum ersten Male bestiegen von Harpprecht am 28. Juli 1871. Er ging aus von Streden am Eingange des Maurerthales und stieg über die Dellacher Keesflecke und steile Firnhalden ohne Schwierigkeit auf den östlichen Gipfel. Der Uebergang zum westlichen über den scharfgezackten und mit grossen Wächten gekrönten Grat stellte sich aber so schlimm heraus, dass ihn der Führer Schnell ärger als den Thurwiesergrat bezeichnete. Obwohl die Entfernung nur etwa 480 m. beträgt, brauchte man zu ihrer Ueberwindung doch fast 2 Stunden. Das grösste Hinderniss war ein etwa 4 m. hoher Felsthurm unmittelbar vor der westlichen Spitze. Der Abstieg nach Südwesten erwies sich hingegen als überraschend leicht. Bei dieser Gelegenheit erst wurde festgestellt, dass der Kamm, welcher das Umbal-

[1]) Oe. T. Z. 1890, 110. [2]) Gefällige briefl. Mitth. von Herrn F. Drasch.

thal und Maurerthal trennt, nicht an der Westlichen Simonyspitze, sondern noch einige hundert Meter weiter westlich vom Hauptkamme sich abzweigt. Da Nebel damals die Aussicht beschränkte, erstieg Harpprecht fünf Tage später die westliche Simonyspitze noch einmal, und zwar von Kasern aus über das Hintere Umbalthörl und den Oberen Umbalfirn. «Beinahe komisch war der Anblick der nach Krimml überhängenden kolossalen Schneewächten, welche wie eine Reihe von Zähnen auf dem Kamme sassen.» In $3^1/_2$ Stunden vom Thörl ab war die Spitze erreicht. Der Abstieg erfolgte über den Dellacher Keesfleck.

Eine sehr schwierige Tour vollführte am 23. Juli 1877 Dr. Victor Hecht mit Stefan Kirchler anschliessend an eine Besteigung der Dreiherrenspitze über das Lahnerkees. Er machte in $2^1/_4$ Stunden den Uebergang von dieser auf die Westliche Simonyspitze und wagte von hier den directen Abstieg auf das Krimmlerkees. Zwei Minuten nach dem Verlassen des Gipfels stieg man in den überaus steilen Firnhang ein. (Der Punkt, wo man den Grat verliess, liegt westlich von der Simonyspitze, wo der von ihr zur Dreiherrenspitze laufende ziemlich geradlinige Grat beginnt.) Da man zwar ein 20 m. langes Seil, aber nur einen Eispickel hatte, musste man einige schwierige Stellen auf die Weise überwinden, dass der Führer seinen Herrn frei abseilte, während er selbst dann stufenhauend nachstieg, einmal über eine Kluft nachsprang. Als die Firnwände überwunden waren — etwa 500—600 m. — folgte ein Labyrinth von Spalten. Nach $3^1/_2$ stündiger Arbeit war das Gletscherende erreicht.[1]) Nach Kirchler's Aussage die gefährlichste Tour, die er je gemacht, und die er niemals wieder machen würde.

L. Purtscheller mit Kederbacher erreichte die Oestliche Simonyspitze am 20. Juli 1881 von Osten her. Er hatte in der Johanneshütte im Dorferthal übernachtet, überschritt morgens das Thürmeljoch 2743 m. und ging von hier, den Kleinen Geiger links lassend, über jenen Theil des Maurerkeeses, der dem Grossen Happ und dem Grossen Geiger anliegt, zum Maurerthörl. Von hier wurde, wie erwähnt, in $5^1/_2$ St. die ganze Reihe der Maurerkeesköpfe überwunden und zum Schlusse die Oestliche Simonyspitze erreicht. Wegen Verschlechterung des Wetters musste die Absicht, noch auf die westliche Spitze und weiter auf die Dreiherrenspitze überzusteigen, aufgegeben werden. Man nahm den Abstieg zum Dellacher Keesfleck und durch das Maurerthal.[2])

Am 24. Juli 1890 erstiegen A. von Krafft aus München und Bürkle aus Buchberg am Schneeberg die Oestliche Simonyspitze von Streden aus «ohne Schwierigkeit in $6^3/_4$ Stunden». Der Versuch, über den Grat zur Westlichen hinüberzusteigen, misslang aber. Die erste Hälfte des Grates war passirbar. Hier war er nach Süden überwächtet, auf der Nordseite neben den Wächten fand sich eine vom frischen Nordwind conservirte Kruste. Von der Mitte des Grates an jedoch war der Kamm nach Norden überwächtet, unter den Wächten schossen äusserst steile Schneehänge zum Krimmlerkees und südlich donnerte der erweichte Schnee in Lawinen auf das Simonykees. Die Tour musste aufgegeben werden.[3])

Am 16. August 1892 hat Dr. Heinze aus Leipzig mit Hofer aus Krimml und Martin Reden aus Taufers eine Ersteigung der Oestlichen Simonyspitze von

[1]) Z. A. V. 1878, 244. [2]) M. A. V. 1882, 188. [3]) Gefällige briefl. Mitth. von Herrn A. von Krafft.

Die Simonyspitzen von der Dreiherrenspitze.

Digitized by Google

der Warnsdorfer Hütte mit Abstieg zur Lenkjöchelhütte unternommen.[1]) Ziel beim Aufstieg über den Gletscher war ein von der Hütte aus gut sichtbarer schwarzer Felskopf, welcher in gerader Richtung unterhalb der Oestlichen Simonyspitze, von dieser in scheinbarer Entfernung von einer Stunde liegend, aus dem Gletscher hervorragt. Um diesen zu erreichen, wurde der Gletscher in der Richtung nach rechts allmälig erstiegen, wobei zahlreiche Eismauern und -berge zu erklettern, schmale Verbindungsbrücken zwischen denselben zu überschreiten und tiefe Thäler und Buchten zu passiren waren. «Die Wanderung war, wegen des weichen Schnees und des immer tiefer herabsinkenden Nebels, der die Orientirung über die Richtung sehr erschwerte, entschieden gefährlich, und es ist das unbestreitbare Verdienst Hofer's, dass er sich in diesem Spalten- und Eisbergegewirr, lediglich auf Grund seiner Recognoscirung der zu nehmenden Richtung am Tage vorher von der Hütte aus, so vorzüglich zurecht fand, dass wir nach circa 3 Stunden richtig den Felskopf erreichten, welcher links gelassen und in einem kleinen Bogen nach rechts umgangen wurde. Als wir denselben im Rücken hatten, lag, aus dem Nebel plötzlich auftauchend, etwa eine halbe Stunde über und vor uns die «Simonyschneide», wie Hofer den steil nach dem Simonykees abstürzenden Firnhang nannte, welcher Westliche und Oestliche Simonyspitze passartig in Gestalt einer Mulde verbindet, beziehungsweise trennt, und von diesem aus links aufsteigend waren wir in 5 Minuten auf der Oestlichen Simonyspitze.» (4 Stunden nach Aufbruch von der Hütte.) Der beabsichtigte Uebergang zur Dreiherrenspitze konnte aber nicht erzwungen werden. Man versuchte möglichst hoch oben neben dem Grate hin auf das Umbalkees zu kommen, doch erwiesen sich zunächst die Felsen eines nach Süden ausgreifenden Sporns unpassirbar. Man musste ihn südlich umgehen (wahrscheinlich bei Punkt 3181 der A.-V.-Karte). Man versuchte hierauf den Grat, der die Gubachspitze mit dem Hauptkamm verbindet, zu überschreiten, wurde aber durch die Zerklüftung des Gletschers zurückgeschlagen, so dass man sich endlich entschliessen musste, zum Reggenthörl abzusteigen, das man um 1. U. 20 erreichte. Um 4 Uhr war man am Hinteren Umbalthörl und um 5 U. 30 bei der Lenkjöchelhütte.

Ebenso erstieg F. Drasch 1892 die Simonyspitze von der Warnsdorfer Hütte aus. Schneesturm nöthigte kurz vor Erreichung des Zieles zur Umkehr. Mit dem Träger Pius Unterwurzacher aus Krimml, der sich freiwillig angeschlossen hatte, überschritt er das Krimmlerkees gegen einen aus dem Gletscher hervorragenden dreieckigen Felsklotz; diesen rechts lassend, gelangte man über einen Firngrat auf den Hauptgrat, und zwar auf eine Stelle zwischen Maurerkeesköpfen und Oestlicher Simonyspitze. Man wandte sich daher westlich und war eben daran, den Gipfel von Süden her zu ersteigen, als man sich verhindert sah, weiter vorzudringen.[2]) Am 8. August 1892 machte Oscar Schuster aus Dresden mit V. Volgger von der Lenkjöchelhütte folgenden Rundgang über die Spitzen des Umbalfirns: Dreiherrenspitze, Umbalkopf, Westliche Simonyspitze, Gubachspitze (III. Ersteigung) und Ahrnerkopf. Umbalkopf nannte Prof. Schulz den Punkt 3369 der A.-V.-Karte zwischen Dreiherrenspitze und Simonyspitze; er wurde wohl bei dieser Gelegenheit zum ersten Male berührt.

---

[1]) Gefällige briefl. Mitth. von Herrn Dr. Heinze. [2]) Gefällige briefl. Mitth. von Herrn Drasch.

Im August desselben Jahres gelang H. Meinow aus Berlin mit Unterwurzacher aus Neukirchen das schwierige Problem der Begehung der ganzen Gipfelreihe, indem er, von der Warnsdorfer Hütte ausgehend, beide Simonyspitzen und die Dreiherrenspitze erklomm und zur Lenkjöchelhütte abstieg.[1])

Dreiherrenspitze 3505 m. Wann dieser schöne und stattliche nordwestliche Eckpfeiler der Venediger Gruppe zum ersten Male erreicht worden ist, bleibt zweifelhaft. Das grimmige Ansehen, das die Spitze von der Nordhälfte des Horizontes aus gesehen darbietet, steht nicht im Verhältniss zu den geringen Schwierigkeiten, welche sich auf der Südseite vorfinden.

Bei der Triangulirung von 1854 wurde der Gipfel zwar «pointirt», d. h. in das Dreiecksnetz einbezogen, aber kein Signal auf ihm errichtet. Der erfahrene Triangulator, Oberlieutenant Breymann, erkannte aber ganz richtig, von wo sich der bequemste Zugang eröffne, nämlich vom Hinteren Umbalthörl aus.[2]) Die erste literarisch bekannte Ersteigung erfolgte am 2. November 1866 durch den Führer Balthasar Ploner von Prägraten, und zwar im Auftrage des Dr. Wagl in Graz, welcher damals schon seit Jahren den Plan verfolgte, einen directen Uebergang von Prägraten nach Krimml aufzufinden.[3]) Am 20. August 1867 wiederholte dann Wagl mit Ploner die Tour. Man übernachtete in der ungemein ärmlichen, kaum ein Obdach gewährenden letzten Hütte im Umbalthal. Der Weg war der seither immer eingeschlagene. Man stieg erst etwas gegen das Hintere Umbalthörl an, wandte sich dann scharf nach rechts (nordöstlich) und ging längs der Althausschneide (auch Lana- und Altarschneide genannt) auf jene Firnterrasse, welche das Umbalkees vom Hinteren Thörl bis unter die Dreiherrenspitze hin begleitet, bis an eine Felspartie südlich vom Gipfel. Ueber diese etwas mühsame, steile und brüchige Stelle gelangte man auf das kleine Firnplateau unmittelbar unter der Spitze und mittelst einiger Stufen, die mit den Bergstockspitzen gestossen wurden, auf die Gipfelschneide.

Zwischen dieser Ersteigung und der Recognoscirung Ploner's im November vorher hatte aber bereits eine andere stattgefunden, und zwar durch zwei Ahrenthaler Burschen, welche von der Innerröth-Sennhütte ausgegangen und über das Hintere Umbalthörl auf den oben beschriebenen Weg gekommen waren. Einige Tage darauf folgte die vierte Ersteigung durch die Gebrüder Sommaruga.[4])

Am 11. August 1875 erreichte Th. Harpprecht mit Stephan Kirchler die Höhe der Althausschneide und damit den Zugang zum Gipfel vom Hintersten Ahrenthale aus über den Lahnergletscher. Schwierigkeiten machte nur ein steiler und vereister Firnhang, der durch Stufen überwunden werden musste. Der Abstieg erfolgte ebenfalls nach Westen über den Prettauergletscher. Wie ein Blick auf die nebenstehende Ansicht der Dreiherrenspitze lehrt, dürfte dieser Weg sehr bedeutende Schwierigkeiten aufweisen; die wortkarge Notiz schweigt davon.[5])

Seit 1872 dient zur Erleichterung der Besteigungen von der Iselthalseite die Clarahütte; die seit 1887 bestehende Lenkjöchelhütte kürzt die Zugänge von der

[1]) Fremdenbuch der Lenkjöchelhütte. [2]) Triangulirungsprotokoll Nr. 151 von 1854. Die Behauptung der Gebrüder Berger von Prägraten, 1861 gelegentlich einer Triangulirung oben gewesen zu sein, wird von Wagl und Sommaruga als unglaubwürdig verworfen. [3]) Jb. Oe. A. V. IV, 331. [4]) Z. A. V. III, 12. [5]) M. A. V. 1876, 31.

Prettauerseite. Die 1891 eröffnete Warnsdorfer Hütte endlich hat die schwierigen Aufstiege von der Nordseite in Schwung gebracht.

So erstieg F. Drasch am 13. September 1891 die Dreiherrenspitze mit Johann Ensmann aus Neukirchen im Pinzgau von hier aus. Sie brachen um 5 U. auf, verfolgten zunächst den Birnlückenweg bis zur Zunge des Krimmlergletschers, wandten sich aber nach Betreten des Gletschers sofort links der Dreiherrenspitze zu. Dadurch kamen sie bald in ein Spaltengewirr, das 2 Stunden Zeit kostete. Dann ging es einen steilen eisigen Hang empor bis zu einem stark vorspringenden Felssporn, der zu dem Kamm emporführt, der Prettauer und Krimmlerkees trennt. Die Erkletterung dieses Felsspornes ist nur in den oberen Partien schwierig wegen eines ziemlich steilen brüchigen Kamines. Vom so erreichten Nordwestgrat stieg man auf das Prettauerkees und überquerte dieses nach Süden gegen den felsigen Kamm zu, der es vom Lahnerkees trennt. Von hier hielt man sich stark links nach Norden gegen die steile Firnwand zu, die zum Nordwestgrat emporführt; Harpprecht scheint sich mehr rechts gehalten zu haben. Man erreicht nun ein Firnplateau, welches gegen das Krimmlerkees in steilen Eis- und Felswänden abbricht, und von da führt ein weiterer Firnhang, der sich zu einem Firngrat verschmälert, auf die Spitze. Ankunft daselbst 3 U. nachmittags! «Die ganze Partie ist jedenfalls sehr anstrengend.» [1])

Am 2. September 1892 erstieg Ernst Schaller von der Section Weimar mit A. Tipotsch von Rosshag die Dreiherrenspitze über das Lahnerkees, also auf einer der Harpprecht'schen ähnlichen Linie. Man überschritt das sehr zerrissene Lahnerkees, dann die Bergkluft unterhalb der Firnhänge, die direct zum Gipfel führen, traversirte diese nach rechts und kam so auf die Scharte zwischen Althausschneide und Gipfel. [2])

In dem Seitenkamme, der Lahnerkees und Windthalkees trennt, steht die **Hohe Warte** 3132 m. Dieser Gipfel wurde von Oscar Schuster aus Dresden mit V. Volgger am 9. August 1892 von der Lenkjöchelhütte aus erstiegen. Ueber das Windthalkees erreichte man eine Einschartung östlich vom Gipfel, und über die Nordwand und den Ostgrat den schroffen Zacken, der die höchste Erhebung bildet und nicht ganz leicht zu erklettern ist.

Zwischen Hinterem und Vorderem Umbalthörl steht der 3051 m. hohe **Eierkopf**, wohl besser **Ahrnerkopf**, den schon Julius Payer 1863 bestieg und als Aussichtspunkt rühmt. [3]) Desgleichen Gustav Gröger. [4])

Von der Dreiherrenspitze zieht der Kamm über das Vordere und Hintere Umbalthörl zur **Röthspitze** (oder Welitz) 3496 m.

Die erste Ersteigung erfolgte im August 1854 gelegentlich der Triangulirung durch den Oberlieutenant J. Breymann (nicht Preumann, wie Sonklar, Tauern, S. 185 schreibt). Zuerst wurde die Spitze von der Jagdhausalpe im Deffereggenthal aus erklommen, und zwar wahrscheinlich nur von Einheimischen, zum Zwecke der Errichtung des Signales; der Triangulator folgte dann am 22. August von St. Valentin im Ahrenthale aus und hielt sich auf der Spitze bis 27., um gutes Wetter abzuwarten. Die beiden Wege werden im Triangulirungsprotokoll genau beschrieben. Von der

---

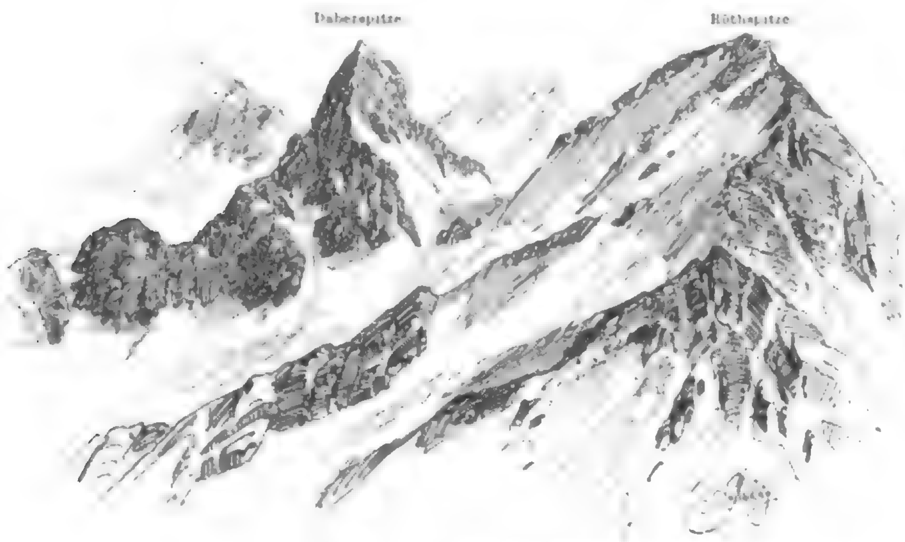
[1]) Freundl. briefl. Mitth. von Herrn F. Drasch. [2]) M. A. V. 1893, 8. [3]) Petermann's Mitth. 1864, 381. [4]) Tour. 1879, Nr. 17.

Die Dreiherrenspitze vom Krimmlertauern aus.

(Zur Erläuterung der Anstiege von Harpprecht, Drasch und Schaller, S. 153 und 154.)

Digitized by Google

Jagdhausalpe geht man bis zum Ursprung des Schwarzbachthales, wendet sich gegen Osten und geht über den Ferner gegen jenen Felsrücken, welcher sich von der Röthspitze herabzieht; diesen Rücken muss man von der östlichen Seite erklimmen, er ist besonders durch seinen kleinen, schuttähnlichen Stein kennbar. Hat man den Rücken erreicht, so wendet man sich nordwärts und erreicht die Spitze über jene Eiswand, von welcher diese rings umgeben ist. Von St. Valentin geht man durch das Röththal und über den Ferner zum sogenannten «Rothen Mann», «einer isolirt stehenden kolossalen Felsenmasse auf dem Rücken, der sich von der Röthspitze zum Löfflspitz zieht». Von da «lässt man sich südöstlich gehend auf den Ferner herab und quer darüber, um den früher bezeichneten Schwarzbachrücken auf der östlichen Seite zu ersteigen», womit man auf den ersten Weg gelangt. «Die Er-



Nach einer Skizze von L. Eisenreich gez. von L. Muhry.

Daberspitze und Röthspitze von der Dreiherrenspitze.

steigung ist nur Ende Juli oder August anzurathen; später, wenn der Schnee von den Fernerwänden stark abschmilzt, ist sie sehr gefährlich, weil die $^3/_4$ Stunden lange Schneewand eine Eiswand wird, über welche man nur mit Stufen gelangen kann.» Die Röthspitze war mit ihren damals gemessenen 11.050 Wiener Fuss der höchste Instrumentenstand der Triangulirung.[1])

Der Nächste auf der Spitze war, wie es scheint, Harpprecht mit Schnell am 1. August 1871. Er ging von Streden bei Prägraten aus und entschloss sich wegen zweifelhaften Wetters erst auf dem Umbalgletscher, die Röthspitze anzugreifen. Man stieg in der Nähe des Vorderen Umbalthörls auf den Hauptkamm, den man bei dem Punkte 3110, Virgljoch, erreichte. Die weitere Besteigung erfolgte nun auf dem von der Spitze nach Norden abzweigenden Grat, eben dem Hauptkamm. Bei der glockenförmigen Gestalt des Gipfels ist es natürlich, dass die grösste Steilheit am Beginne zu finden war; das letzte Wegstück führt bequem über

[1]) Triangulirungsprotokoll 1854.

Bratschen und Schnee zu dem damals verschneiten Gipfel. Der Zeitverbrauch war nicht ganz 4 Stunden vom Umbalgletscher ab. Der Abstieg wurde nach Westen über den Röthgletscher genommen. Doch kam man zuerst zu weit links, die Zerklüftung des Gletschers hinderte das Vorwärtskommen, man hielt sich dann an dem Mittelrücken, ging zuerst über Felsen, schliesslich über eine steile Firnwand, in welcher der Führer durch $1\frac{1}{2}$ Stunden Stufen «einstossen» musste. Nachdem der nördliche Gletscherzufluss erreicht war, gelangte man ohne weitere Schwierigkeiten durch das Röththal hinaus nach Kasern.[1])

Schon vier Wochen später, am 26. August 1871, wurde die Röthspitze abermals erreicht von Stüdl und Richter mit Thomas Groder und B. Ploner. Nach einem vergeblichen Versuch, die Daberspitze zu ersteigen, befanden sich die Genannten auf dem Welitzgletscher, als sie sich entschlossen, die Röthspitze anzugreifen. Ueber ein steiles, aber damals sehr gut gangbares Firnfeld gelangten sie auf einen Punkt des von der Spitze südlich auslaufenden Kammes und von hier in kurzer Zeit über Bratschen auf den schneefreien Gipfel. Der Abstieg sollte ins Schwarzbachthal genommen werden. Indem man auf dem Südkamme zu tief abstieg, fand man gegen Westen sehr steile Bratschen, während etwas weiter oben der verhältnissmässig bequeme, früher nach Breymann beschriebene Weg über den Südwestgrat geführt hätte.[2])

Am 24. August 1875 war Harpprecht abermals auf der Röthspitze, theils um die herrliche Aussicht nochmals zu geniessen, theils um einen besseren Weg zu finden, als der war, den er vier Jahre vorher beim Abstieg genommen hatte. Er ging von der Röthalpe auf das Rothenmannjoch und von da direct über steile Schnee- und Eishänge zum Gipfel; zurück benützte er den Breymann'schen Weg, indem er dem Felsgrat, der in den Schwarzbachgletscher hineinzieht, bis zu dessen Ende folgte, dann sich zum Rothenmannjoch hinüberwandte.[3])

Br. Löwenheim aus Leipzig erstieg am 2. September 1887 die Spitze direct über den Nordwest- (oder West-) Grat. Es ist sicher, dass dies im Allgemeinen nur eine Wiederholung des ersten Harpprecht'schen Abstieges von 1871 sein konnte; im Einzelnen mag der Weg anders genommen worden sein.[4])

Am 12. Juli 1887 machten C. Benzien und H. Meynow einen als neu bezeichneten Abstieg über den Nordgrat, sehr wilder Natur; Schutt und brüchiges Gestein wechselten ab. Auch dies kann nur eine Variante des ersten Harpprecht-schen Aufstieges sein.[5])

Damit sind wohl noch nicht alle möglichen Wege auf diesen dankbaren und, wenn der Firn nicht vereist ist, auch leichten Gipfel erschöpft. So stiegen Dr. A. und C. Müller aus Prag am 25. Juli 1893 ohne Führer von der Clarahütte ausgehend durch das Bett des zurückgewichenen Welitzgletschers empor, also rechts vom gewöhnlichen Wege. Im Abstieg folgten sie zuerst dem wahrscheinlich noch nicht begangenen Westgrat, gingen dann nicht ohne Beschwerde gegen den Südwestgrat hinüber, und längs dessen Nordseite durch eine vereiste steile Firngasse hinab auf ein weites Schneefeld und über Schuttlager in's Schwarzachthal, das bei Punkt 2577 der A.-V.-Karte erreicht wurde.[6])

[1]) Z. A. V. III, 208. [2]) Z. A. V. III, 302. [3]) Z. A. V. 1877, 251. [4]) M. A. V. 1887, 246. [5]) Fremdenbuch der Clarahütte. [6]) Freundliche Privatmittheilung.

Die domförmige Gestalt des Berges gestattet gewiss noch weitere Varianten. Die Führer folgen jetzt — von der Lenkjöchelhütte ausgehend — gewöhnlich dem ersten Harpprecht'schen Aufstieg, beim Abstieg zur Clarahütte dem Stüdl'schen Anstieg, beim Abstieg zum Rothenmannjoch dem Breymann'schen Wege.

Südlich von der Röthspitze senkt sich der Kamm zu einer tiefen, nicht leicht überschreitbaren Scharte, um dann rasch zur **Daberspitze** oder **Hohen Säule** 3408 m. anzusteigen. Obwohl dieser Gipfel von der nahe stehenden Röthspitze bedeutend überragt wird, so fesselt er doch durch die Wildheit seiner Gestalt und seine auffallende Schneelosigkeit, die auf starke Neigungen der Gehänge deutet, die Aufmerksamkeit.

Der erste Versuch, ihn zu ersteigen, wurde am 26. August 1871 von Stüdl und Richter unternommen, und zwar von der Ochsenhütte im Umbalthal aus. Man stieg den unmittelbar der Hütte gegenüberliegenden Hang empor und kam in der Nähe des Punktes 3148 der A.-V.-Karte an die Umrahmung des kleinen und steilen Daberkeeses. Ueber dieses hin begab man sich an den Fuss der, wie es schien, ganz unzugänglichen Ostwände, wo man sich zur Umkehr gezwungen sah.[1])

Mit besseren Aussichten auf Erfolg machte sich am 17. September 1873 Georg Hoffmann aus München mit Kederbacher und Josef Berger aus Prägraten an die Sache, indem er den Südgrat als Zugang wählte; er gelangte so auch wirklich trotz tiefen Neuschnees und schlechten Wetters an das Ziel. Man ging von der Clarahütte aus, folgte dem Daberbach einwärts und stieg bei dessen Umbiegung nach Norden allmälig am rechten Gehänge (vom Besteiger aus links) empor. Schwierig ging es die verschneiten Felshänge hinan in das «Kör» (Kar), dann im Schneesturm weiter gegen die Rothensäulköpfe, dann bei ruhigerem Wetter die steilen Ostabstürze des nördlichen Rothensäulkopfes hinan, fortwährend in nördlicher Richtung. Nach 6stündigem Marsch wurde um Mittag der gänzlich verschneite Grat erreicht, der aber ohne besondere Schwierigkeiten zum Gipfel führte.[2]) Da die Partie unter den ungünstigsten Schneeverhältnissen unternommen wurde, ist schwer zu beurtheilen, wie sie unter normalen Verhältnissen sich darstellen würde. Wenn der Südgrat einmal erreicht ist, können sehr grosse Hindernisse nicht mehr vorhanden sein; dies ist schon vom Schwarzachgletscher aus deutlich zu erkennen und wurde den beiden Erstgenannten schon am Nachmittage desselben Tages klar, an welchem sie ihren vergeblichen Versuch unternommen hatten.

Die Richtigkeit dieser Auffassung wurde auch bei der zweiten Ersteigung durch Dr. Rössler und Director L. Eisenreich aus Leipzig bestätigt, welche am 6. August 1887 die Daberspitze ebenfalls über den Südkamm erreichten. Sie gingen von der Jagdhausalpe ab und benöthigten im Ganzen 7 Stunden, den Gipfel zu ersteigen. Führer war Josef Auer (Feuerschwender) aus Taufers. Sie brachen um 4 U. früh auf und gingen am linken Ufer der Schwarzach hinauf bis zur südlichen Moräne des Schwarzachgletschers, wo das Gepäck zurückgelassen wurde. Man stieg empor bis in die Nähe des Punktes 3114 der A.-V.-Karte, überschritt den kleinen Gletscher und griff kletternd eine Stelle des Hauptkammes an, wo er am zugänglichsten schien. Es machte ernsthafte Schwierigkeiten, über die morsche

[1]) Z. A. V. III, 302. [2]) Fremdenbuch Prägraten. — M. A. V. 1886, 287.

Schieferwand hinaufzukommen, Alles unter den Füssen war in steter Abwärtsbewegung. Man erreichte den Grat bei Punkt 3247 der A.-V.-Karte. Von hier schritt man dem schneefreien, abgerundeten, etwa 1/2 Meter breiten Grat entlang nicht zu steil über die Zacken aufwärts. Nach einer Wanderung von 1/2 bis 3/4 Stunden — nur die zwei letzten Zacken sind plattenartig und steil — stand man auf dem Gipfel. Beim Abstieg verfolgte man den Grat etwas länger nach Süden und fand dort einen leichteren Abstieg zum Schwarzachthal.[1])

Die aussergewöhnliche Schwierigkeit der Nordgehänge der Daberspitze wurde auch erwiesen durch einen vergeblichen Versuch L. Purtscheller's, von der oben erwähnten Scharte zwischen Röth- und Daberspitze den Gipfel über den Nordgrat zu gewinnen. «Trotz heroischer Bemühungen meinerseits,» schreibt Purtscheller,[2]) «gelang es nicht, die obersten senkrecht abstürzenden Wandpartien zu erzwingen, und ich musste mich daher, obwohl ich über 130 m. vorgedrungen war, zur Rückkehr entschliessen.» Purtscheller hatte am selben Tage (23. August 1882) bereits die Röthspitze bestiegen und war begleitet von dem Gemsjäger Georg Nöckler.

Aber auch der Eisenreich'sche Anstieg ist nicht leicht zu finden. Nafe aus Wien und Reichl aus Steyr mit Stefan Kirchler konnten, wie verlautet, 1892 den richtigen Einstieg nicht finden und mussten, nachdem sie bereits hoch in die Wände vorgedrungen waren, die Partie aufgeben.[3])

Der Kamm läuft von der Daberspitze noch ein Stück nach Süden, biegt aber dann nach Südosten um und endigt am Zusammenlauf des Troyer- und Defferegenthales.

Dieses Kammstück ist, obwohl es noch eine Reihe von 3000 m. hohen Spitzen enthält, überaus selten von Touristen besucht. Dass das Rothenmannthörl 2996 m. vom Daberthal ins oberste Defferegen manchmal von Einheimischen und von Touristen überschritten wird, ist bekannt. Von Bergbesteigungen konnten wir aber nur zwei Partien, die eine auf die **Todtenkarspitze** 3118 m., ausgeführt durch Dr. Curt Rössler, Dr. H. Finkelstein und L. Eisenreich aus Leipzig am 4. August 1892, die andere auf die südlicher gelegene **Panargenspitze** 3117 m., von Dr. Rössler und L. Eisenreich am 4. August 1893, in Erfahrung bringen.[4]) Zur erstgenannten Spitze stieg man von der Jagdhausalpe empor zum Rothenmannthörl, einer durch eine röthliche Felssäule gekennzeichneten Scharte, und folgte von hier aus dem steilen, aber sicher zu begehenden Nordgrate. Da der Berg ein trigonometrischer Punkt ist, fand sich die Spur eines Signales. Der Abstieg wurde ohne jede Kletterei auf der Ostflanke genommen. Im nächsten Jahre umging man diese Spitze am Südfuss, wurde nach ermüdendem Ueberklettern südlicher Seitengrate hinauf zum Hauptkamm gedrängt und gelangte bei der Gratwanderung in der Richtung nach Ostsüdosten zur Panargenspitze; der directe Abstieg nach Südwesten durch eine kurze Schneeklamm und dann an dem Westhang des Sandbichls hinab in der Richtung nach der Seebachalp gestaltete sich leicht; nur erfordert die ganze Tour wegen der morschen, aber beilscharfen Schieferklippen besondere Vorsicht.

[1]) Freundl. Mitth. des Herrn Director Eisenreich. [2]) Freundl. Privatmitth. des Herrn Purtscheller. [3]) Veröffentlichung der Section Leipzig 5, 49. [4]) Gefällige Mitth. von Herrn Director L. Eisenreich.

Noch weiter südlich finden sich noch mehrere recht ansehnliche Spitzen, so das 3173 m. hohe Keeseck, welche aber sämmtlich noch unerstiegen sein dürften. Auch in den anderen Kammverzweigungen befinden sich noch mehrere unerstiegene Gipfel von ansehnlicher Höhe.[1])

An der Röthspitze zweigt ein hoher Kamm nach Westen ab, der allmälig nach Süden umbiegt. In ihm stehen noch einige des Besuches werth gehaltene Gipfel. Von ihnen ist im Jahre 1891 die **Kemetspitze** 3007 m. westlich vom Rothenmannjoch (an der Röthspitze) durch Rechtsanwalt O. E. Freytag aus Leipzig mit dem Führer Martin Reden erstiegen worden.[2]) Er ging von der Lenkjöchelhütte aus über das Röthkees zum Sattel zwischen Löffelspitze und Kemetspitze und von Westen auf den Gipfel. Oscar Schuster aus Dresden mit V. Volgger aus Taufers schloss die Ersteigung der Kemetspitze an die der Röthspitze, indem er vom Rothenmannjoch in einer Stunde über den Ostgrat und die Nordseite auf diesen Gipfel hinüberstieg, 7. August 1892. Der Abstieg erfolgte auf dem Freytag'schen Wege.

Die **Löffelspitze** 3196 m.[3]) wurde von den Gebrüdern Daimer mit Johann Niederwieser am 25. Juli 1877 von der inneren Röthalpe im Röththal in $2^1/_2$ Stunden erreicht. Der Abstieg wurde in das Schwarzachthal und zur Jagdhausalpe genommen.

Die **Affenthalerspitze** 3083 m. wurde 1854 gelegentlich der Triangulirung durch Oberlieutenant van Acken erstiegen, und zwar von der Jagdhausalpe durch das Affenthal. Weitere Besteigungen sind nicht bekannt.

Die **Merbspitze** 3092 m. und das **Glockhaus** 3228 m. wurden am 21. August 1882 von Purtscheller mit G. Nöckler aus St. Jakob erstiegen. Ausgangspunkt war St. Jakob im Ahrenthal; über die Merbalpe erreichte man ohne besondere Schwierigkeiten über einen steilen Schneehang und sehr morsches Gestein den Gipfel, der sich durch eine schöne Thalaussicht auszeichnet. Viel schwieriger gestaltete sich der Uebergang zum Glockhaus, der an den obersten Gehängen des Affenthales hin erfolgte; der Abstieg vom ersten Gipfel erforderte ebensoviel Behutsamkeit als die Erkletterung des aus losen Trümmern bestehenden zweiten. Der Hinabweg wurde wieder über das Rothfleckkees zur Röthalpe genommen.[4])

Der Hauptkamm der westlichen Venediger Gruppe, den wir vom Venediger bis zur Daberspitze rechnen, entsendet nach Süden zwei kurze Seitenäste, von welchen derjenige der höchste und interessanteste ist, welcher das Umbalthal vom Maurerthal trennt und nahe der Simonyspitze seinen Ursprung nimmt.

Die erste Spitze in diesem Kamme ist die **Gubachspitze** 3386 m. Sie wurde von Prof. C. Schulz aus Leipzig mit Auer aus Taufers über den Umbalgletscher von der Lenkjöchelhütte aus am 1. August 1887 erstiegen.[5]) Um 3 U. wurde von der Hütte aufgebrochen, um 4 U. 45 das Hintere Umbalthörl erreicht. Nun hielt man sich knapp unter den Felsen der Dreiherrenspitze. Nach Ueberschreitung einer Randkluft querte man den Umbalfirn in der Richtung des Grates zwischen Simonyspitze und Gubachspitze und gelangte um 8 U. 40 zum Ansatz des nördlichen Gipfelgrates und von da über Gneissblöcke zum Gipfel. Der Abstieg wurde über den Westgrat genommen.

---

[1]) Uebersicht derselben M. A. V. 1891, 216. [2]) Freundl. Mitth. von Herrn L. Eisenreich in Leipzig. [3]) M. A. V. 1878, 43. Woher die oben wiederholte Höhenzahl in dieser Notiz stammt, ist mir unbekannt. [4]) M. A. V. 1883, 191. [5]) M. A. V. 1887, 210 und Oe. A. Z. 1888, 321.

Wenige Tage später wiederholte Dr. C. Rössler aus Leipzig die Tour und verband damit die Besteigung der Simonyspitze.

Es folgt dann südlich das **Reggenthörl** 3057 m. Es wurde von Harpprecht mit Schnell am 21. Juli 1871 vom Maurerthal aus über die Dellacher Keesflecke und das Simonykees überschritten und von ihm als Uebergang von Prägraten zum Umbalthörl empfohlen.[1])

Die darauffolgende **Malchamspitze** 3373 m. wurde zum ersten Male erstiegen von Dr. V. Hecht mit J. Ausserhofer am 12. Juli 1873 von der Clarahütte aus. Hecht unterscheidet vier Gipfel, von denen der nördlichste der höchste ist. Er erreichte zuerst den südlichen in 3$^1/_2$ Stunden von der Hütte über den Umbalgletscher und war $^3/_4$ Stunden später auf der nördlichen Hauptspitze. Der Abstieg erfolgte quer über den Umbalgletscher zum Hinteren Umbalthörl und nach Kasern. Die Besteigung wird als leicht und lohnend bezeichnet.[2])

Die **Hohe Quirl** 3252 m. ist die äusserste und südlichste Spitze des Kammes, welcher Umbal- und Maurerthal scheidet, ein steiles Felsgebilde. Sie wurde am 19. Juli 1887 von C. Benzien und Meynow aus Berlin mit Hans Hörhager I. aus Rosshag von Prägraten aus erstiegen. Die Besteigung erforderte 7 Stunden, darunter 2$^1/_2$ Stunden anstrengende Felskletterei.[3])

An der Daberlenke 2336 m. ober dem Troyerthörl schliesst sich an den von der Röthspitze südwärts ziehenden Kamm ein von West gegen Ost laufender, der die Thäler von Virgen und Deffereggen scheidet. Aus ihm ragt, seine Nachbarn durch Höhe und auffallende Form in Schatten stellend, der **Lasörling** 3096 m., ein mehrgipfeliger dunkler Felsbau mit prachtvoller Aussicht auf die Venediger und Rieserferner Gruppe. Trotzdem er auf seinen verschiedenen Anstiegslinien immer nur mühsam zu erreichen ist, wurde er wegen seiner überaus günstigen Lage schon früh bestiegen. 1854 diente die südliche Spitze als trigonometrischer Punkt. Der Triangulator Oberlieutenant van Acken gibt zwei Wege an: «von St. Jakob im Defereggen über die Tegeschhäuser und längs des Tegeschbaches, dann in den Mulitzkessel und in nordöstlicher Richtung zum Gipfel; oder von Virgen über Welzelach und den Mulitzbach.» [4]) C. von Sonklar beschrieb ausführlich seine zwei Expeditionen auf den Lasörling, die erste durch schlechtes Wetter vereitelte durch das Lasnitzthal und über den Träger (1860), die andere auch durch das Lasnitzthal und den Nordwestgrat 1861.[5])

Eine bequemere Variante des Aufstieges vom Mulitzthörl schlägt Dr. Julius Mayr aus München M. A. V. 1880, 102 vor.

Von den übrigen Gipfeln des Lasörlingkammes wird nur der östliche Endpunkt, der Zunig, als Aussichtspunkt manchmal besucht. Von den übrigen schweigt die alpine Literatur. Das Gleiche gilt von der ganzen ausgedehnten Gruppe des Villgrattner-Gebirges, das den Raum zwischen Deffereggerthal und Pusterthal erfüllt. Seine meist leicht erreichbaren, zum Theil bis über 2900 m. hohen Gipfel werden als günstige Aussichtspunkte manchmal bestiegen; am meisten wohl das **Pfannhorn** 2663 m. bei Innichen. Ueber eine Besteigung der **Hochgrabe** von Villgratten aus berichtet Dr. V. Hecht in der Z. A. V. III, 137; im Allgemeinen

[1]) Z. A. V. III, 204. [2]) Gefällige Mitth. von Herrn Dr. V. Hecht und Z. A. V. 1878, 245. [3]) M. A. V. 1887, 192. [4]) Triangulirungsprotokoll von 1854. [5]) M. A. V. II, 113.

harrt die ganze Gruppe noch eines liebevollen Freundes, wie ihn etwa die Sarnthaler Berge an Julius Pock gefunden haben.

Nach Norden entsendet der westliche Ast der Venediger Gruppe nur einen, allerdings stattlichen Kamm, nämlich den, der Krimml und Obersulzbach scheidet.

Der erste Gipfel ist der **Sonntagskopf** 3129 m. Ein so bezeichneter Gipfel wurde von Harpprecht mit Schnell am 3. August 1871 gelegentlich einer Ueberschreitung des Maurer- und Krimmlerthörls vom letzteren aus in einer Stunde über den Grat hin erstiegen. Da Harpprecht angibt, dass er schon in einer Viertelstunde wieder am Thörl war, so ist zu vermuthen, dass er nicht auf dem in der A.-V.-Karte als Sonntagskopf bezeichneten 3129 m. hohen Punkt gewesen ist, sondern nur auf Punkt 3120, denn zur Zurücklegung des mehr als einen Kilometer langen zerrissenen Grates zwischen diesen beiden Punkten wird auch der flinkste Steiger mehr Zeit benöthigen als 15 Minuten. Den Aufstieg zum richtigen Sonntagskopf beschreibt von Prielmayer Z. A. V. 1891, 268. Man geht entweder vom Krimmlerthörl aus möglichst nahe rechts an dem ersten Kopf des Krimmlerkammes 3120 m. vorbei auf das Sonntagskees und über steilen Firn auf die zackige Spitze, oder man steigt über das kleine Sonntagskees auf der Krimmlerseite empor auf den dort verfirnten Grat zwischen Punkt 3120 und 3128 der A.-V.-Karte und über das grosse Sonntagskees weiter, wie oben.

Der nächste und höchste Gipfel in demselben Kamme, die **Schlieferspitze** 3282 m., wurde am 22. August 1871 von Stüdl und Richter zum ersten Male bestiegen, und zwar von dem ungünstigen Ausgangspunkt Johanneshütte im Dorferthale aus. Man überschritt das Obersulzbachthörl, umging dann in einem grossen Bogen den westlichen Theil des Obersulzbachfirnes bis nahe an das Krimmlerthörl und trat bei dem Punkte 2720 auf das Sonntagskees über. Dieses zeigte sich durch mehrere vom Sonntagskopf und anderen Stellen des Grates herabziehende Rücken in einzelne Mulden getheilt, was auf der A.-V.-Karte nicht völlig ersichtlich wird. Die Ueberschreitung dieser Rücken, an denen sich Randklüfte hinzogen, sowie der grossen Randkluft unter der Spitze hemmten etwas den raschen Fortgang, doch wurde ohne weitere Schwierigkeit der Kamm zwischen Sonntagskopf und Schlieferspitze an der Stelle der tiefsten Einsattlung zwischen beiden erreicht und von hier in einer halben Stunde über den stark zerklüfteten Grat die Spitze. Marschzeit $7^1/_2$ Stunden vom Nachtquartier. Die Aussicht auf den Absturz der Kette vom Venediger bis zur Dreiherrenspitze und auf die gegenüberliegende Reichenspitzgruppe ist sehr beachtenswerth.

Der Rückweg wurde auf demselben Wege und in derselben Richtung genommen und an demselben Tage noch Prägraten erreicht. Von den Almen des Obersulzbachthales, auch von der Kürsinger oder Warnsdorfer Hütte wäre die Partie weit kürzer. So haben Benzien und Meynow am 23. Juli 1888 die Spitze von der Jägerhütte in Obersulzbach aus bestiegen mit Abstieg zur Kürsinger Hütte; wahrscheinlich die zweite Ersteigung.[1])

Die folgenden Gipfel in diesem Kamme sind von M. von Prielmayr in der Z. A. V. 1891, 270 ff. ausführlich beschrieben und die möglichen Anstiegslinien besprochen worden. Nach einer brieflichen Mittheilung des bekannten Führers

[1]) Fremdenbuch der Kürsinger Hütte.

Unterwurzacher in Neukirchen werden sie kaum jemals von Touristen besucht, mit Ausnahme des **Hüttelthalkopfes** 2957 m., der den Endpunkt des Kammes bildet. Doch wurden, wie wir einer gefälligen Mittheilung des Majors Freiherrn von Prielmayr entnehmen, von ihm schon 1867 **Unlasskarkopf** 3104 m. und **Foisskarkopf** 3112 m., letzterer nicht ohne Schwierigkeit erstiegen. Ausgangspunkt war die Krausenalpe im Obersulzbachthale. Auch den Hüttelthalkopf besuchte Freiherr von Prielmayr damals.

Die Tauernübergänge **Krimmler** und **Velbertauern** sind jedenfalls seit undenklichen Zeiten in Gebrauch, und insbesondere scheint die Benützung des Velbertauern schon in der Römerzeit durch einen zu Velben gefundenen Grabstein wenigstens wahrscheinlich gemacht.[1]) Schon im 15. Jahrhundert sind die Pflichten der Besitzer der Tauernhäuser gegenüber verirrten oder sonst hilfebedürftigen Wanderern festgesetzt, sowie die Entschädigung, welche sie von der Obrigkeit dafür erhalten.[2])

Doch auch andere, zum Theil schwierigere Pässe müssen schon vor der Zeit, als die ersten neugierigen Städter das Gebirge betraten, benützt worden sein. So das **Umbalthörl.** Auf der Anich'schen Karte (vollendet 1774) ist ein Saumweg von Heil. Geist durch das Windthal ins Umbalthal und nach Prägraten gezeichnet mit der Bezeichnung «auf den Thörljoch». An der Stelle des Obersulzbachthörls steht «Grossthörl» und wenig weiter östlich, fast genau dort, wo der Venediger stehen sollte, abermals «Schulzbacherthörl». Der am Anfange dieses Abschnittes erwähnte, von Dr. Lammer wieder veröffentlichte Bericht über Erzherzog Johanns Venedigerpartie von 1828 sagt: «Ueber diese Gletscher führen auch mehrere, von den Aelplern der Gegend betretene Pfade, so nach Wirgen in Tirol über die Gletscherfläche, den Heiligengeistkogel vorüber.» Damit ist also das Obersulzbachthörl gemeint. Häufiger werde das Sulzbachthörl nördlich am Venediger vorüber — also das Zwischensulzbachthörl — betreten. In der Gegenwart wurde das **Obersulzbachthörl** nach einer Aufzeichnung Keil's im Fremdenbuch der Johanneshütte zum ersten Male wieder überschritten von Oberlieutenant van Acken 1854. Tuckett und Genossen überschritten es 1865.[3]) Trautwein[4]) vermuthet, dass unter dem Grossthörl das Maurerthörl gemeint sei. Wäre das richtig, so hätte man schon damals die Lösung eines Problemes gekannt, welches gegen Ende der Sechzigerjahre auf Anregung Simony's[5]) die Freunde der Venediger Gruppe lebhaft beschäftigte, nämlich den directen Uebergang von Prägraten nach Krimml. Harpprecht machte im August 1868 mit Schnell einen Versuch in dieser Richtung, war aber, wie beschrieben, unter aussergewöhnlichen Gefahren und Schwierigkeiten über die Maurerkeesköpfe gestiegen. Hingegen hatte schon etwas früher (Juni 1868) der Führer Balthasar Ploner mit Andrä Berger im Auftrage des Dr. Wagl von Graz die richtige Lösung gesucht und gefunden, nämlich nach Ueberschreitung des Obersulzbachthörls auf dem Obersulzbachfirn im Bogen unter dem Geiger durch zur breiten Einsattlung zwischen Erstem Maurerkeeskopf und Sonntagskopf zu gehen. Die ersten Touristen, welche den Weg vollständig durchführten (Dr. Wagl ging nur bis zum Thörl), waren vier Herren aus München (Simmerlein, Beer,

[1]) Richter, Fundstellen römischer etc. Gegenstände, Mitth. der Ges. für Salzburger Landeskunde 1881. [2]) Salzburger Taidinge, 283. [3]) «Hochalpenstudien», II, 95. [4]) Z. A. V. I, 609. [5]) Jb. Oe. A. V. I, 31.

Sedlbauer und Schlimbach) im September 1868. Am 23. August 1869 wurde dieser Uebergang durch Th. Trautwein aus München mit Balth. Ploner und dessen Sohn aus Prägraten zum ersten Male an eine Venedigerbesteigung angeknüpft, indem er vom Venedigergipfel möglichst weit oben auf das Dorferkees zu kommen suchte und sich dann rechts zum Obersulzbachthörl wandte.[1]) Die Tour wird seitdem oft gemacht, und ihretwegen hauptsächlich ist die Warnsdorfer Hütte gebaut worden.

Dr. Wagl erwähnt einen Uebergang, den Dr. Scheitz aus Gusswerk bei Mariazell und Dr. Purtscher aus Windisch-Matrei um 1850 durchgeführt hätten «vom Krimmlthal bei der Dreiherrenspitze vorbei ins Umbal».[2]) Bei der abschreckenden Beschaffenheit des Nordabsturzes der Dreiherrenspitze gegen den Krimmlergletscher wird wohl weniger auf eine dem Hecht'schen oder Harpprecht'schen Wege ähnliche Route, als auf einen Uebergang westlich von der Dreiherrenspitze zu denken sein; also vielleicht Birnlücke, Lahnerkees, Althausschneide, Umbalgletscher.

II. Die Landeck (Granatkogel) Gruppe.

Diese kleine, zwischen Velber- und Kalsertauern eingeschobene Gruppe, deren Zugehörigkeit zur Glockner oder Venediger Gruppe zweifelhaft sein kann, hat niemals besondere Beachtung gefunden, obwohl sie eine stattliche Anzahl von Gipfeln über 3000 m. Höhe besitzt. Am meisten hat sie vielleicht Aufsehen erregt durch die fast sprichwörtlich gewordene Verwirrung in den Gipfelbezeichnungen, besonders des südlichen Theiles. Die Karten Keil's und Sonklar's, die Specialkarte und die Bezeichnungen, welche von den Touristen, die sich um dieses verlassene Gebiet angenommen haben (A. von Schmid und Prof. Demelius aus Graz), angewendet wurden, stimmten untereinander nicht.[3]) Gegenwärtig ist einige Gleichförmigkeit dadurch eingekehrt, dass die neueren Ausgaben der Specialkarte und die Karte der Glockner Gruppe, herausgegeben vom D. u. Oe. A.-V., sich der gleichen Bezeichnungen bedienen, und zwar sind es mit einer einzigen Ausnahme die von Demelius angewendeten.

Unsere Gruppe besteht aus einem kurzen Stück des Tauernhauptkammes, drei Seitenästen, die gegen Norden, und einem, der nach Süden ausstrahlt. Letzterer ist das bedeutendste und höchste Glied der ganzen Kette, während die drei nördlichen Kämme, welche zwischen Velberthal, Amerthaler Oed, Dorfer Oed und Stubachthal liegen, niedriger sind und gänzlich unbeachtet blieben.

Der erste Gipfel des Tauernhauptkammes, von Westen her gerechnet, über welchen wir in der Literatur Nachricht finden, ist das **Tabererkögele** 2921 m., auf der A.-V.-Karte Riegelkopf. Es wurde von G. Strauss, Beer und Rabl aus Wien mit Anton Hetz am 22. August 1875 erstiegen. Sie gingen vom Matreier Tauernhaus morgens um 5 U. 45 ab und erreichten in 4 Stunden den Gipfel von Süden her. Der Abstieg wurde in südöstlicher Richtung auf eine, «Amerthaler Scharte» genannte

[1]) Z. A. V. I, I, 609. [2]) Jb. Oe. A. V. IV, 333. [3]) Richter, Studien zur Specialkarte, Z. A. V. 1877, 58.

Einsenkung und von hier zum Amersee genommen und war der Beschreibung nach mit mancherlei Fährlichkeit verbunden. Man überschritt noch den Kamm zwischen Amerthaler und Dorfer Oed und gelangte am selben Tage bis Vellern.[1])

Die **Landeckscharte**, auf der A.-V.-Karte Weite Scharte 2701 m., wurde von G. Gröger mit Raneburger am 21. August 1878 überschritten und von ihm lebhaft empfohlen. Sie führt aus dem Landeckthale zwischen Landeckkopf und Sonnblick hinüber in die Dorfer Oed. Der Abstieg auf der Nordseite ist nicht ganz unschwierig.

Die beiden bekanntesten Gipfel im Tauernhauptkamme sind die **Granatspitze** oder der **Granatkogel** 3085 m. und der **Sonnblick** 3087 m. Zwischen ihnen führt die 2967 m. hohe Granatscharte vom Weisssee und der Rudolfshütte in das Landeckthal und nach Windisch-Matrei oder Gschlöss. Der Granatkogel ist als trigonometrischer Punkt bei der Triangulirung bestiegen worden; die erste Beschreibung einer Tour lieferte Prof. Demelius, der mit A. von Schmid und den Führern Gräfler und Gorgasser am 24. August 1871 den Berg von einer Alpe des Dorferthales und über den Kalsertauern bestieg, nachdem das Jahr vorher ein Versuch, der Spitze über das Kalsertauernkees beizukommen, misslungen war. Man benöthigte von der Tauernhöhe ab 2 Stunden. Sofort wurde auch noch der Sonnblick bestiegen und der Hinabweg über den Landeckgletscher zur Landecksäge und nach Windisch-Matrei genommen.[2]) Dieselbe Partie, aber mit dem Ausgangspunkte Rudolfshütte, führten Beer, Rabl und Strauss 1875 aus.[3]) Jetzt wird sie, wie das Fremdenbuch der Rudolfshütte ausweist, ziemlich häufig gemacht. Ueber Besteigungen anderer Gipfel im nördlichen Theile der Gruppe ist nichts bekannt.

Die **Aderspitze** 2979 m. gehört bereits dem südlichen Kamme an, der sich am Granatkogel abzweigt und das Dorferthal vom Matreier Tauernthal scheidet. Schon Keil rühmt sie als besonders günstigen, leicht zu erreichenden Aussichtspunkt für die Westseite der Glockner Gruppe. Auch Rabl und Genossen haben am 24. August 1875 die Aderspitze erstiegen, und zwar vom Kalsertauern aus, indem sie an den rechtseitigen Thalgehängen hin traversirten, dann, den Schwarzensee umgehend, der Höhe des Hauptgrates zusteuerten und die Spitze von Süden her erreichten. Der Abstieg wurde vom Schwarzensee in das Dorferthal genommen.[4])

In die Lage der weiteren Spitzen des südlichen Kammstückes wurde zuerst im Jahre 1871 durch die Besteigungen Dr. Hecht's aus Prag und Arthur von Schmid's aus Graz einiges Licht verbreitet. Dr. Hecht erstieg von Kals aus den Ganimiz, jetzt **Gradöz** 3029 m. der A.-V.-Karte, und den Laimet, jetzt **Luckenkogel** 3101 m. Er hatte auf beiden Stangen gefunden, wahrscheinlich Signale der damals eben im Zuge befindlichen Militärmappirung. Sein Begleiter war bei beiden Touren Thomas Groder; Ausgangspunkt Kals; nähere Daten sind nicht mehr erhalten. Hecht hatte bei diesen Besteigungen ermittelt, dass der höchste Punkt der ganzen Kette in der Mitte zwischen den beiden von ihm erreichten Spitzen liege; die Kalser nannten ihn **Muntaniz**. Es ist der auch jetzt so genannte 3231 m. hohe Gipfel. Ihn zu besteigen, unternahm A. von Schmid am 2. September 1871. Er verliess mit Th. Groder Kals um 6 U. morgens und stieg auf dem rechten Ufer auf den Matten hoch über der Thalsohle 1½ Stunden lang bis zu der Schlucht des

[1]) Jb. Oe. T.-C. 1876, 105. [2]) Z. A. V. 1873, 41. [3]) Jb. Oe. T.-C., wie oben. [4]) Jb. Oe. T.-C. 1876, 124.

Muntanizbaches thaleinwärts. Diesem folgte man aufwärts bis an das grosse Kar, das am Südostfusse des Keslerskogels 3151 m. liegt. Durch die Wände stieg man diesem Gipfel, den man für den Muntaniz hielt, zu; doch hatte Groder schon die Vermuthung ausgesprochen, es möchte dahinter noch ein höherer Gipfel stecken. So war es auch. Erst als man die Spitze, die auf der A.-V.-Karte Keslerskogel heisst, erreicht hat, sah man den wahren Muntaniz. Man stieg auf das ebene Gradözkees hinüber und erreichte den Gipfel über ein steiles Schneefeld in 7 Stunden von Kals. Auf dem Vorgipfel war ein Signal, der Hauptgipfel schien unerstiegen. Der Rückweg wurde mit Umgehung des Keslerskogels direct nach Kals genommen.[1])

Von weiteren Hochtouren in diesem Gebiete verlautet wenig. Dr. Diener und Brunner bestiegen, vom Kalserthörlhaus ausgehend, eine Reihe niedrigerer Vorgipfel (Kalserhöhe, Blauspitze, Wasserknopf) und schliesslich den **Gradöz** (28. Juni 1891). Der Aufstieg auf diesen mit den Resten eines Signals gekrönten Gipfel geschah durch das südöstlich anliegende Kar und über den Ostgrat.[2])

In dem südlichsten Theile des hier in Rede stehenden Zuges ist das bekannte Kalserthörl 2206 m. eingesenkt.

—

III. Die Glockner Gruppe.

I. Der Grossglockner.

1. Die Salm'schen Expeditionen.

Die Ersteigungen des Grossglockners 3798 m.,[3]) welche der Fürstbischof von Gurk, Altgraf Salm, in den Jahren 1799, 1800 und 1802 veranlasst hat, sind der Beginn und die Einleitung der den Alpengipfeln zugewandten Thätigkeit in den Ostalpen. Und zwar ein glanzvoller Beginn: glanzvoll durch die Schönheit und Schwierigkeit des Zieles, durch die vornehme Art der Durchführung, durch den raschen Erfolg; nicht minder auch durch die geistige Bedeutung der Theilnehmer und den literarischen Werth der entstandenen Beschreibungen. Die Literatur der drei oder vier ersten Glocknerfahrten stellt dem geistigen Leben, das damals in den Alpenstädten Klagenfurt und Salzburg herrschte, ein überaus ehrenvolles Zeugniss aus. Es ist heute noch ein Vergnügen, sich in diese elegant geschriebenen, von Enthusiasmus für die Natur und ihre Erforschung erfüllten «Tagebücher» u. s. w. zu vertiefen. Nur sehr kleine Geister werden sich daran stossen, wenn die Gefahren und Schwierigkeiten in etwas höheren Tönen besungen werden, als heute Styl ist.

---

[1]) Z. A. V. 1873, 56. [2]) Oe. A. Z. 1891, 166. [3]) Der Name Glockner kommt sicherlich von der Glockenform her, wie vor Allem die auf der Westseite bis heute übliche Namensform «die Kalserglocke» beweist. Das älteste beglaubigte Vorkommen des Namens ist die Erwähnung in einer Grenzbeschreibung des Amtes Kals der Herrschaft Lienz von 1583: «der Glogger» (veröffentlicht durch J. Mayr in Lienz in der D. A. Z. 1879, 99). Da solche Grenzbeschreibungen gewöhnlich auf sehr alte Grundlagen zurückgehen, wird man annehmen können, dass der Name schon dem frühen Mittelalter entstammt, als diese Gegenden zuerst von Deutschen besetzt wurden.

Geradeso wie die erste Montblancbesteigung wird auch die erste Glocknerbesteigung unter allen Umständen als eine sehr achtunggebietende Leistung in physischer und moralischer Beziehung einzuschätzen sein, und zwar nicht blos wegen des Mangels an Erfahrung bei den Führern und an Uebung bei den «Herren», sondern weil der Grossglockner thatsächlich in seinen obersten Partien ein schwieriger, Schwindelfreiheit erfordernder Berg ist. «Ich habe noch niemals einen so hohen Berg so gespiesst (gespitzt) gesehen, als dieser ist,» sagt Hacquet.[1]) Es gibt sehr wenige Berge in den Alpen, die sich an Eleganz und Kühnheit der Form mit dem Grossglockner vergleichen können. Er ist ein Gratgipfel von typischer Form. Seine Hauptansicht, die ihm Ruhm und Namen verschafft hat, bietet er dem von Südosten aus dem Möllthal kommenden Beschauer. Eine ganz scharfe Schneide von Chloritschiefer erhebt sich allmälig aus einem ziemlich breiten, firnüberlagerten Rücken. Der Firn zieht hoch an dem sich verschmälernden und rasch steiler werdenden Grate empor, der erst ganz oben in überschneite Felszacken ausläuft. So entsteht die wunderbare Form der in einer scharfen Spitze endigenden Glocke, welche dem Berge den Namen gegeben hat. Doch diese «Glockenspitze», jetzt Kleinglockner genannt, ist noch nicht der wahre Gipfel. Der erste Gratzacken hinter ihr, durch eine tiefe Scharte von ihr getrennt, ist der höchste Punkt des Grates, der wahre «Grossglockner». Der Grat ist nicht ganz symmetrisch gebaut; die nordöstliche, also vom Beschauer rechte Seite ist verfirnt und stürzt in ungemein steilen Eislehnen auf die Pasterze ab. Die andere, mehr der Sonne ausgesetzte, südwestliche ist grösstentheils felsig.

Das Problem, einen Weg auf diesen Gipfel zu entdecken, bestand darin, einen Zugang auf den Rücken zu finden, aus dem sich die «Glockenspitze», der Kleinglockner erhebt. Da man in den Anfängen der bergsteigerischen Kunst überall die «aperen» Wege den Gletschern vorzog, so mied man — und zwar bis 1869 — die nordöstliche Pasterzenseite und suchte den Aufstieg auf der südwestlichen Bergflanke, wo die Gletscherbedeckung weniger gross und zusammenhängend ist. Hatte man den Rücken erreicht, so waren an Schwierigkeiten noch zu überwinden: der steile Aufstieg über den bis 50° geneigten Firn zum Kleinglockner, die Ueberschreitung des meist wächtengekrönten Gratstückes, das den Kleinglockner bildet, dann der Abstieg zur Scharte, deren Ueberschreitung und die Ersteigung des Hauptgipfels. Das schwierigste darunter ist ohne Zweifel der Abstieg vom Kleinglockner in die Scharte.

Heute werden diese Passagen mittelst Drahtseilen und Stiften auch von Solchen, die derlei noch nie gesehen haben, unter der Leitung von Führern, die sich in schönen Sommerwochen fast jeden Tag oben befinden, leicht überwunden. Wenn man sich aber vorstellt, dass Menschen, die jeder Anschauung und Erfahrung über die Natur der Hochalpen gänzlich entbehrten, sich plötzlich vor diese Situation gestellt sahen, so wird man begreifen, dass ihnen ängstlich zu Muthe wurde. Ja es ist anzunehmen, dass auch ein «moderner» Alpinist, wenn er in die beneidenswerthe Lage käme, einen derartigen noch unbetretenen Gipfelgrat zu wandern, etwa mit der Wendung «nicht ganz unschwierig» oder «ziemlich exponirt» der maassvollen Hochachtung des Kenners Ausdruck geben würde.

[1]) Lustreise vom Terglou zum Glockner, 81.

Photographie von A. Beer in Klagenfurt.

Der Grossglockner vom Leiterthale (Süden).

Digitized by Google

Es ist schon in der Einleitung zu diesem Werke über die geistigen Strömungen, aus denen die ersten Glocknerfahrten hervorgegangen sind, ausführlicher gesprochen worden. Sie drücken sich ganz deutlich in den betreffenden Beschreibungen aus. Noch ist das wissenschaftliche Interesse von der Bewunderung der Natur und deren Schönheit nicht getrennt; man freut sich der letzteren und erhofft sich ausserdem die grössten wissenschaftlichen Aufklärungen. Vor Allem ist die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, den Berg zu messen, zu erfahren, ob er oder der Ortler oder das Wiesbachhorn höher ist. Schon bemüht man sich, das Chaos der Karten zu entwirren. Dabei gelangt man aber noch nicht dazu, die einzelnen Kämme mit ihren Gipfeln und Verzweigungen zu verfolgen, wie das später üblich wird, sondern man ist noch mit der Lösung ganz allgemeiner Fragen beschäftigt: ob der Glockner in Tirol oder Kärnten liege, ob auch die Salzburgische Grenze an ihn heranreiche u. dgl. In Hinsicht auf die kartographische Abbildung war man damals ausschliesslich auf die Anich'sche Karte angewiesen; die übrigen Karten enthielten mit einer einzigen Ausnahme (Merian's Topographie von 1649) nicht einmal den Namen des Glockners. Aber hier in dem Grenzgebiet steht auch Anich's Karte nicht ganz auf der Höhe, die andere Theile dieser vortrefflichen Arbeit aufweisen.

Dass Saussure's Besteigung des Montblancs aufmunternd und anspornend gewirkt hat, unterliegt keinem Zweifel, doch lagen derartige Unternehmungen durchaus im Zuge der Zeit. Hacquet bespricht schon acht Jahre vor Saussure's That ganz ernsthaft die Aussichten einer Glocknerfahrt. Er sagt:[1] «Den anderen Tag (es war im September 1779) wand ich mich zu dem Berg Klockner . . . Noch weiss kein Mensch, dass er jemals wäre bestiegen worden, da er vollkommen mit Eis umrungen ist. Einige haben Versuche gemacht, aber fruchtlos, jedoch soviel mir scheint, nicht aus Unüberwindlichkeit, sondern aus übler Anstalt. Hätte ich Zeit, so glaube ich, gut genommene Maassregeln müssten einen wohl hinaufbringen, um ihn abmessen zu können, da er einige Rücken hat, die sich im Sommer vom Eis und Schnee entblössen. Den ersten Tag müsste man mit Holz versehen bis auf seine mittlere Höhe kommen, wo es Felsen gibt, um Feuer darauf machen zu können, nämlich auf den anstossenden Berg Gösnitz. Den zweyten Tag müsste man aber den Versuch machen, ihn in den höchsten Sommertagen in einen Vormittag zu besteigen, dass man eben den Tag zu seinem Standorte wieder zurückkäme, wo man übernachtet hatte; aber wohl sehr lasse ich gewarnt sein, nicht ohne Schiessgewehr zu gehen, weil man auf solchen Anhöhen oft mit einem sehr mächtigen Feinde zu kämpfen hat, nämlich mit grossen Geyern, die auf einen Jagd machen, und mit ihren mächtigen Flügeln zu Boden, oder in die Abgrüftde schlagen, . . .[2] Da weder die Jahreszeit, noch die gehörigen Mittel vorhanden waren, einen solchen Berg zu besteigen, so begnügte ich mich, wie gesagt, nur bis unter sein Eis zu kommen, welche Gegend die Basterzen genannt wird.»

Auch die Botaniker, fast überall die Vorläufer der anderen Alpenreisenden, kamen schon im Laufe des 18. Jahrhunderts nach Heiligenblut. Sigmund von Hohenwart, später Generalvicar des Bisthums Gurk und schliesslich Bischof von

[1] Mineralogisch-botanische Lustreise vom Berg Terglou zu dem Berg Glockner, 80. [2] Noch Schultes spricht 1802, gestützt auf Mittheilungen des Pfarrers von Heiligenblut, ganz ernsthaft von der Bedrohung durch Geier.

Linz, ein eifriger Botaniker, stieg 1791 zur Pasterze empor und beschrieb die Merkwürdigkeiten dieser gewaltigen Gletscherlandschaft in seinen botanischen Reisen.[1]) Auch die Ersteigung des Grossglockners erörtert er; «noch ist nicht bekannt, dass jemand diesen Berg erstiegen hätte, und wenn man seinen höheren, sehr scharf gespitzten Gipfel betrachtet, so scheint es kaum möglich; es müsste nur von der höchsten Leiter (das ist die später wirklich eingeschlagene Richtung) aus der Versuch gemacht werden.» S. von Hohenwart ist nachher der eifrigste unter den ersten Ersteigern des Glockners geworden.

Diese Anregungen fielen auf fruchtbaren Boden bei jenem Manne, der damals die Seele aller gemeinnützigen, künstlerischen und wissenschaftlichen Unternehmungen in Kärnten gewesen zu sein scheint, Franz Altgraf von Salm-Reifferscheid, Fürstbischof von Gurk.[2]) Aus dem ältesten Hochadel entsprossen, Sohn des Erziehers des Kaisers Josef II. und Jugendgenosse dieses grossen Monarchen, war er schon in jungen Jahren zu hohen geistlichen Würden emporgestiegen und mit 35 Jahren Bischof von Gurk; ein feiner Weltmann mit geistvollen und sympathischen Zügen, wie das nebenstehende Porträt zeigt. Eben damals war das Bisthum Gurk zum Kärntner Landesbisthum gemacht und der Sitz nach Klagenfurt verlegt worden. Unter der Geistlichkeit seines Sprengels fand er mehrere Naturforscher von Ruf; er selbst dilettirte in den Naturwissenschaften. Nicht aus persönlicher Passion an den Mühen des Bergsteigens, sondern als Förderer einer interessanten wissenschaftlichen Unternehmung und aus Liebe zur Alpennatur hat Graf Salm sich der Glocknerersteigung angenommen. Es kam ihm hiebei der Umstand sehr zu statten, dass das obere Möllthal als Sitz eines werthvollen Bergbaues gebildeten und zugleich im Gebirge wohlerfahrenen Bergbeamten wohl bekannt war. Bergrath Dillinger vertrat hauptsächlich den Plan, Bauern zur Recognoscirung auszusenden und dann an geeigneter Stelle eine Hütte als Ausgangspunkt für die Besteigungsversuche zu errichten. Die Kosten scheinen bei dem Bischofe keinen Gegenstand der Erörterung gebildet zu haben.

Medaille, geprägt zur Erinnerung an die erste Besteigung des Grossglockners.

So wurde also im Juli 1799 im Leiterthale an der Südwestseite des Glocknerkammes eine hölzerne Hütte — wie es scheint nur aus Brettern — aber geräumig und wohnlich errichtet.[3]) Die Ausführung leitete der Salzburgische Pfleger Joh.

[1]) I. Band, Klagenfurt 1792. [2]) Siehe dessen Nekrolog in der «Carinthia» 1822, 29. [3]) 1819 schreibt ein Glocknerbesteiger, «Carinthia» 1821, 201, «Winde und Stürme haben fast alle Bretter aus den Fugen gerissen; man findet weder Thür noch Fensterscheiben mehr». Auch ist nur bei einer solchen Bauweise die Herstellung innerhalb weniger Tage begreiflich. 1824 hören wir: «nur das Gerippe von dünnen Baumstämmen stand noch» (Stampfer, Jb. Oe. A. V. I, 43).

Digitized by Google

Kussian in Grosskirchheim (bei Döllach). Am 15. Juni hatten zwei zu diesem Zwecke auserlesene Bauern von Heiligenblut, Martin Klotz und sein Bruder, den ersten Besteigungsversuch gemacht.[1]) Sie erstiegen den Glocknerkamm vom Leiterkees durch eine steile Rinne, die zu der, später Hohenwartscharte genannten Einsattlung hinaufführt. Schneesturm zwang sie nicht weit vom Gipfel des Kleinglockners zur Umkehr. Am 23. Juli wurde der Versuch wiederholt. Aus der Mittheilung, dass man ein 74 Klafter langes Seil befestigt habe, ist zu erkennen, dass man bereits die steilen Gehänge des Kleinglockners angegriffen hat. Zur vollen Ersteigung des Gipfels schien aber eine 7—8 Klafter lange Leiter erforderlich. Da ihnen diese fehlte und abermals Sturm eintrat, kehrte man um.

Doch schien die Möglichkeit, den Gipfel zu erreichen, vollkommen sichergestellt, und so schritt man jetzt zur Erbauung der Hütte, welche Ende Juli — also in einer Woche! — fertig dastand. Am 16. August reiste der Bischof von Klagenfurt ab; am 19. brachen 30 Personen, darunter 19 Bauern, von Heiligenblut auf und bezogen die Hütte. Doch waren der 20. und 21. so kalt und stürmisch, dass man nichts unternehmen konnte. Auch am 22. entschloss man sich erst nach Tisch, als sich das Wetter etwas zu bessern schien, aufzubrechen. Man gelangte über die Hohenwartscharte auf den Kamm, aber dort waren Sturm und Kälte so arg, dass sich die Kleider mit einer Eisdecke überzogen und der Schnee bis auf den blanken Eisboden weggeweht wurde. Nur mit grosser Beschwerde erreichte man die Hütte wieder, «da die erstarrende Kälte alle jene Hilfsmittel von Haltung, Behendigkeit, Gleichgewicht, die ein fester, gesunder Mann aus sich selbst schöpft, geraubt hatte». Als der nächste Morgen noch stürmischer war als seine Vorgänger, entschloss man sich zur Umkehr. Aber kaum war man in Heiligenblut angelangt, so besserte sich das Wetter. Mit beachtenswerther Ausdauer entschloss man sich, zur Hütte zurückzuwandern. Die beiden Brüder Klotz und zwei andere Zimmerleute brachen noch vor Tag am 24. abermals zum Berge auf, aber auch diesmal zwang sie der Sturm am Hange des Kleinglockners zur Umkehr. Trotzdem man diesen Vorgang von Heiligenblut aus mit Fernrohren verfolgt hatte, setzte sich die Gesellschaft doch nachmittags in Bewegung, übernachtete abermals in der Hütte und wurde endlich am Morgen des 25. durch schönes Wetter für ihr Ausharren belohnt. Im tiefen Neuschnee wurde nun auch thatsächlich bei reinster Aussicht der Gipfel des Kleinglockners erreicht und dort ein Kreuz aufgerichtet. Von einem Versuch, auf den Grossglockner hinüberzusteigen, ist keine Rede, obwohl der Verfasser des Tagebuches früher erwähnt, dass man sich der mitgeschleppten Leiter zum Hinabsteigen in die Scharte bedienen wollte.[2]) Wer an der Expedition betheiligt gewesen ist, bleibt zweifelhaft. Ausser den vier Zimmerleuten stehen nur der Generalvicar von

[1]) Die einzige Quelle für die Glocknerfahrt von 1799 ist: «Tagebuch einer Reise auf den bis dahin unerstiegenen Berg Grossglockner im Jahre 1799» (nach Angabe der «Carinthia» von 1858 von Joh. Zopoth, f. b. Consistorialsecretär); abgedruckt in: «Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde», herausgegeben von K. E. Freiherrn von Moll, IV, 2. Lieferung, 161—248, mit Begleitwort des Herausgebers und einem Kärtchen. Salzburg 1800. Wieder abgedruckt in der «Carinthia» 1858, 146. [2]) Auch im Tagebuche von Hohenwart's von der zweiten Reise (Schultes 249) heisst es: «Die Bauern setzten jenen langen Baum, den sie im vorigen Jahre statt einer Leiter zur Besteigung der zweiten Spitze brauchten, ein. Daraus konnte man schliessen, dass die grosse Spitze schon bei der ersten Fahrt 1799 erstiegen wurde. Doch scheint mir das Gegentheil wahrscheinlicher.

Hohenwart und der Verfasser des Tagebuches, dessen Name selbst nicht mit Sicherheit bekannt ist, fest. Der Bischof war sicherlich nicht mit von der Partie; ja es bleibt ungewiss, ob er überhaupt wieder mit zur Hütte heraufgestiegen war.

Obwohl der Verfasser des Tagebuchs versichert, man habe kaum einen Unterschied in der Höhe der beiden Gipfel bemerkt, so scheint doch der Fürst die Arbeit nur als halb gethan betrachtet zu haben, und so wurde für das nächste Jahr eine noch viel grossartigere Expedition vorbereitet.[1]) Einladungen ergingen an eine Anzahl gelehrter Freunde, und zwar, wie es scheint, auch in weitere Ferne; so an die Botaniker Hoppe in Regensburg, Schwägrichen in Leipzig u. A. Die Salm-Hütte im Leiterthale wurde durch einen Zubau für die Führer vergrössert und eine weitere Unterstandshütte auf der «Hohenwarte» errichtet. Am 28. Juli früh setzte sich eine Karawane von nicht weniger als 62 Personen mit 16 Pferden nach der Salm-Hütte in Bewegung, darunter der Fürstbischof, Baron Wulfen und Dr. Hoppe, die berühmten Botaniker, Sigmund von Hohenwart, H. von Seenus und von Marcher, Director Vierthaler, Prof. Schiegg und Dr. Schallhammer aus Salzburg, die Pfarrer von Döllach und St. Peter, dann ein Koch und drei Diener; die übrigen Führer, Träger, Reitknechte etc. Die Anstalten zur Verpflegung der Gesellschaft waren ausserordentliche; Malaga, Tokayer, Melonen und Ananas werden ausdrücklich erwähnt. Um 6 U. am anderen Morgen machte sich der unternehmendere Theil der «Herren» auf den Weg. Das Wetter war schön und warm, die Aussicht jedoch durch aufsitzende Wolken gestört. Ein Theil der Gesellschaft kehrte auf der Adlersruhe um; nur von Hohenwart, Hoppe und die beiden Pfarrer erstiegen den Kleinglockner. Inzwischen waren die vier Zimmerleute, darunter die Gebrüder Klotz, auf die Hauptspitze hinübergestiegen und schlugen dort eine Schneewächte «von der Grösse einer kleinen Alphütte» herab, um Raum zur Aufrichtung des zweiten, grösseren Kreuzes zu gewinnen. Ihnen folgte von den Herren nur der Pfarrer Horasch von Döllach.[2]) Diese fünf Personen sind also die ersten Besteiger des Grossglockners.

Die Rückkehrenden trafen auf der Hohenwarte den Bischof und Professor Schiegg, die sie freudig empfingen. Am Rückweg liess sich der Bischof über den Leitergletscher auf einem Schlitten ziehen.

Am nächsten Morgen bestiegen die Arbeiter abermals den höchsten Gipfel, um das Kreuz aufzustellen, und sie begleitete der Assistent Schiegg's, der in den alpinen Schriften in letzter Zeit vielgenannte Valentin Stanig, welcher am Vortage

[1]) Die Quellen für die Expedition von 1800 sind: 1. Schreiben des Prof. Schiegg in Salzburg an K. E. von Moll über seine Reise auf den Berg Grossglockner am 31. Juli 1800. Abgedruckt in «Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde», V, 403—434. 2. Tagebuch von Sigmund von Hohenwart, Generalvicar des Fürstbischofes von Gurk, geschrieben auf seiner Reise nach dem Glockner im Jahre 1800. Abgedruckt in Schultes, Reise auf den Glockner, II, 196, Wien 1804. 3. Vierthaler, «Meine Wanderungen durch Salzburg», Wien, Gerold 1816, II, 245; «Die Reise auf den Grossglockner». 4. Hoppe, Botanisches Taschenbuch 1801, 154.

[2]) Auch dies ist nicht unbedingt sicher. Vierthaler berichtet nämlich, Pfarrer Horasch sei, ohne den Kleinglockner zu berühren, direct auf die höchste Spitze gestiegen. Dies ist nun, wenn man von der Adlersruhe kommt, durchaus unmöglich. Hohenwart erzählt, der Pfarrer hätte durch seinen ruhigen, gleichmässigen Schritt Alle überholt «und erreichte der erste die höchste Spitze». Da aber die Anderen ganz bestimmt an diesem Tage nur den Kleinglockner erreichten, so bleibt die Sache abermals etwas zweifelhaft. Die «höchste Spitze» kann nämlich in diesem Zusammenhange auch der Kleinglockner sein.

Nach einer Phot. von Unterrainer in Windisch-Matrei gez. von L. Muhry.

Die Glocknerscharte.

Digitized by Google

in Heiligenblut zurückgeblieben war, um die correspondirenden Barometerbeobachtungen zu machen. Um 11 U. war das Kreuz aufgestellt und daneben der Steigbaum, der im vorigen Jahre zur Ueberwindung der Scharte war vorbereitet worden, heuer aber wegen genügender alter Schneelager nicht benöthigt wurde. Stanig erkletterte in jugendlichem Uebermuth auch noch diesen. Stanig ist also vielleicht der erste, sicherlich der zweite Ersteiger des Hauptgipfels. Er ist auch der erste, der eine barometrische Höhenmessung vorgenommen hat. Gleichzeitig wurde ein sehr sinnreich und solid construirtes Barometer aufgestellt, das bis 1852 in seinem Kasten oben ausdauerte.

Man war über die nun vollkommen gelungene Ersteigung in der fröhlichsten Stimmung. Der Fürst «nahte sich den Zimmerleuten, die, auf der Moosterrasse vor der Hütte hingestreckt, aus einer grossen Schüssel die ihnen vorgesetzten Klösse herausholten, und warf einige Hände voll Geldes hinein». Ferner befahl er eine abermalige Vergrösserung der Hütte auf der Salmhöhe, die Errichtung eines dritten Unterstandes auf der Adlersruhe und die Verbesserung des sogenannten Katzensteiges durch das Leiterthal.

Im selben Jahre noch erstiegen der zur Hauptpartie zu spät gekommene Dr. Schwägrichen aus Leipzig und ein Mineraloge Elsässer aus Salzburg den Kleinglockner.[1])

Die dritte Salm'sche Glocknerfahrt fand im Jahre 1802 statt und verdient deshalb besondere Erwähnung, weil diesmal der eifrigste Glocknerfreund, der Generalvicar von Hohenwart, der Historiograph der zweiten und dritten Reise, endlich den Hauptgipfel erreichte (23. August), mit ihm noch zehn andere Personen.[2]) Das Hinablassen in die Scharte wird sehr lebendig beschrieben; man sieht, die allen Glocknerbesteigern wohlbekannte Praxis ist uralt. «Die guten Leute priesen meine Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit, während ich mir selbst bekennen musste, dass diese heroischen Tugenden eben nicht zu lebhaft in mir waren, als man mich in die fatale Schlucht wie einen Sack am Seile hinabliess und ebenso auf der anderen Seite wieder hinaufzog.» Am nächsten Tage stieg der Bischof selbst zur Adlersruhe und dann bis zum Beginn der steilen Stelle am Kleinglockner empor, wo die Seile begannen. Er hat also niemals einen der beiden Glocknergipfel betreten.

Die vierte Salm'sche Glocknerfahrt, an der auch des Bischofs Schwester, Gräfin Kageneck, und abermals von Hohenwart theilnahmen, wurde 1806 unternommen; man war aber durch schlechtes Wetter verhindert, weiter als bis zur Hütte vorzudringen.[3]) Noch 1818 finden wir den nun fast 70jährigen Fürsten in Gesellschaft Hoppe's zu Heiligenblut.[4])

Die Werke des edlen Glocknerfreundes überlebten ihn nicht lange. Schon 1802 waren die Hütten auf der Adlersruhe und Hohenwarte mit Schnee angefüllt. Im Jahre 1819 lag die Hütte auf der Hohenwarte «seit acht Jahren unter mehrere Klafter tiefem Schnee begraben». Die Adlersruhehütte war abgedeckt und mit

[1]) Hoppe, «Botanisches Taschenbuch für 1801», 165. [2]) Einzige Quelle für die dritte Reise ist Hohenwart's Tagebuch. Abgedruckt bei Schultes, 259; s. oben. [3]) Hohenwart, «Botanische Reisen», II, Klagenfurt 1812, 89. [4]) Carinthia 1857, 2 und 1818, Nr. 52.

DER KLEINGLOCKNER
von der Spitze des Grossglockners

Digitized by Google

Schnee erfüllt, Mauerreste sind aber jetzt noch sichtbar; 1858 verbrachte der Maler Pernhart eine Nacht unter ihrem, allerdings sehr unzureichenden Schutze.[1])

Ueber die Schicksale der Salmhütte gehen die Nachrichten etwas auseinander. Schon 1810 fand Thiersch sie «durch die Habsucht der Bauern, die das Eisenwerk herausgebrochen hatten, zerstört, doch noch Holzes genug von dem Vorrath, den der Fürst hatte hinaufbringen lassen».[2]) Also war sie nicht, wie Egger[3]) annimmt, durch den vorrückenden Gletscher geschädigt worden. Auch wurde sie wieder aufgebaut und diente unter Anderem 1818 als Nachtquartier.[4]) 1819 aber war sie bereits wieder unbewohnbar, ohne Thüren und Fenster,[5]) ebenso 1824.[6]) Im Jahre 1826 wurde sie auf Veranlassung des Geometers Ed. Partsch und des Wirthes von Heiligenblut wieder hergestellt; Schaubach hatte sie im selben Jahre vor dem Neubau im elendesten Stande gefunden, man musste im Freien bleiben. 1828 schien sie in «ziemlich dauerhaftem Zustande».[7]) Aber schon im selben Jahre verspürte man die ersten Verschiebungen des Baues durch den vorrückenden Gletscher, und 1829 verschwand sie gänzlich unter dem Schutt der Moräne.[8]) 1847 und 1848 wurden einzelne Stücke, wohl Hölzer, wieder sichtbar.

Das Barometer blieb, wie erwähnt, bis 1852 auf dem Gipfel; Ruthner fand es in diesem Jahre noch, aber schon die ersten Ersteiger von 1853 nicht mehr.[9]) Noch in den Siebzigerjahren war aber das Postament des Kreuzes, bestehend aus vier pyramidal verbundenen Eisenstangen, sichtbar; man pflegte damals die Visitkarten in die Oeffnung zu stecken, in der das Kreuz befestigt gewesen war.

2. Besteigungen bis zur Entdeckung neuer Zugänge (1802—1854).

So langsam die Zunahme des Interesses an den Hochalpen in den nächsten fünfzig Jahren nach der ersten Ersteigung des Glockners uns jetzt scheinen mag, so war sie doch eine ziemlich stetige. Gerade die Glocknerbesteigungen, die sich eines traditionellen Rufes erfreuten, und von denen deshalb fortlaufende Kunde auf uns gekommen ist, zeigen uns das. Eine Glocknerbesteigung ist das höchste Ziel der damaligen Bergreisenden; mit ihr sehen sie ihre stolzesten Wünsche gekrönt. Nur die Muthigsten wagen sich daran; auch war eine gute Reisecasse nöthig; man hielt viele Träger und Führer nöthig, und Heiligenblut galt als theuer.[10]) Aber trotzdem hat die Mehrzahl der Jahre zwischen 1800 und 1850 wenigstens Versuche von Besteigungen aufzuweisen. Leider ist das 1818 angelegte «Glocknerbuch» oder besser gesagt Heiligenbluter Fremdenbuch, das 38 Jahre gedient hatte, im Jahre 1864 verbrannt. Wir sind daher auf die Auszüge angewiesen, die 1857 in der «Carinthia» veröffentlicht wurden. Doch sind die Einzeichnungen im Glocknerbuche selbst nicht vollständig gewesen. Einmal fehlen die Jahre 1800—1818, dann wissen wir von mehreren Glocknerpartien, die im Buche nicht eingetragen sind, aus anderen Quellen, so von

1) Carinthia 1858, 149. 2) Jb. A. V., IV, 348. 3) «Geschichte der Glocknerfahrten», Jb. A. V., I, 43. 4) Carinthia 1818, Nr. 42. 5) Carinthia 1821, 201. 6) Jb. des k. k. polytechnischen Institutes in Wien 1825, 5. 7) Carinthia 1829, 111. 8) Schlagintweit, «Untersuchungen», 135. 9) Ruthner, «Aus den Tauern», 34. Stur, Jb. der Geolog. Reichsanstalt 1855, 814. 10) So Schultes; dagegen Schaubach: 1826 erhielt ein Führer 3 Gulden.

der J. Hoser's und Genossen im Jahre 1819 und der zweiten Ersteigung Stur's 1854. Es können uns also manche Besteigungen ganz unbekannt geblieben sein. Auch bleibt es öfters zweifelhaft, ob der Hauptgipfel oder nur der Kleinglockner erreicht wurde. Ziemlich häufig scheint man sich mit letzterem begnügt zu haben. Nach den vorliegenden Quellen haben von 1818—1849 63, von 1850—1855 29 Fremde Glocknerbesteigungen mit verschiedenem Erfolge unternommen. «Von 1812—1818 gelang es Niemandem, den Glockner auf zwei Drittel seiner Höhe zu erreichen, obwohl er jeden Sommer von zahlreichen Gesellschaften besucht wird.»[1])

Es scheint nicht am Platze, hier eine Aufzählung sämmtlicher bekannt gewordenen Glocknerbesteigungen der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zu geben, umsomehr als bei denselben stets der von den ersten Partien eingeschlagene Weg über die Salmshöhe, Hohenwarte, Adlersruhe genau beibehalten wurde. Ein, wenn auch nicht erschöpfendes Verzeichniss steht, dem Glocknerbuche entnommen, in der «Carinthia» von 1857, Nr. 1 und 2. Es wird sich hingegen vielleicht hier empfehlen, eine kurze Uebersicht der über Glocknerfahrten in dieser Zeit erschienenen gedruckten Beschreibungen zu bieten. Auf diese Weise lässt sich vielleicht am besten eine Ergänzung der vortrefflichen Arbeiten Egger's von Möllwald über die Geschichte der Glocknerfahrten[2]) liefern. Es sind über die Glocknerfahrten, welche von 1802—1854 ausgeführt wurden — abgesehen von den vier besprochenen Salmschen Expeditionen — im Ganzen siebzehn selbstständige Beschreibungen theils in Zeitschriften, theils in Büchern erschienen, welche 16 einzelne Besteigungen behandeln. Trotz der vollkommenen Gleichheit des Erzählten ist das Studium dieser Aufsätze keineswegs uninteressant. Die Grösse des Gegenstandes und die Spannung des Augenblickes nöthigt die einzelnen Persönlichkeiten, ihr Innerstes aufzuschliessen, und da ein «alpiner Styl» damals noch nicht ausgebildet war, ist jede Beschreibung mehr oder weniger originell.

Der erste Glocknerschriftsteller dieser Periode — der Zeit und dem Gewichte seines Auftretens nach — ist Schultes, der seine 1802 unternommene Glocknerbesteigung in einem vierbändigen Werke behandelt hat.[3]) Schultes' Buch wird heute noch gelesen und verdient es. Es ist ein geistvolles, inhaltreiches Buch, voll Schwung und Wärme, aber auch reich an übertriebenen und schiefen Urtheilen, ausführlich, mit zahlreichen Einzelheiten über wirthschaftliche und Culturverhältnisse, den ganzen langen Weg von Wien nach Heiligenblut und zurück mit gleicher Breite behandelnd; das Werk eines geschickten Schriftstellers, der eigene Beobachtung und fremde Mittheilungen effectvoll zu verwerthen weiss. Freilich wirft ihm S. von Hohenwart, der ihm seine Tagebücher über die Salm'schen Glocknerreisen zur Veröffentlichung überlassen hatte, nicht mit Unrecht Indiscretion und Rücksichtslosigkeit und ein allzu unbekümmertes Schmücken mit fremden Federn vor.[4]) Schultes war der wahre Herold des Glockners; noch ein Menschenalter lang und mehr ist sein Werk die Quelle für die Nachfolger; immer wieder begegnet man seinen Redewendungen in Reisebüchern und allgemeinen Beschreibungen.

---

[1]) J. Hoser in der «Carinthia» 1821, 201. [2]) Egger von Möllwald hat das Thema dreimal behandelt: Jb. A. V. I, 33; Jahresbericht des k. k. akad. Gymnas. in Wien 1861 und Mittheilungen der k. k. geogr. Gesellschaft in Wien 1860, 121. [3]) Schultes J. A., «Reise auf den Glockner», Wien, 1804, Degen. [4]) Botanische Reise, II, 83.

Ganz verschieden, rein persönlich, aber schlicht und wirkungsvoll ist die Beschreibung einer Glocknerreise des berühmten Philologen Friedrich Thiersch aus dem Jahre 1810, erst nach seinem Tode 1866, wie es scheint, aus einem Briefe in seiner Biographie veröffentlicht.[1] Es macht doch heute noch einen gewissen Eindruck, wenn eine solche Persönlichkeit schreibt: «Ich achte den Umweg von sechs Tagen und die Mühen des Ersteigens keineswegs gering; aber gegen die Herrlichkeit dieses Anblicks ist Alles unbedeutend, was man thut, ihn zu gewinnen. . . . Es gehören Momente dieser Art zu den wenigen lichten des menschlichen Lebens, die um keinen Preis zu hoch erkauft werden.»

Weniger interessant sind die Beschreibungen von Glocknerbesteigungen, die zwei junge Fürsten Lobkowitz 1818 unternommen hatten, durch Pfarrer Gailhofer von Heiligenblut in der «Carinthia» 1818, Nr. 42, dann der eines Mediciners J. Hoser aus Wien[2]) vom Jahre 1819.

Im Jahre 1824 besuchte der damals noch am Anfange seiner Laufbahn stehende Thurwieser den Glockner, ohne aber darüber etwas zu veröffentlichen. Dies that sein Reisegefährte Prof. Stampfer in den «Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes in Wien 1825», I. Man nächtigte in der Leiter-Kühalpe, wurde durch zweifelhaftes Wetter lange zurückgehalten und kam erst um 3 U. auf den Kleinglockner, dessen eigentlichen Gipfel man aber auch nicht betrat. Hier gab man die Partie auf. Blieb diese Beschreibung infolge des eigenthümlichen Ortes der Veröffentlichung so gut als unbekannt, so fand die nächste eine um desto grössere Verbreitung. Es war die Schaubach's, der den Glockner am 22. August 1826 erstiegen hat, durch übles Wetter aber vor Erreichung des Gipfels zurückgetrieben wurde.[3] Auch Schaubach (geb. 1800) stand damals erst am Anfange seiner Laufbahn und befand sich auf seiner zweiten Alpenreise. Die schönste Frucht seiner Glocknerfahrt ist aber nicht deren Beschreibung, sondern der prächtige Abschnitt über die Pasterze im allgemeinen Theil seines Werkes.[4]

Aus den Jahren 1828 und 1829 liegen wieder zwei Beschreibungen von geringerem Interesse vor; die eine von J. Gross, veröffentlicht im «Wanderer»,[5] die andere von Prof. Schrötter in einem physikalischen Fachblatt.[6]

Darauf folgt eine mehrjährige Lücke. In dieser Zeit nahm auch die Zahl der Besteigungen etwas ab. Zwischen 1829 und 1843 haben nur die Jahre 1834, 1837 und 1840 solche aufzuweisen. Erst nach 1843 stieg die Besucherzahl wieder allmälig. Die erste Partie, über welche wieder etwas veröffentlicht wurde, fand 1849 statt. Aber auch dieser Autor, R. Overbeck aus Lemgo, wählte, wie mancher seiner Zeitgenossen, ein Organ, welches zur Bekanntmachung seiner Arbeit nicht sonderlich geeignet war: nämlich die Zeitschrift des norddeutschen Apothekervereins, das «Archiv für Pharmazie».[7]

Schien so in dieser Zeit das touristische Interesse an unserer Gruppe etwas ermattet, so wurde ihr doch gerade damals neue Beachtung von wissenschaftlicher

---

[1]) F. Thiersch, «Leben», I, 84; abgedruckt Jb. A. V., IV. 347. [2]) Hesperus, XXVII, 1820; daraus abgedruckt «Carinthia» 1821, 201 u. Jb. A. V., V, 298. [3]) Deutsche Alpen, V, 51. [4]) Deutsche Alpen, I, 75. [5]) Wieder abgedruckt in der «Carinthia» 1829, Nr. 27—28. [6]) Baumgartner's Zeitschrift für Physik und Mathematik, VI. Wien 1830. [7]) Archiv für Pharmazie, 2. Reihe, LXII. Band, 240. Ueber eine 1844 von Dr. E. Lösche aus Dresden unternommene Besteigung berichtete 1845 die «Salzburger Zeitung» nach dem Glocknerbuche.

Seite zutheil. Seit 1840 war in der Schweiz durch Agassiz ein neuer glänzender Abschnitt der Gletscherforschung eingeleitet worden. Dieses Beispiel fand auch bei uns Nachahmung. 1846 erschienen zum ersten Male zwei blutjunge Münchener Studenten an der Pasterze, ausgestattet mit den damals neuesten Methoden und den weitgreifendsten Absichten, die Gebrüder Hermann und Adolf Schlagintweit, der eine 20, der andere 17 Jahre alt. Der Muth und die Kenntnisse der beiden jungen Leute verdienen gleiche Bewunderung; alle möglichen Seiten, welche das Hochgebirge der Erforschung darbietet, wurden gleichzeitig angegriffen: Gletscherkunde und Orometrie, kartographische Darstellung, Höhenmessung, Geologie und Meteorologie, Vegetationsgrenzen und Erscheinungen der Atmosphäre.[1]) Die Beobachtungen wurden nicht in localer, sondern in systematischer Ordnung, ungefähr wie die vorstehende Aufzählung sie gibt, verarbeitet und imponiren durch ihre Bestimmtheit und Zahl. Doch ist das Einzelne häufig nicht einwandfrei — so hat sich gerade ihre Messung der Glocknerhöhe als ganz verfehlt herausgestellt — und besonders die Karten zeigen, dass sich kartographische Aufnahmen nicht improvisiren lassen.[2])

Die Brüder Schlagintweit bestiegen den Glockner 1848 und beschrieben die Fahrt ziemlich kurz in den «Untersuchungen», 192. Ein besonderes touristisches Interesse zeigt sich bei ihnen nicht, trotz ihrer Jugend; die wissenschaftlichen Zwecke beherrschen ihr Vorgehen ausschliesslich.

Anders ist es bei dem nächsten Schriftsteller, den wir in unserer Reihe treffen, Anton von Ruthner. Es ist von ihm selbst ausgesprochen worden, dass seine Bergfahrten zunächst von der Freude an der Schönheit der Natur hervorgerufen worden sind. Eine für die damalige Zeit und für einen Städter aussergewöhnliche Ausdauer und Raschheit im Bergsteigen und durch vieljährige Uebung erworbene Erfahrung befähigten ihn zu aussergewöhnlichen Touren, und obwohl nicht, wie die Schlagintweit oder Sonklar, Forscher von Fach, hat er doch durch seine Beobachtungen und besonnenen topographischen Erörterungen zur Aufklärung unserer Hochgebirgsregionen wesentlich beigetragen. Seine Glocknerbesteigung erfolgte am 31. August 1852 und wurde von ihm in der «Wiener Zeitung» 1853, Nr. 240 beschrieben. Dieser Aufsatz ist dann in sein gelesenstes Werk «Aus den Tauern» übergegangen.

Schon im folgenden Jahre fand wieder eine Besteigung statt, welche eine sehr eingehende Beschreibung gefunden hat. Der Geologe Dionys Stur bestieg am 13. September den Berg mit der Absicht, die technischen Schwierigkeiten und Aufgaben des Unternehmens ganz genau zu beobachten und vorurtheilslos zu beschreiben.[3]) Er hat dies auch mit grösster Ausführlichkeit gethan; leider sind die nach den Beschreibungen Stur's von einem Dritten hergestellten Illustrationen nicht darnach angethan, richtige Vorstellungen hervorzurufen. Stur wiederholte

[1]) Hermann und Adolf Schlagintweit, Untersuchungen über die physikal. Geographie der Alpen. Leipzig, Barth, 1850; ein mächtiger Grossoctavband. Ueber ihre Höhenmessungen siehe auch Jb. der geolog. Reichsanstalt 1850. [2]) Die Mitth. der Wiener geograph. Gesellschaft und die Jb. der geolog. Reichsanstalt enthalten mehrere Aufsätze, die sich mit der Kritik der Schlagintweit'schen Messungen und Karten beschäftigen, von O. Sendtner, Sonklar, Ruthner und Anderen. Das Resultat ist äusserst ungünstig. [3]) Der Grossglockner und seine Besteigung. Jb. der geolog. Reichsanstalt 1855, 814.

die Besteigung ein Jahr später und hat auch über diese zweite, wie es scheint, nicht sehr gelungene Partie am selben Orte kurz berichtet.

In die Jahre 1852 und 1854 fallen zwei Glocknerbesteigungen von J. Mayr aus Lienz, über welche 1853 im Tiroler Boten, dann wieder 1878 eingehende Berichte veröffentlicht worden sind.[1] Im Jahre 1853 endlich hat die erste Winterbesteigung des Glockners durch den damaligen Pfarrer von Heiligenblut Fr. Francisci stattgefunden. Am 13. Jänner gelang das kühne Unternehmen, trotzdem die Witterung nicht ganz günstig war. Die Scharte schien nicht überschreitbar, und es wurde deshalb nur der Kleinglockner erreicht.[2]

Am 5. September 1854 trafen auf dem Glockner zwei Männer ein — sie hatten sich wenige Tage zuvor zufällig kennen gelernt — deren Namen für immer mit der Geschichte der Erforschung der Alpen ehrenvoll verbunden bleiben werden: Carl von Sonklar, damals Major, und John Ball, der berühmte Reisende und Botaniker, der Verfasser des ausgezeichneten «Guide to the Eastern Alps», wohl derjenige Ausländer, der die genaueste Kenntniss der Ostalpen und ihrer Literatur besessen hat, eine Kenntniss, welche wohl nur von wenigen Einheimischen übertroffen worden ist. Die unter günstigen Umständen ausgeführte Tour wurde mehrfach beschrieben. Sonklar hat darüber zwei Berichte verschiedener Art veröffentlicht, einen mehr wissenschaftlich gehaltenen und einen touristischen, der besonders durch die Schilderung der Gestalt des originellen und kenntnissreichen Engländers anziehend ist.[3] In Ball's Bericht interessirt die hohe Anerkennung, die der Vielgereiste der Schönheit und Grossartigkeit des Glockners zollt: «Der ausserordentlich scharfe Kegel des Grossglockner, der sich in einem ununterbrochenen Abhang von 5000 Fuss über den Pasterzengletscher erhebt, wird an Schönheit und Eleganz von keinem anderen Alpengipfel übertroffen.»[4]

3. Die neuen Glocknerwege.

Ruthner, Sonklar, Ball sind schon Söhne einer neuen Zeit. Nicht mehr als vereinzelte Curiosität unternehmen sie eine Glocknerbesteigung, sondern als Glied einer Kette von Unternehmungen, welche der wissenschaftlichen und touristischen Erschliessung der Alpen gewidmet sind. Gerade der Glockner Gruppe wendet sich, wie immer, wieder zuerst die Aufmerksamkeit zu. Im selben Jahre wie Sonklar und Ball (1. September 1854) erreichte ein Mann die Spitze des Glockners, der von dem Anblick der Aussicht so ergriffen wurde, dass er sich entschloss, diesem Erdenfleck die Kraft seines Lebens zu weihen. Es war Franz Keil, der bekannte Geoplast.[5] Die Herstellung des Reliefs der Glockner Gruppe war sein

[1]) Bote für Tirol 1853, Nr. 120. — D. A. Z., VII, 1878, 234. [2]) Brief Francisci's an Egger, in dessen «Geschichte der Glocknerfahrten», Jb. A. V., I, 49 u. Tour. 1885, 161. [3]) «Lloyd» Nr. 110 bis 112; dieser Aufsatz ging dann der Hauptsache nach über in «Reiseskizzen aus den Alpen und Karpathen», Wien 1857; ferner Sitzungsber. der k. Akademie der Wissenschaften, XVIII, 286; endlich noch als kurze Notiz in «Die Hohen Tauern», 141. [4]) Guide to the Eastern Alps, § 51, 234. [5]) Ueber Keil und seine Arbeiten s. Petermann's Mitth. 1860, 77 und 85. Ferner den umfangreichen Aufsatz von C. Aberle «Ueber F. Keil's Reliefkarten etc.» in Mitth. der Gesch. f. Salzburger Landeskunde 1867, 299; endlich den schönen Nekrolog M. A. V. 1876, 105 mit Literaturverzeichniss.

erstes Werk; das Relief der Tauern von der Dreiherrenspitze bis zum Ankogel die Lebensaufgabe, die er sich gesetzt hatte, die er aber nicht erfüllen konnte, da ihm statt erfolgreicher Bethätigung seines aussergewöhnlichen Talentes für diese Art topographischer Darstellung ein zehnjähriges Siechthum beschieden war. Keil fand für seine Reliefs nur die sehr allgemein gehaltenen und der Höhenmessungen fast ganz entbehrenden Originalaufnahmen der damaligen Generalstabskarten vor, welche das für eine Reliefdarstellung nöthige Detail nicht bieten konnten. Zahllose Wanderungen durch das Gebiet und besonders die Besteigung mittelhoher Gipfel, von denen er die Umrisse der Ketten zeichnen konnte, mussten ihm das Fehlende ersetzen. Doch ist über seine Ersteigungen wenig veröffentlicht worden. Seine im Salzburger Museum aufbewahrten Notizbücher enthalten vorwiegend Zeichnungen. Die Keil'schen Reliefs sind heute durch die neuen kartographischen Aufnahmen vielfach überholt, aber an scharfer Auffassung der Formen unübertrefflich. Niemand wird sie ohne Belehrung besichtigen.[1])

Wenige Jahre, nachdem Keil sein Relief der Glockner Gruppe begonnen hatte, wurde ein zweiter Künstler durch denselben Anblick der Glockneraussicht zu einem, wenn auch weniger ausgedehnten, aber doch nach damaligen Begriffen ebenso aussergewöhnlichen Unternehmen hingerissen: nämlich Marcus Pernhart zur Aufnahme eines Glocknerpanoramas. In den drei Jahren von 1857—1859 hat Pernhart den Grossglockner achtmal bestiegen, wie sich versteht ohne Benützung einer Schutzhütte; einmal mit einem abenteuerlichen Bivouac in den Ruinen der Salmschen Hütte auf der Adlersruhe. Das Panorama wurde in sehr grossem Maassstabe in Farbendruck vervielfältigt.[2])

Abermals kurze Zeit darnach wurde die neu entdeckte Kunst der Landschaftsphotographie zum ersten Male in den Ostalpen in ausgedehnter Weise zur Darstellung des Hochgebirges angewendet. G. Jägermayer, damals Photograph in Wien, unternahm 1863 eine gross angelegte photographische Expedition in die Tauern; auch hier stand der Glockner im Mittelpunkte des Interesses. Ueber 70 Blätter in ungewöhnlich grossem Format und zum Theil ausgezeichneter Ausführung waren die Frucht dieser photographischen Kunstreise. Leider fand das kostspielige Unternehmen nicht die erforderliche Theilnahme des Publicums; die Platten gingen verloren, und von den Abzügen existiren nur mehr wenige Exemplare.[3])

Es war fast selbstverständlich, dass bei so intensiver Beschäftigung mit unserer Gebirgsgruppe endlich auch der Gedanke auftauchen musste, ob auf den Glockner nicht noch andere Zugänge führen möchten als der alte Salm'sche. Es steht wohl ohne Beispiel da, dass ein Berg fast sechzig Jahre lang (1799—1854) immer nur auf demselben Wege bestiegen wird. Stur berichtet, dass die Führer am 1. September 1854 einen Fremden über den, den Leitergletscher westlich einschliessenden Kamm (Burgwartscharte) auf die Adlersruhe geführt hätten. In dieser Variante liegt schon der Schlüssel zu einem neuen Wege, denn dieser Rücken ist vom Ködnitzgletscher, der zum Kalser Gebiet gehört, ebenso leicht zu erreichen als vom Leitergletscher.

[1]) Das vollständigste Exemplar befindet sich im Salzburger Museum. Es wurde nach den neuen Aufnahmen ergänzt. [2]) Marcus Pernhart, der Alpenmaler, M. Oe. A. V., II, 424, von Egger und «Carinthia» 1858. [3]) Näheres über Jägermayer's Expedition, die unter der künstlerischen Leitung des Malers Obermüllner stand, D. A. Z. 1879, 63. Eine illustrirte Beschreibung erschien in einer damals bestehenden, von Waldheim herausgegebenen Wiener illustrirten Zeitung.

Thatsächlich war auch schon im selben Jahre durch drei Kalser, Johann Groder, Josef Schnell und Peter Huter das trigonometrische Signal für die damalige Triangulirung auf dem Glockner errichtet worden. Secretär Josef Mayr und Gustav Aigner aus Lienz waren die ersten Städter, die anfangs October 1854 von Kals aus auf die Adlersruhe gelangten. Ihnen folgte am 29. September 1855 E. Pegger aus Lienz abermals von Mayr begleitet, mit den Führern G. Ranggetiner, Oberwirth und Johann Huter.[1])

Von 1857 bis 1860 wurde der Glockner nach der Angabe des Kalser Pfarrers Lercher[2]) alljährig von Kals aus erreicht. So 1857 von J. Specht aus Wien und Albert Wachtler aus Bozen mit G. Ranggetiner aus Kals. Man vermied den Ködnitzgletscher wegen angeblich zu grosser Zerklüftung und kletterte über den ganzen langen Grat, der das Ködnitzkees vom Leiterkees trennt, fort bis auf die Adlersruhe, so dass man von Kals bis dorthin 10 Stunden benöthigte![3]) Nach der bestimmten Versicherung A. Wachtler's, war es damals zum ersten Male, dass dieser Weg von Städtern eingeschlagen wurde; die beiden früheren Expeditionen müssten also auf den Leitergletscher hinübergestiegen sein, und den Glocknerkamm näher an der Hohenwartscharte erreicht haben. Dagegen spricht ausser Pegger's Angabe freilich auch die Notiz von Stur. Im Jahre 1861 erst wurde die neue Kalser Route von einem Städter eingeschlagen, der ihre Vorzüge öffentlich verkündete. Der Botaniker Dr. J. Peyritsch bestieg im August 1861 den Glockner zuerst von Heiligenblut und 14 Tage später von Kals aus.[4]) Die Vorzüge der neuen Route bestanden in grösserer Billigkeit der Führer und einer etwas kürzeren Zugangslinie.

Die genaueste Schilderung einer Glocknerbesteigung von Kals aus verdanken wir Julius Payer.[5]) Der berühmte Erschliesser der Ortler-Gruppe war ebenfalls damals noch am Beginne seiner Laufbahn. Er erreichte den Glocknergipfel am 14. September 1863 mit den Führern Schnell und Hutter. Man übernachtete wie gewöhnlich in der Jörgenhütte im Ködnitzthal, wandte sich auf dem Ködnitzgletscher rechts (östlich) zu den Blauen Köpfen, erstieg diese und schritt dann ebenfalls auf dem langen Felsgrate, der das Ködnitzkees vom Leiterkees trennt, hinan bis zur Adlersruhe; eine langwierige und mühevolle Gratwanderung, «ein Theil des Weges wird auf einem schmalen Felsgrate oder an jähen Felsabstürzen hin zurückgelegt». Die tiefste Stelle des Grates heisst die Burgwartscharte — ein manchmal benützter Uebergang vom Ködnitz- zum Leitergletscher. Am Rückwege wandte man sich aber von der Adlersruhe oder eigentlich noch bevor man die Stelle der alten Hütte erreicht hatte, direct über die steilen Schneefelder hinab auf den Ködnitzgletscher. Aus der Wendung, mit welcher Payer empfiehlt, diesen Weg auch in der Richtung nach aufwärts einzuschlagen, kann man entnehmen, dass dies bisher nicht geschehen war. Schon wenige Jahre darnach, besonders seit Erbauung der Stüdlhütte, hatte sich die Sache aber so gestaltet, dass man auch aufwärts immer direct vom Ködnitzgletscher zur Adlersruhe emporstieg, ohne die «Burgwart» zu berühren. Wenn später vom alten Kalser Weg die Rede ist, so hat man an diese Route zu denken. Gegenwärtig wendet man sich wieder früher dem rechts gelegenen Grate zu, der 1892 sogar mit einer Weganlage versehen worden ist.

---

[1]) Pegger in Jb. Oe. A. V., II, 340. [2]) Tour. I, 1869, 472. [3]) Freundl. Mitth. von Herrn A. Wachtler. [4]) M. Oe. A. V., I, 300 und II, 350. [5]) Petermann's Mitth. 1864, 321.

In dieser Zeit begann Kals als Glocknerstation immer mehr in Aufschwung zu kommen. Dazu trugen am meisten bei die Entdeckung eines dritten Glocknerweges, auf welchem die gefürchtete Scharte vermieden werden konnte, und die Erbauung der Stüdlhütte.

Der «neue Kalser Weg», auch Pegger- oder Stüdlweg genannt, führt mit Benützung des steilen, felsigen Südgrates, der als ein gewaltiger Strebepfeiler Teischnitz- und Ködnitzkees trennt, direct auf die Hauptspitze. Die Idee, diese Linie zum Aufstieg zu benützen, stammt angeblich von Egyd Pegger, damals k. k. Bezirksingenieur in Lienz; doch berichtet J. Mayr schon 1853,[1]) dass von Kals aus Versuche gemacht worden seien, mit Vermeidung des Kleinglockners und der Scharte direct auf den Gipfel zu gelangen. Aber erst ein am 10. September 1864 unternommener Versuch, jenen Grat zu begehen, gelang. Zwei Kalser Führer, Josef Kerer und Peter Groder, stiegen von unten hinauf; Thomas und Michael Groder kamen vom Gipfel herab. Der «Rothe Fleck» konnte nur durch ein von oben herabgeworfenes Seil überwunden werden. Am 30. Mai 1865 versuchte dann Pegger selbst den neuen Weg, musste aber 300 m. unter der Spitze wegen Schneesturmes umkehren. Am 15. August bestieg er die Spitze und drang so weit nach abwärts vor, bis er sah, ob überhaupt für ihn ein Durchkommen möglich sei;[2]) endlich am 16. August 1865 beging er selbst den neuen Pfad von unten her. Doch galt die Tour mit Recht als so schwierig, dass in den nächsten Jahren nur ein einziger Reisender, A. Schoberlechner aus Wien, sie am 12. September 1868 unternahm.

Im Jahre 1867 kam Johann Stüdl aus Prag, unter dessen Schritten seither überall in den Alpen nützliche Werke in unübersehbarer Reihe aufspriessen, zum ersten Male nach Kals. Nun wurden sofort zwei Ideen Pegger's ins Werk gesetzt: einmal die Herrichtung des neuen Weges mittelst Absprengungen, Einziehen von Eisenstiften und Drahtseilen zu einem auch für mässige Bergsteiger geeigneten Pfade, ferner die Erbauung einer Unterstandshütte hoch oben im Ködnitzthale, 2 Stunden höher als die Jörgenhütte gelegen, am gemeinsamen Ausgangspunkte des alten und des neuen Glocknerweges. Im Frühling 1868 begann der Bau der Hütte auf der Vanitsscharte, die, bereits im August benützbar, am 15. September durch Pfarrer Lercher von Kals feierlich eröffnet und Stüdlhütte getauft wurde. Die Stüdlhütte ist gewissermaassen die Stammmutter aller der schönen und prächtig ausgestatteten Hütten des D. u. Oe. A.-V.; hier wurden die ersten Erfahrungen gesammelt und das erste Lehrgeld gezahlt. Der rasch steigende Besuch erforderte wiederholte Vergrösserungen und Umbauten; jetzt ist sie längst ein kleines Berggasthaus.

Im Jahre 1869 begann die Herrichtung des «Stüdlweges». Thomas, Rupert und Michel Groder arbeiteten fast zwei Monate angestrengt an dem Spannen von 400 Meter Drähten, dem Einschlagen von Eisenstiften, Herrichten von Stufen u. s. w. Am 5. August konnte der Weg eröffnet werden.[3]) Es war aber trotz allen Hilfen noch immer eine scharfe Kletterei, bei der man den Bergstock am Fusse der Felsen stehen zu lassen pflegte und die bei Neuschnee gerne vermieden wurde. In solchem Falle wurde auch zur Zeit der ersten Begeisterung, da der «neue Weg» als der einzige wahre galt, doch noch immer lieber der alte Kalser Weg eingeschlagen.

---

[1]) Tiroler Bote w. o. [2]) Jb. A. V., II, 341. [3]) Hofmann, «Gesch. der Glocknerfahrten», Z. A. V. II, 507.

Bald aber richteten Schneedruck und Blitzschläge an den Drähten arge Verheerungen an, so dass der Weg zum Theile wieder in die Schwierigkeiten des früheren Zustandes zurückgefallen ist. Vollends der Bau der Erzherzog Johann-Hütte auf der Adlersruhe, die man als erwünschten Ruheplatz nicht gerne umgeht, liess die Benützung immer mehr abkommen. In den Jahren 1891 und 1892 wurde er je zwei- bis dreimal begangen. Wenn der Grat schneefrei ist, ist er für geübtere Touristen noch immer gut passirbar und eine sehr interessante Partie.

Gleichzeitig mit Stüdl kam auch sein berühmter Berggenosse Carl Hofmann nach Kals. Ihm verdanken wir die Entdeckung des vierten Glocknerweges, der eigentlich der natürlichste und einfachste ist, und den ohne Zweifel die heutigen Bergsteiger sofort als Zugangslinie einschlagen würden, wenn der Glockner noch unerstiegen wäre. Es ist dies der nach seinem Entdecker genannte Hofmannsweg von der Pasterze über die Firnlehnen des Aeusseren Glocknerkares zur Adlersruhe. Hofmann beging ihn am 5. August 1869 mit den zwei Kalser Führern Thomas Groder und Josef Kerer im Abstieg. Die Schwierigkeiten sind, wenn der Gletscher nicht allzustark ausgeapert ist, gering. Der Hofmannsweg kam alsbald stark in Gebrauch. Angeblich soll der erste Tourist, der ihn zum Aufstieg benutzte, Josef Pöschl aus Wien gewesen sein (13. Mai 1871).

Einen Weg, der ebenso naheliegend ist als der Hofmannsweg und als directester Glocknerzugang von Heiligenblut aus gelten kann, schlägt P. Oberlercher vor, der als ein neuer Franz Keil abermals die Arbeit vieler Jahre an die plastische Wiedergabe dieses Wunderberges gesetzt hat,[1]) nämlich vom Glocknerhause zum Unteren Pasterzenboden, dann auf der rechten Seitenmoräne der Pasterze bis zu einem schuttbedeckten Rinnsal des Schwerteckkar-Abflusses in die Pasterze. Von hier hält man sich entlang dem genannten Rinnsal etwa 300 m. aufwärts und weiter auf flacherem Terrain zum westlichen Zungenrande des Schwerteckgletschers. Nun führt der Weg über sanft geneigte Firnlager dieses Gletschers zum östlichen Kellerberggrat und quer über die Firnlager des Kellerberggletschers zum zweiten westlichen Kellerberggrat und von hier über die etwa 40° abfallenden Firnflächen zur nahen Hohenwartscharte, womit der alte Heiligenbluter Weg erreicht ist. Er ist bedeutend kürzer und nicht unbequemer als dieser.

Schien durch die Erbauung der Stüdlhütte und des Stüdlweges Kals als Glocknerstation momentan hoch über Heiligenblut hinaus zu kommen, so wurde dieser Vorsprung durch die Entdeckung des Hofmannsweges alsbald wieder gemindert. Stüdl selbst, der Begründer der Stellung von Kals, hat durch die Erneuerung der von Erzherzog Johann erbauten Hütte in der Gamsgrube an der Pasterze, die nach Hofmann's frühem Tode auf dem Schlachtfelde Hofmannshütte genannt wurde,[2]) Heiligenblut seinen Vorzug als Ausgangspunkt aller Touren an der Pasterze wieder gewinnen geholfen. Viel wichtiger noch war aber in dieser Richtung die Erbauung des «Glocknerhauses» auf der Elisabethruhe durch die Section Klagenfurt (1876), das mit richtigem Verständniss der Verhältnisse gleich als Gasthof, nicht als Unterstandshaus angelegt wurde. Durch seine günstige Lage an dem nach Norden zur

---

[1]) Oberlercher, M. A. V. 1891, 94 und Tour. 1891, 151, wo erwähnt wird, dass Landesgerichtsrath Steiner aus Klagenfurt die neue Linie entdeckt habe. [2]) Auf Anregung Gustav Jäger's, des Herausgebers des Tour., s. daselbst, II, 643.

Bahn führenden Passe der Pfandelscharte einerseits, am Fusse der Pasterze, die allein als Schaustück so viel besucht wird, und am Beginn der Heiligenbluter Glocknerwege andererseits musste es der Mittelpunkt des Verkehrs in der Glockner Gruppe werden.

Hingegen blieb der Versuch der Section Klagenfurt, durch Erneuerung der Salm-Hütte den ältesten Glocknerweg wieder in Aufschwung zu bringen, ohne rechten Erfolg (1883); die Hütte wird sehr wenig benützt, hauptsächlich wohl deshalb, weil inzwischen noch ein Salm'scher Gedanke, nämlich die Erbauung einer Hütte auf der Adlersruhe, zur abermaligen und vollkommeneren Ausführung gekommen war (durch den Oe. A.-C. 1879—1880).

Durch alle diese Bauten hat sich nun die Sache beim Glockner ähnlich wie beim Venediger gestaltet. Es wird fast immer ein anderer Weg beim Abstieg von der Adlersruhe eingeschlagen als beim Aufstieg; von der Adlersruhe ab gibt es nur einen Weg zum Gipfel: den der ersten Besteiger.

Der Besuch des Berges beträgt jetzt je nach der Gunst der Witterung jährlich 200—300 Personen. Auch heute noch wird es kaum einen Hochtouristen in den Ostalpen geben, der nicht die Verlockung in sich fühlte, auch dem berühmten Glockner seinen Besuch abzustatten. Winterbesteigungen sind wiederholt unternommen worden: so von Baillie Grohmann am 2. Jänner 1875, von V. Pillwax am 27. und W. Jacobi am 29. December 1890, von G. Gröger und Aichinger am 23. April 1892.[1])

Als erster Alleingeher erreichte schon 1854 der bekannte P. Corbinian Steinberger den Glockner. Sehr oft ist dies nicht wiederholt worden, obwohl gerade beim Glockner, wo grosse Firnfelder nicht zu überschreiten sind, die Sache gefahrloser wäre als bei vielen anderen Bergen, z. B. beim Venediger.

Die erste Dame, die den Glocknergipfel erreichte, war Mss. Whitehead, die zweite Frau Anna von Frey aus Salzburg, beide 1869.

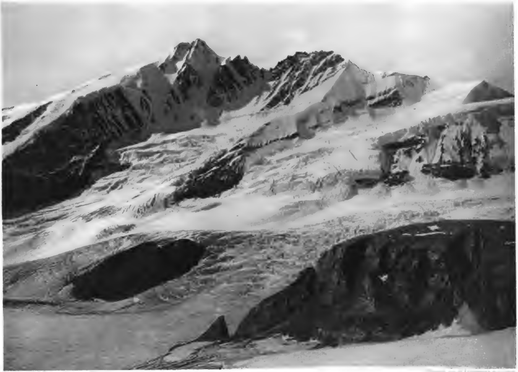
Im October 1880 wurde vom Oe. A.-C. abermals ein Kreuz, das «Kaiserkreuz», auf der Spitze errichtet, und seit September desselben Jahres ist der Glockner ein trigonometrischer Punkt erster Ordnung. Der damalige Hauptmann (jetzt Oberstlieutenant) Heinrich Hartl hauste sieben Tage in der Erzherzog Johann-Hütte auf der Adlersruhe und bestieg jeden Tag den Gipfel zu mehrstündigem Aufenthalte. Damals wurde die Höhe des Glockners auf 3798 m. ermittelt.[2])

Trotzdem so viele ungeübte Personen den Glockner besteigen, ist bisher kein eigentlicher Unglücksfall auf dem Berge vorgekommen. Der Tod Emanuel Klumpner's aus Wien am 6. September 1873 erfolgte durch Erschöpfung des bereits kranken Touristen, der trotz des äusserst ungünstigen Wetters die Erreichung des Gipfels erzwingen wollte. Er erlag am Rückwege der Entkräftung.

4. Die aussergewöhnlichen Anstiege.

Unter den Zugängen zum Glocknergipfel ist der über Adlersruhe und Kleinglockner durch den Gebirgsbau so sehr als der natürliche vorgezeichnet, dass er

[1]) M. A. V. 1875, 37 und Oe. A. Z. 1891 und 1892. [2]) Tour. 1880, Nr. 3 und 1881, Nr. 1. Ueber einen abermaligen Aufenthalt 1881 s. Oe. T. Z. 1882, 88.



GROSSGLOCKNER UND GLOCKNERWAND
vom Burgstall aus

nicht blos durch mehr als sechzig Jahre der einzige geblieben ist, sondern auch immer der Hauptweg bleiben wird. Es ist in dieser Beziehung sehr interessant, dass der mit so reichen Mitteln unternommene Versuch, einen anderen Zugang, den Stüdlweg, zum Hauptwege zu machen, auf die Dauer nicht durchdringen konnte.

Für solche Bergsteiger aber, welche geneigt sind, etwas zu wagen, gibt es allerdings noch andere Seiten, auf welchen man dem Hauptgipfel direct zustreben kann. Der Steilabfall des Glockners zur Pasterze gehört zu den berühmtesten Schaustücken der Alpen. Ueber die ungeheuren Eishänge des «Inneren Glocknerkares» direct auf die Scharte zwischen Gross- und Kleinglockner vorzudringen, war jedenfalls eine der kühnsten Unternehmungen, die sich in den Ostalpen vornehmen liessen.

Schon Carl Hofmann hat die Möglichkeit, aber auch die aussergewöhnliche Gefahr und Schwierigkeit dieses Aufstieges erkannt. Bei der Wanderung auf den Johannesberg betrachtete er mit besonderem Interesse den furchtbaren Absturz. Er sagt: «Mehr als jemals vorher regte sich in mir die Lust, den directen Anstieg von der Pasterze auf die höchste Glocknerspitze einmal auszuführen. Es wäre dies ein grossartiges Unternehmen, doch müssten hierbei sehr bedeutende Hindernisse überwältigt werden. Vor Allem wäre ein furchtbar zerklüfteter Eisabhang zu überschreiten, um zu jener steilen Eisrinne zu gelangen, die in einer Höhe von ungefähr 3000 Fuss zur Scharte emporzieht. . . . Die Neigung jener Eisrinne beträgt in ihrer Gesammtheit 62°, so dass, wenn nicht der Schnee besonders günstig ist, bis hinauf zur Scharte Stufen gehauen werden müssten. Ob es jedoch räthlicher wäre, die nebenanstehenden Felswände zu betreten, kann ich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. . . . Mein Freund Grohmann hat zuerst den Gedanken angeregt, doch blieb derselbe bis zur Stunde unausgeführt. Ich hätte im Jahre 1869 sehr gerne auch auf diesem Wege einmal den Glockner erstiegen, aber Thomele, unser kluger und bedächtiger Generalstabsmeister, widersprach immer mit Entschiedenheit einem solchen Unternehmen. . . . Er hatte nicht Unrecht, und doch war ich jedesmal, so oft wir miteinander über die Pasterze wanderten, in einen Wortstreit mit ihm gerathen. Für mich lag etwas unendlich Reizendes in diesem Glockneranstieg. Für dieses Jahr war die Excursion unausführbar geworden, doch zweifle ich nicht daran, dass sie über kurz oder lang von einem verwegenen Bergsteiger unternommen wird. ‚Die Fremden werden alleweil besser im Steig'n,' sagte einst Schnell zu uns, ‚sie werden bald gar keine Führer mehr brauchen.'» [1])

Sieben Jahre vergingen, bis sich Hofmann's Prophezeiung erfüllte. Wäre er nicht so früh gestorben, so hätte es gewiss nicht so lange gedauert. Alfred Markgraf Pallavicini hat am 18. August 1876 mit den drei Heiligenbluter Führern G. Bäuerle, J. Kramser und J. Tribusser diese ausserordentliche Tour gewagt. Erst um 6 U. morgens verliess man das Glocknerhaus, um 10 U. 15 stand man am Fusse der grossen Eisrinne, welche zu der Scharte hinaufzieht. (Auf dem Bilde «Glockner vom Grossen Burgstall» ist die Route genau zu sehen.) Nun begann ein höchst ermüdendes Stufenhauen von sechsstündiger Dauer. Tribusser schlug allein die 2500 Stufen; wegen der Steilheit konnten die Führer im Vortritt nicht wechseln. Erst ganz kurz, etwa 70 Meter unter der Scharte konnte man die Rinne verlassen und in die Felsen einsteigen. Um 5 U. abends erreichte man, erstarrt

[1]) Z. A. V., II, 419.

und durchnässt von den herabhagelnden Eisfragmenten, den Gipfel und um 9 U. 30 abends das Glocknerhaus. Die Partie ist nicht mehr wiederholt worden.[1]

Näher liegend war der Gedanke, die Erklimmung der Spitze über den Nordwestgrat zu versuchen. Der Glocknerkamm stürzt nach Nordwesten noch etwas steiler ab als nach Südosten, dabei bleibt der Grat hier stets gleich scharf und ist mit hohen Thürmen besetzt, welche durch scharfe Firnschneiden verbunden sind. Die tiefste Stelle 3591 m. nennt man jetzt gewöhnlich Untere Glocknerscharte, im Gegensatz zu der bekannten Oberen zwischen den beiden Gipfeln. Von ihr schwingt sich der Kamm zur schönen Zackenreihe der Glocknerwand empor, die als selbstständiger Berg besonders zu behandeln sein wird.

Von den Thürmen des Nordwestgrates bezeichnet man den dem Glockner nächstgelegenen als Glocknerhorn 3678 m. Dieses stürzt gegen Nordwesten mit steiler Felswand auf den Grat ab, während es von Südosten her nur als eine sanfte Erhebung am Ende eines vom Glockner herüberziehenden, ziemlich horizontalen Gratstückes erscheint. Der nächste Thurm ist ein wilder schwarzer Fels, das Teufelshorn 3674 m.

Schon Carl Hofmann hatte die Möglichkeit erwogen, den Glockner von der Nordwestseite zu erreichen. «Ob die stolze Spitze nicht auf dieser Seite erstiegen werden kann? Die Sage schreibt das Heldenstückchen dem Thomas Enzinger aus dem Stubachthale zu, demselben, der zuerst aus diesem Thale ganz allein über die Obere Oedenwinkelscharte, den Pasterzen- und den Bockkargletscher in das Fuscherthal wanderte, doch ist dies wohl nur ein unwahres Gerücht; es wurde nie etwas Näheres über jene Glocknerfahrt bekannt.»[2]) Gustav Gröger aus Wien «widmete im Sommer 1879 den grössten Theil seiner Musse der Lösung dieser Aufgabe». Bei einem ersten Versuche mit Ranggetiner am 18. Juli scheiterten sie daran, dass sie die Untere Glocknerscharte als Ausgangspunkt der Gratwanderung nahmen. Die Umgehung oder Ueberkletterung des Teufelshornes erwies sich als unmöglich. Bei einem zweiten Versuche bemühte man sich daher, den Grat weiter oben, also noch oberhalb des Glocknerhornes zu erreichen. Das war aber nur nach schwerer Stufenarbeit in den steilen Rinnen möglich, welche vom Grate auf das Teischnitzkees herabziehen; es mussten 400—500 Stufen geschlagen werden. Da man oberhalb des Glocknerhornes auf den Grat gekommen war, war dieses selbst mit wenigen Schritten zu ersteigen. Nun folgt eine äusserst scharfe, aber fast horizontale Firnschneide, dann ein steiler Felsgrat; da aber das Gestein fest ist, kommt man trotz der Steilheit gut vorwärts. Nur an einer Stelle sperrt eine senkrechte Stufe das Fortkommen; links zieht ein Eiscouloir zur Pasterze, rechts stürzt der Fels steil ab, doch gestattet ein schmales Felsband die Umgehung der senkrechten Stelle; es ist der Schichtenkopf einer aufrechtstehenden, etwas abgelösten Platte. Mit Hilfe eines Risses in einer anderen aufrechtstehenden Fläche gelangt man auf den Grat zurück, und bald darauf ist der Gipfel gewonnen. Gröger brauchte von der Stüdlhütte ab 5 Stunden.[3]) Die Partie ist schwierig und erfordert erfahrene Leute, doch bietet sie nichts Aussergewöhnliches an Hindernissen.

Sie wurde wiederholt von M. von Kuffner mit Ranggetiner und Rubesoier am 8. August 1884,[4]) von F. Drasch am 27. September 1887 mit P. Unter-

[1]) Oe. A. Z., II, 30. [2]) Z. A. V., II, 489. [3]) Oe. A. Z., II, 32. [4]) Oe. A. Z., VI, 290.

berger und von Friedmann, Geyer, Köchlin und R. H. Schmitt am 29. Juni 1891 führerlos.

M. von Kuffner hat an jenem Tage eine sehr bedeutende Partie durchgeführt. Von der Stüdlhütte aus wurden zuerst die beiden nordwestlichen Spitzen der Glocknerwand erstiegen, dann, da die weitere Verfolgung des Grates zu zeitraubend schien, an dem südwestlichen Gehänge zur Unteren Glocknerscharte traversirt, von dieser das Teufelshorn, das Kuffner Glocknerhorn nennt, zum ersten Male erstiegen, hierauf auf Gröger's Weg der Gipfel des Grossglockners erreicht.

Fr. Drasch gebraucht ebenfalls die Namen Glocknerhorn und Teufelshorn im entgegengesetzten Sinne, als dies in der obigen Beschreibung geschehen ist,

Phot. von L. Friedmann

Der Nordwestgrat des Grossglockners.

die mit der Karte Oberlercher's in der Oe. A. Z. 1891 und der Ausdrucksweise Gröger's und der Partie Friedmann's übereinstimmt. Drasch hielt sich im Aufsteigen weiter links an den Fuss des aus dem Grate einsam aufragenden Felsthurmes, den wir oben Teufelshorn genannt haben, den aber er Glocknerhorn nennt: «ein etwa 30 m. hoher, allseitig sehr steil abfallender schlanker Felspfeiler». Ein Versuch, ihn von Süden zu ersteigen, misslang, man musste ihn von der Westseite angreifen, um zum Ziele zu gelangen. Auf der Spitze fand man die Karte von Kuffner's. Drasch kehrte hierauf auf dem gleichen Wege an den Fuss des Horns zurück und erreichte jetzt über den Firnhang den Glocknergrat an derselben Stelle wie Gröger. Die erwähnte senkrechte Stufe überwand er auf der Pasterzenseite; in etwa 6 Stunden von der Stüdlhütte war der Grossglockner erreicht.[1])

[1]) M. A. V. 1890, 17.

Digitized by Google

Friedmann und Genossen folgten im Allgemeinen mehr den Spuren Gröger's als Drasch's. Sie erreichten den Kamm ebenfalls oberhalb des Glocknerhorns und überwanden die senkrechte Gratstufe auf der rechten Seite. Wir verdanken dieser Partie eine sehr hübsche Beschreibung durch Köchlin[1]) und eine Aufnahme des Grates durch L. Friedmann, welche nebenstehend wiedergegeben ist.

Am selben Tage, dem 29. Juni 1891, wurde endlich noch ein neuer, fünfter directer Weg auf die Glocknerspitze aufgefunden. V. Pillwax aus Wien erreichte sie mit den Führern P. Unterberger und S. Hutter auf der Westflanke. Sowie der Nordwestgrat dem gewöhnlichen Wege, so entspricht dieser Aufstieg dem Pallaviciniweg durch das Innere Glocknerkar. Da aber die Abfälle des Glockners gegen das Ködnitzkees weder so hoch, noch so steil sind als die gegen die Pasterze, so war wenigstens der erste Theil des Weges wesentlich leichter. Um so grösser scheinen allerdings die Schwierigkeiten des letzten Stückes gewesen zu sein. Etwa 200 Meter unter der Scharte fand sich im Firnhang ein unübersteigliches Hinderniss; eine senkrechte Felsstufe, über welche sich ein Eisfall herabwölbte, nöthigte in die Felsen des Glocknergipfels einzusteigen. Diese erwiesen sich aber als sehr schwierig, plattig und ohne Griffe und Tritte. Als man zur Rinne zurückkehren wollte, war der Schnee so erweicht, dass man ihn wegen Lawinengefahr nicht mehr betreten durfte, und so musste man auf dem Fels verbleiben. Um 1 U. 30 nach 10stündigem Marsch wurde der Gipfel erreicht.[2])

Die Gipfel des Glocknerkammes südwestlich vom Glockner: Kellersberg 3278 m., Schwerteck 3246 m., Schwert 3099 m., Leiterkopf 2892 m., werden wohl äusserst selten oder nie von Touristen besucht. Paul Oberlercher hat zum Zweck seiner Höhenmessungen das Schwerteck von der Pasterze zur Salmhöhe überschritten. Der Abstieg erfolgte über einen sehr schwindligen, 350 Meter langen schmalen Grat mit glatten Abstürzen.

II. Die Gipfel in der Umrahmung der Pasterze.

1. Der Glocknerkamm.

Die gegenwärtige Namengebung dieser Spitzen ist fast durchaus auf F. Keil zurückzuführen. Da ernstere Zweifel über die Zugehörigkeit der einzelnen Namen nicht mehr bestehen, so scheint es auch überflüssig, die Unterschiede der jetzigen Bezeichnungen und der von den Brüdern Schlagintweit in ihrer Pasterzenkarte angewendeten abermals zu behandeln. A. von Ruthner hat sich mit Erörterung dieser Fragen viele Mühe gegeben.

Die Gipfel in der Umrahmung der Pasterze blieben sehr lange unberührt; mehr als ein halbes Jahrhundert verging nach der ersten Ersteigung des Glockners, bis man sich an die Ueberquerung des weiten Firnbeckens wagte, das man doch vom Glockner aus so wunderbar übersieht.

[1]) Oe. A. Z. 1891, 237. [2]) Oe. A. Z. 1891, 166. Dr. E. Lammer hat endlich am 5. August 1893 einen neuen Aufstieg von der Pasterze zur Adlersruhe erzwungen, indem er auf dem Felsgrat emporstieg, der das Aeussere vom Inneren Glocknerkar scheidet. M. A. V. 1893, 272 und Oe. A. Z. 1893, 234.

Der erste Tourist, welcher grössere Weglinien über die obere Pasterze zog, war Dr. A. von Ruthner; die eigentlichen Erschliesser des Gebietes sind aber Hofmann und Stüdl, welche 1869 fast alle Gipfel und Pässe in ihrer Umrahmung begangen haben; «im Ganzen wurden drei neue, noch nie betretene Pässe gemacht, 13 Gipfel, darunter 5 bisher unerstiegene, erklommen. . . . Gewiss ist, dass jetzt nach Hofmann's und Stüdl's Forschungen keine Gletschergruppe so gekannt ist wie die Glockner Gruppe.» So sagt Ruthner selbst in seinem Bericht über die Bergreisen des Jahres 1869.

Der nächste selbstständige Gipfel im Glocknerkamme vom Glockner nordwestwärts ist die **Glocknerwand** (nordwestlicher Gipfel 3693 m., südöstlicher 3721 m., Oberlercher). [1]) Es ist eine fächerartige Wand, mit unnahbaren, wächtengekrönten Fels- und Firnhängen gegen das Innere Glocknerkar, etwas weniger steil gegen das Teischnitzkees abfallend. Der Grat mit seinen Thürmen Teufelshorn und Glocknerhorn ist schon oben besprochen worden.

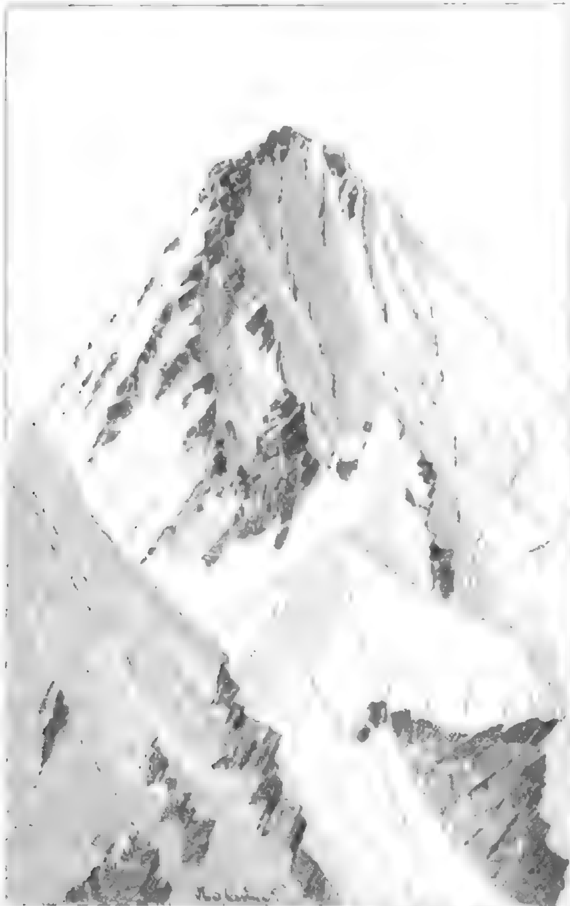
Die erste Ersteigung der Glocknerwand unternahm Carl Hofmann mit Michel Groder und Josef Kerer am 25. September 1869. Nach einer stürmischen Nacht in der Stüdlhütte verliessen sie diese bei zweifelhaftem Wetter erst um 8 U. 30. Man überquerte das Teischnitzkees in der Richtung von Süden nach Norden auf die Depression des Kammes zwischen Glocknerwand und Romariswandkopf zu. So drückt sich Hofmann aus; doch wurde der Kamm sicherlich nicht an der tiefsten Stelle (Punkt 3440 der Alpenvereinskarte), sondern näher der Glocknerwand, in der Gegend des Teufelskamps betreten. Nun begann man den Firnkamm in südöstlicher Richtung hinanzusteigen; er zeigte anfangs nur geringe Neigung; die höheren Theile waren durch Nebel verborgen. Doch von Schritt zu Schritt nahm die Steilheit zu, so dass man bald zum Stufenhauen gezwungen war; blankes Eis trat auf, die Neigung betrug 52°; der verwegene Hofmann bezeichnet die Lage als «ziemlich peinlich». Links neben sich hatte man stets die gegen die Pasterze überhängenden Schneewächten. Endlich verflachte sich der Grat, und man kam zur ersten, nordwestlichen Felsspitze, nicht ohne Schwierigkeit wurde sie erklettert; es war 12 U. 30, man hatte von der Hütte ab 4 Stunden gebraucht. Hofmann glaubte zu sehen, dass die beiden nächsten Zacken der Glocknerwand höher seien als der eigene Standpunkt, und er hatte sich hierin nicht getäuscht. Den Abstieg nahm man direct auf das Teischnitzkees; er war viel bequemer als der Aufstieg. [2])

Der höchste Gipfel der Glocknerwand blieb zunächst noch unerstiegen, obwohl am 1. September 1871 Constantin Hofmann, der jüngere Bruder Carl Hofmann's, mit Michel Groder eine Partie auf die Glocknerwand unternahm; man begnügte sich mit dem schon einmal erreichten Punkte. Erst am 3. September 1872 gelang es Josef Pöschl aus Wien mit J. Kerer und Peter Groder, auch den höchsten Gipfel zu erklimmen, [3]) nachdem er bei einer früheren Partie ebenfalls nur den nordwestlichen Endpunkt erreicht hatte.

Von weiteren Partien seien hier nur erwähnt jene M. von Kuffner's am 8. August 1884, weil mit ihr die Ersteigung des Grossglockners über den Nord-

[1]) Vgl. die schöne Karte und Ansicht des Glocknerkammes von Oberlercher in der Oe. A. Z. 1891, 152. [2]) Z. A. V., II, 1871, 474. [3]) Kalser Fremdenbuch.

westgrat verbunden wurde. (S. oben S. 184.) Kuffner nahm als Anstiegslinie denselben Schneegrat wie C. Hofmann; da er ebenfalls hartes Eis fand, wurde der Grat nach rechts zu verlassen und über ziemlich schlecht zu begehende Felsen der nordwestliche Gipfel erreicht. Es folgte eine schwierige Gratwanderung, die so viele Zeit kostete, dass man vorzog, den Grat nicht weiter zu verfolgen, sondern über die Hänge und Rippen, die gegen das Teischnitzkees abfallen, zur Unteren Glocknerscharte zu traversiren.



Nach der Natur gez. von P. Oberlercher.

Die Glocknerwand vom Grossglockner.

In trauriger Erinnerung ist der Unglücksfall vom 26. Juni 1886, bei welchem A. Markgraf Pallavicini, A. Crommelin und die beiden Führer Ch. Ranggetiner und E. Rubesoier ihr Leben einbüssten. Ob an diesem Tage nur eine Besteigung der Glocknerwand, oder auch die Ueberschreitung derselben und der Anstieg auf den Glocknergrat geplant war, ist unbekannt geblieben. Sicher ist nur das Eine, dass die ganze Gesellschaft in der Nähe der Nordwestspitze durch den Abbruch einer grossen Schneewächte in das Innere Glocknerkar abstürzte. Man sah noch im Herbste das fehlende Stück des grossen Schneegesimses, das in jenem Jahre die Bergkante krönte. Die Sturzbahn führt über sehr steile, durch Felsstufen unterbrochene Eishänge. Pallavicini muss nach dem Sturze noch gelebt haben; er band sich los und durchschritt das Innere Glocknerkar in der Richtung gegen den Fuss jener grossen Schneerinne, durch welche er zehn Jahre vorher seinen abenteuerlichen Aufstieg zur Glocknerscharte unternommen hatte, wahrscheinlich, um auf dem ihm bekannten Wege am südlichen (rechten) Rande des Inneren Glocknerkares die Pasterze und das Glocknerhaus zu gewinnen. Er erlag aber früher den erlittenen Verletzungen oder der Kälte. Man fand seinen Leichnam einige hundert Meter von seinen Gefährten entfernt.[1])

Die Untere Glocknerscharte ist die 3591 m. (Oberlercher) hohe Einsattlung zwischen Glockner und Glocknerwand, aus der nebst anderen Felszacken das Teufelshorn aufragt. Beiderseits fallen steile Firnhänge gegen die Pasterze einerseits und gegen den Teischnitzgletscher andererseits ab. Trotzdem wurde sie bereits als «Pass» überschritten, nicht blos als Gratstelle begangen. Curt Fazilides aus Plauen überschritt sie am 23. August 1875 in der Richtung von der Pasterze

[1]) M. A. V. 1886, 161 und 179; Oe. A. Z. 1886, 164 und 182.

her und ebenso 1884 M. von Kuffner; der Uebergang ist mühevoll durch die Nothwendigkeit zahlloser Stufen.[1])

Curt Fazilides beschreibt ihn folgendermaassen: Er verliess mit Michael Groder und Josef Kerer am 26. August 1875, morgens 3 U. 10, die Hofmannshütte. Um 4 U. 15 war der ebene Pasterzenboden auf dem gewöhnlichen Johannesbergwege überquert, worauf man den Gletscher zwischen Kleinem Burgstall und Teufelskamp hinanstieg bis unterhalb des steilen Felsrückens, der die Fortsetzung der Schneeschneide bildet, welche sich von der nordwestlichen Kante der Glocknerwand gegen Nordosten (richtiger «Osten») absenkt. Um 5 U. 30 war der erwähnte Felsrücken an einem weniger steilen Theile erreicht. Ueber diesen emporsteigend, gelangte man um 6 U. 30 zu einem Felsvorsprunge, hinter welchem nach wenigen Schritten die Schneeschneide begann. Hierauf ging es ziemlich eben über den Firn unter der Glocknerwand hin (es ist das die Stelle, wo 1886 die Leichen Crommelin's, Ranggetiner's und Rubesoier's gefunden wurden) nach der Schneerinne, die zunächst der Glocknerwand sich vom Kamme herabzieht, später auf die Felsen hinüber und, als der Fels brüchig wurde, in die Rinne zurück. Der Aufstieg über diese steilste Stelle war bei Weitem leichter, als er von ferne erschien. Nur wegen des ziemlich langsamen Steigens wurde die Scharte erst um 11 U. erreicht. Schon um 1 U. 55 war man in der Stüdlhütte. Der Vorschlag, die Scharte «Teischnitzscharte» zu nennen, fand keinen Anklang; sie heisst jetzt Untere Glocknerscharte.[2]) Auch dieser Weg ist auf dem Bilde «Glockner und Glocknerwand vom Grossen Burgstall» deutlich zu sehen.

Im September 1886 machte F. Drasch den Uebergang in der Richtung von der Stüdlhütte zur Pasterze mit den Führern Sebastian Huter und Peter Unterberger aus Kals.[3])

Von der Glocknerwand zieht sich der Glocknerkamm in unveränderter Richtung nach Nordwesten bis zum Kalsertauern. Das erste Stück ist dadurch gekennzeichnet, dass gegen die Pasterze zu steile Firn- und Felshänge sich absenken, während die Firne des Teischnitz- und Laperwitzgletschers hoch an den Kamm hinanreichen, der daher von dieser Seite weit leichter zu erreichen ist. Die ersten Besteigungen in diesem Gebiete wurden 1868 von J. Stüdl unternommen, den das Problem interessirte, einen Uebergang von seiner Hütte zum oberen Pasterzenboden aufzufinden.

Am 27. August 1868 stieg Stüdl mit Thomas und Peter Groder von Kals aus durch die Ködnitz empor zu seiner Hütte, dann über den Teischnitzgletscher zur Einsattlung des Glocknerkammes nordwestlich von der Glocknerwand. Doch schienen die Abstürze gegen die Pasterze so steil, dass der Gedanke, hier hinabzusteigen, sofort aufgegeben wurde. Man ging auf dem Glocknerkamme weiter, erneuerte den Versuch an der nächsten geeignet scheinenden Stelle, sah sich aber auch hier und ebenso bei einem folgenden Versuch zur Umkehr genöthigt. Alle diese Stellen liegen zwischen Glocknerwand und Romariswandkopf. Nun wurde der Rückweg angetreten und noch der Gipfel des **Gramul** 3371 m., zwischen Frussnitz- und Teischnitzgletscher, erstiegen.

Am 29. August wurde mit Michael Groder und Andrä Kerer der Versuch erneuert. Zunächst wurde auf dem vorgestrigen Wege der Gramulsattel und dann

[1]) Oe. A. Z. 1885, 290. [2]) M. A. V. 1875, 209. [3]) Gefällige Privatmittheilung.

ohne Schwierigkeit über den Firnrücken der **Romariswandkopf** 3515 m. erreicht. Der Abstieg sollte nun direct von der Spitze zur Pasterze angetreten werden. Der Hang ist vorwiegend felsig mit Firn und Glatteis; «je weiter man kam, um desto ärger wurde die Neigung; es war ein gefährliches Unternehmen, mehr aus Verzweiflung über das bisherige Missglücken, als aus ruhiger Erwägung hervorgerufen! Als wir jedoch oberhalb eines senkrechten Absturzes kamen, wo die Steine, die wir hinabwarfen, nicht mehr zum Vorschein gelangten, zudem dichter Nebel und Kälte auf uns einzustürmen begannen, traten wir den Rückzug an und stiegen behutsam in den gehauenen Stufen wieder empor. . . .»

Ebenso missglückte ein dritter Versuch, den Stüdl drei Tage später, am 1. September, vom obersten Pasterzenboden aus unternahm, über den Teufelskamp hinaufzugelangen. Er ging von der Wallnerhütte über den mittleren Pasterzenboden zwischen Kleinem Burgstall und Teufelskamp auf den obersten Pasterzenboden und klomm ein Stück am Südostabhange des Johannesberges empor, um von da den Glocknerkamm zu recognosciren. Nebel und Schneesturm zwangen zur Umkehr.[1])

Das von Stüdl versuchte Problem, zwischen Glocknerwand und Romariswandkopf auf die Pasterze abzusteigen, wurde erst neun Jahre später am 21. August 1876 durch K. Kögler aus Prag mit Josef Kerer und Peter Huter gelöst; Huter hatte den geeigneten Abstiegspunkt näher an der Glocknerwand ausgekundschaftet, jenseits der schiefen Felsstufe des «Teufelskamp», die sich vom Romariswandkopf bis gegen den Kleinen Burgstall hinzieht. Gemsspuren wiesen den Weg. Ausser einigen grossen Spalten zeigten sich keine besonderen Schwierigkeiten.[2]) Schon Stüdl hatte nach seinen misslungenen Versuchen darauf hingewiesen, dass dies die einzige Stelle sei, welche Aussichten gewähre.

Ihm und Hofmann war ja auch die Befriedigung gewährt, endlich doch selbst die erste Ueberschreitung des Glocknerkammes durchzuführen. Am 13. September 1869 begaben sich die beiden Freunde mit Schnell und Th. Groder in das Dorferthal und übernachteten in der Schneideralpe. Bei grosser Kälte und eisigem Nordsturm, aber hellem Wetter begaben sie sich von der Alpe weg hinauf zum Laperwitzkees und über diesen ansehnlichen und stark geneigten Gletscher an den Fuss des Schneewinkelkopfes. Eine Bergkluft bildete einige Schwierigkeiten, dann ging es über eine schieferige Wand auf den Südostgrat oder Firnrücken des **Schneewinkelkopfes** 3490 m.; von der Alpe weg hatte man 5 Stunden gebraucht. Der Sturm machte längeren Aufenthalt unmöglich, doch genügte ein Blick, um festzustellen, dass sich der Glocknerkamm nicht am Schneewinkelkopf, sondern etwas nördlicher am Eiskögele vom Tauernhauptkamm ablöse. Nun wurde der Abstieg zur Pasterze in Angriff genommen. Ausgangspunkt war eine Einsenkung, die sich zwischen dem Schneewinkelkopf und einer kleinen, südöstlich davon gelegenen unbenannten Kammerhebung befindet, und welche seither Schneewinkelscharte 3472 m. genannt wird. Ohne besondere Schwierigkeit konnte der Weg unter den Fels- und Firnhängen des Teufelskamps hin, die unmittelbar rechts blieben, genommen werden. Man kann hier nirgends in nordöstlicher Richtung, d. i. senkrecht auf die Streichrichtung des Kammes durchkommen, sondern stets nur in östlicher

[1]) Z. A. V. 1871, II, 357. [2]) Z. A. V. 1877, 246.

Richtung, parallel mit den zur Pasterze hinabziehenden Felsstufen und zwischen zwei von ihnen durch; also entweder unter dem Teufelskamp, wie jetzt Stüdl und Hofmann, oder oberhalb desselben wie später Kögler. Die Schwierigkeiten, welche die Spaltensysteme der Pasterze darboten, waren nicht bedeutend, und schon $3^1/_2$ Stunden nach Verlassen des Schneewinkelkopfes war die Hofmannshütte erreicht. [1])

Am 20. August 1871 wurde die Ersteigung des Schneewinkelkopfes mit Abstieg zur Pasterze von A. von Schmidt und Dr. Prechelmacher aus Graz wiederholt. [2])

Gez. von P. Oberlercher

Grossglockner und Glocknerwand vom Johannesberg.

Das **Eiskögele** 3439 m. ist der Knotenpunkt des Tauernhauptkammes und des Glocknerkammes. Es ist von der Westseite leicht zu erreichen. Wer es als Erster bestiegen hat, ist schwer festzustellen. Rabl gibt in seinem Glocknerführer Bräuer an und als Jahr 1876. Seither wurde es bei Wanderungen über die oberste Pasterze öfters betreten, so von Gröger, Meyer aus Meerane und Anderen.

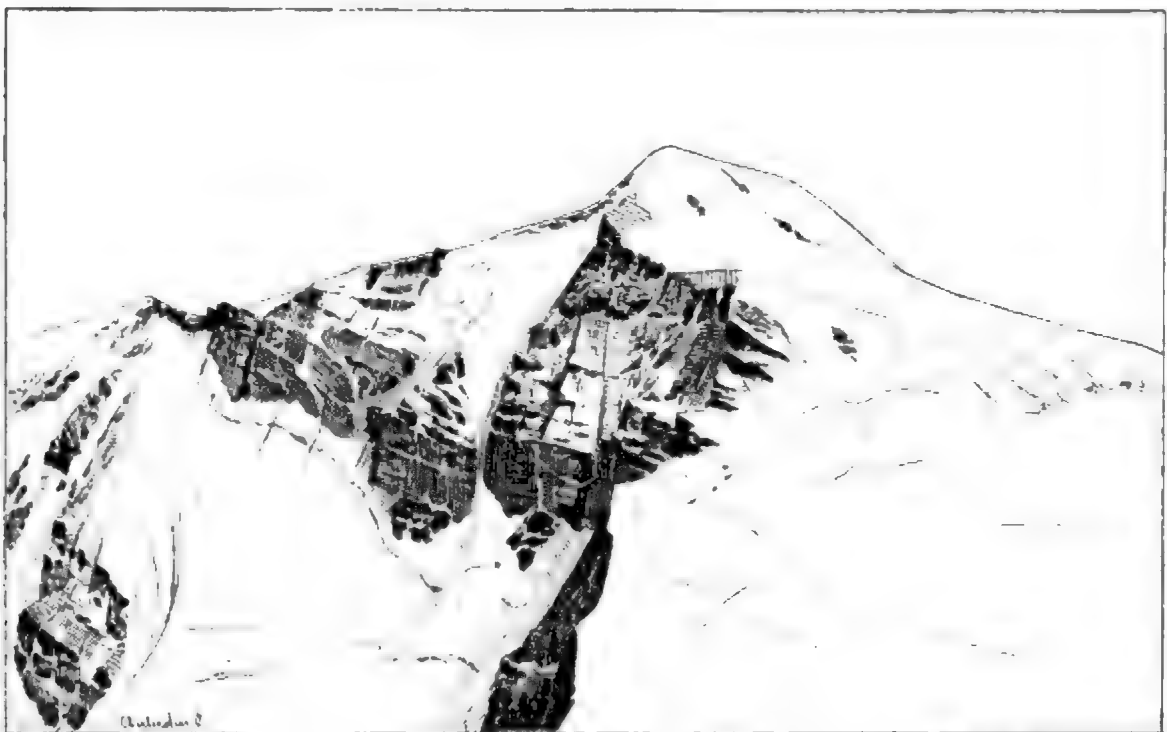
Der letzte beachtenswerthe Gipfel im Glocknerkamme vor seiner Senkung zum Kalsertauern ist der **Hohe Kasten** 3216 m. Er wurde zum ersten Male erstiegen am 30. Juli 1872 von B. Lergetporer aus Schwaz mit Michel Groder und Josef Kerer, und zwar über den Romariswandkopf und das Laperwitzkees und ohne besondere Schwierigkeiten. Nach der Beschreibung der Tour ist aber anzunehmen, dass jener Gipfel erstiegen wurde, der in der A.-V.-Karte als Eiskögele bezeichnet ist, auf welcher der Name «Hoher Kasten» gänzlich fehlt.

---

[1]) Z. A. V., II, 394. [2]) Kalser Fremdenbuch.

2. Der Johannesberg und die Pasterzenpässe.

Der schöne, regelmässig geformte Firngipfel, welcher die Pasterze im Hintergrunde abschliesst, wenn man am Hohen Sattel, jetzt Franz Josefshöhe genannt, steht, erhielt den Namen Johannesberg durch den Botaniker Hoppe aus Regensburg. Im Jahre 1832, als Erzherzog Johann in Heiligenblut gewesen war, einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, das Riffelthor zu überschreiten, und die Erbauung einer Unterstandshütte in der Gamsgrube an der oberen Pasterze anordnete, schrieb Hoppe in das Glocknerbuch, man möge zum Danke das Gebirge am linken



Gez. von P. Oberlercher.

Der Johannesberg vom Eiskögele.

Pasterzenufer — die jetzige Franz Josefshöhe — «Johanneshöhe», die Hütte «Johanneshütte» und den genannten Gipfel «Johannesberg» nennen.[1])

Der **Johannesberg** 3467 m. wurde, ebenfalls einer Eintragung im Glocknerbuche zufolge, zuerst am 11. September 1844 von vier Herren, offenbar Einheimischen, mit zwei Führern bestiegen. Die Namen sind uns nicht überliefert, da das Glocknerbuch verbrannt ist und die in der «Carinthia» veröffentlichten Eintragungen sich nur auf den Glockner selbst beziehen. Ruthner aber, dem wir die Erhaltung der Notiz verdanken, nennt die Namen nicht, er berichtet, weil sich über die Richtigkeit der Erzählung Zweifel eingestellt hatten,[2]) nur: «ein Förster, ein Curat, ein Steuereinnehmer und ein Herr unbekannten Standes». Doch ist die Nachricht so

[1]) Carinthia 1857, Nr. 1. [2]) «Aus den Tauern», 193 und 157.

bestimmt, dass wir sie nicht bei Seite legen dürfen, wenn auch nicht zu leugnen ist, dass man es damals mit diesen Dingen nicht so genau genommen hat als jetzt, und auch Partien als gelungen bezeichnet wurden, die nicht ganz an das Ziel gelangt sind. Die Eintragung lautet: «11. September 1844. Nachstehende Gesellschaft ging mit dem Vorsatz, den Johannesberg zu besteigen, nach Heiligenblut, übernachtete in der Johanneshütte. . . . Sie ging um 5 U. 45 fort und hatte auf ihrer Reise den schönsten heiteren Himmel, richtete dieselbe links des Unteren Burgstalles vorüber und am Fusse des Johannesberges angelangt zur rechten Seite desselben hin, wo sie ihn an der östlichen, scharf ansteigenden Kante um 10 U. bestieg.»

Die nächste Besteigung unternahm Ruthner am 28. August 1859 mit Plattl aus Heiligenblut und Röderer aus Fusch. Man übernachtete in der Wallnerhütte, brach am nächsten Morgen um 4 U. auf und überschritt die Pasterze in der Richtung gegen den Kleinen Burgstall. Hierauf stieg man zwischen diesem und dem Glocknerkamme durch das dortige Spaltengewirre empor, immer ziemlich westlich am Fusse des Teufelskamps und des Schneewinkelkopfes hin, bis man auf die Untere Oedenwinkelscharte, zwischen Schneewinkelkopf und Johannesberg, und zwar südlich von diesem 3194 m., kam. In furchtbaren Wänden stürzt hier der Rand der Pasterze gegen das Oedenwinkelkees im hinteren Stubach ab. Es schien nun nicht durchführbar, von der Scharte direct in nördlicher Richtung zum Gipfel aufzusteigen, und man musste sich bequemen, an dem Gehänge des Berges hin gegen den südöstlichen Firnkamm, auf dem schon die erste Partie emporgestiegen war, hinzustreben. Neuschnee machte die Sache beschwerlich. Am Kamme angelangt, fand man bedeutende Schwierigkeiten mit vielen und grossen Spalten, erreichte aber endlich um 11 U., also in 7 Stunden von der Wallnerhütte, den Gipfel. Der Rückweg wurde, die Ausbiegung zur Oedenwinkelscharte vermeidend, direct zur Johanneshütte genommen und nahm $2^1/_4$ Stunden in Anspruch.

Nach einigen vereitelten Versuchen wurde der Johannesberg zum dritten Male erreicht von Stüdl und Hofmann am 15. September 1869 mit Schnell und Thomas Groder. Auch sie hatten in der Wallnerhütte genächtigt und nahmen den Weg, wie Ruthner, zwischen Kleinem Burgstall und Teufelskamp durch auf den oberen Pasterzenboden. Anstatt aber eine der beiden Firnschneiden, die südsüdwestliche, die zur Unteren Oedenwinkelscharte führt, oder die östliche, zum Aufstiege zu benützen, griffen sie die zwischen beiden liegende Fläche der Pyramide an. Hier stellten sich aber mächtige Spalten ein, immer neue Terrassen kamen zum Vorschein, auch die Neigung steigerte sich bis 42°. 6 Stunden nach Aufbruch von der Wallnerhütte war man endlich am Ziele. Der Abstieg wurde auf dem Nordgrate gegen die Hohe Riffel zu genommen. Nur sein oberster Theil ist steil, dann ging es bequem zur Oberen Oedenwinkelscharte und weiter zur Hohen Riffel.[1])

Der ungeheure Felskörper, welcher den obersten Pasterzenboden trägt, fällt gegen Nordwesten mit gewaltigen Steilwänden in die hinterste Nische des Stubachthales, den Oedenwinkel, ab. Auch der Johannesberg, der nur der höchste Punkt dieses Steilrandes ist, ist vom Oedenwinkel gesehen ein schwarzer Felsberg. Trotzdem wurde auch von dieser Seite im Jahre 1891 ein Aufstieg gefunden. Victor Pillwax aus Wien gelang es, begleitet von Th. Lechner und J. Nussbaumer

[1]) Z. A. V., II, 414.

aus Kaprun, den Gipfel aus dem hinteren Oedenwinkel durch eine nördlich vom Gipfel herabziehende Rinne zu erreichen.[1] Da der Johannesberg fast genau in der Mitte der Felsmauer steht, an deren südlichem Ende sich das Eiskögele erhebt, während das nördliche durch die Hohe Riffel bezeichnet wird, so sieht man vom Oedenwinkel aus zwei Einsenkungen im Felskamme: die erste zwischen Hoher Riffel und Johannesberg, die zweite zwischen Johannesberg und Eiskögele. Seit C. Hofmann nennt man die erste, nördliche, die Obere Oedenwinkelscharte 3219 m., die andere, südliche, die Untere Oedenwinkelscharte 3194 m. Es sind weder Pässe noch Scharten im orographischen Sinne, sondern nur die beiden niedrig-

Die Umrahmung des Oedenwinkelgletschers von der Rudolfshütte.

sten Punkte eines hohen und ziemlich gleich hinlaufenden Steilrandes. Hat man eine der Scharten erreicht, so steht man auf den weiten Flächen des obersten Pasterzenbodens.

Die Obere Oedenwinkelscharte wurde unseres Wissens zum ersten Male überschritten von Thomas Enzinger, einem Bauernsohne aus Stubach, und zwar vor 1841, denn damals wurde gelegentlich der ersten Venedigerbesteigung, an der auch Enzinger theilnahm, dies Heldenstück Ruthner erzählt.[2] Er überquerte dann das oberste Pasterzenkees und stieg über die Bockkarscharte nach Fusch ab, und zwar ohne Begleiter! Weist schon diese That eines Einheimischen darauf hin, dass jene Uebergangsstelle im Volk bekannt war, so wird dies auch durch die

[1] Oe. A. Z. 1892, 152. [2] Ruthner. «Aus den Tauern», 158.

Sage bekräftigt, Kalser Schützen hätten hier öfters ihren Rückzug genommen.[1]) Gewiss eine Leistung; der Aufstieg ist hoch und mühsam, und oben findet man sich auf einer unabsehbaren Firnfläche.

Die ersten Fremden, welche die Obere Oedenwinkelscharte überschritten haben, waren F. F. Tuckett, D. W. Freshfield und G. H. Fox mit Franz Devouassoud aus Chamonix, Peter Michel aus Grindelwald und Gräfler aus Kals[2]) am 9. Juni 1865. Man hatte in den Alpen am Grünsee in Stubach übernachtet, überschritt die Einsenkung südlich vom Schafbühel, folgte dann der östlichen Seite des Oedenwinkelkeeses, erstieg über Felsen sein Hochplateau unterhalb der Klippen des Johannesberges und erkletterte dann, sich etwas zur Linken wendend, in 3½ Stunden den östlichen Kamm des Berges. «Dicht fallender Schnee und ein heftiger Wind machten es sehr schwierig, die genaue Lage des Passes zu bestimmen, doch schien sich der Gipfel des Johannesberges eine sehr kurze Strecke nach Westen und nicht mehr als 200—250 Meter über uns zu befinden und glaubten wir einen Punkt unmittelbar zwischen ihm und der Hohen Riffel gewonnen zu haben.» Man folgte der Pasterze abwärts, passirte den Eisfall zwischen Grossem und Kleinem Burgstall und gelangte über den Hohen Sattel nach Heiligenblut. 5½ Stunden hatte der Aufstieg, ebensolang der Abstieg erfordert.

Die erste Beschreibung der Partie in deutscher Sprache veröffentlichte der Kapruner Führer Anton Hetz.[3]) Er vollführte die Partie in lobenswerthem Eifer, die Gegend kennen zu lernen, mit seinem Bruder Peter und dem Führer Josef Brandtner (Lohninger) aus Kaprun am 30. September 1868. Man brach von der Bauernalpe im Kaprunerthal auf, ging in 3 Stunden zum Kaprunerthörl, dann in 1½ Stunden zum Eingang in den Oedenwinkel. «Der Weg hinauf, der bis zur Höhe vier Stunden erfordert, über loses Gestein und Gras abwechselnd mit Kees, ist sehr ermüdend, jedoch mit kundigen Führern gefahrlos.» Der Abstieg wurde über den Hohen Gang nach Fusch genommen.

Seit Erbauung der Rudolfshütte (1875) wird die Partie öfters unternommen. Eine führerlose Ersteigung wurde am 9. September 1875 durch O. Romich und Müller aus Wien, welche aber auf demselben Wege zurückkehrten, ausgeführt;[4]) im gleichen Jahre am 23. August eine von Brandmiller, Krieger und Wiedenmann aus München mit A. Hetz und J. Punz mit Abstieg nach Heiligenblut.[5])

Die Untere Oedenwinkelscharte wurde von oben her erreicht, aber nicht überschritten durch die Gebrüder Schlagintweit im Jahre 1848, wie aus der Existenz einer von ihnen gewonnenen barometrischen Höhenzahl und der Angabe ihres Führers Plattl hervorgeht.[6]) Ebenso betrat sie Ruthner von der Pasterzenseite gelegentlich seiner Ersteigung des Johannesberges.

Die erste Ueberschreitung unternahmen C. Hofmann und J. Stüdl am 23. Juli 1869 mit Schnell und Thomas Groder. Es war ihre erste gemeinsame, aber nach ihrer Ansicht auch ihre schwierigste und daher am meisten Aufsehen erregende Tour in der Glockner Gruppe.[7]) Um 4 U. 10 verliessen sie die Hohenkampalpe

---

[1]) Ruthner 160. [2]) Alp. Journ. 1865, II, 139. Tuckett. «Hochalpenstudien», II, 93. [3]) Jb. A. V., V, 1869, 335. [4]) Jb. Oe. T.-C., VII, 81. [5]) M. A. V. 1876, 72. [6]) Ruthner, «Aus den Tauern», 158 und Schlagintweit, «Untersuchungen», 52, Abbildung. [7]) Beschrieben von Stüdl Z. A. V. I, 116; von Hofmann Z. A. V., II, 220.

(Hahnkampl A. der A.-V.-Karte) im Stubachthal und erreichten um 6 U. den Oedenwinkelgletscher, um 8 U. 30 den Einstieg in die Wand. Zunächst wurde noch über einen 47° geneigten Firnhang mit Stufen aufgestiegen, dann wechselweise über Fels und steile Schneeflecken, bis man endlich an die Schieferwand kam. Anfangs ging es rasch aufwärts, aber bald musste Schnell zum Recognosciren vorausgeschickt werden. Das Gestein war sehr brüchig, die Felswände nahmen an Steilheit und Glätte zu; an manchen Stellen waren sie mit einer spiegelglatten Kruste gefrornen Schmelzwassers überzogen; die Durchschnittsneigung betrug 53°, an manchen Stellen bis 70°.» Dazu die Kälte an der bis Mittag im tiefen Schatten liegenden Wand, hernach aber, als die Sonne kam, fortwährende Steinschläge. «Endlich hatten wir uns der obersten Kante der Felswand so weit genähert, dass das Gelingen des Anstieges zur Gewissheit wurde. Mit Jubel begrüssten wir die Firnschneide, die den Uebergang der schroffen Felswand zu dem westlichen Rand des Obersten Pasterzengletschers bildet, und mit dem Gefühle, als wäre mir das Leben neu geschenkt, betrat ich den obersten Kamm. Ich muss gestehen, dass weder mein Freund Hofmann noch ich ein so schlimmes Gewände in solch langer Dauer jemals hinaufgeklettert sind, obwohl wir beide schon manche schwierige Excursion glücklich ausgeführt haben» (Stüdl).

Es war 3 U. nachmittags, als sie den Rand des Firnes betraten. Der Abstieg wurde trotzdem noch in das Fuscherthal genommen und dieses über die Bockkarscharte und den Hohen Gang in dunkler Nacht erreicht.

Die Tour wurde seither nicht oft wiederholt. Ignaz Braun aus Wien machte sie am 13. August 1876 mit Michael Groder und Chr. Ranggetiner im Abstieg; man hielt sich mehr rechts, wo der Gletscher höher hinaufreichte.[1] Schon Hofmann erwähnt, dass «weiter links» (im Aufstieg gerechnet) die Felsen besser ausgesehen hätten; man war aber durch die Bergkluft verhindert, dort auf den Fels überzugehen. Nähere Daten sind nicht bekannt geworden.

Am 3. August 1884 unternahm M. von Kuffner mit Ranggetiner und Rubesoier die Ersteigung in derselben Richtung wie Stüdl und Hofmann. Man verliess die Rudolfshütte um 3 U. 30 und war bereits um 8 U. 30 auf der Pasterze. Während also Stüdl und Hofmann zur Erkletterung der Wand ungefähr $6\frac{1}{2}$ Stunden gebraucht hatten, benöthigte man diesmal kaum 3 Stunden, da man von der Rudolfshütte bis zum Fuss der Wände doch mindestens 2 Stunden rechnen muss. So hoch man auch die Fortschritte anschlagen mag, welche Herren und Führer in den fünfzehn Jahren von 1869 bis 1884 gemacht haben, so kann es für Solche, welche Hofmann und Stüdl mit ihren Führern in ihrer Jugendkraft haben steigen sehen, keinem Zweifel unterliegen, dass ein so grosser Unterschied im Zeitverbrauch und in der Einschätzung der Schwierigkeiten der Partie, wie er in den beiden Schilderungen hervortritt, nur dadurch zu erklären ist, dass die Partie Kuffner's einen weit besseren Zugang entdeckt hat. M. von Kuffner erstieg am selben Tage noch Eiskögele, Schneewinkelkopf und Romariswandkopf und war bereits um 1 U. in der Stüdlhütte.[2] Auch F. Drasch hat die Untere Oedenwinkelscharte überschritten.[3]

Die **Hohe Riffel** 3346 m. ist der nordwestliche Eckpfeiler des Pasterzencircus, von Norden gesehen ein steiler Felsberg, von Süden eine kaum bemerkliche An-

[1]) M. A. V. 1877, 21. [2]) Oe. A. Z., VI, 288. [3]) M. A. V. 1890, 21.

schwellung des Firnes. Sie wurde zum ersten Male erstiegen durch Stüdl und Hofmann am Tage ihrer Johannesbergbesteigung am 15. September 1869.[1])

Bemerkenswerther ist das **Riffelthor** 3115 m., der Uebergang von Kaprun zur Pasterze. Es ist ein flacher Firnsattel, von der Südseite nur durch eine lange Firnwanderung über die Pasterze, von Norden über den ziemlich stark geneigten Karlingergletscher erreichbar, also unter allen Umständen eine langwierige Gletscherpartie, daher in früheren Zeiten stark in Verruf. Trotzdem war schon am Anfang unseres Jahrhunderts die Sage verbreitet, dass es hier einen Uebergang gäbe. Schultes wurde 1802 erzählt, man könne hinüberreiten.[2]) Die Zweifel, die er an diese Nachricht knüpft, sind nicht ungerechtfertigt, aber ohne die Grundlage wirklich erfolgter Ueberschreitungen wäre das Gerücht sicher nicht entstanden. Im Jahre 1832 wollte Erzherzog Johann den Pass begehen; doch als man auf die Höhe kam und über die zerklüfteten Hänge des Karlingergletschers hinabsah, sank den Führern der Muth, und man entschloss sich zur Umkehr.[3])

Der Uebergang von Kaprun über das Riffelthor nach Heiligenblut führt wie kein anderer durch das Innerste der Glockner Gruppe. Ruthner hatte daher schon früher den Entschluss gefasst, diesen Weg zu versuchen. Missgeschick mit dem Wetter verfolgte ihn aber, so dass er erst beim vierten Versuche mit der ihm eigenen bewunderungswürdigen Zähigkeit zum Ziele gelangte. Am 3. September 1855 brach er mit Röderer aus Fusch und einem Senner von der Alpe auf dem Wasserfallboden auf. Man stieg das Karlingerkees an seiner Ostseite hinan, trat dort, wo der zerklüftete Absturz beginnt, auf die Felsen über — jetzt geht man hier auf der hohen Seitenmoräne — und kehrte oberhalb des Absturzes auf den Gletscher zurück. Dieser ist auch hier noch stark zerklüftet und erfordert vorsichtige Wanderung; trotzdem erreichte man schon in 4½ Stunden von der Alpe den höchsten Punkt. Beim Hinabweg über die Pasterze kam man noch in Verlegenheit, da man den Firnbruch zwischen Hohem und Grossem Burgstall (auf der A.-V.-Karte Grosser und Mittlerer) nicht überwinden konnte. Man musste zurück auf den Hohen Burgstall und dann quer hinüber an den Abfall des Fuscherkarkopfes trachten, womit der weitere Abstieg zur Gamsgrube und Franz Josefshöhe gesichert war.[4])

Die nächste Ueberschreitung des Riffelthores machte unfreiwillig ein Verirrter.[5]) Ein Mann aus dem Pusterthale wollte von Ferleiten nach Heiligenblut. Er gerieth irrthümlich auf die Pfandelscharte anstatt auf den Fuschertauern, und da man ihm gerathen hatte, sich vom Fuscherthörl ab immer rechts zu halten, so gelangte er von der Pfandelscharte auf die Pasterze und endlich über das Riffelthor nach Kaprun. Es war Mitte November, trotzdem kam der Mann nach einer Wanderung von zwei Tagen und einer Nacht wieder glücklich in bewohnte Regionen.

Im Jahre 1861 überschritten den Pass, als die ersten Fremden nach Ruthner, Dr. Peyritsch und Jägermann aus Wien mit Anton Hetz.[6])

Im Jahre 1864 führte der Oberlieutenant im 59. Oesterr. Inf.-Reg. Hermann Heiss den Uebergang mit nur einem Führer, nämlich Josef Schnell aus, was sogar den Tadel des kühnen Hofmann erregte — wie oft sind seither von den vorsichtigsten Leuten ähnliche Dinge ausgeführt worden! Ausgangspunkt war die Wurt-

[1]) Z. A. V., II, 425. [2]) »Reise auf den Glockner«, II, 100. [3]) Ruthner, »Aus den Tauern«, 156. [4]) S. ebendas. [5]) A. Hetz in D. A. Z. 1881, 21. [6]) S. ebendas.

alpe im Stubachthal; man musste also erst noch das Kaprunerthörl überschreiten, wodurch die Tour allerdings zu einer ungewöhnlich langen wurde.[1])

Stüdl und Hofmann gingen nach der Ersteigung des Johannesberges und der Hohen Riffel über das Riffelthor in das Kaprunerthal herab.[2]) Seither wird der Pass jedes Jahr mehrere Male überschritten. Er ist in jeder Hinsicht eine der schönsten Touren, die man in der Glockner Gruppe machen kann.

Von der Hohen Riffel zweigt sich in nordwestlicher Richtung ein kurzes Kammstück ab, das die **Todtenköpfe** 3174 m. trägt. Sie wurden wohl zum ersten und einzigen Male bestiegen von L. Purtscheller am 19. September 1885. Nach einem Nachtmarsche verliess er die Wasserfallalpe im Kaprunerthale um 6 U. 45 morgens und gelangte um 10 U. auf das Kaprunerthörl. Nun wandte er sich links aufwärts, indem er kurze Zeit längs der Abstürze des Todtenkopfes traversirte und das zerklüftete Riffelkees betrat. Durch knietiefen Schnee aufgehalten, gelangte er erst um 1 U. auf den höchsten Gipfel. Der Abstieg wurde zum Oedenwinkelkees genommen und war ziemlich schwierig. Um 4 U. 30 wurde die Rudolfshütte erreicht.

Wie die beiden Oedenwinkelscharten Ausgänge aus dem westlichen Theile des Pasterzenbodens bilden, so die Bockkar- und Fuscherkarscharte aus dem östlichen. Sie führen zu den gleichnamigen Gletschern im Hintergrunde des Fuscherthales. Von der Pasterzenseite sind beide leicht zu erreichen; die etwa vorhandenen Schwierigkeiten können nur in der starken Zerklüftung der steilen, in das Fuscherthal hinabhängenden Gletscher bestehen.

Die **Bockkarscharte** 3046 m. führt aus dem nordöstlichen Abschnitt des Pasterzenfirnes in genau nördlicher Richtung zwischen Eiswandbühel und Breitkopf hinüber auf den Bockkargletscher. Dieser dem Fuscherthal angehörige kleine Gletscher besitzt ein kreisförmiges Firnfeld, das von den Bärenköpfen und der Hohen Dock umstanden wird. Da sein Absturz schwer gangbar ist — jedenfalls nach den Ansichten der ersten Erforscher unüberwindlich war — so war nach Gewinnung des Bockkarfirnes noch ein Problem aufzulösen, nämlich aus dem Firnkessel entweder an den Hängen der Hohen Dock, also links vom Absturz, oder an den Gehängen des Breitkopfes, also rechts einen Ausweg zu finden. An den Abhängen der Hohen Dock führt ein horizontales Felsband, der Hohe Gang, bequem hinaus; man muss nur den richtigen Einstieg finden.

Es scheint wohl kaum zweifelhaft, dass die Bockkarscharte schon den Einheimischen bekannt war; war es doch auch der Hohe Gang. Thomas Enzinger soll bei seiner bereits erwähnten Ueberschreitung der Pasterze hier seinen Abstieg genommen haben.

Die erste eingehende Beschreibung einer Ueberschreitung verdanken wir Ruthner. Der nordöstliche Theil der Pasterze mit der Abzweigung des Fuscherkammes ist eines jener Gebiete der Alpen, welche am längsten topographischer Aufklärung Widerstand geleistet hat, obwohl es sehr früh in den Kreis des Interesses der Forscher getreten ist. Keil und Ruthner, Tuckett und Sonklar, Hofmann und Stüdl haben sich bemüht, die Frage der Bärenköpfe und der zwischen ihnen liegenden Jöcher und Gletscher zu lösen. Ruthner's Ueberschreitung der Bockkarscharte am 30. August 1856 war wirklich eine Entdeckungsreise in ein unbekanntes,

[1]) Z. A. V., II, 313. [2]) Z. A. V., II, 425.

geheimnissvolles Land. Leider waren die Gipfel nicht nebelfrei und die erlangte Aufklärung daher nicht ganz vollkommen. Ruthner brach mit Röderer von Heiligenblut auf; um 10 U. wurde von der Johanneshütte in der Gamsgrube (Hofmannshütte) aus der eigentliche Marsch angetreten. Man hielt sich so lange als möglich an den Hängen des Fuscherkarkopfes, ging dann auf den Gletscher über und erreichte, nur wenig durch die zahlreichen Gletscherklüfte aufgehalten, in 2 Stunden von der Johanneshütte die flache Scharte. Man stieg in die Firnmulde des Bockkargletschers ab, überquerte ihn im Bogen gegen die Hohe Dock und fand auch leicht den Hohen Gang, dessen angebliche Schrecken schon von Ruthner nicht hoch angeschlagen wurden. Schon 4½ Stunden nach dem Aufbruch von der Johanneshütte war die Judenalpe im Fuscherthal erreicht.[1])

Der nächste Fremde, der den Uebergang unternahm, war Dr. J. Peyritsch 1861,[2]) der dritte F. F. Tuckett 1866;[3]) die vierte Ueberschreitung machte Anton Hetz von Kaprun im Jahre 1868 gelegentlich des Ueberganges von der Oberen Oedenwinkelscharte her;[4]) die fünfte Stüdl und Hofmann, als sie von der Unteren Oedenwinkelscharte herkamen.

Am 16. August 1871 führte Carl Adamek aus Wien den Uebergang Riffelthor—Bockkarscharte mit Anton und Peter Hetz in der Weise aus, dass vom Bockkargletscher nicht über den Hohen Gang, sondern auf der Rippe zwischen diesem Gletscher und dem Fuscherkarkess abgestiegen wurde. Man muss von der Scharte zuerst an den Fuss der Hohen Dock hinüberwandern, dann über den Bockkargletscher, oberhalb seiner zerrissenen Partie an den Fuss des Breitkopfes zurückkehren und auf der Felsrippe, welche die beiden genannten Gletscher trennt, hinabsteigen. Man gelangt so auf die steilen Rasenhänge, welche den Fuss des Sinabeleckes bilden, und unmittelbar neben dem bekannten Wasserfall des Käferthales auf die Thalsohle.[5])

Als Winterpartie wurde die Bockkarscharte von A. Lorria aus Wien am 12. April 1886 von der Hofmannshütte aus überschritten.[6]) Da bedeutende Lawinengefahr war, so hielt man sich in der Mitte des Gletschers und verfolgte ihn bis zu seinem Ende. Die Wasserfallwand im Hintergrunde des Käferthales wurde nördlich umgangen.

Die **Fuscherkarscharte** 2818 m. liegt südöstlich von der Bockkarscharte und führt zwischen Breitkopf und Fuscherkarkopf hinab zum Fuscherkarkees. Obwohl niedriger als die Bockkarscharte, ist sie doch von der Fuscher Seite aus schwieriger zu erreichen, weil ein natürlicher Zugang wie der Hohe Gang nicht vorhanden ist und die wild zerrissene Zunge des Bockkargletschers und die Steilwände im Hintergrunde des Käferthales Hindernisse bilden, welche umgangen werden müssen.

Die erste bekannte Ueberschreitung führte F. F. Tuckett mit Christian Almer im Jahre 1866 aus. Er erreichte bei schlechtem Wetter und Schneesturm die Scharte von der Fuscher Seite, wandte sich aber dann, «von einem Localführer schlecht geleitet», zu weit rechts, kam zur Bockkarscharte und über diese auf den Bockkargletscher. Als man hier den Irrthum bemerkte, kehrte man zum Vereinigungspunkt

[1]) «Aus den Tauern». 140. [2]) Privatmitth. an C. Hofmann Z. A. V., II, 248. [3]) Ball, «Eastern Alps», 247. [4]) Jb. A. V., V, 335. [5]) Z. A. V., III, 227. [6]) M. A. V. 1886, 111 und Tour. 1886 177.

des Bockkar- und Fuscherkargletschers zurück und stieg über den letzteren abermals zur Fuscherkarscharte hinauf und von hier hinab nach Heiligenblut. Die vollständige Umkreisung des Breitkopfes hatte 4 Stunden gekostet.[1])

Die nächste gelungene Ueberschreitung vollführten die Brüder E. und G. Calberla aus Dresden am 23. August 1869 mit M. Asslaber aus Ferleiten und J. Tribusser aus Heiligenblut. Auch diese Partie fand nur schwer den richtigen Zugang. Man stieg zuerst an der linken Seite des Gletschers empor, das heisst wohl dem Zusammenhange nach im Sinne des Aufstieges rechts, also zwischen Fuscherkar- und Bockkarkees, wo zwei Jahre später Adamek abstieg, überquerte dann den sehr zerrissenen Gletscher nach links bis an den Fuss des Fuscherkarkopfes und erreichte so in acht Stunden von der Trauneralpe die Scharte. Abends war man in Heiligenblut.[2])

Wenige Tage später unternahmen den Uebergang Stüdl und Hofmann (10. September 1869). Von der Judenalpe ausgehend, stieg man die Hänge des Käferthales hinan und gelangte in etwa vier Stunden an das Ende des Bockkargletschers. Man entschloss sich, diesen Gletscher mitten in seinem steilen Abbruch zu überschreiten. Da warmes Föhnwetter war, kam man durch die umfallenden Eiskörper in ernste Gefahr. Aber noch schwieriger gestaltete sich der Uebergang auf den Fuscherkargletscher. Unter fortwährenden Steinschlägen von einer höher oben befindlichen Schutthalde herab musste die steile Eiswand des Gletschers erklettert werden. Als man auf diesem angekommen war, waren die Gefahren und Schwierigkeiten überwunden; um 10 U. 15 war die Scharte erreicht — in $6^1/_2$ Stunden von der Alpe.[3])

Erst eine spätere Partie fand den eigentlichen bequemen und sicheren Zugang. Curt Facilides aus Plauen mit Josef Kerer nächtigte wie Stüdl und Hofmann in der Judenalpe, stieg ebenfalls zum Bockkargletscher empor, überschritt diesen aber nicht im Abbruch, sondern bedeutend weiter oben, wo er weniger geneigt ist, und verfolgte den trennenden Rücken der beiden Gletscher bis zu seinem oberen Ende. Hierauf betrat man den Fuscherkargletscher und erreichte über diesen in 5 Stunden 50 Minuten die Scharte.[4])

Schon die ersten Touren am obersten Pasterzenboden verbanden Uebergänge über zwei Pässe wie die des Thomas Enzinger, des Anton Hetz, Stüdl's u. s. w.; später häuften sich aber diese mehrfachen Besteigungen, welche bei günstigen Schneeverhältnissen infolge der geringen Erhebung der einzelnen Gipfel über das hochgelegene Firnfeld wenig Beschwerden bieten, wenn sie auch an die Ausdauer hohe Anforderungen stellen. Am 1. September 1879 unternahm hier G. Gröger mit Chr. Ranggetiner einen Gewaltmarsch von seltener Ausdehnung. Er ging von der Stüdlhütte zur Kaindlhütte über acht Bergspitzen: Romariswandkopf, Schneewinkelkopf, Eiskögele, Johannesberg — direct von der Unteren Oedenwinkelscharte aus über die Felsen längs der Firnkante — Eiswandbühel, Grossen Bärenkopf, Glockerin, Grosses Wiesbachhorn. Um 2 U. 45 war man auf dieser letzten Spitze und bald darauf in der Kaindlhütte. Der Gipfel, den Gröger als Grossen Bärenkopf bestiegen hat, ist nach der Schilderung ohne Zweifel der Punkt 3425,

[1]) Ball, «Eastern Alps», 247. [2]) Z. A. V., I, 300. [3]) Z. A. V., II, 376. [4]) M. A. V. 1875, 208.

der auf der A.-V.-Karte Glockerin heisst.[1]) Nicht ganz so weitausgreifend, aber ebenfalls höchst ausgedehnt und durch den langen Thalmarsch bemerkenswerth ist die Tour, welche K. A. Meyer aus Meerane am 30. Juli 1885, von der Stüdlhütte um 2 U. morgens abgehend, ausführte: Romariswandkopf, Schneewinkelkopf Eiskögele, Johannesberg, Hohe Riffel, Obere Oederwinkelscharte, Rudolfshütte, Kalser Tauern, Kals! (19½ Stunden).[2])

Dieselbe Tour wie Gröger, aber in umgekehrter Richtung, unternahm am 17. August 1888 Schmidt aus Amberg mit dem Kalser Führer P. Unterberger. Sie konnten erst um 4 U. 30 von der Kaindlhütte aufbrechen, bestiegen ausser dem Wiesbachhorn die Glockerin, den Grossen, Mittleren und Vorderen Bärenkopf und kamen um 3 U. auf den Johannesberg. Am Schneewinkelkopf wurden sie von einem Gewitter überrascht, verirrten sich auf dem Frussnitzkees und mussten in den Wänden des Gramul die Nacht zubringen, fortwährend neuen Gewittern ausgesetzt. Am anderen Morgen um 6 U. 30 wurde die Stüdlhütte erreicht.[3]) Dies nur das Hervorragendste unter manchem Aehnlichen.

III. Der Fuscherkamm.

1. Die Bärenköpfe.

Der schöne und mächtige Kamm, der das Fuscherthal vom Kaprunerthal scheidet, ist von besonders verwickeltem Bau. John Ball hat in seinem Werke über die Ostalpen die Sache in der Weise zu bezeichnen gesucht, dass er sagte, der Kamm trage zwei parallele Reihen von Gipfeln. Dies ist nun strenge genommen nicht richtig, denn es fehlt die durchgehende mittlere Senkung, welche die zwei Reihen scheiden müsste. Man könnte vielleicht sagen: der wasserscheidende Kamm sendet gegen Osten mehrere ganz kurze, aber sehr hohe Seitenkämme aus, welche Gipfel bilden, die ebenso hoch sind als die eigenen. So entsteht allerdings insofern eine Doppelreihe, als man von Westen, von Kaprun aus nur die Gipfel sieht, die im eigentlichen Kamme stehen; von Osten, von Fusch aus aber vorwiegend nur die, welche in den Seitenkämmen stehen. Da ausserdem mehrere Gipfel an Gestalt einander sehr gleichen, indem sie steile, oben abgerundete Firnkuppen bilden, so konnte eine Aufklärung nur durch eine Begehung der ganzen Reihe geschaffen werden. Das ging aber über die Leistungsfähigkeit der ersten Forschungsperiode.

Keil's Karten der Glockner Gruppe, die ersten genauen Specialkarten, die erschienen sind, leiden daher an Fehlern, welche aus dieser Sachlage sich nothwendig ergeben mussten. Er hielt den Gipfel, den die A.-V.-Karte Glockerin nennt, und den man von Fusch aus im Hintergrunde des Hochgrubergletschers sieht, für denselben, der im Kaprunerthal so stattlich rechts neben dem Wiesbachhorn erscheint und dort Glockerin heisst. Das sind aber zwei verschiedene Berge. Die eigentlichen Bärenköpfe, die in der Umrahmung des Bockkargletschers stehen, hatte er ganz richtig eingezeichnet. Als nun Hofmann und Stüdl von Norden her die ganze Reihe begingen, fanden sie bald, dass ein Gipfel mehr vorhanden ist, als

[1]) Oe. A. Z. 1879, 252. [2]) M. A. V. 1885, 184. [3]) M. A. V. 1888, 219.

auf Keil's Karte angegeben war, und da sie ihn, als den höchsten, Grossen Bärenkopf nannten, war nun auch die ganze Reihe der Bärenköpfe in Unsicherheit gekommen.

Eine weitere Quelle der Verwirrung bildete der Umstand, dass sowohl der heutige Grosse, als der heutige Mittlere Bärenkopf Doppelgipfel sind, die man auch als zwei Berge rechnen kann. Doch ist es, wie der Augenschein lehrt, auch vollkommen gerechtfertigt, wenn man sie als einfache Gipfel annimmt.

Die jetzige Namengebung auf der A.-V.-Karte, welche gleichlautend ist mit der auf den neuen Ausgaben der Specialkarte angewendeten, hat nur den einen Fehler, dass der Gipfel 3367, der stets als Mittlerer Bärenkopf bezeichnet wurde, namenlos geblieben ist.

Nach den Messungen der Reambulirung und den, wie wir hoffen, nicht mehr erschütterten Bezeichnungen der A.-V.-Karte (in Z. A. V. 1891) stellt sich die Reihenfolge der in ihren Namen unsicheren Gipfel vom Wiesbachhorn bis zur Pasterze wie folgt:[1])

Punkt	Alpenvereinskarte	Keil und Sonklar	Wiedenmann nach Stüdl
3416	Hinterer Bratschenkopf	Glockerin	Glockerin
3425	Glockerin	Glockerin	Grosser Bärenkopf
3406	Grosser Bärenkopf	Kleiner Bärenkopf	Kleiner Bärenkopf
3340	namenlos	namenlos	namenlos
3359	Mittlerer Bärenkopf	Grosser Bärenkopf	namenlos
3367	namenlos	Mittlerer Bärenkopf	Mittlerer Bärenkopf
3263	Vorderer Bärenkopf	Vorderer Bärenkopf	Vorderer Bärenkopf

Die Einführung des Namens Hinterer Bratschenkopf für den Gipfel 3416 verdanken wir dem Mappirungsofficier, der im Jahre 1871 hier gearbeitet hat (jetzt Major i. P. von Pelikan).

Bei der Ersteigungsgeschichte dieses Gebietes liegt, wie begreiflich, die Schwierigkeit vornehmlich darin, festzustellen, auf welchen Punkten die einzelnen Ersteiger eigentlich gewesen sind. Um eine unzweideutige Bezeichnung zu erlangen, werden im Folgenden die einzelnen Punkte vornehmlich durch die Höhenzahlen der A.-V.-Karte gekennzeichnet werden.

Die erste bekannte Ersteigung eines der Bärenköpfe unternahm Franz Keil am 5. October 1859 von der Wallnerhütte aus.[2]) Man ging über den östlichsten Pasterzenarm bis gegen die Bockkarscharte, dann links auf den Eiswandbühel 3197 m. und von da ohne jede Schwierigkeit auf den Mittleren Bärenkopf, d. i. Punkt 3367 der A.-V.-Karte, indem man gerade nordwestlich auf dem Schneekamme zwischen Pasterze und Bockkarkees hinanzog. Weiter ist Keil nicht gekommen. Daraus erklären sich folgende Fehler seiner Karten: die Ueberschätzung

[1]) Vgl. hierzu E. Richter, «Studien über die Specialkarte der österr.-ung. Monarchie», Z. A. V. 1877, 53. Die Karten von Keil sind: 1. Orograph.-physik. Karte des Grossglockners und seiner Umgebung, Petermann's Mitth. 1860, Tafel 4. 2. Begleitkarte zum Relief des Herzogthums Salzburg, Blatt Heiligenblut. 3. Topograph. Karte des Grossglockner, Beilage zu A. von Ruthner's «Aus den Tauern», Wien 1864. Sonklar's Karte erschien als Beilage zu seinem Werke «Die Hohen Tauern», P. von Wiedenmann's als Beilage zu Z. A. V., II. [2]) Jb. Oe. V., I, 322.

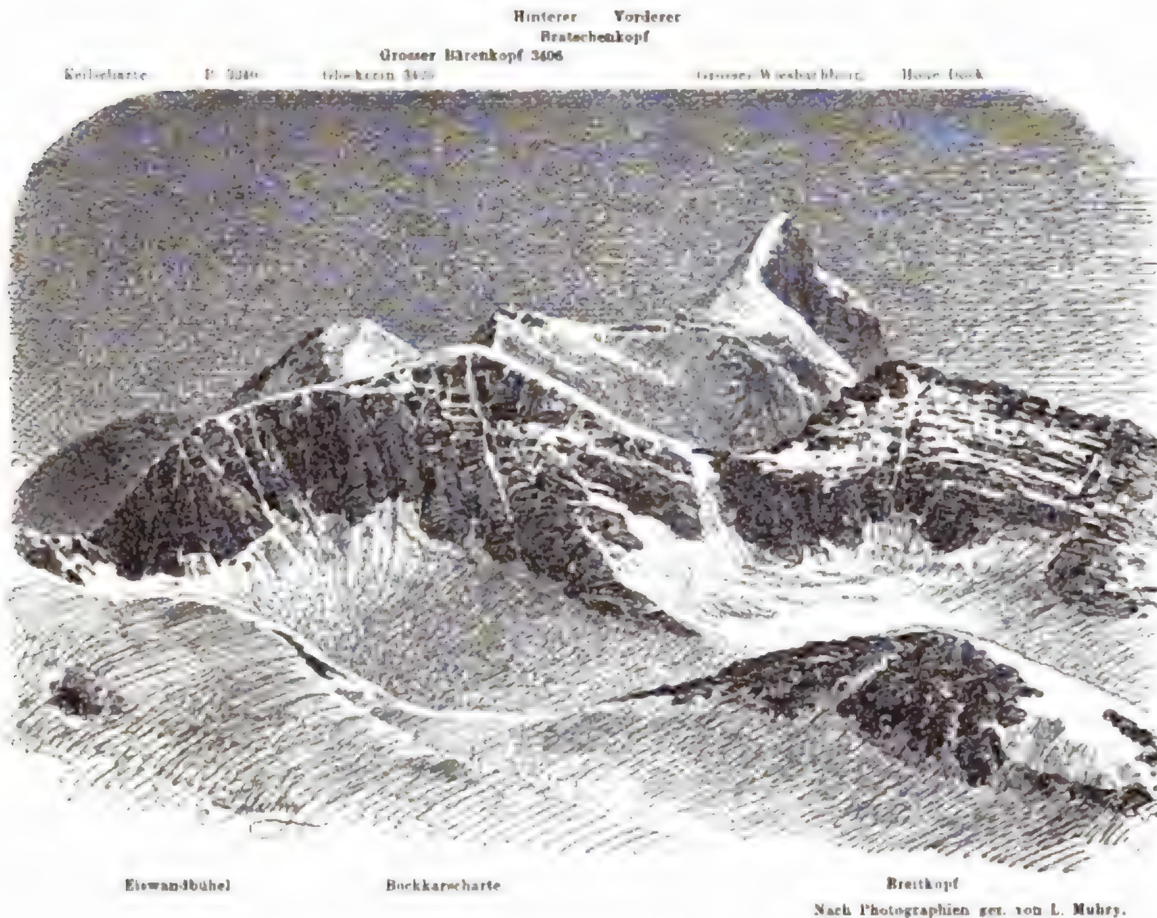
Der Fuscherkamm mit den Bärenköpfen.

1 : 50.000.

Digitized by Google

des Nebengipfels seines eigenen Standpunktes, nämlich des Punktes 3359, den er als «Grossen Bärenkopf» selbstständig stellte;[1]) ferner die Vermengung der Gipfel 3425 und 3416, Glockerin und Hinterer Bratschenkopf, welche von hier aus gesehen sich vollständig decken.

Der Nächste, der sich in unser Gebiet begab, war Prof. Demelius aus Graz. Auch er ging (am 30. August 1865) von der Wallnerhütte aus; seine Begleiter waren Tribusser und G. Wallner aus Heiligenblut. Man dachte zuerst an eine Erstei-



Nach Photographien gez. von L. Muhry.

Bärenköpfe und Wiesbachhorn von der Adlersruhe.

gung des Johannesberges, da aber das Wetter zweifelhaft war, wandte man sich vom Hohen Burgstall ab den näherliegenden Bärenköpfen zu. In $^3/_4$ Stunden war der Eiswandbühel und wieder nach $^3/_4$ Stunden der Mittlere Bärenkopf (Punkt 3367) erreicht. Nach einem Aufenthalt begab man sich auf den Punkt 3359 hinüber, den man in einer schwachen halben Stunde erreichte. Nach Keil's Karte musste ihn Demelius als «Grossen Bärenkopf» ansprechen, obwohl er selbst über die allzu geringe Entfernung und den geringen Höhenunterschied erstaunt war. Es geht aber sowohl aus der angeführten Distanzangabe als aus anderen Stellen der Beschreibung

[1]) Dass Keil's Grosser Bärenkopf mit dem Gipfel 3359 identisch ist, wird ersichtlich aus der unter 1) angeführten Karte, wo die Keilscharte nordöstlich von ihm eingezeichnet ist.

deutlich hervor, dass er nirgends anders gewesen ist als auf Punkt 3359. Es könnte überhaupt nur Punkt 3406 in Betracht kommen. Dieser wird aber dadurch ausgeschlossen, dass man unter gar keinen Umständen von Punkt 3367 auf Punkt 3406 in einer kleinen halben Stunde gelangen kann, ferner durch die Bemerkung, dass er das Wiesbachhorn gerade zwischen Glockerin und Kleinem Bärenkopf gesehen habe. Das ist nur möglich, wenn er den Punkt 3425 als Glockerin und 3406 als Kleinen Bärenkopf bezeichnet hat. Demelius bemerkte auch ganz richtig, dass der damals «Kleine Bärenkopf» genannte Berg 3406 m. höher sein musste als der eigene Standpunkt 3359.[1])

Am 15. September 1869 unternahm der Kapruner Führer Anton Hetz auf eigene Faust eine seiner Forschungstouren, und zwar auf den «Grossen Bärenkopf». Begleitet von seinem Bruder Alois stieg er vom Moserboden aus auf das sogenannte Schwarzköpfl empor, einen Felsrücken, welcher die beiden Hängegletscher trennt, die auf der Ostseite des Mooserbodens von den Bärenköpfen herabziehen. Diesem folgte man 2 Stunden lang auf etwas schwindligen Pfaden bis zu seinem oberen Ende, wo er im Eise untertaucht. Dort angelangt, wandte man sich rechts, dem «Grossbärenkopf» zu, wie sich Hetz ausdrückt, und erreichte ihn nach weiteren 3 Stunden.[2]) Aus einer Stelle in Hetz' Autobiographie[3]) geht hervor, dass man auf die später Keilscharte genannte Einsattlung und dann auf den Gipfel 3359, jetzt Mittlerer, damals Grosser Bärenkopf genannt, gestiegen ist. Der Abstieg wurde auf dem Wege Demelius' zur Pasterze genommen. Die beiden Hetz kehrten am selben Tage noch über die Pfandelscharte und durch die Fusch nach Kaprun zurück.

Schon drei Tage später kam abermals eine Expedition in diese bisher so wenig betretene Gegend. Stüdl und Hofmann bestiegen am 18. September, einem wunderbar schönen Tage, das Grosse Wiesbachhorn von der Kapruner Seite und standen nun um 12 U. mittags auf der Wielinger Scharte, um ihre Entdeckungsreise durch das Gebiet der Bärenköpfe anzutreten. Schon 20 Minuten später waren sie auf dem Gipfel 3416, den sie als Glockerin bezeichneten. Nach weiteren 50 Minuten war der nächste Gipfel 3425 erreicht, der jetzt auf der A.-V.-Karte Glockerin heisst. Da dieser Name vor ihnen schon vergeben war, so nannten sie den Gipfel «Bärenkopf» und, da er offenbar der höchste in der ganzen Reihe war, den «Grossen». Es ist ihnen offenbar nicht in Gedanken gekommen, dass sie eigentlich einen namenlosen Gipfel vor sich hatten, und besonders, dass der Name Bärenkopf auf diesem Gipfel niemals früher in Anwendung gekommen war. Denn Keil hatte ihn, wie erwähnt, mit 3416 zusammengezogen und Glockerin genannt.

Um den nothwendigen Einblick in die Umrahmung des Bockkargletschers zu bekommen, musste man trachten, noch einen Gipfel zu besteigen. Man umging den ziemlich weit entfernten nächsten Bärenkopf 3406 m. nicht, wie das jetzt gewöhnlich geschieht, auf der Kapruner Seite, sondern steuerte über den Hochgrubergletscher der Einsattlung zwischen dem Gipfel 3406 und der Hohen Dock zu und erstieg von da in westlicher Richtung die Spitze 3406 m. Man nannte sie mit Keil «Kleinen Bärenkopf». Er wird, seit der Gipfel 3425 wieder Glockerin heisst, der «Grosse» genannt, er ist der Nachbar der Hohen Dock. Nach 3 U.

[1]) Jb. Oe. V., V, 323. [2]) Jb. A. V. 6, 361. [3]) D. A. Z. 1881, 19.

DER FUSCHERKAMM VOM BRENNKOGEL

war man hier angelangt; den Abstieg nahm man zu jener Scharte zurück, dann hinab auf den Bockkargletscher und über den Hohen Gang nach Ferleiten.

Nach den Angaben Stüdl's und Hofmann's erschien 1871 eine neue Karte der Glockner Gruppe von Peter von Wiedenmann, hauptsächlich auf Grundlage des Keil'schen Materiales; die neue österreichische Mappirung erfolgte erst 1871, und ihre Ergebnisse konnten daher noch nicht benützt werden. Die wichtigste Aenderung war die Einfügung des von Keil übersehenen Gipfels 3425 unter dem Namen «Grosser Bärenkopf». Da dies natürlich nur nach der Erinnerung ohne Messung geschah, so war die Sache dadurch fast nur schlimmer geworden. Das zeigt deutlich die Beschreibung der nächsten Bärenkopfreise, die von Dr. F. Steiner aus Wien 1871 unternommen wurde. Er gebraucht fast alle Namen wieder in anderem Sinne als Hofmann und Stüdl, obwohl er sich mit ihnen im vollen Einklange glaubt.[1] Er verliess mit Granögger und Bäuerle am 21. August 1871 die Hofmannshütte um 2 U. 30 morgens mit der Absicht, das Wiesbachhorn zu ersteigen. Man ging den bekannten Weg zur Bockkarscharte hinauf, überschritt den Bockkargletscher und bestieg hierauf den Grossen Bärenkopf.

Aus der Angabe, dass man den Bockkargletscher überschritten habe, folgt schon mit Nothwendigkeit, dass damit der Punkt 3340 gemeint ist, nicht etwa 3359, den Demelius als Grossen Bärenkopf bestiegen hat und den auch Keil als solchen bezeichnet, denn in diesem Falle hätte man nichts auf dem Bockkargletscher zu suchen gehabt. Auch Steiner bemerkt, dass der Gipfel 3406, Keil's Kleiner Bärenkopf, der höchste Punkt in der Umrahmung des Bockkargletschers sei; doch wird ihm nicht klar, dass er, indem er auf dem Grossen Bärenkopf zu sein glaubt, auf einem ganz anderen Berge ist, als den Hofmann und Stüdl als solchen bezeichnet haben. Freilich findet er, dass Wiedenmann den Grossen Bärenkopf viel weiter nördlich gezeichnet habe, was allerdings der Fall ist, da dieser gar nicht den Gipfel 3340, auf dem Steiner war, sondern den Gipfel 3425, der 2 Kilometer weiter nördlich liegt, mit diesem Namen meint. Infolge dessen besteigt auch Steiner diesen Gipfel 3425 unter dem Namen Glockerin und findet folgerichtig dann am Ende der Reihe einen namenlosen Gipfel, nämlich Punkt 3416, den nächsten Nachbar des Grossen Wiesbachhorns, den Stüdl und Hofmann als Glockerin angenommen hatten. Er sagt: «Wir stiegen von der Glockerin ab wieder einer Mulde zu, aus der sich eine Schneekuppe, anscheinend dem oberen Wielinger Gletscher angehörend, erhebt, von der ich nicht weiss, mit welchem Namen sie zu belegen ist; ich kann sie nur durch Angabe ihrer Lage kennzeichnen; sie befindet sich, wenn man nordöstlich gegen das Wiesbachhorn ansteigt, gerade zwischen der Glockerin und dem Anstieg auf der stark geneigten Gletscherfläche, die zur Spitze des Hornes führt.» Es kann kein Zweifel bleiben, dass Steiner damit den Punkt 3416, den jetzigen Hinteren Bratschenkopf meint.

Der Rückweg wurde auf derselben Linie angetreten. In der Beschreibung desselben findet sich eine Stelle, aus der nochmals mit Sicherheit erhellt, dass Steiner den Punkt 3340 als Grossen Bärenkopf bestiegen hat. Man berathschlagte nämlich, wo man den Grossen Bärenkopf, den abermals zu besteigen man natürlich keine Lust hatte, umgehen solle, und that dies auf den steilen Hängen gegen das Kapruner-

[1]) Z. A. V. III, 68.

thal. Später kam man aber doch wieder auf den Bockkargletscher. Wäre unter Grossem Bärenkopf der Keil-Demelius'sche 3359 m. gemeint, so hätte man ihn kaum westlich umgehen können, denn hier befinden sich die steilen Wände und Firnabbrüche, die man ober sich hat, wenn man über den Karlingergletscher zum Riffelthor emporsteigt; wäre es aber doch geschehen, so wäre man auf die Pasterze gekommen, ohne den Bockkargletscher auch nur zu sehen. Man ging also, wo man hier jetzt geht, nämlich wo auf der A.-V.-Karte das Wort «Bärenkopfkees» in feiner Rondschrift steht, dann über die Keilscharte auf den Bockkargletscher und über die Bockkarscharte zur Hofmannshütte.

Die Verlegenheit, in der sich alle Diejenigen befanden, welche sich in dieses Labyrinth versetzt sahen, ist immer auf den Umstand zurückzuführen, dass man ausser den unzweifelhaften Endpunkten Wiesbachhorn und Vorderen Bärenkopf sechs Gipfel, aber nur vier Namen hatte: nämlich Glockerin, Grossen, Kleinen und Mittleren Bärenkopf. Je nachdem nun Jemand von Süden oder von Norden zu zählen begann, verschob er die ganze Reihe.

Auf der Strecke zwischen den südlichsten Bärenköpfen und der Glockerin — also in dem Kammstück mit der Namensverwirrung — gibt es zwei vergletscherte, nicht sehr tief eingesenkte Scharten, bei denen zwar nicht die Namen zweifelhaft sind, wohl aber der Vorrang der Ueberschreitung. Die eine wird Obere Bockkar-, seit 1876 auch Keilscharte genannt, ist etwa 3170 m. hoch — der gemessene Punkt 3186 befindet sich oberhalb der tiefsten Stelle — und liegt zwischen den Gipfeln 3359 und 3340. Sie führt vom Bockkargletscher in fast nördlicher Richtung hinüber auf die obersten Firne des Bärenkopfgletschers, die zum Mooserboden hinabziehen. Die zweite, Gruberscharte genannt, liegt zwischen Punkt 3406 und 3425 und führt vom Hochgrubergletscher an dieselbe Stelle wie die andere. Beide, besonders die zweite, sind eigentlich nur flache Kammstücke.

Die Keilscharte wurde ohne Zweifel zum ersten Male passirt durch Anton und Alois Hetz am 15. September 1869, gelegentlich ihrer ersten Ersteigung des Punktes 3359, den sie «Grossen Bärenkopf» nannten. (Siehe oben S. 204.) Der Aufstieg erfolgte über das Schwarzköpfl vom Moserboden aus und war mühsam. Stüdl und Hofmann betraten die Keilscharte nicht, denn sie wandten sich von der Gruberscharte ab der Einsattlung zwischen Punkt 3406 und der Hohen Dock zu.

Am 21. September 1876 führte dann Anton Hetz zum ersten Male zwei Touristen den von ihm 1869 eingeschlagenen Weg, nämlich H. Hess und O. Romich aus Wien. Man fand beim Aufstieg über den steilen Bärenkopfgletscher und den ihn westlich begrenzenden Felskamm (das ist das Schwarzköpfl) viele Schwierigkeiten, musste mehrere hundert Meter zurück, wurde dann ein zweites Mal durch Spalten zur Umkehr genöthigt und erreichte so erst um 2 Uhr, also nach 8 Stunden, die Scharte. Ihre Lage wird von Hess angegeben als zwischen Hohem und Grossem Bärenkopf der damaligen Ausgabe der Specialkarte. «Hoher» Bärenkopf hiess aber damals auf der Specialkarte Punkt 3406, «Grosser» der Punkt 3359. Auch ohne diese Angabe wäre die Lage nicht zweifelhaft, denn da man auf den Bockkargletscher hinüberkam und über diesen nach Fusch abstieg, so kann nur diese Scharte gemeint sein. Der Bockkargletscher hat gegen Norden und Westen keinen anderen Zugang.

Als Hess und Romich ihre Partie veröffentlichten,[1] die Scharte neu benannten — als Keilscharte — und die erste «touristische» Ueberschreitung für sich in Anspruch nahmen, theilte Dr. Victor Hecht in Prag mit, er habe schon drei Jahre vorher, am 24. Juli 1873, gelegentlich einer versuchten Besteigung des Wiesbachhorns von der Hofmannshütte aus nicht blos die Scharte überschritten, sondern auch den Abstieg auf den Mooserboden unternommen.[2] Auf eine Entgegnung von Hess, in welcher dieser die Vermuthung aussprach, dass Hecht wohl eine andere Scharte überschritten haben möchte, antwortete nun Hecht zustimmend; er glaube selbst, dass er sich bei der babylonischen Verwirrung in der Namengebung dieser Gegend geirrt habe, und er werde wohl eine andere Scharte überschritten haben, nämlich nach dem Ausdruck der damaligen Specialkartenausgabe die zwischen Glockerin (Punkt 3425) und Hohem Bärenkopf (Punkt 3406) gelegene;[3] das ist also nach der Bezeichnung der A.-V.-Karte die Gruberscharte. Damit beruhigte man sich. Es ist aber doch Alles unrichtig. Hecht hat dieselbe Scharte überschritten wie Hess, und Beide sind nicht die ersten Touristen gewesen, sondern der erste Fremde, der die Scharte überschritten hat, war Dr. Steiner am 21. August 1871. Der Abstieg von Hecht und der Anstieg von Hess sind ebenfalls identisch, das heisst wenigstens über denselben Gletscher erfolgt. Denn selbst wenn Hecht über die Gruberscharte gekommen wäre, hätte er nur über den Oestlichen Bärenkopfgletscher, rechts (östlich) vom Schwarzköpfl hinabsteigen können, da näher an der Glockerin Wände von ungeheurer Steilheit sind.[4])

Dass aber Dr. Hecht nicht über die Gruberscharte kam, sondern über die Keilscharte, ergibt sich aus einer bald nach seiner Partie darüber veröffentlichten Notiz, die vielleicht einer Eintragung in ein Fremden- oder Führerbuch entnommen ist. Jedenfalls erinnerte sich Hecht 1876 selbst nicht mehr daran. Im «Tourist» von 1873, S. 392 steht nämlich: «Dr. Hecht stieg am 24. Juli 1873 mit Wallner und Tribusser von der Hofmannshütte über die Bockkarscharte auf den Grossen Bärenkopf, herab zur Scharte zwischen Grossem und Kleinem Bärenkopf und hinab auf den Mooserboden.» War nun der von Hecht bestiegene Grosse Bärenkopf der Gipfel 3359, was wir annehmen müssen, oder ein anderer, so musste Hecht immer die Keilscharte überschreiten, denn diese ist der einzige Ausgang aus dem Circus des Bockkargletschers in der Richtung Mooserboden oder Wiesbachhorn — ausser man wollte direct die steilen Fels- und Firnwände zu den verschiedenen Bärenköpfen oder zu der Einsattlung zwischen Punkt 3406 und Hoher Docke hinansteigen, was wohl Niemandem einfallen wird. Nur wenn Hecht etwa von der Vögalalpe in der Fusch über den Hochgrubergletscher oder vom Wiesbachhorn gekommen wäre, hätte er ohne Berührung der Keilscharte nach Moosen absteigen können.

Dass aber Dr. Steiner die Keilscharte überschritten hat, folgt deutlich aus der Beschreibung seines Rückweges vom Wiesbachhorn (siehe S. 205). Selbst wenn er es nicht sagen würde, so wäre kein Zweifel darüber möglich. Jede Partie, welche

[1]) Jb. Oe. T.-C. VIII, 213; M. A.V. 1877, 21; Tour. Bl. 1877, 43. [2]) Tour. Bl. 1877, 141. [3]) Tour. Bl. 1877, 289. [4]) Der Verfasser besitzt eine reiche Sammlung von Zeichnungen und Photographien, welche seit Jahren angesammelt wurden und für die betreffenden Aufstellungen den Beleg bilden.

von der Pasterze zum Wiesbachhorn strebt, muss die Keilscharte überschreiten; das ergibt sich aus der Gestaltung des Gebirges, und so ist sie nicht blos von Steiner im Jahre 1871, sondern von allen Partien überschritten worden, welche seitdem den beliebten Weg über den Fuscherkamm eingeschlagen haben. Neu war für Hess und Romich also nur der Aufstieg vom Mooserboden zur Scharte, was freilich nach der Ansicht eines berühmten Bergsteigers für einen Pass das Entscheidende ist.[1])

Die **Hohe Dock** 3349 m. ist ein dunkles Felstrapez, welches sich auffallend in das Fuscherthal vorschiebt, als das Ende eines kurzen Seitenkammes, dem zuerst der frühere Kleine, jetzt Grosse Bärenkopf 3406 m. entragt. Der erste Ersteiger war der alte Gregor Mayer von Bad Fusch (Badhans), der den Gipfel gelegentlich einer Gemsjagd erreichte; die Zeit ist unbekannt, doch die Sache steht fest; er hat sie selbst P. Grohmann erzählt. Später hat er einen deutschen Kaufmann aus Triest hinaufgeführt; den Namen wusste er nicht mehr.[2])

Am 11. September 1875 unternahm Dr. Johann Fuchshofer aus Wien mit dem Führer A. Hutter eine Ersteigung. Man ging zum Hochgrubergletscher hinauf und stieg schief durch die Nordwand empor auf den Ostgrat, den man etwa 80 Meter unterhalb des niedrigeren Ostgipfels erreichte. Ueber den gescharteten Verbindungsgrat erreichte man den Hauptgipfel, 8 Stunden nach dem Aufbruch von Ferleiten. Der Abstieg wurde zur Scharte zwischen Hoher Dock und Grossem Bärenkopf genommen, weiter auf den Bockkargletscher und über den Hohen Gang. Dr. Fuchshofer erstieg die Hohe Dock noch einmal am 5. September 1878 mit dem Führer G. Riess aus Fusch über den Hochgrubergletscher und den zur vorerwähnten Scharte herabziehenden Westgrat. Darnach wurde noch der Grosse Bärenkopf besucht.[3])

Von späteren Besteigungen ist nur eine durch L. Purtscheller mit Führer G. Schranz ausgeführte zu unserer Kenntniss gekommen. Er nächtigte in der Schwarzenberghütte und verliess sie um 3 U. 30 früh (am 19. September 1886). Es wurde zuerst das Remsschartel gewonnen und von hier der Aufstieg direct durch die Ostflanke versucht. Ueber steile Platten ging es zum Theil sehr schlecht aufwärts; nur bei völliger Trockenheit der Felsen ist es überhaupt möglich, hier hinaufzukommen. Man erreichte so den Kamm und Vorgipfel (Punkt 3266) und dann der Ostseite des Kammes entlang den Hauptgipfel 7 U. 5 m. Der Abstieg wurde auf die früher erwähnte namenlose Scharte zwischen Hoher Dock und Grossem Bärenkopf genommen (welche schon Hofmann und Stüdl begangen hatten) und hierauf noch sämmtliche Bärenköpfe, Eiswandbühel und Breitkopf überschritten. Rückkehr nach der Schwarzenberghütte 11 U. 30.[4])

2. Wiesbachhorn und Hochtenn.

Das Grosse Wiesbachhorn 3570 m. ist einer der schönsten Gipfel der Ostalpen, der Rivale des Glockners. Lange Zeit glaubte man, dass er ihn an Höhe

---

[1]) Coolidge, Oe. A. Z. 1893 129. [2]) Gef. Mitth. von Herrn P. Grohmann. [3]) Freundl. Privatmitth. von Herrn Dr. Johann Fuchshofer. [4]) Gef. Privatmitth. von Herrn L. Purtscheller.

übertreffe, und es war eine der wichtigsten Fragen für die ersten Glocknerbesteiger, welcher von den beiden Gipfeln höher sei. Infolge der tiefen Lage seines Fusses (nur 1200 m.) übertrifft es die meisten Ostalpengipfel an relativer Höhe und daher an Stattlichkeit der Erscheinung. Die Erhebung seines Gipfels über Ferleiten ist z. B. um 300 m. grösser als die des Ortlers über Sulden und um 600 m. grösser als die der Wildspitze über Vent. Von Norden oder Süden gesehen erscheint es als scharf gespitztes, scheinbar nach Osten überhängendes Firnhorn, besonders elegant vom Glockner aus.

Obwohl das Wiesbachhorn entschieden mühsamer zu ersteigen ist als der Glockner — wenn auch die Schwindelprobe der Scharte fehlt — und als viele andere bekanntere Hochgipfel der Ostalpen, so ist es doch ohne Zweifel von allen zuerst erstiegen worden. Freilich nur von Einheimischen. Das Jahr wissen wir nicht mehr, doch war es sicher noch im vorigen Jahrhundert, und zwar vor der Salm'schen Glocknerersteigung. «Drei Brüder aus dem Thale von Fusch vereinten sich untereinander zu dieser Reise. Jeder von ihnen hatte sich mit drei Paar Fusseisen versehen, um die auf dem Eise stumpf gewordenen immer wieder gegen frische auswechseln zu können. Um 3 U. morgens verliessen sie eine Alpe am Fusse des Berges, und erst um 9 U. abends kamen sie wieder dahin zurück, obwohl sie sich nur sehr wenig Ruhepunkte gegönnt hatten.» [1]) So schreibt Moll im Jahre 1800. Dass diese Erzählung vollkommen wahrheitsgemäss ist, wird bestätigt durch Ruthner, der von dem bekannten Badhans in Fusch und von seinem Leibführer Röderer erfuhr, dass ihnen in ihrer Jugend einer jener Ersteiger, Zorner mit Namen, den Weg genau beschrieben habe, der damals eingeschlagen worden war. [2]) Da Röderer dann mit Ruthner denselben Weg ging, so wissen wir, dass es der gewöhnliche Fuscher Weg über die Bratschen war.

Nach Ruthner's Erkundigungen habe darnach keine Ersteigung mehr stattgefunden bis 1841, als der Erzbischof von Salzburg Friedrich Fürst Schwarzenberg den Berg bestieg. In Thurwieser's Biographie von Schöpf [3]) findet sich aber aus dessen nachgelassenen Papieren folgende Notiz: «Im Jahre 1825 bestieg Thurwieser den Grossen Hundstod, das Mitterhorn und Wiesbachhorn. Nähere Angaben über die besagten Partien fehlen. Nur die Aussicht vom Wiesbachhorn bezeichnet er als äusserst lohnend.» Obwohl die Notiz so bestimmt auftritt, so scheint sie doch nicht sehr glaubwürdig. Vielleicht liegt ein Lesefehler vor. In jenen Jahren hat Thurwieser fast nur Kalkgipfel bestiegen; wäre er auf dem Wiesbachhorn gewesen, so hätte sich in Fusch die Tradition wohl ebenso gut erhalten, als sich die Erinnerung an jene Bauernbesteigung erhalten hatte. Mindestens erscheint die Sache zweifelhaft.

Im Jahre 1841 bestieg also Fürst Schwarzenberg mit dem Geistlichen Empacher, seinem Kammerdiener Moser und mit vier Führern, darunter Badhans und Röderer, von der Judenalpe aus das stolze Horn. Man brauchte von der Judenalpe 9 Stunden und kehrte auf demselben Wege zurück.

A. von Ruthner und Denis Graf Andrassy unternahmen die nächste Ersteigung mit Badhans, Röderer und J. Erlinger aus Fusch am 14. August 1854. Man übernachtete in der Judenalpe 1490 m. und brach um 2 U. früh auf. Der

[1]) Moll's Jahrbücher, V, 241. [2]) «Aus den Tauern», 67. [3]) Salzburg 1871.

Weg war der jetzt noch gebräuchliche Fuscher Weg: zuerst über Matten zum sogenannten Hochsedl unter den Bratschenwänden, brüchigen und morschen Schieferfelsen von bedeutender Steilheit, aber leichter Gangbarkeit, wenigstens für mit Steigeisen bewaffnete Füsse. Man verliess die Bratschen, sobald der rechts nebenan in prachtvollem Eisbruch zu Thal gehende Teufelsmühlgletscher sich gangbar erwies. Durch die von rechts her sich vorschiebenden Spalten wurde man nochmals für 10 Minuten auf die Bratschen zurückgedrängt, wandte sich aber bald wieder dem Gletscher zu, in dessen engem Thale man bis zur Wielingerscharte emporstrebte, von wo man das Horn ohne Schwierigkeit erstieg. Man hatte 7½ Stunden von der Judenalpe gebraucht. Der Hinabweg sollte zuerst über die Glockerin und den Hochgrubergletscher oder den Bockkargletscher genommen werden; doch gab man den Gedanken wegen aufsteigender Nebel wieder auf und kehrte auf demselben Wege zurück.[1])

Bei Besteigungen von der Fuscher Seite wird seither immer noch dieser Weg eingeschlagen, freilich mit Abweichungen, die man im Einzelnen schwer verfolgen kann, indem man den Teufelsmühlgletscher einmal weiter oben oder unten betritt, oder ganz auf den Bratschen verbleibt.

Die Ersteigungen von dieser Seite folgten sich nun ziemlich rasch; 1855 erreichte Dr. Biziste, 1861 Dr. Peyritsch das Horn; 1862 wurde Grohmann kurz unter dem Gipfel zur Umkehr genöthigt.[2])

Die erste Dame, welche das Grosse Wiesbachhorn auf diesem Wege bestiegen hat, war Frau Herma Kmoch aus Prag am 13. September 1878.

Die Section Austria erbaute auf den Abhängen ober der Judenalpe, in der Nähe des Hochgrubergletschers im Jahre 1882 eine Unterstandshütte, Schwarzenberghütte genannt, welche aber schon 1888 durch eine Lawine vollständig zerstört wurde, so dass man ihre Wiederherstellung unterliess.

Dass sich das Wiesbachhorn auch von der Pasterze erreichen lässt, indem man dem breiten, von den Bärenköpfen gekrönten Fuscherkamm folgt, wurde schon oben berichtet. Der erste Fremde, der diesen Weg eingeschlagen hat, war Dr. Steiner 1871; zwei Jahre vorher schon hatten Hofmann und Stüdl den von Ruthner beabsichtigten Abstieg über die Bärenköpfe und den Bockkargletscher ausgeführt. (S. oben S. 204.)

Inzwischen war durch den Unternehmungsgeist eines Führers der interessanteste und kürzeste Aufstieg auf das Wiesbachhorn, nämlich der vom Kaprunerthal, entdeckt worden, der, in Betreff der Schwierigkeiten dem bisherigen ungefähr gleich, doch den Vortheil eines wesentlich höheren Ausgangspunktes voraus hat.

Der Gedanke, das Wiesbachhorn von Kaprun aus zu versuchen, wurde zuerst von Paul Grohmann gefasst. Er kam 1867 in dieser Absicht nach Kaprun, fand aber keinen Führer, da Anton Hetz eben damals abwesend war. Als dieser nach Kaprun zurückgekehrt war, erzählte ihm die Wirthin, dass sie sich gegen Grohmann geäussert habe, wenn er — Hetz — zuhause gewesen wäre, so würde er den Versuch jedenfalls gewagt haben. «Nach dieser Mittheilung liess es mir keine Ruhe mehr; bei nächster günstiger Witterung gedachte ich vorerst ganz allein einen Versuch zu unternehmen, wovon mir jedoch meine Verwandten dringend abriethen,

[1]) «Aus den Tauern», 62. [2]) M. A. V., I, 306.

so dass ich meinen Bruder mitnahm.» So schreibt Hetz in seiner Selbstbiographie.[1]) Sie stiegen die steilen Bratschen des Fochezkopfes hinan, gelangten auf dessen Höhe an eine scharfe Firnschneide, welche seit 1875 auf den Vorschlag des Schreibers dieser Zeilen «Kaindlgrat» genannt wird, und von da, das Horn westlich umgehend, auf die Wielingerscharte, womit der Fuscher Weg erreicht war (9. September 1867).[2]) Der erste Fremde, der diesen Weg betrat, war Th. Harpprecht mit den beiden Hetz am 3. September 1868. Harpprecht fand ein sonst niemals erwähntes Hinderniss in einer den Kaindlgrat quer durchsetzenden grossen Kluft. Man überschritt sie auf einer Schneebrücke und stieg über grobes Geröll auf ein Schneefeld hinab, das sich gegen den Mooserboden absenkt. Hier war am Fusse eines Felskammes ein Bergschrund zu übersetzen, worauf man in schräger südöstlicher Richtung, den Fochezkopf links lassend, über das Schneefeld hin auf die Glockerin zu marschirte und die Wielingerscharte erreichte.[3])

Im darauffolgenden Jahre bestieg C. Hofmann das Wiesbachhorn zweimal: einmal von Fusch aufsteigend mit Abstieg nach Kaprun; im Abstieg von der Wielingerscharte hielt man sich anfangs mehr links, als jetzt gewöhnlich, und gerieth in schlimme Felsen; das zweite Mal mit Stüdl von Kaprun aus, mit Abstieg über die Bärenköpfe und den Hohen Gang nach Fusch.[4])

Im Jahre 1870, anfangs October, bestieg A. Kaindl aus Linz das Horn mit Kederbacher und Anton Hetz. An dem nach ihm genannten Grat, der gänzlich vereist war, brach der einzige mitgebrachte Pickel, und da man ohne ein solches Instrument die Partie nicht fortsetzen zu können glaubte, kehrte man zur Rainerhütte zurück, um am nächsten Tage die Unternehmung zu wiederholen. Die unangenehme Nöthigung, die endlosen steilen Hänge des Fochezkopfes nochmals hinanzusteigen, brachte wohl in Kaindl den Entschluss zur Reife, hier am Fochezkopfe eine Hütte erbauen zu lassen.[5]) Diese wurde auch thatsächlich im nächsten Jahre errichtet. Der damalige Mappirungsdirector Major Skuppa erstieg den Fochezkopf und wählte den Platz aus.[6]) Doch zeigte sich derselbe nicht als besonders geeignet. Die Hütte litt stark unter dem eindringenden, im Inneren gefrierenden Schmelzwasser und erforderte immer wieder neue kostspielige Reparaturen und Umbauten, welche seit einer Reihe von Jahren die Section München übernommen hat, in deren Eigenthum sich die Hütte jetzt befindet.

Schon im Jahre 1868 hatte der Oe. A. V. am Wasserfallboden eine Unterstandshütte erbaut, nach seinem Protector Erzherzog Rainerhütte genannt; die erste Vereinshütte in den österreichischen Alpen, seither mehrfach vergrössert und den Verhältnissen entsprechend in ein Gasthaus umgewandelt.

Einen neuen Anstieg von der Fuscher Seite auf das Grosse Wiesbachhorn, und zwar von Osten her, eröffnete Curt Facilides aus Plauen mit Michael Groder und Josef Kerer am 17. Juli 1877, und zwar über den Sandboden. Man stieg von der Vögalalpe über steile Rasenhänge zum Ende des Sandbodengletschers empor, dann über Bratschenwände zur Höhe des Grates, der das rechte Ufer jenes Gletschers bildet. Der Fels verlor sich bald unter einer steilen Schneeschneide, die, in ihren oberen Theilen vereist, eine ziemliche Anzahl Stufen erforderte. Die Stelle,

[1]) D. A. Z. 1881, 18. [2]) Jb. Oe. A. V., IV, 341. [3]) Jb. Oe. A. V., V, 281. [4]) Z. A. V., II, 253 und 453. [5]) Tour. 1871, 325. [6]) Tour. 1871, 460.

wo der Grat sich an den Hauptkamm anfügt, bot bei den höchst ungünstigen Schneeverhältnissen nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Weil man ein steiles Schneefeld, welches zum Sandbodengletscher abfällt, nicht betreten wollte, so stieg man links durch Felsen, welche von überhängenden Schneewächten gekrönt waren. Da diese glücklicherweise nicht lange aufhielten, konnte man bald auf ein Schneefeld übergehen, das nach unten in die ungeheuren Felswände ausläuft, mit denen das Horn zum Pockeneigletscher abstürzt. Man musste durch fusstiefen Schnee in das Eis Stufen hauen und gelangte so auf den Gipfelgrat und nach $10^{1}/_{4}$stündiger harter Arbeit zur Spitze. Das Wetter war schlecht und die Schneeverhältnisse äusserst ungünstig gewesen.[1])

Nach der Ueberwindung des Sandbodengrates blieb nur noch ein möglicher unversuchter Zugang, nämlich der über den Nordgrat. Auch auf dieses «Problem» hat C. Hofmann bereits hingewiesen, ebenso wie auf den Nordwestgrat des Glockners und auf den Weg durch das innere Glocknerkar.[2]) Er vermuthete, dass die Erreichung der Scharte zwischen Grossem und Kleinem Wiesbachhorn ernste Schwierigkeiten haben möchte. Diese Scharte, von ihm Wiesbachscharte, jetzt gewöhnlich Sandbodenscharte genannt, erschien als Schlüssel zur Erreichung des Grates und des Gipfels.[3])

D. Diamantidi hat sich 1879 mit bemerkenswerther Ausdauer darauf verlegt, den Versuch zu wagen. Vier Nächte hatte er schon in der Kaindlhütte zugebracht, bis es ihm am 25. September 1879 gelang, einen geeigneten Tag zu treffen. Mit Josef Hetz und Thomas Lechner aus Kaprun ging er unmittelbar von der Hütte weg über den stark zerrissenen Wielingergletscher an den Fuss der Eisrinne, die zur Scharte emporführt. «Die Rinne wird rechts und links von nahezu senkrechten Felsen begrenzt; zur Rechten fand sich jedoch eine Schneebrücke, die wir leicht passirten, und nun begann eine Hackarbeit, anfangs in den gefrornen Schnee, später in das blanke Eis, die durch 5 Stunden bis nahe zum Gipfel, nur mit geringer Unterbrechung durch die Felsen, fortgesetzt wurde. 467 Stufen wurden bis nahe unterhalb der Scharte gehauen; hier konnten die Felsen zur Rechten betreten werden; um 8 U. standen wir auf der Einsattlung zwischen dem Grossen und Kleinen Wiesbachhorn. Die Möglichkeit der Erreichung dieser Scharte von der Fuscher Seite, für welche ich den Namen Sandbodenscharte vorschlage, konnte nicht festgestellt werden; die Meinungen waren hierüber getheilt. Der ganze Hang von ausserordentlicher Steilheit macht einen recht wüsten, deprimirenden Eindruck. Von der Scharte aus zieht ein steiler Grat zur Spitze des Wiesbachhorns. Die Schneide zeigt drei Wellen, welche das schwierigste, steilste Stück des ganzen Weges bilden.» Man brauchte nochmals über 400 Stufen, Wächten mussten abgeschlagen und wegen der Steilheit die Stufen sehr gross gemacht werden. Um 11 U. 15, $6^{1}/_{4}$ Stunden nach Aufbruch von der Hütte, stand man auf dem Gipfel. Der Abstieg wurde zum Glocknerhaus genommen.[4])

Die Priorität dieser Tour ist, wie sich herausgestellt hat, mit Unrecht angezweifelt worden. In den M. A. V. 1876, 71 steht nämlich folgende Notiz: Jakob Zembacher und Josef Schernthaner, Führer aus Fusch, erstiegen am 2. Sep-

[1]) Z. A. V. 1877, 337. [2]) Z. A. V., I, 97. [3]) Der Name Wiesbachscharte ist schon für die Einsattlung zwischen Hochtenn und Kleinem Wiesbachhorn vergeben. [4]) Oe. A. Z. 1880, 32.

Die Wiesbachhörner von Nordosten.

tember 1875 vom Tauernhaus Ferleiten aus von Norden her über die Walcheralpe und Kleine Wiesbachbratsche das Kleine Wiesbachhorn (zum ersten Male) ohne bedeutende Schwierigkeiten. Sie begaben sich auf die Scharte zwischen beiden Spitzen zurück und darauf über den Wiesbachgletscher auf das Grosse Wiesbachhorn.» Wie eingehende Nachfragen L. Purtscheller's ergeben haben, beruht diese durch ihre dunkle Fassung schon etwas verdächtige Notiz auf einem Irrthum, vielleicht einem Missverständniss dessen, der die Nachricht formulirt hat. Die beiden Führer haben nur das Kleine Wiesbachhorn erstiegen.

Das **Kleine Wiesbachhorn** 3282 m. wird von seinen Nachbarn, dem Grossen Wiesbachhorn und dem Hohen Tenn, so stark überragt, dass seine nicht uninteressante Horngestalt nicht recht zur Geltung kommt. Es ist auch erst etwas mehr in Ansehen gekommen, seitdem der schwierige Grat, der es mit dem Grossen Horn verbindet, als der interessanteste Zugang zu jenem manchmal versucht wird.

Es ist von der Fuscher Seite überraschend leicht zu erreichen. Man wendet sich von der Walcheralpe links jenem hohen Grate zu, der den Sandbodengletscher vom Walcherkees (oder Ferleitengletscher) trennt. Ein Vorsprung desselben, die Heidnische Kirche genannt, ist weithin auf- und abwärts im Fuscherthal sichtbar. Man erreicht den Grat beim Sandbodenkopf 2816 m. und folgt ihm nunmehr einen Kilometer lang fast eben bis an den Fuss des Hornes; dann hat man leichte Bratschen zu ersteigen, erreicht den von der Spitze nach Nordosten ziehenden Schneekamm und über ihn ohne Schwierigkeit den Gipfel.

Diese Besteigung wurde, wie angegeben wird, wiederholt von Einheimischen unternommen, so von Michael Holzner aus Saalfelden, ferner, wie erwähnt, am 2. September 1875 von den Führern Zembacher und Schernthaner.[1]) Als erster Fremder erreichte den Gipfel Dr. Fuchshofer aus Wien mit dem Führer P. Mitterwurzer am 15. September 1877. Damals nöthigte eine breite Kluft im Gipfelfirn sich noch einmal nach Osten in den lawinengefährlichen Steilhang hinauszubegeben, der zum Sandbodengletscher abfällt.

Den ersten Uebergang vom Kleinen zum Grossen Wiesbachhorn führte L. Purtscheller am 18. September 1886 mit G. Schranz aus. Man brach um 3 U. 10 vom Dorfe Fusch auf, ging über die Walcheralpe, die Heidnische Kirche, dann den Sandbodengrat auf das Kleine Wiesbachhorn, das man um 9 U. 18 erreichte. Der Abstieg zur Sandbodenscharte, über Eis und beschneite Felsen, wurde meist auf der Kapruner Seite genommen, da die andere stark verschneit war. Eine halbe Stunde lang mussten Stufen ins harte Eis geschlagen werden. Um 11 U. 30 wurde die Scharte erreicht, hierauf über den steilen, zuerst 50°, dann 30—35° geneigten Schneehang das Grosse Horn, 12 U. 45. Abstieg zur Schwarzenberghütte.[2])

Die Tour wurde seitdem zwei- oder dreimal wiederholt. Eine eingehende Schilderung einer mit Oberhollenzer aus Fusch ausgeführten Ersteigung liefert H. Lorenz aus Wien.[3]) Man schlief auf der Walcher Hochalm und erstieg das Kleine Wiesbachhorn über den Sandbodengrat. Der Grat vom Kleinen zum Grossen Horn kostete 3 Stunden 20 Minuten. Ueber eine Gratwanderung vom Hochtenn bis zum Grossen Wiesbachhorn wird im Folgenden berichtet werden.

[1]) M. A. V. 1875, 71. [2]) Gefällige Privatmittheilung. [3]) Oe. A. Z. 1892, 184.

Vom Grossen Wiesbachhorn nordwärts verschmälert sich der bis dahin so breite Fuscherkamm zu einer schmalen, beiderseits sehr steil abstürzenden Schieferwand, die mit ihren glattgescheuerten holzbraunen Bratschen einen sehr eigenthümlichen Anblick gewährt. Die Becken des Wielingergletschers und Wasserfallbodens einerseits, der Walcheralpe andererseits sind nur durch eine hohe schmale Wand getrennt, die vom Hohen Tenn zum Grossen Wiesbachhorn zieht, und der in der Mitte der Gipfel des Kleinen Wiesbachhorns entragt. Zwischen Kleinem Wiesbachhorn und Hochtenn liegt die Wiesbachscharte 3032 m. oder das Wiesbachthörl, ein sehr kurzer, aber etwas wilder Uebergang von Kaprun nach Fusch. Nach den Angaben von A. Hetz wurde es zuerst von einem Hirten, dann vom Strohhofbauer in Kaprun überschritten, endlich 1871 zuerst von ihm selbst allein und am 25. September mit A. Kaindl und Kederbacher. Die Ueberschreitung des zerrissenen Wielingergletschers kostet immer einige Arbeit; hierauf ist durch eine Schneerinne und eine «apere Klamm» anzusteigen. «Die Erklimmung macht mehr Mühe als Schwierigkeit.»[1])

Acht Jahre später hat G. Gröger mit Ch. Ranggetiner den Uebergang über diese Scharte wiederholt; auch er fand in den Spalten des Wielingergletschers einigen Aufenthalt und räth, auf der Ferleitner Seite rechts einzubiegen. Von der Kaindlhütte wurde die Passhöhe in 1 Stunde 10 Minuten, Ferleiten von dort in 2 Stunden 15 Minuten erreicht.[2]) Abermals empfiehlt den offenbar sehr selten unternommenen Uebergang J. Mayr.[3])

Eine gewisse Bedeutung besitzt das Wiesbachthörl als Zugangspunkt für den Hohen Tenn. Es wird daher nochmals davon die Rede sein.

Der **Hochtenn** (Firngipfel 3322 m., Felsgipfel 3371 m.), eine schöne Firnpyramide, ist der Endpunkt des Fuscherkammes, der von da ab rasch gegen die Ebene des Zeller Sees absinkt. Von dort aus gesehen bietet er einen Anblick von seltener Schönheit, denn seine relative Höhe erreicht den bedeutenden Betrag von 2600 m., und sein weisses Haupt leuchtet weithin über den Spiegel des Zeller Sees und die bebauten Fluren des Mitterpinzgaus bis zum Eingang der Hohlwege. Die Besteigung ist wegen der grossen relativen Höhe mühsam und langdauernd, aber ungefährlich. Man unterscheidet zwei Gipfel: den vorderen Firngipfel, den Scheitel des dreieckigen Firnes, der die nördliche Abdachung deckt, und den Felsgipfel oder «Bergspitz», die höchste Gratzacke, einige hundert Meter weiter rückwärts.

Ueber die ersten Ersteigungen ist nichts Genaues bekannt. C. Hofmann erwähnt,[4]) bis zum Jahre 1869 sei der Hochtenn viermal von der Fuscher Seite, und zwar zum ersten Male durch den Cardinal Fürst Schwarzenberg bestiegen worden, und einmal von der Kapruner Seite durch Anton Hetz. Von jenen vier Besteigungen ist nichts Näheres bekannt. Was die Wege von der Fuscher Seite betrifft, so bleibt das letzte Stück der Ersteigung gewöhnlich dasselbe, indem man entweder durch die Schmalzgrubenalpe oder vom Hirzbachthal oder von der Walcheralpe aus das Zwingköpfel 3130 m. im Ostgrate zu erreichen strebt und von hier über einen schmalen Firngrat auf die Spitze hinübergeht.[5]) Ausserdem kann

---

[1]) Jb. Oe. A. V. 9, 74. [2]) M. A. V. 1880, 27. [3]) M. A. V. 1886, 41. [4]) Z. A. V. II, 274.
[5]) Der Name Zwingköpfel ist auf der A.-V.-Karte etwas zu weit nördlich eingezeichnet, er gehört zu dem Punkte, auf welchem das S des Namens Schneeleiten steht.

man auch von der Walcheralpe in Ferleiten über die Bratschenwände direct den Gipfel erreichen. Dieser schwierige Weg, der sowohl in den steilen Gipfelwänden als in den zerrissenen Terrassen des Ferleitengletschers ernste Schwierigkeiten bietet, wurde zum ersten Male von Dr. Fuchshofer aus Wien am 6. September 1878 mit Führer G. Ries im Abstieg zurückgelegt.[1])

Als A. Kaindl aus Linz und J. Pöschl aus Wien am 16. August 1871 mit Kederbacher den Hochtenn-Firngipfel erstiegen, trug nicht blos dieser, sondern auch der Felsgipfel ein trigonometrisches Signal.

Trotzdem hatte die erste Ersteigung des Hochtenn-Felsgipfels von der Südseite durch A. Kaindl den Charakter einer schwierigen Neutour. Schon 1871 hatte Kaindl einen zweimaligen Versuch, über den Bauernbachkopf emporzukommen, gemacht, war aber durch schlechtes Wetter zurückgeschlagen worden. Aus dem gleichen Grunde misslang ein dritter Versuch, vom Wiesbachthörl über den Grat auf die Spitze zu gelangen. Man musste über den Ferleitengletscher absteigen. Erst die vierte Unternehmung am 2. Mai 1872 führte zum Ziele. Man erreichte über den schon schneefreien Wasserfallboden und die gut tragenden Firne des Fochezkopfes die Kaindlhütte, wo man zur Nacht blieb. Am anderen Morgen ging man nicht ohne Mühe an die Ueberschreitung des zerrissenen Wielingergletschers und begann die Flanken des Kleinen Wiesbachhorns hinanzuklettern. Anfangs zielte man auf das Horn selbst, kam aber durch Schwenkung nach Norden auf einen Kammabsatz. Kaindl wollte zuerst die Besteigung des Hornes vollenden, Kederbacher drang aber auf Fortsetzung der Tour auf den Hochtenn. Man stieg zum Wiesbachthörl hinab, und da sich der Grat als ungangbar erwies, hielt man sich auf der Kapruner Seite. Durch eine ziemlich böse Schneerinne gelangte man an den Fuss einer Felsrinne, die Kederbacher erkletterte, die Uebrigen wurden aufgeseilt. (Es waren ausser Kederbacher noch Punz Vater und Sohn aus Ramsau Führer.) Damit war der Gipfel erreicht.[2])

Paul Riemann unternahm am 12. September 1877 die Partie zwar von einem anderen Ausgangspunkte, doch fällt der Weg gerade in seinem schwierigeren Theile mit jenem Kaindl's zusammen. Mit Anton Hetz und Joh. Marcher ging er von der Rainerhütte aus, dann über steile Grashänge und die Hinterbratschen hinauf bis an die Schneide des Fuscherkammes, der etwas nördlich vom Wiesbachthörl erreicht wurde (3 Stunden). Neuschnee und vereiste Felsen hatten das Fortkommen in der letzten Stunde etwas erschwert. Versuche auf der Fuscher Seite oder auf dem Grate durchzudringen misslangen. Man musste wie Kaindl auf die Kapruner Seite hinaussteigen; man umging einen grösseren Querriegel, suchte jedoch auch hier vergeblich nach einem günstigen Anstieg zur Spitze; im Gegentheil kam man zu einer Stelle, wo weiteres nördliches Vordringen nicht mehr rathsam erschien. Marcher fand aber eine Rinne — es wird wohl die Kederbacher's gewesen sein — durch welche nach recht mühevoller Kletterei die Spitze erreicht wurde.[3])

Hingegen benutzte H. Lorenz aus Wien bei seiner am 18. August 1890 mit Oberhollenzer ausgeführten Ersteigung des Hochtenns vom Wiesbachschartl die

[1]) Freundl. Mitth. von Herrn Dr. Fuchshofer. [2]) Jb. Oe. A. V., IX, 166. [3]) M. A. V. 1878, 165.

Fuscher Seite des Grates. Anfangs verfolgte man ein Schuttband hoch oben in den Walcherbratschen, stieg aber dann direct dem Gipfel zu.[1]

A. Kühnel und A. Klammer aus Wien unternahmen mit Th. Lechner aus Kaprun am 2. August 1888 einen directen Abstieg von der Hochtenn-Bergspitze zur Rainerhütte, welcher sich von dem Riemann'schen Aufstiege dadurch unterscheidet, dass das Wiesbachschartl nicht berührt wurde. Man verfolgte hauptsächlich die Furche zwischen dem West- und Südwesthang; einen Absatz umging man nach links, also auch gegen das Wiesbachschartl zu. Trotz der ausserordentlichen Steilheit des Gehänges konnte man doch über die schiefrigen Bratschen mit den Steigeisen gut hinabkommen. Man umging schliesslich über sehr steile Rasenhänge die Zunge des Wielingergletschers und kam nach $4^3/_4$stündigem Abstieg zur Rainerhütte.[2]

Einen neuen Abstieg vom Hochtenn unternahm L. Purtscheller führerlos am 17. Juli 1882, indem er mit der Besteigung des Hochtenn die des **Brachkopfes** (oder Bauernbrachkopfes) 3126 m. verband. Vom Dorfe Fusch um 2 U. 30 ausgehend, erreichte er um 9 U. 15 durch den Hintergrund des Hirzbachthales und über das Zwingköpfel die Vordere Tennspitze und 25 Minuten später den Felsgipfel. Der noch nie vorher gemachte Uebergang zum Brachkopf, der, ähnlich wie östlich das Zwingköpfel, westlich den Hochtenn flankirt, erwies sich als ziemlich schwierig. Das Haupthinderniss ist eine lange zerklüftete Felsmauer, die senkrecht auf den Firn des Hirzbachgletschers abfällt. Schon war es schwierig, auf den Firn hinabzukommen, aber das Schlimmste war der steile vereiste Firn, der nur durch zahlreiche Stufen überwunden werden konnte. Die Erreichung des Gipfels (2 Stunden vom Hochtenn) erforderte noch harte Kletterarbeit. Der Abstieg wurde über die Bratschenwände zur Wasserfallalpe genommen.

Das Hirzbachthörl, der tiefste Punkt des Grates, der Hochtenn und Brachkopf verbindet, wurde bei dieser Gelegenheit von Purtscheller berührt; als Pass überschritten wurde es schon im Jahre 1878 von Dr. Fuchshofer mit Führer Holeis gelegentlich einer durch schlechtes Wetter unterbrochenen Hochtennbesteigung, dann von Führer G. Schranz aus Fusch im Uebergang vom Hirzbachthal auf den Wasserfallboden.[3] Als Ausgangspunkt für eine Hochtennbesteigung diente es zum ersten Male B. Bricht, der mit Schranz und Oberhollenzer von hier aus den Hochtenn erreichte (21. Juni 1889). Ein grosser Felskopf, der Kleine Hochtenn, wird als Haupthinderniss bezeichnet, zu dessen leichterer Ueberwindung die Section Pinzgau die Anbringung eines Drahtseiles veranlasst hat.[4]

Eine Tour von aussergewöhnlichem Umfange gelang 1892 L. Burger und Josef Schattbacher aus Zell am See mit den Führern Josef Granitzer und Laimgruber. Man erstieg von Ferleiten über die Walcheralpe, den Nordgrat und das Zwingköpfel den Hochtenn ($4^3/_4$ Stunden). Erst am Felsgipfel wurde der Entschluss zur Gratwanderung auf das Grosse Wiesbachhorn gefasst. «Die Gratwanderung und Wandkletterei (einmaliger Einstieg in die Ost- und sechsmaliger in die Westwand) nahmen $2^3/_4$ Stunden bis zur mittleren Grathöhe des Kleinen Wiesbachhorns in Anspruch. Dieses wurde gequert, dann das Ende des Zwischengrates zum Grossen

[1] M. A. V. 1890, 206. [2] Gef. briefl. Mitth. von Herrn A. Kühnel. [3] M. A. V. 1885, 122.
[4] M. A. V. 1889, 172.

Wiesbachhorn, endlich dieses selbst zuerst westlich, dann nördlich über das Firnfeld erstiegen.» $5^{1}/_{2}$ Stunden vom Felsgipfel. Abstieg auf dem gewöhnlichen Fuscher Weg.[1])

IV. Der Tauernhauptkamm.

Unter den Gebirgskämmen, welche die Glockner Gruppe zusammensetzen, ist das Stück des wasserscheidenden Tauernhauptkammes, das wir ihr zurechnen müssen, keineswegs der bedeutendste, vielmehr der niedrigste und am stärksten geschartete. Er bildet bei seinem westlichen Eintritt in die eigentliche Glockner Gruppe zunächst ein Stück der nördlichen Umrahmung der Pasterze und ist auf dieser Strecke eigentlich nur ein nach Nordwesten und Norden abfallender Plateaurand. Erst an der Fuscherkarscharte löst er sich wieder als selbstständiger Gebirgskamm los, der sich zwischen dem obersten Möllthal einerseits und dem Schluss des Fuscherthales andererseits hinzieht. Er wird aber hier von zwei tiefen Scharten stark gegliedert, zuerst von der bekannten Pfandelscharte 2665 m., dann vom «Tauern» 2573 m., Fuscher, Rauriser oder Heiligenbluter Tauern genannt, je nachdem man von Norden oder Süden kommt. Wir haben also zwei Gruppen von Gipfeln zu unterscheiden: Fuscherkarkopf, Sinnabeleck und Bärenkogel zwischen Fuscherkarscharte und Pfandelscharte; Spielmann, Kloben und Brennkogel zwischen dieser und dem Tauern.

Der **Fuscherkarkopf** 3336 m. wurde nach mündlichen Mittheilungen zuerst erstiegen von dem mehrerwähnten Badmeister Gregor Maier von Fusch,[2]) dem sogenannten Badhans. Das Jahr ist unbekannt. Der Weg war ohne Zweifel derselbe, der bei der zweiten Ersteigung eingeschlagen wurde, da wir hören, dass der Führer bei derselben, Anton Hutter, sich vorher beim Badhans Raths erholt habe.

Diese wahrscheinlich zweite Ersteigung wurde durch Graf Nimptsch mit A. Hutter am 5. September 1865 ausgeführt, und zwar von der Südseite. Man schlief in der Wallnerhütte, folgte anfangs dem Steig zur Franz Josefshöhe, wandte sich aber dann rechts dem Freiwandkees zu, welches stark zerklüftet war. Ueber den Gletscher hin erreichte man nach einer Stunde die Scharte — auf der A.-V.-Karte Grubenscharte genannt — an welcher der Zug des Freiwandecks sich vom Körper des Fuscherkarkopfes ablöst; der Aufstieg vom Gletscher zur Scharte war das schwierigste Stück. Von der Scharte ab war der Gipfel rasch erreicht, in 5 Stunden von der Hütte. Am Rückweg wandte man sich von der Scharte rechts, westlich in die Gamsgrube und war schon in einer Stunde bei der Johannes-(Hofmanns-)Hütte.[3])

Die nächste bekannte Ersteigung des Fuscherkarkopfes und die erste Besteigung des **Sinnabelecks** 3263 m.[4]) erfolgte am 15. August 1871 durch J. Stüdl und M. Umlauft aus Prag. Ausgangspunkt war die Hofmannshütte in der Gamsgrube. Eine Beschreibung der Tour ist nicht veröffentlicht worden.

---

[1]) M. A. V. 1892, 223. [2]) Gef. Mitth. des Herrn Paul Grohmann. [3]) Jb. Oe. A. V., II, 342.
[4]) Sonst auch Sinewelleck, Sonnenwelleck u. dgl. genannt. Wir folgen der Schreibung der A.-V.-Karte, die wohl auch die beste sein wird (Sinnabelkirchen u. s. w.).

Schon am 23. August folgte Dr. F. Steiner mit Georg Bäuerle von Heiligenblut. Sie gingen von Heiligenblut aus, stiegen den Freiwandgletscher hinan, der durch seine Zerklüftung aufhielt, und erkletterten über brüchige Felsen die Scharte zwischen Fuscherkarkopf und Sinnabeleck und von hier über den breiten Rücken den Gipfel des Sinnabelecks, in $2^1/_2$ Stunden von der Wallnerhütte. Man kehrte hierauf zum Sattel zurück und stieg den Hang zum Fuscherkarkopf hinan, den man nach $^3/_4$ Stunden erreichte. Der Abstieg wurde in die Gamsgrube genommen.[1])

Prof. Zöppritz aus Giessen erstieg den Fuscherkarkopf von der Judenalpe und Fuscherkarscharte aus über den Nordwestgrat im Jahre 1877. Er berichtet, dass der Aufstieg über den Fuscherkargletscher durch den Rückgang der Gletscher viel bequemer geworden sei, als er von Stüdl und Calberla geschildert wurde. Diesen Weg über den Nordwestgrat dürften aber als erste schon Pauly und Mayer im Jahre 1874 zurückgelegt haben.[2]) Der scharfe, stark verwitterte Grat erfordert einige Vorsicht.

Am 27. August 1882 überschritten Dr. C. Diener, Dr. A. Böhm, Dr. F. Teller und Dr. C. von Camerlander aus Wien beide Gipfel, von der Hofmannshütte ausgehend, über den die Gamsgrube im Nordwesten begrenzenden Grat. Beim Hinübersteigen zum Sinnabeleck folgte man erst einem vom Fuscherkarkopf nördlich auslaufenden Seitengrat und traversirte nach rechts ein steiles Schneefeld, um in die Scharte zwischen beiden Gipfeln zu gelangen. Den Abstieg nahm man direct über die Südwände des Sinnabeleckes zum Freiwandgletscher.[3])

Am 28. August 1891 nahm V. Pillwax aus Wien den Abstieg vom Sinnabeleck über den Grat fortschreitend zur Pfandelscharte. Dabei wird also auch der sonst nirgends erwähnte Gamskarkopf 2866 m. und der Bärenkopf 2872 m. zwischen Oberer und Unterer Pfandelscharte bestiegen worden sein.[4])

Die Untere Pfandelscharte 2665 m. ist ein altbekannter Tauernübergang, doch erst durch die Touristen in Aufschwung gekommen, für welche sie den grossen Vortheil gewährt, dass man den Besuch der Pasterze mit dem Uebergang über die Wasserscheide verbinden kann. Besonders seit der Erbauung des Glocknerhauses und der Herstellung eines Weges auf der Nordseite hat sie den niedrigeren und bequemeren Tauern ganz in Schatten gestellt.

Die Obere Pfandelscharte 2745 m. wird wohl nur sehr selten von Touristen begangen, obwohl sie eine Zeitlang von der Fuscher Seite sehr empfohlen wurde.

Unter den Gipfeln der Gruppe zwischen Pfandelscharte und Fuschertauern ist der bekannteste, wenn auch nicht der höchste, der **Brennkogel** 3021 m., welcher den Tauern unmittelbar überragt und von ihm aus über grobes Getrümmer ohne grosse Schwierigkeit erreichbar ist. Er wurde daher schon frühe auch von Fremden besucht. Schon im Jahre 1800 hat der Botaniker Schwägrichen, wie uns Schultes mittheilt, den Brennkogel bestiegen. Wie es scheint, ist er früher häufiger besucht worden als jetzt. Ruthner bestieg ihn 1836 und 1859.[5])

Sein nächster Nachbar ist der **Kloben** 2936 m. Auch ihn hat Ruthner 1859 bestiegen, und zwar von der viel schwierigeren Fuscher Seite, indem er, zuerst dem

---

[1]) Z. A. V., III, 74. [2]) M. A. V. 1879, 91 und Jb. Oe. T.-C., VI, 1875, 102. [3]) Oe. A. Z. 1883, 351 und M. A. V. 1884, 223. [4]) Oe. A. Z. 1892, 152. [5]) «Aus den Tauern», 180.

Pfandelschartenwege folgend, die steilen Schieferwände der «Schwarzen Leiten» anstieg und über den Nordwestgrat den Gipfel erreichte. Unmittelbar unter dem Gipfel des Kloben auf seiner Südseite ist im Jahre 1857 ein altes Knappenhaus mit zwei Stollen ausgeapert. Wann dieses Bergwerk in Betrieb gestanden hat und wieder aufgegeben worden ist, weiss man nicht; wir werden mit Ruthner vorsichtiger Weise mit unseren Annahmen nicht über das vorige Jahrhundert hinaufgehen.

Von so frühen Besteigungen des **Spielmanns** 3028 m., der die Pfandelscharte östlich überragt, dann der **Racherin** 3093 m. und des **Wasserradkogels** 3032 m. — früher Kaserrothkopf genannt — ist nichts in der Literatur zu finden, obwohl die Sachlage eine solche ist, dass man an Besuchen durch Einheimische nicht zweifeln kann.

L. Purtscheller hat am Morgen des 5. Juli 1885 einen Rundgang über alle Gipfel dieser Gruppe gemacht, wie er nur einem Bergsteiger von solcher Rüstigkeit und Gewandtheit möglich ist. Um 3 U. morgens vom Glocknerhause aufbrechend, erreichte er um 4 U. 45 die Albitzenhöhe und um 5 U. die Racherin. Von hier machte er einen Abstecher auf den Wasserradkogel (1/4 Stunde). Auf die Racherin zurückgekehrt (6 U.), stieg er theils auf dem Grat, theils längs des Grates fort zum Spielmann, den er um 7 U. 35 erreichte; 15 Minuten später war er auf dem Kloben, um 8 U. 30 auf dem Brennkogel und nach 3/4 stündiger Rast um 9 U. 45 im Thale, nachdem er 800 Meter über den Brennkogelgletscher in einem Zuge abgefahren war.[1])

V. Der Kaprun-Stubacherkamm

In der Neigung, etwas in die Breite zu gehen, Seitenäste mit ansehnlichen Gipfeln auszusenden, ist dieser Kamm dem Fuscherkamme ähnlich, doch steht er ihm an Höhe und Geschlossenheit sichtlich nach. Eine Berggestalt von auffallender Schönheit hat aber auch er aufzuweisen, das **Kitzsteinhorn** 3204 m., das, ähnlich wie der Uri-Rothstock den Vierwaldstätter See, den Zeller See beherrscht; mit dem Hochtenn einer der wenigen Gletscherberge der Ostalpen, welche die Landschaft eines tiefgelegenen breiten Hauptthales zieren. Ueber der breit hingelagerten Fläche des Schmiedingergletschers erhebt sich als Eckthurm schlank und elegant seine regelmässige Pyramide, nach längerem gutem Wetter fast schneefrei.

Die beherrschende Lage unter weit niedrigeren Bergen musste das Kitzsteinhorn zum willkommenen Standpunkt für die Geodäten machen. So wurde es auch thatsächlich zum ersten Male von den Ingenieuren der Katastralaufnahme angeblich 1828 erstiegen. Anton Hetz in Kaprun berichtet aus dem Munde eines Theilnehmers der damaligen Expedition, Johann Entacher, dass das Horn für unersteiglich gegolten hätte, man habe deshalb nur schwer die nöthigen Führer und Träger zusammenbekommen. Auch auf der Alpe waren alle Anwesenden der Ansicht, das Horn sei unersteiglich. Trotzdem kam man leicht hinauf; Entacher sei der Erste oben gewesen, habe die Anderen ermuntert und hinaufgeholt. Uebrigens müssen die Schneeverhältnisse damals günstig gewesen sein; denn wenn der Berg stark ab-

[1]) M. A. V. 1886, 51.

geapert ist, erfordert die Ersteigung des Hornes eine Eisarbeit, die man damals nicht zu leisten vermocht hätte. Bei reichlichem Schnee hingegen hat die Ersteigung des Hornes nicht die geringste Schwierigkeit.[1])

Die zweite Ersteigung unternahm Cardinal Fürst Schwarzenberg, und zwar vom Mühlbachthal; das Jahr ist nicht mehr zu ermitteln. Es wird aber der Weg auf das eigentliche Horn trotzdem kein anderer gewesen sein als jener von der Grubalpe, nämlich über den Schmiedingergletscher und von der Westseite auf das Horn. Auf diesem Wege hat es wohl auch P. Grohmann 1858 bestiegen. Grohmann soll nach der Aussage des alten Pfarrers von Kaprun, der damals schon viele Jahre auf seinem Posten war, der erste Fremde (nach Schwarzenberg) gewesen sein. Hetz sagt, bis 1869 seien ihm 6 ausgeführte und 14 vereitelte Besteigungen bekannt.

Die Ersten, welche vom alten Wege abwichen, waren Hofmann und Stüdl mit Schnell und Banzl von Kaprun, die das Horn von der Rainerhütte am Wasserfallboden aus bestiegen, zu welchem dessen Südwesthänge mit grosser Steilheit abfallen. Sie stiegen die westlichen Hänge des Wasserfallbodens hinan bis an den Rand des Kleinen Hochkammergletschers, der vom Horn nordöstlich lagert. Ihn musste man überschreiten, dann ging es über ein steiles Schneefeld und Felsen auf den Nordgrat, über welchen man den Gipfel rasch erreichte — 5 Stunden Gehzeit von der Rainerhütte. Den Abstieg wollte man in das Mühlbachthal nehmen, doch verirrte man sich auf dem Schmiedingergletscher im dichten Nebel, kam zu weit rechts und gelangte endlich über den steilen Endlappen des Schmiedingergletschers in das Zefferetthal und von hier wieder auf den Wasserfallboden (16. September 1869).[2])

Den ersten Versuch, vom Kitzsteinhorn auf das Maurerkarkees und in das Stubachthal abzusteigen, machten A. Posselt-Csorich und Graf J. Thun mit Führer Marcher aus Kaprun am 15. September 1877. Doch gab man das Unternehmen auf, nachdem man einige hundert Fuss abgestiegen war, da sich weiter unten Steilwände zu befinden schienen, und wandte sich östlich dem Grate zu, der vom Horn gegen den Geralkopf hinzieht. Von hier wurde der Abstieg über die steilen Bratschenwände zuerst in der Richtung gegen die Wasserfallalpe genommen, dann aber eine Schwenkung thalauswärts gemacht und über eine schwierige Felspartie und sehr steile und schlüpferige Grashalden die Thalsohle beim sogenannten Königstein erreicht.[3])

Einen anderen Abstieg auf den Wasserfallboden unternahm L. Purtscheller mit Kederbacher am 15. Juli 1881, der sich von Hofmann's Aufstieg dadurch unterscheidet, dass man den Hochkammergletscher links liess und sich durchaus in den Südostwänden gerade unter der Spitze hielt. Man verfolgte hierbei anfangs den Nordostgrat bis etwa hundert Meter unter der Spitze und wandte sich dann rechts in die Wände. «Das Felsterrain ist von grosser Steilheit, durchgehends sehr morsch, plattig und fast gänzlich ohne Anhaltspunkte. Man sieht sich überall vor die gleiche Schwierigkeit gestellt ... Die Tiefe konnte nur langsam durch Zickzackgänge und vorsichtiges Herabklettern an den flachen, wasserüberspülten Rinnen gewonnen werden.» Nach zweistündigem Klettern kam man auf Rasen und gerade hinab auf den Wasserfallboden.[4])

[1]) D. A. Z., 1881, 34. [2]) Z. A. V., II, 434. [3]) M. A. V. 1878, 164. [4]) M. A. V. 1882, 191.

Bei einem Abstieg vom Kitzsteinhorn auf den Wasserfallboden ereignete sich am 31. Juli 1890 ein sehr schwerer Unglücksfall. Dr. Eduard Mayer, Advocat aus Wien, dessen 16jähriger Sohn Guido und der Führer J. Schernthaner aus Kaprun wurden vier Tage nach der Besteigung des Hornes todt auf dem Grubalpenkees aufgefunden. Sie sind also entweder vom Nordgrat oder beim Abstieg vom Nordgrat auf den genannten Gletscher gestürzt und haben sich erschlagen. Der Führer hatte starke Strangulirungsmarke an den Händen, hat also jedenfalls sich sehr bemüht, den Sturz aufzuhalten. Dr. Mayer war ein schwerer Mann und sehr kurzsichtig.[1])

Der Erste, dem der directe Abstieg in das Stubachthal gelang, war Carl Kögler aus Prag. Mit Josef Kerer und Sebastian Huter aus Kals bestieg er am 20. August 1877 das Kitzsteinhorn von der Rainerhütte aus auf der Stüdl'schen Route. Vom Gipfel weg folgte man zuerst dem gewöhnlichen Wege, wandte sich aber bald links, um am oberen Rand der gegen das Maurerkees abstürzenden Wände eine gangbare Stelle zu suchen. Man sah sich sehr weit westlich gegen den Maurerkogel gedrängt, bis man die Wände begehbar fand. Es scheint, dass man so den Gletscher westlich ganz umgangen hat, wenigstens ist nur von Felsen und Schneeflecken, aber nirgends vom Maurerkargletscher die Rede. 3½ Stunden nach Verlassen des Gipfels traf man in der Hohenkamp- (Hahnkampl-) Alpe ein.[2])

Ueber einen neuen, bequemeren Abstieg vom Kitzsteinhorn nach Stubach berichtet Dr. Eduard Buchner aus München. Man überquerte die oberen Firnfelder des Schmiedingergletschers, auf die tiefste Einsenkung des Kammes zwischen Maurerkogel und Schmiedinger zusteuernd. Die Bratschen des Westabhanges sind gut gangbar. In 2½ Stunden erreichte man den Boden des Reichensbergerkares, von wo links in wenigen Minuten das Joch gegen das Maurerkar und damit der Weg zur Hohenkampalm und Rudolfshütte, rechts aber in 2 Stunden der Boden des äusseren Stubachthales erreicht werden kann.[3]) Ob ein 1886 von Ferdinand Fleischer aus Wien unternommener Abstieg nach Stubach auf diesem oder einem anderen Weg stattgefunden hat, ist nicht überliefert.[4])

Für die Erleichterung der Besteigung des Kitzsteinhorns, das durch seine Lage zu einem «Aussichtsberg» geeignet erachtet wurde — die Schmittenhöhe der Zukunft, den Piz Languard der Ostalpen, nannte es der feurige Riemann — hat die Section Pinzgau des D. u. Oe. A.-V. viel gethan. 1879 wurde dem Besitzer der Grubalpe ein Darlehen gewährt, um auf seiner Alpe ein Unterstandshaus zu erbauen, wogegen die Section einen prächtigen Reitweg dahin anlegte. Ferner wurde ein Steig zur Rainerhütte hinab gebaut. Das niedliche Hüttchen ging aber unerwarteter Weise durch Verkauf an den Oe. T.-C. über. Der Besuch ist thatsächlich auch ein ziemlich bedeutender; doch ein Berg «für das grosse Publicum» wird das Kitzsteinhorn nie werden; dazu ist die relative Höhe, von Kaprun 2400 m., zu gross und daher die Besteigung zu ermüdend.

Der **Schmiedinger** 2960 m., der westliche Eckthurm des gleichnamigen Gletschers, wurde nach Hetz schon 1845 von dem Pfleger Klaunzer in Zell bestiegen; 1868 führte Hetz einen «Herrn aus Berlin» hinauf. Die Schmiedinger-

[1]) M. A. V. 1890, 198. [2]) Z. A. V. 1877, 339. [3]) M. A. V. 1889, 112. [4]) Fremdenbuch der Rudolfshütte.

scharte, über welche auch der früher erwähnte Buchner'sche Abstieg erfolgte, wurde 1876 von den Führern Hetz und Marcher aus Kaprun begangen.[1])

Die **Geralscharte**, eine Einsattlung südlich vom Kitzsteinhorn, wurde schon vor vielen Jahren von Pfarrer B. Hutter aus Kaprun in seinen Studentenjahren mit einem Schafhirten aus Stubach von der Wurfalpe her überschritten.[2])

Den **Kleinen Eiser** 2902 m. erstieg 1871 der damalige Lieutenant Pelikan gelegentlich der Mappirung.[3]) Er ist in einer Stunde vom Kaprunerthörl über Felsen leicht zu erreichen. So berichtet H. Wödl nach einer im Jahre 1885 unternommenen Besteigung.[4]) Den **Grossen Eiser** 3206 m., neben dem Kitzsteinhorn, dem er an Höhe gleichkommt, die interessanteste Spitze unseres Kammes, erstieg zum ersten Male Richard Issler am 15. August 1871 mit M. Brandtner aus Kaprun. Man verliess den Wasserfallboden um 5 U. 20, erreichte nach 2½ Stunden den kleinen Gletscher zwischen Eiser und Grieskogel, überschritt ihn und den Scheiderücken gegen den nächst südlichen Gletscher, der sich als sehr zerklüftet erwies, und gelangte so an den Fuss der Spitze, zu der zwei Rinnen emporziehen. Man wählte die nördliche. Es war aber eine mühsame zweistündige Kletterei erforderlich, sie zu überwinden. Noch hatte man mit einem Ueberhang zu kämpfen, in welchen man erst eine Lücke brechen musste, um durch sie auf den Grat zu gelangen. Die Spitze war dann rasch erreicht, fast 7 Stunden seit Verlassen der Alpe waren verflossen. Am Gipfel überzeugte man sich, dass es einen besseren Zugang gegeben hätte, nämlich über den Nordabhang des Wurfbachkeeses. Man folgte diesem und gelangte über die Geralscharte wieder auf den Wasserfallboden.[5])

Der **Grieskogel** 3067 m. steht in einem vom Grossen Eiser nach Nordosten ziehenden kurzen Nebenaste. Er wurde zum ersten Male bestiegen von Dr. Hermann Eissler aus Wien am 2. September 1883 von der Geralscharte aus.[6])

Am 20. September 1884 folgte L. Purtscheller (allein). Er erstieg von der Wasserfallalpe ausgehend zuerst den Kleinen Grieskogel, der dem Grossen Grieskogel im Nordosten vorgelagert ist, ging dann über den Grat zum Grossen hinüber und von hier auf den Hocheiser direct über die Firnschneide. Der Rückweg wurde über das zerklüftete Grieskogelkees genommen.

Südlich vom Kleinen Eiser findet sich im Kaprun-Stubacherkamm eine starke Depression, das Kaprunerthörl, welches aber trotz seiner tiefen Einsenkung auf 2635 m. beiderseits vergletschert ist. Es ist ein alter Uebergang von den Almen des Stubach- zu denen des Kaprunerthales und wird manchmal sogar zum Viehtrieb benutzt.

[1]) Hetz, D. A. Z., 34. [2]) S. ebendas. [3]) S. ebendas. [4]) Freundl. Mitth. von Herrn H. Wödl. [5]) Z. A. V. 1873, 135. [6]) Oe. A. Z. 1883, Nr. 125.

IV. Die Schober Gruppe.

Von **G. Geyer** in Wien.

Einleitung.

Es ist eine leicht begreifliche Erscheinung, dass hervorragende Gebirgsgruppen, vermöge ihrer dominirenden Stellung sowohl, als auch auf Grund einer reicheren Entfaltung hochalpiner Bilder das Interesse der Alpenfreunde früher und in höherem Maasse zu erwecken vermochten, als benachbarte Abschnitte, in welchen der Charakter des Hochgebirges in geringerem Grade zum Ausdruck gelangt. Ja, man kann sogar beobachten, dass, je stärker sich der Impuls geltend machte, welcher gewisse bevorzugte Landschaften zum Mittelpunkte alpinistischer Bestrebungen werden liess, desto mehr die nächstgelegenen Regionen vernachlässigt werden. Fast möchte es dabei scheinen, dass es namentlich die schon seit Langem geschätzten Centren waren, welche auf die Entwicklung des touristischen Verkehres in den nachbarlichen Gruppen hemmend einwirkten. Die Vernachlässigung der Schober Gruppe von Seite der Alpenfreunde darf wohl als ein sprechendes Zeugniss für die Richtigkeit jener Anschauung hingestellt werden. Nur ab und zu unternahmen es einzelne Bergsteiger, von ihren Expeditionen auf die Glocknerspitzen nach Kals zurückgekehrt, gewissermaassen nebenbei, auch irgend einen Gipfel der Schober Gruppe zu besuchen, von dem sie dann allerdings hochbefriedigt zu Thal wanderten. Immer wieder ist es der Glockner, um den sich das gesammte Interesse jener Gegend concentrirt, selten nur, dass ein Besteiger desselben einige Bemerkungen über die dunklen Hörnerreihen verliert, die sich zwischen Möll und Isel hinausschieben bis zur Furche des Drauthales. Unter diesen Wenigen erscheint schon der alte Vierthaler, welcher in seinen »Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Oesterreich« (Wien 1816, 258) gelegentlich einer Glocknerfahrt den Culminationspunkt der Schober Gruppe mit nachfolgenden poetischen Worten erwähnt: »Erst nach einigen Minuten fiel der Morgenstrahl auf den Rothknopf, einen hohen Kegel in den Mattreyer Pyrenäen, und bald fingen die nahen und fernen Hörner alle zu glühen an . . .«

Einem begeisterten Freunde der Berge, dem talentvollen, leider so früh dahingeschiedenen Geoplasten Franz Keil, gebührt das Verdienst, schon zu einer Zeit auf unsere Gruppe aufmerksam gemacht zu haben, als die alpine Literatur über die Ostalpen sich in Form von Zeitschriften eben erst zu bilden begann.

Später haben die bahnbrechenden Forschungstouren des Freundespaares K. Hofmann und J. Stüdl in der Glockner Gruppe zur weiteren Erschliessung der Schober Gruppe Anlass gegeben. Ungefähr um dieselbe Zeit war es J. Pöschl, welcher vermuthlich als Erster den höchsten Punkt des Gebietes und dessen stolzeste Zinne, den Grossen Rothen Knopf und den Glödis, erreichte. Seit dem Beginne der Siebzigerjahre jedoch scheint das für einen kurzen Zeitraum aufgeflammte Interesse an der Schober Gruppe bis auf die jüngste Epoche wieder nahezu erloschen zu sein.

Gussenbauer, Findenegg und Baron May de Madiis waren damals die Einzigen, welche es der Mühe werth fanden, ihre Touren in der Schober Gruppe in der alpinen Literatur zu verzeichnen, und dies wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil ihr Ziel, das Petzeck, nunmehr als Culminationspunkt des ganzen Gebietes angesehen wurde. Es ist vielleicht nur das Spiel eines Zufalles, dass der Wechsel in den Anschauungen über die Höhenverhältnisse der Gruppe ungefähr zusammenfällt mit den Perioden, innerhalb deren das Schobergebiet publicistisch behandelt wurde. Keil betrachtete noch den Hochschober als die höchste Spitze der nach ihm benannten Gruppe. Zur Zeit der Besteigungen Gussenbauer's, Findenegg's und Baron de Madiis galt das Petzeck als Alleinherrscher. Als aber das Petzeck durch die Höhencoten der neuen Specialkarte entthront und dem Grossen Rothen Knopf der erste Rang zuerkannt worden war, wandte sich das touristische Interesse begreiflicher Weise dem letzteren zu, um so mehr, als über die erste Besteigung desselben durch J. Pöschl nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen war.

Diese Umstände gaben also den Impuls zu den letzten Touren in der Schober Gruppe, welche der eingehenden Durchforschung von Seite Ludwig Purtscheller's unmittelbar vorangingen. Purtscheller's «Monographie», Z. A. V. 1891, XXII, muss weitaus als das wichtigste Quellenwerk für die Schober Gruppe bezeichnet werden. Dasselbe enthält eine lehrreiche Uebersichtskarte.

Es wurde bereits vielfach, und zwar selbst von Seite englischer Alpinisten,[1]) auf die Bedeutung dieses Gebirgsabschnittes als Eintrittsroute nach den vielbesuchten Centren Heiligenblut und Kals hingewiesen. Falls die wesentliche Erleichterung für den touristischen Verkehr, welche durch den Bau der Lienzer Hütte im Debantthale geschaffen wurde, ihren Einfluss zur Geltung brächte und in Zukunft eine grosse Zahl von Alpenpilgern die Jöcher der Schober Gruppe einer Wanderung längs monotoner Thalstrassen vorzöge, wird Purtscheller's Monographie vielen Bergfreunden willkommene Anhaltspunkte geben.

Der **Hochschober** 3242 m. Als erste Nachricht über die Besteigung des Hochschobers finden wir eine Notiz im Protokoll der Militär-Triangulirung von 1854. Oberlieutenant Breumann beschreibt hier die Besteigung folgendermassen: «Von Aineth geht man nach Leibnitz im Leibnitzer Thal, ersteigt dann bei der Miernitzspitze vorbei jenen Rücken, welcher sich vom Hochschober südöstlich gegen Miernitz zieht. Auf diesem Rücken fortsteigend, kann man die höchste Spitze in 7 Stunden von Leibnitz mit vieler Gefahr erreichen.» Als nächste Nachricht tritt uns eine anziehende Schilderung Franz Keil's entgegen, welche in den M. Oe. A. V.[2]) veröffentlicht wurde. Am 17. August 1855 brach Keil in Gesellschaft von Mayr, Aigner und Aichholzer von Lienz auf und schlug oberhalb Aineth den Seitenweg ein, welcher von Gwabl hoch am linken Gehänge des Iselthales gegen den Ausgang des Leibnitzthales führt. Von Gwabl, wo die Gesellschaft von ihrem Führer Paul Oblasser und den Trägern Johann Frankl und Sebastian Aussensteiner erwartet wurde, ging es 2 Stunden lang über den Südabhang des Gwabler Berges hin, bis sich zur Rechten der Einblick in das Leibnitzthal eröffnete. Nach weiteren

[1]) Alp. Journ., VIII, 227. [2]) Bd. II, Wien 1864, 353. — Fr. Keil, «Aus den Tauern» (Gössnitz, Debant- und Lessachthal). Jb. A. V. I, 321.

2 Stunden erreichte man die Gwabler Alpenhütte in der Leibnitz, welche als Nachtquartier dienen sollte.

Mit dem Morgengrauen des 18. August [1]) brach die Gesellschaft, nunmehr auch von dem Schafhirten Ad. Grassnigg aus Leibnitz geleitet, auf und erreichte in einer Stunde, unter den Wänden des Priak vorüber, die Höhe des Nassfeldes, der obersten Thalmulde, von wo man über Gneissblöcke am südöstlichen Fusse des Berges in einer weiteren Stunde zur «Schoberbrücke» hinanstieg. Als Schoberbrücke [2]) wird hier ein kleiner Tümpel bezeichnet, hinter dem sich der Hochschober nunmehr in grösserer Steilheit erhob. Nach kurzer Rast ging es von hier bald mehr, bald minder steil über das Geröll des Südabhanges empor und sodann über eine 60 Fuss hohe Felsmauer hinan, von deren Kante man den weiteren Aufstieg über den Schuttkegel einer verwitterten Felskante fortsetzte, welche bereits auf beiden Seiten von Schneefeldern begrenzt wurde. Langsam emporkletternd gewannen die Besteiger endlich den Felsgrat, der das nun zusammenhängende Firngebiet durchsticht und sich bis nahe an den Gipfel emporzieht. «Hier war der Anstieg sehr schwierig, da bei jedem Tritte sich Steinplatten loszutrennen drohten, durch die die Nachkommenden gefährdet werden konnten. Auch diese Strecke wurde glücklich überwunden, wir betraten das Schneefeld, noch 30 Schritte und standen auf der sanftgewölbten Kuppel des Berges. Es war 9 Uhr morgens.» Keil schildert in begeisterten Worten die Rundschau und schliesst seinen Bericht mit einer kurzen Skizze des Abstieges, der auf derselben Route erfolgte.

Die erste Besteigung des Hochschobers von der Kalser Seite aus wurde durch Carl Hofmann und Victor Hecht am 29. Juli 1869 in Begleitung der beiden Führer Josef Schnell und Thomas Groder ausgeführt.

Einem Berichte von J. Stüdl zufolge [3]) brachen die Genannten um 3 U. 55 früh von der Manningalpe im Lessachthale auf und stiegen längs des Abflusses des Schoberkeeses zur mächtigen Seitenmoräne des letzteren, 5 U. 15, empor. «Von hier stiegen sie in der Richtung gegen das Kreuzeck,[4]) theils über Firn, theils über Felswände ohne grosse Schwierigkeiten empor und erreichten um 7 U. 57 die Scharte zwischen Hochschober und Kreuzeck. Von da wurde über einen mässig geneigten Firngrat um 8 U. 15 die Spitze gewonnen.»

Der Rückweg wurde nach $1^1/_2$ stündigem Aufenthalte über den Kleinschober und das Schoberthörl 2903 m.[5]) angetreten. Nachdem die steile Felswand zwischen Hochschober und Kleinschober glücklich passirt war, kamen sie an einen stark geneigten (47°), etwa 800 Fuss hohen Firnhang, der für Carl Hofmann bald verhängnissvoll geworden wäre, da er es versuchte, über denselben in sitzender Stellung abzufahren. Um 11 U. 5 wurde das Schoberkees erreicht, dessen Ende man 11 U. 45 passirte, Lessachalpe 12 U. 45.

[1]) Der angezogene Bericht bezeichnet den 15. August als den Tag der Besteigung, es muss hier jedoch ein Druckfehler vorliegen, da andererseits der Aufbruch von Lienz am 17. August erfolgt sein soll. [2]) Wahrscheinlich soll es heissen Schober Lacke. [3]) Z. A. V. II, 1870/71, 347. — Jb. A. V. VI, 283. — Tour. I, 1869, 517. [4]) Als Kreuzeck wird offenbar der dem Hochschober zunächst liegende Gipfel in dem nordwestlichen, das Schoberkees vom Staniskathale trennenden Seitenaste bezeichnet. Der erwähnte Firngrat führte sohin in südöstlicher Richtung zur Spitze. Die «Kreuzecke» 2818 m. der Specialkarte 1 : 75.000 liegt zwar in demselben Seitenkamme, jedoch weiter nördlich. [5]) M. A. V. 1877, 172. — Alp. Journ., VIII, 227. — Oe. A. Z. XII, 1890, 178.

Kurze Zeit nachher wurde die Besteigung von der Kalser Seite durch Prof. Oscar Simony wiederholt. Derselbe gestattete uns freundlichst die Durchsicht seiner Tagebücher aus dem Jahre 1870, welchen wir Nachstehendes entnehmen. Am 24. August 1870, 3 U. früh, brach der Genannte mit den beiden Führern Kaspar Gorgasser und Josef Huter von Kals auf, passirte $1^1/_2$ Stunden später die Lessachalpe, erreichte durch einen steilen Seitengraben den Rand des Ralfkeeses und in einer weiteren Stunde und 15 Minuten das Schoberthörl, von wo der Anstieg auf den Kleinschober angetreten ward. Anfänglich längs des Grates, sodann über Fels und Schnee von einer Gesammtneigung von 45—50°, erreichte man 8 U. 30 den genannten Gipfel, woselbst ein Steinmann errichtet wurde. Der Uebergang auf den Hochschober erfolgte längs des Grates. Auf dem Gipfel, welcher 10 U. 15 betreten wurde, erzählten die Führer, dass der vorhandene Steinmann von Einheimischen herrühre, und dass die Spitze früher nur einmal von Touristen erstiegen worden sei; wahrscheinlich dürften sie damit die Partie Hofmann-Hecht gemeint haben.

Der Abstieg wurde damals mit einer kleinen Variante oberhalb des Schoberthörls auf dem gleichen Wege angetreten. Am selben Tage erstieg Prof. Oscar Simony noch den Ganot (siehe dort) und kehrte nach Kals zurück.

Seither wurde dieser schöne Gipfel nur selten besucht, so dass die alpine Literatur bis auf die jüngste Zeit keine Berichte über neue Routen auf ihn zu verzeichnen hat.

Die nächste Nachricht bezieht sich auf einen Aufstieg über die gegen das Leibnitzthal abdachende Südwestflanke. Ludwig Purtscheller [1]) überschritt am 24. Juli 1890 den Hochschober auf seiner Gipfelwanderung von der Rothspitze 3099 m. zum Ganot und erreichte die Spitze von der südwestlich gelegenen Einsattlung (zwischen Rothspitze und Hochschober) aus. Ueber Felsen wurden zunächst in 30 Minuten ein Vorkopf, sodann über ein nach Norden abfallendes Schneefeld der Gipfel gewonnen.

Im Laufe desselben Sommers erfolgte abermals eine Besteigung vom Kalser Lessachthale aus. In Gesellschaft seines Freundes J. Hossinger aus Wien und von Eugen Spindler aus Forst in der Rheinpfalz, welcher von Christ. Holaus aus Kals geführt wurde, unternahm der Verfasser am 14. August 1890 eine Besteigung des Hochschobers von der Alpe im Lessachthale aus, an welche sich der Uebergang zum Glödis anreihte.[2]) Der Aufbruch von der Alpe erfolgte 2 U. 30 früh bei Laternenschein. Nach Ueberschreitung des Thalbaches stieg man, einer schwachen Steigspur folgend, durch den steilen schütteren Wald am rechten Ufer des Ralfbaches empor, übersetzte den letzteren in dem Hochkare, das sich vom Schoberkees herabsenkt, und gelangte auf dem linken Ufer über Moränenwälle zum Gletscherrande. Ueber das zerklüftete Kees wurde nun bis zum Fusse des Kleinschobers vorgedrungen, von wo man sich rechts wandte, um den steilen Gletscherhang, der sich von der Einsattlung zwischen dem Kleinschober und Hochschober herabsenkt, zu ersteigen. Hin und wieder mussten Stufen geschlagen werden, auch zeigten sich einige breitere Firnklüfte. Von der Einsattlung aus gewann man, nach rechts gewendet, über leichte Felsen den schmalen Firngrat, der zur Spitze (6 U. 40 früh) hinüberleitete.

---

[1]) Z. A. V. 1891, XXII, 296. [2]) Oe. A. Z. XII, 1890, 204 und 241.

Die weitere Route zum Kalserthörl 2803 m., von wo der Glödis über seinen Südwestgrat erklettert wurde (siehe unten), führte zunächst über den Kleinschober, dessen höchste Erhebung auf der Südseite umgangen werden konnte. Ueber leicht erkletterbares Geschröf stieg die Gesellschaft von dort auf das kleine Kees ab, das sich südlich unter dem Schoberthörl ausbreitet. Nach Ueberquerung der obersten Firnhänge desselben wurde sodann der Felssporn 3026 m. (Viehkofel) auf dessen südöstlicher Seite umgangen und mit geringem Höhenverlust auf das Viehkofelkees abgestiegen. Als nächstes Ziel fasste die Gesellschaft nun eine knapp unter dem Ralfkopf, in dem südöstlichen Ausläufer des letzteren gelegene Scharte ins Auge, welche über eine Schneerinne erstiegen wurde. Jenseits steil über Fels auf das Kalserthörl hinab. Zeitdauer der Wanderung vom Hochschober bis zu diesem Thörl circa $2^1/_2$ Stunden.

Rothspitze 3099 m.[1]) Ludwig Purtscheller[2]) erstieg diesen westlichen Eckpfeiler des Hochschobers am 24. Juli 1890 von St. Johann im Walde (Iselthal) aus durch das Leibnitzthal. 2 U. 15 früh vom Thale aufbrechend, erreichte er die Leibnitz- (Gwabl-) Alpe 1886 m. in Begleitung des bergkundigen Hans Putz um 5 U. 5. Vom nahen Nassfelde, das sich etwa eine Stunde unterhalb des Leibnitz- oder Gartenthörls 2613 m. ausbreitet, wandte sich Purtscheller, nunmehr allein, nach links (Norden) und erreichte nach Passirung der sogenannten Schoberlacke schliesslich über ein Schneefeld um 8 U. die Einsattlung zwischen Hochschober und Rothspitze.

Die Rothspitze erhebt sich im Südwesten jener Einsattlung und wurde, über einen mit einer Stange versehenen Vorgipfel (15 Minuten) hinweg, schliesslich längs des nordöstlichen Felsrückens um 8 U. 50 erklettert. Auf der Spitze fand sich kein Zeichen einer früheren menschlichen Anwesenheit.

Die **Mirnitzspitze** 2980 m. ist der Knotenpunkt des vom Hauptkamme gegen das Iselthal nach Westsüdwest vorspringenden Priakkammes, und wurde durch L. Purtscheller[3]) auf der Gratwanderung von der Kleinen und Grossen Rothspitze zum Priak am 29. Juli 1890 erstiegen. Von der Grossen Rothspitze durch steile Felsabbrüche der Westseite etwas hinab, dann nach rechts (Nordwest) quer über eine Felskehle, wieder auf den Grat zurück, über den man nicht direct bis zu jener Stelle absteigen kann; nun ohne weitere Schwierigkeiten zur Mirnitzspitze hinan, im Ganzen nur 15 Minuten von der Grossen Rothspitze. Purtscheller setzte die Kammwanderung von der Mirnitzspitze zum Priak fort und erkletterte noch das zwischenliegende **Barneck** circa 2800 m.

Priak (Hoher 3065 m., Niederer 3003 m.). Culminationspunkt des kurzen Seitenkammes, der, von der Mirnitzspitze abzweigend, zwischen dem Leibnitz- und dem Dabergraben gegen das Iselthal vorspringt und mit dem Rothkofel abbricht.

Auf der Kammwanderung von der Kleinen Mirnitzspitze zum Niederen Priak wurde der Hohe Priak von L. Purtscheller[4]) am 29. Juli 1890 erstiegen. Vom Barneck aus stieg derselbe in die westlich zunächst liegende Einschartung ab und von hier über ein Eisfeld, weichen Schnee und Felstrümmer, in 27 Minuten nach

[1]) In dem Seitenkamme, der sich vom Hochschober nach Westen herabsenkt. Zu unterscheiden von der Grossen (3071 m.) und Kleinen (2875 m.) Rothspitze, welche dem Hauptscheiderücken zwischen dem Isel- und Debantthale entragen. [2]) Z. A. V. 1891, XXII, 293. [3]) Z. A. V. XXII, 1891, 320. [4]) Z. A. V. 1891, XXII, 320.

dem Verlassen des Barnecks, auf den Hohen (nordöstlichen) Priak empor, woselbst sich ein wahrscheinlich von der Vermessung herrührender Steinmann vorfand.

Der Uebergang auf den südwestlich vorgeschobenen **Niederen Priak** 3003 m., der von dem höheren Gipfel durch eine tiefe Scharte getrennt wird, erforderte 43 Minuten. Ueber lose Blöcke und über eine wildzerrissene Felsmauer kletterte Purtscheller zur Scharte hinab, von der eine überaus steil geneigte, zwischen den beiden Gipfeln eingeschnittene Rinne ins oberste Leibnitzthal hinabzieht. Eine glatte, nur wenige Griffe darbietende, steil abschiessende Platte erklimmend — das Gestein besteht hier aus chloritischem Schiefer — wurde die jenseitige Felswand und der Gipfel des Niederen Priaks gewonnen.

Als nächste Zugänge zum Priak, dessen Aussicht er rühmend hervorhebt, bezeichnet Purtscheller für das Debantthal die Route über den Mirnitzboden und das Barneck, für den directen Aufstieg von Lienz jene über den Alkuser See und die südöstlichen Gras- und Plattenhänge des Gipfels.

Im Abstiege wurde von der Einsattlung zwischen dem Hohen Priak und dem Barneck über Schneehalden gegen den Grossen Barnlesee abgefahren, von wo auf mühsamen Wegen (den Hauptkamm über einen von der Mirnitzspitze nordwestlich gelegenen Felskopf überschreitend) der Debantthaler Mirnitzboden und die Hofalpe erreicht werden konnte. Der Abstieg von jenem Felskopf, dessen westlicher Fuss sich gegen den Grossen Barnlesee herabsenkt, erfolgte erst über Felsen, dann durch eine hohe und steile Felsrinne der Ostseite.

Grosse Rothspitze 3071 m. Culminationspunkt des vom Hochschober zwischen dem Isel- und Debantthale in südöstlicher Richtung zur Schleinitz verlaufenden Hauptkammes.

Die erste touristische Besteigung dieser schlanken Felspyramide vollführte Bezirksschulinspector A. Kolp[1]) am 30. Juni 1889 von Lienz aus, und zwar ohne Begleiter. Um 3 U. 30 morgens aufbrechend, gelangte derselbe über die Dörfer Oberdrum und Ranach an den bei Ainet mündenden Dabergraben, und zwar in der Höhe der obersten Gehöfte von Alkus. Vom Alkuser See an begannen mächtige Lager von Neuschnee die steilen Hänge zu bedecken, zudem zeigte sich unverkennbare Neigung zur Lawinenbildung, so dass Kolp nur mit grosser Anstrengung und unter Benützung einzelner aperer Rippen im Stande war, den Grat zwischen der Grossen und Kleinen Rothspitze zu gewinnen. Längs des mit Wächten behangenen Grates ging es nun in nordwestlicher Richtung zur Spitze, die erst um 5 U. 4 abends betreten wurde.

Kolp bewerkstelligte den Abstieg zur Hofalpe im Debantthale von einer Stelle, die sich etwa 40 Schritte nordwestlich der Spitze befindet. Von hier ging es über steile, vereiste Platten in die Scharte hinab, welche einen nordöstlichen, tieferen Vorkopf von der Rothspitze trennt, und für welche die Bezeichnung «Tschanaktscharte» angeführt wird. Ohne weitere Fährlichkeiten vollzog sich sodann der weitere Abstieg auf den Mirnitzboden und zur Baustelle der Lienzer Hütte.

Purtscheller[2]) erstieg die Grosse Rothspitze über den von der Kleinen Rothspitze herüberstreichenden Südostgrat am 29. Juli 1890 ohne Begleiter.

[1]) L. Purtscheller, Z. A. V. 1891, XXII, 319. [2]) Z. A. V. 1891, XXII, 317.

Die Hofalpe 4 U. 45 morgens verlassend, folgte er in südwestlicher Richtung dem Pfade zur geräumigen Hochmulde der Gaimbergalpe, stieg von hier gegen die Grateinsenkung zwischen den beiden Rothspitzen empor, erkletterte mit Hilfe kleiner Risse und Bänder eine schon von Weitem sichtbare Chloritschiefer-Wand, mit welcher die unter der Scharte gelegene Trümmermulde gegen das Thal abbricht, und gewann durch die letztere 7 U. 30 die Grathöhe, circa 2750 m.

Von hier aus unternahm Purtscheller vorerst die Erkletterung der südöstlich aufragenden **Kleinen Rothspitze** 2875 m., was über den Grat und dessen brüchige Nordflanke in 20 Minuten gelang. Auf die Scharte zurückgekehrt, stieg er nach kurzer Rast sodann mühelos längs der Kammschneide zur Grossen Rothspitze hinan, von wo er die weitere Wanderung über den nordwestlichen Grat zur Mirnitzspitze antrat.

Ralfkopf 3121 m.[1]). Gelegentlich einer Kammwanderung von der Rothspitze 3099 m. über den Hochschober zum Ganot erstieg L. Purtscheller [2]) diesen Gipfel am 24. Juli 1890 vom Schoberthörl 2903 m. aus über den Felskopf 3080 m. Das Schoberthörl wurde etwa um die Mittagsstunde verlassen, längs des Grates über Felsen, dann Schutt und Blöcke um 12 U. 25 der genannte Felskopf gewonnen. Nach einer Rast von 20 Minuten stieg Purtscheller nun in 25 Minuten zur Ralfscharte circa 2940 m. ab, von wo er zunächst die steile Felsmauer des Ralfkopfgrates hinankletterte, um nach einer schrägen Ueberquerung des Ralfkeeses den Gipfel, 2 U. nachmittags, zu erreichen. Der vorgefundene Steinmann dürfte wohl von der Vermessung herstammen. Mit dieser Tour wurde noch die Ersteigung des Ganot verbunden.

Ganot 3108 m. Wir verdanken die Daten über die erste Besteigung dieser vom Kalser Thale oder vom Matreyerthörl aus in schlanker Pyramidenform aufragenden Spitze einer freundlichen Mittheilung von Professor Dr. Oscar Simony aus Wien. Der Genannte unternahm die Besteigung am 24. August 1870 in Begleitung der Führer Kaspar Gorgasser und Josef Huter. Um 3 U. früh wurde von Kals aufgebrochen und über die Lessachalpe, das Schoberkees und Schoberthörl zunächst der Kleinschober und sodann der Hochschober, 10 U. 15, erstiegen. Auf dem Rückwege wurde noch die Besteigung des Ganots ausgeführt, und zwar über den Felssporn und Hang, den jener Gipfel in südlicher Richtung entsendet. Dieser Weg bot keinerlei Hindernisse und erforderte vom Gletscher aus nur $1^1/_2$ Stunden Steigens, erst über lockere Blockhalden und dann über leicht gangbares Felsgeschröf.

Die zweite Ersteigung gelang J. Pöschl aus Wien. Derselbe brach am 13. Juli 1871, 2 U. früh mit den Führern Peter Gorgasser und Huter von Kals auf und erreichte die Spitze durch das Lessachthal, über die Zunge des Schoberkeeses und den südlichen Gipfelabsenker schon um 6 U. früh. Es scheint der letzte Aufstieg auf derselben Route erfolgt zu sein, welche auch von der vorstehend erwähnten Partie eingeschlagen worden war.

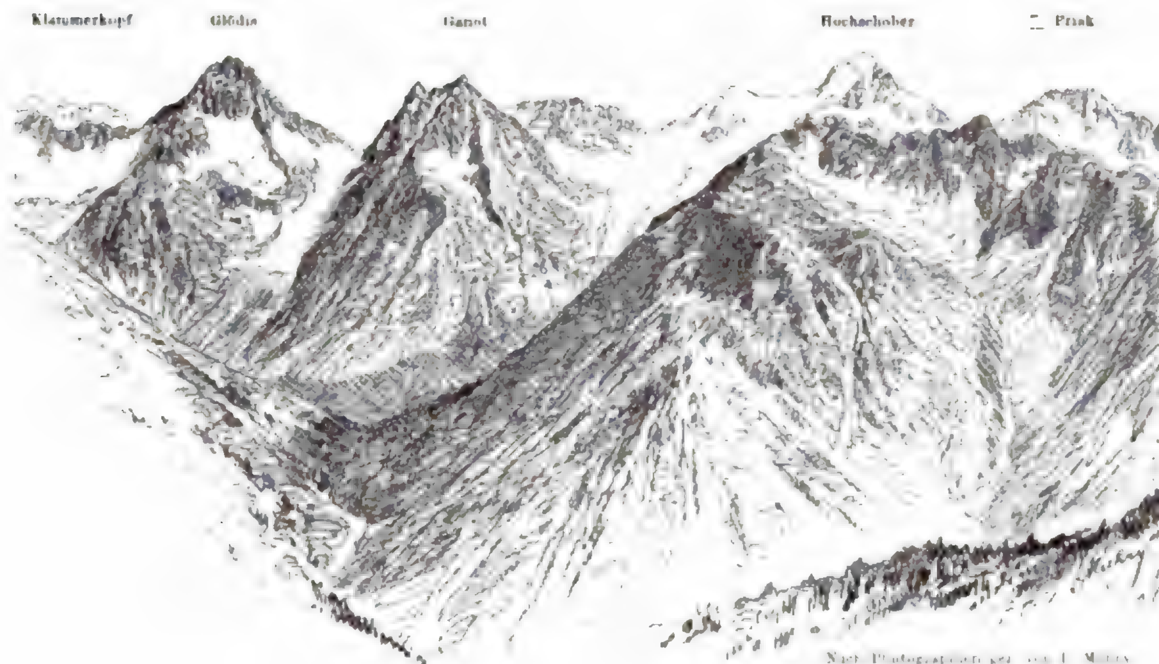
Pöschl stieg sodann über die Südflanke auf das Schober Kees hinab, überschritt die Scharte zwischen dem Ralfkopf und dem weiter südlich aufragenden Fels-

[1]) Der Name dieses bedeutenden Gipfels war vor dem Erscheinen der hier oft citirten Monographie L. Purtscheller's in keiner Karte eingezeichnet, obschon derselbe im Debantthale allgemein bekannt ist. [2]) Z. A. V. 1891, XXII, 298.

kopf 3080 m., um in das oberste Debantthal zu gelangen, von wo er noch am selben Tage über den Gipfel des Glödis nach Kals zurückkehrte (siehe dort).

Am 24. Juli 1890 erreichte L. Purtscheller[1]) diesen Gipfel vom Ralfkopf aus über die obersten Firnhänge des Ralfkeeses und den Ostgrat in 40 Minuten. Der Abstieg wurde über die Ralfscharte circa 2940 m. in das Debantthal genommen, wobei sich das Hinabkommen auf das Viehkofelkees nicht allzu leicht gestaltete.

Glödis 3205 m. Es ist dies wohl die schönste Gipfelform in der ganzen Gruppe. In Gestalt einer mächtigen Felspyramide, deren vier Grate nach den Zwischenhimmelsrichtungen abfallen, baut er sich aus mehreren kleinen Firnbecken zwischen den Thälern Lessach und Debant auf.



Die Schober Gruppe vom Kalserthörl.

Als erste Besteigung der «stolzen Glödis», wie der Gipfel von dem Geoplasten Fr. Keil genannt wurde, gilt jene von Josef Pöschl aus Wien. Am 13. Juli 1871 war der Genannte aus Kals über den Ganot (siehe dort) und die Ralfscharte in das Debantthaler Viehkofelkar hinübergestiegen. Nach der Umgehung eines vom Ralfkopf südlich herabkommenden Felsspornes wurde der Aufstieg auf den Glödis begonnen, und zwar längs der Westflanke des südöstlichen Grates; dieser Weg muss auch heute noch als die bequemste Route auf den Glödis bezeichnet werden (siehe unten die Besteigung L. Purtscheller's). Der Abstieg erfolgte gegen das Lessachthal. Aus der von einer Routenskizze illustrirten Mittheilung über jene Tour, welche wir Herrn J. Pöschl verdanken, geht hervor, dass der Abstieg durch die steile Westflanke erfolgte, und zwar nördlich von jener Rippe, welche, die steile

[1]) Z. A. V. 1891, XXII, 298.

Wand halbirend, auf den Kleinen Gletscher an ihrer Basis absetzt. Als Führer dienten damals Peter Gorgasser und Huter aus Kals, wohin man noch an demselben Tage zurückkehrte.

Eine zweite Besteigung verzeichnet der Jahresbericht der Section Dresden des D. u. Oe. A.-V. vom Jahre 1879,[1]) wonach Advocat Geissler aus Dresden die Besteigung wiederholt hat.

L. Purtscheller[2]) erstieg den Glödis am 25. Juli 1890 ohne Begleiter auf neuem Wege von der Südostseite aus, nachdem er an demselben Tage bereits den Kleinen Gössnitzkopf, die Thalleitenspitze und den Grossen Rothen Knopf besucht hatte (siehe dort).

Im Laufe dieser Tour verliess Purtscheller das nordöstlich von der Spitze eingesenkte **Glödisthörl** 2832 m. um 12 U. 35 und stieg etwa 300 Meter in das südliche Kar (Debantthal) hinab, um sodann nach Umgehung eines Felsspornes in nordwestlicher Richtung über eine Schneelehne gegen das Massiv des Glödis wieder emporzusteigen. Bedeutende Schwierigkeiten verursachte die Erkletterung der östlichen Plattenwände, welche sich aus den ihren Fuss umgürtenden Schneelehnen in grosser Steilheit gegen den Südostgrat des Berges erheben. Dabei hielt sich Purtscheller zunächst ziemlich hoch in der Nähe des vom Gipfel südöstlich abstürzenden Felsgrates, querte dann die Bergwand und kletterte schliesslich durch das östliche Plattenlager direct zur Spitze empor, 2 U. 10.

Im Abstiege wurde anfänglich der Südostgrat, der die beste Anstiegsroute darbietet, verfolgt, bis eine unüberschreitbare Kluft den Weg versperrte. Purtscheller umging dieses Hinderniss durch einen auf der Ostseite ausgeführten Abstieg von etwa 150 Metern und traversirte sodann nach Süden wieder bis zum Grat hinüber, der sich hier nach Westen sanfter abdacht. Ohne weitere Fährlichkeit wurden die Schneelager am Fusse der Wand und das südwestliche Blockkar erreicht, von wo man leicht zur Hofalpe gelangt. Dauer des Abstieges 2 Stunden.

Am 10. August desselben Jahres wurde der Glödis vom Lessachthale aus über den Südwestgrat von Dr. H. Helversen und E. Philipp aus Wien ohne Führer bestiegen.[3]) Dieselben erreichten von der Lessachalpe über steile Geröllhalden den zwischen Glödis und Ralfkopf eingebetteten Gletscherkessel, traversirten oberhalb des höheren Keesbodens auf den Gehängen des Glödis in den ersten tieferen Einschnitt des Südwestgrates (nordöstlich oberhalb des Kalserthörls) und verfolgten den letzteren bis zur Spitze, welche in 5 Stunden, von der Lessachalpe aus, erreicht war.

Vier Tage später vollführten J. Hossinger aus Wien, E. Spindler aus Forst in der Rheinpfalz und der Verfasser in Begleitung des Führers Ch. Holaus aus Lessach bei Kals den Uebergang vom Hochschober zum Glödis.[4])

Vom Schoberthörl 2903 m. aus wurde zunächst der Südsporn des Viehkofels 3080 m. umgangen, das Viehkofelkees in nördlicher Richtung überschritten, sodann durch eine steile Schneerinne eine Scharte erstiegen, die in den südöstlichen Felsabsenker des Ralfkopfes einschneidet, endlich stieg man von hier über Fels und Schutt steil zum Kalserthörl 2803 m. hinunter. Von hier wurde zuerst eine Strecke

[1]) Z. A. V. 1879, X, Sectionsberichte, 18. [2]) Z. A. V. 1891, XXII, 304. [3]) M. A. V. 1891, Nr. 7, 94. — Oe. A. Z. 1891, XIII, 110. [4]) Oe. A. Z. 1890, XII, 204 und 241.

weit gegen Norden auf das dort eingebettete Kees abgestiegen, um den steilen unteren Abfall des Glödisgrates zu vermeiden. Ueber steile, zum Theil eisige Firnhänge erreichte die Gesellschaft, nach Passirung einer kleinen wandartigen Felsinsel, von Norden her den oben erwähnten schmalen Einschnitt in dem erstrebten Grate. Letzterer wurde nun theils längs der steilen und scharfen Schneide selbst verfolgt, theils hielt man sich wenig unterhalb auf der von Felsgräben durchrissenen südlichen Flanke. Dauer des Anstieges vom Kalserthörl bis zum Gipfel 1¼ Stunden.

Kleiner Gössnitzkopf 3102 m.[1]) Gipfel im Kamme zwischen dem Debant- und Gössnitzthale, südöstlich von der Thalleitenspitze, nordwestlich vom Gössnitzthörl. Vermuthlich erste Ersteigung durch den Bezirkschulinspector A. Kolp aus Lienz am 7. Juni 1889 (allein), zweite Ersteigung durch denselben mit L. R. Lixl aus Triest und Führer Fr. Gassler aus Leisach. Gelegentlich seiner Ersteigung des Grossen Rothen Knopfes von der Hofalpe aus wurde dieser Gipfel auch von L. Purtscheller[2]) am 25. Juli 1890 betreten. Aufstieg von Südwesten aus dem Kare, das sich zwischen dem Glödis, der Gamsleitenspitze, der Thalleitenspitze und dem Kleinen Gössnitzkopfe eintieft und einen kleinen Gletscher birgt, für welchen Purtscheller die Bezeichnung Gamsleitenkees vorschlägt. Zeitdauer von der Hofalpe aus 4 Stunden. Purtscheller führte sodann in 30 Minuten den Gratübergang zur Thalleitenspitze aus.

Die **Thalleitenspitze** 3113 m. ist der Knotenpunkt der drei Grate zwischen dem Lessach-, Gössnitz- und Debantthale. Vermuthlich erste Ersteigung des höchsten Punktes durch L. Purtscheller,[3]) welcher den Gipfel auf der Kammwanderung vom Kleinen Gössnitzkopf zum Grossen Rothen Knopf überschritt. Der Gratübergang vom Kleinen Gössnitzkopf (siehe dort) nahm nur 30 Minuten in Anspruch, dagegen bereitete die Erkletterung der von dem Signalgipfel in südwestlicher Richtung etwa 60 Meter entfernten höchsten Spitze einige Schwierigkeiten. Seinen Weg auf den Grossen Rothen Knopf fortsetzend, stieg Purtscheller von der Thalleitenspitze auf das Glödiskees ab.

Grosser Rother Knopf (Wanschusswand) 3296 m. Nach der neuen Reambulirung ist diese Spitze der Culminationspunkt der Schober Gruppe; sie entragt dem Kamme zwischen dem Lessach- und dem Gössnitzthale unweit nördlich der Abzweigungsstelle des ersteren an der Thalleitenspitze. Der Gipfel bildet einen langen, beiderseits schroff abfallenden Kamm, welcher von Süden nach Norden streicht und gegen Norden einen ziemlich selbstständigen Nebengipfel 3155 m. vorschiebt.

Als erste Besteigung muss nach den vorliegenden Daten jene des Josef Pöschl (derzeit in Wels) angesehen werden, welcher den Grossen Rothen Knopf am 5. September 1872 mit den Führern K. Gorgasser und P. Groder aus Kals vom Lessachthale aus erreichte. Einer freundlichen Mittheilung des Besteigers nach wurde die Tour von Kals aus unternommen, von wo man zeitlich morgens nach dem Lessachthale aufbrach. Der Aufstieg erfolgte über den breiten Felsrücken, der das Glödiskees im Norden begrenzt; im Abstiege wurde der Nordgrat bis in die Scharte gegen

[1]) Als «Grosser» Gössnitzkopf oder kurzweg Grosse Gössnitz wird im Debantthale sehr häufig der Glödis bezeichnet. [2]) Z. A. V. 1891, 300. [3]) Z. A. V. 1891, 301.

den Vorgipfel 3179 m. verfolgt und von hier westlich in das Lessachthal abgebogen. Den Gipfel erreichte man um 9 U. morgens, verweilte daselbst längere Zeit bei herrlichem Wetter und traf in der Lessachalpe schon um 2 U. nachmittags ein.

Die zweite Besteigung wurde wohl im Jahre 1878 durch Advocat Geissler aus Dresden[1]) ausgeführt.

Am 4. September 1889 unternahm der Verfasser in Begleitung des Hirten Lorenz Meier einen Versuch, den Grossen Rothen Knopf aus dem Gössnitzthale über den Nordgrat zu ersteigen.[2]) Ausgehend von der Halterhütte «Hinterm Holz» in der Gössnitz, 4 U. 50 früh, passirte man 6 U. einen Eissee, welcher sich am Nordfusse des Berges in dem Kare ausbreitet, das im Norden vom Bösen Weibele begrenzt wird. Ueber einen kleinen, schuttbedeckten Gletscher und leichte Felsen ging es auf die Einsattlung 7 U. 30 zwischen dem erwähnten nördlichen Nebengipfel 3179 m. rechts und dem Grossen Rothen Knopf links empor, sodann links direct südlich längs der zerklüfteten Felsschneide gegen die Spitze, bis ein sehr schwer überschreitbarer Einschnitt, 8 U. 45, zur Umkehr zwang. Aus den Mittheilungen und Aufzeichnungen J. Pöschl's ist dem Verfasser erst nachträglich bekannt geworden, dass der Genannte jenen Grat bereits im Jahre 1872 im Abstiege überschritten hatte.

Erst ein zweiter Versuch des Verfassers, den fast in Vergessenheit gerathenen Berg neuerdings zu besteigen, gelang am 13. September desselben Jahres vom Lessachthale aus mit dem Jäger Peter Holaus aus Lessach als Führer.[3]) Im Dämmerlichte des halbverschleierten Mondes wurde 3 U. 40 früh von der Lessachalpe abmarschirt und dem Thalschlusse zugesteuert. Nun ging es am linken Ufer des vom Glödiskees herabkommenden Baches über Matten hinan, sodann über den Bach und längs dessen rechtem Ufer zur Moräne des erwähnten Gletschers, 5 U. 7. Nachdem die Moräne erstiegen war, wandte man sich links dem plateauförmig abgeflachten unteren Ende jenes Seitenrückens zu, der das Glödiskees im Norden begrenzt, 6 U.—6 U. 10. Ueber flache Felsböden und leichte Felsstufen jenes Rückens emporwandernd, gelangten die Ersteiger 7 U. 45 an eine seichte und schmale Felsscharte, wo sich der Kamm bedeutend verengt. Die Ueberschreitung jenes Einschnittes bildet die auffallendste Stelle des Aufstieges. Es folgten leicht gangbare Felshänge und Schneefelder, über welche der Hauptkamm des Berges, 8 U. 5, erreicht wurde. Nun wandte man sich, dem Grate folgend, nach links und gelangte nach einer kurzen Umgehung auf der Westflanke längs des Hauptkammes 8 U. 30 zum Steinmann. Der Rückweg wurde, schlechten Wetters wegen, auf derselben Route angetreten. Peter Holaus hat diesen Gipfel, welcher auf der Kalser Seite nur unter dem Namen Wanschusswand bekannt ist, wiederholt auf der Gemsjagd besucht.

Wohl die nächstfolgende Besteigung war es, über die Ludwig Purtscheller berichtet.[4]) Derselbe erreichte die Spitze am 25. Juli 1890 von der Hofalpe im Debantthale aus, nachdem er vorher schon den Kleinen Gössnitzkopf und die Thalleitenspitze erstiegen hatte. Der Uebergang von der letzterwähnten Spitze über das Glödiskees auf den Grossen Rothen Knopf erfolgte ebenfalls über den südwestlichen Seitenrücken, welcher zweifellos die beste Anstiegsroute darstellt, und beanspruchte 2 Stunden.

[1]) Z. A. V. 1879, Sectionsberichte, 18. [2]) Oe. A. Z. 1889, 244. [3]) Ebenda. — Oe. A. Z. 1890, 133 ff. [4]) Z. A. V. 1891, 302.

Klammerköpfe, Südgipfel circa 3070 m., Höchster Gipfel 3102 m., Ostgipfel circa 3077 m. Als mehrzackiger Felsgrat erheben sich die Klammerköpfe an der Wurzel des vom Hauptkamme in nordöstlicher Richtung zwischen dem Graden- und dem Gössnitzthale gegen das Möllthal vorspringenden Seitenrückens und brechen in wilden, von Eiskehlen durchzogenen Felswänden gegen das Gössnitzkees ab.

Purtscheller[1]) skizzirt deren orographische Verhältnisse mit nachstehenden Worten: «Die Klammerköpfe gehörten bisher zu den am wenigst bekannten Theilen in der Schober Gruppe. Die Specialkarte verzeichnet nur einen Klammerkopf, es ist dies wahrscheinlich der dem Keeskopf 3083 m. zunächst liegende Südgipfel, da sich auf demselben ein grosser, offenbar zu Vermessungszwecken aufgerichteter Steinmann befindet. Dort, wo die Specialkarte die Cote 3126 einzeichnet — und dasselbe gilt auch von der Ziffer 3102 der Reambulirung — erhebt sich eine schroffe, wildgeformte Felsspitze, deren Höhe mit dem Signalgipfel ungefähr übereinstimmen dürfte. Die Haupterhebung der Klammerköpfe, eine abgerundete, leicht ersteigliche Felspyramide darstellend, ist aber 200 Meter nordöstlich dieser Felsspitze zu suchen, und ein vierter befindet sich etwa 300 Meter im Nordosten der Hauptspitze. Der Klammerkopf der Specialkarte und der Keeskopf tragen ihre Namen nach den im Gradenthale im Gebrauch stehenden Bezeichnungen; im Debantthale wird der erste die Weissenkar-, der letztere die Steinkarspitze genannt, entsprechend dem darunter eingebetteten Weissen- und Steinkar.»

Am 30. Juli 1890 bestieg L. Purtscheller[2]) von der Hofalpe aus zunächst den südlichen Klammerkopf 3070 m. Ueber Weidehänge und die Felsabbrüche des Hohen Ganges gelangte er in nördlicher Richtung in das Weissenkar und erkletterte von hier die Grateinsenkung zwischen der genannten Spitze und dem südlich davon gelegenen Keeskopf. Die von der Scharte abfallenden Felsen weisen nur in ihren unteren Partien eine bedeutende Neigung auf, bestehen jedoch zumeist aus einem haltbaren Gestein. «Zuerst leiteten eine Felsstufe und einige sehr schmale Gesimse, dann ein mässig eingetiefter, doch sehr bröckeliger, schneedurchfurchter Kamin zur Höhe empor, die übergrosse Steilheit minderte sich und es folgten Schuttterrassen und Schneehänge . . .» In 3 Stunden war die Grateinsenkung und in weiteren 15 Minuten der Steinmann auf der Spitze des Südlichen Klammerkopfes erreicht. Im Norden erhob sich der Westliche Klammerkopf, weiter rechts reihten sich der Grosse und der Oestliche Klammerkopf an. Purtscheller stieg nun auf das östlich eingebettete Klammerkees hinab, durchquerte dasselbe in seinen obersten westlichen Gehängen bis an den Südwestfuss der als breite Pyramide aufragenden Hauptspitze, deren Erkletterung über Fels- und Schuttbänder sich als leicht erwies. Von der Südlichen bis zur Höchsten Spitze, auf der ein Steinmann erbaut wurde, benöthigte Purtscheller etwas weniger als 1 Stunde. Der Gratübergang vom Höchsten zum Oestlichen Klammerkopf, welcher über eine mässig tiefe Einsenkung führte, nahm nur 15 Minuten in Anspruch.

Für die Nachfolger des ersten Erforschers empfiehlt sich der Besuch des Westlichen Klammerkopfes, dessen Höhe hinter jener der anderen Erhebungen dieser Zackengruppe wenig zurückstehen dürfte.

---

[1]) Z. A. V. 1891, 322. [2]) a. a. O.

Keeskopf 3083 m. Als hübsche Pyramide erhebt sich der Keeskopf südlich von den Klammerköpfen auf jener Strecke des Hauptkammes, welche das Debantthal vom Gradenthale trennt. L. Purtscheller[1]) bestieg diesen Berg auf dem Rückwege von den Klammerköpfen, und zwar über seinen Nordgrat, welcher eine leichte Kletterei darbietet. Als Abstieg wählte er den südöstlichen, zur Gradenscharte abfallenden Theil des Hauptkammes, von wo mehrere Schneerinnen gegen das Steinkar hinablaufen, welche wahrscheinlich den kürzesten Zugang von der Lienzerhütte her vermitteln dürften. Der Besuch des aussichtsreichen Gipfels kann mit der Ueberschreitung der Gradenscharte leicht verbunden werden.

Grosser Hornkopf 3242 m. Dieser schöne Gipfel entragt dem Kamme zwischen dem Gössnitz- und dem Gradenthale und culminirt in zwei schlanken, durch einen scharfen Grat verbundenen Pyramiden, wovon die niedrigere, südwestliche als Kleiner Hornkopf ca. 3200 m. bezeichnet wird.

Die ersten Versuche, dem Grossen Hornkopfe zu nahen, geschahen von Seite des Verfassers. Mit dem Hirten P. Zeiner überschritt derselbe am 26. Juni 1890 von der Hofalpe das Gössnitzthörl 2732 m., 7 U. 20—7 U. 45, querte das Gössnitzkees am Nordfusse der Klammerköpfe und stieg 8 U. 40 durch eine Schneerinne in südlicher Richtung auf die Scharte empor, welche die genannten Köpfe vom Hornkopf trennt. Zunächst längs des steil aufstrebenden Felsgrates, dann über lange Firnhalden, die sich auf der Nordseite der Schneide hinanziehen, schliesslich abermals längs des Grates wurde jedoch nur der Kleine Hornkopf circa 3200 m. erreicht, 10 U. 15. Es fand sich daselbst ein kleiner Holzpflock vor. Infolge der frühen Jahreszeit erwies sich der zur Hauptspitze hinüberziehende Grat derart mit Wächten versehen und stark vereist, dass von der Fortsetzung der Tour abgesehen werden musste.

Der zweite Versuch von Seite des Genannten wurde am 8. Juli desselben Jahres mit dem Heiligenbluter Führer Georg Lackner aus dem Gössnitzthale unternommen. Von der hintersten Ochsnerhütte aus erreichte man das Gössnitzkees, wandte sich von dessen Moräne nach Norden und erkletterte den letzten Ausläufer eines zerrissenen Felsspornes, der sich vom Grossen Hornkopf in nordöstlicher Richtung herabsenkt. An eine Ueberschreitung des vielzackigen Grates war wegen der herrschenden Vereisung damals nicht zu denken, doch dürfte diese Route auch unter günstigeren Verhältnissen bedeutende Schwierigkeiten und einen grossen Zeitaufwand bedingen, da sehr viele Gratzacken zu überklettern wären. Auch Purtscheller bezeichnet jenen Grat als schwer oder gar nicht erkletterbar.[2]) Um noch die Nordseite des Berges zu untersuchen, stieg man auf das Hornkees ab, überschritt dasselbe seiner ganzen Länge nach bis auf die Scharte, die sich vom Grossen Hornkopf nördlich einsenkt, stiess aber auch hier auf derartige Hindernisse, dass die Tour aufgegeben werden musste. Indess hält Purtscheller[3]) den Zugang von dieser Seite her für möglich, wenn auch für wenig empfehlenswerth.

Die erste Besteigung des Grossen Hornkopfes 3242 m. wurde am 28. Juli desselben Jahres durch L. Purtscheller[4]) in Begleitung Marcher's aus Lienz von der Hofalpe ausgeführt, und zwar mittelst einer Ueberschreitung der Graden-

[1]) Z. A. V. 1891, 325. [2]) Z. A. V. 1891, 315. [3]) Z. A. V. 1891, 312. [4]) Z. A. V. 1891, 311. — Oe. A. Z. 1891, 12.

scharte 2775 m. (südöstlich vom Keeskopf 3083 m). Infolge dichten Nebels hatte sich die Partie zu weit südlich gehalten und gelangte erst nach Ueberkletterung des das Steinkar im Süden begrenzenden Ausläufers in 2 Stunden auf den genannten Uebergangspunkt in das Gradenthal. Von hier musste zunächst der Abstieg auf die oberste Terrasse des Gradenthales, das Seebichl-Plateau, angetreten werden; man hielt sich in einem grossen Bogen nach rechts, unter der Zunge des Gradenkeeses hinweg, übersprang den Bach zwischen dem Grossen und Mittleren Gradensee und erreichte in $1^1/_2$ Stunden erst über einen breiteren Rücken, dann über den sich zuschärfenden Grat, welcher die zwischen beiden Hornköpfen herabziehende Felsschlucht zur Linken (Südwesten) begrenzt, den Gipfel des Kleinen Hornkopfes. Purtscheller spricht die Vermuthung aus, dass die erwähnte, schluchtartige Mulde zwischen beiden Spitzen für die vom Gradenthale Kommenden einen natürlicheren Weg abgeben möchte. Den Uebergang auf den Grossen Hornkopf 3242 m., der 22 Minuten in Anspruch nahm, schildert der Genannte in nachstehender Weise: «Wie der Augenschein ergab, war es, um Umwege und zeitraubende Klettereien zu meiden, am besten, möglichst auf dem Grate zu bleiben und die sich entgegenstellenden unüberwindlichen Hindernisse links oder rechts zu umgehen. Die eigentlichen Schwierigkeiten begannen erst in der zweiten Hälfte des Grates, doch waren dieselben erheblich geringer, als man aus der Ferne annehmen mochte. Wir umgingen die schwierigen Stellen, insbesondere die grösseren schartenartigen Einrisse, zumeist an der Südostseite, indem wir schmale Bänder, Eis- und Schuttlager zum Fortkommen benützten.»

Im Abstieg wurden die Hindernisse des Grates auf der Nordwestseite umgangen, wobei man 25 Minuten, also etwas länger brauchte, um auf den Kleinen Hornkopf zurückzugelangen. Weiterhin wurde noch eine ziemliche Strecke in südöstlicher Richtung, dann aber über Schnee und Fels direct nördlich zum Gössnitzkees abgestiegen; es dürfte diese Route mit der oben erwähnten, von dem Verfasser bei seiner Besteigung der Kleinen Spitze verfolgten Linie ziemlich identisch sein. Der weitere Rückweg vom Gössnitzkees zur Hofalpe erfolgte über das Gössnitzthörl 2732 m.

Kreuzkopf 3093 m. und **Brentenkopf** 2969 m. Auch diese Gipfel, welche mit den nachstehenden in dem Kamme zwischen Gössnitz- und Gradenthal gelegen sind, erhielten den ersten touristischen Besuch durch Ludwig Purtscheller. Am 2. August 1890 verliess derselbe, begleitet von dem Schafhirten Johann Schmutzer, 4 U. 20 früh die Gradenalpe in dem gleichnamigen Thale und erstieg den Kreuzkopf durch das steile Innere Kar (Im Kar der Specialkarte), dann eine Scharte, die sich in den von der Spitze östlich auslaufenden Seitengrat einschneidet, und den Ostkamm in $3^1/_2$ Stunden. Von hier wurde die Kammwanderung zum Brentenkopf (Hohes Beil der Specialkarte) angetreten, wobei der Punkt 2995 der neuen Specialkarte, woselbst der wasserscheidende Rücken die nordwestliche mit einer nordöstlichen Richtung vertauscht, überschritten wurde. Der Uebergang vollzog sich zum grössten Theil längs der nordwestlichen Abdachung, woselbst mehrere kleine Gletscher eingebettet liegen; zum Schlusse jedoch wurde die Scharte südwestlich des Brentenkopfes überschritten und der Gipfel des letzteren von Süden her in $2^1/_2$ Stunden vom Kreuzkopf aus erreicht. Abstieg zur Gradenalpe erst südlich, dann östlich durch das Innere Kar.

Hohes Beil 3050 m., **Seekamp** 3077 m., **Karlkamp** circa 3070 m. und **Bretterkopf** 3050 m. Das Verdienst, die Nomenclatur dieses verwickelten Gipfelstockes aufgeklärt zu haben, gebührt L. Purtscheller, welcher die genannten Spitzen am 3. August 1890[1]) ohne Begleiter erstieg. Durch das Aeussere Kar aufsteigend, erreichte er von der Gradenalpe aus in 2 Stunden 16 Minuten den vom Hohen Beil südöstlich absinkenden Seitengrat und sodann in nordwestlicher Richtung längs des Kammes den Südgipfel des Hohen Beils (Karlkamp der Specialkarte). Der Uebergang längs des Verbindungsgrates zu dem fast gleich hohen Nordgipfel erfolgte erst auf der rechten, dann auf der linken Seite, wobei eine schwierige Plattenstelle nach abwärts überklettert werden musste, und nahm 27 Minuten in Anspruch.

Nordöstlich vom Hohen Beil erhebt sich ein schönes Hörnerpaar, dessen Name selbst aus der neuen Specialkarte nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, da die Bezeichnungen sich nicht immer mit Gipfelpunkten decken. Purtscheller schlägt für den abgestumpften Ostgipfel den Namen Karlkamp circa 3070 m. vor, während der pyramidenförmige Westgipfel im Volke unter den Namen Seekamp oder Tremmel bekannt ist. Eine ungangbare Scharte verbindet das Hohe Beil mit dem Karlkamp. Purtscheller stieg also gegen Norden in das Innere Kretschitzkar ab, umging den Südostsporn des Seekamp und erreichte von Südosten her durch das zunächstliegende Kar die Einsattlung zwischen dem Seekamp und dem Bretterkopf. Der Seekamp ist von hier nicht direct ersteiglich, es musste erst längs der Steilhänge des im Norden eingebetteten Seekampkeeses nach links traversirt werden, um den Westkamm der Spitze erreichen zu können, über welchen der Gipfel in 1 Stunde 20 Minuten vom Hohen Beil aus gewonnen ward. Purtscheller überzeugte sich hier, dass es möglich sei, aus dem Inneren Kretschitzkar durch eine Felsschlucht direct zur Einsattlung zwischen Karlkamp und Seekamp zu gelangen, was eine Zeitersparniss bedeuten würde, da der Grat zwischen beiden Gipfeln gut gangbar ist. Der Uebergang zum Karlkamp nahm 40 Minuten in Anspruch. Nachdem Purtscheller in die Einsattlung zurückgekehrt war, stieg er direct auf das Karlkampkees hinab und zum Seekampthörl hinüber, von wo er noch den Bretterkopf (46 Minuten vom Karlkamp) erklomm, auf dem sich ein Signal vorfand. Mit diesem Gipfel schliesst die Reihe der 3000 Meter überschreitenden Höhen dieses Kammes ab, obwohl die Specialkarte nördlich des Bretterkopfes noch einen anderen hohen Gipfel, den mit 3021 m. cotirten Langtolkopf verzeichnet.

Kruckelkopf 3124 m. Knotenpunkt des Hauptkammes und des zwischen den Thälern Graden und Wangenitz verlaufenden Seitenkammes. Am 26. Juli 1890 wurde dieser schon damals mit einem Signale versehene Gipfel von L. Purtscheller[2]) vom Bärschützkopfe aus über den Grat erklettert. Der Abstieg vom Bärschützkopf in die nächste, südwestlich gelegene Einschartung nahm etwa eine Stunde, der Aufstieg auf den pyramidalen östlichen Vorgipfel des Kruckelkopfes 17 Minuten, der Gratübergang auf den Hauptgipfel 48 Minuten in Anspruch. Als Abstieg schlug Purtscheller den leichtesten Weg ein, der ihn auf der Südseite in einer halben Stunde das Trümmerkar der Wangenitzseen erreichen liess, von wo er über einen grünen Riegel ins Debantthal hinüber und zur Hofalpe abstieg.

[1]) Z. A. V. 1891, 338. [2]) Z. A. V. 1891, 309.

Bärschützkopf 3181 m. Im Kamme zwischen den Thälern Wangenitz und Graden, südwestlich vom Petzeck gelegen. Die erste Besteigung erfolgte wohl durch Dr. C. Gussenbauer gelegentlich seiner Petzeck-Tour.[1])

Purtscheller vollführte den Gratübergang vom Petzck über die Bärschützscharte zum Bärschützkopf am 26. Juli 1890 in 40 Minuten,[2]) dabei erwies sich die Erkletterung des letzteren über dessen Südostgrat als nicht ganz leicht.

Petzeck 3283 m. Dieses mächtige Felsmassiv, das sich auf dem Seitengrate zwischen dem Wangenitzthale und dem Gradenthale als dessen Culminationspunkt erhebt, galt, wie erwähnt, lange als der höchste Punkt der Schober Gruppe.

Purtscheller[3]) berichtet, dass die Spitze nach Aussage des Bauers J. Etinger in der Stampflhütte zuerst von Mappirungsofficieren erstiegen worden sei. Diese Angabe wird durch das Triangulirungsprotokoll von 1854 bestätigt. Oberlieutenant van Aken berichtet dort Folgendes: Diese ausgezeichnete felsige Fernerspitze liegt in der sogenannten Wangenitz und kann nur von Kärnten aus erstiegen werden. Der Weg führt von Mörtschach im Möllthal über den Angerer Bruch, den Wangenitzwald zu dem Pusneckkaserle; dann zur Schafhütte am Schober ohne Steig über den Schinderkragen gegen das Jäuchelethal und über die Crobetzscharte auf das Kees, auf welchem man 2½ Stunden in nordöstlicher Richtung zu gehen hat, um die höchste Spitze zu erreichen; von der Alpe 7 Stunden, im Ganzen 10 Stunden.

Nach einer Notiz von Dr. C. Gussenbauer[4]) erreichte 1867 eine Gesellschaft aus Winklern die Spitze. Der Abstieg vom Petzeck über die nördlichen Felswände auf das Gradenkees dürfte zum ersten Male durch Dr. C. Gussenbauer[5]) ausgeführt worden sein. Am 5. August 1870 um 5 U. morgens verliess derselbe in Begleitung des Gemsjägers Johann Weichslederer aus Inner-Fragant eine Schäferhütte im Debantthale, die sich auf dem zur Feldscharte hinanziehenden Thalhange befand, und erreichte die erwähnte Einsattlung über Rasen und verwitterte Gneissfelsen in kaum 1½ Stunden. Nach Umgehung des Wangenitzsees wurde durch eine in ihren oberen Partien von beschneiten Eisfeldern erfüllte Schlucht zur Scharte zwischen dem Krucklkopf und dem Bärschütz (Lopeth der Sonklarschen Tauernkarte) aufgestiegen. Den Grat in nordöstlicher Richtung verfolgend, gelangte man über die Spitze des Bärschütz hinweg in die nächste Scharte, von wo man, wieder über einen Felsgrat, gegen das Petzek hinanstieg. Ohne merkliche Einsenkung geht der Grat in einen sanft ansteigenden Firnrücken über, längs dessen die Gipfelfelsen des Petzek in 6½ Stunden von der Schäferhütte aus erreicht wurden. Dr. Gussenbauer verliess die Spitze 2 U. 30 und stieg zunächst über den in nordöstlicher Richtung verlaufenden Hauptkamm 10 Minuten ab in die erste Scharte. Von hier begann der Niederstieg durch die nördlichen Wände. Anfangs boten diese keine besonderen Schwierigkeiten, tiefer unten jedoch fielen die einzelnen Plattenstufen immer höher und steiler ab. Nach einem vergeblichen Versuche, eine der steilen, jene Flanke durchziehenden Eisrinnen zum Abstiege zu benützen, musste zu den Felsen zurückgekehrt werden. Schliesslich seilte man sich über eine 8—10 Meter hohe, an 80° steile Platte auf den Firn des Gradenkeeses ab. Nun ging es theils am Gletscherrande, theils wieder in den Felsenplatten hinab

[1]) Z. A. V. 1870—1871, II. Abth., 134. [2]) Z. A. V. 1891, 309. [3]) Ebenda. [4]) Z. A. V. 1870—1871, II. Abth., 134. [5]) Ebenda.

auf die tieferen Partien des Gletschers. Nach 4stündigem Abstiege wurde die Sohle des Gradenthales oberhalb der Putschaler Alpe erreicht.

Einen kürzeren und leichteren Abstieg vom Petzek auf das Gradenkees eröffnete am 4. September 1880 H. Findenegg aus Villach mit Sepp Schober (vulgo Hafner) aus Winklern.[1]) Der Gipfel wurde von der Prosseggerhütte im Wangenitzthale über den steilen Südostrücken in 3 Stunden erreicht. Abstieg zum Sattel zwischen der aperen höchsten Spitze und der westlich vorgelagerten Firnkuppe, von hier über eine sehr steile Firnzunge, die stellenweise zum Kamin verengt ist, auf das mit breiter Kluft davon abstehende, 400 Meter tiefer liegende Gradenkees, dessen Ueberschreitung keine Schwierigkeit bot. Am Gradensee vorüber, sodann über zwei Thalstufen zur Putschaler Alpe, gelangte man schliesslich durch das Gradenthal nach Döllach an der Möll.

Auf dieselbe Tour scheint sich eine mit der Chiffre H. F. versehene Schilderung in der N. D. A.-Z.[2]) zu beziehen, wo unter dem Titel: «Aus der Gössnitzgruppe» nähere Details über jene Besteigung nachzulesen sind. Der Verfasser beschreibt insbesondere den Abstieg von der westlichen Scharte auf das Gratten- (Graden-) Kees, wobei derselbe auf den Felsen oberhalb des Firncouloirs ausglitt und bis auf den Gletscher hinabstürzte, ohne sich jedoch wesentlich zu beschädigen.

Eingehend werden die verschiedenen Wege auf das Petzek in einem Aufsatze von Baron L. May de Madiis[3]) behandelt. Der Genannte beschreibt zunächst den Aufstieg von Döllach im Möllthale, welcher nächst der Filialkirche Putschal in das Gradenthal einbiegt. Nach 2½stündiger Wanderung erreicht man die Hütten der Gradenalpe, wo sich die einzige erwähnenswerthe Unterkunft dieses Seitenthales vorfindet. Der gewöhnlich eingeschlagene Weg auf das Petzek führt vom mittleren Seebichlplateau südlich aufwärts über alte Gletscherschliffe auf das Gradenkees, das unmittelbar nördlich des Krucklkeeses betreten wird. Nach Ueberschreitung der Randkluft geht es über steilen Firn zur Krucklscharte hinan, von wo das Petzek in einer Stunde zu erreichen ist, indem man, den südlichen Ausläufer des Bärschütz bei einem Steinmann umgehend, dem kleinen Kees zustrebt, das sich vom Petzek in südlicher Richtung herabsenkt.[4]) Zum Schluss über Blöcke auf den felsigen Gipfel.

Im Jahre 1880 wurde auf Veranlassung des Oe. T.-C. ein Steig (Posseggersteig) angelegt, der den Abstieg zu den Wangenitzseen vermittelte, seither jedoch zum grössten Theile verfallen ist. Derselbe führte von dem erwähnten Steinmann am Südsporne des Bärschütz durch Felsen auf den Keesboden hinab, den man übrigens auch über den kleinen, von der Krucklscharte südlich herabziehenden Gletscher erreichen kann. Sodann hält man sich südwestlich, einem von zwei Steinmannln gekrönten Felsrücken zu. Der Abstieg durch das Wangenitzthal nach Döllach oder Winklern kann entweder über die Possegger Alpe und auf dem Thalwege oder entlang dem linken Gehänge durchgeführt werden, wobei man von den erwähnten Steinmannln aus über die sogenannte Fensterwiese und die Weber und Brucker Kaser in den Stockerwald und zur Sagritzer Brücke nächst Döllach hinabgelangt. Der Posseggersteig wendet sich nun in das Wangenitzthal hinab zur gleichnamigen Alpe, vom Keesboden jedoch gelangt man südwestlich an den Seen vor-

[1]) M. A. V., 1881, 54. [2]) XI, Nr. 9, Wien 1880. [3]) Oe. T. Z., V. 1885, 121 und 133.
[4]) Bärschützkees nach L. Purtscheller (siehe unten).

Nach einer Phot. von Findenegg gez. von Muhry.

Aussicht vom Petzek gegen Nordwest.

über auf die Feldscharte und hinab zur Hofalpe im Debantthale. Umgekehrt gibt de Madiis für den Anstieg von der Hofalpe, welcher nunmehr auch von der Lienzer Hütte angetreten werden kann, nachfolgende Orientirungspunkte an: Im Weideboden unter dem Krucklkopf steht auf einem Vorsprung ein Steinmann, der in 1 Stunde zu erreichen ist. Eine weitere Stunde etwas steileren Steigens bringt uns auf die Feldscharte (Seescharte) unweit des Wangenitz- und Kreuzsees. Nun über den Seeriegel links empor zu den zwei obenerwähnten Steinmannln und über das Kees auf die Südabhänge des Bärschütz, von wo der Gipfel auf bereits skizzirtem Wege in circa 3 Stunden von der Feldscharte zu erreichen sei.

Auch Purtscheller entwirft in seiner Monographie der Schober Gruppe [1]) ein eingehendes Bild der Besteigung des Petzeks von der Debantthaler Seite aus. Der Genannte ging am 26. Juli 1891 in Begleitung von M. Marcher aus Lienz um 4 U. früh von der Hofalpe ab und überschritt 2 Stunden später die Feldscharte, jenseits deren sich der Wangenitzsee 2413 m. ausbreitet. Ueber einen Riegel zwischen dem genannten und dem kleineren Kreuzsee hinweg strebte man sodann einer durch einen Felskopf markirten Scharte im Südostabsenker des Bärschützkopfes zu, von wo sich der Anblick des Kleinen Bärschützkeeses erschloss. Um das lästige Einbrechen in dem weichen Schnee zu vermeiden, kletterte Purtscheller in den südöstlichen Felsabbrüchen weiter und gewann auf diese Art das breite Firnplateau, das sich bis zu den obersten Felsen erhebt. Die Ersteigung nahm circa $5^1/_2$ Stunden in Anspruch. Bequemer ist der Weg über das Bärschützkees und die gleichnamige Scharte. Noch einfacher gestaltet sich die Besteigung von der Stampflhütte aus (Petzek A. der Specialkarte) über die östlichen Felshänge des Berges, wobei man im Hochsommer weder Firn noch Schnee zu betreten hat und jede Kletterei entfällt.

Friedrichskopf 3127 m. Eine der kühnsten Gipfelgestalten in der Schober Gruppe, welche sich nahe dem östlichen Ende des zur Möll schroff abfallenden Petzekkammes erhebt. L. Purtscheller [2]) vermuthet als ersten Ersteiger einen Gemsjäger, auch der Bauer Josef Etinger, welcher ersteren auf seiner Tour begleitete, hatte den schönen Gipfel schon früher gelegentlich eines Pürschganges erklommen.

Nach einer freundlichen Mittheilung des Hauptmanns Eduard Jakhel vom k. u. k. militär-geographischen Institut in Wien hat derselbe im Laufe des Sommers 1872 den Gipfel nach zweimaligen vergeblichen Versuchen aus dem gegen das Gartlthal abdachenden östlichen Kar erreicht. Von den Wangenitzhütten ausgehend, wurde auf dem nördlichen Thalhange unter dem Irgikopf traversirt und sodann der zur Kreuzspitze streichende Südostkamm des Friedrichskopfes überschritten. Aus dem Ostkare gelangte der Genannte in Begleitung seiner Gehilfen an die Wände und nach Ueberquerung schmaler Bänder und Erkletterung eines Kamines auf den Gipfel, wo sich bereits ein Steinmann vorfand, welcher möglicherweise von der vorhergegangenen Katastervermessung herstammte. Der Besteiger hatte früher versucht, durch eine Rinne aufzusteigen, welche die Südwand durchschneidet, war jedoch an einem eingeklemmten Felsblocke gescheitert. Vielleicht war dies dieselbe Rinne, durch welche die nachstehend skizzirte Ersteigung ausgeführt wurde. Es war das die L. Purtscheller's.[3]) Derselbe verliess die Hofalpe im Debantthale am 31. Juli 1890 um 4 U. 10 morgens, überschritt 6 U. früh die Feldscharte

[1]) Z. A. V. 1891, 306. [2]) Z. A. V. 1891, 326. [3]) a. a. O.

und erreichte 45 Minuten später die Stampflhütten im Wangenitzthal. Um 7 U. wurde die Besteigung, nunmehr in Begleitung des Alpenbesitzers Josef Etinger, vulgo Petzeker, über die linke Thalwand fortgesetzt und durch die hinter der kühn vorspringenden Zinitzenwand 2551 m. eingetiefte Prititschscharte in das gleichnamige Kar übergestiegen, welches vom Petzek, dem Irgikopf, Friedrichskopf und Prekopf umrahmt wird. Als Schlüssel der Besteigung zeigte sich von hier aus eine in den südwestlichen Abstürzen eingeschnittene Rinne, welche den Uebergang von den tieferen zu den anscheinend leichter erkletterbaren höheren Partien zu vermitteln schien. Nach Passirung des Kares und Ueberquerung eines vom Irgikopf herablaufenden Felsspornes gelangte man an die von der Scharte (zwischen dem Irgi- und Friedrichskopf)[1]) herabziehende Schutthalde und jenseits derselben an den Fuss der südwestlichen Wände. Anfänglich bot die Erkletterung der Felsen keinerlei Schwierigkeit, erst die plattige und brüchige Rinne, die sich stellenweise zu Kaminbreite verengt, erforderte einige Anstrengung und Vorsicht; zum Schluss ging es über Fels, Schnee und Blöcke schräg rechts hinan zur Spitze, 10 U. 10, wo sich ein Steinmann und eine Stange vorfanden.

Irgikopf (Schwarzfriedrich 3090 m.). Ein zerborstenes Felsgerüst, das sich zwischen dem Petzek und dem Friedrichskopf erhebt. Von L. Purtscheller[2]) gelegentlich seiner Besteigung des Friedrichskopfes am 31. Juli 1890 zum ersten Male erstiegen, und zwar von der Schutthalde aus, die sich aus der Scharte[3]) zwischen dem Irgikopf und Friedrichskopf nach Süden herabsenkt. Der Einstieg in die Felsen erfolgte etwa 280 Meter unterhalb der Schartenhöhe, wo sich eine flache Kehle[4]) in die Wände hinaufspitzt. Höher oben drängten Abstürze auf den luftigen Ostgrat hinaus, nach dessen Ueberkletterung der Gipfel in 45 Minuten von der Schutthalde aus erreicht wurde. Als Abstieg wählte Purtscheller dieselbe Route, nachdem er sich durch eine Recognoscirung von den Schwierigkeiten überzeugt hatte, die mit der Ueberwindung des zum Petzek streichenden Grates oder der südwestlichen Wände verbunden sein dürften.

Die **Himmelwand** circa 2675 m.[5]) entragt mit den beiden nachfolgenden Gipfeln dem Kamme zwischen dem Debant- und dem Wangenitzthale und wurde am 1. August 1890 von L. Purtscheller von den Stampflhütten im Gradenthale aus über die Nordostseite in 1 Stunde 22 Minuten bestiegen. Von der Himmelwand leichter Gratübergang in 23 Minuten westlich zum **Gaiskofel** 2775 m., von welchem Purtscheller auf die Himmelwand zurückkehrte, um in 2 Stunden 20 Minuten noch den **Seichenkopf** 2919 m. zu ersteigen, den er nach einer langen Umgehung durch die östlichen Kare über dessen steile Nordseite erreichte.

Am 4. September desselben Jahres wurde der Seichenkopf durch A. Heilmann[6]) aus Wien von der Birkenalpe, welche am Vortage über den Iselsberg erreicht worden war, in Begleitung des Lienzer Führers Anton Egger, vulgo Ringler, in 3 Stunden über die südlichen Gipfelhänge erstiegen.

---

[1]) Diese Scharte vermittelt weder einen Uebergang in das Gradenthal, noch einen Anstieg auf den Irgi oder auf den Friedrichskopf. [2]) Z. A. V. 1891, 329. [3]) Bauer Etinger bezeichnet diese Scharte als Gradenscharte; um Verwechslungen zu vermeiden, wird es sich jedoch empfehlen, jenen Namen in die Literatur nicht einzuführen. Friedrichsscharte wäre wohl die zutreffendste Benennung. [4]) Die untere Mündung derselben dürfte sich immer durch einen Schneekegel markiren. [5]) Z. A. V. 1891, 332. [6]) Oe. A. Z., XIII, 1891, 6.

V. Goldberg und Ankogel Gruppe.

Von Dr. **August von Böhm** in Wien.

Der östliche Flügel der Hohen Tauern ist uraltes Bergbaugebiet. Schon in vorrömischer Zeit hat man hier auf Gold gegraben, und reicher Bergsegen fluthete im Mittelalter von den unwirthlichen, eisumstarrten Höhen hinab in die Thäler; doch hat die Ausbeute allmälig nachgelassen, und gegenwärtig ist der Betrieb in den meisten Gruben eingestellt. Früher aber herrschte reges Leben auf den Höhen des Gebirges, denn die Baue reichten bis hoch in die Gletscherregion hinauf. Auf beiden Seiten des Tauernkammes wurde der Bergbau betrieben, und die Knappen zogen hinüber und herüber über die vergletscherten Pässe, auch zur Winterszeit.[1] Da mag es an schönen Tagen wohl den Einen oder Anderen aus diesem berggewohnten Völkchen hinaufgezogen haben auf die blinkenden Spitzen, die ja von jenen Pässen aus zumeist unfern und unschwer zu erreichen sind. Dazu kommt, dass der Drang nach Gold die Leute antrieb, nach immer neuen Fundstätten zu suchen; nachdem die Thäler abgesucht waren, kamen die Gipfel an die Reihe, und mancher Knappe hat bei solchen Klettereien in schroffem Felsgemäuer seinen Tod gefunden.[2] Ueber erste Ersteigungen lässt sich daher nur bei den schwierigeren Gipfeln des Gebietes berichten; die zugänglicheren Höhen sind gewiss schon zu Zeiten bestiegen worden, in die die alpine Ueberlieferung nicht zurückreicht. Es ist auch gewiss kein Zufall, dass wir gerade hier, an einer der höchst gelegenen Bergbaustätten Europas, der frühesten Kunde der Ersteigung eines wirklichen Hochgipfels, des Ankogels, begegnen.

1. Hochnarr und Umgebung.

Der höchste Gipfel der Goldberg Gruppe ist der nahe ihrer westlichen Grenze gelegene **Hochnarr** 3258 m. Ueber den Namen des Berges ist viel gestritten worden. Auf den alten Karten von Homann, Seutter und Lotter und in Urkunden liest man «Hohen Ohren», «Hohenohrn», «Hohenhorn», «Hochhorn». Es kann als sicher gelten, dass die letzte Schreibweise die richtige ist, und dass die übrigen nur mehr oder weniger dem Dialekte Rechnung tragen. Desgleichen muss man wohl Koch von Sternfeld Recht geben, der darauf hinweist, dass jener Name im Munde der Anwohner wie «Haharn» klingt, und der vermuthet, dass nur dadurch irregeführt «einige reisende Geographen und ihr nachtretendes servum pecus diesen Berg bald zum Hohen Aar und bald zum Narren machten».[3] Hacquet[4] kennt nur den Namen **Hochhorn**, während Vierthaler in seinen älteren Schriften Hoch-

[1] Russegger im N. Jb. f. Min., Geogn. und Geol. Stuttgart 1835, 380. [2] So erzählt die Sage von zwei Knappen, die hoch oben am Ankogel nach Gold gesucht hätten und dabei verunglückt seien. [3] von Koch-Sternfeld, «Die Tauern». München 1820. II. Aufl., 6, Anm. [4] «Min. Bot. Lustreise vom Berge Terglou zu dem Berge Glockner im Jahre 1779 und 1781». Wien 1784, II. Aufl., 59, 63; «Physik. Polit. Reise aus den Dinarischen in die Norischen Alpen 1781 und 1783». Leipzig 1785, II, 195; «Reise durch die Norischen Alpen 1784—1786». Nürnberg 1791, I, 102.

horn, aber auch «der hohe Narr»[1] und späterhin[2]) zumeist «der Hohe Aar» schreibt. Die Bezeichnung «der Hohe Narr» ist dann von Schultes[3]) festgehalten und in der alpinen Literatur popularisirt worden. Die daraus entstandene Zusammenziehung «Hochnarr» hat sich sehr rasch verbreitet und ist gegenwärtig, auch an Ort und Stelle selbst,[4]) so eingebürgert, dass der schöne alte Name wohl nicht mehr zu retten ist.

Eine erste Besteigung dieses Gipfels lässt sich nicht feststellen. Der Bergbau reicht hier bis zu 2800 m. hinauf, und von der benachbarten, zu allen Zeiten begangenen Goldzechscharte ist die Spitze in einer Stunde zu erreichen. Kein Zweifel, dass der Berg sozusagen seit jeher bestiegen worden ist.

Im Jahre 1827 wurde der Berg gelegentlich der Katastralvermessung von Lieutenant Dits bestiegen, und zwar von Kolm-Saigurn über den Grieswies-Schwarzkogel und den Ostgrat in sechs Stunden.[5]) Oben wurde eine 1·6° hohe Pyramide errichtet, worauf der Gipfel von Lieutenant Ernst von Joanelli zu 1718·21° (= 3258·5 m.) gemessen worden ist.[6]) Das ist die Höhe, die auch heute noch auf der Specialkarte figurirt.

Auf demselben Wege hat auch Russegger am 3. October 1832 unseren Berg bestiegen; seine Barometermessung ergab 9961 Pariser Fuss (= 3236 m.).[7])

August Lorria ist deshalb schlecht berichtet, wenn er meint,[8]) dass jener Anstieg zum ersten Male am 13. September 1878 von Dr. Breitenlohner aus Wien mit Führer Flenz und zum zweiten Male am 15. Juni 1885 von ihm selbst gemacht worden sei; desgleichen befindet er sich im Irrthum, wenn er den erstmaligen Abstieg vom Hochnarr über das Krumelkees ausgeführt zu haben glaubt. Diesen Weg erwähnt Leon Turner[9]) schon im Jahre 1868; er spricht auch von den Anstiegen über das nördliche Hochnarrkees und aus der Grossen Fleiss. Alpine Sporen gab es am Hochnarr wohl schon längst nicht mehr zu verdienen.

Der heute zumeist eingeschlagene Weg führt über die Goldzechscharte und den Südgrat. Auf dieser Route haben am 30. November 1871 der damalige Verwalter in Lend Josef Carl von Hohenbalken, Oberhutmann Johann Schneider und Ignaz Rojacher aus Kolm mit dem Knappen Franz Rieder den Hochnarr bestiegen,[10]) eine Wintertour, die am 25. December 1877 von Dr. Bruno von Wagner mit dem Kapruner Führer Thomas Lechner und dem Knappen Georg Zlebel[11]) und am 15. Februar 1887 von Josef M. Lamberger aus Wien,[12]) ebenfalls mit Zlebel, wiederholt worden ist.

---

[1]) «Reisen durch Salzburg». Salzburg 1799, 306, 327. [2]) «Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Oesterreich». Wien 1816, I, 244, 252. [3]) «Reise auf den Glockner». Wien 1804, III, 89. [4]) Lorria in M. A. V. 1885, 194. [5]) Protokoll der k. k. Trig. Kat.-Verm. Oest. ob d. Enns, Inn- und Salzbg. Kreis, II. Abthlg. vom Jahre 1826 u. 1827, 620. Ich nehme mit Vergnügen die Gelegenheit wahr, den Herren Generalmajor von Arbter, Generalmajor von Wetzer, Hofrath Danzer, Linienschiffscapitän von Kalmar, Oberstlieutenant Hartl, Major von Weiss, Director Broch und Director Abendroth den schon an früherer Stelle (I, 325) ausgesprochenen Dank hier zu wiederholen. [6]) Höhenmessungen, Oest. ob d. Enns, II., Inn- und Salzbg. Kreis. Protokoll Nr. 41. S. 65. Central-Mappen-Archiv. [7]) Johann Russegger, «Einige Höhen in den Thälern Gastein und Rauris», N. Jb. f. Min., Geogn. und Geol. Stuttgart 1835, 387 und 388. [8]) M. A. V. 1885, 195. [9]) Jb. Oe. A. V. 1868, IV, 338—341. [10]) Lergetporer in N. D. A. Z. 1878, VI, 22. [11]) B. von Wagner in N. D. A. Z. 1878, VI, 4—8, sowie in M. A. V. 1878, 44—45. [12]) Oe. T. Z. 1887, VII, 77—78.

Die Besteigung des Hochnarrs, die durch das Berghaus am Seebichel, das der Section Klagenfurt des D. u. Oe. A.-V. von dem Besitzer Baron May de Madiis im Jahre 1882 zur Adaptirung für Touristenzwecke überlassen worden ist, sowie durch Wegbauten der genannten Section wesentlich erleichtert wird, wird jetzt nicht selten mit der des **Goldzechkopfes** 3052 m. und des **Sonnblicks** 3100 m. verbunden. Man kann dabei den Goldzechkopf auch nördlich oder südlich umgehen. Bei der Umgehung im Norden verunglückte am 14. Juli 1889 Andreas Klein aus Wien mit dem Führer Pichler durch Absturz, während sein Gefährte Bernatschek mit dem Leben davonkam.[1])

Einen aussergewöhnlich raschen Abstieg vom Hochnarr über die Goldzechscharte nach Kolm vollführten am 7. April 1890 Adolf Holzhausen und Rudolf Spannagel, indem sie ihn in 1 Stunde 20 Minuten bewerkstelligten.[2]) Die Höhendifferenz beträgt 1661 Meter.

Der bekannteste und besuchteste von allen Bergen in der Umgebung des Hochnarrs ist der **Sonnblick** 3100 m., seitdem im Jahre 1886 auf seinem Gipfel von dem D. u. Oe. A.-V. und von der Oesterr. Meteorologischen Gesellschaft eine Schutzhütte und meteorologische Station I. Ordnung (Zittelhaus) errichtet worden ist. Die gewöhnlichen Zugangslinien führen über das Kleine Fleisskees und über das Vogelmaier-Ochsenkarkees. Häufig wird jetzt auch der Berg, dem Vorgange Rojacher's folgend, über den felsigen Ostgrat bestiegen.[3]) Eine bedeutende Leistung ist der Anstieg über die steile Nordwand, den im August 1886 Dr. Wilhelm Arlt aus Wien allein vollführt hat.[4])

Die benachbarte **Goldbergspitze** 3066 m. soll zum ersten Male am 13. Juni 1885 von August Lorria aus Wien und Ignaz Rojacher aus Kolm vom Sonnblick her erstiegen worden sein. Ob es wirklich eine «erste Besteigung» war, ist hier, in der Gruppe der Goldberge, sehr zweifelhaft. Der Abstieg wurde über den Südostgrat genommen, bis zur tiefsten Einsenkung; dann über den steilen Firnhang hinab auf das Vogelmaier-Ochsenkarkees und nach Kolm.[5])

Am 3. October 1886 bestieg auch Ludwig Purtscheller diesen Berg, nachdem er zuvor den südlichen Gipfel des **Rothen Manns** 3088 m. (erste Besteigung) über den stark zerrissenen Südgrat erklommen hatte; der nördliche Gipfel wurde über die mächtigen Plattentafeln der Ostseite umgangen.[6]) Am nächsten Tage bestieg Purtscheller die **Zirknitzspitze** 2981 m. vom Sonnblick über die Zirknitzscharte und das Wurtenkees; der höchste Gratthurm musste von der Südseite her erklettert werden.[7]) Beide Touren wurden ohne Begleitung gemacht.

Der inmitten der Gruppe gelegene schöne Gipfel **Herzog Ernst** 2933 m. hat keine Geschichte. Als neu schildert August Lorria seinen Abstieg vom 10. Mai 1885: erst wenige Schritte über den Ostgrat, dann über eine steile Schneewand hinab auf das Wurtenkees.[8])

Dasselbe gilt auch von dem benachbarten **Schareck** 3131 m. Es wird gewöhnlich über das Wurtenkees, häufig auch über den Herzog Ernst und den jetzt von der Section München des D. u. Oe. A.-V. gangbar gemachten Grat bestiegen,

[1]) Oe. A. Z. 1889, 180—181. [2]) Oe. A. Z. 1890, 233—236. [3]) Zum ersten Male gemacht am 13. Juni 1885 von Ignaz Rojacher und August Lorria. M. A. V. 1885, 164. [4]) M. A. V. 1887, 114. [5]) M. A. V. 1885, 164. [6]) M. A. V. 1887, 114. [7]) Ebenda. [8]) M. A. V. 1885, 259.

aber schon Russegger, der es am 5. September 1832 auf dem ersten Wege erstiegen hat, spricht auch von dem beschwerlichen und zum Theile gefährlichen Anstiege aus dem Nassfeld.[1] Dieser Weg ist im Jahre 1885 von der Section Gastein des D. u. Oe. A.-V. verbessert worden; eine Dame, Frau Neuwirth aus Wien, hat ihn noch vor der völligen Fertigstellung begangen.[2] Die Section Gastein hat auf dem Nassfelde in den Jahren 1887 und 1888 auch ein Unterkunftshaus, das Marie Valerie-Haus, erbaut und am 23. Juni 1889 eröffnet.

Der sich zwischen dem Klein-Zirknitz- und dem Wurtenthal erhebende **Weissseekopf** 2906 m. ist zum ersten Male am 17. März 1880 von Ludwig Purtscheller mit dem Knappen Georg Zlöbl erklommen worden, nachdem die Beiden vorher von Kolm-Saigurn aus den Herzog Ernst und das Schareck bestiegen hatten. Die Ersteigung erfolgte vom Wurtenkees aus über den langgestreckten, mehrfach gezackten Weissseekopfgrat und erforderte vom Schareck aus $3^1/_2$ Stunden. Der Abstieg wurde in westlicher Richtung in die oberste Mulde des Klein-Zirknitzthales unternommen, worauf über die Klein-Zirknitzscharte nach Kolm zurückgekehrt wurde.[3]

Der nördlich vom Hochnarr gelegene **Ritterkopf** 3001 m. ist touristisch zum ersten Male vermuthlich von August Lorria aus Wien am 14. Mai 1885 von Kolm durch das Ritterkar und über den Ostgrat bestiegen worden.[4]

Eine anstrengende und lange Gratwanderung ($3^1/_4$ Stunden) hat am 3. Juli 1886 L. Purtscheller (allein) vom **Hinteren Modereck** 2919 m. auf den **Krumelkeeskopf** 3095 m. vollführt. Abstieg über den Nordgrat ohne besondere Schwierigkeiten zur Wasserfallalm im Krumelbachthal.[5]

2. Ankogel und Umgebung.

Der **Ankogel** 3263 m. ist zwar nicht der höchste Gipfel der nach ihm benannten Gruppe, da er von der benachbarten Hochalmspitze in dieser Beziehung übertroffen wird, aber er bildet den Hauptknotenpunkt der Gruppe, was ihm in orographischer Beziehung den Vorrang sichert.

Der Ankogel ist auch wahrscheinlich derjenige unter den schwierigeren Hochgipfeln der Alpen, der zu allererst bestiegen worden ist. Als im Jahre 1822 Peter Carl Thurwieser nach Böckstein kam und sich nach der Ersteigbarkeit des Berges erkundigte, wurde ihm gesagt, dass schon vor etwa 60 Jahren der sogenannte alte Patschg aus Böckstein den Gipfel von seiner im hintersten Anlaufthale gelegenen Alm aus erstiegen und von der grossen Mühe und Gefahr, die er dabei überstanden, erzählt habe.[6] Hiernach fiele also die erste Ersteigung des Ankogels etwa in das Jahr 1762.[7] Auch von dem alten, damals noch lebenden Brunnführer in Hofgastein Michael Machreich wurde erzählt, dass er den Ankogel bestiegen habe.[6]

[1]) N. Jb. für Min. etc. 1835, 389, 390. [2]) M. A. V. 1885, 184. [3]) M. A. V. 1885, 232, 233. [4]) M. A. V. 1885, 175. [5]) M. A. V. 1887, 114. [6]) P. K. Thurwieser's «Reisen in den Ferien 1822. Ersteigung des Ankogels». Aus dessen hinterlassenen Schriften, veröffentlicht von Dr. J. D., Tour. XIII, 1881, Nr. 18, S. 4. [7]) Dass der Ankogel wirklich schon im vorigen Jahrhundert bestiegen worden ist, darauf deutet auch eine Notiz in J. A. Schultes, «Reise auf den Glockner». Wien 1804, III, 98 hin. Im Jahre 1802 stritten Schultes und seine Begleiter in Hofgastein mit einigen Knappen über

Ferner, dass vor drei Jahren (also 1819) ein Kärntner oben gewesen sei, und dass heuer (1822) zwei Jäger, mit Namen Rupert und Johann Gschwandtner, die die gewöhnlichen Begleiter des Erzherzogs Johann waren, den Gipfel erklommen und einen Steinmann darauf erbaut hätten.[1]) In diesem Jahre wollte auch der Erzherzog selbst den Berg besteigen und hat zu diesem Behufe am 30. Juli auf der Radeckalm übernachtet; schlechtes Wetter zwang ihn jedoch dieses erste Mal zur Umkehr.[2]) Gleich darauf hat der Verweser in Böckstein, Franz Süss, seinen Jäger Christian Ries, vulgo Scherreiter Christl, hinaufgeschickt, und an dem Tage, wo Thurwieser in Gastein angekommen war (14. September 1822), hatte Michael Junger, vulgo Feldinger, Zimmermann in Böckstein, auf der Spitze des Ankogels ein kleines hölzernes Kreuz errichtet.[1])

Am 17. September 1822[3]) brach Thurwieser mit dem Jäger Christian Ries um 5 U. 30 morgens von der schon verlassenen Radeckhütte auf und erreichte nach zweistündigem Anstiege über die Plexen die Kärntner Höhe (Radeckscharte). Nach Umgehung eines Zackens wurde auf den jenseitigen Gletscher hinabgestiegen; der Marsch auf diesem dauerte eine kleine halbe Stunde. «Nun folgt sehr grobes Geröll. Wenige Minuten später erreichten wir eine schmale Keesschneide, und nachdem wir diese überschritten hatten, standen wir vor dem letzten, äusserst steilen Felsgrat. Sein Anblick vermöchte auch den Muthigen zu erschrecken. Wir stärkten uns mit Wein und Brot und stiegen dann oder kletterten vielmehr den steilen Grat hinan, rechts und links in die ungeheuere Tiefe hinabsehend.» Um 10 U. 30 war die Spitze erklommen. Eine halbe Stunde später erreichte auch ein Böcksteiner Bauer, Mathias Haas, vulgo Haas-Hies, die Spitze; er befand sich ursprünglich in Gesellschaft des Vicars von Böckstein, dieser aber war auf dem Steingeröll zwischen den beiden Keesstellen zurückgeblieben. Die Temperatur am Gipfel betrug —2° C. Die Aussicht wird als überaus grossartig gerühmt, «nur gegen Südosten», heisst es, «wird sie durch einen etwa 400—500 Fuss höheren Berg, der vom Ankogel durch ein grosses Keeslager getrennt ist, etwas beeinträchtigt.» Dieser Berg ist die Hochalmspitze. Thurwieser bewerkstelligte den Abstieg auf demselben Wege wie den Aufstieg und gelangte noch an diesem Tage bis Böckstein. Er hat die Höhe des Ankogels bei dieser Gelegenheit barometrisch gemessen, zu 8663 Par. F. über Salzburg, also, wie er sagt, 10.038 Par. F. über dem Meere.[4]) Hiebei hat er sich aber bei der Seehöhe von Salzburg, die er sonst mit 1337 Par. F. angibt, verschrieben (zu 1373 Par. F.), so dass also die von ihm angegebene Seehöhe des Ankogels auf geradeaus 10.000 Par. F. (= 3248 m.) zu corrigiren ist.

die Höhe des Ankogels. Die Knappen schätzten ihn auf 2000°. «Sie versicherten uns, dass man 3 Stunden lang mit Steigeisen klettern müsse, um von der letzten bewachsenen Höhe den Gipfel zu erreichen; man könne jedoch, sagten sie, ohne Strick den Gipfel erreichen, der weit mehr zugerundet ist als jener des Glockner.»

[1]) P. K. Thurwieser's «Reisen in den Ferien 1822. Ersteigung des Ankogels». Aus dessen hinterlassenen Schriften, veröffentlicht von Dr. J. D., Tour. XIII, 1881, Nr. 18, S. 4. [2]) Ilwof, «Erzherzog Johann und die Alpenländer», Z. A. V. 1882, 23. [3]) Das Datum ist in der Literatur häufig falsch angegeben; so nennen «Der Wanderer», Nr. 111 vom 21. April 1826 und Gröger und Rabl, «Die Entwicklung der Hochtouristik in den österreichischen Alpen», Wien 1890, 22, den 10. September; Emil **, «Reisehandbuch für Gastein», II. Aufl., Wien 1832, 378 und Anton Johann Gross, «Handbuch für Reisende durch Oesterreich», II. Aufl., München 1834, 247 den 13. September. [4]) Thurwieser's «Reisen 1822» etc., a. a. O., Nr. 18, S. 4–6.

Photographie von A. Beer in Klagenfurt.

Ankogel von der Hannoverhütte.

Digitized by Google

Am 31. Juli 1826 empfing der Berg den Besuch zweier preussischen Naturforscher, von denen aber in den mir bekannt gewordenen Quellen nur einer — Khunowsky — mit Namen genannt wird. Da diese die Besteigung «ohne alle Vorsicht unternahmen, zogen sie sich eine gewaltige Augenentzündung zu».[1]) Die barometrischen Beobachtungen ergaben für den Berg eine Seehöhe von 10.131 Par. F. (= 3291 m.).[2])

Am 4. August 1826 übernachtete Erzherzog Johann abermals auf der Radeckalm, um den Ankogel zu besteigen, und diesmal gelang das Unternehmen. In des Erzherzogs Gesellschaft befanden sich Baron Herbert aus Klagenfurt und der Pfleger von Gastein,[3]) selbstverständlich auch mehrere Führer und Träger. «Den 5. August früh 2 U. waren wir auf, um 3 U. gingen wir mit Spähnen, die bald verlöschten, dem Thale nach bis zum Gletscher, dann rechts hinauf über die steinige Lehne am Plattenkogel über Steine, Schütt, Schnee bis auf die Höhe der Scharte, 3 Stunden. Der drohende Himmel hatte sich aufgeklärt. Von der Kärntner Seite über den Gletscher bis zum Ankogel, dann über die Schärfe hinauf, endlich über den scharfen Schneegrat auf den Spitz — 3 Stunden. Da ruhten wir aus, es war heiter und mild. Wer vermag diese Aussicht zu beschreiben! Tyrol, Salzburg, Kärnten, Steyer lagen vor uns, Tausende von Spitzen und Thälern, wir von Eisbergen umgeben. Des Kaisers Gesundheit und jene der vier Bergländer wurde ausgebracht. Nach einer Stunde kehrten wir zurück; von der Scharte aus setzten wir uns auf unsere Mäntel und fuhren blitzschnell über die Schneehänge hinab, so dass wir um 12 U. bereits auf dem Boden waren. Ich durchsuchte da die Gerölle, sammelte die Gebirgsarten, speiste etwas in Radeck, und da der Himmel drohte, so gingen wir nach Böckstein zurück. Auf halbem Wege von da nach Wildbad erwischte uns das Gewitter. Um 6 U. waren wir zu Hause, sehr vergnügt über das gelungene Unternehmen.»[4])

Im Jahre 1827 wurde von Lieutenant Dits auf der Spitze des Ankogels zu Zwecken der Vermessungsarbeiten eine 1·68° hohe Pyramide errichtet, was erst bei dem zweiten Versuche unter grossen Mühen gelang.[5]) Die Beobachtungen, die noch in demselben Jahre von Lieutenant Ernst von Joanelli vorgenommen wurden, ergaben für den Ankogel die Höhe von 1715·29° (= 3252·9 m.).[6])

---

[1]) Tagebuch Seiner kais. Hoheit des Erzherzogs Johann vom Jahre 1826, Aufzeichnung vom 3. August. Ich bin dem Grafen Johann von Meran, sowie dessen Secretär Herrn J. Wiedermann für die wörtliche Mittheilung der den Ankogel betreffenden Stellen aus dem Tagebuche des Erzherzogs zu hohem Danke verpflichtet. [2]) Albert von Muchar, «Das Thal und Warmbad Gastein». Grätz 1834, 302. Hier wird nur der Tag, im Tagebuche des Erzherzogs Johann nur das Jahr der Besteigung angegeben. Der Erzherzog hat die beiden Herren nach ihrer Rückkunft bei Straubinger getroffen. [3]) Gröger und Rabl, «Die Entwicklung der Hochtouristik in den österreichischen Alpen», Wien 1890, 22 und 23 geben unter Beibringung vielen ergötzlichen Details an, dass auch Thurwieser diese Expedition mitgemacht und somit damals den Ankogel ein zweites Mal bestiegen habe. Im Tagebuche des Erzherzogs wird hievon nichts erwähnt. Gröger und Rabl irren sich hier übrigens im Datum, indem sie die Besteigung auf den 6. August ansetzen, statt auf den 5. Doppelt unrichtig ist die Angabe bei von Muchar (a. a. O., 301): 6. August 1828, die in verschiedene ältere Reisebücher Eingang gefunden hat. [4]) Tagebuch Seiner kais. Hoheit des Erzherzogs Johann, Aufzeichnung vom 5. August 1826. [5]) Protokoll der k. k. Trig. Kat.-Verm., Oest. ob d. Enns, Inn- und Salzbg. Kreis, II. Abthlg. vom Jahre 1826 und 1827, 611. [6]) Höhenmessungen, Oest. ob d. Enns, II., Inn- und Salzbg. Kreis, Protokoll Nr. 41, S. 63, Central-Mappen-Archiv. Diese Höhe wurde nebst vielen anderen Katastermessungen vom

Am 28. August 1830 bestieg Johann Russegger, damals Werksverwalter von Gastein und Rauris, den Berg und mass seine Höhe barometrisch zu 9987 Pariser Fuss (= 3244 m.). Er schildert die Besteigung als ziemlich schwierig und gefährlich, die Aussicht als sehr lohnend: «Man kann nur bewundernd staunen in dem unermesslichen Tempel der Natur.» [1])

Alle die bisherigen Besteigungen sind auf demselben Wege erfolgt: von Radeck über die Kärntner Lücke mit Abbiegung auf den Seebachgletscher. Eine kleine Variante gestattete sich Anton von Ruthner bei seiner Besteigung am 3. August 1843. Er hielt sich nämlich beim Anstiege über die Plexen mehr links und stieg zuletzt über den Gletscher auf den Kamm hinauf, den er östlich von der Kärntner Lücke erreichte; hiedurch wurde auch die Ausbiegung auf den Seebachgletscher verringert. Seine Führer waren der Zimmermann Haidacher aus Böckstein und der alte Knappe Pflaum, der den Ankogel schon zweimal — gelegentlich der trigonometrischen Vermessung und dann mit Russegger — bestiegen hatte. Diesmal aber kam Pflaum seines vorgerückten Alters wegen nicht mit bis auf den Gipfel. Auch von Ruthner hat den Berg barometrisch, und zwar zu 10.213 Wiener Fuss (= 3228 m.) gemessen. Er hat eine sehr ausführliche Schilderung seiner Tour gegeben. [2])

Im Jahre 1850 wurde der Ankogel von dem Geometer Josef Wlach behufs Stabilisirung des Signalmittelpunktes auf dem gewöhnlichen Wege von Radeck bestiegen, [3]) 1860 war Grohmann auf dem Berge, [4]) und 1861 sind vier Böcksteiner aus eigenem Antriebe hinaufgestiegen. [5])

Zwischen 1860 und 1862 bestieg Peyritsch den Ankogel, wahrscheinlich zum ersten Male von der Mallnitzer Seite. [6]) Nähere Angaben fehlen leider.

Am 2. September 1862 folgte eine Besteigung durch Guido und Erwin von Sommaruga mit dem Sagschneider Komek aus Böckstein und einem Zimmermann aus Gastein. Der Ankogel ward von ihnen in Acht und Bann gethan: «die Schwierigkeiten sind nicht unbedeutend», heisst es in der Beschreibung der Tour, «die Entschädigung für die zu überwindenden Anstrengungen ist eine unverhältnissmässig geringe, die Aussicht keine entschieden lohnende». [7]) Dieses ungerechte Urtheil ist vielfach in die Reisehandbücher übergegangen und hat Manchen von dem Ankogel fern gehalten, wenngleich spätere Besteiger, wie Alfred Graf Paar (11. August 1867), [8]) und E. von Plener, damals k. k. Legationsrath in Wien (28. Juli 1875), [9]) eine Ehrenrettung des Berges versucht haben.

Von Mallnitz aus hat Carl Gussenbauer (vor 1866, nähere Datumsangabe fehlt) den Ankogel auf zwei Wegen bestiegen: über das Luckethörl, den Seebach-

Militär-Geographischen Institute übernommen und findet sich auch noch auf der neuen Specialkarte. Inzwischen hat eine im Jahre 1872 im Kataster-Bureau vorgenommene Umrechnung die Höhe von 3259·7 m. ergeben. «Berechnungsresultate der in den Jahren 1822—1829 und 1868 und 1869 trigonometrisch bestimmten Punkte in Oberösterreich und Salzburg. Umgearbeitet und zusammengestellt vom k. k. Triang. Calcul-Bureau des Katasters», 1875. Salzburg, 1.

[1]) Russegger, «Einige Höhen in den Thälern Gastein und Rauris». N. Jb. für Min. etc. Stuttgart 1835, 383—387. [2]) «Aus den Tauern». Wien 1864, 221—241. [3]) Protokoll «Stabiles Netz 1850». Topogr. Beschreibung. Salzburg, 4, Central-Mappen-Archiv. [4]) Mündl. Mitth. des Herrn Grohmann an den Verfasser. [5]) G. von Sommaruga in M. A. V. 1863, I, 298. [6]) Ebenda 296 und mündl. Mitth. des Herrn Grohmann. [7]) Ebenda 295 und 296. [8]) Jb. A. V. 1868, IV, 334—336. [9]) M. A. V. 1875, I, 209—210.

gletscher und den Kleinen Ankogel (das letzte Stück identisch mit dem alten Gasteiner Wege), sowie über den Trom, unter dem Kleinen Ankogel durch zur Grosselendscharte und jenseits sowohl direct über den Gletscher auf den höchsten Gipfel, als auch über den Kleinen Ankogel.[1])

Auf dem letzten Wege, über die Grosselendscharte, ist der Ankogel in der Folge auch aus dem Grossen Elend bestiegen worden, so unter Anderem am 13. August 1879 von Otto und Emil Zsigmondy und Julius Kugy nach dem Abstiege von der Hochalmspitze.[2]) Ein leichterer und näherer Weg von Osten her ist zuerst 1878 von drei Herren aus Klagenfurt eingeschlagen worden.[3]) 1879 folgten auf diesem Wege drei Partien, darunter am 28. August F. (vermuthlich Findenegg aus Villach) mit dem Führer Johann Klampferer aus Malta. Sie stiegen von der Reckenbichlhütte schräge hinauf zu den Schwarzhornseen, dann in südwestlicher Richtung über das Kleinelendkees und zuletzt über die vom Ankogel ostwärts herabziehende Firnschneide auf den Gipfel, vom Oberen Schwarzhornsee in zwei Stunden. Der Abstieg wurde auf demselben Wege auf das Kleinelendkees und dann über dieses hinab zur Gletscherzunge genommen.[4])

Einen anderen Weg hat am 27. August 1881 August von Böhm eingeschlagen. Er stieg (allein) von der Grosselend Ochsenhütte zum Plessnitzkees an, wandte sich aber gleich nach Betreten des Gletschers gegen die Mitte der Felswände, mit denen der Ankogel zum Gletscher abstürzt, und stieg über einen aus dem Gewände vorspringenden steilen Felsrücken direct hinauf auf den Gipfel, von der Hütte in nicht ganz 3 Stunden. Der Abstieg wurde über den Kleinen Ankogel und dann direct über den Grat genommen, über den zuerst Carl Seitz aus München am 19. August 1875 den Anstieg bewerkstelligt hatte;[5]) alsbald aber wurde der Grat verlassen und rechts über das Radeckkees zu Thal gestiegen.[6]) Diese letzte Route ist am 11. Juli 1885 von Ludwig Purtscheller (allein) im An- und Abstiege wiederholt worden.[7]) Auch Max und Rudolf von Frey und Eduard Buchner (aus Salzburg und München) nahmen am 31. August 1886 diesen Abstieg. Den Anstieg hatten sie auf einem theilweise neuen Wege ausgeführt: vom Plessnitzkar über grüne, gestufte Hänge und den östlichsten der die Südflanke des Berges bedeckenden kleinen Gletscher auf den breiten Firnsattel, der die Verbindung mit dem Kleinelendkees herstellt, dann über den Ostgrat (eine Umgehung auf der nördlichen Seite wäre bequemer gewesen) auf den Gipfel.[8])

Im Jahre 1880 ist der Ankogel zum ersten Male von einer Dame, Frau Hermine Kauer aus Wien, bestiegen worden.[9])

Zu Zwecken der europäischen Gradmessung ist auf der Spitze des Ankogels am 25. Juli 1879 von Hauptmann Conte Corti des Generalstabscorps, der den Berg von Mallnitz aus bestiegen hatte, ein gemauertes, 1·20 m. hohes Prisma als Instrumentenstand, und ist am 15. August 1879 von demselben darüber eine 3·82 m. hohe hölzerne vierseitige Pyramide errichtet worden.[10]) Die bezüglichen Messungen wurden vom 30. Juli bis 3. August 1881 von Oberlieutenant Edgar Rehm vor-

[1]) Gussenbauer in Jb. A. V. 1866, II, 344—347. [2]) M. A. V. 1880, 27 und 28. [3]) N. D. A. Z. 1880, X, 100—101. [4]) Ebenda. [5]) Z. A. V. 1877, 334—337. [6]) M. A. V. 1882, 192—193. [7]) M. A. V. 1885, 185. [8]) M. A. V. 1887, 78 und (Datum) briefl. Mitth. des Herrn Dr. M. von Frey an den Verfasser. [9]) Jahresbericht der Section Austria 1881, 16. [10]) K. u. k. Militär-Geogr. Institut, Fasc. 27 A, Tern. 7, 84.

genommen, der das Prisma, da es ihm zu hoch war, ein wenig abtrug. Diese mit grösster Sorgfalt ausgeführten Messungen ergaben für den Ankogel die Seehöhe von 3262·7 m.,[1]) ein Resultat, das gar nicht weit von dem der Messung vom Jahre 1827 abweicht, welch letzteres bis dahin auch noch auf der neuen Specialkarte enthalten war.

Um die Besteigung des Ankogels von der Mallnitzer Seite hat sich die Section Hannover des D. u. Oe. A.-V. durch die Erbauung der am 4. September 1888 eröffneten Hannoverhütte am Elschesattel, sowie durch Weganlagen, ein grosses Verdienst erworben. Nahe bei der Jagdhütte im Elend haben der Gmünder Gebirgsverein und die Section Klagenfurt des D. u. Oe. A.-V. die Elendhütte erbaut und am 8. September 1880 eröffnet.

Der Uebergang vom Ankogel auf den nördlich benachbarten **Schwarzkopf** 3180 m. ist zuerst von Carl Arnold aus Hannover mit dem Mallnitzer Führer Christian Mannhardt am 11. August 1891 ausgeführt worden. Nachdem ein Versuch, etwa hundert Meter unterhalb des Gipfels in dessen Westwänden zum Schwarzkopf hinüberzusteigen, an hohen senkrechten Platten gescheitert war, wurde vom Ankogelgipfel aus in 10 Minuten der felsige Ostgrat überschritten und sodann nach weiteren 25 Minuten über den nach Norden hinabziehenden Firngrat mühelos der Schwarzkopf erreicht. Von hier kann man, sich stets auf dem Firn entlang den Felswänden haltend, alsbald zur Grubenkarscharte und hinab ins Anlaufthal gelangen.[2])

Mit dem Ankogel schliesst die westöstliche Streichrichtung des Tauernhauptkammes. Der Kamm gabelt sich hier; der eine Zweig zieht nach Südost zur Hochalmspitze, der andere im Bogen über Nord nach Ost zum Weinschnabel, wo eine ähnliche Gabelung stattfindet, indem sich von hier ein Kamm südostwärts über den Hafner zum Faschaunernock erstreckt, während der Tauernhauptkamm im Bogen über Nord nach Ost weiterzieht (Niedere Tauern).

Unter den Trabanten des Ankogels ist im Hauptkamme zwischen diesem Berge und der Arlscharte zunächst die **Tischlerspitze** 3008 m. zu nennen. Sie ist, soviel bekannt, zuerst am 3. September 1889 von Carl Arnold aus Hannover und Lehrer Bohrer aus Mallnitz mit den Führern Thomas und Jakob Rosskopf bestiegen worden.[3]) Diese stiegen von der Hannoverhütte, nördlich unter den Wänden der Grauleitenspitze und des Ankogels traversirend (Abstieg bis 2200 m.), zur Grubenkarscharte, von da über das stark zerklüftete Kleinelendkees in gerader Richtung gegen die Tischlerspitze und durch einen sehr steilen Kamin an der Ostseite auf den Gipfel — von der Hütte in 6 Stunden. Es wurde versucht, über das Tischlerkarkees in das Kötschachthal abzusteigen, doch gelangte man nach ³/₄stündiger schwerer Eisarbeit an senkrechte, vereiste Platten, so dass wieder auf den Gipfel zurückgekehrt werden musste. Der Abstieg wurde dann wieder durch den Kamin an der Ostseite genommen, worauf zunächst in östlicher, dann in südlicher Richtung über das Kleinelendkees und eine namenlose Scharte östlich vom Ankogel zur Grosselendscharte hinübergestiegen und sodann zur Hannoverhütte zurückgekehrt wurde.[4]) Am 19. August 1890 wurde die Tischlerspitze zum zweiten

[1]) K. u. k. Militär-Geogr. Institut, Manuale (Feldhandbuch) Nr. 316. [2]) M. A. V. 1891, 266.
[3]) Die Notiz in der Oe. A. Z. 1890, 127, wonach Dr. Ed. Suchanek den Berg bereits im Jahre 1883 bestiegen hätte, beruht auf einem Irrthum. [4]) C. Arnold in M. A. V. 1889, 281—283.

Male bestiegen, und zwar von Gustav Weissmayr aus Wildbad-Gastein mit dem Führer Rupert Hacksteiner: von der Hannoverhütte in 2 Stunden auf den Ankogel; Abstieg über den Nordgrat auf das Kleinelendkees und zum Fuss der Tischlerspitze, sodann an der Ostseite hinauf. Der Uebergang hatte 5 Stunden in Anspruch genommen. Abstieg in nördlicher Richtung durch eine Schneerinne sehr beschwerlich auf das Tischlerkarkees, über die grosse Moräne zum Bräukar und durch den Kleinsteig zur Prossaualm im Kötschachthal; hinaus nach Wildbad.[1])

Am 19. September 1892 vollführten Frido Kordon, M. H. Mayr und E. Luzerna (aus Gmünd und Klagenfurt) zum ersten Male den Anstieg auf die Tischlerspitze über den Nordgrat. Von der Elendhütte 5 U. morgens durch das Klein-Elendthal an den Fuss der plattigen Wände, die zu dem zwischen Tischlerspitze 3008 m. und Tischlerkarkopf 3004 m. gegen Ost ziehenden Felsgrat hinaufführen, 9 U. 10. Ueber eine steile Schneezunge und durch eine 30 m. hohe, unter 60° geneigte, vollkommen glatte kaminartige Runse hinauf auf den Grat und sodann über das Geröll des Grates auf die namenlose Scharte zwischen Tischlerspitze und Tischlerkarkopf (sie wurde Tischlerspitzscharte getauft), 10 U. 30. Von hier nach einstündiger Rast schwierige Kletterei über den Nordgrat — ein senkrechter Thurm wird links umgangen — auf den Vorgipfel, dann über eine schmale Firnschneide auf den Hauptgipfel, 1 U. Der Abstieg wurde 1 U. 30 auf demselben Wege bis zur Tischlerspitzscharte genommen, von wo dann, um den schwierigen Kamin in das Kar zu vermeiden, über den Gletscher bis gegen die Tischlerkarscharte gegangen und dann über Schneefelder und Geröll das Thal gewonnen wurde. Elendhütte an 8 U. 15 abends.[2])

Der **Keeskogel** 2885 m. (auf der Specialkarte Steinwandkar 2876 m.) ist ein trigonometrischer Punkt, der im Jahre 1825 durch Lieutenant Baron Gorizzutti mit einem Stangensignal versehen[3]) und von Oberlieutenant von Catharin zu 1516·8" (= 2876 m.) gemessen worden ist.[4]) Die Besteigungen sind damals aus dem Kleinelend über die Kleinelendscharte erfolgt. Im Jahre 1850 hat Geometer Josef Wlach den Berg behufs Stabilisirung des Signalmittelpunktes erstiegen; er stieg von Hüttschlag aus über die Schöderalm und die Kolbenhütte, dann hinauf auf eine Scharte, die er als «Elendscharte» bezeichnet, und rechts über den Rücken auf den Gipfel.[5]) Eine nachmalige Umrechnung der alten Messungsresultate hat für den Berg mit Anbringung einer noch später ermittelten Correction die Höhe von 2885 m. ergeben.[6]) Am 27. Juni 1886 bestieg Ludwig Purtscheller den Berg mit dem Jäger Josef Treichl vom «Lehen am See» über die Gstössalm. Wegen schlechter Schneeverhältnisse wurde nicht über den Gletscher, sondern über die diesen südöstlich begrenzenden Steilhänge und über den Ostgrat angestiegen.[7])

Zwischen der Arlscharte und dem Katschberge, dem Maltathal und dem Murwinkel erhebt sich die Gruppe des Hafnerecks, der östlichste Gletscherstock der

[1]) Oe. T. Z. 1890, X, 248. [2]) Kordon in M. A. V. 1892, 247 und Oe. A. Z. 1893, 57—61 (hier erscheint aber als Datum der 20. September). [3]) K. k. Trig. Kat.-Verm. Illyrien, Klagenfurter und Villacher Kreis, II. Abthlg. vom Jahre 1825. Triang.-Protokoll Nr. 145, S. 179. [4]) Stabiles Netz 1850, Salzburg, Coordinaten-Protokoll, 35. [5]) Desgleichen. Topogr. Beschreibung, 132. [6]) Berechnungsresultate der trigonometrisch bestimmten Punkte in Kärnten. Umgearbeitet und zusammengestellt vom k. k. Triang. Calcul-Bureau des Katasters, 1879, 41. [7]) M. A. V. 1887, 86.

Gneissalpen. Der Hauptgipfel ist das **Hafnereck** 3061 m. selbst, auf dem schon im Jahre 1825 durch Lieutenant Baron Gorizzutti eine 2·7" hohe Pyramide errichtet worden ist. Da jedoch die Spitze selbst für das trigonometrische Zeichen nicht genügend Raum bot, wurde dieses nordwestlich vom Gipfel ungefähr um 12 Klafter (30 Schritte) tiefer errichtet;[1] auf diesen Punkt beziehen sich demnach auch die trigonometrischen Messungen. Das Hafnereck wird ziemlich häufig bestiegen, und zwar sowohl von Süden und Westen aus dem Maltathale (über die Maralm und von der Wastlbaueralm aus), als auch von Osten aus der Lanisch. Der directe Abstieg in das Rothgüldenthal ist am 19. August 1875 von dem Verfasser recognoscirt und seither von Anderen mehrfach versucht, aber bisher, wenigstens touristisch, noch nicht ausgeführt worden.[2])

Von den übrigen Gipfeln ist der **Grosse Sonnblick** 3025 m. ein beliebtes Hochziel der Gmünder, **Marchkarspitze** 2817 m., **Weinschnabel** 2750 m. u. s. w. sind «seit jeher» von Jägern, Hirten, Steinklaubern u. dgl. betreten worden, werden dagegen von Touristen nur höchst selten besucht.

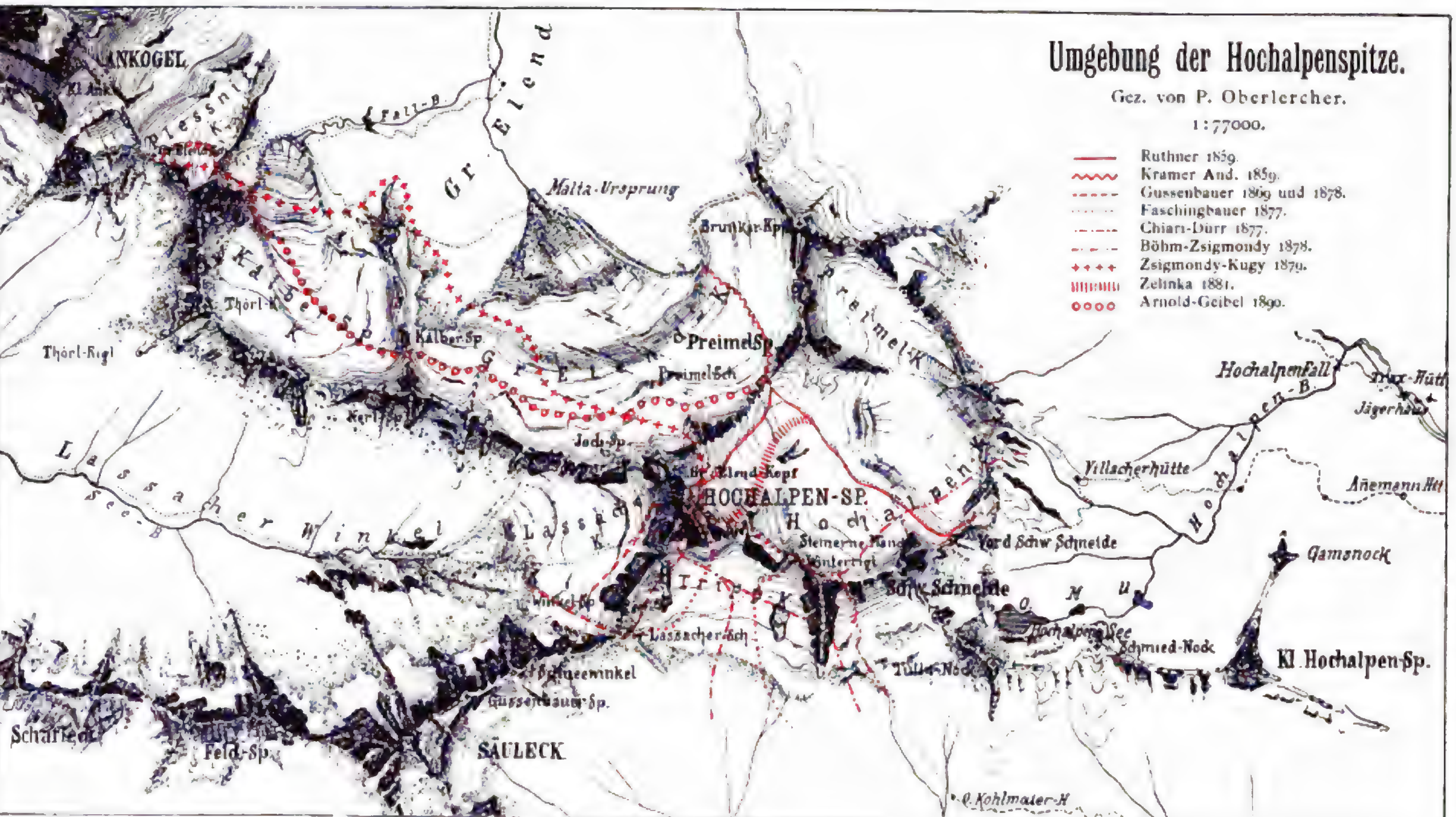
3. Hochalmspitze und Umgebung.

Der Gebirgskamm, der vom Ankogel nach Südost verläuft, schwingt sich jenseits der 2673 m. hohen Grosselendscharte ziemlich rasch zu der stattlichen **Hochalmspitze** 3355 m. empor.

Die Ersteigungsgeschichte dieses höchsten Gipfels in der Osthälfte der Hohen Tauern reicht nur bis in die Fünfzigerjahre zurück. Hier wird eben kein Bergbau betrieben, und damit fehlte ein wichtiges Moment, das die Leute aneifert und ihnen Gelegenheit gibt, die unwirthlichen Gebirgshöhen aufzusuchen. Auch ist die Hochalmspitze ringsum von grösseren Gletschern umgeben — vor Gletscherklüften wie überhaupt vor Firn und Eis haben aber die Führer in dieser Gegend meist noch heute einen unglaublichen Respect. So wurde denn der Berg erst ziemlich spät der unverdienten Vergessenheit entrissen.

Dazu kam noch ein ganz besonderer Umstand. Bei der Kataster-Triangulation im Jahre 1825 ist unser Gipfel nicht gemessen worden, vermuthlich weil er als unbesteigbar galt, und man daher nicht glaubte, ihn mit einem Signal versehen zu können.[3]) Dagegen ist damals die südlich von der Hochalm gelegene **Kleine Hochalmspitze** von Oberlieutenant von Catharin zu 1376·99° (= 2611 m.) gemessen und in den Protokollen als «Hochalpenspitz, auch Klein Hochalpenspitz oder Hochalpennock» verzeichnet worden.[4]) Obwohl nun auch in der Beschreibung

[1]) K. k. Trig. Kat.-Verm. Illyrien, Klagenfurter und Villacher Kreis, II. Abthlg. vom Jahre 1825. Triang.-Protokoll Nr. 145, S. 153—154. [2]) Martin Sampel, Jagdgehilfe in Zederhaus, behauptet, dass er vor 15 Jahren (also 1877) in Begleitung von drei Gefährten den directen Abstieg vom Hafner auf das Rothgüldenkees durch die Wand auf vielen Umwegen gemacht habe. Es geschah dies im Auftrage des Grafen Victor Karolyi, der die allgemeine Anschauung, dass jener Abstieg unausführbar sei, auf ihre Stichhältigkeit prüfen lassen wollte. Mündl. Mitth. an und von Herrn Georg Geyer aus dem Jahre 1892. [3]) Der Dachstein ist freilich zuerst auch ohne Signal, und zwar sehr genau gemessen worden; siehe Band I, 325. [4]) K. k. Trig. Kat.-Verm. Illyrien, Klagenfurter und Villacher Kreis, II. Abthlg., 1825, 154 und 155, sowie Berechnungsresultate der trigonometrisch bestimmten



Umgebung der Hochalpenspitze.
Gez. von P. Oberlercher.
1:77000.
Ruthner 1859.
Kramer And. 1859.
Gussenbauer 1869 und 1878.
Faschingbauer 1877.
Chiari-Dürr 1877.
Böhm-Zsigmondy 1878.
Zsigmondy-Kugy 1879.
Zelinka 1881.
Arnold-Geibel 1890.
ANKOGEL
Gr. Elend
Malta-Ursprung
Thörl-Rigl
Kälber-Sp.
Preimel-Sp.
Preimel-K.
HOCHALPEN-SP.
Hochalpen-K.
Lassacher Winkel
Lassacher-K.
Villacherhütte
Hochalpenfall
Hochalpen-B.
Jägerhaus
Gamsnock
Vord. Schw. Schneide
Schw. Schneide
Hochalpen-See
Schmied-Nock
Kl. Hochalpen-Sp.
Säuleck
Feld-Sp.
Scharteck
Steinerne Mandl
Brunnkar-Kp.
Jochs-Sp.

dieses Gipfels ausdrücklich bemerkt ist: «die Umsicht verwehrt der gegen Westen steigende Rücken des Gletschers», so ist späterhin jene Messung in der Literatur doch allgemein auf die wirkliche Hochalmspitze bezogen worden, die sich denn auch deshalb lange als «die verkannteste aller verkannten Grössen unter den österreichischen Bergen» nur «eines geringen Rufes unter den Hochspitzen der Tauernkette erfreute».[1])

Auf der Specialkarte (1:75000) haben die Terrainverhältnisse der nächsten Umgebung der Hochalmspitze eine etwas ungenaue Darstellung erhalten, während die Zeichnung auf der Originalsection selbst (1:25000, aufgenommen in den Jahren 1872 und 1873 von Hauptmann Adolf Veit) vollkommen richtig ist; mit dieser stimmt auch die beigegebene Oberlercher'sche Skizze[2]) ganz überein. Die Hochalmspitze ist kein vierfacher Kammknotenpunkt, sondern die beiden nördlichen Kämme laufen im Grosselendkopf 3347 m., die beiden südlichen aber in der Hochalmspitze 3355 m. zusammen, die ihrerseits durch ein kurzes Kammstück mit dem ihr auf nur 500 m. nördlich gegenüberstehenden Grosselendkopf verbunden ist. Die Loslösungsstelle dieses Bindekammes von dem Hochalpenkamm ist von einem Firngupf bedeckt, der zur Unterscheidung von der etwas westsüdwestlich zurückliegenden höchsten, felsigen Erhebung — der **Aperen Hochalmspitze** — als **Schneeige Hochalmspitze** bezeichnet wird.[3]) Dieser Firngupf ist jedoch kein selbstständiger, in dem Felsgerüste des Gebirges vorgezeichneter Gipfel, sondern ist nur durch Schneeanwehung entstanden.

Der erste Versuch, die Hochalmspitze zu besteigen, ist in der zweiten Hälfte August 1855[4]) unternommen worden, wo Friedrich Lacker, k. k. Bezirksvorsteher, Josef Gussenbauer, gräfl. Lodron'scher Gärtner, Josef Müllbauer und Franz Werdowatz, Werksbeamte, sämmtlich aus Gmünd, «den Entschluss fassten, die für unbesteiglich gehaltene Hochalmspitze unter die Füsse zu bringen». In Ermangelung eines wegkundigen Führers wurde der sechzigjährige Forstwart Mathias Eggeler, vulgo Jagermathel, als Begleiter engagirt. Aber «sein Ausspruch: ‚Halts Enk nach die Gamsfährten, dö geh'n über ka grosse Keeskluft' entschied das Schicksal des Tages, weil in Verfolgung dieser Fährten die vier Obgenannten längs des Hochalmkammes um 11 U. vormittags glücklich bei den Steinernen Manndln anlangten. Es war wohl ein windstiller, wolkenloser Tag, allein die augenschein-

Punkte in Kärnten. Umgearbeitet und zusammengestellt vom k. k. Triang. Calcul-Bureau des Katasters 1879. 32.

[1]) A. von Ruthner. «Aus den Tauern», Wien 1864, 242, 249 und 285. Die Bemerkung von Ruthner's (S. 243), dass dem Triangulirungs-Officier «eine ganz andere Bergspitze als Hochalpenspitz bezeichnet worden» sei, dass somit eine Irreführung des Officiers erfolgt wäre, trifft nicht zu, weil ja der gemessene Gipfel thatsächlich auch jenen Namen führt. Wenn es nun auch in dem Protokolle an erster Stelle nur «Hochalpenspitz» schlechtweg heisst, so hätten doch Die, die aus dieser Quelle geschöpft haben, aus der unmittelbar anschliessenden Bemerkung: «auch Klein Hochalpenspitz genannt» ersehen können, dass es auch eine Grosse Hochalpenspitze gibt, worauf sich jene Messung eben nicht bezieht. [2]) Ausschnitt aus dem Kärtchen in Nr. 3 der M. A. V. von 1891. [3]) In der älteren Literatur wird der Grosselendkopf (die O. A. schreibt Grosselendspitz) als Niedere Hochalpenspitze, der Firngupf als Mittlere und der apere Gipfel als Hohe Hochalpenspitze bezeichnet. [4]) In einer erst im Jahre 1872 von einem der damaligen Theilnehmer niedergeschriebenen Notiz im Fremdenbuche zu Maltein, der die folgende Mittheilung entnommen ist, wird hiefür das Jahr 1856 genannt. Das beruht aber auf einem Irrthume, vgl. die folgende Anmerkung.

liche Unmöglichkeit, bei so vorgerückter Tageszeit die zahlreichen, oft klafterweiten Gletscherspalten zur Gewinnung der Hochalmspitze zu umgehen, trübte die Freude am bisher Erreichten, und mit schwerem Herzen ward der Rückweg angetreten».

Am 26. August 1855 [1]) Nachmittag brachen der damalige Pfarrer von Maltein Martin Krall «und noch sechs muthige Leute: Josef Krois, gewesener Pächter des Pflügelhofes, Simon Moser, Knecht im Pfarrhofe, Andreas Mayer, Krämersohn, Johann Fercher, Sagschneidersohn, Josef Hofer, Peteregger, und Erhard Plankensteiner, Schullehrer zu Maltein», zur Straneralm auf, wo sie übernachteten. Am 27. August verliessen sie die Hütte um 3 U. Morgens und stiegen über die Hochalm, wo sie noch den dortigen Halter, den Knappensohn von Maltein, Georg Karner, als Wegweiser mitnahmen, zum Gletscher, den sie um 5 U. 45 betraten. Hier wurden nach kurzer Rast die Eisen angeschnallt, worauf der Marsch auf dem Eise fortgesetzt wurde. Man stieg erst in südwestlicher Richtung an, bog aber dann, nachdem das höhere Firnplateau erreicht war, die Steinernen Manndln links lassend, nach rechts ab und querte die ganze Firnfläche, bis um 10 U. der Grat zwischen Grosselendkopf und Preimelspitz erreicht war, von wo man auf das Grosselendkees hinabblickte. Das Seil, das man vorsichtshalber mithatte, wurde nicht benützt. Das Wetter hatte sich inzwischen verschlechtert, «der Hochalmspitz war im Schleier der Wolken tief eingehüllt und dessen Besteigung höchst unsicher und gefährlich. Zwei aus unserer Gesellschaft, Simon Moser und Josef Krois, wagten das Unternehmen, standen, die steilsten Höhen wacker hinankletternd, bald auf dem kleineren und in kurzer Zeit auf dem höchsten Hochalmspitz, waren zwar im Nebel, aber ihr Triumphgeschrei liess den errungenen Sieg errathen. Der Hochalmspitz war erstiegen am 27. August um $\frac{1}{2}$12 Uhr Mittag». Nachdem «die beiden kühnen ersten Besteiger des Hochalmspitzes» wieder zu den Uebrigen zurückgekehrt waren, wurde — es war gegen 1 U. — Mahlzeit gehalten, dann über den Gletscher zu den Hochalmseen abgestiegen und über die Scharte zwischen Schmiednock und Tullnock und durch den Gössgraben nach Maltein zurückgekehrt, wo man um 9 U. abends ankam.[2])

Nach einer Bemerkung Grohmann's im Malteiner Fremdenbuche[3]) wäre nun damals nur die dritthöchste Spitze (der Grosselendkopf) erstiegen worden, wofür auch einige unklare Aeusserungen von Ruthner's,[4]) dem zwei Theilnehmer jener Expedition als Führer dienten, zu sprechen scheinen. Im Nebel konnte man sich leicht über die Lage des höchsten Gipfels täuschen und die erreichte Spitze für die höchste halten. Die wirklich höchste Erhebung, die Apere Hochalmspitze, ist

[1]) von Ruthner, «Aus den Tauern». Wien 1864, 262 und 263, verlegt diese, die vorhergehende und die nachfolgende Expedition in das Jahr 1856. Dies ist ein Irrthum. In dem Gedenkbuche der Pfarre Maltein findet sich eine ausführliche Beschreibung der «Ersten Besteigung des Hochalmspitzes am 27. August 1855» — ich verdanke ihre Mittheilung der Freundlichkeit des Herrn Pfarrers Johann Obereder in Maltein, sowie des Herrn Prof. Dr. Ottokar Chiari in Wien — und darin heisst es, dass der Aufbruch von Maltein «am Sonntag den 26. August» erfolgte. Da nun der 26. August 1855 wirklich auf einen Sonntag fiel, so ist hier ein Irrthum in der Jahreszahl vollkommen ausgeschlossen. Und da ferner in dem Berichte gleich eingangs der bei den Steinernen Manndln gescheiterten Expedition der Gmünder Herren erwähnt wird, mit dem Bemerken, dass es nunmehr leichter war, nach der Weisung des klüger gewordenen Führers, des alten Jagermathls, die rechte Richtung zu treffen, so ist es klar, dass auch diese Expedition im August 1855 und nicht erst 1856 stattgefunden hat. [2]) «Erste Besteigung des Hochalmspitzes am 27. August 1855.» Gedenkbuch der Pfarre Maltein. [3]) Eintragung vom Jahre 1871. [4]) a. a. O., 273 und 274.

Digitized by Google

damals sicher nicht erreicht worden — die Bergsteiger hätten es gewiss nicht unterlassen, einen Steinmann darauf zu errichten. Grohmann schreibt (a. a. O.) die erste Ersteigung der Schneeigen Hochalmspitze Josef Moritz, damals Werksbeamten in Eisentratten bei Gmünd,[1]) unter Führung des Lenzbauer zu, welche Tour nach Ruthner in demselben Jahre wie die beiden vorerwähnten, die aber von ihm irrthümlich in das Jahr 1856 verlegt werden, stattgefunden hat.

Im Jahre 1843 hatte Anton von Ruthner vom Ankogel aus die diesen überragende Hochalmspitze gesehen und daraufhin den Entschluss gefasst, gelegentlich eine Besteigung dieses Gipfels zu versuchen. Als er aber im Jahre 1856 zum ersten Male ins Maltathal kam, waren die Verhältnisse dem Unternehmen nicht günstig. Dagegen ist ihm bei einem zweiten Besuche der Gegend am 12. August 1859[2]) die Besteigung der Schneeigen Hochalmspitze gelungen. von Ruthner hat hierüber in seinem Buche «Aus den Tauern» sehr ausführlich berichtet.[3]) Als Führer fungirten der Malteiner Wirth Andreas Mayer, vulgo Kramer-Anderle, und dessen Knecht Johann Fercher, vulgo Sagschneider-Hansel; bei der Anemannhütte schloss sich der Gesellschaft aus freien Stücken der 16jährige Bauernsohn Josef Knapp, vulgo Knappensepp, an. Der Aufbruch erfolgte um 4 U. 30 Morgens von der Straneralm. Um 8 U. war der Rand des Hochalmkeeses erreicht, nachdem man sich beim Anstiege zuletzt ziemlich rechts in den Felsen der Vorderen Schwarzen Schneide gehalten hatte. Hier wurden die Steigeisen angeschnallt, die Seile vorbereitet und das Gesicht zum Schutz gegen Gletscherbrand mit Schiesspulver bestrichen. Um den Klüften auszuweichen, stieg man zunächst in südlicher Richtung an, bis der höhere, ebenere Gletscherboden unter der Hinteren Schwarzen Schneide[4]) gewonnen war. Nun aber wendete man sich rechts gegen die Mitte des Gletschers und steuerte, durch das Seil verbunden, zwischen den Klüften geraume Zeit hin und her, was den Führern wenig Freude bereitete. Da fiel noch zu allem Ueberflusse Anderl eine Klafter tief in eine Kluft und wurde todtenbleich heraufgezogen. Auf diesen Schrecken hin wurde es für ganz zweckmässig gehalten, den trügerischen Gletscher auf einige Zeit zu verlassen, sicheren Felsboden unter die Füsse zu bringen und die Lebensgeister durch Wein und Branntwein zu stärken. Deshalb strebte man der Preimelscharte zu, während man sich sonst mehr links, direct auf den Schneegipfel zu gehalten hätte. Die Rast auf der genannten Scharte währte von 10 U. 20 bis 10 U. 50 und versetzte die Führer in eine merklich bessere Laune. Der Gletscher wurde mit frischem Muthe wieder betreten, und die Richtung auf die tiefste Einsenkung der kurzen Schneide zwischen Grosselendkopf und dem Firngupf genommen, die zuletzt über die Randkluft und eine sehr steile, $1\frac{1}{2}^{\circ}$ hohe Eiswand erreicht wurde. Hier blieb Anderl zurück, und bald darauf auch Sepp, der keine Eisen hatte und sich deshalb nicht mehr weiter getraute; denn die Schneide wurde nach Süden, gegen die Hochalmspitze

[1]) Die Mittheilung des Vornamens und Standes des Herrn Moritz — wie Grohmann kurzweg schreibt — verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Franz Kohlmayr in Gmünd. [2]) Grohmann verlegt in der vorcitirten Notiz im Malteiner Fremdenbuche diese Tour irrthümlich auf den 13. August. Denselben Irrthum hat schon vorher von Mojsisovics (ebendort, Eintragung vom 26. August 1862) begangen. [3]) Wien 1864, 242—286; dieser Bericht ist zuerst in den Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft, Wien, V, 1861, 149—177 erschienen. [4]) von Ruthner nennt diese irrthümlicherweise Tullenock.

zu, schärfer und steiler. Nur von Ruthner und Fercher wagten den Stieg und standen um 1 U. 15 auf der schneeigen Spitze. «Es war nun die Frage,» heisst es (a. a. O., 278), «ob wir den Steinspitz nebenan ersteigen sollten, um auf dem höchsten Punkte des Hochalpenspitzes gewesen zu sein.» Da jedoch Mangel an Aussicht war, das Wetter sich immer ungünstiger anliess, die Scharte einen wenig vertrauenerweckenden Anblick bot, und der Führer wenig Lust verspürte, «ein nach seiner Anschauung ganz zweckloses Wagniss» zu unternehmen, so wurde beschlossen, «in Berücksichtigung aller gegen den Uebergang sprechenden Gründe denselben zu unterlassen». Die Schneespitze wurde damals zum ersten Male — barometrisch — gemessen; das Resultat betrug 10586 Wr. F. (= 3346 m). Der Felsgipfel wurde um 6 Klafter höher geschätzt, so dass seine Höhe darnach 10622 Wr. F. (= 3357 m.) betragen würde. Nach kaum viertelstündigem Aufenthalte wurde der Gipfel auf demselben Wege verlassen und schon nach einer halben Stunde wieder die Preimelscharte betreten. von Ruthner, Fercher und Sepp kehrten von hier über die Hochalm zur Anemannhütte zurück, Anderl aber, der im Grossen Elend Vieh auf der Weide hatte, führte seinen schon von vorneherein gefassten Entschluss aus, von hier über das Grosselendkees zur Elend-Ochsenhütte hinabzusteigen,[1]) und bewerkstelligte so zum ersten Male den Abstieg ins Grosselend.[2])

Schon vor dem Aufbruche auf die Spitze war von Ruthner in Gmünd mit «einem der eifrigsten jüngeren Bergsteiger», mit Paul Grohmann zusammengetroffen, der jedoch verhindert war, ihn bei seiner Ersteigung zu begleiten, und diese in den nächsten Tagen unternehmen wollte.[3]) Grohmann hat seine Tour unter der Führung des Lenzbauer's vom Hattenberg bei Gmünd und dessen Knechtes Moidele Franz am 15. August 1859 um 2 U. morgens von der Traxhütte aus angetreten. Von der Hochalm stiegen sie ziemlich gerade an, liessen die Hochalmseen links oben liegen und betraten den Gletscher rechts von der Vorderen Schwarzen Schneide. Sie verfolgten im Allgemeinen die Anstiegslinie von Ruthner's, gingen aber nicht ganz bis zur Preimelscharte, sondern wandten sich schon vorher nach links. Auch sie kamen auf die Einsattlung zwischen Grosselendspitz und dem Firngipfel (die Randkluft bereitete einige Schwierigkeiten), stiegen aber dann nicht über den Grat, sondern sich dicht darunter auf der Seebacher Seite haltend auf den Firngupf hinauf, den schon vor einigen Jahren zum ersten Male Moritz mit Lenzbauer und vor zwei Tagen von Ruthner mit Fercher erreicht hatten. Grohmann und Moidele stiegen dann auch auf die Apere Hochalmspitze hinüber, die damals zum ersten Male betreten wurde, und errichteten einen grossen Steinmann. Lenzbauer war anfangs eines Fussleidens halber auf dem Firngupf zurückgeblieben, kam aber später doch allein nach. Die Aussicht war trübe. Der Abstieg wurde auf demselben Wege genommen.[4])

[1]) a. a. O., 279 und 280. [2]) Es ist also ein Irrthum, wenn in M. A.V. 1876, 271 und ebendortselbst 1891, 32 die erstmalige Ausführung dieses Abstieges Purtscheller, Heiss und Dolar, auf ihrer Tour vom 19. August 1875, zugesprochen wird. [3]) von Ruthner, a. a. O., 263. [4]) Grohmann hat über diese Tour leider nichts veröffentlicht; in der Literatur, sowie auch im Malteiner Fremdenbuche findet sich nur die nackte Thatsache der Besteigung verzeichnet. Die obigen näheren Mittheilungen sind dem Verfasser von Herrn Grohmann mündlich gemacht worden. Es liegt hier wohl der einzige Fall vor, dass eine Erstlingstour aus neuerer Zeit auf einen Gipfel solchen Ranges nicht beschrieben worden ist.

Die zweite Besteigung der Aperen Hochalmspitze vollführte Edmund von Mojsisovics mit Johann Fercher und dem Senner der Straneralm Franz Weinzierl am 25. August 1862. Der Aufbruch erfolgte von der Straneralm um 4 U. morgens. Man berührte diesmal die Hochalmseen und gewann den Gletscher über einen vom Thürriegel herabfluthenden Eislappen links von der Vorderen Schwarzen Schneide. von Mojsisovics wollte nun die Richtung nach den Steinernen Manndln einschlagen und die Schneeige Hochalmspitze von dort direct ansteigen, Fercher ging aber hierauf aus Angst vor Klüften nicht ein und bestand darauf, zuerst die Preimelscharte zu gewinnen. Im Nebel hielt man sich jedoch zu weit links und erreichte den Preimelgrat etwas oberhalb der Scharte. Von hier aber strebte man geradenwegs auf den Schneegipfel zu, der nach Umgehung einiger grossen Klüfte zuletzt über einen steilen Firnhang unerwartet schnell erreicht wurde. Der Uebergang über die Scharte auf den aperen Gipfel wurde etwas unterhalb der Firnschneide auf der Seethaler Seite bewerkstelligt, der Gipfel um 1 U. 30 erreicht und barometrisch zu 3439 Meter gemessen. Nebel verwehrten den Ausblick. Man kehrte auf demselben Wege, den man gekommen war, zurück und erreichte die Straneralm nach 8 U. abends.[1])

Die dritte Besteigung erfolgte von einer ganz neuen Seite, aus dem Gössgraben. Carl Gussenbauer, jetzt in Prag, brach mit dem Führer Johann Weichslederer aus Obervellach am 18. August 1869 um 3 U. Morgen von den Seebachhütten auf und stieg über das Winkelkees zur Seebach- (Lassach-) Scharte empor, 8 U. Nun hielten sie sich links und folgten einem Nebenarm des Trippkeeses, der sich an den Kamm des Winkelspitz anlehnt und von dem Hauptarme des Gletschers durch ein mässig geneigtes Felsplateau getrennt ist. Nachdem sie dann höher oben den Hauptgletscher betreten hatten, stiegen sie direct über die dreieckige Wand des Hochalmspitzes an, die im unteren Theile von einem sehr steilen Firnhang, im oberen aber von hohen und stark geneigten Gneissplatten gebildet wird. Sie gelangten so um 11 U. direct auf den aperen Gipfel und hatten eine sehr schöne Aussicht. Um 12 U. wurde die Spitze verlassen und auf demselben Wege zu den Lassacher Hütten zurückgekehrt (4 U.), sodann noch bis Obervellach gewandert, wo man um 9 U. abends anlangte.[2])

Einige Jahre später hat Carl Gussenbauer mit Johann Weichslederer und dem Mallnitzer Gemsjäger Krapfl die Hochalmspitze direct vom Lassachkees aus bestiegen, eine äusserst kühne und gefährliche Tour.[3]) Früh morgens wurden die Las-

[1]) E. von Mojsisovics in M. Oe. A. V. I, 1863, 281—294. Hiemit stimmt die Beschreibung der Tour, die von Mojsisovics am 26. August 1862 in das Malteiner Fremdenbuch eingetragen hat, in manchen Punkten nicht überein. Nach diesem Berichte befand sich die Partie, als der Nebel schwand, auf einem Firnrücken in der Mitte des Gletschers. Von hier aus wollte nun von Mojsisovics die Schneeige Hochalmspitze direct ansteigen, gab aber den Führern, die zur Preimelscharte zu gehen beabsichtigten, so weit nach, dass der Preimelgrat oberhalb der genannten Scharte erreicht wurde. Es wurde dann, wie bei den früheren Besteigungen, erst der Grat zwischen Grosselendkopf und dem Schneegupf, und dann über den Grat dieser letztere gewonnen. Der Uebergang auf den aperen Gipfel erfolgte über den Sattel, zu dem «auf dem kaum fussbreiten, aus Neuschnee gebildeten Kamme bei einer Neigung von über 50° (gemessen)» hinabgestiegen wurde. Oben wurde ein zweiter Steinmann errichtet. Da dieser Bericht gleich am Tage nach der Besteigung geschrieben worden ist, so sollte man eigentlich ihn für den verlässlicheren halten. [2]) Gussenbauer in Z. A. V., I, 1870, 145—153.
[3]) Herr Professor Gussenbauer, dessen Freundlichkeit ich die folgenden näheren Mittheilungen verdanke,

sachhütten verlassen, und schon um 5 U. wurde das Lassach- (Winkel-) Kees betreten. Dieses bot, obzwar steil, der guten Firnbeschaffenheit wegen keine Schwierigkeit; auch die nicht sehr breite Randkluft wurde auf einer festen Schneebrücke leicht überschritten. In der Eisrinne, die nun in einer Flucht bis in die Scharte zwischen Schneeiger und Aperer Hochalmspitze hinaufzieht, begann die schwere Arbeit. Es war blankes Eis, die Neigung nahm rasch zu, erreichte in der Mitte 63° und an einer kurzen Strecke 65° (mit dem Klinometer gemessen). Im Zickzack ging es langsam aufwärts; es mussten 335 Stufen gehauen werden. Erst gegen die Scharte

Die Hochalmspitze vom Lassacher Winkel.

zu war das Eis von Firn bedeckt, so dass ein rascheres Fortkommen möglich war. Von der Scharte wurde dann direct auf den aperen Gipfel gestiegen, der 10 Stunden nach dem Aufbruche von den Lassachhütten erreicht wurde. Es wurde der dritte und grösste Steinmann errichtet [1]) und darin eine kurze Notiz über die Besteigung verborgen. Der Abstieg wurde sodann wie im Jahre 1869 über das Trippkees und die Lassachscharte genommen.

---

hat bisher über diese Tour gar nichts verlautbart — nicht einmal im Fremdenbuche zu Mallnitz — um nicht zu einer Wiederholung dieses gefährlichen Unternehmens zu reizen. Er hat die Tour in dem Glauben unternommen, dass dies der kürzeste Weg auf den Gipfel sein müsse. Die erste Nachricht hierüber hat Arnold in den M. A.V. 1891, 32 gegeben; er hat sie seinerseits wahrscheinlich von den Führern erfahren. Professor Gussenbauer hat seine damaligen Notizen nicht zur Hand, kann deshalb das Datum der Tour nicht angeben; es war aber seine zweite Besteigung.

[1]) Max von Schneider-Ernstheim, der den Gipfel am 27. August 1872 bestiegen hat (siehe unten), erzählt im Malteiner Fremdenbuche ausdrücklich von drei Steinmännern, die er oben vorgefunden

Am 20. August 1872 wollten Otto Welter aus Köln und Friedrich Steiner aus Prag mit Josef Fercher, der noch nie auf dem Berge gewesen war, die Hochalmspitze besteigen. Nachdem sie den Gletscher am Thürriegel betreten hatten, wollte Welter die Richtung gegen die Steinernen Manndln einschlagen, eine Route, auf die ja schon von Mojsisovics als auf die natürlichste hingewiesen hatte.[1]) Steiner dagegen stimmte für den Weg gegen die Preimelscharte, dessen Einschlagung auch beschlossen wurde. Im Nebel aber hielten sie sich zu weit links und erreichten den Hochalmkamm nordwestlich von den Steinernen Manndln. Sie verfolgten den Kamm bis an den Fuss des eigentlichen Gipfelmassivs, kehrten aber dann wegen schlechten Wetters um.[2])

Die nächsten drei Besteigungen (V.—VII.) sind von der Hochalm aus erfolgt, auf und ab so ziemlich auf dem alten Wege.[3]) Erst bei der achten Besteigung wurde wieder ein anderer, obzwar nicht mehr neuer Weg (siehe oben S. 258) eingeschlagen, indem am 19. August 1875 Ludwig Purtscheller, Ottwin von Heiss und Anton Dolar aus Klagenfurt mit den Führern Johann und Georg Klampferer aus Malta, nachdem sie den Berg von der Hochalm aus bestiegen hatten, den Abstieg über die Preimelscharte ins Grosselend nahmen.[4])

Die folgenden fünf Besteigungen (IX.—XIII.) sind sämmtlich im Jahre 1877 theils von der Hochalm, theils aus dem Gössgraben bewerkstelligt worden.[5]) Bei zweien hievon sind wieder neue Wege aus dem Gössgraben eingeschlagen worden. Am 30. Juli stieg Alois Faschingbauer mit dem Führer Josef Gfrerer vom Trippkees, das sie aus dem Seebachthale über die Lassachscharte erreicht hatten, durch die steile Schneerinne zwischen der Schneeigen und der Aperen Hochalmspitze auf den Gipfel, vom Seebachthale aus in $5^1/_4$ Stunden; der Abstieg, gleichfalls neu, wurde bei den Steinernen Manndln hinunter in den Gössgraben genommen.[6]) Ottokar Chiari und Carl Dürr brachen am 13. September um 2 U. morgens von

hat. Es geht daraus unzweifelhaft hervor, dass jene directe Ersteigung vom Lassachkees aus durch Gussenbauer vor dieser stattgefunden hat und sonach der Gesammtreihenfolge nach die vierte gewesen ist.

[1]) In M. Oe. A. V. I, 1863, 288. [2]) O. Welter in Z. A.V. 1873, 28—40. Die Angabe Arnold's in M. A.V. 1891, 32, dass Welter und Steiner als die Ersten von den Steinernen Manndln über den schwindligen Grat zur schneeigen und aperen Spitze gestiegen wären, beruht daher auf einem Missverständnisse. [3]) V. Max von Schneider-Ernstheim aus Wien mit Johann Fercher am 27. August 1872; VI. Johann Peitler, Johann Stützl, F. Werdowatz, Franz Heruler und Hubert Rudiferig aus Gmünd mit Johann Fercher, am 14. September 1872; VII. Max von Schneider-Ernstheim, Ottokar und Max Chiari und Eugen von Böhm ohne Führer am 29. Juli 1875. Ueber diese, sowie überhaupt auch über die meisten vor- und nachherigen Besteigungen finden sich in dem alten und höchst interessanten Malteiner Fremdenbuche sehr ausführliche Berichte. [4]) M. A. V. 1876, 271—272. [5]) IX. Arthur E. von Schmid aus Graz mit den Führern Raneburger und Eder aus Windisch-Matrey, Johann Fercher und A. Klampferer aus Maltein am 18. Juli, auf und ab Hochalm; X. Alois Faschingbauer aus Wien mit Führer Josef Gfrerer aus Mallnitz am 30. Juli, Aufstieg aus dem Seebachthal, Abstieg in den Gössgraben; XI. A. Grawein und G. Kokoschinegg aus Graz mit Raneburger und Eder am 18. August, auf und ab Hochalm; XII Ottokar Chiari aus Wien, Richard Ulbing und Dr. Leitgeb aus Graz, ohne Führer, am 29. August, auf und ab Hochalm; XIII. Ottokar Chiari aus Wien und Carl Dürr aus Klagenfurt, ohne Führer, am 13. September, auf und ab Gössgraben. [6]) Gipfelkarte und briefliche Mittheilung Gfrerer's an den Verfasser. Faschingbauer hat über diese Tour nichts publicirt; deshalb wurden bei späterer Wiederholung beide Routen für neu gehalten (s. unten).

der Menterbauerhütte auf und stiegen von Osten her auf den das Trippkees östlich begrenzenden Felskamm. Dieser wurde nordwärts verfolgt, bis sich Gelegenheit ergab, links auf den Gletscher hinabzusteigen, der um 5 U. 15 betreten wurde. Das Trippkees wurde nun schräge ansteigend gegen einen tiefen Einschnitt in dem vom Gipfel zur Lassachscharte ziehenden Felskamm gequert, worauf die Randkluft überschritten und schief über ein steiles Schneefeld die Felsen des Südwestkammes 2 Stunden nach dem Aufbruche vom Gletscherrande erreicht wurden. In diesen wurde nun aufwärts geklettert, immer an der östlichen Seite unter der Kammhöhe, über steile Gneissplatten und durch einen Felskamin. Die Arbeit war nicht ganz leicht, erst gegen das Ende zu wurde es besser. Nach $1^1/_2$stündigem Klettern ward die Apere Hochalmspitze um 9 U. 30 erreicht. Der Abstieg wurde bis in die Mitte des Trippkeeses auf demselben Wege, dann aber direct südlich hinab in den Gössgraben und hinaus bis Maltein genommen.[1])

Am 11. September 1878[2]) vollführten August von Böhm, Otto und Emil Zsigmondy ohne Führer zum ersten Male den Anstieg aus dem Gössgraben über die Steinernen Manndln. Sie verliessen um 2 U. morgens die Tripp-Ochsenhütte und stiegen durch das südöstlich vom Winterriegel gelegene Kar zum Hochalmkamm hinauf, der über einen steilen Firnhang in der östlich vom Winterriegel befindlichen Einschartung erreicht wurde. Nun wurde der Kamm zu den Steinernen Manndln verfolgt, deren abenteuerlichen Felsgebilde rechts auf einer unter 50° zum Hochalmkees abfallenden Eiswand umgangen wurden. Es folgte eine sehr scharfe und lange Felsscharte, dann aber ging es ohne Hinderniss auf den schneeigen und auf den aperen Gipfel hinauf, der der vielen durch Nebel verursachten Rasten halber erst um 11 U. 20 erreicht wurde. Oben wurde ein siebenter Steinmann errichtet. Der Abstieg wurde bis hinter den Winterriegel auf demselben Wege genommen, dann aber wandte man sich links und stieg über das Hochalmkees, sich unter den nördlichen Abhängen der Hinteren Schwarzen Schneide haltend und die Vordere Schwarze Schneide rechts lassend, zur Hochalm und hinab nach Malta.[3])

Die nächste Besteigung vollführte Victor Hecht aus Prag mit Johann Weichslederer am 25. Juli 1879 von der Gössgrabenseite, auf dem Faschingbauer'schen Wege: von der Lassachscharte, die von den Seebachhütten aus erreicht worden war, gegen Nordosten auf das Trippkees hinaus und dann durch die steile, 45—50° geneigte Schneerinne gerade hinauf in die Scharte zwischen den beiden Gipfeln. $2^1/_4$ Stunden nach dem Aufbruch von der Lassachscharte war die Apere Hochalmspitze erstiegen. Der Abstieg wurde dann über die Preimelscharte nach Grosselend genommen.[4])

Am 13. August 1879 bestiegen Otto und Emil Zsigmondy und Julius Kugy ohne Führer die Hochalmspitze von der Tripp-Ochsenhütte über die Steinernen Manndln. Sie wollten über die Preimelscharte ins Elend, fanden aber schon auf

[1]) O. Chiari in M. A. V. 1878, 46—47. [2]) Es waren in diesem Jahre zwei Besteigungen vorangegangen: XIV. Carl und Hermann Gussenbauer und Stanislaus Schmid mit Weichslederer und Gferer am 5. September von der Lassachscharte über das Trippkees; und XV. (Tag nicht angegeben) Moriz Umlauft aus Prag mit Kederbacher von der Elendhütte über das Grosselendkees und die Preimelscharte. (Gipfelkarten.) [3]) A. von Böhm in M. A. V. 1879, 32—33. [4]) Fremdenbuch Elendhütte und briefl. Mitth. des Herrn Dr. Hecht an den Verfasser. In den M. A. V. 1887, 78 wird diese Tour irrthümlich als neu bezeichnet.

halbem Wege dahin Gelegenheit, durch ein circa 45° geneigtes Schneecouloir auf das Grosselendkees abzusteigen. Dieses wurde nun in grossem Bogen nach links, ohne viel an Höhe zu verlieren, bis an den Rand des Gletschers umkreist, worauf der Kälberspitzkamm nördlich umgangen und auf das Kälberspitzkees abgestiegen wurde; hierauf ging es über den Gletscher hinüber, zum Hauptkamm empor und unter dessen Felsen hin zur Grosselendscharte. Dann wurde noch der Ankogel bestiegen und wieder über die Grosselendscharte zurückgekehrt zur Elend-Ochsenhütte. Dauer der ganzen Tour $19^1/_4$ Stunden, wovon nur $4^1/_4$ Stunden auf Aufenthalte entfallen.[1])

Die Abstiegsroute Böhm-Zsigmondy wurde am 18. Juli 1880 von Hermann Findenegg aus Villach mit Georg Klampferer, die den Berg von der Hochalm aus bestiegen hatten, zum Theile wieder begangen.[2])

Am 4. August 1881 bestieg Maler Ludwig Ertl aus Wien ganz allein die Hochalmspitze auf der Anstiegsroute Böhm-Zsigmondy von der Tripp-Ochsenhütte über die Steinernen Manndln, musste aber beim Abstiege, der auf demselben Wege bewerkstelligt wurde, im Freien übernachten.[3])

Am 30. August 1881[4]) wurde die Hochalmspitze zum ersten Male von Damenfuss betreten: Frau Hermine Kauer, Director Anton Kauer und Otto Kauer aus Wien, sowie Josef Rhomberg aus Klagenfurt hatten den Berg mit Johann Klampferer und Josef Fercher über die Hochalm bestiegen.[5])

Als zweite Dame folgte am 23. August 1883 Frau Fanni Rhomberg mit Geometer Josef Rhomberg aus Klagenfurt und Lehrer Stotter aus Malta unter der Führung von Johann Klampferer.[6])

Am 27. August 1882 wurde die Villacher Hütte auf der Hochalm eröffnet, und nun wurde der Berg sehr häufig bestiegen, zumeist von der genannten Hütte aus auf dem alten Wege, aber auch aus dem Elend, wo sich die Sectionen Villach und Hannover durch Weganlagen gleichfalls Verdienste erworben haben.

Eine von der Zsigmondy-Kugy'schen abweichende Route von der Preimelscharte zur Grosselendscharte haben am 23. August 1890 Carl Arnold aus Hannover und Fritz Geibel aus Braunschweig mit den Mallnitzer Führern Jakob Rosskopf und Josef Gfrerer eingeschlagen. Sie hielten sich nämlich am Grosselendkees höher oben und überstiegen die Scharte zwischen Kerl- und Kälberspitz; von hier geht es dann über das sanftgeneigte und fast spaltenlose Kälberspitzkees in nordwestlicher Richtung hinab zur Zunge des Plessnitzkeeses und über dieses hinan zur Grosselendscharte.[7])

[1]) O. und E. Zsigmondy in M. A. V. 1880, 27—28. Gleichzeitig brachen auf demselben Wege auch Paul Kugy, Heinrich Medicus und Carl Hochenegg (aus Triest und Wien) mit Johann Klampferer auf die Hochalmspitze auf, stiegen aber dann vom Gipfel über die Preimelscharte zur Elend-Ochsenhütte ab. [2]) Fremdenbuch Maltein. Es war dies die XIX. Besteigung. Die XX. vollführten, von der Hochalm auf und ab, am 29. Juli 1881 Theodor Zelinka, Dr. Otto Steinwender, Gustav und Wilhelm Fähndrich aus Wien mit Georg Klampferer. Die Ersteigung erfolgte zuletzt nicht direct über den steilen Firnhang, sondern es wurde gegen den Südostkamm traversirt und auf diesem die Ersteigung vollendet. Tour., XIV, 1882, Nr. 7 und 8. [3]) Gipfelkarte und Fremdenbuch Maltein. Ertl hat am 12. August 1881 auch den Ankogel aus dem Elend allein bestiegen. [4]) Im Malteiner Fremdenbuche ist als Datum der 31. August verzeichnet. [5]) M. A. V. 1883, 87. [6]) Fremdenbuch Maltein. [7]) Arnold in M. A. V. 1891, 34.

Am 28. Juli 1892 stiegen Frido Kordon, Mauritius Mayr, Carl Stützl und Franz Kohlmayr aus Gmünd mit dem Halter Andreas Aschbacher von der Tripp-Ochsenhütte über das Trippkees und zuletzt über eine kleine, nur eine Viertelstunde Kletterarbeit erfordernde Felswand zur Linken der Steinernen Manndln hinauf auf den Kamm und dann über diesen bis auf den aperen Gipfel. Der Anstieg, der wohl ziemlich mit der Abstiegsroute Faschingbauer's (siehe oben) übereinstimmen dürfte, hatte nur 5 Stunden in Anspruch genommen. Der Halter kehrte zu seiner Hütte zurück, die übrigen stiegen zur Villacherhütte ab.[1])

Die beiden Erstgenannten wiederholten sodann am 18. August 1892 den vorher schon von Faschingbauer und von Hecht gemachten Anstieg durch die sich vom Trippkees in die Scharte zwischen Schneeiger und Aperer Hochalmspitze hinaufziehende Schneerinne,[2]) benöthigten aber der schlechten Schneeverhältnisse wegen zum Durchstiege von der Randkluft weg $3^{1}/_{4}$ Stunden. Knapp unter der Scharte wurde das Couloir verlassen und über brüchiges Gestein direct zur aperen Spitze emporgestiegen, von der Tripp-Ochsenhütte $7^{1}/_{4}$ Stunden. Der Abstieg wurde auf dem von Chiari und Dürr nach aufwärts begangenen Wege über den zur Lassachscharte führenden zerklüfteten Kamm genommen, wobei man von den Felsen unwillkürlich zu den links bis nahe an den Grat hinaufreichenden sehr steilen und vereisten Schneefeldern gedrängt wurde. Von der Lassachscharte wurde nach Mallnitz abgestiegen.[3])

Zu bemerken ist noch, dass bis heute keine streng trigonometrische Messung der Hochalmspitze vorliegt. Im Jahre 1861 hat von Sonklar den Berg nur auf halbtrigonometrischem Wege und ohne Signal zu 10631·4 Wr. F. (= 3360 m.) gemessen,[4]) und die Cote 3355 der neuen Specialkarte in 1:75000 rührt von einer einfachen Mappeurmessung her und kommt in den Triangulirungsprotokollen nicht vor.

Der **Grosselendkopf** 3347 m., früher zumeist Niederer Hochalmspitz genannt, soll einer Notiz Grohmann's im Malteiner Fremdenbuche zufolge von dem Bauer Krois und dem Knechte Simon Moser bestiegen worden sein. Vermuthlich handelt es sich hier um jene Tour, die am 27. August 1855 von Maltein aus zur Besteigung der Hochalmspitze unternommen worden war (siehe oben S. 256). Obwohl der Grosselendkopf von dem Sattel zwischen ihm und dem Schneeigen Hochalmspitz aus ganz leicht ersteigbar ist, scheint es doch bisher kein Tourist der Mühe werth erachtet zu haben, dem Berge einen Besuch abzustatten. Eine interessante Aufgabe wäre es, dem Gipfel vom Grosselendkees schräge über den nordwestlichen Eishang beizukommen, ein Problem, worauf zuerst Arnold[5]) hingewiesen hat. Am 16. September 1892 hat Carl Arnold mit den Mallnitzer Führern Stranig und Peter Rohrkopf versucht, das Problem zu lösen. Nachdem sie von der Hannover Hütte aus in $1^{1}/_{4}$ Stunden die Grosselendscharte erreicht hatten, umgingen sie den Platschkopf an der Nordseite möglichst hoch oben (ca. 2500 m.) und standen bereits

[1]) Fremdenbuch Villacher Hütte; in M. A. V. 1892, 223 gibt Kordon als Datum irrthümlich den 29. Juli, in Oe. A. Z. 1893, 6 und 17 noch irrthümlicher den 27. August an. [2]) Die Betreffenden hatten von den früheren Touren auf diesem Wege keine Kenntniss und hielten daher ihre Tour für neu, M. A. V. 1892, 223. [3]) M. A. V. 1892, 223—224 und Oe. A. Z. 1893, 43, 44. [4]) Carl von Sonklar, «Die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern». Wien 1866, 244. [5]) M. A. V. 1891, 34.

nach 1½ Stunden, nach Ueberschreitung des fast spaltenlosen Kälberspitzkeeses, in der Einsattlung zwischen den beiden Kälberspitzen. Die genaue Recognoscirung ergab nun zwar die Möglichkeit des Anstieges über den auf den Grosselendkopf führenden Grat, jedoch müssten die Schwierigkeiten sehr gross sein, so dass der eigentliche Zweck der Tour, einen näheren und nicht zu schwierigen Anstieg von der Hannover Hütte auf die Hochalmspitze zu finden, nicht erreicht worden wäre. Die Gesellschaft stieg hierauf zwischen dem Kälber- und dem Karlspitz, diesen an der Ostseite umgehend, ziemlich schwierig auf das Winkelkees hinüber, wo sie sich etwa 600 Meter unter den Wänden der Hochalmspitze überzeugte, dass ausser dem von Gussenbauer gewählten schwierigen Anstiege zwischen dem aperen und dem schneeigen Gipfel noch rechts und links davon Erfolg versprechende Anstiegsrichtungen vorhanden sind. Leider war man durch die vorgerückte Tageszeit und durch zunehmende Bewölkung zum Rückzuge gezwungen.[1]

Die **Preimelspitze** 3176 m. ist schon gelegentlich der Katastralvermessung im Jahre 1825 bestiegen worden; noch im Jahre 1859 war eine Signalstange darauf zu sehen.[2] Den ersten touristischen Besuch hat der Gipfel aber wahrscheinlich erst am 10. Juni 1889 durch Louis und Frau Rose Friedmann, Julius Hossinger und Georg Geyer gelegentlich eines Abstieges von der Hochalmspitze ins Grosselend erhalten. Die Besteigung nahm von der Preimelscharte weg nur 25 Minuten in Anspruch.[3] Am 12. August 1891 stieg Carl Arnold mit dem Mallnitzer Führer Christian Mannhardt von der Zunge des Grosselendkeeses in 2¼ Stunden in östlicher Richtung auf die Scharte zwischen Brunnkarkopf und Preimelspitz und sodann direct über den Grat in 40 Minuten auf den **Brunnkarkopf** 2848 m., der keine Spuren früherer Ersteigungen aufwies. Hinab wieder zur Scharte, und dann über mächtige Platten in einer halben Stunde auf die Preimelspitze. Der Abstieg wurde in südöstlicher Richtung über die Felswände auf das Preimelkees genommen, über das grösstentheils abgefahren wurde. Von dessen Ende mühelos über Schneefelder, zuletzt über Felsen, den Bach stets rechts lassend, zur Villacherhütte, von der Preimelspitze in 1¼ Stunden.[4]

Das südwestlich von der Hochalmspitze aufstrebende **Säuleck** 3084 m.[5] gehört wohl zu den «seit jeher» bestiegenen Bergen. Schon im Jahre 1823 ist darauf eine 3·8 Klafter hohe Pyramide errichtet worden, worauf im Jahre 1825 Oberlieutenant von Catharin die trigonometrischen Beobachtungen ausgeführt hat. Die Besteigungen erfolgten damals, sowie auch heute zumeist, aus dem Dössener Thale über den Dössener See und das kleine, damals noch bedeutend grössere Kees nordwärts auf den Gipfel.[6] Von touristischen Besteigern des Berges sind zu erwähnen Paul Grohmann (1860), Carl Gussenbauer (1869), Alois Faschingbauer (1877), Ottokar Chiari, Richard Ulbing, Otto und Emil Zsigmondy (1877), Frau Hermine Kauer (1881) u. A.

[1]) Arnold in M. A. V. 1893, 187. [2]) von Ruthner, «Aus den Tauern». Wien 1864, 273. [3]) Geyer in Oe. A. Z. 1889, 157—158. [4]) Arnold in M. A. V. 1891, 266—267. [5]) Berechnungsresultate der in den Jahren 1822—1829 und 1868 und 1869 trigonometrisch bestimmten Punkte in Kärnten. Umgearbeitet und zusammengestellt vom k. k. Triang. Calcul-Bureau des Katasters, 1879, 38. Die neue Specialkarte bringt noch die uncorrigirte Höhe (3080 m.) aus dem Jahre 1825. [6]) K. k. Trig. Kat.-Verm. Illyrien, Klagenfurter und Villacher Kreis. II. Abthlg. aus dem Jahre 1825. (Triang.-Protokoll Nr. 145, Central-Mappen-Archiv.)

Die südlich vom Gössgraben und dem Dössener Thale gelegene Gruppe des **Reissecks** 2959 m. wird touristisch äusserst wenig besucht, doch sind wohl fast alle Spitzen wiederholt von Jägern, Hirten u. dgl. bestiegen worden. Unerstiegen soll der **Zauberernock** im Ritteralpel sein (Ritterspitzen 2907 m. der Specialkarte). Eine bemerkenswerthe Dauerleistung vollbrachten am 6. September 1876 Otto und Emil Zsigmondy (damals im Alter von 15 und 16 Jahren), indem sie binnen 26 Stunden, wovon nur 4 auf Rasten entfallen, die Tour von Millstatt durch das Radlthal auf das Reisseck und zurück durch das Ritteralpel und den Gössgraben wieder bis Millstatt vollführten.[1])

Auch die übrigen ausgedehnten Nebenketten auf der Südseite der Tauern bieten zu einer Behandlung in diesem Werke keinen Anlass, denn sie erscheinen fast niemals in der alpinen Literatur. Einzelne Punkte, wie der bekannte **Polinik** bei Ober-Vellach, dann das **Kreuzeck** bei Greifenburg, erfreuen sich als Aussichtspunkte eines Rufes und sind durch Unterkunftshütten und Wegbauten zugänglicher gemacht worden.

Die Redaction.

[1]) Mündl. Mitth. von O. und E. Zsigmondy an den Verfasser.

DIE NIEDEREN TAUERN.

Von **Hans Wödl** in Wien.

Einleitung.

In der Geschichte der Erschliessung der Ostalpen finden wir wohl die grösste Lücke und das wenigste geschichtliche und touristische Materiale in der Gruppe der Niederen Tauern. Räumlich eines der grössten Gebiete, ausgestattet mit mancher ganz eigenartigen Schönheit, auch an Höhe nicht unbedeutend, sind diese zahlreichen Gipfelreihen dennoch bis heute selten begangen und wenig gewürdigt.

«Der Zug der Mode, der die Alpinistik beherrscht, strebt, seit man sich überhaupt den vaterländischen Alpen zugewendet hat, den Eis- und Felsbergen zu, und die Lage der Niederen Tauern in der verführerischen Nähe der Gletscherregionen der Hohen Tauern einerseits und der formenreichen Kalkschrofen des Dachsteingebietes und der Admonter Berge andererseits ist ausser ihrer Abgelegenheit von den grossen Verkehrsstrassen schon aus obigen Gründen für den Massenbesuch höchst ungünstig. Der Eindruck, den ihre zahlreichen Gipfelreihen von der Ferne gesehen ausüben, ist zu wenig auffallend und das Erkennen ihrer kostbaren Reize und Schönheiten erfordert ein näheres Eingehen und Aufsuchen ihrer geheimnissvollen Abgeschiedenheit . . .»[1])

Erzherzog Johann war es, welcher als Erster diesem Gebiete eine Würdigung schenkte. Seine Besteigungen der Hohen Wildstelle (1814) und des Hochgollings (1817) können wir als die ersten touristischen Besteigungen in den Niederen Tauern betrachten.

Durch die poetischen Schilderungen Weidmann's[2]) wurde das grosse Publicum auf diese abgelegenen Bergeshöhen aufmerksam gemacht, jedoch ohne besonderen Erfolg. Ab und zu finden wir zwar auch bekannte Touristen in diesem Gebiete, wie Prof. F. Simony und Dr. A. von Ruthner, welche durch eingehende Beschreibungen, speciell der Golling Gruppe Freunde zu gewinnen suchen. In den übrigen Theilen der Niederen Tauern beginnt die Erforschung und Ersteigung

[1]) Hans Wödl, «Die Niederen Tauern», Z. A. V. 1890, I, 291. [2]) F. C. Weidmann, «Darstellungen aus dem Steyermärk'schen Oberlande». Wien 1834.

erst in neuester Zeit. Eine Anzahl von Grazer Bergfreunden widmete sich mit Eifer diesem heimischen Gebiete. Anton Bauer, Josef Bullmann, Georg Geyer, Adolf Schweighofer und Rudolf Wagner aus Graz führen eine Reihe neuer Touren aus. Prof. Dr. Johannes Frischauf gab in den «Steyrischen Wanderbüchern» und in seinem «Gebirgsführer» die ersten grössere Gruppen umfassenden touristischen Daten.

Erst in den letzten Jahren begann eine systematische Erforschung der gesammten Niederen Tauern, welcher Aufgabe sich Georg Geyer und der Verfasser, Ersterer für den östlichen Zug, Letzterer für den Hauptstock und den westlichen Theil, mit besonderer Vorliebe für dieses vernachlässigte Gebiet unterzogen, und zwar legten sie der Natur dieses Gebirges entsprechend ihr Hauptaugenmerk auf ausgedehnte Gratwanderungen, die sich hier in einer fast nur durch die Zeit begrenzten Ausdehnung vollführen lassen.[1])

Hier müssen wir auch Ludwig Purtscheller's gedenken, der den Niederen Tauern ebenfalls eine besondere Vorliebe entgegenbringt, trotzdem gerade ihm, der wie kein Zweiter die stolzesten und erhabensten Gebirgsscenerien genossen, diese Berge gewiss nicht imponiren sollten. Und doch findet er als Besteiger und als begeisterter Naturfreund seine Freude an den stillen und vergessenen Gipfeln der Niederen Tauern und führt alljährlich grosse Wanderungen in diesem Gebiete aus.

So wird dieser Theil unserer Alpen stets nur von Wenigen besucht werden, die den richtigen Sinn für die Schönheiten der Bergnatur in sich tragen und ihren Drang nach Mühen und Beschwerden auch an unberühmten Gipfeln sättigen können. Dem entsprechend wurden hier auch nur die wichtigsten Gipfel bezüglich ihrer Ersteigungsgeschichte in Betracht gezogen, und selbst hier war es oft schwer, das nöthige Materiale für eine eingehende Arbeit zu finden. Aus den zahllosen Gipfelreihen, welche die Niederen Tauern aufweisen, wird der Leser vielleicht manchen bekannteren und an Höhe nicht unwichtigen Gipfel vermissen; ich erwähne nur das Weisseck, den Kraxenkogel, den Pleisslingkeil, die Seekarspitze, das Speiereck, die Kalkspitzen, den Höchstein, Preber, Knallstein und endlich als östlichsten den Bösenstein. Dies sind jedoch Bergeshöhen, die in ihrer zwar mächtigen, aber harmlosen Formation der Ersteigung keine Schwierigkeiten entgegenstellen und naturgemäss, trotz ihrer landschaftlichen Reize und prachtvollen Fernsichten, kein bergsteigerisches Interesse in dem Maasse erwecken, wie es dem Rahmen dieses Werkes entspricht, zumal naturgemäss auch gerade diese Gipfel keine historische Behandlung erfordern oder überhaupt nur ermöglichen. Ebenso unterliess es der Verfasser, seine zahlreichen, über fast sämmtliche Gipfel des Hauptkammes führenden Gratwanderungen vollzählig zu registriren, und beschränkte sich auf die nähere Behandlung der allerwichtigsten und interessantesten Routen.

---

[1]) Die Resultate dieser Touren finden sich in einer monographischen Skizze der gesammten Niederen Tauern von Hans Wödl in der Z. A. V. 1890 ff. verwerthet.

1. Radstädter Gebiet.

Unter den zahlreichen geologisch und landschaftlich hochinteressanten Kalkgipfeln der Radstädter Tauern nehmen die benachbarten Felsbauten des Faulkogels und des Mosermanndls den hervorragendsten Platz sowohl bezüglich ihrer Höhe, wie auch bezüglich ihrer auffallenden Gipfelbildung ein.

Der **Faulkogel** 2653 m. bildet, zwischen dem Kleinarlthal, Zederhausthal und Marbachthal gelegen, den Eckpfeiler des Hauptkammes der Niederen Tauern, von dem nach Norden der Seitenast des Kraxenkogels 2434 m. zwischen dem Kleinarlthal im Westen und dem Quellgebiet der Enns im Osten hinausführt.

Die erste Ersteigung des Faulkogels, und zwar seines Nordgipfels, wurde jedenfalls von Gemsjägern vollführt. Ueber die erste touristische Ersteigung durch Thurwieser im Jahre 1831 [1]) fehlt uns leider jede nähere Mittheilung. Erst durch Ludwig Purtscheller kam anlässlich seiner Ersteigung im Jahre 1882 die erste Beschreibung in die Oeffentlichkeit. [2]) Derselbe verliess am 8. Juli 1 U. 30 früh das Jägerhaus am Jägersee im Kleinarlthal in Begleitung des Jägers Mathias Buchsteiner. Ueber den Anstieg oder eine frühere Besteigung hatte Purtscheller im Kleinarlthale nichts erfahren können; der ihn begleitende Jäger war selbst nie oben gewesen und bezweifelte überhaupt das Gelingen. Sie nahmen die Richtung gegen die im Jägerthale befindliche Oberviehhofalpe. Nach zweistündigem Marsche standen sie am Fusse der gewaltigen Felsmauern des Faulkogels und nahmen die zwischen diesem und dem Liebeseck eingeschnittene steile, breite Rinne in Angriff, die sie rasch auf die Neukarscharte emporführte. Von der Scharte wandten sie sich südlich dem Faulkogel zu, erkletterten ohne besondere Anstrengung die von der Ferne für recht schlecht gehaltenen Felsen und erreichten um 6 U. 15 die Spitze.

«Der Abstieg wurde über die steilen Platten und Absätze in südöstlicher Richtung auf das Gasthofkar angestrebt und auch ohne Unfall ausgeführt.» Letztere Bemerkung lässt die hier schon exponirtere Gestaltung des Berges im Gegensatz zu der im Anstiege benützten Nordseite durchblicken.

Die nächste Besteigung, und zwar des mittleren Gipfelzackens führte der Verfasser in Gesellschaft Victor Auner's am 11. Juli 1889 aus. «Die Besteigung des mittleren Gipfelthurmes ist eine Kletterpartie schwierigen Grades. Der nördliche Gipfel ist der leichter zu erreichende, der südliche wurde vielleicht noch nie bestiegen. Dieser ragt unvermittelt über alle an ihn herantretenden Felsgebilde empor, doch könnte seine Besteigung vielleicht über seine westliche Flanke gelingen. Ob dieselbe überhaupt schon einmal ausgeführt wurde, bezweifle ich sehr.» [3]) Die Partie kam 7 U. 30 früh vom Rothhorn 2572 m. herab in der Richtung des Hauptkammes, direct dem südlichen Gipfel entgegen und gedachte diesen durch eine Schlucht anzugehen, welche in eine knapp östlich neben demselben eingeschnittene Scharte ausläuft. Hier angelangt (9 U.), sahen sie sich einer so steilen Wand gegenüber, dass sie, die Scharte überschreitend, die Ostseite dieser Felsbastion zu gewinnen trach-

[1]) Alpenpost 1872. [2]) M. A. V. 1887, 102, «Die Thäler von Gross- und Kleinarl» von L. Purtscheller. [3]) Auch Z. A. V. 1890 und Oe. A. Z. 1889, 262, Tourenbericht von Hans Wödl.

teten, um hier vielleicht einen günstigeren Anstieg aufzufinden. Abermals nahmen sie ein jedoch noch steileres Couloir in Angriff. Erst ging es steil über Schutt und Geröll empor, dann kletterten sie über exponirte Platten neben einer hartgefrorenen Schneekehle immer steiler aufwärts. Endlich erreichten sie, Stufen schlagend, eine schmale Kluft zwischen der überhängenden linksseitigen Wand und einem mächtigen Eiskörper, mit welchem der oberste Theil der Schlucht vollständig ausgefüllt war. Diese ging in einen von einem überhängenden Felskopf abgeschlossenen Kamin über, der mit grosser Schwierigkeit bewältigt wurde. Damit war 10 U. 15 eine Scharte zwischen dem südlichen und dem mittleren Gipfel erreicht. Ersterer bricht hier in überhängenden Wänden pfeilerartig ab, und eine Besteigung scheint von dieser Seite nicht möglich. Man entschloss sich deshalb, den nördlich von der Scharte befindlichen mittleren Gipfel zu versuchen. Eine Kletterei über schmale Gesimse und steile Wandeln, endlich durch mehrere Kamine auf einen brüchigen, sehr exponirten Grat führte nach grossen Mühen in der furchtbaren Hitze des vollkommen windstillen Tages um 11 U. 20 auf den Gipfel, wo das schöne Wetter angesichts der herrlichen Rundschau einen äusserst angenehmen Aufenthalt gestattete. Auf dem von scharfgekanteten Blöcken gebildeten Gipfel befand sich ein kurzes, brettähnliches, wettergebleichtes Stück Holz, ähnlich wie es bei Vermessungszeichen verwendet wird. Der Abstieg wurde über die gleiche Route um 12 U. 40 angetreten und nach Passirung der Schneerinne, die sich sehr gefährlich gestaltete, über eine steile Geröllhalde die östlich vom Faulkogel zwischen diesem und dem Mosermanndl eingebettete breite Windischscharte 2306 m. um 2 U. 40 erreicht. Ueber den Gipfel des Mosermanndls (siehe unten) setzte die Partie ihre morgens vom Zederhausthal begonnene und über Rothhorn, Faulkogel und den letztgenannten Gipfel ausgedehnte Wanderung bis zur Moseralm fort.

Das **Mosermanndl** 2679 m. ist im Gegensatze zum Faulkogel, dessen Massiv den Anfang eines mächtigen, nach Norden sich absenkenden Seitenastes bildet, eine dem von Westen nach Osten verlaufenden Hauptkamme entragende Felsbildung ohne jede Verästelung. Ein schroffer Bau, dessen hellgraue Kalkplatten, insbesondere von Westen gesehen, einen majestätischen Eindruck machen, ist es durch seine mehr isolirte Lage ein vorzüglicher Aussichtspunkt, der jedoch bis heute von Touristen fast gar nicht besucht wurde. Einheimische dürften anlässlich der Treibjagden und zur Errichtung einer Triangulirungspyramide auch Officiere den von Süden aus nicht besonders schwierig zu besteigenden Gipfel erklommen haben. Diese Seite ist am wenigsten steil geneigt, zeigt jedoch grosse, durch Erosion zerstörte Platten. Prof. Dr. Johannes Frischauf aus Graz führte auch von dieser Seite unter Führung des Jägers Jakob vom Jagdhaus im Zederhausthal am 8. September 1875 die erste touristische Ersteigung aus. Er gelangte über die Moseralm und den zum Gipfel hinanziehenden Moserriegel, endlich durch eine klammartige Rinne westlich von der Spitze auf die Schneide.[1])

Am 8. Juli 1882 stieg Ludwig Purtscheller mit dem Jäger Mathias Buchsteiner nach Besteigung des Faulkogels vom Gasthofkar aus gegen die nördliche Flanke des Mosermanndls, welches von hier aus als ein jäh aufstrebender schmalrückiger Grat in schroffer Wand aus dem schnee- und geröllbedeckten Kare ansteigt.

[1]) N. D. A. Z. 1875, »Touren im Zederhausthal« von Dr. J. Frischauf.

«Die Ueberwindung der Nordwand des Mosermanndls, welches von dieser Seite kaum jemals erstiegen worden sein dürfte, gestaltete sich zu einer kurzen, aber nicht leichten Kletterei.» [1])

Am 27. August 1887 führte der Verfasser in Begleitung Florian Steiner's aus der Ramsau die erste Traversirung des Mosermanndls aus.[2]) Um 4 U. 50 von der oberen Esseralm aufbrechend und eine Reihe von Mulden und Hügeln in östlicher Richtung querend, erreichten sie endlich über einen steilen Schuttriegel um 6 U. 35 den Fuss der Felsen. Gerade aufwärts über plattige Steilhänge und seichte Kamine emporkletternd, gelangten sie um 7 U. 5 direct zur Pyramide. Nach einem von herrlichstem Wetter begünstigten Aufenthalte von 1½ Stunden folgten sie dem gegen Nordwesten hinabziehenden Grat und gelangten längs desselben in einer schmalen, sich in gleicher Richtung mit dem ungangbar werdenden Grat hinabziehenden, kaminartig vertieften Felsrinne auf den Geröllboden des karstähnlich zerklüfteten, weitausgedehnten Kares, das dem Mosermanndl nach Norden vorgelagert ist, 8 U. 45. In nordwestlicher Richtung wurde weiter zum Gasthofsee und zur Ursprungalm 11 U. 30 abgestiegen.

Eine Traversirung in umgekehrter Richtung vollführte der Verfasser mit Victor Auner am 11. Juli 1889 nach einer Besteigung des Rothhorns und Faulkogels[3]) und gelangte, von der Windischscharte um 2 U. 50 nachmittags ausgehend, über eine breite, kahle Kuppe in eine Scharte direct vor dem Gipfelmassiv, 3 U. 50. Von hier führte eine kurze Kletterei über ein steiles, exponirtes Felsband auf das Mosermanndl, 4 U. 20—4 U. 40. Der Abstieg wurde durch den südlichen Felshang, dann dem Geröll- und Rasenrücken folgend hinab in das Moserkar zur Moseralm genommen, wo die Partie um 6 U. 30 abends eintraf.

2. Schladminger Gebiet.

Von der **Gamsspitze** 2409 m. (nach Frischauf von den Einheimischen Granock benannt) streicht ein mehrgipfeliger Felsgrat nach Süden, der einige interessante Gipfelbildungen aufweist und im **Hundstein** 2607 m. culminirt.[4]) Dieser nach Osten steil abstürzende, nach Westen und Süden jedoch mässig abgedachte Gipfel wurde von Einheimischen, da das Erreichen desselben gar keine Schwierigkeiten bietet, jedenfalls schon früher betreten. Am 16. Juli 1884 fand durch Adolf Schweighofer aus Graz von der Granieralm aus die erste Ersteigung statt, über welche etwas veröffentlicht wurde.[5])

Interessanter gestaltet sich jedoch die Begehung des schon erwähnten Grates in der Richtung zum Hauptkamme. Dieser scharf gezeichnete, oft sehr schmale Grat setzt seiner Ueberschreitung, welche über einige dem Hundstein an Höhe fast

[1]) M. A. V. 1887, «Die Thäler von Gross- und Kleinarl» von L. Purtscheller. [2]) Oe. A. Z. 1888, 24, Tourenverzeichniss. [3]) Oe. A. Z. 1889, 262, Tourenbericht. [4]) Näheres in der Oe. A. Z. 1890, «Der Hundsteinkamm» von Hans Wödl. [5]) «Der Hundstein» von Adolf Schweighofer, Oe. T. Z. 1885.

ebenbürtige Zwischengipfel führt, wohl keine besonderen Hindernisse entgegen, erfordert jedoch Ausdauer und Umsicht in ziemlich bedeutendem Maasse.

Ludwig Purtscheller aus Salzburg führte am 24. September 1888 folgende Tour aus:[1]) Von der Grubalpe im Znachthale über den Wildsee durch den Westhang, zuletzt unter ziemlich grossen, unerwarteten Schwierigkeiten auf die plattige **Sattelspitze** oder **Blutspitze** 2548 m. (2½ Stunden von der Alpe). Längs des Grates in südlicher Richtung auf den dreigipfeligen **Mitterspitz** oder **Graukopf** (45 Minuten) und den Hundstein 2607 m. (35 Minuten). Abstieg gegen das östliche Kar, Durchquerung der obersten Hänge in nördlicher Richtung und schwierige Erkletterung des Grates der **Stangenköpfe** (nordöstlich der Sattelspitze) 2½ Stunden vom Hundstein. Auf der Höhe nördlich weiter auf die Gamsspitze 2409 m. (52 Minuten). Abstieg erst östlich gegen die Liegnitzhöhe, in halber Höhe nördlich hinab in das Oberthal.

Victor Auner, Carl Klamer und der Verfasser machten am 7. Juli 1889 folgende Tour:[2]) Von der Neualm (Rojerhütte) im Oberthal ab 4 U. 30. Anstieg zur Liegnitzhöhe 2120 m. 6 U. 10—6 U. 20, über den in den unteren Partien durch eine exponirte Scharte erschwerten Ostgrat auf die Gamsspitze 2409 m. (8 U. 25 bis 8 U. 45), dann hinab zum Weitthor, einer sehr breiten Einsattlung, hierauf ziemlich steil zum Sattelspitz 2548 m., 10 U. 15—11 U., auf den Grat steil hinab in die zerklüftete nächste Einschartung und Kletterei über nackten Fels auf die Mitterspitze, 12 U. 45—1 U. 30. Ueber eine thorähnliche Scharte und über einen leicht zu begehenden Steilhang auf den Hundstein 2607 m., 2 U. 35—3 U. 35. Abstieg in südlicher Richtung zum Graniersee, 4 U. 25—4 U. 45, zur gleichnamigen Alm, 5 U. 30—5 U. 45, steil hinab in das Weissbriachthal, 6 U. 15—6 U. 45, und durch dieses hinaus bis Bruckdorf, 8 U. 25.

Hocheck 2639 m. Zwischen dem Liegnitzthal und Görriachthal schiebt sich ein kräftig entwickelter südlicher Seitenast ein, der im Hocheck seine höchste Erhebung findet. Die scharfe Gratformation und der steile Aufbau dieser Gruppe bieten ein interessantes Bild, ähnlich den benachbarten Parallelkämmen des Hundsteins im Westen und des Kaserecks im Osten.

Der Gipfel des Hochecks, der auf mehreren Wegen mit ziemlicher Schwierigkeit zu ersteigen sein dürfte, bietet seine «schwache Seite» im Südosten, von wo aus Aelpler und Jäger gewiss schon in früherer Zeit den Gipfel erstiegen. Die erste touristische Ersteigung fand jedoch erst am 10. September 1891 durch Georg Geyer statt.[3])

Dieser verliess die in dem südöstlich vom Hocheck, ober den Urbanhütten im Görriachthal, sich einschiebenden Hochkar gelegene obere Eslalpe (beiläufig 1900 m.) um 5 U. 15 und stieg über den nach oben zu sich verschärfenden und von steilen Flanken begrenzten Südostgrat empor. Nach einem kurzen Ausweichen in die östliche Flanke überschritt Geyer wieder den Grat und bewegte sich nun auf der westlichen Seite des Grates, über röthlichen Schutt vorwärtsschreitend, bis zu einer plattigen Stelle, 7 U. 40, «über die jedoch schon in 5 Minuten die östliche Ecke des horizontalen Gipfelgrates erreicht werden konnte».

[1]) Privatmittheilung. [2]) Hans Wödl, «Der Hundsteinkamm», Oe. A. Z. 1890 und Oe. A. Z. 1889, 26. [3]) Oe. A. Z. 1891, «Das Hocheck im Lungau» von Georg Geyer.

Hierauf wurde der nach Norden in furchtbaren Steilwänden abstürzende schmale Grat knapp unter der Schneide auf seiner Südseite begangen und bis zu dem «thurmartig aufgesetzten Gipfelblock» verfolgt. Mit wenigen Schritten durch das «geborstene Gemäuer des Thürmchens» ward der Gipfel um 7 U. 50 bereits erreicht. Nach einem längeren Aufenthalte bei tadellosem Wetter stieg Geyer über den Nordgrat der nächsten Scharte zu. Hier war manche Schwierigkeit zu überwinden und musste theilweise die westliche Seite benützt werden, wo Geyer mit einigen dort unterhalb des Gipfels den Schafen nachgehenden Halterjungen zusammentraf. Ein steiler, plattiger Abbruch wurde mit grosser Vorsicht passirt, da man einen schmalen, nur für die Hände benützbaren Einriss sich hinabhangeln und endlich durch einen Sprung die Scharte gewinnen musste. Hier trennte sich Geyer von den beiden Jungen, deren instinctive Kletterkunst seine vollste Bewunderung erregte, und stieg nun über einen Steilhang hinab, nördlich einer tief eingeschnittenen Rinne, welche von der eben erreichten Scharte zum Liegnitzthal hinabstürzt. Da dieser rasige, von Stufen und Platten unterbrochene Hang immer unangenehmer wurde, entschloss sich Geyer, die Schlucht zu überqueren, was sich als ziemlich schwierig erwies, jedoch auf weit günstigeres Terrain führte. Nun ward der Abstieg durch eine beraste Rinne ganz direct in das Liegnitzthal ausgeführt, das etwas oberhalb den Liegnitzhütten erreicht wurde. Thalauswärts wandernd traf Geyer dort um 1 U. 10 ein. Nachmittags wurde noch der Weg bis Tamsweg fortgesetzt, von wo tagsvorher die Partie begonnen ward.

Elendberg 2730 m. Vom Zwerfenberg 2624 m. zieht zwischen Ober- und Unterthal nach Norden ein vielgipfeliger Höhenzug, der sogenannte Mitterberg, dessen höchste Erhebung als charakteristischer Felsklotz seine Nachbarn überragt und trotz der erdrückenden Nachbarschaft des Hochgollings sich gar stattlich präsentirt.[1] Es ist dies der Elendberg, der erst in jüngster Zeit von den ersten Touristen betreten wurde. Die Gipfelschneide, welche von Süden aus eine trotzige Felsstirne zeigt, verläuft in nordöstlicher Richtung als ein fast ebener Rücken, der nach Osten in einer senkrechten Mauer in das weite, schneeerfüllte Steinwänderkar abfällt, welches vom Zwerfenberg herüberstreicht. Nach Westen sendet unser Gipfel einen felsigen Grat zwischen Eiskar und Knappenkar hinab, welcher Vorderer Elendberg genannt wird. Nach Norden senkt sich dann der Hauptgrat als ein ziemlich schmaler Felsrücken in eine Scharte hinab, welche den Geinkel vom Elendberg scheidet und Knappenkarscharte heisst.

Von Jägern dürfte der Elendberg schon lange bestiegen sein, da sich auf dem in der Generalstabskarte nicht cotirten Gipfel eine verwitterte Stange befindet. Prof. Dr. J. Frischauf und Eugen Rossmann mit Josef Tritscher vulgo Jagerseppl als Führer bestiegen ihn am 19. August 1890[2]) vom Oberthal aus über die Fleherhütte und das Knappenkar. Vom obersten Schneefeld wurde der oberste Theil des Westgrates erklettert, ein dem Gipfel vorgelagerter Felskopf auf seiner Südseite umgangen und hierauf über Felsstufen und Geröll der Gipfel erreicht. Der Abstieg

[1]) Der Mitterberg ist erst im Jahre 1892 von Prof. Dr. Frischauf in einer der alpinen Gesellschaft «Preinthaler» gewidmeten Studie, betitelt «Aus den Schladminger Tauern» in die alpine Literatur eingeführt worden, welche Schrift dieses Gebiet in erschöpfender Weise zur Darstellung bringt. [2]) Privatmittheilung.

wurde zur Knappenkarscharte genommen und von dort aus durch das Stegerloch das Steinriesenthal erreicht.

L. Purtscheller bestieg am 30. April 1893 den Elendberg bei nebligem Wetter ebenfalls vom Knappenkar aus.[1])

Eine interessante Ueberschreitung des Elendberges führte der Verfasser mit Rudolf Forster und dem Träger Traugott Wieser am 16. August 1893 aus.

Die Keilhütte wurde um 4 U. 15 verlassen und über den Kuhsteig zu dem Steinwänderkar angestiegen, das zwischen Zwerfenberg und Elendberg eine weite, schneebedeckte Mulde ausfüllt. Ueber die mässig geneigte Schneelehne, endlich über kleine Wandln und Geröll wurde der Verbindungsgrat zwischen Zwerfenberg und Elendberg erreicht, 6 U. 15—6 U. 20. Ueber diesen wurde der Gipfel des letzteren in zwei hohen Absätzen mit einigen äusserst schwierigen Kletterstellen erklommen, 7 U. 45—8 U. 30, hierauf der Grat bis zur Knappenkarscharte verfolgt, und von dort ein directer und ebenfalls sehr schwieriger Abstieg zu dem grossen, vereisten Schneefelde genommen, das den obersten Kessel des Knappenkares ausfüllt. Von dort ging es über Geröll und einen Bergsturz, an einigen aufgelassenen Stollen zu einer Halterhütte hinab, und weiter über eine Thalstufe zu den Fleherhütten, dann steil ins Neualpenthal und hinaus zur Hopfriese im Oberthal, 12 U.

Hochgolling 2863 m. An Höhe der bedeutendste Gipfel der Niederen Tauern, ist der Hochgolling, zufolge seiner centralen Lage inmitten eines auf einer sehr breiten Basis ruhenden, auch in seinen Seitenästen mächtig entwickelten Gebirgsstockes mit weit hinausgeschobenen Vorbergen, eine für die Aussenwelt verborgene Spitze. Seine beherrschende Höhe gewahrt man nur von anderen Gipfeln aus, während sein kräftiggeformter Aufbau nur an seinem Fusse, in den höheren Partien des Steinriesenthales, Lessachthales und Görriachthales zur Geltung gelangt. Dies mag wohl ganz besonders mit dazu beigetragen haben, dass dieser Berg, dessen Ersteigung wenigstens von der Westseite ohne Schwierigkeiten durchführbar ist und dem das in früheren Zeiten so gefürchtete Hinderniss einer constanten Schnee- oder Eisdecke fehlt, erst zu Anfang dieses Jahrhunderts erstiegen wurde und überhaupt bis in die letzten Jahre zu den selten bestiegenen Gipfeln zählte. Der Hochgolling bildet eine dreikantige, oben abgestumpfte Pyramide, deren steilste Seite, die imposante Nordwand, mit einer bedeutenden Neigung 1200 Meter hoch abstürzt, wogegen er im Westen unter einem weitaus geringeren Neigungswinkel in dieselbe Tiefe abfällt, während die Ostseite in der oberen Hälfte weniger schroff geneigt ist, unten aber in steilen Wänden abbricht.

Scharf ausgeprägt sind die drei Gipfelgrate. Der Steilheit nach steht der Nordostgrat an erster Stelle; ihm zunächst kommt der Nordwestgrat; an dritter Stelle der immerhin noch sehr steile Südgrat. Diese Form unseres Berges sehen wir auch klar in der Reihenfolge der Besteigungsrouten verkörpert, von welchen die leichteste, die Westflanke, zuerst aufgenommen wurde, während der Nordostgrat als neueste Tour verzeichnet werden muss.

Nach einer Notiz von Dr. Heinrich Wallmann[2]) soll der Hochgolling am 8. August 1791 von mehreren Tamsweger Bürgern «urkundlich von Görriach aus» zuerst erstiegen worden sein. Zur Zeit, als Salzburg unter bairischer Herr-

[1]) Oe. A. Z., XVI, 18. [2]) «Lungaus Land und Leute», M. Oe. A. V., II, 1864, 105.

schaft stand, wurde auf Befehl bairischer Ingenieure (wahrscheinlich Militärs) angeblich 1811 auf dem Gipfel eine 12 Fuss hohe Steinpyramide errichtet, welche wir in dem Berichte der nächsten Besteigung bereits erwähnt finden, die von dem Waldmeister Paul Grill aus Schladming am 11. September 1811 ausgeführt wurde. Dieser wurde nämlich von dem erlauchten Alpenfreunde Erzherzog Johann beauftragt, einen geeigneten Weg auf den von der steirischen Seite für unersteiglich gehaltenen Berg ausfindig zu machen. In einem brieflichen Berichte Grill's an den Erz-

Phot. von M. Helff in [illegible]

Hochgolling vom Laberer Boden im Steinriesenthal.

herzog finden wir diese Besteigung ausführlich geschildert.[1]) Waldmeister P. Grill war mit dem Aelpler Mathias Reitter und einem Jäger nach einem missglückten Versuch, die Hohe Wildstelle zu ersteigen, am 10. September 1811 in der unteren Steinwändalm im Steinriesenthal eingetroffen, und sie machten sich am 11. «gleich nach Tagesanbruch auf den Weg nach Hochgalgen (Hochgolling)». «Bis auf die Helfte Höhe ist der Steig dahin passabel, . . . bis nemlich zur Galingscharten. Sowie man diese passiert hat, muss man sich entweder links über ein äusserst steilles und mit vieller gefahr zu passierendes Steingeröll wenden, oder aber, um diesem

[1]) Dr. Franz Ilwof, «Zwei Bergtouren aus dem Jahre 1811», Z. A. V., XV, 1884, 264.

auszuweichen, beinahe eine Stunde weit abwärts gehen und das Steingeröll samt einer sich von diesem hinabziehenden Steinwand umgehen.» Nach diesem ersten Hinderniss findet Grill den nun sich auf der «Abendseite» des Gollings bewegenden Anstieg wieder besser. «Die Steille nihmt jedoch immer zu, immer kommen mehr Steingerölle zu passiren und endlich kommt man auf blosse steille Steinfelsen, die äusserst brüchig sind, und wovon die sich ablösenden Steine sogleich wekrollen, man muss also alle Vorsicht brauchen, um keinen Stein los zu tretten und mit dem Wekrollen desselben nicht selbst mit zu fallen. Diese Umstände gegen den Gipfl hinauf nehmen immer zu und sind zulezt so beschaffen, dass ich geglaubt habe, nahe am Ziel wieder umkehren zu müssen.» Mit Unterstützung seiner bergkundigeren Begleiter kam jedoch der ängstliche, auf höheren Befehl dazu beorderte Bergsteiger doch glücklich auf den Gipfel, wo ihn allerdings die «freylich prächtige Aussicht» gar sehr entzückt. Dieses «Vergnügen» wird ihm aber «sehr verdorben», sobald er sich um den Abstieg bekümmert, «und zwar um so mehr, als man anfangs würklich um eine Stelle suchen muss, wo man den Rückweg antretten kann. Ich muss aufrichtig gestehen, dass ich recht froh war, als ich wieder ohne Unglück gehabt zu haben, in die Kühweide herunter kam.» Diese heute komisch erscheinende Gipfelfurcht wirkt in dem Schreiben noch in jenen Stellen nach, wo er seinen Gebieter inständigst bittet, von seinem Vorhaben, den Golling zu besteigen, abzustehen und noch einmal alle Gefahren des «Ausglitschens in ungeheuere Tieffen» und des Steinfalles anführt. Da der Erzherzog auch auf botanische Ausbeute ausging, benützt der schlaue Mann diesen Moment und schreibt, dass der Golling in dieser Hinsicht nichts Interessantes bietet, «weil er beinahe kahl ist» und keine Pflanze zu finden war, die sie nicht schon «andererorten» gefunden hatten, um auch dadurch dem Erzherzog die Lust zu nehmen, sich in ein so gefährliches Abenteuer einzulassen.

Erzherzog Johann gab jedoch seinen Plan nicht auf, sondern liess noch mehrere Recognoscirungen vornehmen, darunter auch von dem Jäger Jakob Puchsteiner, der den Weg zum Gipfel mit Steindauben bezeichnete. Am 18. August 1814 vereitelte schlechtes Wetter den geplanten Aufstieg des Erzherzogs. Erst am 28. August 1817 gelang die Besteigung, worüber der Erzherzog in seinem Tagebuche eine genaue Schilderung niederlegte, welche Weidmann in seinen «Darstellungen aus dem Steyermärk'schen Oberlande» (Wien 1834) benützte. Abgesehen von den durch den ungewohnten Eindruck gesteigerten Ausdrücken ist diese Schilderung interessant und richtig. Die Excursion, welche Erzherzog Johann in Begleitung seines Adjutanten Baron Schell, seines Secretärs Zahlbruckner, des Gewerksbesitzers Huber aus Mürzzuschlag, mit dem Waldmeister Grill und dem Jäger Jakob Puchsteiner (dem späteren Ersteiger des Thorsteins) unternahm, traf am 26. August 1817 auf der oberen Steinwändhütte im innersten Gollingwinkel ein. Die durch eine Anzahl von Trägern ziemlich vielzählige Gesellschaft vertheilte sich in die Steinwändhütte, die nahe obere Eibelhütte und die tiefer gelegene Stegerhütte. Nachts geht ein fürchterliches Hochgewitter nieder, und auch am nächsten Morgen vereitelt schlechtes Wetter nicht nur den Aufstieg, sondern zwingt auch die Gesellschaft, in die bessere und geräumige Stegerhütte zu retiriren. Als es sich abends aufhellt, gewahrt man auf dem Hochgolling frischgefallenen Schnee. Der Morgen des 28. August erglänzt in prächtiger Klarheit,

und um 7 U. wird aufgebrochen. Nach einer Stunde kommt man wieder zur Steinwändhütte zurück, wo gefrühstückt wird. Nun begann die eigentliche Besteigung des Hochgolling. «Dem kleinen Fusssteige folgend, wandten wir uns nun zwischen den Steinen über den Alpboden steil hinan durch die Schlucht, der Gollingscharte zu. Es ist ein bewachsener Abhang voll Steine. Mitten liegt Schutt und Gerölle, von den Wänden des Gollings abgestürzt. Eine Wand trennt diesen Abhang in zwei Theile. Ein kleines Schneefeld breitet sich hier aus. Durch dasselbe gingen wir auf eingehauenen Tritten.» Nach $1^{1}/_{2}$ Stunden Anstieg wurde die schneebedeckte Gollingscharte erreicht und frohen Muthes bei schönem Wetter der eigentliche Gipfel angegangen. «Wir wandten uns aufwärts, der von der Scharte fortziehenden Schneide nach. Hier verliert sich jeder gebahnte Weg. . . . Es ging nun südlich durch brüchige Wände immer steil hinan. Die Tritte musste man sorgfältig suchen. Wir erreichten sodann eine kleine Klamm, kahl und brüchig, in dieser lag Eis. Hier war die böseste und gefährlichste Stelle zu passiren. Die Felsen bilden hier hohe Tritte, gleich einer kolossalen Treppe; immer steiler und steiler hinan zieht sich der Weg an der Wand mäandrisch hin und her, im Süden[1]) der tiefgähnende Abgrund, fast senkrecht abstürzend. . . . So erreichten wir endlich den Grath am westlichen Ende. . . . Die Beschwerde stieg von hier an bedeutend; nur gänzlich Schwindelfreie mögen diesen Hochpfad betreten. Ungefähr hundert Schritte weit schreitet man über eine abgerundete glatte Schneide, höchstens zwey Schuh breit. Zu beiden Seiten öffnen sich furchtbare Abgründe, links in das Steinwändthal, rechts in das Lungau; doch mit dieser Schneide ist auch das letzte Hinderniss besiegt, und mit einem jubelnden: Glück auf! standen wir auf dem Gipfel des Hochgolling.» . . . «Wir verweilten hier eine Stunde.» Dann hieben wir unsere Namen auf einer Steinplatte ein, jeder der Gesellschaft legte einen Stein in das Mannl, und dann ward die Rückreise angetreten. . . . Schneegestöber trieb uns vorwärts, allein an den mit Schnee ausgefüllten Klammen in den nach Lungau abfallenden Wänden, die schon im Anstieg schwierig waren, ward der Weg wirklich gefährlich; doch kamen wir mit Hilfe der treuen und muthigen Führer glücklich durch, bis auf einen Begleiter, den Ungeduld nachtrieb, ohne den Führer abzuwarten. Ausgleitend und sogleich abrollend flog sein nicht berggemäss geführter Alpenstock durch die Lüfte in den Abgrund, doch erhielt er sich, während der Athem in unserer Brust stockte, dadurch, dass sein Arm sich durch den weichen Schnee in eine Felsenspalte zwängte und er an ihm wie an einem Haken über dem Abgrund hing. Bald war er aus dieser entsetzlichen Lage befreit und ausser einer Quetschung unverletzt. . . . Glücklich langten wir in unserem Standquartier, der Steinwändhütte, an. Wir hatten von dort auf die Scharte $1^{1}/_{2}$ Stunden, von der Scharte auf den Gipfel 3 Stunden zugebracht. Eine Stunde waren wir oben gewesen, hinab brauchten wir auf die Scharte 2 Stunden, von da hinab 1 Stunde, zusammen $8^{1}/_{2}$ Stunden. Dennoch waren wir nicht ermüdet und der erhabenen Eindrücke voll, welche diese Excursion in unseren Gemüthern zurückgelassen hatte.»[2])

Nach Weidmann's Angabe wurde späterhin die Besteigung öfters wiederholt, doch scheint er selbst nicht oben gewesen zu sein und die bekannt gewordenen

[1]) Soll heissen: Südwesten und hierauf: «am nordwestlichen Ende». [2]) Eine später am Gipfel angebrachte Marmorplatte mit der Inschrift «Erzherzog Johann 28. 8. 1817» verewigt diese Besteigung.

Touren [1]) sind alle von der Steinwändhütte aus unternommen worden. Durch viele Jahre ist kein Besuch zu verzeichnen. Von der Lessacher Seite sollen 1845 [2]) zwei kühne Senninnen von ihren Almhütten aus den Gipfel erklommen haben. Infolge einer Erdabrutschung sei dies dann später nicht mehr möglich gewesen.

Seit Weidmann's Schilderungen (1834) war nichts veröffentlicht worden, bis zum Jahre 1864, wo Dr. Heinrich Wallmann in den M. Oe. A. V. den Anstieg vom Görriachwinkel aus beschreibt, «von den hinteren Zgrieglhütten, hinter welchen etwa 500 Schritte gegen den Kessel der steile Anstieg zur Rechten beginnt, welcher auf der südwestlichen Seite des Hochgailling pfadlos hinangeht. So geht es im einförmigen Zickzack zwei Stunden lang über die mit Gras spärlich bewachsenen steilen, aber keineswegs Schwindel erregenden Gehänge hinan. Endlich hört alle Vegetation auf; das nackte scharfkantige Glimmerschiefergestein tritt mächtig zu Tage. Mit staunenden Blicken betrachtet man die wilde Steinlandschaft; man ist bei den sogenannten Kegeln, der interessantesten Partie der Bergfahrt, angelangt. Grau und düster starren zahllose schroffe Felszacken in den bizarrsten Formen dem Wanderer entgegen; ungeheure Gesteinstrümmer liegen chaotisch herum; ein schneidender Wind pfeift selbst beim klarsten Himmel durch diese steinernen Ruinen. Von den Kegeln zieht sich unser Weg auf die nördliche Seite des Hochgaillings und trifft dann mit dem Wege zusammen, welcher von der Hochgaillingscharte aus von steirischen Bergsteigern mit sogenannten Steindauben gekennzeichnet ist. Bald erreicht man den schmalen Grat und erklimmt die Spitze des Hochgailling. Eine kleine, aus Steinen zusammengefügte Hütte [3]) auf dem Plateau bietet nothdürftigen Unterstand. Die Aussicht ist grossartig und erhaben, namentlich auf die Dachsteingruppe. Die Bergfahrt von Hintergörriach bis auf die Spitze nimmt 7 Stunden in Anspruch».[4])

In dem gleichen Bande der M. Oe. A. V. 1864, welchem die vorige Notiz entnommen ist, finden wir auch eine Besteigung des Hochgollings durch Prof. F. Simony mit seinem elfjährigen Sohne Oscar, unter Führung der Jäger Johann Bachler und Matth. Lechner, nebst dem Hallstätter Führer Loidl. Diese von der steirischen Seite am 9. August 1863 ausgeführte Besteigung interessirt bezüglich des von Prof. Simony darüber gefällten Urtheiles: «Hat der Hochgolling in neuerer Zeit den Ruf seines halsbrecherischen Charakters auch immer mehr und mehr eingebüsst, so gehört er doch noch immer zu den von Alpentouristen nur selten betretenen Gipfeln. . . . Handelt es sich nun um die Frage, ob die Besteigung des Hochgollings wirklich so gefährlich sei, als sie z. B. in Weidmann und Schaubach [5]) geschildert wird, so kann diese Angabe wohl nur ausnahmsweise gelten. Allerdings erfordert der Hochgolling absolute Schwindellosigkeit, volle Verlässlichkeit der Füsse und unausgesetzte Aufmerksamkeit bei jedem Tritte.»

[1]) Die N. D. A. Z., III, 1876, 93 enthält ein Verzeichniss der von G. von Vernouillet aufgezählten 25 ersten Besteigungen, das jedoch nicht ganz verlässlich ist. [2]) Siehe Wallmann, M. Oe. A. V., II, 1864. [3]) Diese soll auf Befehl des Erzherzogs Johann bereits 1824 errichtet worden sein. Dr. Wallmann führt keine Jahrzahl seiner Besteigung an, dürfte jedoch um das Jahr 1860 oben gewesen sein. [4]) Gleiche Route im Abstieg von V. Beutel, C. Klamer und dem Verfasser am 7. Juli 1886, Oe. A. Z., IX, 6. [5]) Schaubach führt Weidmann als Quelle an, und deshalb deckt sich seine Schilderung mit dessen «Darstellungen aus dem Steyermärk'schen Oberlande».

Die Mehrzahl der folgenden Besteigungen wurde insbesondere nach Eröffnung der vom Oe. T.-C. im Gollingswinkel im Jahre 1881 [1]) errichteten Franz Keil-Hütte über diese Route ausgeführt und auch der Weg vom Oe. T.-C. theilweise verbessert und markirt.

Am 4. September 1878 vollführten Anton Bauer, Josef Bullmann, Hugo List und Emil Augustin die erste touristische Besteigung vom Lessachthale aus, und zwar über die Draumörtenscharte 2450 m.[2]) Die Gesellschaft brach früh morgens von der Unteren Gamsenalm 1388 m. auf und stieg über die Draumörtenalm in westlicher Richtung auf die gleichnamige Scharte. Da sich der directe Anstieg über den Südgrat als unmöglich erwies, stiegen sie ein kleines Stück auf der westlichen Seite ab und folgten dann über durch Neuschnee ziemlich schwierig gemachte Felsrippen einer mässig ansteigenden Stufe unterhalb des Grates schief durch die Westflanke bis dicht unter den Gipfel, wo sie die letzten Schritte auf dem von der Gollingscharte heraufführenden gewöhnlichen Wege zurücklegten (von der Scharte in 2 Stunden). Bullmann und List stiegen schon früher durch eine Rinne zum obersten Ansatz des Südgrates empor und über diesen auf den Gipfel. Derselbe Weg wurde am 2. September 1880 von Prof. Dr. Frischauf mit dem Jäger des Baron Brand als Abstieg genommen.[3]) Ebenso am 15. August 1891 von Georg Geyer, Julius Hossinger und Eduard Kratky.[4]) Der Abstieg wurde 11 U. 30 knapp neben der Pyramide begonnen und führte zunächst durch eine breite, aus gut gestuftem Gneiss bestehende Felsschlucht in südwestlicher Richtung gegen das Görriachthal hinab. Nach längerem Traversiren nach links erreichten sie etwa 200 m. tiefer eine sanftere Böschung, die sich durch rothe Gesteinsfärbung von den lichten Felsen des Gipfelgrates abhebt. Der südliche Grat selbst besteht aus einer schmächtigen, in wilde Thürme aufgelösten Felskante und dürfte ungangbar sein. Am Fusse der letzteren gegen Süden hinabsteigend, stiessen sie auf den Rand einer Steilstufe des rothen Gesteins, über welche sie hinunterkletterten. Auf diese Art wurde die Schutthalde an einer Stelle erreicht, die bereits tiefer liegt als die Draumörtenscharte, und zwar nördlich von der letzteren. Längs einer steilen Rasenlehne gewannen sie die Draumörtenscharte um 2 U. 10. Der weitere Abstieg ins Lessachthal erfolgte durch eine steile Schuttrinne, dann über Rasen und Schneefelder in das oberste Kar.

An demselben Tage führten Heinrich Hess und Heinrich Köchlin einen Abstieg längs des Nordostgrates in das oberste Lessachthal aus.[5]) «Wir stiegen auf den Nordostgrat hinab der Ganglscharte zu, eine Route, von welcher nicht bekannt ist, ob dieselbe schon einmal begangen wurde.[6]) Mehr als zwei Drittel der Grathöhe stiegen wir auf dem Grat selbst oder unmittelbar neben demselben über sehr steile Wandstufen nicht besonders schwierig hinab, dann jedoch, da wir auf jeden Fall in das Kar südlich der Ganglscharte gelangen wollten, wandten wir

[1]) Diese wurde im Frühjahre 1891 zum Theil durch eine Lawine zerstört, jedoch noch im selben Jahre wieder hergestellt. [2]) Privatmittheilung von Prof. A. Bauer. Diese Route wurde nach Frischauf von Jägern bereits früher begangen. [3]) Privatmittheilung und «Steir. Wanderbücher» III, 68. [4]) Oe. A. Z. 1891, 240. [5]) Oe. A. Z. 1891, 212. [6]) Nach Prof. Frischauf wurde dieser Abstieg vom Jäger Philipp Pachler vulgo Lipp öfters gemacht, nach Ansicht des Verfassers jedoch in der Weise, dass der obere Theil des Weges auf der Ostseite, der untere auf der Nordseite des Grates genommen wurde, da die dortigen Jäger Gratklettereien womöglich auszuweichen pflegen.

uns vom Grat weg etwas nach rechts, wo es über plattige Hänge unschwierig hinabzugehen schien. Hierin hatten wir uns aber getäuscht. Die Neigung dieser Hänge war eine sehr bedeutende, und die Platten hatten stellenweise durchaus keine Griffe oder Tritte, so dass man dieselben nur mit der allergrössten Vorsicht passiren konnte. Um 2 U. 40 hatten wir den Fuss der Felsen erreicht, eine kurze Rast, und dann kletterten wir über grosse Trümmerhalden und steile, von Felsabsätzen durchsetzte Wiesenhänge, fortwährend aufwärts und wieder hinab, oberhalb der Pölleralpe um die Ausläufer der Pöllerhöhe herum, wobei von dem in der Karte eingezeichneten Steige nur sehr wenig aufzufinden war. So ging es fort bis in die Nähe der oberen Gamsenalm, von wo man dann nahezu eben zum Zwerfenbergsee und von diesem in ungefähr $^3/_4$ Stunden auf gutem Steige zum Waldhornthörl gelangt.»

Die erste touristische Begehung des Nordostgrates direct von der Ganglscharte[1]) aus blieb dem Verfasser vorbehalten, der diesen hochinteressanten und schwierigen Anstieg auf den Hochgolling am 15. August 1893, begleitet von Rudolf Forster und dem Träger Traugott Wieser, ausführte.

«Wir verliessen um 5 U. 15 früh die Keilhütte und schritten in der Morgendämmerung bei Nebel gegen den Thalschluss zu, bis knapp vor der Steinwändhütte, wo wir uns zur Linken über einen steilen Rasen und Geröllhang, einer schluchtähnlichen Rinne entlang, nach aufwärts wandten. Bald trafen wir eine schwache Steigspur,[2]) welche uns jenseits dieses Einrisses über eine weiter oben gratartig zugeschärfte Rippe rasch emporführte in ein mehrfach gestuftes, mit groben Blöcken bedecktes Kar. Fortwährend im Nebel ansteigend, wandten wir uns hierauf mehr südlich, d. h. im Sinne des Anstieges etwas nach rechts und erreichten so über steil gestuftes, mit Rasenbänken durchsetztes Felsterrain eine Kuppe, von welcher aus wir zur Linken den tiefen Einschnitt eines zur Pöllerscharte führenden Hochthales gewahrten. Vor uns zeigte sich ein grösserer Gipfel, der sich neben der Pöllerscharte aufbaut und von dem aus der Grat zur Ganglscharte an den Fuss des Nordostgrates hinabstreicht. Um dann später nicht zu viel absteigen zu müssen, beschlossen wir, uns noch mehr südlich zu halten. Nach einer Rast von 6 U. 30 bis 6 U. 40 querten wir einen kleinen Geröllkessel, überstiegen hierauf eine ziemlich steile Wandstufe und strebten dann immer mehr rechts gewendet der Grathöhe zu, die wir auch bald über mässig geneigte Geröllhänge um 7 U. 15 erreichten.

«Noch immer umschloss uns dichter Nebel, und wir bemerkten erst später, dass wir doch um einen Zacken zu hoch gekommen waren. Absteigend kamen wir bald an einen Absturz, der uns zu einer Kletterei über hinausdrängende Plattengesimse nöthigte. Durch einen steilen Kamin kamen wir jedoch rasch auf ein bequemes Schuttband und trafen hier wieder auf eine Steigspur, die nun direct über

[1]) Die Ganglscharte ist von keiner Thalseite aus direct zugänglich, sondern kann nur über den von ihr unterbrochenen Grat passirt werden. Ein Uebergang vom Gollingwinkel ins Lessachthal über diese Scharte ist daher nicht durchführbar, weshalb der Verfasser auch die oft für diese Scharte gebrauchte Bezeichnung «Pöllerscharte» ausmerzen will, welcher Name der direct zwischen der Steinwändalm und Pölleralm gelegenen und als Uebergang dienlichen Scharte gebührt. [2]) In der Generalstabskarte eingezeichnet und bis zur Ganglscharte 2265 m. richtig; von einem wirklichen Steig jedoch nur ab und zu flüchtige Spuren. Die Fortsetzung des Weges von dort zur Pölleralm existirt nur in der Karte.

den hier stark mit Gras überwucherten Grat hinableitete. Inzwischen hatte sich die Sonne zu unserer Linken, im Lessachthale Bahn gebrochen, und wir genossen einen überraschenden Tiefblick zur Draumörtenalm. Zur Rechten stand der Nebel noch immer wie eine Mauer. Während wir behutsam die steile Schneide hinabklettern, entfährt uns plötzlich zugleich ein Ausruf der Ueberraschung. Denn vor uns erblicken wir auf der Nebelwand einen prachtvollen Regenbogenkreis, in dessen Mitte die scharfe Silhouette unserer eigenen Figur sich bewegt. Ein Brockengespenst in seltener Schönheit! Diese prächtige Erscheinung dauerte eine Viertelstunde und gleich darauf, 8 U., standen wir auf der Rasenschneide der **Ganglscharte** 2265 m. Links eine wörtlich senkrechte Felsmauer, rechts die nebelverhüllte Schlucht, die in schauerlicher Wildheit den Zugang auf dieser Seite verwehrt, bildet der Grat hier eine nur wenige Meter breite Brücke, die nichtsdestoweniger eine förmliche Promenade bildet. Es scheint, als ob ein üppiger Grasteppich über die schwindelnde Tiefe gespannt wäre. Der Beginn des Nordostgrates, dessen oberer Verlauf uns leider durch Nebel verhüllt ist, zeigt eine Reihe von nicht besonders steilen, durch kleine Scharten unterbrochenen Felsköpfen. Der Anstieg auf die erste kleine Erhebung führt über die schmalste Stelle des Grates, und hier haben wir die erste Schwindelprobe abzulegen. Nach wenigen Schritten starrt uns verwittertes, röthliches Gestein entgegen,[1]) das in der Schichtung die für den Besteiger denkbar ungünstigste Lage hat. Die losen, bei jedem Griff in riesigen Würfeln losbrechenden Schichten sind uns entgegen und nach abwärts geneigt. Zum Glück dauert diese unheimliche Passage nicht lange. Ich schwinge mich eine ungemein exponirte Felsstufe empor und habe nun mässig geneigten, grasbewachsenen Boden unter meinen Füssen. Meine Begleiter sichere ich an dieser Stelle mit dem Seile. Eine Scharte, die recht schwierig aussieht, ist rasch und leicht überklettert, dann kommt ganz leichtes Terrain, das steil, später wieder weniger geneigt — der Grat ist hier wieder breiter geworden — bergan führt.

«Da tauchen plötzlich aus dem Nebel himmelhohe Felsen auf, nackte starre Mauern mit bizarren Gratthürmen. Eine Schlucht, welche in steilen Absätzen auf der Lessacher Seite hinabzieht, spaltet diese dräuende Wildniss. Noch weiter drüben scheint leichteres Terrain zu sein. Wir wollen jedoch dem Grate treu bleiben und über und nicht neben demselben zur Höhe gelangen. Einige Schritte über hochgestufte Plattenbänke führen uns in die Sohle der Schlucht und drüben hinaus, wo wir, gerade aufsteigend, eine Stelle wahrnehmen, die den Zugang zu dem Gratpfeiler vermittelt, der uns später in die oberste Einbuchtung der grossen Schlucht hinanführt. Immer exponirter wird die Kletterei; schwierige Plattenpassagen überwinden wir mit gegenseitiger Unterstützung und mit Benützung des Seiles. Nach dreistündiger langwieriger und an die Tüchtigkeit hohe Anforderungen stellender Kletterei hielten wir in einer thorähnlichen, den Beginn der obersten Kuppe des Gollings markirenden Scharte eine wohlverdiente Rast. 11 U.—11 U. 30. Der oberste Grat ist bedeutend leichter, aber ebenfalls interessant und reich an hübschen Kletterstellen. Etwa 20 Minuten unter dem Gipfel fanden wir eine Anzahl halbvermorschter Bretter an einem Platze, der vielleicht dem Mappirungspersonale als Bivouac diente. Um 1 U. mittags standen wir endlich bei der Gipfelpyramide».

[1]) Diese Schichte führt quer durch die Nordwand und ist von unten deutlich sichtbar. D. V.

Kasereck 2740 m. Vom Hochgolling senkt sich nach Süden zum Thalboden des Lungau ein scharf gekanteter Gipfelgrat hinab, dessen höchste Spitze, das Kasereck (Arl im Kar der Specialkarte),[1] bis in die jüngste Zeit völlig unbeachtet geblieben war. Von Jägern war es jedenfalls schon anlässlich der Mappirung erstiegen worden, da sich ein grosser Steinmann oben befindet, der wohl für Vermessungszwecke errichtet wurde.

Am 13. Juli 1888 verliess der Verfasser mit Rudolf Forster unter Führung des Jägers Messner das Dörfchen Lessach um 3 U. 15 morgens.[2]) Ueber Almwege wurde direct gegen die dem Kasereck im Süden vorgelagerte **Kreuzhöhe** 2538 m. angestiegen. Vom obersten Almboden über einen scharfen Felskamm aufsteigend, erreichten sie diesen Gipfel um 6 U. Von hier zieht ein langgestreckter, von tiefen Einschartungen unterbrochener Felsgrat zu dem thurmähnlich aufragenden Kasereck hinüber. Von der ersten Einsenkung traversirte nun die Gesellschaft auf der Ostseite quer hinüber zur nächsten Einschartung, was wegen der plattigen Beschaffenheit des Terrains und des auflagernden Neuschnees mit grosser Vorsicht ausgeführt werden musste. Theils auf der Gratkante gehend, theils auf der steilen, rasendurchsetzten Ostseite traversirend, gelangte man nun in eine dritte Scharte, welche durch zwei kecke Felsnadeln, die «Gabel», markirt wird. Stets ohne Ausblick auf den eigentlichen Gipfel wurde die Wanderung rastlos fortgeführt, bis eine tief eingerissene Schlucht die Fortsetzung abzusperren schien. Man stieg ein Stück hinab, bis an einer prekären Stelle mit Hilfe des langen Bergstockes Messner's der Einstieg in die Schneerinne ermöglicht wurde. Drüber hinaus und immerfort ansteigend kam man endlich wieder auf den Grat und in die unmittelbare Nähe des Gipfelthurmes. Nun musste theilweise, knapp neben dem Grat, die westliche Flanke benützt werden. Wieder auf einer kleinen Scharte angelangt, stiegen sie nun über steile Fels- und Rasenstufen auf eine Art Vorgipfel, von diesem wieder westlich einen kleinen Kamin hinab und über ein seichtes Plattengesimse endlich auf den Gipfel des Kaserecks (12 U.). Nach 45 Minuten Aufenthalt wurde erst zum Vorgipfel zurückgestiegen und hierauf auf der Ostseite direct abwärts geklettert. Am Rande einer tief eingerissenen Schlucht kam man knapp bis zu den Abstürzen in das Burgerkar, welche sich jedoch nicht als gangbar erwiesen. Einige hundert Meter wieder aufwärts steigend, ward nun die Schlucht an ihrem seichten Beginne nach Norden zu überquert und der nahe gelegene Nordostgrat, ein steiler begrünter Kamm, als Abstiegsroute benützt. Ueber diesen konnte man nun leicht in das Burgerkar, von dort zur Oberen und Unteren Burgeralm und durch steilen Wald in die Tiefe des Lessachthales gelangen. Um 5 U. 30 traf man wieder in Lessach ein.

Vom Görriachthal aus wurde das Kasereck am 18. August 1891 durch Georg Geyer, Julius Hossinger und Eduard Kratky aus Wien bestiegen.[3]) Von der Oberen Böndlalm[4]) um 5 U. 15 früh aufbrechend, wurde über einen begrünten Kamm direct die Grathöhe erreicht, doch war es unmöglich, eine Einschartung und die

---

[1]) Auf der Karte hat hier eine Namensverschiebung stattgefunden, ausserdem ist der Name Arl im Kar in der ganzen Gegend unbekannt. Näheres darüber im weiter unten citirten Aufsatz.
[2]) Oe. A. Z. 1889, «Das Kasereck» von Hans Wödl. [3]) Oe. A. Z. 1891, Tourenbericht 240. [4]) Prindlalm der Specialkarte.

von dieser hinabziehende Schlucht zu überschreiten. Sie mussten bis zum Böndlkar wieder absteigen und näher dem Gipfel durch eine steile Rinne ansteigen. Von dieser in eine nächste Rinne übersteigend, kamen sie auf deren jenseitigem Gehänge wieder auf den Grat. Nun hielten sie sich auf der Ostseite, stiegen durch einen Kamin in eine steile, zum Gipfel emporziehende Schlucht und durch diese, wobei ein plattiger, auf der linken Seite von einer überhängenden Wand begrenzter Kamin heisse Arbeit bereitete, auf den Gipfel, 12 U. 30—1 U. 20. Der Rückweg wurde über die gleiche Route eingeschlagen und um 5 U. 45 die obere Böndlalpe, das Görriachthal um 6 U. 45 und um 9 U. 5 Tamsweg erreicht.

Ludwig Purtscheller bestieg das Kasereck am 7. Juli 1893[1]) von der vorderen Görriachalpe über die Böndlalm (von derselben auf die Spitze in 2 Stunden 46 Minuten), kletterte dann in das nordnordöstlich gelegene Platzerkar hinab (1 Stunde) und gelangte von dort auf gutem Alpensteig zur Sohle des Lessachthales und hinaus nach Lessach.

Der **Rauhenberg** 2597 m. In unmittelbarer Nähe des Gollings und jedem Besucher desselben durch den gigantischen Bergsturz bekannt, der in mächtigen Blöcken die Sohle des Steinriesenthales bedeckt, ragen die zackigen Felsköpfe des Rauhenberges, als ein von dem im Hauptkamme gelegenen Greifenberg 2665 m. abzweigender Seitenast schroff in die Lüfte. Der Rauhenberg bietet mit seinem westlichen Absturz von 1300 Meter Höhendifferenz bei der geringen horizontalen Entfernung von nur 1000 Meter einen Neigungswinkel von über 45 Grad, wie ein solcher in den Alpen höchst selten anzutreffen ist. Diese Flanke des Berges ist jedoch keine eigentliche Wand, sondern eine schwindelerregende Böschung von grasigen Hängen und steilen Rinnen, die in einer Flucht zur Tiefe stürzen. Blos dort, wo ein Stück dieser Fläche durch den Ausbruch des erwähnten Bergsturzes unterbrochen wird, tritt eine brüchige Wand zu Tage. Die Hauptrichtung des Rauhenbergkammes streicht von Süd nach Nord und bildet eine zerklüftete Schneide, welcher drei grössere Gipfelzacken entragen. Der nördlichste und niedrigste derselben 2561 m. dürfte von Jägern öfters betreten werden. In der alpinen Literatur war von einer touristischen Ersteigung des Rauhenberges nichts bekannt, bis die höchsten Gipfelzacken im Jahre 1890 vom Verfasser und Victor Auner in Begleitung Johann Gerharter's erstiegen wurden.[2])

Am 16. August von der Neualpe zur Waldhornalpe traversirend, kamen die Genannten über die Klafferscharte in den gleichnamigen Kessel und um 10 U. vormittags zum Rauhenbergsee. Ueber Geröllhalden näherten sie sich den Gipfelwänden des Rauhenberges und benützten eine in der Mitte derselben zur Höhe führende steile und plattige Schlucht als Anstiegsroute. Die Kletterei gestaltete sich stellenweise schwierig und exponirt, doch war schon nach $^1/_2$ Stunde eine Scharte im Grat und in weiteren 5 Minuten der nördlich davon gelegene mittlere Zacken erreicht. Hier bemerkten sie nun, dass der südlichere Gipfel noch höher erscheine, und beschlossen auch diesen zu ersteigen. Um 11 U. 30 verliessen sie nach Errichtung eines Steinmannes den Gipfel, konnten jedoch nicht direct über den Grat nach Süden vordringen, sondern mussten wieder in den Geröllkessel niedersteigen und gegen die Einsattlung zwischen Greifenberg und Rauhenberg zusteuern. Hier

[1]) Privatmittheilung und Oe. A. Z., XVI, 18. [2]) Oe. A. Z. 1890.

betraten sie den Grat an seinem südlichen Beginn und folgten ihm bis zu einem überhängenden Absturz, wo sie auf der steilen plattigen Westseite abschwenkten und etwas tiefer eine Rinne querten, die sie vom höchsten Gipfelthurm trennte. Ueber steile Felsklippen kletterten sie nun zur Höhe und betraten die Spitze um 12 U. 30, wo sie ebenfalls keine Spur einer früheren Ersteigung vorfanden. Nachdem noch der bequem zu erreichende Greifenberg erstiegen worden, nahmen sie den directen Abstieg über den Schönbichl zur Keilhütte.

Die Besteigung des höchsten Gipfels von der Scharte zwischen Greifenberg und Rauhenberg aus wurde am 14. August 1893 von Rudolf Forster und dem Verfasser in Begleitung des Trägers Traugott Wieser wiederholt.

In Vereinigung mit dem Besuche des Klafferkessels bietet die Besteigung des Rauhenberges eine der interessantesten Touren in den Niederen Tauern.

Waldhorn 2700 m. und **Kieseck** 2678 m. Diese beiden durch einen seicht einfallenden Grat verbundenen Spitzen sind die am weitesten nach Norden vorgeschobenen Gipfel im Hauptkamm der Schladminger Tauern und ersterer ein durch seine scharf gezeichnete nördliche Gratschneide auffallender Gipfel. An der Nordseite des oben erwähnten Verbindungsgrates befindet sich eines der grössten Schneefelder in den Niederen Tauern.

Ende August 1878 führten Emil Augustin und Anton Bauer aus Graz die erste touristische Ersteigung des Waldhorns aus.[1]) Von der Waldhornalpe ausgehend, beim unteren und oberen Sonntagskarsee vorüber und über die nächste Terrasse ansteigend, folgten sie dem steilen grossen Schneefeld in westlicher Richtung bis knapp unter der Spitze, wo das Ende des Nordgrates und über diesen der Gipfel erklettert wurde. Die Felsen sind dort ziemlich brüchig und sehr exponirt. Zum Abstieg wählten sie die Südseite und gelangten über steile Rasenstufen und durch eine grosse Runse zuletzt über Geröll und Schnee zum Angersee, von wo sie über das Waldhornthörl zur Waldhornalpe zurückkehrten.

Einige Tage später, am 1. September 1878, erstiegen Josef Bullmann und Hugo List aus Graz das Kieseck.[2]) Von der Waldhornalpe gelangten sie bei den beiden Sonntagskarseen vorbei auf die Rettingscharte 2331 m. und von dort über den Nordostgrat, der nur bei den ersten Stellen eine kleine Umgehung nach Osten erfordert, auf den Gipfel. Sie stiegen dann nach Süden über Fels, Geröll und Schneefelder zum Angersee, Zwerfenberger See und zur oberen Gamsenalpe ab.

Prof. Dr. Johannes Frischauf führte am 3. September 1880 mit Johann Gerharter vulgo Grünstock eine Traversirung des Waldhorns aus, über welche uns folgende Daten vorliegen:[3]) Von der Unteren zur Oberen Gamsenalpe 1910 m. $1^1/_4$ Stunde. Fast eben $^1/_2$ Stunde zum Zwerfenberger See, $1^1/_2$ Stunden aufwärts in die Terrasse des Angersees, rechts (um den halben See) auf den grünen Büchel, dann direct über Alpboden und Geröll zuletzt links zu einem Bach, 1 Stunde. Ueber Steinplatten und Geröll gegen die grünen Stellen, dann schwierige Ueberquerung einer (durch den vorstehenden Felszacken rechts vom Gipfel gebildeten) Rinne, zuletzt bequem über Geröll $1^1/_4$ Stunde auf den Gipfel. Der Abstieg wurde zum

---

[1]) Privatmittheilung. [2]) Privatmittheilung. [3]) Privatmittheilung und »Steirische Wanderbücher«, IV, 64 und III, 74.

Rettingscharte Waldhorn Waldhornthörl

Photographie von Robert Hoefert in Wien.

Waldhorn von der Brandalm aus.

Digitized by Google

Sonntagskarsee genommen und ist mit der von Augustin und Bauer eröffneten Route identisch.

Am 10. Juni 1889 bestiegen Carl Bernhard, Edmund Forster, Victor Pillwax, Adolf Siebeneicher und der Verfasser das Waldhorn von der Waldhornalpe aus über das Waldhornthörl. Vom Thörl geht diese von den Einheimischen und Jägern begangene Route erst auf dem Rücken des Grates, dann unterhalb desselben auf der Südseite zum Gipfel. Der Abstieg wurde zum Sonntagskar genommen.[1])

Am 10. August desselben Jahres bestiegen Carl Bernhard und Edmund Forster mit dem Führer Johann Gerharter von der Waldhornalpe aus über die Rettingscharte das Kieseck bei Nebel und Schneetreiben in 5 Stunden und nahmen den Abstieg über den Südgrat zur Meisterscharte, welche sie nach 1 Stunde 10 Minuten erreichten. Von hier aus gelangten sie über Geröll in 30 Minuten zum Zwerfenberger See und in einer weiteren Stunde zur Oberen Gamsenalm.[2])

Ludwig Purtscheller und Otto Schachtner erstiegen am 10. October 1891 Kieseck und Waldhorn an einem Tage. Sie verliessen die Preinthalerhütte[3]) um 6 U. 10 morgens, erreichten das Waldhornthörl um 8 U. und stiegen, die südlichen Hänge des Waldhorns in halber Höhe querend, erst auf das Kieseck 10 U. 30—11 U. Ueber den Hauptkamm wurde von diesem aus das Waldhorn erreicht und nach kurzem Aufenthalt zum Waldhornthörl abgestiegen, von wo die Tour über den Greifenberg in das Unterthal fortgesetzt wurde.[4])

Unter winterlichen Verhältnissen wurde die Ersteigung am 2. April 1893 von Schladming aus durch Dr. E. C. Fuchs, Alfred und Carl Klamer, Franz Wödl und den Verfasser ausgeführt.[5])

Ein theilweise neuer Anstieg wurde am 21. Mai 1893 von J. Ferschner, H. Fischer, R. Höfert, A. Kühnel, C. Schmid und R. Wolf ausgeführt.[6]) Die Partie hielt sich nämlich vom Waldhornthörl aus erst auf dem Grat und dann, wo die gewöhnliche Route in die Südseite ausweicht, in der ungemein steilen Nordwestflanke, welche grosse Schwierigkeiten bot, besonders da theilweise auflagernder Neuschnee die Kletterei sehr gefährlich gestaltete. Die Partie benöthigte vom Waldhornthörl aus $3^1/_2$ Stunden auf den Gipfel.

Am 9. August 1893 bestieg ein junger Grazer Student namens Julius Fairlam Fielder allein von der Preinthalerhütte aus das Waldhorn auf einer neuen Route. Der kurzen Notiz im Fremdenbuch auf der Spitze ist zu entnehmen, dass er vom Beginn des Lämmerkares direct auf den Nordgrat hinanstieg und über viele Einschartungen desselben mit ziemlichen Schwierigkeiten den Gipfel erreichte. Seither blieb der junge Mann verschollen und wurde erst im September in einem Kare unter der Nordwand des Gollings als Leiche aufgefunden, ein Opfer seines unvorsichtigen Wagens, sich ohne Begleitung und ohne bergsteigerische Uebung in ein so abgelegenes Gebiet zu begeben.

Der Verfasser führte am 12. August 1893 mit dem Träger Traugott Wieser die Besteigung von Waldhorn und Kieseck in folgender Weise aus: Die Prein-

[1]) Oe. A. Z. XII, 31. [2]) Oe. A. Z. XII, 42. [3]) Diese für die Besteigung des Waldhorns und der Wildstelle ausserordentlich günstig gelegene Hütte wurde durch die Wiener alpine Gesellschaft «Preinthaler» errichtet und am 15. August 1891 eröffnet. [4]) Privatmittheilung. [5]) Oe. A. Z. XV, 108. [6]) Oe. A. Z., XV, 163.

thalerhütte wurde um 9 U. 15 bei Nebel verlassen, das Waldhornthörl um 11 U. 15 und der Waldhorngipfel um 12 U. 30 erreicht. Hier klärte sich das Wetter auf und wurde nach kurzem Verweilen die Tour direct über den Verbindungsgrat zwischen Waldhorn und Kieseck fortgesetzt. Die Ueberkletterung des nahe dem Gipfel gelegenen Gratkopfes von der Scharte aus, welche auch von der unter dem 2. April 1893 beschriebenen Partie im Aufstiege aus dem Sonntagskar betreten wurde, war sehr schwierig, und eine Umgehung desselben auf der Südseite ist zu empfehlen. Der weitere Weg in die tiefste Einsattelung und wieder aufwärts auf den Gipfel des Kiesecks ist sehr bequem. Um 1 U. 30 wurde das Kieseck erreicht. Der Abstieg wurde zur Terrasse genommen, welche unterhalb der mehrerwähnten Scharte nördlich zwischen Waldhorn und Kieseck liegt. Vom Kieseck fällt ein steiler, brüchiger Felshang, der von mehreren flachen Rinnen durchsetzt ist, zum Sonntagskar ab und aus der im Abstiege links gelegenen Ecke desselben führt ein breites, abschüssiges Felsband in die erwähnte Terrasse hinaus, welche um 2 U. 15 betreten wurde. Um 2 U. 30 wurde der weitere Abstieg zur Preinthalerhütte fortgesetzt und diese um 3 U. 45 erreicht.

Die **Hochwildstelle** 2746 m. Einer von den wenigen höchsten Gipfeln der Niederen Tauern, dessen Ansicht dem Thalwanderer im Ennsthale bei Steinach-Irdning und bei Pruggern imponirend auffällt, ist die Hochwildstelle auch eine der ersten Spitzen gewesen, welche aus touristischem Interesse erstiegen wurden. Auch heute noch dürfte sie neben dem Golling die meisten Besucher aufweisen.

Der Gipfel, welcher einem vom Kieseck erst nach Norden, dann gegen Westen einbiegenden Seitenast als höchste Erhebung zwischen Riesachthal, Seewig- und Sattenthal entragt, bildet eine gratartige Schneide, deren steilste Flanke nach Norden dem Seewigthal zugewendet ist. Der Grat selbst setzt nach Westnordwesten ziemlich steil zur nächsten Einschartung nieder und führt dann über einen mehrgipfeligen Kamm zum Höchstein und nach Schladming hinaus. Nächst dem höchsten Gipfelansatz zweigt ein Seitengrat nach Nordosten als Scheiderücken zwischen Seewig- und Sattenthal ab.[1])

Wie bei vielen anderen Gipfeln, wurde auch bei der Hochwildstelle die leichtest zugängliche Seite (Sattenthal-Grieskar) nicht als ursprüngliche Anstiegsroute gewählt, sondern eine complicirt geführte Route durch die westliche Steilflanke, welche sonderbarerweise bis in die neueste Zeit fast ausschliesslich als einziger Zugang benützt wurde.

Den älteren Berichten nach wurde die Hochwildstelle zum ersten Male im Jahre 1801 von dem Aelpler Mathias Reitter[2]) in Begleitung dreier Kameraden erstiegen, und zwar jedenfalls auf der später zu schildernden Route, welche bei der Ersteigung durch Erzherzog Johann benützt wurde. Dieser gab im Jahre 1811 dem Waldmeister Paul Grill in Schladming den Auftrag, einen Zugang ausfindig zu machen.

In Begleitung des oben erwähnten M. Reitter machte dieser am 9. September 1811 den Versuch, dem Befehle seines Gebieters nachzukommen, jedoch ohne Erfolg. Das Misslingen dieser Besteigung sucht er in seinem ausführlichen Berichte

---

[1]) Der Gratverlauf der Hochwildstelle ist in der Specialkarte nicht richtig gezeichnet. [2]) Siehe Bericht des Waldmeisters Grill an Erzherzog Johann. Z. A. V. 1884, mitgetheilt durch Dr. Franz Ilwof.

an den Erzherzog durch die Mittheilung zu entschuldigen, dass Mathias Reitter constatirte, dass «an einigen Stellen, die passirt werden müssten, seit seinem letzten Dortsein, das ist seit 10 Jahren, streifweise der Rasen abgeglitscht war und auch derjenige, welcher noch an seinem Ort war, wenig Haltbarkeit zeigte. . . . Ich für meinen Theil fand es für unmöglich, weiterzugehen und getraute mir die gänzliche Besteigung für keinen Preis der Welt zu wagen». Nach einer grauenvollen Schilderung der Abstürze und der ungeheuren Tiefe, in welche man seiner Ansicht nach unbedingt fallen müsste, schliesst er folgendermaassen: «Wir mochten diesen

Hochwildstelle Himmelreich Schneider Scharreck

Phot. von M. Helff in Judenburg

Hochwildstelle vom Risachsee.

Berggipfel besehen von welcher Seite wir wollten, so fiele doch immer das Resultat dahin aus, dass der höchste Gipfel nur für Waghälse erreichbar sein mag.»

Nach demselben Berichte versuchte einige Tage später der Triangulirungsofficier Oberlieutenant Ostermann ebenfalls eine Ersteigung. Die mitgenommenen Bauern wurden jedoch schwindlich, und er musste deshalb sein Vorhaben ebenfalls aufgeben.

Erzherzog Johann liess sich jedoch durch seinen zaghaften Waldmeister nicht abschrecken und betrieb weitere Recognoscirungen durch Jäger und Aelpler, welche endlich alle Vorbereitungen zur Besteigung trafen, so dass der Erzherzog am 19. August 1814 dieselbe ausführen konnte.

Die Gesellschaft, welche ausser dem Erzherzog Johann (der jedenfalls von seinem Secretär Zahlbruckner begleitet war) noch aus dem Jäger Jakob Puchsteiner und einer Anzahl von Trägern, Führern und Bergknappen bestand, traf am 18. August 1814, nachdem eine geplante Gollingersteigung durch schlechtes Wetter vereitelt worden war, auf der Waldhornalpe ein und war am nächsten Morgen bei ihrer Bergtour vom herrlichsten Wetter begünstigt. Um 4 U. früh wurde aufgebrochen; man stieg über den Fusssteig, der zur Trattenscharte führt, empor und wandte sich vor Erreichung der Trattenscharte dem Kamme zwischen dem Himmelreich und dem Hauptgrate zu, welcher über steile Schneefelder nach $2^1/_2$ Stunden erreicht wurde.[1]) «Riesenhaft erhob sich nun erst vor unseren Blicken die kolossale Hochwildstelle, von allen Seiten kahle, schroffe Wände uns entgegenstreckend, gleichsam herausfordernd, die kühnen Alpensteiger, zum Versuche sie, die mächtige zu besiegen. Das Auge entdeckt hier fast keinen Steig. Hier ruhten wir aus, indessen zwey vorausgesandte Bergknappen an der steilen Schneelehne Tritte einhieben. Die wackeren Leute arbeiteten rasch und kräftig; bald war es geschehen. . . . Alles was uns auf diesem Wege nur irgend hinderlich seyn konnte, . . . wurde nun hier zurückgelassen. Wir legten alles unter eine Felsplatte, schnallten die Steigeisen an und begannen die Fortsetzung der Wanderung. Der Fusssteig war an den besten Stellen höchstens etwas über einen Schuh breit und führte quer durch die westliche Wand. Der Zug wurde geordnet: Jakob Puchsteiner, der kühne Jäger, eröffnete ihn mit dem Seile in der Hand, ihm folgte die Gesellschaft, eingetheilt zwischen die Träger, Führer und Knappen; der Aelpler Stadler schloss den Zug und hielt das Ende des Seiles. So hielten wir uns fest und schritten vorwärts über diesen schauderhaften Pfad, in lautloser Stille. Eine starke Viertelstunde ging es so fort, über dem Abgrund schwebend, an der Wand, bis man an die eigentliche Wildstelle kommt. Nun erhebt sich der Steig schlängelnd auf einen grünen Platz, durch eine Rinne, steil aufwärts an der Wand. Hier kann man blos durch Fusstritte auf einzelnen Felsblöcken die Höhe gewinnen. Die Beschwerde erreicht hier den höchsten Grad. Die Anstrengung aller Kräfte und gänzliche Schwindellosigkeit ist unerlässlich. Die Steigeisen erproben hier ihre Nützlichkeit. So gelangten wir an die erste Schneelehne, über welche man durchaus muss. Jetzt geht es rechts steil aufwärts. Man gelangt nun zu einer Stelle, wo sich überhängende Steine zeigen. Hier muss man seitwärts gehen und sich um die Ecken mit grösster Vorsicht schwingen. Von da ging es denn durch die Rinne, über den Schnee, auf den von den Knappen eingehauenen Tritten, dann wieder östlich um die Schneide herum. Hier rasteten wir wieder ein wenig, denn wir fühlten uns sehr angegriffen durch die Beschwerden dieses Weges. . . . Von dieser Schneide beginnt nun der letzte Aufgang. Der Steig führt wieder durch die westliche Wand auf die nördliche Seite hinaus und von dieser über den Grath hinauf zu den Steinmanndeln. Von diesen bis auf den Gipfel sind noch 40 Schritte. Mit lautem Jubel betraten wir ihn! . . . Die Wildstelle ist auf keiner Seite ersteiglich, als von jener, wo wir hinaufkamen. . . . Wir reinigten endlich eine noch fest im

[1]) Diese Stelle, wo von drüben eine steile Schlucht aus dem sogenannten Wildloch heraufzieht, heisst Wildlochscharte und ist nur wenige Meter niedriger als die nahe gelegene Spitze des Himmelreichs.

als leicht erkletterbar und boten nur exponirte, aber nicht schwierige Passagen. Eine kleine Scharte wurde ebenfalls direct genommen und der ganze Anstieg ohne jedwede Umgehung in $^3/_4$ Stunden ausgeführt. Auf dem Gipfel wurde von 8 U. 15 bis 10 U. 30 ein angenehmer Aufenthalt genommen, hierauf über den Nordwestgrat und die Kleine Wildstelle zur Neualm abgestiegen, 11 U. 50, somit die erste eigentliche Traversirung der Hohen Wildstelle ausgeführt.

Seit der eben erwähnten Eröffnung der geräumigen und gut eingerichteten Preinthalerhütte auf der Waldhornalm hat die Wildstelle einen bedeutend lebhafteren Besuch aufzuweisen, nachdem auch der Anstieg nach mehreren Richtungen von der Wiener alpinen Gesellschaft «Preinthaler» markirt wurde. Ausserdem wurde auf Veranlassung Dr. Frischauf's 1890 vom Steirischen Gebirgsverein an dem obersten Gipfelgrat ein Drahtseil angebracht, welches diese etwas exponirtere Stelle dem ungeübtesten Touristen bequem zugänglich macht.

Der vorhin beschriebene Anstieg über den Südgrat wurde von Alois Kühnel mit Führer Gerharter am 20. September 1891 wiederholt und am 8. August 1892 von der ersten Dame, Frl. Anna Fechner, mit demselben Führer überschritten.[1] Seitdem nimmt die Mehrzahl der Besteiger diese hübsche und rasch zum Ziele führende Route.

Eine unter schwierigen Schneeverhältnissen ausgeführte Traversirung der Wildstelle von Nord nach Süd, welche der Verfasser mit seinem Bruder Franz Wödl und mit Carl Klamer am 3. Juni 1892 unternahm, verdient noch erwähnt zu werden.[2] Von Pruggern an der Enns durch das Sattenthal über den Nordostgrat wurde angestiegen, auf dem Gipfel um 5 U. abends ein heftiges Gewitter mitgemacht und über den Südgrat abgestiegen. Die Preinthaler Hütte wurde um 8 U. erreicht und erforderte die ganze Traversirung $10^1/_2$ Stunden.

Seit Eröffnung der Preinthalerhütte wurden auch die Nebengipfel der Wildstelle bestiegen. Der Schareckkamm, zwischen Rettingscharte und Trattenscharte gelegen, welcher fünf Gipfel aufweist, wurde vom Verfasser in den Jahren 1892 und 1893 bestiegen. Der zum Höchstein führende Grat weist ebenfalls eine hübsche Gipfelbildung auf. Dem Verfasser gelang es, am 13. August 1893 mit dem Träger Traugott Wieser folgende Gratwanderung auszuführen: Von der Preinthalerhütte um 6 U. 55 ab und über den Südgrat auf die Hochwildstelle 9 U. 40 bis 10 U. 5. Hinab in die Seewigscharte 10 U. 20 und über den langgestreckten Rücken der Kleinen Wildstelle 10 U. 50 zur Neualmscharte 11 U. 5—11 U. 15. Sehr steiler Rasenhang auf den Gruberberg, 11 U. 35—11 U. 50, und fast eben in ein kleines, sozusagen auf dem Grat gelegenes Schneekarl mit einem tiefblauen Wassertümpel, 12 U.—12 U. 10. Der Grat wird nun sehr interessant. Es folgen einige Gipfelbildungen. Die Felsplatten und Zacken werden immer wilder, die Scharteln mauerartig, schmal und exponirt. Der stolzeste und höchste Gratgipfel, der **Pulverthurm** circa 2450 m., dessen Gestalt ganz imponirend in steilen Platten emporragt, wird um 1 U. 25 nach einer scharfen Kletterei erreicht. Nach 10 Minuten in die letzte Scharte zurück und von hier direct hinab zur Neualm, 3 U.—3 U. 35, Brandalm und Preinthalerhütte 5 U.

[1] Fremdenbuch der Wildstelle. [2] Oe. A. Z., XIV, 188.

Noch wäre ein hübscher Felsgipfel westlich vom Höchstein zu erwähnen, der **Zwiesling**,[1]) der nicht leicht zu besteigen ist. Derselbe wurde am 15. August 1890 vom Verfasser mit Victor Auner, dem Führer Gerharter und der Sennin Caroline Stiegler erklommen, nachdem erstere von Schladming aus über den Krahbergzinken, Seerieszinken etc. den ganzen Kamm überstiegen hatten.[2])

3. Sölker Gebiet.

Der **Predigstuhl** 2545 m. Knapp neben dem Hauptkamme der Niederen Tauern, einem zwischen dem Wiegeneck und dem Rantenthörl nach Norden abzweigenden kurzen Felskamm entragend, bietet der Predigstuhl seiner Form nach einen der interessantesten Felsgipfel der gesammten Gruppe.

«Dieser Berg . . . galt als unersteiglich».[3]) Er macht in der That von allen Seiten mit seinem einem hohen Grat aufgesetzten Gipfelblocke einen unheimlichen, unnahbaren Eindruck, und auch Weidmann nennt ihn in seinen «Darstellungen aus dem Steyermärk'schen Oberlande» den auffälligsten Berg der ganzen Umgebung. Prof. Dr. J. Frischauf nennt ihn geradezu das «Matterhorn der Niederen Tauern».

Rudolf Wagner aus Graz führte in Begleitung eines Jägers vom Schwarzensee am 18. Juli 1881 die erste Ersteigung dieses Gipfels aus. Um 4 U. früh aufbrechend, wurde die Richtung durch das untere Neualpenthal genommen, hierauf am Nordfusse des Wiegenecks vorbei steil zum Hüttkar angestiegen, womit der eigentliche Fuss des Predigstuhles erreicht war. Zwei kleine hübsche Seen beleben die einsame Wildniss dieses grossartigen Hochkars, dem der Predigstuhl in steiler Pyramidenform entragt. Ein Ausläufer desselben zieht direct zu diesem Standpunkte herab und vermittelt den Anstieg bis zu den trotzig aufragenden Gipfelfelsen, welche von dieser Seite unnahbar scheinen. Wagner und sein Begleiter hatten schon von unten aus ein südwestlich vom Gipfel zwischen dem Knotenpunkte des Hauptkammes und dem Predigstuhlgipfel eingeschnittenes Schartl ins Auge gefasst und strebten nun diesem zu. «Wir traversirten die Westseite, immer in gleicher Höhe uns haltend, so lange, bis wir uns unter dem erwähnten Schartl befanden. Nun begann ein leichtes Klettern dort hinauf; kleine Kamine, schuttbedeckte Platten wechselten.» Rasch wurde die Scharte erreicht und der weitere Anstieg recognoscirt. «Ein schmales, kaum fussbreites Band, in schräger Richtung gegen das Ende des Gipfelgrates hinaufziehend, welches wir sofort entdeckten, bildet den einzigen, aber ganz sicheren, gefahrlosen Zugang zum Gipfel. . . . Wir schritten auf das Band los, der Jäger ermahnte mich, vorsichtig zu sein; wir verfolgten dasselbe fast in seinem ganzen Verlaufe. Wenige Meter unter dem Gipfelgrate arbeitete der Jäger sich über ein paar Platten empor, reichte mir dann den Bergstock, und wir standen bald Beide am Ziele unserer Wünsche.» Wagner erreichte den Gipfel um 9 U. 30 und fand Spuren eines kleinen Steinmannes, was ihm die Vermuthung aufdrängte,

[1]) Circa 2450 m., nicht zu verwechseln mit dem Zwilling der Specialkarte. [2]) Oe. A. Z. XII, 239. [3]) Oe. T. Z. 1882, II, Rudolf Wagner, «Der Predigstuhl in den Sölkeralpen».

dass anlässlich der Mappirung vielleicht doch der Gipfel erstiegen wurde. Ein ganz kleiner Steinmann wird aber in einem solchen Falle nicht errichtet, und bei dem verwitterten Gratzacken ist eine zufällige Aufeinanderschichtung mehrerer Felsplatten nicht ausgeschlossen.

In den folgenden Jahren wurde die Tour einige Male wiederholt, und zwar 1883 von Prof. Dr. Frischauf, A. Schweighofer und M. von Stalzer 1884, von M. Fuchs und P. Peuker, 1886 von B. Bräuer und R. Flachs.

Eine theilweise neue Route führte die führerlose Partie Rudolf Forster, Josef Rodeck und der Verfasser am 9. Juli 1888 aus,[1]) indem diese von der Scharte weg nur wenige Schritte auf dem erwähnten Bande machten, hierauf scharf nach links über ein sehr steiles Grasband auf den Grat stiegen, diesen verfolgten und über eine schmale zerklüftete Einschartung den Gipfel erreichten. Diese Besteigung war ausserdem durch Nebel, Sturm und Schneetreiben bedeutend erschwert.

Am 27. September 1890 bestieg Georg Geyer den Predigstuhl vom Rantenthale aus.[2]) Von der Wiegenscharte unterhalb des südlichen Vorgipfels auf dessen Ostseite hinauskletternd, wurde ihm der weitere Durchstieg durch eine riesige Platte verwehrt, welche von dem Schartl zwischen Vorgipfel und Hauptgipfel in schwindelnder Steilheit in die Tiefe stürzt. Zum Südgrat zurückkehrend, stieg Geyer nun direct auf den Vorgipfel und von diesem auf dessen westlicher Abdachung in die Gipfelscharte, von wo aus er auf der Route der vorherbeschriebenen Partie den Gipfelblock erreichte.

[1]) Oe. A. Z. 1889, Hans Wödl, »Der Predigstuhl«. [2]) Oe. A. Z. XII, 250.

DIE SÜDLICHEN KALKALPEN.

DIE BRENTA GRUPPE.

Von **Karl Schulz** in Leipzig.

1. Einleitung.

Die Brenta Gruppe besteht aus einem mächtigen Gewölbe von geschichtetem Hauptdolomit, welches gehoben und dabei aufgebrochen und geborsten ist. Aus seinen einzelnen Theilen hat die Verwitterung jene wunderbaren Thürme, Kegel, Klötze und Massive geschaffen, die seit der Belebung des Natursinnes hinsichtlich der Bergwelt das Auge des Wanderers fesseln und entzücken. Das Gewölbe streicht von Süd nach Nordnordost. Es zeigt mehrere der Hauptwölbung parallele Faltungen und fällt in zwei bis drei Wellenstufen gegen den Molveno See ab.[1]) Der Westfuss der Gruppe läuft parallel der grossen Verwerfung, durch welche der Hauptdolomit hoch emporgehoben und unmittelbar dem Urgestein des Nambrone Stocks angelagert wurde. Nördlich von der Cima di Brenta fallen die Schichten nach Norden, südlich von der Cima Tosa nach Süden ab. Hier lagern den sich senkenden Schichten die rhätischen und jurassischen Formationen auf, und zeigen sich rothe Mergel der Kreideformation.

Im 12. Jahrhundert wurde im obersten Val Nambino, wo der breite Sattel des Campo den Nambrone Stock mit der Brenta Gruppe verbindet, an einem verlassenen und unwohnlichen Orte das Hospiz Madonna di Campiglio zum Unterhalt Armer und zum Schutze der Wanderer begründet. Den Reisenden jener Zeit war das Hochgebirge nur ein Hinderniss ihres Verkehres. Nachdem Jahrhunderte lang das Hospiz seinem Zwecke gedient hatte,[2]) wurden 1872 seine alten Gebäude zu einem Stabilimento alpino umgestaltet. 1877 brannte es nieder, wurde aber bald grösser wieder aufgebaut und war seitdem der Erschliessung und dem Besuch des Hochgebirges eine wichtige Stütze.

Lange Zeit war die Brenta Gruppe einer der allerunbekanntesten Theile der Alpenwelt. Die Karte Südtirols von de Spergs bietet eine Anzahl Bergnamen, die theilweise später völlig verschwunden sind. Die Anich'sche Karte überliefert

[1]) Vacek in Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt 1881, 162. [2]) Collini, «Alcune notizie storiche del Santuario ed Ospizio di S. Maria di Campiglio». 3. ediz. Trento 1888.

die Namen Vedretta di nodis, Fracingola M., Movelina M., Gallin M., Pedole M., Spinal M., Tovel M., Peller M. Die höheren Berge wurden noch nicht individualisirt, während die Thäler schon ziemlich genau eingezeichnet sind. Eine richtigere Darstellung des Gebirges, jedoch mit unvollkommener Nomenclatur bot die Generalstabskarte von 1824, die bis 1875 den zahlreichen privaten Karten zu Grunde lag und auch bei den Wanderungen bis zu dieser Zeit zu Rathe gezogen werden musste. Sehr viel genauer war in Zeichnung und Namengebung die Specialkarte von 1875, obwohl sie Irrthümer nicht durchaus vermieden hatte. Die reambulirte Specialkarte von 1891 ist bezüglich der Brenta Gruppe gründlich umgestaltet und vervollkommnet worden.

In der Literatur wurde die Gruppe anfänglich als der Gebirgsstock der Bocca di Brenta bezeichnet. Der letztere Name ist auf der Generalstabskarte von 1824 so eingetragen, dass man ihn auch auf den Berg westlich von der Bocca beziehen konnte. Ungeachtet der klaren Bedeutung des Wortes wurde darunter nicht sowohl der Pass, als der höchste Gipfel verstanden.[1]

Gegenüber der geringen Kenntniss des Gebirges, die hierdurch offenbar wird, war es eine wahre Entdeckung der Gruppe, als im Jahre 1864 erst Ball, dann kurz darauf Wachtler und im Herbst Payer die Bocca di Brenta überschritten. Ball lenkte im «Alpine Guide» und im «Alpine Journal» die Aufmerksamkeit der Engländer auf den «picturesque district». 1865 schon folgten Tuckett, Freshfield, Fox und Backhouse den Spuren Ball's. Ball selbst und Forster erstiegen 1865 zum ersten Male die Cima Tosa. Tuckett und Freshfield kehrten in späteren Jahren zur Brenta Gruppe zurück, der Letztere zu wiederholten Malen. Er machte 1871 die erste Besteigung der Cima di Brenta. Freshfield's prächtige Schilderungen der Brentakette in den «Italian Alps» (1875) sind das Beste, was über diese Berge geschrieben ist. Der erfahrene Alpinist räumt ihnen in den Ostalpen den allerersten Rang ein. «Die Umgebung von Primiero und Auronzo mag der Brenta Gruppe gleichen hinsichtlich der wunderbaren Umrisse der Bergformen, an Ebenmass des gesammten Aufbaues, wie er sich über dem Val Nambino erhebt, hat die letztere keinen Nebenbuhler.»[2]

Wachtler und Payer veröffentlichten erst 1869 die Eindrücke ihrer Wanderungen über die Bocca. Namentlich Payer's mit warmer Empfindung für die wirklich seltene Pracht und «Romantik der Brentakette» geschriebene Schilderung war von nachhaltiger Wirkung. Tiefer in das Gebirge hinein führte von Schilcher's ansprechender Aufsatz über die Brentakette und eine Ersteigung der Cima Tosa (Brenta alta) in der Z. A. V. 1875.

Von den Mitgliedern der S. A. T. haben namentlich Bolognini, Sardagna, Apollonio, Tambosi bemerkenswerthe Beiträge zur Kenntniss der Brenta Gruppe in den «Annuarii» des Vereins geliefert.

Einer geologischen Erforschung hat die Gruppe im Zusammenhang mit ihrer Umgebung R. Lepsius in den Jahren 1875—1878 unterzogen.[3]

---

[1] Schaubach, 1. Aufl., IV, 262, 274, 275, 276, 277. Ritter, Geogr.-Statist. Lexikon, 7. Aufl., I, 242. Noë, «Bilder aus Südtirol» 1871, 129. Sogar der einheimische Schriftsteller Perini begeht in seiner «Statistica del Trentino» 1852 (I, 240; II, 55) diesen Irrthum. [2] «Italian Alps», 238. [3] Das westliche Südtirol geologisch dargestellt. Nebst geolog. Karte und Holzschnitten. Berlin 1878. In der

Zahlreiche Besteigungen hat in der ersten Hälfte der Achtzigerjahre A. de Falkner aus Rom, Mitglied des C. A. I. und der S. A. T., gemacht. Ihm schloss sich 1882 und 1883 der ausgezeichnete Hochgebirgsmaler E. T. Compton an, Mitglied des D. u. Oe. A.-V. und des A. C. De Falkner hat im Verein mit Apollonio sich um die Feststellung der schwankenden Nomenclatur unserer Gruppe ein anerkennenswerthes Verdienst erworben.[1] Die Ergebnisse seiner mehrjährigen Wanderungen hat er in den «Cenni su la topografia e la nomenclatura del Gruppo di Brenta nel Trentino» zusammengefasst.[2]

Compton hat bei seinen Touren nicht nur lebendige und charakteristische Zeichnungen aufgenommen, sondern auch mit dem Theodoliten gewissenhafte Messungen gemacht. Sein Aufsatz «Topographisches und Touristisches über die Brenta Gruppe» ist eine besonders gründliche und gute Arbeit.[3] Die beigegebene Kartenskizze führte die Berichtigung und Ergänzung der vorhandenen Karten, namentlich der Specialkarte, ein gutes Stück weiter.

Neuere Schilderungen der Felswunder der Brenta Gruppe haben Pemsel[4] und Arlberg[5] veröffentlicht.

Eine Skizze der Hochgebirgstouren unseres Gebietes nebst eingehenden geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Mittheilungen enthält: Kuntze und Pfeiffer, «Madonna di Campiglio und seine Umgebung».[6]

Wir unterscheiden in dem Gebirge die südliche Brenta Gruppe, die sich als Stock charakterisirt und nach ihrem höchsten Gipfel Tosa Stock genannt wird, die centrale Brenta Gruppe von der Bocca di Brenta bis zum Passo del Grostè, den Fibbion Stock, sowie die nördliche Brenta Gruppe.

Nur drei der als selbständige Berge aufzufassenden Gipfel überragen die Höhe von 3000 Meter: Cima Tosa 3176 m., Cima di Brenta 3155 m. und Torre di Brenta 3024 m.[7]

Schroffheit und steiler Aufbau zahlreicher Gipfel und Wände hindern es nicht, dass das Gebirge in gewissen Hauptrichtungen, z. B. über die Forcolotta di Noghera, die Bocca di Brenta, die Bocca della Vallazza, den Passo del Grostè leicht zugänglich und durch Einheimische von Alters her begangen ist.

Vorrede hat Lepsius den Wunsch ausgesprochen, auch der Laie, dem etwa das Buch in die Hand komme, möchte angeregt werden, jenes in seiner landschaftlichen Schönheit wenig bekannte Gebiet zu besuchen. In der That hat der Verfasser den topographischen Theil eingehend behandelt, leider aber ohne die Specialkarte von 1875 oder die Veröffentlichungen der Alpenvereine zu kennen. «Die Generalstabskarte» ist ihm auch 1878 noch die alte von 1824 (S. 286), die Cima Tosa soll «nur einmal, und zwar von einigen kühnen Bewohnern des Val di Non bestiegen sein» (S. 17), die Cima di Brenta ist «gänzlich unnahbar» (S. 286). Durch diese mangelhafte geographische Unterlage wird der geologische Werth des Buches, über den mir ein Urtheil nicht zusteht, nicht beeinträchtigt.

[1]) Relazione sulla nomenclatura del Gruppo di Brenta. Ann. Trid. 1881—1882, 31. Die beigegebene Kartenskizze «Topografia del Gruppo di Brenta» ist von dem Ingenieur Apollonio. Vergl. auch die Bd. II dieses Werkes, 189, Note 1, angeführte Karte von Sardagna und Apollonio. Beide Blätter stellen den ersten Versuch dar, die Specialkarte von 1875 zu ergänzen und zu berichtigen. [2]) Bollet. C. A. I. 1884, 275. Die touristischen Mittheilungen dieses Aufsatzes sind ganz kurz. [3]) Z. A. V., XV, 194. Mit einer Kartenskizze, einem Holzschnitt und zwei Ansichten im Text. In englischer Sprache erschien der Aufsatz im A. J., XI, 309. [4]) Z. A. V., XXIII, 230. [5]) Oe. A. Z. 1892, 285. [6]) Reichenberg in Böhmen 1893. Mit einer Karte. [7]) Die sogenannte Cima di Vallesinella und die Cresta oder Cima di Mandron sind unselbständige Erhebungen im Massiv der Cima di Brenta.

2. Der Tosa Stock.

Der südliche Theil der Brenta Gruppe besteht aus dem gewaltigen Massiv der Cima Tosa und einem System von Kämmen, die von ihr auslaufen. Besonders nach Süden hin sind sie lang ausgedehnt. Ihre Ausläufer umspült hier die reissende Sarca. Im Osten begrenzen den Stock das Val delle Seghe, der Molvenosee und das Thal von San Lorenzo, im Westen Val d'Algone und Val Agola, im Norden Val Brenta und Bocca di Brenta.

Die **Bocca di Brenta** 2553 m. — «der ausgesprochenste Pass, den es geben kann» — ist ein zwischen den steilen Wänden der Brenta Alta und Brenta Bassa tief eingeschnittenes Felsenthor, auf seiner Sohle etwa 20 Meter breit. Sie verbindet das Val Brenta mit dem Val delle Seghe. Von Alters her den Einheimischen bekannt und begangen lieh der Uebergang für längere Zeit der ganzen Gruppe seinen Namen. Auch die Aufmerksamkeit von Touristen wendete sich ihm zuerst zu. Das Jahr 1864 brachte der Bocca gleich drei von einander unabhängige Besucher.

Am 22. Juli 1864 wanderte Ball mit dem jugendlichen Gemsjäger Bonifacio Nicolussi aus Molveno von diesem Ort über die Bocca nach Pinzolo. Es ist dies, wenn wir von botanischen Excursionen auf den Spinale absehen, der erste Schritt in der Erschliessung der Brenta Gruppe für die Touristenwelt.[1])

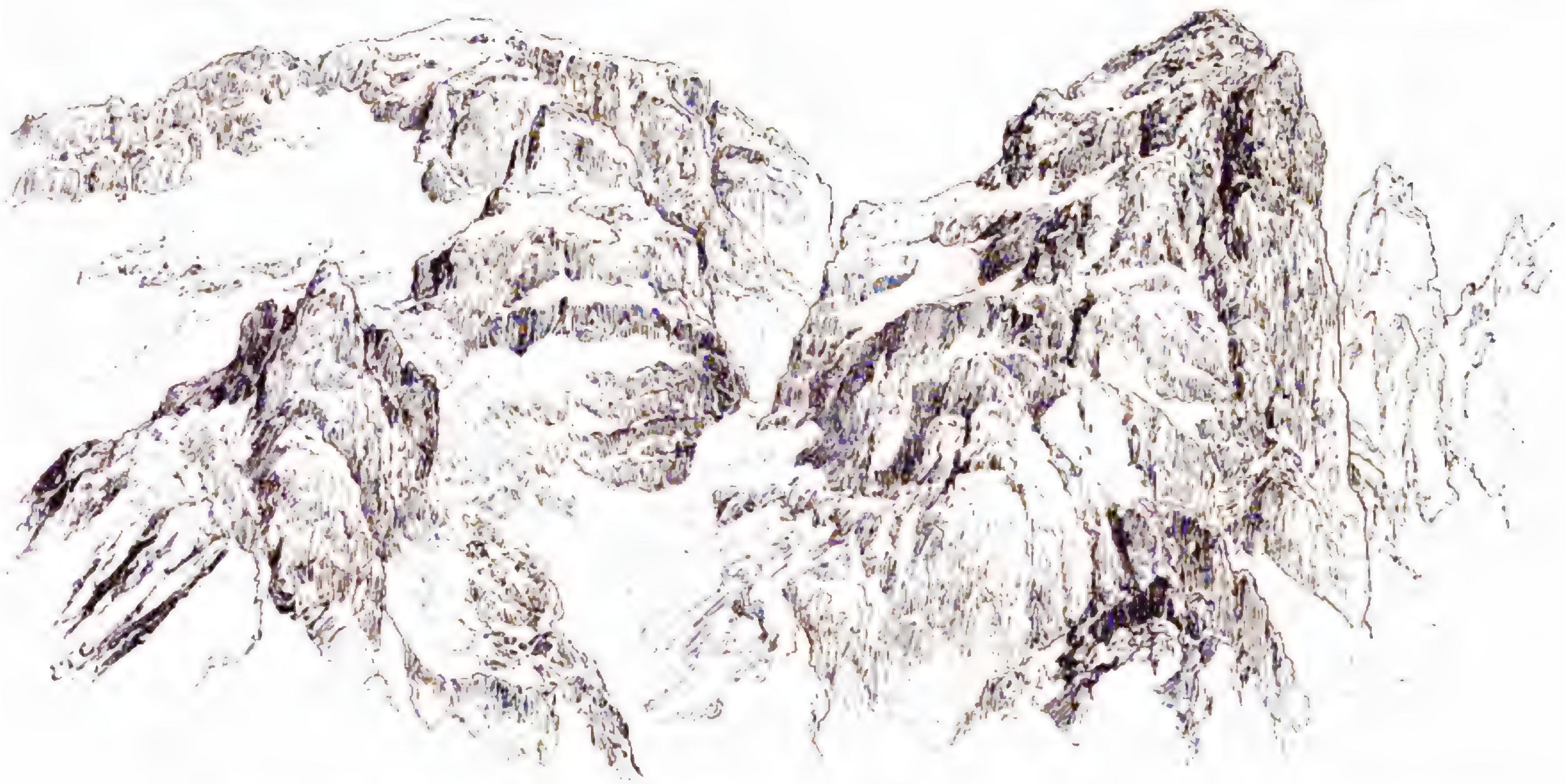
Schon nach wenigen Tagen, am 28. Juli, folgte dem Engländer ein Oesterreicher, Wachtler aus Bozen. Ein alter Gemsjäger aus Molveno war sein Begleiter. Wachtler wollte den höchsten Berg der Gruppe, die «Bocca di Brenta» nach der damals verbreiteten irrigen Auffassung, besteigen. Der Jäger brachte ihn jedoch auf die wirkliche Bocca di Brenta. Sie überschritten den Pass und gingen nach Pinzolo.[2]) Eine eingehende Schilderung des Ueberganges hat Payer gegeben.[3]) Er war von Trient über den Monte Gazza nach Molveno gekommen. Am 4. September 1864 ging er mit Bartolomeo Nicolussi als Führer von hier durch das Val delle Seghe über den Baito di Massodi zur Bocca und über sie nach Pinzolo. Als Glanzpunkt des ganzen Ueberganges erschien ihm der Anblick der Cima Tosa mit dem Crozzon «ein wahrer Felsthurm von nie gesehener Grossartigkeit» vom Val Brenta aus. «Ist das Val delle Seghe ernst, sind seine Partien gewaltig, das Val Brenta ist bezaubernd schön und noch gewaltiger in den Einzelheiten.»

Seitdem ist der Pass sehr häufig begangen worden; im August 1880 passirte ihn eine Abtheilung von 160 Soldaten mit 8 Officieren des 27. österreichischen Infanterie-Regimentes (Steirer) von Molveno nach Pinzolo.[4]) Mitten im Winter, am 31. Jänner 1891, überschritten ihn bei $1\frac{1}{2}$ Meter hohem Schnee, der nicht trug, Dorigoni, Zucchelli, Larcher und Garbari mit Matteo Nicolussi.

Etwa 20 Minuten östlich von der Bocca di Brenta, auf einem Absatz des rechten Thalhanges, liegt das von der S. A. T. erbaute und im August 1881 eingeweihte Rifugio della Tosa 2428 m. Dieses ausserordentlich günstig gelegene Schutzhaus hat die Wanderungen und Besteigungen in der Brenta Gruppe sehr gefördert und erleichtert. 1892 musste es erweitert werden.

---

[1]) Alp. Journ., I, 442. [2]) Jb. A. V., V, 16. [3]) A. a. O. 133. [4]) M. A. V. 1881, 54.



Gezeichnet von E. T. Compton.

Cima Tosa und Brenta Alta vom Monte Daino aus.

Der im Süden die Bocca einfassende Felsklotz mit einem thurmartigen Aufsatz ist von Compton und de Falkner mit M. Nicolussi und Dallagiacoma am 21. Juli 1882 von der Bocca aus zum ersten Male ohne Schwierigkeit erklettert worden.[1]) Sie nannten ihn **Cima Brenta Bassa** 2808 m. Man brauchte 2 Stunden vom Pass aus. Compton rühmt die gute Rundschau in der nächsten Umgebung. Er maass von dem Gipfel die Winkel der verschiedenen Spitzen der Gruppe. Später wurde als besserer Zugang eine zumeist mit Schnee gefüllte Felsrinne am südöstlichen Fusse des Berges gefunden.

Der Einschnitt östlich vom genannten Gipfel liegt dicht bei der Schutzhütte etwa 50 bis 60 Meter höher als diese. Man hat ihn Passo del Rifugio genannt. Bei Besteigungen der Cima Tosa wird er regelmässig überschritten. Südlich von ihm liegen grosse Karrenfelder mit tiefen Felsspalten. Unmittelbar östlich vom Pass und dicht über der Schutzhütte erhebt sich ein schlanker Felszahn. Er gehört einer dreizackigen Erhebung an. Der mittlere und höchste Zacken ist mit 2613 Meter gemessen. Minnigerode und Tentri erstiegen am 5. September 1887 mit B. Nicolussi den westlich gelegenen ersten Zahn. Den schwer zugänglichen höchsten eroberten am 14. September 1888 die Engländer Birch, Reynardson, T. L. Kesteren und C. H. Kesteren mit demselben Führer.[2]) Seitdem wird der Fels als Croz del Rifugio bezeichnet, und E. Meyer und Schlesinger haben 1892 eine weitere Besteigung des höchsten Zahnes ausgeführt.

Oestlich vom Croz del Rifugio, nur durch einen Einschnitt von diesem getrennt, dehnt sich das breite Massiv des **Monte Daino** aus. Zwei Erhebungen krönen den von Nord nach Süd verlaufenden Kamm, eine nördliche 2685 m. und die höchste im Süden gelegene 2694 m. Den Zugang zu letzterer vermittelt im Südwesten des Berges ein von der Pozza Tramontana aufwärts ziehender Kamin. Die genannte Pozza ist ein merkwürdiger, sehr ausgedehnter und tiefer Kessel. Eine fast kreisrunde, zumeist mit Schnee gefüllte Vertiefung am westlichen Fusse des Daino nennt man Busa del Daino. Bei der ersten Ersteigung des Berges, die Compton und de Falkner mit M. Nicolussi und Dallagiacoma am 19. Juli 1883 bewerkstelligten,[3]) liess sich die Partie durch die leichten Felsen der Westseite verleiten, auf den Grat zwischen beiden Gipfeln zu steigen, anstatt jenen Kamin zu benützen. Auf dem Grat angelangt, fanden sie den letzten Kegel thurmartig und mit fast senkrechten Platten verschanzt und mussten ihn umgehen, bis sie auf der Ostseite nicht ohne Schwierigkeit über geneigte Platten eine begraste Mulde gewannen, die zur Spitze führte. Der Gipfel bietet eine sehr instructive Uebersicht der näheren Dolomitmassen und anmuthige Blicke auf den Molvenosee und seine schöne grüne Umgebung. Die Rundschau ist von Unterweger in Trient photographirt worden.

In engem Zusammenhange mit dem Monte Daino steht der eine östliche Vorstufe desselben bildende und den Molvenosee beherrschende Monte Cresole 2374 m. Der Name, der einst auch für den höchsten Gipfel der Gruppe angewandt wurde, soll Latschenkopf bedeuten.[4]) Ueber Besteigungen des leicht zugänglichen Berges ist nichts berichtet.

[1]) Z. A. V., XV, 208; Alp. Journ., XI, 317. [2]) Alp. Journ., XIV, 161; M. A. V. 1888, 281. [3]) Z. A. V., XV, 212. [4]) Compton, Z. A. V., XV, 199. Die Specialkarte von 1875 bezeichnet nicht weniger als drei Berge mit «Cresole».

An die Cima Brenta Bassa schliesst sich westlich, nur durch eine Einsattelung 2590 m. getrennt, ein lange unbenannt gebliebener Berg 2891 m. an, der durch eine dachförmig gestaltete Spitze sich kennzeichnet. Am 13. September 1885 hat ihn Yocca mit M. und B. Nicolussi vom Wege nach der Cima Tosa und dem nach dieser hin gelegenen Einschnitt aus erstiegen. Ein weiterer Genosse S. Santoni erreichte den Gipfel nicht. Nach dem langen Eintrag im Fremdenbuch der Tosa Hütte haben die Herren «im Namen des italienischen Alpen-Clubs» den Berg «Regina Margherita» getauft. Die Führer haben daraus **Cima Margherita** gemacht, welcher Name jetzt auch in der Literatur gebraucht wird. [1])

Nach Osten zu erhebt sich von dem genannten Einschnitt aus in gewaltigem Schwunge breit und mächtig hingelagert das Massiv der **Cima Tosa** 3176 m. In furchtbaren Felswänden, aus denen steile Thürme drohend hervortreten, fällt der Dolomitkoloss nach allen Seiten ab.[2]) Den Gipfel schmückt eine weithin leuchtende Schneehaube. Eis und Schnee ziehen in steilen Rinnen von ihr tief hinab auf die Vedrette della Tosa, dei Camosci und d'Ambies, welche den Fuss des ausgedehnten Stockes umsäumen.

Auf der Anich'schen Karte findet sich an seiner Stelle der Name «Vedretta di nodis». Ich halte Nodis, Naudis, Nafdis, Nardis für Formen eines und desselben Namens und glaube, dass der Uebertragung dieses Namens auf den Tosa Stock durch Anich eine Verwechslung mit der Presanella zu Grunde liegt, die einst auch Cima di Nardis genannt wurde.[3]) Indess hat sich in Uebereinstimmung mit dem Namen Anich's eine Ueberlieferung gebildet, deren Spuren sich bis in die Siebzigerjahre verfolgen lassen. In Pechmann's Notizen zur Höhen- und Profilkarte von Tirol ist S. 329 im Bezirke Stenico aufgeführt: «Cima di Naudis, Fernerkopf, in der Bocca di Brenta Gruppe, nördlich von Stenico 1676·8 Wiener Klafter» (= 3179 m.).[4])

Auf diese Ueberlieferung, die wohl auch im Munde von Bewohnern lebte, stützen sich Sonklar,[5]) Freshfield in seinem Bericht über die erste Ersteigung der Cima di Brenta im Jahre 1871[6]) und der Geologe Lepsius, der den höchsten Gipfel der Gruppe stets Cima di Naudis nennt.[7])

Die Generalstabskarte von 1824 benennt entweder den Berg gar nicht, oder es ist der Name Cima Pra dei Camuzzi, wie ich vermuthen möchte, auf ihn zu beziehen.[8]) Wie sollte sonst diese Karte einen unbedeutenden Vorgipfel mit diesem

[1]) Kuntze und Pfeiffer, «Madonna di Campiglio», 40. [2]) Ueber den Einsturz eines dieser Thürme im Mai 1882 vergl. Richter in M. A. V. 1885, 72 und Compton, Z. A. V., XV, 204, sowie dessen Zeichnung Z. A. V. XX, 32. Es wurde eine Weidefläche, auf der 60 Kühe 14 Tage lang Nahrung fanden, verschüttet. [3]) II, 234. [4]) Im «Bezirke Mezzo Lombardo» S. 323 findet sich dagegen die Angabe: «Bocca di Brenta oder Cresole, Fernerkuppe, westlich von Molveno, der höchste Kopf 1713·1 Wiener Klafter». Entweder hat die Katastervermessung verschiedener Bezirke hier zu solchen Abweichungen in Benennung und Cotirung desselben Berges geführt, oder es liegt das verschiedene Resultat der Triangulirung des militär-geographischen Instituts und der Katastervermessung vor. [5]) M. Oe. A. V., II, 315. [6]) Alp. Journ., V, 254: «The Brenta Alta (or Cima di Nodis, as some people now prefer to call it).» [7]) Das westliche Südtirol, 17 u. s. w. [8]) Perini, «Statistica», II, 397 erklärt Pra dei camozzi als: «piccola ghiacciaia alla Bocca di Brenta». Nach der Bestimmung seiner Ausdehnung mit «circa 1000 pertiche in lunghezza e 1000 in larghezza» kann darunter nur der Tosagletscher verstanden sein.

Namen versehen, den so sehr in die Augen fallenden höchsten Berg aber unbenannt lassen? Ihr Eintrag «Bocca di Brenta» ist von den Zeichnern der Karte doch gewiss nur auf den Pass bezogen worden. Die ersten Ersteiger und ihre Nachfolger gebrauchten den Namen Brenta alta[1]) oder Cima di Brenta.[2])

Die Specialkarte von 1875 bot die Namen Cima di Naudis, Cima Tosa und Brenta alta anscheinend zur Auswahl. Seitdem hat sich der Gebrauch der Bewohner von Molveno und San Lorenzo, den höchsten Gipfel der Gruppe Cima Tosa[3]) zu nennen, unter Einwirkung der S. A. T. allmälig befestigt.[4])

Die erste Ersteigung des Berges machten am 9. August 1865 die Engländer Ball und Forster mit M. Nicolussi, der als Träger diente, von Molveno aus. Vermuthlich gingen sie durch das Val delle Seghe. Nach einem langen Umweg bei nebligem Wetter führte sie Nicolussi zu einem Punkt, von wo der Anstieg unmöglich war. Ball übernahm jetzt die Führung, und nach einem weiteren Umwege erreichte die Partie den Tosa Gletscher. Hier fanden sie einen Kamin, durch den sie auf einen ersten Absatz emporstiegen. Von hier war über weitere Terrassen leicht der Schnee und über ihn der Gipfel selbst zu erreichen. Auf dem Rückwege überfiel sie die Nacht, aber bei Mondschein konnte man gegen 11 U. nachts Molveno erreichen.[5])

Zum zweiten Male erstieg den Berg Tuckett mit dem Schweizer Führer Melchior Anderegg und B. Nicolussi am 6. Juni 1867. Sie verliessen Molveno 1 U. 45 morgens, gingen über die Malga di Andolo ins Val Ceda und kamen um 4 U. zur oberen Malga di Ceda. Vom Passo di Ceda an lag weicher Schnee, so dass sie drei Stunden von hier zum Gipfel brauchten. Auch sie benutzten den Kamin, der seitdem der regelmässige Zugang für die Ersteigung der Cima Tosa geworden ist. 9 U. 15 brachen sie wieder auf und erreichten die Bocca di Brenta um 11 U. 15.[6])

Bei dem Besuche, den W. M. und R. Pendlebury, Taylor und Hudson mit G. Spechtenhauser und B. Nicolussi am 6. Juli 1872 der Cima Tosa abstatteten, erkletterten sie im Aufstieg die Felswand zur Rechten des Kamins, bei der Rückkehr stiegen sie über die Felsen zwischen dem grossen und einem neben ihm befindlichen kleineren Kamin ab.[7])

Nur kurze Notizen wurden über diese ersten Ersteigungen veröffentlicht. Eingehender hat Freshfield eine Besteigung geschildert, die er am 25. August 1873 mit zwei Herren Ritchie und den Führern F. Devouasoud und B. Nicolussi von Molveno aus unternahm.[8])

[1]) Ball, Alp. Journ., II, 148; Tuckett, «Hochalpenstudien» II, 144; Schilcher, Z. A. V., VI. II. Abth., 109; Schnorr, Z. A. V., X, 125. [2]) Sonklar, a. a. O., 314; Tuckett, a. a. O. [3]) Tosa wird als «Jungfrau» oder als «Schneide» eines kammartigen Felsgipfels oder als «bianca cupola coperta di neve, quasi testa canuta tonsurata e da ciò Tosa» erklärt. [4]) Vergl. Bolognini, «La vera Tosa», Ann. Trident. 1875, 82; Ann. Trident. 1881—1882, 37. Freshfield, «Italian Alps». Appendix E. The nomenclature of the Brenta Group, 378. [5]) Alp. Journ., II, 148; XII, 521. Für eine frühere Besteigung des Berges durch G. Loss von Cles, die nach Gambillo (La Valle di Rendena 1882, 107) am 19. Juli 1865 stattgefunden haben soll, habe ich keine hinreichende Beglaubigung erlangen können. Wenig besser steht es mit einer Besteigung durch G. Parisi und G. Carlina 1864 oder 1865. Ann. Trident. 1885—1886, 48, N. 1. [6]) Alp. Journ. IV, 45; Tuckett, «Hochalpenstudien», II, 144. [7]) Alp. Journ. VI, 148. [8]) «Italian Alps» 274.

Im gleichen Jahre am 29. Juli bewerkstelligte ein Mitglied des D. u. Oe. A.-V., von Schilcher mit dem Jäger Sebastiani aus Stenico einen Aufstieg auf die Tosa. 3 U. 50 früh verliessen sie diesen Ort und gelangten durch Val d'Ambies 10 U. 30 auf die Forcolotta. Dann passirten sie die Pozza Tramontana und erreichten 1 U. 30 den Kamin und 3 U. 55 den Gipfel. 4 U. 10 traten sie den Rückweg an und kamen über die Bocca 9 U. 30 nach Campiglio. Durch von Schilcher's Beschreibung [1]) wurde die Aufmerksamkeit der deutschen und österreichischen Touristen von Neuem auf unser Gebirge und nun auch auf den bisher besonders von Engländern besuchten höchsten Gipfel gelenkt.

Phot. von K. Schulz.

Cima Tosa von der Cima di Ceda (Südosten).

Um dieselbe Zeit theilte M. de Sardagna den Mitgliedern des Trienter Alpenvereins seine bei einer Besteigung mit B. Nicolussi am 10. September 1873 gemachten Beobachtungen mit.[2])

Seitdem ist die Cima Tosa sehr oft erstiegen worden.[3]) Eingehend geschildert wurde noch eine Besteigung, die B. Wagner und Kratky mit Kederbacher und B. Nicolussi am 2. August 1881 machten.[4]) Die schöne Aussicht, die Freshfield, von Schilcher, Compton[5]) und Wagner charakterisirt haben, und der

[1]) Z. A. V. VI, 102. Eine weitere Schilderung in Z. A. V. X, 125 behandelt einen Versuch Schnorr's. Ungünstiges Wetter verhinderte den Letzteren am 24. Juli 1877 an der Ersteigung der Tosa. [2]) Ann. Trident. 1874, 91. Eine weitere Schilderung von S. Santoni, Ann. Trident. 1876, 220. [3]) Die Literatur über in dieser Arbeit nicht namhaft gemachte Besteigungen in der Brenta Gruppe siehe in dem Verzeichniss von Schulz (vergl. Band II, 222, N. 1). [4]) Oe. A. Z. III, 305. [5]) Z. A. V. XV, 197. Er will bei aussergewöhnlich günstigem Wetter den Silberstreif der Adria gesehen haben.

Reiz, den die nur 3 Stunden von der Schutzhütte aus in Anspruch nehmende Besteigung mit ihrem prächtigen Kamin ausübt, haben sie zur bevorzugten Tour für die Besucher der Brenta Gruppe gemacht.

Direct aus dem Val Brenta haben Merzbacher und B. Nicolussi am 27. Juli 1885 sich einen Zugang zum unteren Tosa Gletscher gebahnt, indem sie 8 U. 20 das Eiscouloir im Osten der Vedretta del Crozzon hinanstiegen, dann über die Wände der Cima Margherita emporkletterten und nahe am Gipfel derselben sich westwärts wandten. Sie erreichten 11 U. die Scharte zwischen letzterer und der Cima Tosa und gelangten in 10 Minuten auf die Vedretta della Tosa hinab.[1]) Die Erwartung Merzbacher's, dass aus dem Val Rendena kommende Touristen künftig seinen Spuren folgen und den Umweg über die Bocca vermeiden würden, hat sich nicht erfüllt, da die Ersteigung der Scharte aus dem Val Brenta mühsam und schwierig ist.

Aber auch von anderen Seiten ist der Berg erobert worden.

Die Ersteigung von der Vedretta dei Camosci aus durch eine steile Eisrinne in der Westwand der Cima Tosa wurde zumeist so ausgeführt, dass die Bergfahrt dem Crozzon galt und man bei der Rückkehr über die Cima Tosa stieg. Zum ersten Male thaten dies Compton und de Falkner mit Dallagiacoma und M. Nicolussi am 19. Juli 1882.[2])

Bei einer Ersteigung der Cima Tosa, die Santner und Hanne ohne Führer am 16. September 1881 machten, hielten sie sich beim Abstieg von der Schneehaube scharf östlich und stiegen über einen Felsrücken hinab, wo sich rechts ein steiler Kamin vom unteren Gletscher heraufzieht. Diesen benützten sie zum Abstieg, obwohl sie seinen Verlauf von oben nicht übersehen konnten. Sie begegneten dabei bedeutenden Schwierigkeiten, namentlich machte ihnen ein 12 Meter hoher Absatz bös zu schaffen.[3])

Die Möglichkeit des Zuganges zur Tosa unmittelbar vom Val Brenta oder auch des Abstieges von derselben dahin über die steile Rinne, welche die Vedretta del Crozzon ausfüllt, ist in der Literatur oft und zumeist in günstigem Sinne besprochen worden, so von Tuckett,[4]) Hudson,[5]) Freshfield,[6]) Wagner, Kederbacher,[7]) Compton,[8]) de Falkner.[9]) Mehrfach sind im Gletscher zwei grosse Spalten beobachtet worden. Von der oberen meinte de Falkner 1882, sie dürfte wohl nicht passirbar sein. Freshfield's Urtheil lautete: «Eine Partie von festen und ausdauernden Leuten mit Eispickeln kann wohlbehalten auf- oder auch absteigen, aber es ist ein Ort, wo Hast oder Sorglosigkeit gebrochene Hälse bedeuten würde.» Der Aufstieg ist zweimal versucht worden, einmal von Forstinspector Suda mit Dallagiacoma im Jahre 1871. Sie kamen nur bis zur oberen Spalte, die damals über 12 Meter breit und 14 Meter tief gewesen sein soll, so dass sie das weitere Vordringen hemmte.[10]) Den zweiten Versuch machte Merzbacher im August 1883. Er passirte beide Bergschründe, musste aber wegen intensiver Kälte und der langen Zeit, die durch das Stufenhauen in Anspruch genommen wurde, das Unternehmen doch aufgeben.[11]) Die Führer Nicolussi halten den Weg für ganz

---

[1]) M. A. V. 1885, 249. [2]) Vergl. S. 310. [3]) M. A. V. 1882, 91. [4]) «Hochalpenstudien», II, 146. [5]) Alp. Journ. VI, 148. [6]) «Italian Alps» 277. [7]) Oe. A. Z. III, 318. [8]) Z. A. V. XV, 204. [9]) Oe. A. Z. IV, 265. [10]) Ebenda. [11]) Z. A. V. XV, 204.

unmöglich, nach meinem Urtheil ist er ungewöhnlich langwierig und gefährlich und daher wenn auch nicht unmöglich, so doch nicht räthlich.[1])

Gerade von Süden, und zwar von der Bocca d'Ambies aus hat Migotti am 9. August 1886 allein die steilen Wände der Tosa erklettert und den Gipfel in 1 Stunde 15 Minuten erreicht.[2]) Er stieg von der Bocca etwa 50 Schritte nach der Vedretta dei Camosci zu ab und erkletterte von da einen Kamin, der nach rechts aufwärts führt.

Einer von den Pfeilern und Thürmen, die das Massiv der Cima Tosa stützen, springt weit nach Norden vor und fällt nach allen Seiten in furchtbarer Steilheit ab. Ein gletschererfüllter Einschnitt trennt ihn von dem breiten Körper der Cima Tosa. Früher wurde er unter deren Namen mitinbegriffen, dann zeichnete man ihn als das Prachtstück der ganzen Brenta Gruppe durch den eigenen Namen **Crozzon di Brenta** aus.[3]) Er ist ein Felskamm, der durch zwei scharfe Einschnitte in drei Gipfel getheilt ist. Der dritte von der Tosa aus oder nördliche ist der höchste 3123 m., der mittlere und südliche sind nur wenige Meter niedriger.[4]) Von Nordosten, z. B. von der Torre aus gesehen folgt in der Richtung nach der Tosa noch eine weitere Graterhebung, die jedoch nicht als Gipfel zu zählen ist. Schlank und freistehend mit einem senkrechten Abfall von etwa 4000 Fuss zur Sohle des Val Brenta beherrscht der Nordgipfel dieses Thal. Die Vedretta dei Camosci und die Vedretta del Crozzon umgürten seinen Fuss, eine Firnkrone schmückt den höchsten Gipfel. Den Hintergrund bildet die Schneehaube der Tosa, deren drei Erhebungen sich in graziösen Linien vom Horizont abheben. Prächtig wirkt der Gegensatz der braunrothen Farbe der Felsen zum blendend weissen Schneegewande. Payer's bewundernde Worte haben wir schon oben angeführt, sein Eintrag im Fremdenbuch der Aquila Nera in Pinzolo ist von einer hübschen Zeichnung des Felsthurmes begleitet, der auf ihn einen so grossen Eindruck gemacht hatte. Freshfield[5]) nennt ihn eines der merkwürdigsten Denkmäler der schaffenden Natur. Als er sich ihm genähert habe, sei die Kühnheit seiner Umrisse nahezu unglaublich geworden. Gar wohl fordere er zum Vergleich heraus mit dem Matterhorn vom Hörnli und dem Cimon della Pala von oberhalb Paneveggio. Er vereinige die edle Festigkeit des Schweizer Berges mit der eigenthümlich aufstrebenden Structur, welche dem Dolomit die wunderbare Aehnlichkeit mit den Bauwerken

---

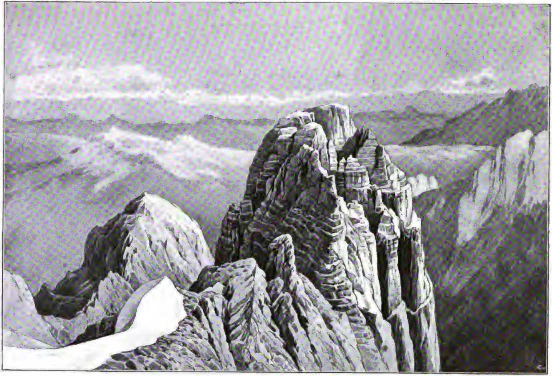
[1]) Ich möchte namentlich vor dem Abstieg warnen, wie er in der Oe. A. Z. III, 318 begeistert befürwortet wird. Der Weg dürfte wegen des Stufenhauens gewiss 6—8 Stunden in Anspruch nehmen. $1^1/_2$ Stunden, nachdem die Partie, welche nur sehr ungern den Abstieg durch die Schlucht aufgab, den Gipfel der Tosa verlassen hatte, brach ein Gewitter mit einer «wahren Sündfluth» los, welches ein paar Stunden dauerte. Ein «wohlbehaltener» Abstieg wäre da schwerlich möglich gewesen. [2]) M. A. V. 1887, 115; Tour. 1888, Nr. I, 5. [3]) Die Führer von Pinzolo nannten ihn früher Castello di Brenta; auch die Specialkarte von 1875 hat mit «Cima Castello» vermuthlich den Crozzon gemeint, obwohl der Name dem nordöstlichen Vorsprung der Tosa beigefügt ist. Besonders deutlich ist dies letztere auf der Originalaufnahme. Schilcher's Führer Sebastiani benannte den Berg Tre Cime. Für «Crozzon di Brenta» sprach sich die «Relazione sulla nomenclatura», Ann. Trident. 1881—1882, 38 aus. Von Abbildungen mögen, ausser der diesem Abschnitt beigegebenen, angeführt sein das Titelbild zu Freshfield, «Italian Alps», ferner Z. A. V., XIV, Taf. 16 (beides Holzschnitte) und der schöne Lichtdruck nach einer Sella'schen Photographie in Z. A. V., XXIII, 249. Croz heisst «steiler Felsen», on ist Vergrösserungssilbe. [4]) Eine Aneroidmessung des Verfassers ergab für diese 3110 und 3105 m. [5]) «Italian Alps» 250, 277.

der Menschen verleihe. Bei der Schilderung seines Rückweges von der Tosa sagt der englische Alpinist: «Laufe den Zickzackweg hinter der Bocca zur grasigen Hochfläche im Val Brenta rasch hinab, dann wende dich zwischen den Zwergkiefern plötzlich um und schaue gerade hinauf in den Himmel, wo mehr als 4000 Fuss über dir die Wolken rund um den Staunen erregenden Felsthurm kommen und gehen, der einzeln und ohne Stützen emporschiesst, bis sein Gipfel sich im Aether verliert. Nirgends in den Alpen wirst du einen so tiefen Eindruck von stolzer, unvermittelter Höhe haben.»

Kein Berg kann unersteiglicher aussehen als der Crozzon. Obwohl Freshfield beim Besuch der Cima Tosa (1873) von ihm sagte: «Sein Gipfel mag eines Tages erreicht werden, aber es ist eine Kluft zu überschreiten, und das Matterhorn hat keine furchtbareren Abstürze», bemerkte noch 1882 der Bericht über die Nomenclatur der Brenta Gruppe von de Falkner und Apollonio: «Der Crozzon ist von der Tosa durch eine tiefe Kluft getrennt, wegen der man ihn für unersteiglich ansieht.» Ein vielerfahrener österreichischer Tourist, B. Wagner, sagte von ihm: «Diese Dent du Géant der österreichischen Alpen wird sicher ihre Jungfräulichkeit nur um den Preis grösster Mühe und Ausdauer ausliefern, ist ja schon die einzige Zugangsstelle zu ihren schauerlichen Wänden, der mich in Vielem an den Schreckhorngrat erinnernde schmale Sattel durch Hindernisse schwierigster Art verbarricadirt.»

Mit diesen Aeusserungen in der Literatur wurde die Aufmerksamkeit von Touristen und Führern auf den Crozzon gelenkt. Unter den Letzteren war es M. Nicolussi, der die Zugänglichkeit des Berges vom Gipfel der Tosa aus prüfte und am 16. Juli 1882 mit Baumann den ersten Versuch zur Ersteigung machte. Sie gingen nach dem Berichte Baumann's im Fremdenbuch der Tosahütte vom Gipfel der Tosa (7 U. 55) über den Schneegrat, der die Vedretta del Crozzon einsäumt, und dann über die dem Crozzon zugekehrte Felsschulter der Tosa in nördlicher Richtung hinab. Sie gelangten, über steile, theilweise brüchige Felswände und meist vergletscherte Schneeflecken absteigend, zu einer Stelle, wo eine enge Schlucht furchtbar abschüssig von Norden her einmündet. In dieser kletterten sie abwärts, um sich bald wieder den Felsabhängen zuzuwenden. Die Felswände fallen hier fast senkrecht gegen die Vedretta dei Camosci ab. Einzelne Felsbänder, welche kaum fussbreit vorspringen, ermöglichen den Anstieg, welcher jedoch durch die Morschheit des Gesteins und durch einzelne stark geneigte Schneeflächen bedeutend erschwert wird. Eine zweite den Weg kreuzende Schlucht war dicht mit Schnee bedeckt. Der Weg von hier zur nächsten Schlucht war anfangs nur ermüdend; er führte durch Kamine und über hohe Felsstufen. Zuletzt mussten die Bergsteiger über ein schmales, sehr brüchiges Felsband klettern; auch dieses hörte bald auf, und die Fortsetzung der Besteigung war nur durch einen ziemlich hohen Sprung auf das geneigte Schneefeld der Schlucht möglich. Auf steilen Stufen stieg man dann zum ersten Crozzongipfel 3105 m., einen schroffen Felszahn, empor 11 U. Da der Uebergang zu den zwei anderen Gipfeln des Crozzon von dem erreichten Standpunkt aus unausführbar erschien, kehrte die Partie über die Tosa zur Schutzhütte zurück.[1])

[1]) Oe. A. Z. IV, 265.



Nach der Natur gez. von Max Schultze.

Crozzon di Brenta vom Gipfel der Cima Tosa.

Digitized by Google

Ohne von dieser Tour Kenntniss zu haben, wanderten am 18. Juli 1882 Compton und de Falkner mit Dallagiacoma von Campiglio nach der Malga Brenta Alta im Val Brenta, um den, wie sie glaubten, jungfräulichen Crozzon von Westen her ohne Betreten des Tosagipfels zu erklettern. Als zweiter Führer war M. Nicolussi bestellt, der ihnen von der Bocca her entgegenkam. Letzterer erzählte, dass er zwei Tage früher den Crozzon von der Tosa her mit Baumann erstiegen habe. Die Touristen ärgerten sich darüber etwas, aber sie gingen weiter im Bewusstsein, dass ihr Vorhaben, die Besteigung vom Val Brenta aus zu machen, eine ganz andere Sache sei. Sie übernachteten in der kleinen Hütte in wenig angenehmer Weise. Am 19. Juli brachen sie 2 U. 30 auf und stiegen zur Vedretta dei Camosci empor. Als es Tag wurde, standen sie mitten auf dem Gletscher und untersuchten mit besorgten Blicken die riesigen Wände, die ihnen der Crozzon und die Cima Tosa zukehrten. Erstere waren ganz hoffnungslos; in der Westwand der letzteren zogen drei schneeerfüllte Rinnen vom Gletscher empor. Nicolussi hatte von oben in eine Rinne gesehen, in welcher er mit Zuversicht herabgestiegen wäre; aber jetzt von unten war es nicht leicht zu bestimmen, welcher der sichtbaren Risse der seine war, selbst mit dem Fernrohr konnte Niemand sein dort aufgestelltes Zeichen entdecken.

Die Partie wählte den dritten Kamin, von Norden gezählt, und verliess den Gletscher neben einer niedrigen bekiesten Felszunge, welche in seinen östlichen Rand einschneidet. Ueber eine Felswand zur Linken kletterten sie zu dem Kamin empor, der anfangs mit Schnee gefüllt war, was ein rasches Fortkommen ermöglichte. Als der Schnee blankem Eis Platz machte, ging es langsamer, zumal der tiefe Schatten und die engen, mit Eiszapfen behangenen Mauern eine empfindliche Kälte erzeugten. Dallagiacoma schlug unverdrossen Stufen. «Ueber uns» — erzählt Compton[1]) — «sahen wir endlich sonnenbeschienene Felsen, und bald darauf entdeckte Nicolussi das Signal, welches er am Uebergang der Rinne gebaut hatte. Wir waren froh, endlich aus der eisigen Bahn an die warmen Felsen zu treten, zumal schon mehrmals Steine und Eiszapfen an uns vorbeigesaust waren. Nun ging es lustig von Kante zu Kante aufwärts, an mehreren trichterförmigen Schlünden, den oberen Ausgängen der beiden nördlicher liegenden Kamine, vorbei; zwei der tiefsten Spalten machten uns zu schaffen, aber dann kam der letzte Anlauf zum Gipfel? Leider nein! Wohl stand vor uns der Steinmann Baumann's, aber mein wackerer Nicolussi hatte verschwiegen, dass hinter einem tiefen Graben noch ein höherer Thurm stand. Bis hieher hatten wir über 12 Stunden gebraucht, wovon 5 auf den Kamin fielen.» De Falkner war bei der vorgerückten Stunde (3 U.) nicht geneigt, die Tour durch einen Versuch auf den höheren Gipfel fortzusetzen, und die Partie kehrte über die Cima Tosa zur Schutzhütte zurück. De Falkner nannte die Tour höchst interessant,[2]) meinte aber, es seien dabei mehrere Stellen, wo Hast und Unachtsamkeit mit gebrochenem Hals gleichbedeutend sind. Er fügte hinzu: «Die zweithöchste Spitze ist schwer, aber doch von der ersten erreichbar, die höchste, das ist die äusserste, ist wahrscheinlich nicht zu besteigen.»

Am 2. August 1884 traf der Verfasser, der M. Nicolussi als Führer hatte, auf der Tosahütte mit de Falkner und Pigozzi zusammen, welche von den Führern

---

[1]) Z. A. V. XV, 206; Alp. Journ. XI, 315. [2]) Oe. A. Z. IV, 265; Riv. Alp. Ital. II, 45.

Photogr. von B. Johannes.

Crozzon di Brenta.

Digitized by Google

Dallagiacoma und Ferrari begleitet waren. Beide Partien hatten die Absicht, den Crozzon zu versuchen. Sie vereinigten sich und übernachteten in einem Zelt unterhalb der Vedretta dei Camosci. Am 3. August brach man 5 U. 15 auf. 6 U. 50 betraten sie den südlichsten der drei Kamine, ebenso wie die Partie von 1882. Es ist wichtig, die Rinne nicht zu lange zu verfolgen, sondern sich, sobald es geht, links in der Richtung nach dem Einschnitt zwischen Tosa und Crozzon zu halten. Nachdem eine weitere Rinne gequert ist, führt eine dritte zu der Schlucht unterhalb der genannten Einsenkung. Nach einem Halt von 50 Minuten wurde der Gipfel 3105 m. 12 U. 45 und damit zum dritten Male erreicht.

Ohne Schwierigkeit konnte man auf treppenartigen Stufen in den folgenden Einschnitt hinabsteigen; die entgegengesetzte Wand war steiler und bot lockeres Gestein. 1 U. 20 war von Allen mit Ausnahme des auf 3105 m. zurückgebliebenen Pigozzi das ziemlich umfangreiche, zum Theil mit Schnee bedeckte Plateau 3110 m., welches die zweite Spitze bildet, erstiegen.

Den nächsten, zur letzten Spitze führenden Einschnitt hatten Ferrari, der Verfasser und Nicolussi, indem sie den steilen Abfall der sehr brüchigen Wand mit einer Ausbiegung nach links umgingen, schon betreten, der kleine Schneesattel war überschritten, und man schickte sich an, die jenseitige steile Wand zu erklettern, als der mit Dallagiacoma auf dem zweiten Gipfel zurückgebliebene de Falkner Vorstellungen erhob, es sei bereits zu spät geworden (2 U. 15), um die Tour fortsetzen zu können, sie würden mit dem ermüdeten Pigozzi nicht rechtzeitig mehr über die Tosa zurückzukommen im Stande sein. Nach vergeblichem Widerspruch kehrten die Vorausgeeilten ungern zurück. De Falkner schien die Möglichkeit der Ersteigung der höchsten Spitze, die der Verfasser verfocht, noch nicht ausgemacht. Dallagiacoma bestritt sie direct. In etwas gestörter Harmonie ging man über die Tosa zur Schutzhütte zurück, welche 8 U. 10 erreicht wurde.

Am 8. August desselben Jahres brach der Verfasser mit M. Nicolussi — de Falkner war an dem verabredeten Tage nicht eingetroffen und hatte um Aufschub ersucht[1]) — um 4 U. von der Tosahütte auf. 6 U. 30 war die Spitze des Tosa erreicht. 7 U. 35 befand man sich in dem die Tosa vom Crozzonmassiv trennenden Couloir, in dessen oberem Ausgang ein kleiner Felsthurm steht. Nach einer Rast von 25 Minuten kamen sie 8 U. 55 auf den ersten Crozzongipfel, 9 U. 20 auf den zweiten. Zum zweiten Einschnitt bogen sie etwa 100 Schritte nach links aus, wandten sich dann in spitzem Winkel wieder rechts und passirten die Wand des Einschnittes auf schmalen Absätzen bis zu dem kleinen, mit einer scharfen Schneeschneide gekrönten Sattel. Das lose Gestein erforderte grosse Vorsicht. Sie balancirten über den Schneegrat und betraten nun wieder von Menschenfuss unberührten Boden. So steil die Wand vom mittleren Gipfel aus erschienen war, liess sie sich doch zur Ueberraschung der Bergsteiger leicht erklettern. Um 10 U. standen sie auf dem öden, trümmerbedeckten Kalkfelsen, der den ganzen Kamm des Crozzon beherrschte. Der dritte, mit einer Schneehaube gezierte Gipfel ist von allen dreien der ausgedehnteste. Auf eine längere Strecke (etwa 200 Schritte) fällt er wie ein

---

[1]) Der erbetene, aber von dem Verfasser nicht zugestandene Aufschub hatte den Zweck, die erste Ersteigung des Crozzon den auf den folgenden Tag angemeldeten Herren Thaler und Candelpergher vorzubehalten.

Dach mässig geneigt nach Norden ab, um dann senkrecht abzustürzen. Die Aussicht ist natürlich ähnlich der von der Tosa, die indess einen Theil des Horizontes verdeckt. Dafür gewährt der unmittelbare Blick in die furchtbare Tiefe des Val Brenta einen grossen Reiz.

Die Partie verliess den nach so vielen Anläufen endlich leicht errungenen Gipfel um 11 U. 5, war 1 U. 30 auf der Spitze der Tosa und 3 U. 30 auf der Tosahütte.[1])

Am folgenden Tage machten die Mitglieder der S. A. T. Thaler und Candelpergher mit M. Nicolussi und dem Träger Peterlini die zweite Besteigung über den Gipfel der Tosa. Sie brauchten von der Schutzhütte bis zum höchsten Punkt des Crozzon 5 Stunden, zur Rückkehr 3 Stunden und 50 Minuten. Thaler erzählt in seinem Bericht,[2]) dass der Zugang zu dem Einschnitt vor dem letzten Gipfel «recht ernstliche Schwierigkeiten» geboten habe.

Den oben geschilderten Weg von der Vedretta dei Camosci aus wählte Merzbacher, als er am 2. September 1884 mit M. Nicolussi die dritte Besteigung des Crozzon ausführte.[3]) Ihm erschien bei starkem Neuschnee der Weg von der ersten Crozzonspitze zur Cima Tosa als «das bei Weitem längste und relativ schwierigste Stück der Gipfelübergänge».

Zum vierten Male wurde unser Berg am 7. August 1885, und zwar wieder auf dem Wege über die Tosa von Finkelstein mit B. Nicolussi besucht.[4])

Noch oft ist der stolzeste aller Berge der Brenta Gruppe erstiegen worden. Unnöthig erschwert wird die Tour, wenn man am Einschnitt zwischen Tosa und Crozzon sich nicht links unterhalb des Kammes hält, sondern gleich rechts den Grat des Crozzon anpackt, wie es Purtscheller, Migotti und Reichl am 10. August 1886 thaten. Sie versuchten bei ihrer führerlosen Expedition vergeblich den Vorgipfel zur Rechten zu erklimmen und trafen auf dem zu früh betretenen Crozzongrat bedeutende Schwierigkeiten. Trotzdem erreichten sie den Hauptgipfel noch zu früher Stunde.[5])

Beim Aufstieg in den Wänden der Tosa von der Vedretta dei Camosci aus wählte Pemsel mit B. Nicolussi und Ladner am 15. August 1891 den mittleren Kamin, in dem sie nur mit grosser Mühe und vielen Schwierigkeiten aufsteigen konnten. Sie hielten sich beim weiteren Aufstieg zu weit rechts und kamen nahe an den Gipfel der Tosa; zum Einschnitt zwischen Tosa und Crozzon[6]) mussten sie wieder etwa 80 Meter absteigen. Sie brauchten zur ganzen Tour 13 Marschstunden.[7])

Auch wenn man diese Abirrung vom richtigen Wege[8]) bei dem westlichen Zugang zum Crozzon vermeidet, ist der Aufstieg von der Vedretta dei Camosci viel mühsamer und länger als der östliche Zugang über die Tosa. Die Schnee-

[1]) Z. A. V. XVI, 390. [2]) Ann. Trident. XI, 329. [3]) M. A. V. 1885, 122. [4]) M. A. V. 1885, 221. [5]) Tour. 1888, Nr. 1 und 2. [6]) Pemsel nennt diesen wilden Einschnitt, der keinen Uebergang gestattet, Tosasattel. Diese Bezeichnung trägt jedoch bereits der Uebergang über den südöstlichen Gratvorsprung der Cima Tosa. [7]) Z. A. V. XXIII, 249. [8]) Der Anspruch, «auf theilweise neuem, bisher für unmöglich gehaltenem Wege» (S. 232 u. 250) den Crozzon erstiegen zu haben, wird durch die Wahl einer schwer zugänglichen Rinne, die dicht neben der leichten liegt und nach den Verhältnissen des Jahres 1884 von dem Führer Ferrari für unpassirbar erklärt worden war (Z. A. V., XVI, 392), wohl nicht begründet.

rinne ist steingefährlich. Beide Wege vereinigen sich übrigens auf dem Westabhang der Tosa, ehe man das Massiv des Crozzon selbst betritt. Ohne Berührung der Westwand des Nachbargipfels ist der Crozzon noch nicht erstiegen worden.

Im Süden der Cima Tosa laufen von ihr zwei Felsgrate aus, ein südwestlicher mit der Cima d'Ambies und ein südöstlicher. Der letztere setzt mit einem Vorgipfel, einer ausgeprägten Schulter 3022 m., welche die obere Vedretta della Tosa südlich umfasst, an die Cima Tosa an. Ein schneebedeckter Sattel, Sella della Tosa, an den sich gangbare Felsbänder anschliessen, führt hoch am südlichen Abhang dieses Vorgipfels über eine steile Stufe hinab zur Bocchetta della Tosa und zur Bocca d'Ambies und vermittelt einen Zugang vom Val d'Ambies und der Vedretta d'Ambies zum Tosagletscher. Dieser Sattel ist am 6. August 1886 von Compton mit B. Nicolussi begangen worden. Nach des Ersteren Angaben überschritten ihn Migotti, Purtscheller, Reichl und der Verfasser am 9. August 1886, um die Cima d'Ambies, wie später noch zu erwähnen ist, zu ersteigen.[1]) Den gleichen Sattel scheinen auch zwei Brüder Clarkson und Yardley am 31. August 1887 benützt zu haben, als sie von der Tosahütte nach Comano gingen.[2]) Sie erzählen, dass sie nach Ueberschreitung des Schneesattels durch eine steile Schneerinne 150 Fuss abstiegen, dann, um einen Absturz zu vermeiden, sich rechts wandten und vermittelst eines Kamines in ein Felscouloir kamen. Nach 200 Fuss stürzte dieses ab, und sie mussten sich links halten. Eine Schuttrinne und ein Schneehang leiteten sie hinab in das obere Val d'Ambies (2 Stunden vom Pass). Die Herren, welche keinen Führer hatten, liessen die Bocca d'Ambies rechts liegen.

Auf den genannten Vorgipfel folgt eine zerklüftete Mauer, dann hebt sich der Kamm in einem messerscharfen Grat zur **Cima di Ceda** 2762 m., welche die Pozza Tramontana beherrscht. Von ihr wendet sich ein Grat nach Osten und stellt durch den Passo di Ceda 2269 m. die Verbindung mit dem Monte Daino her. Ein anderer Grat läuft südlich weiter, fällt zu der leicht zugänglichen **Forcolotta di Noghera** 2413 m. ab und steigt wieder zu dem kuppelförmigen Dos di Dalun 2682 m. empor. Im weiteren südlichen Verlauf des Kammes baut sich die **Cima di Ghès**[3]) 2714 m. auf; nur wenig hebt sich aus dem langen Rücken hervor der Dos delle Saette 2246 m., auch Monte oder Castello di Ghès genannt. Unmittelbar nördlich von der Cima di Ghès entsendet der Grat einen östlichen Ausläufer mit den Spitzen Dion 2359 m. und Rosatti 2443 m. Letzterer ist durch seine Doppelkuppe aus rothen Mergelschiefern weithin sichtbar. Zwischen den beiden rothen Gipfeln führt der Passo di Rosatti aus dem Val di Ceda nach San Lorenzo.

Dieser Theil des Tosa Stocks ist nur wenig von Touristen besucht worden, und nur von spärlichen Mittheilungen vermag ich zu berichten.

Die Cima di Ceda bestiegen am 20. Juli 1883 Compton und de Falkner mit Dallagiacoma und M. Nicolussi von Süden aus zum ersten Male. Am 7. August 1893 wiederholten die Besteigung Gstirner und der Verfasser mit

---

[1]) Vergl. S. 315. [2]) Alp. Journ., XIII, 417. Der Name «Passo dei Sacci» ist weder bekannt, noch als neugegebener verständlich. [3]) Die Specialkarte hat Cima di Gess. Lepsius (S. 19) leitet den Namen von Gesso = Gyps ab. Pechmann, «Notizen» (S. 329) hat Cima Ghes, der Bericht über die Nomenclatur sagt: «Cima del Ghès» und nicht «Cima Gess». Jedenfalls hat das G vor e nicht den gequetschten Laut. Getz (bergamaskisch) = sassolino di ghiaja.

M. Nicolussi und dem Träger G. Zeni gleichfalls von Süden ausgehend. Von der Forcolotta di Noghera (7 U. 20) stieg man über steilen Rasen, dann in die Felsen und wieder über ein nach links sich emporziehendes Rasenband, querte dann in der gleichen Richtung auf Felsbändern den Berg und gelangte zu einem scharfen Einschnitt mit losem Gestein und durch ihn auf den Gipfel 8 U. 35. Er gewährt eine prächtige Aussicht, an welcher der Blick auf die ganz nahe imposante Cima Tosa eigenthümlich ist. Vom Gipfel erreichte man in 50 Minuten wieder die genannte Forcolotta. Mit Ausnahme des Einschnittes, der Vorsicht verlangt, ist die ganze Tour sehr leicht.

Von hier erstieg Gstirner mit M. Nicolussi den Dos di Dalun über den westlichen Grat leicht in 50 Minuten und kehrte in 40 Minuten zurück. Jäger haben den Berg früher wohl schon öfters betreten.

Die Forcolotta [1]) ist eine Lücke in dem von aufrecht stehenden Schichten gebildeten Grat. Sie liegt gerade in der Verwerfung vom Liaskalk und Hauptdolomit. Schon Schaubach ist es bekannt, dass aus dem Ambiesthal «dort ein Steig hinan» und auf die Alpe Ceda, sowie zum Molvenosee führt.[2]) Ueber sie ging, wie oben bemerkt, 1873 von Schilcher.[3]) Am 25. August 1884 überschritt sie Merzbacher mit G. Bernard. Sie kamen von der Bocca d'Ambies und suchten einen Uebergang zur Vedretta della Tosa. Der dicht an der genannten Bocca sich bietende Zugang zur Bocchetta della Tosa und zur Sella della Tosa war ihnen entgangen. Der davon wohl verschiedene Weg, den später die Partie Clarkson auffand, liess sich vermuthlich von unten nicht übersehen. In dem weiteren Verlaufe des Felswalles, welcher den oberen Theil der Vedretta d'Ambies gegen Osten umgrenzt, war ein Uebergang nicht zu finden, und Merzbacher musste über die vielfach zerklüftete Vedretta d'Ambies absteigen und den Umweg über die Forcolotta mit dem unbequemen Marsch durch die tiefe Pozza Tramontana machen, um zur Tosahütte zu gelangen.[4])

Den Passo di Ceda überschritten Tuckett 1867,[5]) Schnorr 1877.[6]) Die Cima di Ghès und der Dos delle Saette sind trigonometrische Punkte und vom Mappirungspersonal erstiegen; touristische Mittheilungen über sie sind mir nicht bekannt geworden. Der Passo di Rosatti ist von Jägern begangen.

Nach Süden fällt die Cima Tosa zu dem scharfen Einschnitt der **Bocca d'Ambies** 2871 m. ab, aus dem sich ebenso steil wie die Tosa die **Cima d'Ambies** 3095 m. wieder erhebt. Den Gipfel derselben bildet ein von Nord nach Süd verlaufender hoher und schroffer Felskamm. Südöstlich von ihr ist die kleine, zumeist stark zerklüftete Vedretta d'Ambies in eine gewaltige Felsschlucht eingebettet. Wilde Klippen umschliessen den Gletscher im Osten.

Die Bocca d'Ambies, auf ihrer Sohle etwa 10 Meter breit, verbindet die Vedretta dei Camosci mit der Vedretta d'Ambies. Auf beiden Seiten vermitteln steile Schneehänge den Zugang.

---

[1]) Die Specialkarte bezeichnet einen Hügel im Val Noghera mit Forcolotta 2310 m. und nennt den Pass 2413 m. Passo di Forcolotta. Das ist ein Missverständniss. Forcolotta heisst Pass (grosser oder hoher Pass). Die Einheimischen begnügen sich mit diesem Namen. Will man den Uebergang bestimmter bezeichnen, so ist, wie oben geschehen, eine Oertlichkeit hinzuzusetzen, die der Pass berührt. Der Hügel 2310 m. hat keinen Namen. [2]) «Deutsche Alpen», 1. Aufl. IV, 276. [3]) Vergl. S. 305. [4]) M. A. V. 1885, 153. [5]) S. 304. [6]) Z. A. V. X, 125.

Am 26. August 1880 überschritten diesen Pass auf dem Wege von Campiglio nach Molveno Ford und Rae mit Dallagiacoma. Sie brachen 5 U. 50 auf und stiegen aus dem Val Brenta über die Vedretta dei Camosci und schliesslich über ein steiles Schneefeld zur Bocca empor 12 U. 5. Die Bocca dei Camosci blieb rechts liegen. Beim Aufstieg zur Bocca und beim Abstieg von derselben mussten sie Stufen schlagen. Durch eine enge Rinne stiegen sie zur Vedretta d'Ambies hinab. Vom Nebel überfallen, hielten sie sich auf dieser zuerst rechts, bis Spalten sie aufhielten, dann links, wobei sie auf Abstürze stiessen. Mit einer Wendung nach rechts fand Dallagiacoma einen Ausweg und führte die Herren über die Forcolotta 3 U. 20 und durch Val di Ceda nach Molveno 6 U. 15. In ihrer Mittheilung über die Fahrt rühmen die Engländer [1]) die wilde Schönheit und Grossartigkeit der angetroffenen Scenerien, besonders auch den Circus, in dem die Vedretta d'Ambies liegt.

Am 25. August 1884 hat Merzbacher mit G. Bernard den Pass in der gleichen Richtung begangen. [2])

Die Cima d'Ambies, deren schlanke, schöne Gestalt mehr Besucher anziehen würde, wenn sie nicht so verborgen läge, wurde am 5. September 1880 von Gaskell und Holzmann mit R. Kaufmann zum ersten Male erstiegen. Sie gingen von Pinzolo über die Malga Bandalors am Sabbione und erstiegen durch Val d'Agola die Vedretta d'Agola und die Bocca dei Camosci. Von da stiegen sie zu einer schneeerfüllten breiten Rinne empor, welche die Cima d'Ambies in zwei ungleiche Hälften theilt. In der Rinne klommen die Genannten bis wenige Fuss unter ihrem oberen Ende aufwärts, betraten dann die Felsen zu ihrer Linken und hielten sich in der Richtung nach einem breiten Schneefleck auf der Westseite des Berges. Sie gingen gerade unter dem Fleck noch eine kurze Strecke über ihn hinaus und kletterten dann im Zickzack über die Felsen zum Gipfel. Man brauchte mit Ausschluss der Halte 5 Stunden 15 Minuten, von der Bocca dei Camosci aus eine Stunde 10 Minuten. In 45 Minuten kehrten sie dann zur Bocca dei Camosci zurück, stiegen ins Val Brenta ab und gelangten nach Pinzolo in 3 Stunden 45 Minuten von der Bocca. [3]) Die zweite Ersteigung machte de Falkner mit Dallagiacoma am 7. September 1881 durch die gleiche Schneerinne auf der Westwand. [4])

Unmittelbar von der Bocca d'Ambies aus erstiegen den Berg am 9. August 1886 Purtscheller, Migotti, Reichl und Schulz. Sie verliessen die Tosahütte 5 U. 50 und waren 7 U. 20 auf dem Tosasattel. Von da umgingen sie meist auf bequemen Bändern, theils in horizontaler Richtung, theils über Stufen absteigend, nach Südwesten die Tosaschulter und hielten auf eine Felsspitze zu, welche vom Tosamassiv durch die schneeerfüllte Bocchetta della Tosa getrennt ist. Ueber eine Felswand herabkletternd und von Osten her in einer Schneerinne zu ihr wenige Meter hinaufgehend, betrat man diese Bocchetta, stieg über ihren Schnee zum Firn der Vedretta d'Ambies hinab und jenseits über einen Bergschrund den zur Bocca d'Ambies führenden Schneekamin wieder hinan, 8 U. 15. Dabei waren Stufen zu schlagen. Nach halbstündigem Aufenthalt stiegen die Touristen unmittelbar neben der Bocca über eine Schneezunge in die Felsen, die sie recht feucht mit Spuren von Eis

[1]) Alp. Journ. X, 162. [2]) M. A. V. 1885, 153. [3]) Alp. Journ. X, 105. [4]) Bollet. C. A. I. 1884, 285.

antrafen, kletterten erst etwas links, dann rechts, dann gerade hinauf, wie es der Anblick der Felsbildung lehrte, und betraten den Gipfel 9 U. 50. Die Felsen sind fest und gut, aber so steil, dass bei stärkerer Schnee- und Eisbedeckung auf dem nördlich gelegenen Abhang der Zugang nicht möglich oder doch gefährlich ist. Die Aussicht ist prächtig, die weitere Fernsicht natürlich von derjenigen der Tosa nicht viel verschieden. Man kehrte auf demselben Wege zurück, 11 U. 25 ab, auf Bocca d'Ambies 12 U. 20. Migotti war schon früher zur Ersteigung der Tosa aufgebrochen. Nach einem Halt gelangte man über die Bocchetta della Tosa wieder auf den Tosasattel, wo auf Migotti gewartet wurde. Um 2 U. 50 kam die Partie auf die Tosahütte.[1])

Die zweite Ersteigung auf diesem Wege machte Pemsel mit B. Nicolussi und Ladner am 18. August 1881.[2]) Er rühmt die Bocca d'Ambies als weitaus die schönste und interessanteste unter den zahlreichen Bocche, die er auf seinen Wanderungen in der Brenta Gruppe betreten habe.

Von der Cima d'Ambies streicht der Hauptgrat der Brenta Gruppe nach Süden weiter. Auf einen Einschnitt, wo sich die **Bocca d'Agola** 2887 m. befindet, folgen **Cima d'Agola** 2957 m. und **Cima di Pratofiorito** 2910 m. An der letzteren gabelt sich der Grat. An dem westlichen Fusse der Cima d'Ambies setzt ein Seitengrat an, der die Vedretta d'Agola und Vedretta dei Camosci trennend bald wieder in drei Zweige sich spaltet. Der östliche ist am stärksten entwickelt. Er läuft dem Crozzon parallel und erstreckt sich weit vor ins Val Brenta. In seiner ganzen Ausdehnung trägt er den Namen **Fracinglo.**[3]) Am meisten fällt besonders vom Val di Nambino aus ins Auge der nördliche Vorbau, der breit und trotzig zwischen Val d'Agola und Val Brenta emporragt. Die Specialkarte verzeichnet drei Höhenangaben für den nördlichen Theil: 2511, 2622 und 2670 m. Ein mit Felszacken besetzter Einschnitt sondert vom nördlichen den südlichen Theil ab, auf dem sich zwei kleine Gipfel 2880 und 2896 m. erheben. Vom letzteren fällt der Grat zu einem Vorsprung und dann zur **Bocca dei Camosci** 2742 m. ab, jenseits welcher die Cima d'Ambies sich aufbaut.

Der mittlere und der südwestliche Zweig trennen sich vom nordöstlichen bei dem Gipfel 2880 ab; der erstere 2722 m. ist nur kurz und wird nicht benannt, der letztere verläuft von Osten nach Westen und trägt vier kleine Gipfel, einen nach dem Val d'Agola abfallenden schroffen Felskegel 2439 m., einen zweiten am wenigsten hervortretenden, den dritten von einem scharfen Felszahn gekrönten 2606 m. und den vierten durch eine Kuppe ausgezeichneten 2683 m.

An diesem letzteren Zweige haftet durch ein Missverständniss der Name Cima di Naudis oder Nardis. Zumeist wird der vordere Gipfel 2439 so genannt.[4]) Die reambulirte Specialkarte fügt den Namen der Cote 2606 bei.

---

[1]) Tour. 1888, Nr. 1, 4; M. A. V. 1887, 115. Reichl charakterisirte die Tour in Uebereinstimmung mit seinen Gefährten als «eine sehr schöne, nicht allzuschwierige Kletterei». [2]) Z. A. V., XXIII, 273. Pemsel scheint stärkere Vereisung vorgefunden zu haben, da er die Schwierigkeit der Tour scharf betont. [3]) Schon die Anich'sche Karte hat «Francingola M.» [4]) Die Specialkarte von 1875 hat in der Nähe des höchsten Gipfels der Brenta Gruppe die Namen: Cima di Naudis, Cima Tosa, Brenta Alta. Ich glaube, dass sie alle drei nur auf den Einen höchsten Gipfel zu beziehen sind. Auf der genannten Karte wurde Cima di Naudis etwas links von der Cima Tosa eingetragen und auf den zweiten Gipfel des südwestlichen Zweiges 2516 m. bezogen. Die Originalaufnahme von 1873/74 hat für den

Am 26. August 1864 wurden Freshfield, Walker und Beachcroft mit F. Devouasoud von einem einheimischen Träger, der sie über die Bocca di Brenta geleiten sollte, aus dem Val Brenta über die Vedretta dei Camosci zur gleichnamigen Bocca geführt. Die Reisenden überzeugten sich hier, dass der Träger, der behauptete, den Weg über die Bocca di Brenta gut zu kennen, gänzlich unwissend war und sie irregeführt hatte. Es war Nebel mit Schneegestöber eingetreten. Trotzdem überschritt die Partie die Bocca dei Camosci und stieg auf der Vedretta d'Agola bis zu dem Einschnitt zwischen Cima d'Ambies und Cima d'Agola empor, um einen Weg ins Val d'Ambies zu finden. Devouasoud wurde vorausgeschickt und stieg ungefähr 100 Fuss nach Osten ab, kam dann aber an tiefe Abstürze und konnte bei dem Nebel einen Ausweg nicht finden. Unter diesen Umständen kehrten die Engländer über die Vedretta d'Agola und durch das Val d'Agola nach Pinzolo zurück, wobei es im Nebel nicht ohne einige Schwierigkeiten abging.[1])

Am 25. August, zehn Jahre später, gingen Freshfield, Carson und Tucker mit F. Devouasoud von Bad Comano nach San Lorenzo, wo sie übernachteten. Tags darauf stiegen sie, von dem Träger C. Bigotti begleitet, im Val d'Ambies empor bis zu den obersten Weiden. Schon vom Thale aus hatten sie bei einer Wendung desselben auf dem zweiten Einschnitt südwestlich von der Tosa die Stelle sehen können, wo Devouasoud vor einem Abgrund umgekehrt war. Etwa 150 Schritte südlich davon war ein Schneekegel sichtbar, der sich an den Fuss der steilabbrechenden Wände hinzog. Dieser Schnee musste aus einer Schlucht herabgefallen sein. Genauere Beobachtung liess einen Schatten auf der Felswand erkennen, ein gutes Zeichen dafür, dass sie nicht so glatt war, wie sie aussah, und dass die Reisenden eine verborgene Rinne für ihren Zweck finden würden. Als die Partie sich dem Felswall genähert hatte, lagen zwei Buchten vor ihr: die zur Rechten war ausgefüllt von einem kleinen Gletscher, die andere enthielt die erwähnte Schneezunge. Als sie über diese hinaufgestiegen waren, trafen sie auf fast senkrechte Felsen; aber eine tüchtige Kletterei von etwa 50 Fuss gewährte ihnen den Schlüssel zu dem Pass. Bisher durch einen Vorsprung völlig verdeckt zeigte sich zur Rechten eine steile Schneerinne. Während Devouasoud in derselben Stufen schlug, bewunderten die Touristen die mächtigen rothen Thürme, welche in der Umgebung emporragten. Die Passhöhe wurde etwas südlich von dem Punkt gewonnen, den man einst von der anderen Seite erreicht hatte. Durch die Bocca dei Camosci und über den gleichnamigen Gletscher gelangten die Engländer nach Campiglio.[2]) Von

ersten Gipfel 2451, für den zweiten 2516. Der dritte und vierte haben auf ihr keine Höhenangabe. Der Name Cima di Naudis steht jedoch bei ihr auf dem mittleren Zweig bei der Cote 2728. Da auch Irrthümer namengebend wirken, mag Cima di Naudis für 2439 bestehen bleiben; der Name Nardis gehört nur dem Nardisthal im Presanellastock an.

[1]) «Italian Alps» 248; Alp. Journ., I, 436. Freshfield nannte den gemachten Uebergang, weil er dem Berge, den die Generalstabskarte von 1824 Cima Pra dei Camuzzi nenne, benachbart sei, Bocca dei Camozzi. Ihm erschien als die Cima Pra dei Camuzzi jener Karte der Fracinglo. Obwohl dies schwerlich richtig ist, denn die Karte wollte mit dem Namen vermuthlich den höchsten Gipfel bezeichnen, hat sich der Name doch befestigt und ist seitdem auch auf den Gletscher übertragen worden. [2]) «Italian Alps» 255; Alp. Journ. VII, 108. Freshfield nannte den Uebergang Passo d'Ambies. Um Verwechslungen mit der Bocca d'Ambies zu vermeiden, wurde (Alp. Journ. X, 164) der Name Bocca d'Agola vorgeschlagen und seitdem angenommen.

Comano bis zum Pass rechnete Freshfield ohne den Umweg nach San Lorenzo 7 Stunden, für den Weg nach Campiglio ungefähr $3^1/_2$ Stunden.

Für den langgestreckten Kamm des Fracinglo liegt nur die Notiz von Merzbacher vor, nach der er mit G. Bernard am 25. August 1884 vom Val Brenta über die Vedretta dei Camosci emporstieg und 10 U. 10 auf der gleichnamigen Bocca stand. Auf der jenseitigen Vedretta d'Agola wanderten sie ein kurzes Stück hinab. Zum Zweck einer Beobachtung schlugen sie sich in die Felsen zur Rechten und waren nach einer halben Stunde steilen Anstieges auf einem östlichen Vorgipfel der Cima Fracinglo angelangt. Bald auf dem Grat, bald unter ihm wanderten sie hinüber zum Hauptgipfel und betraten ihn um 11 U. Die Aussicht auf den südwestlichen Hauptkamm der Brenta Gruppe ist von grossem Interesse, auch der Blick in das Val d'Agola und Val Rendena ein reizender. In gleicher Weise kehrte die Partie zurück, passirte die Bocca dei Camosci und wandte sich zur Bocca d'Ambies.[1]) Der weitere Verlauf der Tour ist bereits oben erzählt.[2])

Unter der Bocca d'Agola breitet sich die Vedretta d'Agola aus. Die Cima d'Agola besteht aus einem mächtigen, nach Nordwest verlaufenden Grat. Die letzten Thürme in dem westlichen kaum zugänglichen Theile des Grates vor dem Abfall zur Moräne sind mit 2861 m. gemessen.[3]) Den höchsten Punkt bildet eine im Hauptgrat selbst gelegene kuppelförmige Erhebung, die wie der ganze Hauptgrat nach Osten in sehr steilen Felswänden abfällt.

Auf eine Einsenkung, aus der zwei kleine Felsen wie Hörnchen emporragen, folgt nach Süden eine unbenannte Felskuppe, dann ein aus dem allmälig ansteigenden Gletscher nur wenig hervortretendes Felsmassiv, die **Cima di Pratofiorito** 2910 m. Von Osten, z. B. der Forcolotta di Noghera aus gesehen bildet sie eine mächtige Felswand mit drei Erhebungen. Die zwei südlicheren, ungefähr gleichhohen machen den Gipfel aus. An ihm sondert sich aus dem nach Süden weiter verlaufenden Hauptgrat ein bedeutender nach Südwesten sich erstreckender Seitengrat ab. Derselbe trägt zunächst einen langen Rücken mit nach Nordwesten steil abfallender Wand, die **Croda di Selvata.**[4]) Die wenig hervortretende höchste Erhebung 2907 m. liegt etwa in der Mitte seines Verlaufes. Zwischen Cima di Pratofiorito und Croda di Selvata zweigt nach Nordwesten zu ein kleiner Seitenkamm ab, der die Vedretta di Pratofiorito von der Vedretta di Selvata trennt. Die zuletzt genannten drei Gletscher sind als Kargletscher zu charakterisiren und sind einander sehr ähnlich. Nach Westen hin nehmen sie an Umfang ab. Obwohl die Kare, in denen sie lagern, nicht sehr ausgedehnt sind, sind ihre Eismassen doch bedeutend, wenn auch ohne grössere Spalten.

Zwischen Cima di Pratofiorito und Croda di Selvata führt nahe der ersteren der anscheinend leichte **Passo di Vallon** circa 2870 m. von der Vedretta di Pratofiorito in das Vallon (auch Vallon dei Bleccii genannt), ein wildes und ödes Hochthal, welches nach Westen in das Val d'Algone mündet.

In der südlichsten Ausbuchtung der Vedretta di Selvata liegt auf dem geschilderten Grat nur mässig über ihn hervorragend die **Cima di Pagajola** circa

[1]) M. A. V. 1885, 153. [2]) S. 314. [3]) Cima und Vedretta d'Agola hiessen bis zur Reambulirung der Specialkarte Cima und Vedretta di Pratofiorito. Die Specialkarte von 1875 hatte für die Cima den Namen Punta Fiorito und die Cote 3026. [4]) Als Gipfel erscheint der Berg nur, wenn man ihn in seiner Verkürzung, z. B. von der Cima di Pratofiorito aus, sieht.

2910 m. Nahe derselben erhebt sich schlank und kühn als Eckpfeiler des Grates weit hinausschauend in das Val Rendena die schöngeformte **Cima di Vallon** 2967 m.[1]) Ihr südwestlicher Vorbau weist die dem Hauptdolomit eigenthümliche horizontale Schichtung besonders charakteristisch auf. Der auf den Schichten haftende Schnee bildet bei dem Anblick vom Val Rendena aus schmückende Bänder um den starren Felskörper.

Der Hauptkamm stellt in seinem südlichen Verlauf von der Cima di Pratofiorito aus eine steile hohe Felswand dar, die das obere Vallon vom Val d'Ambies scheidet. Sie heisst **Le Tose** (die Geschorenen) 2869 m.[2]) Nach einem tiefen Einschnitt erhebt sich als ausgeprägtes Horn das **Corno di Senaso** 2856 m.[3])

Auf einem östlichen Seitenkamm liegen Marugini 2505 m. und La Crona 2322 m., auf dem noch weit nach Süden hinziehenden Hauptkamm als letzter höherer Gipfel Castello dei Camosci 2423 m., trigonometrischer Punkt.

Die Cima d'Agola erhielt den ersten Besuch von Touristen durch Gstirner und Schulz mit Caola am 20. August 1893. Sie übernachteten auf der Malga Bandalors am Sabbione. Von da brachen sie 5 U. 50 auf, gingen an der Malga Movlina vorbei, querten den obersten Ausgang des Val d'Algone und stiegen in dem südlich von der Pala dei Mughi sich nach Osten emporziehenden Val di Sacco empor. Dessen oberer Theil ist eine ausgedehnte Steinwüste. Ueber Felsabhänge zur Linken gewann man die Vedretta di Pratofiorito, querte sie und stieg über einen Schutthang auf die Vedretta d'Agola. Diese verfolgte die Partie aufwärts bis in die Nähe der Bocca d'Agola. Da, wo der Schnee am weitesten an der Nordwand des Berges emporzieht, übersetzten die Genannten den Bergschrund, kletterten durch steile Felsen zu einem oberen Schneefeld empor und gewannen über dieses den Grat und auf diesem in wenigen Minuten den breiten, mit Schutt bedeckten Gipfel 12 U. 20, auf welchem Zeichen menschlicher Anwesenheit sich nicht vorfanden. Imponirend ist der Blick auf die furchtbaren Wände der Tosa und den schlanken Thurm, den die Cima di Vallon von hier aus gesehen bildet. Die Partie ging auf dem gleichen Wege nach Pinzolo zurück.

Von den folgenden Bergen ist die Selvatawand noch unbetreten. Von ihrer höchsten Erhebung aus sendet sie nach Südosten einen Felskamm aus, der das obere Vallonthal in zwei schutterfüllte Kare theilt. Von dem nördlichen aus kann die Croda di Selvata leicht erstiegen werden. Die Cima di Pratofiorito und Cima di Pagajola hat Gstirner mit Caola am 13. August 1892 besucht. Sie brachen 5 U. von der Malga Movlina auf, erreichten durch das Val di Sacco den Selvatagletscher 8 U. und gingen über ihn sich rechts haltend bis an den Fuss der Cima di Pagajola. Wo der Schnee am höchsten an die Felswände heranreicht, befinden sich zwei Rinnen im Felsen; vor der linken öffnete sich ein riesiger Bergschrund, die rechte ist auf etwa 10 Meter Höhe senkrecht und oben durch einen Stein geschlossen. In der Mitte zwischen beiden ist jedoch die Felswand eingebuchtet und

---

[1]) Von Freshfield Cima di Nafdisio oder Cinglo di Movlina genannt, von Lepsius Cima Pra dei Camozzi. [2]) Die Ziffer 2689 der reambulirten Specialkarte ist augenscheinlich ein Schreibfehler. Die Originalaufnahme von 1873/74 hatte 2930, Compton's Messung 2821 ergeben. [3]) Der Senner der Malga Prato nannte den Berg Cresole. Um die alte Verwirrung mit dem Namen Cresole nicht von Neuem aufkommen zu lassen, und da «Cima» Cresole und «Monte» Cresole schwerlich gut auseinanderzuhalten sind, habe ich den obigen gleichfalls gebrauchten Namen vorgezogen.

bietet einen, wenn auch schwierigen Zugang. Man muss über eine senkrechte Stelle von etwa 3 Metern emporklettern, worauf noch eine wegen lockeren Gesteins schwierige Partie folgt. Dann geht es leicht nach rechts aufwärts über den Grat und über diesen auf der Ostseite zum Gipfel 9 U. 55. Um 11 U. kletterte man auf demselben Wege wieder zum Gletscher hinab, querte diesen nach Norden und gewann durch ein Felsthor des Seitenkammes die Vedretta di Pratofiorito. Ueber diese gingen die Genannten schräg aufwärts zum Doppelgipfel der Cima di Pratofiorito 1 U. 30. Ein paar Steine konnten hier vielleicht Reste eines verfallenen Steinmannes sein. Auf der Pagajola fand sich kein Zeichen menschlichen Besuches. Aus dem Vallon dürfte ein leichterer Zugang auf diesen letzteren Berg zu finden sein. Der Rückweg wurde durch Val di Sacco nach Pinzolo gemacht.[1])

In Pechmann's Notizen ist die «Cima di Vallone, Felsenspitze nördlich von Stenico» mit 1545·7 Wiener Klafter angegeben. Auf der Specialkarte von 1875 ist sie trigonometrischer Punkt mit 2930 Meter. Vermuthlich war das trigonometrische Zeichen nicht auf der höchsten Spitze, sondern etwas weiter südlich auf dem Gipfelgrat errichtet.[2]) Die Messung des höchsten Punktes bei der Reambulirung ergab 2967 Meter.

Zuerst wurde dieser erreicht am 11. September 1877 von Gaskell und Holzmann mit A. Lacedelli. Sie gingen von Pinzolo zur Malga Bandalors und ins Val di Sacco. Etwa in der Mitte dieses am südöstlichen Fusse der Pala dei Mughi wandten sie sich rechts und stiegen in der tiefen Schlucht zwischen den westlichen Ausläufern der Cima di Pagajola und Cima di Vallon erst über ein Schneefeld, dann auf losen Steinen über Schneeflecken und unschwierige Felsen bis in die Nähe des Kammeinschnittes zwischen den genannten Gipfeln empor. Mit einer Wendung nach rechts querten sie die steile Felswand gerade unter dem Gipfel auf einem schmalen Bande in südwestlicher Richtung etwa eine Viertelstunde lang bis zu einem schon von weiter unten sichtbaren Kamin und kletterten durch denselben und über einige Felsstufen in etwa 20 Minuten zum Gipfel. Als aufgewendete Zeit geben die Engländer an 5 Stunden für den Aufstieg, $3^1/_2$ Stunden für den Rückweg, beides mit Ausschluss der Halte.[3]) Diese Angaben sind sehr kurz bemessen.

Am 11. September 1883 beabsichtigte Compton begleitet von Dallagiacoma aus Val d'Agola mit Besteigung der Cima di Vallon ins Val d'Ambies und nach dem Banale zu gelangen. Anstatt des oben geschilderten Weges wählte er eine nördlichere Anstiegslinie über die Vedretta di Selvata. Sie mussten den Grat der Pagajola übersteigen und an mehreren schlechten Stellen an dessen Südseite traversiren. Die Partie gelangte bis zur Scharte zwischen Pagajola und Cima di Vallon. Bevor sie Zeit hatten, von hier aus einen practicablen Uebergang in dem Grat, der das oberste Vallon östlich einfasst, zu entdecken, hüllte undurchdringlicher Nebel die ganze Gegend ein. Compton musste die Cima di Vallon aufgeben und stieg von der Scharte durch das Vallon nach dem Val d'Algone und nach Stenico ab.[4])

Wenn Compton sagt: «So weit wir sehen konnten, schien ein Pass zu bestehen aus dem obersten Vallon in einer Linie direct östlich von der Cima di

[1]) M. A. V. 1894, 8. [2]) Alp. Journ., VIII, 399. [3]) Alp. Journ., VIII, 398. [4]) Z. A. V. XV, 213.

Vallon, welcher nach Malga Prato und von dort über die Forcolotta nach Molveno führen müsste», so kann er damit nur den Einschnitt zwischen Cima di Pratofiorito und Le Tose gemeint haben. Dieser fällt aber nach Osten in sehr steilen und unzugänglichen Wänden ab. Südöstlich oder südlich von der Cima di Vallon dürfte dagegen ein Uebergang nach dem Val d'Ambies wohl zu finden sein. Vom Corno di Senaso an südlich verliert das Gebirge seinen wilden Charakter und bietet leicht zugängliche Gipfel und Pässe.

Erst 13 Jahre nach den ersten Ersteigern, am 7. August 1890, erhielt die Cima di Vallon wieder einen Besuch durch Gstirner mit L. Collini. Sie benützten denselben Weg wie ihre Vorgänger und gebrauchten von der Malga Movlina 5 Stunden und 25 Minuten.[1]) Gstirner schildert den Kamin als kurz und auch nicht zu steil; er traf ihn jedoch damals ganz vereist. «Merkwürdig ist die Schichtung der obersten Partie: abwechselnd schwarze und weisse Kalkbänder, jedes etwa $^1/_4$ Meter dick, wohl 30 untereinander. Die Aussicht ist der Lage entsprechend sehr schön, die Cima Tosa und der Crozzon sind die Glanzpunkte.» Am 11. August 1891 wiederholten die Wanderung Pemsel und Hartwig mit B. Nicolussi und Ladner.[2])

Durch Compton's oben erwähnte Tour ist die Begehbarkeit der Scharte zwischen Pagajola und Cima di Vallon auf der Ostseite festgestellt. Die Zugänglichkeit durch die westliche Schlucht, für welche sich der Name Val di Pagajola bietet, ergibt sich aus den mitgetheilten Schilderungen. Der Einschnitt möge daher **Bocca di Pagajola** benannt sein.

Dem Tosa Stock ist im Westen ein dem Hauptkamme parallel laufender Mittelgebirgszug vorgelagert. Ihm entragen der Sabbione 2100 m., die Pala dei Mughi 2319 m., der Monte Toff 2057 m. und der Monte Iron 1850 m. Der erstere ist ein leicht zugänglicher berühmter Aussichtspunkt, auf dem die S. A. T. 1891 ein Schutzhäuschen dicht unter dem Gipfel errichtet hat. Seine Rundschau ist von Julius von Siegl trefflich gezeichnet worden, und der D. u. Oe. A.-V. hat sie veröffentlicht.[3])

Im Osten liegt vor dem Tosa Stock der langgestreckte Monte Gazza 1990 m. Die im Norden gelegene höchste Erhebung des ganzen Rückens ist die Paganella 2124 m. Ueber ersteren führt ein durch seine schöne Aussicht auf die Brenta Gruppe[4]) berühmter Zugang von Covelo nach Molveno. Von Besteigungen der Paganella haben Teichler[5]) und Cesarini-Sforza[6]) berichtet.

---

3. Die Centrale Brenta Gruppe.

Der Theil der Brenta Gruppe, welcher vom Passo di Grostè im Norden und von der Bocca di Brenta im Süden begrenzt wird, ist nicht in dem Masse stockförmig und einheitlich gegliedert wie der südliche Theil. Er ist daher wohl rich-

[1]) M. A. V. 1891, 146. [2]) Z. A. V. XXIII, 233. [3]) Z. A. V. 1885, 390; Alpin. Journ. VIII, 164; Ann. Trident. 1879/80, 183; Alpin. Journ., IX, 304. [4]) Panorama von Compton, Alpin. Journ. XI, 309. [5]) Z. A. V. VIII, 138. [6]) Ann. Trident. 1885/86, 327.

tiger als Gruppe aufzufassen, die aus drei sich deutlich von einander absondernden Stöcken gebildet ist. Den südlichen von der Brenta Alta bis zum Pizzo di Molveno nennen wir nach seinem Haupttheil, den die bizarren Fulmini ausmachen, Stock der Fulmini. Den mittleren bildet das Massiv der Cima di Brenta, welches gegenüber der Hauptrichtung des Gebirges von Süd nach Nord quer gelagert ist und von West nach Ost streicht. Der nördliche oder Vallesinella Stock nimmt die Hauptrichtung wieder auf.

In dieser ganzen Gruppe tritt der Aufbau in Massiven, Klötzen und Thürmen als charakteristisches Element hervor, die Ausbildung von Kämmen findet sich nur in Ausläufern und seitlichen Verzweigungen. Die Hochthäler, welche bis an den Fuss der Gipfelbauten hinaufziehen, sind Val Brenta Alta und Vallesinella[1]) im Westen, I Massodi und Val Persa im Osten.

a) Der Stock der Fulmini.

Fulmini di Brenta ist ein von Alters her im Munde des Volkes befindlicher Name für die ganze Reihe von Felskegeln zwischen Cima Tosa und Cima di Brenta. Vielfach verstanden die Bewohner von Judicarien darunter auch die ihnen sichtbare Brenta Gruppe überhaupt. Wenn der Wind von den «Fulmini» kommt, ist dies für die Bauern in Roncone z. B. ein Zeichen guten Wetters. Die Leute von Pergine und anderen Orten jenseits der Etsch, welche die bizarren Klippen über dem Monte Gazza sehen, nennen sie «Fulmini di Gazza».

Unmittelbar nördlich von der Bocca di Brenta erhebt sich ein stattlicher, klotzförmiger Berg, die **Brenta Alta** 2967 m.[2]) Von drei Seiten anscheinend ganz unnahbar, bietet die südliche Flanke des Berges zwei grosse schuttbedeckte Terrassen. Die steilen Wände vor und zwischen denselben lassen sich durch Kamine erklettern. Unmittelbar vor der Bocca di Brenta wendet der von der Schutzhütte Kommende sich rechts, geht ein paar Minuten wagrecht an der steilen Wand hin und klettert dann erst ein wenig links, sodann rechts durch einen langen Kamin zur ersten Terrasse. Auf ihr hält man sich etwas links. In dem zum zweiten Absatz leitenden Kamin ist eine überhängende Stelle. Der Weg zum Gipfel ist dann leicht. Er wird in zwei Stunden von der Schutzhütte erreicht. Die Aussicht auf die nähere Umgebung ist grossartig. Die erste Besteigung machten am 19. August 1880 Apollonio und Rossaro mit B. und M. Nicolussi. Ersterer hat sie in

---

[1]) Ist Diminutivform von Valle. Ann. Trident. 1875, 44. Vgl. Steub, Z. A. V. VII, 292. «Sinellathal» (Pemsel 264) ist eine unmögliche Form. [2]) Die Specialkarte von 1875 übertrug auf diesen Berg die schon oben erwähnte, von Pechmann (Notizen, S. 323) überlieferte Messung: «Bocca di Brenta oder Cresole 1713·1 Wiener Klafter (= 3250 m.)», obwohl dies nur eine zu hohe Messung des «höchsten Kopfes», also der Cima Tosa selbst war. Der Eintrag der Karte «Cresole 3236» wurde in der alpinen Literatur mehrfach (z. B. von Schnorr, Z. A. V. X, 126) als irrig bezeichnet. Die Annahme Schnorr's, dass ein Druckfehler vorliege, war jedoch nicht richtig, da die Ziffer auch auf der Originalaufnahme steht. Aus den Reisebüchern war der räthselhafte «Cresole 3236» verschwunden, aber bei den Correcturen der Specialkarte wurde der Irrthum bis zur Reambulirung leider nicht getilgt, so dass er in Böhm's Eintheilung der Ostalpen, S. 210, im Vertrauen auf die Autorität der Karte von Neuem aufgenommen wurde. Auch bei Supan, Oesterreich-Ungarn, in Kirchhoff, Länderkunde von Europa, 1. Theil, 2. Hälfte, 1889, 36, findet sich 3236 Meter für die höchste Erhebung der Brenta Kette.

höchst lebendiger Gesprächsform anschaulich geschildert.[1]) Es folgten die Partien Weingart und Rosmanil mit M. Nicolussi am 1. September 1883, Vogl mit dem gleichen Führer am 15. Juli 1884. Seitdem ist der Berg öfter, wenn auch nicht häufig, bestiegen worden.[2])

In furchtbar steilen Wänden fällt die Brenta Alta nach Norden ab. Dicht unter ihnen hin leitet ein sehr enger, nur schwer zugänglicher Canal, Bocchetta della Guglia, von Massodi nach dem oberen Brentathal.[3]) Nahe an ihm erhebt sich aus einer tiefen Schlucht ein riesiger Obelisk, die **Guglia di Brenta** 2908 m.,[4]) kühner noch als die Dent du Géant der Montblanc Gruppe, vielleicht das wunderbarste Felsgebilde der Alpenwelt. Gegen 300 Meter steigt die Säule schlank und so senkrecht, wie eine Felszinne nur zu sein vermag, über ihre Basis empor; nur im Westen stützt sie ein kräftiger Pfeiler. Ein Versuch zu ihrer Ersteigung ist bisher nicht gemacht worden.

Jenseits eines zackengekrönten breiten Einschnittes, der Bocca del Campanile, baut sich massiger, aber ebenfalls sehr steil der in einem Doppelgipfel endende **Campanile di Brenta** 2937 m. auf. Dann folgt nach einer wilden Scharte, der Bocchetta dei Fulmini, ein seltsam geformtes, in fünf Zacken auslaufendes Massiv, die **Croda dei Fulmini** circa 2910 m.

Unmittelbar neben dieser steht als gewaltige, von Ost nach West laufende Felswand die **Torre di Brenta** 3024 m. Ihr nach Nordwest gewendetes Profil bildet den prachtvollen, erhabenen Thurm, der auf der Strasse nach Campiglio die Bewunderung der Reisenden auf sich zieht. Nach diesem Anblick ist der Berg benannt worden.[5]) Die breite Felswand, die er von Norden gesehen darstellt, ist von einigen tiefen Spalten durchzogen, welche von coulissenartig nach Osten gerichteten Felswänden eingefasst werden.

---

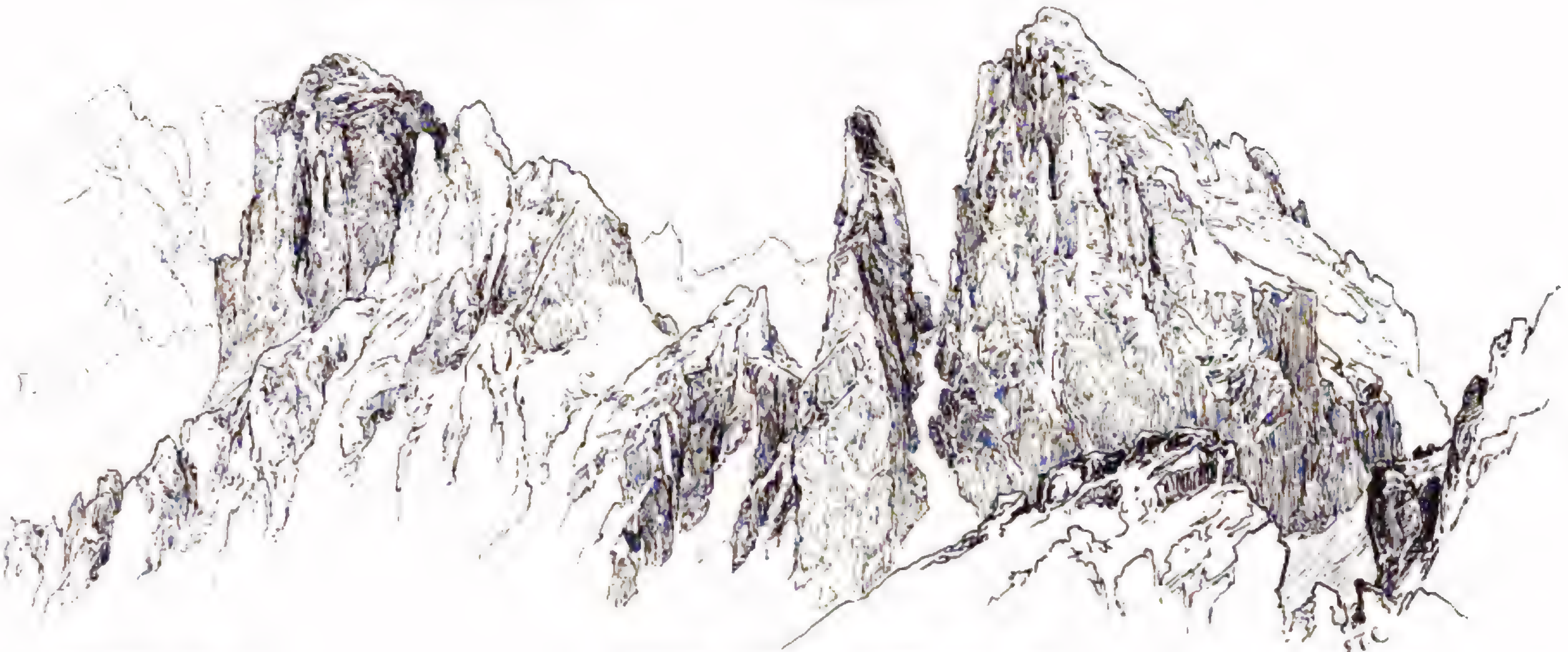
[1]) Ann. Trident. 1880/81, 321. [2]) Eine Notiz über die fünfte Besteigung M. A. V. 1884, 288; ausführlicher schildert eine neuere Erkletterung Pemsel, Z. A. V. XXIII, 278. [3]) Die Nomenclatura (Ann. Trident. 1881/82, 39) nannte ihn «il Bocchetto dei Massodi». [4]) Auch Campanile di Massodi (Ann. Trident. a. a. O.) oder di Brenta genannt. Längere Zeit wurde die vom Val Nambino nur wenig sichtbare Riesensäule unter dem Gesammtnamen «Fulmini» mitinbegriffen. Die Bewohner von Molveno, denen sie von Massodi aus in die Augen fiel, nannten sie und ihre Nachbarn bis zur Torre «Campanili di Massodi». Ann. Trident. 1880/81, 307. In der Relazione sulla nomenclatura von de Falkner und Apollonio (1882) wird der «Campanile di Brenta» angeführt. Nach dem Text S. 39 ist darunter der «ardito obelisco» verstanden, auf der beigefügten Kartenskizze und dem Panorama vom Monte Celva ist jedoch der unmittelbar nördlich gelegene, viel breitere und etwas höhere Kegel als Campanile di Brenta bezeichnet. Als man bemerkte, dass es sich hier um zwei verschiedene Gipfel handle, vervollständigten die Führer und ihnen folgend Compton und de Falkner die Nomenclatur, indem sie die hohe Säule Campanile Basso, den auf einem höheren Postament stehenden, breiteren und im Ganzen nur 29 Meter höheren Felskegel Campanile Alto nannten. Diese Benennung wird der grossen Verschiedenartigkeit der beiden Spitzen und namentlich dem wunderbaren Obelisken neben der Brenta Alta nicht gerecht. Ich glaube daher für letzteren auf den 1884 mir von Einheimischen überlieferten Namen «Guglia» zurückgreifen zu sollen und stütze mich dabei auf den werthvollen Aufsatz von Apollonio im Ann. Trident. 1881/82, 329: Definizione di alcuni vocaboli alpini usati nel Trentino. Er unterscheidet auf der Beilage (Taf. III, Cime) 16 Gipfelformen mit verschiedenen Namen: 1. Guglia, 2. Campanile, 3. Torre u. s w. Wollte man das classische Beispiel, welches unser Brenta Obelisk für die Abtheilung 1 bietet, nicht in der Benennung anerkennen, so würde man schwerlich ein anderes von Bedeutung aufweisen können. [5]) Die Specialkarte von 1875 nannte ihn Torre di Confine.

Lange Zeit hielt man Campanile und Torre für eben so unersteiglich und unnahbar wie den Brenta Obelisk. Da gelang Compton 1882 die Ersteigung der Torre beim ersten Anlauf. Als sie von Anderen wiederholt wurde, bot sie auch den Schlüssel zur Eroberung des Campanile. Merzbacher hatte 1884 klare Aussicht von der Torre und bemerkte am oberen Theile des Campanile auf dessen Nordseite einen tiefen Riss, der vielleicht einen Zugang zum Gipfel bot. Am 26. Juli 1885 brach Merzbacher mit B. Nicolussi um 6 U. von der Tosahütte auf, nachdem er sich Tags vorher durch eine Recognoscirung von der Möglichkeit überzeugt hatte, zur Nordseite des Thurmes zu gelangen. Ueber Massodi erreichte man 7 U. 20 die Bocca del Campanile. Durch eine steile Schneeschlucht stiegen sie bis zu den terrassenförmigen Felsstufen hinan, welche den Sockel des kühnen Thurmes bilden, umwanderten dieselben, dabei an Höhe gewinnend, in der Richtung von Südwest nach Nordost und befanden sich 8 U. 35 am Nordostfusse des Thurmes auf der Bocchetta dei Fulmini. Nach einer halbstündigen Rast stiegen sie zuerst in gerader Richtung über die steilen Felsstufen an, querten dann etwas nach Westen und erreichten den im Jahre vorher bemerkten Riss. Mit ziemlicher Schwierigkeit gelang es, diesen langen und sehr steilen, kaminartigen Riss zu durchklettern. Damit waren auch die schlimmen Abstürze umgangen und der eigentliche Gipfelbau erreicht, der kein Hinderniss mehr bot. 10 U. 5 war man auf der Spitze. Nach genossener ungetrübter Fernsicht von Cadore bis zum Gardasee und vom Adamello bis zu den Tauern brach Merzbacher 11 U. 25 wieder auf und war am Fusse der steilen Abstürze an der Bocchetta dei Fulmini 12 U. 10. Nach einer längeren Rast stiegen die Beiden, um nicht den Weg über die Bocca del Campanile zum zweiten Male zu machen, von der Bocchetta neben einem spitzen Felszahn direct nach Massodi ab, was von oben gesehen leicht ausführbar schien. Allein die furchtbar zerrissene Schlucht, durch welche der Weg genommen werden musste, übertraf in Bezug auf Hindernisse alle Erwartungen; Fels und Eis erwiesen sich als gleich ungangbar, mit jedem Schritt wurde der Weg schwieriger, boten sich neue Hindernisse. Nach ungemein mühevoller und aufregender Arbeit erreichten sie 4 U. 10 den Boden von Massodi am Ende der damals bestehenden grossen Schneefelder.[1])

Die zweite Besteigung machten A. und O. de Falkner mit B. Nicolussi am 1. August 1885.

An dem sehr schönen 8. August 1886 begaben sich Migotti, Purtscheller und der Verfasser von Campiglio zur Tosahütte und gingen von hier 10 U. 30 ab nach Massodi. Sie stiegen über den zweiten Schuttkegel genau in der Richtung nach dem Brenta Obelisken empor und gelangten 12 U. 10 zu einem ersten Einschnitt, dann über eine zweite Rinne wieder zu einer Einbuchtung und durch eine dritte Schlucht 12 U. 50 auf die sehr breite Bocca del Campanile, die ein riesiger natürlicher Steinmann kennzeichnet. Mächtige Blöcke liegen hier umher. Auf breiten Terrassen, sowie auf schmalen Absätzen wird nun der ganze Felsthurm auf seiner Ostseite in nördlicher Richtung umgangen. Von der Bocca aus ist ein Vorsprung zu passiren, dann nach einiger Zeit ein zweiter, wobei man sich durch eine enge Scharte durchzwängt. Hierauf gelangt man auf die finstere, von hohen Felswänden

[1]) M. A. V. 1885, 249.



Der Stock der Fulmini vom Nordgrat der Cima Tosa.

eingeschlossene Bocchetta, zumeist ein Schneesattel. Von hier war über steile Stufen und Platten in dem Kamin emporzuklettern, der neben einer gewaltigen vorspringenden Felsnase beginnt. In demselben ist eine schwierigere Stelle da, wo man aus dem durch einen Felsblock verkeilten Einschnitt auf der glatten Wand zur Linken heraus und emporklettern muss. Nun liessen Purtscheller und Genossen den Einschnitt zwischen den beiden Gipfeln rechts liegen und kletterten links über mächtige Absätze zu einem Band empor. Indem sie die höchste Spitze in dieser Richtung umgingen, gelangten sie leicht auf dieselbe um 2 U. 10. Der nördliche Gipfelzacken ist ungefähr 6 Meter niedriger und schwerer zugänglich. Auf der Spitze befindet sich ein rundes, etwa 8 Meter im Durchmesser haltendes Plateau. Mit der bekannten schönen Fernsicht, wie sie auch die anderen hohen Gipfel der Gruppe gewähren, wetteifert ein prachtvoller Anblick der sehr wilden näheren Umgebung. Der Abstieg wurde auf demselben Wege von 3 U. 50 bis 5 U. 40 nach Massodi bewerkstelligt.

Die vierte Besteigung machte der schweizerische Tourist Borel mit B. Nicolussi am 19. August 1886.[1])

Seitdem ist der Berg nur sehr selten bestiegen worden, obwohl die Tour die charakteristischeste in der ganzen Brenta Gruppe ist und in deren Eigenart und grausige Wildheit am besten einweiht. Ausser der genannten Stelle sind grössere Schwierigkeiten nicht vorhanden.

Am 15. September 1888 versuchten Birch-Reynardson und T. L. und C. H. Kesteren mit B. Nicolussi von Massodi aus die Croda dei Fulmini zu ersteigen. Sie konnten jedoch das letzte Stück, eine senkrechte Wand von ungefähr 40 Meter Höhe, nicht bezwingen. Wenn ich recht berichtet bin, benützten sie den Einschnitt zwischen Croda und Torre.

Von der Vedretta dei Fulmini 8 U. 30 stiegen am 24. August 1893 Gstirner und Caola, nachdem sie auf der Malga Brenta Alta übernachtet hatten, zu dem Einschnitt zwischen der Torre und einer feinen Nadel zur Rechten empor. Hier sahen sie die eigentlichen Fulminispitzen weiter östlich jenseits eines tiefen Grabens vor sich. Dicht an der Torre eine unbedeutendere spitze Nadel, dann ein senkrecht nach Westen abfallender Thurm, der von hier aus als höchster Punkt des Berges erschien, dann etwas zurücktretend ein zweiter Thurm, anscheinend die zweithöchste Spitze, und endlich weiter südlich, wieder etwas vorgerückt, eine vierte erheblich niedrigere Erhebung. Die Beiden gingen auf dem Kamme zu ihrer Linken und auf Terrassen an den Wänden der Torre hin, durch die Scharte zwischen Nadel und nördlichem Thurm 10 U. 15 und erstiegen diesen von Osten her auf steilem, jedoch gestuften Fels in 20 Minuten. Von hier aus erschien der südlichere Thurm doch etwas höher, aber höchstens um 1—2 m. Die nach Norden gewendete Seite desselben ist unersteiglich. Eher denkbar erschien ein Versuch von Südwest. Ein aufziehendes Gewitter verhinderte Gstirner, diesen zu machen. Sie brachen 12 U. wieder auf und erreichten gehörig durchnässt die Malga Brenta Alta 3 U. 20.

Am 24. Juni 1882 hatte Compton mit M. Nicolussi die Cima Tosa bestiegen und bei aussergewöhnlich günstigem Wetter ihre Aussicht genossen. Der herrliche Anblick der majestätischen Torre di Brenta führte ihn in unwidersteh-

[1]) M. A. V. 1888, 31.

liche Versuchung, und obwohl er sich vorstellte, dass der Versuch einer Eroberung möglicher, ja wahrscheinlicher Weise nur mit einer Demüthigung enden könnte, entschloss er sich, anstatt am selben Tage nach Pinzolo hinab zu wandern, einen Angriff auf die Stolze zu wagen. Um 12 U. brachen sie von der Tosahütte auf. Von Massodi aus schien eine Möglichkeit des Angriffes nicht gegeben. Compton ging daher über die Bocca d'Armi, jenseits der er ein auf der Specialkarte nicht verzeichnetes Firnfeld fand, und betrachtete die Nordseite des Berges. Sie erschien kaum weniger unangreifbar als die Südwand. Die ersten 70—80 Meter stellten eine fast senkrecht erscheinende Wand dar, ohne irgend einen schwachen Punkt, und darüber immer mehr Wände, abwechselnd mit stark geneigten, schuttbedeckten Bändern, die theilweise Schnee aufwiesen. Die Beiden sahen etwas näher zu und fanden eine vom Firn aus erreichbare Rinne, die ihnen ermöglichte, den Fuss auf die Felsen zu setzen. Indem sie sich etwas rechts hielten, fanden sie immer wieder die Möglichkeit, aufwärts zu kommen. Nach Ueberwindung des ersten Absturzes fanden sie zur Linken ein kleines steiles Schneefeld, das mit leichter Mühe passirt wurde, aber an der darauffolgenden Wand rannten Compton und sein Führer sich fest. Sie hielten sich etwas mehr rechts, wo eine theilweise mit Eis gefüllte Rinne den Anstieg erleichterte. Nach beinahe 4 Stunden anstrengender Kletterei standen sie mitten im Nebel auf einer Scharte, die einen schwindelerregenden Blick über die Südwände hinab öffnete. Von hier querten sie die Südwand dicht unter dem Kamme in östlicher Richtung. Als ein Kegel zur Linken mit glatten Wänden den Weg zu sperren drohte, bildete der Eispickel einen Steg über eine kleine Schlucht mit gähnendem Abgrund und gewährte Zugang zu einem treppenartigen Kamin, über den man ohne weitere Mühe den Gipfel erreichte. Der Rückweg erforderte zum Gletscher $2^1/_2$ und zur Schutzhütte eine weitere Stunde.[1])

Als Zweiter bestieg den Berg der Verfasser mit M. Nicolussi am 6. August 1884. 9 U. 20 brachen sie von der Höhe der Bocca d'Armi auf, querten die Vedretta dei Fulmini nach links und umgingen die Randkluft an ihrem oberen, östlichen Ende. 9 U. 40 betraten sie die Felsen an der einzigen zugänglichen Stelle, die man leicht erkennt. Im westlichen Verlaufe des Gipfelgrates ist eine deutliche Scharte, von der ein Kamin erst senkrecht, dann mit einer Wendung nach Osten herabzieht. Denkt man sich den senkrechten Theil des Kamins bis zum Schnee verlängert, so würde er gerade auf die Stelle des Einstieges treffen. Es öffnet sich ein breiter, hoher Kamin mit drei Stufen. Beim Durchklettern desselben hält man sich etwas rechts in der Richtung nach vier Felszacken auf dem Westgrat. Nach dem Austritt aus dem Kamin geht es wohl 25 Schritte auf einem Bande links, dann wieder etwas rechts aufwärts zu einer Terrasse, 10 U. 5. Nach einem Aufenthalt von 15 Minuten kletterten die Genannten nach rechts über leichte Felsen, wählten von zwei nahe an einander befindlichen Kaminen den rechten, verfolgten ihn jedoch nicht bis oben, sondern stiegen links auf ein horizontales Band hinaus, auf dem sie etwa 30 Schritte weit gingen. An drei Stellen waren die Absätze sehr schmal. Dann stiegen sie über Stufen und durch Risse wieder nach rechts hinauf, worauf sie auf einem Bande nochmals 20 Schritte nach links querten. Ueber Felsabsätze und durch den oben erwähnten grossen senkrechten Kamin, der in der

[1]) Z. A. V. XV, 201.

Mitte rechts umgangen wird, gelangten sie auf die Scharte des Westgrates 11 U. Durch dieselbe gingen sie auf die Südseite des Berges, betraten, sich scharf links wendend, ein Band dicht unter der Kammhöhe und erreichten nach einem kurzen Halt 11 U. 20 den Gipfel, der aus zerrissenen Schrofen besteht. Die sehr eindrucksvolle Rundschau auf die nähere Umgebung konnte nur wenige Minuten genossen werden, da Nebel aufstiegen. Der Gletscher wurde in 2 Stunden wieder erreicht.[1])

Am 4. September 1884 erkletterte Merzbacher mit M. Nicolussi zum dritten Male den Berg. Bei der weiteren Besteigung, die Borel am 24. August 1886 machte, führte B. Nicolussi. Sie nächtigten auf der Malga Brenta Alta und gewannen die Vedretta dei Fulmini von Westen.[2]) Der letztere Führer begleitete auch die Partie Pemsel am 24. August 1891.[3])

Nordöstlich von der Torre liegt der tiefe Einschnitt der **Bocca d'Armi** 2738 m. Aus dem südlichen Hochkar von Massodi führt zu ihr eine steile, mit Schutt und regelmässig auch mit Schnee und Eis bedeckte Schlucht. Durch sie erreicht man die Vedretta dei Fulmini und das jenseitige Hochkar Brentei. Auf der Specialkarte von 1875 war dieser Gletscher gar nicht eingezeichnet; die erste Nachricht von ihm gab Santner, der mit Hanne am 16. September 1881 von der Tosahütte durch das oberste Val Brenta hieherkam, um die Cima di Brenta zu besteigen. Sie hatten, der Karte vertrauend, Seil und Eisen auf der Hütte zurückgelassen und standen deshalb von ihrem Unternehmen ab.[4])

Jenseits der Bocca baut sich ein mächtiger Klotz mit breitem Gipfel, ein richtiges Castello auf. Ein kleiner kuppelförmiger Aufsatz auf dem obersten Plateau bildet den höchsten Punkt und ist mit 2953 m. gemessen. Compton und de Falkner haben den Berg zum Andenken an die Gebrüder Armi, Gemsjäger aus San Lorenzo, **Cima d'Armi** genannt. Ein von ihm südöstlich vorspringender Felsgrat theilt das grosse Hochkar Massodi in einen nördlichen und einen südlichen Theil. An dem Fusse dieses Grates liegt eine Felsenbucht, der Covel degli Armi, welche die Jäger auf ihren Streifzügen als Nachtquartier benützten.

Pizzo di Molveno nennen wir nach dem Vorgange von Compton und de Falkner[5]) die nächste zerspaltene Zinne, deren höchster Zahn kühn in den Himmel ragt, 2905 m. Eingeschlossen von höheren Bergen, führt die Spitze ein verstecktes Dasein. Wer jedoch ihren in die absonderlichsten Zacken aufgelösten Gipfelgrat etwa von der Bocca del Castello aus gesehen hat, wird den bizarren Anblick nicht vergessen. Schmale und schroffe Einschnitte trennen den Pizzo di Molveno im Süden von der Cima d'Armi, Bocchetta di Molveno, und im Norden von der Cima di Brenta, **Bocchetta dei Massodi** 2845 m. Sie sind regelmässig mit Schnee

[1]) Kurze Notiz M. A. V. 1884, 288. [2]) M. A. V. 1888, 52. [3]) Z. A. V., XXIII, 258. Diese Schilderung ist die ausführlichste, aber nicht die genaueste. Die Torre besteht nicht aus einer Anzahl zum Theile unersteiglicher Zacken, sondern aus einer einzigen Wand. Die Vergleichung der Tour mit der Ersteigung des Crozzon kann nur einen falschen Eindruck hervorrufen. Das Klettern an der freien, furchtbar steilen Wand auf zum Theile ganz schmalen Absätzen setzt grosse Kaltblütigkeit und Sicherheit des Touristen voraus. Mir erschien die Besteigung der Torre (vergl. Pemsel 261 und 275) schwerer und viel mehr Vorsicht erfordernd als die der Cima d'Ambies von der Bocca d'Ambies aus.
[4]) M. A. V. 1882, 91. [5]) Z. A. V. XV, 207. Statt des allgemeinen und den Berg nicht naher charakterisirenden Ausdruckes «Cima» wähle ich «Pizzo», wodurch ein scharf zugespitzter Gipfel und sehr steile Flanken angedeutet werden. Ann. Trident. 1881/82, 341.

gefüllt. Erstere ist neben der leicht zugänglichen Bocca d'Armi ohne praktische Bedeutung. Die letztere grenzt den Stock der Fulmini von der Cima di Brenta ab und vermittelt einen hohen und schwierigen Uebergang von Massodi nach dem kleinen Brentei Gletscher.

Die Cima d'Armi hat Vogl mit M. Nicolussi am 16. Juli 1884 zum ersten Male erstiegen. Sie gingen über die Bocca d'Armi auf die Vedretta dei Fulmini und benützten eine nördlich gelegene Felsrippe, die durch eine Schneerinne mit kesselartiger Vertiefung vom Kern der Cima d'Armi getrennt wird, zum Aufstieg. Vogl charakterisirt im Fremdenbuch der Tosahütte die Tour als nicht unbeschwerlich. Auf dem gleichen Wege vollführten die zweite Besteigung A. und O. de Falkner am 23. Juli desselben Jahres wohl mit demselben Führer. Sie brauchten von der Schutzhütte bis zum Gipfel $5^1/_4$ Stunden. Die Erkletterung der ersten Felsen ist, wenn der Schnee in der Rinne bereits stärker geschmolzen ist, nicht leicht, und ein Theil des Weges vom Einstieg ab ist steingefährlich.

Einen besseren Weg auf diesen Gipfel fanden am 20. August 1887 Martin und der Verfasser, begleitet von M. Nicolussi. Sie wählten die am wenigsten steile Nordostwand zur Besteigung. 4 U. 50 verliessen sie die Tosahütte und gingen bis an den aus der Bocca d'Armi hervorkommenden Schuttkegel. Hier wandten sie sich rechts und gewannen über eine Schneerinne den Einschnitt, welcher die Cima d'Armi von dem südöstlich abzweigenden Felsgrat trennt. Höhe des ersten Absatzes in der Rinne 6 U. 15. Ueber plattige Wände kletterten sie zum zweiten Absatze, der mehr nach dem Pizzo di Molveno hin gelegen ist und den ein einzelner auffallender Felszahn kennzeichnet, empor, 6 U. 40. Immer eine nordwestliche Richtung verfolgend, stiegen sie über leichte Terrassen und durch schutterfüllte Rinnen höher und höher. 7 U. 5 machten sie auf einem Absatz, der einen prächtigen Blick auf die Cima di Brenta und den Pizzo di Molveno gewährt, Halt bis 7 U. 40. Steile Felsstufen mit Neuschnee und Eis, wodurch grosse Vorsicht nöthig wurde, leiteten dann zu einem Vorgipfel und zu dem mit einem Steinmann versehenen höchsten Punkt, 8 U. 10. Die Ansicht der nächsten Umgebung, und zwar ausser den eben genannten Bergen der Torre, des Campanile, der Guglia, der Brenta Alta und des Daino ist sehr reizvoll. Der Pizzo di Molveno bietet den Anblick eines alten Schlosses mit zerborstenen Zinnen und verfallenem Wartthurm. Um 9 U. stiegen sie über den westlichen Abhang in nördlicher Richtung ab, berührten den Frühstückplatz, wandten sich dann jedoch nach Westen und erreichten in verschiedenen Windungen und über steile Stufen zuletzt nicht ohne Schwierigkeit die schon oben erwähnte nördliche Schneerinne und durch sie die Vedretta dei Fulmini. Der Abstieg war der Weg, den die anderen Partien bei der Ersteigung benützt hatten.

Den Pizzo di Molveno versuchten Compton und de Falkner mit M. Nicolussi und Dallagiacoma am 20. Juli 1882 ohne Erfolg zu ersteigen.[1] Am 1. August 1884 gelang das Unternehmen A. und O. de Falkner nebst Pigozzi mit den erwähnten Führern. Von der Schutzhütte bis zum Gipfel brauchten sie 4 Stunden. In seiner kurzen Notiz über die Tour bemerkt de Falkner:[2] «100

[1]) Z. A. V. XV, 207. [2]) Bollet. C. A. I. 1884, 278.

oder 120 Meter vom Gipfel scheint es nicht weiterzugehen. Ich werde es nicht verrathen, wo man durchkann. Mein Nachfolger mag sich damit unterhalten zu suchen! Es geht in der That.»

2. Das Massiv der Cima di Brenta.

Von dem Pizzo di Molveno zieht ein Felssporn nach Westen, der von der Vedretta dei Fulmini den kleinen Brenteigletscher absondert. Dieser füllt eine enge Schlucht aus, jenseits welcher sich in riesigen, mauerartigen Wänden das gewaltige Massiv der Cima di Brenta aufbaut. An Höhe und Grösse kommt es dem der Cima Tosa nahe.[1]) Seine Gestalt gleicht der eines Hufeisens. Der plateauartig ausgebreitete Kern des Berges, der auch die höchste Erhebung in der **Cima di Brenta** 3155 m., trigonometrischer Punkt, trägt, liegt im Osten. Von ihm laufen nach West und nach Nordwest zwei Felsgrate aus, die eine gletschererfüllte Mulde umspannen. Der erstere senkt sich sehr allmälig. Ich benenne ihn nach der an seinem Fusse gelegenen Malga Mandron **Cresta di Mandron**. Der letztere fällt rascher ab und besteht aus schroffen Wänden und Thürmen. Auch nach Südost springt unmittelbar vom Gipfel des Massivs ein rasch abfallender mächtiger Felskamm vor, der zunächst eine den nördlichen Theil von Massodi überragende Schulter, **Spallone dei Massodi** 3002 m. trägt.[2]) Dann folgen mehr Vorsprünge als Gipfel darstellend Naso (dei Massodi) 2524 m., Castello 2430 m. und Castelletto 2147 m. Am Naso vorbei leitet ein Uebergang, die Bocca del Castello, von Massodi in das oberste Val Persa.[3])

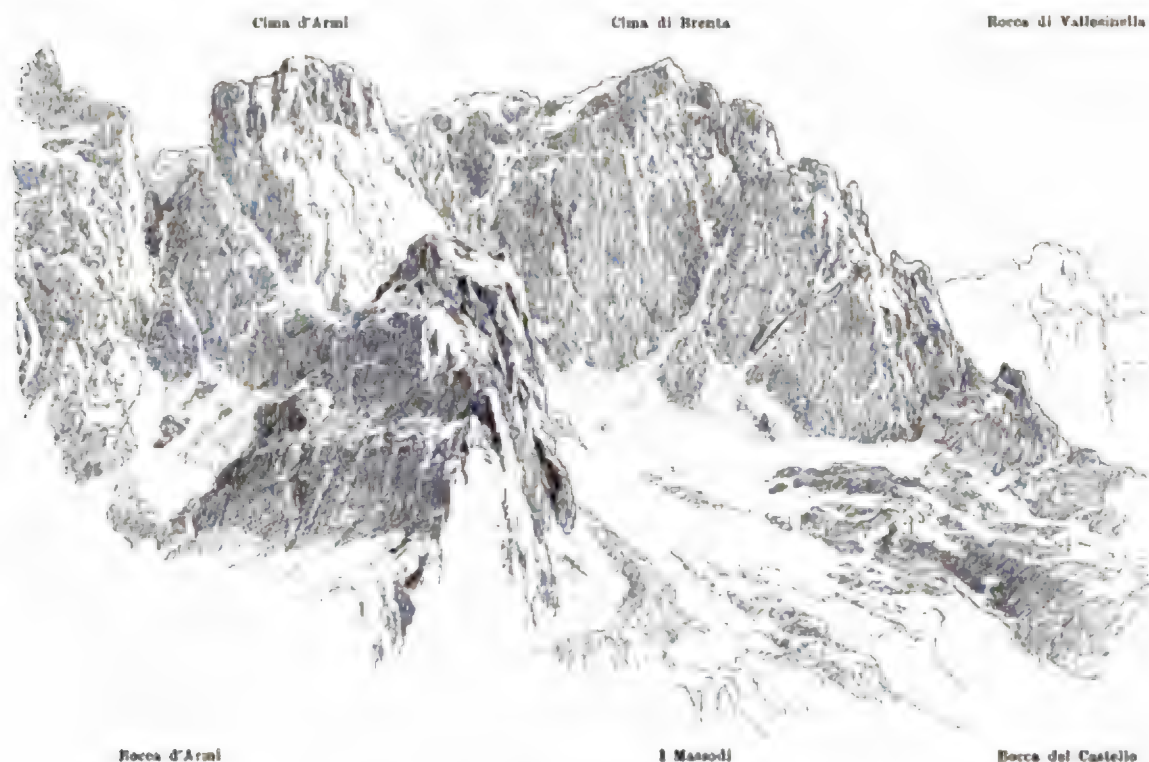
Das obere Plateau der Cima di Brenta ist mit Gletscher und Schnee bedeckt. Den höchsten Punkt bildet eine nach Osten gelegene kuppelförmige Erhöhung auf der Hochfläche. Nur 15 Minuten von ihr entfernt und durch einen Schneesattel mit ihr verbunden, liegen gerade westlich zwei ähnliche Schneekuppen. Die auf der Karte eingezeichnete Cote 3121 m. bezieht sich auf die höhere, die dem Hauptgipfel näher liegt. Da sie durchaus auf demselben Unterbau ruhen wie die Cima di Brenta und mit dieser «sozusagen dieselbe Firndecke tragen», ist diese Doppelkuppe als ein selbständiger Berg nicht anzusehen.[4]) An die westliche Kuppe setzen

---

[1]) Ausser den hier mitgetheilten Zeichnungen Compton's siehe dessen «Il Gruppo di Brenta veduto dal Monte Spinale» im Ann. Trident. 1885/86, 325. Kleiner ist das Bildchen Z. A. V. XV, 209. [2]) Auf dem Panorama Compton's vom Monte Gazza (Alp. Journ. XI, 322) der unbenannte Gipfel links von der Cima di Brenta. [3]) Val Persa, im Dialekt Val Perse (nicht Persé) = Valle perduta. Ann. Trident. 1881/82, 345. [4]) Die reambulirte Specialkarte hat sie ebenso wie die von 1875 unbenannt gelassen. Der Bericht über die Nomenclatur der Brenta Gruppe von de Falkner und Apollonio (Ann. Trident. 1881/82, 40) nannte sie Cima della Val Perse, Compton (Z. A. V. XV, 209), unter nachheriger Zustimmung der S. A. T., Cima di Vallesinella. Diese Nomenclatur legt den Irrthum nahe, dass es sich um einen von der Cima di Brenta verschiedenen Berg handle. In der That hat Böhm (Eintheilung der Ostalpen, 210) unter den vier Spitzen der Brenta Gruppe, die sich über 3100 Meter erheben, Cima di Brenta und Cima di Vallesinella genannt, während topographisch doch nur ein einziger Berg vorliegt. Auch in dem Touristenführer, herausgegeben vom Oe. T.-C., XXV. Heft, Campiglio S. 68 ff., werden Cima di Brenta und Cima Vallesinella als völlig getrennte Berge behandelt und erstere charakterisirt als «nicht ohne Schwierigkeit und beschwerlich», letztere als «nicht schwierig, jedoch etwas mühsam». Will man den Punkt 3121 benennen, so möge man sein abhängiges Verhältniss zum Haupt-

die obengenannten beiden Seitengrate an. Vom Gipfelfirn fällt ein Gletscher mit bedeutendem Eisbruch steil nach Norden ab und breitet sich in einer Mulde aus. Derselbe weist eine ausgebildete Zunge und Spalten auf. Ein anderer Arm zieht sich nach Nordwesten zwischen den beiden Seitengraten hinab. Es sind die Vedretta di Brenta Inferiore und Superiore.[1])

Dass der Berg längere Zeit Cima Tosa genannt wurde,[2]) ist schon oben erwähnt. Freshfield und Tuckett haben ihn in ihren ersten Berichten so genannt,



Cima d'Armi und Cima di Brenta vom Monte Daino.
(Gezeichnet von E. T. Compton.)

auch Schnorr wandte diese Bezeichnung an. Mit der Befestigung des Namens Cima Tosa für den höchsten Gipfel der Gruppe bürgerte sich für unseren zweithöchsten Berg der von Bolognini bezeugte Name Cima di Brenta ein, den nun auch Freshfield (1875) in seinen «Italian Alps» gebrauchte.[3]) Die Namen Cima di Massodi,[4]) Cima della Val Perse[5]) und Cima dei Ridi Alti[6]) haben keine Verbreitung gefunden.

---

gipfel wenigstens im Namen andeuten. Mit den Namen, die M. Nicolussi nach dem Zeugniss Compton's (Z. A. V. XV, 209) anführt, ist von den Anwohnern stets der ganze Berg, nie eine einzelne Kuppe bezeichnet worden. Es liegen die Namen der Bewohner entgegengesetzter Thäler vor, die an eine Unterscheidung der Kuppen des Gipfels gar nicht dachten.

[1]) Der obere Brentagletscher wird auch Vedretta Vallesinella di Sud genannt, was ich nicht für zweckmässig halte. [2]) Sonklar, M. Oe. A. V. II, 315. Auch die Generalstabskarten von 1824 und 1875 benannten ihn so. [3]) S. 264 und 378. Vergl. S. 304. [4]) Schilcher, Z. A. V. VI, 110: Cima di Mezzodi. [5]) B. und M. Nicolussi, Ann. Trident. 1880/81, 289. [6]) Z. A. V. XV, 209.

Die erste Ersteigung der Cima di Brenta haben Freshfield und Tuckett mit H. Devouasoud im August 1871 von Campiglio aus gemacht. Von der unteren Malga di Vallesinella stiegen sie auf den Grasso Dovno genannten Rücken, umgingen die Felszinnen 2215 m. auf ihrer Südseite und gelangten auf die Steinwüste vor dem oberen Brentagletscher. Unter einem beinahe überhängenden Felsen kletterten sie auf eine mit Blöcken besäte Stufe und erstiegen den noch mit gutem Schnee bedeckten Gletscher an seinem nördlichen Rande vermittelst getretener Stufen. So erreichten sie bald die Abstürze und Thürme zur ihrer Linken, die kurz vorher noch hoffnungslos hoch in den Aether geragt hatten. Sie liessen sie schnell unter sich und erreichten am Ende des steilen Aufstieges eine kleine Schneefläche, die von steilen Felsmauern umgeben war. Südlich befindet sich eine nach der Vedretta Brentei hinabziehende Scharte. Die Gipfel der Cima di Brenta befanden sich zur Linken, und es schien, als wenn sich den Wanderern noch Schwierigkeiten entgegenstellen könnten. Aber die nach Süden abfallenden Felswände boten guten Halt für Fuss und Hand, das Seil wurde abgelegt, und jeder machte seinen eigenen Weg. In einer Viertelstunde kamen sie zu einem breiteren Theile des Berges und überstiegen hintereinander zwei Schneekuppen. Die zweite sah wie der Gipfel aus, aber als sie dieselbe erreichten, sahen sie einen noch höheren Rücken dahinter. Vor ihnen lag eine Bucht, an deren Nordseite der Gletscher steil abbricht und sich zu dem breiteren Eisstrom am Fusse des Berges hinabzieht. Ein kurzes Hinab- und Hinaufsteigen brachte die Partie auf den wirklichen Gipfel, einen Rücken von zerborstenen Felsen, der eine Strecke weit fast eben ist. Dichte Wolken benahmen die Aussicht. Ein ausbrechendes Gewitter verhinderte die Reisenden, sich einen anderen Abstieg zu suchen. Sie kehrten auf demselben Wege zurück und wandten sich im Val Nambino nach Pinzolo. Freshfield rechnet für den Aufstieg 5 Stunden, für den Abstieg 3 Stunden.[1])

Weitere Besteigungen auf diesem Wege haben ausgeführt Holzmann und Gaskell mit Lacedelli im September 1877. Bei der späten Jahreszeit mussten sie gelegentlich die Eisaxt anwenden.[2]) Ferner de Falkner und George anscheinend im Jahre 1881;[3]) endlich Purtscheller, Reichl und Schulz mit Dallagiacoma am 6. August 1886.[4]) Wenn der Gletscher stark abgeschmolzen ist, wird die Besteigung auf diesem Wege mühsam sein.

Auf neuem Wege erreichte unseren Berg am 22. Juni 1872 Tuckett mit C. Lauener und Siorpaes. Sie gingen von Molveno in das hintere Val Persa. Es lag noch sehr viel Schnee. Nach 2 Stunden erreichten sie den Fuss einer schneeerfüllten Rinne am nordwestlichen Thalausgang. Der Schnee war in schlechtem Zustande und sehr verrätherisch. Für den Aufstieg in der Rinne bis zu dem Becken, in welches sie neben dem nordöstlichen Absturz der Cima di Brenta ausmündet, brauchte die Partie $1^1/_2$ Stunden, weitere $^3/_4$ Stunden bis zur Passhöhe des Einschnittes, der ebenso ausgeprägt ist wie die Bocca di Brenta. Hier wandten sie sich scharf nach links und stiegen über ziemlich steile Schneehänge, wobei etwas Stufenschlagen nöthig war, sich immer auf der Ostseite von dem kleinen überhängenden Gletscher haltend, zum Gipfel der Cima di Brenta in $1^1/_2$ Stunden empor.

[1]) «Italian Alps», 264, 360; Alp. Journ. V, 252. [2]) Alp. Journ. XI, 413. [3]) Boll. C. A. I. 1884, 278. [4]) Tour. 1888, Nr. 1, 3.

In 20 Minuten kehrten sie auf dem neuen Wege zur Bocca zurück und gelangten in 1½ Stunden zumeist über Schnee zur Malga di Vallesinella und in weiteren 3 Stunden bequem nach Pinzolo.[1] Die Tour ist bisher nicht wiederholt worden.[2] Ein zweimaliger, am 16. August 1891 von Pemsel mit B. Nicolussi und Ladner unternommener Versuch, von der Cima di Brenta zur genannten Bocca abzusteigen, scheiterte, da die Partie im Nebel beide Male sich zu weit westlich hielt.[3] Aber

Cima di Brenta von Brentei (Südwesten).

nach an dem östlichen Rande des Gletschers, auf dem Wege von Tuckett, ist die Tour nur bei starker Schneebedeckung und guter Beschaffenheit des Schnees, also wohl nur im Frühsommer, rätlich.

Die Ersteigung der Cima di Brenta über die steile Südwand, von der Sanntner und Hanne 1881, wie oben erwähnt,[4] abstanden, bewerkstelligten am 22. Juli 1882 Compton und de Falkner mit M. Nicolussi und Dallagiacoma. Von der Tosahütte gingen sie über die Bocca di Brenta durch das obere Val Brenta nach

[1] Alp. Journ. VI, 53. Diese Seite ist in ihren Beobachtungen zu optimistisch. [2] Das Urteil der Führer vergl. bei Kuntze und Pfeffer, »Madonna di Campiglio«, 176. [3] Z. A. V. XXII, 163. [4] S. 328.

Brentei in das kleine Seitenthal direct zum Fusse der Cima di Brenta. Durch einen Riss in den ungeheuren Wänden, welche die Cima di Brenta mit der Cresta di Mandron verbinden, verliessen sie die Thalmulde. In diesem krummen Kamin, manchmal im Bette des Bächleins, öfter an beeisten Felsen, klommen sie mühsam aufwärts, bis eine breite Terrasse in der Höhe der Bocca dei Massodi erreicht war. Ueber Wände und schmale Geröllbänder, zuletzt über Schnee, der mit einer schmalen Wächte gekrönt war, gelangten sie rasch zum Gipfel. Die Besteigung hatte von der Hütte 5 Stunden 50 Minuten ohne Rasten gedauert. Ueber die Bocca dei Armi wird der Weg beinahe eine Stunde näher sein.[1])

Am 28. August 1883 führten Dorigoni und Candelpergher mit Dallagiacoma die zweite Besteigung des Berges über den steilen Südabfall aus. Sie kamen von der Hochebene der Malga Brenta Alta und hatten durch zwei Schluchten mühsam zum Schnee der Vedretta Brentei emporzuklettern, von wo die eigentliche Besteigung des Gipfels beginnt. Wie Dorigoni erzählt,[2]) packten sie nach Ueberwindung des Schneefeldes die Felsen an, indem sie ziemlich in gerader Linie immer aufwärts kletterten. Dorigoni erschien die Besteigung zwar nicht so schwer wie die einige Tage vorher von ihm ausgeführte Erkletterung des Cimon della Pala, aber sie erforderte die grösste Vorsicht und Aufmerksamkeit.

Seitdem ist die Tour mehrfach gemacht worden, beschrieben wurde sie noch einmal von Pemsel, der an demselben Tage die Torre und die Cima di Brenta erstieg.[3]) Im unteren Theile der steilen Südwand haben die Partien anscheinend nicht genau denselben Weg verfolgt, im oberen ist augenscheinlich die gleiche Richtung innegehalten worden.

Wie oben bereits bemerkt, trennt die ausgedehnten südlichen Felswände eine scharfe Scharte. Sie scheidet das eigentliche Massiv der Cima di Brenta von dem gerade nach Westen verlaufenden Seitengrat, der Cresta di Mandron, auf der drei Erhebungen zu unterscheiden sind: die höchste, länger ausgedehnte Gratpartie 3043 m., die neben der Scharte sich erhebt, dann weiter nach Westen hin zwei Felskuppen 2967 m. und 2870 m. Auf dem Südabfall der ganzen Wand lassen sich zwei Stufen deutlich erkennen. Die erste, eine breite, schuttbedeckte Terrasse, erreicht man durch einen Kamin, der unter der Gratpartie 3043 m. sich emporzieht. Man gelangt zu ihm von Westen her, ohne die Vedretta Brentei zu betreten. Auf der breiten Terrasse geht man dann eine ganze Strecke nach Osten hin, quert eine enge, eiserfüllte Schlucht, die Fortsetzung der erwähnten Scharte, und steigt dann jenseits dieser am eigentlichen Massiv der Cima di Brenta durch einen Einschnitt über eine Wand zur zweiten Terrasse empor. Von hier geht es leicht über schuttbedeckte Stufen zum höchsten Gipfel. Die auf dem Gipfelplateau westlich gelegenen beiden Schneekuppen werden dabei nicht berührt. Falls nicht Neuschnee liegt, ist dieser Weg auf die Cima di Brenta der beste.

Den höchsten Punkt der Cresta di Mandron 3043 m.[4]) bestiegen am 6. August 1886 Purtscheller, Reichl und der Verfasser mit Dallagiacoma bei der Rückkehr von der Cima di Brenta. Von da brachen sie 11 U. auf, waren 11 U. 15 auf der

[1]) Z. A. V. XV, 208. [2]) Ann. Trident. 1883/84, 341. [3]) Z. A. V. XXIII, 262. [4]) Auf Compton's Zeichnung im Ann. Trident. mit «Cima del Mandron 2957 m.» bezeichnet. Cote und Name gebühren jedoch der niederen Erhebung zur Rechten.

ersten Schneekuppe, 11 U. 20 auf der zweiten und stiegen zur Schneemulde vor dem Gletscherabfall hinab. Ganz leicht konnte von hier der Felsgipfel zur Linken erklettert werden, 12 U. 10. Purtscheller ging auf dem Grat bis zum nächsten Einschnitt nach Westen vor. Dicht am Gipfel fand man mehrere Exemplare von *Papaver pyrenaicum*. Den zweiten Gipfel 2967 m. erkletterten A. und O. de Falkner, sowie Freytag mit Dallagiacoma und Bonapace am 14. Juli 1885 vom oberen Brentagletscher aus. Den ersten 2870 m. hatte A. de Falkner mit Dallagiacoma bereits im Jahre vorher am 25. Juli betreten, dabei aber den mühsameren Weg über die steilen Felswände von Westen her eingeschlagen.[1])

Der Weg über die Bocca del Castello führt unter den schauerlichen Wänden der Cima di Brenta hin und gewährt einen sehr interessanten Einblick in den eigenartigen Aufbau dieses Berges. Compton nennt die Tour mit Recht «eine ganz herrliche und in beiden Richtungen sehr zu empfehlende Tagespartie».

Am 17. Juli 1883 kehrten Compton und de Falkner mit M. Nicolussi und Dallagiacoma von der Rocca di Vallesinella zurück und stiegen durch die Bocca della Val Persa in den obersten Kessel des Val Persa unmittelbar unter der Bocca di Tuckett hinab. «Nun ging es über Schneefelder am nordöstlichen Fusse der Cima di Brenta und zuletzt auf schmalem Bande an den senkrechten Wänden eben hinaus auf die Scharte zwischen dem letzten Zahn der Cima di Brenta und dem Naso oder Castello. Von hier gingen wir ziemlich eben fort über steiniges Terrain, die ganzen Massodi umgehend, und gelangten 8 U. abends im Rifugio wieder an.»[2])

In der gleichen Richtung machte die Tour am 5. August 1884 der Verfasser mit Dallagiacoma. Der Kessel unter der Bocca di Tuckett wird auf sehr steilen, von Steinrinnen zerrissenen Schutthalden nahe an den Wänden umgangen. Vor Steinfall ist man hier nicht ganz sicher. Durch eine mit Schnee und Schutt gefüllte Rinne geht es nach links quer in die Höhe auf einen Einschnitt. Das hier aufwärts führende Schneecouloir bleibt rechts liegen, und man quert in horizontaler Richtung auf steiler, harter Schutthalde bis in eine Schlucht. Jenseits derselben geht es auf Bändern über senkrecht abstürzenden Wänden um drei Felsvorsprünge herum. Beim dritten passirt man die Bocca del Castello und betritt Massodi. Der Anblick des Pizzo di Molveno ist von besonderem Reiz. Die Partie gebrauchte von der Höhe der Bocca della Val Persa bis zur Schutzhütte, Halte eingerechnet, 3 Stunden 20 Minuten.

In umgekehrter Richtung wurde die eindrucksvolle Wanderung von Cesarina-Sforza und Genossen gemacht im August 1888,[3]) von von Gündell und Oesterreicher im September 1890[4]) und von Pemsel im August 1891.[5])

---

[1]) Bollet. C. A. I. 1884, 283. 1884 wurde in der That nur der erste Gipfel mit einem unbedeutenden Vorgipfel erreicht. De Falkner nannte die beiden aus dem Grat nur mässig hervortretenden Felskuppen (vergl. Compton's Zeichnung im Ann. Trident.) Cima di Campiglio I und II. Die reambulirte Specialkarte benennt die zweite oder mittlere Kuppe 2967 m. Cima di Mandron. Aber es besteht kein rechter Grund, gerade diese mittlere Kuppe durch einen Namen auszuzeichnen, weshalb ich den ganzen Grat mit Cresta di Mandron bezeichne. [2]) Z. A. V. XV, 211. [3]) Ann. Trident. 1888, 88. [4]) Kuntze und Pfeiffer, «Madonna di Campiglio», 178. [5]) Z. A. V. XXIII, 267.

c) Der Vallesinella Stock.

Der Einschnitt der Bocca di Tuckett sondert von der Cima di Brenta einen mehrfach gegliederten Gebirgsstock ab, der nördlich durch die ausgedehnten Steinwüsten von Grostè begrenzt wird. Nach der verborgen in seinem Inneren eingeschlossenen Vedretta di Vallesinella bezeichne ich ihn als Vallesinella Stock.

Die **Bocca di Tuckett** 2656 m.[1]) bildet einen tief eingeschnittenen Sattel, der aus dem oberen Val Persa durch eine steile, schneeerfüllte Rinne zugänglich ist. Der Zugang von Westen leitet weniger steil über den unteren Brentagletscher. 1871 bemerkte Freshfield in seiner Erzählung von der Ersteigung der Cima di Brenta, dass in der Bocca eines Tages ein würdiger Rivale der Bocca di Brenta entdeckt werden würde. Obwohl Tuckett, der die angeregte Entdeckung, wie oben erwähnt, im Juni 1872 machte, mehrfache Nachfolger gefunden hat, ist Freshfield's Vorhersagung doch nicht ganz wahr geworden. Unsere Bocca ist namentlich auf der Ostseite schwieriger als die Bocca di Brenta. An landschaftlicher Schönheit bietet überdies letztere mehr als erstere.

Unmittelbar im Norden der Bocca di Tuckett erhebt sich in sehr steilen, nach Osten senkrechten Wänden auf breitem Sockel ein scharfer Felszahn mit zweizackigem Gipfel, der **Dente di Sella**[2]) circa 2910 m. Nordöstlich ragt aus dem Firn ein unbenannter Felsen hervor, der von Westen nur als kleines Spitzchen zu sehen ist, vom Val Persa her aber als stattlicher Felszacken erscheint.[3]) Zwischen ihm und dem Dente di Sella zieht nach dem Val Persa eine steile, mit Schnee gefüllte Rinne herab, durch die man von diesem Thal den Hochfirn des Vallesinellagletschers erreichen kann. Ihr Einschnitt auf dem Kamme ist neuerlich als Bocca di Vallesinella circa 2805 m. bezeichnet worden.[4])

Dann folgt, von einem südlichen (2940 m.) und einem nördlichen Vorbau umgeben, ein abgestumpfter Felskegel, **Rocca di Vallesinella** 2989 m., den die S. A. T. Cima Falkner benannt hat.[5]) Durch eine ganz enge Schlucht, Bocchettina dei Camosci 2770 m.,[6]) nur getrennt, schliesst sich nördlich ein breiterer, abgeplatteter Berg an, die **Cima di Grostè** 2897 m. An deren nördlichem Fusse dehnt sich die Einsattelung aus, über welche der **Passo di Grostè** 2440 m. leitet.

---

[1]) Tuckett nannte sie Bocca di Tosa, Freshfield und Ball Bocca di Vallesinella. Zu Ehren des ausgezeichneten Alpenforschers, der sie zuerst betrat, führte die Commission der S. A. T. für die Nomenclatur der Brenta Gruppe den oben gebrauchten Namen ein. [2]) «Cima» Sella, wie der Berg zumeist genannt wird, ist für die scharf ausgeprägte Form desselben nicht charakteristisch. [3]) Auf dem Titelbild «Fondo della Val Perse» zu Ann. Trident. 1883/84 ist der Zacken irrthümlich als «Cima Sella» bezeichnet. Der darunter zu verstehende Felszahn liegt weiter links (südlich). [4]) Kuntze und Pfeiffer 170. [5]) Ann. Trident. 1881/82, 409. Von einheimischen Jägern wurde der Berg 1884 mir als Rocca di Vallesinella bezeichnet, welchen Namen ich für den angemessensten halten möchte. Ich folge dabei der Mahnung von Bolognini: «rivendicare i loro nomi italiani a tanti monti i cui nomi vennero *instranicrati*». Ann. Trident. 1875, 47. Lepsius 17 nennt den Berg Cima di Vallone. Es gibt hier jedoch kein Vallone, sondern eine Vallesinella. Besonders von Westen aus ist der Berg ein typisches Beispiel der Rocca. Ann. Trident. 1881/82, 341. Die reambulirte Specialkarte hat ebenso wie die von 1875 den Berg namenlos gelassen. [6]) Sie ermöglicht einen mühsamen Uebergang von Vallesinella nach der Bocca della Val Persa oder der Bocca della Vallazza, der aber kaum einen touristischen Zweck hat. Er ist ein Gemswechsel.

Im Westen liegt vor dem Grat zwischen Dente di Sella und Rocca di Vallesinella ein felsiger Terrassenbau; sein höchster Punkt ist mit 2765 m. gemessen. Zwischen ihm und der Rocca di Vallesinella zieht die Vedretta di Vallesinella zum Dente di Sella hinauf. Die Bucht, in der das Gletscherende liegt, heisst Busa dei Camosci. Höchst reizvoll ist der Anblick, den zwei den unteren Brentagletscher überragende Felsthürme gewähren, die mit ihrem Unterbau zerstörten Schlössern gleichen, Castelletto di Vallesinella Superiore 2693 m. und Inferiore 2596 m.

Zwischen der Rocca di Vallesinella und der Rocchetta della Val Persa führt dicht am westlichen Vorsprung der letzteren ein tiefer Einschnitt, die **Bocca della Val Persa**[1]) circa 2700 m., und dann eine mit Schutt und Schnee gefüllte steile Rinne in das obere Val Persa. Daran schliesst sich in östlicher Richtung ein breites Felsmassiv mit drei Zinnen, die nach Norden aus einer gletscherbedeckten Hochebene nur wenig hervorragen, während sie nach Süden in das Val Persa in furchtbarer Steilheit und groteskem Aufbau abstürzen. Die mittlere Zinne 2827 m. ist die höchste, die östliche ist mit 2747 m. gemessen. Der Berg ist von den ersten Touristen, die ihn betraten, Cima Roma genannt worden, während Jäger ihn mir als **Rocchetta della Val Persa**, ihren Gletscher als Vedretta di Flavona[2]) bezeichneten. Ich gedenke diese als die «nomi paesani» gegenüber den «stranieri» festzuhalten.

Unmittelbar nach dem Tode von Quintino Sella, der Ehrenmitglied der S. A. T. war, hatte der Verein beschlossen, das Andenken Sella's dadurch zu ehren, dass man eine noch unbenannte Spitze der Brenta Gruppe nach ihm benenne. Es war dazu der schroffe Zahn nördlich der Cima di Brenta ausersehen und eine Commission mit der Ausführung des Beschlusses beauftragt. Mit einer Bronzetafel versehen, auf welcher «A Quintino Sella la S. A. T. 1884» steht, bewerkstelligte diese Commission, bestehend aus Candelpergher, Dorigoni, A. de Falkner und Thaler, am 9. Juli 1884 die erste Ersteigung des Berges. Begleitet von Dallagiacoma und Ferrari brachen sie von Campiglio 5 U. auf und erreichten über den Spinale, Grostè und den Vallesinellagletscher um 11 U. den Gipfel. Ein heftiger Schneesturm zwang die Partie, von der Befestigung der Tafel abzusehen und schon nach 5 Minuten wieder die Spitze zu verlassen. Sie gingen über die Vedretta di Vallesinella zurück, querten zum unteren Brentagletscher und stiegen über die Bocca di Tuckett hinab. Auf dem oben geschilderten Wege wanderten sie nach Massodi, verloren im Felslabyrinth den Weg und erreichten erst um 8 U. die Tosahütte. Bei der zweiten Besteigung, die O. de Falkner mit den genannten Führern am 9. August desselben Jahres auf dem gleichen Wege machte, wurde die Tafel an einem Felsen des Gipfels befestigt.[3])

Am 6. August 1886 gelang es Purtscheller und Reichl, von der Rocca di Vallesinella aus auf einem östlich gelegenen Felsbande den Dente di Sella zu erreichen. Versuche vom Gipfel der ersteren, sowie nachher von der Mitte der Schneerinne ab auf Bändern nach Süden vorwärts zu dringen, misslangen. Die Touristen gingen daher die ganze Rinne hinab, querten ein Stück des steil aufstrebenden

---

[1]) Vereinzelt auch Bocca Freshfield genannt. Gambillo, «Valle di Rendena», 109. [2]) Wo auf der Specialkarte «Ved. Flavona» eingezeichnet ist, befinden sich nur Schneeflecken. [3]) Ann. Trident. 1883/84, 355, 469, 480.

Schneekegels und erreichten nun das Felsband, welches sich unschwierig verfolgen liess. Der Abstieg erfolgte über den Vallesinellagletscher und Grostè.[1])

In der Absicht, die Rocca di Vallesinella zu besteigen und sich über die Möglichkeit einer Erreichung der Cima di Brenta von der Bocca di Tuckett aus zu unterrichten,[2]) erkletterte Pemsel mit den früher genannten Führern am 17. August 1891 die Bocca di Tuckett. Seine Erzählung lautet: «Den Gedanken, vielleicht von der Bocca Tuckett aus direct unser heutiges Endziel erreichen zu können, verwarf ich sehr rasch wieder, als meinen prüfenden Blicken nur glatte Wände entgegenstarrten. Keine auch noch so enge Rinne, keine Stufe, kein Band, absolut nichts ist zu entdecken, was nur zu einem Versuche ermuthigen könnte. Wir hatten daher gar keine andere Wahl, als auf Grund unseres ursprünglichen Vorhabens in möglichster Kürze zu der zwar sehr nahen, aber durch Felsvorsprünge vorerst unseren Blicken entzogenen Bocca della Val Persa hinüberzukommen.» Pemsel's Partie suchte schon wenige Minuten nach Verlassen der Bocca Tuckett den diese nordöstlich einfassenden Felsarm zu überklettern. Von seiner Höhe sah man in die nächste Rinne hinein,[3]) vermochte aber nicht in sie einzusteigen. Pemsel stieg daher bis 40 Meter oberhalb des Fusses der Rinne ab, überschritt sie hier und stieg dann «unter den Ostwänden auf abschüssigem, geröllbedecktem Terrain ohne besondere Mühe aufwärts». 1 1/2 Stunden nach Verlassen der Bocca Tuckett hatten sie die Bocca della Val Persa erreicht.

Gegenüber diesem Urtheil ist es von grösserem Interesse, dass am 12. August 1892 Arlberg mit Dallagiacoma über diese glatten Wände in 1 Stunde und 10 Minuten emporgestiegen ist und den Gipfel des Dente di Sella erreicht hat. Von da leitet der Weg der Partie Purtscheller-Reichl unschwer zur Rocca di Vallesinella. Arlberg und sein Führer gingen quer über die Bocca zur Südwand des Dente di Sella. Zunächst ging es über ein paar Wandstufen gerade empor, dann kamen sie in einen langen Kamin, der nach links hinaufleitete. Die Rinne ist sehr tief, Unmassen von losen kleinen Steinen nöthigten zur Vorsicht. Aus dem Kamin stiegen sie auf ein Schuttband heraus, hielten sich nun wieder etwas nach rechts und kletterten exponirt in schwacher Zickzacklinie die steilen Wandstufen empor. Je höher sie kamen, desto steiler baute sich die Wand auf. Knapp unter der senkrechten Gipfelwand wandten sie sich nach links und traversirten zum Westgrat hin. Sie gingen über ihn hinweg auf die Nordseite und gewannen über Schneefelder und Felsabsätze, dann über die Scharte den östlichen der beiden Gipfelthürme, welcher der höhere ist. Erst in den Gipfelfelsen waren sie auf den alten Weg gestossen.[4])

Schon am Tage darauf wurde die Erkletterung der Südwand auch von einer Dame ausgeführt. Herr und Frau Kuntze, Norman und Arnold erstiegen mit Dallagiacoma und Lorenzetti den Westgrat des Dente di Sella auf dem eben geschilderten Wege und kehrten über den Vallesinellagletscher zurück.[5])

Auf der Südseite der Rocca di Vallesinella zieht eine breite, mit Schnee gefüllte Schlucht, die weithin sichtbar ist, gerade in die Höhe und trennt das obere

---

[1]) Tour. 1888, Nr. 1, 3. [2]) Pemsel waren die Ersteigungen Tuckett's von der Bocca aus ebenso wie die Freshfield's und seiner Nachfolger von Westen her unbekannt. Z. A. V. XXIII, 262. [3]) Z. A. V. XXIII, 269. Es ist dies nicht die Rinne der Bocca della Val Persa, sondern die der Bocca di Vallesinella. [4]) Oe. A. Z. XIV, 303. Mit Abbildung der Bocca Tuckett. [5]) Oe. A. Z. XIV, 315.

Massiv in zwei Theile. Der westliche bildet den Gipfel. Die Schlucht gewährt einen leichten Zugang zur Spitze. Auf diesem Wege hat A. de Falkner mit Dallagiacoma im Jahre 1882 die erste touristische Besteigung des Berges ausgeführt und sie im gleichen Jahre wiederholt. Dann besuchten den Gipfel auf diesem Wege Vogl und O. de Falkner mit M. Nicolussi am 18. Juli 1884 und der Verfasser mit Dallagiacoma am 5. August 1884.[1]) Bei dem damaligen Zustande des Berges waren an seinem Fusse drei Schneerinnen, von denen die mittlere gewählt wurde. Der Weg ist dann nicht zu verfehlen. Der Aufstieg vom Fusse zum Gipfel, der ein umfassendes, nach Norden sich senkendes Plateau bildet, nahm 40 Minuten in Anspruch. Die Aussicht ist instructiv und schön. Versagt sie das Wetter dem Wanderer, so wird die Tour kaum lohnend erscheinen.[2])

Ein grösseres Interesse an sich dürfte vom sportlichen Standpunkt der Weg bieten, den am 17. Juli 1883 de Falkner und Compton mit M. Nicolussi und Dallagiacoma vom Vallesinellagletscher aus durch die westlichen Felsen einschlugen. Es war dabei ein sehr steiler und schwieriger Kamin zu durchklettern. Der Abstieg wurde nach Süden und über die Bocca della Val Persa bewerkstelligt.[3])

Eine Hochgebirgstour im kleinsten Stile, aber immerhin mit steilem Gletscher, mit Felskamin und Abfahren auf steiler Schneehalde bietet die Cima di Grostè.[4]) Auch bei ihr kann wie bei der Rocca di Vallesinella nur von einer ersten touristischen Besteigung die Rede sein, da beide Berge von Jägern schon mehrfach betreten worden waren. Zum ersten Male in der Literatur erwähnt wird ein Besuch des Berges durch Weingart mit einem einheimischen Führer im Jahre 1883.[5]) Sie gingen über den nach Norden herabziehenden kleinen Gletscher, der regelmässig firnbedeckt und spaltenlos ist. Zu Ehren des Besuches, den Kaiserin Elisabeth und Erzherzogin Marie Valerie am 10. September 1889 dem Grostègletscher abstatteten, ist dem Berge der Name Marie Valerie Spitze beigelegt worden.[6]) Mit der Expedition, die am Vermählungstage der Erzherzogin im August 1890 die Taufe vollzog und eine Gedenktafel im Felsen anbrachte, bestieg Fräulein M. Mönckeberg als erste Dame den Berg.[7]) Der erwähnte gewöhnliche Weg hat eine Variante, welche über die in vier grosse Terrassen gestufte Felswand im Nordwesten führt.[8]) Der Gipfel kann auch nach Süden zur Bocchettina dei Camosci traversirt werden.[9])

Die Touren über die Bocca della Val Persa sind oben bereits erwähnt. Die Rocchetta della Val Persa, von Jägern schon öfters betreten, wurde am 26. August 1875 von Ricci aus Rom und mehreren Mitgliedern der S. A. T., darunter Candelpergher, Dorigoni, Mariotti mit B. Nicolussi vom Val di Tovel her erstiegen. Die Herren übernachteten in einer Alphütte am Lago di Tovel. Ricci betrat den Gipfel zuerst, und in grosser Begeisterung wurde dem Berge der ruhmreiche Name Cima Roma als Ausdruck der «Hoffnungen auf die Zukunft» bei-

---

[1]) Z. A. V. XVI, 395. [2]) Pemsel, a. a. O. 271. [3]) Z. A. V. XV, 211. [4]) An ihr passirte auch der einzige Unglücksfall, der in der Brenta Gruppe vorkam und glücklicherweise ohne ernste Folgen blieb. M. A. V. 1893, 202. [5]) Der aus Dresden stammende Tourist wollte den ihm vom Führer als namenlos bezeichneten Berg nach dem Vorbild der Cima di Roma «Cima di Dresda» benennen. M. A. V. 1883, 310. Auch de Falkner beansprucht die erste Ersteigung, gibt aber kein Jahr an. Cainer, «Cronaca del C. A. I.», 94; Bollet. C. A. I. 1884, 278. [6]) M. A. V. 1889, 274. [7]) M. A. V. 1890, 207. [8]) Von Arlberg 1892 ausgeführt und beschrieben. Oe. A. Z., XIV, 314. [9]) 1892 von Graf Chotek, von Hübl und Oesterreicher gemacht. Kuntze und Pfeiffer, 174.

gelegt. Ueber den Grostèpass begab man sich nach Campiglio.[1]) Seitdem ist der Berg mehrfach, wenn auch nicht oft, bestiegen worden.[2]) Der Weg führt über den spaltenlosen Gletscher, ist ganz leicht, aber wegen der endlosen Steinwüsten mühsam. Die Aussicht ist natürlich nicht so ausgedehnt wie die von den höheren Gipfeln.

Der Passo di Grostè 2440 m.[3]) führt dicht unter den Wänden der nördlich gelegenen Pietra Grande hin und verbindet das Val Nambino mit dem Nonsberg. Seit alter Zeit, vermuthlich schon seit der Begründung des Hospizes zu Campiglio, ist dieser leicht zugängliche Pass begangen; noch heute wie vordem gehen über ihn die Landleute in ganzen Trupps zum Marienfest nach Campiglio.

1891 hat die S. A. T. auf der Passhöhe das Rifugio Stoppani errichtet und 1892 es dem Verkehre übergeben. Dadurch sind die Bergtouren in seiner Umgebung bedeutend erleichtert worden.

4. Der Fibbion Stock.

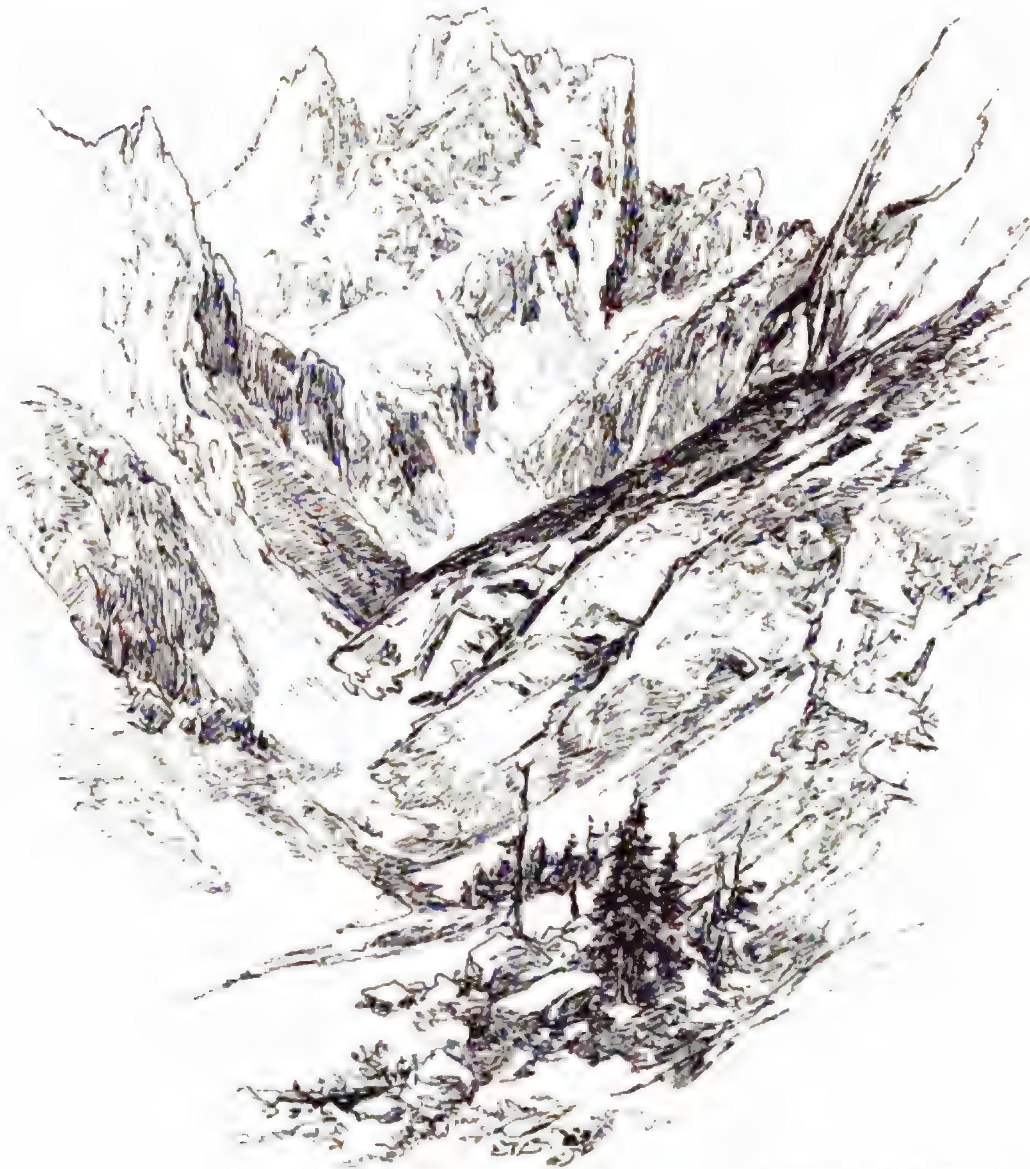
Der im Wesentlichen von Nord nach Süd verlaufende Doppelkamm des Monte Fibbion und des Monte Corona, sowie die von der Rocchetta della Val Persa sich nach Osten erstreckende Kette sondern sich sowohl von der centralen, wie von der nördlichen Brenta Gruppe bestimmt ab. Der Doppelkamm bildet einen ausgesprochenen Gebirgsstock, dem die Kette im Süden vorgelagert ist. Nach dem am meisten hervortretenden Monte Fibbion benennen wir den ganzen Gebirgstheil.

An die Rocchetta della Val Persa schliesst sich im Osten die breite und leicht zugängliche **Bocca della Vallazza** 2439 m.[4]) an, deren tiefen Einschnitt fasst östlich ein die durch ein schlankes Gipfelhorn sich auszeichnende **Gagliarda** 2632 m. Von deren nördlichem Abhang erstreckt sich eine Hochfläche hinüber zum Monte Fibbion. Ueber sie führt der **Passo della Gagliarda** 2266 m. Zwischen ihm und der Gagliarda steht etwas nach Osten vorgeschoben, gerade über der weiten Thalmulde, in der die Malga Spora Grande liegt, ein schlanker Felszahn, der Crozzon della Spora 2356 m. Südlich unter ihm hin geht man von der Malga zur Bocca della Vallazza.[5]) An die Gagliarda setzt ein nach Ostsüdost verlaufender Grat an, auf welchem sich ein Berg von geringer Ausdehnung erhebt.[6]) Oestlich von ihm leitet der Passo del Clamer 2164 m. von der Malga Spora Grande in das Val delle Seghe. Dicht am Pass liegt die Cima dei Lasteri 2457 m., ein schöngeformter, regelmässiger Kegel. Nur eine nach Südwest vorspringende Schulter

---

[1]) Ann. Trident. 1876, 69. [2]) Ann. Trident. 1885, 60. Z. A. V. XXIII, 237. [3]) Bei Pechmann, Notizen 327 «Groste di Flavona». [4]) So von Freshfield, «Italian Alps», 359, genannt. Der von Anderen gebrauchte Name Bocca della Gagliarda empfiehlt sich nicht wegen der nahe liegenden Verwechslung mit Passo della Gagliarda. Tambosi, Ann. Trident. 1885/86, 54. Die Höhenangabe ist die der Originalaufnahme zur Specialkarte von 1875. [5]) Der Weg stösst auf diese unmittelbar nördlich von der Gagliarda. Tambosi schlägt für ihn den Namen Passo della Spora Grande vor. [6]) Den Namen Clamer Alto überliefert für ihn Tambosi, Ann. Trident. 1885/86, 55. Sas del Clamer heisst eine nördlich, nicht weit vom Pass gleichen Namens auf schwacher Basis stehende Felsmasse, von der man nicht begreift, wie sie sich im Gleichgewichte halten kann.

derselben mit sehr hohem, senkrechtem Abfall nach dem Val delle Seghe ist der Croz Altissimo 2357 m. Ein Sattel verbindet mit der Cima dei Lasteri den gleichfalls kegelförmigen Monte Gallino 2440 m.[1]) Ueber dessen östliche Schulter führt



Gagliarda von der Valazza.

durch einen kleinen Einschnitt, Bocchetta del Gallino 2130 m., ein Weg von Molveno nach der Malga Spora Grande.

Von eigentlichen Erstlingsbesteigungen kann hier wie in den Ketten des Fibbion und Monte Corona nicht die Rede sein. Alle genannten Berge und Pässe sind leicht zugänglich und von Jägern und Hirten schon vielfach betreten.

[1]) Ich hörte stets nur Monte Gallino oder Gallin, niemals Gallina, wie auf den Karten steht.

Der Uebergang über die Bocca della Vallazza, der sich bereits auf der Generalstabskarte von 1824 eingetragen findet, ist von Alters her als kürzester Weg zwischen Campiglio und Molveno benutzt worden. Auch der Passo della Gagliarda, der Spormaggiore und Umgebung mit Campiglio verbindet, ist seit alter Zeit begangen. Besonders das Marienfest führte die Landleute auf diesen Wegen und über Grostè nach Campiglio.

Touren vermag ich nur wenige zu berichten. Den sogenannten Passo della Spora Grande begingen Tambosi und Salvadori mit B. Nicolussi von der Malga Spora Grande aus am 6. August 1884.[1]) Am Tage vorher machten dieselben Personen eine Besteigung des Croz Altissimo und der Cima dei Lasteri. Sie bestiegen, von Andalo kommend, zuerst den Altissimo über die geneigten Stufen seiner Ostseite und gingen über den Grat auf die Cima dei Lasteri. Auf dieser genossen sie eine besonders schöne und lehrreiche Rundschau auf die Brenta Gruppe. Sie stiegen zum Passo del Clamer und zur Malga Spora Grande ab.

Ueber den letztgenannten Pass führte B. Nicolussi am 23. Juni 1885 eine Abtheilung des 59. österreichischen Infanterie-Regiments (Salzburger), bestehend aus 227 Soldaten und 9 Officieren, unter Major Scheibenhof. Den Gallino erstieg Gstirner im August 1893 von Osten.

Die durch einen Sattel, die Sella del Montoc 2328 m., verbundenen Ketten des Monte Fibbion und des Monte Corona kennzeichnen sich als hohe, gleichmässige Kämme aus Dachstein- und Liaskalk, denen kleine Kuppen aufgesetzt sind. Auf dem östlichen Kamme sind es kleine, castellartige Felskronen, auf dem westlichen über Terrassen aufgebaute Schuttkegel. Die Absonderung von Bergindividuen aus diesen Kämmen ist schwierig, die Eintheilung und Benennung der Berge daher schwankend. Geringe Höhe, leichte Zugänglichkeit und formenarme Erscheinung haben den ganzen Stock bisher nur sehr wenig aufsuchen lassen.

Den anziehendsten Anblick bietet der südliche Endpunkt der westlichen Kette, der nach Osten und Süden besonders steil und in wilden Felsklippen abfallende **Monte Fibbion** 2671 m.[2]) Ein schmaler, mit Thürmen und Zacken besetzter Grat zieht sich nach Norden. Zu einer Einbuchtung, **Passo della Crosara** 2564 m. führten von Westen und Osten breite, tiefe Schluchten mit grossen Schutthalden. Der Kamm kann an dieser Stelle überschritten werden. Dicht nördlich vom Pass erhebt sich der Kegel der **Cima di Santa Maria** 2676 m. Dann folgen auf dem nahezu eben fortlaufenden Grat einige kleinere Erhebungen, sowie zwei namentlich nach Osten hin sich deutlicher absondernde Kuppen, eine circa 2670 m. hohe, anscheinend ohne besondere Namen[3]) und die **Cima di Val Scura** 2671 m. trigonometrischer Punkt.[4]) Der Kamm senkt sich zu dem kurzen Val Scura, welches im Nordosten von dem Felskamm der Rocca 2427 m. eingefasst wird. Daran schliessen sich Val Strangola mit dem Valle degli Inferni, die Bocchetta degli Inferni, welche von dem Val Strangola nach dem Val di Santa Maria della Campa leitet, die Cima

---

[1]) Ann. Trident. 1885/86, 60. [2]) Auf der Generalstabskarte von 1824 lautet der dem Mittelpunkt des Kammes beigelegte Name Monte Fublan. Die neueren Karten haben Monte Fibblon oder Fiblon. ich hörte von den Einheimischen stets «Fibbion oder Fibbione». Auch Pechmann hat «Fibion», 323.
[3]) Tambosi scheint sie Ann. Trident. 1885/86, 46 unter den «Cime» di Santa Maria mitzubegreifen.
[4]) Tambosi wendet die Pluralform «Cime» di Val Scura auch hier an und sagt, eine der bedeutendsten von ihnen ist Lastet benannt; welche damit gemeint ist, sagt er nicht näher.

degli Inferni 2334 m., die Lovertina 2238 m., trigonometrischer Punkt und der Bastiot.[1])

Die einsamen Hochthäler Valle di Santa Maria della Campa im Norden und Val di Cavai (Cavalli) im Süden, die auf der Sella del Montoc zusammenstossen, trennen den Kamm des Monte Corona vom Fibbionkamm. Auf dem ersteren finden sich durch Namen ausgezeichnet: Monte Mular 2415 m. Croz del Re 2492 m., **Monte Corona** 2569 m.,[2]) Cimon della Campa 2472 m. und Borcola 2386 m. Als nördlich vom Croz del Re gelegen, führt Tambosi den Passo della Boccara an; de Falkner erwähnt einen Pass zwischen Croz del Re und Mular, den man als Passo del Mular bezeichnen könnte. Auf einem vom Croz del Re nordöstlich vorspringenden Seitengrat liegt der begrünte Bedole 2263 m., trigonometrischer Punkt.

Von touristischen Mittheilungen vermag ich anzuführen die Wanderung, welche de Falkner wohl 1883 mit zwei Knaben von San Michele aus über den Passo del Mular bei Nebel und Schneesturm nach Campiglio gemacht hat.[3])

Im September 1883 gingen Tambosi und Parisi mit den einheimischen Gemsjägern Cattani, Lorenzoni und Dallatorre von der Malga Arza aus durch Val Strangola und über die Bocchetta degli Inferni ins Val di Santa Maria della Campa. Sie stiegen durch das Busa genannte Thalbecken in der Richtung nach der Cima di Santa Maria zu. Parisi trennte sich hier, indem er sich rechts wandte und durch eine Kammeinsenkung anscheinend zwischen der Cima di Val Scura und dem ziemlich gleichhohen unbenannten Gipfel die grosse Westwand des Fibbionkammes gewann. Er querte dieselbe auf schmalen Vorsprüngen in der Richtung nach der Malga Flavona zu und stieg mit nicht geringen Schwierigkeiten in das Val di Santa Maria della Flavona ab. Tambosi überschritt mit Cattani den Montocsattel und ging, sich von da rechts wendend, durch die Busa dei Cavalli auf die Höhe des Crosarapasses. Nebel verhinderte die geplante Besteigung des Fibbion. Sie stiegen durch das Val dei Cavai — Tambosi nennt es Valle dei Cadinei — zur Malga Cavedago ab.[4])

Am 14. August 1893 ging der Verfasser mit dem Träger Zeni 4 U. 45 von der Malga Spora Grande nach dem Passo della Gagliarda zu. Etwa halbwegs zur Passhöhe wandten sie sich rechts und stiegen auf Schutthalden bis an eine Rinne am Fusse des Fibbion empor. Von ihr querten sie zu einer tiefer eingeschnittenen nach Westen hin 5 U. 30. An deren Rand kletterten sie hinauf und gelangten über eine Schafweide mit prachtvollem Rasen, schliesslich über Schutt und Platten zum mittleren und höchsten Gipfel des Fibbion 7 U. 15. Der Berg hat drei nahe bei einander liegende Gipfel, auf dem mittleren steht eine grosse Stange als trigonometrisches Zeichen, ohne dass der Berg auf der Karte als trigonometrischer Punkt gekennzeichnet wäre. Die Aussicht ist interessant, aber durch die vorliegenden höheren Ketten der Brenta Gruppe beschränkt. 10 U. 45 gingen die Genannten

[1]) Am richtigsten sind die Namen dieses ganzen Stocks verzeichnet auf der Karte von Compton, die seinem Aufsatz, Alp. Journ. XI, 309, beigegeben ist. [2]) Diesen Namen hat Tambosi von seinen ortskundigen Begleitern nicht nennen hören. Er ist aber charakteristisch für den kronenartigen Aufsatz, der die höchste Erhebung des ganzen Kammes bildet. Tambosi führt den Namen Solcari della Spora Piccola dafür an; die Höhenangabe von nur circa 2400 m. lässt unsicher, ob es sich um dieselben Berge handelt. [3]) Bollet. C. A. I. 1884, 279. [4]) Ann. Trident. 1885/86, 48.

zum Einschnitt zwischen dem Hauptgipfel und südlichem Vorgipfel zurück und kletterten über Platten und Blöcke zum nordöstlichen Nebengipfel. Auf der schuttbedeckten obersten Terrasse des westlichen Gratabfalles begaben sich die Beiden auf den Einschnitt des Passo della Crosara, überschritten ihn und erstiegen, sich erst auf der östlichen Seite des Grates haltend, dann durch Felskamine auf den Südgrat der Cima di Santa Maria kletternd, deren Spitze 12 U. 15. Hier fand sich kein Zeichen früherer menschlicher Anwesenheit. Die Aussicht verändert sich etwas gegenüber der vom Fibbion. Während man dort nur die Presanella sieht, kann man hier auch den Adamello wahrnehmen. Sehr belehrend ist der Blick auf die nördliche Brenta Gruppe. Nach einem längeren Aufenthalte kehrte man durch das Val dei Cavai zur Malga Spora Grande zurück 2 U. 30.

5. Die nördliche Brenta Gruppe.

Der nördliche Theil der Brenta Gruppe erstreckt sich vom Grostèpass bis zum Nonsberg und Sulzberg. Im Osten wird er vom Val di Santa Maria della Flavona und Val di Tovel begrenzt, im Westen vom Val Meledrio. Im Grossen und Ganzen wird die Gruppe von einem nach Norden streichenden Kamme gebildet. In seinem südlichen Theile ist er hoch aufgerichtet und besteht aus Dachsteinkalk und Lias. Nach Norden senkt er sich, dehnt sich schliesslich breiter aus und wendet sich etwas östlich. In diesem Theile treten auch Jura und Kreide auf. Während der spröde Hauptdolomit bei der Faltung der Erdrinde in Stücke bricht, woraus sich die Formation namentlich der centralen Brenta Gruppe erklärt, biegt sich der Kalk. «Ihre Plasticität gibt den Kalken und Mergeln hinreichenden Zusammenhang, um fortlaufende Rücken und milde Contouren zu bilden.»[1]

In der nördlichen Brenta Gruppe lassen sich drei Theile unterscheiden: der Stock der Pietra Grande, der Stock des Sasso Alto und der Stock des Sasso Rosso.

a) Der Stock der Pietra Grande.

Auf dem stattlichen Felsgrat, der sich vom Grostèpass bis zum Passo Gelato erstreckt, erheben sich zwei Gipfel, als höchster der ganzen Gruppe die **Pietra Grande** 2935 m., trigonometrischer Punkt, und nördlich davon die **Cima di Vagliana** 2863 m.[2] Von beiden Spitzen laufen stützende Seitengrate nach Osten und Westen aus.

[1] Lepsius, 326. [2] Die Pietra Grande hiess auf den älteren Karten bis zur reambulirten Specialkarte Mondifra l. Da Hirten der benachbarten Malgen den Berg Pietra Grande oder Nuova Romana nannten, hat sich die reambulirte Karte auf Grund einer Vereinbarung zwischen der S. A. T. und dem Mappirungsofficier k. k. Hauptmann Tamele für den ersteren entschieden. Die nördliche Spitze war früher unbenannt, der oben gebrauchte Name wurde ihr nach der im Westen gelegenen Malga gegeben. Oe. A. Z., XIV, 288.

Die erste bekannt gewordene Besteigung beider Erhebungen des Stockes machten am 14. Juli 1883 Compton, sowie A. und O. de Falkner mit Dallagiacoma und M. Nicolussi. Sie gingen von Campiglio durch Val Gelata. Etwa 15 Minuten vor der Passhöhe in der Nähe einer guten Quelle wandten sie sich in spitzem Winkel nach rechts, stiegen, eine Schutthalde in südwestlicher Richtung querend, zum Nordgrat der Cima di Vagliana empor und erreichten auf und an ihm hingehend diesen Gipfel. Von demselben kletterten sie, sich etwas östlich haltend, über die Südwand der Cima di Vagliana hinab in den gletschererfüllten, im Osten zwischen der ebengenannten Spitze und der Pietra Grande gelegenen Kessel, querten ihn in seinem oberen Theile und erstiegen durch die am tiefsten in den Nordgrat der Pietra Grande eingeschnittene Felsrinne diesen selbst. Auf ihm gelangten sie zur höchsten Spitze. Sie brauchten von Campiglio 6 Stunden 50 Minuten.[1]

Bei einer Besteigung der Cima di Vagliana auf dem gleichen Wege, die Herr und Frau Dalliolo und der Verfasser mit Ferrari am 9. August 1889 machten, wandten sie sich auf dem Rückwege vom Nordgrat des Berges, statt rechts ins Val Gelata, links und stiegen über eine ausgedehnte Schutthalde in erst westlicher, dann südlicher Richtung ab. Durch das grosse Steinkar unter der Pietra Grande kamen sie zum Orto della Regina und auf den Spinale. Dieser Weg lässt sich auch zum Aufstieg benutzen, obwohl die losen Steine in dem Kar ihn unbequem machen.

Am 1. August 1890 fand Gstirner mit A. Collini von der Cima di Vagliana aus einen besseren Weg zum Gipfel der Pietra Grande. 8 U. 30 brach er von ersterer auf und verfolgte ein wenig den Ostgrat, bis sie bequem in das erwähnte gletschererfüllte Kar hinabsteigen konnten. Sie überschritten es nahe seinem östlichen Ende und hielten auf den von der Spitze der Pietra Grande herabziehenden Ostgrat zu. Auf diesem tritt ein schuttbedeckter Absatz hervor. Unterhalb desselben reicht eine Schneezunge beinahe bis zu einer Einsenkung des Grates hinauf. Ueber diese Zunge war der Grat nach Ueberwindung einer etwas schwierigeren Stelle bald erreicht. Nun wendeten sie sich scharf rechts und strebten auf der Südostseite des Berges über leichte Felsen der Spitze zu, auf der sie 10 U. 25 ankamen. Dieser Weg ist bis auf das erwähnte Stückchen von ein paar Metern leicht; er vermeidet den steingefährlichen Kamin des Nordgrates.[2]

Einen ganz neuen Weg direct zum Gipfel der Pietra Grande durch eine unmittelbar südlich vom Ostgrat gelegene, mit Schutt und Blöcken erfüllte Rinne hat H. Freytag mit Dallagiacoma am 30. Juli 1887 eingeschlagen. Vom Grostè-pass aus gingen sie unter den östlichen Wänden des Berges hin; eine erste Rinne wurde links liegen gelassen. Nach ungefähr 30 Minuten vom Pass stiessen sie auf die zweite Rinne, die einen unschwierigen Aufstieg zum Gipfel in $3^1/_2$ Stunden vermittelte.[3] Für denjenigen, der nur den höchsten Punkt des Stockes besuchen will, ist dieser Weg, zumal seit der Eröffnung der Schutzhütte auf Grostè, der empfehlenswertheste.

Auf neuem, aber unzweckmässigem Wege haben Hartwig und Pemsel mit B. Nicolussi und Ladner am 13. August 1891 die Cima di Vagliana erstiegen. Pemsel hatte sich über die Besteigung von Gstirner nur oberflächliche Notizen

[1] Compton's sehr kurze Notiz (Z. A. V. XV, 211) ist ergänzt durch mündliche Mittheilungen.
[2] M. A. V. 1891, 145. [3] M. A. V. 1891, 146.

gemacht, so dass er über dessen Anstiegsroute im Unklaren war. Sie gingen daher von Campiglio aus im Val Gelata bis zur Passhöhe, um sich da zu orientiren. Als das da nicht ging, überschritten sie den Pass und stiegen etwa 100 Meter auf der Ostseite ab. Dann umgingen sie nach rechts glatte Wände und erreichten über sehr steile Schutthalden und ein schmales Felsband den Ostgrat der Vagliana und über diesen den Gipfel. «Die Wände fallen allseitig in so furchtbarer Steilheit ab, dass wir den Gedanken an ein Hinabklettern in diesen Kessel, um denselben zu queren und an den jenseitigen Wänden wieder hinaufzuklimmen, sofort verwarfen; die weitere Möglichkeit aber, den Grat östlich abschreitend zu dem gegen das Flavonathal offenen Thore hinab und dann westlich über den Grat wieder hinaufzusteigen, zogen wir gar nicht in Betracht. . . . Es blieb also gar kein anderer Ausweg, als dem Grat gegen Westen (Süden) zu folgen, wovon wir nach 20 Minuten langem Ausspähen und Berathen Alle überzeugt waren.» Schon nach wenigen Schritten erwies sich dieser Plan als ganz unausführbar. Unter bedeutenden Schwierigkeiten querten sie, von dem betretenen Grat nach links absteigend, die Felswände im Westen über dem Kar und gelangten zu der Rinne, über die schon die Compton'sche Partie den Berg erstiegen hatte. Auf deren Weg wurde der Gipfel erreicht. Zum Abstieg benutzte man die östliche Rinne, durch welche Freytag 1887 aufgestiegen war.[1])

b) Der Stock des Sasso Alto.

Den Kern des Sasso Alto Stockes bildet der nordwestlich vom Passo Gelato sich erhebende steile Kegel des **Sasso Alto** 2897 m.[2]) An ihn setzt westlich ein steiler, jedoch bis oben leicht begrünter Vorberg an, der Mondifrà Alto 2486 m.,[3]) trigonometrischer Punkt. Ein sich senkender Grat läuft von ihm nordwärts, auf eine Einsenkung folgt der Mondifrà Basso 2276 m. Oestlich vom Sasso Alto baut sich durch einen tiefen Einschnitt und das vergletscherte Vallon di Denno[4]) von ihm getrennt, gerade über dem Passo Gelato das **Corno di Flavona** 2910 m. als höchster Gipfel des ganzen Stockes auf. Der Berg stellt ein schlankes, weithin sichtbares Horn dar. Ein von ihm nach Nordosten ausgesendeter kurzer und steiler

---

[1]) Z. A. V., XXIII, 239. Pemsel's Anspruch, auf «vollständig neuem Wege» die Spitze erreicht zu haben, ist nicht begründet. Neu war nur der Zugang vom Passo Gelato zur Cima di Vagliana und der Zugang von dieser zur Rinne auf dem Nordgrat. Für Beides sind die vorher eingeschlagenen Wege bedeutend vorzuziehen. [2]) Von den einheimischen Jägern und Hirten wird mit Sasso Alto nicht sowohl ein einzelner Gipfel, als die ganze höhere Kette des Hauptkammes bezeichnet. Um eine genauere Nomenclatur zu erlangen, ist es nöthig, den Namen auf einen einzelnen Berg zu übertragen. Es eignet sich dazu am besten der Knotenpunkt 2897 m. Vermuthlich meinte die Specialkarte von 1875 diesen Gipfel, obwohl sie den Namen und die dazu gehörige zu hohe Cote 2929 weiter nördlich zwischen Cima di Sassara und Paradiso eintrug. Vom Corno di Flavona an werden die Berge nach Norden zu immer niedriger. Vielleicht ist 2929 auch nur ein Versehen für 2829. Die reambulirte Karte hat den Namen Sasso Alto zu Punkt 2839 (Paradiso) gesetzt. Ein blosses Missverständniss der Specialkarte von 1875 war es, wenn 2897 und sein nördlicher Nebengipfel als «Doppelgipfel des Mondifrà II» bezeichnet wurden, so Compton (Z. A. V. XV, 201 und Karte in Alp. Journ., XI, 309) mit der Cote 2782; vergl. von Siegl (Panorama vom Sabbione), der 2890 nach der photographischen Copie der Karte von 1875 angibt. Auch auf dieser Karte ist der Name Mondifrà II nur dem Vorgipfel, der auf ihr mit 2482 gemessen ist, beigelegt. [3]) Mondifrà wird als Monte dei Frati erklärt. [4]) Von den Einheimischen auch Val Gelata genannt.

Seitengrat trägt den Nebengipfel **Corno di Denno** 2850 m.[1]) Der hohe und in furchtbarer Steile nach Osten und Westen abfallende Hauptgrat des Stockes läuft vom Sasso Alto gerade nach Norden. Auf einen Einschnitt dicht an letzterem folgt die an Höhe dem Sasso Alto nur wenig nachstehende **Cima di Sassara** circa 2880 m.[2]) Von ihr zieht ein kurzer, aber kräftig entwickelter und hoher Felsgrat nach Nordwesten. Er bildet eine dreifach gegliederte Kuppe, **Cimon della Pozza** circa 2800 m.,[3]) ehe er in schauerlichen Abstürzen abfällt. Der Hauptgrat läuft von der Cima di Sassara mit einer leichten Wendung nach Osten nördlich weiter. Jenseits eines scharfen und engen Einschnittes 2757 m. auf dem Grat liegt der **Paradiso** 2839 m.,[4]) eine begrünte Kuppe, die sich über Felsbastionen erhebt. Ihm folgt etwas westlich ausbiegend der nahegelegene Felskegel der **Cima Rocca** 2834 m. An ihr gabelt sich der Grat. Ein langer Arm erstreckt sich nach Nordwesten. Eine Kuppe auf demselben wird C i m a d e l l e S c a l e 2642 m. benannt. Nördlich von ihr liegt ein kleines Hochthal, Il Pozzon, welches im Norden begrenzt wird von der C i m a d e l T o v circa 2600 m.

Der andere Zweig läuft von der Cima Rocca nach Nordwesten. Auf den schmalen Einschnitt der B o c c h e t t a d e l l e L i v e z z e, die nach Norden in das Val di Vento führt, folgen die C i m a d e l l e L i v e z z e 2784 m. und nur durch eine sanfte Einsattelung von ihr getrennt, die C i m a d i V e n t o 2759 m. An diese schliessen sich die B o c c a d i V e n t o, dann die zweigipfelige C i m a d i T u e n n o 2699 m. an.[5]) Der Kamm verbreitert sich zur Hochebene Pracastron. Deren Ostrand fällt in mächtigen Pfeilern und Bastionen zur Thalstufe über dem Val di Tovel ab.

Der Sasso Alto Stock ist von Touristen nur wenig aufgesucht worden. Sehr steile Fels- und Rasenhänge lassen die meisten Besteigungen als nicht leicht oder doch recht mühsam und anstrengend erscheinen.

Die erste Ersteigung des Sasso Alto machten am 9. August 1885 der damals 14jährige O. d e F a l k n e r, W a r d und P i g o z z i ohne Führer. Vermuthlich erkletterten sie aus dem Val Gelata die südlichen Abhänge des Berges, umgingen seinen oberen Kegel in nordöstlicher Richtung und stiegen durch die Schneerinne zwischen Sasso Alto und Cima di Sassara zum Einschnitt zwischen diesen Bergen und von da zum Gipfel des ersteren.[6])

Eine weitere Besteigung führten Ende Juli 1890 F. S c h u l z, G s t i r n e r und der V e r f a s s e r mit M. N i c o l u s s i aus. Vor der Höhe des Passo Gelato wandten

---

[1]) Diese Cote gibt die photographische Copie der Specialkarte von 1875 an, die reambulirte Karte hat keine Höhenangabe. [2]) So nach dem westlichen Schuttkar benannt. Ueber die Bedeutung des Namens Ann. Trident. 1881/82, 342. [3]) Dieser Name ist mir von dem Gemsjäger und Führer A l b a s i n i von Dimaro genannt worden. Die reambulirte Specialkarte hat für den Berg den Namen Rocca Grande, derselbe ist jedoch irrthümlich dem niedrigen Mondifrà Basso beigelegt. Der Grat des Cimon della Pozza, der das grosse Hochkar über dem Val del Sasso Alto in zwei Theile — der nördliche heisst La Pozza — sondert, ist auf der Specialkarte (sowohl der von 1875, als der reambulirten) gar nicht angegeben. Der niedrige Kamm des Mondifrà ist viel zu hoch und kräftig gezeichnet. Vermuthlich sind die beiden Kämme verwechselt und zu Einem zusammengeflossen. [4]) Der Name ist bezeugt Ann. Trident. 1874, 172. Die reambulirte Specialkarte hat «C. Sasso alto». [5]) Cima del Tov und die folgenden Namen beruhen auf den Angaben von A l b a s i n i. Livezze sind Vertiefungen im Felsen, in denen die Schafe schlafen. Auf der Ostseite unter dem Grat zwischen Cima Rocca und Cima delle Livezze liegen die Livezze Grande und Piccole. Sie gehören zur Malga Tuenno. [6]) Riv. Mens. 1886, 181. A. de F a l k n e r nennt den Berg «Cima Orientale del Mondifrà 2»; in Wahrheit ist es der südliche Gipfel.

sie sich 8 U. links und kletterten auf einem in die Felsen des Corno di Flavona hineinziehenden Schneefeld empor, dann in die Felsen zu einer Scharte mit zwei Löchern, weiter in nordwestlicher Richtung zu einem Felsthurm, den man umgeht. Ueber eine Halde dünnen Schuttes stieg man zu der Nase, die der oberste Kegel nach Süden hin bildet. Dieselbe wurde auf einem Absatz nach rechts umgangen, dabei wurden zwei Mulden gequert, dann stieg man über die steile Felswand mit etwas Rasen vor der obenerwähnten Schneerinne zum Gipfel direct empor 11 U. Derselbe besteht aus einem etwa 20 Meter langen Grat, der von Süd nach Nord verläuft. Es fanden sich viele Blitzspuren, unter den Kalktrümmern auch Granitstücke. Die Aussicht ist sehr schön. Auf dem gleichen Wege kehrte die Partie bis zur Nase zurück, dort wandte sie sich nach Westen und stieg über Felsbänder an der das Vallotto südlich einfassenden Felswand in dieses hinab.

Das Corno di Flavona erstiegen A. de Falkner und di Breganze mit **Dallagiacoma** 1881 vom Passo Gelato aus.[1])

Am 8. August 1889 besuchte der Verfasser mit Ferrari den Berg. Sie brauchten von Campiglio zum Passo Gelato 3 Stunden, von da zum Gipfel 1 Stunde. Die Kletterei führt ziemlich gerade über steile, vielfach mit Schutt bedeckte Felswände zum Gipfel. Ohne schwierig zu sein verlangt sie Aufmerksamkeit. Sehr interessant ist, dass dicht am Einstieg vom obersten Val Gelata in die Felsen in dem Kalk ein mächtiger Gneissblock liegt; ein kleineres Granitstück ist ganz vom Kalk umschlossen. Es handelt sich hier vermuthlich um Findlinge, die in einer Höhe von über 2000 Meter in dieser Gegend wohl noch nicht beobachtet worden sind.[2])

Die Cima di Sassara haben A. und O. de Falkner mit Ferrari 1882 als erste Touristen erstiegen.[3]) Vermuthlich wurde dabei derselbe Weg eingeschlagen wie vom Verfasser, der am 26. Juli 1891 mit Gasperi von Campiglio aus 4 U. 30 sich in das Val Gelata begab, dann im Vallotto, dem nördlichen Seitenthal des Val Gelata, emporstieg und über die den Sasso Alto mit dem Mondifrà Alto verbindende Felswand zu dem trümmererfüllten Hochkar zwischen Cimon della Pozza und Sasso Alto kletterte 8 U. Nach halbstündiger Rast wurde die Cima di Sassara 9 U. 20 erreicht. Man stieg über ein Schneefeld und durch eine Felsrinne zu ihr auf und gewann den letzten Kopf von Osten her. Es fand sich ein zerfallener Steinmann ohne Notiz.

Der Verfasser und sein Gefährte verfolgten von hier ab den nördlichen Grat, umgingen einen scharfen Einschnitt auf der Ostseite und gelangten nach 1 Stunde 20 Minuten, sich immer auf dem Ostabhang haltend, zur Spitze des Paradiso. Sie bot von Nordosten einen leichten Zugang. Ein Steinmann oder ein sonstiges Zeichen der Anwesenheit von Touristen fand sich nicht vor. Das westlich gelegene Hochkar La Pozza ist vergletschert. Der Verfasser bemerkte in demselben zahlreiche Gemsen. In schauerlichen Klüften fällt es zum Val del Sasso Alto ab. Nur wenn noch sehr viel Schnee liegt, ist der Zugang aus diesem Thal zur Pozza möglich.

Ueber den nordwestlich verlaufenden Grat wanderte die Partie in kaum einer halben Stunde zur Cima Rocca, auf der sich ein Steinmann, jedoch ohne Angaben

[1]) Cainer, «Cronaca del C. A. I. dal 1863 al 1888», 94. [2]) Lepsius, 141. [3]) Riv. Mens. 1886, 181. Cainer, «Cronaca», 94. De Falkner nennt den Berg «Cima Occidentale del Mondifrà 2». Würde diese schwerfällige Bezeichnung nicht auf einem Missverständnisse beruhen, so wäre wenigstens von dem nördlichen Gipfel zu sprechen.

vorfand. Am westlichen Abhang kann man nicht weit vom Gipfel einen merkwürdigen durchhöhlten Felsen beobachten. Vermuthlich ist auf diesen Berg die Notiz von A. de Falkner zu beziehen, wonach er 1881 oder 1882 den «Sasso Alto 2929 m. mit einem Führer aus dem Val Selva (Meledrio)» bestiegen hat.[1]

Von der Cima Rocca kletterten der Verfasser und Gasperi über einen steilen Felsgrat in etwa 20 Minuten zur Bocchetta delle Livezze hinab und betraten das Val di Vento, dessen steile Schneerinne bis an die Bocchetta heranreicht. Ueber einen grossen Theil derselben konnte abgefahren werden. Das Val di Vento, wie das von der Valletta delle Scale südlich abzweigende, zwischen mächtigen Felswänden tief eingeschnittene Thal heisst, theilt sich in zwei Arme, einen südlichen und einen nördlichen. Durch den ersteren gelangte die erwähnte Partie zur Malga delle Scale und gegen 4 U. zur Enziana (Fabbrica d'acquavita) im Val Meledrio.

Die Cima delle Scale hat der Verfasser mit Gasperi am 19. Juli 1892 in 3 Stunden 20 Minuten von der Enziana aus erstiegen. Sie kletterten nördlich von dem Vorgipfel der Cima delle Scale in den Pozzon und über dessen südliche Hänge zum Gipfel. Ein anderer Weg führt südlich vom Vorgipfel durch eine sehr steile Schlucht. Im Pozzon ist ein tiefes Loch — ein grosser Pozzo — daher der Name des Hochthales, eine Strecke weiter unten ein tiefer Felsspalt mit dauerndem Schnee. Den Rückweg nahm die Partie über die Bocchetta delle Livezze und durch das Val di Vento.

c) Der Stock des Sasso Rosso.

Mit dem Auftreten der rothen Mergel auf dem langgestreckten Monte Padom 2687 m.[2] verändert sich der Charakter der Landschaft. Nördlich von ihm liegt der **Passo di Pracastron** 2508 m.[3] Im Osten fällt die Cima dell' Uomo 2551 m. steil zur Selva Alta über dem Val di Tovel ab. Jenseits des Passes erhebt sich der leuchtend rothe **Sasso Rosso** 2655 m., trigonometrischer Punkt. Weiter nördlich folgen die gleichfalls rothe dreigipfelige Kette der Cima Cesta 2454 m., der Passo della Nana 2204 m., der Pallon 2320 m. und der begrünte Monte Peller 2320 m., trigonometrischer Punkt.

Der Stock ist geologisch in hohem Grade interessant.[4] Touristisch ist der Ausflug zum Sasso Rosso sehr genussreich und empfehlenswerth. Von der Enziana steigt man zur Malga delle Scale und durch Valletta delle Scale zum Fuss des von Nord nach Süd ansteigenden Gipfelgrates. Marschzeit $3^1/_2$ Stunden. Am bequemsten ist der Zugang von Norden. Ich verweise auf die Schilderungen, die Salvadori,[5] v. Z.[6] und Arlberg[7] gegeben haben.

---

[1]) Bollet. C. A. I. 1884, 278. Cainer, «Cronaca», 94. Der grosse Irrthum in der Höhenangabe, für den sogenannten Mondifrà II, 2782 (statt 2897) und für den niedrigeren sogenannten Sasso Alto 2929 (statt 2834) ist de Falkner entweder nicht aufgefallen oder doch von ihm nicht gerügt worden. [2]) Auf der reambulirten Karte Monte Benon. Albasini gebrauchte den Namen M. Padom. [3]) Den Namen der Karte Passo Livezza grande bezeichnete Albasini als unrichtig; am Sasso Rosso seien keine Livezze. Das Thal, durch welches der Pass nach Tuenno führt, nannte er Val Madris. [4]) Lepsius 287 und Finkelstein, «Ueber ein Vorkommen der *Opalinus-* (und *Murchisonae?*) Zone im westlichen Süd-Tirol» in der Zeitschr. der Deutsch. Geolog. Gesellschaft, Jahrg. 1889, 49. [5]) Ann. Trident. 1879/80, 109. [6]) Tour. 1885, Nr. 12. [7]) Oe. A. Z. 1892, 316.

DIE GRÖDENER ALPEN.

Von **Karl Schulz** in Leipzig.

Das obere Grödener Thal umstehen im Halbkreise der Langkofel Stock, der Sella Stock, die Gruppe der Geisslerspitzen und die Puzgruppe. Wir benennen danach diesen Theil des Südtiroler Hochlandes: Grödener Alpen.

I. Der Langkofel Stock.

Der Langkofel Stock stellt sich dar als ein nach Nordwesten geöffneter Felscircus. Die hohen Wände des Langkofels und Plattkofels bilden seine Flanken, eine Kette von Zacken und Thürmen verbindet sie. Seiner geologischen Beschaffenheit nach besteht der ganze mächtige Felsbau aus grösstentheils ungeschichtetem Dolomit, der auf einer Basis von Muschelkalk ruht. Auf seinem Scheitel sind namentlich beim Langkofel und der Grohmannspitze über geschichtetem Dolomit Raibler Schichten aufgelagert. Besonders deutlich sind diese auf dem südlichen Theile des Langkofelgrates als erdige, mit spärlicher Vegetation bedeckte Flächen erkennbar.

Die Karte von De Spergs verzeichnet bereits den «Lang Kofel», die von Anich den «Lang Kofel» und den «Blatt Kogl». Schon Staffler spricht «von dem herrlichsten aller Dolomitberge, dem Langkofel». «Dieser steigt, einem gothischen Dome gleich, rings von senkrechten Wänden umschlossen, und mit unzähligen wundersamen Thürmchen und Spitzen verziert, aus der saftgrünen Alpenflur mit einer Pracht hervor, die jeden Fremden zur Bewunderung hinreisst.» Auch von Richthofen nennt ihn «den imposantesten und schönsten Dolomitstock von Süd-Tyrol».

Zu den altbekannten Namen des **Plattkofel** 2970 m. und **Langkofel** 3178 m. sind, seit das Interesse der Bergsteiger an den gewaltigen Zinnen und Klippen des Massivs rege und reger geworden ist, eine Anzahl neuer getreten. Den südlichen Endpunkt des Langkofelgrates benennen wir **Langkofeleck** 3089 m. Der hohe

B. Johannes, k. u. k. Hofphotograph — Meran

Der Langkofel von der Rodella

Digitized by Google

Thurm, der von Fassa her im Mittelpunkte des Massivs sich erhebt, wurde auf Vorschlag von Hoernes zu Ehren des ersten Ersteigers des Langkofels **Grohmannspitze** genannt. Sie ist mit 3111 m. gemessen. Der unmittelbar westlich von ihr gelegene Felsthurm ist nach seinem ersten Ersteiger in der Literatur zumeist als **Innerkoflerthurm** circa 3070 m. bezeichnet worden, Darmstädter schlug für ihn nach der westlich gelegenen Alp den Namen Punta de Pian de Sass vor. Zwischen beiden Gipfeln liegt ein sehr hoher Einschnitt, der wohl nur von Norden aus zugänglich ist, die **Grödener Scharte**.

Unmittelbar östlich von der Grohmannspitze erhebt sich ein niedrigerer, aber überaus schroffer Felsgipfel, der von Fassa aus gesehen fünf Zacken aufweist und deshalb von Darmstädter **Fünffingerspitze** (Punta delle Cinque Dita) 2997 m. genannt worden ist. Zwischen ihr und der Grohmannspitze liegt die **Fassaner Scharte.** Ein tieferes und breiteres Joch führt östlich von der Fünffingerspitze vom Sellajoch ins Langkofelkar. Es heisst **Langkofeljoch** und ist 2683 m. hoch.

Der kühne, nach Norden überhängende Zacken zwischen Innerkoflerthurm und Plattkofel hat auf Vorschlag Moroder's den Namen **Zahnkofel** (Zanna) 2995 m. erhalten. Oestlich von ihm liegen die **Zahnkofelscharte,** westlich die **Plattkofelscharte,** beides enge Einschnitte, zu denen steile Schneerinnen hinaufführen.

Endlich hat auch noch der mitten ins Langkofelkar nach Norden vorgebaute Felsgipfel Liebhaber und daher auch einen Namen gefunden; die ersten Ersteiger haben ihn **Langkofelkarspitze** 2811 m. genannt.

Den ersten ernstlichen Versuch zur Ersteigung des Langkofels machte im Juli 1869 Waitzenbauer mit Hans Pinggera und einem Enneberger. Sie kamen jedoch nur bis zu einem Punkt auf dem Grate zwischen Langkofel und Langkofeleck. Den höchsten Gipfel konnten sie von da aus nicht erreichen.[1]) Am 12. August desselben Jahres übernachtete Grohmann mit P. Salcher und Franz Innerkofler auf einer Alphüte der Christeiner Weiden. Grohmann hatte den Gipfel des Langkofels von benachbarten Bergen aus betrachtet und die Ueberzeugung gewonnen, dass man in den oberen Partien durchkommen könne. Dass der Anstieg von unten aus möglich sei, hatte Salcher, der mit Innerkofler zwei Tage früher nach St. Ulrich gekommen war, durch einen Versuch festgestellt. Am 13. August brachen sie um 4 U. auf. Sie stiegen im Langkofelkar bis dahin empor, wo zur Linken eine grosse Schlucht mit einem hohen Felskamin und einem beträchtlichen Schneekegel mündet. Sie hatten bis dahin $1^1/_4$ Stunden gebraucht; wegen Nebels und des Verlustes eines Hutes verstrichen hier $1^1/_2$ Stunden.

Ueber Schutt und grobes Geröll stieg man mässig steil bis zum Fusse der Wände, dann rechts seitwärts über einen Streifen quer durch die Wand bis zum Fuss des Rauchfangs, einer etliche Klafter hohen senkrechten Spalte. Sie gelangten so in die erwähnte Schlucht und stiegen in ihr bis zu dem kleinen Langkofelgletscher empor. Hier wandten sie sich links und erkletterten eine ziemlich steile, mit Schnee gefüllte Klamm. Von der Höhe der Klamm stiegen sie etwas in nördlicher Richtung ab und querten die Abhänge zur Rechten, bis sie in wenigen Minuten an den Eingang einer zweiten, ebenfalls mit Schnee gefüllten Rinne kamen.

---

[1]) Z. A. V. I. 410 und 417. Waitzenbauer's Notiz im Fremdenbuch zu St. Ulrich lautet, er habe einen nordöstlichen Gipfel des Langkofels erstiegen, der 40 Fuss niedriger sei als die höchste Spitze.

Der aus dem Ausgang derselben hervordringende Schneekegel lässt ihre Lage schon nach dem Uebersteigen der die erste Klamm krönenden Felsen erkennen.

Als Grohmann mit seinen Leuten die zweite Rinne betreten hatte, flogen Steine in ihr herab, vor denen man hinter Felsvorsprüngen Schutz suchte. Als es, aber erst nach längerer Zeit, wieder ruhig geworden war, stieg die Partie weiter. Es war nur noch ein steiler Absatz zu überwinden, und um 11 U. 15 befanden sie sich auf der höchsten Spitze.[1]) Wenn Grohmann sagt, die Schwierigkeiten, die sie vorgefunden, wären doch gar zu unbedeutend gewesen für einen Berg von dem Rufe des Langkofels, und dass man die ganze Partie von St. Ulrich weg bis auf die Spitze ohne Anstrengung in 6, höchstens 7 Stunden machen könne, «und zwar bei Einschlagen des richtigen Weges ohne Gefahr», so liegt hier der immerhin seltene Fall vor, dass bei der ersten Besteigung Schwierigkeit und Gefahr sehr unterschätzt wurden.

Dass wenige Tage nach dieser Ersteigung zwei Hirtenknaben von der Neugierde, die von Grohmann aufgestellte Fahne zu sehen, verführt worden seien, den Langkofel zu ersteigen, und dass sie nach unsäglichen Mühen barfuss die Spitze erreicht hätten,[2]) ist nicht hinreichend beglaubigt und durchaus unwahrscheinlich.

Bei einem im Jahre 1870 von Whitwell vermuthlich mit Siorpaës gemachten Versuche, die Besteigung zu wiederholen, gelangte die Partie wieder nur auf den Gipfelgrat des Langkofel südlich vom höchsten Punkt.[3]) Sie hatten den Fehler begangen, von der Höhe der ersten Schneeklamm gleich rechts in den Felsen emporzusteigen, statt nach Norden hinabzuklettern und die zweite Rinne aufzusuchen.

In gleicher Weise irrten anfänglich Utterson Kelso mit Siorpaës und Kaslatter am 11. Juli 1872. Auch sie gingen zu früh rechts ab und fanden auf der Höhe des Grates Whitwell's Karte in einer Flasche. Ein Uebergang zur höchsten Spitze schien von hier nicht ausführbar. Die Partie kehrte daher bis zum oberen Ausgang des ersten Kamins zurück, stieg von hier nach Norden ab, querte ein Schneefeld und kletterte über steile Felsen in die zweite Rinne, durch welche man auf den Gipfel gelangte. Sie waren von der Saltner Hütte auf der Seisser Alp um 5 U. 30 aufgebrochen, stiegen in die Felsen bei den sogenannten «grünen Flecken» nördlich oder links vom Kamin[4]) ein und erreichten in ungefähr 4 Stunden von der Hütte den Langkofelgletscher in der westlich gelegenen Schlucht am Langkofelgrat. Um 2 U. kamen sie auf den Gipfel. Zum Abstieg gebrauchten sie bis zum Fusse der Felsen $3^1/_2$ Stunden.[5])

Um den geschichteten Dolomit auf dem Langkofelgrat zu untersuchen, machte der Geologe R. Hoernes am 26. August 1874 mit A. Lacedelli die dritte Besteigung des Berges. Sie gingen von Campitello früh über das Langkofeljoch und erstiegen den Gipfel durch die bekannte Schlucht auf dem von Grohmann eingeschlagenen Wege. Einstieg in die Felsen 7 U. 30, Spitze 1 U. Sie führten ausser einem Seil nur Stöcke mit sich, und Lacedelli schlug die auf dem festgefrorenen

---

[1]) Z. A. V. I, 408. [2]) Moroder, Grödner Thal, St. Ulrich 1891, 159. [3]) Alp. Journ. VI, 96. [4]) Schon Grohmann hatte die beiden Einstiege über die grünen Flecke und durch den Rauchfang unterschieden und dem ersteren als dem minder beschwerlichen den Vorzug gegeben. «Grüne Flecke» bedeutet die schwache Vegetation auf den Felsplatten. [5]) Alp. Journ. VI, 96 und 202.

Schnee nothwendigen Stufen mit dem geologischen Hammer von Hoernes. Diesem erschien der erste Theil des Anstieges in den Felsen als der schlechteste des ganzen Weges. Grössere Schwierigkeiten machte der Partie nur noch der durch einen Block gebildete hohe Absatz in der oberen Rinne. Der Schnee war unten so tief abgeschmolzen, dass der Block von Lacedelli, der auf den Schultern von Hoernes stand, nicht unmittelbar, sondern erst durch Nachhilfe mit dem Stocke erstiegen werden konnte.[1]) Hoernes vermochte Grohmann hinsichtlich der Leichtigkeit der Besteigung und der Kürze der zu ihr aufzuwendenden Zeit nicht beizustimmen, behauptete aber gleichfalls, dass der richtige, d. h. der Grohmann'sche Anstieg «ganz ohne Gefahr» sei. Da die meisten der folgenden Partien Steinfall in der oberen Rinne erfuhren, ist die allgemeine Ansicht auch in der letzteren Beziehung eine andere geworden. 1886 wurde ein Tourist, der mit dem Führer Fistil die Besteigung des Berges ausgeführt hatte, bei der Rückkehr in der oberen Rinne von einem fallenden Steine getroffen und schwer verletzt.[2]) Die Steingefahr ist um so grösser, je stärker die niemals aperen Rinnen vereist sind.[3])

In sehr kurzer Zeit erstieg am 7. October 1878 Santner mit G. Bernard den Langkofel. Sie brauchten von Campitello über das Langkofeljoch bis zum Einstieg bei den grünen Flecken 4 Stunden, von hier durch die Schlucht und die beiden Schneerinnen zur Spitze 2 Stunden 5 Minuten, wovon 15 Minuten Rast abzurechnen sind. Der Abstieg bis zum Fusse der Wände erforderte 1 Stunde 52 Minuten. Die Aussicht wird von Santner als unvergleichlich schön gerühmt.[4])

Am 7. September des folgenden Jahres erstiegen Santner und Hanne nebst Frau Antonie Santner ohne Führer bei nässendem Nebel den Berg. Sie hatten auf der Saltaria-Ochsenhütte übernachtet und brachen von ihr 4 U. 30 auf. Die beiden Schneerinnen waren vereist und erforderten langwieriges Stufenhauen. Erst um 3 U. erreichte die Partie den Gipfel. Beim Abstieg übernachtete man, als das Wetter sich aufklärte, in einer Felsnische unter dem Langkofelgletscher. Der Mond drang mit magischem Licht zwischen Plattkofel und Grohmannspitze hervor. «Alsbald begann ein Schattenspiel auf dem Eise, zwischen den ungeheuerlichen Felsnadeln, über die Abgründe hin, als ob die Riesen, die nach uraltem Glauben unseres Volkes diese Berge übereinander gethürmt, jetzt in lautloser Nacht eine Pantomime ihrer unvergänglichen Thätigkeit aufführten.» Gerade über einer Felsnadel zur Rechten des Schnees «erschien Venus in stillem Glanze, so dass deren feine Spitze eine wundersame Leuchte zu tragen schien». Unvergesslich sind den Theilnehmern der Partie die Eindrücke dieser Nacht.[5])

Von nun an ist der Langkofel wohl jedes Jahr ein oder auch mehrere Male erstiegen worden. Von einer am 16. August 1884 mit Migotti und B. und L. Bernard ausgeführten Besteigung berichtet Euringer, dass sie in der oberen Rinne durchwegs blankes Eis antrafen, was fortwährendes Stufenhauen nöthig machte. 5 U. Einstieg in die Felsen, 12 U. 45 Gipfel.[6])

---

[1]) Z. A. V. VI, II. Abth., 119. [2]) M. A. V. 1886, 209. [3]) Sehr lehrreich sind in dieser Hinsicht die Erfahrungen der Partien Geibel und Arnold am 27. August 1891 und Platz am 12. September 1891. Dieses Jahr war ein besonders ungünstiges. M. A. V. 1891, 268 und 304. Ferner jene von Treptow am 2. Juli 1892. M. A. V. 1892, 206. [4]) M. A. V. 1879, 34; N. D. A. Z. VII (1878), 213. [5]) Noë, Bozener Führer. Bozen 1886, 211. [6]) M. A. V. 1884, 300. Aehnliches berichtet

Diese Notiz beweist, wie ausserordentlich verschieden je nach den Verhältnissen die Anforderungen einer Ersteigung des Langkofel sind.

Der regelmässige Zugang zur oberen Rinne bildet von den grünen Flecken bis zur Mündung der Rinne eine grosse Serpentine. Deren weiten Bogen haben am 29. Juni 1885 Merzbacher und Santner durch eine scharfe und schwierige Kletterei abgeschnitten.[1]) 1878 hatte Santner die obere Klamm vom Einstieg in die Felsen aus in etwa $1^1/_2$ Stunden auf dem gewöhnlichen Wege erreicht; zum «Abschneiden des alten weiten Umweges» waren 4 Stunden nöthig. Würde sich diese Zeit auch bei Wiederholungen abkürzen lassen, so ist der nur in der Luftlinie kürzere neue Weg zur oberen Rinne zu schwierig, um mit dem leichten alten durch die Schlucht und die erste Klamm in Concurrenz treten zu können. Der alte Weg ist überdies bis zum Eingang der oberen Rinne der Regel nach gefahrlos,[2]) was von Merzbacher's Route nicht gesagt werden kann.

Viel grösseren praktischen Nutzen versprach die Lösung der Aufgabe, die obere Klamm mit ihrem häufigen gefährlichen Steinfalle zu umgehen. Sie ist oft versucht worden, besonders von Solchen, die von Steinfällen aus der Rinne vertrieben wurden, aber lange Zeit ohne Erfolg. Auch die Partien, welche den nach Süden verlaufenden Gipfelgrat des Langkofel betraten, vermochten bei ihrem Vordringen nach Norden doch schliesslich die tiefe Schlucht nicht zu übersetzen, die sie von der höchsten Spitze trennte. Selbst ein Purtscheller, der mit einigen Gefährten am 23. Juli 1886 führerlos dahin gelangt und auf dem Grat so weit als möglich nach Norden geklettert war, verfolgte dann noch ein Felsband und gelangte bis an eine Eisrinne, erklärte aber hier: Es geht nicht weiter. Es ist dies dicht an der höchsten Spitze, von der aus man das Band und die Eisrinne deutlich sieht.

Die beiden Fassaner Führer G. und L. Bernard, welche häufig auf den Langkofel führten und die Gefahr der oberen Schlucht namentlich bei der Rückkehr fürchteten, haben die erwähnte Stelle oft betrachtet und gemeint, dass man dort doch noch durchkommen müsse. Am 13. August 1892 war Brunialti mit L. Bernard und dem Träger Davarda auf dem Wege, den Langkofel zu besteigen. In der ersten Schneeklamm, deren Eingang gegen 8 U. erreicht wurde, fühlte sich Brunialti etwas ermüdet und glaubte den höchsten Gipfel nicht mehr erreichen zu können. Bernard schlug daher vor, ihn auf einen anderen zu führen. Etwas vor der Höhe der ersten Rinne wandten sie sich rechts in die Felsen und erstiegen ohne Schwierigkeit den Gipfelgrat. Auf und später an ihm kletterten sie nach Norden bis zu einer Scharte, neben der zur Linken sich eine überhängende röthlichgelbe Wand befindet. Von der Scharte läuft in der Richtung nach dem nahe gegenüber liegenden Gipfel ein schmales Band, welches öfter vereist und schwer zu passiren ist. Man[3]) verfolgte es bis zum Ende und befand sich nun auf dem Ostabhange des Grates. Durch die oben bereits erwähnte sehr steile Rinne, welche voll härtesten Schnees war, erstieg man wieder den Grat und gelangte sich rechts wendend theils auf ihm, theils an seiner Seite unschwierig zu einem ersten

Schmitt von einer am 16. August 1890 mit Joh. und Frl. Toni Santner führerlos unternommenen Besteigung des Berges. Oe. A. Z. 1890, 273.

[1]) M. A. V. 1886, 147. [2]) Dass schon in der ersten Rinne häufig Steine fallen, ist ein Ausnahmefall, den Wood für den 5. September 1891 bezeugt. Alp. Journ. XVI, 52. [3]) Anscheinend nur Führer und Träger.

kleinen, über ihn zu einem zweiten Vorgipfel. Von diesem musste man nochmals 5—6 Meter vorsichtig absteigen, dann war der höchste Gipfel 11 U. erreicht. Der Rückweg wurde auf der gleichen Route gemacht.[1])

Am 21. Juli 1893 erstieg O. Schuster mit dem gleichen Führer und demselben Träger den Langkofel auf dem geschilderten Wege. Die erwähnte letzte Rinne war arg vereist und ihre Bewältigung, da die Pickel früher zurückgelassen worden waren, der schlimmste und gefährlichste Theil der Tour. 8 U. 10 waren sie auf dem Schneefeld vor der ersten Schneeklamm, 12 U. 17 auf dem Gipfel. Diese Schneeklamm zeigte im oberen Theile Vereisung und erforderte viele Stufen. Beim Abstieg vermieden sie die vereiste Rinne und verfolgten den Grat so weit als möglich. Ueber die röthlichgelbe Wand seilten sie sich zur Scharte ab. Das Seil liess man hängen.[2])

Im gleichen Jahre am 2. September trafen sich auf dem neuen Wege die Partien Hartwig und Pemsel mit Antonio Dimai und Ladner, sowie Frau Jeanne Immink mit Sepp Innerkofler. Sie stiegen von der Scharte aus nicht auf dem schmalen, vereisten Bande hinaus gegen die Nordostabstürze, sondern Innerkofler umging mit Frau Immink die Wand auf der Südwestseite. Sie traversirten einige Schritte nach links und gelangten durch einen engen schwierigen Kamin (gewundenen Riss) auf den Grat.

Der verwegene Kletterer Dimai stieg frei an der äusserst schwierigen, nur mit ganz dürftigen Griffen und Tritten versehenen Wand hinauf. Hartwig und Pemsel erkletterten unter Benutzung des herabhängenden doppelten, theilweise mit Knoten versehenen Seiles von Schuster verhältnissmässig bequem die Wand. Die beiden Partien verfolgten nun den nicht schwierigen Grat und waren schon nach 1 Stunde 35 Minuten von der Scharte über der unteren Schneerinne auf dem Gipfel vereinigt. Die Rückkehr erfolgte auf gleichem Wege, nur dass sich an der Wand Alle abseilten. Das Seil Schuster's wurde mitgenommen.[3])

Obwohl die Umgehung der überhängenden gelben Wand, sei es links mit Innerkofler durch den gewundenen Riss, sei es rechts über das Band und durch die häufig vereiste Rinne, eine heikle Stelle ist, dürfte der von L. Bernard entdeckte Weg doch dem alten durch die obere, stets steingefährliche Rinne vorzuziehen sein. Der erstere ist trotz der erwähnten Stelle zweifellos ungefährlicher und, falls die obere Rinne des alten Weges Stufenschlagen erfordert, auch kürzer.

Einen Seitengrat des nach Südost sich erstreckenden Hauptkammes des Langkofels bestieg am 5. September 1891 Wood mit M. Barbaria. Seine Absicht war, den höchsten Gipfel zu besuchen. Durch ununterbrochenen Steinfall schon in der ersten Schneerinne wurde dies vereitelt. Sie querten daher den Langkofelgletscher vom Fusse der Rinne nach seiner südwestlichen Ecke zu, übersetzten den Bergschrund und stiegen einen steilen, mit Schnee und Eis bedeckten Hang hinan. So gelangten sie auf «einen schmalen Kamm, der nahezu nördlich von dem Hauptkamme abzweigt, welcher den Langkofel mit der Fünffingerspitze verbindet». Sie kletterten zur Rechten auf die Ostseite des Kammes, und als auf dieser ein weiteres

[1]) Riv. Mens. 1892, 315. [2]) Oe. A. Z. 1893, 185. Schuster betont, dass er die Ersteigung als «erster Tourist» gemacht habe. Aus der Schilderung der vorher erwähnten Tour geht dies nicht hervor, aber L. Bernard muss es wissen. [3]) M. A. V. 1893, 272. Oe. A. Z. 1893, 278 und 299.

Fortschreiten nicht mehr möglich war, machten sie eine ausgesprochen schwierige Kletterei gerade hinauf auf den Felszacken, in welchem der Kamm endet.[1])

Ein Versuch, das Langkofeleck vom Langkofeljoch aus zu erreichen, schlug Kellerbauer und Borel, die führerlos waren, 1888 fehl und versetzte sie in grosse Schwierigkeiten und Gefahren. Trotzdem soll L. Bernard den Aufstieg dort für möglich halten.[2])

Vom **Plattkofel** bemerkt Moroder mit Recht, dass er von alter Zeit her wiederholt von einheimischen Jägern und Hirten begangen worden ist, und dass man bei ihm von Erstlingsbesteigungen nicht wohl reden kann. Die Ersteigung des Berges über die mässig geneigten Wände vom Fassajoch aus ist leicht, wenn auch wegen der langen Schutthalden ziemlich mühevoll. Im August 1873 besuchte ihn A. Kaindl mit seinem Neffen Wilhelm und den Führern Kederbacher und G. Bernard auf diesem Wege.[3])

Von Osten her, und zwar vom Plattkofeljoch aus erkletterten den Berg am 18. August 1890 Santner und Schmitt in 2 Stunden 15 Minuten.[4])

Von der **Grohmannspitze** meinte Hoernes noch 1874, «dass wohl Niemand im Stande sein dürfte, diese fast allenthalben mit senkrechten Wänden abstürzende Zinne zu betreten». Einige Jahre darauf trat sie plötzlich in den Vordergrund des Interesses. Namentlich 1880 wurde der Berg eifrig und beharrlich belagert. Wie Euringer erzählt, hatte Giorgio Bernard schon 15mal die Grohmannspitze angegangen, theils mit seinen Brüdern Battista und Luigi, theils mit anderen Fassaner Führern, theils mit Touristen (z. B. 1880 von Lendenfeld, sowie O. Fischer), theils ohne solche, doch stets mit dem gleichen Misserfolge.

Da gelang es im August 1880 Michel Innerkofler, der für Baron Eötvös schon einen Versuch gemacht hatte, der ihn auf den westlichen Nebengipfel brachte, die Grohmannspitze zu ersteigen. Eötvös selbst hatte wegen Unwohlseins die Tour aufgeben müssen, auch der zweite Führer A. Lacedelli blieb wegen einer Verletzung der Hand zurück. Innerkofler stieg, während alle bisherigen Versuche von der Fassaner oder Hinteren Scharte aus, also von Nordost, gemacht worden waren, von der Grödener oder Westlichen Scharte durch die Westwand zum Gipfel empor.[5])

Auf dem gleichen Wege führte O. Fischer am 20. Juni 1881 mit Innerkofler die erste touristische Ersteigung des Berges aus.[6]) Auch in diesem Jahre mussten die Beiden vorher zweimal den gemachten Versuch wegen ungünstiger Schneeverhältnisse aufgeben. Vom Grohmanngletscher führt zur Grödener Scharte eine hohe Schneerinne hinauf, die nach heissem Wetter und im Spätsommer zumeist vereist ist. Liegt in ihr noch Schnee, so bietet sie einen bequemen und raschen Zugang zur genannten Scharte. Unmittelbar von derselben steigt man zur Linken in die nahezu senkrechten und sehr schwierigen Felsen. Fischer und sein Führer kletterten neben einem steilen, vom Gipfel herabziehenden Couloir,

---

[1]) Alp. Journ. XVI, 52. Wood schlägt für den von ihm erreichten Punkt den Namen «Mittlere Spitze» vor. Verstehe ich Wood recht, so ist sein «peak» keine grössere Spitze, sondern der den Langkofelgletscher im Westen einfassende Zacken. Vgl. die Abbildung Oe. A. Z. 1888, Nr. 248. Eine besondere Benennung dieses Felsens halte ich nicht für nöthig. [2]) Riv. Mens. 1892, 315. [3]) Jb. Oe. T.-C. 1875, 132. [4]) Oe. A. Z. 1890, 273. [5]) Oe. A. Z. 1880, 251; 1888, 178. [6]) Oe. A. Z. 1881, 186; 1885, 291.

welches zur Rechten in die Schlucht unterhalb der Grödener Scharte auf der Seite von Campitello mündet, empor, querten weiter oben dieses Couloir und gelangten nach etwa 1¼ Stunden von der Scharte auf das ausgedehnte Plateau, welches die höchste Erhebung bildet. Nach Errichtung eines Steinmannes und Aufpflanzung der mitgeführten Fahne kehrte die Partie auf demselben Wege zurück.

Noch in dem gleichen Jahre, und zwar am 30. Juli wurde auch auf der so lange vergeblich belagerten Nordostseite der Aufstieg erzwungen, und zwar durch von Lendenfeld und Grünwald mit den Führern Bettega und Siorpaës. Sie gingen von Campitello um 5 U. weg und waren um 7 U. auf dem Sellajoch. Nach einer Rast von ¾ Stunden stieg die Partie zur Fassaner Scharte empor. Ueber die Ostwand des Berges geht es leicht hinauf, nur sind die losen Steine an ihr unbequem. Vor einigen Felszacken angelangt, wendeten sich die Genannten rechts. Man betrat nun die Nordwand der Grohmannspitze. Zunächst war eine stark geneigte Felsplatte unter abdrängenden Felsen in wagrechter Richtung zu überklettern. Dann wurde ein Felsspalt mittelst einer Leiter überschritten und ein schuttbedeckter Vorsprung erreicht. Den einzigen Zugang von hier zum Gipfel vermittelt eine 3—4 Meter breite Rinne, die sich circa 70 Meter hoch in der Richtung nach der Spitze emporzieht, dann aber durch eine 6—10 Meter hohe, nahezu senkrechte und theilweise überhängende Wand abgeschlossen ist. Der Boden der ziemlich stark geneigten Rinne ist stets mehr oder weniger vereist. Nur selten liegt darin Schnee, der bei der hohen nördlichen Lage der Rinne regelmässig fest gefroren sein wird und das Passiren der Rinne sehr erleichtert. Am schlimmsten ist dünner Eisüberzug der Felsen. Nach oben zu ist die Rinne tief zwischen den Felswänden eingeschlossen, und es ist in ihr bitterlich kalt. Daran und an der abschliessenden Wand sind einst die meisten Versuche gescheitert.

Zur Rechten im Sinne des Anstieges, wo die ganz glatte Seitenwand an die abschliessende Wand anstösst, ist ein ziemlich tiefer, oben enger, unten breiter, aber da ganz überhängender und dazu vereister Riss oder Kamin. Links ist in der einfassenden Wand ein enger, steiler Riss, darüber eine Lücke; in der Mitte ist die Mauer bauchig und ohne Halt. Vergeblich versuchte Grünwald über den Wall vor ihnen emporzuklettern. Dann bemühte sich Bettega, auf Siorpaës' Schultern stehend, links die Wand zu bewältigen. Er musste umkehren. Ohne Schuhe und Rock fing er an der Wand rechts einige Schritte zu versuchen an. Da es ganz unmöglich war, hier weiterzukommen, so begann er in den vereisten Riss einzusteigen. Mit gewaltiger Energie und furchtbarer Mühe arbeitete er sich da empor und zog sodann die Andern hinauf. Durch einen engen Canal kam die Partie nun ohne weitere Mühe zu einer Scharte, sowie über einen Absatz zur Rechten in etwa 10 Minuten auf die Spitze, 12 U. 15. Von der Fassaner Scharte aus hatte man zur Ueberwindung der etwa 350 Meter Höhendifferenz 3 Stunden gebraucht. Nach einstündigem Aufenthalte ging man auf demselben Wege zurück. Der Abstieg bis zur Fassaner Scharte erforderte dieselbe Zeit wie der Aufstieg.[1]

Am 27. August desselben Jahres machten Diamantidi und Eissler mit Bettega, Cesaletti und F. Hofer die dritte Besteigung auf dem eben geschilderten Wege von der Fassaner Scharte aus. Von hier bis zur Spitze brauchten sie

[1] M. A. V. 1881, 271 (Grünwald); Oe. A. Z. 1881, 218 (v. Lendenfeld).

4 Stunden. Auch diesmal war es Bettega, der den Zugang durch den rechtsseitigen Riss erzwang.[1])

Vier Jahre lang blieb der Berg unbetreten. Am 10. August 1885 unternahm Euringer mit G. und B. Bernard die Ersteigung von der Fassaner Scharte aus. Diesmal setzten auch die früher so oft abgeschlagenen Fassaner die Tour durch. Euringer erzählt, dass Giorgio und Battista, an der die Rinne abschliessenden Wand angekommen, abwechselnd den Riss im überhängenden Gestein zur Linken und den Kamin zur Rechten versuchten, aber vergeblich. «Da entledigte sich Battista der Schuhe, stieg auf Giorgios Rücken und begann die Wand selbst zu erklettern. Ein paar gut placirte Tritte ermöglichten das Wagestück, er verschwand hinter den Felsen und traversirte oben wieder in die Schlucht hinein.» Euringer und Giorgio passirten, mittelst des Seiles gesichert, durch den Riss zur Linken, dann wurden die oberste Scharte und der Gipfel leicht erreicht. Der Abstieg vom Gipfel zur Fassaner Scharte dauerte 3 Stunden 38 Minuten. An der berüchtigten Stelle wählten sie den von Euringer und Giorgio beim Aufstieg benützten Riss, wobei man sich eine Strecke weit frei am Seil hinablassen musste, weil das Ueberhängende das Hinabklettern ganz unmöglich machte. 2 Stunden dauerte der Abstieg durch die Rinne, wobei fortwährend das Seil verwendet wurde.[2])

Das Jahr 1887 brachte der Grohmannspitze sechs Besteigungen. Am 16. Juli bestiegen sie Purtscheller, Hess und Friedmann über die Grödener Scharte. Der damalige Führeraspirant Fistil wurde zu seiner Information mitgenommen. Die Herren gingen um 2 U. von St. Ulrich fort; in dem Couloir unter der Grödener Scharte trafen sie bei der frühen Jahreszeit guten und festen Schnee, so dass sie in einer Stunde vom Gletscher aus den Schneesattel der genannten Scharte erreichen konnten. 7 U. 10. Nur im oberen, steilen Theile der Rinne waren Stufen zu schlagen. Hess hat die Tour in einem sehr anschaulichen und ansprechenden Aufsatz geschildert.[3])

Dann folgte die Besteigung von Rössler mit G. und L. Bernard am 18. Juli über die Fassaner Scharte. Hierbei stieg G. Bernard in der berüchtigten Rinne vermittelst des Risses in der einfassenden Wand zur Linken zu der dort befindlichen Lücke empor, querte dann an dem der Fünffingerspitze zugekehrten Felshang und kletterte unter einem Felszacken hin wieder in die Schlucht über der abschliessenden Wand, von wo er das Seil seinen Gefährten hinabwarf.

In gleicher Weise bewerkstelligte Merzbacher mit G. Bernard die Ersteigung am 5. August. An demselben Tage stiegen Compton, Martin und Verfasser mit Bettega über die Grödener Scharte auf die Grohmannspitze und nahmen ihren Abstieg über den Kamin durch die Rinne zur Fassaner Scharte. Das zu der ersteren

---

[1]) Oe. A. Z. 1881, 258 (Diamantidi); 1882, 57 (Eissler). Diamantidi's Urtheil, die Grohmannspitze sei «im Ganzen genommen mit Ausnahme des grossen Kamins und einer Traversirstelle nicht schwierig, aber äusserst gefährlich wegen der Brüchigkeit des Gesteines», ist nicht zutreffend. Die Platte, die Rinne und die sie abschliessende Wand genügen, um die Grohmannspitze im Ganzen genommen als schwierig zu bezeichnen; das Gestein ist von der Platte ab bis zur Spitze im Allgemeinen fest und gut (vgl. jedoch auch Schmitt in den M. A. V. 1890, 196), nur an dem mässig geneigten Abhange von der Fassaner Scharte zur Platte gibt es lose Steine, die aber regelmässig nur durch die Bergsteiger selbst in Bewegung gesetzt werden. [2]) M. A. V. 1886, 52. [3]) Oe. A. Z. 1888, 177. Mit Abbildung, wozu die Note * auf S. 192 zu vergleichen ist.

führende Couloir fanden die Genannten vom Bergschrund an vereist, so dass sie die Felsen am Fusse des Innerkoflerthurmes auf der linken Seite der Rinne erklettern mussten. Dies war schwierig und zeitraubend. Nach dreistündiger anstrengender Kletterarbeit waren sie bis nahe an die Schartenhöhe gelangt, wo Ungangbarkeit der Felsen sie zwang, die von härtestem blauen Eise starrende Rinne zu betreten. Das Hauen tiefer Stufen auf dieser Stelle bis zum Sattel erforderte nochmals $1^3/_4$ Stunden. Von der Scharte bis zum Gipfel beanspruchte die Kletterei 2 Stunden 10 Minuten.[1])

Die fünfte Erkletterung des Berges in diesem Jahre machte am 10. September Zilzer mit Bettega und P. Dimai über die Fassaner Scharte. Nach der von Zilzer veröffentlichten Notiz[2]) brachen sie von Campitello 3 U. auf und waren bereits 8 U. 20 auf der Spitze.

Die merkwürdigste Ersteigung nicht blos dieses Jahres, sondern von allen, die überhaupt gemacht wurden, ist die am 19. September bei Neuschnee und Vereisung von Winkler mit grosser Geschicklichkeit und Energie, aber auch Tollkühnheit ganz allein durchgeführte. Sie fand auf dem mehrfach geschilderten Wege von Nordosten statt. An der berüchtigten Stelle, wo die Eisrinne durch das oben geschilderte Bollwerk abgeschlossen ist, kletterte Winkler links auf der überhängenden Wand empor, vermuthlich an derselben Stelle wie B. Bernard bei der Euringer'schen Partie. Als ihm der nächste Griff einen halben Meter zu hoch war, half er sich durch einen sogenannten Steigbügel. Er legte um den Griff über sich eine Seilschlinge, hielt das doppelt laufende Seil mit der rechten Hand oben fest und fasste es mit der linken Hand unten zu einer Schlinge zusammen, in die er den linken Fuss setzte. So schaffte er sich einen Tritt, der einen halben Meter höher war als sein bisheriger Stand. Durch Strecken des linken Beines schob er sich in die Höhe, fasste dann den Griff und zog sich auf. Das furchtbar gefährliche Experiment glückte; nach wenigen Minuten war Winkler auf dem Gipfel. Beim Rückweg seilte er sich über den grossen Abbruch der Rinne ab. Die von ihm beim Aufstiege um 8 U. Morgens verlassene Fassaner Scharte hatte er um 1 U. wieder erreicht.[3])

Aus dem Jahre 1888 erwähne ich die Besteigung Darmstädter's mit G. Bernard und J. Stabeler vom 16. Juli. Sie nahmen den Weg über die Fassaner Scharte und erkletterten «den bisher noch nicht betretenen nordöstlichen Vorzacken», der sich über dem Abschluss der Rinne erhebt.[4])

Den Zugang von Westen wählte Lamberger mit Fistil am 11. August. Nachdem sie die Randkluft des Grohmanngletschers überschritten hatten, stiegen sie in dem halbweichen Schnee des Couloirs in Serpentinen aufwärts, bis sie die auftretende Steilheit und die zunehmende Härte des Schnees zum Stufenschlagen zwangen. Etwa 800 Stufen mussten geschlagen werden. Obwohl dies Fistil ungemein rasch und geschickt besorgte, dauerte die Arbeit in dem hart gefrorenen Schnee und Eis bis zur Höhe der Scharte 3 Stunden. Zur Spitze brauchte man von da noch 2 Stunden 30 Minuten. Lamberger hat die Bergfahrt in eingehender und ansprechender Weise beschrieben.[5])

[1]) Oe. A. Z. 1888, 192 und 195. [2]) Oe. A. Z. 1887, 255. [3]) Sportliche Rundschau I, 52 (Wien 1888). [4]) M. A. V. 1888, 203; Z. A. V. XX, 294. [5]) Oe. T. Z. 1889, 205.

Von Nordost nach West haben die Grohmannspitze am 3. August 1890 überschritten Joh. und Frl. Toni Santner, R. H. Schmitt und Ingenuin Hofer.[1]) Da die Rinne wegen fallender Steine und Eisstücke nicht begangen werden konnte, erkletterte Schmitt die Wand rechts vom Kamin. Sie ist etwa 35 Meter hoch und bot grosse Schwierigkeiten. Dann stieg man in die Scharte dicht am Gipfel.

Von Süden aus hat Rogers mit G. und L. Bernard die Grohmannspitze auf neuem Wege am 31. August 1890 erstiegen. Auf der Südwand des Berges sieht man von einer östlich nahe am Gipfelplateau gelegenen Scharte einen steilen Kamin bis etwa zur Mitte des Berges herabziehen. Eine Felscoulisse verdeckt ihn zum Theil. Ungefähr 180 Meter weiter links von dem Punkt gerade unter dem Ende des Kamins in der Mitte der Wand stiegen die Genannten in die Felsen ein. Der erste Theil der Kletterei ist ähnlich dem Anfang des Anstieges zum Sas Maor, was Glätte, Steilheit und Schwierigkeit anlangt. Dann wurde rechts traversirt und das untere Ende des Kamins erreicht. Der erste Theil desselben war eine senkrechte Stelle von 25 Fuss Höhe, über die ein Wasserfall herabkam. Man musste mitten durch das Wasser hinaufklettern, da die Felsen zur Rechten und Linken glatt und überhängend waren. Noch zweimal wurden die Kletterer im Kamin tüchtig von dem herabstürzenden Wasser getauft, weshalb die Führer ihn Johanneskamin nannten. Mehrfach waren die Felsen vereist oder mit frischem, schlüpfrigen Schnee bedeckt. Ohne dies und das Wasser wäre die Kletterei nicht ausserordentlich schwierig gewesen. G. Bernard war der Meinung, dass diese Schwierigkeiten bis zu einem gewissen Grade immer vorhanden sein würden. Nachdem die Partie um 8 U. 45 in die Felsen eingestiegen war, gelangte sie 1 U. 20 auf die Scharte, wo der Kamin endet, und wo der neue Weg sich mit dem alten Aufstieg von der Fassaner Scharte vereinigt. In 10 Minuten war man auf dem Gipfel. Den Abstieg machte die Partie auf dem eben genannten alten Wege.[2])

Anscheinend weiter westlich als Rogers, und zwar auf der Südwestwand neben einem in derselben befindlichen grossen und breiten, aber ziemlich flachen Kamin stiegen am 1. September 1891 Zander und Frau Immink mit Antonio Dimai und Zecchini (7 U.) auf schwierigem Wege empor. Sie begannen auf der linken Seite des Kamins und stiegen ungefähr nach 1 Stunde in denselben hinein. Der Kamin theilt sich weiter oben in zwei. Die Partie stieg in den linken Zweig. Hier ging es nicht weiter. Ueber eine sehr schwierige Stelle traversirten sie zum anderen Zweig, und da auch dieser keinen Zugang zum Gipfel eröffnete, kletterten sie in östlicher Richtung zu einem Felsvorsprung. Ueber ein nach Südost abwärts laufendes Band kamen sie an den Eingang des sogenannten Johanneskamins gegen 1 U. Nach einer Untersuchung desselben durch Dimai schien es zu spät geworden, und man wollte umkehren. Der gerade Abstieg von hier erwies sich jedoch als nicht ausführbar. Man übernachtete daher in einer engen Nische, führte am folgenden Tage die Ersteigung des Berges durch den Johanneskamin aus und nahm den Rückweg nach Nordosten zur Fassaner Scharte. Das sehr günstige Wetter liess diese Tour glücklich enden.[3])

---

[1]) M. A. V. 1890, 196. [2]) Alp. Journ. XV, 365; M. A. V. 1891, 52. Zwei Abbildungen im Alp. Journ. suchen die Anstiegsroute zu verdeutlichen. [3]) Oe. A. Z. 1892, 217. Die Zeichnung S. 231 gibt ein deutliches Bild des gemachten Weges.

Am 12. September desselben Jahres stieg Wood mit L. Bernard und M. Barbaria von der Fassaner Scharte noch etwa 100 Fuss auf dem Wege zur Grohmannspitze empor, wandte sich dann aber links und querte die Ostwand und Südwand des Berges horizontal nach dem Johanneskamin. Derselbe wurde so auf mühsamem, aber nicht schwierigem Wege erreicht und durch ihn die Grohmannspitze erstiegen. Im Kamin war Wasser, aber kein Eis. Aufbruch von Campitello 3 U. 30, Gipfel 11 U. 10.[1]) Diese Route vermag einen Zugang oder Ausweg bei anderswo angetroffenen Schwierigkeiten zu bieten. Der Weg von Rogers sowohl als der von Zander-Immink dürften für einen etwaigen Abstieg noch schwieriger und gefährlicher sein, als sie es schon beim Aufstieg waren.

Fünffingerspitze. «In der Langkofelgruppe erscheint insbesondere die bisher unerstiegene, namenlose Felszinne zwischen Langkofel und Grohmannspitze sowohl ihrer relativen Höhe, als der scheinbar jeden Angriffes spottenden Steilheit halber der Beachtung werth.» Mit diesen Worten[2]) lenkte Diener die Aufmerksamkeit der Bergsteiger auf den bis dahin ganz unbeachteten Berg. Er sollte nun für einige Zeit eine ähnliche Rolle spielen, wie sie mehrere Jahre vorher die Grohmannspitze gespielt hatte. Von 1888 bis 1890 wurden eine ganze Anzahl von Versuchen gemacht, dem Berge beizukommen. Bekannt geworden sind davon folgende.

Am 21. Juli 1888 erreichte Darmstädter mit J. Niederwieser (Stabeler) und L. Bernard, über den breiten südöstlichen Pfeiler schwierig emporkletternd, die Scharte zwischen dem östlichen (sog. Daumen) und dem breiten mittleren Zacken (Zeigefinger), die man Daumenscharte genannt hat. Die ungemein steil sich erhebende Nordwand des Zeigefingers oder eigentlichen Gipfelmassivs war vereist und konnte weder direct von der Scharte aus, noch auch von einer tieferen Stelle auf dem Nordabhange, bis zu der man abgestiegen war, erklettert werden.[3])

Dieselben Personen machten am 27. Juni, 29. Juni und 1. Juli 1889 angestrengte Versuche, den Gipfel zu besteigen. Darmstädter berichtet darüber: «Am ersten Tage gelangten wir circa 60 Meter über die Daumenscharte, standen hier jedoch vor der scharfen, sehr brüchigen Schneide des östlichen Vorzackens, die nur mit directer Lebensgefahr zu begehen gewesen wäre. Ein Traversiren von hier zu dem Kamin, der zwischen Vorzacken und Hauptspitze hinaufzieht und der eines eingeklemmten Steines wegen direct nicht zu begehen ist, erschien ebenfalls ohne die ernsteste Gefahr unausführbar. Versuche an der Nordwand und Südostwand blieben ebenfalls erfolglos.»[4])

Ein Versuch, den Norman-Neruda am 21. Juni 1890 mit Josef Innerkofler auf der Südseite machte, wohin er von der Fassaner Scharte aus gelangt war, scheiterte an der Vereisung des grossen, von der Spitze durch die Südwand herabziehenden Kamins ungefähr 50 Meter unterhalb des höchsten Gipfels.[5]) Die Tour war in zu früher Jahreszeit unternommen worden, zeigte aber den ersten Ersteigern den Weg.

Am 8. August 1890 gelang die Ersteigung Santner und R. H. Schmitt. Sie kletterten unter grossen Schwierigkeiten durch den Kamin auf der Südwand.

---

[1]) A. J. XVI, 53. [2]) Deutsche Zeitung (Wien), Nr. 5574 (vom 9. Juli 1887), 4. [3]) M. A. V. 1888, 204; Z. A. V. XX, 295. [4]) M. A. V. 1889, 172; Oe. A. Z. 1890, 25. Mit Abbildung des Berges von Norden. [5]) Oe. A. Z. 1890, 166; M. A. V. 1890, 260.

Vom Sellajoch kommend, stiegen sie 6 U. 20 in die Felsen, die Schuhe wurden zurückgelassen. 7 U. 50 standen sie am Beginne der ersten Platten. Ueber diese ansteigend, gelangten sie auf eine Kanzel, über welcher sich die Wand auf circa 150—200 Meter überhängend erhebt. Der Kamin, der östlich vom Gipfel auf dem Grate ansetzt, endet an dieser Kanzel. Sie banden sich an das 36 Meter lange Seil und kletterten unter den gewiss 15—20 Meter tiefen Ueberhang hinein, über dem der Kamin sich fortsetzt. Santner nannte diese Nische «das Kirchl». Es galt nun in dem Kamin, von dessen Decke Wasser herabträufelte, 15—20 Meter horizontal hinaussteigen. Als die kühnen Kletterer ganz draussen angelangt waren, mussten sie über einen überhängenden Block in den Kamin hinaufsteigen. Dies ist ausserordentlich schwierig. Sofort folgte eine technisch noch schwierigere Stelle: ein überhängender Kamin ohne Griff und Tritt und von Wasser überronnen. Dann kamen noch einige leichtere Stufen, bis der Kamin endlich ganz unpassirbar wurde. «Man steigt nun über die linke Wand im Sinne des Aufstieges aus dem Kamin heraus und klettert so lange direct über oft überhängende, äusserst schwierige Wandstufen empor, bis oberhalb eines schmalen Bandes eine gelbe Wand den Ausweg nach rechts nothwendig macht. Man überwindet den tiefen Kaminschlund durch etwa 2 Meter tiefes Hinabsteigen an der diesseitigen und Ueberspreizen an die andere Wand. Sofort wird nun unter grossen Schwierigkeiten die Wand emporgestiegen. Sie hängt theilweise über. Sodann gewinnt man über leichtere Stufen gegen links ansteigend die Scharte unter dem Gipfel, welche eigentlich ein ‚Steinfensterl' ist. Man steigt nun an die Nordseite über und gelangt gegen links über den Grat nunmehr leicht auf die Spitze, 10 U. 20. Ein anderer Weg zum Gipfel scheint nicht möglich zu sein.» Die Spitze wurde um 12 U. verlassen, um 4 U. hatten die Touristen die schwierigsten Stellen hinter sich und erreichten 5 U 15 die Hütten auf dem Sellajoch.

Schmitt schliesst seinen Bericht[1]) mit den Worten: «Die Tour ist bei Weitem die schwierigste, welche ich jemals unternommen habe. Bei keinem anderen Gipfel hat man so schwierige und so viele böse Stellen zu überwinden. Wer wohl unsere Karten herabholen wird?»

Schneller, als man nach dieser stolzen Frage eines ungewöhnlich leistungs- und urtheilsfähigen Bergkletterers erwarten konnte, erfolgte die Antwort. Die zweite Ersteigung machte am 4. September 1891 auf dem von Norman-Neruda gefundenen und von Schmitt und Santner zuerst durchgesetzten Wege eine — Dame, Frau Immink mit Antonio Dimai und Zecchini.[2]) Sie gelangte gegen 11 U 40 auf die Spitze. Kaum war sie etwa 20 Minuten oben, als zum grössten beiderseitigen Erstaunen Norman-Neruda mit dem Schweizer Führer Klucker von der entgegengesetzten Seite her zum Gipfel emporkletterte. Diese hatten vom Grohmanngletscher aus ein Schneecouloir am Fusse des Gipfelmassivs[3]) erstiegen. Vor dessen Ende wurde durch einen kurzen Kamin mit eingeklemmtem Block nach links, also östlich in die Felsen gestiegen und über schuttbedeckte Schrofen eine stark geneigte kleine Terrasse erreicht. Nach kurzer Zeit setzten sie ihren Weg

[1]) Oe. A. Z. 1890, 215. Eine kleine Abbildung M. A. V. 1892, 73 lässt die Route erkennen.
[2]) Oe. A. Z. 1891, 223. [3]) Dort, wo die vierte grössere Schneezunge — von links nach rechts gesehen — in die Felsen der Fünffingerspitze am weitesten hinaufzieht.

nach links seitwärts fort, bis sie an die jähen Mauern und einen sehr steilen, offenen Kamin von etwa 30 Meter Höhe gelangten, der abgerundete, nach abwärts vorspringende Griffe hatte. Er vermittelte den weiteren Anstieg.[1]) Es folgten noch mehrere leichtere Kamine und Wandstufen, bis sie auf einem kleinen Felsvorsprung an dem von hier aus senkrecht und sogar überhängend emporragenden Gipfelthurme anlangten. Nahe dem Vorsprung beginnt ein mitten durch die Wand des Thurmes ziehender Kamin, der dicht links oder östlich vom höchsten Punkte endet. Weiter östlich gerade in dem Winkel zwischen dem östlichen Vorzacken und dem eigentlichen Massiv des Gipfelthurmes[2]) liegt ein weiterer Kamin, den Norman-Neruda und Klucker anfänglich als Anstieg sich gedacht hatten. Sie querten auf einem schmalen Bande gegen ihn hin und bemerkten ziemlich viel Eis in ihm, so dass sie wieder zum Vorsprung zurückkehrten und durch den mitten in der Wand eingeschnittenen Kamin emporkletterten. Dieser hat eine sehr schwierige Stelle. Seine Wände sind glatt und öffnen sich nach aussen. Mit Rücken und Kopf gegen die eine, Füssen und Händen gegen die andere Wand, muss man sich mit Seitendruck langsam hinaufschieben. Ein eingeklemmtes Felsstück drängt schliesslich den Körper fast ganz aus dem schmalen Kamine hinaus. Aus dem Kamine wendet man sich rechts und gelangt leicht in 1 oder 2 Minuten zum Gipfel. 7 U. 30 befanden sich die Genannten im Langkofelkar, um 12 U. war die Spitze errungen. Man traf die Partie der Frau Immink. Beide gingen auf den beim Aufstiege eingeschlagenen Wegen auch wieder zurück. Norman-Neruda verliess den Gipfel 1 U. 16 und war 6 U. 23 auf dem Grohmanngletscher.[3])

Am 16. September 1891 machten im Wesentlichen denselben Weg wie Norman-Neruda, ohne jedoch nähere Kenntniss von ihm zu haben, Helversen sammt Frau und Luber mit J. Niederwieser. Der Erstere hat die Tour anschaulich beschrieben.[4])

Kurz vorher, am 9. September, setzte Wood mit Barbaria, L. Bernard und dem freiwillig sich anschliessenden Fistil die Ersteigung der Fünffingerspitze auf jenem Wege durch, auf welchem Darmstädter am 27. Juni 1889 bis etwa 60 Meter über die Daumenscharte vorgedrungen war. Die Wand des Zeigefingers, oder genauer die seines Vorzackens erhebt sich von hier in abschreckender Steilheit. Etwa 13 Meter oberhalb der Scharte befindet sich in der Wand eine kleine seichte Aushöhlung. Zu dieser kletterten sie empor. Dann geht es an den senkrechten Felsen ziemlich gerade in die Höhe. Einige Schritte nach rechts auf einem undeutlich ausgeprägten Gesimse brachte die Partie zu einer seichten, sehr steilen, rinnenartigen Vertiefung der Wand von 20 Meter Höhe. In dieser kletterten sie

---

[1]) Spätere Partien haben diesen Kamin vermieden und sind durch einen leichter passirbaren, der östlich dicht anschliesst, geklettert. So Helversen, M. A. V. 1892, 75 und Treptow, M. A. V. 1892, 207.
[2]) Der Vorzacken wird von Norman-Neruda und Helversen «Zweiter Finger» und der Gipfelthurm «Dritter oder Mittelfinger» genannt. Nach Darmstädter's Ansicht bildet der ganze dicke Thurm mit dem Vorzacken den Zweiten oder Zeigefinger. Darmstädter betrachtete den Berg von der Seite von Fassa, wo wirklich noch drei kleine Finger zu bemerken sind, deren letzter auf der Grödener Seite sich nicht als solcher abhebt. Vgl. Z. A. V. XX, 296.
[3]) Alp. Journ. XVI, 213. Eingezeichnet ist die Route auf einer flüchtigen Skizze in M. A. V. 1892, 75. Auf derselben sind Daumen und Daumenscharte unrichtig angegeben; sie sind einen Zacken, respective eine Scharte höher anzusetzen. Vgl. Oe. A. Z. 1890, 27.
[4]) M. A. V. 1892, 73. Vgl. auch den ergänzenden Bericht von Treptow, M. A. V. 1893, 207.

hinauf, dann mussten sie noch wenige Meter schräg nach rechts empor und befanden sich nun auf dem vom Vorzacken des Zeigefingers nordwärts abstürzenden Grat. Hier war Darmstädter 1889 umgekehrt. Vor den Kletterern schwang sich der Grat fast senkrecht in die Höhe. Er vermittelte den Weg zur Eisrinne, die man zur Rechten bereits über sich sah. Sehr schwierig geht es zu beiden Seiten der Schneide empor, dann gelangt man auf sehr schmalem Gesimse in die Eisrinne, die von der Scharte zwischen Vorzacken und Gipfelthurm herabzieht. Ungefähr 50 Stufen leiteten zu der Scharte östlich von der Spitze, und in 5 Minuten war diese ohne weitere Schwierigkeit erreicht. Ab Campitello 2 U. 55, Gipfel 9 U. 45. L. Bernard war leitender Führer. Man kehrte in 4 Stunden mit Ausschluss der Halte auf dem gleichen Wege nach Campitello zurück.[1])

Führerlos eroberten die gefürchtete Spitze auf dieser Route Lorenz, Merz und Wessely am 28. August 1892. Der Erstere hat die kühne Kletterei sehr eingehend und lebendig beschrieben.[2])

Von den späteren Ersteigungen erwähne ich nur noch zwei Ueberschreitungen, die führerlose von Lorenz, Wessely und zwei Brüdern von Smoluchowski von Nord nach Ost am 5. September 1893 und die von Frau Immink und W. Schultze mit Josef Innerkofler und Bettega von Ost nach Nord, die zwei Tage darauf stattfand.[3]) Die erstere Partie musste auf dem Ostgrat die Nacht zubringen; die letztere machte die Besteigung in sehr kurzer Zeit, 7 U. 5 Einstieg in die Felsen des Daumens, 8 U. 30 Spitze. Aufenthalt bis 10 U. 3, 12 U. 18 auf dem Grohmanngletscher, 3 U. in Christina.

1892 stürzte Egon Stücklen mit Josef Innerkofler aus Landro an der zur Daumenscharte von Süden her führenden «Traversirstelle» vermuthlich infolge des Neuschnees ab.[4])

Die erste Ersteigung des **Innerkoflerthurms** führte im August 1880 Michel Innerkofler aus, in dem Glauben und in der Absicht, für Eötvös die Grohmannspitze zu ersteigen. Der erstere Berg scheint von der Seisser Alpe aus mit der Grohmannspitze eng verbunden, und ein weithin sichtbares Schneecouloir führt auf dem Westabhang bis dicht an den scheinbar höchsten Gipfel hinauf. Welchen Weg der tapfere Michel dabei eingeschlagen hat, ob er etwa das genannte Couloir zu erreichen vermochte, weiss ich nicht zu vermelden. Als er, auf dem höchsten Punkte angelangt, sich von seinem Ziele durch einen tiefen Abgrund getrennt sah, war er sehr ärgerlich, vermochte aber die Westwand der Grohmannspitze genau zu untersuchen und deren Gangbarkeit namentlich in den oberen Partien festzustellen. So vermittelte diese Erstlingsbesteigung die Eroberung der Grohmannspitze, die auf der Westseite bis dahin niemals versucht worden war.

Die zweite Besteigung machte Darmstädter mit J. Niederwieser und L. Bernard am 17. Juli 1888. Sie gelangten von Campitello in $2^1/_2$ Stunden zum Zahnkofeljoch. Dicht hinter der Jochhöhe zieht ein steiles Schneecouloir gegen Ost aufwärts, welches in 20 Minuten erstiegen wurde. Von hier erreichten sie die Spitze über die Felsen der Westwand in $1^1/_2$ Stunden. Nach dem sehr hohen und steilen

---

[1]) Alp. Journ. XVI, 53. [2]) Oe. A. Z. 1893, 65. S. 66, Note †† sind die zehn ersten Besteigungen des Berges aufgezählt. [3]) M. A. V. 1893, 260; Oe. A. Z. 1893, 278. [4]) M. A. V. 1892, 211 und 218.

Einstieg vom Couloir folgt ein Kamin, durch den man in einen grossartigen Felskessel gelangt. Ein Schneecouloir und zwei Kamine mit dazwischen liegenden steilen Wandpartien leiten zum Gipfel. Campitello wurde nach 3 Stunden auf demselben Wege wieder erreicht.[1])

Die dritte Besteigung machten Lamberger und L. Bernard am 10. August 1888,[2]) die vierte Santner und Schmitt am 18. August 1890.[3])

Ein Versuch, den **Zahnkofel** zu ersteigen, den Lamberger mit G. Bernard am 13. August 1888 auf der Nordwestseite machte, führte nicht zum Ziele. Die Partie musste etwa 100 Meter unter dem Gipfel wegen Brüchigkeit der Felsen umkehren. Auch der begonnene Anstieg auf der Nordostseite musste abgebrochen werden.[4])

Die erste Ersteigung gelang am 28. Juli 1889 Darmstädter mit J. Niederwieser und L. Bernard. Vom Plattkofeljoch stiegen sie in die Felsen der Nordwestwand, durch mehrere zum Theile sehr schwierige Kamine zu einem kleinen Sattel zwischen zwei Vorzacken, von da über die plattige Westwand und auf dem Grate zum Gipfel. Der Anstieg vom Joch erforderte 2½ Stunden, der Abstieg dahin 2 Stunden 50 Minuten.[5])

Weitere Besteigungen finden sich erwähnt von Schlesinger mit G. und L. Bernard am 16. Juni 1890,[6]) von Santner und Schmitt am 18. August 1890,[7]) von Rogers mit G. Bernard am 28. August 1890,[8]) von Treptow mit A. Dimai am 1. August 1893,[9]) von Frau Immink mit Josef Innerkofler am 28. August 1893.[10]) Dabei gemachte Abweichungen von dem zuerst eingeschlagenen Wege scheinen ohne Tragweite.

Die **Langkofelkarspitze** ist am 1. September 1892 von Merz, Wessely und Lorenz zum ersten Male erklettert worden. Dieselben sind von Osten, und zwar von einem Punkte im Langkofelkar angestiegen, von dem aus man den Grohmanngletscher fast ganz übersehen kann. Ueber einen grossen Schuttkegel geht es in eine Schneerinne, dann rechts in die Felsen, 9 U. 45. Nach vielfach schwieriger, zum Theile sehr schwerer Kletterei zum Gipfel, 2 U. Die Aussicht auf die wilde Umgebung wird gerühmt.[11])

Von den angeführten Jöchern und Scharten ist das Langkofeljoch am häufigsten überschritten worden; die von Campitello ausgehenden Besteiger des Langkofels haben erst das genannte Joch zu passiren. Die Fassaner Scharte leitet zum nordöstlichen Aufstieg auf die Grohmannspitze, von der Zahnkofelscharte aus besteigt man den Innerkoflerthurm, von der Plattkofelscharte aus den Zahnkofel. Nur ausnahmsweise sind dabei diese Scharten überschritten worden. Ueber sie eine Verbindung von Fassa nach Gröden oder umgekehrt zu suchen ohne die Absicht, einen der nahegelegenen Gipfel zu besteigen, dürfte kein hinreichendes Interesse bieten.

---

[1]) Z. A. V. XX, 294. [2]) Oe. T. Z. 1890, 206. [3]) Oe. A. Z. 1890, 273. [4]) Oe. T. Z. 1888, 256. [5]) M. A. V. 1889, 172; Oe. A. Z. 1890, 27 mit Abbildung des Zahnkofel auf S. 29. [6]) Alp. Journ. XV, 367. [7]) Oe. A. Z. 1890, 273. [8]) Alp. Journ. XV, 366. [9]) M. A. V. 1893, 238. [10]) Oe. A. Z. 1893, 278. [11]) M. A. V. 1892, 224.

II. Der Sella Stock.

Von Mojsisovics schildert in seinem ausgezeichneten Werke über die Dolomitriffe von Südtirol die Tafelmasse der Sella Gruppe mit den folgenden charakteristischen Worten: «Mit allseits schroff abfallenden, glatten Felswänden erhebt sich zwischen den Quellgebieten des Grödener Baches, des Avisio, des Cordevole und der Gader als orographischer Knotenpunkt unseres westlichen Hochgebirges ein weissschimmerndes, hohes Plateaugebirge auf nahezu rechteckiger Basis. Seine scharfen, schönen Contourlinien prägen sich tief in die Erinnerung des Naturfreundes ein. Eine mächtige, ungeschichtete, pfeilerförmig abklüftende Dolomitbank bildet eine ringsum vortretende Terrasse, auf welcher, gegen das Innere zurückgreifend, eine schmale Zone weicher, meist röthlicher Gesteinsarten (Raibler Schichten), einem fortlaufenden Bande vergleichbar, ruht. Darüber baut sich eine zweite, höhere Steilwand auf, über welche sich einige ausgezeichnete pyramidenförmige Felsgipfel erheben. Sie besteht, gleich dem unteren Sockel, aus blendend weissem Kalkgestein, aber sie ist durchaus wohlgeschichtet (Dachsteinkalk) und von rothen Tinten zart überschleiert. Der Contrast zwischen der massigen unteren Stufe und dem tausendfach gebänderten Aufsatze ist von unvergleichlicher Wirkung. Wie unter den Menschen, so gibt es auch unter den Bergen Charaktere. Die Sella Gebirgsgruppe ist ein solcher.»

Von den Einheimischen wurde und wird das Gebirge von verschiedenen Thälern aus verschieden benannt. Die Fassaner nennen es Pordoigebirge,[1]) die Grödener Meisules. In neuerer Zeit bürgert sich als Bezeichnung des ganzen Stockes der Name Sella Stock oder Sella Gruppe mehr und mehr ein, während die Namen Pordoi und Meisules an den von den betreffenden Thälern aus sichtbaren Theilen des Gebirges haften.

Orographisch ist das Gebirge nicht eine Gruppe, sondern ein aus zwei Massiven bestehender Stock. Im Nordwesten liegt das Meisulesmassiv, im Südosten das Boámassiv. Beide verbindet ein hoher Sattel.

1. Das Boámassiv.

Zwei tief eingeschnittene Thäler trennen im Westen das Boámassiv von dem Meisulesmassiv, im Norden das Mittagsthal (Val de Mesdí), dessen Hintergrund der ziemlich ausgedehnte Boágletscher ausfüllt, und im Süden das Mortitschthal.[2])

---

[1]) Auf der Karte von de Spergs heisst es «Pordoi M.», auf der Anich'schen Karte «Dovol M.». Sehr reichhaltige Angaben von Bergnamen des Grödener Thales, namentlich auch des Sella Stockes, enthält v. Isser, «Höhenverzeichniss von Tirol», I. (Innsbruck 1883), 265. Viele davon sind jetzt verschollen. [2]) Nach den horizontal gelagerten Platten (Laste) des Dachsteinkalkes hat man den oberen Theil des Val de Mortice (Mortič) auch Val deles Lastics (Lastéies) genannt. Auf der Specialkarte von 1875 findet sich dieser Name in der Form «Val la Stics». Volksetymologie der fremden Besucher hat daraus «Val deles Strics», Hexenthal, gemacht, was auch auf der reambulirten Karte eingetragen ist. Die Einheimischen kennen diese Bezeichnung nicht.

Im Süden des von Südwesten nach Nordosten streichenden Boámassivs erhebt sich der vom Sellajoch aus durch seine sargförmige Gestalt auffallende **Monte Pordoi** 2951 m. Oestlich von ihm liegt ein Einschnitt, Ju dalla Stua, zu dem eine Schuttrinne über dem Pordoijoch hinaufführt. Er vermittelt einen leichten Zugang zur Hochfläche des Massivs. Nordwestlich baut sich in regelmässiger pyramidischer Form die den ganzen Stock beherrschende **Punta de Boá** 3152 m., trigonometrischer Punkt, auf.[1]) Auf dem nach Norden streichenden Grat dieses Berges liegt der wenig hervortretende **Piz Lec dlacé** oder **Eisseekogel** circa 3008 m., so genannt, weil nordwestlich und südöstlich von ihm je ein Eissee sich befindet. Von der genannten Erhebung zweigt sich ein nordöstlicher Seitengrat mit dem **Sas de Vallon** 2892 m. ab. Der Hauptgrat läuft nach Nordnordost. Zwei Erhebungen desselben, die nach dem Vallon im Osten und dem Mittagsthal im Westen in furchtbar steilen Wänden abstürzen, heissen **Les Nu** oder der **Neuner** 2885 m. und **Les Dis** oder der **Zehner** 2917 m. Sehr steile Schneerinnen sondern diese von einander und von ihrem nördlichen Nachbar, dem mit einer Stange versehenen **Piz del Lec** (de Boá) oder **Seespitze** 2914 m.[2])

Den Pordoiberg hat Josef Alton mit einigen Gefährten vor Jahren von dem langen Graben nördlich des Stuajoches aus erstiegen. Sie fanden auf der höchsten Erhebung ein hölzernes Kreuz als Zeichen früheren Besuches.

Die erste touristische Ersteigung der Boáspitze machte Grohmann am 30. Juli 1864 mit dem Führer Ischara von Araba aus. Er brauchte vom Gasthause daselbst bis ins obere Boáthal 2 Stunden 24 Minuten und von da weitere 58 Minuten zum Gipfel, zusammen also 3 Stunden 22 Minuten wirkliche Gehzeit.[3]) Grohmann sagt: «Der Weg ist im Allgemeinen sehr gut, nur hat man, bevor man den Kamm des Gebirges erreicht, ein kurzes, aber steiles Schneefeld zu passiren. Die Aussicht ist überaus lohnend.»

Am 13. Juli 1883 besuchten Purtscheller und Diener den Berg vom Pordoijoche und dem Ju dalla Stua aus und stiegen nach Corvara ab.[4])

Ueber weitere Besteigungen berichten Euringer,[5]) Reichl,[6]) Josef Alton,[7]) Nafe,[8]) Meuser,[9]) Platz.[10]) Von mehreren Seiten, ausser den genannten auch von Wolkenstein, von Colfosco und von Corvara ist die Spitze mit ihrer wundervollen, weit ausgedehnten Rundschau unschwierig zugänglich.

Zu geologischen Zwecken haben Reyer (vor 1878) und Haug mit dem Führer E. Dapunt im August 1886 den Berg bestiegen. Ersterer fand, dass auch die höchste Spitze noch aus dolomitischem Dachsteinkalk besteht.[11]) Der Letztere constatirte nordöstlich von der Boáspitze eine Einlagerung von grünen und rothen

---

[1]) Boá oder Boé bedeutet Ochsenweide. [2]) Auf der Specialkarte von 1875 als «Piz» 3006 bezeichnet. Der weiter nördlich gelegene Punkt 2530, dem die Specialkarte den wunderlichen Namen «Piz Kofl» beilegt, bedarf keiner namentlichen Auszeichnung. [3]) «Wanderungen in den Dolomiten», 314. Petermann's Mittheilungen, 1865, 213. In seinem oberen Theile war der Weg jedenfalls der, den man jetzt von Corvara aus regelmässig macht. Er führt von Osten zur Spitze. Gerade von Süden dürfte die Boáspitze nur durch eine schwierige Kletterei zu erreichen sein. Nur sehr steile Kamine sind in die hohen Wände eingeschnitten. [4]) M. A. V. 1883, 335; Oe. A. Z. 1883, 352. [5]) M. A. V. 1884, 301. [6]) Tour. 1887, Nr. 9. [7]) M. A. V. 1888, 185. In dem Aufsatze muss es für Westen heissen Osten und umgekehrt. [8]) Oe. A. Z. 1889, 246. [9]) «Alpenfreund» von Schwaiger, 1891, 6. [10]) M. A. V. 1891, 304. [11]) von Mojsisovics, «Dolomitriffe», 239.

Neocomschichten.[1]) Verfasser beobachtete bei einer am 17. August 1889 mit Josef Alton gemachten Wanderung am Ostabhange des Eisseekogels gebogene Schichten von graugrünen, rothen und gelben Mergeln. Der Schutthang war ganz erdig. Eine ganze Strecke lang hinterliessen wir auf dem Schnee des Eissees gelbrothe Spuren.

Den Neuner erstiegen Josef Alton, Gstirner und Pescosta am 10. August 1889, indem sie die östliche Einfassung des Vallon erkletterten und über die dieses öde Hochthal im Süden einfassenden Schneefelder den Grat und den nur wenig über diesen sich erhebenden Gipfel des Berges erreichten. Von den genannten Schneefeldern aus brachte die Touristen am gleichen Tage eine leichte Kletterei auf die Vallonspitze. Bei der Rückkehr von dieser wandten sie sich nach Westen, gewannen die Einsenkung zwischen Eisseekogel und Neuner und kletterten über den Kamm zur ersteren. Von Corvara war man um 5 U. aufgebrochen, 12 U. 30 war der Neuner, 1 U. 10 die Vallonspitze, 2 U. der Eisseekogel erreicht.[2]) Die Seespitze ist über den mässig geneigten Ostabhang schon öfter erstiegen worden. Eine literarische Notiz über sie liegt nicht vor.[3])

Ueber den schmalen Rücken, der das Boámassiv mit der Hochfläche von Meisules verbindet, führt ein Uebergang von Colfuschg durch das Mittagsthal und das Val de Mortice nach Fassa, die **Porta de Boá**. Der Sage nach wäre dieser hohe Pass einst öfters begangen worden,[4]) bis man auf demselben die Hand eines Menschen fand, worauf Niemand mehr wagte, diesen Weg zu versuchen. Seitdem wurde das Val de Mesdí auch Val Bandita genannt.

Im Juli 1867 haben jedoch Josef Moroder, Vincenz Purger und einige andere Grödener der Sage getrotzt und sind vom Grödener Joch durch das Val Bandita über die Boápforte nach Mortitsch gegangen. Sie hatten St. Ulrich früh am Morgen verlassen und kehrten über das Sellajoch am späten Abend dahin zurück.

2. Das Meisulesmassiv.

Der jenseits der Porta de Boá gelegene westliche Theil des Sella Stockes bildet einen ausgesprochenen Tafelberg.[5]) Ueber der den ganzen Berg umgürtenden Terrasse erhebt sich in steilen Mauern der obere Aufsatz mit einer ausgedehnten Hochfläche. Tiefe, zumeist mit Schnee gefüllte Schluchten und Rinnen zerschneiden die Wände in zahlreiche Felsrücken und vorspringende Bastionen. Nur bei einigen ist die Verwitterung bis zur Bildung eigentlicher Gipfel vorgeschritten.

Auf der Ostseite des Massivs, nördlich von der Porta de Boá, erheben sich der **Sas de Mesdí** oder **Mittagskofel** mit dem wie ein Riesenfinger zum Himmel

---

[1]) Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt, 1887, 37. Bd., 268. [2]) M. A. V. 1890, 204. In dem Aufsatze muss es mehrmals statt «westlich» «östlich» heissen. [3]) Ueber die Notiz in M. A. V. 1889, 173 vergleiche Oe. A. Z. 1889, 307. [4]) Für Leute ohne alpine Ausrüstung ist der Zugang von der Porta ins Val de Mortice wegen einer steilen Schneerinne nicht leicht. [5]) Meisules oder Mesules (ennebergisch Massores) ist Diminutiv von Mensa. Der Name ist dem Berge wegen seiner platten, tischähnlichen Gestalt, die er, namentlich von Gröden aus gesehen, hat, beigelegt worden. Auch in Neu-Mexico nennt man die Tafelberge Mesas (Tische). Vergl. die Abbildung Z. A. V. XIX, Taf. 9.

ragenden **Dent de Mesdí**. Durch das Val de Tita von ihnen getrennt, baut sich im Norden in kühner Form der **Sas de Pisciadú** oder die **Wasserfallspitze** 2983 m. auf.[1]) Nach Westen zu liegt, jenseits des Vallon de Pisciadú mit dem kleinen Pisciadúsee, der **Sas dal Lec** (de Pisciadú) oder **Seekofel**. Von Colfuschg aus gesehen bieten diese Berge einen prachtvollen Anblick.[2])

Die Wasserfallspitze ist seit 1872 zum Oefteren von Johann und Josef Alton, die in ihrem Heimatsorte Colfuschg seit langen Jahren die Sommerferien zubringen, besucht worden. Am 5. Juli 1889 erstieg sie Darmstädter mit L. Bernard und Niederwieser.[3]) Im gleichen Jahre, am 16. August, machten die Besteigung Johann Alton, Raab, Nafe und der Verfasser. Man steigt aus dem Mittagsthale durch das erste westliche Seitenthal nördlich vom Sas de Pisciadú zu der Terrasse mit dem kleinen See hinauf und klettert über Schutt unter den westlichen Abhängen des steil abfallenden Berges zu dem unmittelbar südlich vom Gipfel gelegenen Val de Tita empor. Von da führen leichte Felsstufen zur Spitze.[4]) Die Aussicht ist prächtig und die ganze Bergtour sehr lohnend.

Der Seekofel wurde von M. und T. von Smoluchowski, Lorenz, Merz und Wessely am 8. August 1892 von der Nordseite her zum ersten Male erklettert, nachdem Versuche anderer Touristen erfolglos geblieben waren. Der Einstieg aus der nach Norden herabziehenden Eisrinne in die Felsen, sowie die oberste Gipfelwand boten bedeutende Schwierigkeiten.[5])

Vom Sas dal Lec an wendet sich die gewaltige Mauer, mit der das Meisulesmassiv zur oberen Terrasse absetzt, nach Südwesten. In ihrem Verlaufe treten nur Ecken und Vorsprünge,[6]) aber keine eigentlichen Gipfel auf. Eine breite Eisrinne trennt vom Sas dal Lec ein Stück der Mauer, welches im Westen die schneeerfüllte Mulde des Val Chadín begrenzt. Dieses Stück zerfällt in einen breiten mittleren Theil, der im Osten und Westen von scharfen Vorsprüngen eingefasst ist. Vereiste Rinnen sondern diese vom breiten Mittelmassiv. Das Ganze heisst **Pizza de Meisules**. Der westliche Vorsprung, eine schmale Felsklippe, ist mit 2998 m. gemessen; er bildet den höchsten Punkt des ganzen Meisulesmassivs. Für die östliche, auch nach Süden steil abfallende Ecke gibt die Specialkarte von 1875 die Cote 2963 an. Das Joch, über welches man aus dem Val Chadín auf das Plateau gelangt, heisst Furchia di Chamurci. Jenseits desselben ist ein kleines Thal in die Hochfläche eingeschnitten, Val Lerghia, welches nach Süden verläuft und mit einem Absturze nach dem Val di Mortice endet.

Die westliche Einfassung des Val Chadin bildet der Piz Rottice, der nächste hervortretende Kopf heisst Piz Begüz 2968 m. Auf einen unbenannten, mehr zurücktretenden und flachen Vorsprung folgt ein Einschnitt, zu dem eine regelmässige, nur mässig geneigte Schneerinne von der Terrasse hinaufführt. An die Rinne grenzt südwestlich der Piz de Saliera, circa 2965 m., dann folgt Piz de Gralba 2976 m. und endlich als letzter Vorsprung des Hochplateau im Südwesten der Piz de Selva 2946 m.

[1]) So genannt nach dem nördlich von seinen Abhängen herabstürzenden Wasserfalle. [2]) Siehe die Ansicht in Z. A. V., XXI, 85. [3]) M. A. V. 1889, 173. In dieser Notiz ist der Berg irrthümlich «Il Piz» genannt worden. Vergleiche dazu Oe. A. Z. 1889, 246, 263, 307. [4]) Oe. A. Z. 1889, 246. [5]) M. A. V. 1893, 34. [6]) In diesem Sinne ist das Wort «Piz» bei den folgenden Benennungen aufzufassen. Alton, Ladinische Idiome (Innsbruck 1879), 291.

Die unter ihm liegende Terrasse springt weit nach Westen gegen das Sellajoch vor und trägt eine schmucke Felskrone, Piz de Chiavazzes 2814 m.[1])

In dem namentlich nach Norden stark hervortretenden Unterbau des Meisulesmassivs sind Schluchten eingeschnitten, wodurch die gewaltige Dolomitbank in groteske Felsmassen zertheilt ist. Drei dieser Schluchten sind tief ausgehöhlt und, weil sie leichte Zugänge zu der Terrasse bieten, mit Namen bezeichnet. Es sind im Norden, östlich vom Grödener Joch, das Val de Setús[2]) und westlich, dicht am Grödener Joch, das Val de Ferara, im Westen, und zwar unmittelbar südlich von dem über Plan emporragenden Thurme 2721 m.,[3]) das Val de Gralba.[4])

Die ganze Hochfläche des Meisulesmassivs ist von Jägern seit alter Zeit begangen. Seit 1872 haben beide Alton alle Punkte und Ecken des Plateaus wiederholt besucht. Erst von 1885 ab haben Touristen über Wanderungen auf der Hochfläche Bericht erstattet. Am 9. September 1885 stiegen Merzbacher und Santner durch Val Gralba zur Terrasse hinauf und gewannen durch die früher erwähnte Schneerinne die Höhe des Massivs. Sie besuchten Piz Begùz und Pizza de Meisules, auf denen sie Steinmänner errichteten, und kehrten durch Val de Ferara nach Wolkenstein zurück. Da Beiden das Gebirge bisher ganz unbekannt gewesen war, hatten sie sowohl beim Auf- als beim Abstiege Irrfahrten zu bestehen.[5])

In Begleitung des Führers Nagler besuchte Reichl am 27. Juli 1886 die eben genannten Erhebungen und verband damit eine Besteigung der Boàspitze. Sie benutzten Val de Ferara als Zugang und kehrten durch Val de Mortice zurück.[6]) Bei der Wanderung, die Darmstädter mit den oben genannten Führern am 4. Juli 1889 machte, betrat er Pizza de Meisules und Piz Begùz, sowie Piz de Selva.[7]) Josef Alton und der Verfasser besuchten am 17. August 1889 ausser den genannten Höhen auch Piz Rottice, Piz de Saliera und Piz de Gralba. Im gleichen Jahre erkletterte Josef Alton von der Terrasse aus die steile Wand des Massivs neben dem Piz Begùz und gelangte so auf die Hochfläche. T. und M. von Smoluchowski, Lorenz und Wessely haben am 13. August 1892 die Pizza de Meisules von Osten her erstiegen. Sie gewannen die Scharte zwischen Sas dal Lec und dem genannten Theile des Massivs und erkletterten unter grossen Schwierigkeiten den bis dahin unbetretenen östlichen Vorsprung der Pizza de Meisules, dann den breiten Kammtheil und endlich die höchste westliche Klippe. Diese, sowie ein Theil des breiten Kammes hängen mit dem Hochplateau direct zusammen und sind von ihm aus leicht zugänglich, die weiter östlich gelegenen Theile der Pizza fallen auch gegen Süden in steilen und sehr zerrissenen Wänden ab, was auf der reambulirten Specialkarte nicht richtig dargestellt ist.[8])

Den Piz de Chiavazzes haben am 18. August 1892 T. und M. von Smoluchowski, Bertram, Binn, Lorenz und Nafe über den Südostabhang des Gipfels erstiegen. Auf die Terrasse unter demselben gelangten sie vom Meisules-

---

[1]) Auf der Specialkarte von 1875 M. Pordoi, auf der reambulirten Karte Sellaspitze genannt. Die Einheimischen kennen diese Namen nicht. [2]) Nicht Val Culéa, wie von Smoluchowski, M. A. V. 1893, 34, schreibt. Val Culéa heisst der obere Theil des Langen Thales in der Puz Gruppe. [3]) Die Specialkarte nennt ihn Mur Freid, welcher Name jedoch dem Vorsprunge zwischen Val de Setús und Val de Terara zukommt. [4]) Alton nennt es (Oe. A. Z. 1889, 306) Val Chavazzes. [5]) M. A. V. 1886, 85. [6]) Tour. 1887, Nr. 9. [7]) M. A. V. 1889, 173, verglichen mit Oe. A. Z. 1889, 306. [8]) M. A. V. 1893, 35.

plateau aus, indem sie, angesichts des Piz de Selva, sich links abwärts wandten.[1]) Bei beiden letztgenannten Touren wurden noch einige Erhebungen des Meisulesplateaus besucht.

III. Die Gruppe der Geisslerspitzen.

Die Gruppe der Geisslerspitzen, in älterer Zeit auch Geisterspitzen oder Geiselspitzen genannt, erhebt sich zwischen den oberen Thälern von Villnöss und Gröden. Ihre Gipfel bestehen aus dem ungeschichteten oder Riffdolomit. In dem westlichen Theile, dem Fermeda Stock, ist der Dolomit in gewaltige Säulen und Thürme zerspalten. Der östlich gelegene Stock des Sas Rigais ist der ausgedehntere, seine Gipfel sind höher und massiger. Der Abfall nach Norden ist bei beiden von besonderer Schroffheit und Steile.

Die touristische Erschliessung der Gruppe beginnt erst 1878 mit der Ersteigung des Sas Rigais durch B. Wagner und Niglutsch. Ferner haben an ihr theilgenommen: Santner, Merzbacher, Purtscheller, der Verfasser[2]) und Darmstädter.

Um die Feststellung der Nomenclatur hat sich Franz Moroder aus St. Ulrich wesentliche Verdienste erworben.[3])

Durch die Errichtung einer Schutzhütte seitens der Section Regensburg des D. u. Oe. A.-V. im Cislesthal ist die Zugänglichkeit der Gruppe erleichtert worden.

1. Der Fermeda Stock.

Auf verhältnissmässig schmaler Basis erhebt sich eine Anzahl von Nadeln und Thürmen, von denen Noë schreibt: «So viele Dolomitzinken ich in Venetien und Tirol gesehen habe, den Geisterspitzen kommt an Jähe und Zerrissenheit nichts gleich von allem dem, was da aufstarrt zwischen Eisak, Rienz und Piave.» Nach und nach sind die folgenden Gipfel unterschieden und benannt worden: An den mehrzackigen westlichen Vorgipfel reiht sich, seine Nachbarn überragend, der **Fermedathurm**, Champanil de Fermeda 2867 m., an. Auf einen wilden, aber zugänglichen Einschnitt, die Fermedascharte, folgt im Osten etwas nach Norden vortretend der Villnösser Thurm, Champanil de Funess 2792 m. Daran gliedert sich der Nadelstock, eine dreigipflige Mauer, die von Süden nach Norden streicht und in dieser Folge einen schroffen Vorgipfel mit drei Kuppen, die Cislesnadel, Odla de Cisles, die mehrfach gezackte Grosse Nadel, Gran Odla, und die Villnösser Nadel, Odla de Funess, trägt. Eine ganz ähnliche, aber wesentlich nie-

---

[1]) M. A. V. 1893, 35. [2]) Vergl. dessen zusammenfassenden Aufsatz: «Die Grödener Dolomitgebirge», I. «Die Gruppe der Geisslerspitzen» in Z. A. V. XIX, 377. [3]) Durch seinen Aufsatz: «Zur Topographie und Nomenclatur der Geisslerspitzen Gruppe» in M. A. V. 1887, 178, ferner durch das Buch: «Das Grödner Thal» (St. Ulrich 1891), besonders 161 ff., endlich durch bereitwilligste Berathung der Touristen, besonders des Verfassers und Darmstädter's.

drigere Wand stellt die Mittagsspitze, Sas de Mesdi 2660 m., dar.[1]) Dann folgt im Osten den Stock abschliessend, die leicht zugängliche Mittagsscharte 2613 m.

Am 3. October 1884 erstieg Santner allein den westlichen Vorgipfel.[2]) Von dem westlichen Fusse der Felsnadel aus erstieg er einen sehr steilen Kamin, dann über steile Grashalden eine Scharte. Schliesslich kam er von Nordosten über Platten und durch einen engen Kamin auf die Spitze. Eine weitere Ersteigung auf leichterem Wege machten M. und T. von Smoluchowski, Nafe, Lorenz und Merz

Gez. von M. Schultze.

Fermedastock vom Col dalla Pières (Osten).

am 24. Juli 1892, indem sie den westlichen, grasbewachsenen Vorgipfel ganz umgingen und von der Nordseite in die Scharte zwischen diesem und den eigentlichen Gipfel gelangten. Erst hier begann das Klettern.[3])

Den Plan, den kühn aufragenden, stolzen Fermedathurm zu ersteigen, fasste der Verfasser bei seinem Besuche der Gruppe im Jahre 1886. Die Einheimischen, mit Einschluss der Bergkundigen, hielten den von Südwesten aus als pralle Wand, von Nordwesten und Osten als schlanke Riesensäule aufstrebenden Berg für

---

[1]) Darmstädter nimmt die Höhe des Villnösser Thurmes mit 2827—2837 m., die der Grossen Nadel mit 2830 m., die der Villnösser Nadel mit 2790 m., die der Mittagsspitze mit 2745 m. an, von Smoluchowski die gleichen Spitzen mit circa 2830 m., 2810 m., 2800 m., 2770 m. [2]) M. A. V. 1885, 144. [3]) M. A. V. 1893, 149.

durchaus unersteiglich. Diesem Urtheile schloss sich auch einer der gewiegtesten Touristen — Purtscheller — an,[1]) nachdem er am 30. Juli 1886 mit dem Verfasser und in Begleitung von Fistil und Vinatzer einen vergeblichen Versuch zur Ersteigung des Berges gemacht hatte. Wir waren durch die Schlucht im Osten bis zur Höhe der Fermedascharte emporgeklettert, hatten aber nirgends einen Zugang zum Gipfel entdecken können.[2]) Ich erinnerte mich, an der Südwand auf dem Wege von St. Christina eine nur mässige Steile und in der Wand selbst zwei grünbewachsene Einschnitte beobachtet zu haben, und hielt an der Möglichkeit der Ersteigung fest.

Am 4. August des folgenden Jahres verfolgte ich meinen Plan weiter. Es sollte diesmal die Südwand versucht werden. Compton und Martin hatten sich mir bereitwillig angeschlossen, und um auch grösseren Schwierigkeiten gewachsen zu sein, hatte ich Bettega als Führer gewonnen. Um 6 U. früh sassen wir an dem Brunnen auf der Cislesalpe, westlich von Piëra Longia. Mit dem Fernrohre stellte ich die Besteigungslinie bis zum Gipfelgrat fest und zeigte sie Bettega, der voll froher Hoffnung war. Nach halbstündigem Aufenthalte betraten wir den östlichen der grasbewachsenen Einschnitte, kletterten dann aus ihm nach rechts hinaus, zwängten uns durch einen engen Kamin und erreichten ein spärlich bewachsenes Felsband. Dies führte in westlicher Richtung zu einer plattigen Felswand, über die wir emporkletterten, um uns dann rechts zu wenden und durch einen Kamin auf den Gipfelgrat zu gelangen. Ueber dessen sehr scharfe und schmale Schneide erreichten wir die Spitze um 9 U. 10.[3])

Die zweite Besteigung machten am 8. August desselben Jahres Santner und Merzbacher, die dritte am 4. Juli 1888 Darmstädter mit Johann Niederwieser und L. Bernard.[4]) Seitdem ist der Berg häufig erstiegen worden.[5])

Der Villnösser Thurm wurde am 2. Juli 1889 von Darmstädter mit den eben genannten Führern von der Fermedascharte aus zum ersten Male erklettert. Es wurde die Ostwand des Gipfels gequert und über die Nordwand die Spitze erklommen.[6]) Der zweite Ersteiger war Treptow mit Sepp Innerkofler. Am 30. Juni 1892 gelang es ihnen erst nach wiederholten vergeblichen Versuchen, die Spitze von Norden her zu erreichen.[7]) Die dritte Ersteigung machten am 16. August 1892 Lorenz, M. und T. von Smoluchowski, sowie Wessely.

Im Nadelstock wurde der südliche Vorgipfel (Cislesnadel) 1887 von Artmann mit Fistil erstiegen.[8]) Den Zugang zu den Spitzen des Nadelstockes vermittelt die Scharte zwischen ihm und der Mittagsspitze. Am 7. Juli 1888 erkletterte Darmstädter mit seinen Begleitern die genannte Scharte und dann den Einschnitt zwischen Grosser und Villnösser Nadel. Von hier aus gelangten sie zum Gipfel der letzteren. Zum erwähnten Einschnitte zurückgekehrt, musterten sie die Grosse Nadel. Da die Nordwand unzugänglich erschien, stiegen sie in die Felsen der Südostwand

[1]) Diener schreibt darüber 1887: «Im Kamme der Geisslerspitzen dürfte im Laufe dieses Sommers wohl die kühne Felsnadel der Fermeda von der Elite der Bergsteiger am meisten umworben werden, nachdem sie im verflossenen Jahre den Anstrengungen eines der ausgezeichnetsten österreichischen Hochtouristen mit Erfolg Trotz geboten und dadurch in sportlichen Kreisen ein gerechtfertigtes Renommée erlangt hat.» [2]) Z. A. V. XIX, 391. [3]) Z. A. V. XIX, 393. [4]) Z. A. V. XX, 285. [5]) Siehe das Literaturverzeichniss von Schulz (II, 222, N. 1). [6]) M. A. V. 1889, 173. [7]) M. A. V. 1892, 164. [8]) M. A. V. 1888, 203.

ein. Eine senkrechte hohe Plattenwand stellte sich ihnen entgegen. Da der durchnässte Fels bei einem Versuche Niederwieser's keinen Halt bot, gab die Partie den Versuch auf. Am folgenden Tage setzten sie den Aufstieg über die schwierige Nordwand durch.[1]) Am 15. August 1890 erkletterten Schmitt und Helversen erst die Cislesnadel, dann die Grosse Nadel über die sehr steile und brüchige Südwestwand und stiegen über die Nordwand ab.[2]) Auch über die Plattenwand, an der Darmstädter umkehren musste, wurde der Aufstieg von Merz, Wessely und Lorenz am 30. August 1892 erzwungen.[3]) Als Abstieg benützten diesen Weg, nachdem sie von Norden aufgestiegen waren, am 6. August 1893 Fräulein Toni Santner, Merz und Wessely; am 4. September 1893 wiederholten die Tour M. und T. von Smoluchowski, die zuvor die Villnösser Nadel bestiegen hatten. W. Schultze bezeichnet diese Ueberschreitung von Nord nach Ost, die er mit Bettega am 7. September 1893 zum dritten Male machte, als den lohnendsten Weg für die Besteigung der Grossen Nadel.[4])

Den südlichen Zacken der Mittagsspitze hat Vinatzer im Jahre 1884 auf der Gemsjagd erklettert.[5]) Darmstädter besuchte am 5. Juli 1888 zwei nördlicher gelegene Zacken, am 7. Juli auch den südlichen.[6])

Die westlich gelegenen Vorberge des Fermeda Stockes, Secheda 2521 m., Pitschberg 2366 m. und Raschötz 2283 m., will ich als leicht zugängliche, prächtige Aussichtsberge hier nur erwähnen. Das Panorama vom Raschötz hat von Siegl gezeichnet.[7]) Die Benützung desselben wird in die schöne Umgebung Grödens vortrefflich einweihen.

2. Der Stock des Sas Rigais.

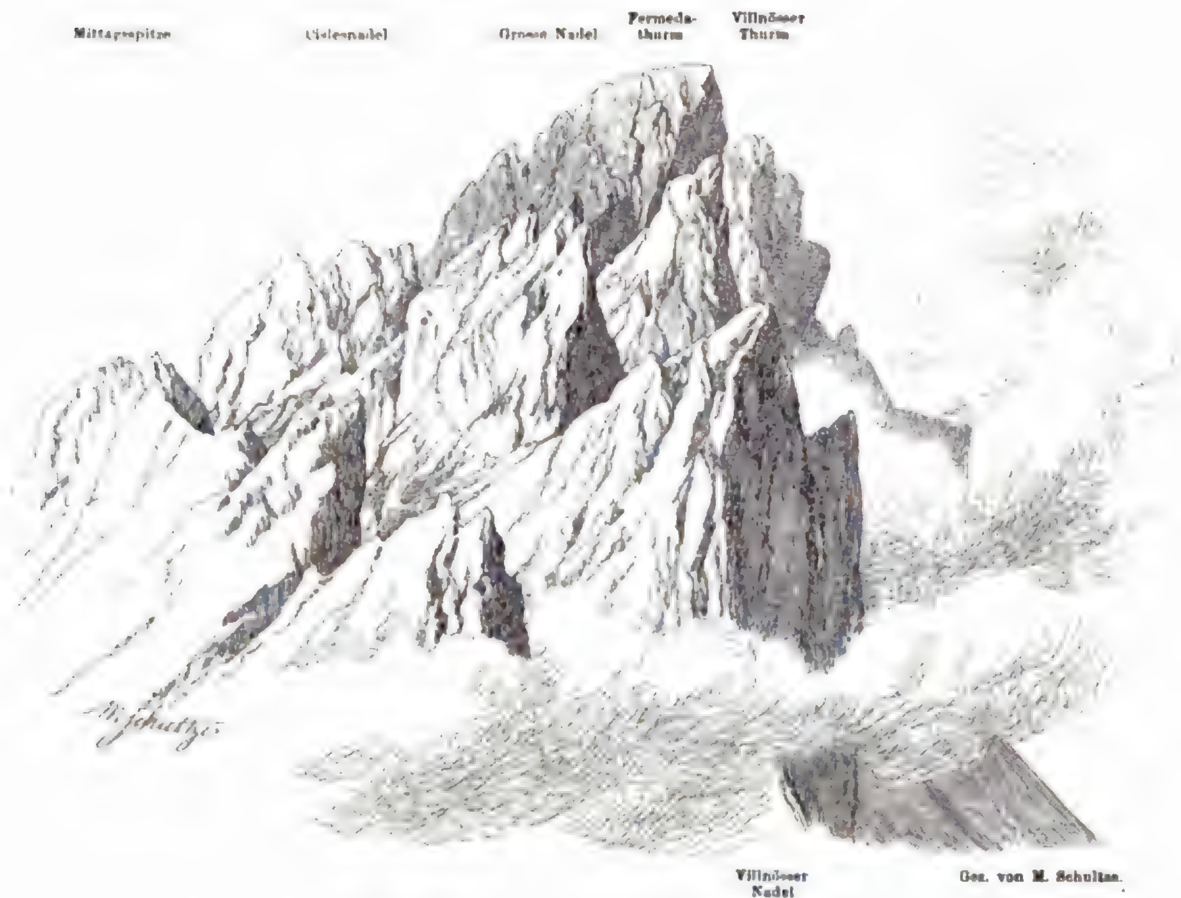
Neben der Mittagsscharte erhebt sich östlich nach einem doppelzackigen Vorgipfel die prächtig geformte Pyramide des **Sas Rigais** 3027 m.[8]) Der Hauptgrat des Gebirges läuft von ihm aus nach Ostnordost. Ein breiter Einschnitt, der mit 2714 m. gemessen ist, trennt vom Sas Rigais den in zwei Zinken auslaufenden stattlichen Gipfel, der nach seiner Gestalt die **Gabel** oder **Furquetta** genannt wird, 3027 m. Ebenfalls auf dem Hauptgrat liegt noch weiter östlich ein schaufelförmig gestalteter Berg, der **Wasserkofel**, Sas da l'Éga 2940 m. Oestlich folgen auf den Wasserkofel noch zwei niedrigere und unbenannte Gipfel.

Der Hauptgrat entsendet nach Süden drei Seitenkämme, die nach Osten zu an Ausdehnung zunehmen. Der erste zieht vom Gipfel des Sas Rigais zu den oberen Stufen der Cislesalpe hinab. Der zweite setzt an einen Felszacken östlich von der Gabel an. Er bildet einen stattlichen, in wilden Felsschrofen aufgebauten Kamm, den man den **Thorkofel**, Sas dalla Porta 2970 m., genannt hat.

---

[1]) M. A. V. 1888, 203 und Z. A. V. XX, 289. [2]) M. A. V. 1891, 95. [3]) M. A. V. 1892, 224. [4]) M. A. V. 1894, 36. [5]) Z. A. V. XIX, 390. [6]) M. A. V. 1888, 203; Z. A. V. XX, 288. Auch diese Zacken eines an sich unbedeutenden Gipfels noch durch besondere Namen auszuzeichnen, wie es Darmstädter gethan hat, vermag ich mich nicht zu entschliessen. Wollte man eine ähnliche mikrologische Nomenclatur auch bei anderen Bergen anwenden, so würden die alpinen Bergnamen verzehnfacht, und das Unwichtige würde das Wichtige erdrücken. [7]) Z. A. V. XVIII. [8]) Da die Specialkarte vom Jahre 1875 ihm die Höhe 3182 m. beilegte, wurde er auch «Höchste Geisslerspitze» genannt.

Tief eingeschnitten liegt zwischen dem Südgrat des Sas Rigais und dem des Thorkofels das Wasserrinnenthal, Val dalla Saliëries. Der dritte Seitenkamm ist der ausgedehnteste und niedrigste. Nach den kühngeformten Zacken seines südlichen Theiles, den sogenannten Kanzeln (2805, 2728 und 2612 m.), nennt man ihn den Kanzelgrat. Zwischen ihm und dem Thorkofel liegt das Wasserthal oder die Wasseralpe, Mont da l'Éga.



Fermedastock vom Sas Rigais.

Am 4. Juli 1878 haben Wagner und Niglutsch mit G. und B. Bernard die erste bekanntgewordene Besteigung des Sas Rigais bei Neuschnee und vereisten Felsen ausgeführt, nachdem mehrere von Niglutsch unternommene Versuche wegen schlechten Wetters gescheitert waren.[1]) Sie gingen von St. Christina aus und erreichten gegen 6 U. den Fuss des Berges. Vom Wege zur Mittagsscharte wandten sie sich, ehe sie die Höhe derselben erreicht hatten, rechts und kletterten durch eine von wilden Klippen starrende Schlucht in die breite Einbuchtung auf

[1]) Z. A. V. X, 288. Wenn Vinatzer Glauben zu schenken ist, hat er bereits Ende der Sechzigerjahre den Sas Rigais, und zwar vom Wasserinnenthale aus erstiegen (vergl. Z. A. V. XIX, 389), und die von Wagner und Niglutsch ausgeführte Partie muss als erste touristische Ersteigung gelten. Moroder, «Grödner Thal», 163.

der Südwand des Berges. In ihr stieg man etwa bis zur Mitte empor, betrat dann die Felswände zur Rechten und gelangte über sie und schliesslich über einen Vorgipfel und einen vereisten Grat um 8. U. 53 auf die Spitze. Noch in demselben Jahre am 1. September bestiegen Santner sammt Frau, sowie Hanne den Berg auf ähnlichem Wege wie ihre Vorgänger. Man benützte jedoch nicht die Mittagsscharte, sondern kletterte über die südliche steile Wand direct zur Einbuchtung hinauf. Seitdem ist der Berg oft erstiegen worden. Die Section Regensburg des D. u. Oe. A.-V. hat durch Anlage von Drahtseilen den Zugang erleichtert. Die Aussicht vom Gipfel ist ausserordentlich ausgedehnt und schön.

Gez. von M. Schultze.

Gabel und Sas Rigais vom Villnöss (Westen).

Am 13. September 1888 haben Hess, Schmitt und der Verfasser den Sas Rigais über seine östliche, der Gabel zugekehrte Seite erstiegen.[1])

Eine Erkletterung der Gabel, und zwar ihrer beiden Zacken will Vinatzer vor Jahren (etwa 1870) gelegentlich seiner Jagden ausgeführt haben. Die erste beglaubigte Besteigung des höchsten westlichen Zackens machte Santner allein am 3. September 1880. Er ging im Wasserrinnenthal bis zum Einschnitte zwischen Sas Rigais und Gabel, kletterte von da auf der Südwand empor und gelangte schliesslich über den scharfen westlichen Grat auf die Spitze.[2]) Zum zweiten Male erkletterten den Berg von Lendenfeld und Grünwald mit Siorpaës und Bettega am 1. August 1881.[3])

[1]) M. A. V. 1888, 228. Ein Abstieg über diese Seite ist M. A. V. 1891, 303 verzeichnet. [2]) N. D. A. Z. XI, 100. Santner nannte den Berg die «Hintere Geisel». [3]) M. A. V. 1881, 302 (Grünwald), Oe. A. Z. 1881, 218 (von Lendenfeld). Santner hatte die Partie als sehr schwierig geschildert, von Lendenfeld als überaus leicht. Euringer spricht M. A. V. 1886, 121 mit Recht von mittleren Schwierigkeiten. Der Berg ist in diesen Notizen als «Oestliche Geisslerspitze» bezeichnet.

Als Hess, Schmitt und der Verfasser am 13. September 1888 die Gabel bestiegen, fand der Letztere gerade auf dem Gipfel einen wohlerhaltenen globosen Ammonit.

Den östlichen Zacken der Gabel soll Christian Perathoner aus Coi schon vor etwa 80 Jahren auf der Gemsjagd zum ersten Male erstiegen haben. Vinatzer erzählt, Perathoner habe seinen hölzernen Ladestock dort gelassen, und er selbst habe bei seinem Besuche dessen Reste noch vorgefunden.

Am 27. Juli 1886 erstieg Purtscheller mit Vinatzer diesen Zacken von dem Einschnitte zwischen Thorkofel und Gabel, der sogenannten Porta circa 2830 m. aus.[1]) Diese Porta vermittelt einen unschwierigen Uebergang vom Wasserrinnenthal zum Wasserthal. Am 30. Juli 1886 hat ihn der Verfasser mit Vinatzer gemacht und dadurch einen fesselnden Einblick in die Felswildniss des ganzen Gebirgsstockes erlangt.

Schon in den Zwanzigerjahren soll Josef Metz de Palúa von St. Christina den Thorkofel erstiegen haben.[2]) Die erste beglaubigte Besteigung machte Purtscheller mit Vinatzer am 27. Juli 1886 von der Porta aus. Die letzten zerrissenen Gipfelfelsen erforderten einige Anstrengung. Es war die Ostseite zum Aufstiege benützt worden.[3]) Von Südwesten her, und zwar von der Einsenkung zwischen dem Thorkofel und dem südlich anstossenden niedrigen Vorbau des Sas dalla Cruš aus, erstiegen den Berg am 8. August 1891 Benesch, Merz, sowie M. und T. von Smoluchowski. Sie kletterten von der Einsenkung zum Grat des Thorkofels hinauf, der bis zur Spitze verfolgt wurde; stellenweise wurde man auf die Ostseite abgedrängt. Die manchmal schwere Kletterei dauerte 5 Stunden von der Einsenkung ab. Abstieg zur Porta.

Den Wasserkofel besuchten Merzbacher und Santner am 11. September 1885 zum ersten Male. Sie stiegen durch das Wasserthal zu dessen hinterem Kessel empor und erkletterten von hier aus den schmalen höchsten Punkt des zersägten Grates.[4]) Die zweite Ersteigung führte M. Schultze mit Vinatzer und Fistil am 30. Juli 1888 aus.[5])

Vom oberen Wasserthale führt eine mit Eis gefüllte Schlucht, die Eisscharte, nach Norden ins Villnöss hinab.

Gerade nördlich von der höchsten Kanzel, 2805 m., liegt das Wasserjoch, Furcella da l'Éga, östlich davon jenseits des an die Kanzeln anstossenden Campillgrates das Campilljoch oder Gerölljoch, La Róa. Beides sind seit alter Zeit begangene Pässe zwischen Gröden und Campill.

Die Kanzeln, und zwar die vier höchsten Spitzen derselben hat O. Neumann mit A. Dimai am 9. August 1890 erklettert.

---

[1]) M. A. V. 1887, 115. Von einer weiteren Ersteigung berichtet Terschak, Oe. A. Z. 1893, 209. [2]) Moroder, «Grödner Thal», 163. [3]) M. A. V. 1887, 115. [4]) M. A. V. 1886, 121. Der Berg ist als «Oestlichste Geisslerspitze» bezeichnet. [5]) Z. A. V. XIX, 388.

IV. Die Puz Gruppe.

Das ausgedehnte Plateaugebirge der Puz Gruppe kann hier nur in flüchtigen Umrissen skizzirt werden. Ueber einer nordöstlich verlaufenden Felsmauer, Zwischenkofel oder Antersáš, baut sich eine nach Norden sehr steil abfallende Felswand auf, die von West nach Ost streicht und sich dann nach Nordosten wendet. Ihren westlichen Eckpfeiler bildet die **Wandspitze**, Pizza Doléda 2910 m. Weiter östlich folgen die Pizzes de Puz, und zwar die **Westliche Puzspitze** 2931 m. (nach der Specialkarte vom Jahre 1875) und die aus einem Doppelgipfel bestehende **Oestliche Puzspitze** 2910 m. Durch einen Felsgrat ist mit ihr der südöstlich gelegene Puzkofel, Col de Puz 2720 m., verbunden. An seinem südlichen Abhange liegt die von der Section Ladinia des D. u. Oe. A.-V. gebaute Schutzhütte. Dem noch weiter östlich gelegenen trigonometrischen Punkt 2673 kommt der Name Champani (nicht Puez) zu. Es ist nur eine schwache Plateauerhebung, kein Berg. Der östliche Theil der weiten Hochfläche heisst Gherdenácia. Im Süden steht, wie ein Wartthurm über die Hochebene und über Colfuschg emporragend, der Sas Songher 2667 m. Nach Westen zu unterscheiden wir als Erhebungen des südlichen Plateaurandes Sas de Chiampëi, Sas de Chiampač 2652 m. und Sas de Chiampló. Daran schliessen sich die Cirspitzen, Pizzes da Cir 2580 m. und Rothspitzen, Pizzes Čúcenes 2580 m., eine von Ost nach West verlaufende Kette steiler Felszacken.[1]) Im Norden liegt das tief eingeschnittene Lange Thal. Jenseits desselben erhebt sich aus einer Hochfläche der Feuersteinberg, Col dalla Piëres 2760 m.

Von Norden leiten das Puzjoch 2513 m. (östlich vom Puzkofel), von Süden das Chiampëijoch 2388 m. (östlich vom Sas de Chiampëi) auf die Hochfläche. Im Westen vermittelt den Zugang von Cisles die Furcella de Forces de Siëlles 2514 m.

Die sämmtlichen Erhebungen der Puz Gruppe, vielleicht mit Ausnahme eines oder des anderen Gipfels der Cir- und Rothspitzen, sind von Jägern und den Herren Alton, auch von sonstigen einheimischen Bergfreunden schon oft betreten worden. Auch Grohmann hat wohl noch in den Sechzigerjahren mit Kaslatter die östliche Puzspitze bestiegen.

Berichte über Besteigungen in der Puz Gruppe hat zuerst Meuser geliefert. Am 4. September 1886 besuchte er mit Vinatzer den Puzkofel und die östliche Puzspitze,[2]) am 6. September 1887 mit L. Bernard die Wandspitze über den südlichen Grat,[3]) am 8. September 1891 die westliche Puzspitze.[4]) Ueber die steilen

[1]) Vergl. die Abbildung Z. A. V. 1888, Taf. 10. [2]) M. A. V. 1886, 276. Meuser nennt den letzteren Berg nach der Specialkarte von 1875 «Zwischenkofel». [3]) M. A. V. 1888, 44. Meuser nennt sie «Westliche Puzspitze». [4]) M. A. V. 1891, 268. Meuser nennt sie «Mittlere Puzspitze». Meuser war darüber im Zweifel, ob die Spitze touristisch schon betreten war. In der That hat sie der Verfasser mit A. Demetz am 6. September 1888 von Westen her durch einen steilen Kamin erstiegen. Die Mittheilung hierüber gehört zu den von dem Redacteur Trautwein zurückgelegten Daten. Vergl. Z. A. V. XIX, 400. Mein Aufsatz: «Die Grödener Dolomitgebirge» ist in der mitgetheilten Form ohne meine Zustimmung und gegen meinen Willen veröffentlicht und daher auch nicht fortgesetzt worden.

westlichen Wände hat Verfasser mit A. Demetz die Wandspitze am 6. September 1888 erstiegen. Den Sas de Chiampló und seine beiden Nachbarn besuchten M. Schultze und der Verfasser mit einigen Gefährten am 15. August 1889.

Den höchsten und zweithöchsten Gipfel der Cirspitzen erkletterten Santner und Merzbacher am 7. August 1887.[1]) Ueber einen Besuch der vier mittleren Spitzen (9. September 1887), sowie der östlichen Cirspitze (9. September 1890) berichtet Meuser.[2])

Von den Rothspitzen erkletterten die höchste, östliche M. und T. von Smoluchowski und Gefährten am 7. August 1892, die zweithöchste M. von Smoluchowski und Gefährten am 10. August 1892. Die Genannten bestiegen auch mehrere der Cirspitzen.[3])

Den Col dalla Pières hat der Geologe E. Haug mit Dapunt im August 1886 bestiegen. Derselbe hat über die Neocomablagerungen der Puzalpe interessante Studien veröffentlicht.[4])

Anhangsweise sei hier erwähnt der **Peitlerkofel** (Putia) 2877 m., trigonometrischer Punkt, der sich nordwestlich von Campill erhebt und seit alter Zeit bekannt und bestiegen ist. Ueber ihn haben geschrieben: Santner,[5]) Posselt-Csorich[6]) und Seyerlen.[7])

[1]) M. A. V. 1887, 210. [2]) Ebenda 235. Den Namen «Spitzkofel Gruppe» kennen die Einheimischen nicht. «Alpenfreund» von Schwaiger, 1891, 8. [3]) M. A. V. 1893, 106, 149, 150. — Oe. A. Z. 1893, 36. [4]) Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt, 37. Bd., 245. [5]) M. A. V. 1885, 134. [6]) Ebenda, 176. [7]) Tour. 1887, Nr. 23.

ROSENGARTEN UND MARMOLATA GRUPPE.

Von Dr. **Ludwig Darmstädter.**

I. Die Rosengarten Gruppe.

Wenige Gebiete der an phantastischen Bergformen so überreichen Südtiroler Dolomitenwelt vermögen mit der Rosengarten Gruppe zu wetteifern, die, wie Schaubach in seinen «Deutschen Alpen» sich ausdrückt, «das wunderbarste Gezack, Geklüft und Getäfel darstellt, das sich die Einbildung zu schaffen vermag, aufgezimmert aus weissem Dolomit und in den Tiefen mit Schnee ausgepolstert».

Der Hauptstock der Gruppe, die in ihrer Hauptmasse aus ungeschichtetem Dolomit besteht, erstreckt sich vom Tierser Alpel und dem obersten Duronthal im Norden bis zum Caressapass im Süden und enthält die Hauptgipfel der Kette. Am Tierser Alpel schliesst sich an die Rosengarten Gruppe ein selbständiger Kamm an, der nach Westen zieht und in den wild zerrissenen **Rosszähnen** culminirt, die am 19. September 1884 von J. Santner von der Mahlknechtschwaige aus erstiegen worden sind. Die Rosszähne grenzen im Norden an die Seisseralpe, wo sich ein fast rechtwinklig nach Westen ausstrahlender Grat anschliesst, der im Schlern culminirt. Südlich vom Caressapass erhebt sich die Gruppe des Lattemar.

Vom Tierser Alpel bis zu den Tschaminspitzen baucht sich der Grat nach Osten aus. In diesem Theile entsendet er mehrere kurze Seitenkämme nach Westen, die zur Bildung des Alpenklippenthales, des Grasleitenthales und der beiden Valbonthäler Anlass geben.

Im übrigen Kammverlauf ist die Seitenkammentwicklung nach Westen wenig bedeutend; die Ostseite dagegen entsendet gegen das Fassathal mehrere bedeutende Seitenkämme, die zur Bildung der vier Hauptthäler unserer Gruppe, des Duronthales im Norden, des Antermojathales im Osten, des Vajoletthales im Herzen der Gruppe und des Vajolonthales im Süden Veranlassung geben.

Lange Zeit blieb das Gebiet, das der Schleier der Sage mit geheimnissvollem Zauber umhüllte, von Touristen unbetreten. Während der benachbarte Schlern schon seit Jahrzehnten bestiegen wird und das an seinem Nordabhang gelegene

Rosengarten Gruppe vom Schlernhaus gesehen.

Bad Ratzes schon seit dem Jahre 1715, wo der Arzt Anton Abmayr in Bozen auf seine Eisen- und Schwefelquellen aufmerksam machte, vielfachen Besuch erhielt, wurde die Rosengartenkette selbst von Gemsjägern kaum betreten. Die Geologen, die wie Leopold von Buch und Ferdinand von Richthofen sich mit dem Studium der Gruppe beschäftigt hatten, begnügten sich mit der Durchwanderung der Thäler, so dass wir die ersten touristischen Nachrichten über die Kette Gilbert und Churchill verdanken.

Churchill war der erste Fremde, der den Monte Ciampedie (den er Sasso dei Mugoni benannte) am 25. August 1860 betrat und der herrlichen Aussicht von dort eine begeisterte Schilderung widmete[1]) — wie er auch der Erste war, der die Schönheiten des Vajoletthales beschrieb.

Die höheren Berge der Gruppe blieben jedoch unbetreten, bis endlich am 31. August 1872 der höchste Gipfel, der **Kesselkogel** 3002 m., der im Centrum des Hauptheiles der Gruppe gelegen ist, von C. C. Tucker und J. H. Carson[2]) in Begleitung von Antonio Bernard aus Campitello bestiegen wurde. Soweit es sich aus der Beschreibung dieser Besteigung und aus Privatmittheilungen Tucker's entnehmen lässt, sind die Reisenden aus dem Duronthal über den zwischen Fallwand und Donnakogel gelegenen Fallwandpass nach dem Antermojasee gelangt. Die Worte: «Pushing forward we soon crossed the ridge through a remarkable portal of dolomite cliffs cut with exceeding sharpness on either side and found ourselves immediately above the Antermojasee and in the heart of the savage scenery of the Rosengarten range» passen trefflich auf diesen sonst wohl kaum begangenen Pass, dessen Höhe der Verfasser bei Gelegenheit der Besteigung der Fallwand betreten hat, ohne indess nach dem Antermojasee abzusteigen. Vom Antermojasee ging es das Antermojathal hinauf bis zum östlichen Fusse des Kesselkogels, von hier über einen steilen Felswall auf das deutliche Felsband, das die ganze Ostseite des Berges umzieht, und das die Reisenden bei einer Tags zuvor vorgenommenen Recognoscirung entdeckt hatten. Das Band, das von Nord nach Süd hinaufführt, wurde bis zu einem Kamm verfolgt, der in weniger als einer Stunde auf den Grat und von dort zum Gipfel führte. Der Abstieg geschah auf dem gleichen Wege.

Die erste Wiederholung der Besteigung an der Ostseite erfolgte im Sommer 1876 durch Jägerlieutenant von Isser.[3]) Im September desselben Jahres folgten dann A. Wachtler und E. Nieglutsch aus Bozen mit Giorgio und Giovanni Bernard aus Campitello.

Die erste Besteigung an der Westseite führte J. Santner am 6. October 1876 ohne Begleitung aus. Vom Grasleitenpass stieg er links unter der Wand hinauf, kletterte dann unter dem Lausapass links durch die Felsen zu einem Wasserloch und von da über ein breites Geröllband zu einer Scharte, von der er über plattige Felsen zum Grat und zur Spitze gelangte.

---

[1]) Gilbert und Churchill, «Die Dolomitberge». Uebersetzung von G. A. Zwanziger, Klagenfurt 1865, 79 f. [2]) Alp. Journ., VII, 353 ff. und M. A. V. 1876, 229 ff. [3]) Diese Mittheilung, wie viele andere für meine Arbeit überaus werthvolle Nachrichten verdanke ich Herrn J. Santner aus Bozen, dem besten Kenner der Rosengarten Gruppe, dem ich nicht unterlassen kann, auch an dieser Stelle meinen besten Dank für seine freundliche Bemühung abzustatten.

Am 20. August 1882 erstieg als erste Dame Frau Santner den Kesselkogel in Begleitung ihres Mannes und Hanne's.

Seit der Erstellung der Grasleitenhütte durch die Section Leipzig des D. u. Oe. A.-V. im Jahre 1887 wird der Kesselkogel sehr häufig, und zwar zumeist, wie oben beschrieben, von der Westseite erstiegen, während der Aufstieg von Osten selten gemacht wird.

Bei günstigen Schneeverhältnissen, wenn Stufenschlagen nicht nöthig wird, kann man kürzer vom Grasleitenkessel direct durch die auf dieser Seite zwischen Kesselkogel und Seekogel befindliche Rinne, den Kesselkogelpass, zu der bereits erwähnten Scharte gelangen. Soweit bekannt, ist dieser Weg zuerst von Wachtler und Nieglutsch bei ihrer obenerwähnten Besteigung, und zwar im Abstieg gemacht worden. Am 2. August 1886 wiederholten ihn — und zwar ebenfalls im Abstieg — Purtscheller und Reichl,[1]) während ihn im Anstieg der Verfasser[2]) mit Johann Stabeler und Luigi Bernard zuerst am 26. Juni 1889 nahm.

Den ersten Wintergast erhielt der Gipfel am 16. November 1884 in der Person von J. Santner,[3]) der ihn mit Führer Louis Villgratner auf dem oben beschriebenen Westaufstiege erklomm.

Die **Rosengartenspitze** 2998 m. wetteiferte lange mit dem Kesselkogel um den ersten Platz in der Gruppe.

Die erste Ersteigung des Gipfels durch C. C. Tucker und J. H. Carson[4]) am 31. August 1874 wurde hauptsächlich unternommen, um die relative Höhe des Rosengartens und des Kesselkogels festzustellen. Nach einer am Vortage von François Devouasoud unternommenen Recognoscirung stiegen die Reisenden am 31. August dem Felshang zu, der vom Vajoletthale zur Rechten des Rosengartens hinaufzieht. Der Beschreibung nach erreichten sie unter grossen Schwierigkeiten, die namentlich durch die Glätte und Steilheit des Terrains und durch stetig unter den Füssen weichende Steine bedingt waren, den Felscircus, der unter den wilden Felsen der zur Linken sich aufthürmenden Spitze liegt. Durch einen am Vortage durch Devouasoud entdeckten Riss erreichten sie ein steiles Band und von dort über schwierige Felsen den Kamm und den aus Trümmergestein bestehenden Gipfel. Die Aussicht, die eine der schönsten in den Dolomiten ist, umfasst die Brentakette, den Adamellostock, die Ortler Gruppe, die Oetzthaler, Stubaier und Zillerthaler Berge, die Rieserferner und Glockner Gruppe und die ganze Dolomitenwelt, die sich von hier oben prächtig gruppirt. Besonders interessant ist der Blick auf das Etschthal und die Stadt Bozen, sowie auf Tiers und Welschnofen mit ihren prächtigen waldigen Hochebenen. Der Abstieg erfolgte auf dem gleichen Wege, erforderte aber viel mehr Aufmerksamkeit und die doppelte Zeit als der Aufstieg.

Erst nach 3 Jahren, am 30. Juli 1877, wurde der Gipfel wieder betreten, und zwar durch Eduard Nieglutsch[5]) und Giorgio Bernard, dann folgten häufigere Besteigungen, unter denen namentlich die von Dr. Bruno Wagner und Albert Wachtler[6]) hervorzuheben ist, die erst dem deutschen Publicum den Weg bekannt machte. Die Partie stieg am 29. Juni 1878 aus dem Innern des Vajolett-

---

[1]) Oe. A. Z. 1889, 273. [2]) M. A. V. 1889, 172. [3]) M. A. V. 1885, 40. [4]) Alp. Journ., VII, 360 ff.; M. A. V. 1876, 229 ff. [5]) M. A. V. 1878, 97. [6]) Z. A. V. 1878, 309 ff.

Nach einer Photographie von B. Johannes in Meran.

Rosengartenspitze vom Grasleitenpass.

Digitized by Google

thales das Couloir hinan, das in nordwestlicher Richtung zur Rechten des Rosengartens hinanzieht, und gelangte in zwei Stunden auf das Rosengartenfeld, das von Bozen das ganze Jahr hindurch als glänzender heller Fleck sichtbar ist und dem man den Namen «Gartl» gegeben hat. Dieser Punkt ist vermuthlich derselbe, den Dr. von Grabmayer schon 1851 vom Vajolettthal aus erreicht hat. Von hier stieg man an der links sich zu beinahe 300 Meter Höhe erhebenden Wand auf; die auch von der ersten Partie benutzten, diesmal eiserfüllten Rinnen und ein schmaler, zwischen zwei steilen Wandln emporlaufender Riss machten erhebliche Schwierigkeiten. In $^3/_4$ Stunden vom Gartl wurde die Kammhöhe und wenige Minuten darauf die Spitze erreicht. Der Abstieg geschah auf gleichem Wege.

Von nun an wurde die Rosengartenspitze das Ziel zahlreicher Wanderer, und schon zwei Monate später, am 11. August 1878, erreichte eine Dame, Frau Antonie Santner, in Begleitung ihres Gatten, des mehrfach genannten Johann Santner und von Alois Hanne[1]) ohne Führer den Gipfel.

Diesmal wurde das Gartl von Tiers aus über die Felsegger Schwaige und die steile Rosengartenwand erreicht. Der Weg durch die steile Wand, der durch eine Reihe nebeneinanderliegender enger Schluchten zwischen thurmartigen Felsen hinzieht und schliesslich durch eine grosse, gegen Osten sich öffnende Schlucht das Gartl erreicht, und der vorher schon am 19. Juni des gleichen Jahres von Santner mit Alois Villgratner passirt worden war, wurde «Santnerpass» genannt. Nach Damian[2]) wäre dieser Pass in Tiers schon längst gekannt gewesen und öfters benutzt worden, was jedoch Merzbacher[3]) und Santner[4]) bestreiten.

Eine Besteigung des Rosengartens und Kesselkogels am gleichen Tage wurde am 25. September 1881 von Prof. Minnigerode aus Greifswald und J. Santner[5]) ohne Führer durchgeführt. Der Abstieg geschah bei Nacht über den Santnerpass.

Die dritte führerlose Besteigung des Gipfels geschah am 15. Juli 1883 durch Dr. Diener und Ludwig Purtscheller,[6]) die vierte führerlose Besteigung am 15. August 1883 von Carl Stedefeld mit J. Santner von der Hanikerschwaige aus. Dann folgte Anton Graf Arz mit Führer Ratschigler und Oberstlieutenant Balduin mit demselben Führer. Am 29. Juni 1889 erstieg als zweite Dame Fräulein Toni Santner die Spitze in Begleitung von J. Santner, R. Drassl und dem Führeraspiranten Hans Villgratner.

Am 31. Juli 1887 erstieg Merzbacher in Begleitung von Santner[7]) den Gipfel über den Südgrat. Die Kletterei in der Scharte zwischen Tschagerkamm und Rosengarten wird als sehr schwierig geschildert.

Vom Kesselkogel, der den Mittelpunkt des ganzen Stockes bildet, strahlen mehrere wichtige Grate aus. Der erste zieht anfangs bis zum Antermojakogel nach Norden, um sich dann ostwärts zu wenden. Der Hauptgipfel dieses Grates ist der **Antermojakogel** 2899 m., der von der Grasleitenhütte einen imposanten Anblick darbietet.

Seine erste Ersteigung gelang am 27. August 1883 Gottfried Merzbacher und Johann Santner,[8]) die, von Tiers ausgehend, durch das links am Berge empor-

---

[1]) M. A. V. 1878, 245. [2]) M. A. V. 1885, 207. [3]) M. A. V. 1885, 256. [4]) Privatmittheilung. [5]) Z. A. V. 1882, 135. [6]) Oe. A. Z. 1883, 352. [7]) M. A. V. 1887, 192 und S. A. C. 1889, 429. [8]) M. A. V. 1884, 135 und Z. A. V. 1884, 400.

steigende Schneecouloir zu dem zwischen Molignon und Antermojakogel gelegenen Antermojapass und von hier ganz leicht zum Gipfel gelangten. Der Abstieg geschah nach dem Antermojathale. Die zweite Besteigung führte im August 1885 A. Tambosi[1]) mit Luigi Bernard vom Antermojathal über den Antermojapass aus.

Der den Antermojakogel vom Kesselkogel trennende, 2766 Meter hohe Rücken, den der Verfasser Seekogel benannte, weil er den Antermojasee dominirt, ist zuerst von Prof. Schulz aus Leipzig und Ludwig Purtscheller[2]) von dem zum Kesselkogeljoch führenden, bereits beim Kesselkogel erwähnten Couloir aus bestiegen worden.

An den Antermojakogel schliesst sich der **Molignonstock** an, dessen Mittelspitze 2784 m. am 27. August 1883 von Merzbacher und Santner[3]) nach vorhergegangener Besteigung des Antermojakogels vom Antermojapass mühelos erreicht wurde.

Eine Besteigung von Süden wurde unter nicht unerheblichen Schwierigkeiten von Johann Santner[4]) am 1. October 1890 durchgeführt. Der Gipfel erhebt sich als schwache Ueberhöhung aus einem ungeheuren felsigen Plateau.

Die nordöstliche Molignonspitze 2720 m.? ist am 29. Juli 1877 von J. Santner,[5]) Kemenater, Kiniger und Flunger erstiegen worden. Die Partie stieg von der Mahlknechtschwaige über die Schneerinne zum Molignonpass empor und gelangte von da über Geröll zum Kamm und über das grosse Plateau zur Spitze. Der Abstieg geschah auf demselben Wege. Späterhin wurde sie dann noch durch Santner[6]) bei der oben erwähnten Besteigung der höchsten Spitze von dieser aus über den Grat erreicht.

Die östliche, auch Fallwand genannte Spitze erhebt sich unmittelbar über dem Antermojasee und fällt mit sehr schroffen Wänden dahin ab. Sie wurde am 16. September 1884 von Johann Santner[7]) über die sehr steilen Felsen der Nordwand erstiegen, während der Abstieg auf der Ostwand erfolgte. Auf der letzteren führte der Verfasser[8]) am 12. Juli 1888 die zweite Besteigung des Berges in Gesellschaft von Stabeler und Luigi Bernard aus. Ueber einige schlimme Wandstellen gelangte die Partie zu der grossen Schneemulde, die die Mitte des Berges einnimmt, und über diese leicht zum Gipfel. Nach vollendetem Abstieg wurde noch der östlich gelegene Donnakogel[9]) 2758 m. besucht und daselbst ein kleiner Steinmann vorgefunden, der wahrscheinlich von Hirten herrührte.

An den Molignonstock schliessen sich westlich die zwischen Grasleitenthal und Alpenklippenthal sich erhebenden Grasleitenspitzen an, die durch den Molignonpass, der einen directen Weg aus dem Grasleitenthal nach dem Duronthal vermittelt, von dem Molignonstock getrennt sind.

Die **Oestliche Grasleitenspitze** 2786 m. wurde am 22. September 1885 von Johann Santner[10]) von der über der Grasleitenhütte gelegenen tiefen Rinne durch schwierige Kamine, über steile Rinnen und Felsenhöcker und schliesslich über den zerrissenen Kamm, der sie mit der westlichen Spitze verbindet, unter bedeutenden Schwierigkeiten erklettert. Einen leichteren Weg fand am 23. Juni 1889 der Ver-

[1]) Ann. Trident. 1885/86, 86. [2]) Oe. A. Z. 1889, 273. [3]) M. A. V. 1884, 136. [4]) M. A. V. 1878, 97. [5]) Ebenda. [6]) M. A. V. 1891, 146. [7]) M. A. V. 1885, 175. [8]) Z. A. V. 1889, 301. [9]) Ebenda. [10]) M. A. V. 1886, 103.

fasser[1]) mit Johann Stabeler und Luigi Bernard. Die Reisenden stiegen durch die Schlucht, die zwischen der mittleren und östlichen Grasleitenspitze zum Grasleitencircus hinabzieht, bis zu der die Schlucht krönenden Scharte und erkletterten von da den Gipfel über die Nordwand, wobei nur zwei kleine Wände Schwierigkeiten machten.

Die dritte Besteigung wurde am 4. September 1891 von Dr. Helversen und Frau, und Robert Hans Schmitt, Albrecht von Krafft und Wilhelm Teufel[2]) direct über die der Hütte zugekehrte Wand, also vermuthlich auf dem Santnerschen Wege, ausgeführt.

Die **Westliche Grasleitenspitze** 2740 m. wurde am 24. Juni 1889 von dem Verfasser[3]) mit Johann Stabeler und Luigi Bernard erstiegen. Der Einstieg geschah durch die Rinne, die Santner bei Besteigung der östlichen Spitze zuerst betreten hatte. Von der Rinne aus wurde das nordwestliche Band verfolgt und dann im Allgemeinen die Richtung der von der Rinne emporlaufenden Einrisse festgehalten. Die grössten Schwierigkeiten lagen im obersten Theile der Besteigung. Der Uebergang von der westlichen zur östlichen Grasleitenspitze wurde zuerst von Bruno Löwenheim mit Antonio Dimai gemacht, am 25. Juni 1893 von Leon Treptow und am 12. Juli 1893 von Meynow wiederholt.

Der zweite der oben erwähnten vom Kesselkogel ausstrahlenden Grate ist der nach Süden verlaufende Scalierettgrat, der zur gleichnamigen Spitze führt, die mit 2940 Meter die dritthöchste der ganzen Gruppe ist.

Die Scalierettspitze wurde zuerst von Carl Moser zu Ende der Sechzigerjahre erstiegen; der zweite Ersteiger war Johann Santner am 25. September 1875. Die Spitze ist von allen Seiten leicht zu erreichen und bietet eine lohnende Aussicht. Zwischen dem Scalierettgrat und dem obersten Vajolettthal zieht sich das Kleine Skalierettthal zum Lausapass hinauf.

Oestlich vom Lausapass liegen die Lausaspitzen, deren Culminationspunkt, die Cima di Lausa 2888 m., im Jahre 1877 von Holzmann und Gaskell[4]) erstiegen worden ist. Nähere Mittheilungen über diese Tour liegen nicht vor.

Spätere Besteigungen, wie zum Beispiel die von Candelpergher[5]) am 6. September 1892, gingen von der Forcella di Larsec aus. Neuerdings wird die Besteigung häufig mit dem Uebergang über den Lausapass ins Antermojathal verbunden.

Südöstlich des Lausathales erheben sich noch einige unbedeutendere Spitzen und Kämme mit tiefeingerissenen, schneegefüllten Schluchten, die passend unter dem Namen Südöstliche Lausaspitzen zusammengefasst wurden und ohne wesentliche touristische Bedeutung sind.

Südlich der Scalierettspitze ist eine tiefe Einsenkung, an die sich die **Dirupi di Larsec** mit ihren wilden, zackigen, schwer zugänglich erscheinenden Felsen und tief eingerissenen Schluchten anschliessen. In die Mitte dieser Gruppe hinein zieht sich von Osten nach Westen das Kleine Larsecthal.

Die höchste Spitze dieser kleinen Gruppe, die Cima di Larsec 2766 m. (Gran Cront der Alpinisti Tridentini) wurde am 13. August 1882 von J. Stafford Anderson[6]) mit Santo Siorpaes und Giuseppe Ghedina aus dem Scalierettthal,

---

[1]) M. A. V. 1889, 172. [2]) M. A. V. 1891, 312. [3]) M. A. V. 1889, 172. [4]) Alp. Journ., X, 110. [5]) Ann. Trident. 1884/85, 128. [6]) Alp. Journ., X, 362. — Jb. S. A. C. 1882/83, 479.

das zuerst im gleichen Jahre von Holzmann[1]) besucht worden war, bestiegen. Der Weg ging durch ein schneeerfülltes Couloir und aus diesem über sich rechts hinziehende breite Felsbänder und den Grat zu der fast nadelförmig sich erhebenden Spitze.

Die zweite Besteigung führte Carlo Candelpergher[2]) am 8. September 1884 aus; die dritte Gustav Euringer[3]) am 12. August 1885.

Die Pala delle tre Cime 2756 m. (Pala delle Fermade der Alpinisti Tridentini) wurde am 7. Juli 1887 von dem Verfasser[4]) mit Johann Stabeler und Luigi Bernard durch ein über Gardeccia im Vajoletthale aufsteigendes enges Couloir und eine oberhalb der das Couloir krönenden Schneefelder aufsteigende enge Kluft erreicht. Die übrigen Gipfel sind ohne touristische Bedeutung.

Vom Kesselkogel strahlt endlich noch ein dritter Grat nach Westen aus, der die Verbindung mit dem Hauptgrat des Rosengartenstockes vermittelt, und der westlich des Kesselkogels den Hauptpass der ganzen Kette, den Grasleitenpass, trägt, der vom Grasleitenkessel zwischen Kesselkogel und Grossem Valbonkogel nach dem Vajoletthale hinüberführt und jetzt einer der beliebtesten Uebergänge ist. Es erscheint im höchsten Grade unzweckmässig, diesen Pass, dessen Namen dadurch gerechtfertigt ist, dass er den Grasleitenkessel schliesst, und der ausserdem längst eingebürgert ist, wie Brentari[5]) vorschlägt, «Sella del Principe» zu nennen, und es ist durch nichts zu rechtfertigen, dem Passe zwischen Kesselkogel und Seekogel den Namen «Grasleitenpass» zu geben. Mag auch auf alten Karten, wie Josef Damian[6]) berichtet, der Name «Fürstenstuhl» für den Grasleitenpass vorkommen, so ist dies kein Grund, eine in Vergessenheit gerathene Bezeichnung anstatt einer allgemein gebräuchlichen wieder hervorzuholen.

Der Kleine Valbonpass, der in das wilde Kleine Valbonthal führt, ist zuerst von J. Santner am 21. August 1881 und dann am 25. Juni 1889 von dem Verfasser[7]) betreten worden, der von hier den südlich liegenden Kleinen Valbonkogel 2770 m. erstieg, welchen zuerst am 6. September 1888 J. Santner[8]) aus dem Grossen Valbonthal unter bedeutenden Schwierigkeiten erstiegen hatte.

Vom Kleinen Valbonthal aus, und zwar von der Valbonseite erstiegen Santner und Merzbacher[9]) am 7. September 1884 den nördlich aufsteigenden Grossen Valbonkogel 2831 m. über steile, brüchige Felsen und ein Couloir. Die zweite Besteigung dieses Gipfels führte Löwenheim aus Leipzig, vermuthlich auf gleichem Wege aus, während der Verfasser den Gipfel am 25. Juni 1889 aus dem Grasleitenkessel durch das gegen Nordwest hinaufziehende Schneecouloir bestieg, ein Weg, der, abgesehen von einer einzigen Plattenstelle, als leicht zu bezeichnen ist.

Den gleichen Weg wie der Verfasser machte am 7. September 1892 Dr. J. Bertram aus Leipzig mit Hans Villgratner. Die Schwierigkeiten waren bedeutend, da die Felsen stark verschneit waren.

Der Grosse Valbonpass, der südlich des Kleinen Valbonkogels liegt, hat wenig touristische Bedeutung. Hier steht gegen das Vajoletthal zu eine steile Spitze, die passend Vajolettspitze genannt würde. Die erste Besteigung derselben führte J. Santner mit Hans Villgratner am 4. September 1891 aus.

---

[1]) Alp. Journ., X, 110. [2]) Ann. Trident. XI, 130. [3]) M. A. V. 1886, 214. [4]) S. A. C. 1887/88, 216 ff. [5]) Bollet. C. A. I. 1891, 214. [6]) M. A. V. 1885, 208. [7]) M. A. V. 1889, 172. [8]) M. A. V. 1889, 147. [9]) M. A. V. 1885, 89.

Westlich vom Grossen Valbonpass ragen die **Tschaminspitzen** 2787 m. und 2766 m. auf, mit denen wir zum Hauptkamm der Kette zurückkehren. Diese Spitzen sind am 27. Juli 1882 von Merzbacher[1]) mit Giorgio Bernard über die Südwestwand erreicht worden. Die auf einem von den Tschaminspitzen nordwestlich streichenden Seitenkamm liegenden **Sattelspitzen** 2593 m. und 2609 m. sind am 7. Juli 1883 von J. Santner[2]) bestiegen worden. Santner durchkletterte die schluchtartige Schneeklamm, die die Sattelspitzen von den Tschaminspitzen trennt, und wandte sich dann dem die beiden Spitzen trennenden Sattel zu. Von hier wurde die kleine Spitze mühelos erreicht; die Erkletterung der grossen Spitze geschah auf der Nordseite und wird infolge der steilen brüchigen Felsen als gefährlich geschildert.

Südlich von den Tschaminspitzen führt der Vajolettpass 2484 m. vom oberen Vajolett nach der Hanikerschwaige im Tierserthal. Dieser Pass ist wahrscheinlich zuerst von Tucker[3]) begangen worden. Eine genaue Beschreibung des Passes ist neuerdings von Dr. Josef Rosenthal[4]) gegeben worden.

Südlich des Vajolettpasses führt die tiefe Thurmscharte als kürzester Uebergang von der Hanikerschwaige in das Vajolett hinüber. Sie wurde touristisch zum ersten Male am 22. September 1875 von J. Santner begangen und wird als hochinteressant bezeichnet. Weiter südlich erheben sich neben dem Gartl nördlich der Rosengartenspitze die fünf **Vajolettthürme**.

Der nördlichste der Thürme circa 2810 m. wurde am 16. Juli 1892 von Dr. Helversen[5]) mit Stabeler ohne bedeutende Schwierigkeiten von der Scharte zwischen ihm und dem höchsten Thurme erstiegen. Die zweite Ersteigung führte Leon Treptow[6]) am 27. Juni 1893 aus, die dritte Ersteigung Meynow im gleichen Jahre.

Der mittlere und höchste der Thürme 2821 m. wurde am 28. August 1881 von Merzbacher[7]) mit Giorgio Bernard erklettert und später noch von Löwenheim mit Antonio Dimai, von Dr. Helversen mit Stabeler, sowie von Leon Treptow mit Sepp Innerkofler erreicht. Die ersten Ersteiger umgingen den nordöstlichen Thurm, der zuerst von Dr. Helversen und dann von Leon Treptow erstiegen worden ist, auf schmalen Felsgesimsen und erreichten den kleinen Sattel zwischen diesem und dem mittleren Thurm. Da sich von hier ein Aufstieg nicht entdecken liess, wurde der mittlere Thurm südlich umgangen und von einer südlich gelegenen kleinen Scharte aus über eine schwere, überhängende Wand die Spitze erreicht.

Den südöstlichen Thurm 2807 m. erkletterte am 17. September 1887 der leider so früh verstorbene treffliche Felskletterer Georg Winkler[8]) aus München durch ein System von Kaminen auf der dem Vajolettthal zugekehrten Südostseite. Die Kletterei nahm vom Fusse des Berges bis zur Spitze 2 Stunden 20 Minuten, der Abstieg dagegen 3 Stunden in Anspruch, was einen Begriff von den Schwierigkeiten der Partie geben mag.

Winkler's Nachfolger waren Robert H. Schmitt und A. von Krafft,[9]) die am 11. September 1889 die Spitze in einer Stunde erreichten und zum Abstieg

---

[1]) Z. A. V. 1884, 400 ff. [2]) M. A. V. 1889, 172. [3]) Alp. Journ., X, 172. [4]) Oe. A. Z. 1892, 124. [5]) M. A. V. 1893, Nr. 21. [6]) M. A. V. 1893, 236. [7]) Z. A. V. 1884, 390. [8]) M. A. V. 1887, 246. [9]) Oe. A. Z. 1890, 45.

etwa $1^1/_2$ Stunden benöthigten. Vom Fusse der Felsen ging es über ein Band nach rechts und dann durch ein ganzes System von aufeinanderfolgenden Kaminen zu einer kleinen Scharte und über den Grat zur Spitze.

Nach einer Photographie von B. Johannes.

Die Vajoletthürme.

Die dritte Ersteigung führte am 30. Juni 1893 Leon Treptow[1]) mit Antonio Dimai aus. Von der Schuttterrasse, auf der sich der Thurm in gewaltigen senkrechten Wänden aufbaut, stiegen die Kletterer über eine circa 30 m. hohe Wand

[1]) Privatmittheilung.

Digitized by Google

in das Massiv der Südwand ein. Durch einen sehr engen, mehrfach durch überhängende Felsblöcke geschlossenen Kamin und über brüchige Wandstellen ging es zu einer kleinen Scharte zwischen dem Gipfel und dem östlichen Vorzacken. Von hier stiegen die Beiden über Schutt zur Nordseite, um bald darauf wieder zur Südostwand zu traversiren, an der sie schliesslich über brüchige Felsen zum Gipfel gelangten. Der Aufstieg von der Schuttterrasse zum Gipfel nahm $1^1/_2$ Stunden in Anspruch.

Die vierte Ersteigung wurde am 2. August 1893 von Willy Rickmers[1]) mit Tavernaro und Zagonei ausgeführt.

Der Südwestthurm, einer der schroffsten der Thürme, wurde erst nach mehreren vergeblichen Versuchen, von deren einem Luber[2]) berichtet, am 16. Juli 1892 von Dr. Helversen[3]) mit Stabeler von der Scharte zwischen den beiden südlichen Thürmen aus unter grossen Schwierigkeiten in einer Stunde erklettert, während der Abstieg $1^1/_2$ Stunden in Anspruch nahm.

Auch diesen Thurm bestieg Leon Treptow[4]) am 27. Juni 1893. Ueber steilen brüchigen Fels erkletterte er mit Sepp Innerkofler eine an das Hauptmassiv angelehnte Felssäule. Von hier führt eine sehr exponirte Traversirstelle — unterhalb einer überhängenden Wand — zu einem Kamin, durch den man auf ein Felsband gelangt, das die weitere Ersteigung vermittelt. Während Innerkofler hier traversirte, erkletterte Treptow den Gipfel direct über die Wand.

Südlich von den Thürmen ist der König Laurins Pass, welch' anstrengende Klettertour nur einmal von Santner[5]) am 17. August 1879 von der Hanikerschwaige aus gemacht worden ist.

Südlich von der Rosengartenspitze ist eine Scharte, die am 1. August 1887 von der Ostseite aus von J. Santner[5]) mit Träger Pscholl aus Tiers erreicht worden ist und der passend der Name Rosengartenscharte zugetheilt würde.

Hierauf folgen nach Süden der Baumannpass, der am 30. Juni 1878 von A. Hanne[5]) mit Abstieg nach dem Vajolettthal begangen wurde, und das Tschagerjoch, das vermuthlich zuerst von Holzmann und Gaskell[6]) im Jahre 1877, später von Tucker[6]) mit Devouasoud am 28. August 1878 und von A. Hanne[5]) am 18. Juni 1880 überschritten worden ist.

Südlich des Tschagerjoches erhebt sich die **Coronellespitze** 2793 m. Wahrscheinlich ist dies diejenige Spitze, die Carson[7]) am 30. August 1874 zur Recognoscirung des Rosengartens erstieg und Sasso dei Mugoni nannte. Späterhin wurde diese Spitze im Jahre 1883 von Merzbacher[8]) aus dem oberen Vajolettthal über terrassenförmig aufgebaute Felsstufen ohne Schwierigkeit bestiegen und dort ein trigonometrisches Signal vorgefunden.

Von der Coronellespitze zieht der Kamm nach Osten zu einer tiefen Einsenkung, dem Mugonipass, der die Coronelle von den Mugoni trennt. Zum Pass führt ein steiles Couloir vom Vajolettthal hinauf, das wegen Vereisung und Steinfall gefährlich ist. Auf der Südseite des Passes gelangt man in den Mugonikessel und ins Vajolonthal. Oestlich vom Pass erheben sich die wildzerrissenen Mugonispitzen, die in dem bereits früher erwähnten Ciampedie 2009 m. endigen.

---

[1]) M. A. V. 1893, 238. [2]) Oe. A. Z. 1891, 254. [3]) M. A. V. 1893, Nr. 21. [4]) M. A. V. 1893, 237. [5]) Privatmittheilung. [6]) Alp. Journ. IX, 114 und 238, vgl. auch M. A. V. 1879, 34. [7]) Alp. Journ., VII, 360. [8]) Z. A. V. 1884, 398.

Die höchste Spitze der **Mugoni** 2682 m.? wurde am 31. August 1881 von Merzbacher[1]) mit Giorgio Bernard aus dem Vajolonthal erstiegen. Durch eine gegen Nordosten in das Massiv eindringende wilde Felsklamm ansteigend, wurde bald ein gegen Westen ziehender Seitenast verfolgt und alsdann über die Wand gegen Norden kletternd der Gipfelgrat der südlichen niedrigeren Spitze erreicht. Von hier wurde gegen Norden nach einem Sattel zwischen dem südlichen und dem höheren nördlichen Gipfel hinabgeklettert und aus der Scharte gegen Norden zum höchsten Gipfel angestiegen. Die zweite Besteigung führte Carlo Candelpergher[2]) von Westen her, am 3. September 1882 aus.

Westlich von den Mugoni erhebt sich die interessanteste Spitze des südlichen Theiles der Kette, die **Tscheinerspitze** 2796 m., die am 19. Juli 1882 von Merzbacher[3]) als Erstem erreicht wurde. Merzbacher ging durch den mittleren tiefen Kamin, der durch einen eingeklemmten Felsblock versperrt war, dessen Ueberwindung grosse Schwierigkeiten bereitete. Aus dem Kamine gelangte er auf den Grat und in kurzer Zeit auf die Spitze. Der Grat nimmt einen fast kreisförmigen Verlauf und schliesst eine wilde Schlucht ein, in die man wie in einen Riesentrichter hinabblickt.

Carlo Candelpergher[4]) mit Giorgio Bernard und Euringer[5]) mit demselben Führer erstiegen am 7. September 1884 und am 18. August 1885 die Spitze auf dem gleichen Wege.

Eine Besteigung direct vom Joch zwischen Rothwand und Tscheinerspitze führte der Verfasser[6]) mit Luigi Bernard und Johann Stabeler am 19. Juli 1888 aus. Der Anstieg erfolgte durch die weithin sichtbare, gegen Norden in das Massiv einschneidende Schlucht, in der die Ueberkletterung eines 4 Meter hohen Felsblockes grosse Mühen bereitete. Hinter dem Block führte ein ostwärts laufendes Couloir zu dem noch nicht betretenen Ostgipfel und über den Grat zur höchsten Spitze.

Ein Versuch, den Dr. Bertram aus Leipzig und J. Santner mit Hans Villgratner am 15. September 1891 vom Pass am Südende der Spitze, den man passend Tscheinerpass nennen würde, unternahmen, scheiterte wegen vorgerückter Zeit. Dagegen erstieg im Sommer 1893 Dr. Rössler aus Leipzig mit Hans Villgratner die Spitze auf neuem Wege über die Nordostseite, welcher Weg der brüchigen Felsen wegen sehr schwer sein soll.

Zwischen Tscheinerspitze und Coronellespitze führt der Coronellepass in das hinterste Vajolonthal. Südlich vom obenerwähnten Tscheinerpasse steht noch eine nach Osten grün abdachende, nach Westen in furchtbaren Wänden abstürzende Spitze, die man passend Vajolonspitze benennen würde. Dann folgt der viel begangene Vajolonpass, von dem aus die Rothwand 2804 m. bestiegen wird, die ihren Namen der Farbe ihrer südlichen Wände verdankt und welche schon in den Sechzigerjahren erreicht wurde, ohne dass Näheres über den ersten Besteiger zu ermitteln wäre. Nach privaten Informationen steht so viel fest, dass die Leiter, die an der einzigen schlimmen Stelle durch Rizzi aus Vigo angebracht worden ist, schon 1869 an Ort und Stelle war.

---

1) M. A. V. 1883, 19; Z. A. V. 1884, 395. 2) Ann. Trident. 1882/83, 249; 1883/84, 125. 3) Z. A. V. 1884, 395. 4) Ann. Trident. 1883. 5) M. A. V. 1886, 175. 6) Z. A. V. 1889, 302.

An der Südseite fällt die Rothwand in eine tiefe Schlucht ab, jenseits deren sich die **Teufelswandspitze** 2693 m. erhebt, die am 23. September 1893 von J. Santner mit Dejori und Plank erstiegen worden ist. Oestlich von dieser Spitze erheben sich zwei kühngeformte Thürme, die J. Santner nach einem grossen, im ersten Thurme befindlichen Fenster Fensterthürme benennt. Von der Teufelswand senkt sich der Kamm tief ein und fällt nach Süden zum Caressa- oder Costalungapass ab, an dem er sein Ende erreicht.

Die Gruppe des **Lattemar**, die sich südlich vom Caressapass in steilen Wänden erhebt, zieht von Osten nach Westen, wo sich, durch ein breites Geröllthal (Erzlahn) getrennt, das Reiterjoch und die Cima di Val Sorda anschliessen.

Die Erzlahn theilt sich in zwei Theile: links führt sie hinauf auf den Kamm, über den man leicht zu der höchsten westlichen Spitze 2846 m. gelangt, die Euringer[1]) vermuthlich auf diesem Wege am 17. August 1885 erreichte, nachdem es ihm im Jahre 1884 nur geglückt war, bis zur Ostspitze 2737 m. vorzudringen, wo er schlechten Wetters halber umkehren musste. Diese Spitze war bereits am 17. September 1856 von Prof. von Richthofen[2]) in Begleitung des Gemsjägers Felicetti Medit aus Moëna erstiegen worden. Die Reisenden gingen nördlich vom Sasso di Campo nach dem Gipfel der Toazza, dann um mehrere hohe Kuppen herum auf einen Vorgipfel und von hier beständig über Schnee zum Ostgipfel.

Die zweite Besteigung der höchsten Spitze unternahm am 25. Juli 1892 Diamantidi vom Mittelleger aus über die Geblentlahn, über welche er zu steilen Felsen gelangte, in denen sich noch ein Knappenloch erhalten hat. Nach schlechter Kletterei über brüchiges Gestein gelangte Diamantidi durch einen engen Schneekamin, der sich zwischen den beiden Hauptthürmen hinaufzieht und in dem er von Steinfall zu leiden hatte, zu einer kleinen Scharte und dann auf der Südseite leicht zur Spitze. Der Abstieg geschah über die Erzlahn.

Ein weiterer Versuch auf diesem Wege wurde am 11. August 1893 von Carl Koffer aus Brünn und August Gunolt aus Graz mit Fistill und Plank gemacht. Da der Kamin jedoch durch Eis gesperrt war, musste man nach rechts ausweichen, wo sich der Kamm nach Norden gegen Kirchtagweihspitze und Bewallerköpfl abzweigt. Die Reisenden gelangten schliesslich durch einen engen Kamin zur Scharte und nach manchen durch Nebel verursachten Umwegen über die Südseite zum Gipfel. Der Ostkamm der Gruppe ist vom Westkamm durch eine tiefe Schlucht getrennt, die Lattemarscharte genannt worden ist. Die Begehung der Schlucht wird als wegen Steinfall und Vereisung sehr gefährlich geschildert.[3])

Der Kamm des **Reiterjoches** zieht von Norden nach Süden. Die nördliche Spitze wäre richtig Eggenthalerhorn 2762 m. zu nennen. Dann folgt eine tiefe Scharte, hinter der sich die Reiterjochspitze 2787 m. aufbaut. Nordöstlich fällt der Kamm zum Reiterjochpass ab, hinter dem sich eine unbenannte Spitze 2757 m. erhebt. Im Süden senkt sich der Kamm tief hinab zur Gemsstallscharte, hinter welcher sich die Cima di Val Sorda 2754 m. erhebt. Das Reiterjoch wurde zuerst von Anton von Grabmayer im Jahre 1852, dann erst wieder 1868 von Victor von Mayrl und am 20. August 1877 von A. Hanne bestiegen.

[1]) Oe. A. Z. 1892, 269. [2]) Privatmittheilung. [3]) M. A. V. 1894, 47.

Eine Wintertour auf den aussichtsreichen Gipfel mit Abstieg zur Gemsstallscharte führte J. Santner[1]) am 17. November 1889 aus.

Ueber die ersten Ersteigungen des **Schlern** 2651 m. ist Näheres nicht bekannt, doch ist anzunehmen, dass man insbesondere von der Seite von Ratzes den Berg schon früh bestiegen hat, da, wie oben schon erwähnt, das am nordöstlichen Abhang des Berges belegene Bad Ratzes schon seit dem Jahre 1715 viel besucht wurde. Der Hauptweg geht auch heute noch von Ratzes aus, von wo ein Reitweg bis zu dem in 2400 m. Höhe gelegenen Schlernhaus führt.

Seitdem dieses von der Section Bozen des D. u. Oe. A.-V. erbaute Haus am 23. September 1885 eröffnet worden ist, wird der Schlern alljährlich von circa 1800 Personen besucht. Auch im Winter wurde er einige Male bestiegen, und zwar von J. Santner, dessen Tochter und einigen Bozener und Wiener Herren. Ausser dem oben erwähnten Reitsteig führen zahlreiche andere Wege auf den Schlern, so von Ratzes, von der Seisseralpe und vom Tschaminthal aus.

Der äusserste Felszahn des Schlern 2380 m., der in furchtbarer Steilheit aufragt und Santnerspitze benannt worden ist, ist am 2. Juli 1880 von J. Santner[2]) zuerst erreicht worden. Die zweite Besteigung gelang am 20. Juni 1881 Otto Fischer[3]) und Michel Innerkofler, die dritte am 4. Juni 1890 R. H. Schmitt mit J. Santner. Ein ausführlicher Bericht über diese Besteigung findet sich Oe. A. Z. 1890, 253 ff. Die vierte Partie war im August 1890 Utterson Kelso mit Luigi Bernard; der fünfte Besteiger war Wood im Jahre 1891; der sechste Leon Treptow[4]) mit Sepp Innerkofler; Treptow rechnet diese Besteigung zu den schwersten Aufgaben in den Dolomiten. Trotzdem haben sich auch bereits Damen an diesen Berg gewagt, und zwar Frl. Toni Santner am 15. August 1893 und Frau Jeanne Immink mit Sepp Innerkofler im Laufe des Sommers 1893.

Der zwischen der Santnerspitze und dem Schlernmassiv gelegene Felszacken, dem man den Namen «Euringerspitze» gegeben hat, ist am 31. August 1884 von Gustav Euringer in Begleitung von G. Battista Bernard[5]) aus der Scharte nächst dem Schlernmassiv erstiegen worden, von wo die Ersteiger nach einer zweiten kleinen Scharte traversirten, von der sie dann durch einen schwierigen Kamin zum Grat und über die zerbröckelnden Felsen zum Gipfel gelangten. Die zweite Ersteigung führte am 14. Juni 1890 Robert Hans Schmitt aus, der die Spitze als sehr schwer und steingefährlich schildert.

II. Die Marmolata Gruppe.

Südlich vom oberen Fassathal breitet sich die mächtige Gruppe der Marmolata aus, die ihren Namen von ihrem höchsten Berge erhalten hat. Der Haupttheil der Gruppe war bis in die Sechzigerjahre fast völlig unbetreten geblieben, und selbst seine Pässe waren kaum dem Namen nach bekannt. Sogar von dem jetzt so vielbegangenen Fedajapass hatte man bis dahin keine Notiz genommen.

[1]) M. A. V. 1890, 216. [2]) M. A. V. 1880, 178. [3]) Oe. A. Z. 1881, 172. [4]) M. A. V. 1893, 237. [5]) M. A. V. 1884, 301; 1886, 111.

Vom Hauptgipfel zieht ein Wall in nordwestlicher Richtung in das Fassathal hinaus, der in dem zweithöchsten Gipfel des Gebirges, dem Vernel, culminirt, an den sich die Punta di Cornate, der Collaz und südlich davon der Sasso di Rocca anschliesst. Südlich vom Sasso verflacht das Gebirge, während westlich noch der wegen seiner Mineralfundstätten berühmte, aus Augitporphyrlava bestehende Kamm des Buffaure mit dem 2478 m. hohen Sasso di Dam gegen Fassa verläuft.

Südlich von der Marmolata liegt der Ombrettapass, jenseits dessen sich die am 31. Juli 1893 von Hermann Meynow und Oscar Schuster mit Unterwurzacher und Luigi Bernard vom Ombrettapass aus bestiegene **Cima d'Ombretta** erhebt. Weiter südlich schliesst sich der Sasso Vernale an. Hier biegt der Kamm gegen Südosten um zum Sasso di Val Fredda, einem der formenschönsten Gipfel des Gebirges. Vom Sasso di Val Fredda läuft ein Seitenkamm nach Nordosten, zum Monte Fop, der sich zwischen Pettorinathal und Bioisthal erhebt, und ein weiterer Kamm nach Osten, der die Gipfel des Col Becher, Monte Alto, Monte Pezza und Sasso Bianco trägt. Dieser Kamm, dessen Spitzen sich nur wenig über die steilen Mauern erheben, hat die einzige Einsattelung der Forca Rossa, über die man aus dem Thale des Biois in das zum Val Pettorina gehörige Val Franzedaz gelangt. Merzbacher[1]) ist wohl der Erste gewesen, der auf diesen unvergleichlich grossartigen Pass, dem er unbedingt die Krone unter den Pässen der Dolomiten zuerkennt, aufmerksam gemacht hat. Eine eingehende Beschreibung des Passes gibt Freshfield im Alp. Journ., X, 70.

Der Hauptkamm folgt von der Cima di Val Fredda der westlichen Richtung und culminirt in der Punta Tasca, die irrthümlich Punta del Uomo genannt wird, während die wahre Punta del Uomo weiter nach Westen liegt und circa 200 m. niedriger ist. Die Gipfel dieses Kammes fallen sämmtlich sehr schroff nach dem Pellegrinothal ab. Nach Westen verflacht sich allmälig der Kamm zu dem geologisch hochinteressanten Lava- und Tuffgebiete der Monzoniberge, deren Gipfel wohl zuerst im Jahre 1856 von Ferdinand von Richthofen betreten worden sind, der dieses Gebiet nach allen Richtungen durchwandert hat.[2]) Der Nächste, der in diesem Gebiete Gipfeltouren ausführte, dürfte G. L. Churchill[3]) gewesen sein.

Jenseits des im Westen der Cima di Val Fredda gelegenen Passo Cirelle folgt die Cima Cadina 2881 m., mit der südlich davon gelegenen Fuchiada 2858 m., dann die Punta Tasca 3008 m., Punta Cadino 2916 m. und die Punta del Uomo 2801 m. Nun fällt der Kamm zur Cima di Costabella 2738 m., mit der nördlich davon gelegenen Cima di Laste 2753 m. und südlich über den Passo le Selle 2531 m. zum Allochet 2608 m., den Rizzoni 2644 m., dem Malinverno, der Punta Vallacia und dem Sasso di Mezzodi gegen das Fassathal ab.

Geologisch ist der Gebirgsstock der Marmolata zuerst von Ferdinand von Richthofen, dann von Edmund von Mojsisovics untersucht worden. In neuerer Zeit hat Dr. W. Salomon eine eingehende Bearbeitung des Gebietes unternommen und in den Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt 1893, Nr. 4 darüber einen vorläufigen Bericht mitgetheilt. Es sei hier lediglich auf diese interessante

[1]) Z. A. V. 1880, 305. [2]) Privatmittheilung. [3]) «Die Dolomitberge» von Gilbert und Churchill. Deutsche Ausgabe, Klagenfurt 1868, 88.

Lichtdr. von J. B. Obernetter. Photogr. von Vitt. Sella.

Marmolata.

Digitized by Google

Arbeit verwiesen, die feststellt, dass der Marmolatakalk ungefähr dem Schlerndolomit und dem Wettersteinkalk äquivalent ist.

Zur Besteigung des dominirenden Gipfels der **Marmolata** 3299 m. wurden schon frühzeitig Versuche unternommen.

Schon im Jahre 1804 endigte ein solcher Versuch mit einem Unglücksfall, indem ein Geistlicher, Namens Terza, durch einen Sturz in eine Gletscherspalte sein Leben verlor.

Die Marmolata bildet ein grosses Massiv, das nach Süden sowohl in das Contrinthal, als auch in das Val Ombretta überaus steil abfällt.

Weniger schroff ist der Abfall nach Norden, wo sie mit beträchtlichen Gletschermassen belegt ist. Der Berg culminirt in zwei Gipfeln: einem östlichen, der Marmolata di Rocca, und einem westlichen, der eigentlichen Marmolata. Die Marmolata di Rocca ist zuerst im Jahre 1860 von Ball[1]) und Birkbeck mit Victor Tairraz aus Chamonix von Campitello aus bestiegen worden. Nähere Mittheilungen über diese Tour sind nicht gemacht worden. Von J. Ball wurde auf dem Gipfel ein Kästchen mit einem Alpenvereinsthermometer und einer Papierrolle mit Notizen in englischer und französischer Sprache hinterlassen, das im Juli 1862 von Grohmann aufgefunden wurde. Grohmann machte mit Pellegrini seine Besteigung von der Lobbiaalpe aus, die auch Dr. Ruthner bei der im Jahre 1861 unternommenen Besteigung der Marmolata di Rocca als Nachtquartier gedient hatte.

Grohmann erkletterte die Abhänge der Punta Serrauta und erreichte von da in einer halben Stunde die Endmoräne des Gletschers. Von hier aus durchquerte er den Gletscher in schräger Richtung, bis zu einer Mulde, die in südwestlicher Richtung aufwärts zu einer mächtigen Felsmauer führte, welche in überaus wilden Zacken bis zum höchsten Gipfel lief. Vom Fusse dieser Felswand erkletterte Grohmann den steilen Firnabhang und befand sich zuletzt auf dem felsigen Rücken des Berges, welchem er bis zu dem Punkte, den das Jahr vorher Dr. Ruthner erreicht hatte, folgte. Den Sommer 1863 benützte Grohmann zur eingehenden Recognoscirung des höchsten Gipfels, die jedoch des schlechten Wetters wegen unbefriedigend ausfiel. Um so günstiger gestaltete sich eine Recognoscirung am 27. Juli 1864, indem sie Grohmann den Schlüssel der Besteigung, jenes eiserfüllte Hochthal, das sich zwischen dem Hauptgipfel und der Marmolata di Rocca hineinzieht und das Grohmann schon bei seiner Besteigung des letzteren im Jahre 1862 aufgefallen war, enthüllte. Am 27. September desselben Jahres wanderte Grohmann[2]) mit Angelo und Fulgentio Dimai nach Fedaja, wo sie ihr Nachtquartier aufschlugen. Am 28. September 7 U. 45 früh betraten die Reisenden den Gletscher und steuerten direct der obenerwähnten Mulde zu, deren hinterer Theil mit Lawinenschnee erfüllt war. Im hintersten Theile der Mulde angelangt, schlug sich die Partie an der westlichen Seitenwand empor, deren Höhe 9 U. 45 erreicht wurde. Von hier führte ein eisiger, zerklüfteter Hang von 30° auf den plateauartigen Rücken der Marmolata, über den die Reisenden um 10 U. 37 die höchste Spitze erreichten. Nach zweistündigem Aufenthalt auf dem Gipfel, wo sich ein prächtiges Panorama enthüllte, wurde der Rückweg auf dem gleichen Wege angetreten und 3 U. 34 Fedaja erreicht.

---

[1]) Gilbert und Churchill, «Die Dolomitberge», 143 ff. [2]) Jb. A. V. I, 339.

Die zweite Besteigung wurde am 2. Juni 1865 von D. W. Freshfield,[1]) G. H. Fox und F. F. Tuckett mit François Devouasoud, Peter Michel und Pellegrini von Caprile aus in 7 Stunden ausgeführt. Die Reisenden folgten genau dem von Grohmann aufgefundenen Wege, der auch späterhin von den meisten Besteigern eingehalten wurde.

Die dritten Besteiger waren vermuthlich Erzherzog Rainer[2]) und Graf Wurmbrand mit Fulgentio Dimai am 23. Juni 1868.

Am 17. Juni 1872 bestieg Tuckett den Berg zum zweiten Male mit Christian Lauener und Santo Siorpaes, diesmal von Contrin aus, über den Marmolatapass.

Am 27. Juli 1882[3]) erstieg Gabain aus Hamburg mit Pietro Dimai den Berg über den Ombrettapass, indem er von dort aus den Schutthängen zwischen dem Vernel und dem Hauptmassiv der Marmolata bis zum Marmolatapass folgte, von wo aus er den Gipfel leicht erreichte. Zu diesem Pass stiegen am 8. Juli 1892 Leon Treptow[4]) und Sepp Innerkofler vom Gipfel der Marmolata über den westlichen Grat und die Nordwand hinab, in der Absicht, von hier direct zum Vernel zu traversiren. Die Wanderer stiegen über den Ostgrat zum Kleinen Vernel. Der Abstieg zum Vernelpass misslang der schlimmen Wände wegen.

Die erste führerlose Besteigung führten am 5. August 1882[5]) Emil und Otto Zsigmondy und Purtscheller aus, die zuerst die Marmolata di Rocca erstiegen und nach ihrem Abstieg in das obenerwähnte Gletscherthal auf dem gewöhnlichen Wege zur Spitze gelangten.

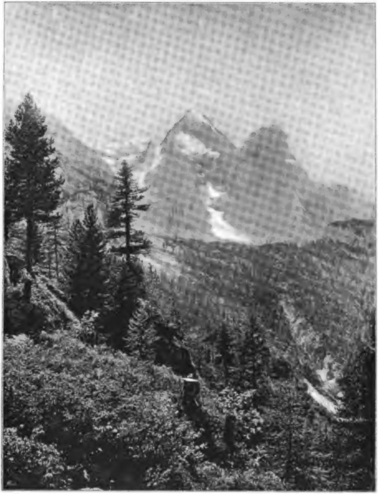
Im Jahre 1884 wurde der Gipfel der Marmolata als trigonometrischer Punkt erster Ordnung in das Vermessungsnetz einbezogen. Der betreffende Officier bivouakirte mehrere Wochen lang auf dem Gipfel, des Nachts an den Felsen angeseilt. Um die freie Aussicht nach dem Gipfel des Monte Roën zu gewinnen, musste ein 150 m. langer, 2—4 m. tiefer und 3 m. breiter Durchschlag durch den Firn hergestellt werden.[6])

Die erste Winterbesteigung der Marmolata führten Dr. Candelpergher[7]) und Spazzali mit Giorgio Bernard am 25. November 1883 in circa 5 Stunden von Fedaja aus. Auf dem Gipfel wurde eine Temperatur von —17° constatirt.

Der **Vernel** 3206 m. wurde ebenfalls erst nach mehreren misslungenen Versuchen erstiegen. Ueber einen dieser von Cesare Tomé und Merzbacher mit Santo Siorpaes und Giorgio Bernard am 23. September 1878 unternommenen Versuche berichtet Merzbacher[8]) ausführlich. Am 8. Juli 1879[9]) gelang dann die erste Besteigung Merzbacher's mit Giorgio und Battista Bernard. Während der erste Versuch auf den wenig Aussicht auf Erfolg bietenden, gegen das obere Fassa abstürzenden Platten der Nordwand stattgefunden hatte, ging diese Ersteigung auf der der Marmolata zugekehrten Ostseite vor sich. Die Reisenden standen, nachdem sie um 3 U. 35 von Campitello aufgebrochen waren, um 7 U. 40 am Fusse des Vernelgletschers, über den sie um 10 U. 45 den Vernelpass erreichten, der einen Uebergang in das Contrinthal gestattet. Gegen 11 Uhr begannen sie an den gegen den Pass abfallenden Wänden hinanzuklettern; die Felsen erwiesen sich mürbe und

---

[1]) Alp. Journ. II, 139. [2]) Tour. 1869, 225. [3]) M. A. V. 1882, 210. [4]) M. A. V. 1892, 207. [5]) M. A. V. 1883, 92. [6]) Mitth. des k. u. k. militär-geogr. Instituts 1885, S. 4. [7]) Ann. Trident. 1885/86, 69 ff. [8]) Z. A. V. 1880, 315. [9]) Z. A. V. 1880, 321 ff.



Nach einer Photographie von Vittorio Sella.

Vernel vom Fassathal.

Digitized by Google

brüchig, und der massenhaft unter den Tritten abstürzende Schutt erhöhte die Gefahr. 12 U. 45 wurde der schmale, zerrissene Grat erreicht, der gegen die Spitze hin aus jäh abfallenden Platten besteht, so dass manche Stellen nur rittlings überwunden werden konnten. Um 1 Uhr standen die Reisenden auf dem Gipfel, von welchem sie auf dem gleichen Wege zum Vernelpass und unter Schwierigkeiten in das Contrinthal abstiegen.

Die zweite Besteigung des Gipfels wurde am 4. August 1884 führerlos von Emil und Otto Zsigmondy[1]) und L. Purtscheller vom Fedajapass aus durchgeführt und auch diesmal der Abstieg vom Vernelpass nach dem Contrinthal genommen.

Ein Modeberg wie die Marmolata wird der Vernel nie werden, da seine Felsen ernste Schwierigkeiten bieten.

Der **Sasso Vernale** 3154 m. wurde am 12. Juli 1879 von Merzbacher und Tomé[2]) mit Giorgio Bernard und Santo Siorpaes erstiegen. Die Bergsteiger wanderten um 4 U. 15 von Campitello nach dem Contrinthal, dessen obere Terrassen sie bei 2000 Meter um 7 U. erreichten. Sie wandten sich nun den Schneefeldern zu und stiegen gegen die Gipfelfelsen der Westwand an, an denen sie aufwärtskletterten. Die Kletterei wird als bedenklich geschildert, zumal die Felsen mit Neuschnee überzogen waren. Als die Wände schwieriger und schwieriger wurden, wichen die Reisenden gegen Osten nach einem dachartig aufsteigenden Schneefeld aus, von dem aus sie an der ins Val Ombretta abstürzenden Wand relativ schwer emporstiegen, so dass sie erst um 2 U. 30 die Spitze erreichten. Der Abstieg geschah über den nach Nordosten ziehenden Grat nach der Gletscherterrasse hinab.

Die zweite Ersteigung des Gipfels geschah am 13. Juli 1888[3]) von dem Verfasser mit Johann Stabeler und Luigi Bernard. Man stieg zu den Schneehängen empor, die den Sasso Vernale mit dem Cirellepass verbinden, und gelangte von da ganz leicht über den Südwestgrat zur Spitze. Da diese Gratstelle leicht aus dem Pettorinathal zu erreichen ist, so ist auch von dort aus der Aufstieg zu bewirken.

Weitere Besteigungen des Sasso Vernale unternahmen Professor Schnorr[4]) mit Führer und die beiden Brüder Smoluchowski[4]) aus Wien, letztere führerlos, sowie Hermann Meynow und Oscar Schuster, die am Tage ihrer obenerwähnten Besteigung der Cima d'Ombretta die Spitze über den Nordgrat erstiegen.

Die **Cima di Valfredda** 3040 m. wurde von Merzbacher[5]) mit Giorgio Bernard am 21. Juli 1882 erstiegen. Die Besteiger wanderten um 4 U. 50 von S. Pellegrino ins Val Fredda hinan und standen 8 U. 30 circa 500 Meter unter einer Scharte, die den Zugang ins Val Ombretta vermittelt, und von welcher ein gegen Südosten streichender Felszug zur Spitze führt. Die Reisenden liessen sich hier verführen, nach der Ostseite zu traversiren, was sich in der Folge als gänzlich verfehlt herausstellte, indem sie schliesslich ganz nahe der obenerwähnten Scharte auf den Gipfelgrat gelangten und sich überzeugten, dass ein directer Aufstieg das Richtige gewesen wäre. Nach einstündigem Aufenthalt auf dem Gipfel, der um 1 U. erreicht worden war, stiegen sie nach der zwischen Val Fredda und Forca rossa liegenden Scharte hinab, erreichten 5 U. 10 die Forca rossa und gelangten durch Val Franzedaz und über Sottoguda um 9 U. nach Caprile.

---

[1]) Oe. A. Z. 1884, 256; M. A. V. 1884, 261. [2]) Z. A. V. 1880, 326 ff. [3]) Z. A. V. 1889, 298 ff. [4]) Privatmittheilung von Dr. Helversen. [5]) M. A. V. 1883, 21 ff.

Die **Punta Tasca** 3008 m., fälschlich auch Punta del Uomo genannt, ist zuerst am 17. Juli 1879 von Merzbacher und Tomé mit Santo Siorpaes und Battista Bernard[1]) bestiegen worden. Die Reisenden wandten sich um 4 U. 30 dem Contrinthal zu und stiegen gegen die Abhänge des Campo Selva hinan, das den südlichen Gebirgszug mit dem zum Buffaure gehörenden Zug des Col Ombert verbindet. Von dem Hochplateau traversirten sie an den Felswänden entlang, die die Forcaalpe im Osten begrenzen, und erreichten um 10 U. 30 ein in circa 2700 Meter gelegenes Hochplateau im Süden der Punta Tasca. Von hier drangen sie in eine Bergspalte ein, die gänzlich schneeerfüllt war, und durch die sie sich nur mit Mühe hindurchwinden konnten, und die unmittelbar auf den zum Gipfel führenden Grat mündete. 1 U. 45 wurde die unbetretene Spitze erreicht, auf der den Reisenden eine klare Aussicht nur gegen Norden beschieden war. Mehr Glück war den zweiten Besteigern, dem Verfasser mit Johann Stabeler und Luigi Bernard beschieden, die am 14. Juli 1888 von San Pellegrino aus den Berg bestiegen. Ueber unangenehme Schutthalden wurde das von Merzbacher erwähnte Plateau in 3 Stunden von San Pellegrino aus erreicht. Der von Merzbacher zum Anstieg benutzte Kamin war aber völlig mit Schnee erfüllt und unpassirbar. Man stieg deshalb direct in die Felsen ein und folgte einem anderen Kamine, an denen die Wand sehr reich ist, und der in einem Eisloch endigte, von dem aus der Gipfel schnell erreicht wurde. Die Aussicht wird als ungemein grossartig geschildert.

Die **Cima di Fop** 2883 m. ist am 15. September 1890 von O. de Falkner[2]) mit Clemente Calligari in 8 Stunden von Caprile aus erstiegen worden.

Ueber die niedrigeren Gipfel der Gruppe liegen in der Literatur nur ausserordentlich wenige Mittheilungen vor. Die erste touristische Besteigung der Cima Cadina führte der Verfasser vom Passo delle Cirelle aus, welch letzterer ein viel von Schmugglern besuchter Pass ist. Eine genaue Beschreibung des Passes findet sich aus der Feder von S. Dorigoni in Ann. Trident. 1883/84, 26 ff. Die Rizzoni, der Allochet, die Cima di Costabella und die Cima di Laste sind den Führern der Gegend genau bekannt und ohne Schwierigkeiten erreichbar,[3]) wohl aber kaum bisher von Touristen besucht.

Die erste in der Literatur beschriebene Besteigung des Sasso di Dam führten Gilbert und Churchill[4]) im Jahre 1862 aus.

Ueber eine weitere Besteigung des Sasso di Dam 2456 m., die mit dem Collaz 2714 m. verbunden wurde und die er in Begleitung von Baroldi, Dr. Gambillo und A. Tambosi mit Battista Rossi am 2. September 1883 unternommen hat, berichtet Dr. Candelpergher.[5]) Die Reisenden erstiegen von Vigo aus den Sasso di Dam über den Buffauregrat in circa $4^1/_2$ Stunden, erreichten von da die Scharte zwischen Sasso di Rocca und Collaz in $^3/_4$ Stunden und erstiegen von hier aus den Collaz in circa 1 Stunde. Den Abstieg nahmen sie nach dem östlich des Sasso di Rocca gelegenen Campo di Mezzo und von da durch das Val San Nicolo nach Pozza.

---

[1]) Z. A. V. 1880, 329 ff. [2]) Riv. Mens. C. A. I. 1890, 431; Oe. A. Z. 1891, 178. [3]) Privatmittheilung von Luigi Bernard. [4]) «Die Dolomitberge», II, Deutsche Ausgabe, 152. [5]) Ann. Trident. 1884/85, 124.

DIE PALA GRUPPE.

Von **Gustav Euringer** in Augsburg.

---

1. Einleitung.

An der Grenze von Tirol und Venetien, zwischen den Flussgebieten des Cismone und des Cordevole, ist das groteske Dolomitgebirge der Pala Gruppe oder Primör Gruppe aufgebaut. Dasselbe bildet ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Ganzes, das sich durch geologische Merkwürdigkeit, eigenartige landschaftliche Schönheit und touristische Bedeutung auszeichnet und wohl als die Perle der Dolomitalpen gelten darf.

In geologischem Sinne besteht unsere Gruppe aus ungeschichtetem Dolomit oder dolomitischem Kalk und wird nach Richthofen's Theorie als Korallenriff betrachtet. Mojsisovics erblickt darin die grösste zusammenhängende Riffmasse von Südtirol und Venetien.

Der Umstand, dass sich der Riffdolomit unter dem Einflusse der Verwitterung in abenteuerliche zackige Felsnadeln auflöst, bedingt auch den landschaftlichen Charakter dieses Gebirgsstockes. In der That wird man im Bereiche der Kalkalpen nirgends kühnere Bergprofile, schärfer geschnittene Zacken und Thürme antreffen als in der Pala Gruppe, die einen erstaunlichen Reichthum an merkwürdigen Felsgestalten aufweist. Ein lieblicher Vordergrund mit üppiger Vegetation erhöht noch die malerische Wirkung dieser eigenartigen Bergwelt.

Die Configuration der Pala Gruppe ist auch entscheidend für deren touristische Bedeutung. Infolge stark vorgeschrittener Denudation sind zusammenhängende Grate selten und erscheinen die vorhandenen Kämme meist wild zersägt und zerspalten. Aus demselben Grunde sind isolirte, schroff abfallende Felsthürme häufig und geradezu charakteristisch für unsere Gruppe. Eine solche Berggestalt nennt man in dieser Gegend Pala (Mehrzahl Pale), und daher rührt vielleicht auch die Bezeichnung des ganzen Gebirgsstockes. Die stolze Gipfelreihe der Pala Gruppe bietet dem Bergsteiger hochinteressante Aufgaben und Probleme. Der Anreiz hiezu ist ein doppelter und beruht einerseits in der unglaublich kühnen Gestaltung vieler Gipfel, andererseits in der technischen Schwierigkeit, welche die Beschaffenheit des Gesteines mit sich bringt. Der typische Riffdolomit, aus welchem unsere Gruppe besteht, baut sich in ungeschichteten Massen auf und stellt daher auch die höchsten

Anforderungen an den Felskletterer, der bei dem fast gänzlichen Mangel von gestuftem und gebändertem Gestein den Gipfelpunkten durch verticale Risse und Kamine beizukommen suchen muss.

Die Pala Gruppe gliedert sich in zwei parallel laufende Kämme, einen Verbindungszug und eine kleine Nebengruppe. Am schärfsten ausgeprägt und am mächtigsten entwickelt ist der im Allgemeinen nordsüdlich streichende Hauptzug, welcher die stolzesten und kühnsten Gipfelbauten der ganzen Gruppe trägt und in der Cima di Vezzana culminirt. Seinen landschaftlichen Höhepunkt erreicht er jedoch im Cimon della Pala, dem Matterhorn der Dolomiten. Ein kurzer, spiralförmig gewundener Querzug, in welchem die Cima di Fradusta dominirt, stellt eine lockere Verbindung zwischen dem Hauptzuge und dem östlichen Parallelkamme her, welch' letzterer mit dem Monte Agner das Thal von Agordo beherrscht und gewöhnlich Zug der Croda grande genannt wird. Der Stock der Cima di Pape bildet eine kleine, durch Thäler und Pässe isolirte Nebengruppe, welche auch geologische Verschiedenheiten aufweist, steht aber durch das im Innern der Gruppe befindliche Hochplateau mit dem Querzuge in einem gewissen Zusammenhange. Dieses ausgedehnte Hochplateau schliesst sich in einer Höhenlage von circa 2500—2600 Meter an den Haupt- und Querzug an und ist eine Merkwürdigkeit der Pala Gruppe. Von Mojsisovics glaubt diese Hochfläche für einen Rest des ursprünglichen Riffplateaus halten zu dürfen.

Die erste Kunde von der grotesken Schönheit der Pala Gruppe drang etwa um die Mitte der Sechzigerjahre in alpine Kreise. Die Engländer Josiah Gilbert und G. C. Churchill machten in den Jahren 1860—1862 eine Art Entdeckungsreise in das Gebiet der Dolomiten und veröffentlichten im Jahre 1864 das höchst anziehend geschriebene Werk: «The Dolomite Mountains»,[1]) worin die eigenartigen Reize dieser Gebirgswelt mit lebhaften Farben geschildert werden. Die ersten Hochtouristen, welche in der Pala Gruppe erschienen, waren Freshfield, Backhouse, Fox und Tuckett, die im Jahre 1865 mit den Führern François Devouasoud von Chamonix und Peter Michel aus Grindelwald das Hochplateau nach verschiedenen Richtungen überschritten.[2]) Eine weitere Begehung des Hochplateaus erfolgte im Jahre 1867 durch F. F. Tuckett, F. E. Blackstone, E. Howard und J. S. Hare mit den Schweizer Führern Melchior und Jakob Anderegg.[3]) Beide Partien beschränkten sich auf die Ueberschreitung des Hochplateaus, ohne die Erklimmung einer Bergspitze zu versuchen, denn das allgemeine Urtheil ging damals noch dahin, dass die meisten Gipfel der Pala Gruppe unersteiglich wären. Weitere Durchforschungen des Gebietes verdanken wir John Ball, dessen «Alpine Guide to the Eastern Alps» im Jahre 1868 erschien und die unternehmungslustigen Mitglieder des Alpine Club an die Pala Gruppe und ihre jungfräulichen Spitzen erinnerte. Der Erfolg blieb nicht aus.

Den Anfang machte Leslie Stephen mit zwei Ersteigungen im Jahre 1869, die er in dem hübschen Aufsatze «The Peaks of Primiero»[4]) eingehend beschrieb, und bereits im nächsten Jahre bezwang E. R. Whitwell den gefürchteten Cimon della Pala.[5])

[1]) Uebersetzt von Zwanziger. Klagenfurt 1865 und 1868. [2]) F. F. Tuckett, «Hochalpenstudien», II, S. 89/90. [3]) Ebenda, II, 142. [4]) Alp. Journ., IV, S. 385. [5]) Ebenda, V, S. 311.

Dem Beispiele Gilbert's und Churchill's folgte ein Decennium später die Schriftstellerin Amelia B. Edwards. Die Frucht ihrer Reise war das reizende Werkchen «Untrodden peaks and unfrequented valleys» (1873),[1]) das herrliche Schilderungen dieser Gegenden enthält und unserer Gruppe neue Freunde erwarb.

Inzwischen hatten sich auch Reisende und Bergsteiger anderer Nationalitäten eingefunden. Unter diesen nimmt Cesare Tomé, Mitglied der Section Agordo des C. A. I., einen ehrenvollen Rang ein. Insbesondere wetteiferten aber deutsche Hochtouristen mit den Engländern in hervorragenden alpinen Leistungen und gründlicher Durchforschung des Gebietes. So errangen Julius Meurer und Markgraf Alfred Pallavicini aus Wien durch die erste Ersteigung der vielumworbenen Pala di San Martino im Juni 1878 einen glänzenden Sieg.

Die erste eingehende Besprechung der Gruppe in deutschen Fachschriften lieferte Gottfried Merzbacher aus München auf Grund seiner Ersteigung des Cimon della Pala (1877) im IX. Bande der Z. A. V., 43.

Einer gründlichen Durchforschung der Pala Gruppe unterzog sich der Verfasser in den Jahren 1882 und 1883, indem er eine Reihe der bedeutendsten Hochgipfel in den drei Kämmen erstieg und die wichtigsten Thäler und Pässe der Gruppe beging. Auf Grund dieser Erfahrungen veröffentlichte er sodann eine Monographie der Pala Gruppe im XV. Bande der Z. A. V. 1884, welche bei dem damaligen Mangel an verlässigen Kartenwerken dazu beitragen sollte, die verworrene Nomenclatur zu ordnen und Klarheit über die weniger bekannten Theile des Gebietes zu verbreiten.

Eine Folge dieser Publication, welche auch den landschaftlichen Reizen der Gruppe gerecht zu werden suchte, war es wohl, dass sich in den nächsten fünf Jahren (1885—1890) eine Anzahl von Mitgliedern der Società degli Alp. Trident. und des C. A. I. unserer Gruppe zuwandte und unter Anlehnung an obenerwähnte Monographie eine ziemlich umfangreiche Literatur darüber entstand.

Wegbauten in der Pala Gruppe hat zuerst der D. u. Oe. A. V., insbesonders die Section Leipzig vorgenommen. Auch das schöne Panorama der Rosetta von Julius R. von Sigl in Graz, Z. A. V. XV, 1884, möge hier erwähnt werden. Bei der grossen räumlichen Entfernung des Gebietes von einer baulustigen Section stellten sich jedoch der Krönung aller dieser Bemühungen durch Erbauung einer Schutzhütte unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, und so trugen die sich gleichfalls darum bewerbenden Vereine Società degli Alp. Trident. und Sezione Agordo des C. A. I., in deren Interessengebiet unsere Gruppe theilweise hineinragt, den Sieg davon. Dieselben errichteten im Jahre 1889 ein Rifugio auf dem Hochplateau, das zu einem willkommenen Stützpunkt für touristische Unternehmungen geworden ist.

In den letzten Jahren (1890—1893) haben sich kletterlustige Touristen verschiedener Nationalitäten, von denen die deutsche überwiegt, in Masse in der Gruppe eingefunden. Freilich sind mit Ausnahme des Cimon della Pala, welchem Dr. Darmstädter durch Entdeckung eines steinsicheren Zuganges eine gewisse Popularität sicherte, und vielleicht der Pala di San Martino, die grossen Spitzen in der Frequenz etwas zurückgeblieben und gefällt sich die Mode des Tages

[1]) Auch in der Tauchnitz-Edition erschienen.

darin, Nebengipfel zweiten und dritten Ranges zu erobern oder neue Routen auf solche auszuklügeln. Die unmittelbare Umgebung von San Martino scheint ziemlich erledigt; für den Naturfreund und Hochtouristen bietet aber die Pala Gruppe immer noch genug des Anziehenden und Neuen, und insbesondere sei der nördliche Verlauf des Hauptkammes, von der Vezzana an gerechnet, wie auch der etwas vernachlässigte Zug der Croda grande der Aufmerksamkeit empfohlen.[1])

2. Der Hauptzug.

Der Hauptzug streicht im Allgemeinen von Nord nach Süd und bildet folgende grössere Gipfelbauten: Cima di Fiocobon, Pian di Campido (Cima dei Bureloni), Cima di Vezzana, Cimon della Pala, Rosetta, Pala di San Martino, Cima di Ball, Sass Maor, Cima Cimedo.

Der nördliche Verlauf des Kammes wird durch das Val di Fiocobon in zwei Arme getheilt, von denen der westliche Zweig den ansehnlichen M. Mulaz, der östliche Zweig den Gipfel I Lastei besitzt. Der Cimon della Stia ist nur mehr eine relativ niedrige Erhebung dieser Kette. Ausser diesen deutlich ausgeprägten Massiven gibt es noch eine Menge Nebenspitzen, welche, soweit erstiegen, in der nachfolgenden Besprechung jenen Gipfeln angegliedert sind, in deren Bereich sie gehören.

Cima di Vezzana 3191 m. ö. M., 3194 m. i. M. Die mächtige Felspyramide der Cima di Vezzana bildet ein wirksames Seitenstück zu dem ihr gegenüberstehenden schlanken Felsgerüst des Cimon della Pala. Furchtbare, nahezu senkrechte Mauern, an denen kaum eine Spur von Schnee zu haften vermag, kennzeichnen die Vezzana von Westen, während die dem Plateau zugekehrte Ostseite mehr Firnbedeckung zeigt, die sich wie der Hermelinmantel einer Königin um die Beherrscherin der Pala Gruppe schlingt. Einer irrthümlichen älteren Katastermessung ist es zuzuschreiben, dass der Rang der höchsten Spitze, welcher nach der neuesten Aufnahme der Cima di Vezzana gebührt, derselben so lange vorenthalten und dem Cimon della Pala zugetheilt wurde. In der alpinen Literatur ist das früher angenommene Höhenverhältniss zwischen Vezzana und Cimon zwar schon wiederholt, theils nach dem Augenschein, theils nach Aneroïdablesungen der Ersteiger angezweifelt worden, die richtige Sachlage aber war trotz aller Mühe nicht herauszufinden, bis die jüngste Reambulirung die wünschenswerthe Klarheit brachte.

Nachdem der Bann der Unersteiglichkeit, welcher die stolzesten Häupter der Pala Gruppe so lange umfangen hielt, durch Whitwell's kühnen Sieg über den Cimon della Pala im Jahre 1870 gebrochen war, lockte bald auch die Jungfräulichkeit der nahen Cima di Vezzana und ihr Rang als angeblich zweithöchster Gipfel der Gruppe unternehmungslustige Mitglieder des Alpine Club herbei. Am 5. Sep-

[1]) Der Text dieses Abschnittes wurde im Jahre 1890 unter gewissenhafter Durchsicht der alpinen Literatur fertiggestellt. Nachdem sich die Publication aber drei Jahre lang verzögerte, entstand die Nothwendigkeit, auch das inzwischen angesammelte neue Material zu berücksichtigen. Bei den schon genügend besprochenen grossen Touren wurde nur mehr Neues und Ausserordentliches verwerthet. Kleinere Unternehmungen wurden nach Möglichkeit besprochen und dem Ganzen angegliedert. Alles zu bringen, war schon mit Rücksicht auf den Raum unthunlich und würde auch den Zwecken dieses Werkes nicht entsprechen.

tember 1872, 5 U. morgens, verliessen D. W. Freshfield und C. C. Tucker Paneveggio mit der Absicht, die Ersteigung der Vezzana zu versuchen. Nach einstündigem Marsche wurde die grossartige Schlucht in der Höhe des Travignolothales erreicht. Der kleine, aber steile Gletscher, welcher in den Kessel zwischen Vezzana und Cimon eingebettet ist und zu der tief eingeschnittenen Scharte zwischen diesen beiden Massiven hinaufreicht, bot die geeignetste Ansticgslinie. Allein vor der ersten Gletscherspalte nahm der mitgenommene einheimische Führer Reissaus, so dass die beiden Hochtouristen entweder umkehren oder ihren Plan auf eigene Faust durchsetzen mussten. Sie entschieden sich für das letztere, verbanden sich durch das Seil und überschritten auf einer Schneebrücke nächst dem Cimon einen ansehnlichen Bergschrund. Jenseits zogen steile Firnhalden, die viel Stufenhauen erforderten, zur Scharte hinan. Nach $1^1/_2$stündiger harter Arbeit befand man sich in der Nähe des Passo di Travignolo. Eine hohe Eiswand versperrte den Zugang zu demselben. Bei dem Versuche, diesem Bollwerke nach links auszuweichen und an den Felsen der Vezzana emporzuklimmen, geriethen die beiden Bergsteiger plötzlich in eine schlimme Lage. Als sich Tucker an einer scheinbar festen Dolomitplatte emporzuziehen trachtete, gab diese nach, er verlor dadurch Gleichgewicht und Halt, schoss im nächsten Augenblicke den Eishang hinab und riss in seinem Sturze auch den Gefährten mit. Durch wiederholtes Eintreiben der Eispickel gelang es jedoch, die gefährliche Fahrt zu verlangsamen und nach einem Abgleiten von etwa 60 Fuss zum Stillstande zu bringen. Das zielbewusste Streben der Beiden gerieth auch durch diesen Vorfall nicht ins Wanken. Nachdem das heftige Bluten der argverschundenen Hände mit aufgelegtem Schnee gestillt war, stieg man in den alten Stufen wieder langsam empor zum früher innegehabten Standpunkte, zog es aber dann vor, auf die andere Seite des Couloirs überzugehen und das Gehänge des Cimon zu erklettern. Die Felsen waren hier steil und morsch, doch das Wagestück gelang, und nach einer Viertelstunde betrat man den Sattel des Travignolopasses (circa 2800 m.).

Die Ersteigung der Vezzana selbst war nach solchen Leistungen der weitaus leichtere Theil der Aufgabe. Unschwierige Schneehalden und Felspartien boten kein ernstliches Hinderniss mehr, und um 11 U. erreichte man den Gipfel. Der Abstieg wurde vom Passo di Travignolo an in östlicher Richtung angetreten. Man fuhr über Schneefelder hinab in die Gegend des Val delle Comelle und wandte sich dann über den Rosettapass gegen die Strasse. Um 6 U 30 war man wieder in Paneveggio. Die beiden thatkräftigen Hochtouristen hatten somit nicht nur die erste Ersteigung der Vezzana, sondern auch die erstmalige Ueberschreitung eines der höchsten und schwierigsten Pässe in der Pala Gruppe bewerkstelligt.[1])

Die zweite Ersteigung der Cima di Vezzana fällt ins Jahr 1875 und wurde von Albert de Falkner mit Battista della Santa von Caprile unternommen. Man wählte zu dieser Expedition den leichteren Anstieg aus dem Val delle Comelle. Genauere Daten über diese Hochtour existiren nicht und waren auch trotz aller Mühe nicht erhältlich.

Auf dem gleichen Wege hat Cesare Tomé aus Agordo mit C. Callegari am 11. August 1876 die dritte Ersteigung ausgeführt. Man brauchte $2^1/_2$ Stunden

[1]) Alp. Journ. VI, 97 und VII, 57.

von San Martino zum Passo delle Comelle und erstieg dann die enge, schneeerfüllte Schlucht, welche zwischen den Wänden des Cimon und der Vezzana zum Passo di Travignolo hinanzieht. Hier wandte man sich rechts, um die Felsen des Gipfels zu erklimmen, der nach $6^1/_2$stündigem Marsch von San Martino aus betreten wurde.

Auf dem Rückwege wurde noch die aussichtsreiche Rosetta besucht. Um 7 U. abends traf man nach $14^3/_4$stündigem Marsch wieder in San Martino ein.[1])

Am 16. Juli 1882 bestieg auch der Verfasser mit Alessandro Lacedelli den Berg auf der gleichen Route, welche seine beiden Vorgänger eingeschlagen hatten. Nach den auf dem Gipfel vorgefundenen Karten war dies die vierte Ersteigung.[2])

Dagegen wählten Emil und Otto Zsigmondy und Ludwig Purtscheller auf ihrer führerlosen Tour am 5. August 1884 wieder den Anstieg über den Travignologletscher. Man verliess San Pellegrino um 4 U. 43 morgens, überschritt den Valleespass 6 U. 30, erreichte die Vezzanaalpe 8 U. 45 und betrat den Travignologletscher 9 U. 41. Man traf hier viele Spalten. Die Randkluft wurde kurz nach 11 U. überwunden. Man erstieg hierauf die steile Eisrinne zwischen Vezzana und Cimon und gewann um 1 U. 10 die Höhe des Travignolopasses. Ohne weitere Schwierigkeiten erreichte man von hier aus über den Grat den Gipfel der Vezzana, 3 U. Der Abstieg wurde auf dem gewöhnlichen Wege ins Comellethal ausgeführt.[3])

Auch Dr. L. Darmstädter aus Berlin hat im Jahre 1887 den Passo di Travignolo überschritten und berichtet darüber wie folgt: »Aus meinen Touren in der Pala Gruppe erscheint mir der besonderen Erwähnung werth nur der Abstieg von der Vezzana über den fast nie gemachten Passo Travignolo, jenen steilen, vergletscherten Kamin, der sich bis zur Scharte zwischen Vezzana und Cimon della Pala herauf erstreckt und seinen ersten Besteigern, Tucker und Freshfield, fast das Leben gekostet hätte. Auch wir machten beinahe Bekanntschaft mit den dort sehr häufigen Lawinen; mehrfach schossen solche in unserer unmittelbaren Nähe in den zahlreichen Lawinenrinnen, die wir wohlweislich vermieden, nieder, darunter eine so grosse, dass sie die Rinne neben uns ganz ausfüllte und wir den heftigen Luftdruck deutlich vermerkten. Wir hatten der Schusslinie der Lawine nicht ganz ausweichen können, da wir sonst aus dem Regen in die Traufe gekommen wären und es noch weniger wagen durften, uns in die Nähe der an jenem Tage fast ununterbrochen vom Cimon mit donnerähnlichem Getöse abstürzenden Steinlawinen zu begeben. Es ist dringend zu empfehlen, den Passo Travignolo nur zu früher Tageszeit zu betreten, da derselbe, wenn die Sonne ihre Wirkung auf das Eis und den Schnee ausgeübt hat, in höchstem Grade lawinengefährlich ist.[4])

Unter den Ersteigungen der Vezzana möge noch jene von von Rydzewski aus München mit Bettega vom 11. Juni 1889 in Anbetracht der frühen Jahreszeit Erwähnung finden. Man verliess San Martino 4 U. 10 und erreichte den Gipfel um 11 U. Einen wahrhaft grossartigen Anblick gewährten die von der nordöstlichen Flanke des Cimon delle Pala abstürzenden Schnee- und Steinlawinen. Der Abstieg wurde durch den weichen Schnee ziemlich erschwert.[5])

Cimon della Pala 3186 m. ö. M., 3172 m. i. M. Der Cimon della Pala, jene wunderbare Riesengestalt, welche man das Matterhorn der Dolomiten genannt hat,

---

[1]) C. A. I. (Sezione di Agordo), Adunanza del 3 Sett. 1876, 34. Bollet. C. A. I. 1877, 3. [2]) Z. A. V. XV, 309. [3]) M. A. V. 1884, 262. [4]) M. A. V. 1887, 291. [5]) M. A. V. 1889, 149.

Nach einer Photographie von Vittorio Sella.

Am Cimon della Pala.

Digitized by Google

ist sicherlich eine der überraschendsten Bergformen, die es gibt. Ohne hinsichtlich der Höhe und des Baues einen Vergleich mit dem Löwen von Zermatt aushalten zu können, übertrifft der Cimon della Pala das Matterhorn an unheimlichem Effect seiner schlanken unkörperlichen Erscheinung. Die schönste Ansicht geniesst man in der Gegend des Rollepasses, wo sich ein Theil des ausgezackten Grates zum kühnen Horn verkürzt, während der höchste Gipfel selbst verborgen bleibt. In der Flanke von San Martino aus gesehen, erkennen wir den Berg kaum mehr, der hier als hohe, langgestreckte Felsmauer aus dem Hauptkamme gegen das Cismonethal hervortritt und durch gewaltige Wandflächen imponirt.

Die neueste trigonometrische Messung hat dem Cimon den zweiten Rang unter den Gipfeln der Pala Gruppe angewiesen und ein gegen die früheren Resultate überraschendes Höhenverhältniss zur benachbarten Cima di Vezzana constatirt.

Die ersten Ersteigungsversuche wurden von Paul Grohmann im Jahre 1869 und von E. R. Whitwell und F. F. Tuckett am 28. Mai 1870 an der verhältnissmässig am meisten einladenden Ostseite des Berges gemacht, wo es möglich ist, ohne besondere Schwierigkeiten bis auf circa 100 Meter Höhenunterschied an den Gipfel heranzukommen. Der Felsen, welcher sich östlich von der in den Gipfelkamm eingeschnittenen Scharte erhebt, wurde von beiden Parteien erklettert, ein weiteres Vordringen aber scheiterte an glatten und theilweise überhängenden Felswänden.

Wenige Tage nach dem missglückten Angriffe machte Whitwell einen zweiten Versuch, der sich gegen den Nordwestkamm richtete und mit Erfolg gekrönt war. Tuckett konnte diesmal nicht daran theilnehmen. Am 2. Juni 1870 nachmittags begab sich Whitwell mit seinen Führern Christian Lauener aus Lauterbrunnen und Santo Siorpaës von Cortina an den Fuss des Travignologletschers, um dort in einer kleinen Hütte zu übernachten. Unter günstigen Aussichten brach man am nächsten Morgen um 3 U. 30 auf, folgte eine Stunde lang dem Gletscher und wandte sich dann über unschwierige Felsen zu einem kleinen abschüssigen Firnhange. Um 5 U. erreichte man die Felsen des eigentlichen Bergmassives und stellte die weitere Anstiegslinie fest. Unter sechs fast gleich hohen Gratzacken hielt man den äussersten rechts für den Gipfelpunkt. Als man aber nach 3stündigem Klettern in steilen Felsen den Grat links von dem erwähnten Zacken gewann, stellte sich heraus, dass derselbe von seinem Nachbarzacken um etwa 50 Fuss überhöht werde. Eine tiefe Kluft mit glatten und senkrechten Rändern machte einen directen Uebergang unmöglich, so dass nichts übrig blieb, als etwa 100 Meter abzusteigen und in einem schwachen Riss der nahezu glatten Nordostwand wieder emporzuklimmen. Dies war eine schwierige und gefährliche Aufgabe, denn die Neigung war bedeutend, und an zwei Stellen traf man überhängende Felsen. Indessen gelangte man bald nach 9 U. ans Ziel, einen scharfen, wahrhaft idealen Gipfel, der nur Raum für eine Person bot. Mit Verdruss entdeckte man jedoch zur Linken neuerdings einen höheren Punkt, der ebenfalls nur auf Umwegen erreichbar schien. Der Abstieg von der Felsnadel, auf der man sich befand, erforderte grosse Vorsicht und bot aufregende Momente. Nach $^{3}/_{4}$stündiger Arbeit war man wieder am Fusse angekommen. Man stieg noch etwas tiefer und betrat dann ein steiles Eiscouloir, in welchem man von Neuem aufwärts strebte. Die Verhältnisse waren hier sehr schwierig, weil die dünne Eisschichte auf den Felsen mit lockerem Schnee bedeckt

war. Dazu kam noch die bedrohliche Neigung des Couloirs, welches Whitwell für mindestens ebenso steil hielt wie den letzten Anstieg am Wetterhorn. Als nach vieler Mühe die Höhe des Couloirs erklommen war, gewann man über leichte Felsen den früher gesehenen Zacken und nach wenigen Schritten auf dem schmalen Grate den auf demselben balancirenden Felsblock, welcher die höchste Spitze bildet. Es war 11 U.

Bei fast wolkenlosem Himmel erstreckte sich die Aussicht auf ein Meer von Gipfeln. Interessant war der Blick in die Tiefe. «Der Effect (sagt Whitwell) war der überraschendste, den ich je gesehen, denn es schien, als wenn ein einziger Sprung uns entweder auf den diesseitigen Gletscher oder in das jenseitige grüne Thal bringen würde, das 5000 Fuss unter uns liegt.»

Man verweilte nicht lange auf dem Gipfel aus Furcht vor dem Abschmelzen der Stufen im Couloir, sondern trat nach der Errichtung zweier Steinmänner auf den beiden höchsten Zacken und Hinterlassung einer Karte den Rückweg an. Der Abstieg durch das Eiscouloir erforderte bei grösster Umsicht eine volle Stunde, und man athmete auf, als man diese Strecke hinter sich hatte. Weitere 2½ Stunden brachten die Partie zur Hütte, die man 12 Stunden früher verlassen.[1])

Erst im Jahre 1876 erfolgte die zweite Ersteigung des Cimon. Am 7. August 3 U. 30 morgens verreisten Cesare Tomé, Albert de Falkner und Graf Heinrich Welsperg mit den Führern Santo Siorpaës, G. B. della Santa, C. Callegari, Brentel und Brandstätter von der Cantoniera in Rolle, überschritten den Gletscher und stiegen dann fast gerade zu jenem engen Couloir empor, das den einzigen Zugang zum Gipfel bot. Man fand zwar keinen Schnee darin, doch gefährdete lockeres Geröll die Theilnehmer der Partie, und besonders die zuletzt Gehenden wurden von den abgelösten Steinen bedroht. Nach 8½ stündigem rastlosen Marsche erreichte man Punkt 12 U. den Gipfel, auf dem Whitwell's Steinmann und seine Karte vorgefunden wurden.

Um 1 U. wurde der Abstieg begonnen. Das Couloir allein kostete über zwei Stunden. Die Nacht überraschte daher auch die Karawane, als sie wenig mehr als die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte. Allein trotz der Finsterniss konnte man, dank der geschickten Führung von Siorpaës, Callegari und della Santa, den Abstieg vollenden und traf nach 11 stündigem unausgesetzten Marsche um Mitternacht in der Cantoniera von Rolle ein. Die grosse Zahl der Theilnehmer hatte das Unternehmen wesentlich erschwert und das Vorrücken verlangsamt.[2])

Am 17. September gleichen Jahres bewerkstelligte Coolidge mit Santo Siorpaës und dem Schweizer Führer Christian Almer die dritte Ersteigung. Man verliess Paneveggio um 5 U. 10, erreichte den Gipfel 1 U. 45, begann den Abstieg 2 U. 10 und betrat die Triften um 6 U. 30. Diese Expedition hatte mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die Felsen mit Eis überzogen und überdies mit Neuschnee bedeckt waren. Sämmtliche Theilnehmer wurden durch Steinfälle verletzt.[3])

Kurz erwähnt seien:

Vierte Besteigung: 1877 Dr. Porges und Utterson-Kelso mit Santo Siorpaës; fünfte: 10. September 1877 Gottfried Merzbacher und Georg Hofmann

[1]) Alp. Journ. V, 111. [2]) C. A. I. (Sezione di Agordo), Adunanza del 3 Sett. 1876, 31. — Alp. Journ. VIII, 115. — M. A. V. 1877, 22. [3]) Alp. Journ., VIII, 115. — M. A. V. 1877, 22.

aus München mit Santo Siorpaës und Angelo Zangiacomo;[1]) sechste: 1878 Blodig aus Graz mit Siorpaës; siebente: 1878 Tucker, Beachroft und Cust mit Devouasoud.

Von späteren Ersteigern nenne ich noch: Dr. Tauscher sammt Frau mit Santo Siorpaës und Pietro Dimai 28. August 1879,[2]) Ludwig Grünwald mit Santo Siorpaës 1881,[3]) den Verfasser mit Alessandro Lacedelli und Michele Bettega 15. Juli 1882,[4]) Emil und Otto Zsigmondy und Ludwig Purtscheller ohne Führer 2. August 1882,[5]) Stafford-Anderson mit Santo Siorpaës und Giuseppe Ghedina 11. August 1882. Ferner im gleichen Monate Guido Fusinato, Allievi und Acton, Mitglieder des C. A. I., mit G. B. und Bartolo della Santa,[6]) sowie am 13. August 1883 Silvio Dorigoni, Carlo Candelpergher, Riccardo Thaler, Egidio Paternoster, Mitglieder der Società degli Alp. Trident., mit Michele Bettega, Antonio Dallagiacoma und Giorgio Bernard, letztere unter sehr schwierigen Verhältnissen.[7]) Die Gesellschaft Zsigmondy und Purtscheller, sowie Fusinato, Allievi und Acton machten eine Variante von der gewöhnlichen Route insoferne, als sie in gerader Linie vom Gletscher zum Couloir aufstiegen, während der übliche Weg nach rechts hin eine grosse Schleife macht. Diese Variante hat den Vortheil, dass eine ziemliche Strecke lockeren Gesteins dadurch vermieden wird, führt aber über weit steileres Terrain.

Alle die angeführten Expeditionen erreichten den Gipfel durch die nordöstlichen Kamine und Couloirs des Nordwestkammes. Trotzdem gilt die Ersteigung des Cimon, wegen der lockeren Felsen und häufigen Steinschläge auf dieser Route, bis heute noch als ein gefährliches Unternehmen. Man war daher immer wieder bestrebt, einen Anstieg auf jener Seite ausfindig zu machen, welche Paul Grohmann, Whitwell und Tuckett bereits bei ihren ersten Versuchen ins Auge gefasst hatten. Einen Abstieg auf der Ostseite gedachte Giuseppe d'Anna mit Michele Bettega bei seiner Besteigung des Cimon am 22. August 1885 zu bewerkstelligen. Er wurde zwar zurückgeschlagen, gewann aber den Eindruck, dass es sich lediglich um die Ueberwindung einer kurzen, sehr schwierigen Kletterstelle handle, welche durch das Anbringen eines fixen Seiles prakticabel gemacht werden könnte. Diese Ersteigung ist übrigens insoferne noch bemerkenswerth, als er von Rolle aus nur 4 Stunden 10 Minuten benöthigte, um den Gipfel des Cimon zu erreichen.[8])

Dr. Ludwig Darmstädter aus Berlin gebührt das Verdienst, einen neuen steinsicheren Weg auf den Cimon eröffnet zu haben. Den Schlüssel hiezu bot jene Gratscharte auf der Ostseite des Massives, in deren Nähe schon Grohmann, Tuckett und Whitwell vorgedrungen waren. Während aber diese Expeditionen unverrichteter Dinge umkehren mussten, durfte man jetzt auf Grund der seit etwa zwanzig Jahren wesentlich vervollkommneten Technik der Felskletterei hoffen, Stellen zu überwinden, welche damals als unüberwindlich galten. Dr. Darmstädter sandte daher am 8. Juli 1889 seine Führer Stabeler und Luigi Bernard auf Recognoscirung aus. Dieselben brachten günstigen Bescheid und so machte man sich daher am 9. Juli um 3 U. früh gemeinsam auf den Weg zum Travignolopass. Nach

[1]) Z. A. V. IX, 43. [2]) N. D. A. Z. 1879, IX, 117. [3]) M. A. V. 1881, 273. [4]) Z. A. V. XV, 306. [5]) Oe. A. Z. 1882, 295. [6]) Ann. Trident. IX, 1882/83, 75. [7]) Ebenda X, 1883/84, 55. [8]) Ebenda XIV, 1888, 218.

fünf leichten Marschstunden stieg man etwa 20 Minuten unter dem Travignolopass in die Nordostwand des Cimon ein und erreichte nach halbstündigem leichten Klettern einen sich gegen Südwesten öffnenden Schneesattel. Hierauf gewann man in nördlicher Richtung die Höhe eines kleinen, noch beschneiten Plateaus, das rechts und links von steilen Gratzacken flankirt wird. Man umging den linken Zacken auf einem schmalen Schuttbande der Travignoloseite und stand um 11 U. in der mehrerwähnten Scharte, wo eine viertelstündige Rast gehalten wurde. Hier begannen die Schwierigkeiten der Partie, die sich auf etwa 100 Meter zusammendrängen. Der Ostabsturz des Grates, über den man hinauf muss, erscheint auf den ersten Blick unüberwindlich. Die ersten 6—8 Meter der Wand erfordern den Einsatz der vollen Kraft; dann wird die Wand etwas leichter. So steil indess die Wand ist, so ist von Gefahr dabei keine Rede; ihre Lage ist nicht exponirt und entgegen dem allgemeinen Charakter des Cimongesteins der Nordseite ist der Fels hier fest und bietet sicheren Tritt und Griff. Kaum hundert Schritte weiter nach Westen ist das Gestein nach der Mittheilung von Dr. Scriven, West und Sullivan ganz morsch. Diese wiederholten etwa acht Tage später die Partie mit Bettega und Zecchini, verfehlten jedoch die richtige Scharte und stiegen weiter westlich unter steter Steingefahr auf. Den Abstieg bewirkten sie auf dem Darmstädter'schen Wege, den auch sie durchaus steinsicher fanden.

Oberhalb der circa 40 Meter hohen Wand hatte die Partie Darmstädter einen Kamin zu durchklettern, in den man über eine hohe glatte Wandstufe nur mit grosser Mühe gelangte. Der Kamin endigte in einem Schneeloch, durch das links nach einer überhängenden Wand hinausgestiegen wurde. Die Begehung dieser Wand ist die schlimmste Stelle des Weges, doch sind auch hier Tritt und Griff sicher. Drei Viertelstunden nach Verlassen der Scharte stand man nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten am Beginne des Grates, 12 U. Derselbe ist sehr schneidig, zerrissen und verwittert. Seine Ueberschreitung bis zum Gipfel erforderte eine halbe Stunde. Der Abstieg ging ohne Zwischenfall von Statten und erforderte bis San Martino gegen $4^{1}/_{2}$ Stunden. Vom unteren Schnee des Travignolocouloirs aus wählte man diesmal den näheren, nördlich vom Rosettapass gelegenen Weg (Passo di Bettega).

Der neue Anstieg Dr. Darmstädter's ist wohl schwieriger als die alte Route, besitzt aber den Vorzug, dass jede Steingefahr ausgeschlossen ist.[1])

Ausser von der schon erwähnten englischen Partie wurde der Cimon im gleichen Sommer auch von Emil Artmann aus Wien mit Bettega auf dem neuen Wege bestiegen.[2])

Ferners berichtet die Riv. Mens. 1889, 264 von der Begehung desselben durch eine Gesellschaft italienischer Bergsteiger am 5. August 1889.

Diese neue Route scheint sich rasch eingebürgert zu haben, wozu auch die Eröffnung der Rosettahütte auf dem Hochplateau beigetragen haben mag. Theodor Wundt hat den Darmstädterweg in seinem Album «Die Besteigung des Cimone della Pala» genau beschrieben und illustrirt. Er constatirt, dass seit Auffindung dieser Route der alte Weg überhaupt nicht mehr gemacht wurde. «Er ist so gut

[1]) M. A. V. 1889, 255. [2]) M. A. V. 1889, 107.

wie verschollen, und in einem Jahre wird der Berg jetzt beinahe häufiger erstiegen als während der 19jährigen Benützung der früheren Route.« (S. 43.)

Schliesslich wurde auch noch ein dritter Zugang entdeckt, nämlich von San Martino direct über die Südwand zum Gipfel. Derselbe wurde am 26. Juli 1893 von Leon Treptow mit Antonio Dimai zum ersten Male begangen. Ab San Martino 3 U. 45, an Gipfel 11 U. 29. Abstieg auf dem Darmstädterwege und somit erste Traversirung von Süden nach Nordosten.[1])

Eine Traversirung des Cimon vollführte auch Frau Jeanne Immink aus Amsterdam mit Sepp Innerkofler in Gesellschaft von Dr. Walther Schultze aus Halle mit M. Bettega am 12. September 1893. Man gelangte von San Martino über den Nordwestgrat in 7 Stunden zur Spitze. Abstieg auf dem gewöhnlichen Wege.[2])

Croda della Pala. Mit diesem Namen bezeichnete E. Renner aus Stuttgart einen Gipfel in dem vom Cimon della Pala zur Rosetta streichenden Kamme. Die Stellung ergibt sich aus nachstehender Reihenfolge: Cimon, Cima Passo del Cimon, Croda della Pala, Corona, Rosetta. E. Renner vollführte die erste Ersteigung dieses die Höhe des Travignolopasses erreichenden Gipfels (circa 2800 m.) am 13. September 1891 mit dem Führer Antonio Tavernaro von Primör. Abmarsch 4 U. von San Martino, ab Coronapass 8 U. 30, Einstieg in die Nordwestwände, ohne besondere Schwierigkeit nach einstündigem Klettern auf dem zum Gipfel führenden breiten Grat und 9 U. 40 auf dessen höchster südlicher Erhebung, welche durch eine tief eingeschnittene Scharte von dem circa 50 Meter entfernten, einige Meter höheren Nordgipfel getrennt ist. Der Einstieg in die Felsen des letzteren bot wegen fehlender Stufen einige Schwierigkeit, in 20 Minuten war aber auch dieser gewonnen. Südgipfel ab 11 U. 30, Coronapass an 12 U. 45.[3])

Dente del Cimon. Erste Ersteigung am 15. September 1891 durch Frau Rose Friedmann mit dem Führer Zecchini.[4])

Am 17. Juli 1892 machte Diamantidi aus Wien mit Giuseppe Zecchini dieselbe Tour. San Martino ab 4 U. nachmittags, 8 U. 25 abends Spitze des Dente del Cimon, 10 U. 30 nachts Rosettahütte.[5])

Pian di Campido 3123 m. Die Nomenclatur dieses nördlich von der Vezzana stehenden Massivs scheint noch nicht genügend festgestellt. Während die reambulirte österr. Specialkarte (2. Ausgabe 1892) Punkt 3123 mit dem Namen Pian di Campido bezeichnet und die Benennung Cima dei Bureloni in Klammer beifügt, nennt die ital. Generalstabskarte (Ausgabe 1888) diesen Punkt Cima dei Bureloni und verzeichnet ausserdem eine Cima di Campido in ziemlicher Entfernung davon gegen Norden. Welche Angabe die richtige ist, kann ich nicht entscheiden, ich bin aber geneigt, der österreichischen Karte den Vorzug zu geben, weil sie mit den Angaben ortskundiger Einheimischer übereinstimmt. Es ist wohl möglich, dass eine Spitze des Massivs den Namen Cima dei Bureloni trägt, die höchste Spitze wurde aber bisher stets Pian di Campido genannt.

Die erste Besteigung dieses Gipfels bewirkten Dr. Ludwig Darmstädter aus Berlin und Amtsrichter Kramer aus Leipzig mit Führer Stabeler am 26. Juli 1888. Man erstieg früh morgens die Felshänge links des Rosettapasses und begann in

[1]) M. A. V. 1893, 238. [2]) Oe. A. Z. 1893, 279 und M. A. V. 1894, 21. [3]) M. A. V. 1891, 269. [4]) Oe. A. Z. 1891, 253. [5]) Oe. A. Z. 1892, 268.

einer Höhe von 2700 m. längs der Südostwand der Vezzana zu traversiren. Endlos und mühsam gestaltete sich diese Wanderung über Geröll- und Schuttfelder, und erst nach 4 Stunden erreichte man die Schlucht, welche parallel dem zum Travignolopass führenden Vallon zwischen Vezzana und Cima delle Comelle einschneidet. Eine weitere Marschstunde brachte die Gesellschaft zu einem Joch, vor dem, durch eine Schlucht getrennt, in imponirender Gestalt der Pian di Campido sich aufbaut. Auf steilen Schneefeldern ging es nun durch die Schlucht zum Pian di Campido hinüber, in dessen Massiv man über das zweite zur Rechten des Gipfels gelegene Schneecouloir einstieg. Trotz dessen Steilheit ward es in einer Stunde erklommen. In westlicher Richtung wurde auf schwach geneigten Schneefeldern in einer starken Viertelstunde der Gipfel gewonnen. Die Höhe wurde mit 3170 m. gemessen. Auf den beiden Gipfelpunkten wurden Steinmänner gebaut.

Auf dem Rückwege stieg man bis zur Höhe des Schneecouloirs ab und wandte sich dann nach Osten gegen die Cima di Fiocobon, die von zahlreichen von Südosten nach Nordwesten laufenden Couloirs durchschnitten wird. Nach Querung des niedrigsten dieser Couloirs gelangte die Gesellschaft auf der Nordwestseite desselben zu einem Schneehange und konnte ununterbrochen bis zur Alpe Vezzana abfahren, die schon $1^3/_4$ Stunden nach Abmarsch vom Gipfel erreicht wurde.

Dr. Darmstädter bemerkt, dass die Besteigung des Pian di Campido keine Schwierigkeiten biete, empfiehlt jedoch den von ihm auf dem Abstiege eingeschlagenen Weg.[1])

Cima delle Comelle.[2]) Dieser Gipfel bildet den Culminationspunkt jenes Querkammes, der sich nächst dem Pian di Campido vom Hauptzuge abzweigt und in östlicher Richtung gegen das Val delle Comelle vorspringt. Die erste Besteigung wurde vom Verfasser mit Giorgio Bernard am 22. August 1885 ausgeführt. Wir verliessen San Martino um 4 U. 45 morgens mit der Absicht einen Versuch auf die Cima di Fiocobon zu machen, erreichten 7 U. 15 den Rosettapass und verweilten recognoscirend bis 8 U. 30 auf dem Hochplateau. Hierauf stiegen wir in die Comelleschlucht hinab, welche wir eine Zeitlang verfolgten, um dann durch ein tiefeingeschnittenes, von Westen herabkommendes Seitenthal wieder aufwärts zu streben. Unterhalb eines Joches wandten wir uns den rechts gegen Süden vortretenden Felsen zu und stiegen 10 U. 45 in die Wand ein. Anfangs über gestuftes Gestein, später durch enge Couloirs und kleine, zum Theile überhängende Kamine kletternd, erreichten wir die nächste Spitze und traversirten dann mühelos zum höheren Gipfel hinüber, der sich als kleines Plateau präsentirte, 12 U. 45. Nebelmassen verhinderten genaue Orientirung, wir sahen aber so viel, dass wir von weiterem Vordringen durch tiefe Schluchten abgeschnitten seien. Jenseits derselben stiegen die imposanten Thürme des Pian di Campido auf, welche wir damals irrthümlich für die Spitzen der Cima di Fiocobon hielten. Dieselben ragten noch ziemlich hoch über unserem Standpunkte auf. Abstieg 1 U., Ausstieg aus den Felsen 2 U., Rast 45 Minuten, Val delle Comelle 4 U., Gares 7 U., Forno di Canale 8 U. 30.

Als spätere Ersteiger der Cima della Comelle werden genannt: Corry aus Oxford 1893, Norman-Neruda und Frau aus London 1893.[3]) Aus der Beschrei-

[1]) Z. A. V. XX, 304. [2]) Vermuthlich Punkt 3056 der ital. Generalstabskarte (Aufnahme 1888).
[3]) M. A. V. 1893, 176.

bung von Norman-Neruda geht hervor, dass er nicht die Cima delle Comelle des Verfassers, sondern eine niedrigere Erhebung nächst des Comellepasses erklommen hat. Aehnlich dürfte es mit der Spitze Corry's sein. Nun ist es wohl möglich, dass inzwischen irgend ein kleiner Gipfel nächst dem Cimon mit dem Namen Cima delle Comelle belegt wurde, der Verfasser möchte aber doch die Priorität dieses Namens für den von ihm erstmals bestiegenen Gipfel beanspruchen, nachdem dieser Name bereits seit Jahren in die Literatur übergegangen ist.[1])

Cima di Fiocobon 3056 m. Das kühne Felsgerüst der Cima di Fiocobon erregt durch seinen stolzen Bau und ansehnliche Höhe schon von Weitem die Aufmerksamkeit des Gebirgswanderers. Die entlegene Stellung des Berges, die Unbekanntschaft der Führer mit dieser Gegend und die Unzulänglichkeit der alten Specialkarten schützten denselben lange vor jedem Angriff. Der Verfasser beabsichtigte allerdings die Ersteigung, ein dahin zielender Versuch am 22. August 1885 mit Giorgio Bernard brachte ihn aber infolge einer Täuschung in dem schwierigen Terrain auf eine viel weiter südlich gelegene, gleichfalls noch nicht betretene Spitze, welche der Verfasser Cima delle Comelle nannte (vergl. S. 410). Giorgio Bernard hatte sich bei dieser Gelegenheit einigermassen in der Gegend orientirt und rieth zwei Jahre später Giuseppe d'Anna einen Angriff auf die Cima di Fiocobon, der mit allem Eifer ins Werk gesetzt wurde und zum Siege über den jungfräulichen Gipfel führte.

Man verliess Rolle am 6. August 1887 um 3 U. 30 früh und wandte sich gegen die Malga della Vezzana. Hierauf wurde mühsam über Geröllhalden angestiegen, bis man sich in einem ziemlich geräumigen Kessel zwischen Cima di Fiocobon und Pian di Campido befand. Man entschied sich hier für den Anstieg in einem Couloir, das die rechte Bergseite durchfurcht, die der Vezzanaalpe zugekehrt ist. Ueber eine Firnhalde gelangte man an den Fuss des Couloirs. Dasselbe war anfangs nur 60 Centimeter breit und auf eine Höhe von 5–6 Meter senkrecht, erweiterte sich aber allmälig und nahm an Steilheit ab. Weiter oben traf man aber wieder auf eine Neigung von 75°, sowie auf morsche Felsen. Zu diesen technischen Schwierigkeiten kam noch die Gefahr des Steinfalles. In der That wurde d'Anna auch während des Ausstieges am vereisten Ende der Rinne von einem Felsstücke getroffen und am rechten Beine verletzt, so dass er für einige Zeit den Gebrauch desselben verlor. Nur die Geistesgegenwart Giorgios und das gespannte Seil bewahrten ihn vor dem Sturze. Auf der Scharte angelangt, die der Reisende zu Ehren seines wackeren Führers Forcella Bernard benannte, konnte man sich indessen von dem gehabten Schrecken erholen. d'Anna hatte nur Schürfungen erlitten und war bald im Stande, die Tour fortzusetzen. Man griff nun die Wand zur Linken an, erstieg ein senkrechtes Stück derselben und traversirte dann in nordöstlicher Richtung auf schwindelndem Bande die dem Val delle Comelle zugekehrte Seite des Berges. Ungefähr in der Mitte dieses Weges war man genöthigt, auf eine Strecke von 3–4 Meter unter überhängenden Felsen hindurchzukriechen. Man hoffte durch diese Traverse ein Couloir zu gewinnen und in demselben den weiteren Aufstieg zu bewerkstelligen. Als man aber die Erreichung des Couloirs unausführbar fand, blieb nichts übrig, als die Steilwand selbst anzugreifen. Man

[1]) Vergl. Oe. A. Z. 1893, 206 und obige Schilderung.

liess die Pickel zurück, und Giorgio nahm die Schuhe ab. Nach vier Seillängen schwieriger Kletterarbeit war es möglich, zum Coloir hinüberzutraversiren und den Rest des Weges mit Leichtigkeit zurückzulegen. Durch eine weite Kehle gewann man um 11 U. 15 den Gipfel. Derselbe besteht aus zwei durch einen unschwierigen Grat verbundenen Punkten, wovon der niedrigere gegen Rolle, der höhere gegen Gares schaut. Auf beiden Spitzen wurden Steinmänner errichtet. Das Aneroid zeigte 2980 Meter.

Der Abstieg wurde um 1 U. angetreten, um 2 U. 45 passirte man die Forcella Bernard. In der Rinne wurden die Reisenden aber neuerdings durch Steinfälle erschreckt und wurde das Marschtempo daher thunlichst beschleunigt, so dass man um 4 U. 15 am unteren Ende eintraf. Ohne weitere Abenteuer erreichte man Rolle um 7 U. und San Martino um 9 U.[1])

Pala di San Martino 2996 m. Aus dem Hintergrunde der zwischen Rosetta und Cima di Ball eingekeilten, dem Val di Roda angehörigen Schluchten steigen die imposanten, eine compacte Kernmasse bildenden Felsthürme empor, welche den Namen Pala di San Martino tragen. Sie gehören einem mächtigen Bollwerke an, das nach allen Seiten furchtbare Steilwände weist, aber sich nach oben kuppenförmig wölbt und ein geräumiges Plateau auf seinem Rücken trägt. Grossartig ist der Anblick der Pala aus der Gegend des Pravitalesees; er erinnert an die Ansicht der drei Zinnen vom Toblinger Riedel.

Die Pala di San Martino gehört zu jenen Hochgipfeln, welche eine langjährige Belagerung erforderten, bis ihre Eroberung gelang. Schon im Jahre 1867 recognoscirten F. F. Tuckett, E. E. Blackstone, E. Howard und J. S. Hare mit den Führern Melchior und Jakob Anderegg den Berg vom Hochplateau in der Nähe des Passo della Val di Roda aus, ohne eine Anstiegsroute ausfindig machen zu können.[2]) Ebenso scheiterten zahlreiche Versuche anderer hervorragender Alpinisten (Whitwell, Beachroft, Tucker,[3]) Schück, Cesare Tomé), von den besten Führern (Christian Lauener, François Devouasoud, Battista della Santa, Peter Dangl, Santo Siorpaës) unterstützt. Desto grösser war der Triumph, den Julius Meurer und Markgraf Alfred Pallavicini feierten, als ihnen im Juni 1878 nach achttägigen Anstrengungen die Bezwingung der stolzen Bergfeste glückte. Die Führer dieser denkwürdigen Expedition waren Santo Siorpaës und Arcangelo Dimai aus Ampezzo, während Michele Bettega aus San Martino als Träger fungirte. Die Gesellschaft hatte in den Tagen vom 17. bis 22. Juni von San Martino aus mehrere Recognoscirungen und Ersteigungsversuche gemacht. Aus den Mittheilungen der früheren Belagerer wusste man, dass ein Anstieg auf der Nordseite mit gewöhnlichen Mitteln unausführbar sei. Die Südwestseite zeigte sich aussichtslos, und die Süd- und Südostseite wurden ungünstig befunden. Auf der Ostseite hatte Whitwell im Jahre 1870 eine bedeutende Höhe gewonnen, ohne jedoch den Gipfel erreichen zu können. Beachroft und Tucker mit François Devouasoud und Battista della Santa hatten einen Versuch auf der Nordwestseite gemacht, waren aber wegen allzugrosser Gefahr vom weiteren Anstiege abgestanden. Meurer

[1]) Bollet. C. A. I. 1887, 248. — Ann. Trident. 1888, 210. [2]) F. F. Tuckett, «Hochalpenstudien», II, 142. [3]) Alp. Journ., VII, 332.

Nach einer Photographie von Vittorio Sella.

Pala di San Martino von der Rosetta.

Google

und Pallavicini beschlossen daher, ihren Angriff gegen die West- und Nordwestseite zu richten und nur im Falle des Misslingens die Ostseite anzugehen.

Die ersten Tage wurden zu Recognoscirungen verwendet. Am 21. Juni machte man einen ernstlichen Versuch auf der West- und Südwestseite. Am 22. Juni erstiegen die Führer die Felsen der Rosetta, um einen Ueberblick der Nordwestseite zu gewinnen. Das Resultat war befriedigend, und man beschloss daher, den Berg auf dieser Seite anzugreifen.

Am 23. Juni 1878 morgens 4 U. von San Martino aufbrechend, wandte man sich gegen das Gletscherthal zwischen Pala und Rosetta und stand nach etwa vier Stunden am Fusse der Felswände. Der Einstieg wurde auf der Nordwestseite durch ein schmales, sehr steiles Couloir bewerkstelligt, das man bis zu seinem Ausgang erkletterte. J. Meurer beschreibt den weiteren Anstieg wie folgt: «Oben angelangt, mussten wir uns, weil ein Fortkommen geradeauf an der prallen Felswand unmöglich war, nach rechts wenden und schritten und krochen, je nachdem die Verhältnisse dies bedingten, auf Felsleisten und tiefen Querrissen in den zerrissenen Felswänden weiter. . . . Eine Zeit lang ging es so verhältnissmässig recht gemüthlich weiter bis zu jenem Punkte, der überhaupt als der kritischeste Wendepunkt in der ganzen Expedition anzusehen ist, nämlich eine glatte senkrechte Felswand, die zu umgehen absolut unmöglich war. Hier hiess es einfach entweder hinauf oder umkehren und die Recognoscirungen in anderer Richtung von Neuem anfangen. Hier dürfte auch, so weit ich es beurtheilen kann, die Stelle sein, wo C. C. Tucker und H. A. Beachroft mit den Führern François Devouasoud und Battista della Santo im September 1875 die Partie aufgeben mussten. Auch wir suchten lange vergeblich an der prallen Wand aufwärts zu klimmen, und hätten sich nicht hie und da in der perpendiculären Wand vom Wasser, Sturm und Wetter ausgefressene kleine Vertiefungen und Löcher, oft nur so gross, um 2—3 Finger hineinzuzwängen, vorgefunden, wir hätten gleichfalls unfehlbar hier umkehren müssen. Dank diesen kleinen Anhaltspunkten gelang das Hinaufklimmen an der Wand, und ehe wir es uns versahen, standen wir ober derselben. Aber noch durften wir deswegen weder jubeln, noch uns besonderer Zuversicht hingeben, denn Santo sagte sogleich, dass wir noch eine andere Stelle zu gewärtigen haben, von der es ebenso zweifelhaft sei, ob sie passirbar sein werde, als es bei der jetzt glücklich überwundenen war. Abermals ging nun unsere Fahrt in südwestlicher Richtung auf Felsleisten und Schründen aufwärts, an Wänden entlang, über Couloirs und Schluchten traversirend immer höher an den stolzen Leib der Pala hinan. Tief unter uns, im jähen Abgrunde die schneegefüllte vergletscherte Schlucht, uns gegenüber die zersägten Riffe der Rosetta.

Kriechend auf allen Vieren wanden wir uns wiederholt durch die schmalen Felsleisten, die galerieartig, mitunter horizontal an den Wänden entlang liefen, hindurch und erreichten nun die uns bereits von Santo avisirte Stelle. Hier lief ein solches Felsband in eine kesselartige kleine Schlucht aus, die gesperrt war durch einen vorstehenden überhängenden Felskopf oder Felsenriff. Das nach aufwärts Ueberklimmen überhängender Felsen ist jederzeit eine missliche Sache, besonders, wenn ein mehrere hundert Meter tiefes Präcipiss sich gähnend unter uns aufthut. Es zeigte sich aber auch diese Stelle nicht unüberwindbar, und nur ein Zwischenfall, der sich hier einstellte, hätte leicht verhängnissvoll werden können. Beim

Nachziehen des Seiles löste sich ein Stein von dem faulen Fels, und der fallende Stein verletzte den noch tiefer stehenden Arcangelo am Kopfe, glücklicherweise nicht erheblich, so dass nach dem Verbinden der Wunde der weitere Aufstieg wieder fortgesetzt werden konnte . . . Als wir nun oberhalb dieses Felskopfes standen, war die Bahn wirklich frei, eine einfache steile Felskletterei führte uns in geraumer Zeit auf ein Schneefeld, auf dem wir schnell aufwärts kommen konnten, dann betraten wir nochmals Fels, um kurz darnach die nordöstliche Spitze der Pala zu betreten.»

Es war wenige Minuten nach 12 U. Die Reisenden wurden hier von Blitz und Donner empfangen und genossen keine Fernsicht. Man fand den kuppenförmigen Gipfel reich mit Firn bedeckt, so dass man das Steinmanndl an einer aperen Stelle im Südosten bauen musste.

Der Abstieg wurde um 1 U. angetreten und durch Regen und Kälte erschwert. Man brauchte 5 Stunden bis zum Gletscher und traf um $^1/_2$8 U. in San Martino ein.[1]

Im August gleichen Jahres kam Richard Issler mit den Führern Alessandro Lacedelli und Angelo Zangiacomo nach San Martino, um die zweite Ersteigung der Pala zu unternehmen. Er war ohne Kenntniss der Anstiegsroute, welche die ersten Ersteiger genommen hatten, und wandte sich daher zunächst gegen die Südseite. Man erreichte hier am 9. August mittelst einer verwegenen Kletterei unter riesigen Anstrengungen eine bedeutende Höhe, fand sich aber schliesslich zu gefahrvoller Umkehr genöthigt. Am folgenden Tage verhinderte dichter Nebel das Auffinden des richtigen Couloirs, und mühte sich Issler vergebens an jenem wildzersägten Felskamm ab, der die Pala mit dem Hochplateau verbindet. Der dritte Tag — es war der 11. August 1878 — brachte den Sieg. Trotz ungünstigen Wetters wurde morgens abmarschirt. Vom Regen durchnässt, erreichte man um 9 U. den Gletscher und hielt eine Stunde später auf einem aus dem Firn herausragenden Felsblock Frühstücksrast. Der Gipfelstock war in Nebel gehüllt, doch der schon früher entdeckte Einstieg in die Wand sichtbar. Man näherte sich den Felsen über einen steilen Eishang und begann die Kletterei. Anfangs stiess man auf die Spuren der früheren Ersteiger und behielt auch deren Route bei. Später verlor man die Trace und war des Erfolges weniger sicher. Indessen gewann die Karawane nach einem an aufregenden Momenten reichen Stieg die schneebedeckte Kuppe des Berges und stand kurz nach 1 U. auf der höchsten Erhebung. Trotzdem der Regen aufgehört hatte, sah man nur das Val Cismone und die Gebäude von San Martino. Während des einstündigen Aufenthaltes wurde ein riesiger Steinmann errichtet und mit einer Fahne versehen.

Bei Beginn des Abstieges entdeckte man das «Einsteigmanndl» der ersten Besteiger, entschied sich aber zur grösseren Sicherheit für den schon bekannten Weg, der erst weiter unten mit der Route der ersten Ersteiger zusammentrifft. Während des Abstieges hatte die Karawane eine Folge von Hochgewittern mit wolkenbruchartigem Regen auszuhalten und mit grosser Gefahr zu kämpfen. «Oft war es, trotzdem es noch hoch am Tage, völlig finster um uns her, unaufhörlich zuckten die Blitze, tief unten und seitwärts, auf Momente die schauerliche Wildniss erhellend

[1] Alp. Journ., IX, 165. — M. A. V. 1878, 166. — Oe. A. Z. 1879, 169. — N. D. A. Z. 1878, VII, 41.

und uns auf Minuten des Sehvermögens beraubend; vollständig geblendet hing ich oft zwischen Himmel und Erde, an glatter Felswand hin- und herbaumelnd. Dann wieder stand ich wie angeklebt an der Wand, wartend der Führer; ein greller Blitz erleuchtet abermals die vom Wasser triefenden Wände, ein Schlag folgt unmittelbar darauf und dann lange Zeit kein Lebenszeichen der oben befindlichen Führer. Es waren entsetzliche Momente!»[1])

Doch erreichte man ohne Unfall den Gletscher und zog um 8 U. 15, jubelnd empfangen, in San Martino ein.

Die dritte Besteigung des interessanten Gipfels fand am 26. August 1879 durch Dr. Tauscher sammt Frau mit den Führern Santo Siorpaës und Pietro Dimai statt. Der Aufbruch von San Martino erfolgte um 4 U. 20, 3 Stunden später wurde der Gletscher betreten und um 10 U. 50 die Bergkuppe erreicht. Man bestieg alle drei Spitzen und errichtete ein drittes Steinmanndl. Das Wetter war ungünstig, Wind und Kälte erschwerten den Abstieg, doch traf man um 7 U. wieder glücklich in San Martino ein. Die Ersteigung der Pala, bei welcher selbstthätiges angestrengtes Klettern unvermeidlich ist, muss jedenfalls eine für eine Dame hervorragende Leistung genannt werden.[2])

Von nun an mehrten sich die Besteigungen der Pala in rascher Folge, und es galt unter den Hochtouristen fast als Modesache, den berühmten Gipfel zu erklettern. Ich erwähne folgende Expeditionen: Dr. von Lederer, 13. August 1880, W. W. Ford mit Mich. Bettega, 2. September 1880, Peter Gabain mit Pietro Dimai, 24. Juli 1881, Dr. von Lendenfeld und Frau, 27. Juli 1881, L. Grünwald mit Santo Siorpaës, 28. Juli 1881,[3]) Anton Angerer sammt Frau mit Michel Innerkofler, 1882.

Besonders hervorzuheben ist noch die führerlose Ersteigung des Berges durch Emil und Otto Zsigmondy und Ludwig Purtscheller am 1. August 1882. Diese Tour nahm allerdings insoferne einen abenteuerlichen Verlauf, als sie zwei Bivouaks erforderte. Man war nämlich am 31. Juli etwas spät von Gares aufgebrochen, hoffte aber doch noch die Besteigung am gleichen Tage durchführen zu können. Allein bei dem Versuche, den Weg zu kürzen, verstieg sich die Karawane in den Hängen der Comelleschlucht und entschloss sich nach zeitraubender Kletterei zum Bivouak, obwohl der Proviant nur für einen Tag berechnet war. Am 1. August erreichte man, 1 U. 15 nachts aufbrechend, das Hochplateau und gelangte 8 U. 54 nach gemächlichem Marsche an den Fuss der Pala. Zum Einstiege wurde ein Couloir gewählt, das zu weit links gelegen war. Man traf hier enorme Schwierigkeiten, hatte zwei überhängende Kamine zu überwinden, mit äusserst lockerem Gestein zu kämpfen und eine höchst missliche Traverse zu wagen, bis die eingeschlagene Route auf den richtigen Weg einmündete. 12 U. 27 betrat die Gesellschaft den Gipfel. Der Rückweg erfolgte 1 U. 37 auf dem gleichen Wege und war ungemein gefährlich. Dr. Otto Zsigmondy wurde hiebei durch einen losgelösten Stein erheblich am Arme verletzt. 6 U. 40 erreichte man das Schneefeld. Beim weiteren Abstiege wurde die Gesellschaft von der Nacht überrascht und des Weges unkundig zu einem zweiten Bivouak gezwungen. Erst gegen Mitternacht gelang

[1]) «Ins Herz der Dolomitberge». Von Richard Issler. N. D. A. Z. 1878, VII, 271. [2]) N. D. A. Z. 1879, IX, 113. [3]) M. A. V. 1881, 273.

es bei Mondschein, sich über eine 15 Meter hohe, theilweise überhängende Wand abzuseilen. 3 U. 45 wurde die oberste Alpe und 5 U. 16 San Martino erreicht.[1])

Der Verfasser hat die Pala am 31. August 1883 mit Michele Bettega und seinem Begleitführer Fulgentio Dimai auf dem üblichen Wege erstiegen.[2])

Von Mitgliedern des Trientiner Alpen-Clubs wurde der Berg zuerst am 17. August 1885 erklettert. Es waren Dr. Carlo Candelpergher und Riccardo Thaler mit Michele Bettega und Antonio Bernard.[3]) Einen Tag später folgte die Ersteigung Cesare Tome's aus Agordo, Mitglied des C. A. I., mit Michele Bettega, welcher Expedition sich die Führer Tauferer und Dal Col anschlossen, um den Weg kennen zu lernen.

G. Winkler aus München erstieg die Pala führerlos am 15. August 1886 in 4½ Stunden vom Bivouakplatz.[4])

Von Rydzewski erstieg die Pala mit Bettega am 19. Juni 1889. Die Felskletterei ward durch abfliessendes Wasser erschwert, Vereisung wurde in zwei Kaminen angetroffen.[5])

Cima di Pravitale. Dieser Ausläufer der Pala gegen den Passo di Ball scheint zum ersten Male in den Jahren 1874 oder 1875 von zwei Touristen mit Bettega erklommen worden zu sein. Nähere Angaben fehlen.

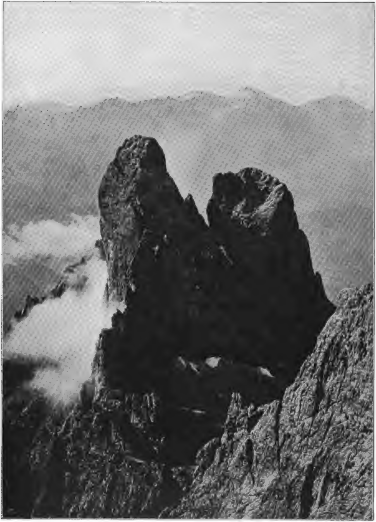
Dagegen veröffentlicht Norman-Neruda in der Oe. A. Z. einen Bericht über eine abenteuerliche zweite Besteigung mit seiner Frau auf einer von dem Wege der ersten Ersteiger abweichenden Route direct vom Passo di Ball. Auf dem Gipfel wurde ein Steinmann gefunden. Der Abstieg wurde auf dem Wege Bettega's genommen. Die Tour wird als eine der schwierigsten in der Gruppe bezeichnet.[6])

Imminkspitze. Am 21. August 1891 wurde eine bisher noch nicht erstiegene Spitze von Frau Jeanne Immink aus Amsterdam und Eugen Zander aus Stettin mit den Führern Giuseppe Zecchini aus San Martino und Antonio Dimai aus Cortina d'Ampezzo zum ersten Male bestiegen und zu Ehren der Besteigerin «Imminkspitze» getauft. Diese Spitze liegt zwischen der Pala di San Martino und der Cima di Lago und ist ungefähr 100—150 Meter niedriger als die Pala selbst. Die Besteigung (vom Passo di Ball ausgehend) wird als interessant bezeichnet, der Berg biete eine vorzügliche Aussicht und wenig Schwierigkeit.[7])

Sass Maor. Oestliche Spitze 2816 m., Westliche Spitze 2771 m. (— Cima della Madonna der Autoren). Der Sass Maor hat weitaus die feinste Gestalt unter den selbstständigen Gipfelbildungen der Pala Gruppe, und seine schlanken, kühn aufstrebenden Doppelthürme fallen Jedem auf, der das Cismonethal durchwandert. Es ist eine Bergform, wie man sie selten sieht. Wir haben es in diesem Falle auch nicht mit einer Täuschung zu thun, wie bei der Ansicht des Cimon vom Rollepass, wo sich der Grat zum kecken Horn verkürzt, sondern dürfen mit vollem Rechte den unvergleichlichen Doppelgipfel anstaunen, welcher nach allen Seiten seine abenteuerliche Thurmform beibehält.[8])

---

[1]) Oe. A. Z. 1883, 265 und M. A. V. 1883, 91. [2]) Z. A. V., XV, 312. [3]) Ann. Trident., XII, 1885/86, 31. [4]) M. A. V. 1886, 213. [5]) M. A. V. 1889, 159. [6]) Oe. A. Z. 1893, 208. [7]) M. A. V. 1891, 256. [8]) «Eigenartigere Felsthürme sind schwerlich in den Alpen zu finden.» «The Peaks of Primiero», by Leslie Stephen. Alp. Journ., IV.



Nach einer Photographie von Vittorio Sella.

Sass Maor von der Pala di San Martino.

Google

In Primör bezeichnet man die höchste (östliche) Spitze mit dem Namen Pala della Madonna und die niedrigere (westliche) Spitze mit dem Namen Sass Maor, während die alpine Literatur die beiden Namen umgekehrt anwendet. Um Verwechslungen vorzubeugen, ist es rathsam, den Namen Pala della Madonna ganz zu unterdrücken, umsomehr als derselbe auch in dem Ostkamm unserer Gruppe vorkommt, und nur von einer östlichen oder grossen und einer westlichen oder kleinen Spitze des Sass Maor zu sprechen.[1])

Die erste Ersteigung des östlichen Thurmes gelang H. A. Beachroft und C. C. Tucker mit den Führern Battista della Santa aus Caprile und François Devouasoud aus Chamonix am 4. September 1875. Man verliess San Martino um 5 U. morgens und wandte sich gegen die Nordseite des Berges. Von der Scharte zwischen den beiden Gipfelthürmen zog ein steiles Couloir herab. Allein das untere Ende schien nur schwer erreichbar. Man erstieg daher die Felsen jenes Grates, welcher den Sass Maor mit der Cima di Ball verbindet, und ging dann auf die Nordseite des Gipfels über. In engen Spalten und Kaminen wurde bald mehr bald minder mühsam emporgeklettert. Stellenweise waren dieselben durch eingezwängte Blöcke verschlossen, doch bot sich die Möglichkeit, darunter hindurchzukriechen. Während des Anstieges drehte man sich allmälig nach Westen und erreichte einen Punkt, der etwa 200 Fuss über der Scharte zwischen den beiden Gipfeln lag. Es galt wenig mehr als 400 Fuss zu bewältigen, allein die Ueberwindung dieser unbedeutenden Höhe erwies sich als der schwerste Theil des Tagewerkes. Es war eine glatte Wand mit sparsamen und winzigen Griffen. Weiter oben erleichterte eine kleine Spalte das Emporklimmen, und um 1 U. war der höchste Punkt erreicht. «Die Aussicht ist weit und prächtig. Doch ist es das Gefühl gänzlicher und hoffnungsloser Abgeschiedenheit von der Welt unten, entstehend aus der thurmartigen Form des Berges, der Abschüssigkeit seiner Flanken und der Entfernung jeder sichtbaren Stütze, was den Gipfel des Sass Maor zu einem so furchtbaren und doch so fesselnden Standpunkt macht.» Nach halbstündigem Aufenthalte wurde der Rückweg auf der gleichen Route angetreten. Man erreichte den Fuss der Felsen vor 5 U. und San Martino etwas vor 8 U.[2])

Die zweite Ersteigung bewerkstelligte Demeter Diamantidi aus Wien mit den Führern Luigi Cesaletti aus San Vito und Michele Bettega aus San Martino am 25. August 1881. Der Gemsjäger Francesco Colesel aus Primör, der die erste Besteigung bestritt, schloss sich freiwillig der Karawane an. Man verliess San Martino um 5 U. 30 morgens, erkletterte den zur Scharte zwischen den beiden Thürmen führenden Kamin auf der Südseite und betrat um 1 U. 45 den Gipfel, wo man den Steinmann der ersten Ersteiger vorfand. Um 7 U. abends war man wieder zurück in San Martino.[3])

Die dritte Ersteigung vollbrachte der Verfasser mit den Führern Michele Bettega und Alessandro Lacedelli am 18. Juli 1882. Man verliess San Martino um 4 U. 30 und gelangte um 7 U. 45 an die Südseite des Massivs. «Der Einstieg über eine glatte Felsstufe ins Couloir erwies sich als sehr schwierig und zeitraubend. Erst um 8 U. 30 war dieses Hinderniss überwunden. In wilder Kluft

[1]) Vergl. Ann. Trident. 1888, XIV, 199 u. 224. [2]) Alp. Journ. VII, 333. — M. A. V. 1876, 33.
[3]) Oe. A. Z. 1881, 258.

ging es nun hinan zur Scharte zwischen den breiten Gipfelthürmen, wo wir 9 U. 15 ankamen. Nun folgt die Erkletterung des Gipfelthurmes selbst, ein in hohem Grade unheimlicher und gefährlicher Weg. Dieser Theil der Ersteigung wird meist an der Südwestseite des Massivs in dem furchtbar steilen Gewände selbst ausgeführt und erheischt die grösste Vorsicht. Gewöhnlich ist immer nur einer von uns in Bewegung. Bei diesem Manöver ist es wegen der Steilheit des Terrains schon bei ganz geringen Entfernungen unmöglich, einander im Auge zu behalten. Man verständigt sich durch laute Zurufe. Gewissenhaft werden die geringen Unebenheiten des Gesteins, die wenigen schmalen Absätze und Gesimse ausgenützt. Das Gestein hat eine rauhe, kleinbröckelige (riffige) Beschaffenheit und bietet nur schwache Anhaltspunkte. Die Felsen selbst sind fest. Langsam vordringend, erreichten wir ohne Zwischenfall 10 U. 45 die Spitze. Zwei Steinmannln stehen auf der abgerundeten Gipfelkuppe. Der Blick von dieser exponirten Warte in die Tiefe ist von eigenartig fesselndem Reiz. 12 U. verliessen wir die Spitze und begannen mit verdoppelter Vorsicht den Abstieg. 1 U. 30 waren wir wieder auf der Scharte, 2 U. 15 am Fusse des Massivs, um 5 U. in San Martino.»[1])

Am 6. August 1884 machten Emil und Otto Zsigmondy und Ludwig Purtscheller ohne Führer die vierte Ersteigung. Man brach um 6 U. 53 von San Martino auf und schlug den Weg der beiden vorhergegangenen Expeditionen ein. Den bösen Einstieg in die Schlucht forcirte man rechts durch einen secundären Kamin. Auch oben gab es von der Schulter ab noch zwei schlimme Stellen, die sehr steil waren und wenig Griffe boten. Aufenthalt auf dem Gipfel 2 U. 10 bis 3 U. Ein Hochgewitter gefährdete die Karawane, und die Brüder Zsigmondy erhielten einen heftigen Schlag in den Arm. Um 4 U. 58 war man wieder am Fusse des Massivs und traf um 8 U. 8 in Primör ein.[2])

Am 15. September 1885 bestieg auch Dr. Minnigerode aus Greifswald mit Bettega die östliche Spitze.[3])

Eine denkwürdige Expedition vollführten Georg Winkler aus München und Dr. A. Zott aus Augsburg am 12. und 13. August 1886 ohne Führer. Dieselben verliessen am 11. August 4 U. nachmittags San Martino und übernachteten in der Alphütte Sopra Ronzi. Heftige Gewitterregen verzögerten am 12. August den Aufbruch bis 6 U. Nach mehrfach unterbrochenem Marsche wurde der Einstieg in die südliche Schlucht 11 U. 15 erreicht. Brillant überwand Winkler als Erster die berüchtigten untersten 20 Meter. Um 1 U. 30 stand man auf der Scharte und 3 U. 30 auf dem höheren Thurme des Sass Maor. $1^1/_4$ Stunden nach Verlassen des Gipfels betrat man wiederum die Scharte. Nicht zufrieden mit diesem Erfolge, erwogen die kühnen Bergsteiger auch die Ersteigung des noch jungfräulichen westlichen Thurmes, der sich mit lothrecht abgeschnittenen Wänden über die Scharte erhebt. Nach halbstündiger Rast begann 5 U. 45 der Einstieg an senkrechten Felsen. Annehmbare Griffe und festes Gestein ermöglichten das Aufwärtskommen. Nach kurzer Traverse wurde ein etwa 10 Meter hoher Kamin erklettert, wobei man einer überhängenden Stelle auf der Wand selbst ausweichen musste. Eine schmale Felsleiste führte wiederum nach rechts, dann folgten einige enorm steile Wandln. Hierauf näherte man sich über einen mässig geneigten Felsabsatz dem gelblichen

---

[1]) Z. A. V. XV, 319. [2]) Oe. A. Z. 1884, 257 u. M. A. V. 1884, 262. [3]) M. A. V. 1886, 206.

Gipfelstocke, der auf dieser Seite fast überall stark ausbaucht. Ein merkwürdiger, etwa 100 Fuss hoher Spalt ermöglichte hier die einzige Art des Vordringens. Derselbe trennt den Gipfel vollständig in zwei Theile; Griffe fehlen auf eine Höhe von etwa 25 Meter ganz, die glatten Mauern, welche sich in einer Entfernung von 20—80 Centimeter gegenüberstehen, weisen nur wenige winzige Leisten und Rundbuckel auf, die höchstens noch dem unbeschuhten Fusse fühlbar werden. Rücken, Arme und Knie mussten stemmend das Meiste thun. Oben hing die platte Mauer in zweifacher Mannshöhe weit über den Spalt herein, und der directe Aufstieg wäre unausführbar. Aber in der Spreizstellung ist es möglich, sich über die Kluft hinzustemmen, 6—8 Meter weit. Hiedurch wurde die Südseite des Gipfels erreicht und nach wenigen Schritten betrat man um 8 U. bei tiefer Dämmerung den höchsten Punkt. «Die nächste halbe Stunde verwandten wir bei Vollmondbeleuchtung zur Herrichtung eines Lagers auf dem Gipfel, auf das wir uns, an einen Felsblock gebunden, um 8 U. 30 streckten. Die Adria im Schimmer des Vollmondes, phantastische Berggebilde der nächsten Umgebung, funkelnde Lichter in den Thälern drunten boten mannigfache Genüsse, während wir uns der Kälte (2—3°), eng aneinander geschmiegt und in den Wettermantel gewickelt, nach Kräften zu erwehren suchten. Um 4 U. 30 erhoben wir uns am 13. August vom Lager, bauten einen Steinmann und weilten bis 7 U noch bei wundervoller Morgenbeleuchtung und unvergleichlicher Aussicht auf dem schwer errungenen Gipfel. Dann begannen wir mit äusserster Vorsicht den Abstieg genau auf der Anstiegsroute. Drei Stunden benöthigten wir zur Scharte hinab, wo Schuhe und Steigeisen zurückgeblieben waren. Dann ging es rascher durch die Schlucht, deren letzte schwierigste Stelle wir in der Weise überwanden, dass wir zuerst über das bauchige Gehänge ganz oben horizontal nach rechts hinaus traversirten zu einem kleinen, festen gelben Zacken, um den das Seil doppelt gelegt wurde, welches den jetzt verticalen Abstieg sicherte. In der Alpe folgte längere Rast und Erquickung, denn schon längst war der letzte Bissen Proviant verzehrt, so dass wir erst 4 U. nachmittags in San Martino wieder eintrafen. Die Besteigung des westlichen Thurmes ist jedenfalls interessanter und schwerer als jene des östlichen und dürfte, wenigstens auf unserem Wege, den schwierigsten Dolomittouren beizuzählen sein.»[1])

Am 4. September 1886 erstiegen Graf Denys de Champeaux und Henri Brulle mit den Führern Bettega und Barbaria beide Gipfel an einem Tage. Der westliche Gipfel erforderte im Ganzen $3^1/_2$ Stunden. Henri Brulle vergleicht dessen Schwierigkeiten mit den schlimmsten Stellen an der Meije und der kleinen Dru, bezeichnet denselben als das vollständige Muster eines halsbrecherischen Berges und die Ersteigung als die vielleicht interessanteste Felskletterei, die überhaupt anzutreffen sei.[2])

Beide Spitzen an einem Tage haben ferners S. Zilzer aus Wien und Richard Wolf aus M.-Gladbach mit den Führern M. Bettega und Pietro Dimai am 7. September 1887 erklettert. Man verliess San Martino 2 U. früh, erreichte den höchsten Gipfel 7 U 45. Abmarsch nach 8 U., Scharte 9 U. 45. Man wandte sich nun dem Westgipfel zu. Beide Führer kletterten fortan ohne Schuhe. Bettega erstieg zuerst ein Wandl von circa 10 Meter Höhe, dann den grossen Kamin, der schon mehr

[1]) M. A. V. 1886, 206. [2]) Alp. Journ. XIII, 455.

ein Spalt ist. Aus dem Kamine musste nach links äusserst schwierig und exponirt traversirt werden. Sodann ging's fortwährend über hohe Wandstufen, endlich äusserst exponirt und gefährlich zum Gipfel, 11 U. 40. Nach 10 Minuten Rast wurde der Abstieg mit äusserster Vorsicht begonnen. Das Hineinpendeln Bettega's in den grossen Kamin war ein Meisterstück. Scharte 1 U 10, San Martino 4 U. 45 nachmittags.

Bettega erklärte den Kleinen Sass Maor für die schwierigste Kletterpartie, die er überhaupt gemacht, Dimai bezeichnete denselben für viel gefährlicher als selbst die Kleine Zinne.[1])

Von späteren Besteigungen erwähne ich noch folgende des Kleinen Sass Maor: 21. Juli 1887 Zugni aus Tauro und Nicolò aus Feltre mit den Führern Bettega und Zecchini.[2]) 6. August 1888 Giuseppe d'Anna mit Bettega unter bedeutenden Schwierigkeiten infolge Neuschnee und Vereisung.[3]) 17. Juni 1889 von Rydzewski mit Bettega. Ziemlich viel Schnee erschwerte die Tour sehr. In dem Couloir, das zur Scharte führt, mussten 160 Stufen geschlagen werden. Während des Abstieges brach ein fürchterliches Gewitter los, welches in einer Höhle unterhalb des Couloirs abgewartet wurde. Zeitdauer des Aufstieges 7 Stunden 10 Minuten.[4])

Beide Spitzen wurden von Dr. Ludwig Darmstädter mit Stabeler aus Taufers und Luigi Bernard aus Campitello am 13. Juli 1889 erstiegen.[5])

Beide Spitzen erklomm im gleichen Sommer auch Emil Artmann aus Wien mit Bettega. Zeiten: 3 Stunden von San Martino auf die Scharte, 1 Stunde auf die westliche Spitze, in 1 Stunde zurück, in $^3/_4$ Stunden auf die östliche Spitze und von da in 3 Stunden nach San Martino. Vereisung des Kamins an der westlichen Spitze.[6])

Die Kleine Spitze erstieg von Rydzewski am 6. Juli 1889 mit M. Barbaria. Aufstieg von der Scharte in 1 Stunde 5 Minuten. Abstieg 1 Stunde 7 Minuten.[7])

Eine sehr rasche Ersteigung beider Gipfel vollführten L. Brunner und H. Hess aus Wien mit A. Tavernaro am 11. September 1893. In genau 4 Stunden (inclusive Rasten) wurde von San Martino der Gipfel des Grossen Sass Maor, und zwar von der Scharte aus über die Nordwand erreicht, wobei der oberste Theil eines kurz vorher durch Tavernaro gefundenen neuen Weges benützt wurde. Von der Scharte dann auf die Cima della Madonna in 21 Minuten, zurück zur Scharte in 23 Minuten. In San Martino zurück genau 7 Stunden 32 Minuten nach dem Aufbruche.[8])

Am 25. August 1893 erstiegen Victor Wessely und Hans Lorenz aus Wien beide Gipfel und berichten darüber in M. A. V. 1893, 250:

«Cima della Madonna auf dem Wege der ersten Ersteiger. Am 25. August wählten wir zum Anstiege auf diese Spitze den Weg, den Georg Winkler und Alois Zott gelegentlich der ersten Ersteigung gefunden hatten. Wir hielten uns genau an die Beschreibung Dr. Zott's und benöthigten von der Scharte zwischen beiden Thürmen des Sass Maor bis auf den Gipfel 2 Stunden 15 Minuten. Die Ersteigung der Spitze auf diesem hochinteressanten Wege ist eine der schwersten

---

[1]) Oe. A. Z. 1887, 254. [2]) Ann. Trident. 1888, XIV, 224. [3]) Ebenda. [4]) M. A. V. 1889, 159. [5]) M. A. V. 1889, 173. [6]) M. A. V. 1889, 197. [7]) M. A. V. 1889, 273. [8]) Privatmittheilung.

Dolomittouren. Besonders anstrengend und schwierig sind die oberen 18 Meter des Schlusskamins (‚Winklerkamin'). Die fast völlig glatten Wände des überaus engen Kamins erfordern ein fortwährendes, anstrengendes Hinaufstemmen; zudem verlangt das zweimal nöthige Umdrehen im Kamine besondere Vorsicht und Gewandtheit, da man hiebei in sehr exponirte Stellungen gelangt. Im Aufstiege verursachte öfteres Recognosciren manchen Zeitverlust, so dass sich der Abstieg (auf demselben Wege) trotz der bedeutenden Schwierigkeiten in erheblich kürzerer Zeit (1 Stunde 25 Minuten bis zur Scharte) vollzog. Von der Scharte erstiegen wir dann noch den grossen Sass Maor auf dem gewöhnlichen Wege in 22 Minuten.»

Diese Raschheit wurde noch übertroffen durch Frau Jeanne Immink aus Amsterdam mit Sepp Innerkofler in Gesellschaft von Johann Pemsel aus Nürnberg mit Antonio Dimai am 13. September 1893. Der Kleine Sass Maor wurde nämlich durch den Winklerkamin erstiegen, und zwar von der Scharte in einer Stunde hinauf und in 35 Minuten hinunter — eine fast unglaubliche Zeitkürze für diese schwierige Route! Der Grosse Sass Maor wurde von derselben Gesellschaft über die furchtbar steile Nordwestwand erstiegen und dies war die schwerste Kletterei, welche Frau Immink nach ihrer Aeusserung in diesem Jahre gemacht.[1]) Letztere Route dürfte mit dem Wege der ersten Ersteiger identisch sein oder doch grösstentheils zusammenfallen.[2])

Rosetta 2741 m. ö. M., 2744 m. i. M. **Figlio di Rosetta** 2460 m.

Die Rosetta ist kein eigentlicher Gipfel, sondern eine Anschwellung des Hochplateaus, das gegen das Cismonethal plötzlich steil abbricht. Letzterer Umstand erhöht die landschaftliche Wirkung der Rosetta. Trotz ihrer verhältnissmässig geringen Höhe verdient sie wegen ihrer leichten Zugänglichkeit, ihres instructiven Ueberblicks der Pala Gruppe und ihrer ebenso malerischen als umfassenden Gesammtaussicht hervorragende Beachtung. Die ausgezeichnete Panoramaaufnahme des J. Ritter von Siegl, welche in der Z. A. V. 1884, XV erschien, dient zur raschen Orientirung.

Die erste Erwähnung einer Ersteigung findet sich im Alp. Journ. VII, 64, wo C. C. Tucker mittheilt, dass er die Rosetta im Jahre 1870 betreten habe. Die nächsten Besucher waren vermuthlich Albert de Falkner 1875 und Cesare Tomé 1876.

Die Rosetta ist inzwischen zu einer Lieblingspartie geworden, die von San Martino aus viel gemacht wird. Die fehlende Fernsicht nach Süden kann durch die Besteigung der nahen Fradusta ergänzt werden, denn Rosetta und Fradusta sind leicht miteinander zu verbinden.[3])

In jüngster Zeit ist die Rosetta auch direct von Westen erstiegen worden von Prof. Crescini (1892), ferners von Südwesten durch Leon Treptow am 17. Juli 1893.[4])

Seit dem Jahre 1889 steht auch eine Schutzhütte (Rifugio), errichtet von der Società degli Alp. Trident. und der Section Agordo des C. A. I. in der Nähe des Rosettapasses, welche als willkommener Stützpunkt für viele Touren in der Gruppe dient.

---

[1]) Oe. A. Z. 1893, 279. [2]) Vergl. Alp. Journ. VII, 333. [3]) Vergl. M. A. V. 1884, Lüders, 376. [4]) M. A. V. 1893, 237.

Ein hübscher, sich an das Massiv der Rosetta anlehnender Zacken trägt den Namen Figlio di Rosetta (eine von Bettega erfundene Bezeichnung) 2460 m.

Am 21. Juni 1889 gelang von Rydzewski aus München mit Bettega die erste Ersteigung dieses Vorgipfels der Rosetta. Der Anstieg erforderte 4 Stunden 20 Minuten und wird als sehr interessant geschildert.[1])

Norman-Neruda sammt Frau aus London und Leon Treptow aus Berlin mit Antonio Dimai erkletterten die Spitze durch die Schlucht der Ostwand am 19. Juli 1893.[2])

Cima di Cuseglio. Dieser nach Süden vortretende Pfeiler der Rosetta wurde zuerst von T. T. Wood am 8. August 1890 mit Bettega erstiegen.

Dr. Carl Diener eröffnete am 24. Juni 1891 bei der zweiten Ersteigung dieser Spitze eine theilweise neue Route, welche sich als ganz leicht erwies.[3])

Norman-Neruda sammt Frau und Leon Treptow mit Antonio Dimai erstiegen am 19. Juli 1893 diesen Felsen auf der Wood'schen Route und kletterten dann direct nach dem Passo di Cuseglio hinab; letzterer Weg wurde bereits einmal von Frau Jeanne Immink mit Antonio Dimai beim Aufstiege gemacht.[4])

Cima di Ball 2693 m. Auch die Cima di Ball bildet ein malerisches Glied in der grossartigen Hauptkette der Pala Gruppe. Von San Martino aus sehen wir zwar die höchste Spitze nicht, dagegen fesselt den Blick ein kühn emporgerichteter Eckthurm (Campanile di Val Roda), dessen Fuss weit gegen das Cismonethal vortritt. Ein von West nach Ost streichender Grat verbindet diese groteske Felsgestalt mit der massigen Cima di Val Roda und dem sanft abgerundeten Gipfelpunkt der Cima di Ball. Dieses Massiv trägt seinen Namen zu Ehren des verdienstvollen Verfassers des «Alpine Guide», John Ball.

Die erste Ersteigung des früher Cima di Sopra Ronzi genannten Berges wurde im August 1869 durch Leslie Stephen ohne Begleitung ausgeführt. Von Primör ausgehend, erreichte er durch das Val Pravitale den Passo di Ball und erstieg die anscheinend schwierigen, aber gut kletterbaren Felsen der Cima ohne sonderliche Mühe. Schwieriger war der Abstieg, den Stephen über den Verbindungsgrat zwischen Cima di Ball und Sass Maor gegen das Cismonethal bewerkstelligte.[5])

Am 12. Juni 1877 fand die zweite Besteigung des Berges durch Otto Schück mit Peter Dangl statt.

Die dritte Ersteigung vollführte der Verfasser am 20. Juli 1882 mit Alessandro Lacedelli. Man verliess San Martino 4 U. 40, erreichte 7 U. 30 den Passo di Ball und 9 U. 35 nach mässiger Felskletterei den Gipfel mit seinen zwei Steinmannln. Aussicht grossartig und instructiv. Der Abstieg zum Passo di Ball erforderte nur 40 Minuten.[6])

G. Winkler aus München erstieg den Berg führerlos am 17. August 1886 bei sehr schlechtem Wetter. Ab 12 U. 30 mittags vom Bivouak auf dem Palagletscher. Passo di Ball 2 U. 7, Scharte zwischen Cima di Ball und Campanile Pravitale 3 U., Cima di Ball 4 U. 10; ab 4 U. 30, Ankunft auf dem Bivouakplatz 5 U. 50. Immer dichter Nebel.[7])

---

[1]) M. A. V. 1889, 159. — Alpenfreund 1891, 29. [2]) Oe. A. Z. 1893, 207. [3]) Oe. A. Z. 1891, 167. [4]) Oe. A. Z. 1893, 207. [5]) Alp. Journ. IV, 385. [6]) Z. A. V., XV, 317. [7]) M. A. V. 1886, 213.

Cima di Val Roda. Einige neue Touren haben Oscar R. Neumann aus München und Paul Neumann aus Berlin im Jahre 1889 ausgeführt. Dieselben bestiegen nämlich am 14. Juli 1889 mit den Führern Zecchini und Antonio Dimai in $5^1/_2$ Stunden von San Martino aus den von letzterem sichtbaren Mittelgipfel zwischen Campanile di Val Roda und Cima di Ball, welcher jetzt mit dem Namen Cima di Val Roda bezeichnet wird. Man verfolgte erst den gewöhnlichen Weg zur Cima di Ball, stieg aber früher rechts in die Felsen ein. Ganz leichte Kletterei. Oben fanden sich keinerlei Spuren früherer Besteiger. Man errichtete zwei Steinmannln, die von San Martino aus zu sehen waren. Bei dem Abstiege ging man zunächst ein Stück auf den Kamm in der Richtung gegen den höchsten Gipfel und gelangte dann nach Süden hin, an den Westwänden des letzteren traversirend, gegen den Sass Maor und hinab ins Val di Sopra Ronzi. Ziemlich schwierig. Dieser Abstieg fällt vermuthlich mit der Route zusammen, welche sich Leslie Stephen im Jahre 1869 von der Cima di Ball in der gleichen Richtung bahnte.

Campanile di Val Roda. Am 16. Juli 1889 verliessen dieselben mit den gleichen Führern San Martino um 3 U. 45, verfolgten zunächst den gewöhnlichen Weg zur Cima di Ball, wandten sich aber südwärts in ein steiles Couloir, das den Campanile di Val Roda vom Mittelgipfel trennt. Dieses Couloir war vereist, sehr steil und äusserst steingefährlich und erforderte mühsames, zeitraubendes Stufenhauen unter fortwährendem Bombardement. Oscar R. Neumann wurde unwohl und kehrte mit Dimai zurück. Fast am Ende der Schlucht angelangt, erkletterte man die steilen Wände zur Rechten. Besonders schwierig war eine senkrechte, circa 13 Meter hohe Wand, eine Viertelstunde vom Gipfel entfernt. Die Ueberwindung dieser Stelle kostete eine Stunde Zeit. Der Gipfel des Campanile di Val Roda wurde um 11 U. 45 erreicht und mit einem Steinmanne gekrönt. Keine Spur früherer Ersteiger. Der Gipfel zeigte viel Aehnlichkeit mit jenem des Kleinen Sass Maor und war vom Blitze stark mitgenommen.[1])

Auf theilweise neuem Wege erreichte Carl Luber mit Hans Stabeler am 12. September 1891 den Gipfel, indem er direct auf die Spitze durch einen Kamin kletterte, ohne auf die Südseite überzugehen.[2])

Eine hübsche Combination führte Robert Corry aus London am 14. Juli 1892 mit M. Bettega aus. Man verliess San Martino 6 U. 45, erreichte die Cima di Ball 10 U. 12, ging dann auf die Cima di Val Roda und traversirte an der Nordwand des Berges hinab zur Scharte zwischen Cima und Campanile. Hierauf wurde auch letztere schneidige Zinne erklettert, 12 U. 30, und auf dem gewöhnlichen Wege nach San Martino zurückgekehrt, 3 U. 38.[3])

Einen Tag später erstieg Norman-Neruda aus London mit M. Bettega die Cima di Val Roda direct von obenerwähnter Scharte.[4])

Die beiden Gipfel Cima und Campanile di Val Roda wurden im Jahre 1893 auch von Cooke aus Oxford erstiegen.

Den Campanile di Val Roda erklomm Leon Treptow aus Berlin am 18. Juli 1893 bei sehr ungünstigen Verhältnissen (vereistes Couloir und zum Theile vereister Fels).[5])

---

[1]) Privatmittheilung von Paul Neumann aus Berlin. [2]) Oe. A. Z. 1891, 254. [3]) Oe. A. Z. 1892, 308. [4]) M. A. V. 1893, 176. [5]) M. A. V. 1893, 237.

Einen Campanile di Val Roda II hat Willy Rickmers am 30. Juli 1893 erstmals erklettert.

Campanile di Pravitale (früher Cima Val di Roda genannt). Dieser scharfe Zacken, ein Vorposten der Cima di Ball gegen den Passo di Ball, wurde im Jahre 1890 zuerst von T. T. Wood erstiegen. Der zweite Ersteiger ist dem Verfasser unbekannt geblieben. Robert Corry aus London verzeichnet die dritte Ersteigung am 26. Juli 1892 in 13 Minuten auf der Rückkehr von seiner Erklimmung der Cima di Canali.[1])

Norman-Neruda sammt Frau erstiegen diesen Campanile am 12. August 1893 führerlos in 1 Stunde 10 Minuten und machten den Abstieg in 16 Minuten.[2])

Am 16. September 1893 erkletterten Frau Jeanne Immink mit Sepp Innerkofler und Dr. Kent aus Frankfurt am Main mit Zagonel die Spitze.[3])

3. Der Querzug.

Der kurze Querzug der Pala Gruppe bildet ein Verbindungsglied zwischen dem Hauptzuge und dem Zuge der Croda grande und hat eine dem entsprechende Richtung. Seine wichtigeren Gipfelbauten sind Cima di Sedole, Cima di Canali, Cima di Fradusta und Cima Manstorna. Letztere ist eine scharfe Spitze zwischen Cima di Fradusta und Croda grande, deren Namen Graf Welsperg vorgeschlagen hat.[4])

In der nördlich streichenden Ausstrahlung des Querzuges verzeichnet die italienische Militärkarte: Foc di sopra 2802 m.,[5]) Pizzo di Miel 2776 m., Costone di Miel 2618 m., Cima dei Balconi 2403 m.

Cima di Fradusta 2941 m. i. M. Die Cima di Fradusta ist der höchste Punkt des Querzuges und erhebt sich in Gestalt eines schönen Firnkammes nur mehr wenig über das Hochplateau, mit dessen Schneeflächen der Fradustagletscher sich vereint. Dagegen ist die Höhendifferenz gegen Val di Canali eine bedeutende und der schroffe Aufbau des Berges auf dieser Seite imponirend.

Dieser Gipfel scheint schon vor langer Zeit zu Vermessungszwecken betreten worden zu sein. Die Ersteigung vom Hochplateau aus stösst auf keine Schwierigkeiten und wurde touristisch wohl zum ersten Male von Leslie Stephen im August 1869 mit Colesel von Primör,[6]) zum zweiten Male von F. F. Tuckett am 1. Juni 1870 ohne Begleitung ausgeführt.[7])

Der Verfasser betrat diesen schönen Firngipfel am 14. Juli 1882 mit Alessandro Lacedelli. Wir verliessen Primör 6 U. früh, befanden uns 11 U. 20 beim Pravitalesee (40 Minuten Rast) und 12 U. 45 auf der Höhe des gleichnamigen Passes. Die Spitze der Fradusta wurde sodann über Schneefelder und Eishalden erreicht, 2 U. Abstieg 3 U. 20, Abfahrt zum Passo Pravitale in 20 Minuten, Lago Pravitale 4 U. 15, hierauf Uebergang über den Passo di Ball nach San Martino.[8])

---

[1]) Oe. A. Z. 1892, 308. [2]) Oe. A. Z. 1893, 207. [3]) Oe. A. Z. 1893, 279. [4]) Bollet. C. A. I. 1886, 157. [5]) Von den Hirten im Val d'Angoraz auch wohl Cima d'Angoraz genannt (österr. Specialkarte 2805 m.). Gefällige Privatmittheilung des Herrn Merzbacher aus München. [6]) Alp. Journ., IV, 385. [7]) Alp. Journ., V, 111. [8]) Z. A. V., XV, 327.

Am 8. September 1893 begingen Friedmann sammt Frau aus Wien und Norman-Neruda sammt Frau aus London führerlos Cima di Fradusta, Pizzo di Miel und Coston di Miel.[1])

Cima di Canali 2846 m. Die Cima di Canali ist eine herrliche Berggestalt, wie aus einem Gusse geformt, hoch und schlank gebaut wie ein gothischer Dom. Ihre Ersteigung ist eine der schwierigsten des Gebietes und wurde zuerst von C. C. Tucker mit Michele Bettega von San Martino ausgeführt. Man verliess letzteres am 30. August 1879 3 U. morgens und erreichte den Passo di Ball um 5 U. 25. Die Cima Canali wurde von dem Kessel des Lago Pravitale aus erklettert, indem man zunächst eine steile Schneerinne erstieg und dann die jähen und schwierigen Felsen zur Linken erklomm. Diese führten zu einem Vorgipfel, von wo aus der höchste Punkt ohne besondere Schwierigkeit um 9 U. 15 gewonnen wurde. Der Abstieg wurde auf dem gleichen Wege gemacht und San Martino um 3 U. 15 erreicht. Die Ersteigung war von bedeutender, aber nicht übermässiger Schwierigkeit.[2])

Die zweite Besteigung unternahm Gottfried Merzbacher aus München mit Giorgio Bernard am 26. August 1883. Man verliess San Martino um 5 U. 10 und erreichte den Passo di Ball um 8 U. 30, wo man sich aber wegen Nebel bis 12 U. abwartend verhielt. Dann eilte man hinab in den Seekessel, stieg die jenseitige Geröllhalde hinan und befand sich 12 U. 40 an der Schneerinne, welche steil zu den Felsen emporzog und zeitraubendes Stufenhauen benöthigte. Merzbacher berichtet über den weiteren Verlauf dieser Expedition wie folgt: «Die Recognoscirung, die wir an den Felsen nach rechts unternahmen, kostete 1½stündige gefährliche Kletterei und führte zu keinem weiteren Ziel, als dass wir einsahen, der Weg zur Spitze könne nur über die drohenden Felswände zur Linken vor uns führen. Die Ueberwindung derselben durch ungemein wenig Halt bietende Kamine und über glatte Felsen zähle ich zu den schwierigsten und anstrengendsten Kletterpartien, die ich je durchgemacht. Nach verschiedenen Intermezzis aufregendster Art erreichten wir 5 U. den mittleren niedrigeren Gipfel und über einen sehr scharfen Felsgrat 5 U. 45 abends die höchste Spitze, auf welcher ich den Steinmann und die Karte des ersten Ersteigers C. C. Tucker richtig vorfand. Es wäre Wahnsinn gewesen, jetzt noch den Rückweg anzutreten und bei finsterer Nacht diese schwierigen Felsen zu passiren. So kehrten wir denn nur noch bis zur niedrigeren Spitze zurück und entschlossen uns, auf diesem exponirten Gipfel die Nacht zu verbringen; eine zehnstündige rauhe Spätsommernacht, ohne Plaids, ohne Nahrung, ohne Getränke, da bei der Schwierigkeit der Kletterei alles Gepäck zurückgeblieben war. Die Nacht war sternhell und eisig kalt; Durst und Kälte setzten uns in gleicher Weise zu und liessen die Stunden endlos erscheinen. Nur die anstrengendste gegenseitige Bearbeitung konnte die Körperwärme einigermassen erhalten. Nach einer Nacht, die einer Ewigkeit glich, brach um 4 U. 45 der Tag an, und nachdem wir uns aus der Erstarrung gerieben hatten, begannen wir 5 U. den Abstieg, erreichten 9 U. 30 das Ende des Schneecouloirs und 1 U. San Martino, wo man bereits die lebhaftesten Besorgnisse über unser Ausbleiben hegte.» [3])

---

[1]) Oe. A. Z. 1893, 278. [2]) Alp. Journ. IX, 37. — M. A. V. 1880, 68. [3]) M. A. V. 1884, 137.

Die dritte Besteigung führte der Verfasser am 3. September 1883 mit Michele Bettega aus, wenige Tage nachdem Merzbacher oben gewesen war. Wir verliessen San Martino um 6 U. morgens, überschritten den Passo di Ball um 8 U. 18 und standen 8 U. 45 am Fusse des Massives. 9 U. 20 erfolgte der Einstieg in die Schneerinne, und eine halbe Stunde später betraten wir die luftige Scharte. Senkrecht steigen die Wände des Massives an, pralle nackte Mauern, deren Anblick bei aller Grossartigkeit doch drückend und beängstigend wirkt. Keine Unregelmässigkeit, keine Gliederung gewahren wir an diesen fürchterlichen Felsmassen. Wie aus einem Gusse geformt, stürzen sie jählings in die Tiefe. Es wäre tollkühn, die Ersteigung eines solchen Gipfels versuchen zu wollen, wenn nicht ein Riss, die seitliche Fortsetzung unseres Couloirs, die Wände zu unserer Linken durchzöge. Auf diesem Wege ist es möglich, die stolze Zinne zu erstürmen. Freilich sind die Anforderungen diesesmal sehr gesteigerte, und die bei Dolomittouren charakteristische Kaminkletterei erreicht hier ihren Höhepunkt.

Wir verliessen um 10 U. unsere Scharte und klommen eine Stunde lang meist durch hohe und glattwandige Kamine empor, die angestrengteste Arbeit erforderten. Wären sie nicht so eng, so würde ein Hinaufkommen wahrscheinlich ausgeschlossen sein. Um 11 U. 15 erreichten wir eine kleine Scharte unterhalb der niedrigeren Spitze und gewannen nach einer hübschen Gratwanderung um 11 U. 37 den höchsten Gipfel des Massivs.

Abstieg 12 U. 40, Scharte oberhalb der Schneerinne 2 U. 7, Pravitalekessel 3 U. 15, Passo di Ball 4 U., San Martino 6 U.[1])

Am 11. September 1887 hat Winkler aus München, der ein Jahr später am Weisshorn verunglückte, die Cima di Canali ohne Führer erstiegen. 5 U. 30 Aufbruch vom Bivouakplatz unter dem Palagletscher. Passo di Ball 6 U. 30. Schneerinne 7 U. 20. Scharte 8 U. 40. Gipfel 10 U. 7. Abmarsch 10 U. 45, Scharte 12 U. 10, Ende der Schneerinne 1 U. 30, Passo di Ball 2 U. 21. Bivouakplatz 3 U. Winkler erwähnt in seinem Berichte, dass namentlich der obere Kamin schlechte Griffe bot[2])

Von späteren Ersteigungen erwähne ich noch folgende:

Juli 1887 Dr. Darmstädter aus Berlin mit Führer Stabeler aus Taufers.[3])

9. August 1888 Giuseppe d'Anna mit Bettega. Diese Partie wurde durch Steinfälle bedroht.[4])

24. Juni 1889 von Rydzewski aus München mit M. Barbaria und M. Bettega. Beim Abstiege durch den obersten Kamin brachen centnerschwere Blöcke los und der voranktetternde Führer verdankte nur dem Seile seine Rettung vor dem Mitgerissenwerden.[5])

Einen interessanten Bericht über seine Ersteigung vom 21. Juli 1893 veröffentlicht Leon Treptow aus Berlin in den M. A. V. 1893, 237, den er mit den Worten schliesst: «Allerdings gehört di Cima di Canali zu den schwierigsten Touren in der Pala Gruppe, doch verdient der imposante Prachtbau und das groteske Massiv des Berges ein weit grösseres Interesse.»

[1]) Z. A. V. XV, 324. [2]) M. A. V. 1887, 257. [3]) Z. A. V. XX, 304. [4]) Ann. Trident. XIV, 226. [5]) M. A. V. 1889, 159.

Cima Wilma 2765 m. Diese Spitze befindet sich etwa nordnordwestlich von der Cima di Canali und wurde zum ersten Male am 6. Juli 1893 von Norman-Neruda sammt Frau mit Antonio Tavernaro erstiegen. Die Erkletterung erforderte vom Fusse an 2 Stunden 10 Minuten und wird als sehr schwierig geschildert.[1])

4. Der Zug der Croda Grande.

Dieser östliche Längenkamm der Pala Gruppe entspricht so ziemlich der Ausdehnung und Richtung des Hauptzuges und streicht fast parallel von Nordost nach Südwest. Die bedeutendsten Gipfel und Pässe sind nach der italienischen Militärkarte und anderen Quellen folgende: Monte Piss (= Piz d'Agnèr), Monte Agnèr 2874 m., Monte Lastei 2863 m., Sasso delle Capre 2763 m., Cima della Beta 2709 m., Forcella della Beta, Croda grande 2839 m., Sasso di Campo, Forcella Sprit 2377 m., Punta Van Alt 2735 m., Forcella Santa Anna 2378 m., Sasso Ortiga 2587 m., Forcella delle Grave 2277 m., Pala della Madonna 2519 m., Cima Sforcelloni 2522 m., Forcella d'Oltro 2112 m., Cima d'Oltro 2615 m., Rocchetta, Feltraio und Corno della Tacabianca.[2])

Monte Agnèr 2878 m. Der Monte Agnèr (nicht Agnaro) bildet den Culminationspunkt des ganzen Zuges und gipfelt in einem schöngeschwungenen Kamme, der die Gegend von Agordo beherrscht.

Mehrere Ersteigungsversuche wurden zu Anfang der Siebzigerjahre von Mitgliedern des C. A. I. unternommen, ohne ans Ziel zu führen.

Die erste Besteigung gelang Cesare Tomé und Martino Gnech aus Agordo mit Tommaso Dal Col am 18. August 1875. Man verliess Agordo am vorhergehenden Nachmittag um 3 U. 45 und erreichte die Cascina d'Agnèr di dentro um 7 U. 30, wo übernachtet wurde. Die Gesellschaft brach am Morgen des 18. August um 4 U. 22 auf und stieg durch eine zwischen Monte Lastei und Monte Agnèr eingerissene Schlucht zur Forcella del Pizzon empor, welche man um 7 U. 45 erreichte. Von hier aus gewann man nach theilweiser schwieriger Kletterei um 9 U 48 den Gipfel. Beginn des Abstieges 1 U., Ankunft in Cascina d'Agnèr 6 U., in Agordo 10 U.[3])

Die zweite Ersteigung soll im September 1877 durch Meynell und Frau aus Liverpool erfolgt sein, doch fehlen hierüber nähere Daten.[4])

Die dritte Ersteigung wurde vom Verfasser am 26. August 1883 mit Tommaso Dal Col und Fulgentio Dimai ausgeführt. Man verliess die obere Malga Agnero, wo man übernachtet hatte, um 4 U. 30, stieg um 6 U. in die Felsen ein und betrat die Forcella di Pizzon um 7 U. 45. Eine complicirte Traverse und Kletterei brachte hierauf unter wechselnden Schwierigkeiten zur Spitze, 9 U. 15. Abmarsch 10 U. 15, Forcella 12 U. 5, Geröllhalden 2 U. 30, Alpe Losc 3 U.[5])

Wenige Tage später bewerkstelligte auch Gottfried Merzbacher aus München die Ersteigung mit Giorgio Bernard. Man verliess Agordo am 31. August 4 U.

[1]) Oe. A. Z. 1893, 206. [2]) Reihenfolge der Gipfel im südlichen Verlaufe des Kammes nach Graf Welsperg und Trientiner Autoren. Ann. Trident. XIV, 194 und 197. [3]) Freundl. Privatmittheilung von Herrn Cesare Tomé. [4]) Desgleichen. [5]) Z. A. V. XV, 332.

nachmittags, erreichte Voltago um 5 U. und einen Heustadel unterhalb Casera de l'Agnèr di dentro um 6 U., wo übernachtet wurde. Am nächsten Morgen 4 U. 30 früh aufbrechend, passirte man die genannte Alpe um 5 U. 5, gewann um 8 U. 15 die Scharte und um 9 U. 30 die Spitze. Beginn des Abstieges 11 U. 15, Scharte 12 U., Nachtquartier 2 U. 15, Frassene 4 U. 30, Gosaldo 6 U.

Von weiteren Ersteigungen sind mir folgende bekannt geworden:

27. Juni 1887 Giuseppe d'Anna mit Bettega,[1]) August 1888 Frau Enrichetta Zanin mit Tommaso Dal Col.[2])

Croda grande 2839 m. Das schöne Massiv der hochgewölbten Croda grande bildet den Knotenpunkt für die Vereinigung des Querzuges mit dem östlichen Längenkamme. Von dem imposanten freistehenden Felsblocke des Sasso di Campo im Osten ist unser Gipfel durch eine tiefe Schlucht getrennt.

Als der Verfasser im Jahre 1883 in diese Gegend kam, war die Croda grande von Touristen noch unerstiegen. Cesare Tomé von Agordo hatte zwar am 14. August 1877 mit Tommaso Dal Col einen Versuch auf den höchsten Gipfel des Massivs gemacht, war aber nach einem langwierigen Anstiege nur auf die Nordspitze gelangt und in einer Höhe von 2770 m. durch Nebel, Sturm und Kälte, sowie die vorgerückte Zeit zur Umkehr gezwungen worden.[3])

Glücklicher war der Verfasser, der am 28. August 1883 mit Tommaso Dal Col die höchste Spitze des Berges erreichte. Dal Col hatte dieselbe schon früher auf der Gemsjagd betreten.

Wir verliessen 5 U. 30 morgens die Alpe Cavallera, wo wir übernachtet hatten, und stiegen bald in der grossen, geröllerfüllten Schlucht empor, die zwischen dem Sasso d'Ortiga und der nördlichen Fortsetzung des Kammes herabkommt. Später wandten wir uns gegen das rechter Hand vortretende felsige Gehänge und gewannen, durch einen niedrigen Kamin emporklimmend, die kleine Firnmulde Van Alt, 7 U. 45. Hierauf überschritten wir eine Scharte zwischen dem Felskamm links und dem schönen Kegel des Sasso di Campo rechts und näherten uns über ein unregelmässiges Plateau und einen hübschen Firnsattel dem stolzen Bau der Croda, 8 U. 45. Steile Firnfelder ziehen zwischen stark abschüssigem Gewände zu einer Einschartung hinan, die das Massiv in zwei Hälften theilt. Der Gipfel steht links und thürmt sich in jähen, wildzerklüfteten Felsen auf. 9 U. 20 standen wir auf der Scharte und betraten 9 U. 45 nach ziemlich leichter Kletterei die höchste Spitze.

Die Aussicht ist instructiv und malerisch. Wir errichteten ein Steinmannl und deponirten die Daten. Abstieg 11 U. 15, Gratscharte 11 U. 30, Firnsattel 12 U. 4, Felskar 1 U. 15, Alpe Cavallera 2 U. 30.[4])

Sasso di Campo. Dieser Nebengipfel der Croda grande wurde zum ersten Male am 18. Juli 1892 von Diamantidi aus Wien und Norman-Neruda aus London erstiegen. Diamantidi berichtet darüber:

«18. Juli 1892. Rosettahütte ab 3 U. 20 mit den Führern Giuseppe Zecchini und Peter Kotter über den Altepiano delle Pale, den Passo di Canali, den Passo St. Anna und den Passo Scalet zum Fusse des Sasso di Campo. 3 U. Gipfelmassiv. Hier wartete in liebenswürdigster Weise Norman-Neruda auf mich. Er war von

---

[1]) Ann. Trident. XIV, 1888, 230. [2]) Riv. Mens. 1888, 319. [3]) Bollet. C. A. I. 1877.
[4]) Z. A. V. XV, 334.

der Hütte $1\frac{1}{2}$ Stunden später aufgebrochen als ich, hatte mich aber mit Riesenschritten auf einem von meiner Route abweichenden und directeren Wege über die Forcella da Sprit überholt und war durch die westliche Wand direct zum Gipfelmassiv angestiegen, während mein Weg über den südwestlichen (!) Grat geführt hatte. Wir betraten nun gemeinschaftlich die Spitze und errichteten einen Steinmann (erste Ersteigung). Neruda stieg mit seinem Führer Antonio Tavernaro nach Primiero, ich nach Gosaldo ab. Ein Schneeschauer, der uns auf dem Gipfel überraschte, aber glücklicherweise bald vorüberzog, gestaltete den Abstieg schwierig und wegen eminenter Gefahr des Abgleitens auch gefährlich. Eine der grossartigsten und abwechslungsreichsten Touren in den Dolomiten ohne allzugrosse Schwierigkeiten.[1])

Norman-Neruda bemerkt hiezu, dass, während Diamantidi seine Anstiegsroute auch im Abstiege einhielt, er und Tavernaro über den interessanten Westgrat abstiegen, so dass also an einem Tage drei Routen gefunden wurden: nämlich von Diamantidi über den Südwestgrat und von Neruda über die Südwand und den Westgrat.[2])

Sasso di Cavallera — Cima d'Oltro 2615 m. ö. M. Die erste Ersteigung bewirkte Diamantidi aus Wien am 23. Juli 1892 mit den Führern Zecchini und Kotter. Man brach um 5 U. von der Malga Cavallera auf und war um 9 U. 45 nachts in Primiero. Diamantidi nennt diese Ersteigung eine Klettertour ersten Ranges in der Art des Fermedathurmes, die Felsen jedoch weit exponirter und glatter.[3])

Sasso d'Ortiga 2587 m. Die erste Ersteigung vollführte Diamantidi aus Wien am 22. Juli 1892 mit den Führern Zecchini und Kotter. Man verliess die Malga Cavallera um 2 U. nachmittags in der Richtung der Forcella delle Grave und begann um 4 U. 15 den Aufstieg zum Sasso d'Ortiga. 6 U. 35 Gipfel. 11 U. nachts zurück zur Malga Cavallera. Der Abstieg bei Nacht über nicht ganz leichte Felsen bildete eine strenge Geduld- und Ausdauerprobe.[4])

Pala della Madonna 2519 m. i. M. Die erste Besteigung dieses auch Punta della Madonna genannten kecken Gipfels gelang am 25. Juli 1893 G. Meurer aus Dresden mit seinem Sohne F. Meurer und Führer Zecchini.[5]) Der Verfasser verdankt Herrn Meurer sen. folgende interessante Darstellung:

«Malga Canali verliessen wir 4 U. 45 bei nebligem Wetter, das Thal bis zum Alberghetto verfolgend, und stiegen an der rechten Thalwand auf zum steilen und trümmererfüllten Thale, welches zur Forcella delle Mughe hinaufzieht. Am Pass Rast 7 U. 30 bis 8 U. 8. Nun hinan zum Massiv, rechts über Geschröff zu einem von Felstrümmern gebildeten Riesenthor, durch dieses hindurch wurde die Wand direct angegriffen. Ein Kamin rechts erwies sich als unzugänglich, infolge dessen links durch eine schwierige, brüchige Wand zu einer Felsnische und von dieser auf schmalem Bande in einen äusserst schwierigen, griffosen, nassen Kamin, dessen Wände fast ausschliesslich aus Verwitterungsproducten bestanden, dann über Felsstufen zum Gipfel. Hier sahen wir einen nach Südsüdwesten vorgelagerten höheren thurmartigen Gipfel vor uns. Durch einen Kamin wurde zur trennenden Scharte

[1]) Oe. A. Z. 1892, 268. [2]) M. A. V. 1893, 176. [3]) Oe. A. Z. 1892, 269. [4]) Ebenda.
[5]) Vergl. M. A. V. 1893, 211.

abgestiegen. Hier fand sich die einzige Gelegenheit, an diesem Tage unsere Flaschen mit Schnee nachzufüllen. Nun durch einen steilen Kamin über Wandeln und einige kleine Kamine hinauf zum Gipfel.

Auch dieser erwies sich nicht als der Hauptgipfel. Durch einen scharfen abfallenden Grat getrennt, tauchte dieser in südsüdöstlicher Richtung dann und wann gespenstig aus dem Nebel auf. Wir machten uns unverzüglich an die Ueberschreitung des Grates, der sich anfänglich in 50°, später 60° Neigung zu einer Scharte hinabsenkte, in welcher ein äusserst kühner, überhängender Gratzacken steht. Die Seiten dieses Grates stehen zu einander anfänglich in einem Winkel von 45°, der sich weiter hinab auf 30° reducirt und nur wenige und ganz schmale Leisten aufweist, dabei ist der Grat so scharf, dass man sich buchstäblich die Hände zerreisst, wenn man ihn anzufassen gezwungen ist. Doch das Gestein ist fest, und wir überwanden die Schwierigkeiten glücklich, wenn auch langsam. Der Gratthurm wurde auf schmalen Tritten umklettert, und nun lagerten wir uns auf dem breiten Grat vor dem Gipfelthurm, der von dieser Seite völlig unersteiglich aussieht. Rechts und nach vorn senkrechte und glatte Wände, links ausgebaucht und weit überhängend. 11 U. 45—12 U. Rast.

Die einzige Möglichkeit eines Erfolges mussten wir von der dem Val di Canali zugekehrten Wand erwarten, die wir nicht übersehen konnten, es hiess also blindlings vordringen. Ueber Trümmer aufsteigend, gewannen wir die rechte Ecke des Gipfelthurmes und stiegen über eine glatte, fast grifflose Wand zu einer Felsnische hinab, dann wurde auf einem handbreiten Band an dem senkrechten Absturz in einem flachen, steilen Kamin traversirt und über äusserst exponirte Wandeln ein grosser, höhlenartiger, oben geschlossener Spalt erreicht. Hier schien kein Fortkommen mehr möglich. Die Aussenwand hing beträchtlich über. Trotz Abrathen versuchte Zecchini, von uns nach Möglichkeit gesichert, an der südlichen Aussenkante emporzukommen, fand aber keine Griffe und Tritte und kehrte auf unser Drängen und auf das Aeusserste erschöpft in den Spalt zurück.

Inzwischen hatte ich, durch einen Lichtschein geleitet, in dem oben seitlich abgebogenen hinteren Theile des Spaltes in der Höhe von circa 12 Metern ein Loch entdeckt, durch welches sich möglicherweise ein Mensch durchzwängen konnte. Zechini liess es sich nach kurzer Ruhe nicht nehmen, diesen Versuch zu machen. Wir hatten uns in den hintersten Winkel des Spaltes gedrängt, um uns gegen die massenhaft niederstürzenden Steine zu schützen. Wieder vergingen bange Minuten, während deren wir nur Zecchini's schweres Athmen hörten, sehen konnten wir ihn nicht; das Seil wurde kaum mehr nachgezogen, wir standen vor der Entscheidung des Tages, da — ein Ruck am Seil, Zecchini hatte das Loch passirt.

Für Zechini war die Oeffnung nur schwierig passirbar gewesen, für mich daher voraussichtlich zu eng, ich liess mir deshalb das Seil nach dem Eingang des Spaltes herabwerfen und kletterte in den glatten Wänden des Spaltes in Kaminfegerart nach dem oberen überhängenden Ende hinaus, wo ich geeignete Griffe an der nördlichen Kante fand, um mich in die nun senkrechte Wand hinauszuschwingen und in dieser zu Zechini hinaufzuklettern. Mein Sohn folgte auf gleichem Wege. Hier zeigte sich, dass die Oeffnung der eben verlassenen Höhle in einen darüberliegenden Kamin mündete, in dem sich gute Griffe boten, dann noch einige exponirte Wände, und der Gipfelzacken lag dicht vor uns.

1 U. 15 betraten wir die vom Blitz furchtbar zerspaltene Spitze, auf der man wie auf der Pyramide eines Münsters steht, nach allen Seiten fällt der Fels unübersehbar, fast senkrecht ab, und der sogenannte vernünftige Mensch würde mit Schaudern an den Abstieg denken. Volle Fernsicht war uns versagt, auch den genauen Einblick in unsere Gruppe selbst beeinträchtigten fortdauernde Nebel.

Um 2 U. verliessen wir den Gipfel, stiegen auf dem gleichen Wege vom Gipfelthurme ab und sassen um 3 U. wieder in der Scharte. 3 U. 30 von hier aufbrechend, versuchten wir zunächst den zweiten Vorgipfel an der Ostseite zu traversiren, fanden aber abstürzende glatte Platten, die ein Weiterkommen verhinderten, ebenso vergeblich war ein Abstieg gegen die Sforcelloni, um das östlich unseres Kammes laufende Thal zu gewinnen. Die Bergflanke fällt hier in unpassirbaren Wänden ab, doch sahen wir gegenüber aus den Sforcelloni eine trümmererfüllte Schlucht gegen den Thalboden hinablaufen. Wir beschlossen daher über den verbindenden Sattel in die Südwände dieser Gruppe zu traversiren. In südlicher Richtung in den Wänden abkletternd, gewannen wir das wilde Val della Madonna und trafen nach kurzer Rast 9 U. in Primiero ein.»

5. Pässe.

Passo di Rosetta und **Passo delle Comelle** 2573 m. Diese Route von San Martino nach Gares und Forno scheint touristisch zum ersten Male am 1. Juni 1865 von F. F. Tuckett, D. W. Freshfield, J. H. Backhouse und G. H. Fox mit François Devouasoud aus Chamonix und Peter Michel aus Grindelwald begangen worden zu sein. Sie gebrauchten 3 Stunden von San Martino bis zur Passhöhe nächst der Rosetta, weitere 3 Stunden nach Gares und von da eine Stunde nach Forno.[1])

Die nächste Erwähnung in der Literatur datirt aus dem Jahre 1867, in welchem F. F. Tuckett, F. E. Blackstone, E. Howard und J. S. Hare mit den Führern Melchior und Jakob Anderegg in früher Jahreszeit (1. Juni) trotz grosser Schneemengen den Pass von Gares nach San Martino in circa 6 Stunden Marschzeit überschritten.[2])

Der Rosetta- und Comellepass hat die grösste touristische Wichtigkeit unter den Uebergängen der Pala Gruppe und wird jetzt häufig überschritten. In seiner Nähe steht eine Unterkunftshütte der Società degli Alpinisti Tridentini.

Zu erwähnen wäre hier auch der Passo di Bettega, der von Michele Bettega entdeckt und nach ihm benannt wurde. Dieser Uebergang dient zuweilen als Abkürzung des gewöhnlich über den Rosettapass genommenen Weges zur Vezzana.

Passo della Val di Roda 2581 m. Dieser wenig bekannte Uebergang führt aus dem Val di Roda zwischen Rosetta und Pala di San Martino aufs Hochplateau. Die erste Erwähnung in der Literatur findet sich im Alp. Journ. VIII, 109 unter dem Titel: «Variante des Passo delle Comelle». Am 29. August 1876 erreichten nämlich T. H. Marshall und E. Clayton mit Alessandro Lacedelli das Hochplateau von Cencenighe aus auf dem Wege durch Val di Gares und Val delle

[1]) F. F. Tuckett, «Hochalpenstudien», II, 90. [2]) Ebenda. II, 142.

Comelle und bewerkstelligten sodann über Passo della Val di Roda den Abstieg in der Richtung nach Primör.

Der Verfasser hat im Juli 1882 das Val di Roda gleichfalls vom Hochplateau aus durchstiegen. Der Weg ist unangenehm und theilweise schwierig und nöthigt wegen riffigen Gesteins zu vorsichtigem Klettern. Der Zeitaufwand von der Passhöhe bis nach San Martino betrug $2^3/_4$ Stunden.[1])

Der Passo della Val di Roda wird auch jetzt nur selten begangen.

Passo di Ball 2400 m. Der Passo di Ball ist nach dem Passo Pravitale wohl der schönste Uebergang in der Pala Gruppe. Seinen Namen erhielt er gleich der ihn überragenden Cima di Ball zu Ehren des um den Alpinismus hochverdienten John Ball.

Die Passhöhe wurde zum ersten Male von Leslie Stephen im August 1869 erreicht, als er, von Primör ausgehend, ohne Begleitung in den obersten Kessel des Val Pravitale vordrang und dann vom Passe aus die Cima di Ball erstieg.[2]) Dagegen haben Beachroft und Tucker mit François Devouasoud am 6. September 1875 die vollständige Begehung ausgeführt. Dieselben verreisten von San Martino. Man brauchte $3^1/_2$ Stunden bis zur Höhe, ein leichter Abstieg führte darauf nach Val Pravitale und Primör.[3])

Der Verfasser hat den Passo di Ball in den Jahren 1882 und 1883 mehrmals überschritten. Der Einstieg in die Schlucht ist nicht immer leicht, erlaubt aber mehrere Varianten.[4])

Passo Pravitale 2550 m. Das zwischen Hauptzug und Querzug herabkommende und ins Val di Canali mündende Val Pravitale (von Trientiner Autoren auch Val Pradidali genannt) bietet einen unschwierigen Zugang ins Herz der Pala Gruppe. Wer die Geheimnisse dieses Hochthales erforscht, findet eine Reihe grossartiger Bilder und eine wunderbare Steigerung der Effecte. Droben im obersten Kessel ruht der kleine Pravitalesee 2150 m., überragt von den riesigen Felswänden der Cima di Ball, Pala di San Martino und Cima Canali. Aus dieser Gegend führt der herrliche Passo Pravitale, der schönste und lohnendste Uebergang in der ganzen Gruppe, auf das vergletscherte Hochplateau nächst der Cima Fradusta.

Die erste touristische Ueberschreitung des Passo Pravitale war wohl jene durch Leslie Stephen mit einem Einheimischen, Namens Colesel, im August 1869. Die Gegend machte einen tiefen Eindruck auf diesen hervorragenden Kenner der Alpen. Sein Urtheil über die Umrahmung des Pravitalesees lautet: «Ein wilderes Stück Felsscenerie ist nicht zu finden in irgend welchen Bergen, die ich besucht habe. Keine gewellten Schneefelder, keine sich bäumenden Eismassen unterbrechen die furchtbare Eintönigkeit. Wohin man sich auch wenden mag, wechseln nackte Steilwände nur mit kühnen Dolomitthürmen.»

Nicht minder interessant fand Stephen das mächtige Hochplateau, dessen Ueberquerung in der Richtung des Rosettapasses eine Stunde erforderte. Der Abstieg wurde nach San Martino genommen.[5])

In neuerer Zeit wird dieser prächtige Pass öfter begangen. Der Verfasser hat denselben am 14. Juli 1882 überschritten.[6])

[1]) Z. A. V. XV, 299. [2]) Alp. Journ. IV, 385. [3]) Alp. Journ. VII, 335. — M. A. V. 1876, 33.
[4]) Z. A. V. XV, 301. [5]) Alp. Journ. IV, 385. [6]) Z. A. V. XV, 293.

Am 2. September 1887 überschritt eine Gesellschaft von etwa 40 Personen mit 5 Trägern, von Primör kommend, den Passo Pravitale. Es waren grösstentheils Mitglieder des C. A. I. und der Società degli Alp. Trident. unter der Führung von Giuseppe d'Anna. Die Gesellschaft erreichte um 2 U. die Passhöhe, verirrte sich aber bei einfallendem Nebel auf dem Hochplateau und sah sich genöthigt, die Nacht in der Comelleschlucht zuzubringen. Am nächsten Morgen kam Bettega von San Martino mit Proviant entgegen und wurde der Abstieg dorthin vollendet.[1])

Passo di Canali, Forcella dei Canali, Forcella d'Angoraz 2496 m. und **Passo di Miel, Forcella di Miel** 2538 m. Mit diesen beiden Pässen verhält es sich ähnlich wie mit dem Rosetta- und dem Comellepass. Obgleich sie nämlich verschiedene Oertlichkeiten bezeichnen und auch einzeln begangen werden können, bilden sie doch zusammen den Uebergang aus dem Val di Canali ins Val di San Lucano, d. i. von Primör nach Agordo.

Die erste touristische Ueberschreitung erfolgte am 30. Mai 1865 durch F. F. Tuckett, D. W. Freshfield, J. H. Backhouse und G. H. Fox mit François Devouasoud aus Chamonix und Peter Michel aus Grindelwald. Von Agordo ausgehend, durchschritt man das Val di San Lucano bis Col und erstieg dann die westlichen Abhänge des Val d'Angoraz, bis man das Hochplateau erreichte. Einen Vorsprung der Fradusta überquerend, betrat man eine Einsenkung des Grates, welcher die Thäler d'Angoraz und di Canale trennt. Der Abstieg in das letztere wurde ohne Schwierigkeit ausgeführt, aber infolge späten Aufbruches von Agordo und eines grossen Umweges nach Westen wurde die Karawane in der Waldregion von der Nacht überfallen und musste im Freien campiren.[2])

Für die Chronik ist vielleicht auch folgende ältere Ueberschreitung des Hochplateaus auf einem wesentlich verschiedenen Wege interessant. Unter dem ganz ungewöhnlichen Namen Passo di San Lucano haben H. A. Beachroft und C. C. Tucker einen Uebergang beschrieben, der sie wahrscheinlich durch das Val di Gajane (auch Val di Rejane genannt) in die Nähe der Forcella di Gesuretta aufs Plateau brachte. Dieselben verliessen mit den Führern François Devouasoud und Battista della Santa Agordo am 1. September 1875 und erreichten die östliche Ecke das Hochplateaus zwischen dem Coston di Miel und dem Campo Boaro. Die Ueberschreitung der Hochfläche und der Abstieg nach San Martino bot keine Schwierigkeit. Zeitdauer von Agordo nach San Martino 9 Stunden ohne Rasten.[3])

Die directe Ueberschreitung des Passo di Canali oder der Forcella d'Angoraz, ohne das Hochplateau zu berühren, ist nur sehr schwierig zu bewerkstelligen und erfordert eine regelrechte Felskletterei auf der Angorazseite. Der Verfasser hat diese Route am 21. Juli 1882 mit Alessandro Lacedelli von Cortina zum ersten Male forcirt. Wir verliessen Primör 5 U. 30 morgens, verfolgten das Val di Canali bis zu seinem Abschlusse und erreichten nach einigen Umwegen 12 U. 30 die circa 2500 m. hoch gelegene Forcella. 1 U. 30 setzten wir unseren Weg fort und sahen bald das Val d'Angoraz in grosser Tiefe unter uns liegen. Da wir die übliche Route nicht kannten, glaubten wir direct absteigen zu müssen. Dies war kein leichtes Unternehmen. Wir standen vor furchtbaren Abstürzen, die sich anfänglich

---

[1]) Riv. Mens. 1887, 291. [2]) F. F. Tuckett, «Hochalpenstudien» II, 89. [3]) Alp. Journ. VII, 331. — M. A. V. 1876, 33.

durch kurze Rasenstrecken den Blicken entzogen und wandten uns daher gegen Osten, in der Meinung, auf der richtigen Fährte zu sein. Wilde Felsrippen treten aus dem Querriegel gegen Val d'Angoraz vor, durch schmale Rinnen und Schluchten von einander getrennt. So lang wir uns in der Höhe hielten, ging alles gut; so oft wir aber eine jener Runsen zum Abstiege benützen wollten, stiessen wir auf Steilwände und mussten den Versuch aufgeben. Schon hatten wir, gegen Osten vordringend, den grössten Theil dieser Klippen und Wandln manchmal mit Anwendung des Seiles überwunden und die entsprechenden Rinnen ausgegangen, schon näherten wir uns dem Zuge der Croda grande, als es endlich glückte, einen Ausweg aus diesem Labyrinth zu entdecken. Wir bemerkten in einiger Entfernung eine ziemlich breite Schlucht. Wenn es möglich war, ihren Boden zu erreichen, durften wir hoffen, ein gutes Stück abwärts zu kommen und den Abstieg fast als gesichert betrachten. Bald befanden wir uns am Rande der Kluft, deren Schneemassen zu uns heraufblinkten. Eine kurze Kletterei, ein Sprung — und wir standen wohlbehalten auf dem Grunde der Rinne. Wirklich ging es jetzt auf dem Schnee ohne weiteres Hinderniss hinab, und um 4 U. war der ersehnte Thalboden erreicht. Durch die von grossartigen Felsscenerien umgebenen Thäler Angoraz und San Lucano wanderten wir hinaus nach Taibon (6 U. 30) und trafen um 8 U. 30 in Cencenighe ein.[1])

Die Gruppe des Sasso di Mur.

In der Bergregion, welche südlich von der Pala Gruppe und dem Val d'Agordo gelegen ist und im Osten vom Cordevole, im Süden vom Piave begrenzt wird, haben Ersteigungsgeschichte im Sinne dieser Chronik nur die beiden kleinen durch das Val Mis getrennten Gruppen des Sasso di Mur und des Monte Pizzon.

Der Verfasser erachtet es als seine Pflicht, an dieser Stelle zweier Männer zu gedenken, welche sich besondere Verdienste um die Erforschung der Agordinischen Alpen (in weiterem Sinne) erworben haben. Während in den Ampezzaner Alpen Paul Grohmann schon in den Sechzigerjahren als Pionnier voranging und in den entlegeneren südlichen Dolomitalpen des Rosengarten und der Pala Gruppe Engländer zu Anfang der Siebzigerjahre die ersten Erfolge errangen, war es in den Agordinischen Alpen wenige Jahre später ein Einheimischer, der zuerst die höchsten Gipfel seiner heimatlichen Berge erstieg. Cesare Tomé aus Agordo, hat sich, von edler Begeisterung für seine heimischen Alpen entflammt, einen Namen gemacht, der mit Ehren genannt zu werden verdient. Gegen das Ende der Siebzigerjahre bereiste dann Gottfried Merzbacher aus München diese Gegenden, der ebenfalls eine Reihe bemerkenswerther Erstlingsbesteigungen ausführte und sich in manchen Fällen mit Tomé zu gemeinschaftlichen Unternehmungen verband.

Diese kleine Gruppe besitzt nur zwei hervorragende Gipfel, den Sasso di Mur und Il Piz (auch Piz di Sagron genannt).

Der östliche Gipfel des **Sasso di Mur** misst 2554 m. Der Westgipfel ist etwa 30 Meter niedriger und besteht lediglich aus einer unansehnlichen Graterhebung.

[1]) Z. A. V. XV, 289.

Es ist jedoch nothwendig, diese Bezeichnungen beizubehalten, um bei der Ersteigungsgeschichte des Berges Unklarheit zu vermeiden.

Die ersten Hochtouristen, welche den Sasso di Mur zu erklimmen trachteten, waren die Engländer R. M. Beachroft, A. Cust und C. C. Tucker mit dem Führer François Devouasoud von Chamonix. Von einer Hütte im Val Asinozza ausgehend, überschritten sie einen Ausläufer des Nevazuges, gelangten in das obere Val Fonda und wandten sich zu einem Sattel zwischen Monte Neva und Sasso di Mur. Eine schwierige Kletterei über den Grat des letzteren brachte sie auf den niedrigeren Westgipfel, wo sie sich von weiterem Vordringen auf den höheren Ostgipfel durch eine tiefe Scharte abgeschnitten sahen. Die angestellten Versuche, dieselbe zu überschreiten, blieben erfolglos. Der Anstieg vom Val Asinozza bis zum Westgipfel erforderte 6 Stunden, der Abstieg nach Primör 5 Stunden.[1])

Nicht glücklicher waren wenige Tage später Gottfried Merzbacher und Cesare Tomé mit dem Führer Santo Siorpaës und dem Gemsjäger Marianno Scaselin[2]) von Sagron, welche trotz zweitägigem Recognosciren keinen Zugang zum Ostgipfel entdeckten. Am dritten Tage — es war der 14. September 1878 — wurde beschlossen, den von den Engländern bereits erstiegenen Westgipfel zu erklimmen und zu versuchen, ob nicht ein Uebergang von einem Gipfel zum andern möglich sei. Eine 20—25 Meter hohe senkrechte Wandstufe und ein sehr hoher, enger und haltloser Kamin waren die sich auf dem Wege zum Westgipfel entgegenstellenden Schwierigkeiten. Drei Stunden nach dem Abmarsche von der Alpe Neva wurde letzterer erreicht. Der Uebergang auf den höheren Ostgipfel aber liess sich auch diesmal nicht erzwingen. Merzbacher schreibt darüber: «Eine tiefe Depression liegt zwischen den beiden Gipfeln. Wir kletterten wohl hinab auf die Mauer, welche die beiden Spitzen verbindet, aber der Versuch, sie zu passiren, scheiterte bald an furchtbaren, unüberschreitbaren Rissen und Spalten.[3])»

Am 11. Juli 1880 überschritt Douglas W. Freshfield den Passo di Cimonega mit der Absicht, die Möglichkeit der Ersteigung des Ostgipfels zu prüfen. Diese scheint aber nicht ernstlich versucht worden zu sein. In seinen «Notes on old tracks»[4]) macht Freshfield folgende bemerkenswerthe Aeusserungen über diesen Gegenstand: «Die niedrigere Westspitze wurde von zwei Partien erreicht, von denen keine den Uebergang zum höheren Ostgipfel verwirklichen konnte, obgleich sie von Führern wie François Devouasoud und Santo Siorpaës geleitet wurden.» Ueber die Recognoscirung vom Passo di Cimonega schreibt Freshfield: «Eine volle Ansicht des Sasso di Mur erhält man, wenn man einige Hundert Meter östlich vom Passe tritt. Jede Hoffnung, die ich gehegt, dass der höchste Punkt von dieser Seite leicht erreichbar sei, war zu Ende. Wir sahen einen grossen südlichen Ausläufer, der im Vereine mit dem hoffnungslosen Ostkamm des Berges ein Schneeloch umschloss. Durch dieses Loch war ein Punkt auf dem südlichen Ausläufer erreichbar, der durch einen natürlichen Felsbogen am Fusse der höchsten Klippen und etwa 500 Fuss unter dem Gipfel markirt ist. Aber über diesem Punkt

[1]) Alp. Journ. IX, 114. [2]) In der Literatur gewöhnlich Marianno oder auch Bernardino Marianno genannt, scheint sein Eigenname Scaselin zu sein. Wenigstens schrieb er, vom Verfasser darum befragt, denselben nicht ohne Mühe auf ein Blatt, das ich noch besitze. [3]) Z. A. V. 1879, 322. [4]) Alp. Journ. X, 68.

bildeten die senkrechten Felsmauern, welche den Berg auszeichnen, ein gewaltiges Labyrinth, das ich nicht unzugänglich nenne, aber in dem ich im Augenblick auch keinen Durchgang sehen konnte.» Freshfield schliesst seine Notizen, wie folgt: «Der Sasso di Mur ist ein merkwürdig gut vertheidigter Gipfel. Der zwischen den beiden Spitzen befindliche Kamm schien mir so, als wenn er sich immer ungangbar erweisen könnte. Möglicherweise kann man aber auf ein Band an der Nordseite hinabsteigen und die Lücke auf diese Weise passiren. Ist dies nicht der Fall, so muss der Angriff von dem Loch südöstlich vom Gipfel gemacht werden, wo vielleicht ein Weg durch die den Gipfel vertheidigenden Klippen entdeckt werden mag.»

Das A. J. XVII, 481 berichtet noch von einem misslungenen Ersteigungsversuche des Stafford-Anderson mit Santo Siorpaës und Giuseppe Ghedina am 8. August 1881: «Nach einem Bivouak unter einem überhängenden Felsen unweit des Baches, der aus der Schlucht zwischen Il Piz und Sasso di Mur herabkommt, gelangte die Gesellschaft zwar auf den Sattel zwischen dem Piz und dem Sasso und von diesem aus über die Felsbänder am Ostfusse des obersten Gipfels zum südlichen Grat, aber der Fels oberhalb zeigte sich so glatt, ohne Vorsprünge und Spalten, dass nach zweistündiger genauer Durchforschung der Wände der Versuch aufgegeben werden musste.» Die Engländer hatten wirklich kein Glück mit diesem Berge.

Die Ersteigungsgeschichte des Berges bewies die Richtigkeit der von Freshfield gezogenen Schlüsse, und nur die Reihenfolge der entdeckten Zugänge zum Ostgipfel war umgekehrt. Denn während das leichtere Problem des Gratüberganges noch eine Anzahl von Jahren ungelöst blieb, wurde inzwischen der viel schwierigere directe Anstieg auf den Ostgipfel gefunden, auf welchen Freshfield in zweiter Linie hingewiesen hatte. Diesen glänzenden Sieg errang Demeter Diamantidi aus Wien mit dem Führer Luigi Cesaletti von San Vito und dem Gemsjäger Marianno Scaselin am 23. August 1881. Man verliess Sagron um 3 U. 30 morgens, erreichte um 6 U. 15 den Passo di Cunedon und hielt auf der Blumenoase des Pra della Regina Frühstücksrast. Um 9 U. wurde der Marsch fortgesetzt. Man näherte sich ohne besondere Schwierigkeiten der Finestra, dem erwähnten weithin sichtbaren Wahrzeichen des südlichen Ausläufers. Um 11 U. wurde das Fenster erreicht. Man sandte hier Cesaletti aus, zuerst die Nordseite zu recognosciren. Es zeigte sich aber bald, dass das Vordringen in dieser Richtung nicht zu erzwingen sei. Die Ersteigung wurde nun auf der Südostseite vollzogen. Das erste Hinderniss zeigte sich in der Form eines tiefen Spaltes, der nicht zu umgehen war und nur durch einen Sprung übersetzt werden konnte. Dann gelangte man über Felsstufen zum grossen Kamin, dem Schlüssel der ganzen Ersteigung. Die Hüte wurden zurückgelassen. Diamantidi erzählt: «Cesaletti, welcher sich hier seiner Schuhe entledigt hatte, ging an der Spitze. Ich und Marianno folgten am Seile bis zu einer Stelle, wo jeder weitere Fortschritt unmöglich schien. Der Kamin war durch einen überhängenden Fels, eine Art Kanzel, gesperrt und setzte sich zur Linken seitlich fort. An den Armen nahezu frei hängend, da für die Füsse Anhaltspunkte kaum vorhanden waren, gab sich Cesaletti mit den letzteren einen seitlichen Schwung und erreichte mittelst eines Akrobatenstückleins, das ihm nur wenige Führer nachmachen werden, die linksseitige Wand des Kamins und so die Fort-

setzung desselben . . . Wenngleich das Seil uns eine grosse Sicherheit gewährte, so mussten wir doch das Manöver unseres Vorgängers nachahmen, da derselbe mehr seitlich ober uns postirt war, so dass er uns keine vollkommen directe Hilfe bieten konnte. Nachdem diese aufregende Stelle überwunden war, erschien uns das Uebrige gleichsam nur als eine Erholung. Wir hatten auch in der That mit der Passirung des grossen Kamins die Schwierigkeiten der Ersteigung hinter uns. Ein zweiter Kamin, der nach Ueberkletterung gut gestufter Felsen auf den ersten folgt, ist leicht zu passiren, und der Weg von da zur Spitze über gut gangbare Felsen unterliegt keinen weiteren Fährlichkeiten. Um 1 U. 40 standen wir auf der südwestlichen zweithöchsten und um 1 U. 50 auf der östlichen höchsten Spitze. . . .»[1])

Der Abstieg wurde um 2 U. 40 auf dem gleichen Wege angetreten. Von der Finestra gelangte man auf einem Felsbande bequem zum Passo di Cimonega (6 U.) und traf um 10 U. nachts in Primör ein.

Die zweite Ersteigung des Sasso di Mur bewerkstelligte der Verfasser auf dem Wege Diamantidi's im Sommer 1883.

Schon am 29. August drang er mit Marianno und einem Begleitführer bis zur Finestra vor, musste aber unverrichteter Sache abziehen, da sich das Wetter derart gestaltete, dass an die Ersteigung des Gipfelstockes wegen allzu schwieriger Orientirung nicht gedacht werden konnte.

Am 5. September wanderte er mit Michele Bettega wieder nach Sagron und versicherte sich Mariannos. Den nächsten Tag regnete es in Strömen. Am 7. September um 3 U. früh verliess er mit Michele Bettega und Marianno Sagron, betrat um 5 U. 30 den Passo di Cunedon und stand um 7 U. 30 in der Einsenkung neben der Finestra, wo die Leute ihre Schuhe zurückliessen. Nach viertelstündiger Rast traversirten sie zum Gipfelstock. Ein Querriss des Bandes erfordert einen kecken Tritt oder Schwung. Das bedeutendste Hinderniss ist aber der grosse Kamin, eine wilde, den Berg senkrecht durchsetzende Kluft an der Südostseite. Der untere Theil verengt sich rasch zur schmalen Spalte, die den Körper nicht mehr durchlässt. Aus einer kleinen grottenartigen Höhlung muss man daher auf die stark überhängenden und ausbauchenden Felsen zur Linken übergehen und an denselben schräg hinaufklimmen. Man traversirte unter Benützung der sparsamen Haltepunkte und mit Anpressung des Oberkörpers auf dem Felsbord, wo man einen Augenblick buchstäblich über dem Abgrund schwebt, während die Beine frei in der Luft hängen.[2]) Später gliedert sich der Aufbau in Bänder und Terrassen, dazwischen liegen steile Absätze von mässiger Höhe. 8 U. 35 betraten wir den zweiten Kamin, den wir verhältnissmässig rasch durchstiegen, und erreichten dann über leichten Fels um 9 U. einen kleinen Vorgipfel und über einen zierlichen Grat in weiteren 5 Minuten die höchste Spitze des Sasso di Mur, auf der ein zerfallener Steinmann die Daten der ersten Ersteigung barg.

Wir verfolgten den beschneiten Grat noch bis zu jenem Punkte, wo er steil zur mehrerwähnten Scharte abfiel. Von diesem Standpunkte aus schien der directe

---

[1]) Oe. A. Z. 1884, 162. [2]) Nach der Abbildung und Beschreibung Diamantidi's scheint Cesaletti unterhalb der Kanzel traversirt zu haben, während wir dieselbe überkletterten.

Uebergang unausführbar zu sein, und wir machten, zufrieden mit dem Erreichten, auch gar keinen Versuch zur Lösung dieses Problems.

Um 10 U. 45 wurde der Abstieg angetreten, der mir einen starken Eindruck hinterliess. Ein schauerlicher Moment war es, als Bettega als Letzter auf dem Ueberhang herab in die Nische des grossen Kamines hereinkletterte. Um 12 U. 10 waren wir wieder auf dem Sattel neben der Finestra, wo wir eine halbe Stunde rasteten. Um 1 U. 10 standen wir auf dem Passo di Cimonega und trafen um 4 U. 45 in Primör ein.[1])

Die dritte Ersteigung vollführten Ludwig Purtscheller, Emil und Otto Zsigmondy am 9. August 1884. Es war zugleich die erste Ersteigung über den Westgrat. Diesen Meistern in der Klettertechnik war es demnach vorbehalten, das Problem des Ueberganges von der niedrigeren Westspitze zum Gipfel des Sasso di Mur zu lösen. Allerdings geschah dies nur durch die bereits von Freshfield ganz richtig angedeutete Umgehung. (Vergl. S. 437.) Man verliess die Nevaalpe 4 U. 45 und erreichte den niedrigeren Westgipfel nach vielfachen Kreuz- und Querzügen, jedoch ohne nennenswerthe Schwierigkeit um 9 U. 30. «Der Uebergang auf den Ostgipfel wurde durch Umgehung der Gratzacken auf der Nordseite bewerkstelligt. Blos beim ersten Zacken war eine schwerere Stelle, wo man sich allein auf die Hände zu verlassen hat. Jenseits des zweiten Zackens ist am Grat ein Wandl und ein Kamin zu überwinden. Leicht erreicht man dann den Gipfel, 9 U. 56—10 U. 45. Beim Rückwege bis zum Westgipfel 15 Minuten. Wir nahmen nun denselben Abstieg, den wir mit rothen Papierstreifen markirt hatten, da Nebel ein anderes Unternehmen zu sehr erschwerte.» Um 12 U. 40 war der Fuss der Felsen erreicht.[2])

Die vierte Ersteigung vollbrachte Dr. Rössler aus Leipzig mit Michele Bettega im Sommer 1888. Diese Partie, welche in der Literatur nicht verzeichnet ist, scheint nach den Andeutungen Zilzer's[3]) den Ostgipfel durch den Diamantidikamin erklettert zu haben.

Die fünfte Ersteigung durch Sigmund Zilzer aus Wien mit Antonio und Pietro Dimai am 7. August 1888 war zugleich die erste Traversirung des Berges.[4])

In der Literatur finden sich noch folgende Besteigungen erwähnt, welche eine Variante insoferne machten, als von der Finestra aus zuerst der Westgipfel erstiegen und dann auf den Ostgipfel übergegangen wurde:

16. Juli 1889 Dr. Ludwig Darmstädter mit Stabeler und Luigi Bernard.

20. September 1893 Frau Jeanne Immink mit Josef Innerkofler.

Wie es mit gefallenen Grössen zu gehen pflegt, spricht sich bereits Zilzer im Gegensatze zu den ersten Ersteigern der Südostseite ziemlich geringschätzig über die angetroffenen Schwierigkeiten aus. Geradezu enttäuscht ist Frau Immink, die allerdings gleich Dr. Darmstädter nur die leichtere Route kennen lernte: «Der Sasso di Mur ist lang und beschwerlich, die Kletterei ist uninteressant, und die ganze Tour lohnt nicht die Mühe und Zeit, welche man anwenden muss.»[5])

Günstiger lautet das Urtheil von Dr. Walther Schultze aus Halle, der am 15. September 1893 mit Bettega den Diamantidikamin durchstieg. Er findet den-

[1]) Vergl. «Hochtouren in den Dolomiten» im Tourist 1891. [2]) Oe. A. Z. 1884, 257. [3]) Ebenda 1888, 260. [4]) Ebenda. [5]) Ebenda 1893, 279.

selben «wirklich ziemlich schwer» und charakterisirt den Berg wie folgt: «Der Sasso di Mur selbst ist recht interessant und zugleich ein lohnender Aussichtsberg, dagegen der Zugang zu ihm zeitraubend, mühsam und langweilig.» [1])

Nachdem seit Erschliessung des Westgrates der Diamantidikamin seine Bedeutung als einziger Zugang zum Ostgipfel eingebüsst hat, darf man keck behaupten, dass der so oft vergeblich belagerte und einst so furchtbare Sasso di Mur seine Anziehungskraft verloren hat und in absehbarer Zeit zu den verschollenen Gipfeln zählen wird. Seine Ersteigungsgeschichte ist aber in gewissem Sinne charakteristisch für die Entwicklung der Klettertechnik innerhalb der letzten 15 Jahre.

Il Piz, auch **Piz di Sagron** genannt, 2471 m. Die erste Besteigung machte Cesare Tomé aus Agordo mit Marianno Scaselin und Tommaso Dal Col am 16. August 1877. Man verliess um 3 U. 45 den Ceredapass, verweilte von 7—8 U. auf dem Passo di Cunedon und unternahm dann die Ersteigung vom Pian della Regina aus. Um 10 U. 50 wurde das geräumige Gipfelplateau erreicht. Um 7 U. 30 war man in Primiero. Die Besteigung wird als ziemlich leicht geschildert.[2])

Punta di Mezzodi circa 2450 m. Die erste Besteigung beschreibt Dr. Darmstädter in den M. A. V. 1889, 173. Mit Stabeler und Luigi Bernard wurde der Gipfel im Juli 1889 vom Passo di Cimonega aus, auf Schutthalden und über leichte Felsen, schliesslich über die Südwand erreicht. Der Aufstieg, dessen letzte Hälfte eine hübsche, theilweise nicht unschwierige Kletterei ist, erforderte vom Pass $^5/_4$ Stunden. Etwas leichter dürfte der Gipfel von der tiefen Schlucht zu erreichen sein, die ihn vom Piz di Sagron trennt.

Die Gruppe des Monte Pizzon.

Diese kleine Gruppe gipfelt im Monte Pizzon di sopra 2316 m., der von Gottfried Merzbacher aus München zuerst erstiegen wurde. Er brach am 8. September 1878 mit Santo Siorpaës aus Ampezzo früh von Agordo auf, um die beiden Becca aufzusuchen, welche als ortskundig bezeichnet wurden. Mit dem älteren Becca betrat man gegen 9 U. das Val Carbonera und erreichte nach $2^1/_2$ Stunden steilen Anstieges eine in das Val Pegolera führende Scharte. Ueber steile, schwierige Hänge wurde zur Thalsohle abgestiegen; der Pizzon schien von hier kaum erreichbar und man zog sich durch das Val Pegolera ins Cordevolethal zurück.

Am 9. September verliess die gleiche Karawane Agordo 3 U. 30, um die Besteigung durch Val Imperina zu versuchen; von Becca irregeführt, gelangte man gegen 7 U. zu einer Scharte (1340 m.) gegen ein südwestlich ziehendes Hochthal; zunächst das Thal überschreitend, gewann man eine Hochmulde des Pizzonstockes; durch einen Kamin auf eine Scharte im Grate kletternd, kam man dem Monte Pizzon inferiore nahe; erst von einer zweiten Scharte gegen Val di Rubbian er-

[1]) M. A. V. 1894, 21. [2]) Boll. della Sez. di Agordo 1878.

reichte man nach mancher Kletterei den Gipfelgrat und nach Umgehung dreier Felsköpfe den letzten höchsten Gipfel, den Culminationspunkt zwischen Cordevole und Mis (in 8 Stunden von Agordo, davon 1 Stunde Rast, $1^1/_2$ Stunden Irrgang).[1])

Cima d'Asta Gruppe und Vicentinische Alpen.

Die Pala Gruppe bildet zwar noch einen Bestandtheil der Südtiroler Dolomitalpen (in orographischem Sinne), ist aber im Vorstehenden, infolge ihrer natürlichen Grenzen als abgeschlossene Gruppe behandelt worden. Als Nachtrag mögen noch die nach Nordwesten, Westen und Südwesten benachbarten und unter obigen Bezeichnungen bekannten Berggebiete eine kurze Erwähnung finden. Dieselben reichen als Ganzes betrachtet im Nordwesten bis zum Avisio, im Westen bis zur Etsch und werden im Süden von der italienischen Tiefebene begrenzt. Als äusserste Ausläufer können wir im Nordwesten das Buffaure-, Monzoni- und Alochetgebirge, im Südwesten dem Monte Baldo noch hier einbegreifen.

Im Centrum der langen Quarzporphyrkette der Trientiner Alpen steht die **Cima di Lagorai** 2522 m. Durch das Val Cia von diesem Zuge getrennt, bildet die culminirende **Cima d'Asta** 2844 m. mit ihrer kleinen Gruppe eine Granitinsel. Noch südlicher, durch das Val Sugana von dieser Bergwelt geschieden, beginnen die weit jüngeren Kalkbildungen der **Lessinischen Alpen**, von deren bekannteren Gipfeln **Cima Dodici** 2331 m., **Monti Pasubio** 2232 m. und **Monti Lessini** (Cima Trappola 1867 m.) genannt seien. Die Kette der **Vette di Feltre** mit dem **Monte Pavione** 2335 m. steht gerade südlich von der Primör Gruppe und wird wohl am besten zu den Venetianischen Alpen gerechnet.

Infolge ihrer mässigen Kammhöhe und ihres geringen Interesses für den Bergsteiger fallen diese Gruppen grösstentheils ausserhalb des Rahmens dieses Werkes. Hiezu kommt noch, dass viele Gipfel leicht erreichbare Höhenpunkte sind, die eine eigentliche Ersteigungsgeschichte kaum besitzen. In der deutschen Fachliteratur sind Notizen darüber sehr spärlich und finden nur wir eine Arbeit des Verfassers, «Die Cima d'Asta», im XV. Bande der Z. A. V., sowie «Ein Streifzug durch die Lessinischen Alpen» von Julius Pock im XX. Bande. Zahlreichere Mittheilungen über dieses Gebiet bieten Riv. Mens. und Bollet. C. A. I., sowie das Ann. Trident., auf welche hiemit verwiesen wird.

Die Cima d'Asta war laut Triangulirungs-Protokoll schon im Jahre 1816 ein trigonometrischer Punkt. Es dürfte daher nicht leicht sein, heute festzustellen, wann und durch wen die erste Ersteigung stattgefunden hat. Möglicherweise ist die einen weiten Umkreis beherrschende Spitze bei Gelegenheit und zum Zwecke der erwähnten Vermessungsarbeiten zuerst betreten worden. Touristische Begehungen der Cima sind jedenfalls nicht häufig gewesen, und der Verfasser hat bei seiner Ersteigung im Jahre 1882 keine Spur von solchen angetroffen.

[1]) M. A. V. 1879, 34 und Z. A. V. 1879, 303.

Obwohl nun dieses ganze Gebiet zwischen Etsch und Brenta, zwischen Avisio und der Tiefebene bis heute nur geringe touristische Frequenz und Bedeutung aufzuweisen hat, so ist ein Theil desselben doch schon lange in ganz anderem Sinne bekannt und berühmt geworden. Es ist dies die Gegend von Predazzo mit den angrenzenden Gebieten des Buffaure- und Monzonigebirges. Hieher eilten seit Anfang unseres Jahrhunderts die bedeutendsten Geologen, um den alten «Vulcan von Predazzo» zu studiren. Eine grosse vulcanische Ausbruchsstelle von hohem geologischen Alter bietet hier die interessantesten geologischen Probleme zum Studium dar und ausserdem eine Fülle der interessantesten Mineralien.

In den alten Fremdenbüchern des Gasthofes Nave d'oro zu Predazzo glänzen die Namen Alexander von Humboldt (1822), Elie de Beaumont, Leopold von Buch, von Richthofen und viele Andere. Es ist wohl nicht ausgeschlossen, dass schon damals den einen und anderen Forscher der Wissensdrang nicht nur in die Thäler und Schluchten dieser Gebirge, sondern auch auf die Höhe eines Sasso di Dam und einer Cima d'Asta geführt hat. Jedenfalls aber wurde dieser Theil der Alpen lange zuvor in wissenschaftlichem Sinne für die ganze gebildete Welt erschlossen, ehe wanderfrohe Touristen in diesen Gegenden auf Naturschönheiten und Bergabenteuer auszogen.

DIE AMPEZZANER ALPEN.

Von **Otto Zsigmondy** in Wien.

Die Ampezzaner Alpen, heute so stark besucht und viel bewundert, haben erst verhältnissmässig spät die verdiente Würdigung der Bergfreunde gefunden. Die Hochregion der Berge um Cortina blieb gänzlich unbekannt, da die wenigen Reisenden, welche in diese Gegend kamen, sich damit begnügten, von der prachtvollen Strasse aus, die das Pusterthal mit der venetianischen Tiefebene verbindet, die eigenthümlichen sich ihnen darbietenden Landschaftsbilder zu betrachten, oder besten Falles die zwischen den einzelnen Berggruppen gelegenen bequemen Jöcher zum Uebergange in die benachbarten Thäler zu benützen. Vor Herstellung der gegenwärtigen Strasse, die in den Dreissigerjahren erbaut wurde, zog nur ein schmaler, schlechter Weg durch die dichten Wälder, welche damals die Thalsohle bedeckten. Landro und Ospitale waren eine Art von Tauernhäusern und hatten wie diese die Verpflichtung, armen Reisenden Hilfe angedeihen zu lassen. Ersteres wurde von Toblach, letzteres von Ampezzo aus unterhalten. Das als Touristenstandquartier gegenwärtig besonders bevorzugte Schluderbach wurde im Jahre 1836 von dem Grossvater des jetzigen Besitzers zuerst besiedelt. Nach demselben, welcher in seiner Heimat den Beinamen «Schluderbacher» geführt hatte, erhielt der Ort den nun so bekannten Namen. Früher war daselbst ein grosser Lagerplatz für die Mercantilhölzer, mit denen ein bedeutender Handel nach Italien getrieben wurde.[1])

Lange bevor Reisende kamen, welche es sich zum Ziele setzten, die einzelnen Gruppen der Ampezzaner Alpen in touristischer Beziehung zu erschliessen, waren letztere gleich den benachbarten Dolomiten Gegenstand eingehender Untersuchung von Seite geologischer Forscher. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass von diesen, die ja andere als bergsteigerische Zwecke verfolgten, irgendwelche grössere Hochtouren in der eigentlichen Felsregion unternommen wurden, wenigstens finden wir nichts Sicheres hierüber in der Literatur verzeichnet.

Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass der Engländer John Ball der erste Fremde gewesen ist, welcher durch die Schönheit und unvergleichliche Form der Berge unseres Gebietes angezogen, sich entschloss, den Gipfel eines derselben zu erklimmen. Ball's kühne Ersteigung des Pelmo im Jahre 1857,

---

[1]) P. Grohmann, M. Oe. A. V. 1864, 385 ff.

bei welcher er den ihm als Führer dienenden Gemsjäger zurückliess und allein die Spitze erreichte, blieb lange Zeit die einzige touristische Unternehmung im Hochgebirge von Ampezzo.

Erst durch Paul Grohmann, welcher von 1862 ab mehrere Sommer hintereinander nach Ampezzo kam, wurde man mit jener eigenartigen Felsenwelt, ihren tief eingerissenen Schluchten, ihren prallen Wänden, ihren zerrissenen Graten und bizarren Zacken und Zähnen näher bekannt.

Nachdem dieser Reisende das Gebiet nach allen Richtungen hin durchwandert, seine Thäler und Schluchten besucht hatte, begann er auch die einzelnen Berggruppen ins Detail zu erforschen und durch Schilderung der landschaftlichen Schönheiten die Freunde des Hochgebirges auf den bis dahin so sehr vernachlässigten Theil der Alpen aufmerksam zu machen. Nicht wenig trug ausserdem zur Popularisirung desselben das schön geschriebene Werk J. Gilbert's und G. C. Churchill's bei, welches im Jahre 1864 unter dem Titel «The Dolomite Mountains» erschien und die Erlebnisse der beiden Autoren auf ihren Reisen durch die Dolomitenthäler in den Sommern 1861, 1862 und 1863 zur Darstellung brachte. Grohmann war es, welcher fast alle Hauptgipfel des Ampezzaner Gebietes als Erster erstieg und auch durch Heranbildung von Einheimischen zu Führern seinen Nachfolgern erhebliche Dienste erwies. Die wenigen durch Grohmann nicht betretenen Gipfel von einiger Bedeutung wurden bald nach ihm erklommen, und auch die Hochpässe, welche die verschiedenen Berggruppen in einzelne Theile zerlegen, einem genauen Studium unterworfen, welcher mühsamen Aufgabe sich M. Holzmann aus London mit dankenswerther Sorgfalt unterzog. Von Jahr zu Jahr wuchs hierauf die Zahl der Touristen, welche die Ampezzaner Berge besuchten, und gegenwärtig gehört das Gebiet zu den bestgekannten und am meisten frequentirten der Ostalpen. Eine der interessantesten Gebirgsgruppen, welche es umfasst, die Cristallo Gruppe, hat in jüngster Zeit eine sehr ausführliche monographische Bearbeitung durch W. Eckerth erfahren.

---

1. Die Gruppe des Monte Cristallo.

Der **Cristallo**. Der höchste Cristallkopf 3199 m., der Gipfelpunkt jener Gruppe, welche von Landro aus gesehen das Thal mit ihren auf breitem, gletscherbedeckten Unterbau aufragenden thurmartigen Spitzen im Süden abzusperren scheint, galt vor dem Jahre 1865 für unersteiglich. Im Herbste dieses Jahres erklomm P. Grohmann mit den Führern Angelo Dimai und Santo Siorpaës aus Ampezzo den Gipfel des höchsten Cristallkopfes, nachdem er vorher viermal von Schluderbach und einmal von Cortina aus vergebliche Versuche gemacht hatte, die luftige Zinne zu erreichen.[1]) Bei diesen Versuchen war festgestellt worden, dass die beste Anstiegsroute auf den Cristallo über das Cristalljoch führe, die tiefe Einsattlung zwischen dem höchsten Cristallkopf und dem Piz Popena. Von dem Passe aus, so

[1]) Jb. Oe. A. V. 1866, 286.

hatte man weiter in Erfahrung gebracht, musste die Südwand des Cristallkopfes in Angriff genommen werden, die, aus übereinandergelagerten Felsstufen bestehend, in schroffer Böschung sich jäh emporthürmt.

Grohmann verliess mit seinen Führern Cortina am 14. September 1865 um 3 U. 15 morgens und wanderte nach Tre Croci. Ueber grünes Gehänge wandte er sich von hier aus der Grava di Cherigeres, der Schutthalde zu, welche vom Cristalljoche herunterzieht. Nach 40 Minuten betrat man dieselbe und war um 6 U. 45, über den trockenen Schutt scharf ansteigend, auf der Höhe des Joches. Nun ging es über die damals eisige Halde zur Ostwand des höchsten Cristallkopfes hinan. Der weitere Weg auf der der Tre Croci zugekehrten Seite des Berges ergab sich, wie Grohmann erzählt, von selbst längs der breiten Bänder und Schichtköpfe, die die Wände quer durchsetzen, und war keineswegs schlecht und gefahrvoll zu nennen. Von Zeit zu Zeit unterbrachen steilere Stellen das Eintönige der Wanderung. Um 8 U. erreichte die Partie wieder einen in seiner Art ausgezeichneten Punkt. Man kletterte um die Ecke einer steilen Wand und gelangte auf eine Platte, die den Uebergang in eine mächtige Schlucht — Vallon — vermittelt, welche hoch gegen die Zinne des Cristallo emporzieht. Bis zu dieser Stelle war Grohmann schon bei seinem letzten Versuche gelangt, als der Schluderbacher Wirth Georg Ploner, der sich ausser den oben genannten Führern in seiner Gesellschaft befand, einen Unfall erlitt, der die Ersteigung des Cristallo an diesem Tage vereitelte. Ploner verrenkte sich nämlich den rechten Arm und musste zurückbleiben, während Grohmann, durch ein Versprechen gebunden, die Spitze ohne Ploner nicht zu betreten, nur um das Terrain auszukundschaften, eine Strecke weit vordrang. Von dieser Stelle, welche den Namen «Ploner's Platte» erhalten hat, führte der Weg zunächst durch die erwähnte Schlucht jäh hinan, dann kam man auf Felsbändern, die in westlicher Richtung emporziehen, in einer halben Stunde auf einen Grat, von dem aus man Cortina, das bis dahin unsichtbar geblieben, zum ersten Male erblickte. Die Wanderung fortsetzend, gelangte die Partie bald auf einen Punkt, der als der schlechteste der ganzen Kletterei gilt, und unmittelbar darauf auf den Grat, über welchen man den Gipfel um 10 U. erreichte. Vier volle Stunden verweilte Grohmann daselbst, trat um 2 U. den Rückweg an und kam um 6 U. 50 nach Cortina zurück.

Wenn auch diese Unternehmung gezeigt hatte, dass der stolze Gipfel des Cristallo nicht unnahbar sei, so waren die Schwierigkeiten der Tour doch grosse gewesen, und lange Zeit verging, bis Grohmann einen Nachfolger fand.

Die zweite Ersteigung vollführte erst vier Jahre später, am 14. Juni 1869 der englische Berggänger Francis Fox Tuckett aus Bristol in Begleitung der Führer Santo Siorpaës und Chr. Lauener auf demselben Wege wie P. Grohmann. Der Gipfel wurde in 5 Stunden erreicht.[1]) Am Rückwege wurde vom Cristalljoche aus zum ersten Male der Abstieg über den Gletscher ins Val fonda nach Schluderbach genommen, wo man nach $3^1/_4$ Stunden eintraf. Dieser letztere Theil des Weges wurde am 20. August 1872 von Richard Issler mit Angelo Dimai zum ersten Male wiederholt.[2])

[1]) John Ball, «A guide to the Eastern Alps», London 1879, 511. [2]) Amthor, «Der Alpenfreund» 1874, 133.

Nach einer Photographie von Th. Wundt.

Die Cristalloscharte.

Google

Mit beträchtlichen Schwierigkeiten hatte Leopold Wallner bei der von ihm in Begleitung von Santo Siorpaës am 7. Juli 1869 durchgesetzten dritten Besteigung des höchsten Cristallkopfes zu kämpfen, da Neuschnee und Schmelzwasser die Felsen schlecht passirbar machten.[1])

Seither wurde der Monte Cristallo auf dem Wege Grohmann's über das Cristalljoch und die Südwand von Jahr zu Jahr öfter und öfter erstiegen, und die Zahl der allsommerlich ausgeführten Expeditionen dürfte nach einer verlässlichen Schätzung nicht unter zwanzig bis dreissig betragen.[2]) Ein einziger Führer, der berühmte Michael Innerkofler, hat den Scheitel des Monte Cristallo mehr als dreihundertmal betreten.[3]) Als Ausgangspunkt der Besteigung dient ebensowohl Schluderbach als Cortina. Von ersterem Orte muss man durch das Val fonda zum Cristallgletscher, wobei man kurz vor Erreichen desselben in einer steilen, wasserdurchtosten Klamm aufwärts zu klettern und zum Schlusse durch ein Loch im Felsen zu kriechen hatte. Die Passirung dieser Stellen, welche die Ersteigung des Cristalljoches von dieser Seite ziemlich beschwerlich gestalteten, ist jetzt durch die von der Section «Hochpusterthal» des D. u. Oe. A.-V. hergestellte Weganlage bedeutend erleichtert worden, während das das Felsloch überwölbende Gestein schon früher dem Zahn der Zeit erlegen und eingestürzt war.[4]) Der Gletscher selbst ist in dem verschiedensten Zustande angetroffen worden.

Als P. Grohmann mit Georg Ploner und Angelo Dimai von Schluderbach aus den Cristallpass zum ersten Male am 8. September 1864 überschritt,[5]) war die Oberfläche des Eises ungemein zerrissen, und Pickel und Seil mussten in Anwendung gezogen werden, um überhaupt durchzukommen. Bei den zwei letzten Expeditionen, die Grohmann über den Gletscher führten, wurde er hingegen ausgezeichnet gangbar gefunden, so dass von den Klüften nur wenig zu erkennen war und die Partie ohne die mindeste Schwierigkeit das Joch erreichen konnte. Wenn nun auch nach schneereichen Wintern die meisten Spalten vollständig zugeschneit angetroffen werden, so bleibt doch fast immer der in der Höhe von 2700 m. befindliche Bergschrund in grosser Länge offen. Auf einer in kühnem Bogen denselben übersetzenden Schneebrücke pflegen die Partien, die von Schluderbach den Cristallo besteigen, den Uebergang zu bewerkstelligen. Der Einsturz dieser Brücke war es, welcher einem der besten Dolomitführer, dem tüchtigen Michel Innerkofler, das Leben kostete. Am 20. August 1888 war derselbe mit zwei Münchener Studenten auf dem Cristallo gewesen und hatte den Rückweg bis zum Bergschrund ohne Anstand zurückgelegt. Als der vorausgehende Tourist die Brücke betrat, brach sie zusammen. Seine beiden Begleiter, die durch das Seil mit ihm verbunden waren und sich nicht in gesicherter Stellung befanden, stürzten sofort nach. Der zuletzt gehende Innerkofler war so unglücklich, im Falle mit dem Kopfe an die gegenüberliegende Eiswand anzuschlagen, wodurch er einen Schädelbruch erlitt. Während die beiden Touristen keinerlei Verletzungen davontrugen, war Innerkofler bereits todt, als er von den Führern der übrigen damals am Cristallo befindlichen Gesellschaften aus der Spalte gezogen wurde.[6])

---

1) Z. Oe. A. V. 1869/70, 218. 2) W. Eckerth, «Die Gebirgsgruppe des Monte Cristallo» 1891, 28. 3) Ebenda, 126. 4) P. Grohmann, «Wanderungen in den Dolomiten», Wien 1877, 213. 5) Jb. A. V. 1866, 283. 6) M. A. V. 1888, 206.

Nach einer Photographie von Th. Wundt.

Monte Cristallo von der Forca (2114 m.).

Google

Auf dem Joche vereinigt sich der Schluderbacher mit dem Ampezzaner Wege. Von der Ostwand des Gipfelbaues ausgehend, führt die gemeinschaftliche Fortsetzung der Route, wie beschrieben, in westlicher Richtung quer durch die Südwand des Cristallo zur Höhe des Grates empor, der von der Westwand zum Gipfel hinanzieht. Zur Ueberquerung der Südwand werden mehr oder weniger ansteigende Felsbänder benützt, der Aufstieg selbst aber zumeist in Felsklammen, über Platten und Wandeln bewirkt.

Mehrere der landschaftlich interessantesten Stellen, welche man bei der Besteigung des Cristallo zu passiren hat, werden in dem Prachtwerke Th. Wundt's: «Wanderungen in den Dolomiten», in ebenso treuer als charakteristischer Weise zur Darstellung gebracht.

Die erste Ersteigung des Cristallo direct von Norden ohne Berührung des Cristalljoches erfolgte durch Prof. Dr. B. Minnigerode aus Greifswald unter Führung Michel Innerkofler's am 19. September 1877 [1]) in etwas mehr als 7 Stunden von Schluderbach.

Auf demselben Wege erstieg Johann Santner aus Bozen mit Michel Innerkofler den Cristallo am 16. September 1879, und ihnen folgte Frl. Marie Eckerth aus Smichow gleichfalls mit Michel Innerkofler am 24. Juli 1885. Bei allen drei Expeditionen wandte man sich vom Gletscher aus gegen den mittleren Cristallkopf, den westlichen Nachbar des höchsten, stieg an seiner Nordwand aufwärts, übersetzte die Schneeklamm zwischen dem mittleren und dem höchsten Cristallkopfe und erreichte die Nordabstürze des höchsten Cristallkopfes oberhalb der untersten, ausserordentlich schwer zu erklimmenden Felsstufe, die auf diese Weise umgangen wurde. Der weitere Aufstieg zum Gipfel erfolgte geradeaus über die Felsen, und zwar rechts von der sehr auffälligen Eisrinne, welche die Nordwand des höchsten Cristallkopfes durchsetzt.[2]) Am 14. Juni 1887 führte Michel Innerkofler den Grafen C. Wydenbruck direct durch die eben erwähnte Eisrinne zum Gipfel empor, und am 19. August 1889 erstieg Emil Artmann aus Wien, geführt von Josef Innerkofler aus Landro, den Cristallo im Wesentlichen auf dem von Prof. Minnigerode zuerst eingeschlagenen Wege,[3]) wobei jedoch die bis dahin stets umgangene unterste Stufe im Nordabsturze des höchsten Cristallkopfes zum ersten Male direct erklommen wurde. Artmann's Weg wendet sich nach Ueberwindung des untersten Absatzes stark nach links, während Michels Weg nach rechts geht. Vom dritten Schneeband traversirte Artmann nach rechts und kreuzte Michels Weg, der sich ganz nach links gegen die Hauptspitze wendet, während Artmann nach rechts gegen den nordwestlichen Nebengipfel anstieg, der durch einen Grat mit dem Hauptgipfel verbunden ist. Nach 4stündiger Kletterei, in 8 Stunden von Landro, wurde der höchste Gipfel erreicht, wobei Nebel vielfach das Wegsuchen erschwert hatte.

Auch direct vom Cristalljoche aus über die Ostwand wurde der höchste Cristallkopf erstiegen, jedoch bis jetzt nur einmal, und zwar von Louis Friedmann aus Wien in Begleitung Michel Innerkofler's am 26. August 1884.[4]) Der untere Theil des Anstieges ist leicht. Nach Erreichen der halben Wandhöhe erst beginnen

---

[1]) M. A. V. 1878, 48. [2]) W. Eckerth, a. a. O., 29. [3]) M. A. V. 1889, 197 und 249.
[4]) Oe. A. Z. 1885, 141.

Nach einer Photographie von A. Beer in Klagenfurt.

Cristallo vom Monte Pian.

Google

die eigentlichen Schwierigkeiten. Zwei Kamine, die nach einander durchklettert werden mussten und sich durch brüchiges Gestein auszeichnen, waren es insbesondere, die Friedmann und seinem Führer zu schaffen gaben. Das noch übrige Stück bis zum Gipfel wurde unter fortwährendem Queren auf schmalen Bändern im Zickzack zurückgelegt. Der in 2 Stunden durchgeführte Anstieg entspricht ziemlich genau dem Contour des Cristallo gegen das Cristalljoch, wie er dem Beschauer vom Dürrensee aus erscheint. Der Abstieg zum Passe wurde auf dem gewöhnlichen Wege in der erstaunlich kurzen Frist von 22 Minuten durchgeführt und im Anschlusse hieran noch der Piz Popena direct vom Cristalljoche erklommen.

Einen Anstieg auf den Cristallo über die Südwestwand fand Leone Sinigaglia mit Pietro Dimai und Z. Pompanin am 11. September 1893. Nachdem man über schwierige Felsen den unteren Theil der Südwand erstiegen hatte, folgte man einem sich nach Westen ziehenden Bande und gelangte so in die grosse, auf der Südwestseite des Berges befindliche Schlucht, aus der man den Westgrat erkletterte und über denselben in 5½ Stunden vom Einstiege auf den Gipfel gelangte.[1])

Der höchste Cristallkopf ist somit von Süden, Norden, Osten und Südwesten erstiegen worden, und nur die gegen den mittleren Cristallkopf zu gelegene Seite ist bis jetzt unbetreten geblieben, da der Anstieg zum Joche im Westen des höchsten Cristallkopfes von der Nordseite durch die vom Gletscher zwischen den beiden Cristallköpfen hinanziehende Eisrinne bewerkstelligt werden müsste, was wegen der grossen Gefahr, welche von den daselbst ungemein häufig abgehenden Steinlawinen droht, bisher stets vermieden wurde.[2])

Der Cristallo wurde auch im Winter erstiegen, obgleich der Zustand der Felsen zu dieser Jahreszeit ausserordentliche Anforderungen an den Touristen stellt. Bortolo Alverà mit P. Dimai gewann von Cortina aus in 8½ Stunden den höchsten Gipfel am 22. Februar 1882.[3])

Am 15. September 1874 wurde der Cristallo von der Tochter des Schluderbacher Wirthes Anna Ploner unter Führung Michel Innerkofler's erstiegen. Es war das erste Mal, dass Frauenfuss den stolzen Gipfel betrat, was zu jener Zeit in Anbetracht der beträchtlichen Schwierigkeiten dieses Berges grosses Aufsehen erregte.[4])

Erst nach vier Jahren, am 31. August 1878, fand die zweite Ersteigung des Cristallo durch eine Dame, Frau Hermine Tauscher-Geduly aus Pressburg, statt.[5]) In letzter Zeit ist, wie W. Eckerth in seinem Buche sagt, wohl kaum ein Jahr vergangen, in welchem der Monte Cristallo ohne Damenbesuch geblieben wäre.

Die erste führerlose Besteigung des Cristallo bewirkte Ludwig Purtscheller aus Salzburg am 19. Juli 1883, von Tre Croci ausgehend, auf dem gewöhnlichen Weg. Die Tour gestaltete sich wegen der alle Felsbänder bedeckenden starken Neuschneelage keineswegs leicht,[6]) so dass 7½ Stunden für den Aufstieg erforderlich

[1]) Riv. Mens. 1893, 339. [2]) Eckerth, a. a. O., 30. Eine Notiz, nach welcher Michel Innerkofler mit einem Herrn im Juli 1887 den Cristallo nach Durchkletterung der Eisrinne von Westen her erstiegen hätte, findet sich M. A. V. 1887, 220. Wie eingezogene Erkundigungen ergaben, beruht dieselbe jedoch auf einem Irrthume und bezieht sich auf die Ersteigung des Cristallo durch Graf Wydenbruck, deren oben gedacht wurde. [3]) Tour. 1882, Nr. 6, S. 8. [4]) Der Gebirgsbote, Tour. Wochenblatt, I. Jahrg. 1875, Nr. 1. [5]) N. D. A. Z. 1879, 88. [6]) M. A. V. 1883, 337.

waren. Dieser folgte eine zweite führerlose Besteigung durch Giuseppe d'Anna aus Telve am 28. Juli 1886, welcher von Tre Croci 6 Stunden brauchte.[1])

Robert H. Schmitt aus Wien erklomm am 9. August 1887 den Cristallo ohne Führer unter ganz ungewöhnlichen Verhältnissen,[2]) weshalb auf diese Tour näher eingegangen werden soll. Schmitt verliess Tre Croci an diesem Tage um 1 U. nachmittags, stieg aber nicht bis zur Höhe des Cristallpasses empor, sondern betrat schon bevor er dieselbe erreicht hatte, einen breiten Rasenstreifen in der Südwand des Berges, den er bis ans Ende verfolgte. Ein Kamin führte Schmitt auf einen Felszahn, der dem Cristallomassiv vorgelagert ist. In die Scharte, welche ihn von diesem trennt, konnte er nur dadurch gelangen, dass er sich abseilte. Von da aus musste er eine überhängende Wand erklettern, welche die höchsten Anforderungen an die Kraft und Geschicklichkeit des einsamen Bergwanderers stellte. Ueber mehrere Felsbänder und Kamine erreichte Schmitt endlich von Westen her den Gipfelgrat des Cristallo und gelangte über denselben um 6 U. 45 abends auf die Spitze. Schmitt's Anstieg dürfte im Grossen und Ganzen ungefähr in der Mitte zwischen dem gewöhnlichen Wege und der von L. Sinigaglia eingeschlagenen Route genommen worden sein. In Anbetracht der späten Stunde entschloss er sich, die Nacht am Gipfel zuzubringen. Er machte sich neben dem Steinmandl ein Lager zurecht, indem er mit dem Pickel die grossen Blöcke wegräumte und sie rechts und links zu einer kleinen Mauer aufschichtete. Es war nicht übermässig kalt, und klarer Mondschein zeigte die Dolomitenwelt in feenhafter Beleuchtung. Noch vor Sonnenaufgang, um 4 U., begann er den Abstieg, anfangs auf dem gewöhnlichen Wege. Bei der ersten Steilklamm stieg er aber irrthümlich links hinab und musste sich über eine überhängende Stufe am Seile herablassen. Um 5 U. 30 früh stand er auf dem Cristallpasse, von dem aus er die directe Ersteigung des Piz Popena, deren weiter unten gedacht werden soll, gleich in Angriff nahm.

Mittlerer Cristallkopf 3130 m.[3]) Wie begreiflich, erregten die westlichen Nebengipfel des Cristallo infolge ihrer minderen Selbstständigkeit und geringeren Höhe erst in viel späterer Zeit die Aufmerksamkeit der Bergsteiger, und sind auch bisher nur wenig besucht worden. Der mittlere Cristallkopf, der dritthöchste Gipfel der ganzen Gruppe, wurde von J. Stafford Anderson aus Leicester mit den Führern Santo Siorpaës und Giuseppe Ghedina di Angelo aus Ampezzo am 6. August 1881 zum ersten Male erstiegen.[4]) Cortina um 5 U. verlassend, nahm die Partie den Aufstieg in der Schlucht westlich vom Cristallomassiv über die Grava di Staunies genannte Schutthalde und sodann über die südseitigen Felsen. Obgleich dieselben nicht hervorragend schwierig genannt werden können, erwiesen sich doch zwei Stellen schlechter als irgend ein Punkt auf dem gewöhnlichen Wege zum höchsten Cristallkopf. Der Gipfel wurde vor 11 U. erreicht und der Abstieg auf demselben Weg genommen.

Die zweite Ersteigung vollführten Prof. B. Minnigerode aus Greifswald und Frl. Anna Voigt aus Erfurt mit den Führern Johann Grill sen. (Kederbacher) aus der Ramsau und Stefan Kirchler aus Luttach am 7. September 1883.[5]) Der

---

[1]) Riv. Mens. 1889, 113. [2]) Levasseur, «Les Alpes et les Grandes Ascensions», Paris 1889, 384. [3]) Eckerth, a. a. O., 68. [4]) Alp. Journ. X, 362. — Jb. S. A. C. 1881/82, 480 [5]) Z. A. V. 1884, 347.

Weg wurde über die Schutthalde der Grava di Staunies genommen, der niedrigste Cristallkopf überquert und von dem Sattel zwischen dem niedrigsten und mittleren Cristallkopf über schwierige Felsen, die mit Neuschnee bedeckt waren, der Aufstieg zur Spitze bewirkt.

Zum dritten Male wurde der mittlere Cristallkopf von Anton Angerer aus Wien unter Michel Innerkofler's Leitung vom Cristallgletscher aus, somit auf neuem Wege am 3. September 1886 erstiegen,[1]) doch ist hierüber nichts Näheres bekannt geworden.

Kleinster Cristallkopf (2950 m., Eckerth). Die höchste Erhebung der unter dem Namen Kleinster oder Westlicher Cristallkopf benannten Schneide wurde am 10. Juli 1892 von Baron Roland Eötvös aus Budapest mit Sepp Innerkofler erstiegen.[2]) Die erreichte Felsspitze erscheint vom Dürrensee aus gesehen links von einer sehr auffallenden spitzen Nadel, welche von ihr um etwa 1½ Meter überragt wird. Der Aufstieg geschah durch die zwischen Kleinem Cristallkopf und Cresta bianca in das Val fonda herabziehende Schneerinne und gestaltete sich infolge des endlosen Stufenhauens sehr ermüdend. Der Abstieg erfolgte um Vieles leichter zum Val grande.

Der **Ampezzaner Cristallkopf** (Hochspitze der Cresta bianca 3036 m.) wurde zum ersten Male von Baron Roland Eötvös und dem Führer Michel Innerkofler um das Jahr 1879 bestiegen.[3]) Der Aufstieg zur Schneide des Felsrückens wurde auf der Westseite von dem Firnjoch 2900 m. des Gletschers der Cresta bianca aus durchgeführt.

Die zweite Ersteigung bewirkte A. Angerer aus Wien ebenfalls mit Michel Innerkofler, aber von der entgegengesetzten Seite. Im Anschlusse an die oben erwähnte Ersteigung des mittleren Cristallkopfes wurden die Südwände des mittleren und niedrigsten Cristallkopfes überquert, bis zur Scharte der Grava di Staunies, welche das Massiv der Cristallköpfe von dem der Cresta bianca scheidet, vorgedrungen, sodann die Schneide der Cresta bianca erstiegen, von wo aus der Uebergang zum Hochgipfel erfolgte, welch' letzterer nach Süden zu vorgeschoben und durch eine tief eingerissene Scharte von der Schneide der Cresta bianca getrennt ist.

Die dritte Ersteigung erfolgte durch W. Eckerth und dessen Tochter am 27. Juli 1887 unter Führung Michel Innerkofler's.

An die nördliche Stirnwand der Cresta bianca schliesst sich die Schönleitenschneide an, von der sich der Rauhkofelzug abzweigt, dessen höchste Erhebung von W. Eckerth am 2. Juli 1883 in Begleitung seiner Tochter unter Führung Michel Innerkofler's zum ersten Male erstiegen wurde.[4]) Der Weg wurde aus dem Schönleitenthale zu der Einsattlung nordöstlich von den Gipfelfelsen genommen und die höchste Spitze nach nicht sehr schwieriger Kletterei erreicht.

Der Abstieg von der Rauhkofelspitze in das Val fonda wurde zum ersten Male von Th. Wundt im Jahre 1893 durchgeführt, wobei man sich über einen senkrecht abfallenden, von glatten Felsen gebildeten Absatz abseilen musste.[5])

---

[1]) Eckerth, a. a. O., 68; das Datum ist dem Führerbuche Michel Innerkofler's entnommen.
[2]) Oe. A. Z. 1892, 191. [3]) M. A. V. 1887, 258. [4]) Eckerth, a. a. O., 85. [5]) Th. Wundt, «Wanderungen in den Ampezzaner Dolomiten», 60.

Von den Spitzen des westlichen Theiles der Cristallo Gruppe ist noch die aus der Hochmulde des Ampezzaner Cristallthales aufsteigende **Punta del Forame** 2850 m. anzuführen, deren Nordhänge mit einer ununterbrochenen, ziemlich ausgedehnten Schneefläche bedeckt sind. Sie wird sehr selten bestiegen. Ausser Baron R. Eötvös und A. Angerer dürfte in den letzten zehn Jahren nur W. Eckerth sie besucht haben.[1]) Bei den früheren Partien war der Aufstieg von dem Sattel zwischen der Punta del Forame und ihrem östlichen Nachbargipfel genommen worden. Eckerth hingegen, welcher von seiner Tochter und den Führern Sepp Innerkofler (dem Neffen Michel's) und Pietro Siorpaës (dem Sohne Santo's) begleitet war, benützte am 18. August 1889 einen in das dachartige nördliche Gehänge eingerissenen tiefen Felsspalt und erreichte 6 Stunden nach dem Aufbruche von Schluderbach ohne besondere Schwierigkeit den Gipfel.

Die übrigen Gipfel der westlichen Cristallo Gruppe sind touristisch wenig interessant und werden auch nur selten aufgesucht.

In dem östlich vom Cristallpasse gelegenen Theile der Gruppe ist die höchste Erhebung der **Piz Popena** 3143 m. Einem schiefen Thurm nicht unähnlich, erhebt er sich mit einer scheinbar senkrechten Wand unmittelbar östlich von dem genannten Joche.

Schon Grohmann gibt gelegentlich der Schilderung der ersten Ueberschreitung des Cristallpasses an, dass der Weg auf die Spitze des Popena über dessen östliche, dem Val Popena alta zugekehrte Seite erfolgen müsse, und über dieselbe führte auch E. R. Whitwell aus Darlington mit Santo Siorpaës und Christian Lauener am 16. Juni 1870 die erste Ersteigung aus.[2]) Von einem Bivouac, das den Abend vorher unter heftigem Regen an der Baumgrenze bezogen worden war, brach man um beiläufig 5 U. früh auf und erreichte um 8 U. bei prachtvollem Wetter den Gipfel. Der Weg, den Whitwell eröffnete, wird auch gegenwärtig bei Popenabesteigungen zumeist eingeschlagen. Zunächst wird eine im Hintergrunde des Val Popena alta gegenüber den Thürmen der Pausa marza befindliche 400 Meter hohe Schutthalde erstiegen und eine Klamm, welche sich in der Ostwand des Berges verliert, zum Einstieg benützt. Die Schlucht verlassend, betritt man ein gut gangbares Felsband, das in südlicher Richtung dahinläuft. Eine zweite Schlucht wird erreicht und in ihr aufgestiegen, sodann abermals auf einem breiten Felsgesimse nach Süden vorgedrungen. Dasselbe zieht sich bis zum Rande einer steilen Schneehalde hin, die schon auf der gegen Süden zugewendeten Flanke des Popena, nicht mehr im Gebiete des Val Popena alta, sondern in dem des obersten Val buona liegt. Die Schneeklamm wird eine Strecke weit verfolgt und sodann der Anstieg über die sich in zahllosen kleinen Felsabsätzen links emporthürmende Wand in ziemlich gerader Richtung genommen. Ein Kamin mit überhängendem Abschlusse galt als die schwerste Stelle der Kletterpartie, doch kann er auch umgangen werden. Man erreicht auf diese Weise steil hinaufklimmend den langgestreckten Gipfelgrat des Popena in der Nähe der südlichen (höchsten) Spitze. Beim Abstiege versuchten Whitwell's Führer eine kürzere Route einzuschlagen und gegen den Anfang des ersten der erwähnten zwei Felsbänder abzusteigen, was sich jedoch als unthunlich erwies, indem etwa 100 Fuss über dem angegebenen

[1]) Eckerth, a. a. O., 78. [2]) Alp. Journ. X, 398.

Punkte vollkommen glatte, senkrechte Felsen ein Weitervordringen nach abwärts nicht gestatteten. Sie waren daher gezwungen, umzukehren und wieder 500 Fuss hinanzusteigen um auf der Morgens eingeschlagenen Richtung dem Thale zuzustreben. Cortina wurde infolge des damit verbundenen Zeitverlustes erst um 4 U. nachmittags erreicht.

Auf dem Wege Whitwell's bewirkte nach siebenjähriger Pause Baron R. Eötvös mit Michel Innerkofler am 27. Juli 1877 die zweite Ersteigung des Popena,[1]) der rasch darauf eine dritte am 22. August 1877 folgte.[2]) Dieselbe wurde von einer zahlreichen, aus Italienern und Engländern bestehenden Gesellschaft, in der sich auch eine Dame befand, ausgeführt. Albert de Falkner aus Rom, Albert A. Dalgas aus Florenz, Rev. F. M. Beaumont aus Coventry, Edward Meynell und Frau aus Yorkshire mit Angelo Dimai und drei anderen Führern campirten in einer am Fusse des Popena im Val Popena alta gelegenen Blockhütte, die Tags vorher vom Auronzothale aus erreicht worden war, und gelangten auf dem geschilderten Wege in $7^1/_2$ Stunden zur Spitze.

Am 18. September 1877 erfolgte die vierte Ersteigung durch Gottfried Merzbacher aus München unter Leitung Santo Siorpaës',[3]) so dass der Gipfel, der seit Whitwell's Tour durch sieben Jahre unbetreten geblieben, rasch hintereinander drei Partien auf seinem Scheitel sah.

Die Zahl sämmtlicher Ersteigungen des Piz Popena, einschliesslich der fünf von Damen (Mrs. Meynell, Frau von Lendenfeld, Frau Utterson-Kelso, Frl. Eckerth und Frau H. Tauscher) ausgeführten, dürfte bis 1891 etwa zwanzig bis fünfundzwanzig betragen,[4]) bleibt also, wie zu erwarten stand, gegen die Zahl der Cristallobesteigungen sehr zurück. Die Besteigung des Popena auf der gewöhnlichen Route gilt nicht für schwieriger als die des Cristallo. Der Weg ist jedoch weniger abwechslungsreich und das Gestein viel brüchiger als auf jenem. Ohne Begleiter erstieg den Popena Th. Wundt.[5]) Auch über die Westseite, welche dem Cristallpasse zugekehrt ist, wurde der Piz Popena erstiegen, so unnahbar er auch daselbst zu sein scheint. Freilich geht der Weg, den L. Friedmann und Michel Innerkofler am 26. August 1884 eröffneten, nicht über den mauergleichen Absturz gegen den Cristallgletscher, welcher dem Berge in der Ansicht von Landro das wunderbare Profil verleiht, sondern über den etwas weniger geneigten, südlich vom Cristallpasse aufragenden Theil der Westwand. Daselbst treten coulissenartig Rippen hervor, die das Aufwärtskommen dadurch ermöglichen, dass an ihnen schmale Bänder schief emporführen. Nachdem Friedmann und sein Begleiter, wie oben erwähnt, den Cristallo über die Ostwand erstiegen und im raschen Abstiege den Pass wieder erreicht hatten, begannen sie sofort mit dem eigentlichen Tagewerke, der Ersteigung des Popena.[6]) 100 Meter ging es direct hinan, hierauf wurde die Wand gegen die Seite von Cortina zu gequert, wo das Terrain

---

[1]) Zurückgelassene Notiz am Gipfel des Popena. [2]) Dass Baron Roland Eötvös die zweite Ersteigung des Popena ausführte und die italienisch-englische Partie ihm erst nachfolgte, geht aus einer Eintragung im Führerbuche des verstorbenen Angelo Dimai von der Hand Meynell's und Frau hervor, in welcher sie ihre Tour ausdrücklich als dritte Ersteigung des Popena bezeichnen. Dem entsprechend wäre die Angabe im Bollet. C. A. I. 1878, 208 richtigzustellen. [3]) Z. A. V. 1878, 251. [4]) Eckerth, a. a. O., 91. [5]) Th. Wundt, a. a. O., 45. [6]) Oe. A. Z. 1885, 143.

auf eine Strecke gangbar schien. Bald mussten sie wieder auf die Westseite zurück, auf der sie reichlich 150 Meter zurücklegten. Die glatte Wand drängte sie hierauf wieder gegen Süden. «Vorsichtig,» so berichtet Friedmann, «Einer knapp hinter dem Anderen, führte uns der schmale Pfad um eine Felsenecke, eine der gefährlichsten Traversirstellen, die ich je begangen. Rechts fällt die Wand senkrecht ab, links drückt uns der Vorsprung gegen den Absturz hinaus; die Griffe sind so schlecht, dass man nur einzelne Finger hineinlegen kann, und der Boden unter den Füssen, von trügerischer Festigkeit, klebt fast nur an der Wand.» Nachdem diese schwierige Stelle passirt war, musste man direct in die Höhe, wobei eine senkrechte Wand zu erklimmen war, welche selbst den klettergewandten Michel beinahe zur Umkehr nöthigte, und die er als die schwierigste bezeichnete, die er je überwunden. Friedmann folgte am Seile, worauf die beiden Bergsteiger unverweilt die Ersteigung der hier weniger schwierigen, aber ausserordentlich brüchigen Wand weiter fortsetzten. Sie waren schon der Höhe des vom Popenagipfel nach Süden streichenden Grates, der hier eine deutlich markirte Scharte bildet, nahe gekommen, als eine besonders steile und ganz aus lockerem Gestein gebildete Stufe ihnen ein letztes Hinderniss bereitete, das erst genommen werden konnte, nachdem Michel eine ganze Steinlawine zur Tiefe gesendet hatte. Nach Erreichung des Grates gelangte man über leichtes Geschröfe in einer halben Stunde auf die Spitze.

Die zweite Besteigung des Piz Popena vom Cristallpass wurde von Robert H. Schmitt aus Wien am 10. August 1887 allein durchgeführt.[1]) Nach einer mündlichen Mittheilung R. H. Schmitt's hat er auf dieser Tour die überaus schwierige Wand, an welcher die erste Partie beinahe gescheitert wäre, nicht passirt, da es ihm gelang, diese kritische Stelle nach rechts zu umgehen. Den Abstieg nahm er auf demselben Wege und gelangte, an vielen Stellen sich abseilend, zurück auf den Cristallpass und traf um 3 U. nachmittags in Schluderbach ein.

Ein paar Wochen später, am 27. August 1887, wiederholte Schmitt in Gesellschaft Georg Winkler's aus München die Partie und vollführte auf diese Weise die dritte Ersteigung des Popena vom Cristallpass.[2]) Dieselbe wurde noch ein paarmal wiederholt, ist jedoch wegen ihrer sehr grossen Schwierigkeit und namentlich wegen der in der enormen Brüchigkeit des Gesteins liegenden Gefahr mit Recht äusserst verrufen.

Die Thürme der Pausa marza, welche sich im obersten Val Popena alta erheben und dasselbe in zwei Kare theilen, haben seit jeher durch ihre merkwürdige Gestalt das Interesse der das genannte Thal passirenden Bergwanderer erregt. Der höchste der drei Thürme, der südliche, wurde zum ersten Male von Frl. Marie Eckerth unter Führung Michel Innerkofler's am 29. Juli 1884 erstiegen.[3]) Der Anstieg erfolgte vom Rücken der Croda di Popena auf der Ostseite, und der spitze Gipfelgrat wurde schliesslich auf der Nordseite nach halbstündiger Kletterei erreicht. Die zweite Besteigung vollführte Emil Artmann am 29. Juli 1890[4]) über die Nordostseite.

---

[1]) Sportliche Rundschau 1888, 25. [2]) M. A. V. 1887, 257, wo diese Tour irriger Weise als zweite Ersteigung des Popena vom Cristallpasse aus angeführt wird. [3]) Eckerth, a. a. O., 108 und Eckerth, «Gebirgsgruppe des Monte Cristallo», 1887, 35. [4]) M. A. V. 1890, 260.

Der **Monte Cristallin**, die höchste Erhebung des mächtigen Felsbereiches, welches, nordöstlich vom Popena Stocke gelagert, mit seinen tief eingerissenen Scharten und schlanken Gipfelbauten, mit seinen bis zur Höhe von 1400 Meter über die Thalsohle aufgethürmten Mauern dem Beschauer von Landro aus so gewaltig imponirt, wurde zuerst von P. Grohmann bestiegen.[1]) Der Aufstieg erfolgt durch das kleine in das Val Popena bassa mündende Hochthal Le Banche über Schneehalden zu der Scharte, welche den mittleren vom östlichen Cristallinzuge scheidet, von wo über leichte Felsen die Grathöhe des Hauptzuges erklettert und in kurzer Zeit der Gipfel gewonnen wird. Ein zweiter Weg führt direct durch die steile Nordflanke zur höchsten Spitze.

2. Die Sorapiss.

Von der Gruppe des Monte Cristallo durch die Furche des Bigontinathales und des Val buona getrennt, erhebt sich die **Sorapiss** (Sorapis, Sorapiz, vielfach liest man auch der Sorapiss; hier wird die Schreibweise Grohmann's beibehalten) 3310 m. Grohmann, 3206 m. i. M. «Unter den gewaltigen Kalkriesen, welche das schöne Becken von Ampezzo umstehen, gewährt sie nächst dem Antelao den imposantesten Anblick. Schroff, senkrecht entsteigen ihre verwitterten, brüchigen Wände den lachenden Fluren des Boitathales, den finsteren Wäldern von Val buona; über den Wänden schneidige zerrissene Kämme, aus welchen schneegefurchte Felsenhäupter noch hoch ins Blaue ragen: die Foppa di Mathia und die Sorapiss.» P. Grohmann war der Erste, welcher an eine Ersteigung der stolzen Zinne dachte. Eingezogene Erkundigungen bei erfahrenen Leuten in Ampezzo und Cadore liessen jedoch den Gipfel unzugänglich erscheinen. Der einzige Francesco Lacedelli aus Meleres, der Grohmann schon auf den Gipfel der Tofana, des Pelmo und des Antelao begleitet hatte, sprach die Ansicht aus, es müsse möglich sein, die Spitze der Sorapiss zu erreichen.

Auf einer Reihe von Wanderungen hatte Grohmann sich die nöthige Kenntniss der Gliederung der Gruppe verschafft, sowie auch die Lage des höchsten Gipfels und die beste Anstiegsseite ausgekundschaftet.

Auf Rath seiner Führer hatte er beschlossen, die Ersteigung von der Seite des **Val** Sorapiss (nicht zu verwechseln mit dem Sorapiss-**Kar** oder Fond de Rusecco, das sich im Süden der Sorapisswände ausbreitet und den obersten Boden des Valle San Vito bildet), also von Norden her zu versuchen, da man ihm sagte, dass von da eine in den Westwänden des Westgipfels der Sorapiss eingebettete, bereits sehr hoch gelegene schnee- und geröllerfüllte Mulde, der sogenannte Pian della Foppa, erreichbar sei, dass man also dem Gipfel von dieser Seite her doch etwas näher rücken könne. Eine Recognoscirung, die Francesco Lacedelli theils aus eigenem Antriebe, theils im Auftrage Grohmann's machte, ergab überdies, dass der Pian della Foppa nicht, wie man geglaubt, den äussersten Punkt bilde,

[1]) Grohmann, a. a. O., 210 und Eckerth, S. 97.

bis zu dem man vordringen könne; der kühne Gemsjäger hatte allerdings nicht den Gipfel der Sorapiss erreicht, aber er hatte gezeigt, dass die Felswände, welche mauergleich den Pian umstehen, in einer Schlucht durchstiegen werden können. Am 2. September 1864 verliess Grohmann mit Francesco Lacedelli Cortina um 2 U. 45 bei wenig versprechender Witterung, um zunächst Tre Croci zu gewinnen.[1]) Von hier ging es hinab bis zur Schafalm über Val Buona, wo man ins Val Sorapiss einlenkte. Nachdem man die Thalstufe überwunden und am Lago di Sorapiss vorübergekommen war, gelangte man in den hintersten Theil des Val Sorapiss, an die Stelle, welche I Tondi heisst. Hier begann die Kletterei, nachdem die Fusseisen angelegt waren, um 9 U. morgens. Man hatte die Westflanke des von der Foppa nördlich ziehenden Grates zu durchqueren. Anfangs geht es bequem, weiter oben muss man die Hände zu Hilfe nehmen, doch gibt es allerorten gute Stützpunkte. Um 11 U. 45 betrat man den Pian della Foppa. Derselbe stellt einen kleinen ebenen Boden dar, dessen felsiger Grund mit Schutt und Trümmern bedeckt ist. Ein Schneefeld zieht gegen die Wände der Foppa hinan; schwindlig ist der Abblick in das tief unten liegende Boitathal. Ueber das mässig geneigte Schneefeld drang Grohmann eilend gegen die Foppa empor, da das Wetter ihn und seinen Begleiter zu beunruhigen begann. Ein Spalt, so enge, dass ein Mann gerade durchkommen kann, zieht schräge durch die Wand und ermöglicht das Aufwärtskommen. Weiter oben, wo er aufhört, folgten einige Stellen, theils Felsentritte, theils Firn, theils eiserfüllte Klammen, die Aufmerksamkeit erforderten. Um 2 U. erreichte man eine Scharte in dem Grate, welcher das Sorapisskar im Nordwesten begrenzt, links zogen die Wände höher zur Foppa di Mathia hinan, zur Rechten hatte man einen Gipfel, den äussersten Punkt, den Francesco Lacedelli bei seiner Recognoscirungstour betreten. Grohmann nannte denselben zu Ehren seines muthigen Begleiters Piz Geccho (abgekürzt für Francesco). Ueber die Scharte hinaus, die den Namen Forcelletta del Pian erhielt, konnte Grohmann nicht vordringen, denn dichter Nebel verdeckte den Gipfel der Sorapiss und seine südlichen Felshänge. Der Rückzug wurde auf demselben Wege genommen und Val Buona um 8. U. abends erreicht.

Nicht glücklicher endete ein zweiter Versuch, den Grohmann zehn Tage später, am 12. September unternahm. Diesmal sollte im Val Sorapiss selbst genächtigt werden, um möglichst früh an die eigentlichen Schwierigkeiten herankommen zu können, und man hatte als Unterkunftstätte einen in der Nähe des Lago di Sorapiss befindlichen Landro (Höhle) gewählt. Angelo Dimai nahm ausser Francesco Lacedelli an der Unternehmung theil.

Nachdem man vor 5 U. aufgebrochen und in $1^1/_2$ Stunden die Tondi erreicht hatte, war man genöthigt, des losbrechenden Unwetters wegen den Plan der Ersteigung aufzugeben und gelangte über den Pass der Seletta in das Hochthal Faloria und von da nach Cortina zurück.

Die nächsten Tage brachten schlechtes Wetter, und erst am 16. September konnte Grohmann abermals in Begleitung Francesco Lacedelli's und Angelo Dimai's ausziehen, um die Sorapiss zu besteigen. Um 1 U. 30 verliess er Cortina, wanderte gegen Tre Croci, bog aber, bevor er dieselben erreichte, gegen

[1]) Grohmann, «Wanderungen», 154 und Jb. A. V. 1865, 139.

DER DITO DI DIO IN DER SORAPISS MIT DER PFALZGAUHUETTE

Digitized by Google

den Monte Casa Dio ab. Ein breiter Weg führte in kurzer Zeit zum Pian della Bigontina, von wo aus der Aufstieg zum Pass Seletta (2651 m. Grohmann) im Cestazuge begann. Die Jochhöhe erreichte man um 5 U. 30. Tief unten im Val Sorapiss lagen die Tondi, über denselben die unvergleichlichen Wände der Sorapiss, die noch 600 Meter den Standpunkt der Seletta überragen. In einer halben Stunde bewerkstelligten Grohmann und seine Führer den Abstieg ins Val Sorapiss, querten dasselbe und begannen um 6 U. 15 den Anstieg über die Wände der Foppa gegen den Pian della Foppa zu. Um 8 U. war derselbe erreicht. Nach einer halbstündigen Rast wurde die Wand gegen die Forcelletta zu in Angriff genommen. Da dieselbe theilweise überschneit und vereist war, fand Grohmann grössere Schwierigkeiten als bei der früheren Expedition. Um 10 U. 34 stand er auf demselben Platze, wo er das letzte Mal des schlechten Wetters wegen umkehren musste.

Diesmal lag kein Nebel, und ungehindert blickte das Auge hinab in das Sorapisskar, das von den gestuften Felswänden der Foppa di Mathia und Sorapiss nach Norden zu begrenzt wird. Um die höchste Spitze der letzteren zu erreichen, mussten die Wände in horizontaler Richtung gequert und dann direct aufgestiegen werden. Den Absturz zum tief unten liegenden Sorapisskar zur Rechten, den Grat, der Foppa mit Sorapiss verbindet, hoch oben zur Linken, ging es bald auf-, bald abkletternd dahin. Dieser Weg beanspruchte lange Zeit, da Neuschnee die Felsen bedeckte und die Orientirung in den zerrissenen Riffen sehr erschwert war.

Unmittelbar unter dem Gipfel erforderte eine Stelle grössere Aufmerksamkeit. Man hat die Wahl zwischen einer steilen Schneeklamm und einer schroffen Wand. Lacedelli kletterte durch die Klamm, Angelo und nach ihm Grohmann über die Wand. Ein Stein, an dem man sich damals herumschwingen musste, soll seither abgebrochen sein. Um 1 U. 30, nach 11stündigem Marsche von Cortina, standen die drei Bergsteiger vereinigt auf der höchsten Spitze der Sorapiss. Der Gipfel fällt nach allen Seiten schroff ab; er culminirt in einem kurzen, etwa einen Meter breiten, unebenen felsigen Grat, auf dem die Führer zwei Steinmanndln errichteten.

Nicht oft dürfte es vorgekommen sein, dass die ersten Ersteiger eines lange für unzugänglich gehaltenen Gipfels beim Abstiege eine andere Richtung als beim Aufstiege eingeschlagen haben. Hier jedoch trat das Seltene ein. Nicht zufrieden mit der Besiegung der Sorapiss, beschloss Grohmann auf neuem Wege dem Thale zuzustreben. Die Wände, mit denen die Sorapiss nach Süden in das Sorapisskar abstürzt, erachtete er und seine Begleiter für nicht allzu schwierig, nur ganz unten schienen sie schroff abzufallen. Das war jedenfalls das Hinderniss, das den Ruf der Unnahbarkeit der Sorapiss auf dieser Seite begründet hatte. Lacedelli, von Unruhe getrieben, verliess den Gipfel um 2 U. 30, um den Weg auszukundschaften. Nach einer halben Stunde folgte Grohmann mit Angelo. Lange ging es wirklich recht gut durch die brüchigen Felsen abwärts, dann kam der erwähnte Absturz. Die Wand theilt sich in eine grosse Anzahl von kleineren Wänden, die jedoch sehr glatt und steil sind, so dass Grohmann und sein Begleiter nicht sofort den Abstieg finden konnten. Lacedelli sah man viel tiefer unten und weiter links klettern; es gelang ihm, nachdem er längere Zeit daselbst herumgesucht, auch eine Stelle ausfindig zu machen, welche den Abstieg zu dem am Fusse der Wand aufgehäuften Schutt vermittelte. Grohmann und Angelo konnten

nicht mehr so viel Zeit zum Suchen aufwenden, da die Dunkelheit einzubrechen drohte. Sie waren genöthigt, nachdem sie zwei sehr steile Wandabsätze überwunden hatten, die Hilfe des Seiles in Anspruch zu nehmen. Als Grohmann hinuntergelassen war, schlang Angelo das Seil um einen sicheren Felsblock, so dass seine beiden Enden über die Wand hinunterhingen. Das eine musste Grohmann halten, an dem anderen turnte Angelo, sich mit den Füssen gegen die Felswand stemmend, herab. Nach Ueberwindung einiger leichterer Kletterstellen standen alle Theilnehmer der Partie um 6 U. 30 vereint im hintersten Theile des Sorapisskares. In das von hohen Felswänden umgebene Kar drang nur mehr spärliches Licht; compacter Nebel wälzte sich von der Forcella Grande herauf. Dieselbe wurde um 7 U. 30 und Cortina um 11 U. 15 nachts erreicht.

Die Erfahrungen, die auf der Grohmann'schen Tour gewonnen worden waren, machten sich seine Nachfolger zu Nutze. Die nächsten Besteigungen der Sorapiss, die überhaupt selten und in langen Zwischenräumen stattfanden, erfolgten nur von der Forcella Grande aus, während der viel weitere und schwierigere Weg über Seletta und Pian della Foppa in Vergessenheit gerieth.

Nach einer Pause von neun Jahren erst führte Josef Pöschl aus Wien mit den Führern Peter Groder aus Kals und Fulgentio Dimai (dem Bruder Angelos) am 3. September 1873 die zweite Besteigung der Sorapiss aus.[1]) Man bivouakirte im Sorapisskare, wo sich in der Nähe der Forcella Grande ein Landro, ähnlich wie der im Val Sorapiss, befindet. Am nächsten Tage gelang es jedoch nicht, den Gipfel zu erreichen, da Fulgentio den Weg verfehlte, so dass Pöschl noch eine Nacht im Landro verbringen musste. Am zweiten Tage wurde der Gipfel erreicht und Grohmann's Wahrzeichen gefunden. Den Abstieg nahm die Partie zur Forcella Grande auf demselben Wege, der im Anstiege benützt worden war.

Die dritte Ersteigung der Sorapiss gelang unter Leitung Santo Siorpaës' am 21. Juli 1875 Prof. Dr. Rudolf Hoernes und Dr. Ed. Kotschy aus Wien, die dieselbe geologischer Untersuchungen halber vollführten.[2])

Auch hier wurde der Fond de Rusecco zum Ausgangspunkte der Expedition genommen. Prof. Hoernes gibt von derselben eine so treffliche Schilderung, dass ich nicht umhin kann, über sie ausführlicher zu berichten. Um 3 U. morgens vom Landro aufbrechend, wandten sich die Reisenden in den grösstentheils von Gehängschutt erfüllten Kessel, der, von den steilen Wänden der Sorapiss umschlossen, gegen die Forcella Grande das Bild eines gigantischen Amphitheaters gewährt. Ueber karrenfeldartig zerklüftetes Terrain, dann über Schuttmassen und ein vereistes Schneefeld gelangten sie an den Fuss der Felswände der Sorapiss. Charakteristisch für die Ersteigung derselben ist, dass man enorme Umwege machen muss, um eine geringe Höhe zu gewinnen. Man ist genöthigt, auf den Schichtbändern hin- und herzuwandern, bis man wieder eine Stelle erreicht, an der ein Aufwärtskommen möglich ist. Eigentlich schwierige Stellen finden sich nicht, doch ermüden die grossen Umwege und die Thatsache, dass man manchmal ein Stück abwärts muss, um die Stelle zu erreichen, an der man wieder aufwärts gelangen kann. Zuerst hält sich der Anstieg weit nach links und geht erst in halber Höhe der

---

[1]) Grohmann, «Wanderungen», 160. Das Datum ist dem Führerbuche Fulgentio Dimai's entnommen. [2]) N. D. A. Z. 1877, 25.

Wände gegen die Spitze. Nach stundenlangem Klettern näherten sich die Reisenden den oberen, in einzelne Zacken und Zinnen aufgelösten Partien des Stockes, wo die Kletterei schwieriger wurde. Um 9 U. betrat man, nachdem die unmittelbar vorher befindliche kritische Stelle passirt war, den Gipfel; sechs volle Stunden hatte der Anstieg von der hochgelegenen Forcella Grande gebraucht. Der Abstieg wurde auf dem gleichen Wege nach San Vito genommen.

Die erste Dame, welche den Sorapissgipfel betrat, war die erste Ersteigerin des Piz Popena, Mrs. Mathilda Meynell, welche mit ihrem Gemal E. Meynell am 25. August 1877 die Besteigung ausführte. An der Partie, die von den Führern Angelo Dimai, Santo Siorpaës, Tomaso Dal Col und Clemente Callegari geleitet wurde, nahmen noch A. de Falkner aus Rom und Cesare Tomé aus Agordo theil.[1]) Auch hier wurde der Anstieg vom Fond de Rusecco aus genommen; derselbe erforderte von der Höhle an der Forcella Grande 6 Stunden, der Abstieg wurde auf gleichem Wege genommen. Dieser Ersteigung folgten noch mehrere, stets jedoch über Forcella Grande und Fond de Rusecco. Der erste Tourist, der nach Grohmann den weiten Weg über Seletta und Pian della Foppa zum Anstieg auf die Sorapiss benützte, war Gustav Euringer aus Augsburg. Sein Führer war Alessandro Lacedelli.[2]) Am 12. August 1881 wurde um 1 U. 45 morgens von Cortina aufgebrochen und über die Tre Croci-Strasse und Monte Casadio um 5 U. 45 die Seletta erreicht und ins Val Sorapiss hinabgestiegen. Um 6 U. 30 begann der Aufstieg zum Pian della Foppa, der am westlichen Gehänge der Foppa über Schneefelder und Geröll emporführte und später mässige Felskletterei nothwendig machte, wobei man sich allmälig nach Süden drehte. Um 8 U. war man auf dem interessanten Felsplateau des Pian della Foppa. Nun ging es stufenhauend über steil ansteigende unangenehme Schneefelder zu einem Riss im Gewänd. Den weiteren Aufstieg, der sich in dieser Schlucht vollzieht, erklärt Euringer, sowie Grohmann für den schwersten, aber auch charakteristischesten Theil der ganzen Partie. Fast 2 Stunden lang musste überaus steil emporgestiegen werden, dann gelangten die beiden Bergsteiger auf die Forcelletta del Pian della Foppa. Von hier musste ein Stück weit gegen Fond de Rusecco abgestiegen werden, worauf nach Ueberquerung der Felswand, welche die südliche Abdachung des Sorapiss-Foppagrates bildet, die Spitze der Sorapiss um 11 U. 30 erklommen wurde. Euringer legte den letzten Theil des Weges von der Forcelletta bis zum Gipfel in $1^1/_4$ Stunden zurück, während Grohmann weitaus länger gebraucht hatte. Den Rückweg nahm Euringer auf derselben Route, über Forcelletta und Pian della Foppa, stieg aber, nachdem er die Thalsohle von Val Sorapiss betreten hatte, nicht mehr zur Seletta auf, sondern wanderte am Lago di Sorapiss vorbei nach Val Buona, woselbst er nach $6^3/_4$ stündigem Marsche um 7 U. 45 anlangte.

Beim Versuche, die Sorapiss vom Val Sorapiss über Pian della Foppa und Forcelletta del Pian zu besteigen, gerieth eine führerlose Partie infolge Missverstehens der Berichte Grohmann's und Euringer's zu weit östlich und vollführte

---

[1]) Publicationen der Section Agordo des C. A. I. 1878, 57. Im Führerbuche des verstorbenen Angelo Dimai wird diese Ersteigung als fünfte bezeichnet. Die vierte Besteigung dürfte die von Conte Almerigo da Schio und Alessandro Cita sein, die in dem mir unzugänglichen III. Bolletino della Sezione di Vicenza beschrieben ist. [2]) M. A. V. 1881, 331.

so die Ersteigung der Sorapiss über den Gipfel der Foppa di Mathia.[1]) Die Gesellschaft, bestehend aus Ludwig Purtscheller aus Salzburg, Emil und Otto Zsigmondy aus Wien, verliess am 27. Juli 1882 Val Buona um 4 U. 15. Im hintersten Grunde des Val Sorapiss angelangt, stieg man, statt die Foppa im Westen und Süden zu umgehen, direct gegen dieselbe auf. Ueber den Grat, welcher den westlichen Sorapissgletscher im Westen begrenzt, und die Wand, in die derselbe nach oben zu sich verliert, wurde die Foppa di Mathia (3291 m. Specialkarte), der Vereinigungspunkt des östlichen zur Punta di Sorapiss und des südöstlichen zur Forcella Grande ziehenden Grates, erreicht. Nebel verhinderte einen weiteren Ausblick, doch gelang es den drei Touristen, die Zacken des östlichen Grates theils zu überklettern, theils auf der Seite des Fond de Rusecco zu umgehen und so allmälig sich der höchsten Spitze der Sorapiss zu nähern. Man betrat dieselbe um 2 U. 15 nach 10stündiger Wanderung von Val Buona aus.

Bis zum Jahre 1891 wurde Seitens der deutschen Bergsteiger dem stolzen Hochgipfel der Sorapiss nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt, wozu der weite Umweg, zu dem man auf der gewöhnlichen leichten Route über die Forcella Grande gezwungen war, wohl am meisten beigetragen haben mag. Seit Erstellung der Pfalzgauhütte im Val Sorapiss am gleichnamigen See ist hierin eine Aenderung eingetreten. Die Frequenz der Sorapiss Gruppe nahm überhaupt beträchtlich zu, und der Wunsch machte sich geltend, eine directe Route von der Hütte auf den Gipfel des Berges herauszufinden.

Am 30. August 1892 gelang es Orazio de Falkner mit dem Führer Pietro Constantini, über den sogenannten Zurlon und den die beiden Gletscher des Sorapissthales trennenden Grat die Höhe der Sorapissspitze zu gewinnen,[2]) aber der Weg war so schwierig, dass der Führer der Partie selbst es nicht für zweckmässig fand, denselben einer anderen Gesellschaft, die er wenige Wochen später aus dem Val Sorapiss auf die Punta zu leiten hatte, in Vorschlag zu bringen.[3])

Einen besseren Weg, welcher die kürzeste Verbindung zwischen der Pfalzgauhütte und der Punta di Sorapiss darstellt, fanden am 15. September 1892 Dr. Friedrich Müller aus Ludwigshafen und Prof. Sartorius von Waltershausen aus Strassburg mit Antonio Dimai, A. Dibona und Z. Pompanin. Man stieg über den östlichen Gletscher hinan, betrat die Nordwand des westöstlich streichenden Hauptgrates und gelangte zuletzt in südwestlicher Richtung, ohne die Höhe des letzteren berührt zu haben, auf eine dem Hauptgipfel nach Norden bis Nordosten vorgelagerte Nebenspitze, von wo der erstere über eine Scharte in kurzer Zeit erreicht wurde.[4]) Eine sehr schwere, 4—5 Meter hohe, glatte, senkrechte Wand kurz vor Erreichung der ersten Spitze ausgenommen, soll die Partie keine ungewöhnlichen Schwierigkeiten bieten, und auch der Zeitaufwand — die ersten Ersteiger brauchten 8 Stunden — dürfte sich bei Kenntniss des Weges und günstigeren Schneeverhältnissen bedeutend herabmindern lassen. Diese Tour wurde seither bereits mehrmals wiederholt, wodurch ihre praktische Bedeutung festgestellt erscheint.[5])

[1]) M. A. V. 1883, 89; Oe. A. Z. 1882, 295 und 1883, 137. [2]) M. A. V. 1893, 85. Das Datum ist einer gefälligen Privatmittheilung des Herrn Dr. Friedrich Müller entnommen. [3]) Oe. A. Z. 1893, 82. [4]) M. A. V. 1893, 87. [5]) Z. B. Wundt, a. a. O., 119. — M. A. V. 1893, 237 und Riv. Mens. 1893, 340.

Eine in den unteren Partien etwas verschiedene Route benützten A. von Krafft und W. Teufel bei ihrer am 8. September 1893 durchgeführten Expedition, bei welcher die Spitze von der Hütte aus in $5^1/_2$ Stunden erreicht wurde.[1])

Eine Besteigung der Sorapiss im Winter vollführte Pietro Paoletti am 26. November 1881 mit mehreren Führern aus San Vito.[2])

Die **Croda Marcora** (Croda Malcora) 3053 m., der nächst der Forcella Grande aufragende südliche Ausläufer der Sorapiss, kann von der Nordseite leicht erreicht werden. Prof. Guido Fusinato, Enrico Acton und Francesco Allievi vollführten mit den Führern L. Cesaletti und Gio. Batt. Zanucco im Jahre 1880 oder 1881, von der Sorapissspitze kommend, die erste Ersteigung. Sie waren es auch, welche den schwierigen Abstieg über die äusserst steilen Felsen in das Valle de Piss[3]) durchsetzten, bei welcher Partie sie sich über einen 15 Meter hohen Felssturz abseilen mussten.

Der dem Sorapisskamm nördlich vorgelagerte Zug der Cesta, welcher durch das Val Sorapiss von ersterem getrennt wird, culminirt in der 2936 m. hohen Punta Negra (Cima Negra). Sie wurde zuerst von Alessandro Lacedelli allein erstiegen,[4]) während Emerich Benke aus Wien der erste Fremde war, welcher ihren Scheitel betrat.[5]) Am 27. August 1879 verliess derselbe unter Führung Archangelo Dimai's Cortina und erreichte über die Höhe des Monte Casadio und den gegen Ampezzo sich hinziehenden Rücken des Crepedel, in $5^1/_4$ Stunden nach nicht allzu schwieriger Kletterei den Gipfel. Der Abstieg wurde in der zwischen Punta und Crepedel gegen Acqua Buona hinabziehenden geröllerfüllten Schlucht genommen.

3. Die Monti delle Marmarole.

Bis in die jüngste Zeit wurde die im östlichen Theile gelegene Froppa für den höchsten Gipfel der ausgedehnten Bergkette gehalten, welche sich zwischen dem Hauptthale des Anziei und dem Val Oten erhebt und durch die Einsenkung der Forcella Grande von der Gruppe der Sorapiss, durch die Forcella Piccola von der des Antelao getrennt ist. Die Froppa war auch fast das einzige Ziel der wenigen Touristen, die das ziemlich abgelegene und wegen des vollständigen Mangels an Alpenhütten nur schlecht zu bereisende Gebiet besuchten. Erst in den letzten Jahren haben die übrigen hervorragenden Gipfel die ihnen gebührende Beachtung gefunden.

Schon im Jahre 1867 versuchte Cav. G. Somano, Officier bei den Bersaglieri, den Culminationspunkt der Marmarolekette zu ersteigen.[6]) Er brach mit dem Führer Giuseppe Toffoli am 18. October 1867 um 2 U. früh von Pieve di Cadore auf, passirte Calalzo und gelangte um 9 U. vormittags auf die Höhe einer der südlich verlaufenden Felsrippen der Marmarole. Die weiteren Angaben, welche bei

[1]) Oe. A. Z. 1893, 250. [2]) Riv. Mens. 1882, 29, wo Sorapiss und Croda Malcora verwechselt sind. Vgl. Alp. Journ. X, 495. [3]) Bollet. C. A. I. 1881, 399. [4]) Grohmann, «Wanderungen», 138. [5]) Oe. A. Z. 1879, 227. [6]) Bollet. C. A. I. 1868, Nr. 12 und Almanacco del C. A. I. 1871, 101.

Schilderung der Partie gemacht werden, sind so ungenau, dass man nicht im Stande ist, zu entscheiden, welche Richtung eingehalten wurde. Somano und sein Führer drangen bis zur Wasserscheide vor und gelangten um 4 U. nachmittags in Sicht einer Spitze, die von ihnen für die höchste Erhebung der Marmarole gehalten wurde. Es war zu spät, um am selben Tage weiter vorzudringen, man kehrte daher um und erreichte nach 2 Stunden eine Höhle, in der die Nacht zugebracht wurde. Gegen 5 U. morgens des 19. October brachen sie wieder auf. Nach zweistündigem Anstiege durch tiefen Schnee kamen sie in eine steile Schlucht, und nachdem das Ende dieser erreicht war, befanden sie sich am Fusse der von ihnen für den höchsten Gipfel gehaltenen Spitze. Sie wendeten sich links und betraten einen grossen Gletscher. Nicht ohne Gefahr passirten sie die zahlreichen Klüfte desselben und begannen um 9 U. vormittags die Flanke des Gipfels zu erklettern. Um 11 U. 30 waren sie auf dem Gipfel. Der Abstieg war schwieriger als der Aufstieg. Nach 4 Stunden erreichten die Beiden einen Platz, wo sie campirten. Am 20. October erfolgte die Rückkehr nach Pieve in 4 Stunden. Wegen der Unvollständigkeit der Angaben der Berichte über die Partie ist es unmöglich, zu bestimmen, welcher der zahlreichen Gipfel der Marmarole erreicht wurde. Somano kennt den Namen Froppa für die höchste Erhebung nicht, es ist auch sehr unwahrscheinlich, dass er diese erstieg, denn auf einem der Gipfel des nordöstlich von der Froppa verlaufenden Kammes befand sich im Jahre 1872 ein Steinmann, welchen Santo Siorpaës seinen Touristen als von der Expedition Somano herrührend bezeichnete.

Die **Froppa** (Monte Froppa, Cimon della Froppa, Cimon delle Marmarole) 2933 m. erhebt sich an der Vereinigungsstelle der beiden das Val Bajon einschliessenden Kämme in Gestalt einer steilen Pyramide. Nachdem Leopold Wallner am 16. Juli 1870 mit dem Führer Santo Siorpaës einen Versuch gemacht hatte, der Froppa über den Ostgrat beizukommen,[1]) der aber an einem überhängenden Absatze unmittelbar unter dem Gipfel gescheitert war, gelang die erste Ersteigung zwei Jahre später W. E. Utterson Kelso und C. J. Trueman aus England, Alberto de Falkner aus Rom und Josef Baur aus Landro mit den Führern Santo Siorpaës, Luigi Zandegiacomo-Orsolina aus Auronzo und Peter Salcher aus Luggau am 19. Juli 1872.[2]) Um 2 U. 30 wurde Stabiziane verlassen, wo man in einer Heuhütte genächtigt hatte. Der Anziei musste auf schwankem Stege überschritten werden, dann leitete ein schlechter, steiler Pfad durch Wald und Buschwerk, hierauf über Gras, leichte Felsen und Schutt hinan, bis das verhältnissmässig wenig geneigte Marmarolekar erreicht war, dessen obere Partien von einem Gletscher erfüllt sind. Im Südost entsteigt diesem die Froppa, eine mächtige Felsmasse, welche von beiden Seiten durch Schneecouloirs von den übrigen Bergen der Gruppe getrennt ist. Das östliche derselben schien dicht unter die Gipfelfelsen zu führen, und Utterson Kelso beantragte, durch dasselbe anzusteigen, Santo jedoch wählte den Umweg über die Flanke des Nordostgrates. Derselbe konnte erst nach langer Eisarbeit erreicht werden, während die hierauf folgenden Felsen des Kammes infolge ihrer Brüchigkeit sehr unangenehm zu begehen waren. Endlich gelangte man an die Stelle, bis zu welcher Wallner vorgedrungen war. Etwa 30 Meter unter dem

[1]) Führerbuch des Santo Siorpaës. [2]) Alp. Journ. VI, 96 u. 347 u. Bollet. C. A. I. 1873, 365.

höchsten Gipfel verschmälert sich der Kamm, an dessen Seiten tiefe Abgründe gähnen, zu einer scharfen Schneide, die von de Falkner «Cavalca-abisso» (Ritt über dem Abgrund) genannt ward. Jenseits dieser erhebt sich eine mächtige, mehrere Meter lange, sehr steile Platte, welche oben von einem in seinen unteren Partien überhängenden Felsbollwerke gekrönt ist. Ein Schneestreif erstreckte sich die Platte hinauf bis an den Fuss der überhängenden Wand. Santo, ein langes Seil um den Leib befestigt, begann sofort den Schneestreifen hinanzusteigen und die Wand zu erklimmen. Mit Hand und Fuss, Brust und Kinn arbeitete er sich 10 oder 12 Fuss hinauf. Plötzlich schien er stecken zu bleiben; Luigi Orsolina, dies bemerkend, sprang schnell entschlossen über die Platte an den Fuss der Wand, um Hilfe zu leisten. Mit de Falkner's neuer Eisaxt, einer unheimlichen Hellebarde von 8 Fuss Länge, die sich aber jetzt sehr nützlich erwies, stützte er einen Fuss Santo's nach dem anderen, bis dieser besseren Halt finden konnte. Weiter oben wird die Wand weniger steil, und noch 30 Fuss höher rief Santo, dass alle Schwierigkeit besiegt sei. Er versicherte das Seil an einem vorstehenden Felsen, und Einer nach dem Andern der Gesellschaft folgte. Auf dem westöstlich verlaufenden Gipfelgrate, der 9 Stunden nach dem Aufbruche von Stabiziane erreicht wurde, fand sich keinerlei Zeichen einer früheren Anwesenheit von Menschen.

Vor dem Abstiege über die überhängende Wand wurde ein nahezu 60 Fuss langes Seil an einem geeigneten Felsvorsprung befestigt, um dem Letzten das Abwärtskommen zu erleichtern. Das Seil wurde zum Besten späterer Partien hängen gelassen. Viel Zeit wurde dadurch gespart, dass man direct durch das Schneecouloir abstieg, auf welches Utterson Kelso beim Aufstiege schon aufmerksam gemacht hatte. Stabiziane wurde in 5 Stunden vom Gipfel erreicht.

Die zweite Ersteigung der Froppa vollführten Josef Aichinger aus Mödling und Richard Issler aus Wien mit dem Führer Alessandro Lacedelli am 1. August 1877.[1]) Während die ersten Besteiger den Ostgrat benützt hatten, wendete sich die zweite Partie auf Rath ihres Führers dem Westgrate zu, welcher, obgleich sehr steil und plattig, kein so furchtbares Hinderniss wie die Stelle «Cavalca-abisso» am Ostgrat aufweist.

Von Stabiziane um 2 U. morgens aufbrechend, erreichte man in 4 Stunden das Ende des Gletschers im Marmarolekar. Nach 8 U. gelangte man, nachdem man denselben überschritten und eine steile Schneehalde erstiegen hatte, auf die unbedeutende Gratscharte westlich des höchsten Gipfels der Froppa. Von hier folgte man dem Grate, der von so plattigem Gestein gebildet war, dass man der grösseren Trittsicherheit halber sich genöthigt sah, das Schuhwerk abzulegen und in blossen Strümpfen zu klettern. Nach mehrstündiger mühseliger und steiler Kletterei stand man auf einem Riegel, hinter welchem sich eine Depression des Grates zeigte. Es hiess nun ein Stück zurückzugehen, um die Stelle zu erreichen, von wo der Uebergang in die Depression bewirkt werden konnte. Von da ab gab es kein nennenswerthes Hinderniss mehr, und um 11 U. 45 mittags stand man neben dem Steinmann der ersten Ersteiger. Nach zweistündigem Aufenthalte auf dem Gipfel wurde der Abstieg über den Nordostgrat angetreten. Nach hundert Schritten kam man zu jenem Blocke, an welchem das von der früheren Partie zurückgelassene

[1]) N. D. A. Z. 1877, V, 135.

Seil bereits fünf Jahre hing. Zuerst wurde Aichinger und hierauf Issler von Lacedelli über die überhängende Stelle hinabgelassen. Das fixe Seil reichte damals noch über die mächtige unterhalb der überhängenden Wand befindliche Platte und bot den beiden Touristen die Möglichkeit, die Gratscharte «Cavalca abisso» zu erreichen. Nachdem Lacedelli die drei Pickel an dem mitgebrachten Seile hinuntergelassen und das Ende dieses den beiden Touristen zugeworfen hatte, vertraute er sich selbst dem alten, wettergebleichten Seile an und glitt an demselben langsam herab, was glücklich von Statten ging. Den weiteren Abstieg nahm die Gesellschaft durch den steilen Eiskamin, der auch die erste Expedition thalwärts geführt hatte, und gelangte um 8 U. abends nach Stabiziane.

Die dritte Ersteigung der Froppa fand vier Wochen nach der zweiten, gelegentlich des Congresses des italienischen Alpenclubs in Auronzo, und zwar wiederum über den Ostgrat statt. Dr. Scipione Cainer, Gerolamo Segato und Augusto Coletti mit den Führern Pacifico Zandegiacomo-Orsolina (dem Bruder Luigis) und Osvaldo Pais verbrachten die Nacht auf den 28. August 1877 in einer kleinen, im Marmarolekar, $3^1/_2$ Stunden oberhalb Stabiziane gelegenen Höhle, L'antro del Forno genannt.[1] Nachdem man am anderen Morgen aufgebrochen, umging man die Moränen des Marmarolegletschers und gelangte bald in Sicht des Cimon della Froppa. In 2 Stunden nach dem Aufbruche hatte man den Gletscher überschritten und stand am Fusse der Felsen des Ostgrates. Man erreichte die Höhe eines Bandes, das mit Aufgebot grosser Vorsicht aufwärts verfolgt werden konnte. Immer grösser wurde die Tiefe des Abgrundes zum Gletscher, während die Breite des Bandes auf einen halben Meter zusammenschrumpfte und das Gestein unter den Füssen abbröckelte. Nach Ueberwindung zweier, je 5 oder 6 Meter hoher Wandstellen, sowie eines kurz darauf folgenden 8 Meter hohen Kamines gelangte man an die «Cavalca-abisso» genannte Stelle. Mit Hilfe des von den ersten Ersteigern zurückgelassenen Seiles gelang es einem der Führer, das Hinderniss zu überwinden. Dieser konnte sodann den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft durch ein zweites Seil ausgiebige Unterstützung bei Erkletterung des Ueberhanges zu Theil werden lassen. Vom Verlassen des Gletschers brauchte man $2^1/_2$ Stunden bis zur Spitze. Der Abstieg nach Stabiziane wurde in 5 Stunden durchgeführt.

Die vierte Ersteigung, vermuthlich die letzte überhaupt, bei der der Anstieg über den äusserst schwierigen Ostgrat durchgeführt wurde, unternahm Baron Roland Eötvös mit den Führern Michel Innerkofler und Pacifico Zandegiacomo-Orsolina am 23. Juli 1878.[2]

Die fünfte Ersteigung wurde von Gustav Euringer aus Augsburg mit Alessandro Lacedelli am 28. Juli 1882 über das westliche Gehänge ausgeführt, wobei dieses zum zweiten Male begangen wurde.[3] Von Stabiziane um 4 U. 15 aufbrechend, erreichte man um 8 U. den Gletscherrand. Nach Passirung des Gletschers betrat man um 10 U. 30 das eigentliche Massiv und entledigte sich hier des Schuhwerks, um auf den glatten Platten leichter vorwärts kommen zu können, wie schon Aichinger und Issler gethan. Grosse Vorsicht war bei der nun folgenden Kletterei von Nöthen, und selten nur fanden sich passende Griffe. Bei eisigem Nordwind,

---

[1] III. Bolletino della Sezione di Vicenza del C. A. I. 1878, citirt nach O. Brentari, «Guida del Cadore», Bassano 1886, 198. [2] M. A. V. 1883, 61. [3] Ebenda.

der die Glieder erstarren machte, gelangten die beiden Bergwanderer etwas vor 12 U. auf die Spitze. Der ursprüngliche Plan, über den Nordostgrat abzusteigen, wurde infolge der augenscheinlichen Unzuverlässlichkeit des an der überhängenden Stelle befestigten Seiles fallen gelassen, das man zum Hinabkommen hätte benützen müssen. Es wurde daher der Abstieg über das westliche Gehänge um 1 U. angetreten und um 4 U. 45 Stabiziane wieder erreicht.

Ein Versuch, die Froppa über den Ostgrat zu ersteigen, der von L. Purtscheller aus Salzburg, H. Köchlin, Emil und Otto Zsigmondy aus Wien am 27. Juli 1884 unternommen wurde, scheiterte an der Vereisung der Felsen oberhalb der Stelle «Cavalca-abisso».[1]) Das Seil wurde damals zerrissen gefunden, ein Stück lag eingefroren auf der Platte, das untere Ende des anderen baumelte im Winde nach der überhängigen Südseite hinaus und konnte nicht erreicht werden.

Ein neuer Weg, der die grossen Schwierigkeiten der beiden anderen früher entdeckten Routen vermeidet, und der von der Forcella Marmarole über die Südostwand zur Spitze führt, wurde am 3. August 1884 von Dr. Julius Kugy aus Triest mit dem Führer Pacifico Zandegiacomo-Orsolina eröffnet.[2]) Der Letztere hatte denselben gelegentlich einer seiner früheren Besteigungen der Froppa ausgekundschaftet, war jedoch nur ein kleines Stück gegen die Forcella zu hinabgeklettert, da er zu seiner Gesellschaft zurückkehren musste. Kugy brach mit Pacifico um 6 U. 30 morgens von der Casera de Rin im Val de Rin auf und gelangte, mässig ansteigend, ins Schuttkar im Schlusse des Rinthales. Hierauf ging es eine Schlucht hinauf, in deren Mitte ein breiter Plattengürtel an der linken Seite umgangen werden musste. Lockerer Schutt und kurze Schneelager wechselten nun bis zur Forcella Marmarole ab, die um 10 U. 45 erreicht wurde. Von der Forcella wandten sich die beiden Bergsteiger rechts in einen engen, steilen, finsteren Vallon, der unter der furchtbaren Ostmauer der Froppa zu einer schmalen Scharte südöstlich unter dem höchsten Gipfel hinaufzieht. Von der Scharte, die um 11 U. 45 erreicht wurde, begann die scharfe, wenn auch nicht lange Kletterarbeit. Auch auf dieser Seite baut sich der Gipfelkörper in einer anfangs fast senkrechten Mauer auf. Ein schmaler, seichter Riss, welcher oberhalb der Scharte über der schwierigen untersten, etwas überhängenden Wandstufe mündet, ermöglichte das Hinaufklettern. Weiter oben fand man leichtere Felsen. Durch einen breiten ausgeschliffenen Riss gelangte man auf den Grat und gleich darauf um 12 U. 15 nachmittags auf den Gipfel. Nachdem infolge der Entdeckung des neuen leichteren der alte Weg über den Nordostgrat unpraktisch geworden, nahm Pacifico den noch vorhandenen Rest des an der überhängenden Stelle befestigten Seiles mit sich, der übrigens, obgleich er so viele Jahre an der exponirten Wand gehangen, sich als noch fest erwies und allen bezüglichen Proben widerstand. Um 1 U. 30 wurde der Gipfel verlassen, und um 2 U. 15 erreichte man, auf dem gleichen Wege absteigend, die Schutthalde oberhalb der Forcella Marmarole.

Die Entdeckung des verhältnissmässig leichten Weges auf die Froppa war mit Veranlassung, dass die Besteigungen dieses schönen Gipfels sich mehrten. Nichtsdestoweniger zählt die Hauptspitze der eigentlichen Marmarole jetzt noch zu den am seltensten besuchten Hochwarten im Ampezzaner Gebiete.

---

[1]) Oe. A. Z. 1884, 254. [2]) M. A. V. 1884, 340.

Die erste Dame, welche die Froppa bestieg, war Irene Pigatti aus Colle Umberto (Vittorio). Die Expedition fand am 13. August 1888 unter Führung Pacifico Orsolina's auf dem Wege Kugy's statt.[1])

Die Froppa verdankt ihren Ruf dem Umstande, dass sie bis zum Erscheinen der neuen italienischen Generalstabskarte für die höchste Erhebung der gesammten Bergkette der Marmarole gehalten wurde. Die zur Herstellung der genannten Karte gemachten Vermessungen haben aber ergeben, dass nicht weniger als drei Gipfel, sämmtlich in dem früher mit dem Namen Meduce bezeichneten westlichen Theile der Kette gelegen, die Froppa (allerdings nur um wenige Meter) überhöhen. Die Froppa dominirt jedoch unbestritten im Osten der Gruppe, wo weder im Hauptgrat der Marmarole, noch in den beiden Zweigen, in welche sich derselbe an der Froppa spaltet und die das Val Bajon einschliessen, eine Erhebung von auch nur annähernd gleicher Höhe vorkommt. In dem in östlicher Richtung verlaufenden Kamm des Col Lantedesco ist der der Froppa zunächst gelegene Gipfel die **Croda Bianca** 2828 m., welche am 29. Juni 1890 von Dr. Ludwig Darmstädter aus Berlin in Begleitung von Dr. H. Helversen und Frau aus Wien mit den Führern Luigi Bernard aus Campitello, Veit Innerkofler aus Sexten und Johann Niederwieser (Stabeler) aus Taufers zum ersten Male erstiegen wurde.[2]) Von einem Zeltlager, das in der Höhe von 1760 Meter im Val Bajon bezogen war, um 4 U. 15 aufbrechend, gelangte die Gesellschaft durch eine östlich von der Croda Bianca gelegene Schneeschlucht und ein nordwestlich ziehendes Schuttband auf eine Art Sattel, vor dem sich die Ostwand des Gipfels in mächtigen glatten Platten aufbaute. Dichte Nebel verhinderten die Beurtheilung der Gangbarkeit der Platten, so dass Luigi und Veit zur Recognoscirung ausgesandt wurden. Drei lange Stunden mussten die Touristen bei grosser Kälte ausharren, bis jene mit der Nachricht zurückkamen, dass die Besteigung, wenn auch schwierig und langwierig, so doch durchführbar sei. Schmale Gesimse, die grosse Vorsicht erheischten, vermittelten den Uebergang in eine Schlucht, die leichter zu begehen war, und aus der man, nach Passirung mehrerer bedenklicher Stellen im Zickzack aufwärts vordringend, den rechtseitigen Grat und über denselben den Gipfel erreichte. Der Abstieg gestaltete sich wegen des eingetretenen Graupelfalles noch schwieriger.

Monte Castellin 2603 m., der östliche Nachbar der Croda Bianca, wurde am 28. Juni 1890 von Dr. Darmstädter und Dr. Helversen mit den Führern Stabeler und Luigi Bernard von Nordwesten her erklettert.[3])

Die **Croda San Lorenzo** 2503 m., welche nordöstlich vom Castellin aufragt, wurde von Dr. Darmstädter in Begleitung der Führer Johann Niederwieser und Pacifico Orsolina am 17. Juni 1891 zum ersten Male bezwungen, nachdem zwei an den Vortagen gemachte Versuche an der Wildheit und Schroffheit der Abstürze der Gipfelfelsen gescheitert waren.[4]) Der sehr complicirte Weg führte aus dem Pomadonnathale über die Nordwestwand zu der Scharte zwischen West- und Hauptspitze. Durch einen 40 Meter hohen, äusserst schwierigen Kamin, der von glatten bauchigen Felsplatten gebildet wird und der erheblich mehr Mühe

---

[1]) Riv. Mens. C. A. I. 1888, 319 und 1889, 146. [2]) M. A. V. 1890, 195 und Oe. A. Z. 1891, 54. [3]) Ebenda und M. A. V. 1891, 209 und Oe. A. Z. 1892, 55. [4]) M. A. V. 1891, 209 und Oe. A. Z. 1892, 55.

bereitete als der Schlusskamin auf der kleinen Zinne, wurde in 6½ Stunden der Gipfel erreicht. Der Abstieg wurde bis zur erwähnten Scharte auf gleichem Wege, von da aber nach Südwesten zur Forcella San Pietro genommen.

In dem von der Froppa nach Norden ziehenden, das Val Bajon von dem Marmarolekar scheidenden Kamme kommt zunächst der Doppelgipfel **Le Selle** 2840 m. und 2803 m. in Betracht. Auf ihm fanden Heinrich Köchlin, Ludwig Purtscheller, Emil und Otto Zsigmondy bei ihrer am 27. Juli 1884 ausgeführten Besteigung die Reste eines verfallenen Steinmannes.[1]) Dieser Gipfel war es offenbar, den Santo Siorpaës den ersten Ersteigern der Froppa als die von Cav. Somano im Jahre 1867 betretene Spitze bezeichnete und «Turlo» benannte.[2]) Köchlin und Genossen erreichten dieselbe, von Val Buona ausgehend, über Stabiziane und das Marmarolekar in 7 Stunden. Die Kletterei vom Gletscher über die mit Neuschnee bedeckten Platten war nicht ganz leicht. Eine weitere Besteigung der Selle vollführte Dr. L. Darmstädter mit Johann Niederwieser und Pacifico Orsolina am 11. Juni 1891.[3]) Ein Zeltbivouac im Marmarolekar des Morgens verlassend, steuerte er auf das zwischen Le Selle und Croda dell'Arbel einschneidende Couloir zu, von wo eine Rinne zu dem Sattel zwischen den beiden Sellespitzen führte. Kurz vor 7 U. wurde derselbe erreicht und von da die westliche niedrigere Le Sellespitze über ihre Ostwand ohne besondere Schwierigkeit erstiegen. Sie schien noch unbetreten, während auf der höheren Ostspitze, die über die sehr steile Nordwestwand erklettert wurde, der oben erwähnte Steinmann sich vorfand.

Die **Croda dell'Arbel** 2735 m. wurde von Dr. Darmstädter mit denselben Führern am 10. Juni 1891 erstiegen. Von seinem Bivouacplatze unterhalb des Marmarolekars aus gelangte derselbe über die welligen Terrainfalten des noch ganz schneeerfüllten Kessels in das links von der Croda hinaufziehende Couloir, durch das mühelos der Verbindungsgrat zwischen Monte Bajon und Croda erreicht wurde. Vom Grat ging es in einer kleinen Stunde zur Spitze empor, woselbst die Fragmente eines vermuthlich von einem Hirten zurückgelassenen Steckens sich befanden. Die übrigen Gipfel des Ost- und Nordostgrates der Marmarole sind nicht sehr bedeutend, wir wenden uns daher der Besprechung der westlich von der Froppa im Hauptgrate gelegenen Gipfel zu.

Vorher sei noch bemerkt, dass über die unschwierige Ersteigung einer 2841 Meter hohen Spitze, welche dem von der Froppa südlich verlaufenden Kamme angehört und Cima Salina benannt wurde, von Francesco Pugno ein Bericht gegeben wurde.[4])

Die nächste von der Froppa westlich sich erhebende selbstständige Spitze ist die mehrgipflige **Cima Valtanna** 2702 m., deren Gestalt treffend mit einem Hahnenkamme verglichen wurde. Sie wurde am 14. Juni 1891 von Dr. Darmstädter mit den Führern Johann Niederwieser und Pacifico Orsolina zum ersten Male erstiegen.[5])

Nachdem Dr. Darmstädter am gleichen Tage schon der Cima di Val Longa, welche weiter westlich gelegen ist, einen Besuch abgestattet, wendete er sich in

---

[1]) Oe. A. Z. 1884, 254. [2]) Bollet. C. A. I. 1872/73, 366. [3]) M. A. V. 1891, 208 und Oe. A. Z. 1892, 44. [4]) Riv. Mens. 1892, 318. [5]) M. A. V. 1891, 209 und Oe. A. Z. 1892, 54.

die zwischen Monticello und Cima Valtanna gelegene Schlucht, von der ein tief eingeschnittenes Joch zwischen nördlicher Vorspitze und dem Hauptgipfel über guten Schnee erreicht wurde. Der plattige, nur wenig apere Nordgrat, welcher zur Spitze führte, dürfte bei späterer Jahreszeit nicht gangbar sein.

Auf die Cima Valtanna folgt westlich eine schöne Spitze, welche vom Marmarolekar aus vor Allem den Blick auf sich lenkt, der **Monticello** 2754 m. Am 26. Juli 1882 vollführten Ludwig Purtscheller und Emil Zsigmondy die erste Ersteigung dieses Gipfels.[1]) Die Miniera Agentiera um 2 U. 30 morgens verlassend, gelangten sie auf dem bereits geschilderten Wege ins Marmarolekar. Nebel liess die Orientirung über die Lage der Froppa, welcher die Partie gelten sollte, nicht zu, und so beschlossen die beiden Touristen den gerade vor ihnen aufragenden Felsbau, den Monticello, zu erklimmen. Oestlich desselben drangen sie gegen Süd bis zum Plateaurande vor, von wo aus eine flache plattige Felsrinne zur Höhe leitete. Nach sehr schwieriger Kletterei erreichten sie einen scharfen Grat, der links (südlich) überhing und über den der Gipfel um 11 U. erreicht ward. Der Abstieg wurde um 1 U. 30 über die Westseite des Berges durch ein plattiges Couloir angetreten, auf das unten überhängende Abstürze folgten, die links umgangen werden mussten. Erst nach zweistündiger schwieriger Kletterei gelangte man an den Fuss der Felsen, von wo der Abstieg nach Stabiziane und Val Buona genommen wurde.

Die zweite Ersteigung des Monticello fand am 12. Juni 1891 statt. Dr. Darmstädter vollführte sie mit seinen Führern Johann Niederwieser und Pacifico Orsolina.[2]) Von der Scharte östlich des Berges wandte er sich der Südwand zu und erreichte nach etwa 3/4 stündiger Traversirung derselben mehrere Kamine, die ihn auf dem Südostgrat hinaufbrachten. Dieser wurde sehr wild und schwierig gefunden.

Die **Cima di Val Longa** 2709 m. wurde am 14. Juni 1891 von Dr. Darmstädter mit Stabeler und Orsolina zum ersten Male erreicht.[3]) Von seinem Zeltlager im Marmarolekar wendete er sich dem in der hintersten Südwestecke des Kares gelegenen Val Longa zu, von wo aus zur Forcella di Val Longa angestiegen und über die Nordwestwand der Cima diese selbst erreicht wurde. Der Anstieg gestaltete sich für eine Dolomitwanderung sehr eigenthümlich. Die Spitze war noch völlig mit Schnee bedeckt, der so fest war, dass zahlreiche Stufen geschlagen werden mussten. Im Rückwege zu seinem Lagerplatz bestieg Dr. Darmstädter noch die Cima Valtanna.

Durch die Forcella di Val Longa von der vorigen getrennt, thürmt sich der mehrere bedeutende Nebengipfel aufweisende Kamm der **Pala di Meduce** 2961 m. auf, welche nach der neuen italienischen Karte die höchste Erhebung der ganzen Marmarole Gruppe darstellt. Da man früher allgemein die Froppa für den Culminationspunkt der letzteren ansah und die westlichen Gipfel, darunter die Meduce, fast gänzlich vernachlässigte, geschah es, dass die erste Ersteigung der letzteren erst sehr spät ausgeführt wurde. Dr. Darmstädter erreichte am 9. Juli 1890 den Gipfel in 3 3/4 Stunden von einem Bivouac in dem Meduce di dentro genannten Hochkar aus, das nach Norden ins Val San Vito sich öffnet.[4]) Der Aufstieg vollzog sich in dem Schneecouloir, das zwischen der Pala di Meduce und dem nördlich

[1]) M. A. V. 1883, 89 u. Oe. A. Z. 1882, 295 u. 1883, 123. [2]) M. A. V. 1891, 208 u. Oe. A. Z. 1892, 51. [3]) M. A. V. 1891, 209 u. Oe. A. Z. 1892, 53. [4]) M. A. V. 1890, 195 u. Oe. A. Z. 1891, 67.

von ihr gelegenen Mescolgrat sich hinaufzieht. Ueber scharfe, kantige Felsen ging es nach Erreichung einer Scharte in westsüdwestlicher Richtung dem Gipfel zu. Erst ganz oben traf man auf Schwierigkeiten. Ein Vorgipfel musste überschritten werden, und beim Abstieg in die ihn von der Hauptspitze trennende Scharte wurde die Partie von einem durch das Seil losgelösten Felsblock arg gefährdet.

Auch die höchste Spitze des von der Meduce nach Nordost streichenden, das Marmarolekar von den Meducekaren trennenden Grates, die **Cima Schiavina** 2798 m., wurde von Dr. Darmstädter, und zwar am 13. Juni 1891 erstiegen.[1]) Von seinem Zeltlager im Marmarolekar erreichte er über Val Longa und den ersten Querrücken desselben eine Vorspitze des Nordgrates, der, gegen Süden immer wilder und wilder werdend, innerhalb $2^3/_4$ Stunden auf die Spitze führte.

Die zwischen der Pala und dem Passo di Valedel gelegene westliche Meducespitze wurde gleichfalls im Jahre 1890 von Dr. Darmstädter erstiegen und **Cima Valedel** genannt.

Die **Cima Bestioni** 2935 m., die dritthöchste im Gebiete der Marmarole, in dem nach Süden umbiegenden Hauptkamm derselben gelegen, wurde über den äusserst schwierigen Nordwestgrat von Dr. Darmstädter mit dem Führer Johann Niederwieser am 6. Juli 1890 erreicht.[2]) An zwei Stellen, wo gewaltige Zacken gegen den Gipfel zu überhängen, schien das Scheitern der Partie unvermeidlich. Der Rückweg konnte nur dadurch gesichert werden, dass die beiden anderen Führer Dr. Darmstädter's auf der Höhe der erwähnten Zacken, und zwar Pacifico Orsolina am ersten und Luigi Bernard am zweiten zurückblieben, um ihren Gefährten Stabeler und Dr. Darmstädter beim Abstiege mittelst Seil die nöthige Unterstützung zu Theil werden zu lassen.

Der westlichste Gipfel und zugleich die zweithöchste Erhebung der Marmarolekette, die im Boitathale sichtbare **Cima Bel Prà** 2939 m., war einer der wenigen, welche von Touristen bestiegen war, bevor Dr. Darmstädter die systematische Durchforschung der Gruppe begann. Am 4. September 1880 verliessen Luigi Pitacco und Carlo Brandolini aus Udine mit den Führern Luigi Cesaletti und Antonio Zanucco San Vito um 3 U. und erreichten über die Forcella Grande um 11 U. 30 die Spitze.[3]) Die Partie wird als sehr schwierige Kletterei über brüchige Felsen auf verwickeltem Wege geschildert. Die zweite Besteigung vollführte Dr. Darmstädter am 11. Juli 1890 von der entgegengesetzten Seite aus dem Val di Mezzo.[4])

Corno del Doge 2615 m. Dieser Ausläufer des von der Cima Bel Prà nordostwärts streichenden Kammes wurde von Armando Armandi-Avogli aus Bologna und Giovanni Croveris und Luigi Borzini zum ersten Male erstiegen.[5]) Sie verliessen am 28. August 1888 um 8 U. morgens, begleitet vom Führer Giuseppe Pordon und vielen Trägern zur Beförderung von Vermessungsinstrumenten, ihr Lager auf der Forcella Grande. Die Besteigung wird gänzlich auf der Ostseite ausgeführt, da alle anderen Seiten unprakticabel sind. Zwei Stunden stieg man über Grasterrain empor, welches in Art von Bändern schraubenförmig den Berg umgibt. Endlich kam man an eine Stelle, wo der senkrechte Felsen das weitere

---

[1]) M. A. V. 1891, 209 und Oe. A. Z. 1892, 52. [2]) M. A. V. 1890, 195 und Oe. A. Z. 1891, 64. [3]) Cron. Friul. 1881, 94. [4]) M. A. V. 1890, 195 und Oe. A. Z. 1891, 67. [5]) Riv. Mens. 1888, 353.

Vordringen verhinderte. An einer anderen Stelle wurde der Versuch gemacht. Der wackere Beppo begann in Begleitung eines Trägers ein überaus steiles Couloir, das sich in einen Felskamin fortsetzte, zu erklettern. Langsam, alle Mittel der Kletterkunst, deren Meister er ist, gebrauchend, schob er sich höher und höher. Eine volle Viertelstunde dauerte es, bevor er das wenige Meter hohe Hinderniss bewältigt hatte, worauf die Uebrigen, einer nach dem andern mit Hilfe des Seiles folgten. Von da wurde die Spitze nach einer einstündigen Kletterei über festes Gestein erreicht. An einer Stelle, bald nachdem man auf den Grat gelangt, muss man diesen für kurze Zeit rittlings passiren, während das Auge auf der einen Seite nach Val San Vito, auf der anderen nach Val di Mezzo 1000 m. tief hinabblickt. Um 12 U. war man auf der Spitze, wo die beabsichtigten Höhenmessungen bei schönem Wetter zur Zufriedenheit ausgeführt werden konnten. Um 3 U. verliess man die Spitze und war mit Einbruch der Dunkelheit wieder beim Lager auf der Forcella Grande.

Torre dei Sabbioni (irrthümlich Corno del Doge, Corno del Dodesch, auch Torre della Forcella genannt) 2530 m. (Paoletti), der merkwürdige in der Nähe der Forcella Grande aufragende Felsthurm, wurde im Jahre 1877 vom Führer Luigi Cesaletti aus San Vito, der sich mit einer Stange bewaffnet hatte, infolge einer Wette erstiegen.

Die zweite Ersteigung vollführte Pietro Paoletti aus Venedig mit den Brüdern Giuseppe und Archangelo Pordon am 29. Mai 1882.[1]) Die Erkletterung erfolgte ausschliesslich auf der Seite, welche der Forcella Grande zugekehrt ist (der südwestlichen) und berührte in den oberen zwei Drittheilen nicht im Mindesten die von Cesaletti eingehaltene Richtung. Eine sehr schwierig zu übersteigende Felsplatte, welche zur Höhe leitete, wurde von Paoletti «Couloir Vicenza» genannt. Der Gipfel, der nach einer Stunde erreicht wurde, ist sehr geräumig; seine breite Fläche war noch ganz mit Schnee bedeckt. Der Abstieg wurde bei heftigem Hagelwetter vollzogen.

Die dritte Ersteigung gelang Prof. B. Minnigerode mit Johann Grill (Kederbacher) aus der Ramsau am 5. September 1883 auf einem anderen Wege.[2])

4. Der Antelao.

Der **Antelao** 3263 m., der höchste Berg im Ampezzaner Gebiete, erhebt sich östlich des Boitathales, von der Marmarolekette durch die Forcella Piccola getrennt, in Form einer isolirten mächtigen Pyramide.

Als Paul Grohmann mit Francesco Lacedelli und dessen Neffen Alessandro Lacedelli aus Ampezzo im Sommer 1863 nach San Vito kam und sich daselbst nach der Ersteigbarkeit des Berges erkundigte, hiess es, ein Gemsjäger, Namens Matteo Ossi aus Resinego, sei auf der Spitze des Antelao gewesen. Derselbe wurde

[1]) Riv. Mens. 1882, 91. [2]) Z. A. V. 1884, 342.

von Grohmann angeworben, damit er den Zugang zu den Gipfelfelsen zeige, von dem er behauptete, dass er schwer zu finden sei.

Am 18. September 1863 um 4 U. morgens verliessen Grohmann und seine Begleiter San Vito.[1]) Der Weg führte sanft über Felder und Matten, später dem Rinnsal eines Baches entlang zur Forcella Piccola empor, die man um 6 U. 20 erreichte. Von hier aus ist der Antelaogipfel nicht sichtbar, wohl aber der Abbruch des von ihm nordwärts ziehenden Grates, der zunächst erstiegen werden muss. Ein Kar, dessen Grund mit Schutt und Schneelagern ausgefüllt ist, spaltet den Grat. Von der Mitte dieses Kares aus sich rechts wendend, erreichten die Bergsteiger um 7 U. 15 das ziemlich steile Gehänge des Grates und um 7 U. 45 die Höhe desselben, der daselbst ein kleines Plateau, Palla genannt, bildet. Der weitere Weg war äusserst interessant. Der Grat ist breit und plattig und steigt im Ganzen nur mässig an. Kleine Felsenabsätze, die ihn öfters theilen, müssen erklettert werden, während die zahlreichen Schneelager, welche sich am Grate finden, rechts oder links umgangen werden können. Ohne besonderes Hinderniss gelangte die Partie bis an den Fuss des letzten Aufbaues des Berges, welcher als steiles Horn den obersten Theil des Grates krönt. Ossi zauderte hier und wusste nicht, wo der Weg zum Gipfel führe, hatte denselben offenbar nicht betreten, denn der Zugang ist so charakteristisch, dass derjenige, der ihn einmal passirt hat, ihn nicht mehr vergessen kann. Die Ampezzaner übernahmen nun die Führung und erkletterten einen mehrere Meter hohen, steilen Kamin, der zur Linken hinanzog, und um 11 U. 45 war die höchste Kuppe des Antelao erstiegen, wohl zum ersten Male. Die alte Generalstabskarte hat allerdings für den Antelao das Zeichen eines trigonometrischen Punktes, aber dasselbe dürfte sich auf einen niedrigeren Punkt bezogen haben, womit auch die geringe Höhe 3255 m., die die alte Karte ihm beilegt, übereinstimmen würde, während die Cristallo Gruppe einen Punkt mit 3260 m. und die Tofana einen mit 3263 m. zeigt. Ein Gipfel, der einmal ein trigonometrisches Signal trug, kann auch niemals mehr in solche Vergessenheit gerathen. Die Aussicht nach Süden, wohin die Hänge zersplittert und zerrissen mit unzähligen Zacken, Hörnern und Nadeln abstürzen, war durch Nebel ganz getrübt, gegen Norden jedoch prachtvoll; einem steilen Schneefeld entlang schweift der Blick durch die Klüfte des Antelao auf eine kleine grüne Insel in der Felsenwelt — Val Antelao. Um 1 U. 30 verliess Grohmann mit seinen Begleitern den Gipfel, umging den obersten Kamin auf einem schräg abwärts leitenden, sehr schmalen Bande und gelangte nach dieser Schwindelprobe auf den Grat. Diesen verfolgte man nach abwärts nicht ganz bis zu dem Punkte, wo er betreten worden war, sondern stieg, sobald es anging, über die Felswand in das Kar hinab, wobei mehrere schlechte Stellen zu passiren waren. Um 4 U. 35 war man wieder auf der Forcella Piccola, von wo die Ampezzaner nach Hause zurückgingen, während Grohmann mit Ossi auf gutem Wege ins Val Oten abstieg.

Die zweite Ersteigung vollführten Lord F. Douglas und F. L. Latham am 8. September 1864 mit Matteo Ossi, der Grohmann als Führer begleitet hatte,[2]) und Santo Siorpaës als Träger. Sie hielten sowohl im Anstiege als im Abstiege

[1]) Grohmann, a. a. O., 174. [2]) Alp. Journ. I, 437, wo es irrthümlich Orsi statt Ossi heisst, und Josiah Gilbert, «Cadore or Titians Country», London 1869, 312.

genau die Route Grohmann's ein. Um 4 U. 45 wurde von San Vito aufgebrochen und in $1^{3}/_{4}$ Stunden die Forcella Piccola erreicht. Nachdem man den Felscircus, der von den beiden Ausläufern des Nordgrates des Antelao eingeschlossen wird, betreten, wendete man sich rechts und erstieg dort die sehr steile Felsmauer. Auf dem so gewonnenen Grat wurde in $3^{1}/_{4}$ Stunden, um 11 U. 15, der Gipfel erreicht. Der Rückweg beanspruchte beinahe ebensoviel Zeit wie der Aufstieg. Ossi hatte erklärt, dass die Felsen, über welche die Grathöhe erreicht worden war, zu gefährlich seien, als dass man einen Abstieg über sie wagen könne; man stieg daher, wie dies bei der ersten Partie geschehen war, schon früher ungefähr von dem Gabelungspunkte des Grates auf den Boden des Felscircus ab. Die ganze Expedition nahm, ohne die Rastzeiten zu rechnen, $11^{1}/_{4}$ Stunden in Anspruch.

Die dritte Ersteigung wurde von Moriz Holzmann aus London mit Santo Siorpaës am 9. September 1868 ausgeführt.[1]) Letzterer hatte die Expedition Douglass' als Träger begleitet, verfehlte aber jetzt den richtigen Weg von der Forcella Piccola zur Höhe des Grates, so dass die Partie in grosse Schwierigkeiten verwickelt wurde. Erst nach Ueberwindung einiger sehr misslicher und gefährlicher Stellen konnte man den Gipfel erreichen, wozu $5^{1}/_{2}$ Stunden von der Forcella Piccola aus benöthigt wurden. Holzmann, nicht gewillt, im Abstiege denselben Weg zu machen, bestand trotz aller Proteste Santo's darauf, dass ein Versuch gemacht werde, auf dem westlichen Ausläufer des Nordgrates weiter abwärts vorzudringen. Er entdeckte auf diese Art die leichte Route, welche gegenwärtig allgemein genommen wird. Dieselbe dürfte sich etwa in der Mitte zwischen der von Grohmann beim Auf- und Abstieg eingeschlagenen Routen befinden und führt grösstentheils über leichte Felsbänder im Zickzack zur Höhe des Grates.

Der Tour Holzmann's folgte die vierte Ersteigung des Antelao durch H. B. George mit Santo Siorpaës im Jahre 1869,[2]) ferner die von F. F. Tuckett und E. R. Whitwell am 18. Juni 1870[3]) und eine weitere durch T. H. Carson und C. Comyns Tucker aus London am 3. August 1870. Die Tour auf den Antelao wurde in den hierauffolgenden Jahren ziemlich selten unternommen. Noch im Jahre 1873 heisst es, dass in San Vito kein für dieselbe tauglicher Führer zu erhalten sei,[4]) und nicht früher als am 21. August 1875 erfolgte die erste italienische Expedition, die des Obersten Pozzolini und der Forstinspectoren G. C. Siemoni und Soravia mit den Führern Zannon und Luigi Cesaletti aus San Vito.[5]) Erst Ende der Siebzigerjahre wurden die Besteigungen häufiger. Sie wird gegenwärtig zu den leichteren Expeditionen im Gebiete von Ampezzo gerechnet, und auch schon im Winter ausgeführt, das erste Mal vom italienischen Artillerie-Lieutenant Pietro Paoletti mit vier Führern am 15. Januar 1882,[6]) das zweite Mal von Richard Issler mit Alessandro Lacedelli am 5. Februar desselben Jahres, wobei 13 Stunden von San Vito aus benöthigt wurden.[7]) Am 24. August 1879 erstieg Gustav Gröger aus Wien den Antelao ganz ohne Begleitung,[8]) wobei er in ein heftiges Gewitter kam.

---

[1]) Alp. Journ. August 1875, 250. Das Datum ist einer freundlichen Pivatmittheilung des Herrn Holzmann entnommen. [2]) J. Gilbert, «Cadore or Titians Country», 1869, 310. [3]) Alp. Journ. X, 402. Diese Tour wird in O. Brentari, «Guida del Cadore», 191 als dritte Ersteigung des Antelao angeführt, was auf Irrthum beruht. [4]) Amthor's «Alpenfreund» 1874, 217. [5]) Bollet. C. A. I. 1876, 80. [6]) Riv. Mens. 1882, 29. [7]) Z. A. V. 1882, 139. [8]) «Der Tourist» 1880, Nr. 4, S. 2.

Zum ersten Male wurde der Antelao von Damen wahrscheinlich am 26. August 1880 bestiegen, an welchem Tage Angelina, Minetta und Annina Grassi aus Tolmezzo den Gipfel erreichten.[1])

Eine zweite Route auf den Antelao wurde von dem Capitän der italienischen Alpentruppen David Menini in Begleitung von zwei Mann seiner Abtheilung mit Namen Silvestro Zandegiacomo und Carlo Carrara unter Führung Giuseppe Pordon's aus San Vito am 8. August 1886 ausfindig gemacht.[2]) Sie führt von Südosten auf den Gipfel. Menini, der mit seinen Leuten unter zwei Zelten im obersten Val Antelao bivouakirt hatte, brach um 4 U. früh auf, wendete sich zunächst auf gutem Fusssteige gegen die Croda Chianderona, schwenkte nach Erreichung der oberen Thalstufe nach links ab und gelangte über den letzten Rasenboden an den Fuss der steilen Felswand, über welche der grosse Antelaogletscher abbricht. Auf der rechten Seite des Vallons, wo der Aufstieg möglich war, wurde der Absatz in Dreiviertelstunden überwunden und hierauf der Mitte des Gletscherbeckens zugeschritten. Zur Linken, somit südwestlich, zog sich ein schmales, von ungangbaren Felswänden begrenztes, sehr steiles Schneefeld zur Höhe des Ostgrates des Antelao; über dieses führte der Weg. Zwei Stunden lang mussten Stufen gehauen werden, dann erreichte man eine Scharte in dem erwähnten Grate, welche der Führer Pordon, seiner inneren Befriedigung über die vollbrachte Leistung enthusiastisch Ausdruck verleihend, mit dem Namen «Forcella Menini» zu belegen vorschlug. Um 8 U. 30 die Scharte verlassend, wendete man sich den in westlicher Richtung ziehenden Felsen des Grates zu. Mit Aufwand grosser Kraft wurde der erste Absatz überwunden, worauf eine Kluft, in der ein Felsblock eingekeilt war, den weiteren Aufstieg vermittelte. Eine tiefe Einschartung, die sich zeigte, schien die Expedition noch hier zum Scheitern zu bringen. Auf einem Bande, das gerade breit genug war, um den Fuss darauf zu setzen, konnte man jedoch so weit vordringen, dass es gelang, jenseits einen hervorstehenden Felskopf zu erfassen, worauf mit Hilfe des Seiles der Uebergang bewerkstelligt wurde. Diese Stelle ist nach Capitän Menini die gefährlichste des ganzen Weges. Nach ihr muss eine zweite Kluft übersetzt werden, welche zwar weniger bedenklich erschien als die erste, die Bergsteiger jedoch nöthigte, ein ausgiebiges Douchebad in dem sich gerade auf die Einschartung ergiessenden Neuschneeschmelzwasser zu nehmen. Ohne erwähnenswerthe Schwierigkeit wurde hierauf im Zickzack über die mit Schnee bedeckten Felsen emporgestiegen und um 10 U. der Gipfel des Antelao glücklich erreicht. Den Abstieg nahm man über den gewöhnlichen Weg und traf in 5 Stunden, um 4 Uhr, in San Vito ein. Zwei Jahre später wurde die Tour Menini's im entgegengesetzten Sinne, im Abstiege, von Armando Armandi-Avogli und Advocat Marcovigi aus Bologna, Ingenieur Borzini und Giovanni Perini aus Borca mit den Führern Archangelo und Giuseppe Pordon und einem Träger am 21. August 1888 wiederholt.[3]) Während die Felsen am Grate mit Hilfe des Seiles rasch passirt wurden, erwies sich als besonders schwierig der Abstieg von der Forcella Menini auf das Firnbecken des Antelaogletschers. Drei Stunden musste die Gesellschaft in dem steilen Schneecouloir, durch das der Weg führt, zubringen. Archangelo Pordon eröffnete den Zug, er stellte die nöthige

[1]) Brentari, a. a. O., 191. [2]) Riv. Mens. 1886, 337. [3]) Ebenda 1888, 382.

Treppe im Eise her, während die Touristen, das Gesicht der Bergwand zugekehrt, mit der Fussspitze die nächste Stufe ertastend, sich langsam abwärts bewegten und Giuseppe Pordon, der den Schluss bildete, das um den fest eingerammten Pickel geschlungene Seil entsprechend nachliess. Erst wenn die Länge der Seiles ausgegeben war, stieg er nach, während die andern in ihrer wenig bequemen Lage ruhig verharren mussten, bis die Reihe des Abwärtsgehens wieder an sie kam. 900—1000 Stufen waren zu schlagen, bis man, den Bergschrund überschreitend, den weniger steilen Antelaofirn betreten konnte, der mehrere prächtig grünlich schillernde Spalten aufwies. Um 10 U. abends, nach 11stündigem Abstiege, gelangte die Gesellschaft nach Pieve di Cadore.

Der Weg des Capitän Menini dürfte seiner Schwierigkeit wegen kaum von vielen Touristen begangen werden, bietet jedoch jenen, welche nach Pieve di Cadore gelangen wollen, den Vortheil, dass der lange Umweg auf der Strada Nationale vermieden und die Expedition in kürzerer Zeit vollendet werden kann.

Auch über den Westgrat ist der Antelao bereits erstiegen worden. Am 13. August 1892 gelangte Emil Artmann mit Führer Josef Innerkofler aus Landro in das von San Vito aus gut sichtbare Schneekar, das auf der Nordseite des Westgrates in diesen eingelagert ist. Nach Erklimmung des dieses Schneekar nördlich begrenzenden Kammes musste man über ungeheure glatte Platten zum Hauptgrat hinüber, der schneebedeckt eine mühevolle Stufenarbeit nothwendig machte. Unmittelbar nördlich von der Gipfelkrone vereinigt sich der Nordgrat und der Westgrat des Antelao, so dass das letzte Stück des Artmann'schen mit dem gewöhnlichen Wege zusammenfällt.[1])

Ein Versuch, den Antelao über seine Südwand zu ersteigen, den Leone Sinigaglia mit Pietro Dimai und Z. Pompanin am 15. September 1893 machte, führte zu keinem Erfolge. Nachdem man unter grossen Schwierigkeiten eine Spitze des östlich streichenden Grates gewonnen hatte, stellten sich dem Weitervordringen gegen den Hauptgipfel unüberwindliche Hindernisse in den Weg, so dass man gezwungen war, den Rückweg anzutreten, der über den Gletscher im Val Oten genommen wurde.[2])

5. Die Gruppe von Zoldo.

Westlich vom Antelao, am rechten Boitaufer, ragt aus den grünen Weiden, die seinen Fuss umgeben, der **Pelmo** 3169 m. auf, ein isolirter, massiger Thurm von gewaltiger Höhe, dessen Form, wie John Ball sagt, in den Alpen nicht wiedergefunden wird.

Der Pelmo war der erste Berg des Ampezzaner Thales, welcher von Menschenfuss betreten wurde. Die gigantischen Felswände, die dem Berge seinen imposanten Charakter verleihen, bestehen aus nahezu horizontalen Schichten, wodurch die Bildung zahlreicher mehr oder minder breiter Felsbänder begünstigt

---

[1]) M. A. V. 1892, 198. [2]) Riv. Mens. 1893, 340.

DER PELMO VON COLLE DI S. LUCIA.

Digitized by Google

wird. Auf diesen Bändern kühn vordringend, entdeckten die Gemsjäger der umliegenden Thäler jenes Hochkar, welches dem Pelmomassiv eingelagert ist, und das den einzigen Zugang zu seinem Gipfel vermittelt. Dasselbe zieht, ein ziemlich bedeutendes Firnfeld bergend, von Norden nach Süden herab und endet über der gewaltigen Südmauer des Pelmo. Die drei Spitzen desselben, von denen die mittlere die höchste ist, erheben sich in der nördlichen Umwallung des Kares. Jeder Pelmoersteiger muss das Hochkar, auch Vallon genannt, berühren, und wenn man von verschiedenen Pelmowegen spricht, so meint man nur verschiedene Routen, die in dieses Kar führen, wo sie sich alle vereinigen.

Es ist sicher, dass die einheimischen Jagdfreunde schon zu einer Zeit, als es noch keine Hochtouristen in dieser Gegend gab, mehrere Wege in das Kar kannten; weniger gewiss ist es, ob sie aus demselben bis zum Gipfel vordrangen. Als sehr unwahrscheinlich muss es hingegen angesehen werden, dass ein Fremder vor John Ball den Scheitel des Pelmo betrat. Wir finden zwar in dem Buche von Miss Am. B. Edwards eine gelegentliche Bemerkung,[1]) aus der hervorzugehen scheint, dass die Autorin der Meinung ist, Fuchs habe die Besteigung des Pelmo vor Ball gemacht, aber in dem Werke, welches jener gelehrte Forscher über die geologischen Verhältnisse der Venetianer Alpen veröffentlichte, findet sich kein Anhaltspunkt hiefür, es sei denn, dass man den Umstand geltend machen wollte, dass in einer Tabelle, in welcher Fuchs die Höhen der verschiedenen Dolomitberge zusammenstellt, die Buchstaben «tr» (auf trigonometrischem Wege gefunden) beim Pelmo ausgelassen sind, während sie den Coten der übrigen hohen Spitzen, wie der Marmolata und der Civetta, beigefügt erscheinen.[2]) Wir werden in unserer Meinung noch durch den Ausspruch Giuseppe Ciani's bestärkt, der in einem 1856 erschienenen historischen Werke ausdrücklich angibt, Niemand habe noch die Spitzen des Pelmo erstiegen.[3]) Schon ein Jahr später erfolgte die erste beglaubigte Ersteigung des Pelmo durch J. Ball.[4])

Am 19. September 1857 verliess dieser Borca mit einem Gemsjäger, der einen Weg auf den Gipfel entdeckt haben wollte, um 3 U. morgens. Nach 2 Stunden erreichte man eine Alphütte am Fusse des Pelmo. Lange Schutthalden mussten nun erstiegen werden, bis der Fuss der Ostwand des Pelmo gewonnen war. In einer verhältnissmässig geringen Höhe zog sich ein ziemlich horizontales Felsband in derselben dahin, welches verfolgt werden musste. Drei tiefe Einbuchtungen der Wand wurden auf dem Bande ausgegangen, rechts die senkrechte Felswand, links der Abgrund. An zwei Stellen war dasselbe abgebrochen, nichtsdestoweniger war es möglich, die so entstandene Kluft zu überschreiten. Das ernsteste Hinderniss aber bot eine Stelle, wo der überhängende Fels so tief herabreichte, dass nur beiläufig 18 Zoll breit Raum übrig blieb, bei Weitem zu wenig, als dass es möglich gewesen wäre, auf Händen und Füssen darunter durchzukriechen. Der Führer, welcher bis hieher vorangegangen war, erklärte, dass infolge des Wegbrechens eines Felsstückes, das den Abgrund zur Linken überwölbt hatte, ein Weitervordringen unmöglich geworden sei, und wollte umkehren. Ball jedoch, nicht gewillt,

[1]) Amelie B. Edwards, «Untrodden peaks and unfrequented valleys», London, 350. [2]) Dr. Wilhelm Fuchs', «Die Venetianer Alpen», Solothurn 1844, 57. [3]) Giuseppe Ciani, «Storia del popolo Cadorino», Padova 1856, I, 6. [4]) J. Gilbert und G. C. Churchill, «The Dolomite Mountains», London 1864, 399 und J. Ball, «A guide to the Eastern Alps», London 1879, 525.

sich geschlagen zu geben, machte selbst einen Versuch, und es gelang ihm, seinen Körper unter dem vorstehenden Blocke durchzuschieben, worauf, durch das gegebene Beispiel ermuthigt, auch sein Begleiter folgte. Bald darauf war das Band zu Ende, welche Stelle durch einen Felsthurm markirt ist, und die beiden Bergsteiger betraten die untersten, steilen Partien des erwähnten Hochkares. Eine lange, aber keineswegs schwere Kletterei brachte sie an den unteren Rand des kleinen Gletschers, von dessen Vorhandensein Ball vorher nichts gewusst hatte. Nachdem das obere Ende des Gletschers erreicht und hierauf der Grat, der das Kar nördlich begrenzt, erstiegen worden war, so dass sie einerseits die Aussicht nach Val Zoldo, andererseits die nach Ampezzo hatten, sagte der Führer, sie hätten nun den Pelmo erstiegen. Ball wies auf einen zerrissenen Kamm hin, der noch vor ihnen aufstieg und seiner Meinung nach die Spitze des Pelmo darstellte, ward aber vom Führer versichert, dass dies alles «Croda Morta» sei — durch Witterungseinflüsse zersetztes Gestein — über das ein weiterer Aufstieg vollkommen unmöglich wäre. Ball ging nun, den Führer zurücklassend, selbst daran, sich den Weg zum Gipfel zu bahnen. Beträchtliche Massen Gesteins, die noch an ihrer Unterlage hafteten, aber durch eine geringe Anstrengung losgebrochen werden konnten, mussten mit Hilfe des Bergstockes beseitigt werden, bevor der eigentliche Gipfelgrat erreicht war.

Kein Zeichen menschlicher Anwesenheit fand sich hier vor, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass Ball nicht nur der erste Tourist, sondern auch der erste Mensch war, der die höchste Spitze des Pelmo betreten. Eine prachtvolle Rundsicht, vom Grossglockner bis zur Marmolata sich erstreckend, entzückte das Auge des unternehmenden Bergwanderers. Ball verliess den Gipfel um 1 U., erreichte die Alphütte um 5 U. und traf um 6 U. 15 abends im Wirthshause zu Borca ein.

Erst sechs Jahre nach der Expedition Ball's sah der Pelmo wieder einen Reisenden, Paul Grohmann, auf seiner Spitze.[1]) Dieser wählte als Ausgangspunkt seiner Tour die Ortschaft Selva im Val Fiorentina, kam also von der entgegengesetzten Seite an den Pelmo heran. Dem entsprechend wurde auch ein anderer Weg in das Hochkar genommen. Er leitete über ein auf der Westwand des Pelmo befindliches Band. In Grohmann's Begleitung befanden sich Francesco und Alessandro Lacedelli aus Ampezzo und die Brüder Luigi und Melchiore Zugliani aus Pescul, von denen die Letzteren bereits den Pelmo bestiegen hatten. Man verliess Selva im Val Fiorentina am 6. September 1863 um 4 U. 30, wanderte über Pescul auf die Forcella Staulanza und dem Gehänge des Pelmo entlang, bis sich eine mächtige Felsspalte in der dem Val Zoldo zugekehrten Bergflanke zeigte. Sie wurde zum Aufstiege benützt. Der Graswuchs verliert sich bald, und eine Anzahl kleiner Wände musste erstiegen werden, bis man eine weisse, glänzende Stelle in der Felsmauer erreicht hatte, die als Wahrzeichen angegeben wurde. Hier begann der zweite Theil der Ersteigung, der Gang quer durch die Wand auf einem sich etwas senkenden, durchschnittlich 1 Meter breiten, mit Schutt bedeckten Felsbande, welcher eine Stunde in Anspruch nahm. Das Band bietet keine solchen Schwierigkeiten wie das von Ball auf der Ostseite des Pelmo benützte, an keiner Stelle kommt der Fels von oben dem Bande so nahe, dass man genöthigt ist, sich zu bücken oder gar darunter weg zu kriechen. Nur eine Stelle, wo man um eine

[1]) P. Grohmann, «Wanderungen in den Dolomiten», Wien 1877, 126; Z. A. V. 1886, 319.

Ecke biegen muss, macht von der allgemeinen Harmlosigkeit eine Ausnahme. Am Ende des Bandes beginnt der dritte Theil der Ersteigung, das Aufwärtsklimmen im Hochkare, das man aber an einem viel höher gelegenen Punkte betritt, als dies bei dem Ball'schen Wege der Fall ist. Auch Grohmann war sehr überrascht, im Kare einen Gletscher zu finden. Derselbe wurde in gerader Richtung überschritten und über ein Haufwerk von Trümmern um 1 U. 15 der Gipfel des Pelmo gewonnen. Der Abstieg wurde auf demselben Wege genommen und Selva um 8 U. 30 abends erreicht.

Die dritte touristische Ersteigung des Pelmo vollführten J. Bryce und C. P. Ilbert[1]) im Herbste 1869. Mit einem Führer aus Val di Zoldo von Dont aufbrechend, versuchten sie die Ersteigung zuerst von dieser Seite. Durch einen Felssturz war die Passage versperrt worden, sie waren daher genöthigt, das auf der Ostseite des Berges befindliche Felsband Ball's aufzusuchen, über welches sie bei herrlichem Wetter um 2 U. nachmittags den Gipfel erreichten.

Am 22. Juli 1870 wurde der Pelmo auf dem Grohmann'schen Wege von Charles Packe und Frau aus Leicester unter Führung Angelo Dimai's und Alessandro Lacedelli's erklommen.[2]) Am Vorabend der Tour hatte man eine Höhlung unter einem Felsblocke in der Nähe des Südwestfusses des Pelmo bezogen, brach um 4 U. 30 auf, nach 20 Minuten war das untere Ende der von Grohmann erwähnten steilen Schlucht erreicht, durch welche die westlich dem Pelmo vorgelagerte Felsmasse vom eigentlichen Massiv getrennt wird. Die Kletterei bis zum Beginne des Bandes wird als keine aussergewöhnlichen Hindernisse bietend geschildert. Der Gang über das Band dauerte eine Stunde. An einer Stelle erschien dasselbe durch einen tiefen Riss gespalten, über den man hinwegschreiten musste, während die losgelösten Steine direct einige hundert Meter in die Tiefe stürzten. Ueber das Hochkar wurde der Gipfel des Pelmo um 11 U. 30 erreicht. Der Abstieg wurde auf genau derselben Route durchgeführt, und in 6 Stunden, um 7 U. abends, gelangte man nach San Vito.

Eine weitere Besteigung des Pelmo, bei der als Ausgangspunkt die Ortschaft San Nicolò im Val Zoldo diente, fand im Jahre 1872 statt. Douglass W. Freshfield und C. Comyns Tucker vollführten dieselbe in Begleitung des Gemsjägers Augusto di Marco aus Brusadaz und eines Trägers aus Caprile, wobei sie den Weg Ball's über die Ostwand benützten.[3]) Die ganze Tour erforderte von San Nicolò aus und dahin zurück $10^1/_2$ Stunden.

Seit der Tour Freshfield's wurde der Pelmo alljährlich mehrmals bestiegen, wozu die farbenprächtige Schilderung, welche dieser Tourist im «Alp. Journ.» gegeben hat, wohl nicht wenig beigetragen haben mag.

Die meisten Ersteigungen haben auf dem Wege Ball's stattgefunden. Grohmann's Weg hingegen gerieth ziemlich in Vergessenheit, doch scheint derselbe am Ende der Siebzigerjahre noch einige Male begangen worden zu sein; z. B. bei der Expedition, die Dr. Béla und Frau Hermine Tauscher aus Pressburg in Gesellschaft eines Herrn von W. am 28. August 1878 unternahmen, wobei sie von Val Fiorentina aus den Pelmo über diesen Weg erstiegen und beim

[1]) J. Gilbert, «Cadore or Titians Country», London 1869, 311. [2]) Alp. Journ. VI, 367.
[3]) Ebenda, 257.

Abstiege nach Cortina die Route Ball's einschlugen. Als Führer dienten bei dieser Partie Archangelo und Fulgentio Dimai und Angelo Menardi.[1]) Eine eingehende Schilderung des Grohmann'schen Weges gab A. von Rydzewski aus München, welcher mit dem Führer Mansueto Barbaria aus Cortina denselben erst nach vielem Suchen auffand.[2]) Das Grohmann'sche Band ist nach ihm etwa doppelt so lang als das von Ball benützte, ist breiter, durchschnittlich mehr als 1 Meter und hat keine einzige wirklich schwierige Stelle. Hingegen liegt viel ungemein lockerer Steinschutt auf demselben und man muss, wenn man es im Aufstiege begeht, ein Stück Höhe aufgeben, da sein Beginn an der Fissura beträchtlich höher liegt als sein Ende im Hochkar.

Wir haben bis jetzt zwei Wege auf den Pelmo kennen gelernt, aber schon zur Zeit Grohmann's wussten die Gemsjäger, die ihn begleiteten, von vier verschiedenen Anstiegsrouten, die sie mit folgenden Namen belegten: 1. per la fissura (der Weg Grohmann's, so genannt wegen der tiefen Spalte, durch die der Aufstieg genommen werden muss). Wo die übrigen Routen sich befinden, sagt Grohmann nicht, er führt sie nur namentlich an: 2. sopra i campi, 3. per la forcella di forca rossa, 4. per la zambra.

Aus Gründen, die sich aus dem Folgenden ergeben, erscheint es mir wahrscheinlich, dass der Weg Ball's mit dem letzten Namen bezeichnet wurde.[3])

Der Weg «per la forcella di forca rossa» dürfte wohl derselbe sein, den die Führer G. B. Giacin und Luigi Cesaletti aus San Vito viele Jahre später auffanden und der von G. Ossi und G. Pampanini am 10. Juli 1877 zum ersten Male touristisch begangen wurde.[4]) Er führt, wie der Weg Ball's, über ein horizontales Band, das sich an der Ostwand des Pelmo befindet; während jedoch das erstere diese in etwa einem Dritttheile ihrer Höhe quert, ist das Band der Führer Giacin und Cesaletti weit höher gelegen. Es beginnt in der Nähe der Forcella di forca rossa, der Scharte, welche das eigentliche Massiv des Pelmo von den nordöstlich vorgelagerten felsigen Erhebungen trennt. Obgleich auf diesem Wege keine so schwere Stelle vorkommt wie auf der gewöhnlich benützten Route Ball's, scheinen die Touristen doch das obere Band bis in die letzte Zeit ziemlich vernachlässigt zu haben.

Der vierte noch zu besprechende Weg auf den Pelmo zeigt einen von den übrigen verschiedenen Charakter. Er vermeidet die Felsbänder gänzlich und führt durch einen senkrechten, wasserüberronnenen Kamin am Südostsporn des Pelmo direct in das Hochkar.[5]) Da daselbst nur wenig Schutt angehäuft ist, die Felswände sich fast unmittelbar aus den Alpenmatten erheben, dürfte dieser Weg es sein, der mit der Bezeichnung «sopra i campi» gemeint war. Infolge Abbruches einer Felsmasse ist dieser Aufstieg sehr schwierig geworden. Zwei englische Touristen, welche denselben mit einem Führer aus San Vito versuchten, wurden gezwungen, umzukehren, da der eine von ihnen durch eine Felsmasse, an die er sich halten wollte, die aber ausbrach, eine Verletzung am Kopfe erlitt.[6])

---

[1]) N. D. A. Z. 1879, VIII, 91. [2]) M. A. V. 1889, 191. [3]) Vielleicht liegt bei «zambra» eine Verwechslung mit «zampa» oder «zanca» vor, was, wie ich einer freundlichen Mittheilung M. von Kuffner's entnehme, im Dialekte «links» bedeutet. [4]) Bollet. C. A. I. 1879, 135. [5]) Riv. Mens. 1889, 358. [6]) Alp. Journ. VI, 265.

Auch im Winter ist der Pelmo erstiegen worden, zuerst von P. Paoletti im Laufe des Februar 1882.[1])

Es ist zu erwarten, dass mit der Erstellung der Capanna Venezia des C. A. I. die Besucherzahl des Pelmogebietes einen weiteren erheblichen Zuwachs erfahren wird.

Die Civetta 3220 m. Der höchste Gipfel des langgestreckten Felswalles, der sich südöstlich vom Lago d'Alleghe aufbaut, von dem Ball in seinem «Alpine Guide» sagt, dass keiner der Riesen des Gebietes einen imposanteren Eindruck macht, wird aus dem obersten Val di Zoldo erstiegen. Der erste Reisende, der den Gipfel betrat, war F. F. Tuckett, während Bewohner des Val Zoldo schon einige Male vorher denselben erreicht haben sollen.[2]) Tuckett verliess am 31. Mai 1867 um 1 U. 30 morgens in Begleitung der Schweizer Führer Melchior und Jakob Anderegg die Ortschaft Pecol und machte, dank der Tags vorher von den Führern angestellten Recognoscirung, auf den zerklüfteten und bewaldeten Flächen, welche zu den Trümmerhalden der Civetta hinanleiten, rasche Fortschritte. Auf den letzteren lagerten wegen der frühen Jahreszeit noch gewaltige Schneemassen, über welche 3 Stunden nach dem Aufbruche die Felsen erreicht wurden. Auch sie waren noch stark mit Schnee bedeckt und die Lawinengefahr infolge dessen eine hervorragende. Der Einstieg in die Felsen war es, welcher die grössten Schwierigkeiten bereitete. Er befindet sich etwas zur Linken jener geraden Linie, welche man sich zwischen dem Gipfel und einem Beobachter in Pecol gezogen denkt. Später musste man einen oder zwei Schluffe überwinden und Ecken umgehen, die der frische, unzusammenhängende und trügerische Schnee der vergangenen Woche höchst unbequem machte. Die oberen Felshänge sind weniger abschüssig, und nach halbstündiger Rast erreichte man den Gipfel um 7 U. morgens. Tuckett genoss auf dem Gipfel eine ausgesucht schöne Aussicht, deren grösster Reiz der Abblick auf das zu Füssen liegende Alleghe mit seinem See bildet. Nachdem er constatirt hatte, dass er wirklich den höchsten Gipfel der Civetta erreicht hatte — ein nahezu gleich hoher befindet sich südlich im selben Grat — begann er mit seinen Gefährten den Abstieg um 8 U. und erreichte um 9 U. 45 den Fuss der Felsen, jedoch nicht ohne eine unangenehm nahe Begegnung mit einer ungeheuren Lawine zu haben, welche etwa 6 Meter von der Gesellschaft hinabstürzte. Sobald sie vorüber war, wurde die exponirte Stelle in grösster Eile passirt, worauf gleich wieder eine 10 Minuten währende gefrorene Cascade die Klippen vom Scheitel zum Fusse abfegte. Vom Anstiege aus den Felsen gelangte man in $2^1/_2$ Stunden nach Pecol.

Die zweite touristische Ersteigung der Civetta vollführte zweieinhalb Monate später, am 14. August 1867, Paul Grohmann[3]) mit Simeone di Silvestro Piovanel, einem Bauernsohne aus Pecol, der schon zweimal vorher mit ein paar Begleitern die Tour ausgeführt hatte. Die Felsen fand Grohmann nicht allzu schwierig, jedoch schien es ihm rathsam, dem Beispiele Piovanel's zu folgen, welcher vor Erkletterung der glatten Platten die Schuhe abzog. Eine Ecke und hierauf eine niedere, aber fast lothrechte Wand gab am meisten zu schaffen. Nachdem man nach rechts (nördlich) die Wand gequert hatte, gelangte man in eine

[1]) Riv. Mens. 1882, 55; Tour. 1882, Nr. 6, S. 8. [2]) F. F. Tuckett, «Hochalpenstudien», Leipzig 1874, 137. [3]) Grohmann, «Wanderungen in den Dolomiten», 178.

breite Rinne, von deren Ausmündung am Grate der Civetta nach rechts angestiegen werden musste, um auf den Gipfel zu kommen.

Zum Anstiege hatte man von Pecol $5^3/_4$ Stunden gebraucht. Auch Grohmann spricht von der Aussicht in den lobendsten Worten. Der Rückweg nach Pecol wurde in $4^1/_2$ Stunden bewerkstelligt.

Eine dritte Ersteigung soll im selben Jahre noch Lieutenant Pezzé aus Caprile bewirkt haben.[1])

Die Civetta wird wohl von allen Hochspitzen des Ampezzaner Gebietes am seltensten bestiegen, woran die Entfernung des Ausgangspunktes Pecol von den betretenen Touristenpfaden hauptsächlich Schuld trägt.[2])

Am 2. August 1884 wurde die Civetta von einer führerlosen Partie, bestehend aus L. Purtscheller und Emil und Otto Zsigmondy, erstiegen.[3]) Sie bewerkstelligte den Aufstieg von Pecol in 5 Stunden und den Abstieg ebendahin in nicht ganz drei Stunden.

Die erste Dame, welche die Civettaspitze betrat, war vermuthlich Frl. Irene Pigatti. Ihre Tour fand am 19. August 1890 statt.[4])

Der ausgedehnte, an formschönen Gipfeln so reiche Gebirgscomplex im Süden der Civetta ist noch wenig touristisch durchforscht, und recht spärlich sind die Nachrichten, die wir über denselben in der Literatur finden.

In dem von der Civetta ausgehenden, über Mojazzetta und Mojazza südöstlich streichenden Bergzuge erhebt sich südwestlich von Forno di Zoldo der **Monte San Sebastiano** circa 2520 m., ein langer Felsgrat, der in zwei Erhebungen culminirt. Von der südlichen, der höheren, heisst es in dem Berichte über eine Tour, welche von G. und O. Marinelli, Em. Favretto, Piero da Pra und Ricc. Cercenà am 9. August 1888 mit dem Träger Aug. Remor auf die Höhe jenes Kammes unternommen wurde, dass sie unersteiglich sei. Die etwas niedrigere Spitze, welche den Kamm nach Norden abschliesst, könnte nach Meinung der angeführten Touristen, wenn auch schwierig, mit einem guten Führer erklommen werden.[5])

Der von dem eben erwähnten Berge durch ein Seitenthal des Val di Zoldo getrennte, südlich von Forno di Zoldo aufragende **Spiz di Mezzodì** 2322 m. wurde am 23. Juli 1893 von Feliciano Vinanti und Dr. Vittorio Sperti mit dem Führer Rinaldo Pasqualin zum ersten Male bestiegen, wobei bedeutende Schwierigkeiten überwunden werden mussten.[6]) Es soll dies der am schwierigsten zu besteigende Gipfel von Zoldo sein.

Auf den Monte Talvena, eine der höchsten Erhebungen in dem von Monte San Sebastiano südlich ziehenden Bergsysteme, hat Rodolfo Protti zuerst aufmerksam gemacht. Dieser Berg besitzt, im Gegensatze zu seinen wilden, zerklüfteten Nachbarn, eine sanfte rundliche Form und kann ohne Schwierigkeit erreicht werden.[7])

Südlich vom Monte Talvena ragt der **Monte Schiara** 2564 m. auf, welcher alle Spitzen des in Rede stehenden Bergzuges an Höhe übertrifft.

---

[1]) F. F. Tuckett, a. a. O. [2]) Nach Erkundigungen die G. Euringer 1882 einzog war der Berg bis dahin etwa zehnmal erstiegen worden (Tour. 1891, 119). [3]) Oe. A. Z. 1884, 255; M. A. V. 1884, 61. [4]) Riv. Mens. 1890, 309. [5]) Ebenda 1888, 321. [6]) Ebenda 1893, 205. [7]) Ebenda 1891, 355.

Die erste touristische Ersteigung fand am 17. September 1878 statt und wurde von G. Merzbacher aus München und Cesare Tomé aus Agordo mit dem Führer Santo Siorpaës und einem einheimischen Gemsjäger ausgeführt.[1]) Von der Köhlerhütte Pian de Gatti im Val Vescova um 5 U. 30 ausgehend, nahm man den Weg über die Alpen Geron und Casonet di Narville, sodann durch das südöstlich ziehende Hochthal und erreichte um 7 U. 50 die Forcella Narville, welche aus dem Val Vescova ins Val Pestol führt. Man erstieg sodann über glatte Felsen in 5/4 Stunden die Scharte zwischen Monte Schiara und Monte Pelf. Eine sehr steile, plattige Felswand führte auf einen moosig-grasigen Felsrücken, der in den Gipfelgrat des Monte Schiara übergeht. Dieser ist sehr schmal, fällt auf beiden Seiten senkrecht ab und weist, bevor er sich zum Gipfel hinaufschwingt, drei mächtige Depressionen auf. Um 10 Uhr stand man auf dem Gipfel und erfreute sich des äusserst lohnenden Panoramas. Den Abstieg trat man um 1 Uhr an. Bis zur Scharte von Narville blieb man auf dem Anstiegswege. Von da aus trachtete man die linke Thalwand zu gewinnen und erreichte die Forcella Grisol um 3 U. 15 und durch das Val Grisol in etwa 4 Stunden das Castell von Solfranco.

Eine weitere Besteigung des Monte Schiara vollführten am 14. August 1892 Feliciano Vinanti, Dr. Vittorio Sperti und Dom. Volpe mit dem Führer Virginio Andriolo.[2])

Ueber eine Tour, die zu dem aus dem Südwestgrate des Monte Schiara aufragenden eigenthümlichen Felsgebilde der Gusella di Vescova am 3. August 1869 von Dr. Scaglia, Schwinger und N. Pellati mit den Führern A. da Rolt und Luigi Pellegrini unternommen wurde, wird in einem älteren Jahrgange der Publicationen des C. A. I. berichtet.[3])

Eine Erzählung einer Besteigung des Monte Pelf 2502 m., des Nachbargipfels des Monte Schiara, im Jahre 1892, gibt Rodolfo Protti.[4])

Sasso di Bosco nero[5]) 2509 m., die höchste Spitze in dem Kamme, der, vom Pelmo ausgehend, zwischen Maë, Piave und Boita sich einschiebt, wurde am 19. September 1878 von G. Merzbacher und C. Tomé mit Santo Siorpaës zum ersten Male erstiegen. Man verliess Forno di Zoldo um 5 U. 15 und gelangte nach vierstündiger Wanderung in den Hintergrund des Val di Bosco nero. Die drei Gipfel des Sasso di Bosco nero erheben sich über dem Val Bosco nero von Val bona scheidenden Kamme, in von Norden nach Süden abnehmender Höhe. Zunächst wurde die Scharte zwischen dem zweiten und dritten Gipfel durch eine stark geneigte, geröllerfüllte Schlucht um 10 U. erreicht. Auf Felsen längs einer zweiten Schutthalde, welche von dem höchsten Gipfel gegen die Scharte herabzieht, musste nun hinaufgeklettert werden, da der Aufstieg über die Schutthalde selbst für zu bedenklich gehalten wurde; dieselbe wurde höher oben überquert und der Grat über wildzusammengeworfene Trümmer gewonnen. In der Verfolgung desselben musste eine Kluft überstiegen werden, worauf man um 11 U. 30 den Gipfel erreichte, dessen malerisches Gebirgspanorama sehr gerühmt wird. Der Abstieg erfolgte nach Forno di Zoldo auf gleichem Wege und erforderte 4 Stunden.

---

[1]) M. A. V. 1879, 36; Z. A. V. 1879, 324. [2]) Riv. Mens. 1892, 299. [3]) Bollet. C. A. I. 1869, 163. [4]) Riv. Mens. 1892, 284. [5]) M. A. V. 1879, 36; Z. A. V. 1879, 332.

Die zweite Ersteigung des Sasso di Bosco nero vollführte auf anderem Wege Gustav Euringer aus Augsburg mit Alessandro Lacedelli am 6. Juli 1882.[1]) Um 7 U. 45 von Forno aufbrechend, wandte er sich in das Thal Bosco nero und erreichte die nördlich vom Gipfel eingeschnittene Scharte um 12 U. Nachdem man $1\frac{1}{2}$ Stunden auf das Weichen des mittlerweile eingefallenen Nebels gewartet hatte, wurde ein momentanes Aufhellen benützt, um auf die Seite von Val bona abzusteigen und ein Band, das auf der Ostseite des Berges nach Süden zog, zu erreichen. Dasselbe wurde sodann verfolgt und an mehreren Stellen Versuche gemacht, auf den Grat zu gelangen und auf demselben vorzudringen, die jedoch stets an der Ungangbarkeit des letzteren scheiterten. Zuletzt traf man ein höher gelegenes, von Süden nach Norden absteigendes, mit Krummholz bewachsenes Band, das in eine Schlucht leitete, welche auf den genau oberhalb ihrer Ausmündungsstelle am Grate liegenden Gipfel führte. Man erreichte den höchsten Punkt um 4 U. 45 in dichtem Nebel und stieg dann durch dieselbe Schlucht auf der Ostseite, durch die der Aufstieg bewerkstelligt worden war, wieder hinunter. Infolge des Nebels vermochte man das horizontale Band nicht wieder zu finden und war genöthigt, den Abstieg direct durch die Schlucht, die unten steil abstürzt, zu erzwingen. Man erreichte den Fuss der Wand und querte sodann auf stark geneigtem, krummholzbewachsenen Abhange zur Scharte im Norden des Berges, welche um 8 U. 45 abends erreicht wurde. Die Ankunft in Forno erfolgte um 11 U. 45 nachts. Da die Ersteigung Euringer's bei dichtem Nebel erfolgte und im Steinmanne am Gipfel die Karten der früheren Expedition nicht gefunden worden waren, so wurde sie von Seite eines der ersten Ersteiger angezweifelt.[2]) Um die Sache aufzuklären, bestieg Euringer ein zweites Mal bei klarem Wetter den Sasso di Bosco nero am 21. August 1883[3]) in Begleitung von Fulgentio Dimai. Zum Aufstiege wählte er den Merzbacher-Tomé'schen Weg und erreichte auf demselben in 6 Stunden den Gipfel, wo er seine Karte vom Vorjahre fand. Den Abstieg vollführte er, um beide Wege miteinander vergleichen zu können, über die Ostseite auf der von ihm bei der ersten Expedition gefundenen Route. Nur die Abstürze des unteren Theiles der Schlucht wurden auf den linksseitigen Felsen umgangen. Der Merzbacher-Tomé'sche Weg wird als der bei Weitem leichtere und lohnendere bezeichnet.

Die vierte Ersteigung des Sasso di Bosco nero vollführte am 19. Juli 1891 ein Eisenarbeiter Namens Rinaldo Pasqualin, der ganz allein den Gipfel erreichte.[4])

Der südlich vom Sasso di Bosco nero aufragende Felsbau der Rocchetta 2437 m. wurde am 20. Juli 1893 von Frau J. Immink und Freih. R. von Lichtenberg mit den Führern Sepp Innerkofler und Pietro Dimai nach $2\frac{1}{2}$stündiger, sehr schwieriger Kletterei von Nordwesten her zum ersten Male erstiegen. Am Tage darauf gelang es Frau J. Immink mit den genannten Führern, auch die Spitze des zweiten Thurmes der Rocchetta zu erreichen,[5]) welcher von ihr Campanile di Innerkofler genannt wurde.

---

[1]) M. A. V. 1883, 22. [2]) M. A. V. 1883, 92. [3]) Ebenda 1884, 25. [4]) Riv. Mens. 1891, 355. [5]) M. A. V. 1893, 260 und Oe. A. Z. 1893, 208 und 222.

6. Die Gruppe der Croda da Lago.

In dem nördlich vom Pelmo streichenden Kamme ragt der **Becco di Mezzodi** 2570 m. auf, einem hohlen Zahne nicht unähnlich. Er wurde zum ersten Male von W. E. Utterson Kelso erstiegen.[1]) Derselbe brach in Begleitung von Santo Siorpaës' am 5. Juli 1872 von Cortina um 5 U. früh auf und näherte sich dem Berge, dessen Fuss in 2¹/₄ Stunden erreicht wurde, von der Ostseite. Eine Plattenlage von Felsen verhinderte jedoch daselbst das Aufwärtskommen. Die Nord- sowie die Westseite, die hierauf untersucht wurden, gaben noch viel weniger Hoffnung. Im Süden traf man auf ein schneefreies Couloir, das die Hauptmasse des Berges von dem südwestlich streichenden Gratzuge trennt. Dieses wurde überschritten und gleich in die Felsen eingestiegen, welche daselbst weniger mauergleich als an den übrigen Seiten erscheinen. Nach Ueberwindung zweier steiler, etwas schwindeliger Kamine, der einzigen Stellen, die etwas mehr zu schaffen gaben, sowie der zwischenliegenden schuttbedeckten Terrassen kam man auf den Grat und über ein kurzes Band auf die Ostseite des Berges, von wo eine leichte Kletterei um 9 U. 45 auf den Gipfel führte. Der Abstieg wurde auf demselben Wege genommen.

Die zweite Ersteigung führte Gottfried Merzbacher aus München ebenfalls mit Santo Siorpaës am 5. September 1878 in 5¹/₄ Stunden von Cortina aus.[2]) Eine starke halbe Stunde entfiel auf die Kletterei selbst, welche infolge der ungemein engen, hohen und fast gar keine Abstufungen zeigenden Kamine und Felsspalten als sehr schwierig bezeichnet wird.

Die dritte Ersteigung erfolgte durch Prof. Dr. Karl Schulz aus Leipzig am 30. Juli 1884 mit dem Führer Alessandro Lacedelli[3]) auf demselben Wege.

Seither wurde der Becco di Mezzodi noch mehrere Male erstiegen und wird als eine kurze, interessante und sehr lohnende Partie angesehen, bei welcher aber die Steingefahr eine beträchtliche ist wegen der grossen Schuttmassen, die auf allen Felsabsätzen lagern, über die der Weg zur Höhe führt.

Am 13. August 1891 verunglückte auf den nordseitigen Felsen Wilh. Behr aus Hamburg, welcher die Ersteigung des Berges allein versuchte.[4])

Die **Croda da Lago**, der nördliche Nachbar des Becco di Mezzodi, bildet einen langen, mauerartigen, von Süden nach Norden ziehenden Wall, der in zwei ausgesprochenen Erhebungen gipfelt. Die südliche, auf die sich die Cote 2687 Meter der Specialkarte bezieht, ist die höchste. Die nördliche Spitze besteht aus drei Gipfelzacken und ragt unmittelbar über dem Federasee auf. Diese Spitze tritt von Cortina bedeutend mehr hervor als die zurückliegende Südspitze. Letztere wurde am 23. August 1878 von Friedrich Silberstein und Paul Fröschels mit den Führern Angelo und Pietro Dimai zum ersten Male erstiegen, wozu vom Lago di Federa aus 2³/₄ Stunden benöthigt wurden.[5])

J. Stafford Anderson aus Leicester machte am 4. August 1881 mit Santo Siorpaës und Giuseppe Ghedina di Angelo einen neuen Abstieg.[6]) Bei dem-

[1]) Alp. Journ. VI, 95 u. 201. [2]) M. A. V. 1879, 99. [3]) M. A. V. 1884, 261 und Oe. A. Z. 1884, 266. [4]) M. A. V. 1891, 221. [5]) M. A. V. 1878, 245. [6]) Alp. Journ., X, 361.

selben verfolgte man die gewöhnliche Anstiegsroute eine Weile und wandte sich dann längs der Felsen in nördlicher Richtung dem Passe zu, welcher die Nord- von der Südspitze der Croda trennt. Von da wurde der Weg nach Westen in das Thal zwischen Croda und Nuvolau genommen.

Die Südspitze, welche man zur Unterscheidung von der unmittelbar über dem Federasee aufragenden Nordspitze auch Croda di Formin nennen könnte, wird, im Gegensatze zu der jetzt zu behandelnden niedrigeren Nordspitze, nur sehr selten bestiegen, da letztere durch lange Zeit im Rufe ausserordentlicher Schwierigkeit stand und diesem ihre grosse Besucherzahl verdankte.

Während die anderen Gipfel um Cortina schon lange betreten waren, trotzte die schlanke Nordspitze der Croda da Lago allen Versuchen der tüchtigsten Touristen und bewährtesten Führer. Sowohl Stafford Anderson, gelegentlich seiner eben erwähnten Partie, als auch Utterson Kelso mit den besten Ampezzaner Führern bemühten sich vergeblich, einen Zugang über die gewaltig schroffe Mauer ausfindig zu machen. Nicht besser erging es Dr. August Böhm und Dr. C. Diener, welche weder auf der Westseite, noch auf der Ostseite ans Ziel gelangten. Auch vier einheimische Führer, welche aus eigenem Antriebe die Besteigung versuchten, mussten unverrichteter Dinge abziehen.

Erst am 19. Juli 1884 gelang die Ersteigung der vielumworbenen Spitze dem Baron Roland Eötvös mit Michel Innerkofler.[1]) Sie wurde am 30. Juli 1884 von Heinrich Köchlin und Emil Zsigmondy ohne Führer wiederholt, worüber eine ausführliche Beschreibung veröffentlicht ist.[2]) Die Ersteigung vollzog sich auf der Ostseite zum grössten Theile in der abschreckend steilen Schlucht, die südlich vom höchsten Zacken ausmündet. Die Höhe des Letzteren wurde hierauf über ein Band auf der Westseite, das in die Scharte nördlich des Thurmes führt, und sodann durch eine Schlucht, die nordöstlich herabzieht, gewonnen. Im Wesentlichen wird auch heutzutage noch die Route der ersten Ersteigung eingeschlagen, mit Ausnahme dessen, dass man jetzt nicht mehr rechts, sondern links von der erwähnten Schlucht in die Felsen einsteigt, welche dort viel leichter zu erklimmen sind.

Die dritte Ersteigung vollführte T. W. Wall mit Alessandro Lacedelli am 6. August 1884; die vierte Prof. Adolf Migotti aus Czernowitz mit Michel Innerkofler im August 1884; die fünfte August Katzer aus Wien mit Michel Innerkofler im August 1885, welchen am 27. August desselben Jahres Prof. Minnigerode aus Greifswald und G. Euringer aus Augsburg mit den Führern Alessandro Lacedelli und Mansueto Barbaria folgten. Bei dieser Partie wurde die oben erwähnte, den Anstieg bedeutend erleichternde Variante entdeckt.[3]) Seither verging kein Jahr, in welchem nicht mehrere Ersteigungen der Nordspitze der Croda da Lago ausgeführt wurden.

Die erste Frau, welche den stolzen Gipfel erreichte, war die Schwester des Führers Pietro Dimai,[4]) die erste Touristin Fräulein M. Eckerth (6. August 1887).[5]) Trotz der grossen damit verbundenen Gefahren wurde auch bereits eine Ersteigung des Croda da Lago-Nordgipfels im Winter vorgenommen. Frau Jeanne

---

[1]) Oe. A. Z. 1884, 207. [2]) M. A. V. 1885, 149. [3]) M. A. V. 1886, 267. [4]) Tour. 1885, 152. [5]) Gefällige Mittheilung des Herrn Director W. Eckerth.

Immink aus Amsterdam war es, welche dieselbe am 10. December 1891 unter Führung von Pietro und Antonio Dimai bewerkstelligte.[1])

Am 14. August 1888 gelang es A. von Krafft aus München, Julius Hossinger und Robert H. Schmitt aus Wien, ohne Führer eine neue Anstiegsrichtung auf die Croda da Lago-Nordspitze ausfindig zu machen, indem sie von dem breiten, den Fuss des Berges umziehenden Grasbande aus nach Nord den steilen Ostabfall des Berges querten und durch mehrere Kamine die zweite Gratscharte nördlich des Gipfels erreichten. Auf einem äusserst schmalen Bande östlich des Grates traversirend, erreichten sie einen Kamin, der oben von hohen, überhängenden, sehr bösen Wandpartien abgeschlossen ist. Bald standen sie hierauf auf der ersten Gratscharte nördlich des Gipfels, über dessen Westseite sie nach $5^3/_4$ stündiger Kletterei die Spitze erreichten.[2])

Bei der am 5. September 1893 ausgeführten Tour Leone Sinigaglia's (mit Führer Pietro Dimai) scheint im Ganzen dieselbe Richtung genommen worden zu sein.[3])

Aus den grünen Wiesenhängen, welche sich zu den Pässen von Falzarego und Giau hinanziehen, erhebt sich, durch den letzteren von der Croda da Lago getrennt, der langgestreckte, von Südosten nach Nordwesten streichende, massige Felsbau des **Nuvolau**, an welchem drei Erhebungen zu unterscheiden sind. Die mittlere (2574 m.), ihrer Aussicht wegen berühmt, trägt ein nach Norden sanft geneigtes Plateau und ist ohne jede Schwierigkeit erreichbar. Auf ihr hat der sächsische Oberst Richard von Meerheimb im Jahre 1883 die Sachsendankhütte errichten lassen. Der nördliche Theil des Nuvolau Stockes, durch eine tiefe Depression von der erwähnten Spitze getrennt, trägt den Culminationspunkt der Gruppe, den Hohen Nuvolau 2649 m. Derselbe weist nach allen Seiten steile, felsige Abstürze auf. Er wurde durch eine schluchtartige Einengung in der Nordostwand und über die darüber gelagerten Terrassen am 10. August 1874 von Richard Issler mit Santo Siorpaës zum ersten Male touristisch erstiegen.[4])

Auch über die in Steilwänden absetzende Südseite wurde der Nuvolau alto, und zwar von Dr. Wratislaw Fikeis aus Wien mit dem Führer Archangelo Dimai am 25. August 1877 erklettert.[5]) Vom Nuvolaupass aus wurden die Schutthalden am Fusse der Südwand in Angriff genommen und nach Betreten derselben ein Felsband passirt, welches horizontal bis zum unteren Ende eines Kamines führte, dessen Erkletterung die Hauptschwierigkeit der Partie ausmachte. In einer Stunde vom Passe war der Gipfelgrat erreicht. Den Abstieg nahm Dr. Fikeis auf der Ostseite.

Ein Anstieg auf den Grossen Nuvolau über die Nordostwand wurde von Hermann Eissler aus Wien am 1. September 1881 mit Archangelo Dimai ausgeführt,[6]) wobei nach Durchsteigung eines Couloirs und Ueberwindung einiger schwierigen Felsabsätze der Gipfel in $1^1/_2$ Stunden vom Fusse der Felsen erreicht wurde.

---

[1]) Oe. A. Z. 1891, 319 und Wundt, a. a. O., 89. [2]) M. A. V. 1888, 220 und Oe. A. Z. 1888, 225. [3]) Riv. Mens. 1893, 339. [4]) N. D. A. Z. 1876, 42. [5]) Z. A. V. 1877, 346. [6]) M. A. V. 1882, 93.

Der **Torre del Averau** 2366 m., die höchste Erhebung der merkwürdigen Felsgruppe der Cinque Torri, welche dem Nordostfusse des Nuvolau entragt, wurde zum ersten Male von C. G. Wall mit Giuseppe Ghedina di Angelo am 17. September 1880 in 5 Stunden von Cortina aus erstiegen.[1]) Die Ersteigung bietet trotz der geringen Höhe des Berges hervorragendes Interesse. Wie ein mächtiger Cylinder erhebt sich[2]) der Torre, fast allseitig von glatten Steilmauern begrenzt, ungefähr 180 Meter über die Plateaufläche des Monte Averau, auf seiner Nordnordwestseite flankirt von den relativ unbedeutenden Zacken der übrigen Torri. An dieser Seite befindet sich neben herabgestürzten Riesenblöcken der Einstieg in die Felswände. Nach kurzer Kletterei durch ein Couloir gelangt man in einen wilden, trichterförmigen Felskessel, der das ganze Innere des Thurmes durchsetzt und in seiner Mitte durch eingeklemmte Trümmer brückenartig überbaut wird. In diesem gewaltigen Hohlcylinder, gewissermassen im Innern des Berges, geschieht der weitere Aufstieg, der von den Trümmern im Trichter durch einen an der linken Wand steil aufwärtsziehenden Riss zu der auf der nördlichen Gipfelhälfte befindlichen höchsten Erhebung des Torre führt. Die zweite Ersteigung wurde von den Einheimischen Luigi Maioni, Zaipulo, Giovanni und Antonio Verocaj am 27. August 1881, die dritte von Angelo Menardi, Luigi Picolruaz, Simon Ghedina und Giuseppe Girardi am 5. Juni 1883 unternommen. Die vierte Partie, welche am 6. Juni 1884 auf den Gipfel gelangte, bestand aus Dr. August Böhm und Dr. C. Diener aus Wien.[3])

Die südliche Gipfelhälfte wird von dem erwähnten Felskessel aus erstiegen; man wendet sich einer Scharte zu, die auf die freie Südwand leitet, woselbst eine sehr exponirte Stelle gequert werden muss um einen Kamin zu erreichen, durch den der weitere Aufstieg vollzogen wird.[4])

Der Uebergang von der höheren zu der etwas niedrigeren Gipfelhälfte des Torre wurde von Leon Treptow am 16. Juli 1892 mit Sepp Innerkofler aus Sexten zum ersten Male ausgeführt.[5]) Man musste sich auf den in der Schlucht zwischen beiden Theilen des Thurmes eingeklemmten mächtigen Felsblock hinablassen und dann die brüchige senkrechte Wand der niedrigeren Gipfelhälfte erklettern. Letztere verlassend, nahm Treptow den Abstieg südwestlich durch einen Kamin.

Ueber einen Abstieg vom Torre del Averau durch den von Cortina aus gut sichtbaren Einschnitt, welcher die Ostwand durchsetzt, berichtet Leone Sinigaglia, der diese Tour am 28. Juli 1893 mit Tobia Menardi ausführte.[6])

---

7. Die Tofana und Fanes Gruppe.

Nördlich vom Falzaregopass erhebt sich der gewaltige Gebirgsstock der Tofana, welche durch das Travernanzesthal in zwei Theile geschieden wird. Der östliche, die eigentliche Tofana Gruppe, culminirt in drei Hauptgipfeln, die durch

---

[1]) Alp. Journ. X, 107 und 180. [2]) Dr. C. Diener, Oe. A. Z. 1888, 223. [3]) Oe. A. Z. 1888, 223. [4]) Freundliche Mittheilung des Herrn M. von Smoluchowski. [5]) M. A. V. 1892, 262. [6]) Riv. Mens. 1893, 338.

ihre schöne, pyramidenähnliche Form das Auge des Beschauers fesseln. Die höchste der drei Spitzen, die Tofana di mezzo, und die nördliche, Tofana di fuori genannt, liegen dicht nebeneinander zwischen Val Travernanzes und dem Thale Le Valle. Südwestlich von der ersteren ragt die durch eine tiefe Scharte von ihr getrennte Tofana di Ràzes auf.

Die **Tofana di mezzo** 3269 m. Gr. wurde am 29. August 1863 von P. Grohmann mit Francesco Lacedelli zuerst erstiegen.[1]) Da auch Letzterer niemals den Gipfel betreten hatte, machte man den Versuch, dem Tofanamassiv von Süden her beizukommen. Vorerst den Falzaregoweg benützend, erreichte man nach etwa $1^1/_2$ Stunden von Cortina eine Wiesenfläche, Ciamp Zoppé. Von hier zieht zwischen den Wänden der Tofana di Ràzes einer- und der Tofana di mezzo andererseits eine unabsehbar lange Schütt in die Höhe. Ueber sie musste der zeitraubende und nicht mühelose Anstieg genommen werden. Endlich näherte man sich einem riesigen Felsblock, der die Schutthalde in zwei Arme theilte. Hier forderte der Führer Grohmann auf, er möge sich entscheiden, welchen der beiden Gipfel, Tofana di Ràzes oder Tofana di mezzo, er besteigen wolle. Da man damals nicht wusste, welcher Gipfel der höhere sei, war es schwer, einen Entschluss zu fassen. Grohmann wählte den Gipfel zur Rechten und traf damit das Richtige. Zunächst war der rechte Arm der Schütt, die steilste Partie derselben zu durchsteigen, um auf den Kamm der Tofana, der die Tofana di Ràzes mit der nordöstlich gelegenen Tofana di mezzo verbindet, zu gelangen. Ein fast zauberhaft wilder Anblick der Wände gegen Travernanzes überraschte die Wanderer. Aber der weitere Anstieg schien durch unnahbare Felsen gesperrt. Geccho jedoch fand einen Ausweg. Geschickt umkletterte er eine Felsecke, ein schmaler Streifen zeigte sich, der den Reisenden die Fortsetzung der Besteigung vermittelte. Er führte wenige Schritte quer abwärts durch die Wand, dann ging es plötzlich ein kurzes Stück jäh empor, und das Firnlager, das sich auf der Travernanzesseite zwischen der Tofana di mezzo und Tofana di fuori ausdehnt, war erreicht. Quer über dieses Schneefeld, direct auf den südlich zum Gipfel emporziehenden Grat und über diesen selbst gewann man den höchsten Punkt um 2 U. 30 ohne Schwierigkeit. Damit war der erste Hochgipfel erstiegen, den Grohmann im Gebiete von Ampezzo betrat. Es war so spät geworden, weil Grohmann infolge der Unbekanntschaft mit der Langwierigkeit des Weges spät aufgebrochen und der Führer seines Alters wegen (er zählte schon damals reichlich 60 Jahre) ziemlich bedächtig gegangen war.

Die Tofana di mezzo scheint nach der Ersteigung durch Grohmann lange Zeit unbetreten geblieben zu sein, während die Tofana di fuori öfter besucht wurde. Im Jahre 1867 hörte Bonney, dass auf der Tofana di mezzo ausser Grohmann Niemand gewesen. Wer die zweite Ersteigung machte, lässt sich heute nicht mehr ermitteln, doch muss dieselbe in den letzten Sechzigerjahren stattgefunden haben, denn von da ab finden sich Eintragungen über Touren auf die höchste Tofanaspitze in den Führerbüchern Angelo Dimai's, Santo Siorpaës' und Alessandro Lacedelli's. Unter Anderen erreichte am 14. September 1871 eine englische Gesellschaft den Gipfel, in welcher sich auch eine Dame, Mrs. Milman,

[1]) Grohmann, a. a. O., 96.

befand.[1]) Als Anstiegsroute wurde fast ausschliesslich der Weg Grohmann's gewählt, der zunächst zur Scharte zwischen Tofana di Ràzes und Tofana di mezzo, sodann an der Westseite der letzteren entlang bis zur Scharte im Norden und von da auf die Spitze führt. Grohmann meinte zwar in seinem Buche dieser Weg, den er selbst eröffnete, sei zu langwierig und wegen der ungeheuren Schutthalde, die erstiegen werden müsse, zu anstrengend. Er empfiehlt, von Osten her aus dem Thale Le Valle die Scharte zwischen nördlichem und höchstem Tofanagipfel zu gewinnen, welcher Weg aber erst am 4. September 1881 von Hermann Eissler aus Wien mit Archangelo Dimai wirklich begangen wurde.[2]) Auch seither fand die Route über die Ostseite nur wenig Liebhaber. Auf dem bei der ersten Besteigung von Grohmann eingeschlagenen Wege hat man nämlich fast gar keine Kletterstelle zu überwinden. Die Route führt beinahe ausschliesslich über Schutt und Schnee. Bei der Besteigung von der Ostseite hingegen muss eine mehrere hundert Meter hohe Felswand erklommen werden, was für die Meisten sich als weit schwieriger erweisen dürfte. In Erwägung dieser Sachlage hat auch die Section Ampezzo des D. u. Oe. A.-V. die zur Erleichterung der Tofanabesteigungen bestimmte Hütte in der Nähe der Scharte zwischen Tofana di Ràzes und Tofana di mezzo erbaut.

Von den drei Gipfeln des Tofana Stockes besitzt jedenfalls die **Tofana di fuori** 3253 m. Gr. die feinste Gestalt, sie liegt am weitesten draussen nach Norden vorgeschoben und führt daher ihren Namen fuori. Bei der Catastralvermessung sollte eine Stange hinaufgetragen werden. Die Träger gelangten jedoch nicht bis zur Höhe und deponirten ihre Last ein beträchtliches Stück unterhalb der Spitze, so dass es P. Grohmann vorbehalten blieb, auch diesen Gipfel zuerst zu erreichen.[3]) Während er bei den Ersteigungen der Tofana di mezzo und Tofana di Ràzes von Süden her in das Massiv der Tofana eingedrungen war, wählte er zur Tour auf die Tofana di fuori eine ganz andere Richtung. Ueber die dem Thale Le Valle zugekehrte Ostwand sollte die Höhe erklommen werden. Er verliess Cortina mit seinem Führer Angelo Dimai am 27. August 1865 um 4 U. früh. Um 5 U. erreichte er die Alpe Rumerlo unter den Abfällen des Col Druscië. Nach Ueberwindung des ersten Anstieges hinter der Alpe gelangte man in eine Hochmulde und nach 20 Minuten von Rumerlo zum Sasso di Perron, hinter dem die Schutthalden begannen, die jedoch weder lang noch steil sind. In 30 Minuten war die Forcella della Cesta und damit der äusserste Felsenring der Tofana überschritten. Zur Linken hat man auf dem Passe einen kurzen Riegel, der in mächtigen Wänden und Stufen zur höchsten Erhebung der Tofana di mezzo hinanzieht, zur Rechten befindet sich die Cesta, von welcher der Pass den Namen führt. In 10 Minuten kam man zu dem zweiten Uebergang, Forcella della Valle. Eine wilde Felsenwelt umgab die beiden Wanderer. Vor ihnen die Steilabfälle des Val di mezzo, rechts davon die der Tofana di fuori. Zwischen beiden zieht ein

---

[1]) Eintragung in das Führerbuch Angelo Dimai's. — Alp. Journ. VI, 200. [2]) M. A. V. 1882, 92. Grohmann gibt («Wanderungen in den Dolomiten», 98) zwar an, dass, wie die Führer ihm berichteten, Tuckett diesen Weg zum ersten Male gemacht habe. Wie mir Herr Tuckett aber freundlichst mittheilt, ist diese Information eine irrige. Er vollführte (am 20. Juni 1870) die Ersteigung der Tofana di fuori auf dem damals für diese Spitze üblichen Wege über die Ostwand, betrat aber nicht die Tofana di mezzo. [3]) Grohmann, a. a. O., 103.

enger Felsspalt hinan bis auf den höchsten Kamm des Gebirges. Von der Forcella weg hielt man sich zunächst gerade auf die Abfälle der Tofana zu, dann aber nach rechts, bis man bei einem Lager hartgefrorenen Schnees Gelegenheit fand, die Felsen an günstiger Stelle zu betreten. Steil, aber ungefährlich ging es durch diese hinan, um zunächst die Schneide — den Nordkamm der Tofana di fuori — zu erreichen. Bevor man diese betritt, war die einzige schwierigere Stelle zu überwinden. Fortwährend auf der Höhe des Kammes, zuletzt einem Firnstreifen entlang, wurde der Gipfel beiläufig 2—2½ Stunden nach dem Aufbruche von der Forcella della Valle erreicht. Die Aussicht ist sehr schön und dürfte wegen der günstigeren Lage der Tofana di fuori zum Boitathale der von der Tofana di mezzo vorzuziehen sein.

Mehrere Ersteigungen der Tofana di fuori, in den nächsten Jahren meist von Engländern ausgeführt, erfolgten auf dem Wege Grohmann's über die Ostwand, dem Hintergrunde von Le Valle, so die zweite, welche Rev. T. G. Bonney mit Angelo Dimai am 10. August 1867 unternahm.[1]) Damals galt die Tofana di mezzo für viel schwieriger als die Tofana di fuori. Des Neuschnees wegen sei erstere nicht zu erreichen, sagte Angelo zu Bonney.

Als man später das Gebirge besser kennen lernte, wurde Grohmann's Weg über die Ostwand verlassen. Die nicht sehr zahlreichen Besteigungen der Tofana di fuori erfolgen meistens in Verbindung mit jenen der Tofana di mezzo auf dem daselbst geschilderten Wege. In weniger als einer Stunde lässt sich der Uebergang von der einen auf die andere Spitze bequem bewerkstelligen, wobei der aus Trümmern bestehende Südgrat der Tofana di fuori, welcher etwas rauher und länger ist als der Nordgrat der Tofana di mezzo, überschritten werden muss.

Einen neuen Abstieg von der Tofana di fuori nach Westen direct ins Val Travernanzes vollführten am 7. September 1883 Prof. Dr. Minnigerode aus Greifswald und Frl. Anna Voigt aus Erfurt. Mit den Führern Johann Grill (Kederbacher) aus Ramsau und Stephan Kirchler aus Taufers waren sie auf dem Wege Grohmann's über die Ostwand und den Nordgrat auf die Spitze der Tofana di fuori gelangt.[2]) Der Abstieg erfolgte über den Felsgrat bis zur Einsattlung zwischen den beiden östlichen Tofanaspitzen und sodann über das breite Schneefeld, das nach Val Travernanzes abfällt.

Unterhalb desselben zieht eine grosse Schlucht zu Thal. Erst auf den schneebedeckten Felsen der linken, dann jenen der rechten Seite wurde der Abstieg fortgesetzt. An einem überhängenden Felsen, über den derselbe führte, zeigte sich ein von Schmelzwasser gebildeter Wasserfall. Nachdem kein anderer Ausweg möglich war, musste die ganze Gesellschaft sich hier abseilen lassen, wobei die wenigen Augenblicke, die man im Wasserfalle zubrachte, genügten, um Alle vollständig zu durchnässen. Nach einer leichten Kletterei wurde die Thalsohle von Val Travernanzes und über das Joch zwischen Tofana di mezzo und Tofana di Ràzes spät Abends Cortina erreicht.

Eine Ersteigung der Tofana von Norden, worunter wahrscheinlich eine solche der Tofana di fuori verstanden ist, vollführte Dr. Biedermann aus Prag mit Archangelo Dimai am 28. Juli 1882.[3])

---

[1]) Alp. Journ. IV, 51. [2]) Z. A. V. 1884, 345. [3]) Tour. 1882, 130.

Tofana di Ràzes 3215 m. Den vorhin beschriebenen Weg über Meleres, Pocol und die Wiesenfläche Ciamp Zoppé einschlagend, gelangte P. Grohmann am 29. August 1864 mit Francesco Lacedelli, Angelo Dimai und Santo Siorpaës von Cortina aus an den Fuss des eigentlichen Tofana Stockes.[1]) Länger als bei Besteigung der Tofana di mezzo geht es vom Thalboden aufwärts auf grünem Pfade, bis das Ende der Vegetation und der Beginn der traurigen, doch auch grossartigen Schutthalden erreicht ist. Die linke Halde ist besser gangbar als die rechte, über die Grohmann am gleichen Tage des Vorjahres angestiegen war. Sie führt nach beiläufig einer halben Stunde in eine Art von Hochkar und von dort direct zur Forcella della Fontana negra empor, einem Pass nach Travernanzes. Das Ziel, di Tofana di Ràzes, zeigte sich noch hoch zur Linken, schneegefurchte Halden ziehen zu ihr empor, doch ist das Gehänge nicht allzu steil. Nach Gewinnung der Schneide des Gebirges, die zum Pass herunterzieht, verfolgte man den breiten Rücken eine halbe Stunde lang, und der Gipfel war erreicht. Die Tofana di Ràzes ist nach Ansicht Grohmann's von allen Gipfeln der Gruppe am leichtesten zu gewinnen. In Bezug auf Aussicht erwähnt Grohmann namentlich des Blickes auf die furchtbaren Schrofen der beiden anderen Tofanagipfel, zwischen denen weiter hinten die Gaisl hervorleuchtet; nur der oberste Theil derselben ist sichtbar, aber dieser ist blutroth und steht im seltsamen Contrast zu den grauen Kalkwänden der Tofana.

Von den drei Tofanagipfeln wird die Tofana di mezzo als die höchste natürlich am häufigsten bestiegen, ihr zunächst kommt die Tofana di fuori. Verhältnissmässig selten hingegen sieht die Tofana di Ràzes Besuch auf ihrem Gipfel.

Alle drei Tofanagipfel an einem Tage wurden von Dr. Rössler aus Leipzig am 28. Juli 1885 erstiegen, was um so bemerkenswerther ist, als derselbe von Cortina ausging und wieder dahin zurückkehrte.[2]) Von der Tofanahütte aus wurde diese Tour öfter wiederholt.

Der andere, westlich vom Val Travernanzes aufragende Theil der Tofana Gruppe, welcher in der Fanessspitze 2988 m., im Monte Cavallo 2917 m. und Monte Casale 2976 m. seine höchste Höhe erreicht, ist touristisch wenig bekannt. Nur der südlich demselben vorgelagerte, leicht ersteigliche Lagazuoi 2764 m. macht hievon eine Ausnahme.[3])

Die höchste Spitze des westlich vom Lagazuoi aufragenden, **Sett Sass** (Sott Sass?) genannten Stockes 2578 m. wurde am 16. August 1893 von F. Benesch und M. von Smoluchowski zuerst erstiegen.[4]) Man nahm den Weg über die Scharte zwischen dem Hauptgipfel und der im Westen aufragenden, um 16 Meter niedrigeren, leicht ersteigbaren und mit einem Kreuze geschmückten Nebenspitze, erreichte ein in der Nordwestwand des Ersteren herabziehendes steiles Couloir, gelangte durch dasselbe auf eine Schuttterrasse, die auf die Südseite des Berges hinüberleitete, von wo nach kurzer, interessanter Kletterei der höchste Gipfel gewonnen wurde.

In dem von der Monte Cavallo Gruppe durch das tief eingeschnittene Lotschiajoch und die Schlucht des Sorebaches getrennten Massiv der Fanesberge ragt die **Cunturinusspitze** (Contrinspitze, Monte Cavallo 3073 m.) am höchsten empor.

---

[1]) Grohmann, a. a. O., 99. [2]) M. A. V. 1885, 185. [3]) V. G. Gröger, Tour. 1881, Nr. 10, S. 1. [4]) M. A. V. 1893, 249.

Sie wurde am 4. August 1880 von Albrecht Grünwald aus Wien unter Leitung Santo Siorpaës zum ersten Male erklettert.[1]) Von der Grossen Fanesalm aus folgte man dem Thale in südlicher Richtung, bog dann westlich in die Mulde, die von den Ausläufern der La Verella und Cunturinusspitze eingefasst wird, und erreichte den Sattel zwischen diesen beiden Gipfeln, von wo man direct nach St. Cassian hinunterblicken konnte. Drei volle Stunden wartete man daselbst, bis die Sonne die Schneemassen, welche auf allen Felsvorsprüngen des Cunturinusthurmes lagerten, zum Erweichen gebracht hatte, sodann erfolgte der schwierige Aufstieg über die aus ungemein lockerem Gestein gebildeten Wandstufen zu dem halbkreisförmigen, nach Südwesten zu offenen Grat, dessen höchster Punkt nach grossen Mühen in einer Stunde vom Sattel aus gewonnen wurde.

Im Nordwesten von der Cunturinusspitze ragt der zweithöchste Gipfel der Gruppe auf, **La Verella** (Lavarella 3030 m.). Erster Ersteiger derselben war L. Purtscheller aus Salzburg.[2]) Ganz allein verliess dieser erfahrene Berggänger am 18. Juli 1883 Valle, eine kleine Häusergruppe bei St. Cassian, und erreichte in 3 Stunden den nördlich von der gleichnamigen Spitze gelegenen La Verella-Sattel. Er wandte sich sodann gegen das steile Geröllfeld zur Rechten, umging die sich entgegenstellenden Felspfeiler westlich und erkletterte eine Reihe kleiner, brüchiger, völlig vereister Wände, die zu den Gratzacken emporführten. Letzteren möglichst ausweichend, wurde der Gipfel nach zweistündigem Aufstiege vom Sattel gewonnen. Der Abstieg wurde in Nordostrichtung durch eine steile Schneerinne genommen.

Der **Heiligenkreuzkofel** 2905 m., oberhalb des Wallfahrtsortes Heiligenkreuz in steilen Wänden aufragend, ist viel besucht und wurde schon längst von Einheimischen erstiegen. Er trägt auf seinem Gipfel ein eisernes Kreuz. Der bequemste Zugang ist der von Grohmann zuerst geschilderte über die Alpe Klein-Fanes und den Südgrat.[3]) Dieser Berg wird von den Bewohnern von St. Leonhard «Rosshautkofel» genannt.

Gegen Norden folgt in der das Gebiet von Klein-Fanes westlich begrenzenden Bergkette ein höherer Gipfel, ein plattiger, aber fein zugespitzter Felsenkopf, der **Rosshauptkofel** der Specialkarte (Hoher Kreuzkofel, Sass da diec [Zehnerkofel] Grohmann 3020 m.). Ein Versuch der Ersteigung desselben wurde am 20. Juli 1878 von Gustav Gröger aus Wien unternommen, welcher von Klein-Fanes aus eine Graterhebung südwestlich unter der circa 20 Meter höheren, noch unerstiegenen Spitze erreichte, jedoch eines drohenden Unwetters wegen die weitere Besteigung aufzugeben gezwungen war.[4])

Die erste Ersteigung wurde von Posselt-Csorich und Ingenieur Gerstäcker mit den Führern Ploner und Miribung am 29. Juli 1887 ausgeführt.[5]) Eine ausführlichere Schilderung der kurzen, aber schwierigen Kletterei gibt F. Podgorski, welcher am 3. August 1891 mit den Brüdern Smoluchowski und F. Benesch ohne Führer den Gipfel erreichte. Die Kletterei beginnt im Osten der höchsten Erhebung des Kammes. Die unterste Stelle ist am schwierigsten. Man wendet sich dann auf einem Schuttbande nach links, worauf ein Kamin den weiteren Anstieg vermittelt. Die zu passirenden Felspartien sind 80 bis 100 Meter hoch.[6])

[1]) M. A. V. 1881, 234. [2]) M. A. V. 1883, 336. [3]) Grohmann, «Wanderungen», 295. — A. Zöhnle, Tour. 1892, 105. [4]) M. A. V. 1878, 244. [5]) Tour. 1887, 135. [6]) Tour. 1892, 65.

8. Croda rossa.

Die **Croda rossa** (Rothwand oder Hohe Gaisl 3148 m.), welche namentlich von der Ampezzaner Strasse bei Schluderbach aus gesehen, durch ihre Form, durch den einheitlichen edlen Aufbau, sowie durch die brennendrothe Farbe ihres Gesteines das Auge des Beschauers fesselt, wurde zur Zeit, als Grohmann nach Ampezzo kam, von sämmtlichen bergkundigen Umwohnern für unersteiglich gehalten. Der Westabfall der Croda rossa ist im Verhältniss zur Ostseite geringer geneigt, und über ihn sollte auch der erste Versuch, ihren Gipfel zu erreichen, gemacht werden. Es befinden sich daselbst zwei durch einen langen Felsgrat von einander geschiedene Hochthäler, das eine (südliche) Valles buones, das andere (nördliche) Monticello genannt. Gelegentlich einer im Sommer 1865 abgehaltenen Jagd im Gebiete des letzteren bemerkte Angelo Pizzo aus Chiave, einer der kühnsten Gemsjäger, dass das flüchtige Wild durch eine äusserst steil im Hintergrunde des Thales hinziehende Felsklamm auf den Grat der Croda rossa gelangte. Eine Recognoscirung liess denselben weiters erkennen, dass, wenn man den Grat einmal erreicht habe, der Erklimmung der höchsten Spitze kein Hinderniss mehr im Wege stehe. Er meldete seine Beobachtung Grohmann, der am nächsten Morgen mit Angelo Pizzo und Fulgentio Dimai von Cortina aufbrach, um auf der ausgekundschafteten Route der Croda rossa an den Leib zu rücken.[1]) Ueber Peutelstein, Pauses und die Alpe La Stua kam Grohmann in das Hochthal Monticello. Die Klamm, die Pizzo recognoscirt hatte, fand Grohmann sehr steil, lang und nicht gut zu steigen. Der Kamm hingegen, auf den man sich mühsam hinaufgearbeitet hatte, war breit und gut gangbar. Hingegen bemerkte Grohmann sofort, dass der Punkt, den Pizzo für den höchsten gehalten, nicht die Spitze der Croda rossa sein könne. Als derselbe erreicht war, zeigte sich auch weiter rückwärts eine zweite Erhebung. Der Grat war hier schon zerrissen, gleichwohl wurde auch diese ohne besondere Schwierigkeiten erklettert. Nun aber erhob sich ein dritter Kopf, ganz nahe und nur um Weniges höher als der zweite, von diesem durch eine kleine Scharte getrennt. Die Führer stiegen in die Scharte nieder, sahen rechts und links am Gehänge hinauf, weigerten sich jedoch, einen Versuch der Ersteigung des letzten Thurmes zu machen, und so war Grohmann genöthigt, auf die Ersteigung des höchsten Gipfels zu verzichten. Nichtsdestoweniger hatte er einen ihm nur sehr wenig nachstehenden Punkt erreicht, einen Punkt, von dem aus, bei der gleich zu beschreibenden späteren Besteigung, innerhalb weniger Minuten mit Leichtigkeit die höchste Spitze gewonnen wurde. Grohmann hatte somit den bei Weitem grössten und auch den schwierigeren Theil der Besteigung der Croda rossa durchgeführt. Wieso es kam, dass die bewährten Führer Grohmann's den Kamin, der, von der Scharte direct emporziehend, den Zugang zum höchsten Gipfel vermittelt, übersahen, wird immer unaufgeklärt bleiben, umsomehr, als er für Jemanden, der bis dahin vorgedrungen ist, kaum als ein ernstes Hinderniss gelten kann.

[1]) P. Grohmann, »Wanderungen«, 168.

Zeichnung von L. Mulay

Südabstürze und Ostwand der Croda rossa.

Digitized by Google

Die erste Ersteigung der höchsten Spitze der Croda rossa vollführte E. R. Whitwell mit den Führern Christian Lauener und Santo Siorpaës am 20. Juni 1870.[1]) Da Santo Siorpaës glaubte, die frühere Expedition sei desshalb gescheitert, weil es unmöglich gewesen wäre, an die eigentlichen Gipfelfelsen heranzukommen, empfahl er Whitwell, statt durch Monticello durch das südlichere Hochthal Valles buones, in dessen Gebiet die Spitze der Croda rossa gelegen ist, den Aufstieg zu versuchen. Man nächtigte in einer hochgelegenen Hütte und brach so zeitig des Morgens auf, dass man genöthigt war, unterwegs eine halbe Stunde bis zum Tagesanbruch zu warten, um die Angriffslinie feststellen zu können. Valles buones wird zur Linken durch einen sehr zerrissenen Grat von Monticello getrennt. Die Führer wollten über denselben der Spitze zustreben, Whitwell aber fasste den Entschluss, ein direct gegen sie emporführendes, sehr steiles, theilweise felsiges, mit Schnee erfülltes Couloir zum Anstiege in der Wand zu benützen. Dasselbe schien zwar keineswegs der leichteste, aber jedenfalls der directeste Weg zum Gipfel zu sein.

Einige hundert Fuss vom unteren Ende war das Couloir von einem riesigen Block gesperrt, der möglicherweise ein Weitervordringen nicht gestattete. Als man über steilen Schnee dieses Hinderniss erreicht hatte, hiess es dasselbe umgehen, was nach einer äusserst schwierigen Kletterei über glatte Platten gelang. Der weitere Weg führte über Felsen, die an einigen Stellen mit Eis überzogen waren. Vor einem derselben, der sehr schwierig aussah, etwa in der halben Höhe der Wand, sagte Christian zu Whitwell, dass die Tour nun doch scheitern müsse. Als Antwort trat Whitwell trotz des Protestes der Führer, die vorher noch selbst versuchen wollten, an die Spitze der Expedition, und es gelang ihm, die sehr schwierige Stelle, obgleich alle Griffe abgerundet und vereist waren als Erster zu überwinden. Von hier aus ging es über ziemlich leichten Felsen hinauf, dann stand man auf der links gelegenen Graterhebung, von welcher aus der Zacken, wo Grohmann's Steinmann gefunden wurde, sich unschwer erreichen liess. Whitwell und seine Gefährten hatten diesen Punkt über eine viel kürzere, aber auch viel schwierigere Route als Grohmann gewonnen. Den weiteren Aufstieg über die Scharte und den Kamin zu dem etwa 10—20 Fuss höheren Gipfel, dem Culminationspunkt des Croda rossa Massivs, der etwa 5 Minuten in Anspruch nahm, fand Whitwell keineswegs schwer.

Nach Erbauung eines Steinmannes wurde noch der gegen Süden vorgeschobene Gipfelzacken besucht, der einen sehr lohnenden Abblick auf die Gegend von Peutelstein und Schluderbach gewährt, und dann der Abstieg angetreten. Um die im Aufstiege getroffenen Schwierigkeiten zu vermeiden, hielt man sich auf derselben Bergseite, aber weiter rechts, wodurch nach Ansicht Whitwell's nicht viel gewonnen wurde. Nach einer anstrengenden Kletterei, die sehr lange währte, da man an vielen Stellen die Richtung verfehlte und häufig genöthigt war wieder zurückzusteigen, erreichte man den Fuss der Felsen.

Im selben Jahre noch, am 2. August 1870, erfolgte die zweite Ersteigung der Croda rossa durch Albert Wachtler aus Bozen mit dem Führer Santo Siorpaës,[2]) worauf in den nächsten Sommern immer häufigere Wiederholungen folgten.

---

[1]) Alp. Journ. VI, 404. [2]) Notiz im Führerbuche des Santo Siorpaës.

Als Weg benützt man meist die von den Führern Whitwell's zuerst vorgeschlagene, aber von diesem abgelehnte Route. Aus dem Schuttkar von Valles buones wird über die Südflanke des dieses Hochthal von Monticello trennenden Grates über plattiges Gestein der Anstieg genommen. Man strebt gegen eine tief eingerissene Scharte, welche sich im Hauptgrate der Croda rossa nahe dem Punkte befindet, wo sich der genannte Seitengrat abzweigt. Von da wird über die Westflanke des Hauptgrates und zuletzt über die Höhe desselben der Endpunkt der Grohmann'schen Expedition und sodann über die Scharte der Hauptgipfel gewonnen. Der ganze Weg ist von einer für Dolomittouren ungewöhnlichen Einförmigkeit. Interessante Kletterstellen fehlen beinahe gänzlich, und nur der Schlussgrat bietet malerische und grossartige Felsscenerien. Der plattige Charakter des Gesteins, das mehr ein Steigen als ein Klettern bedingt, nöthigt fast allenthalben zu gespanntester Aufmerksamkeit. Unter ungünstigen Verhältnissen, wenn Schnee oder dünnes Eis auf den Platten liegt, gestaltet sich die Ersteigung der Croda rossa auf dem gewöhnlichen Wege zu einem hervorragend schwierigen Unternehmen.[1])

Im Anfange der Siebzigerjahre erstieg A. de Falkner die Croda rossa auf dem Wege Grohmann's durch das Kar Monticello,[2]) während L. Wallner aus Wien mit Michel Innerkofler und einem zweiten Führer den Abstieg durch das von Whitwell als Anstiegslinie gewählte Couloir nahm, wobei man sich über die schwierigsten Stellen abseilte. An den senkrechten Wänden dieser Schlucht scheiterte ein am 19. Juli 1884 ohne Führer unternommener Versuch L. Purtscheller's und Emil Zsigmondy's, welche infolge des Missverstehens der ihnen gemachten Angaben hier den gewöhnlichen Weg auf die Croda rossa vermutheten.[3]) Die erste Partie, die mit Erfolg den Spuren Whitwell's in dieser Richtung folgte, unternahm am 8. October 1886 unter Michel Innerkofler's Leitung August Lorria aus Wien.[4]) Von Damen ist die Croda rossa wiederholt bestiegen worden; die erste derselben war Frau Angerer aus Wien, die am 15. Juli 1881 mit ihrem Gemahl den kühnen Gipfel erreichte.[5])

Auch über die anscheinend ungangbaren Mauern, mit denen die Croda rossa nach Osten abstürzt, und deren blutrothe Färbung Gegenstand der Bewunderung so vieler Tausende ist, die Schluderbach allsommerlich passiren, wurde zuletzt ein Weg zur Spitze gefunden. Hauptmann (jetzt Oberstlieutenant) Josef von Schlögl-Ehrenkreuz war es, der zum ersten Male die Croda rossa von dieser Seite bezwang. Mit Michel Innerkofler verliess derselbe am 13. August 1883 um 2 U. morgens Schluderbach und erreichte über ausgedehnte Schutthalden im westlichen Zweige des Knappfussthales eine Scharte im Grate, der sich von der Croda rossa zur Costa del Pin nahezu ostwärts erstreckt. Die untersten, senkrechten Absätze dieses Grates auf sehr schwierigen und exponirten Wandstufen rechts umgehend, gelangte er auf die Höhe desselben. Ueber die südliche Flanke, welche hierauf den Anstieg vermittelte, durch eine äusserst steingefährliche Schneerinne wurde der Gipfelkamm und hierauf die in der Richtung gegen Norden halbbogenförmig verlaufende schmale Schneide verfolgend, der höchste Punkt der Croda rossa um 11 U. 15 vor-

---

[1]) Oe. A. Z. 1891, 5. [2]) Grohmann, a. a. O., 170. [3]) Oe. A. Z. 1884, 253. [4]) Jb. S. A. C. 1888/89, 233. [5]) Oe. A. Z. 1881, 206.

mittags erreicht. Der Abstieg wurde — einige unbedeutende Abweichungen abgerechnet — auf demselben Wege genommen.[1])

Bei den folgenden Ersteigungen fand man einen weniger schwierigen Zugang zu den oberen Partien des Grates, der von der Costa del Pin zum Croda rossa Gipfel zieht, indem man den Aufstieg zu demselben aus dem Ostkar der Croda rossa nahm, das von diesem Kamme südlich begrenzt wird. Die genaueste Beschreibung der hiebei eingehaltenen Richtung hat Dr. C. Diener geliefert,[2]) nach dessen Angaben auch die folgenden Einzelheiten mitgetheilt werden.

Die unteren Theile der Ostwand der Croda rossa, welche man erklettert, bestehen aus mächtigen Wandstufen, die mit mehr oder minder horizontal streichenden Schuttbändern abwechseln. Es wird zuerst in südlicher Richtung gegen den Costa del Pin-Grat vorgedrungen, wobei einige steile Wandstellen und exponirte Bänder zu passiren sind. Sofort nach Betreten desselben wird wieder nördlich in die Wand hinaustraversirt, und bei Ueberwindung der nächsten Steilstufe muss die schwierigste Stelle der ganzen Ersteigung, eine 10 Meter hohe senkrechte Stufe, erklommen werden. Diese Stelle, die sich ungefähr in der halben Höhe der Ostwand befindet, erfordert grosse Kraftanstrengung. Nach Ueberwindung eines 50 Meter hohen Kamines gelangt man auf die Höhe des Grates und betritt hierauf die Südabstürze der Croda, wo zuerst rechts, dann links von einer eiserfüllten Rinne aufgestiegen wird. Der Uebergang über dieselbe ist äusserst steingefährlich, und in ihm liegt die objective Gefahr der Ersteigung der Croda rossa von Osten. Bald darauf ist der Gipfelgrat erreicht, über dessen zugeschärfte Kante man bis zur höchsten Spitze noch $^3/_4$ Stunden hinwegbalanciren muss.

L. Muhry und R. von Arvay aus Graz, welche denselben Weg am 20. August 1893 zurücklegten, halten den Kamin für die schwierigste Stelle, hingegen schien die Rinne in schneearmen Jahren steinsicher. Dr. Victor von Wolf-Glanvell hielt sich (am 20. Juli 1893) stets rechts von der Hauptrinne; er vermied auch die Gratwanderung, indem er unter dem Grate bis zur letzten Einsenkung unter dem Hauptgipfel traversirte.[3])

Die Schwierigkeiten der Ersteigung der Croda rossa über die Ostwand, welche bedeutend grösser sind als auf dem gewöhnlichen Wege durch Valles buones, liegen in der sehr langen Dauer der strengen Kletterei, und wenn auch keine einzige Stelle dem Schlusskamine auf der Kleinen Zinne gleichkommt, so gibt es doch eine nicht geringe Anzahl von Passagen, welche ihm nicht viel nachstehen.

Ueber die Ostwand dürften bis zum Jahre 1891 schon mehr als 12—15 Partien die Spitze erreicht haben.[4]) Dr. Fritz Drasch aus Salzburg vollführte die Besteigung ganz allein am 16. September 1887.[5])

Einen anderen Weg über die Ostwand schlug Georg Winkler aus München am 4. September 1887 ein, indem er durch die mächtige Schneerinne, welche im nördlichen Theile der Ostwand hinanzieht, den Aufstieg nahm und trotz der äusserst heftigen Steinfälle glücklich durchführte.[6]) Er gelangte, im Gegensatze zu den übrigen Ersteigern, nördlich vom Gipfel auf den Grat. Beim Abstiege, den er auf

[1]) Gefällige Privatmittheilung des Herrn Oberstlieutenants von Schlögl. [2]) Oe. A. Z. 1891, 1. [3]) Gefällige Privatmittheilungen. [4]) Oe. A. Z. 1891, 1. [5]) M. A. V. 1888, 66. [6]) M. A. V. 1887, 257.

demselben Wege nahm, gerieth er in die Nacht und musste, um sich vor den Steinschlägen zu schützen, ein Bivouac in der durch das Abschmelzen des Schnees entstandenen Randkluft beziehen.

Eine der Spitzen des Croda rossa Massivs, die von dem Hauptgipfel durch eine tiefe Kluft getrennt ist, wurde von Eduard Lanner aus Wien am 8. August 1891 erreicht, als derselbe die Ersteigung der Croda rossa von Prags aus versuchte. Ein Steinmann, der jedoch keine Daten enthielt, zeugte von früherem Besuche.[1])

Oestlich der Croda rossa, von ihr durch das Plätzwiesenjoch getrennt, streicht der Zug des **Dürrensteins**, dessen 2840 Meter hoher Gipfel alljährlich das Ziel vieler Touristen ist, welche dasselbe auf dem bequemen, von der Section Hochpusterthal des D. u. Oe. A. V. hergerichteten Wege erreichen.

Die erste Ersteigung über die Nordwestwand, über die von den Pragser Thälern aus sichtbaren Eisrinnen, vollführte am 7. Juli 1893 Dr. Victor Wolf Edler von Glanvell mit Josef Appenbichler bei sehr ungünstigen Schneeverhältnissen.[2])

9. Pragser Berge.

Vor der Croda rossa streicht ein langer Kamm über die Kleine Gaisl 2601 m. nach Nordwesten gegen den einerseits das Plateau der Fosses- und Sennesalpe dominirenden und andererseits in senkrechten Wänden zum Pragser See abfallenden **Seekofel** (Gran Sass la Porta, Croda del Becco 2810 m.). Derselbe, ein berühmter — wenn auch nicht ganz leicht zu erreichender — Aussichtsberg wurde zum ersten Male touristisch am 15. September 1874 von P. Grohmann bestiegen.[3]) Der gewöhnlich eingeschlagene, auch damals verfolgte Weg führt über den Südostgrat, der sich in seinem unteren Theile steil, jedoch mit Gras bewachsen aus der kleinen Einsattlung Sora al Forn (Porta) erhebt. Zu dieser kann man sowohl von Süden, von Fosses her gelangen, als auch vom Pragser See durch das «Nabige Loch» und die «Ofen» genannte Schlucht emporsteigen.

Ausser über den Südostgrat ist der Seekofel auch noch von Osten, von Norden und von Süden erstiegen worden. Der kurze Ostgrat zieht, nachdem er sich vom Südostgrate abgelöst, zur Ofenscharte hinunter, welche sowohl von Norden aus dem «Aeusseren Ofen», als von Süden aus dem «Inneren Ofen» erreicht werden kann. Einen missglückten Versuch, über die aus dem «Aeusseren Ofen» hinanziehende «Aeussere Rothlahn» die Ofenscharte und den Seekofel zu erreichen, machten Mitte August 1876 Albert Wolf, Dr. Karl Wolf und Dr. Gustav Pommer ohne Führer. Die erste touristische Begehung dieser Route, und zwar in der Richtung nach abwärts, führte im September 1878 Josef Vidal aus Niederdorf unter Leitung Andreas Trenker's aus Ausserprags durch. Als zweiter Tourist, der den genannten Weg einschlug, ist Victor Wolf Edler von Glanvell aus Graz zu nennen. Nachdem er mit dem Führer Josef Appenbichler aus Innerprags am

[1]) M. A. V. 1891, 292. [2]) Führerbuch des J. Appenbichler. [3]) M. A. V. 1875, 108; Grohmann, a. a. O., 288.

4. August 1892 die erste Ersteigung des Seekofels über den Nordgrat durchgesetzt, gelang ihm am selben Tage der Abstieg über die Ofenscharte und Aeussere Rothlahn.[1])

Eine Variante dieses Weges, nämlich den Aufstieg zur Ofenscharte von der anderen Seite aus dem «Inneren Ofen», fanden Walter und Oscar Pattberg aus Saarbrücken mit Anton Oberhammer am 17. September 1878.

Die Ersteigung des Seekofels über die Nordseite, vollführte, wie schon erwähnt, V. von Wolf. Er betrat, nachdem er einige Wochen vorher einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, bei welchem er wegen zu weit vorgerückter Zeit nach 11stündiger Bemühung 100 Meter unter dem Gipfel hatte umkehren müssen, die Nordwand bei der grossen Schneeklamm, erreichte nach langwieriger Kletterei den Nordgrat und kam sodann, hauptsächlich auf der östlichen Abdachung desselben sich haltend, über schwierige Kamine, Platten und Bänder direct zur Pyramide am Seekofelgipfel.[2]) Die Tour, welche grosse Anforderungen an die Ausdauer und Gewandtheit des Touristen stellt, wurde am 23. August 1892 von Dr. F. Ellbogen mit J. Appenbichler wiederholt.

Ueber die grosse Platte, mit welcher der Seekofel zur Alpe Fosses abfällt, und die wegen ihrer Ausdehnung von Grohmann eine Sehenswürdigkeit der Gegend genannt wird, ist der Gipfel ebenfalls von Dr. V. Wolf Edlen von Glanvell, erstiegen worden, welcher diese Partie am 31. August 1892 mit J. Appenbichler unternahm und sie als nicht allzu schwierig schildert.

Der Kleine Seekofel (Pittl Sass la Porta) 2764 m. und die Senneser Karspitze 2659 m., welche der Fortsetzung des Westgrates des Seekofels entragen, haben insbesondere als Aussichtswarten ein touristisches Interesse. Sie wurden beide an einem Tage, an jenem, an welchem die erste Ersteigung des Grossen Seekofels von der Südseite gemacht wurde, von Dr. V. von Wolf erstiegen. Die Senneser Karspitze war schon vorher von einen Touristen aus Innsbruck mit dem Führer A. Müller aus Innerprags besucht worden.[3])

Gleich den eben genannten Spitzen vom obersten Almboden von Sennes leicht erreichbar, ist der Südgipfel des Col da Ricegon 2647 m., der von der engeren Gruppe des Seekofels durch die Seitenbachscharte getrennt wird. Die ungefähr gleich hohe Nordspitze, die aus dem Kar «Hinter dem grünen Bühel» sich in Gestalt eines kühngeformten Felsthurmes erhebt, wurde von V. von Wolf mit J. Appenbichler zum ersten Male am 19. August 1892 über die Ost- und dann über die Nordwand erklettert. Sie wird in dem darüber veröffentlichten Berichte als der schwierigste Berg des Pragser Gebietes bezeichnet.[4])

In dem von Monte Sella di Sennes 2786 m. nach Nordwesten ziehenden Kamme ragt der **Vigiler Monte Sella** 2685 m. auf, welcher zum ersten Male von V. Wolf Edlen von Glanvell mit J. Appenbichler am 11. August 1891 über die Krippesalpe und die Nordwand und den Nordwestgrat nach zweistündiger Kletterei erreicht wurde.[5]) Die zweite Ersteigung vollführte Dr. F. Ellbogen mit J. Kastlunger aus St. Vigil am 6. August 1892.[6])

---

[1]) Oe. T. Z. 1893, 53. [2]) M. A. V. 1892, 248 und Oe. T. Z. 1893, 54. [3]) Oe. T. Z. 1893, 169. [4]) Ebenda 1893, 141. [5]) M. A. V. 1891, 304 und Oe. T. Z. 1892, 41. [6]) Führerbuch des J. Kastlunger.

Der **Seitenbachspitz** 2493 m., welcher dem vom Col da Ricegon nördlich streichenden Felskamme angehört, war schon 1870 von J. Appenbichler gelegentlich einer Gemsjagd betreten worden; am 5. September 1891 wurde er von Dr. V. von Wolf mit dem genannten Führer und L. von Lichtenfels mit A. Müller zum ersten Male touristisch erstiegen.[1])

In dem Gebirgscomplex, welcher sich zwischen die Thäler von Altprags und Neuprags einschiebt, ist der **Gamezalpenkopf** 2599 m. die höchste Erhebung. Auf ihn und die Bedeutung des benachbarten **Grossen Rosskopfes** 2597 m., sowie des **Grossen (Hohen) Jaufen** 2481 m. als Aussichtsberge hat P. Grohmann zum ersten Male aufmerksam gemacht.[2]) Die erste Ersteigung des Gamezalpenkopfes von Norden und die erste Ersteigung (überhaupt) seines nördlichen Vorgipfels erfolgte am 9. September 1893 durch Dr. V. Wolf Edlen von Glanvell und A. Oberhammer mit J. Appenbichler bei sehr ungünstigem, nebligen Wetter.[3])

Der diesem Gebirgsstocke angehörige, südlich vom Bade Neuprags aufragende **Grosse Herrstein** 2449 m. wurde am 18. Juli 1890 von V. von Wolf mit dem Führer Andreas Müller von der Scharte zwischen der Weisslahn und dem Kare «Hinter dem Herrstein» zum ersten Male touristisch erstiegen.[4]) Die erste Ersteigung über den Nordnordwestgrat machten Dr. F. Ellbogen und Dr. von Wolf mit Josef Appenbichler am 17. August 1893 ohne jede Schwierigkeit.[5]) Der in westsüdwestlicher Richtung sich anschliessende schroffe **Herrsteinthurm** 2396 An. Wo. wurde von V. von Wolf zuerst betreten. An der am 3. August 1891 ausgeführten Tour, welche eine scharfe Kletterei über die Südwand nothwendig machte, nahmen als Führer J. Appenbichler und A. Müller theil.[6])

Eine Ersteigung des östlich vom Herrstein und südwestlich von Altprags aufragenden **Daumenkofel** (Daumen 2259 m.) versuchten im Juni 1888 Dr. Angelo Hellmann und Max Biach mit einem Hirten, mussten aber circa 20 Meter unter der zerbröckelnden, abgrundumgebenen Zacke umkehren.[7]) Glücklicher war V. von Wolf, der den Gipfel mit J. Appenbichler am 19. September 1891 wirklich erreichte.[8])

Ueber den nördlich vom Grünwaldthale sich erstreckenden Bergzug der **Hochalpe** ist in der alpinen Literatur wenig zu finden. Der **Spitzkofel** 2260 m. An. Wo., die höchste Erhebung einer auffallenden Felsgruppe, die dem südöstlich zum Schwarzberge 2123 m. ziehenden Kamme aufgelagert ist, wurde am 9. August 1890 von V. von Wolf und Moriz Wellspacher mit A. Müller über den Ostgrat erstiegen.[9])

Die erste Ersteigung direct über die Nordwand erfolgte am 10. August 1893 durch Dr. V. Wolf Edlen von Glanvell mit L. von Lichtenfels ohne Führer.

Die übrigen Gipfel des Hochalpenzuges, wie **Piz Perez** 2504 m., **Dreifingerspitze** 2477 m. und **Hochalpe** 2567 m., werden wenig von Touristen besucht, obgleich sie einen äusserst lohnenden Blick auf die Tauern und die Dolomiten gewähren.[10])

Weit häufiger wird der nordwestlich von der Hochalpe gelegene **Kronplatz** 2272 m. bei Bruneck bestiegen, dessen vielgepriesene Aussicht der von den Köpfen der Hochalpe fast gleichkommt.

---

[1]) Oe. T. Z. 1892, 50; M. A. V. 1891, 304. [2]) P. Grohmann, «Wanderungen», 265. [3]) Führerbuch des J. Appenbichler. [4]) Oe. T. Z. 1891, 13. [5]) Führerbuch des Josef Appenbichler. [6]) Oe. T. Z. 1892, 37. [7]) Ebenda 1892, 93. [8]) Ebenda 1892, 67. [9]) Ebenda 1891, 25. [10]) P. Grohmann, «Wanderungen», 270.

DIE SEXTENER GRUPPE.

Von Dr. **Carl Diener** in Wien.

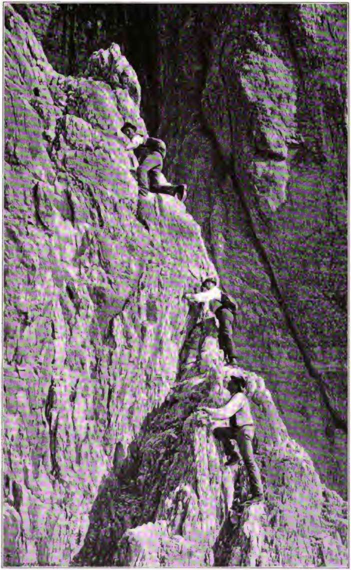
Die tektonisch mit den Ampezzaner Alpen eng verbundene Sextener Gruppe wird von den ersteren durch die Tiefenfurche Rienzthal—Val Popena—Mesurinasee—Anzieithal geschieden. Den einzelnen, wohlindividualisirten Kalkstöcken der Ampezzaner Alpen gegenüber stellt das Bergland von Sexten durch seine ausgesprochene Kammgliederung einen erheblich abweichenden oroplastischen Typus dar und es erscheint daher gerechtfertigt, es als besondere Untergruppe zu behandeln.

Den Kern der Gruppe bildet ein centrales Hochplateau, dem die seltsamen Felsgestalten der Drei Zinnen und des Zwölferkofels aufgesetzt sind. An dasselbe schliessen sich im Norden die meridional streichenden Kämme des Haunold und der Dreischusterspitze, im Osten der Zug des Elferkofels (Rothwand—Monte Zovo), im Süden der Zug der Cadinspitzen.

Später noch als die Ampezzaner Berge ist die Sextener Gruppe der Touristik erschlossen worden. Auch in diesem Gebiete war Paul Grohmann durch seine Besteigung der Dreischusterspitze und der Grossen Zinne im Jahre 1869 bahnbrechend für seine Nachfolger. Durch die Erbauung der Drei Zinnen-Hütte auf dem Toblinger Riedel durch die Section Hochpusterthal des D. u. Oe. A.-V. und der Zsigmondyhütte im Thalschlusse von Oberbachern durch den Oe. A.-C. hat der Besuch der grossartigen Felsenwelt der Sextener Dolomiten während des letzten Decenniums einen bedeutenden Aufschwung genommen.

1. Der Schusterkamm.

Dreischusterspitze 3162 m. Unter den stolzen, vielgezackten Kalkzinnen der Sextener Dolomiten nimmt die Dreischusterspitze ebensowohl in Bezug auf ihre Höhe als auf ihre Formenschönheit den ersten Rang ein. Dem Anblicke ihrer von jähen Wänden umgebenen Gipfelkrone aus der Gegend von Innichen und Vierschach



Nach einer Photographie von W. Paulke

Kletterpartie am Schuster. Aufstieg in den Felsen neben dem Hauptcouloir.

Digitized by Google

kommt kein anderes Bild im Pusterthale an Grossartigkeit gleich. Kein zweiter Berg in Südtirol stellt sich Demjenigen, der, ohne in das Innere des Gebirges einzudringen, nur im Eisenbahnwaggon das Hauptthal durcheilt, so herausfordernd zur Schau. Kein anderer Hochgipfel der Sextener Dolomiten ist daher auch so früh von Bergsteigern umworben und erobert worden als die Dreischusterspitze.

Die ersten Versuche in dieser Richtung gingen von Paul Grohmann im Jahre 1867 aus.[1]) Er veranlasste in diesem Jahre den alten Steinmetz in Sexten zu einer Recognoscirungstour. Ein Versuch im nächsten Sommer, an dem Grohmann persönlich theilnahm, schlug infolge schlechten Wetters fehl. Erst am 18. Juli 1869 erreichte dieser unermüdliche Pionnier, der mehr als irgend ein Anderer die touristische Erschliessung der Dolomiten gefördert hat, mit den Führern Peter Salcher aus Luggau, Franz Innerkofler und dem Sohne des alten Steinmetz die Spitze.

Von einem Bivouac in der Weisslahn, dem grossen Schuttkar an der Ostseite des Berges, in 2022 Meter Höhe wurde am 18. Juli 1869 um 3 U. 45 früh aufgebrochen und über die sogenannten Schusterflecke in einer Stunde zur Sternalplscharte emporgestiegen, die aus dem Kar der Weisslahn zwischen Dreischusterspitze und Gsellknoten hindurch zur Sternalpe im Innerfeldthal führt. Man verfolgte von da ab ein breites, auf der Seite des Fischleinthales nach Süden ziehendes Schuttband bis zum Ausgang jener grossen Schneerinne, die am tiefsten in die Ostwand der Dreischusterspitze einschneidet. Die Rinne wurde gequert und das Felsterrain zur Linken angestiegen. Ueber gut gestuften, von vielen Bändern und Klüften durchzogenen Fels ging es ohne Schwierigkeit bis zu einer steilen Klamm, die direct unterhalb der Gipfelkrone auslief. Die Ueberwindung eines ziemlich glatten Kamins mit überhängendem Abschlusse innerhalb derselben erforderte einige Mühe. Der höchste Gipfelthurm selbst wurde über eine plattige Felswand um 8 U. 45 gewonnen. Von dem unteren Ende der eben erwähnten Klamm auf den letzteren hatte man 40 Minuten angestrengter Kletterei benöthigt. Der Abstieg wurde auf dem gleichen Wege genommen.

Erst im Herbste 1874 fand Grohmann in den Brüdern Michel und Johann Innerkofler Nachfolger. Im Jahre 1875 erreichte Dr. Benedikt aus Wien mit einem der Innerkofler als zweiter Tourist die Spitze. Bis zum Jahre 1882 waren erst 10 Besteigungen zu verzeichnen. Von da ab mehrte sich die Zahl der Besucher. In den letzten Jahren wurde die Dreischusterspitze durchschnittlich von 5—6 Partien bestiegen, sonach minder häufig als die ungleich schwierigeren Zinnen des Elfer- und Zwölferkofels. Es ist dies wohl auf den Umstand zurückzuführen, dass die Tour beschwerlicher, weniger interessant und nicht von dem Nimbus bedeutender Schwierigkeit umwoben ist, der den eben genannten Gipfeln anhaftet. Die Besteigung nimmt von Bad Moos aus 6—8 Stunden in Anspruch, von denen mindestens 2 Stunden auf die Wanderung über Geröll entfallen. Grohmann's Anstiegsroute ist, soweit es sich um die eigentliche Besteigung handelt, auch heute noch der übliche Weg. Nur in den unteren Theilen des Berges pflegt man gegenwärtig eine andere Route einzuschlagen, indem man nicht über die Schusterflecken, sondern

[1]) Grohmann, «Wanderungen in den Dolomiten», 54; Z. A. V. I, 400; Jb. Oe. A. V. 1870, VI, 289.

vom Kar der Weisslahn aus über eine grosse Schutthalde das zum Ausgange der Hauptrinne führende Band gewinnt.[1])

Am 30. August 1881 bestiegen die Brüder Otto und Emil Zsigmondy die Dreischusterspitze zum ersten Male ohne Führer.[2]) Um 4 U. 10 früh von Bad Moos aufbrechend, erreichten sie auf dem Wege Grohmann's über die Schusterflecken in 3 Stunden die Sternalplscharte, traversirten jedoch das grosse, von Grohmann seinerzeit verfolgte Schuttband nicht bis zur Hauptschlucht, sondern nahmen ein weiter nördlich gelegenes Couloir in Angriff. Sie waren dadurch gezwungen, die Flanke des Berges höher oben zu queren, wo sie insbesondere bei Ueberschreitung der Hauptschlucht arg ins Gedränge geriethen. Erst um 1 U. 30 nachmittags wurde die Spitze erreicht. Beim Abstiege, der um 2 U. 40 angetreten wurde, hielten sich die beiden kühnen Bergsteiger auf dem richtigen Wege und gelangten um 7 U. 20 abends nach Bad Moos zurück.

Eine ähnliche Route scheint auch Robert Schmitt am 21. Juli 1888 eingeschlagen zu haben, als er auf dem Rückwege vom Gsellknoten, dem nördlichen Trabanten der Dreischusterspitze, die letztere von der Sternalplscharte aus (in nicht ganz 3 Stunden) erstieg.[3])

Im Sommer 1884 wurde das Problem einer Ersteigung der Dreischusterspitze von der Westseite aus dem Innerfeldthale zum ersten Male in Angriff genommen. Die bedeutende Höhe und Schroffheit der Wände, mit welchen der Berg auf dieser Seite abstürzt und die von Innichen aus gesehen, einen so mächtigen Eindruck hervorbringen, liess einen Versuch in dieser Richtung von vorneherein als ein aussergewöhnlich schwieriges Unternehmen erscheinen. Am 16. Juli 1884 erreichten Emil Zsigmondy, L. Purtscheller und Prof. K. Schulz vom Schuttkar des Sternalpls über die Nordwestwand den nördlichen Zacken der Gipfelkrone. Die Kletterei, die sich im Allgemeinen entlang der Kante über den zum Kar des Sternalpls abfallenden Wandpartien abspielte, gestaltete sich so schwierig, dass für die Ueberwindung der Felsen $7^1/_2$ Stunden benöthigt wurden. Da es nicht gelang, auf diesem Wege die höchste Spitze zu gewinnen, demselben somit ein praktischer Werth nicht zukommt, kann hier füglich auf eine detaillirtere Schilderung der Tour verzichtet werden, und genüge es, diesbezüglich auf den eingehenden Bericht von Prof. Schulz hinzuweisen.[4]) Auf dem Abstiege mussten die genannten Bergsteiger, durch Steinfälle bedroht, ein Bivouac beziehen, nachdem sie einige der schwierigsten Stellen durch Abseilen glücklich überwunden hatten. Auf der gleichen Route gelangte Georg Winkler aus München am 16. August 1887 auf einen Nebenzacken der Schusterkrone, doch war er ebensowenig als seine Vorgänger im Stande, den Gratübergang auf die höchste Spitze zu forciren.[5])

Die erste Ersteigung der letzteren vom Innerfeldthale aus über die Westwand gelang Sigmund Zilzer und Robert Schmitt aus Wien mit dem Führer Pietro Dimai am 1. August 1888.[6]) Die Partie verliess Sexten um 3 U. früh, erreichte

[1]) Ueber Besteigungen der Dreischusterspitze auf dem gewöhnlichen Wege vergl.: Euringer, Z. A. V. 1882, 293; Gabain, M. A. V. 1884, 81; Friedmann, Oe. A. Z. 1890, Nr. 293, S. 82; Max van Hees, Alpenfreund 1873, Nr. 57. [2]) E. Zsigmondy, Tour. 1882, Nr. 10 und 11 und «Im Hochgebirge», 135. [3]) R. Schmitt, Oe. A. Z. 1888, 211; M. A. V. 1888, 191. [4]) K. Schulz, Oe. A. Z. 1889, 257; vergl. auch E. Zsigmondy, «Gefahren der Alpen», II. Aufl., 1887, 7. [5]) G. Winkler, M. A. V. 1887, 257. [6]) S. Zilzer, M. A. V. 1889, 45; Schmitt, Tour. 1889, Nr. 5.

nach einer zweistündigen Wanderung durch das Innerfeldthal den mit der Cote 1632 auf der Specialkarte bezeichneten Punkt der Thalsohle und stieg von hier aus über den ausgedehnten Schuttstrom am Fusse der Westwand gegen die letztere empor. An dem Ausgange eines steilen, steingefährlichen Schneecouloirs, das von der Gratscharte zwischen der Krone des Schusters und der südlicher gelegenen Kleinen Schusterspitze auf jene Schutthalde herabzieht, wurde um 6 U. 15 der Einstieg in die Felsen bewerkstelligt. Die das unterste, minder steile Drittel der Wand bildende Terrasse wurde von rechts nach links gequert. Der nächste, mauerartige Absturz wurde zunächst auf einem breiten Schuttbande nach links umgangen und sodann oberhalb der erwähnten Stufe die Wand neuerdings von links nach rechts gequert, bis jenseits des die Stufe bildenden Strebepfeilers eine lange, von vielen Absätzen unterbrochene, unten kaminartig verengte Felsrinne einen directen Anstieg durch die Wand gegen den Gipfelgrat zu ermöglichte. Der durch eingeklemmte Riesenblöcke verschlossene Kamin wurde durch Umgehung an der rechten Seitenwand überwunden, deren 15 Meter hohen, plattigen Absturz Dimai unter bedeutenden Schwierigkeiten als Erster erkletterte. Der den Kamin nach oben fortsetzenden Felsrinne folgend, gelangte man schliesslich auf eine Seitenrippe, die in den nördlichen Zacken der Gipfelkrone auslief und südwärts, zur Rechten von einem breiten Eiscouloir flankirt wird. Jenseits des letzteren drohte aus dem die Rippe nicht mehr erheblich überragenden Gipfelgrat ein blutroth gefärbter Thurm herab. Neben demselben zeigte sich noch weiter rechts ein auffallend weisser Felszahn mit keulenförmig verdicktem Ende, und zwischen beiden grüsste bereits die höchste Spitze in Gestalt einer gespaltenen Riesensäule herüber. Zugleich erschollen laute Zurufe von der rechtsseitigen Gratkante des rothen Thurmes. Sie rührten von dem Führer Veit Innerkofler aus Sexten her, den Zilzer auf dem gewöhnlichen Wege zur Spitze gesendet hatte, damit er der Partie eine rasche Orientirung in dem Zackengewirre der Gipfelkrone ermöglichen und den obersten Theil der neuen Route recognosciren möchte. Seinen Anweisungen folgend, querte man das breite Eiscouloir zur Rechten gegen die Wand des rothen Thurmes hin. Von einem Felsbande an der Westflanke desselben warf Veit den Bergsteigern ein Seil zu, um ihnen die Erklimmung der schwierigsten Stelle des Weges, einer 10—12 Meter hohen Wandstufe und einer schmalen, nach aussen geneigten und von einem Ueberhang überwölbten Leiste, zu erleichtern. Weiterhin wurde der Hauptgrat bis zu der Scharte unmittelbar nördlich des eigentlichen Gipfelcastells verfolgt und sodann dieses selbst durch eine in die Bresche zwischen den beiden höchsten Thürmen auslaufende seichte Rinne gewonnen. Um 1 U. nachmittags stand die Gesellschaft neben dem Steinmann auf dem Scheitel des Berges. Der neue Weg hatte einen Zeitaufwand von 10 Stunden gekostet, von denen $6^3/_4$ Stunden auf die eigentliche Kletterarbeit in den Felsen entfallen waren. Der Abstieg wurde auf der gewöhnlichen Route ins Fischleinthal genommen.

Die zweite Begehung der Route aus dem Innerfeldthale fand am 30. Juni 1889 durch Dr. Carl Diener und Otto Fischer mit den Führern Veit Innerkofler und Johann Watschinger statt.[1]) Die grössere Zahl der Theilnehmer und die der frühen Jahreszeit entsprechend ungünstigeren Verhältnisse brachten es mit sich,

[1]) C. Diener, Oe. A. Z. 1889, Nr. 276, S. 185.

dass diese Partie nicht weniger als $7\frac{1}{2}$ Stunden für die Durchkletterung der Westwand und fast 11 Stunden von Sexten auf die Spitze benöthigte. Als die schwierigste Passage erwies sich das Felsband an dem rothen Thurme, bei dessen Ueberwindung Veit die ersten Ersteiger mittelst eines hinabgeworfenen Seiles unterstützt hatte.

Die dritte Besteigung der Dreischusterspitze vom Innerfeldthale aus unternahm Emil Artmann aus Wien mit den Führern Josef Innerkofler aus Landro und Josef Innerkofler aus Sexten am 12. September 1889.[1]) Der Weg, der bei dieser Besteigung eingeschlagen wurde, ist grösstentheils neu, bleibt jedoch stets ziemlich nahe der Route der Partien Zilzer-Schmitt und Dr. Diener-Fischer und scheint, soweit dies nach der Schilderung beurtheilt werden kann, leichter zu sein als die letztere. Von der untersten Felsterrasse, die in 4 Stunden von Sexten aus erreicht wurde, stieg die Gesellschaft, statt wie die beiden vorigen Partien nach rechts zu traversiren, direct empor und hielt sich auch weiterhin links von der Route ihrer Vorgänger, in die erst unweit der Gratrippe neben der Eisklamm des rothen Thurmes wieder eingebogen wurde. Statt die Eisklamm sofort zu überschreiten, verfolgte man die Gratrippe weiter und gelangte zuletzt durch die Eisklamm selbst in die Scharte im Hauptgrat der Schusterkrone, zwischen dem rothen Thurme und den nördlicher aufragenden Zacken. Der Gipfel wurde um 3 U. 40 nachmittags erreicht, nachdem man Sexten um 3 U. 37 früh verlassen hatte, von welcher Zeit $1\frac{3}{4}$ Stunden auf Versteigen abzurechnen sind. Die Route Artmann's nähert sich oberhalb der Terrasse derjenigen, welche die Partie Emil Zsigmondy's auf dem Abstiege von dem Nordzacken der Dreischusterspitze einschlug, ohne jedoch mit derselben an irgend einer Stelle zusammenzufallen. Der Route der Partie Zilzer-Schmitt gegenüber bedeutet sie jedenfalls einen Umweg, indem sie von der letzteren, die ziemlich gerade zum Ziele führt, nach links abweicht.[2])

Ein am 15. Juni 1890 durch L. Norman-Neruda aus London mit Josef Innerkofler aus Landro unternommener Versuch, die Dreischusterspitze auf einem neuen Wege durch die Westwand zu ersteigen, schlug fehl, indem die Partie, die um 3 U. 20 früh von Sexten aufgebrochen war, um 5 U. nachmittags zur Umkehr gezwungen wurde, ohne dass es ihr gelungen wäre, den Gipfel zu erreichen.[3])

Die nächste Besteigung durch Dr. Hans Helversen, Frau Alba Helversen und Dr. E. Witlaczil aus Wien mit den Führern Veit und Josef Innerkofler aus Sexten am 23. Juli 1890 erfolgte wieder auf der Route der Partie Zilzer-Schmitt. Der Aufstieg von Sexten bis zur Spitze nahm $10\frac{1}{2}$ Stunden in Anspruch. Das berüchtigte Felsband des rothen Thurmes fand die Gesellschaft leichter passirbar als die früheren Partien, da ein Theil des Ueberhanges abgestürzt war.[4]) Die seither erfolgten Ersteigungen der Dreischusterspitze vom Innerfeldthale aus scheinen ebenfalls ausnahmslos auf dem Wege der ersten Ersteiger des Berges von dieser Seite bewerkstelligt worden zu sein. Ueber die meisten derselben liegen in der alpinen Literatur Mittheilungen vor. Am 8. August 1891 führte L. Treptow aus Berlin mit Führer Josef Innerkofler aus Sexten die Tour aus.[5]) Am 19. Juli 1892 wurde

[1]) E. Artmann, M. A. V. 1889, 222; vergl. auch Oe. A. Z. 1889, Nr. 280, S. 249. [2]) M. A. V. 1890, 196. [3]) L. Norman-Neruda, M. A. V. 1890, 260. [4]) E. Witlaczil, M. A. V. 1890, 195. [5]) M. A. V. 1891, 232. Die Angabe, dass dabei eine von der Partie Zsigmondy passirte Eisrinne benützt worden sei, beruht auf einem Irrthum.

dieselbe von J. P. Farrar mit Veit Innerkofler aus Sexten,[1]) am 13. Juli 1893 von Frau Jeanne Immink mit dem gleichen Führer wiederholt.[2]) Ohne Führer gelang die Bezwingung der Westwand der Dreischusterspitze A. von Krafft und Teufel aus München am 4. September 1893.[3]) Die Dauer des durch Neuschnee nicht unerheblich erschwerten Anstieges von der Unterhütte im Innerfeldthale bis zur Spitze betrug $6^1/_2$ Stunden.

Der architektonische Eindruck der prachtvollen Pyramide des Schusters wird durch zwei derselben gegen Norden und Süden vorgelagerte Trabanten, den **Gsellknoten** circa 2800 m. und die **Kleine Schusterspitze** circa 3050 m., gehoben. Diese beiden Gipfel, denen eine gewisse orographische Selbstständigkeit nicht abgesprochen werden kann, scheinen bisher nur je einmal betreten worden zu sein. Die Kleine Schusterspitze wurde am 16. Juli 1881 von Dr. R. von Lendenfeld mit Führer Archangelo Dimai von Sexten aus durch das Kar der Weisslahn in $7^1/_2$ Stunden erstiegen. Von der oberen Stufe des letzteren aus gelangte man durch ein Schneecouloir in die Scharte zwischen der Dreischusterspitze und der Kleinen Schusterspitze und hierauf von der Nordseite durch eiserfüllte, sehr steile Kamine auf den Gipfel. Die Tour wird als sehr steingefährlich und an Schwierigkeit der Pala di San Martino ebenbürtig bezeichnet.[4]) Die erste Ersteigung des Gsellknoten führte R. Schmitt am 21. Juli 1888 aus.[5]) Der von Sexten aus sichtbare Vorgipfel, auf den sich auch die Cote 2745 m. der Specialkarte beziehen dürfte, war schon früher von einem Gemsjäger erstiegen und mit einer Flaggenstange geziert worden, nicht aber die erheblich höhere Hauptspitze, die Schmitt von Sexten über die Gsellwiese, eine Schneerinne und einen langen, schwierigen Grat, dessen Zacken zuerst auf der Fischleinseite, später auf der Innerfeldseite umgangen wurden, in $7^1/_2$ Stunden erreichte. Der Abstieg wurde gegen die Sternalpscharte genommen und die letztere $1^1/_2$ Stunden nach dem Aufbruche von der Spitze betreten. Diese Route, auf welcher den Felszähnen des Hauptgrates stets auf der Fischleinseite ausgewichen wurde, erwies sich als leichter als der im Anstiege begangene Weg. Von der Sternalpscharte aus bestieg R. Schmitt noch am gleichen Tage in $2^3/_4$ Stunden die Dreischusterspitze.

Die Gipfel der südlichen Hälfte des Scheidekammes zwischen dem Fischlein- und Innerfeldthale sind nur von geringer touristischer Bedeutung. Die von dem Massiv der Dreischusterspitze durch die Einsattlung des Lahnschartls getrennte **Schusterplatte** (Schusterkofel 2957 m.) ist sowohl vom Toblinger Riedl als von der Weisslahn aus ohne alle Schwierigkeit zugänglich, und schon gelegentlich der Landesvermessung mit einem trigonometrischen Signal versehen worden. In der alpinen Literatur erscheint dieser Berg ganz auffallend vernachlässigt, selbst Grohmann erwähnt desselben nur flüchtig als eines für die Sextener Dolomiten instructiven Aussichtspunktes.[6]) Oestlich von der Schusterplatte erhebt sich der Zug der **Altensteinspitzen**, die das Kar der Weisslahn gegen Süden abschliessen. In der Fortsetzung derselben steht die **Langlahnspitze** 2650 m., an deren östlichem Fusse sich die Schutthalde der Langlahn zur Vereinigung des Fischlein- und Altenstein-

[1]) Oe. A. Z. 1893, Nr. 379, S. 174. [2]) Ebenda, S. 186. [3]) Ebenda, S. 249. [4]) R. von Lendenfeld, Oe. A. Z. 1881, 207. [5]) R. Schmitt, Oe. A. Z. 1888, 211 und M. A. V. 1888, 191. [6]) P. Grohmann, «Wanderungen in den Dolomiten», 50.

thales hinabzieht. Dagegen streicht der Hauptkamm von der Altensteinspitze südlich über die Morgenalpenscharte zur **Morgenalpenspitze** 2873 m. und findet südwestlich von dieser im **Sextenstein** oder Toblinger Knoten 2615 m. sein Ende. Die höchste, nordwestliche der Altensteinspitzen circa 2900 m. wurde am 10. Juli 1889 von Josef Kernreuter und Dr. H. Helversen aus Wien mit Veit Innerkofler zuerst erstiegen. Der Aufstieg wurde von der Dreizinnenhütte über die Altensteinscharte (zwischen Schusterplatte und Altensteinspitze), eine der höchsten Spitze vorgelagerte Erhebung, drei exponirte Wandstufen und zuletzt über leichte Schrofen in 2³/₄ Stunden (³/₄ Stunden von der Scharte) ausgeführt.[1]) Die Morgenalpenspitze und Langlahnspitze wurden von Dr. H. Helversen, Dr. E. Witlaczil aus Wien und Frau Rosine Artaria aus Graz mit Veit Innerkofler am 27. Juli 1890 besucht. Die Ersteigung der ersteren erfolgte von den Böden im Altensteinthal aus über die Morgenalpenscharte und den Nordgrat ohne Schwierigkeit in 1³/₄ Stunden, jene der letzteren, in der gleichen Zeit von der Scharte gegen Osten absteigend, durch die vierte (und zugleich letzte) grössere Seitenschlucht des Nordwestgrates und schliesslich über diesen selbst, wobei einige ziemlich schwierige Stellen erklettert werden mussten.[2]) Der niedrigere der beiden Felsthürme des Sextensteins (Toblinger Knoten) wurde zuerst im Jahre 1885 von W. Eckerth aus Prag mit Michel Innerkofler und am 10. Juli 1889 zum zweiten Male von Dr. H. Helversen und J. Kernreuter mit Veit Innerkofler erklettert.[3]) Die erste Ersteigung der höheren, westlichen Spitze 2611 m. vollführte L. Treptow aus Berlin mit Josef Innerkofler aus Sexten am 22. Juli 1892 über den Nordwestgrat in 1¹/₂ Stunden von der Dreizinnenhütte aus.[4])

2. Der Zug des Haunolds und Birkenkofels.

Haunold 2907 m. Durch die Furche des Innerfeldthales wird der die Rienz zwischen Toblach und Landro auf der Ostseite begrenzende Bergzug von dem Massiv des Schusters geschieden. Den nordwestlichen Eckpfeiler dieses Zuges bildet der vielgezackte Haunold, dessen schroffe, von steilen Schneekehlen durchfurchte Nordabstürze dem Gebirgspanorama von Innichen so grossen Reiz verleihen.

Die erste Ersteigung dieses merkwürdiger Weise lange Zeit im Rufe der Unzugänglichkeit stehenden Berges wurde am 28. Juli 1878 von Josef Oberschneider in Toblach ausgeführt. Von Innichen stieg er über die Schmidlwiese und das ausgedehnte Schuttkar der Lahner Riebeln zu der grossen Schneerinne, welche in der Scharte zur Rechten des höchsten, gegen Innichen fingerförmig übergeneigten Gipfels ausläuft. Die steile Schneerinne erwies sich als mühsam und der schlechten Beschaffenheit des Schnees halber, insbesondere im Abstiege, auch als lawinengefährlich. Von der Scharte wurde der Gipfel über geröllbedeckte Stufen ohne weitere

[1]) H. Helversen, Oe. A. Z. 1889, 181. [2]) E. Witlaczil, M. A. V. 1890, 302. [3]) H. Helversen, Oe. A. Z. 1889, 181. [4]) M. A. V. 1892, 262.

Schwierigkeit erklettert. Da die ganze Tour in dichtem Nebel unternommen worden war, so wiederholte Oberschneider die Besteigung am 20. August desselben Jahres und entdeckte bei dieser Gelegenheit im Abstiege eine ganz leichte Route auf der Südseite durch das Kohlenbrennthal zum Innerfeld.[1]) Auf diesem Wege unternahmen auch Jakob Traunsteiner und Josef Summerer aus Niederdorf mit dem Führer A. Bergmann aus Innichen die dritte Besteigung am 4. August 1881, während gleichzeitig eine andere Gesellschaft den Berg von der Nordseite erstieg, in der stark vereisten Rinne jedoch erheblichen Schwierigkeiten begegnete.[2]) Der Weg durch das Kohlenbrennthal ist unschwierig, aber infolge der langen Geröllwanderung sehr mühsam. Man steigt vom Innerfeldboden durch die unten felsige, oben schutterfüllte Mulde in $3^1/_2$ Stunden bis in die Nähe des Hauptgrates, wo sich die Schlucht theilt. Die rechts aufwärts ziehende Schuttrinne leitet zu jener Scharte, an der auch das nach Norden sich absenkende Schneecouloir seinen Anfang nimmt. Durch die Felsen zur Rechten der erwähnten Schuttrinne gelangt man in $^3/_4$ Stunden leicht zur Spitze. Dagegen sind für die Schwierigkeit des Nordanstieges die jeweiligen Schnee- und Eisverhältnisse des Couloirs bestimmend, das man im Aufstiege von den Lahner Riebeln zur Scharte neben dem Gipfel passiren muss.

Am 25. August 1881 wurde der Haunold von Dr. Otto und Emil Zsigmondy ohne Führer traversirt. Der Aufstieg von Innichen durch die Nordflanke nahm $6^1/_2$ Stunden in Anspruch.[3]) Eine gute Beschreibung beider Anstiegsrouten hat G. Euringer aus Augsburg gegeben, der die Tour am 30. Juli 1882 mit dem Führer Alois Micheler aus Innichen unternahm. Zum Aufstiege von Innichen zur Spitze wurden $6^1/_2$ Stunden (davon 3 Stunden für die Ersteigung des Schneecouloirs), zum Abstiege ins Innerfeldthal $3^1/_4$ Stunden benöthigt.[4])

Der von S. Zilzer aus Wien mit Pietro Dimai aus Cortina am 27. Juli 1889 ausgeführte und als neu bezeichnete Anstieg stellt eine Variante der nördlichen Route dar, indem die bekannte Schneerinne in halber Höhe verlassen und in den Felsen zur Rechten neben derselben zur Spitze angestiegen wurde.[5])

Gegen Nordwesten springt vom Haunold ein kurzer, aber wilder Seitenkamm vor, der mit dem **Toblacher Neunerkofel** 2566 m. dem Drauursprung gegenüber endet. Die erste Ersteigung des letzteren wurde am 25. Juli 1879 durch J. Traunsteiner, J. Oberschneider und Josef Rohracher aus Toblach ausgeführt.[6]) Da sie dem Gipfel von der Westseite beizukommen hofften, stiegen sie zuerst (in 4 Stunden von Toblach) zum Neunerthörl, traversirten jedoch, als sie sich von der Ungangbarkeit der steilen Westwand überzeugen mussten, auf der Süd- und Südostseite zu der den Neunerzug von der Gruppe der Gantspitzen trennenden Scharte und erreichten zuletzt von Nordnordosten her nach einer halbstündigen Kletterei über nicht besonders schwierige, von kleinen Schneeterrassen unterbrochene Kamine den Gipfel (in $6^1/_2$ Stunden von Toblach aus).

---

[1]) J. Oberschneider, N. D. A. Z. 1878, VII, 46 und 131. [2]) J. Traunsteiner, M. A. V. 1881, 304. [3]) E. Zsigmondy, Oe. A. Z. 1882, 50. [4]) G. Euringer, M. A. V. 1883, 24 und Tour. 1886, 160; vergl. ferner L. Friedmann, Oe. A. Z. 1890, 81; Walker, Jb. S. A. C. XXV, 1889/90, 188; V. Wolff-Glanvell, M. A. V. 1892, 249 und Oe. T. Z. 1893, Nr. 17 und 18; G. Euringer, Alpenfreund 1893, Nr. 42. [5]) S. Zilzer, M. A. V. 1889, 180. [6]) J. Rohracher, M. A. V. 1879, 223 und N. D. A. Z. 1879, IX, 57.

Noch im gleichen Jahre führte Baron Roland Eötvös aus Budapest mit Michel Innerkofler eine zweite Besteigung des Berges aus.[1])

Am 14. August 1889 wurde der Neunerkofel zum dritten Male von Dr. H. Helversen aus Wien und K. Langbein aus Nürnberg mit Veit Innerkofler in $4\frac{1}{2}$ Stunden von Bad Innichen aus über die Nordostflanke erstiegen.[2])

Die höchste Erhebung der zwischen dem Haunold und Neunerkofel aufragenden und von denselben durch je eine tiefe Scharte getrennten **Gantspitzen** circa 2700 m. ist bisher von Touristen noch nicht betreten worden. Am 18. Juli 1890 gelang Dr. H. Helversen und Dr. E. Witlaczil aus Wien nur die Ersteigung der mittleren, niedrigeren Spitze (in $7\frac{1}{2}$ Stunden von Sexten aus), die jedoch von dem südöstlichen Gipfel des Felskammes überragt wird.[3])

Birkenkofel 2905 m. und **Hochebenkofel** 2905 m. Die beiden leicht zugänglichen Erhebungen des Birkenkofels und Hochebenkofels sind bereits während der Militär-Triangulirung von Tirol bestiegen und mit trigonometrischen Signalen versehen worden. Sie in die touristische Literatur einzuführen, blieb Paul Grohmann vorbehalten, der zuerst auf die Bedeutung des Hochebenkofels als Aussichtspunkt ersten Ranges hinwies.[4]) Grohmann's Besteigung erfolgte von der Einsattlung des Lückls 2529 m., das einen Uebergang von der Toblacher Schafalpe ins Innerfeldthal vermittelt, über den Hauptkamm, in $2\frac{1}{2}$ Stunden von der Oberhütte im Innerfeldthale aus. Der Gratübergang zum Birkenkofel erfordert nur wenige Minuten leichter Kletterei.[5])

Der südlich vom Lückl aufragende **Schafalpenkofel** 2822 m. dürfte touristisch noch unbetreten sein. Ueber eine Besteigung der **Bullköpfe** finden sich in der alpinen Literatur gleichfalls keinerlei Mittheilungen vor, doch sind die meisten Erhebungen derselben wohl bereits von Einheimischen erstiegen worden. Für den höchsten Bullkopf verzeichnet Michel Innerkofler's Führerbuch einen Besuch durch Baron Roland Eötvös im Jahre 1879.

Auch der über die Riebeln (nordwestlich vom Wildgrabenjoch) bequem zu ersteigende **Schwalbenkofel** 2824 m. hat bisher nur geringe Beachtung gefunden. Ersteigungen desselben sind in Michel Innerkofler's Führerbuch aus den Jahren 1875, 1878 (Baron Eötvös) und 1883 (Paul Engländer) verzeichnet. Auch E. T. Compton erwähnt gelegentlich einer Besteigung im Sommer 1886.[6])

Grössere Anziehungskraft auf Freunde des Klettersports hat der schroffe Felsbau des **Schwabenalplkopfes** 2684 m. ausgeübt, der sich thurmartig aus den grünen Matten der Schwabenalpe erhebt.

Die erste Ersteigung gelang Frl. M. Eckerth aus Prag mit Michel Innerkofler am 21. Juli 1883. Ihr folgten S. Zilzer aus Wien mit Pietro Dimai am 29. Juli 1889,[7]) Dr. H. Helversen mit Josef Innerkofler aus Sexten am 17. August 1889,[8]) L. Treptow aus Berlin mit dem gleichen Führer am 24. Juli 1892[9]) und Emil

[1]) Aus Michel Innerkofler's Führerbuch entnommen. [2]) H. Helversen, Oe. A. Z. 1889, 246; K. Langbein, M. A. V. 1889, 223. [3]) E. Witlaczil, M. A. V. 1890, 301; H. Helversen, Oe. A. Z. 1890, 204. [4]) Paul Grohmann, Tour. Blätter 1877, I, 195 und «Wanderungen in den Dolomiten», 60; vergl. ferner: L. Grünwald, M. A. V. 1880, 178; G. Euringer, Tour. 1891, Nr. 15. [5]) C. Diener, Oe. A. Z. 1890, 226. [6]) E. T. Compton, Alpenfreund 1891, 41. [7]) S. Zilzer, M. A. V. 1889, 180. [8]) Oe. A. Z. 1889, 247. [9]) L. Treptow, M. A. V. 1892, 262.

Artmann aus Wien mit Josef Innerkofler aus Landro am 6. August 1892.[1]) Die Erkletterung des Thurmes erfolgt durch einen sehr schwierigen Kamin an der brüchigen Südostwand und durch einen zweiten kleineren Kamin, der zu einer Scharte im Südwestgrat leitet. Die Höhe der zu durchklimmenden Felsen beträgt nur etwa 100 Meter, die Kletterei selbst wird an Schwierigkeit jener an der Kleinen Zinne gleichgestellt.

3. Das centrale Hochplateau.

Drei Zinnen 3003 m., 2974 und 2881 m. Unter den vielen phantastischen Berggestalten der Südtiroler Dolomiten sind vielleicht die Drei Zinnen die seltsamsten und am meisten auffallenden. In geradezu senkrechten Steilwänden ragen sie, von Norden aus gesehen, gleich drei sorgfältig neben einander gestellten Pfeilern aus dem breiten, plateauartigen Gebirgssockel zwischen der Rienz, dem Val Marzon und Val Rimbianco auf. Die mittlere Spitze ist die höchste, doch steht ihr die westliche oder Vordere Zinne an Höhe nur wenig nach. Die östliche oder, wie sie meist genannt wird, die Kleine Zinne ist die niedrigste, übertrifft jedoch in Bezug auf die Schlankheit der Formen ihre beiden Nachbarn noch um ein Erhebliches. Selten ist bei einem Berge die natürliche Zugangslinie von vorneherein so klar gegeben als an den Drei Zinnen. Die senkrechten Nordabstürze der mittleren und westlichen Spitze schliessen jede Möglichkeit einer Ersteigung von dieser Seite aus.

Begreiflicher Weise war es vor Allem die **Mittlere** (höchste) **Zinne**, der sich die Aufmerksamkeit der Bergfahrer zuerst zuwendete. Schon im Sommer 1869 hatte Paul Grohmann mit seinen Führern Peter Salcher aus Luggau und Franz Innerkofler aus Sexten dieselbe eingehend recognoscirt, und am 20. August desselben Jahres gelang ihm auch mit den eben genannten Begleitern die erste Ersteigung.[2]) Von der Alpe Rimbianco stieg man über den Lavaredosattel in 1 Stunde 35 Minuten zu der schutterfüllten Schlucht zwischen der Kleinen und Mittleren Zinne empor, verfolgte diese ein Stück aufwärts und nahm sodann eine durch die Ostwände zu einem charakteristischen Vorsprung — «Schnackel» genannt — aufwärtsziehende Felsklamm in Angriff. Nach 25 Minuten war der «Schnackel» erreicht, und man betrat nun eine an der südlichen Abdachung hinlaufende, ziemlich ausgedehnte Terrasse, die aus vielen, von kurzen Wandstufen unterbrochenen Schuttbändern bestand. Die weitere Kletterei von dieser unteren Terrasse bis zur Spitze erforderte noch 2 Stunden. Die Route, die dabei eingeschlagen wurde, ist, von einzelnen Varianten abgesehen, auch die heute noch allgemein übliche. Ueber der unteren Terrasse folgt die steile Hauptwand der Mittleren Zinne. Eine tiefe Schlucht bezeichnet den Einstieg in dieselbe. Sie wendet sich, kaminartig verengt, nach rechts und leitet zuletzt als schmale Kluft zu einer Gratkante, welche das zwischen der Mittleren und Kleinen Zinne eingerissene Schuttcouloir überschaut. Dieser

[1]) E. Artmann, M. A. V. 1892, 198. [2]) P. Grohmann, «Wanderungen in den Dolomiten», 186; ferner Z. A. V. I, 419 und Jb. A. V. 1870, VI, 299.

Kante entlang gewinnt man eine zweite, gleich der unteren von zahlreichen Bändern durchzogene Terrasse, aus der sich der Gipfelkopf noch etwa 100 m. höher aufbaut. Der letztere wird auf der erwähnten Terrasse an der Südseite umgangen und von der Südwestseite aus in Angriff genommen. Von links nach rechts aufwärtssteigend, gewinnt man sodann ohne besondere Schwierigkeit die höchste Spitze.[1])

Auf diesem Wege ist die Grosse Zinne seit Grohmann zunächst von L. Wallner, Utterson-Kelso, A. de Falkner, Dr. Benedikt und Frl. Anna Ploner (19. September 1874) und seither von vielen Anderen erstiegen worden. Sie gilt als eine verhältnissmässig wenig exponirte und des festen Gesteins wegen sichere Kletterpartie, die jene am Monte Cristallo und der Dreischusterspitze an Schwierigkeit etwas übertrifft.

Von der unteren Terrasse bis zur Spitze ist Grohmann's Route bisher für seine Nachfolger maassgebend geblieben, der Weg auf die untere Terrasse selbst hat jedoch im Laufe der Zeit mehrere Varianten gefunden. Am 21. August 1881 erreichte L. Tambosi mit Michel Innerkofler dieselbe direct von Süden vom Lavaredosattel aus, indem er so den Abstieg und nachfolgenden Aufstieg über Geröll zur Schlucht zwischen der Mittleren und Oestlichen Zinne vermied.[2]) Der Anstieg vom Sattel durch die Südwand bis zur unteren Terrasse nahm eine gute Stunde in Anspruch und bot insbesondere in seinem oberen Theile erheblichere Schwierigkeiten als der übliche Weg. Da man seit der Erbauung der Drei Zinnen-Hütte auf dem Toblinger Riedel durch die Section Hochpusterthal des D. u. Oe. A.-V. im Jahre 1882 meist von dieser aus über den Paternsattel auf die Grosse Zinne zu gehen pflegt, so wird der geschilderte Weg nur selten und natürlich nur von Jenen, die über Rimbianco kommen, benützt. Eine zweite Variante machte D. Diamantidi gelegentlich seiner Ersteigung aller Drei Zinnen an einem Tage am 31. August 1881 mit den Führern Michel und Johann Innerkofler, indem er die untere Terrasse nach Westen verfolgte und von derselben durch einen langen, steilen Felskamin zu der Scharte gegen die Vordere Zinne abstieg. Diese Route wird von Jenen, welche alle drei Zinnen an einem Tage ersteigen, stets eingeschlagen, da man auf diese Weise einen mit dem Abstiege zum Lavaredosattel verbundenen beträchtlichen Höhenverlust vermeidet.

Die erste Ersteigung der weitaus schwierigeren **Vorderen Zinne** gelang nach einem vergeblichen Versuche durch G. Gröger aus Wien mit Luigi Orsolina aus Mesurina, die am 13. August 1879 infolge des Nebels irrthümlich auf einen niedrigeren Zacken gerathen waren, Ploner aus Schluderbach mit Michel Innerkofler Ende August 1879.[3])

Die zweite Ersteigung führten G. Gröger und L. Friedmann aus Wien ebenfalls mit Michel Innerkofler am 26. Juli des nächsten Jahres aus.[4]) Von der Scharte zwischen der Mittleren und Vorderen Zinne aus gewann man durch

[1]) Vergl.: Utterson-Kelso, Alp. Journ. VI, 1873. 344; G. M. de Zuliani, III, Bollett. Sezione di Vicenza del C. A. I. 1877; G. Euringer, Z. A. V. 1882, 282; C. Biedermann, Oe. T. Z. 1885, 1; J. Reichl, Tour. 1886, Nr. 5; L. Darmstädter, Jb. S. A. C. 1887/88, 203; E. Abbate, Bollet. C. A. I. 1887, Nr. 54, S. 206; J. Hafner, Oe. T. Z. 1890, Nr. 13; O. de Falkner, Ann. Sez. di Roma C. A. I. 1887, 163; Max van Hees, Alpenfreund 1893, Nr. 55; Th. Borel, Jb. S. A. C. 1891/92, XXVII, 236; Walker, Jb. S. A. C. 1889/90, XXV, 203. [2]) L. Tambosi, Oe. A. Z. 1881, Nr. 71, S. 253. [3]) Oe. A. Z. 1879, 173, 227, 330 und Tour. Blätter 1879, 136. [4]) L. Friedmann, Oe. A. Z. 1880, 238.

Nach einer Photographie von M. Hermann.

Die Grosse Zinne vom Lavaredosattel.

Digitized by Google

eine lange, zum Theile mit Schnee erfüllte, ziemlich steingefährliche Rinne ein breites Felsband, das den Gipfelbau auf drei Seiten umgibt, ging auf diesem auf die den Blick nach Landro eröffnende Westseite über und gelangte zuletzt auf dieser über stark eingefurchte Hänge und einen schwierigen Kamin zur Spitze. In den Felspartien oberhalb des eben erwähnten Bandes sind später mehrere Varianten des von den ersten Ersteigern eingeschlagenen Weges gemacht worden, so von Dr. Bruno von Wagner aus Wien,[1]) der die Vordere Zinne am 4. September 1883 mit Johann Innerkofler aus Schluderbach in $2^1/_2$ Stunden von der Scharte zwischen dieser und der Mittleren Zinne aus bestieg, und vom k. u. k. Hauptmann von Schlögl-Ehrenkreuz mit Michel Innerkofler im gleichen Jahre. Auch eine Route, die Emil Artmann aus Wien am 4. August 1892 mit Josef Innerkofler aus Landro einschlug, wird von demselben als grösstentheils neu bezeichnet.[2])

Die erste Dame, welche die Vordere Zinne bestieg, war Frl. M. Eckerth mit Michel Innerkofler im Juli 1884, die schon wenige Tage später in Frau Utterson-Kelso mit dem gleichen Führer eine Nachfolgerin fand.[3])

Am längsten blieb dem in furchtbarer Steilheit aufragenden Thurme der östlichen oder **Kleinen Zinne** der Nimbus der Unersteiglichkeit anhaften. «Ja, wennst Flügel hätt'st» war noch im Jahre 1879 die wegwerfende Antwort des besten Dolomitenführers Michel Innerkofler auf eine Frage Emil Zsigmondy's nach der Möglichkeit, derselben beizukommen. Zwei Jahre später, am 25. Juli 1881 vollführte Michel mit seinem Bruder Hanns dennoch die Ersteigung, nachdem ein Versuch Richard Issler's[4]) aus Wien mit Pietro Dimai am 5. August 1878 und ein solcher durch L. Grünwald[5]) aus Wien mit Santo Siorpaës aus Cortina am 21. Juli 1881 gescheitert war.[6])

Die beiden Innerkofler unternahmen ihren von Erfolg begleiteten Angriff an der westlichen Wand der Kleinen Zinne gerade gegenüber der Stelle, wo seinerzeit Grohmann den Einstieg in die Felsen zur höchsten Zinne bewerkstelligt hatte. Die untere Hälfte des Berges erwies sich als harmlos. Dies änderte sich jedoch, als man, allmälig gegen links gedrängt, schliesslich die freie Wand betreten musste. Ein horizontales, sehr schmales Band war angesichts des furchtbaren Absturzes gegen die Schlucht zwischen der Kleinen und Grossen Zinne zu überschreiten, dann folgte eine sehr böse, plattige Wandstufe und hierauf eine fortwährend exponirte Kletterei gerade aufwärts zur sogenannten «Kanzel», einer Art Plattform, über der sich der letzte Thurm allseits mit senkrechten Wänden noch circa 25 Meter hoch aufbaut. Zwei Kamine, die das Felsgemäuer des Thurmes theilen, schienen eine Möglichkeit des Emporkommens zu bieten. Die Innerkofler wählten jenen zur Rechten und erreichten, nachdem sie mit der Bezwingung desselben das schwierigste Kletterkunststück der ganzen Tour ausgeführt hatten, die Spitze (in 1 Stunde 35 Minuten vom Einstiege aus).

Noch in demselben Jahre erstieg D. Diamantidi aus Wien mit dem Brüderpaar Innerkofler als erster Tourist die Kleine Zinne und, nicht zufrieden mit diesem Erfolge, auch noch die beiden anderen Zinnen an dem gleichen Tage (31. August

[1]) Dr. B. von Wagner, M. A. V. 1883, 337; vergl. ferner A. von Krafft, Oe. A. Z. 1893, 249. [2]) M. A. V. 1892, 198. [3]) Die vorstehenden Angaben sind aus Michel Innerkofler's Führerbuch entnommen. [4]) R. Issler, N. D. A. Z. 1878, VII, 207. [5]) M. A. V. 1881, 261. [6]) Oe. A. Z. 1881, 219.

1881). Um 4 U. 15 früh von Schluderbach aufbrechend, wurde um 7 U. 30 der Einstieg in die Westwand der Kleinen Zinne und um 9 U. 30 der Gipfel derselben betreten. Der Abstieg nahm ebenso wie der Aufstieg 2 Stunden in Anspruch. Auf die Grosse Zinne benöthigte man nur 1¼ Stunden im Aufstiege und ¾ Stunden im Abstiege bis zur Scharte gegen die Vordere Zinne. Die Spitze der letzteren wurde um 5 U. 15 nachmittags erreicht. Um 7 U. abends war man wieder auf den Schutthalden oberhalb des Lavaredosattels und um 10 U. in Schluderbach.[1])

Die Besteigung aller drei Zinnen an einem Tage ist seither — insbesondere seit der Eröffnung der einen erheblichen Vorsprung bietenden Drei Zinnen-Hütte — öfters wiederholt worden, sogar mit Zugabe des Monte Piano 2313 m. von Sigmund Zilzer aus Wien mit Michel Innerkofler am 9. August 1886[2]) und des Paternkofel von L. Norman-Neruda aus London mit Josef Innerkofler aus Landro am 30. August 1889.[3]) Die Daten der letzteren Forcetour, wohl einer der bemerkenswerthesten, die jemals in den Dolomiten ausgeführt wurden, sind folgende: Um 3 U. 15 früh verliess man die Drei Zinnen-Hütte, erreichte 4 U. 50 den Paternkofel, war 6 U. 35 am Fusse, 7 U. 48 auf der Spitze der Kleinen Zinne; 9 U. 5 wurde der Abstieg von dieser vollführt und um 10 U. 50 die mittlere Zinne betreten. Auf der Scharte gegen die Vordere Zinne wurde eine einstündige Rast gehalten (bis 1 U.) und um 3 U. die Vordere Zinne erklettert. Um 5 U. kehrte man in die Scharte zurück, konnte jedoch wegen starker Vereisung die nach Norden hinabziehende Schlucht nicht benutzen und gelangte um 7 U. über Rimbianco nach Landro. Die Tour nahm mit Einschluss der 1¼ Stunden betragenden Rasten 15 Stunden 25 Minuten in Anspruch. Die Besteigung der Drei Zinnen an einem Tage wurde bis zum Jahre 1890, soweit dem Verfasser bekannt geworden ist, achtmal unternommen, nämlich ausser den schon erwähnten drei Besteigungen von August Katzer (9. August 1885), J. Ehrenfeld (Ende August 1885), Vorwerg aus Breslau (1. September 1886), Bruno Löwenheim aus Leipzig (6. August 1887) und Otto Fischer (1887), sämmtlich unter Führung Michel Innerkofler's.

Am 5. August 1882 erstieg die Herzogin Ada von Sermoneta mit den Brüdern Michel und Hans Innerkofler als erste Dame die Kleine Zinne.[4]) Am 23. Juli 1884 erfolgte die erste führerlose Ersteigung der Kleinen Zinne (im Ganzen die vierte) durch Otto und Emil Zsigmondy, H. Köchlin und L. Purtscheller.[5]) Emil Zsigmondy hat eine interessante Schilderung dieser in den Annalen des führerlosen Bergsteigens epochemachenden Unternehmung veröffentlicht — die letzte schriftliche Arbeit dieses ausgezeichneten Bergsteigers, der noch vor der Publication derselben an den Südwänden der Meije sein Ende fand. Infolge der zu grossen Zahl der Theilnehmer nahm die Kletterei eine ungewöhnlich lange Zeit in Anspruch (vom Einstieg bis zur Spitze 3 Stunden 20 Minuten). Bei der Erklimmung des Gipfelthurmes wurde diesmal der linke der beiden auf die «Kanzel» ausmündenden Kamine benützt. Es ist derselbe, den man auch gegenwärtig in der Regel zu nehmen pflegt. Die zweite führerlose Ersteigung gelang G. Winkler und Al. Zott aus München am 3. August 1886.[6]) Die nächste unternahmen Robert Schmitt aus Wien und

[1]) D. Diamantidi, Oe. A. Z. 1881, 259 und Bollet. C. A. I. 1882, Nr. 49. [2]) S. Zilzer, M. A. V. 1887, 123. [3]) Oe. A. Z. 1889, 231. [4]) Vergl. Dr. E. Abbate, Bollet. C. A. I. 1887, Nr. 54, S. 209. [5]) E. Zsigmondy, «Vom Fels zum Meer» September 1885, 659 und «Im Hochgebirge», 191. [6]) M. A. V. 1886, 206.

A. von Krafft aus München am 2. August 1888,[1]) die vierte Robert Schmitt und Julius Hossinger aus Wien am 11. August 1888.[2]) Im Jahre 1890 erstieg R. Schmitt noch zweimal die Kleine Zinne ohne Führer, das eine Mal in Gesellschaft der Frau Rose Friedmann aus Wien, das andere Mal mit Frl. Toni Santner aus Bozen.[3])

Die erste Ersteigung der Kleinen Zinne bedeutet in der Geschichte des Alpinismus mehr als die blosse Eroberung eines orographisch untergeordneten Seitengipfels in den Sextener Dolomiten. Sie bezeichnet geradezu einen Abschnitt in der sportlichen Entwicklung der Hochtouristik. Keine der vordem ausgeführten Kletterpartien reicht an Schwierigkeit an diese heran, so dass der gewohnte Kreis der Anschauung über das im Felsgebirge technisch Mögliche nun mit einem Male eine beträchtlichere Verschiebung als je zuvor erfuhr. Heute freilich schwindet auch der Glorienschein, der noch vor kurzer Zeit die Kleine Zinne umgab. Während noch zu seinen Lebzeiten Michel Innerkofler unter den Dolomitführern ein Monopol auf diesen Gipfel besass, unternimmt gegenwärtig jeder tüchtigere Führer der umliegenden Thäler die Tour. Bis zum Jahre 1890 haben bereits mehr als 100 Partien, darunter sieben Damen, die Spitze betreten, ja im Jahre 1891 wurde sie häufiger als selbst die Grosse Zinne besucht. Eine Reihe neuer Unternehmungen ist seither ausgeführt worden, welche die Kleine Zinne an Schwierigkeit erheblich übertreffen, und während die Kleine Zinne noch vor wenigen Jahren als die schwierigste Felstour im Kalkgebirge überhaupt angesehen wurde, gilt sie nunmehr der Elite der Liebhaber des Klettersports nur als der Normaltypus eines schwierigen Felsberges.[4])

Nichts ist geeignet, diesen raschen Fortschritt in der Entwicklung der sportlichen Seite der Alpinistik deutlicher zu illustriren, als die Thatsache, dass im Sommer 1890 ein neuer Weg auf die Kleine Zinne von der scheinbar unzugänglichsten Seite über die Nordwand forcirt wurde. Diese Route, die der bisher bekannten an Schwierigkeit wesentlich überlegen scheint, eröffnete Dr. Hanns Helversen aus Wien mit Veit und Josef Innerkofler aus Sexten am 28. Juli 1890.[5]) Vom Paternsattel aus wurde längs der Nordseite der Kleinen Zinne zu der in die Scharte gegen die mittlere Zinne emporziehenden Schneeschlucht traversirt und nahe der Scharte ein zur linken ansteigendes Couloir betreten, das auf ein kleines Plateau zwischen dem Gipfelthurm und dem nordöstlichen, von Landro sichtbaren Zacken auslief. Die Durchkletterung der noch 130 m. hohen Thurmwand gelang durch den linksseitigen der beiden dieselbe durchfurchenden, fast senkrechten Risse. Eine sehr schwierige, plattige Stufe am Beginne des Risses und eine überhängende, hellgelb gefärbte Abbruchstelle von sehr brüchiger Beschaffenheit forderten die ganze Bravour Veit's heraus, der wiederholt Kopf und Schultern seines Gefährten zu seiner Unterstützung bedurfte. Der Aufstieg vom Paternsattel bis zur Spitze nahm 3 Stunden in Anspruch.

---

[1]) M. A. V. 1888, 189. [2]) Oe. A. Z. 1888, Nr. 258, S. 307. [3]) Oe. A. Z. 1890, 261. [4]) Vergl. ferner C. Diener, Oe. A. Z. 1891, 225. Orazio de Falkner, Cronaca Sezione di Roma 1887, 163; G. Levi, Riv. Mens. 1893, 204; Walker, Jb. S. A. C. 1889/90, XXV, 203; J. P. Farrar, Oe. A. Z. 1893, 174. L. Muhry, Oe. A. Z. 1893, 263. Illustrationen einiger der interessantesten Kletterstellen an der Kleinen Zinne finden sich in dem Prachtwerke von Th. Wundt, «Wanderungen in den Ampezzaner Dolomiten». (Herausgegeben von der Section Berlin des D. u. Oe. A.-V., Berlin 1893.) Man vergl. insbesondere das Titelbild. [5]) H. Helversen, M. A. V. 1891, Nr. 5, S. 59.

Nach einer Photographie von M. Hermann.

Kleine Zinne vom Beginne des Aufstieges auf die Grosse gesehen.

Digitized by Google

Eine zweite Ersteigung der Kleinen Zinne über die Nordwand unternahmen L. Treptow aus Berlin und Johann Keller aus Nürnberg mit den gleichen Führern am 25. Juli 1892.[1])

Die dritte Ersteigung gelang Frau Jeanne Immink ebenfalls mit Hilfe der beiden genannten Führer am 19. August 1893.[2])

Der von Landro aus allein sichtbare nordöstliche Zacken der Kleinen Zinne (**Punta di Frida**) wurde am 9. August 1890 von Emil Artmann aus Wien mit Josef Innerkofler aus Landro erklettert.[3])

Auch eine Winterbesteigung der Kleinen Zinne erscheint bereits in der alpinen Literatur verzeichnet. Th. Wundt aus Stuttgart führte dieselbe am 29. December 1892 mit Michele Bettega aus San Martino und Johann Watschinger aus Sexten aus, nachdem ihm Tags zuvor mit denselben Führern die Ersteigung der Grossen Zinne geglückt war.[4])

Zwischen den vielbegangenen Einschnitten des Toblinger Riedels 2407 m., Büllelejochs und Paternsattels 2495 m. erhebt sich der Kamm des **Paternkofels**[5]) mit seinem südlichen Nebengipfel, dem **Passportenkopf** und den östlich anschliessenden Thürmen der **Bödenknoten** 2721 m.

Die erste Ersteigung des Paternkofels erfolgte am 11. September 1882 durch Erich Graf Künigl aus Waldhaus mit Führer Franz Innerkofler aus Sexten.[6]) Von der Drei Zinnen-Hütte um 8 U. 30 früh aufbrechend, wurde zunächst unterhalb des Paternsattels eine ziemlich steile Sandreisse angestiegen und über diese die Schneide zwischen Paternkofel und Passportenkopf gewonnen. Von hier stieg man auf die an der Südostseite des Paternkofels gelegene Schutthalde ab und strebte über diese der zwischen dem Hauptgipfel und den östlich stehenden niedrigeren Spitzen eingetieften Gamsscharte zu. Unterhalb derselben vermittelte eine steile Klamm den Einstieg in die Wände. Ueber ziemlich schwierige Felsen und ein bequemes Schuttfeld erreichte man um 10 U. 45 den Gipfel. Auf dem Rückwege stieg man über die Gamsscharte auf die Nordseite und zum Bödensee ab. Eine Variante der geschilderten Route machten Dr. H. Helversen und J. Kernreuter mit Veit Innerkofler am 9. Juli 1889, indem sie die Felsen schon circa 60 Meter unterhalb des bei der ersten Ersteigung benützten Einstieges betraten.[7]) Der Besteigung des Paternkofels und der Drei Zinnen an einem Tage durch L. Norman-Neruda ist bereits an anderer Stelle (S. 513) gedacht worden.

Der Passportenkopf wurde zuerst von Dr. H. Helversen aus Wien mit Josef Innerkofler aus Sexten am 19. August 1889 vom Paternsattel aus erklettert. Der etwa 20 Meter hohe Gipfelthurm wurde von der Ostseite her durch einen seichten, rechtwinkeligen Kamin erklommen.[8])

Die zweite Ersteigung des Passportenkopfes unternahmen L. Friedmann aus Wien und A. von Krafft aus München am 18. September 1890 (in einer Stunde vom Paternsattel aus). Sie erkletterten hierauf noch im dichten Nebel eine Spitze im Ostsüdosten des Passportenkopfes und einen östlich vom Paternkofel gelegenen Nebengipfel.[9])

---

[1]) M. A. V. 1892, 262. [2]) Oe. A. Z. 1893, 209. [3]) E. Artmann, M. A. V. 1890, 260. [4]) M. A. V. 1893, 36. [5]) Der Paternkofel entspricht auf der Specialkarte jenem Punkte, an dem die Landesgrenze gegen den Toblinger Riedel spitzwinkelig vorspringt. [6]) Erich Graf Künigl, M. A. V. 1882, 322 [7]) H. Helversen, Oe. A. Z. 1889, 181. [8]) Ebenda, 247. [9]) A. von Krafft, Oe. A. Z. 1890, 260.

Der **Einserkofel** 2691 m. bildet die am weitesten nach Norden vorgeschobene Erhebung jenes breiten Gebirgssockels, der gewissermaassen ein centrales Massiv der Sextener Dolomiten darstellt, aus dem sich im Westen die Drei Zinnen, im Osten der Zwölferkofel, die niedrigeren Gipfelbildungen desselben gewaltig überragend, aufbauen. Sein kühn aufstrebender, freistehender Monolith wird von den nahezu gleich hohen aber bequem zugänglichen **Oberbacherspitzen**[1]) 2673 m. durch das tiefe Einserschartel getrennt und fällt gegen Norden zur Sohle des Altensteinthales in ungewöhnlicher Schroffheit ab. Den natürlichen Zugang bildet das an der Südostseite des Einsers zwischen diesem und der Oberbacherspitze gelegene Einserkar. Durch das letztere und die Südwand erreichten Baron Roland Eötvös und der Gemeindesecretär von Sexten Franz Happacher mit Michel Innerkofler am 26. Juli 1879 zuerst den Gipfel. Erst am 29. August 1888 fanden sie einen Nachfolger in Robert Schmitt aus Wien, dem wir nicht nur eine ausführliche Schilderung dieser Tour, sondern auch eine gründliche Darstellung der topographischen Verhältnisse des ganzen obenerwähnten Massivs verdanken.[2]) Schmitt brach am Nachmittag des 29. August um 2 U. von der Zsigmondyhütte auf, nachdem er am Vormittag den Elferkofel bestiegen hatte, traversirte die Abhänge oberhalb des Bachernthales gegen das Einserkar und begann von diesem aus, etwa 60 Meter unterhalb des Einserschartels, den Einstieg in die Wände. Durch ein enges Couloir, dessen oberer Ausgang überhing und nur mit sehr grossen Schwierigkeiten passirt werden konnte, wurde ein breites Felsband und von diesem aus durch eine flache Rinne und über gut kletterbare Schrofen um 4 U. 30 (von der Zsigmondyhütte aus in 1 Stunde 50 Minuten mit Ausschluss der Rasten) die Spitze gewonnen. Der Rückweg aus dem Einserkar zur Zsigmondyhütte wurde über die auch von dieser Seite unschwer zugänglichen Oberbachernspitzen genommen.

Am 19. Juli 1890 bestieg Dr. Hans Helversen aus Wien mit Veit Innerkofler den Einser, ebenfalls über die Südwand, und zwar, wie er mittheilt, ohne besonderen Schwierigkeiten zu begegnen. Von der Zsigmondyhütte über das oberhalb des Bachernthales hinziehende Band bis zum Einstiege aus dem Einserkar in die Felsen wurden 55 Minuten, von dort bis zur Spitze 1 Stunde 20 Minuten, auf dem Rückwege 52 Minuten benöthigt. Zwei Tage später wurde die Besteigung von Frau Alba Helversen wiederholt.[3]) Am 21. September 1890 erstiegen A. von Krafft aus München und Josef Kernreuter aus Wien den Einser in $2^1/_2$ Stunden von der Zsigmondyhütte aus und stiegen durch das Einserkar ins Bachernthal ab.[4]) Im Jahre 1891 wurde der Einser von vier Partien besucht.[5])

Zwölferkofel 3092 m. österr. Specialkarte, 3095 m. ital. M. M. Das Bachernthal, die oberste Verzweigung des Fischleinthales, dessen Umrandung die bedeutendsten Hochgipfel der Sextener Gruppe bilden, findet gegen Süden in dem grossartigen Felsgerüst des Zwölferkofels (Col Agnello, Croda dell'Agnello oder Croda di Val dei Toni der Auronzaner) einen imponirenden Abschluss.

Mehrere auf Betreiben von Holzmann, A. de Falkner und anderen Bergsteigern unternommene Versuche blieben bis zum Jahre 1874 ohne Erfolg. Am

---

[1]) Vergl. E. Zsigmondy, M. A. V. 1884, 260 und Oe. A. Z. 1884, 253. [2]) R. Schmitt, Oe. A. Z. 1889, 177 und M. A. V. 1888, 230. [3]) H. Helversen, Oe. A. Z. 1890, 180. [4]) A. von Krafft, Oe. A. Z. 1890, 260. [5]) Oe. A. Z. 1891, 319.

28. September dieses Jahres gelang den Brüdern Michel und Johann Innerkofler die erste Ersteigung durch die Südwestwände vom Sandebüheljoch (2508 m. Grohmann) aus, nachdem sie am Tage zuvor an den gegen das Val Giralba abstürzenden Ostwänden zurückgeschlagen worden waren.[1]) Drei spätere Expeditionen verliefen abermals resultatlos.[2])

Die zweite Ersteigung unternahm Baron Roland Eötvös mit den beiden Innerkofler am 21. Juli 1877, die dritte Dr. Sigmund Porges aus Wien mit Santo Siorpaës und Angelo Dimai aus Cortina am 5. August 1878, die vierte Dr. Josef Schreder mit den beiden Innerkofler am 15. August 1879, die fünfte Gustav Euringer aus Augsburg mit Johann Innerkofler am 5. August 1881.[3]) Dem Letzteren verdanken wir die erste eingehende Beschreibung der Route, die seit der ersten Ersteigung bis zum Jahre 1887 von allen Besteigern des Berges ausschliesslich eingeschlagen wurde.

Um 3 U. 40 früh von der elenden Oberbachernhütte aufbrechend, erreichte Euringer mit seinem Führer nach Verlauf einer Stunde das Sandebüheljoch 2508 m. und traversirte den in furchtbarer Steilheit niedersetzenden Südwestwänden des Zwölfers entlang über Schutt bis zu einem etwa 30 Meter langen Felsbande, das den Einstieg in das Massiv des Berges vermittelte (5 U. 10). Hier wurde eine halbstündige Rast gehalten und hierauf über gut gestufte Felsterrassen, wo bei einem früheren Versuche Utterson-Kelso ein gefährlicher Sturz fast das Leben gekostet hätte, bis zu einer grossen Schlucht angestiegen, die den ganzen Bergkörper auf dieser Seite durchsetzt. In der oberen Hälfte dieser Schlucht liegt eine 8—10 Meter breite Eisrinne eingebettet, deren stärkste Neigung Euringer mit 55° mass. Sie ist das Hauptmoment der Ersteigung. Da die Rinne unter einer dünnen Schneehülle blankes Eis barg, musste der Aufstieg unter beständigem Stufenhauen erkämpft werden. Erst nach zweistündiger Hackarbeit war die Rinne bewältigt, und um 9 U. 15 betrat man die Scharte an dem oberen Ausgange derselben im Süden des Hauptgipfels (Zwölferscharte). Durch einen wilden Kamin und über schuttbedeckte Bänder gewann man in einer weiteren Stunde die höchste Spitze. Der Abstieg durch die Eisrinne erforderte grosse Vorsicht und gestaltete sich der drohenden Steinfälle halber zugleich in hohem Grade gefährlich. Erst um 2 U. 10 — 2 Stunden nach dem Aufbruche vom Gipfel — war man vor den Gefahren der unheimlichen Kluft in Sicherheit und eine Stunde später auch ausserhalb der Felsen auf den Schutthalden des Sandebühels.

Noch schlimmere Verhältnisse trafen Dr. Otto und Emil Zsigmondy und L. Purtscheller bei ihrer am 24. Juli 1882 unternommenen führerlosen Besteigung des Zwölferkofels.[4]) Um 1 U. 40 nachts brachen sie von Sexten auf, waren um 6 U. 15 auf dem Sandebühel, wo sie eine halbstündige Frühstücksrast hielten, und um 7 U. 34 an jener Stelle der Hauptschlucht, wo die Eisrinne betreten werden musste. Eine Rast von 20 Minuten wurde zum Anlegen der Steigeisen und den sonstigen Vorbereitungen für den folgenden schwierigsten Theil der Tour benützt. Der Schnee in der Rinne war hart gefroren und zog mit einer Neigung von 49°, später 45°

---

[1]) M. A. V. 1875, 33 und 103. [2]) Vergl. Grohmann, «Wanderungen in den Dolomiten», 46, 47. [3]) G. Euringer, Z. A. V. 1882, 289 und Tour. 1886, Nr. 15. [4]) E. Zsigmondy, Oe. A. Z. 1883, Nr. 111, S. 99 und «Im Hochgebirge», 168.

Zum Giralbajoch Kleiner Zwölfer Höchste Spitze Sandebüheljoch

Nach einer Photographie von Leone Sinigaglia in Turin

Der Zwölfer von der Nordostseite.

zu einem bis auf den felsigen Untergrund hinabreichenden Trichter aufwärts, dessen Ueberwindung mittelst einer 75° geneigten Eisbrücke bewerkstelligt wurde. Oberhalb dieses Trichters steigerte sich die Neigung von 53° bis auf 59°, doch wurde der Schnee allmälig weicher, so dass das mühsame Stufenhauen weiterhin unterbleiben konnte. Den nördlich von der Zwölferscharte zum Gipfel führenden Kamin traf man durch Vereisung sehr schwierig, während derselbe sonst im aperen Zustande harmlos zu sein pflegt. Um 10 U. 20 — in 3 Stunden 47 Minuten vom Sandebüheljoch aus — wurde die Spitze bei dichtem Nebel und im Regen erreicht. Um 11 U. 40 trat man den Abstieg an, der in der Eisrinne mit dem Gesicht gegen die Schneewand gekehrt ausgeführt wurde. Gleich der Partie Euringer's hatte auch diese, schon nahe dem Ausgange der gefürchteten Schlucht, ein Steinfallabenteuer zu bestehen. Um 3 U. konnte die Gesellschaft endlich die Rinne verlassen; in 22 Minuten waren die unteren Felsterrassen durchklettert und die Schutthalden des Sandebühels gewonnen, von denen man den weiteren Abstieg durch das Val Cengia und Val Marson nach der Miniera Argentiera nahm.

Von der Zwölferscharte zum Gipfel schlug C. Stedefeld aus Prag mit den Brüdern Innerkofler (?) am 24. Juli 1883 eine von der Route seiner Vorgänger abweichende Variante ein, indem er, sich rechts wendend, das breite, den Gipfelkopf des Zwölfers auf drei Seiten gürtelförmig umschlingende Band auf der dem Val Giralba zugekehrten Seite verfolgte und die Spitze zuletzt von der Ostseite her gewann.[1]) Nachfolgende Partien haben diese Variante etwas leichter, aber weiter gefunden als den Euringer'schen Weg.

Am 17. August 1883 erfolgte die achte Besteigung des Zwölfers durch P. Gabain aus Hamburg mit Pietro Dimai aus Cortina in $8^1/_2$ Stunden von der Unterbachernhütte aus. In der Eisrinne mussten 3 Stunden hindurch Stufen geschlagen werden.[2])

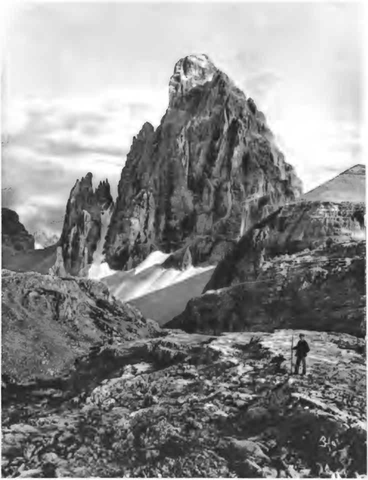
Aus den weiteren in der Literatur vorliegenden Berichten über Besteigungen des Zwölferkofels durch die Eisrinne der Südwestwand mögen noch die folgenden Mittheilungen herausgegriffen werden.

J. Prochaska aus Triest bestieg den Zwölfer am 18. August 1884 mit den Führern Franz Innerkofler und M. Tschurtschenthaler in $7^1/_4$ Stunden von Sexten aus. Vom Sandebüheljoch bis zur Spitze wurden 3 Stunden 7 Minuten benöthigt. Die steilste und schlimmste Partie der Eisrinne konnte durch Einstieg in die Felsen nach links umgangen werden.[3])

Am 10. August 1885 unternahm Dr. Julius Kugy aus Triest die Tour in Begleitung von Pacifico Orsolina aus Auronzo.[4]) Nach einem misslungenen Versuche am Vortage vom Giralbajoch aus verliessen sie um 1 U. 50 früh ihren Bivouacplatz im obersten Val Giralba, überschritten das Giralbajoch und Sandebüheljoch und standen um 6 U. am Einstiege in die Eisrinne. Hier fanden sie infolge der allgemeinen, starken Ausaperung dieses Jahres ungewöhnlich schlimme Verhältnisse. Wohl liess sich jener — diesmal absolut unpassirbare — Trichter, der der Partie Zsigmondy-Purtscheller so erhebliche Schwierigkeiten bereitet hatte, in den Felsen umgehen, aber oberhalb desselben bestand der ganze Hang aus

---

[1]) C. Stedefeld M. A. V. 1885, 24. In dieser Notiz sind die Himmelsrichtungen consequent verwechselt. [2]) M. A. V. 1884, 81. [3]) J. Prochaska, M. A. V. 1885, 40. [4]) J. Kugy, M. A. V. 1886, 105.



Der Zwölfer vom Sandebüheljoch.

blankem Eise, das die härteste Stufenarbeit erforderte. Auch der Ausstieg über eine hohe, bereits stark erweichte Schneewächte in die Zwölferscharte erwies sich als bedenklich. Unter diesen Umständen nahmen Auf- und Abstieg vom Sandebüheljoch zusammen nicht weniger als 11 Stunden in Anspruch. Von Steinfällen blieb die Partie glücklicherweise verschont.

In der Hoffnung auf günstigere Schneeverhältnisse beschlossen Heinrich Köchlin und Otto Fischer den Berg schon zu Pfingsten anzugreifen, und in der That glückte ihnen die Ersteigung desselben am 15. Juni 1886 ohne Führer.[1] In der Rinne traf man gut tragenden Schnee, so dass man rasch vorwärts kam. Grössere Behutsamkeit erforderte die Erklimmung des tief verschneiten Gipfelkopfes von der Scharte aus. Vom Sandebüheljoch bis zur Spitze wurden 5 Stunden 30 Minuten benöthigt. Auf dem Rückwege durch die Eisrinne hatte man diesmal von Steinfällen, der frühen Jahreszeit entsprechend, nicht zu leiden. Ganz anders trafen Dr. Guido Lammer und A. Lorria aus Wien am 4. October desselben Jahres die Zwölferrinne. In dem harten Schnee und Eis mussten 632 Stufen geschlagen werden, und dreimal wurde die Partie durch fallende Steine gefährdet.[2]

In allen diesen Berichten spiegelt sich der tiefe Eindruck wieder, den die berüchtigte Eisrinne bei denjenigen, die dieselbe kennen gelernt haben, zurückliess.[3] Wohl zeigten sich im Frühsommer die Schwierigkeiten vermindert und die objective Gefahr der Steinfälle verhältnissmässig gering, sobald das Schuttband der Zwölferscharte, dessen Projectile das Couloir vorwiegend bestreichen, noch unter Schnee begraben lag, dagegen erwies sich die Rinne während der eigentlichen Tourensaison in der Regel als sehr schwierig, steingefährlich und nicht selten überhaupt unpassirbar. Es ist daher begreiflich, dass hervorragende Alpinisten der Aufsuchung eines neuen, besseren Weges ihr Augenmerk zuwandten, als durch die Erbauung der **Zsigmondyhütte** im Thalschlusse von Oberbachern durch den Oe. A. C. im August 1886 ein günstiger Ausgangspunkt für die Besteigung der interessantesten Hochzinnen des Sextener Gebietes geschaffen war. In der That wurden schon im Jahre 1887 nicht weniger als drei neue Routen auf den gewaltigen Berg eröffnet, die eine vom Val Giralba aus über die Südostflanke, die beiden anderen durch die Südwestwand mit Vermeidung des gefürchteten Eiscouloirs.

Am 29. August 1887 brachen R. Schmitt und G. Winkler um 4 U. 30 morgens von der obersten Malga im Val Giralba auf, passirten um 6 U. 15 die «Schwarze Lacke», einen kleinen See in dem innersten Thalwinkel, und stiegen über Schutt und Schnee gegen die von dem Südgrat des Zwölfers nach Osten abfallenden Wände an. Einfallender Nebel erschwerte die Orientirung in der grossen, vielfach gegliederten Wandflanke, über die man nach einigen Irrgängen schliesslich den Südgrat und um 1 U. 30 den südlich von der Zwölferscharte aufragenden Nebengipfel erreichte. Der Abstieg in die Scharte gestaltete sich sehr schwierig und nahm $1^1/_2$ Stunden in Anspruch. Auf dem gewöhnlichen Wege gelangte man sodann um 4 U. nachmittags auf die höchste Spitze. Auf dem Abstiege, der auf

[1]) H. Köchlin, Oe. A. Z. 1886, 191 und 203. [2]) G. Lammer, Oe. A. Z. 1886, 259; A. Lorria in E. Levasseur, «Les Alpes et les grandes ascensions», 385; vergl. auch Oe. A. Z. 1889, 111. [3]) Ueber Besteigungen des Zwölfers durch die Eisrinne vergl. noch: E. T. Compton, «Alpenfreund», München 1891, Nr. 8, S. 104; D. Franco, Riv. Mens. 1889, 113 und 190; für die älteren Ersteigungen auch O. Brentari, Bollet. C. A. I. XIX, 152.

Digitized by Google

der Anstiegsroute erfolgte, musste um 7 U. abends unterhalb des südlichen Nebengipfels ein Bivouac bezogen werden. Erst um 1 U. nachmittags des folgenden Tages war man wieder ausserhalb der Wände und um 7 U. abends in Sexten.[1])

Während die Tour Winkler's und Schmitt's, die ihr Ziel auf einem grossen Umwege und mit erheblichem Zeitaufwand erreicht hatten, ohne praktische Bedeutung blieb, wurde durch die Entdeckung einer neuen Route in den Südwestwänden durch M. Simon aus München und J. Reichl aus Steyr mit den Führern Michel und Josef Innerkofler aus Schluderbach am 6. September 1887 das Problem eines von den Schneeverhältnissen in der Eisrinne unabhängigen, steinsicheren Weges gelöst.[2]) Diese Route wird heute mit einigen leichteren Varianten (Vermeidung eines sehr schwierigen, von Michel Innerkofler seinerzeit nur mit äusserster Anstrengung forcirten Kamins) zumeist benützt und hat insbesondere den alten, classischen Anstieg durch die Eisrinne, der gegenwärtig nur noch bei sehr günstigen Schneeverhältnissen im Frühsommer vorgezogen wird, beinahe vollständig verdrängt. Man erklettert jetzt an der Stelle, wo früher die Eisschlucht betreten wurde, die Wand zur Linken über eine ziemlich plattige Stufe, klimmt dann in den nördlich von der Eisrinne gelegenen Wandpartien ziemlich gerade aufwärts gegen die senkrechte, gelbe Riesenmauer des Gipfelmassivs, wendet sich unterhalb derselben nach Ueberwindung eines schwierigen Absatzes nach links und traversirt gegen die secundäre Felsrunse, die von Nordosten her zu dem unteren Ende der Eisschlucht herabzieht. In dieser Rinne geht es über gutartige Schrofen leicht aufwärts, bis man zuletzt durch einen schmalen, 25 Meter hohen Kamin das breite Gürtelband gewinnt, das, den Gipfelkopf auf drei Seiten umgebend, südwärts zur Zwölferscharte leitet. Die Kletterei von dem Ende der Eisschlucht bis zur Scharte nimmt $1^1/_2$ bis 2 Stunden in Anspruch. Auf diesem Wege wurde der Zwölfer nach der Partie Simon und Reichl am 8. August 1889 von Dr. Roessler aus Leipzig mit Veit Innerkofler aus Sexten, von Dr. Béla Tauscher, Frau Hermine Tauscher und L. Norman-Neruda aus London mit Veit und Josef Innerkofler aus Landro und Peter Reinstadler aus Sulden am 29. August 1889 und von dem Verfasser mit Veit Innerkofler am 14. September desselben Jahres erstiegen. Die letztere Partie benöthigte vom Sandebüheljoch bis zur Spitze 2 Stunden 25 Minuten ($5^1/_2$ Stunden von Sexten aus).[3])

Während noch im Jahre 1889 4 Partien die Eisrinne und nur 3 den Felsenweg begingen, trat schon im nächsten Jahre eine vollständige Umkehrung dieses Verhältnisses ein, indem der Zwölfer in dieser Saison von 9 Partien, darunter siebenmal auf dem Felsenwege bestiegen wurde. Im Jahre 1891 bestiegen 22 Personen in 18 Partien, im Jahre 1892 4 Partien den Zwölferkofel, und zwar fast ausschliesslich auf diesem oder dem später noch zu erwähnenden östlichen Felsenwege vom Giralbajoch aus.[4])

Am 23. September 1887 fand Fritz Drasch aus Salzburg noch einen zweiten Weg, südlich von der Route Simon—Reichl, der gleichfalls die Eisrinne vermeidend, jedoch näher derselben durch die Südwestwand zur Zwölferscharte führte.[5])

[1]) G. Winkler, M. A. V. 1887, 246; R. Schmitt, Oe. A. Z. 1888, 115 (mit Skizze der Anstiegsroute) und Tour. 1888, XX, Nr. 5. [2]) J. Reichl, M. A. V. 1888, 18. [3]) C. Diener, Oe. A. Z. 1887, Nr. 285, S. 301. [4]) Vergl. auch Riv. Mens. 1893, 205 und 292 und L. Muhry, Oe. A. Z. 1893, 262. [5]) F. Drasch, Oe. A. Z. 1888, Nr. 240, S. 69.

Dieser Weg, auf dem Drasch den Berg in 3 Stunden vom Sandebüheljoch aus ohne Begleitung erstieg, scheint grössere Schwierigkeiten zu bieten als der früher geschilderte. Bei dem Ausstiege auf das bereits wiederholt erwähnte Gürtelband unweit der Scharte mussten im Abstiege die Schuhe abgelegt werden. Robert Schmitt, A. von Krafft und L. Friedmann, welche diesen Weg am 6. August 1888 zum zweiten Male begingen, trafen denselben infolge Vereisung derart schwierig, dass sie den Abstieg durch die Eisrinne vorzogen, obwohl in dem harten Schnee der letzteren 450 Stufen geschlagen werden mussten. Auf- und Abstieg von der Zsigmondyhütte erforderten bei dieser Tour volle 13 Stunden.[1])

Schon im August 1885 hatte Julius Kugy aus Triest[2]) mit Pacifico Orsolina und ein Jahr später Otto Fischer aus Wien[3]) mit Michel Innerkofler die Ersteigung des Zwölfers vom Giralbajoch über den Ostgrat versucht.[4]) Auch dieses Problem sollte im Sommer 1890 endlich seine Lösung finden. Die Tour wurde am 30. Juli von Dr. H. Helversen und Dr. E. Witlaczil mit den Führern Veit und Josef Innerkofler aus Sexten unternommen.[5]) Um 3 U. 50 von der Zsigmondyhütte aufbrechend, passirten sie nach einer Stunde das Giralbajoch (2440 m. Specialkarte, 2496 m. Grohmann), umgingen die beiden Riesenthürme des Ostgrates (Kleinster und Kleiner Zwölfer) auf der Südseite und gelangten um 6 U. 45 durch eine steile Schneerinne in die Scharte zwischen dem Kleinen Zwölfer und dem Hauptgipfel. Auf einer Terrasse oberhalb derselben wurde eine Rast von 50 Minuten gehalten, während die Führer den weiteren Anstieg recognoscirten. Durch die Flanke zog zu beiden Seiten des Ostgrates je eine flache Mulde gegen das Gipfelmassiv empor. Man entschied sich für die rechtsseitige, nördliche Mulde und kletterte zuerst über leichtes Geschröf, dann immer steilere Platten und zuletzt über eine 4 Meter hohe, senkrechte Stufe auf die sanfter geneigten Schutthänge unterhalb der höchsten Spitze, die um 8 U. 45 betreten wurde. Den Abstieg nahm man auf dem westlichen Felsenwege. Die Ersteigung des Zwölfers auf dieser östlichen Felsenroute, die bezüglich der Schwierigkeit dem westlichen Felsenwege beiläufig die Wage zu halten scheint, ist seither noch einige Male wiederholt worden.[6])

Der directe Aufstieg über die der Zsigmondyhütte zugekehrten Nordabstürze ist ein noch ungelöstes Problem.

Der dem Ostgrate entragende Riesenthurm des **Kleinen Zwölfers**, circa 2900 m., wurde von Fritz Drasch aus Salzburg am 31. Juli 1889 zuerst erklommen.[7]) Der Einstieg erfolgte von der Scharte zwischen dem Kleinen und Kleinsten Zwölfer. Die Kletterei wird als der Kleinen Zinne an Schwierigkeit gleichstehend bezeichnet. An einem der nächsten Tage wurde die Besteigung von Wilhelm Behr aus Hamburg mit Johann Innerkofler wiederholt. Die dritte Ersteigung unternahm L. Treptow aus Berlin mit Josef Innerkofler aus Sexten am 29. Juli 1892,[8]) die vierte Oscar

---

[1]) Robert Schmitt, M. A. V. 1888, 228. [2]) J. Kugy, a. a. O., 104. [3]) Oe. A. Z. 1888, 116 (Anm.). [4]) Bei dieser Gelegenheit mag auch des Gerüchtes erwähnt werden, dass Grohmann's Führer, Peter Salcher aus Luggau, schon im Jahre 1869 den Zwölfer auf diesem Wege bestiegen haben soll. Wie P. Grohmann dem Verfasser mittheilte, hat Salcher ihn wiederholt zu der Besteigung animirt und ihm erzählt, dass er einen Weg auf den Zwölfer recognoscirt, nicht aber, dass er die Spitze selbst betreten habe. [5]) H. Helversen, M. A. V. 1891, 71; auch Riv. Mens. 1891, 387; ferner Oe. A. Z. 1892, 237. [6]) Vergl. E. Lanner, Oe. A. Z. 1891, 213. [7]) F. Drasch, M. A. V. 1889, 257. [8]) M. A. V. 1892, 263.

Schuster aus Dresden und J. Pollak aus Wien mit Führer H. Moser aus Mairhofen am 10. Juli 1893,[1]) die fünfte Frau Jeanne Immink mit Josef Innerkofler am 14. August 1893.[2])

4. Der Zug des Elferkofels.

Sextener Rothwand 2788 m. Den nordwestlichen Eckpfeiler des die Tiefenfurche des Kreuzbergpasses 1632 m. gegen Westen begrenzenden Hochgebirgszuges bildet die dem Elferkofel vorgelagerte Sextener Rothwand. Obwohl an Schwierigkeit von dem erstgenannten Berge nur wenig übertroffen, steht sie demselben doch an Höhe und Formenschönheit so bedeutend nach, dass sie das Interesse der Alpinisten bisher nur in verhältnissmässig geringem Grade auf sich gezogen hat.

Die erste Ersteigung der Sextener Rothwand unternahm Baron Roland Eötvös aus Budapest mit Michel Innerkofler am 20. Juli 1878, unterliess es jedoch, über diese Tour eine Mittheilung zu verlautbaren. Als Zweiter folgte ihm am 17. Juli 1881 Ludwig Grünwald aus Wien mit Santo Siorpaës aus Cortina.[3]) Dieselben brachen um 4 U. 25 früh von Bad Moos im Fischleinthale auf, verliessen den Thalboden eine Stunde später bei der Anderster Alpe und stiegen durch das Kar oberhalb derselben zwischen Elfer und Rothwand zu einer der plateauartigen Terrassen empor, mit welchen das Massiv der Rothwand gegen Norden sich absenkt (8 U.). Ueber diese Terrasse wendeten sie sich nach einer Rast von 40 Minuten südwärts dem eigentlichen Aufbau der Spitze zu und gelangten über nicht leichte Felsbänder und Absätze aufwärts zu einer schmalen Eisrinne, die, östlich von der Spitze herunterziehend, die letztere von einer kleineren Vorkuppe trennt. Die Ueberwindung der 48° geneigten, mit blankem Eise erfüllten Rinne kostete $1^1/_2$ Stunden. Ueber den scharfen, kurzen Grat gewann man sodann um 11 U. die Spitze. Der Abstieg auf dem gleichen Wege nahm $4^1/_4$ Stunden (gegen $5^1/_2$ Stunden des Aufstieges) in Anspruch. Die dritte Ersteigung wurde von den Brüdern Otto und Emil Zsigmondy am 27. August 1881 ohne Führer auf dem gleichen Wege bewerkstelligt.[4]) Die vierte Ersteigung unternahmen Graf E. Künigl aus Greiz und E. Judeich aus München mit Veit Innerkofler aus Sexten am 26. August 1887.[5]) Als eine Variante der nördlichen Route kann der Weg angesehen werden, den Robert Schmitt aus Wien und G. Winkler aus München bei einer Besteigung der Rothwand im Sommer 1887 einschlugen, indem sie von der Anderstalpenscharte an der Westwand des Berges zu einem südlich von der Spitze herabziehenden Couloir emporstiegen und durch dieses den Gipfel erreichten.[6])

Am 20. August 1890 eröffneten Dr. H. Helversen, Frau Alba Helversen und Carl Artmann aus Wien mit Josef Innerkofler aus Sexten einen neuen, unschwierigen Abstieg von der Rothwand auf der Südseite zum Arzalpengletscher.[7])

---

[1]) Oe. A. Z. 1893, 209. [2]) Oe. A. Z. 1893, 248. [3]) L. Grünwald, M. A. V. 1881, 305. [4]) E. Zsigmondy, «Die Gefahren der Alpen», II. Aufl., S. 57; Oe. A. Z. 1882, 50. [5]) Graf E. Künigl, M. A. V. 1888, 35. [6]) Privatmittheilung des Herrn Robert Schmitt. [7]) H. Helversen, M. A. V. 1891, 95.

Nach einer Photographie von M. Hermann.

Sextener Rothwand.

Digitized by Google

Von der Gratscharte, in welcher die den üblichen Weg von Norden vermittelnde Schneerinne ausläuft, gelangte die Gesellschaft über die östliche Vorkuppe in einen weiten Felskessel, von dessen Grund eine meist offene Schneerinne auf den Gletscher hinabführte. Die Felsen waren leicht zu begehen, durch die Rinne konnte abgefahren werden. Von der Arzalpe stieg man durch die sogenannte «Grüne Rinne» zum Kreuzberg ab.

Die **Anderstalpenscharte** (zwischen Elferkofel und Rothwand) wurde touristisch wohl von A. Holzmann um die Mitte der Siebzigerjahre zuerst begangen, der die Höhe derselben zu 2712 Meter barometrisch bestimmte.[1])

Der von der Rothwand ostwärts über den unbedeutenden Arzalpenkopf zum Kreuzberg ziehende Kamm enthält zwei bemerkenswerthere Felsbauten, den **Papernkofel** und das **Neunerköfele** 2574 m. Das letztere wurde von Dr. H. Helversen mit Veit Innerkofler am 1. Juli 1889 zuerst erstiegen.[2]) Der Aufstieg erfolgte über die steile, plattige Südwestwand, bis zu deren Fuss von Sexten über die Arzalpenscharte $3^1/_2$ Stunden benöthigt wurden. Die Kletterei, die beiläufig eine Stunde in Anspruch nahm, wird an Schwierigkeit dem gewöhnlichen Wege auf die Dreischusterspitze gleichgestellt. Die Besteigung des Neunerköfele wurde von Robert Schmitt im Jahre 1890 und von Oscar Schuster mit Führer Heinrich Moser aus Mairhofen am 1. Juli 1893 wiederholt. Den beiden Letzteren gelang es, an demselben Tage auch einen Zugang zur Spitze des bis dahin unerstiegenen Papernkofels von der Südseite her ausfindig zu machen.[3])

Der **Elferkofel** 3115 m. österreichische Specialkarte, 3093 m. Carta d'Italia, die culminirende Erhebung des die Tiefenfurche von Padola im Westen begleitenden Kammes, war lange Zeit hindurch eine der am meisten umworbenen Hochzinnen der Sextener Gebirgsgruppe. Zwei Versuche, die A. Holzmann in den Siebzigerjahren von der Anderstalpenscharte (zwischen Elfer und Rothwand) unternahm, führten infolge schlechten Wetters nicht zum Ziel. Bei dem zweiten Versuche gelangte Holzmann (mit Santo Siorpaës aus Cortina) bis 10 Meter unter die gegen Sexten vorgeschobene Nordspitze, die aber von dem höchsten Gipfel noch durch einen langen, wild zersplitterten Grat getrennt wird.[4]) Erst im Jahre 1878 gelang es Baron Roland Eötvös aus Budapest mit den Führern Michel und Hans Innerkofler aus Schluderbach, von der Westseite aus zu einer Scharte unmittelbar westlich des höchsten Gipfelthurmes vorzudringen. Während Baron Eötvös sich mit diesem halben Erfolge zufrieden gab, erkletterte Michel allein, nachdem er sich der Schuhe entledigt, den von dieser Seite nur unter bedeutenden Schwierigkeiten erklimmbaren Gipfelthurm. Am 25. Juli 1879 führte Michel in Gesellschaft des Gemeindesecretärs von Sexten Franz Happacher Baron Eötvös auf die höchste Spitze. Zwei Tage später wiederholte Dr. W. Fikeis aus Wien mit Johann Innerkofler die Tour. Um 3 U. früh von der Unterbachernhütte im Fischleinthale aufbrechend, erreichten sie um 7 U. 30 die Spitze. Bei der Erkletterung des Gipfelthurmes kam ihnen ein 10 Meter langes Seil wesentlich zu Statten, das Michel bei der ersten Ersteigung hängen gelassen hatte.[5])

---

[1]) Alp. Journ. VII, 24 (Elferkofeljoch). [2]) H. Helversen, Oe. A. Z. 1889, 168. [3]) O. Schuster, Oe. A. Z. 1873, 247. [4]) A. Holzmann, Alp. Journ. VII, 26. [5]) W. Fikeis, M. A. V. 1879, 177.

Zwei Jahre blieb die Spitze des Elfers wieder unbetreten. Dr. Lederer aus Graz gelangte im Jahre 1880 zwar auf die Scharte westlich des Gipfelthurmes, erstieg aber von dieser aus statt der Hauptspitze einen gegen das Bachernthal zu vorgeschobenen Zacken in einer Seitenrippe des Hauptgrates.[1]) Am 1. September 1881 versuchten die Brüder Otto und Emil Zsigmondy den Berg auf der von Holzmann geplanten Route aus dem Kar zwischen Elfer und Rothwand zu ersteigen, wurden aber noch unterhalb der nördlichen Spitze durch hereinbrechendes Unwetter zum Rückzuge veranlasst.[2]) Dagegen gelang Gustav Euringer aus Augsburg mit Johann Innerkofler die vierte Besteigung des Berges am 4. August 1881, und zwar auf der Route der ersten Ersteiger.[3]) Um 4 U. 15 von der Unterbachernhütte aufbrechend, stiegen sie in östlicher Richtung über Rasen und Schutt gegen ein natürliches Felsmanndl empor, das als Wahrzeichen für den Anstieg dient. Um 6 U. 21 standen sie am Fusse der Felsen und verbanden sich nunmehr durch das Seil. Nach Erklimmung zweier Felszacken folgte eine kaminartige Spalte, über die ein weiter Tritt hinüberhalf. Ein Band unter einem überhängenden Wandabsturz wurde kriechend passirt, worauf man an leichten Bändern auf- und absteigend um 7 U. die sogenannte «Schwarze Platte» erreichte, wo eine Rast von 20 Minuten gehalten wurde. Ueber Schutt und gut gangbare Bänder gelangten die beiden Bergsteiger nach weiteren $^5/_4$ Stunden zu einer langen, wilden Felsklamm von nur wenigen Metern Breite, durch die sie eine volle Stunde, übrigens ohne nennenswerthe Schwierigkeiten, zu der Scharte emporkletterten, die zwischen dem höchsten Gipfel und der von Dr. Lederer bestiegenen Nebenspitze sich einschneidet. Die Erklimmung des auf dieser Seite mit einer schroffen, aus sehr brüchigem Gestein bestehenden Wand abstürzenden Gipfelthurmes bot aufregende Momente, wenngleich das von den ersten Ersteigern hier zurückgelassene Seil wesentliche Erleichterung gewährte. Um 10 U. betrat man die Spitze des Elferkofels, durch herrliches Wetter begünstigt, und verweilte 1 Stunde 20 Minuten auf derselben. Der Abstieg vom Gipfelthurme zur Scharte nahm, ebenso wie der Aufstieg, wieder eine halbe Stunde in Anspruch. Um 12 U. 50 erreichte Euringer mit seinem Führer den Ausgang der langen Felsklamm, um 1 U. 45 die Schwarze Platte und um 4 U. nachmittags die Unterbachernhütte.

Dr. Otto und Emil Zsigmondy und L. Purtscheller gebührt das Verdienst, im folgenden Jahre zur Auffindung einer neuen, leichteren Route von der Südwestseite aus durch das «Aeussere Loch» den Anstoss gegeben zu haben.[4])

An dem Verbindungsgrate zwischen dem Elferkofel und der Hochbrunnerschneide löst sich eine westwärts gegen das Bachernthal vorspringende Seitenrippe ab, die zwei grosse, karähnliche Mulden, das «Innere Loch» mit dem Hochbrunnergletscher im Süden und das «Aeussere Loch» im Norden, scheidet. Durch diesen letzteren Felskessel hofften die genannten Bergsteiger einen Aufstieg auf den Elferkofel bewerkstelligen zu können, als sie am 22. Juli 1882 um 1 U. 15 nachts Sexten verliessen. Um 4 U. 45 früh passirten sie die Unterbachernhütte und verfolgten

[1]) Vergl. Z. A. V. 1882, 285. [2]) Oe. A. Z. 1882, 50. [3]) G. Euringer, Z. A. V. 1882, 285 und Tour. 1886, 17. [4]) Emil Zsigmondy, Oe. A. Z. 1883, Nr. 107 und 108 und «Im Hochgebirge», 155. Die Namen Inneres und Aeusseres Loch sind in diesem Aufsatze verwechselt.

von da ab, sich links wendend, das «Aeussere Loch», dessen Sohle an seinem unteren Ausgange mit mächtigen Schuttmassen, höher oben mit Schnee erfüllt war. Von dem oberen Ende des Schneefeldes wurde über eine steile Wandstufe nach rechts zu einer Terrasse angestiegen und diese hierauf nach links so weit verfolgt, bis ein enger Felsriss schon jenseits eines ausgeprägten Wasserrinnsals in der Medianlinie der grossen, das «Aeussere Loch» im Hintergrunde abschliessenden Wandfalte den Aufstieg auf die nächst höhere Terrasse vermittelte. Dabei waren einige schwierige Kletterstellen zu überwinden. Nach längerem Wegsuchen — weder direct aufwärts, noch links neben einem rothen, aus der Wandfalte vortretenden, sehr charakteristischen Riesenthurme fand sich ein Ausweg — wandte man sich abermals rechts, überschritt das vorerwähnte Wasserrinnsal und stieg über steile Felsschrofen zu einer schräg nach rechts aufwärts ziehenden, flachen Schneerinne hinan, die zu einer breiten Schuttterrasse leitete. Ueber diese liess sich der Hauptgrat des Berges nahe dem Punkte, wo der Scheidekamm zwischen dem Aeusseren und Inneren Loch von demselben sich ablöst, unschwer gewinnen.

Um die weitere Route anschaulich zu machen, sind einige topographische Auseinandersetzungen nothwendig.

Der Hauptgrat des Elferkofels, den die Brüder Zsigmondy und Purtscheller betraten, zieht von der höchsten Spitze in südsüdöstlicher Richtung und weist energische Zackenbildung auf. Alle Zacken desselben, den Hauptgipfel mit inbegriffen, kehren ihren Steilabsturz gegen Norden. Die höchste Spitze selbst erscheint von dieser Seite her als ein langgestreckter Kamm, der durch eine markante Scharte von dem nächsten, südöstlich folgenden Gratzacken geschieden wird. Von dieser Scharte — sie mag weiterhin als eine besonders charakteristische Stelle mit dem Namen Elferscharte bezeichnet werden — führt eine circa 50° geneigte, wohl 100 Meter lange Schneerinne auf die breite Schuttterrasse hinab, über welche die Partie Zsigmondy-Purtscheller den Hauptgrat gewann. Es wäre die einfachste und natürlichste Route gewesen, von diesem Punkte aus nach links (nördlich) zu traversiren und, wie dies heute üblich ist, durch die erwähnte Schneeklamm zunächst die Elferscharte zu gewinnen. Durch den herrschenden Nebel irregeführt, nahm jedoch die Partie Zsigmondy-Purtscheller den Hauptgrat selbst in Angriff. Drei Zacken wurden nacheinander erstiegen. Der zweite war ganz besonders schwierig und kostete 2 Stunden vergeblicher Arbeit, die durch ein losbrechendes Gewitter noch erschwert wurde. Der dritte Thurm war endlich derjenige, dessen Nordabsturz auf die Elferscharte hinabsieht. Da indessen ein directer Abstieg in die letztere nicht möglich war, auch ein Versuch, von der Westseite her zu derselben zu gelangen, fehlschlug, musste man auf der italienischen Seite des Berges gegen Osten zu ziemlich tief absteigen, bis ein Uebergang zu dem von der Elferscharte nach Osten abschiessenden, sehr steilen Eiscouloir möglich schien. Das Couloir wurde gequert, hierauf über sehr schwierige Felsen zum Gipfelgrat angestiegen und über diesen selbst sodann ohne weitere Schwierigkeit die höchste Spitze um 4 U. nachmittags gewonnen. Den Abstieg nahm man bis zu der Einsattlung zwischen dem die Elferscharte überragenden Gratthurm und dem nächsten, südsüdöstlich folgenden Zacken auf dem gleichen Wege, vermied jedoch die weitere Gratkletterei und gelangte durch ein Couloir auf der Westseite leicht auf die obere Schuttterrasse hinab. Um 10 U. nachts wurde das «Aeussere Loch» erreicht und am

Ausgange desselben ein Bivouac bezogen. Erst am nächsten Morgen rückte die Gesellschaft wieder in Sexten ein.

Diese denkwürdige Tour blieb zunächst ohne praktische Folgen für den Besuch des Elferkofels. Die nächste Besteigung des Berges durch P. Gabain aus Hamburg mit Pietro Dimai aus Cortina und Franz Innerkofler am 22. August 1883 erfolgte wieder auf dem Wege der ersten Ersteiger.[1]) Erst im Jahre 1886 entdeckte E. T. Compton, der den Elferkofel mit Michael Innerkofler am 11. October auf dem alten Wege in 3 Stunden von der Unterbachernhütte erstieg, im Abstiege die jetzt allgemein übliche Variante der von der Partie Zsigmondy-Purtscheller begangenen Route durch das «Aeussere Loch».[2]) Die kritische Stelle dieser Variante, bei welcher die Umgehung der Elferscharte auf der italienischen Seite und die Ueberkletterung der Zacken des Hauptgrates wegfällt, ist der Abstieg von dem südlichen Ende des leicht gangbaren Gipfelgrates zur Elferscharte. Man traversirt dabei zuletzt auf der Ostseite des Grates an ziemlich unbedeutenden Felsvorsprüngen fast horizontal in die Elferscharte, eine bei aperem Terrain nicht allzuschwierige, bei Vereisung der Felsen jedoch heikle Passage. Da überdies in schneereichen Jahren eine gewaltige Wächte den Ostabsturz der Scharte zu überwölben pflegt, so gestaltet sich in diesem Falle die eigentlich schwierige Traversirstelle bedeutend kürzer als dann, wenn die Wächte fehlt und eine erheblich längere Strecke auf dem plattigen Felsterrain zurückgelegt werden muss. In dem häufigen Wechsel der Beschaffenheit dieser Stelle liegt eine Erklärung für die zum Theile sehr verschiedene Beurtheilung, welche die Schwierigkeit der Elfertour von Seite namhafter Alpinisten erfahren hat.[3])

Seit der Erbauung der Zsigmondyhütte[4]) wird die Route über das «Aeussere Loch» als die leichtere und kürzere fast ausschliesslich eingeschlagen.[5]) Ein flinker Kletterer ist im Stande, den Aufstieg von der Hütte bis zur Spitze in $2^1/_2$ Stunden durchzuführen. Innerhalb dieses Zeitraumes haben unter Anderen R. Schmitt und C. Luber (1888), Dr. C. Diener (1888) und L. Friedmann (1889)[6]) die Besteigung ausgeführt. Auch in Combination mit einer der umliegenden Hochzinnen ist die Partie bereits wiederholt unternommen worden. Emil und Hans Artmann aus Wien erstiegen am 27. Juli 1887 unter Führung von Veit und Josef Innerkofler den Zwölfer und Elfer an einem Tage,[7]) ein Problem, das zuerst von Dr. Victor Hecht in Anregung gebracht worden war.[8]) Die Tour wurde von Leon Treptow aus Berlin mit Josef Innerkofler aus Sexten am 7. August 1891 wiederholt.[9]) Um 3 U. früh von der Zsigmondyhütte aufbrechend, wurde um 6 U 49 der Gipfel des Zwölfers erreicht, von diesem in $4^3/_4$ Stunden auf das Giralbajoch

---

[1]) M. A. V. 1884, 81. [2]) E. T. Compton, «Alpenfreund» 1891, 41. [3]) H. F. Lorentz, M. A. V. 1888, 255; Hermine Tauscher, Oe. A. Z. 1889, Nr. 272, S. 137; H. Helversen, Oe. A. Z. 1889, 181; R. Schmitt, Tour. 1890, Nr. 3 und M. A. V. 1888, 228. Der letztere Aufsatz hat zu einer unerquicklichen Polemik Anlass gegeben, indem Dr. W. Fikeis die Ersteigung des Elferkofels durch R. Schmitt und C. Luber ungerechtfertigter Weise in Zweifel zog (Oe. T. Z. 1888, 255). Th. Borel, Jb. S. A. C. 1891/92, XXVII, 235; Walker, ebenda, XXV, 1889/90, 195; J. Farrar, Oe. A. Z. 1893, 174. [4]) Vergl. H. Köchlin, Oe. A. Z. 1888, 6. [5]) Unter den Wenigen, die seither den alten Weg begangen haben, ist Dr. L. Darmstädter (19. Juni 1890) zu nennen (M. A. V. 1890, 194). [6]) Oe. A. Z. 1890, 82. [7]) Ebenda, 1888, 8 und 18. [8]) V. Hecht, Z. A. V. 1883, XIV, 493. [9]) L. Treptow, M. A. V. 1891, 232.

abgestiegen (12 U. 45), um 2 U. 58 die Spitze des Elfer betreten und um 7 U. 45 abends Sexten erreicht. Die ganze Tour nahm, mit Einschluss der Rasten im Betrage von 2 Stunden 20 Minuten, 15 Stunden 45 Minuten in Anspruch. Auch Elfer und Einser sind wiederholt an einem Tage bestiegen worden, unter Anderen von R. Schmitt am 29. August 1888.[1])

Die Ersteigung des Elferkofels von der italienischen Seite über die Ostwand wurde von O. Schuster aus Dresden mit den Führern Veit Innerkofler aus Sexten und J. Hausberger aus Mairhofen im Zillerthale am 27. Juli 1891 zuerst ausgeführt.[2]) Um 2 U. 15 früh von Sexten aufbrechend, erreichte man um 4 U. 45 die Arzalpenscharte und gelangte, die Arzalpe querend, um 6 U. 35 an die Ostwand des Elferkofels. Ein Versuch, direct in die grosse, von der Elferscharte herabziehende Schneerinne einzusteigen, schlug fehl, doch glückte es endlich über sehr schwierige Wandpassagen der Rinne seitlich beizukommen. Theils durch die 58 bis 60° geneigte Rinne, theils über die Felsen neben derselben wurde der weitere Anstieg auf den Südostgrat forcirt und um 11 U. 7 die Spitze erreicht.

Die zweite Ersteigung des Elferkofels von der Ostseite fand am 28. Juli 1892 durch L. Treptow aus Berlin und Alois Troll aus Wien mit den Führern Antonio Dimai aus Cortina und Josef Innerkofler aus Sexten statt. Bei dieser Tour wurde eine schwierigere Variante eingeschlagen. Die Erkletterung der Ostwand von der Randkluft des Gletschers bis zur Scharte, wo der gewöhnliche Elferweg den Hauptgrat berührt, erforderte 6 Stunden schwerer Arbeit in Eis und Fels. Bei der Erklimmung einer senkrechten Wandstufe entglitt dem voransteigenden Innerkofler der Pickel, dessen Band durch das scharfe Gestein zerschnitten wurde, und verletzte den tiefer stehenden Antonio Dimai nicht unbedeutend am Fusse. Unter diesen Umständen gestaltete sich die Ueberwindung der obersten, an und für sich schwierigen Passagen doppelt mühsam und erklärt sich auch der sehr beträchtliche Zeitaufwand der Partie (9 Stunden vom Kreuzbergpass).[3]) Die dritte Begehung der Ostwand des Elferkofels erfolgte durch Frau Jeanne Immink mit Pietro Dimai aus Cortina am 8. Juli 1893. Der Anstieg, der sich als schwierig und steingefährlich erwies, nahm ebenfalls 9 Stunden in Anspruch.[4])

Auf einem zur Nachahmung kaum empfehlenswerthen Umwege erreichte Oscar Schuster aus Dresden mit Führer Heinrich Moser aus Mairhofen im Zillerthale die übliche Elferroute von der Arzalpe aus.[5]) Nachdem dieser hervorragende Alpinist bereits zwei Jahre zuvor das Problem der Ersteigung des Elferkofels von der italienischen Seite gelöst hatte, versuchte er am 2. Juli 1893 einen neuen Zugang zum Gipfel der Hochbrunnerschneide von der Arzalpe ausfindig zu machen. Vom Kreuzberge um 3 U. 10 früh aufbrechend, wandte man sich einer steilen Schneerinne zu, die durch die hohen Abstürze des Massivs etwas südlich von jenem kleinen Hängegletscher herabzieht, dessen grünschillernde Eismassen die am weitesten südlich gelegenen Theile der Elferwand zieren. Um 6 U. 45 begann der Anstieg durch die sehr lange und steile Rinne. Höher oben ging es über Schneehänge gegen die Scharte im Hauptkamme zu, die zwischen einen Vorgipfel der Hochbrunnerschneide und dem Elfer einschneidet. Dieser Vorgipfel stellt zugleich

[1]) R. Schmitt, Oe. A. Z. 1889, 177. [2]) Oe. A. Z. 1892, 60. [3]) A. Troll, Oe. A. Z. 1893, Nr. 374, S. 116. [4]) Oe. A. Z. 1893, 186. [5]) O. Schuster, Oe. A. Z. 1893, 247.

Nach einer Photographie von M. Hermann.

Umrandung des Bachernthales vom Aufstieg auf die Dreischusterspitze.

Digitized by Google

den höchsten Punkt jenes breiten Kammes dar, der, vom Hauptgrat gegen Westen abzweigend, die beiden Kare des «Inneren» und «Aeusseren Loches» trennt. Irrthümlicherweise forcirte man den Aufstieg zu dieser Scharte über ausserordentlich schwierige Wandpassagen — die Ueberwindung der letzten 200 Meter kostete drei Stunden — und wurde erst auf der Höhe des Vorgipfels (12 U. 30) dieses Irrthums gewahr, da von demselben kein Ausweg gegen die Hochbrunnerschneide möglich schien. Nach langem Suchen fand sich endlich ein Abstieg zum «Aeusseren Loch» und auf die gewöhnliche Elferroute. Praktischen Werth besitzt diese Route nicht, da sie weit schwieriger und zeitraubender als die vorher geschilderte ist und man zuletzt noch sehr tief auf der Bachernseite hinabsteigen muss.

Der von Holzmann, den Brüdern Zsigmondy, Robert Schmitt und Georg Winkler (1877) vergeblich versuchte Anstieg auf den Elferkofel von der Anderstalpenscharte über den nördlichen Vorgipfel und die Zacken des Nordgrates ist eines der interessantesten, noch ungelösten Probleme in den Sextener Dolomiten.

Hochbrunnerschneide (Monte Popera) (3061 m. österr. Specialkarte, 3045 m. Carta d'Italia). Als das Geheimniss des Sextenthales bezeichnet Paul Grohmann den breiten, von Firnmassen gekrönten Felswall der Hochbrunnerschneide (Monte Popera), dessen westliche Ausläufer den innersten Winkel des Bachernthales, das «Innere Loch» umspannen, während seine jähen Ostabstürze die Arzalpe oberhalb des Kreuzbergpasses überschauen.

Die erste nachweisliche Ersteigung dieses durch seine plateauartige Gestalt von den wildzerrissenen Gratzinnen seiner Umgebung so auffallend abstechenden Berges erfolgte im Jahre 1874 durch M. Holzmann aus London mit Santo Siorpaës aus Cortina.[1] Ihm folgte im Jahre 1877 der Gemeindesecretär von Sexten, Franz Happacher mit Johann Innerkofler und am 28. Juli 1879 Dr. Wratislaw Fikeis[2]) aus Wien mit dem gleichen Führer. Die Route, die von diesen Partien und auch von allen ihren Nachfolgern eingeschlagen wurde, führt durch das Kar des «Inneren Loches», dessen Mulde den kleinen Hochbrunnergletscher birgt, bis in den obersten Firnkessel und aus diesem über 45° geneigte Schnee- und Felshänge zu einer breiten Depression des Hauptkammes, über dessen gut gestufte Kante man schliesslich auf die Spitze gelangt. Das Innere Loch selbst lässt sich entweder direct von der Sohle des Bachernthales aus über die zum Ausgange des «Aeusseren Loches» abfallende Felsstufe, oder durch das grosse, zum Giralbajoch emporziehende Schuttkar am Fusse der Nordwand des Zwölfers mit Ueberschreitung jenes flachen Seitenrückens erreichen, dessen nördliches Ende der **Hochleist** 2403 m. bildet. Der letztere, der vom Sextenthale aus als ein kecker Felszahn, «die wunderlichste Carricatur des Matterhorns» erscheint, stellt in Wirklichkeit keine selbstständige Spitze, sondern nur eine ganz bequem zugängliche Anschwellung jenes Seitenkammes dar.

Während der folgenden zehn Jahre wurde die Hochbrunnerschneide nur noch zweimal von Touristen besucht. Erst seit der Verfasser, der die Hochbrunnerschneide am 25. Mai 1890 mit Josef Innerkofler aus Sexten in 3 Stunden von der Zsigmondyhütte aus bestieg, auf die touristische Bedeutung dieses leicht zu-

[1]) A. Holzmann, Alp. Journ. VII, 257. [2]) W. Fikeis, M. A. V. 1879, 176. In diesem Berichte wird die Ersteigung irrthümlich als erste touristische bezeichnet.

gänglichen Berges als das eigentliche Hochbelvedere der Sextener Dolomiten hinwies, hat sich die Zahl der Besucher, wenn auch noch lange nicht in dem der Stellung des Gipfels als Aussichtspunkt ersten Ranges entsprechenden Maasse gehoben.[1]) Im Jahre 1890 wurde die Hochbrunnerschneide von 12, im Jahre 1891 von 7 Personen bestiegen.[2])

Am 8. Juli 1893 eröffnete Oscar Schuster aus Dresden mit Führer H. Moser aus Mairhofen einen neuen Abstieg zur Arzalpe. Von einer Scharte im Nordgrat zwischen der Spitze und dem Verschneidungspunkt mit dem Scheidekamme zwischen dem «Inneren» und «Aeusseren Loch», stiegen sie über schwierige Felsen zu der langen, steilen Schneerinne ab, die sie schon am 2. Juli bei ihrer Querung der Elferabstürze (siehe S. 530) begangen hatten und gelangten in $5^1/_2$ Stunden zur Arzalpe hinab.[3])

Gegen das Giralbajoch senkt sich von der Hochbrunnerschneide der wenig bedeutende Vorbau des **Monte Giralba** 2993 m. Carta d'Italia. Die erste Ersteigung desselben wurde von L. Norman-Neruda aus London, Dr. Ludwig Darmstädter aus Berlin und Dr. H. Helversen aus Wien am 18. Juni 1890 mit den Führern Hans Stabeler, Pacifico Orsolina, Luigi Bernard und Josef Innerkofler aus Landro vom Giralbajoch aus über leichte Felsschrofen und Schneefelder ausgeführt. Auf dem Rückwege wurde durch eine Schneerinne direct in das Innere Loch abgefahren.[4])

Der von der Hochbrunnerschneide südöstlich zum Col dei Bagni ziehenden Fortsetzung des Hauptkammes entragt ein mächtig aufstrebender Felsbau (2962 m. der Carta d'Italia), für den der Verfasser den Namen **Cima Popera** in Vorschlag brachte, während der erste Ersteiger des Berges, M. Holzmann aus London, denselben, gestützt auf die Angaben der Einwohner des Dörfchens Giralba, als **Monte Giralba** bezeichnete.[5]) Holzmann führte seine Ersteigung am 5. September 1872 mit Santo Siorpaës von den Hütten von Giralba durch das Val Giralba alta aus.[6]) Auf der rechten Seite des letzteren ansteigend, gelangte er — $2^1/_4$ Stunden nach dem Aufbruche von Giralba — zu einer sehr steilen Felswand, an deren Fusse sich eine grosse Menge Lawinenschnee angehäuft hatte, während ein kleiner Wasserstrahl über die Wand herabfiel. Das Erklimmen der Wand auf der orographisch linken Seite des Wasserstrahles kostete 25 Minuten. Hierauf ging es 20 Minuten weiter in nordnordöstlicher Richtung, dann nach Norden und Nordwesten umwendend, in 30 Minuten zum Fusse eines Couloirs, das in 20 Minuten erklettert wurde, hierauf wieder nördlich an einem grossen Schneeflecken vorüber in $^3/_4$ Stunden über Felsen und Geröll zum Kamme. Diesen circa 50 Meter in westlicher Richtung verfolgend, gelangte Holzmann auf die Spitze der Cima Popera, die ihm jene des Col dei Bagni an Höhe beträchtlich zu überragen schien. Diese Schilderung ist von den Nachfolgern Holzmann's, der den von ihm erstiegenen Berg Monte Giralba nennt, irrthümlich auf den Col dei Bagni bezogen worden, allein die ganz klaren Angaben in derselben bezüglich der Stellung des «Monte Giralba» gegenüber der Hochbrunnerschneide und dem Col dei Bagni, sowie persönliche

[1]) C. Diener, Oe. A. Z. 1890, Nr. 301. [2]) Oe. A. Z. 1891, 110, 319; vergl. auch L. Friedmann, ebenda, 251. [3]) Oe. A. Z. 1893, 248. [4]) Oe. A. Z. 1890, 180; M. A. V. 1890, 194 und 260. [5]) M. Holzmann, Alp. Journ. VII, 26. [6]) Oe. A. Z. 1891, 97; vergl. auch Alp. Journ. XV, 1891, 442.

Informationen des Verfassers lassen keinen Zweifel darüber bestehen, dass es thatsächlich die Cima Popera war, deren erste Besteigung Holzmann am 5. September 1872 ausführte.

Die zweite Ersteigung gelang Dr. E. Witlaczil, Dr. H. Helversen aus Wien und Graf E. Künigl aus Waldhaus mit den Führern Veit und Josef Innerkofler aus Sexten am 31. Juli 1890 auf einem von der Route Holzmann's nicht sehr abweichenden Wege in $7^3/_4$ Stunden von der Zsigmondyhütte aus, nachdem ein Versuch, dem Berge von Osten von der Arzalpe aus beizukommen, am 25. Juli 1890 fehlgeschlagen war.[1])

Col dei Bagni 2984 m. Carta d'Italia. Ueber die erste Ersteigung dieses schönen Gipfels ist nichts Näheres bekannt. Dr. Fikeis, der mit Johann Innerkofler (Gamsmandl) die erste in der touristischen Literatur verzeichnete Besteigung desselben ausführte, fand auf der Spitze bereits einen Steinmann vor.[2]) Die Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1879 verbrachten Dr. Fikeis und sein Führer oberhalb der Alpe Sopra Piano nahe am Lago Cadino im Freien. Am 30. Juli brachen sie um 5 U. früh auf und stiegen durch die Keesklamm an der Südostseite des Berges zu einer Scharte im Hauptkamme zwischen dem Col dei Bagni und der Cima d'Ambata an. Von dieser Scharte drangen sie über schrofige Felsen gegen eine grosse, zum eigentlichen Gipfelbau selbst führende Schneerinne vor. Sie hielten sich dabei zumeist auf der Nordostseite des Kammes und traversirten nur einmal ein Stück der dem «Deutschen Karl» zugekehrten Südseite desselben entlang. Durch die Rinne gelangten sie unschwer auf den mit einem breiten Geröllhang umsäumten Gipfel (11 U. 15). Der Abstieg erfolgte auf dem gleichen Wege.

Seither ist die Besteigung des Col dei Bagni von Graf Erich Künigl mit Veit Innerkofler aus Sexten zwei Male ohne Erfolg versucht worden. Beide Versuche wurden durch hereinbrechendes Unwetter — der zweite schon in unmittelbarer Nähe der Spitze — vereitelt.[3]) Bei dem ersten Versuche wurde die zu diesem Zwecke nichts weniger als günstig gelegene Zsigmondyhütte als Ausgangspunkt gewählt. Am 14. September 1888 wurde um 5 U. 35 früh von der Hütte aufgebrochen und über das Giralbajoch in das Val Giralba bis zur Thalgabelung des Val Giralba alta (Val Stallata) und Val Giralba bassa abgestiegen. Statt aber das erstere aufwärts zu verfolgen, stieg man irrthümlich durch das «Deutsche Karl» (auf der Südseite des Col dei Bagni) gegen die Cima d'Ambata an, was nicht nur mit sehr bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft war, sondern auch einen beträchtlichen Zeitverlust zur Folge hatte. Nach mancherlei durch Steinfälle gefährdeten Kreuz- und Quergängen in den Wänden und Schneerinnen des Kares gelangten die beiden Männer um 4 U. 20 nachmittags endlich auf die Scharte zwischen dem Col dei Bagni und der Cima d'Ambata, traten jedoch des drohenden Unwetters und einfallenden Nebels halber sogleich den Abstieg auf der Route ihrer Vorgänger an. Doch kam es infolge der vorgerückten Stunde in der Krummholzregion noch oberhalb des Lago Cadino zu einem Nachtlager im Freien.

[1]) Dr. E. Witlaczil: M. A. V. 1890, 196; Graf. E. Künigl, ebenda, 1891, Nr. 20 und 21. Bezüglich der Nomenclatur vergl. insbesondere Riv. Mens. 1892, 156. [2]) Fikeis, M. A. V. 1879, 178. [3]) Graf E. Künigl, M. A. V. 1890, 153.

Nach einer Photographie von M. [illegible]

Col dei Bagni von Osten.

Digitized by Google

Den zweiten Versuch unternahm Graf Künigl mit dem gleichen Führer am 20. August 1889 vom Kreuzberg über die Arzalpe und die Nordostflanke des Col dei Bagni. Durch eine Schneerinne stiegen sie direct gegen das Massiv des letzteren an und dann an dem mit Schutt bedeckten Felsrücken, sich zumeist an der dem Val Stallata zugekehrten Seite haltend, gegen den Gipfel empor. Um 11 U. 30 (5½ Stunden von der Arzalpe aus) lagerten sie sich zu einer kurzen Rast auf einem breiten Schuttbande, das sich nur mehr 40 Meter unterhalb der Spitze an deren Ostseite entlang zog, als ein furchtbares Gewitter losbrach und die Gefahr, vom Blitze erschlagen zu werden, sie zu einem fluchtartigen Rückzuge trieb.

Die Berge des Val Ambata und Valle San Rocco sind bis in die jüngste Zeit eine wahre Terra incognita geblieben. Wohl ist der an dem südöstlichen Ende der Gruppe gelegene, leicht zugängliche **Monte Najarnola oder Ajarnola** 2457 m. bereits gelegentlich der älteren österreichischen Militär-Mappirung in Venetien erstiegen worden, wohl hat A. Holzmann zu Anfang der Siebzigerjahre mehrere Pässe des Hauptkammes, wie **Forcella di Najarnola** 2352 m. und **Forcella d'Ambata** 2405 m. überschritten,[1]) aber die eigentliche Hochregion dieses vernachlässigten Gebietes wurde erst im Jahre 1890 durch die Bemühungen Dr. Ludwig Darmstädter's aus Berlin erschlossen.[2])

Ende Juni 1890 begab sich Dr. Darmstädter in Gesellschaft von Dr. H. Helversen aus Wien mit den Führern Hans Stabeler aus Taufers, Luigi Bernard aus Campidello und Pacifico Orsolina aus Auronzo von der Zsigmondyhütte über das Giralbajoch und die Forcella di Ligonto nach dem obersten Thalboden des Val d'Ambata, wo an geeigneter Stelle (circa 1900 Meter) ein Bivouac bezogen wurde. Der erste Versuch galt der dreigipfeligen **Cima di Padola**, deren Südgipfel man am 22. Juni über ausgedehnte Grashalden, die bis zu 2300 Meter Höhe emporzogen, und die Felsen der Südwand links von der grossen, dieselbe in südost-nordwestlicher Richtung durchschneidenden Schlucht, in 3¾ Stunden vom Bivouacplatz aus erreichte. Der Abstieg vom Südgipfel über den Nordwestgrat gestaltete sich infolge der Vereisung der Felsen schwierig und gefährlich, desto leichter war dafür die Erkletterung der Mittelspitze. Ein losbrechendes Gewitter verhinderte die Erklimmung des nördlichen, höchsten Gipfels an diesem Tage. Während Dr. Helversen nach Auronzo hinauswanderte, erstieg Dr. Darmstädter am nächsten Morgen die **Cima di Ligonto** 2794 m. durch das Felsenthal Cadino d'Ambata zwischen den Monti Selle (Ausläufern der Cima di Ligonto) und Taschi d'Ambata (Ausläufern der Cima d'Ambata), hierauf durch eine Schneeschlucht, die das zweigipfelige Massiv von dem rechts gelegenen Vorzacken trennt, über ein breites, südöstlich ziehendes Schuttband und die Ostwand. Der linke, westliche Ast einer in die Wand eingetieften Schneerinne leitete zu einer Einsattlung des nordsüdlich verlaufenden Gipfelgrates, von der aus die Erklimmung der höchsten Spitze ohne Mühe gelang. Auf- und Abstieg nahmen mit Einschluss der ¾stündigen Gipfelrast nur 7 Stunden in Anspruch. Der folgende Tag galt der **Cima d'Ambata** 2879 m., der bedeutendsten Erhebung im Südosten des Col dei Bagni. Durch ein Couloir unterhalb der Forcella d'Ambata stieg man zu einem grossen terrassenförmigen Band und weiter über treppenförmig gestufte Felsen, deren Erkletterung

[1]) A. Holzmann, Alp. Journ. VII. 24 ff. [2]) L. Darmstädter, M. A. V. 1891, Nr. 4, S. 48.

durch auffallende Horizontalbandstructur des Berges sehr erleichtert wird, zu einer Schneerinne, die in nördlicher, später nordöstlicher Richtung auf den Gipfelgrat führte. Der Abstieg wurde in $^3/_4$ Stunden über die Nordostwand genommen und hierauf die höchste, nördliche Spitze der **Cima di Padola** 2622 m. noch am gleichen Tage erstiegen. Die letzte alpine Unternehmung Dr. Darmstädter's in diesem Gebiete war die Besteigung der **Croda da Campo** 2700 m. am 25. Juni 1890. Durch eine hohe, in die Nordwand einschneidende Schneeschlucht wurde ein breites, nach Süden laufendes Geröllband gewonnen, hierauf über leichte Schnee- und Schuttterrassen der Uebergang auf die Westflanke bewerkstelligt und über die letztere der höchste südliche Gipfel des als hervorragenden Aussichtspunkt zu bezeichnenden Berges in 4 Stunden vom Bivouac aus erreicht.

5. Die Gruppe der Cadinspitzen.

Unter den zahlreichen Felszinnen des Stockes der Cadini, der sich im Osten des Mesurinasees zwischen dem Val Anziei und Val Marson als ein orographisch ziemlich selbstständiges und complicirtes Massiv erhebt, beanspruchen nur die höchsten in dem centralen Theile desselben gelegenen das touristische Interesse. Sie entragen zwei das Val Campedelle begleitenden Aesten und umgürten ein durch seine tiefe Lage merkwürdiges Firnkar[1]) in der obersten Stufe des letzteren. In dem südöstlichen Grate, der Wasserscheide zwischen Val Campedelle und Valle d'Onge, stehen die Cadini di Toschi und Cadini di San Lucano. Die drei Gipfel der letzteren bilden die höchsten Erhebungen des ganzen Massivs. Der eigentliche Culminationspunkt ist die mittlere Spitze (2840 m.). Die südwestliche Spitze ist ungefähr 20 Meter niedriger und noch unerstiegen. Die nordöstliche Spitze mag dem Hauptgipfel um circa 40 Meter nachstehen, dürfte jedoch den Culminationspunkt des das Firnkar gegen Nordwesten abschliessenden Kammes (Nordwestliche Cadinspitze) noch um 30 Meter überhöhen. In der südwestlichen Fortsetzung des Zuges der Cadini di San Lucano baut sich, durch eine tiefe Einsattlung von diesen geschieden, der spitzige Kegel des Cadin del Neve (circa 2650 m.) auf.[2])

Die erste Ersteigung der Hauptspitze der **Cadini di San Lucano**, der höchsten Erhebung des Massivs, scheint Georg Ploner in Schluderbach mit Luigi Orsolina aus Auronzo im Jahre 1870 ausgeführt zu haben.[3]) Bei einem so leicht erreichbaren Gipfel, der von Einheimischen möglicherweise schon früher betreten worden sein mag, ist diese Thatsache allerdings nicht mit Sicherheit zu constatiren. Der Weg, den Ploner einschlug und der mit dem heute noch üblichen identisch ist, führt von der Strasse nach Rimbianco zunächst in südöstlicher Richtung zu einer circa 2350 Meter hohen Einsattlung zwischen dem eigentlichen Centralstock der

[1]) Diesem Firnkessel verdanken die Punte di Cadini oder Cadinspitzen ihren Namen, da das Wort Cadin soviel als Kessel bedeutet. [2]) Ueber die ziemlich verwickelte Orographie der Cadinspitzen vergl. Holzmann, Alp. Journ. VII, 19 und C. Diener, Oe. A. Z. 1890, 225. A. Brentari (Guida del Cadore, 226) verwechselt Cadin del Neve und Cadini di San Lucano. [3]) G. Ploner, N. D. A. Z. 1880, 189.

Cadini und dem Monte Campedelle di sotto ($1\frac{1}{2}$ Stunden vom Mesurina-Wirthshaus). Man gelangt von hier südwärts in das Firnkar am Abschlusse des Val Campedelle und über den spaltenlosen Firn in $\frac{3}{4}$ Stunden zu dem Ausgange der zwischen der Hauptspitze und dem Südwestgipfel emporziehenden Schneerinne. Von der Scharte, zu welcher diese Rinne hinanleitet, gewinnt man, einen Vorgipfel überkletternd, leicht die höchste Spitze ($\frac{3}{4}$ Stunden vom Fusse der Schneerinne aus).

Cadinspitzen von Rimbianco.

Die zweite Ersteigung unternahm Albert Wachtler aus Bozen mit Santo Siorpaës aus Cortina drei Wochen später. Diese Besteigung wird in der alpinen Literatur manchmal irrig als die erste bezeichnet. Seither hat die höchste Cadinspitze auf der gleichen Route zahlreiche Besucher gefunden.[1] Eine Variante des gewöhnlichen Weges schlug Emil Artmann mit Josef Innerkofler aus Landro am 2. August 1890 ein, indem er vom Firnkar durch die Felsen links neben der früher erwähnten Schneerinne ohne besondere Schwierigkeit emporkletterte.[2]

[1] Vergl. Georg Böhm, Z. A. V. 1879, 296; E. Zsigmondy, Oe. A. Z. 1884, 254; B. von Wagner, Oe. A. Z. 1886, Nr. 191, S. 99; C. Diener, Oe. A. Z. 1890, 225; A. von Krafft, ebenda 260.
[2] Oe. A. Z. 1890, 189.

Digitized by Google

An demselben Tage erstieg Artmann auch zum ersten Male die **Nordwestliche Cadinspitze** circa 2770 m. Der Aufstieg erfolgte vom Firnkar durch die Südostwand zum Grat und zuletzt durch einen schwierigen Kamin in der Südostflanke.[1]) Die **Nordostspitze der Cadini di San Lucano** circa 2800 m. wurde zuerst von Dr. L. Nicolai aus Jena und Lieutenant Wundt am 27. Juli 1887 ohne Führer, und zwar durch die Schneerinne zwischen dieser und der Hauptspitze erstiegen. Nur die erste über der Scharte am oberen Ende jenes Couloirs aufragende Wand bot Schwierigkeiten.[2]) Weitere Besteigungen dieser Spitze fanden durch E. Artmann aus Wien mit Josef Innerkofler aus Landro am 13. August 1891[3]) und durch den Verfasser und Dr. Otto Zsigmondy ohne Führer am 16. August 1891 statt.[4])

Der **Cadin del Neve** circa 2650 m. wurde zuerst von Anton Angerer sammt Frau mit Michel und Johann Innerkofler am 23. Juli 1881 (in $5^1/_2$ Stunden von Schluderbach) erreicht.[5]) Die Ersteigung, die seither noch einige Male (zweite Ersteigung durch Frl. M. Eckerth aus Prag mit Michel Innerkofler am 12. Juli 1886)[6]) wiederholt wurde, gilt als schwieriger als jene der höchsten Cadinspitze.

[1]) E. Artmann, M. A. V. 1890, 260. [2]) M. A. V. 1887, 210. [3]) E. Artmann, M. A. V. 1890, 260. [4]) C. Diener, Oe. A. Z. 1890, 225. [5]) A. Angerer, Oe. A. Z. 1881, 206. [6]) Aus Michel Innerkofler's Führerbuch entnommen.

DIE KARNISCHEN ALPEN.

Von Dr. **Carl Diener** in Wien.

Der über 100 Kilometer lange Hauptkamm der Karnischen Alpen, der sich als einheitliche Kette vom Helm bei Innichen bis zur Göriacher Alpe bei Thörl erstreckt, enthält nur in seinen beiden Culminationspunkten, der **Kellerwand** (2813 m. Grohmann, 2810 m. österr. Specialkarte, 2775 m. ital. M.-M., 2760 m. Marinelli) und dem **Coglians** (2782 m. ital. M.-M., 2801 m. Marinelli), zwei Erhebungen, deren Ersteigungsgeschichte einiges Interesse beanspruchen darf.[1]

Das Verdienst, zuerst zur Erschliessung dieses im Westen des vielbegangenen Pleckenpasses 1360 m. aufragenden Massivs beigetragen zu haben, gebührt Oberbergrath Dr. E. von Mojsisovics, der am 22. September 1862 die Ersteigung des **Collinkofels** (2675 m. Marinelli) in Begleitung von A. Waldner aus Dellach und des Schmiedes in Mauthen ausführte, der bereits vorher gelegentlich der Gemsjagden auf dieser Spitze gewesen war.[2] Die Gesellschaft brach um 4 U. morgens vom Pleckenwirthshause auf, überschritt den Pleckenpass und erreichte um 5 U. die Obere Collinalpe 1567 m. Von hier aus stieg man in westlicher Richtung zu dem Südgrat des Collinkofels an und gewann über die Rasen- und Felshänge desselben um 9 U. ohne Schwierigkeit die Spitze, die den östlichen Eckpfeiler des Kellerwandmassivs bildet. Der Grat, der von hier in westlicher Richtung zur höchsten Spitze der Kellerwand streicht, schien Dr. E. von Mojsisovics ohne künstliche Hilfsmittel unübersteiglich. Nach einem Aufenthalte von 2 Stunden wurde daher

[1]) Die Controverse über die Frage, ob die Kellerwand oder der Monte Coglians als Culminationspunkt der Karnischen Alpen anzusehen sei, ist noch nicht abgeschlossen. Die österreichischen und deutschen Alpinisten, wie Grohmann, Frech und Geyer, treten, übereinstimmend mit der österreichischen Specialkarte, für die Superiorität der Kellerwand ein. Dagegen hat Marinelli (Bollet. C. A. I. 1888, XXII, 157) die Ansicht ausgesprochen, dass der Monte Coglians der höhere Gipfel sei. Seiner Auffassung ist A. Ferrucci beigetreten. Auch in den Hohenzahlen der neuesten italienischen Detailaufnahme (Tavolette 1 : 50.000, Prato Carnico) findet dieselbe Ausdruck. Ich glaube mich in dieser Frage der Anschauung der beiden besten Kenner des Gebietes, Frech und Geyer, die beide den Coglians und die Kellerwand zum Theile wiederholt besucht haben, anschliessen zu sollen und halte mit ihnen die Kellerwand für die höchste Erhebung des Karnischen Hauptzuges. [2]) E. von Mojsisovics, M. Oe. A. V. 1863, I. Abthlg., 360.

Nach einer Photographie von A. Beer in Klagenfurt

Colinkofel vom Valentinthal.

Digitized by Google

der Abstieg vom Collinkofel auf dem gleichen Wege angetreten, infolge einfallenden Nebels jedoch die Obere Collinalpe erst nach einigen Irrgängen um 2 U. nachmittags wieder erreicht.

Die Besteigung des Collinkofels wurde am 20. Juli 1867 von Paul Grohmann mit Nicolò Sottocorona als Führer wiederholt. Auch er unternahm so wenig als seine Vorgänger einen Versuch, den zur Spitze der Kellerwand ziehenden Grat zu überschreiten, sondern kehrte auf dem gleichen Wege zum Pleckenpass zurück, in der Hoffnung, eine bessere Route auf den Hauptgipfel des Massivs von einer anderen Seite her ausfindig machen zu können. Schon im Jahre 1865 hatte er vom Coglians aus die Westseite der Kellerwand recognoscirt und unzugänglich gefunden. Ebensowenig führte eine Recognoscirung der nordwestlichen Abstürze gegen das Valentinathal zu einem Erfolge. So entschloss sich denn Grohmann im Jahre 1868, einen Versuch von der Nordseite über die «Grüne Schneide» und den kleinen Collingletscher zu wagen. Begleitet von den Führern Josef Moser aus Kötschach und Peter Salcher aus Luggau, einem ausgezeichneten Felsensteiger, verliess er am Nachmittag des 14. Juli das Pleckenwirthshaus, stieg über den Pleckenpass zur Oberen Collinalpe und, von da aus sich nordwärts wendend, zur «Grünen Schneide», der Einsattlung zwischen Collin- und Cellonkofel. Auf einem gegen das Valentinathal vorspringenden Rücken wurde die Nacht verbracht, am nächsten Morgen das Nordgehänge des Massivs traversirt und über einen kleinen Sattel das in seinem unteren Theile stark zerklüftete Collinkees gewonnen. Nachdem die Randkluft nicht ohne Schwierigkeit überwunden war, nahm man die Wände unterhalb der höchsten Spitze in Angriff, wo eine steile Schneerinne zum Gipfelgrat leitete. Theils durch die Rinne, theils durch die brüchigen Felsen neben derselben, arbeitete sich die Gesellschaft vom Gletscher in 2 Stunden zur Grathöhe hinan. Die höchste Erhebung der Kellerwand bildet eine Doppelspitze. Grohmann gelangte auf den westlichen, etwas niedrigeren Gipfel. Die Zeit reichte nicht aus, auch noch den Uebergang zur Ostspitze auszuführen, da ein drohendes Unwetter zum eiligen Rückzuge drängte. Es gelang gerade noch, die steingefährliche Nordwand bis zur Randkluft zu passiren, ehe das Hochgewitter losbrach. Ueber des Collinkees und die «Grüne Schneide» kehrte die Gesellschaft zum Pleckenpass zurück.[1])

Zehn Jahre hindurch blieb Grohmann's Besteigung der Kellerwand die einzige dieses damals im Rufe ungewöhnlicher Schwierigkeit stehenden Berges. Ein Versuch, den L. Pitacco, Pietro Galante und A. Menchini am 31. Juli 1877 unternahmen, fand schon auf dem Collinkofel ein Ende.[2]) J. Hocke aus Udine, Mitglied der Società Alpina Friulana, war es vorbehalten, die erste Ueberschreitung des so lange für ungangbar gehaltenen Grates vom Collinkofel zur Kellerwand auszuführen und damit die heute übliche Route auf den letzteren Berg zu eröffnen.[3]) Mit Adam Riebler, Schlossermeister in Mauthen, als Führer erstieg er am 13. Juli 1878 den Collinkofel von der Oberen Collinalpe in $2^3/_4$ Stunden. Der weiterhin zu überschreitende Kamm macht zunächst eine Ausbiegung gegen Südwesten, in deren Scheitel ein circa 40 Meter höherer Felsgipfel steht, der durch einen minder

[1]) P. Grohmann, Z. D. A. V. I, 1869/70, 51 ff. [2]) G. Marinelli, Bollet. C. A. I. 1888, XXII, 157. [3]) J. Hocke, «Il Kellerwand o Kellerspitz», Giornale di Udine, 27. Juli 1878; vergl. auch G. Marinelli, a. a. O., 157, 158.

bedeutenden Zwischenkopf und eine scharf eingerissene Scharte vom Collinkofel getrennt wird. Jenseits des erwähnten Gipfels zieht der Kamm streng westlich über fünf weitere, nicht sehr bedeutende, unter sich gleich hohe Köpfe zu der Hauptspitze der Kellerwand. Sämmtliche Gratthürme wurden theils überklettert, theils auf der Südseite umgangen. Den Anstieg auf das die letzte Scharte um circa 100 Meter überragende Gipfelhorn vermittelte eine steile Felsrinne. $1^1/_4$ Stunden nach dem Aufbruche vom Collinkofel stand Hocke auf der höchsten Spitze der Kellerwand. Der Rückweg über den Grat nahm die gleiche Zeit in Anspruch.

Anderthalb Monate später erfolgte am 29. August 1878 die erste Traversirung der Kellerwand durch die Brüder Graf Guido und Cesare Mantica mit Nicolò Silverio aus Timau als Führer, indem der Aufstieg über den Grat vom Collinkofel, der Abstieg auf der Route Grohmann's zum Collingletscher bewerkstelligt wurde.[1] Um 4 U. 15 von der Oberen Collinalpe aufbrechend, wurde um 6 U. 30 der Collinkofel und nach einer halbstündigen Rast um 9 U. 45 die höchste Spitze der Kellerwand erreicht. Die Ueberschreitung des Grates erwies sich als mühsam und langwierig, bot jedoch keinerlei ernste Schwierigkeiten. Um 11 U. 30 verliess man die nur 30 Meter entfernte niedrigere Westspitze, auf der sich, in einem Steinmann verwahrt, noch Grohmann's Karte vorfand, und trat den Abstieg über die Nordflanke an, die man im Gegensatze zu Grohmann stark ausgeapert fand. Die Felsen zeigten sich sehr schwierig, und der weit klaffende Bergschrund am Fusse der Wand bereitete ernstliche Verlegenheiten. Erst um 3 U. 30 war die Gesellschaft auf dem kleinen Collingletscher versammelt, der gerade so wie seinerzeit von Grohmann in der Richtung gegen die «Grüne Schneide» überschritten wurde. Ueber die letztere selbst kehrte man in $1^1/_2$ Stunden zur Oberen Collinalpe zurück und erreichte noch am Abend um 9 U. 30 Paluzza. Die ganze Tour hatte mit Einschluss der 2 Stunden betragenden Rasten 17 Stunden in Anspruch genommen.

Am 4. August 1880 fand die vierte Ersteigung der Kellerwand durch Giacomo Brazza mit Nicolò Silverio statt,[2] am 18. Juli 1881 die fünfte durch H. Findenegg aus Villach und Dr. von Kalchberg mit Adam Riebler aus Mauthen.[3] Diese beiden, sowie alle folgenden Besteigungen erfolgten über den zum Collinkofel ziehenden Grat. Unter den letzteren finden sich in der alpinen Literatur noch die nachstehenden verzeichnet: Dr. Otto und Wilhelm Reich aus Wien mit Adam Riebler am 2. September 1882,[4] G. Hocke (zum zweiten Male) mit Nicolò Silverio am 23. Juli 1883,[5] Dr. Victor Hecht aus Prag mit A. Riebler am 14. August 1883,[6] L. Billia aus Udine und G. Cozzi mit Silverio am 1. Juli 1884,[7] E. Tellini aus Udine mit demselben Führer am 14. August 1884.[8] Die letztere Partie benöthigte zu dem Gratübergange vom Collinkofel zur Kellerwand nur $^5/_4$ Stunden. Von weiteren Besteigungen des Berges sind jene durch Prof. Dr. Fritz Frech aus Breslau, A. Ferrucci und G. Geyer zu erwähnen. Dr. Fritz Frech besuchte gelegentlich seiner geologischen Aufnahmen in den Karnischen

[1] C. Mantica, Cron. Friul. I, 1881, Udine 1882, 23. [2] G. Marinelli, Bollet. C. A. I. XXII, 1888, 161. [3] M. A. V. 1881, 332. [4] R. O. Mountaineer (Pseudonym), Tour. 1883, Nr. 19. [5] G. Marinelli, a. a. O., 161. [6] V. Hecht, Z. A. V. 1883, 486. In diesem Aufsatze finden sich mehrfache Irrthümer, so bezüglich der Lage des von Grohmann erstiegenen Gipfels oder die Angabe, dass Grohmann's Route nicht wieder begangen worden sei. [7] L. Billia, Cron. Friul. IV. 89. [8] G. Marinelli, a. a. O., 162.

Alpen im August 1886 mit Führer J. Moser die Spitze der Kellerwand.[1]) A. Ferrucci unternahm die Besteigung mit Pietro Samassa aus Collina am 6. August 1892.[2]) Georg Geyer betrat im Jahre 1893 zweimal die höchste Kellerspitze, das erste Mal am 27. Juli in Begleitung von Stephan Obernostrer aus Lessach, das zweite Mal am 15. September in Gesellschaft von Julius Hossinger aus Wien ohne Führer. Es ist dies die erste und zugleich einzige Besteigung des Berges ohne Führer, die bisher in der alpinen Literatur verzeichnet steht. Geyer hat eine sehr ausführliche und instructive Schilderung seiner zweiten Besteigung veröffentlicht.[3]) Er fasst sein Urtheil über den Charakter der Partie in folgenden Worten zusammen: «Es ist eine lange Tour, anstrengend durch die Entfernung und die lange Zeit, während deren man seine Aufmerksamkeit concentriren muss. Dabei bringt das morsche Gestein das Moment der Gefahr mit sich, wenn auch nur wenige Stellen vorkommen, welche besondere Klettergewandtheit voraussetzen.»

Die Verschiedenheit der Angaben über die relative Schwierigkeit der Tour erklärt sich daraus, dass infolge der ungewöhnlich rasch fortschreitenden Verwitterung des Gesteins der Charakter der Route sich von Jahr zu Jahr ändert.

Im September 1889 führten Prof. F. Frech aus Breslau, R. Grimburg und G. von dem Borne mit Führer J. Moser aus Mauthen einen Abstieg vom Collinkofel zum Eiskar aus. Sie stiegen zuerst ein Stück über den Grat zur «Grünen Schneide» (der Einsattlung zwischen Collinkofel und Cellonkofel) ab, traversirten hierauf gegen das Eiskar, dessen Hintergrund das zerklüftete Collinkees einnimmt, und gelangten zuletzt auf die Schneide zwischen dem Cellonkar und Eiskar. Der Abstieg von dieser zum Eiskar erfolgte über sehr steile und glatte Platten.

Schon im Jahre 1887 hatte Dr. Frech auch den vom Collinkofel zur «Grünen Schneide» ziehenden Grat in Gesellschaft eines einheimischen Begleiters begangen. Im September 1888 stieg er auch von der Valentinalpe direct zur «Grünen Schneide» empor, so dass das Problem einer Besteigung des Collinkofels vom Valentinthal über die «Grüne Schneide» damit gelöst erscheint.[4])

Der westliche Nachbar und Rivale der Kellerwand, der **Monte Coglians** [**Hohe Warte**] 2782 m., wurde zuerst von Paul Grohmann mit Nicolò Sottocorona aus Collina und dem Bauer Hofer aus Birnbaum im Gailthale am 30. September 1865 in 3 Stunden 10 Minuten von Collina aus erstiegen.[5]) Man schlug zuerst den Weg zum Volajapass ein, wendete sich jedoch später gegen die Alpe Morerett und zuletzt streng nördlich in das am Südfusse des Coglians gelegene Hochkar. Von diesem aus gelang die Besteigung ohne Schwierigkeit. Nur das letzte Stück erforderte leichte Kletterarbeit. Die zweite Besteigung unternahmen L. Pitacco, P. Galante und A. Menchini mit dem Führer Antonio Gajer aus Collina am 7. August 1876, die dritte Prof. G. Marinelli, die Grafen C. und G. Mantica und Lieutenant Segala mit demselben Führer am 20. August 1876. Prof. Marinelli hat über diese Tour eine eingehende Schilderung veröffentlicht.[6]) In der letzteren wird noch zweier weiteren Besteigungen des Berges, durch Dr. Otto Welter aus Köln

[1]) Vergl. Z. A. V. 1890, 381, Anm. Als die schlimmste Stelle wird hier die durch einen neuen Felsabbruch wesentlich schlechter gewordene Scharte unmittelbar unter dem Collinkofel bezeichnet. [2]) In Alto 1893, Nr. 1. [3]) Oe. A. Z. 1893, Nr. 386—388. [4]) Privatmittheilung von Prof. Dr. F. Frech. [5]) P. Grohmann, Z. A. V. 1869/70, I, 59. [6]) G. Marinelli, Bollet. C. A. I. 1888, XXII, 122; vergl. auch M. A. V. 1878, 31.

am 22. August 1876 und Enrico da Pozza aus Tolmezzo am 30. August 1877, Erwähnung gethan. Weitere in der Literatur verzeichnete Besteigungen führten aus: A. Ferrucci (in Gesellschaft von Pietro Galante, G. Morelli de Rossi und R. Spinetti am 5. August 1892 und G. Geyer am 17. August 1893.

Ein von E. Tellini mit dem Führer Guido Plotzer aus Tischelwang unternommener Versuch, der Kellerwand oder dem Coglians von der beide Gipfel trennenden Scharte beizukommen, fand infolge schlechten Wetters an dem Crestone delle Cialderie 2166 m. genannten Punkte ein Ende.[1]) Ein directer Zugang zur höchsten Kellerspitze von der Süd- oder Westseite ist noch nicht ermittelt worden.

Die durch das Valentinthal und die Obere Wolay vom Massiv der Kellerwand getrennte Gruppe des **Mooskofel** ist touristisch nahezu unbekannt. Nur der **Vordere Mooskofel** 2254 m. ist von Prof. F. Frech und R. von Grimburg im August 1888 von der Valentinalpe über die Südflanke erstiegen worden.[2])

Von den Bergen der Karnischen Hauptkette im Osten des Pleckenpasses 1360 m. sind die meisten leicht zugänglich. Eines häufigeren touristischen Besuches erfreuen sich wohl nur der aussichtsreiche **Pollinig** 2333 m. und der als Standort der *Wulfenia carinthiaca* berühmte **Gartnerkofel** 2198 m. Als schwierig gilt der fast auf allen Seiten von steilen Wänden umschlossene Gipfel des **Trogkofels** 2271 m.[3])

Der westlich vom Monte Coglians gelegene Abschnitt der Karnischen Alpen erreicht seinen Culminationspunkt im **Hochweissstein** oder **Monte Paralba** 2691 m.[4]) Er wurde im Jahre 1854 von dem k. k. Oberlieutenant Schönhuber zu Triangulirungszwecken erstiegen, ist jedoch ohne Zweifel schon lange vorher von Einheimischen betreten worden. Die Besteigung des Berges ist vom Bladnerjoch 2298 m. über die Nordseite ohne jede Schwierigkeit ausführbar. E. von Mojsisovics hat zuerst die Aufmerksamkeit der Alpenreisenden auf diesen vorzüglichen Aussichtspunkt gelenkt, dessen Panorama zu den schönsten und instructivsten im südöstlichen Alpengebiete zählt.[5]) Weitere Schilderungen der Paralba haben seither Pfarrer C. Wagner,[6]) G. Gröger,[7]) G. Marinelli[8]) und der Verfasser[9]) veröffentlicht. Auch vom Colle di Canova über den Südwestgrat ist der Hochweissstein, jedoch schwieriger, zugänglich.

In der Umgebung der Paralba befinden sich einige durch ihre Schroffheit auffallende Kalkzinnen, wie **Monte Ciadenis** und **Monte Avanza**, die einem Ersteigungsversuche voraussichtlich nicht unbedeutende Schwierigkeiten entgegensetzen dürften. Das Gleiche gilt von dem im Westen des Wolayer Thörls 1997 m. aufragenden Felsgipfel des **Seekopf** (Monte Canale) 2556 m. Die **Raudenspitze** 2495 m., ein wilder Quarzitgipfel, von kolossalen, blaugrüngefärbten Schutthalden umschlossen, wurde im Sommer 1890 von Dr. Julius Romberg aus Berlin erklettert.[10])

Die Erhebungen zwischen der Paralba und dem Kreuzbergpass 1632 m. sind in der touristischen Literatur vollkommen vernachlässigt, obwohl einzelne unter ihnen, wie **Hartkarspitze** 2576 m., **Porze** 2598 m. oder **Kinigat** 2676 m. als keines-

---

[1]) E. Tellini, «In Alto», 1890, Nr. 2. [2]) Privatmittheilung von Prof. Dr. F. Frech. [3]) Ueber **Monte Zermula** vergl. Cron. Friul. 1884, 81. über **Pizzo di Timau** ebenda 1885/86, 74. [4]) Nach G. Marinelli lautet die richtige Schreibweise des Namens Peralba. [5]) E. von Mojsisovics, Jb. Oe. A. V. 1865, 342. [6]) C. Wagner, Z. A. V., XI, 1880, 276. [7]) G. Gröger, Oe. A. Z. 1880, Nr. 48, 287. [8]) G. Marinelli in Levasseur, «Les Alpes et les grandes ascensions», Paris 1889, 309. [9]) C. Diener, Z. A. V. XXI, 1890, 330. [10]) Privatmittheilung von Prof. Dr. F. Frech.

wegs uninteressante Bergformen bezeichnet werden dürfen. Die von Süden unschwer zugängliche Porze hat Prof. F. Frech bestiegen.[1]) Ueber eine Besteigung der **Cima Trugnoni** 2544 m. hat A. Lazzarini berichtet.[2])

Das Westkap des Karnischen Hauptzuges bildet der als Aussichtsberg berühmte **Helm** 2430 m., dessen höchste Kuppe ein von der Section Sillian des D. u. Oe. A.-V. erbautes Unterkunftshaus trägt. Auf die Bedeutung des Helm als Aussichtspunkt haben Paul Grohmann[3]) und J. Mülleret[4]) zuerst hingewiesen.

[1]) Privatmittheilung von Prof. Dr. F. Frech. [2]) «In Alto» 1893, Nr. 1. [3]) P. Grohmann, «Wanderungen in den Dolomiten», 17. [4]) J. Mülleret, Z. A. V. II, 2. Abthlg., 125.

DIE FRIULANER ALPEN.

Von Dr. **Carl Diener** in Wien.

Die Tiefenfurche des Piavethales bildet eine scharf ausgeprägte orographische Scheidelinie zwischen den hoch aufragenden Kalkstöcken der Südtiroler Dolomiten und ihren bescheideneren, östlich anschliessenden Nachbarn, den **Friulaner Alpen**, deren bedeutendste Erhebungen die klimatische Schneegrenze nicht mehr erreichen. Erscheint durch diese beträchtliche Höhendifferenz eine physiognomische Verschiedenheit zwischen den beiden erwähnten Abschnitten der südlichen Kalkzone bereits an und für sich gegeben, so macht sich dieselbe doch in den einzelnen Untergruppen der Friulaner Alpen in sehr ungleichartiger Weise geltend. Ein ausgedehntes Gebiet vom Hauptdolomit im Süden der Tagliamento-Mauria-Furche weist eine Reihe von Gipfelbauten auf, die an Formenschönheit und Farbenzauber hinter den vielbewunderten Felsburgen der Agordinischen Alpen nur wenig zurückstehen. Dieses Gebiet, dem gegen Süden eine erheblich niedrigere Zone von Jura- und Kreidebergen (**Friulaner Voralpen**) vorgelagert erscheint, enthält in der Cima dei Preti 2703 m. und dem Monte Duranno 2668 m. die Culminationspunkte der ganzen Gruppe. Es soll weiterhin mit dem Namen **Friulaner Hochalpen** bezeichnet werden. Demselben in seiner geognostischen Beschaffenheit ähnlich, wenn auch nicht durch den gleichen energischen Schwung der Gipfelbildung ausgezeichnet ist die kleine **Gruppe von San Stefano** zwischen Piave, Piova und Val Frisone, die im Colle di Mezzogiorno (über 2500 m.) culminirt. An Mannigfaltigkeit der Terraingestaltung werden beide übertroffen von der zwischen der Karnischen Hauptkette und der Piova-Pesarina-Furche gelegenen **Sappada Gruppe**, deren vielgestaltige, in einzelne Stöcke aufgelöste Dolomitberge das breite Thalbecken von Sappada umschliessen, jedoch selbst in ihrer bedeutendsten Erhebung, der Terza Grande 2586 m., hinter den Hauptgipfeln der Friulaner Alpen noch um 80—130 Meter zurückbleiben. Eine ganz eigenartige Stellung nimmt das Bergland von Sauris zwischen der Tagliamento-Mauria- und der Piova-Pesarina-Furche und dessen östliche Fortsetzung jenseits des Canale di Gorto mit dem Monte Orvenis 1969 m. und der Tersadia 1959 m. ein. Diese Gruppe, die beiläufig mit den **Tolmezziner Alpen** Marinelli's[1]) zusammenfällt, erreicht nirgends mehr die Höhe von 2500 Meter und wird zum überwiegenden Theile von einem mit Alpenmatten oder Waldbeständen bekleideten Schiefergebirge eingenommen, das nur im Süden von einer schmalen Zone von Kalkspitzen begrenzt wird, unter denen Bivera 2474 m. und Clapsavon 2462 m. als die höchsten zu nennen sind.

[1]) Vergl. G. Marinelli, «Le Alpi Carniche. Nome, limiti, divisioni, nella storia e nella scienza», Bollet. C. A. I. XXI, 1887, 72—155.

Wie in so vielen Gebirgsgruppen der Ostalpen, knüpft auch in den Friulaner Alpen die Geschichte der Erschliessung an die zu Anfang der Fünfzigerjahre durchgeführte Militär-Triangulirung an. Eine grosse Zahl von Berggipfeln wurde damals erstiegen und mit trigonometrischen Signalen versehen. Es befinden sich unter diesen, um nur die wichtigsten zu nennen: Clapsavon 2462 m., Monte Cavallo 2251 m., Col Visentin 1765 m., Monte Curič 2034 m., Monte Orvenis 1969 m., Monte Verzegnis 1915 m., Monte Pramaggiore 2477 m., Monte Tudajo 2492 m., Tinizza 2076 m. und die Südwestspitze der Terza Grande 2586 m. Für eine touristische Erschliessung der Gruppe hingegen sind diese Unternehmungen ohne Bedeutung geblieben. Von einer solchen kann, soweit wenigstens die Hochregion in Betracht kommt, erst in den Siebzigerjahren gesprochen werden. Während Gilbert und Churchill durch ihre berühmt gewordenen Schilderungen, die im Jahre 1868 erschienen, den Dolomiten von Ampezzo und Pieve di Cadore zahlreiche Besucher zuführten, blieben die Friulaner Alpen auch fernerhin vernachlässigt, ja gerade von Seite italienischer Bergsteiger beinahe unbeachtet. Erst im Jahre 1870 leitete F. F. Tuckett durch seine Besteigung des Monte Cavallo 2251 m. die Unternehmungen englischer Alpinisten ein,[1]) deren einzelne von da ab gelegentliche Streifzüge aus den benachbarten Dolomitgebieten in die Berge Friauls unternahmen. So bestieg Utterson-Kelso im Jahre 1874 den Monte Duranno, Holzmann im gleichen Jahre die Cima dei Preti und im Jahre 1880 mehrere Hauptgipfel der Sappada Gruppe. In die gleiche Zeit fallen aber auch bereits die Excursionen eines Mannes, der mehr als irgend ein Anderer das Interesse für jene Gebiete wachzurufen verstand, Giovanni Marinelli's, der zwar eigentliche Hochtouren nur ab und zu ausführte, aber durch seine publicistische Thätigkeit unter den Pionnieren der Friulaner Alpen eine hervorragende Stelle einnimmt. Einen weiteren, bemerkenswerthen Schritt in der touristischen Erschliessung der Gruppe bezeichnet die Gründung der Section Tolmezzo des C. A. I. im Jahre 1874, deren Sitz im Jahre 1879 nach Udine übertragen wurde und an deren Stelle am 2. Jänner 1881 die Società Alpina Friulana trat. Der Thätigkeit der Mitglieder dieser Gesellschaft ist die Besteigung einer grossen Zahl namhafter Erhebungen in Friaul zu danken. Eine vollständige Erschliessung einzelner Theile des Gebirges hat indessen erst in den letzten Jahren stattgefunden und haben sich an derselben, insbesondere in der Sappada Gruppe, auch österreichische Alpinisten in hervorragender Weise betheiligt. Nichtsdestoweniger darf selbst heute noch der Besuch dieses in mehr als einer Hinsicht interessanten Gebirgslandes als auffallend gering bezeichnet werden und fehlt noch für so manchen Abschnitt desselben (z. B. die Gruppe von San Stefano) ein abschliessendes Gesammtbild.

Die Aufzählung und Beschreibung der sämmtlichen erstiegenen Gipfel der Friulaner Alpen würde den dieser Darstellung zugewiesenen Raum bei Weitem überschreiten. Es werden daher in den nachfolgenden Ausführungen nur jene Berge Erwähnung finden, an deren Ersteigungsgeschichte sich ein besonderes Interesse knüpft, während bezüglich der übrigen auf die ziemlich reichhaltige, zumeist in der Rivista del C. A. I. und der Cronaca della Soc. Alp. Friulana zerstreute Literatur, ferner auf die von der Società Alpina Friulana seit dem Jahre 1890 herausgegebene Zeitschrift «In Alto» verwiesen sein mag.

---

[1]) F. F. Tuckett, «Hochalpenstudien», II. Theil, 240.

I. Friulaner Hochalpen.

Der Culminationspunkt der Friulaner Alpen, die **Cima dei Preti** 2703 m., wurde zuerst von M. Holzmann aus London mit Santo Siorpaës aus Cortina am 23. September 1874 bestiegen und irrthümlicher Weise unter dem Namen Monte Laste beschrieben, der einer erheblich niedrigeren Spitze im Norden der Cima dei Preti zukommt.[1]) Holzmann bewerkstelligte seinen Aufstieg durch das Val di Campòl zu einer Scharte zwischen der Cima dei Preti und dem Monte Duranno (Forcella di Campòl, 2220 m.), von der ein Abstieg nordwärts in das Val Montina möglich schien. Obwohl man von dieser Scharte aus der Spitze direct durch ein Couloir hätte beikommen können, zog es Santo vor, den Berg auf der Südseite zu umgehen und ihn zuletzt von Südosten her zu ersteigen. Der Abstieg wurde im obersten Theile wieder über den Südostgrat und dann von einer 2400 Meter hohen Scharte in einen südwestlichen Seitenast des Val dei Frassini genommen.

Schon Holzmann erkannte, dass die Cima dei Preti den nahen Duranno beträchtlich überrage, doch blieb seine Angabe unbeachtet. Erst durch die neue italienische Militär-Mappirung wurde dem Berge die ihm gebührende Stellung als Culminationspunkt der Friulaner Alpen zugewiesen und für denselben gleichzeitig der Name Cima dei Preti zuerst eingeführt.[2])

Die zweite Ersteigung unternahmen A. Ferrucci und Dr. Fabio Luzzatto mit dem Führer A. Giordani und zwei Trägern am 6. August 1891, nachdem ein Versuch durch das Val di Campòl im Vorjahre fehlgeschlagen war.[3]) An- und Abstieg wurden auf der von Holzmann im Abstiege begangenen Route, nämlich durch das Val dei Cantoni, einen südwestlichen Seitenast des Val dei Frassini, und über den Südostgrat genommen. Schlechtes Wetter verzögerte den Aufstieg, so dass die Gesellschaft erst um 3 U. nachmittags, $9^1/_2$ Stunden nach dem Aufbruch von ihrem Nachtquartier, der Casera del Forcello 1205 m., oberhalb der Vereinigung des Val dei Frassini und Val San Maria, die Spitze erreichte.[4])

Südwestlich von der Cima dei Preti erhebt sich die schönste unter den Dolomitzinnen der Friulaner Hochalpen, das kühne Felshorn des **Monte Duranno** 2668 m. oder **Becco dell'Oca**, dessen erste Ersteigung von Utterson-Kelso mit Santo Siorpaës am 22. Juli 1874 ausgeführt wurde. Von der Bosco-Nero-Alpe (5 Stunden von Perarolo), wo man die Nacht verbrachte, wurde über steile Felsen zu dem obersten, schroffen Gipfelbau emporgeklettert und zuletzt von der Südseite her durch eine Schneerinne die höchste Spitze in $3^1/_2$ Stunden von der Alpe aus gewonnen.[5]) Am 5. August 1891 wurde der schöne Berg von drei Einheimischen aus Erto (zwischen Cimolais und Longarone), Giacomo Sartor, Guiseppe Martinelli und Giacomo Filippin zum zweiten Male erklommen.[6])

Der Nordflügel der westlichen Randkette der Friulaner Hochalpen culminirt in den schön geformten Felsbauten der **Cridola** 2581 m. und des **Monfalcon di**

---

[1]) M. Holzmann, Alp. Journ. VII, 1874/76, 264; vergl. auch C. Diener, Oe. A. Z. 1891, 274 und G. Marinelli, «In Alto» 1891, Nr. 2. [2]) G. Marinelli, «In Alto» 1891, Nr. 1. [3]) A. Ferrucci, «In Alto» 1890, Nr. 5. [4]) A. Ferrucci, «In Alto» 1892, Nr. 1 und Bollet. C. A. I. 1891, XXV, 270. [5]) Alp. Journ. VII, Nr. 47, 157. [6]) «In Alto» 1892, Nr. 1.

Montanaia 2548 m. Die erste Ersteigung der Cridola gelang Dr. Julius Kugy mit Pacifico Orsolina aus Auronzo am 4. August 1884. Von Lorenzago aus erreichten sie durch das Val Cridola die gleichnamige Forcella 2172 m. in 4 Stunden und nahmen nach einstündiger Rast die Nordostseite des Berges in Angriff, die trotz des brüchigen Gesteines ein rasches Vorwärtskommen gestattete, traversirten dann auf die Ostseite hinüber und gelangten durch einen breiten, steilen Vallon bis nahe unter den Gipfelgrat. Ueber eine schwierige Wand wurde schliesslich die höchste Spitze (in 2 Stunden von der Forcella aus) erklettert.[1])

Eine zweite Besteigung der Cridola erfolgte durch Dr. D. Franco aus Livorno mit dem Führer G. Pordon aus San Vito di Cadore am 10. September 1890. Nähere Angaben über diese Tour fehlen.[2])

Den Monfalcon di Montanaia erstiegen als erste Arturo Ferrucci und Dr. Luzzatto mit dem Führer Alessandro Giordani aus Claut am 4. August 1891. Schon am 6. Juli 1891 hatten sie von der Casera Meluzzo einen Versuch durch den Thalschluss des Monfalcon-Cimoliana-Kessels (Südseite) unternommen, gaben denselben jedoch auf und stiegen über eine ca. 2400 m. hohe Scharte im Nordosten der mit 2503 m. gemessenen Spitze des Kammes auf die Nordseite der Monfalconkette und von dieser über die Forcella di Giaf nach Forno di Sopra ab. Am 4. August wiederholte dieselbe Gesellschaft, durch zwei Träger verstärkt, den Angriff vom Monfalcon-Cimoliana-Thalschluss aus. Durch ein langes, steiles Felscouloir gelangten sie auf den Nordostgrat und unterhalb desselben über die Nordostflanke auf die Spitze (in $5^1/_2$ Stunden von der Casera Meluzzo aus).[3])

Viel früher als die bisher genannten Gipfel der Friulaner Hochalpen zog der **Monte Pramaggiore** 2479 m. die Aufmerksamkeit der Bergsteiger auf sich. Lange Zeit hindurch blieb er der einzige Berg der Gruppe, dessen Name und Höhe auf den Karten richtig verzeichnet war. Seine auffallende, das ganze obere Thal des Tagliamento beherrschende Erscheinung und seine leichte Ersteigbarkeit verschafften ihm zahlreiche Besuche. Eine ausführliche Schilderung dieser Bergfahrt hat Prof. A. Fiammazzo veröffentlicht, der den Monte Pramaggiore am 28. August 1886 in Gesellschaft des Hauptmannes A. Tacchini vom militär-geographischen Institut in Rom durch das Thal des Rio Suola und über den die Wasserscheide gegen das Thal der Rovadia bildenden Grat erstieg.[4])

Eine Ersteigung der **Cima Meda** 2322 m. unternahmen A. Ferrucci, Dr. Fabio Luzzatto und A. Seppenhofer mit Alessandro Giordani aus Claut und zwei Trägern am 4. Juli 1891 von der Alpe Gieri im gleichnamigen Seitenthale des Val Cellina in $6^1/_2$ Stunden.[5])

Im folgenden Jahre führten A. Ferrucci und A. Seppenhofer auch die erste Ersteigung des **Col Nudo** 2472 m., der höchsten Erhebung des Gebirgsstückes zwischen Cellina, Vaiont, Piave und Meschio aus. Mit dem Führer G. di Filippo aus Cimolais begaben sie sich am 1. Juli 1892 durch das Val Chialidina zu einem Bivouacplatz unterhalb des Passo di Valbona ca. 1800 m. Von dort stiegen sie

[1]) J. Kugy, M. A. V. 1884, 376. [2]) Bollet. C. A. I. 1891, XXV, 265. [3]) A. Ferucci, «In Alto» 1891, Nr. 5, ferner Riv. Mens. 1891, 416 und Bollet. C. A. I. XXV, 1891, 273. [4]) A. Fiammazzo, Cron. Friul. V und VI, 1885/86, 93, und Levasseur, «Les Alpes et les grandes ascensions». Paris 1889, 394, vergl. auch Cron. Friul. II, 5. [5]) Bollet. C. A. I. XXV, 1891, 269.

Digitized by Google

am nächsten Morgen zuerst gegen den Pass und dann in nördlicher und nordöstlicher Richtung immer parallel dem Kamme, zuletzt über den dünnen, Vorsicht erheischenden Grat in $3^1/_4$ Stunden zur Spitze. Den Abstieg nahmen sie über den Westgrat, dann durch ein Couloir auf der Südwestseite zur Casera Scalet, von der sie über Plois nach Pieve di Alpago gelangten.[1])

II. Tolmezziner Alpen.

Gegenüber den Berggipfeln der Friulaner Hochalpen und der Sappada Gruppe nehmen jene der Tolmezziner Alpen eine untergeordnete Stellung ein. Im Berglande von Sauris (Gortaner Alpen Marinelli's) verdienen **Clapsavon** 2462 m., **Bivera** 2474 m. und **Tinizza** 2080 m. Erwähnung, obschon auch sie infolge ihrer leichten Zugänglichkeit keine eigentliche Ersteigungsgeschichte besitzen. Den Clapsavon besuchte Prof. G. Marinelli mit Natale Sala aus Formi di Sopra am 13. August 1874. Nachdem sie die beiden **Rancolin Spitzen** 2024 m. und 2096 m. betreten hatten, stiegen sie über den Sattel von Costa Balòn unter dem Monte Bivera durch zur Scharte zwischen diesem und dem Clapsavon und sodann über den schmalen Grat auf die Spitze des Letzteren.[2]) Die Bivera wurde von Da Pozzo und Pietro Plotzer mit zwei Führern aus Sauris am 14. August 1877 erstiegen.[3]) Eine Ersteigung der Tinizza unternahm L. Pitacco am 30. August 1874 von Ampezzo (Carnia) in 5 Stunden.

In der östlichen Hälfte der Tolmezziner Alpen (Moggio Gruppe Böhm's)[4]) fällt der **Monte Sernio** 2194 m. durch seine kühne Form auf. Die erste Besteigung derselben gelang den Damen Minetta und Annina Grassi am 21. August 1879, nachdem ein Versuch von G. Hocke aus Udine im März des Vorjahres infolge ungünstiger Schneeverhältnisse gescheitert war. Die zweite Ersteigung unternahm Prof. G. Marinelli mit acht Clubgenossen am 8. September 1879 unter Führung von Luigi Filaferro aus Galizis (Val di Moggio).[5])

Die **Cresta Grauzaria** 2068 m., neben dem Sernio die interessanteste Spitze der Alpen von Moggio, wurde zuerst von E. Pico und A. Ferrucci mit dem Führer Giovanni Filaferro und einem Träger am 18. Juli 1893 erklettert.[6])

Den **Zuc del Boor** 2198 m., die höchste Erhebung der Moggio Gruppe, erstiegen als erste die Grafen Cesare und Guido Mantica, Giacomo di Brazza und Attilio Pecile am 5. September 1879 mit einem Hirten von der Alpe Cucit 1459 m. aus.[7])

[1]) «In Alto» 1892, Nr. 1. [2]) Cron. Friul. I, 1881, 39. [3]) «La Sezione di Tolmezzo nel 1877», Udine 1878. [4]) «Eintheilung der Ostalpen» 470. [5]) Cron. Friul. I, 1881, 61. [6]) «In Alto» 1893, Nr. 5, 87. [7]) Cron. Friul. I, 1881, 49. Ueber **Monte Ciavals** vergl. «In Alto» 1890, Nr. 1.

III. Sappada Gruppe und Berge von San Stefano.

Mit Rücksicht auf die ausführliche Monographie des Verfassers im XXI. Bande der Z. A. V. (1890, 321 ff.) kann die Ersteigungsgeschichte der einzelnen Berge dieser Gruppe hier kürzer behandelt und bezüglich der Einzelheiten auf die citirte Arbeit verwiesen werden.

Der Culminationspunkt der Sappada Gruppe, die **Terza Grande** 2586 m., wurde bereits gelegentlich der älteren österreichischen Militär-Mappirung in Venetien von den Mappeuren erstiegen, die jedoch nur den etwas niedrigeren Südwestgipfel betraten. Am 25. September 1880 erreichte M. Holzmann aus London mit Santo Siorpaës aus Cortina d'Ampezzo als erster Tourist die Südwestspitze von Sappada in $3^3/_4$ Stunden über den Krummbachsattel und die Südostflanke.[1]) Den Gratübergang auf die etwas höhere Nordostspitze führten Dr. Gustav Gröger und der Verfasser mit dem Führer Veit Innerkofler aus Sexten am 8. Juni 1889 aus, nachdem 10 Jahre zuvor ein Versuch Dr. Gröger's, der Spitze über den Ostgrat beizukommen, misslungen war.[2]) Von San Stefano gelangten sie über den Krummbachsattel in 5 Stunden auf den Südwestgipfel. Die Gratwanderung von demselben entlang der sehr exponirten, aber unschwierigen Schneide zur Südostspitze nahm 38 Minuten in Anspruch.[3])

Der von der Terza Grande gegen Nordwesten vorspringende **Eulenkofel** 2453 m. wurde zuerst von Adolf Holzhausen aus Wien und dem Verfasser am 11. September 1889 von San Stefano über den Monte Digola in $4^1/_4$ Stunden erstiegen. Vom Monte Digola stieg man zu einer Schulter im nordwestlichen Grat empor und gewann zuletzt, sich stets auf der rechten Flanke des Grates haltend, von Südwesten her den Gipfel.[4])

Der **Eckenkofel (Terza Piccola)** 2334 m. wurde gleich der Terza Grande gelegentlich der älteren österreichischen Militär-Mappirung von Venetien zuerst bestiegen. Touristischen Besuch erhielt derselbe am 27. Juli 1889 durch Louis Friedmann und Dr. Hans Helversen aus Wien mit Führer Veit Innerkofler aus Sexten, die den Berg von San Stefano aus in 5 Stunden über den Monte Digola und die Südwestflanke erstiegen.[5])

Der Kamm zwischen der Pesarinafurche und dem Krummbach culminirt in den schroffen Felsthürmen der **Hinterkärlspitze** 2487 m., deren erste Ersteigung dem Jäger Peter Kratter aus Sappada im Sommer 1889 gelang, nachdem ein Versuch von Seite des Verfassers am 9. Juni 1889 in Folge schlechten Wetters in der Mittagsscharte (zwischen dem Hinter- und Vorderkärl) gescheitert war. Eine zweite Ersteigung erfolgte am 29. Juli 1889 durch L. Friedmann und Dr. Hans Helversen und deren Frauen in Begleitung des Führers Veit Innerkofler und Peter Kratter's. Von Sappada gelangte die Gesellschaft in $2^1/_2$ Stunden in das an der Westseite des Hauptgipfels eingebettete Kar und von diesem durch eine steile Schneerinne in $2^1/_4$ Stunden auf eine Scharte im Kamme zwischen dem

[1]) Alp. Journ. X, 106. [2]) G. Gröger, Oe. A. Z. II, 1880, Nr. 48. [3]) C. Diener, Z. A. V. 1890, 332 und Oe. A. Z. 1889, 156. [4]) C. Diener, Z. A. V. 1890, 356, und A. Holzhausen, Oe. A. Z. 1890, Nr. 291. [5]) Oe. A. Z. 1890, 82.

höchsten und dem südwestlichen Gipfelthurm. Von dieser musste zunächst 50 Meter tief auf der Südseite abgestiegen werden, worauf der Gipfel nach einer schwierigen Felskletterei in fast genau nördlicher Richtung in weiteren 1½ Stunden von der Scharte aus gewonnen wurde.[1])

Die erste Ersteigung des **Vorderkärl** ca. 2450 m. unternahm Prof. A. Heinrich aus Graz in Begleitung Kratter's am 28. Juli 1892. Er gelangte von Sappada in 3 Stunden auf die Mittagsscharte, dann durch eine Rinne an der Westseite auf ein an die Nordwand des Gipfels sich anschliessendes Plateau und durch einen steilen Kamin (in 1½ Stunden von der Mittagsscharte) auf die Spitze.[2]) Die Besteigung wurde am 15. August 1892 von E. Pico mit zwei Trägern wiederholt, wobei die Mittagsscharte von Süden erreicht wurde.[3])

Der gleichfalls zuerst von Peter Kratter anlässlich der italienischen Militär-Mappirung 1889 bestiegene **Engenkofel** 2413 m. wurde am 23. September 1889 von Julius Pock aus Innsbruck unter Führung Kratter's traversirt. Der Anstieg wurde über die der Oberen Enge zugekehrten Wände unternommen und der Gipfel zuletzt über den Hauptkamm erreicht. Der Abstieg erfolgte direct auf den obersten Thalboden des Krummbaches. Der als schwierig geschilderte Anstieg nahm 5½ Stunden von Sappada aus in Anspruch.[4])

Die erste Ersteigung des **Monte Siera** 2449 m. **(Hochspitz)** führte M. Holzmann mit Santo Siorpaës am 23. September 1880 aus.[5]) Durch Val Sieris und über die Südwestflanke, ein tief eingeschnittenes Couloir verfolgend, wurde der Westgipfel in 3 Stunden 50 Minuten von Sappada aus erreicht. Im Sommer 1888 ist der Berg auch von den italienischen Mappeuren betreten und mit einem trigonometrischen Signale versehen worden. Die etwas niedrigere Südostspitze wurde von Dr. G. Hože aus Wien im Sommer 1887 von Cima Sappada aus besucht.

Der **Monte Ghéu**, dessen Höhe jener des Monte Siera nahezu gleichkommen dürfte, wurde ebenfalls von M. Holzmann mit Santo Siorpaës zuerst erstiegen. Am 26. September gelang die Ersteigung in 3 Stunden 20 Minuten von Sappada aus über den Kamm des Monte Eseche, das Val Ghéu, ein durch die Nordflanke des Berges gegen Osten emporziehendes Schuttband und den ostwärts abdachenden Gipfelrücken.[6])

Eine Ersteigung des **Monte Tuglia** 2450 m. (Taramelli) versuchten L. Pitacco und Pietro Galante am 22. August 1879 von Comeglians aus, gelangten jedoch nur auf die westliche Spitze, während der Gratübergang auf den höheren Ostgipfel wegen Zeitmangels aufgegeben werden musste.[7]) Den westlichen Vorbau der Tuglia, das **Gheuspitzl**, erstieg Dr. G. Hože aus Wien im Jahre 1887 in Begleitung eines Holzfällers aus Cima Sappada.

Die höchste Erhebung des nördlichen Abschnittes der Sappada Gruppe, des **Monte Rinaldo** 2472 m., ist gelegentlich der neuen italienischen Militär-Mappirung mit einem Signal versehen worden. Touristischen Besuch erhielt der Berg zuerst am 10. Juni 1889 durch den Verfasser, der denselben mit Veit Innerkofler aus

[1]) H. Helversen, Oe. A. Z. 1890, Nr. 294, S. 91. [2]) A. Heinrich, M. A. V. 1892, 199. [3]) «In Alto» 1892, 120. [4]) J. Pock, M. A. V. 1889, 238 und Z. A. V. 1890, 367. [5]) Alp. Journ. X, 106. [6]) Ebenda, 107. [7]) Cron. Friul. 1881, 45.

dem Thalschluss des Rio Rinaldo auf einer sehr schwierigen Route über den wild zersplitterten Kamm der **Croda dell' Oregione** ca. 2420 m. erstieg. Der Abstieg erfolgte auf einem ganz leichten Wege über den Westgrat und das rechtsseitige Gehänge des unterhalb der Alpe Cima Canale in die Piave mündenden Grabens.[1])

Den aussichtsreichen, bequem zugänglichen **Scheibenkofel** 2449 m. scheint Prof. Giovanni Marinelli am 28. August 1875 als erster Tourist besucht zu haben.[2]) Eine Besteigung des südwärts gegen Sappada vorspringenden **Monte Ferro** 2348 m.

Nach einer Photographie von L. Friedmann

Berganina, von San Stefano, in der Gruppe von San Stefano.

erfolgte gelegentlich der neuen italienischen Militär-Mappirung unter Leitung Peter Kratter's aus Sappada.

Von Touristen nahezu vollständig unbeachtet ist bisher die kleine Berggruppe von San Stefano geblieben. Die einzige Bergfahrt innerhalb derselben, über die sich in der alpinen Literatur ein Bericht vorfindet, ist eine Besteigung der drei Spitzen des **Monte Cornon** ca. 2300 m. durch L. Friedmann und Dr. H. Helversen aus Wien am 25. Juli 1889 unter Führung Veit Innerkofler's aus Sexten. Sie erreichten die höchste, westliche Spitze in 8 Stunden von San Stefano aus durch das Val Inferno und stiegen durch das Val Cornon ab.[3])

[1]) C. Diener, Z. A. V. 1890, 350 und Oe. A. Z. 1889, 156. [2]) Levasseur, «Les Alpes et les grandes ascensions», Paris 1889, 390; vergl. ferner C. Diener, Z. A. V. 1890, 361 und Max van Hees, «Alpenfreund» 1893, Nr. 50. [3]) Oe. A. Z. 1890, 82.

DIE LIENZER DOLOMITEN.

Von **Philipp Wilhelm Rosenthal** in Wien.

Mit dem Namen Lienzer Dolomiten wird jene kleine Gebirgsgruppe bezeichnet, welche sich im Süden der Stadt Lienz vielzackig aufbaut. Franz Keil belegte dieses Gebirge mit dem Namen «Kreuzkofel Gruppe».[1]) Nachdem jedoch, wie noch später erwähnt werden wird, diese letztere Bezeichnung eine unberechtigte gewesen ist, wurde von der Section Lienz des D. u. Oe. A.-V. die Umänderung dieser Gruppenbenennung in die Bezeichnung Lienzer Dolomiten vorgeschlagen, welcher Name, mit Rücksicht auf die geognostische Zusammensetzung dieser Gebirgsgruppe, sowie auf die bizarre Form ihrer Gipfel, volle Berechtigung hat und auch binnen Kurzem allgemein Eingang fand.[2])

Im Norden durch die Drau begrenzt, wird die Gruppe der Lienzer Dolomiten im Westen durch den Kartitschbach, im Süden durch die Gail (Lessachthal) bis Mauthen und Kötschach von den Karnischen Alpen geschieden, während die Ostflanke durch die von Kötschach nach Oberdrauburg über den Gailbergsattel ziehende Poststrasse markirt wird.

Für die Ersteigungsgeschichte kommt vorzüglich nur der Centralstock dieser Gebirgsgruppe in Betracht, der im Westen durch den Alpenbach, den Kofl- und Tupfbach, im Osten hingegen durch den Pirknerbach von den theils niedrigeren, theils weniger bedeutenderen Theilen dieser Gebirgsgruppe geschieden wird.

Durch die Linie des Galizenbaches, Kerschbaumerbaches und Zochenpasses und den Wildensenderbach zerfällt der erwähnte Centralstock in zwei ziemlich gleiche Hälften. Für die westliche dieser Hälften lässt sich leicht die von Franz Keil für die ganze Gebirgsgruppe eingeführte Bezeichnung «Kreuzkofel Gruppe» anwenden, während die östliche Hälfte mit Rücksicht auf das den Mittelpunkt derselben bildende Laserzkar, das von den mächtigsten Bergspitzen dieser Gruppe umrahmt wird, am passendsten als «Laserz Gruppe» bezeichnet werden kann. Als selbstständiger Höhenzug lässt sich auch noch der Theil dieser Gebirgsgruppe

[1]) Sitzungsberichte der math.-naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, XXXVII. 393. [2]) Jahresberichte der Section Lienz des D. u. Oe.-A. 1885 und 1886.

ansehen, der, durch das Lavant-Luggauer Thörl von der Laserz Gruppe geschieden, in südwestlich-nordöstlicher Richtung gegen die Drau sich hinzieht und wohl am passendsten nach ihrer höchsten Erhebung, dem Hochstadl 2678 m., «Hochstadl Gruppe» genannt wird.

Die höchste Erhebung der Lienzer Dolomiten befindet sich in der Laserz Gruppe; es ist dies die Grosse Sandspitze 2863 m. In der Kreuzkofel Gruppe ist der höchste Punkt der Spitzkofel 2718 m. Der Kreuzkofel, der von Franz Keil als höchster Gipfel der Lienzer Dolomiten bezeichnet wurde, ist nur 2695 m. hoch.[1])

Der beste Ausgangspunkt für Touren ins Gebiet der Lienzer Dolomiten ist Lienz selbst. Obwohl diese Stadt von Touristen jeder Art jährlich zahlreich besucht wird, strömt doch der allergrösste Theil derselben den leichter erreichbaren Punkten der Glockner und Venediger Gruppe zu, während die Lienzer Dolomiten beinahe gänzlich unbesucht bleiben. Nur der Spitzkofel und der leicht ersteigbare Hochstadl erfreuen sich eines etwas regeren Besuches. Schon gegen das Jahr 1860 zogen Franz Keil und Paul Grohmann in die Lienzer Dolomiten, doch genügte ihre Anregung nicht, um den Besuch dieser herrlichen Gebirgsgruppe in gleiche Bahnen zu lenken, wie es beispielsweise Paul Grohmann durch seine Schilderungen der Ampezzaner Dolomiten gelungen ist.

Durch die Gründung der Section Lienz des D. u. Oe. A.-V. und später der gleichnamigen Section des Oe. T.-C. wurde ein grösseres Interesse für die Lienzer Dolomiten wenigstens unter der Bevölkerung der Stadt Lienz wachgerufen. Die Vorliebe Linder's für die Kreuzkofel Gruppe bewog denselben, die nach ihm benannte Linderhütte im Jahre 1883 zu errichten, während die Section Teplitz-Nordböhmen des D. u. Oe. A.-V. im Jahre 1888 in der Laserz Gruppe die Leitmeritzer- oder Laserzhütte 2252 m. errichtete, und die Section Oberdrauburg des Oe. T.-C. die bewirthschaftete Hochstadlhütte unter dem Gipfel des Hochstadl erbaute. Doch ist trotzdem der Besuch ein schwacher geblieben. Dementsprechend ist auch die Literatur eine sehr geringe; schwankend ist die Nomenclatur der Bergspitzen und Pässe, und selbst die neueste Ausgabe der Specialkarte aus dem Jahre 1893 zeigt zahlreiche Mängel.

1. Die Kreuzkofel Gruppe.

Der vom Zochenpass in westlicher Richtung hinziehende Kamm führt über die Kanzelegäng zur Weitthalspitze 2554 m. (Breitleithen), senkt sich sodann zur Weitthalscharte, an die sich die langgestreckte Zackenreihe des Eisenschuss anschliesst (2612 m.). Hier spaltet er sich in zwei Theile; die südliche Abzweigung weist im Ober Alpl (2230 m.) ihre höchste Erhebung auf, und verflacht sich dann allmälig gegen Maria Luggau; der nördlich ziehende Hauptkamm, führt über den Kreuzkofel und das Kühbodenthörl 2442 m. zum Spitzkofel 2718 m.

[1]) Diese Höhencoten sind der neuen Ausgabe der Specialkarte vom Jahre 1893 entnommen.

Von der botanisch berühmten Kerschbaumer Alpe aus werden die beiden höchsten Gipfel dieses Theiles der Lienzer Dolomiten bestiegen. Der gewöhnliche Weg auf den **Spitzkofel** 2718 m. führt über das Hallebachplateau und der auf dem Spitzkofelgrate gelegenen Linderhütte 2684 m.,[1]) die man auch direct vom Galizenbache durchs Hallebachthal, ohne die Kerschbaumer Alpe zu berühren, erreichen kann. Eine Ersteigung von der Nordseite durch die Arlingriese wurde von I. Linder versucht und möglich gefunden. Doch zwang schlechtes Wetter zur Umkehr. Ebenso erging es dem Führer Math. Marcher aus Lienz, der am 29. September 1892 einen Versuch vom Gipfel aus unternahm; er fand die Verhältnisse schwierig und das Gestein brüchig.[2])

Die erste touristische Ersteigung des Spitzkofels vollführte wohl F. Keil. Auch die erste touristische Besteigung des Kreuzkofels führte wahrscheinlich Franz Keil bereits vor dem Jahre 1859 aus. Die zweite bekannte touristische Ersteigung wurde von Paul Grohmann von der Kerschbaumer Alpe aus am 23. August 1863 in Begleitung des Gregor Lukasser vulgo Kerschbaumer jun. aus Leisach unternommen. Grohmann beschreibt sie folgender Maassen:[3]) «Von der Kerschbaumer Alpe um 5 U. 35 früh aufbrechend, wandte man sich in südwestlicher Richtung gegen den Fuss des Kreuzkofels, der hier in einer fast ununterbrochenen Wand niedersetzt, und erreichte um 7 U. 15 die Birnbachlucke zwischen Eisenschuss und Kreuzkofel. Von hier hielt man sich fortwährend auf der südlichen Seite des Kammes, bald auf-, bald niedersteigend und den vielfachen Windungen desselben so viel als möglich folgend, bis man unmittelbar unter der höchsten Erhebung eine neue kleine Eintiefung erreichte. Hier hat man eine etwa 3 Klafter hohe Platte zu passiren, die einzige Stelle, wo man etwas Vorsicht anwenden muss; hat man sie überwunden, so erreicht man nach wenigen Schritten, aber etwas steiler als bisher ansteigend, auf dem Hauptkamme selbst den Kreuzkofel (8 U. 45).» Diese Route wird jedoch nicht mehr benützt, sondern die von ihm als Abstieg eingeschlagene Richtung zum Hallebachthörl dermalen gewöhnlich als Zugang benützt. «Auch direct in die Kerschbaumer Alm vom Kreuzkofel niederzusteigen ist möglich. Aber es bleibt immer Zufallssache,» sagt Grohmann, «wenn es gelingt, dagegen ist es positiv ein gefährliches Unternehmen. Ein Matreyer Schafhirt stieg auf dieser Seite hinab; aber nach einiger Zeit kam er zu einer Wand, die keinen Ausweg bot; er hatte nur die Wahl, umzukehren, was auch bereits seine Schwierigkeiten hatte, oder einen kühnen Sprung über die nicht hohe Wand zu wagen, auf die Gefahr hin, unten keinen Ausweg zu finden! Er wählte den Sprung und kam mit Mühe und Noth hinunter. Er ist der Einzige, der durch diese Wand gestiegen ist!»

Von den anderen Gipfeln der Kreuzkofel Gruppe ist eine Ersteigungsgeschichte nicht bekannt. Eben dasselbe gilt auch von demjenigen Theile der Lienzer Dolomiten, der sich im Westen des Alpenbaches und Tupfbaches erhebt. Eine einzige Ausnahme betrifft die höchste Erhebung dieses Theiles, nämlich den Eggerkofel 2587 m., der am 5. August 1890 von A. Kolp aus Lienz zum ersten Male bestiegen wurde. Die Tour wird von A. Kolp als für den besseren Durchschnitt der Touristen für leicht bezeichnet. Man verfolgt den Wallfahrerweg über den Kofel bis

[1]) Oe. T. Z. 1884, 217. [2]) Mittheilung des Führers M. Marcher. [3]) M. Oe. A. V. 1864, 366.

zur Sattelhöhe, steigt rechts (südwestlich) an zur schönberasten Sonntagsrast, wo der eigentliche Aufstieg zur Spitze des Eggerkofels über Felsenbänder beginnt. Den Abstieg vollführte Kolp über die Südseite nach Tilliach.[1])

---

2. Die Laserz Gruppe.

Diese Gruppe erhält ihren Namen von den in ihrer Mitte liegenden beiden Laserzseen, die in herrlichem Kranze von den Hauptzinnen unseres Gebirges umrahmt werden.

Den Zusammenhang mit der Kreuzkofel Gruppe stellen die unmittelbar an den Zochenpass sich anschliessenden Gefärbten Gänge her, die nach Norden zwei kurze, jedoch touristisch in Betracht kommende Seitenkämme vorschieben. Der westlichere dieser beiden Seitenkämme erhebt sich sofort zum Simonskopf 2660 m. (Neunerkofel, Siebnerspitze), senkt sich sodann zum Kerschbaumer Thörl 2285 m., dem Uebergang von der Kerschbaumer Alm zur Laserzhütte, um dann neuerlich zu den Gamswiesenspitzen 2506 m. und dem Rauchbüchl 2182 m. aufzusteigen. Der östliche der beiden Seitenkämme beginnt mit den beiden Leitmeritzer Spitzen circa 2740 m. (Aneroid) und endet mit der Teplitzer Spitze 2630 m. An die Südliche Leitmeritzer Spitze schliesst sich, in der Direction des Hauptkammes, die Oedekarscharte 2720 m. (An.) an, worauf dieser unmittelbar zum Seekofel 2752 m. aufsteigt. Dicht neben diesem Gipfel erhebt der Wildensender 2752 m. sein trotziges, vielzackiges Haupt. Während nun die Südseite dieses Berges sich zum Lavant-Luggauer Thörl 2511 m. herabsenkt, führt nordöstlich des Wildensender das Laserzthörl 2477 m. von der Leitmeritzer Hütte ins Lavanter Almthal. An das Laserzthörl schliesst sich die Gamskofel Gruppe (Gamsköpfe) an, woselbst der Hauptkamm sich in zwei Theile spaltet. Der nordwestliche Zug weist prachtvolle Felsgipfel auf, die, von Süden nach Norden aufgezählt, die Namen Kleine und Grosse Sandspitze, Daumen, Laserzköpfe, Rother Thurm und Laserzwand führen. Der nach Nordosten abzweigende Höhenzug erhebt sich zur Keilspitze 2748 m., der zweithöchsten Erhebung dieser Gruppe, und schiebt sodann den Lavanter Kolben 2401 m. gegen die Drau vor.

Der **Simonskopf** 2741 m. soll von Einheimischen häufig bestiegen worden sein. Von touristischen Besteigungen ist jedoch nichts bekannt. Der Bergführer Mathias Marcher aus Lienz erstieg ihn allein im August 1889 von der Oedenkarscharte aus. Den Rückweg nahm er über die zwischen der Teplitzer Spitze und der Nördlichen Leitmeritzer Spitze gelegenen Scharte zur Laserzhütte.

Die **Gamswiesenspitzen** 2506 m. sind bisher touristisch nicht erstiegen. Ein von Dr. Franz Kurz aus Leitmeritz am 29. August 1888 unternommener Versuch vom Kerschbaumer Thörl aus blieb infolge Zeitmangels erfolglos, doch erklärt Dr. Kurz die Besteigung für ausführbar.[2])

[1]) Privatmittheilung des Herrn A. Kolp aus Lienz. [2]) Privatmittheilung des Herrn Dr. Franz Kurz aus Leitmeritz.

Die **Teplitzer Spitze** 2632 m. wurde von Reginald Czermak aus Teplitz in Gesellschaft von Schulinspector A. Kolp und Lehrer Stoll aus Lienz, am 30. August 1888, am Tage der Eröffnung der Leitmeritzer Hütte, von genanntem Schutzhause aus in $1^1/_2$ Stunden nach kurzer Kletterei erstiegen.[1])

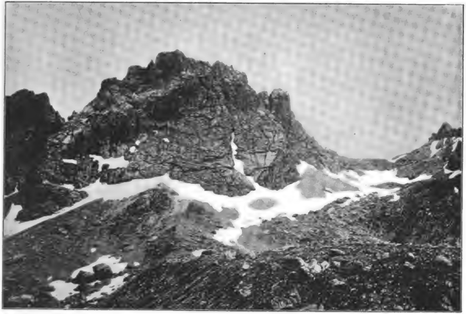
Von weiteren Ersteigungen ist noch bekannt, dass Bergführer Mathias Marcher aus Lienz mit einem Begleiter im Sommer 1889 den Gipfel erreichte.

Der Verfasser erstieg am 18. September 1893 [2]) in Begleitung des Bergführers Josef Kreuzer vulgo Samer aus Leisach auf demselben Wege wie die ersten Ersteiger diese Spitze. Es wurde von der Hütte aus die Richtung gegen die Oedekarscharte eingeschlagen, sodann östlich über eine steile Schutthalde hinangestiegen, in die Einschartung südlich der Teplitzer Spitze. Nach Zurücklassung der Rucksäcke dem Grate in nördlicher Richtung folgend und zwei Gratthürme westlich umgehend, wurde der Gipfel der Teplitzer Spitze erreicht. Sodann zur Scharte wieder absteigend, umging der Verfasser die beiden Leitmeritzer Spitzen auf der Westseite und erstieg sodann von Süden die Südliche Leitmeritzer Spitze 2740 m. (Aneroid), die Bergführer Mathias Marcher bereits im Juni 1889 erstiegen hatte. Nach kurzer beschwerlicher Kletterei wurde durch ein Couloir der Gipfel erreicht, der als Gratthurm keinen Platz zu weiterem Aufenthalte bot. Den Abstieg von diesem Gipfel nahm man in entgegengesetzter, d. h. nördlicher Richtung durch ein Couloir zum Grat, um sodann dem nördlichen Gipfel der Leitmeritzer Spitze zuzustreben. Diese Spitze, die bisher noch nie erstiegen war, wurde nach leichter Kletterei von der Südseite erreicht. Im Abstiege wurde bis zum Grate dieselbe Route verfolgt, sodann die Südliche Leitmeritzer Spitze östlich umgangen, die Oedekarscharte erreicht und dem Lavant-Luggauer Thörl zugestrebt.

Der an die Oedekarscharte sich anschliessende **Laserzer Seekofel**, dessen glatte Mauern sich in den Fluthen des Kleinen Laserzsees spiegeln, wurde zum ersten Male im August 1889 vom Bergführer Mathias Marcher aus Lienz allein von der Laserzhütte aus durchs Oedekar und über den Grat von der Westseite her erstiegen. Der Abstieg wurde auf gleichem Wege vollführt.[3])

Die erste touristische Ersteigung wurde durch Stefan Kernreuther und Dr. August von Böhm aus Wien am 28. Juli 1890 führerlos ausgeführt. Die Genannten verliessen, wie aus ihren Berichten hervorgeht,[4]) um 7 U. 42 morgens die Leitmeritzer Hütte und stiegen zur Oedekarscharte auf. Um 8 U. 45 war der Sattel erreicht. Während der Seekofel nach Norden enorm steile, glattgeschliffene Plattenschüsse herabsendet, ist die Südseite von rauhen, schutterfüllten Schluchten durchrissen, und die Wände und Thürme, welche sich dazwischen aufbauen, schienen stets Geschosse verschiedener Grösse für den kecken Eindringling in Bereitschaft zu haben. Es war nun zunächst die Südwand des Berges zu queren. Durch mehrere Gräben und über Rippen kam man in eine steile Rinne, welche den weiteren Anstieg vermittelt. Diese theilt sich oben in zwei Aeste, und aus dem rechten blinkte ein kleines Schneefleckchen, das einzige, welches an der Südseite des Berges zu Gesicht kam, entgegen. Bald war der Schnee erreicht, die Rinne schliesst sich,

[1]) M. A. V. 1888, 227. [2]) Oe. A. Z. 1893, 277. [3]) Privatmittheilung des Bergführers Mathias Marcher aus Lienz. [4]) Oe. A. Z. 1890, Nr. 310, S. 277.



Nach einer Photographie von C. Pietzner in Teplitz

Der Laserzer Seekofel.

Digitized by Google

und ein kleiner Kamin leitet auf die offene Bergflanke hinaus. Wohl nahm die Exponirtheit des Weges zu, aber die Kletterei war nicht schwierig, so dass sie rasch an den Gipfelgrat herankamen. Bevor sie denselben erreichten, wurde im Sinne des Anstieges scharf nach links abgebogen. Eine glatte Platte, auf welcher die kleinsten Unebenheiten dem Fusse als Halt genügen mussten, führte zu übereinandergeworfenen Blöcken. Rasch waren dieselben erklettert, und um 11 U. 25 traten sie auf die höchste Spitze des Laserzer Seekofels. Dr. August von Böhm erstieg auch die östliche Spitze. Der wahrscheinlich von Bergführer Marcher herrührende halbzerfallene Steinmann wurde wiederum aufgerichtet. Für den Abstieg versuchten die Ersteiger einen näheren Weg, womöglich direct nach Norden hinab, einzuschlagen. Vorerst wurde noch der westliche Gipfel erstiegen, um den nach Westen, zu dem flachen Sattel hinabziehenden Grat zu prüfen. Aber eben aufsteigende Nebel verwehrten jeden Einblick. Dr. von Böhm schlug nun vor, in die zwischen dem Seekofel und der westlichen Wildensenderspitze liegende Scharte und von da durch eine Rinne nördlich in das Laserz hinabzuklettern. Sie stiegen nunmehr bis zu jener Stelle ab, wo die Anstiegslinie nach links ausbog. Von hier wurde an die Ostkante des Berges hinaustraversirt. Ausserordentlich steil setzt die Ostkante in die Scharte hinab, und mit grosser Vorsicht begannen sie abzusteigen. Bald war die Scharte und mit ihr der Anfang des Schneecouloirs erreicht. Um einen phantastisch geformten Felsthurm herum, welcher sich inmitten der Scharte aufbaut, gelangten sie zu einem zweiten, engeren Couloir. Ein Stück weit konnte man dasselbe übersehen, dann kam ein Abbruch, und erst in grösserer Tiefe traf der Blick wieder auf die Schuttfelder. Der steilen Lage des Schnees halber begannen sie auf Kederbacher's Art abzusteigen, bald jedoch wurde die Schneedecke härter, so dass hin und wieder eine Stufe hergestellt werden musste. Auf eine kurze Strecke trat wieder Fels zu Tage, dann kam ein vollkommen vereister Hang und hierauf der Abbruch der Rinne. Die bedeutende Neigung des Schnees veranlasste sie, das Seil in Anwendung zu bringen. Kernreuther band sich daran und stellte die nöthigen Stufen her; sein Genosse legte sodann das Seil doppelt um einen Felshöcker und stieg, dasselbe durch die Hand gleiten lassend, herab. Jetzt lag der Ausweg bereits deutlich vor ihnen; die im Sinne des Abstieges rechte Schluchtwand öffnete sich, und ein verschneites Band führte hinaus auf die Bergflanke. Die vereiste Decke des Felsbandes wurde mit dem Pickel abgestossen, und bald standen sie in einer kleinen Scharte, von welcher mit einigen Schritten ein mächtiges, steil zu Thal ziehendes Schneefeld zu erreichen war. In kurzer Zeit wurde dasselbe gequert, dann brachte sie eine Abfahrt über den unteren Theil desselben rasch zu Thal. Noch waren einige Karmulden auszugehen, und um 3 U. 22 gelangten sie wieder zur Hütte im Laserz. Von weiteren touristischen Besteigungen des Seekofels ist nichts bekannt.

Der sich eng an den Seekofel östlich anschliessende, von demselben nur durch die Wildensenderscharte (alias «Eisklammscharte») getrennte Wildensender 2752 m.[1]) wurde am 19. Juli 1887 von Ignaz Linder mit dem Führer Gassler[2]) aus Leisach erstiegen. Die Partie brach um 2 U. früh von der Kerschbaumer

[1]) Dieser Gipfel wird auch «Wildentenspitze» genannt. [2]) M. A. V. 1887, 181. (Abdruck aus der Lienzer Zeitung.)

Alm auf und schlug die Richtung nach der Zoche ein; zwischen dieser und dem Simonskopf erreichte sie in 2 Stunden über einen am südlichen Fusse des Simonskopfes vorstehenden Sattel den obersten der Gefärbten Gänge, über welchen sie in einstündiger Wanderung, den Seekofel links lassend, den Fuss des Gipfels des Wildensender erreichte (5 U.). Nach kaum halbstündigem Aufstiege über Geröll wurde rechts auf den Felsen eingestiegen, über welchen unter bedeutenden Schwierigkeiten bis auf etwa 20 Meter unter dem Gipfel vorgedrungen wurde. Hier geboten senkrechte Wände Halt, und die Besteiger mussten bis an den Fuss des Gipfels zurück. Nun wurde an der Südseite ein neuer Aufstieg versucht, welcher auch gelang. Eine Sandriese führt hier auf eine schmale Scharte, welche den Wildensender vom benachbarten Gipfel trennt, der allenfalls als Kleiner Wildensender bezeichnet werden könnte. Von der Scharte begann nun ein sehr schwieriger Aufstieg. Schon der Einstieg auf den Gipfelbau erforderte grosse Vorsicht. Beständig am Abhange des Gipfels emporkletternd, anfangs über ziemlich brüchigen, dann über gesunden Felsen, der nur wenige schmale Anhaltspunkte für Hände und Füsse bietet, erreichten die Besteiger nach harter Arbeit die Spitze (11 U.). Der Rückweg wurde auf dem gleichen Wege durchgeführt. Bei dieser Partie wurde zwar der Grat des Wildensender erreicht, jedoch nicht der Gipfel, was auch I. Linder selbst dem Verfasser gegenüber als richtig anerkannte. Auch Maler Anton Heilmann bestätigt dies.[1])

Den Gipfel des Wildensender erreichte Gustav Baldermann aus Wien als erster Besteiger mit dem Führer Mathias Marcher aus Lienz am 18. September 1893. Baldermann berichtet darüber Folgendes:[2]) «Der Aufstieg erfolgte von der Leitmeritzer Hütte (ab 6 U. 7 früh) über das ‚Oede Kar' und wurde zuerst versucht, durch Traversirung der Südwände des Seekofels, den Grat des Wildensenders zu gewinnen, welche Anstiegsroute aber nach einstündigem Bemühen als unpraktikabel aufgegeben und auf den obersten Gefärbten Gang abgestiegen werden musste. Von hier aus wurde in die Wände des Wilden Senders selbst eingestiegen und, fortwährend dieselben gegen Osten hin überquerend, eine zwischen den beiden Gipfeln des Wilden Senders herabziehende ‚Sante' erreicht, welche ein rascheres Emporkommen ermöglichte, bis eine glatte Felsenplatte den Weg verlegte. Ueber diese nun schwierig hinweg wurde das ‚Hohe Schartl' und damit auch der eigentliche, auf den Gipfel des Wilden Sender führende Grat betreten. Bis hierher war schon früher I. Linder gelangt und hatte an dieser Stelle seinen Bergstock befestigt. Von hier aus musste jedoch der eigentliche Gipfel über den scharfen, nach beiden Seiten abstürzenden Grat reitend gewonnen werden (an Gipfel 10 U. 45). Diese letzte Gratwanderung ist nur ruhigen und vollkommen schwindelfreien Felsgehern zu empfehlen. Wegen beabsichtigten Ueberganges zur Lavanter Alpe wurde dieselbe Abstiegsroute genommen, obwohl eine solche auch nach der anderen Seite gegen die Leitmeritzer Hütte hinab nicht undurchführbar erschien (ab Gipfel 11 U. 15, an Lavant-Luggauer Thörl 1 U. mittags).» Nach der Ansicht des Bergführers Mathias Marcher wäre auch ein Abstieg direct zum Laserzthörl möglich.

[1]) Z. A. V. 1893, 436. [2]) Privatmittheilung des Herrn Gustav Baldermann, siehe auch «Altvater», XII. Jahrg., Nr. 1, S. 69.

Diese Besteigungen galten der höchsten Erhebung des Wildensender, während die östlichere niedere Erhebung, die **Kleine Wildensender Spitze**, bisher noch nicht bestiegen ist.

Die **Kleine Sandspitze** 2786 m. wurde touristisch zum ersten Male am 3. September 1885 von A. Kolp, J. Rohracher, J. Linder, J. Stoll und Gassler und zum zweiten Male Ende September 1885 von J. Linder, J. Stoll, Stauder und dem Führer Gufler in Leisach anlässlich der Ausforschung des Aufstieges zur Grossen Sandspitze erstiegen.[1])

Die **Grosse Sandspitze** 2863 m., welche die Specialkarte mit dem Viehkofel oder der Keilspitze verwechselt, wurde vom Besitzer des Kreitgutes Mitterhofer im Juni 1886 allein zum ersten Male bezwungen, und zwar von der nordöstlichen Seite, aus der Scharte zwischen Sandspitze und dem letzten Laserzkopf (Daumenscharte).[2])

Am 20. Juli desselben Jahres folgten August Kolp und Ignaz Linder auf derselben Route. Hierüber berichtet der Letztere:[3]) «Im Gegensatze zu den vorjährigen Versuchen (1885) beschlossen wir der Scharte zuzustreben, welche die Grosse Sandspitze von den nördlicher postirten Laserzköpfen trennt. Dahin war ein mühsamer Geröllkegel und im letzten Viertel eine mit Winterschnee ausgefüllte Felsrinne zu überwinden, die grosse Vorsicht erheischte; denn der Firn war beiderseits stark abgeschmolzen und nach oben zu einer Schneide verschmälert, während er von den Felsenwänden zur Rechten und Linken durch tiefe Schlünde getrennt war. In 1½ Stunden von der obersten Stufe des Laserzkares erreichten wir die ‚Böse Scharte', wie wir sie (ich glaube nicht mit Unrecht) benannten. Aber welche Ueberraschung! Sprachlos starrten wir das rapid abstürzende, wenig gegliederte und in die öden Tiefen des Lavanter Steinkares sich fortsetzende Felsmassiv an, das noch in einer Strecke von 130 Meter zu überwinden war. Wir suchten zunächst den pyramidalen Felskopf östlich zu umgehen, der sich von der Sandspitze wie der Daumen einer aufwärts gerichteten flachen Hand abhebt, und es gelang, über eine etwas bedenkliche Felsspalte, deren Grund durch ein gutes Stück Kletterarbeit und einen wohlgezielten Sprung zu erreichen war, die zweite höhere Scharte zu gewinnen; wir nannten sie die ‚Daumenscharte'. Leider bricht der zur Spitze leitende Kamm gegen diese Scharte fast senkrecht ab, und wir mussten den weiteren Anstieg östlich über schmale, stark gegen den Abgrund geneigte und häufig unterbrochene Felsenbänder suchen, erst unmittelbar unter der Spitze konnten wir den Kamm erklimmen. Dieser letzte Theil des Aufstieges bildet eine bedeutende Schwindelprobe und ist im Allgemeinen nicht zu empfehlen. Dafür dürfte sich als solcher der Kamm von der Daumenscharte direct zur Spitze gut eignen. In 1½ Stunden von der Bösen Scharte erreichten wir die Spitze.» Der Abstieg wurde auf gleichem Wege ausgeführt bis zur Bösen Scharte, von wo aus die Besteiger sich dem Laserzkopf zuwandten und über den Grat auch diesen Gipfel erreichten.

Eine theilweise neue Route verfolgten am 25. Juli 1888 August Kolp, J. Stoll und Mathias Marcher mit Führer Gassler (dritte Ersteigung).[4]) Hierüber berichtet uns Herr August Kolp Folgendes: «Der Aufstieg erfolgte auf der früheren Route. Beim Abstiege wurde die zweite, weit bequemere, beinahe

[1]) Laut Mittheilung des Bergführers Mathias Marcher aus Lienz. [2]) M. A. V. 1886, Nr. 15, S. 175. [3]) Ebenda, Nr. 19, S. 226. [4]) M. A. V. 1888, Nr. 16, S. 190

gefahrlose Route ermittelt. Diese Route gestaltet sich im Aufstiege folgendermassen: Von der Leitmeritzer Hütte steigt man, den Jägersteig benützend, auf das Schartenschartl, südlich von der Sandspitze, dann klettert man gegen die Kleine Sandspitze, die zwischen der Grossen Sandspitze und dem Schartenschartl liegt, etwa 6 Meter auf Felsen hinan und umgeht die Kleine Sandspitze auf einem schräg abwärts führenden Bande an der Westseite, übersetzt die Felsenrinne zwischen der Grossen und der Kleinen Sandspitze und umgeht auch das oberste Massiv der Grossen Sandspitze auf derselben Seite, wodurch man die Daumenscharte an der Nordseite der Sandspitze erreicht, von wo aus die Spitze direct über den steilen Felsenrücken (und nicht seitwärts) erklommen wird.»

Eine theilweise neue Route schlug auch Robert Hans Schmitt aus Wien als vierter Ersteiger der Grossen Sandspitze am 19. September 1888 allein ein, als er vom Rothen Thurm abgestiegen war. Knapp unter dem Schartel zwischen der Laserzwand und dem Rothen Thurm führt ein ziemlich breites Grasband nach links, welches verfolgt wurde, bis die böse Scharte westlich des Daumens erreicht war. Letztgenannten Felsthurm an seiner Nordseite umgehend, gelangte er in die Daumenscharte, von welcher «über brüchiges, plattiges Gestein» ansteigend, der Gipfel der Grossen Sandspitze erreicht wurde.[1])

Schliesslich ist noch eine weitere Ersteigung, ausgeführt am 24. August 1893 durch Prof. Eduard Richter, Dr. August von Böhm und Baron Reuss, zu erwähnen; der Aufstieg erfolgte von der Daumenscharte ab auf dem Linder'schen Wege in der Ostwand, der Abstieg auf dem Grate. Erstere Route ist weit schlimmer; der Grat hat nur eine schlechte Stelle, den erwähnten Abbruch zur Daumenscharte.[2])

Der an die Grosse Sandspitze sich anschliessende zweite höchste **Laserzkopf** wurde, wie bereits erwähnt, von A. Kolp und I. Linder anlässlich der Besteigung der Sandspitze am 20. Juli 1886 zum ersten Male erreicht. Der Abstieg wurde ins Laserz ausgeführt.[3])

Der sich neben den Laserzköpfen erhebende **Rothe Thurm** galt lange Zeit als absolut unersteiglich, bis Robert Hans Schmitt aus Wien in Begleitung von I. Linder, Ettel und Führer Franz Gassler am 20. September 1888 die erste Ersteigung von der Leitmeritzer Hütte aus vollführte. Schmitt berichtet hierüber Folgendes:[4]) «Wir kamen von der Laserzhütte aus nach bequemem Anstiege über Gras und leichte Schroffen in $^3/_4$ Stunden auf der Höhe der Laserzwand an, wo wir uns bis 8 U. 35 aufhielten. Die Anstiegslinie zum Rothen Thurm ist von hier aus deutlich sichtbar. Meine Genossen zweifelten noch an der Möglichkeit der Ersteigung, während ich siegesgewiss behauptete, dass wir auf der von mir vorgeschlagenen Route keinen besonderen Schwierigkeiten begegnen würden. Wie es sich später zeigte, hatte ich mich nicht getäuscht. Ein kurzer Abstieg in das Schartel zwischen der Laserzwand und dem Thurm brachte uns an den Beginn der Kletterei. Vorerst waren es leichte Schrofen, über welche wir emporkletterten, gegen einen schmalen, seichten Riss, welcher, das Plattengefüge der Wand theilend, zu einem Schartel rechts vom Gipfel hinanzieht. Ich kletterte voran und war schon mit dem

[1]) M. A. V. 1888, Nr. 20, S. 243. — Tour. 1889, Nr. 9, S. 66. [2]) Fremdenbuch der Laserzhütte.
[3]) M. A. V. 1886, Nr. 19, S. 226. [4]) Tour. 1889, Nr. 9, S. 65 ff. — M. A. V. 1888, Nr. 20, S. 243.

Emporklettern in dem plattigen Riss beschäftigt, als meine Genossen an seinem Fusse ankamen. Dieser Riss weitet sich oben zu einem breiteren, schutterfüllten Kamine. Gassler kam bald nach mir an dessen Fusse an, und nun warfen wir Linder und Ettel das Seil zu, welche nun nachfolgten. Der Schuttkamin führte in seiner Verfolgung auf ein Schartel, und nun durchkletterten wir einen kleinen Kamin zur Linken. Am Ende desselben standen wir auf dem Karrenplateau des Gipfels. In wenigen Schritten war um 9 U. 15 der höchste Punkt erreicht, auf welchem wir einen etwa $1^1/_2$ Meter hohen massiven Steinmann errichteten. Um 10 U. 10 traten wir den Abstieg an, und zwar, da wir unsere Stöcke unter dem Kamine deponirt hatten, auf demselben Wege.» Beim Abstiege wurde noch eine leichtere Route ausfindig gemacht.

Am 16. Juli 1892 unternahm Bergführer Mathias Marcher aus Lienz in Begleitung des Josef Pfaff aus Stettin eine Recognoscirungstour auf den Rothen Thurm, wobei jedoch der Gipfel nicht betreten wurde.[1])

Die an den Rothen Thurm sich anschliessende Laserzwand circa 2618 m. bietet keinerlei Schwierigkeit und ist in einer Stunde von der Laserzhütte zu erreichen. Der in dieser Kette liegende **Daumen** (**Däuml**) gilt als unersteiglich.

In dem östlich ziehenden Aste der Laserz Gruppe spielt touristisch fast nur die **Keilspitze** circa 2800 m. eine grössere Rolle. Der Name dieses Berges war lange Zeit schwankend. Derselbe hiess früher Viehkofel und Zadkofel (Zad = Zunderholz = *Pinus pumilio*) und wurde auch mit der Sandspitze verwechselt, bis die Section Lienz des D. u. Oe. A.-V. im Jahre 1886 diese Spitze in pietätvoller Erinnerung an den insbesondere um die Lienzer Dolomiten so verdienten Geoplasten Franz Keil mit dem Namen «Keilspitze» belegte.[2])

Die erste Besteigung führten A. Kolp und Lehrer Johann Stoll aus Lienz aus.[3]) Hierüber berichtet Kolp Folgendes: «Am 10. August 1886 begaben wir uns, Lehrer Stoll und ich, zur Lavanter Schäferhütte, wo wir nächtigten. Um 3 U. 30 früh brachen wir auf. Den Aufstieg zwischen zwei geradlinigen Runsen hatten wir am Vorabend auskundschaftet, und er ging über die theilweise berasten Schichtenköpfe gut, nur der oberste Theil erheischt einige Kletterarbeit. Um 6 U. 30 erreichten wir die Spitze, welche, von der Hütte gesehen, als höchste erscheint. Allein diese fällt westwärts gegen eine etwa 80 Meter tiefe Scharte fast senkrecht ab, und jenseits erhebt sich die höhere eigentliche Keilspitze. Wir stiegen zurück auf die östliche Scharte, fuhren behufs Umgehung der ersten Spitze über eine Schneerinne nordseits ab und gelangten glücklich auf die westliche Scharte, von wo der letzte Aufstieg unschwer vollendet werden konnte. Um 8 U. betraten wir den Gipfel der Keilspitze. Wir errichteten ein Steinmannl und verwahrten in demselben eine Flasche mit unseren Karten, packten etliche der schönsten Stücke von Kalk- und Bitterspathkrystallen, die auf der Keilspitze ziemlich häufig sind, in den Rucksack und verliessen nach $3^1/_2$stündigem Aufenthalt den Gipfel, um das Massiv behufs Auffindung eines neuen Abstieges an der Nordseite zu durchsuchen. Es gelang uns, eine Fuge auszuspähen, welche von der Spitze in nordöstlicher Richtung zu einer bewaldeten Vorlage, dem Lavanter Kolben, leitet und als gut passirbar

[1]) Privatmittheilung des Bergführers Mathias Marcher aus Lienz. [2]) Jahresbericht der Section Lienz des D. u. Oe. A.-V. 1886. [3]) M. A. V. 1886, Nr. 19, S. 226.

gelten kann. Die Gemsjäger nennen sie die Kolbenklamm. Vom Lavanter Kolben führt ein guter Fussweg quer über den waldigen Abhang zum Kreitmairhof und zum Tristacher See. Auf diesem Wege ist die Keilspitze ab Lienz in 6 Stunden leicht erreichbar.»

Die zweite Ersteigung wurde von Josef A. Rohracher, A. Kolp, I. Kreitmair und Führer A. Egger aus Lienz ausgeführt.[1]) Dieselben stiegen von Lienz am Tristacher See vorbei zum Lavanter Kolben bis zur Kolbenklamm empor. Nach Umgehung des Rückens am obersten Ende dieser Klamm wurde die Keilklamm betreten, die auch die ersten Besteiger schon benützt hatten. Nach deren Passirung wurde der Gipfel erreicht. Diese Ersteiger fanden zwar auf der Keilspitze bereits ein Vermessungszeichen vor, dieses stand jedoch nicht auf dem Hauptgipfel, sondern auf einem östlich gelegenen niedrigeren Gipfel.

Die dritte Ersteigung der Keilspitze wurde anlässlich der Gratwanderung vom Schartenschartl zur Keilspitze ausgeführt, welche Tour A. Kolp mit Führer A. Egger am 3. September 1889 unternahm.[2]) Die Genannten stiegen von der Laserzhütte auf das Schartenschartl, wie beim Aufstieg zur Sandspitze, vom Schartl ostwärts auf den **Gamskopf** (erste touristische Ersteigung), den Felsenrücken zur Linken lassend. Vom Gamskopf führt ein horizontaler Kamm ostwärts und schliesst sich an das Massiv der Keilspitze an. Dieser Kamm, Schartenkamm genannt, ist auf einer Strecke von etwa 60 Schritten ungemein scharf und dacht an dieser Stelle in fast senkrechten Wänden ab. Dieselbe erforderte Schwindelfreiheit und Sicherheit des Trittes. Kolp verliess den Kamm erst knapp am steilaufsteigenden Massiv der Keilspitze. An der Südseite des Massivs führt eine Sandrinne schräg hinab in die Keilklamm, die von der Keilspitze nach Süden abfällt. Der Keilklamm entlang ging es zwar mühsam, aber ungefährlich empor auf die Keilscharte, knapp östlich von der Keilspitze, von wo man in 5 Minuten die Spitze erreichte. Diese Gratwanderung, erklärt Kolp, missglückt, wenn man den Schartenkamm dort verlässt, wo man am Massiv der Keilspitze angelangt ist, was leicht geschehen kann.

3. Die Hochstadl Gruppe.

Dieser östlichste Theil der Lienzer Dolomiten wird, wie bereits erwähnt, durch das Lavant-Luggauer Thörl von der Laserz Gruppe geschieden, nimmt vorerst bis zur **Schwärza** 2414 m. (?) eine südliche Richtung an, um sich sodann in zwei Aeste zu spalten. Der in südlicher Richtung ziehende Ast weist im **Rosenköpfl** 2618 m. und im **Riegenkogel** 2370 m. höhere Erhebungen auf, während der in nordwestlicher Richtung streichende Kamm über den **Kühkogel** 2345 m. zur Haupterhebung der Gruppe, dem **Hochstadl** 2678 m., hinzieht und noch einige Seitenkämme aussendet.

[1]) Laut Privatmittheilung des Herrn A. Kolp aus Lienz. [2]) Desgleichen.

Digitized by Google

Dieser Kamm der Hochstadl Gruppe wird von den Einheimischen auch mit dem Namen «**Die Lienzer Unholde**» belegt. Jedoch werden auch noch andere Theile der Lienzer Dolomiten mit diesem Namen bezeichnet.

Die Daten für eine Ersteigungsgeschichte der Hochstadl Gruppe sind äusserst spärliche. Was den als Aussichtsberg beliebten Hochstadl selbst betrifft, so wurde bereits erwähnt, dass sich circa 2 Stunden unter dem Gipfel, bei den Unholdwiesen, ein der Section Oberdrauburg des Oe. T.-C. gehöriges bewirthschaftetes Schutzhaus befindet.[1]) Von diesem wird in einer Stunde auch der Gipfel des edelweissreichen **Rosengarten** 2209 m. erreicht, woselbst einstmals auf Eisenerz geschürft wurde. Eine seltener begangene Route führte J. A. Rohracher in Begleitung des Bergführers Mathias Marcher aus Lienz am 21. October 1891[2]) aus, indem er von der Leitmeritzer Hütte übers Laserz-Kuhleithen- und Baumgartenthörl direct zum Hochstadl überging, eine Tour, die seither wiederholt wurde.

Schliesslich wäre noch ein Versuch der Ersteigung der **Schwärza** 2414 m. (?) zu erwähnen, welcher von A. Kolp aus Lienz ausgeführt wurde. Kolp strebte von Süden aus der Schwärza zu, musste aber nach Ueberwindung der ärgsten Schwierigkeiten wegen Zeitmangel die Fortsetzung der Tour aufgeben.[3])

---

[1]) Oe. T. Z. 1893, Nr. 6, S. 71. [2]) M. A. V. 1891, 280. — Siehe auch A. Heilmann, «Vom Spitzkofel zur Kellerwand», Z. A. V. 1893, 437 ff. [3]) Privatmittheilung des Herrn A. Kolp aus Lienz.

DIE JULISCHEN ALPEN.

Von **Julius Kugy** in Triest.

I. Einleitung.

Durch deutliche natürliche Grenzen und abweichende Bildung scharf geschieden von allen anstossenden Gruppen, erheben sich im Süden der tiefen Thalfurchen der Fella und der Wurzener Save die Julischen Alpen. Der Predilpass, Kärntens ruhmreiche Thermopylae, scheidet sie in zwei Theile, in einen westlichen und einen östlichen. Man hat in der bisherigen alpinen Literatur die centralgelegenen Hochgebirgspartien des westlichen Theiles unter dem Namen der Raibler Alpen [1]) oder der Raccolana Gruppe,[2]) jene des östlichen Theiles unter dem der Trenta Gruppe [3]) zusammengefasst. Aber während die Raibler Alpen in vollkommen klarer Gliederung in einer gewaltigen, geschlossenen Doppelreihe von Gipfeln nördlich und südlich des Raccolanathales und des Raibler Seethales von West nach Ost ziehen, gruppiren sich die hohen und wilden Felsenmauern und Kämme der Berge der Trenta in scheinbar regellosem Gewirr, und für diesen Theil gilt besonders die charakteristische Schilderung Welter's,[4]) der die Julischen Alpen ungeheure, hochragende Felseninseln mit steil abfallenden Rändern, oder besser noch Festungswerke mit hohen Wällen nennt, die ausspringenden Winkel thurmbastionenartig von Bergspitzen überragt.

Dennoch schliessen sich an der Savelinie auch diese Festungen zu einem deutlichen Hauptkamme zusammen. In ihm stehen die Riesen des Gebietes, und seine gewaltigen Steilseiten wendet er gegen Norden, dem Savethal und dem Kärntnerlande zu. An seiner Südseite und in einem weiten, gegen Südwest geöffneten Bogen von ihm umspannt, liegt im Herzen einer grossartigen Berglandzone das Quellgebiet des Isonzo.

In dem grossen und altehrwürdigen Werke des Freiherrn von Valvasor, in seiner «Ehre Krains»,[5]) finden die hohen Bergketten der Julischen Alpen kaum

[1]) H. Findenegg, «Aus den Raibler Alpen» Z. A. V. 1879, 364. [2]) Dr. August Böhm, «Eintheilung der Ostalpen», Geogr. Abhandlungen 1887, I, 3. [3]) Dr. J. Kugy, «Aus den Bergen der Trenta», Z. A. V. 1878, 70 und «Die Julischen Alpen», Z. A. V. 1883, 370. [4]) O. Welter, «Aus den Julischen Alpen»; Amthor's «Alpenfreund» IX. [5]) «Die Ehre des Herzogthums Krain» von Johann Weichard Freiherrn von Valvasor, Laibach-Nürnberg 1689; ferner ebendesselben «Topographia Ducatus Carnioliae modernae» 1679.

die flüchtigste Erwähnung. Wohl kennt und nennt Valvasor im Texte seiner Chronik, wo er von den Bergen in Ober-Krain spricht,[1]) den Loibel oder «Löbel», den «grossen, hocherhabnen Berg Jelouza», den Storshez, den Grintauiz und den «Crain-Berg» bei Kronau;[2]) er erzählt vom «hohen Berg Kerma, der sich als gleichsam ein Schiedsmann dem Lande Crain und dem Ländlein Pflitsch ins Mittel stellet», und verweilt bei den Merkwürdigkeiten und «wunderlichen Eigenschaften» dieses Berges; er erwähnt eines Passes oder Durchganges «bey Ober-Cronau in Ober-Crain, allwo die Natur durch den Schneeberg ein Loch geöffnet, dadurch man zu Fuss, wiewol kriechend, in Flütsch kommen kan, da man sonst viel Meilen herum zu gehen hat, weil das Schneegebirge zu passiren unmöglich fällt».[3]) Aber in diesen spärlichen und kurzen Schilderungen fliessen Wahrheit und Phantasie in der wunderlichsten Weise zusammen, und wo Valvasor auf die grosse Kette der Julischen Alpen zu sprechen kommt, da ist ihm diese eine hohe, schreckhafte, unübersteigliche Schranke, das «Schnee-Gebirge», das «hohe» und «höchste Schnee-Gebirge», und er kennt nicht Gliederung noch Namen. Erst in Zauchenberg's «Novissima Carinthiae Tabula» (1718) tritt uns mit Namen entgegen der gewaltige Eckstein dreier Kronländer, der Manhart Mons, und 26 Jahre später erscheint zum ersten Male der höchste Berg Krains — Valvasor's «höchstes Schnee-Gebirge» — kartographisch benannt als Mons Terglou (Triglav), und dies auf der Karte von Krain «Duc. Carn. Tabula Chorographica», die 1744 im Auftrage und auf Kosten der krainischen Landschaft von Johann Dismas Floriantschitsch angefertigt und in Laibach herausgegeben wurde.[4])

Man kann wohl sagen, dass die Geschichte der Touristik in den Julischen Alpen, wie auch die Geschichte der Ersteigungen ihrer Hochgipfel mit Balthasar Hacquet beginne. Was Saussure für den Montblanc, das bedeutet Hacquet für den Triglav, und die Werke[5]) dieses gewissenhaften und genialen Forschers bezeichnen in der Erschliessungsgeschichte unserer Gruppe die erste feste Grundmauer. Seine Reisen machte Hacquet im Dienste der Wissenschaft, und er bezeichnet es selbst als seinen ganzen Endzweck, «sich aus der Natur zu belehren». Aber schon hat sich in diesem Altmeister der botanischen und geologischen Forschung in Krain im Licht und Glanz der Höhen neben dem rein wissenschaftlichen Interesse die Freude an der Bergwelt entzündet, und seine schönen, schlichten Schilderungen, wie er in das Gebiet der sieben Seen des Triglav kommt, in jenes wunder-

[1]) Ebenda: Topographie von Krain, I. [2]) Valvasor meint hier den Prisnik: «Er steigt bey Cronau hoch, und weil er steinigt ist, beschwerlich empor, und thut seine Schnee-Hauben nicht ab; sintemal er unter die Schnee-Berge gehört.» [3]) Offenbar eine Verwechslung des vielbetretenen Kronauer Passes (Vršič-Sattel) mit dem Prisnikloche, jenem prachtvollen Felsenthor im Gipfelgrat des Prisnik, welches allerdings noch kein Sterblicher «durchkrochen» hat. [4]) P. von Radics, «Vom Triglav und dessen Besteigungen», Oe. T. Z. 1887, 173. Neben dem Namen Mons Terglou steht auf jener Karte die Bemerkung: «Carnioliae altissimus, cujus vertex perpendiculari altitudine supra horizontem Labacensem 1300 hexapedis Parysiensibus assurgit.» [5]) «Oryctographia Carniolica oder Physikalische Erdbeschreibung des Herzogthums Krain, Istrien und zum Theil der benachbarten Länder», Leipzig 1778; Hacquet's «Mineralogisch-botanische Lustreise, von dem Berg Terglou in Krain, zu dem Berg Glokner in Tyrol, im Jahre 1779 und 1781», Wien 1784; Physikalisch-Politische Reise aus den Dinarischen durch die Julischen, Carnischen, Rhätischen in die Norischen Alpen im Jahre 1781 und 1783 unternommen von Hacquet, Leipzig 1785; «Plantae alpinae carniolicae», Viennae 1782.

bare «kahle Felsenthal Sa jesierzam» [1]) in der Höhe der Alpkette, das gegen Abend Zos Poliza, gegen Mitternacht aber Sa Uteh genannt wird, dergleichen er in seinem Leben noch nicht gesehen, und vom Wocheiner See aus das Gebirge gegen Mitternacht ersteigt, um zu erfahren, ob nicht der Wasserfall der Savica seinen Ursprung von anderen Seen hernähme,[2]) — wie er das Savethal durchwandert, bei Moistrana des prächtigen Gletschers am Berge Terglou gedenkt [3]) und zu den «Patagonen» Kronau's kommt, wo er die Menschen «nach Verhältniss der Berge, welche immer höher werden, auch weniger gesittet, roh, aber dabey aufrichtiger und weniger ausschweifend» findet, — wie er sich von dort gegen Mittag wendet, über das hohe Gebirge Sa-Potok die Alpkette überschreitet,[4]) jenseits in das Trentathal absteigt, dort eine kleine Kirche mit einem über 100 jährigen Geistlichen und das Thal voll Aberglauben findet und die Frage ausspricht, wie man den Alten wohl werde begraben können, «denn nirgends sei über ein oder zwei Schuhe Erde da», — wie er den Ursprung des Isonzo und den alten Eisenbergbau im Thal der Trenta beschreibt,[5]) und wie er schliesslich nach Flitsch kommt, der Caningruppe erwähnt mit ihren Fernern oder Gletschern auf der «schattigten Seite» und, der altberühmten Heerstrasse über den Predil folgend, von den Höhen jenseits hinabsteigt zu dem herrlichen grünen Spiegel des Raibler Sees — dies Alles ist bereits durchweht vom Geiste modernen Touristenthums.

Erwähnt schon Valvasor der namenlosen «gewissen Botanici und Wurtzelgräber aus unterschiedlichen Ländern», von denen diese hohen Berge oft alle Jahre besucht werden, so folgen nun den Pfaden, die Meister Hacquet gewiesen, Botaniker von hohem Ruf und Namen: Carl Freiherr von Zois, Sieber, Freyer,[6]) König Friedrich August von Sachsen,[7]) in späterer und neuerer Zeit Sendtner, Tommasini. Ihnen schliessen sich an in gleicher Weise pfadfindend und bahnbrechend die Geologen, Allen voran Stur [8]) und Karl F. Peters, dessen schöne und oftcitirte Arbeit «Ein Blick auf die Karawanken und die Hauptkette der Julischen Alpen» [9]) einen der bemerkenswerthesten Beiträge zur Erschliessung der Julischen Alpen bildet. Fast gleichzeitig mit dem Erscheinen dieser Arbeit bereisen

[1]) Der weitere Verlauf der Erzählung schliesst sich so hier wie im Folgenden nach Thunlichkeit dem Wortlaute, der Ausdrucksweise und auch der Schreibweise der slavischen Namen in den vorliegenden alten Quellen an. Sonst wurden die slavischen Namen überall so weit slavisch geschrieben, als dies unter Wahrung ihrer Originalität mit Rücksicht auf ein deutsches Leserpublicum thunlich und angezeigt erschien. Hierbei ist auszusprechen: c wie das deutsche z, č wie tsch, z wie das französische z, ž wie das französische j, s wie ss, š wie das französische ch. Bei einzelnen Bergnamen wurde die slavische Schreibweise beigefügt. Ein principieller Standpunkt konnte nicht festgehalten werden, so namentlich nicht bei jenen slavischen Namen, die sich bereits in deutscher Schreibweise in der Literatur eingebürgert haben. [2]) Oryctographia, I, 14. [3]) Ebenda, III, 37. [4]) Ebenda, III, 42. [5]) Ebenda, III, 44. [6]) Allg. bot. Ztg., Regensburg 1838, II; Freyer, Manuscripte im Besitze des Krainischen Landesmuseums, Laibach. [7]) Heinrich Costa, «Reiseerinnerungen aus Krain», Laibach 1848; «Sr. Majestät, Friedrich Augusts von Sachsen, botanische Reisen in Krain, mit Ersteigung der Zherna perst und Uebergang in das Görzer Gebiet». [8]) Dionys Stur, «Das Isonzo-Thal von Flitsch abwärts bis Görz etc.», Jb. k. k. geol. Reichsanstalt, Wien 1858, Nr. 3. [9]) M. Oe. A. V. 1863, 223; vergl. unter Anderem weiter: von Sonklar, «Ausland» 1869, Nr. 52, «Die Julischen Alpen und der Wocheiner Kessel»; Simony, «Das Panorama des nordkrainischen Beckens», Wien 1858/59, Wallishauser; Marchesetti, «Ueber einen Ausflug in die Julischen Alpen», Verhandl. k. k. zool.-bot. Ges., XXII, 1872, 431; Deschmann, «Beiträge zur Landeskunde», Laib.-Ztg. 1868, Nr. 36, 37, 41, 43; Dr. C. Diener, «Ein Beitrag zur Geologie des Centralstockes der Julischen Alpen», Jb. k. k. geol. Reichsanstalt, XXXIV, 1884.

Josiah Gilbert und G. C. Churchill[1]) die südlichen Kalkalpen. Den flüchtigen Andeutungen in Murray's Reisehandbuche[2]) und den kurzen, doch begeisterten Bemerkungen über die Save und die Thäler des Isonzo in den Tagebüchern des grossen englischen Chemikers Sir Humphry Davy[3]) folgend, kommen sie aus den Dolomiten von Bozen und Cortina durch das Gailthal in das Gebiet der Julischen Alpen, von deren grossartigen Landschaftsbildern sie in ihrem schönen Reisewerke »The Dolomite Mountains«[4]) eine Reihe von klassischen Schilderungen entwerfen. Die Abschnitte über den Isonzo, den Predilpass, über Flitsch und das steinige Thal der Soča, über den Prestrélenik und seine Wildniss, über Lengenfeld, Kronau, den Triglav und die Wände des Prisnik sind von hoher Schönheit, und kaum jemals, ist die eigenartige Stimmung und Grösse und die wilde Majestät dieser Berglandschaften in so richtiger Weise getroffen worden.

Noch sprechen die liebenswürdigen Verfasser angesichts des gewaltigen Hauptkammes der Julischen Alpen von «unersteiglichen Gipfeln, welche den halben Himmel einnehmen», und noch immer vermögen von den zahlreichen Hochgipfeln des Gebietes lediglich Triglav und Manhart das bergsteigerische Interesse auf sich zu ziehen. Aber die beiden zuletzt citirten Werke stehen bereits vorbereitend und einleitend an der Schwelle der neuen Zeit, welche neue Ziele in den Vordergrund rückt, Probleme stellt und löst, in die dunkelsten Winkel hineinleuchtet, und vor deren siegendem Schritt die unzugänglichsten Gipfel sich beugen.

II. Trenta Gruppe.

1. Der Triglav Stock.

König in den Julischen Alpen ist der **Triglav** 2864 m. Als gewaltiger, schmal und steil aufgerichteter Wall aus dem «Felsenmeere» der Gruppe in ihrem Mittelpunkte sich erhebend, in ungeheuren senkrechten Mauern aufgebaut aus der Tiefe des Vratathales und mit seinen wunderbar abschüssigen Westflanken breit und mächtig fussend im Thal der Trenta, überragt der Triglav um volle tausend Fuss die durchschnittliche Gipfelhöhe der Julischen Alpen. Vom oberen Savethale und von den tiefen und schmalen Querthälern, die zu seinem Fusse führen, gesehen, erscheint er massig und verkürzt. Erst von den Berghöhen gesehen, die ihn umgeben, reckt er seinen Felsenbau zu ganzer Grösse und Majestät empor, und von den Hochwarten der Tauern und den Zinnen der Dolomiten erblickt man den Triglav

[1]) Mitglied der geologischen Gesellschaft in London. [2]) Vergl. auch Ball, «Alpine Guides, Styrian carnic. and Julian Alps». §. 63, «Terglou District Route F». London, Longmanns, Green and Co., 1873. [3]) Sir Humphry Davy war geboren zu Penzance in Cornwallis am 17. December 1778 und starb zu Genf am 29. Mai 1829. Das Dorf Wurzen und die Weissenfelser Seen waren ein Lieblingsaufenthalt dieses ausgezeichneten Gelehrten. [4]) «Excursions through Tyrol, Carinthia, Carniola and Friuli in 1861, 1862 et 1863», London 1864, aus dem Englischen von Gustav Adolf Zwanziger, Klagenfurt 1865, F. von Kleinmayr.

weit im Osten gleich der Kuppel eines riesenhaften Domes über dem vielzackigen Heere der anderen Gipfel, die nur mehr dem kundigen Auge erkennbar sind. Bekannt ist der Gipfelaufbau des Berges: ein langer, schmaler, von Ost nach West verlaufender Grat, an dessen östlichem Ende der Kleine, an dessen westlichem der Grosse Triglav, dazwischen die in alten Zeiten berüchtigte «Schneide». Nördlich unter den Wandabstürzen des Gipfelgrates liegt der Triglavgletscher.[1])

Ueber einen ersten, im August 1777 unternommenen Versuch, den Gipfel des Grossen Triglav zu ersteigen, berichtet Hacquet in seiner «Oryctographia».[2]) Er nimmt seinen Weg von Mitterdorf über die Konshza planina (d. i. Pferdealpen), setzt ihn fort über das Gebirge Tozht und kommt abends an den Fuss des Terklou, welcher bella polla oder belli verh heisst: «Ich hatte durch die Beyhülfe des Herrn Baron von Zois Leute genug bey mir, die sehr beherzt waren, obgleich kein Mensch aufzutreiben war, der da hätte sagen können: ich habe schon die Spitze des Berges erstiegen.» Am nächsten Tage weigern sich seine Begleiter, die Ersteigung mit ihm zu versuchen, denn es ist sehr windig, und der Gipfel des Berges ist «wie gewöhnlich» mit Wolken bedeckt. Er «entweicht seiner Gesellschaft» nach 4 Uhr Früh und «kriecht die Felsen hinauf», allein. Er warnt vor den «Steinrissen, indem die Steine, so bald man auf dieselben tritt, nicht allein herunter fallen, sondern auch von oben einstürzen können, so dass man in solchen sein steinernes Grabmal findet». Höher oben wendet er alle seine Kräfte und Behendigkeit an, die Felsen zu ersteigen und dem Steinfliegen auszuweichen. Um 9 Uhr erreicht er eine Seitenspitze des Bergrückens, welchen man «te male Terklou», oder den Kleinen Terklou nennt. Der Nordwind wirft ihn zu Boden. «Ich sahe mich auf der Erde nach dem Hauptgipfel um, welchen ich, wenn es möglich gewesen wäre, leicht, als ein geübter Fussgänger, in einer halben Stunde erstiegen hätte; allein Winde, Wolken, die den Gipfel umhüllten, und unübersteiglich senkrechte Felsenwände zeigten mir, dass es wenigstens von der Seite, wo ich war, unmöglich wäre. Ich kehrte also gleich zurück, welches mir aber bald wäre unüberwindlich gewesen.»

Schon in das folgende Jahr fällt die erste Ersteigung des Berges durch Lorenz Willonitzer, angestellten Wundarzt in Althammer. Baron Sigmund Zois erzählt von dieser epochemachenden Besteigung ausführlich in seinen nachgelassenen Papieren,[3]) und Hacquet bestätigt sie in der Vorrede zum II. Theile seiner «Oryctographia».[4]) Willonitzer war begleitet von dem Gemsenjäger Rosizh und den Bergleuten Matthäus Kos aus Jereka und Lukas Koroschez aus Gariusche. «Sie stiegen den 24. August 1778 bis zu den Alpenhütten in Belo pole. Den 25. brachten sie zu, den bequemsten Weg nach der Höhe, genannt Seleni plas[5]) (grüner Platz) ausfindig zu machen, und untersuchten zu dem Ende drei Theile des Berges. Den 26. darauf, bei Tagesanbruch, schritten sie von Belo pole anfangs links (westlich),

[1]) Siehe darüber K. F. Peters, M. A. V. 1863, 236. [2]) I, 26: Diesem Bande ist auch eine von dem krainischen Ingenieur F. X. Baraga 1776 gezeichnete, von C. Conti in Kupfer gestochene schöne Abbildung des Triglavstockes beigegeben. [3]) Mitgetheilt von Professor Richter, «Die Wochein, Illyrisches Blatt 1821, Nr. 16 ff. Siehe auch desselben Autors «Veldes und die Wochein», ebenda 1821, Nr. 12 ff. [4]) 1781, S. XXVIII ff. [5]) Die Oertlichkeit lässt sich heute genau nicht mehr bestimmen. Nach dem Folgenden ist die Annahme gerechtfertigt, dass die Bergsteiger zu den Firnfeldern ober dem Triglavgletscher gekommen sind, der heute noch von den Trentanern Zeleni Plaz, Zeleni Sneg (grüner Schnee) genannt wird.

dann fast in einer diagonalen Richtung von Südwesten nach Nordosten, innerhalb 5 Stunden nach dem genannten grünen Platze. Dort will Willonitzer die Fläche von Laibach und das Thal von Moistrana gesehen haben. Er schrieb dem Baron Sigmund Zois, «es seye fürchterlich, dort oben in die schaudervolle Tiefe herab zu blicken». Der alte Schnee erschien ihm völlig grün; auch bemerkte er eine Quelle mit grossem Geräusch daraus hervorstürzen. «Von dem grünen Platze kamen die Steiger längs der Schneide des Bergrückens Krederza in einer aufsteigenden westlichen Richtung bis unter den letzten Kopf des Triglav in etwas mehr als einer guten Stunde. Der Weg dahin soll an manchen Stellen nur 2 Schuh breit seyn und aus zertrümmerten Felsen bestehen. Unter dem letzten Kopf des Triglav angelangt, fingen Willonitzer's Begleiter an, zaghaft zu werden. Bis auf den Gipfel des Kopfes rechneten sie noch 3/4 Stunden. Dennoch fassten sie sich ein Herz und erkletterten längs der Schneide des nördlichen Randes den höchsten Punkt des Triglav. Das Wetter war ihnen günstig, heiter, ohne Wind und die Kälte erträglich. Willonitzer fand den Platz auf dem Gipfel so gross, dass etwa 50 Personen darauf stehen könnten, aber keine Spur, dass jemals Menschen vor ihm oben gewesen wären. Die Gesellschaft hielt sich beiläufig 2 Stunden auf dem Gipfel auf und grub die Namen: Joseph II., Baron Sigmund Zois, Balthasar Hacquet, Joseph Stephantschitsch, Lorenz Willonitzer, Christian Novag, Stephan Roschitsch, Matthäus Kos, Lucas Koroschez auf zwei Felsen ein. Hierauf keilten sie Hammer und Stemmeisen neben einen Spalt der Felsen ein und kehrten noch am selben Tage bis in ihre Heimath zurück. Im Herabsteigen wurde der Weg bezeichnet, um ihn nächstes Jahr desto leichter zu finden.»

Das folgende Jahr 1779 — erzählt Richter nach der gleichen Quelle weiter — erhielt besagter Willonitzer von Baron Sigmund Zois den Auftrag, Hacquet bei der Besteigung des Triglav zu begleiten und zu dem Ende die schon das erste Mal gebrauchten Gefährten mitzunehmen. Hacquet war am 1. August 1779 nach Feistritz in der Wochein gekommen. Am 2. darauf kam die Gesellschaft, bestehend aus Hacquet, Willonitzer und Matthäus Kos, bis zur Alpe «sa Utach», wo übernachtet wurde. Am 3. setzte man die Besteigung fort und kam in den Nachmittagsstunden an die überhangende Wand unter dem letzten Gipfel des Bergkopfes, wo die gefährlichste Stelle anfängt. Der erschöpfte und entkräftete Professor erklärte, dass ihm ganz schwindlich sei, und dass er nicht weiter könne. Ohnehin sei jener Platz zur Höhenmessung des Triglav geeignet genug und der Unterschied von dort bis auf den Gipfel nicht so bedeutend. Somit sei Hacquet nicht auf, sondern an dem höchsten Kopfe des Triglav gewesen, als er die Höhe desselben mass. An ein abgerissenes Felsenstück gelehnt, habe Hacquet die beobachteten Thermometer- und Barometergrade auf ein Stück Papier geschrieben und nach ungefähr einer halben Stunde habe man den Rückmarsch nach Belo pole angetreten.

«1784 (nach anderen Berichten 1783) sei Hacquet über Althammer wieder nach Belo pole gekommen und sei Tags darauf über die prodi auf den Kleinen Triglav, doch nicht weiter emporgestiegen, und denselben Weg habe er 1786 (nach verlässlicheren Nachrichten 1788, den 23. Juli) gemacht, und zwar von Belo pole nach dem mitternächtlichen Rande bis an die seigere Wand des Gipfels, die er aber doch nicht habe überwältigen können.»

Trenta

TRIGLAV von der SPITZE des RAZOR

Aber diesen Mittheilungen, nach welchen Hacquet den Gipfel des Grossen Triglav niemals erreicht hätte, stehen gegenüber die vollkommen klaren, positiven Angaben, die er selbst über seine beiden Ersteigungen des Triglavgipfels bringt,[1]) und der genaue und gewissenhafte Forscher tritt mit den leicht controlirbaren Einzelheiten seiner alpinen Leistungen in der glaubwürdigen, schlichten Einfachheit, welche alle seine Werke auszeichnet, so bestimmt vor seine Zeitgenossen, dass ein Zweifel daran wohl nicht statthaft erscheint. Er erzählt in der Vorrede zum II. Theil der «Oryctographia»,[2]) dass es ihm wider sein Vermuthen am 8. August 1779 geglückt sei, die Spitze des Berges zu erreichen. Er fügt den Wunsch bei, dass es möglich wäre, mehrere Tage oben zu verbleiben, allein dieses sei unmöglich. Denn erstens sei es kaum möglich hinaufzukommen; zweitens sei man in der Gefahr, durch den ersten Windstoss sein Leben zu verlieren und entweder hinabgeworfen, oder von dem Steinregen erschlagen zu werden; drittens laufe man Gefahr, den Rückweg nie wieder zu finden, da diese hohen Gebirge selten lange von Wolken entblösst sind; viertens würde die grosse Kälte, welche in der Höhe von den daran gegen Mitternacht liegenden Eisbergen herrscht, das Uebernachtbleiben beinahe unmöglich machen. Er gesteht aufrichtig, mit seiner Messung nicht zufrieden zu sein, indem es ihm unmöglich war, länger als eine Stunde oben auszuhalten; und dieses sei ihm «nicht hinlänglich, die Richtigkeit seines Messens[3]) zu versichern: dem ohngeachtet bin ich bis itzo niemals mehr Willens, die Arbeit von neuem vorzunehmen, denn es ist immer ein grosses Glück, wenn man mit ganzen Knochen davon kömmt».

Dennoch führt Hacquet 1782 eine zweite Besteigung des Triglav glücklich durch.[4]) «Ich nahm mir diessmal bey Besteigung des Berges vor, wo es möglich wäre, bey Sonnen-Aufgang auf dem letzten Gipfel des Berges zu seyn, um bey dieser Gelegenheit die richtige Lage des Bergs Klökner, Snisnik ohnweit Fiume, Grindouz und Dobratsch abnehmen, und um diese Gebirge in ihrer wahren Lage gehörig aufs Pappier auftragen zu können. Ich gieng also den 23ten des Heumonds in der Frühe vom Fuss des Gebirges bis Bella-pola; dort blieb ich 6 Stunden, um auszurasten. Da ich eine sehr helle Nacht hatte, und zween beherzte Bergsteiger bey mir waren, wovon einer mit Namen Lucas Koroshez der erste war, der ihn vielleicht so lang die Welt steht, bestieg, so gieng ich also mit diesen Leuten nach Mitternacht von meinem Ruheort weg, und erreichte nach unausgesetztem Steigen mit Sonnenaufgang die erste Schneide oder Rücken des an dem Terglou hangenden Bergs Kreterza, wo ich dann die Lage der oben erwähnten Berge, besonders jener welche gegen Osten gelagert waren, vollkommen übersehen konnte. Nach sieben Uhr erreichte ich dann erst den höchsten Gipfel oder das Horn des Terglou, der dieses Jahr gegen Norden um drey Lachter höher mit Eisschnee bedeckt war, denn die Felsen, worauf folgende Buchstaben als I. S. Z. H. (worüber ich einen

[1]) P. von Radics, wie oben. [2]) S. XXVIII ff., publ. 1781. [3]) Hacquet misst bei seiner ersten Ersteigung des Berges die Spitze mit 1549 Pariser Klafter. (Nach Floriantschitsch 1309 Pariser Lachter über der Fläche der Stadt Laibach.) Hacquet selbst hat seine eigene Vermessung um etwas, doch nicht Beträchtliches verschieden gefunden von der des Floriantschitsch. Der Unterschied war ihm zu gering, «um einen so würdigen Mann einer Unrichtigkeit zu bestrafen». 1782 misst er wieder. Resultat 9 Lachter weniger. [4]) «Oryctographia» III, 93, 1784: «Botanische Reise in das Gebirge des Terglou, 1782».

halben Zirkel mit einem Punkt einhieb) L. K. L. K. eingehauen sind, waren um vier Lachter tiefer, wo sie sonst nur um sechs Schuhe vom höchsten Punkt entfernt oder niedriger waren.»

Steht somit die erste Ersteigung des Triglav durch Willonitzer ausser Zweifel, so muss als feststehend angenommen werden, dass Balthasar Hacquet die Ehre der zweiten und dritten Ersteigung dieses Berges gebühre.

1790, im Juli, stieg der Oberhutmann Schervonik mit dem alten Kos und dem Fischer Nazei bis auf den höchsten Gipfel des Triglav. Er fand die von Willonitzer eingegrabenen Buchstaben und schlug einige Kupferkreuzer in die Spalte der Steinwand zum Denkzeichen ein. Von Feistritz sah Baron Sigmund Zois alle Drei mit einem Dolondischen Achromaten deutlich auf der Spitze und bemerkte, wie Schervonik bei der überhangenden Wand sich auf den Bauch legte und auf allen Vieren rücklings herabkroch.

1792, am 28. August, wagte Primus N., ein Gemsjäger in Diensten des Grafen Vincenz Thurn zu Radmannsdorf, etwas Ungewöhnliches. Er war die Wette eingegangen, den Gipfel des Triglav in der Dämmerung zu besteigen, ein Bund Stroh nebst einigen Holzrinden mit hinaufzunehmen und oben Feuer anzuzünden. Und er gewann die Wette. In Feistritz sah das ganze Gewerkenpersonale zwischen 8 und 9 Uhr abends das Feuersignal am Gipfel des Berges und wie sich der Jäger über den steilen Rand herableuchtete, worüber man ihm dann auch ein schriftliches Zeugniss ausstellte. Dieser verwegene Steiger — erzählt Richter der gleichen Quelle folgend weiter — habe sich dann in der Folge an einer minder gefährlichen Stelle durch einen unglücklichen Fall erschlagen.

Noch in dem gleichen Jahre, am 11. September, machte der Oberhutmann Schervonik seinen zweiten Gang nach dem Gipfel des Triglav, und zwar in Gesellschaft der beiden Koss und zweier Bergknappen von Garjusche, dagegen gelangten 1795 Professor Vodnik — damals noch Pfarrer in Garjusche — Franz Graf von Hohenwarth und Dr. Binhak, welche vom Steiger Koss geführt waren, am 15. August gleichfalls von Belo Polje ausgehend nur bis zu den Felsen des Kleinen Triglav und gaben hier den Vorsatz, die letzte Spitze des Berges zu erklimmen, auf.

In das Jahr 1808 (23. September) fällt die bekannte Ersteigung des Bergriesen durch Valentin Stanig.[1]) Dieser in hohem Grade energische Mann hat uns eine köstliche handschriftliche Schilderung seiner Bergreise hinterlassen.[2]) Er findet die Ersteigung des Berges schwierig, warnt Ungeübte vor ihren Gefahren, und der luftige Gang über die schmale verwitterte «Schneide», die vom Kleinen Triglav in leicht gebogener Linie über den gewaltigen Abgründen zum grossen Gipfel zieht, verfehlt auch auf ihn seinen Eindruck nicht: «Ich, der ich so viele Salzburg's Gebirge erstieg, der ich den Hohen Staufen auf verschiedenen Seiten, den Hohen Göhl, den hintern noch nie erstiegenen höchsten Wazmanns-Spiz, der ich den Grossglockner erstieg und mass, musste hier, was ich sonst nie that, mit beiden

[1]) Geboren als Bauernsohn am 12. Februar 1774 im Görzischen, gestorben am 29. April 1847 als Canonicus und Schulen-Oberaufseher in Görz. Z. A. V. 1881, 386. [2]) «Etwas über meine Reise auf den Triglou in Oberkrain», Z. A. V. 1885, 418.

Händen meinen Augen Schirme machen, damit sie nicht die beiderseitigen Abgründe, sondern nur gerade vor mir hinsehen konnten.»

Aus Stanig's Erzählung ist ganz zweifellos zu entnehmen, dass die beiden Capläne Johannes und Jakob Deschmann kurz vor ihm, am 1. September desselben Jahres mit Anton Koss als Führer den Gipfel des Grossen Triglav erreicht und oben als Zeichen ihres Sieges ein Steinmännchen errichtet haben. Aber der eine der beiden Brüder, Johannes Deschmann, unternahm im darauffolgenden Jahre 1809 die Bergfahrt zum zweiten Male. Er erreichte am 8. August glücklich die höchste Spitze. In einem sorgsam verpfropften Ersteigerfläschchen fand Hauptmann von Bosio die Karte [1]) dieses bergfesten Seelsorgers — als älteste nebst zwei anderen — und ihr Wortlaut verdient in diesem Werke eine Stelle: «Bester Leser! Ich war so herzhaft, um auf den Gipfel des Terglou zu kommen, thue also das Zedl hier zurück;» und darunter in slovenischer Sprache: «Ich war so herzhaft, dieser Zettel soll hier bleiben, nimm ihn nicht heraus, meine grösste Freude ist auf den Bergen!»

1812, am 22. Juli, war der Botaniker Dr. Franz Wilhelm Sieber auf der höchsten Spitze, und seine Gipfelkarte [2]) lautet: «Nach Hacquet bin ich der dritte, Du Leser wirst der vierte seyn; geniesse den Augenblick, denn in diesem Leben erwirbst Du ihn nicht mehr!»

Einen neuen Weg für die Besteigung des Triglav, von der Nordseite her, wählte 1819 Baron Carl Zois — es ist dies der bedeutend kürzere und in späterer Zeit dem von der Wochein über die Alpe Belo Polje allgemein vorgezogene Weg über Moistrana durch das Kermathal — nachdem schon im Jahre vorher eine grössere Gesellschaft [3]) von Ober-Göriach bei Veldes aus durch das Rothwein- und das Kermathal gegen den Triglav vorgedrungen war. Beide Partien erreichten jedoch nur den Kleinen Triglav und wagten sich nicht weiter. Am 1. August 1820 kam der Caplan von Mitterdorf, Simon Pfeiffer bis auf den Kleinen Triglav; seine Begleiter aber, Urban Hodnik und noch ein Anderer aus Kopriunik, erreichten den Gipfel des Grossen Triglav, wo sie eine Klafter hoch Schnee fanden.

Unter den Triglaversteigungen der folgenden Zeit [4]) verdienen besonders hervorgehoben zu werden die abenteuervolle Ersteigung durch Hauptmann von Bosio 1822 [5]) und die beiden Ersteigungen durch den Museal-Custos in Laibach, Heinrich Freyer, 1837 und 1851; [6]) jene unternommen zu Zwecken der Triangulirung und allbekannt in der phantasiereichen, sehr schwungvollen, doch allzu drastischen Schilderung durch Franz von Jacomini, die 1823 erschien und in touristischen Werken wie in den «Lesebüchern» der Jugend vielfach nachgedruckt wurde. Bosio verbrachte eine schwere Gewitternacht auf der höchsten Spitze des Berges, «auf jener furchtbaren Höhe mitten im feurigen Kampfe des erzürnten Himmels»; er selbst wurde mit seinen Gefährten wiederholt vom Blitze gestreift, und einer der Führer wurde erschlagen. Dennoch nahm er am folgenden Tage

[1]) von Bosio copirte sie wörtlich in sein Taschenbuch. [2]) Ebenso. [3]) Es waren dies die Akademiker Jakob Jahn, Josef Poklukar, Barth. Tratnik und Mathias Polz sammt einem gewissen Lorenz Polda am 3. und 4. September 1818; Richter, wie oben. [4]) Siehe darüber Heinrich Costa und P. von Radics wie oben. [5]) Hauptmann von Bosio's «Reise auf die Spitze des Berges Terglou in Krain, im Juli des Jahres 1822», erzählt von F. Ritter von Jacomini-Holzapfel-Waasen, Ill. Blatt, 1823, Nr. 14–17. [6]) Freyer's Manuscripte, wie oben.

seine Beobachtungen vor und berechnete die Seehöhe des Grossen Triglav mit 9067 Wiener Fuss.[1])

Kühler als Bosio beurtheilt Freyer die Schwierigkeiten und Gefahren der Triglaversteigung. Er betrachtet 1834 den Terglou in ziemlicher Nähe vom Verhsaz in der Wochein, 1836 von seinem «wetteifernden Nachbar», vom Gipfel des Manhart, kommt auf dem Rückwege in das Vratathal bei Moistrana, findet die Sage bestätigt, dass der Triglav von da in seiner ganzen Herrlichkeit zu sehen ist, und vernimmt von den Kohlenbauern, dass der Berg von der Kerma aus leichter als von der Wochein ersteigbar sei. Wohl sieht er die «horriblen praecipitia» des Berges, doch «ähnlicher schon gewohnt», findet er die Ersteigung nicht so abschreckend, wie ihm von den Meisten geschildert ward. Freyer berichtet uns bereits von gewissen Wegverbesserungen, welche an den schwierigeren Stellen angebracht waren. So fand er oberhalb des sogenannten Triglavthores den Einstieg in die Felsen des Kleinen Triglav durch aufgeschichtete Steine, an anderen Stellen den Zugang mittels des Hammers erleichtert. Ebenso berichtet schon Freyer, dass es ausser den Wegen über Belo Polje und durch die Kerma noch einen dritten Weg auf den Triglav gebe, nämlich den durch das Thal Kot, welcher übrigens allerdings kürzer, jedoch nur geübten Gemsenjägern zugänglich sei — und 1841 forscht er vom Thalschlusse der Vrata aus nach Zugängen zur Erklimmung der Höhen und glaubt bei günstig verfügbarer Zeit und mittelst Steigeisen links längs den Schuttriesen des Zmir auf noch unbetretenem kürzesten Wege zum Triglavgletscher gelangen zu können.[2]) Bei der zweiten Ersteigung am 28. Juli 1851 wurde die Sonnenfinsterniss von der Höhe des Triglav beobachtet; doch wirkten Umwölkung und zunehmende Kälte hindernd.

Es folgen unter verschiedenen anderen die Ersteigungen durch den k. k. Hauptmann Holsmay 1861,[3]) durch den Landschaftsmaler Marcus Pernhart, dem wir das Triglavpanorama verdanken, durch Tuckett und Elliot Howart mit Lauener aus Lauterbrunnen zu Pfingsten 1869, durch J. A. Stussiner[4]) und Moriz Schenk[5]) 1869, und die begeisterten Schilderungen, welche über diese Ersteigungen in den alpinen Zeitschriften und in Tagesblättern veröffentlicht werden, tragen das Interesse an diesem gewaltigen Berge in immer weitere Kreise. Noch gilt der Triglav als ein schwieriger Gipfel, und noch sind die Ausgangsstationen für seine Ersteigung dem grossen Touristenstrome entlegen und nur schwer und mit grossem Zeitverluste erreichbar. Da bringt das Jahr 1871 die Eröffnung jenes Flügels der Rudolfsbahn, welcher von Laibach nach Tarvis führt, und bahnt von Osten her den Weg in das Oberkrainer Bergland an den nördlichen Fuss des Bergfürsten. Bald schliesst sich von Norden her die Strecke Villach—Tarvis an. Und am 8. September 1871 öffnet sich die von mehreren Laibacher Alpenfreunden zu

[1]) Dieses grauenvolle Abenteuer Bosio's hat 62 Jahre später auf einem anderen Hochgipfel der Julischen Alpen ein trauriges Seitenstück gefunden. Am 7. August 1884 wurde der Ingenieur des italienischen militär-geographischen Institutes Francesco Domeniconi auf der Spitze des Monte Canin vom Blitze erschlagen; Cronaca della Società Alpina Friulana, 1884, IV. VI. [2]) Es ist dies offenbar jener Weg, welcher in späteren Zeiten nach Erbauung der Deschmannhütte am Triglav markirt und an den schwierigsten Stellen mit Eisenstiften versehen worden ist, und wo 1891 der Landrichter Dr. Holst ein so tragisches Ende fand. M. A. V. 1891, 246. [3]) «Eine Besteigung des Terglou», M. Oe. A. V. 1863, 43. [4]) Tour. II, 1870, 1. [5]) Jb. Oe. A. V. 1870, 66.

Stande gebrachte erste Schutzhütte an der Wurzel des Kleinen Triglav den Besteigern des Berges; sie ist allerdings noch etwas primitiv, aber um so einladender und willkommener, als gleichzeitig eine gründliche Verbesserung des Anstieges zum Kleinen Triglav und des Ueberganges über den gefürchteten Kamm zum Scheitel des Grossen Triglav durch die Führerfamilie Šest vollendet wird.[1])

Die Ersteigungen des Triglav mehren sich nun von Jahr zu Jahr. In der bilderreichen poetischen Verherrlichung durch Anastasius Grün, in Baumbach's hohem Liede vom Triglav, «Zlatorog», dringt der Name des ehrwürdigen Berges, so weit deutsche Sprache klingt; Sage, Poesie und Romantik verleihen ihm neue, mächtige Anziehungskraft. War es noch zu Freyer's Zeiten schwer, einen verlässlichen Führer zu bekommen, so beginnt sich nun in den Triglavstationen des Savethales und der Wochein ein geordnetes Führerwesen zu entwickeln. Der alte, felsenfeste Vater Šest (Josef Skantar) in Mitterdorf und die biedere Gestalt des Johann Klančnik (Šimenc) in Moistrana stehen im Vordergrunde.

Die Aufmerksamkeit der Bergsteiger hat sich bereits neuen Wegen zugewendet.[2])

Der alte Šest versucht die Ersteigung des höchsten Gipfels über den wilden südöstlichen Grat, um den kürzesten Weg mit Umgehung des Kleinen Triglav aufzufinden, stösst aber auf unüberschreitbare Abgründe;[3]) Petersen unternimmt von der Höhe ober Belo Polje und offenbar von der Gegend des Doleč-Sattels einen directen, im unteren Theile sehr schwierigen Abstieg in den Zadnica-Graben,[4]) und 1872 kommen Liebeskind und Welter mit der Absicht nach Moistrana, vom Triglav nach Südwesten in das Trenta-Thal abzusteigen. Thatsächlich gelingt ihnen dies, und sie gelangen von der Schutzhütte über den «Flitscher-Schnee» an der Westseite des Grossen Triglav nach mancher Schwierigkeit und Gefahr — schon damals hatte Welter beinahe das Unglück abzustürzen — glücklich in den Thalgrund der Trenta.[5]) Aber sowohl Petersen als Liebeskind und Welter sind vom höchsten Gipfel zunächst noch über den Grat und den Kleinen Triglav zurückgestiegen und vollführten ihren Abstieg über die Westflanken des Berges erst nach einer Umgehung des obersten Gipfelstockes. Da schiebt die Erbauung der Baumbachhütte im Thal der Trenta 1881 das Problem eines directen küstenländischen Anstieges auf den Grossen Triglav in den Vordergrund, und am 8. August 1881 erreicht der Verfasser mit seinem Trentaner Andrej Komac den höchsten Scheitel des Berges aus dem Zadnicagraben über den grossen Westhang auf directem, im oberen Theile neuem Wege.[6]) Der rechtsseitige, östliche Luknjasteig und der Steig Skok im unteren, die breite, muldenförmige Depression in der Westwand des Triglav unter dem Zelenica-Kopf im mittleren,[7]) der Flitscher-Schnee, die «Flitscher-Scharte» und ein ganz schmales Felsband, welches den Zugang zur letzteren vermittelt, im obersten Theile und für eine kurze Strecke der Südgrat des Gipfels

[1]) Z. A. V. 1872, II, 97; Tour. IV, 1872, 294 und 529. [2]) Ueber eine kleine Variante des gewöhnlichen Triglavweges, wobei das letzte steile Gratstück des Grossen Triglav nördlich umgangen wurde, siehe Stussiner, Tour. 1870; Schenk, Jb. Oe. A. V. 1870, und Kugy, Z. A. V. 1883, wie oben. [3]) Stussiner, wie oben. [4]) Z. A. V. 1874, 86 und Kugy, Z. A. V. 1883 wie oben. [5]) O. Welter, wie oben. [6]) Kugy, Z. A. V. 1883, wie oben. [7]) Dieser Theil war von Gemsjägern und Schafhaltern der Trenta schon begangen. Auch Liebeskind und Welter sind an dieser Stelle abgestiegen.

bilden die Directionslinie dieses Weges. Man hat denselben in der Folge den «Kugyweg» genannt, aber die ursprünglich daran geplanten Erleichterungen sind nicht angebracht worden.[1])

Im August 1882 wiederholte der Verfasser, mit dem bekannten unglücklichen Bärentödter Anton Tozbar, die Ersteigung auf diesem Wege, kehrte zum Flitscher Schnee zurück, zog von hier über ein schmales und in hohem Grade exponirtes Felsenband längs den Nordmauern des Triglav in der ungeheuren Höhe über dem Vratathale zum Triglavgletscher, überschritt diesen und führte im Anschlusse daran eine Umkreisung des Triglavgipfels in seiner Schneegrenze durch. Durch jenes Band war die kürzeste Verbindung vom Trentathale mit den grossen Hochkaren an der Nordseite des Triglav gegeben, aber in der Folge ist dasselbe an einer Stelle durch einen Wandausbruch ausserordentlich gefährlich geworden und heute kaum mehr passirbar. Der Kugyweg ist seitdem wohl nicht häufig, immerhin aber fast alljährlich begangen worden, im August 1889 sogar von drei Damen Herzberg aus Wien mit Andrej Komac.[2]) Da er die gesammte relative Höhe des Berges 2200 m. von der Trenta aus in einem Anstieg nimmt, stellt er heute an die Ausdauer des Touristen sehr bedeutende Anforderungen. Der Ausbau der Predilbahn würde ihn zu einem vielbegangenen Wege von hoher Wichtigkeit machen, dann werden aber die Erleichterungen nothwendig sein, und am Flitscher Schnee wird eine Schutzhütte stehen müssen. Minder Geübte ziehen es noch jetzt vor, den Steig Skok, der in grossem Bogen durch die Westwände des Triglav zieht, bis zum Doleč-Sattel nordöstlich unter dem Kanjauc zu verfolgen, von dem man dann über die weiten Hochkare sowohl zum Felseneinstieg des Kugyweges, als zur Triglav-Schutzhütte und zur Alpe Belo Polje, der schönen grünen Oase in den weissen Bergen, gelangen kann.[3]) Eine schneidige Variante dazu hat Albert Bois de Chesne aus Triest mit Andrej Komac eröffnet, indem er im Juli 1889 vom Thalschluss der Zadnica über die schwierige Komarwand in gerader Linie zum Sattel emporstieg.[4])

Jene erste Schutzhütte ist bald nach ihrer Errichtung in Verfall gerathen, und es musste in den folgenden Jahren wieder die sehr dürftige oberste Kermaalpe als Nachtquartier benützt werden. 1880 kam die Schutzhütte in den Besitz des Oesterreichischen Touristen-Club, welcher sie in dankenswerther Weise wieder herstellen liess.[5]) Aber die neubegründete Section Krain des D. u. Oe. A.-V. erkannte mit richtigem Blick, dass der kürzeste Weg von der Bahnlinie auf den Triglav durch das Thal Kot gegeben sei, und die Erbauung der Deschmannhütte[6]) im Hochkar Pekel,[7]) die Herstellung des guten Weges durch das Kotthal und die weitere, sehr sorgfältige Steiganlage bis auf den höchsten Gipfel haben für den Besuch dieses Berges einen neuen starken Impuls geschaffen. Heute ist der Triglav seiner Schrecken und aller Schwierigkeiten und Gefahren entkleidet, er ist ein leichter, unbeschwerlicher Aussichtsberg geworden, und Hunderte stehen nun alljährlich auf seinem einst so schwer erreichbaren Scheitel.

[1]) In diesem Sinne ist die Anführung dieses «Weges» in einigen Reisehandbüchern richtigzustellen. [2]) «Aus den Julischen Alpen», Jenny Herzberg, Oe. A. Z. XII, 1890, 61. [3]) Wilhelm Grallert, «Eine Woche in den Julischen Alpen», Hamburg 1886. [4]) Private Mittheilung. [5]) Jetzt «Maria Theresia-Schutzhaus», Seehöhe 2404 m. [6]) Eröffnet am 31. Juli 1887, Seehöhe 2200 m. [7]) «Die Hölle.»

Aber auch von der Richtung her, die einst dem alten Šest vorgeschwebt haben mag, ist die Ersteigung des Triglav gelungen. Am 15. October 1893 erreichte der Verfasser mit den zwei Trentanern Andrej und Jože Komac von der Maria Theresia-Schutzhütte durch das allen Triglaversteigern wohlbekannte grosse Schneekar und über die Ostwand des Grossen Triglav in ganz gerader Richtung emporsteigend und ohne also den Kleinen Triglav und den Kamm zu berühren, die höchste Spitze, und es ist kein Zweifel, dass dieser Weg, der eine einzige, unschwierige Kletterstelle enthält, um Vieles einfacher und leichter ist, als es vor Herstellung des Steiges der alte Weg war.[1]) Wenn man bedenkt, wie viele Partien im Verlaufe der 115jährigen Geschichte dieses Berges seit Willonitzer und Hacquet in alten und in neuen Zeiten an der «Schneide» knapp vor dem ersehnten hohen Ziel gescheitert sind, und welche Summe von Arbeit nöthig war, bis aus der berüchtigten Gratkante der alten Zeit der jetzige bequeme «Triglavweg» wurde, so muss die Auffindung dieses neuen Weges an einer Stelle, wo bisher Jedermann nur unzugängliche Felsenwände vermuthete, wohl bemerkenswerth erscheinen. Die Ersteiger nahmen den Abstieg zur Flitscher Scharte und über das schmale Band des Kugyweges und den Flitscher Schnee zur Nordkante des Zelenicakopfes, von hier in ganz directer Richtung über die ausserordentlich steile Nordwestflanke des Triglav zum Luknjapass und führten somit die Traversirung des Berges von Ost nach West auf neuen Wegen glücklich durch.[2])

Auch die unbenannten Gipfel jener zackigen Felsenmauer, welche südöstlich unter dem Gipfel des Grossen Triglav abzweigt und von diesem durch die Flitscher Scharte getrennt ist, sind bei dieser Gelegenheit zum ersten Male erstiegen worden. Die zerrissene und ungemein verwitterte Gipfelkrone des höheren, nächst der Flitscher Scharte stehenden wurde ganz leicht und in kürzester Zeit von dieser erreicht, aber der etwas niedrigere, nordwestlich vom Punkt 2585 der Specialkarte in senkrechten rothen Wänden trotzig aufragende Felszahn war von aussergewöhnlicher Schwierigkeit und konnte nur nach harter Arbeit genommen werden.[3])

In der Richtung dieses Grates löst sich vom Massiv des Triglav, an der Konjska Planja ein Rücken ab, der über Virner, Cikelman zum Tošc zieht, hier nach Nordost biegt und in seiner mauerartigen Fortsetzung über Veliki- und Mali-Draški-Vrh zur Bela Peč die orographisch rechte Umrahmung des Kermathales bildet. Es ist dies, vom Kermathale aus gesehen, eine lange Reihe von wilden und unersteiglich aussehenden Gipfeln, dennoch sind sie sämmtlich von den südöstlich anschliessenden Plateaus leicht erreichbar. Nur der **Virner** 2224 m. galt eine Zeit lang für unersteiglich und widerstand auch einigen Versuchen. Doch scheinen diese etwas schüchterner Natur gewesen zu sein, denn beim ersten energischen Ansturm fiel die Spitze im August 1893. Dr. Camillo Baumgartner aus Graz und Andrej Komac waren die Ersten, indem sie in gerader Richtung von Belo Polje aus über die allerdings sehr steile und sehr brüchige Südwestwand aufstiegen;[4]) Prof. Albin Belar folgte unmittelbar darauf auf leichterem Wege über den Gipfel des Cikelman und den Südostgrat, und im October 1893 traversirte der Verfasser auf dem Wege zur Maria Theresia-Schutzhütte diesen Gipfel von der Scharte Vratica im Südostgrate zur Konjska Planja.[5])

[1]) M. A. V. 1893, 290. [2]) Ebenda. [3]) Ebenda. [4]) Privatmitth. [5]) M. A. V. 1893, wie oben.

Auch aus den Randwällen der Hochkare an der nördlichen Seite des Triglavmassivs erheben sich schön geformte Gipfel; westlich als Eckpfeiler gegen den Thalschluss der Vrata der **Zmir** 2391 m., östlich als Haupt einer ganzen Kette gewaltiger Spitzen die **Rjovina** 2534 m., beide viel bewundert von den Reisenden der Bahnstrecke Laibach—Tarvis. So unnahbar beide Spitzen, vom Savethal gesehen, erscheinen mögen, so ist doch ihre Ersteigung ganz einfach und leicht,[1]) und die Deschmannhütte ist dafür sehr günstig gelegen. Trotzdem werden sie von Touristen sehr selten besucht, da der central liegende und stolz dominirende Triglav alles Interesse auf sich zieht. Von einer Ersteigungsgeschichte dieser von Gemsenjägern und Schafhirten vielfach besuchten Gipfel kann keine Rede sein.

Das Gleiche gilt von jener langgestreckten, ungeheuren Mauer, welche, südwestlich an das Triglavmassiv anschliessend, über Kanjauc und Lipah Špica zu den Hochflächen des Krn und des Lemež zieht, dann im grossen Bogen gegen Osten sich wendet, sowie von dem weiten Hochgebiet, das, von dieser Mauer im Norden, Westen und Süden umfasst, mit höchst unregelmässiger Oberfläche nach innen sich hinabsenkt zu dem tiefen Kessel der Wochein und dem Spiegel des Wocheiner Bergsees. Weder der breit und mächtig aufgebaute **Kanjauc** (slavisch Kanjavec) 2570 m., noch der schlanke Pfeiler des **Krn** 2246 m., noch der **Črna Prst** im Süden haben eine Geschichte. Viele Bergsteiger sind auf den Gipfeln dieses Gebietes gestanden, bevor ihre Namen in der Literatur — Krn und Črna Prst, beide ob ihres Pflanzenreichthumes berühmt, zuerst in der botanischen Literatur — auftauchen.[2]) Im Allgemeinen sind diese Berge wenig besucht worden, viele wurden touristisch noch nicht betreten, und auch die rauhen, doch wunderschönen Uebergänge, welche aus dem oberen Isonzothale über den grossen Randwall in die Wochein führen, werden nur selten benützt.[3])

Die touristische Erschliessung des wundervollen Gebietes der Sieben Seen des Triglav knüpft an die Anregungen durch Prof. Dr. Johann Frischauf und die sehr verdienstvollen Arbeiten des Oe. T.-C. 1878—1880, an die Erbauung des «Erzherzog Franz Ferdinand-Schutzhauses» am Doppelsee an der Kreuzungsstelle der Wege nach Ost, Nord und West, den Wegbau über die Komarčawand und die grosse Markirung R. Issler's bis zum Maria Theresia-Schutzhause an, und seitdem ist die Seetour häufig mit der Ersteigung des Triglav verbunden worden.[4])

2. Die Razor und die Škrlatica (Suhi Plaz) Gruppe.

Vom Massiv des Triglav durch das grosse Felsthor des Luknjapasses getrennt, erhebt sich nordwestlich, zwischen den Thälern der Trenta, der Vrata und der grossen Pišenca, ein gewaltiger Gebirgsstock, welcher von einer Anzahl der schönsten Gipfelbauten der Julischen Alpen überragt wird. Der **Pihauc** (slavisch

[1]) Kugy, Z. A. V. 1883, wie oben. [2]) Carl Freiherr von Czoernig, «Auf den Krn», Z. A. V. 1872, 317; ferner G. Euringer, «Krn von der Wochein aus», M. A. V. 1880, 103. [3]) Carl Freiherr von Czoernig, «Das Škarbinjajoch (Škrbina)», Z. D. A. V. I, 1869/70, 140. [4]) Prof. Dr. Johann Frischauf, «Die Triglavseen», Jb. Oe. T.-C. XII; dort auch die einschlägige kleine ältere Literatur. — R. Issler, «Tage der Arbeit in den Felsenwildnissen des Triglav», Jb. Oe. T.-C. XI. — Dr. K. Blasius, «Črna Prst und Triglavseen, touristisch-botanische Notizen», Z. A. V. 1880, 293.

Pihavec) 2418 m. im Süden, die lange gesägte Mauer des **Zavatno** und der **Steiner** 2506 m. im Osten, der **Križ** (Flitscher- oder Bovški-Križ) 2435 m. und der **Razor** 2601 m. im Norden schliessen in ihrer Mitte ein System von Hochkaren ein, welche in ihrer wilden und lautlosen Grösse mit den Felsenmeeren am Triglav und den wüsten Hochflächen der Canin Gruppe wetteifern. Drei kleine, stahlgrüne Bergseen liegen im Grunde dieser Kare, der grösste, der Špleutasee, unter

Nach einer Photographie von Bode.

Westwand des Razor 2601 m. von der Mlinerca.

den Mauern des Pihauc und des Špleutagipfels, und das ganze Plateau wird mit dem Namen Špleutaplateau oder nach dem Knotenpunkte des Gebirgsstockes Križplateau bezeichnet. Die landschaftlichen Schönheiten dieses Gebietes und die verschiedenen, durchgehends leichten Anstiegsrouten auf die aussichtsreichen Gipfel seiner nördlichen und östlichen Grenzumwallung besprach der Verfasser in seinen «Julischen Alpen»,[1]) und speciell ist dort des Pihauc und des Steiner gedacht, dessen breite Felsengestalt in so wirkungsvoller Weise das Vratathal abschliesst.

[1]) Z. A. V. 1883, wie oben.

Digitized by Google

Die schönste Spitze der Gruppe ist aber ohne Zweifel der **Razor**, und in der langen Reihe von grossen und überraschenden Ansichten, welche der Nordabfall der Julischen Alpen den Reisenden der Bahnstrecke Laibach — Tarvis bietet, ist die elegante, domartige Gestalt dieses Berges, der bei Kronau aus dem Hintergrunde des Pišencathales mit seinem schlanken Gipfelhorn über zwei ebenmässige, schön gewölbte Felsenschultern hervortaucht, wohl ein Glanzpunkt. Vom Špleutakar aus ist der Razor an zwei Stellen leicht ersteiglich, und man kann, wenn man den Anstieg aus dem Trentathal wählt, zwei Routen einschlagen: die eine durch den Beli Potok-Graben in das Špleutakar, die andere durch den Mlinercagraben zwischen Prisnik und Razor und über die steilen und stark gefurchten Westmauern des Berges.[1])

Dr. O. Sendtner aus München dürfte der erste touristische Ersteiger des Razor sein.[2]) Er wählte zum Anstieg — 25. Juli 1842 — den letzteren Weg «durch ein wildes, von Lawinen greulich verwüstetes Thal», kam nach raschem, sechsstündigem Steigen glücklich auf den Gipfel, nahm den Abstieg gegen die andere Seite der Zadnica zu und erreichte noch am Abend desselben Tages Mittelbreth; ohne Zweifel eine tüchtige Leistung! «Der Rasur,» bemerkt Sendtner zu seiner Besteigung, «ist nur wenig niederer als der Terglou und höher als der Manhart, beschwerlicher aber vielleicht als beide.» Seitdem ist der Razor noch mehrere Male von Trenta aus erstiegen worden, aber die geringe Anzahl seiner Ersteigungen steht in keinem richtigen Verhältnisse zu der hohen Schönheit dieses Berges und zu der herrlichen Aussicht, die er bietet. Im August 1888 bestieg ihn Johann Bolle aus Görz mit Anton Tozbar und Andrej Komac von Santa Maria im Trentathale aus durch den Mlinercagraben und machte bei dieser Gelegenheit eine Reihe von sehr schönen photographischen Aufnahmen,[3]) wovon die eine, der Blick von der Spitze in das Špleutakar, auf den Triglav und den Kanjauc, dieses Werk ziert. Von der Baumbachhütte erstiegen ihn 1890 Dr. Camillo Baumgartner, 1891 Prof. Adolf Gstirner und Prof. Josef Vesel mit Andrej Komac. Den Abstieg nahm die letztere Partie über den «Zlebič» in das grosse Križkar.

Mit dem Problem einer directen Ersteigung des Razor aus dem grossen Pišencathale hat sich der Verfasser 1885 und 1888 beschäftigt, und er hat dasselbe in zweifacher Weise gelöst. Er stieg am 26. Juli 1885 mit Rogar aus Kronau von der Käshütte im grossen Pišencathale über die Križwand auf den Križsattel und den Križkopf, zog von diesem westlich über den breiten Felsgrat des in die Pišenca in furchtbaren Wänden abstürzenden nördlichen Randwalles des Križkars, dann längs dessen südlicher Lehne in die breite und langgezogene Firnmulde im Osten unter dem Gipfelaufbau des Razor und nahm diesen dann in gerader Richtung emporkletternd über den Nordostgrat. Den Abstieg nahmen die Ersteiger auf dem gleichen Wege, aber in der einbrechenden Dunkelheit verstiegen sie sich in den mittleren Partien der Križwand und mussten die Nacht in grosser Höhe in einer engen Felsnische verbringen.[4]) Allein diese Route über die Križwand

[1]) Kugy, Z. A. V. 1883, wie oben. [2]) Dr. phil. Otto Sendtner, Briefe an Mutius von Tommasini, im Besitze des städtischen Museums in Triest. Sendtner botanisirte 1841/42 im Auftrage Tommasini's in den Julischen Alpen und führte bei dieser Gelegenheit zahlreiche Hochtouren aus. [3]) Bei F. Niggl in Görz. [4]) M. A. V. 1886, 13.

bedeutet einen sehr grossen und sehr beschwerlichen Umweg, und 1888 kam der Verfasser, diesmal mit Andrej Komac, zum zweiten Male in den Thalschluss der grossen Pišenca, um eine directe Ersteigung über die Nordwände des Razor zu versuchen. Auch diese gelang. Am 1. Juli wurde nach einem zweimaligen Bivouac am Nordfusse des Berges in directer, sehr steiler und schwieriger Kletterei die Nordostschulter und von dieser dann auf bereits bekanntem Wege die höchste Spitze erreicht.[1]) Damit war der kürzeste Weg auf den Razor von der Eisenbahnlinie eröffnet, aber bei der bedeutenden Schwierigkeit und Steilheit der Felsen und der enormen Höhe der Razorwand kann er nur geübten Felsgängern empfohlen werden und ist seither nicht wiederholt worden.

Die kurze, wilde Klippenreihe, welche sich vom Razor südwestlich zum Trentathal hinabsenkt, enthält keine touristisch bedeutenden Gipfel. Von den Gemsjägern der Trenta sind ihre ausserordentlich steilen Flanken schon häufig durchstiegen und ihre kühngeformten kanzelartigen Gratzacken wiederholt erreicht worden.

Nördlich an den Križ schliesst sich der breite und hohe Querrücken an, der über die **Rogica** 2584 m. zu dem höchsten Gipfel der Gruppe zum **Suhi-Plaz** 2643 m., zieht. Er fällt westlich in senkrechten Mauern in das Pišencathal ab, östlich enthält er eine Reihe von grossen Hochkaren und senkt sich in geringerer Steilheit zur Thalrinne der Vrata. Hier befinden sich die ausgedehnten, sehr gemsenreichen Jagdreviere der Herren Gallé aus Laibach; die Stände reichen bis hoch an die fast durchgehends leicht zugänglichen Gipfel hinauf, und dieses ganze weite Gebiet ist von den angestellten Jägern — allerdings auch von den Wildschützen aus der Trenta — und, anlässlich der grossen Gemsjagden, von den bergtüchtigen Jagdherren und ihren Jagdgenossen vielfach durchstiegen worden.

Nur der **Suhi-Plaz**, von den Kronauern auch **Škrlatica**, «die Scharlachrothe» genannt, dessen breite, thurmförmige Gestalt vom Triglav gesehen, jenseits der Vrata einen so dominirenden Rang einnimmt, behauptete bis zum Jahre 1880 den Ruf der Unersteiglichkeit. Die ersten ernstlichen Versuche zu seiner Ersteigung unternahmen 1879 fast gleichzeitig Hermann Findenegg aus Villach von Kronau,[2]) der Verfasser mit Tozbar von Trenta aus.[3]) In beiden Fällen wurde bereits eine bedeutende Höhe erreicht. Findenegg's zweiter Versuch, von der Nordseite her scheiterte ziemlich nahe unter dem Gipfel (ungefähr 2500 m.) an einer unüberwindlichen Schartung; der Verfasser befand sich schon damals auf dem richtigen Wege, aber sein sehr vorsichtiger Begleiter Tozbar bestand an der entscheidenden Stelle am Fusse eines Riesenkamins, oder vielmehr eines ganz schmalen und äusserst steilen Couloirs, welches in späteren Zeiten wiederholt benützt worden ist, auf der Umkehr.

Zum zweiten Mal unternahm der Verfasser die Bergfahrt am 23. August 1880 mit einem sehr berüchtigten Wildschützen aus dem Trentathal und dem jungen Andrej Komac, der sich damals freiwillig anschloss, und diesmal gelang es. Die Ersteiger zogen über das Križkar und die Scharte Vratica zwischen dem Steiner und dem Križ an den Osthang der Rogica, wo in einer Felshöhle übernachtet wurde. Tags darauf stiegen sie in das weite oberste Hochkar Zadnji Dovg zwischen der

[1]) M. A. V. 1889, 193. [2]) M. A. V. 1880, 178. [3]) Kugy, Z. A. V. 1883, wie oben.

Rogica im Süden und dem Suhi-Plaz im Norden und erreichten über steile, im oberen Theile von Schnee überlagerte Schutthalden den Fuss einer grossen, tief eingerissenen und schneeerfüllten Klamm in der Südwand des Suhi-Plaz. Sie stiegen in dieser ein kurzes Stück empor, dann rechts über brüchige, rothe Felsen und ein Band heraus bis zum grossen Kamin, unter welchem man das erste Mal umgekehrt war. Anstatt diesen zu benützen, was das Richtigere gewesen wäre, hielten sie sich nun links und arbeiteten sich unter grossen Schwierigkeiten über die furchtbar steil aufgerichtete Wand empor. Die Kletterei ist an dieser Stelle nicht lang, aber sehr streng und ernst, und das letzte, schwierigste und sehr exponirte Stück, eine etwas überhängende Wand, konnte nur durch eine äusserst verwegene Leistung des vorankletternden Komac genommen werden. Gleich darüber wurde das Terrain ganz leicht und man erreichte über den wildzerrissenen, trümmerbedeckten Ostgrat um 7 U. morgens die Spitze.[1])

Als zweiter Ersteiger folgte im Sommer 1883 der Gallé'sche Jäger Gregor Rabič vulgo Grogr allein. Dieser ausgezeichnete Kletterer war von Moistrana auf einer sehr schwierigen, noch nicht näher aufgeklärten Route auf den Gipfel gelangt. Den Abstieg nahm er über den gegen die Vrata abfallenden Ostgrat, doch folgte er demselben weit über die Stelle hinab, wo ihn die ersten Ersteiger betreten hatten, wandte sich dann scharf nach rechts und erreichte über eine Reihe von Bändern und Kaminen den Zadnji Dovg auf viel leichterem Wege und ein bedeutendes Stück unterhalb des Felseneinstieges der ersten Ersteiger.[2]) 1884 wiederholte der Verfasser mit Emil Oblasser aus Triest und Komac die Tour;[3]) man kam aber erst in vorgerückter Stunde in den Zadnji Dovg, wollte mit dem Suchen des Grogr'schen Weges nicht Zeit verlieren und erkletterte die Spitze neuerdings auf dem alten Wege über die eminent schwierige Wand, eine Kletterei, die nun kaum mehr wiederholt werden dürfte.

Im Mai 1885 erstiegen die Triglavführer Klančnik und Skumauc-Šmerc den Berg durch jenen wiederholt erwähnten Riesenkamin, der kaum einen guten Steinwurf rechts von dem Wege der ersten Ersteiger durch die Wand emporzieht; sie meinten damit den Abstiegsweg Grogr's gefunden zu haben, und derselben Ansicht war auch der Verfasser, als er Ende Juni 1885 von Klančnik begleitet, diesen neuen Weg benützte.[4]) Im Abstiege begegnete diese Partie oberhalb des damals schneeerfüllten Kamins Julius Prochaska mit Skumauc, welche die sechste Ersteigung durchführten. Erst später stellte es sich heraus, dass dieser Weg mit jenem Grogr's nicht identisch sei. Allerdings fanden die auf diesem Wege der Triglavführer nachfolgenden Partien, Vesel mit Skumauc im August 1889 und Gstirner mit Komac im September 1891 [5]) im Grunde des Couloirs keinen Schnee mehr vor, wodurch zwei schwierige Steilstufen freigelegt waren, immerhin bot er aber gegenüber dem Anstieg der ersten Ersteiger einen sehr grossen Vortheil.

Im Juli 1892 wurde endlich auch die Route Grogr's von dem Verfasser und Komac festgestellt und der Gipfel auf dieser erstiegen. Die Partie war von Kronau über die Križwand und die Rogica in den Zadnji Dovg gekommen, bivouakirte dort im letzten Krummholz, hielt sich am nächsten Morgen bis unter

[1]) Kugy, Z. A. V. 1883, wie oben. [2]) M. A. V. 1884, 343. [3]) Ebenda. [4]) M. A. V. 1886, 13. [5]) M. A. V. 1892, 9.

die Felsen an den alten Weg, wandte sich aber hier im Sinne des Anstieges nach rechts, östlich, verfolgte zunächst ein fast horizontal verlaufendes, stellenweise schmales, doch sonst bequemes Band, stieg durch einen leichten Kamin auf eine schmale Scharte zwischen der grossen Südwand des Suhi-Plaz und einem vorstehenden Felsthurm, jenseits stets nach rechts traversirend durch einen ähnlichen Kamin wieder steil ab und gelangte schliesslich über leichte Schrofen und ein kurzes Schneefeld auf den Südostgrat und über diesen leicht auf die Spitze. Unter Vermeidung jeglicher Schwierigkeit und Gefahr bietet dieser Weg doch Gelegenheit zu einer in hohem Grade anregenden Kletterei, und auf ihm wird dieser stolze Gipfel nun wohl häufiger erstiegen werden.

Eine directe Ersteigung des Suhi-Plaz vom Pišencathale über die Nordwand, wodurch der kürzeste Weg von Kronau gegeben wäre, haben der Verfasser und Komac nach Findenegg zweimal versucht, dieselbe ist aber bisher nicht gelungen.

Die wilden Felsgrate, die dem Suhi-Plaz gegen das Savethal vorgelagert sind, vereinen sich mit ihren nördlichen Steilmauern zu dem wunderbar schönen Amphitheater im Hintergrunde des Martulikgrabens.[1] Die **Kukova** 2425 m., der **Lengenfelder Križ** 2497 m., die **Ponica** 2400 m. und die nadelspitz zulaufende, schlanke Pyramide des **Špik** 2471 m. sind die höchsten Erhebungen in dieser staunenerregenden, reich gezinnten Felsenmauer, und mit Bewunderung blicken die Reisenden auf der Bahnstrecke Laibach—Tarvis zwischen den Stationen Lengenfeld und Kronau zu den herrlichen Linien ihrer Gipfelprofile und ihren hellleuchtenden Wänden empor. Die erste touristische Ersteigung der **Kukova** wird von Johann Ažman, Ortspfarrer aus Lengenfeld und seiner Gesellschaft 1880,[2]) jene des **Lengenfelder Križ** von Hjalmar Arlberg aus Stockholm[3]) 1889 in Anspruch genommen; es ist kein Zweifel, dass diese beiden Spitzen schon lange vorher von Gemsjägern besucht worden sind. Alle diese Gipfel sind auf den bisher üblichen Wegen vollkommen leicht ersteiglich.[4])

Nordwestlich zieht vom Razor ein langer, mit scharfen Klippen besetzter und in der Mitte zur unwegsamen Scharte Korita eingesenkter Grat zur Felsenburg des **Prisnik** (slavisch Prisanik) 2555 m. Dieser Berg ist ausgezeichnet durch einen besonders mächtigen Aufbau und durch ein prachtvolles, halb mit Schnee erfülltes Felsenthor, welches seinen Gipfelgrat durchbricht. Von Trenta gesehen erhebt er sich aus einem breiten, schönbewaldeten Sockel, an dessen westlichem Fuss der Steig über den Vršič-Sattel herabzieht, gegen Norden fällt er in ungeheuren Wänden ab, und die grosse Fronte, die er gegen den westlichen Zweig des Pišencathales kehrt, ist in ihrer mannigfachen Gliederung und mit ihren vielen vorragenden Felsthürmen, Erkern und Söllern wirklich bewunderungswürdig und von gewaltigster Wirkung.

Der Gipfel des Prisnik ist von Kronau über den Vršičsattel und die Westschulter des Berges ebenso von Trenta über die Kronauer Alphütte leicht zu erreichen; er wurde auch schon sehr häufig erstiegen, und die touristische Geschichte dieses Berges lässt sich heute nicht mehr feststellen. Aber auch jene grosse Nord-

---

[1]) A. R. von Gariboldi, «Schilderungen aus dem Wurzner Thale,» Laibacher Wochenblatt 1884, Nr. 194—202. [2]) Führerbuch Klančnik's. [3]) Oe. A. Z. 1890, 13. [4]) Ueber den Špik siehe Kugy, M. A. V. 1886, 14 wie oben. Auch dieser schöne und leichte Gipfel ist lange vorher schon touristisch besucht gewesen.

Nach eigner Photographie von B. Lergetporer.

Der Jalouc 2655 m. von der Planica.

wand ist schon wiederholt von der Sohle bis zum Gipfel durchstiegen worden, zuerst von den überaus kühnen und unternehmenden Pfadfindern, den Wildschützen aus der Trenta, dann 1889 von Bois de Chesne und dem Verfasser mit Andrej Komac und dem Flitscher Bergführer Marka,[1]) 1893 von den Brüdern Camillo und Erich Baumgartner aus Graz mit Komac. Die Directionslinie für den Anstieg bildet auf dieser Seite im unteren Theil eine steile, breite und sehr tief eingerissene Schneeklamm, welche hoch in die Wand hinaufreicht, im oberen Theil eine gerade darüber liegende grosse Mulde mit steilen Schneelagern und schliesslich darüber ein von Kronau deutlich sichtbares, langes schräges Band, welches durch die ganze letzte Gipfelwand des Prisnik zieht. Die Tour ist sehr lang, ausserordentlich steil, enthält schwierige Kletterstellen und wird sehr selten gemacht werden.

3. Der Hauptkamm bis zum Jalouc und der Flitscher Grintouc.

Jenseits des Vršičsattels erhebt sich der Hauptkamm zu dem breiten Massiv der **Velika Dnina**. Dasselbe scheidet das Thal der Trenta vom Planicathale, aus welchem es sich mauerartig erhebt. Weniger steil dacht es nach Süden gegen das Trentathal ab, und seine giebelförmigen Gipfel sind von dieser Seite leicht erreichbar. Die **Mojstroka** (slavisch Mojstrovka) 2332 m. und 2367 m. und der **Travnik** 2200 m. sind seine bedeutendsten Erhebungen, jene als östlicher, dieser als westlicher Eckpfeiler. Die erstere ist von Kronau ziemlich häufig besucht worden.

Aus dem Planicathale führt längs den Nord- und Ostflanken der Mojstroka ein sehr schöner Uebergang in das Trentathal, aber auch aus dem obersten Kar der Planica ist es möglich, über eine tiefe Depression im Hauptkamme westlich unter dem Travnik in die Trenta zu kommen. Allerdings handelt es sich hier um eine zwar kurze, doch sehr steile und exponirte Kletterei; der Einstieg in die fast lothrecht aufragende Wand geschieht vom Fusse des grossen Jalouccouloirs über ein schräges, plattiges Band und kann, wenn der Schnee im Couloir stark ausgeschmolzen ist, sehr schwierig werden. Ein steiler Riss führt dann weiter in die Höhe bis zu einem Felsloch, aus welchem man sich rechts um eine schwierige Ecke auf den Grat emporschwingen muss. Dieser Uebergang, das **Travnikjoch**, wurde zuerst 1885 von dem Verfasser und Komac gemacht,[2]) von diesen dann in den folgenden Jahren wiederholt benützt, um auf dem kürzesten Wege von der Bahnlinie an die Ostseite des Jalouc und unter den Pelc zu kommen; 1891 sind hier Baumgartner und Bois de Chesne in die Planica abgestiegen. Der Abstieg vom Travnikjoch zur Trentaalpe und in die Trenta ist ganz leicht.

Jenseits des Joches richtet sich der Hauptkamm in einer gewaltigen Plattenflucht ganz steil auf und schwingt sich über dem kleinen Jezercaplateau zu einer der herrlichsten Gipfelbauten der Julischen Alpen, zum **Jalouc** (slavisch Jalovec) 2655 m. empor. Drei Thäler führen an den Fuss dieses ungemein schroffen und wilden Berges: von Norden das Planicathal, von Osten das Trentathal, von Westen

[1]) M. A. V. 1890, 113. [2]) M. A. V. 1886, 13.

das Koritnicathal. Von allen drei Seiten gesehen erscheint er als ein breites, trotziges Horn; seine gewaltigste Felsenfronte wendet er gegen Untergang dem Manhart und der Predilstrasse zu.

Zuerst gelangten Trentaner von Osten her auf seinen Gipfel und stellten oben eine Signalstange auf. Auf der Flitscher Seite galt er lange Zeit als unersteiglich, bis Michel Černutta aus Unterbreth beim Gemsentreiben den Zugang von dieser Seite entdeckte und am 2. August 1874 mit Andreas Štergulc aus Unterbreth den Ingenieur Carl Wurmb aus Villach von der Koritnica aus auf den Gipfel führte.[1]) Auf dem gleichen Wege folgten 1877 der Verfasser mit Černutta und Kenda,[2]) 1879 Euringer mit Černutta Vater und Sohn Barthl.[3]) Die Route führt von der Schafalm der Koritnica in die oberste Thalstufe und über Schutthalden unter die Wände des hier nördlich streichenden Hauptkammes, von hier durch eine sehr charakteristische, schneeerfüllte Runse, dann hoch an der Berglehne über schmale Bänder immer nach rechts auf die breite Kammdepression nördlich unter dem Gipfelaufbau des Berges, weiter über eine kleine Scharte an seinen Westabsturz und über plattige Felsen von grosser Glätte und Steilheit zu einer tiefen Rinne, die von der Gratscharte nördlich unter dem Gipfel herabläuft. Dieser erhebt sich unmittelbar darüber in einer kecken, hornartigen Klippe. Der Einstieg in diese Rinne und der Ausstieg auf der anderen Seite, der sich über ein schmales, plattiges Band vollzieht, sind sehr schwierig, und die ganze Tour ist von ernstestem Charakter. Die letzte kurze Strecke über Felsleisten und Bänder bis zum Gipfel ist dann leicht.

Am 16. September 1878 erstieg Dr. Blodig allein den Berg von Trenta aus durch die Jezercaschlucht auf den Sattel südlich unter dem Gipfel und über den Südgrat,[4]) im Juli 1882 folgte von dieser Seite der Verfasser mit Tozbar,[5]) und diesen leichteren Weg haben in den folgenden Jahren die Ersteiger des Jalouc benützt, während der Anstieg aus der Koritnica einen gewissen unheimlichen Ruf bewahrte und seither auch nicht mehr gemacht worden ist.

Aber der leichteste, einfachste und zugleich kürzeste Weg von der Bahnlinie aus wurde schliesslich da gefunden, wo man ihn am wenigsten vermuthet hatte.[6]) Am 7. September 1884 erstiegen der Verfasser und Komac vom Thalschluss der Planica durch das grosse Schneecouloir dieser Seite die Jezercaterrasse und von dieser über den Südgrat die höchste Spitze. Dieses Couloir ist zwar lang und sehr steil, doch bietet der ganze Weg bei guten Schneeverhältnissen keinerlei nennenswerthe technische Schwierigkeiten.[7]) Die Steinfälle, die auf dieser ersten Tour beobachtet wurden, kamen auf den späteren nicht mehr vor und waren lediglich vom damals liegenden Neuschnee verursacht. Im oberen Theile rücken die hohen, senkrechten Wände von beiden Seiten des grossen Couloirs zu einem grossartigen Felsenthor zusammen, und die ganze überaus ernste Scenerie sucht in den Julischen Alpen ihres Gleichen.

---

[1]) M. A. V. 1875, 34; Jb. Steir. G.-V. IV, 1876, 70. [2]) Z. A. V. 1878, 70. [3]) M. A. V. 1880, 103, und Gustav Euringer, «Berg- und Thalfahrten in den Julischen Alpen, 1879», Tour. Auch als Separatabdruck im Selbstverlage erschienen. [4]) Privatmittheilung. [5]) Z. A. V. 1883, 407, wie oben. Den Abstieg nahm damals der Verfasser auf neuem Wege über die Ostwand des Ozebnik zurück zur Trentaalpe. [6]) Z. A. V. 1883, 410. [7]) Der An- und Abstieg kann von Kronau aus in einem Tage gemacht werden. M. A. V. 1884, 342.

1885 wurde der Jalouc von Prochaska, 1887 von Gstirner, beide Male mit Andrej Komac, von der Trenta in die Planica traversirt.

Aus dem Querrücken, der sich am Massiv des Jalouc vom Hauptkamm südwärts ablöst, erhebt sich jenseits der Gratköpfe des Ozebnik und der Scharte Za Gradom festungsartig der **Pelc** 2356 m. Sein Gipfelgrat ist beim Gemsentreiben von den besten Kletterern der Trenta wiederholt überschritten worden. Am 5. Juli 1891 wurde diese Spitze, welche die Thäler der Trenta und Baušica beherrscht, vom Verfasser, bald darauf, am 8. September, von Baumgartner und Bois de Chesne, beide Male mit Andrej Komac, aus dem grossen Kar südlich unter den Mauern des Jaloucmassivs von der Richtung der Scharte Za Gradom her über den Nordgrat erstiegen. Dieser ist von ausserordentlicher Schärfe und wurde stellenweise im Reitsitz passirt; eine sehr luftige Gratscharte mit brüchigem Gestein, knapp unter der höchsten Spitze, ist die bedenklichste Stelle.[1])

Auch der **Grintouc**, Flitscher Grintouc (slavisch Grintovec) 2350 m., der mit seiner schönen, regelmässig geformten Stutzpyramide imponirend im obersten Thalschlusse der Trenta steht, ist zuerst von Gemsjägern aus der Trenta erstiegen worden. Im August 1881 erreichte der Verfasser mit Tozbar die Spitze, von der nördlich darunter liegenden Scharte nach rechts einsteigend über Bänder und durch eine steile Rinne mit sehr brüchigem Gestein in der Höhe der Westwand.[2]) Im August 1888 folgte Bois de Chesne mit Komac von der gleichen Scharte, kletterte jedoch links an der Nordwand empor und hatte hier grössere Schwierigkeiten zu überwinden. Der Berg ist dann nochmals vom Verfasser und von Baumgartner erstiegen worden, zählte jedoch zu den schwierigeren Gipfeln der Trenta. Im ersten Frühling 1893, am 2. April, eröffnete Bois de Chesne mit Komac einen neuen, leichten und kurzen Anstieg direct von Soča,[3]) der wohl geeignet sein wird, diesem mächtigen und vermöge seiner centralen Stellung im System der Julischen Alpen besonders aussichtsreichen Berg eine allgemeinere Beachtung und stärkeren Besuch zuzuführen.[4])

Die sehr steilwandigen, hohen Grate, die vom Grintouc nordöstlich und südwestlich streichen, enthalten keinerlei Gipfel von touristischer Bedeutung. Jener erstere gipfelt in der Verevica und im Srebrnjak, um dessen Fuss sich das Thal der Trenta krümmt «ähnlich dem Ende eines Schäferstabes»; der südwestliche Zug endet oberhalb Flitsch mit dem zuckerhutförmigen Svinjak.

Das Gleiche gilt von dem langen Grat, welcher die Thäler der Baušica und Koritnica von einander scheidet. Seine Gipfel sind von der Südostseite ersteiglich, während er nordwestlich dem Predil zu in der viel bewunderten «Bretherwand» abstürzt. Die Schilderung einer Ersteigung des botanisch interessanten Moreš in diesem Zuge veröffentlichte Sendtner 1842 in der botanischen Zeitung «Flora».[5])

[1]) Bisher nicht publicirt. [2]) M. A. V. 1881, 306. [3]) Von Soča über die Sočaalpe und durch eine weite Mulde im Nordosten auf die Scharte zwischen dem Vorgipfel Punkt 2151 und dem höchsten Gipfel, dann auf diesen über den Südwestgrat. [4]) Der Flitscher Grintouc wurde, wie nachträglich constatirt werden konnte, schon im September 1868 touristisch von der Baušica nach Soča traversirt. Eduard Taucer aus Triest führte diese Tour mit Johann Mlekuš aus Flitsch durch, ohne sie jedoch zu publiciren, und seine Route scheint im Anstiege mit dem ersten Wege des Verfassers, im Abstieg mit jenem Bois de Chesne's vollkommen übereinzustimmen. Dieser letztere wurde 1868 oder 1869 nochmals von Luigi Juch aus Triest im An- und Abstieg benützt. [5]) XXV, II, Regensburg 1842, Nr. 28—30.

4. Die Manhart Gruppe.

Vom Jalouc zieht der Hauptkamm nördlich zur Žagica,[1]) wendet sich dann in spitzem Winkel nach Westen und erreicht im **Hohen Manhart** 2678 m. die zweithöchste Erhebung im östlichen Theile der Julischen Alpen.

Eine touristische Geschichte des Manhart lässt sich heute nicht mehr fixiren. Bemerkt auch Freyer,[2]) der den Berg 1836 erstieg, «es bedürfe ruhigen Geblütes, um dessen Scheitel von der Nordseite zu erklimmen», so hat dennoch seine Ersteigung niemals nennenswerthe Schwierigkeiten bereitet, und sein Gipfel muss schon in alten Zeiten von Schafhirten und Gemsjägern oft betreten worden sein. Vor Erbauung der Manharthütte durch die Section Villach 1874/75[3]) wurde gewöhnlich in der «Rothen Wand» oder in der «Heuwand» übernachtet.[4]) Schon 1866 wird in der Literatur einiger Wegverbesserungen erwähnt, welche die Direction der Raibler Gewerkschaft durch Sprengungen an den schlechteren Stellen hatte vornehmen lassen;[5]) ein sicherer Steig wurde 1885 von der Section Villach bis auf die Spitze hergestellt.

Der **Kleine Manhart** 2506 m., eine östlich vom Travniksattel äusserst schroff aufragende Klippe, wurde von diesem aus am 13. September 1891 von Bois de Chesne und dem Verfasser mit Andrej Komac zuerst erstiegen. Von der schmalen Gipfelkrone genossen die Ersteiger einen grossartigen Blick auf die Nordabstürze des Hohen Manhart. Den Abstieg nahmen sie östlich über eine schwierige Gratstufe.

Die Gipfel der Gratrücken, die vom Massiv des Manhart nördlich und westlich ausstrahlen, haben keine touristische Bedeutung erlangt. Sie gruppiren sich von Tarvis gesehen in sehr malerischer Weise um den Manhart, der sie gewaltig überragt. Die höchsten und beachtenswerthesten befinden sich im Zuge der **Ponca,** welcher zwischen den Thälern der Planica und der Weissenfelser Seen steht; der bekannteste ist ohne Zweifel der **Fünfspitz** bei Raibl. Die Nomenclatur dieser Gruppe ist noch vielfach verworren und auch ihre Einzeichnung in die Specialkarte nicht fehlerfrei.

III. Raccolana Gruppe.

1. Die Wischberg Gruppe.

Die erste Ersteigung des **Wischberges** 2669 m., von der wir Kenntniss haben,[6]) geschah in den Fünfzigerjahren von Raibl aus über die Südwände von der Richtung der Mosesscharte her. Die Ersteiger waren Andreas Wenzel vulgo Exl aus Raibl

[1]) Auf der Specialkarte mit 2345 Meter cotirt. Der Gipfel 2421 Meter der Karte 1 : 25.000 wurde touristisch zuerst von Dr. Schonka sammt Frau und Gstirner aus Villach mit Anton und Franz Strukl aus Breth am 29. Juni 1893 erstiegen. [2]) Manuscripte, wie oben. [3]) 1882 durch Sturm zerstört, 1883 wieder hergestellt. [4]) Alfons von Pavich, «Eine Ersteigung des Mangert», Jb. Oe. A. V. 1866, 300; J. Mülleret, «Der Hohe Mangert», Z. D. A. V. 1869/70, 556. [5]) Pavich, wie oben. [6]) «Der Wischberg in Kärnten»; Tour. IV, 1872, 113.

Nach einer Photographie von H. Findenegg.

Der Wischberg vom Luschariberg.

und Förster Langer. Auch Wolfsbacher Gemsenjäger erreichten den Gipfel des Wischberges nach Ueberschreitung der Mosesscharte über die Felsen der Südseite, und überhaupt scheint derselbe vor seiner ersten touristischen Ersteigung am 17. September 1871 durch Gustav Jäger mit Exl und Thomas Oman wiederholt betreten worden zu sein. Jäger stieg von der Fischbachalm an, wandte sich aber von der Karnica nicht wie seine Vorgänger nach links der Mosesscharte zu, sondern hielt sich östlich längs den stellenweise überhängenden Wänden der Gamsmutter auf bis dahin noch unbetretenem Terrain. Dieser neue Weg durchquerte — nach Jäger's Benennungen — die steile Wand des «Unteren Karnicadaches», führte durch den «Gamsmutter-Tunnel», dann über das «Obere Karnicadach» zum «Letzten Tropfen», von hier ohne weitere Schwierigkeiten über die grosse Schutthalde dieser Seite auf die Scharte östlich unter dem Gipfelgrat und über Schutt und Bänder auf die Doppelspitze. Im Abstieg hielt sich die Partie an die gleiche Route, machte nur oberhalb des «Oberen Karnicadaches» eine kleine Variante durch einen Kamin und eine sehr charakteristische Höhle, die «Kuchel», und stieg vom «Gamsmutter-Tunnel», ohne das «Untere Karnicadach» zu durchqueren, direct südlich in das Kar ab.[1]) Ueber Anregung Jäger's wurden die schlechteren Stellen dieses neuen Weges mit Stufen, Klammern und Seilen gut gangbar gemacht.[2]) Diese erste Steiganlage konnte 1874 eröffnet werden, verfiel jedoch in der Folge wieder. Erst die dankenswerthen Arbeiten der Section Villach 1880, die Erbauung der Wischberghütte unter der sogenannten «Traufwand» und die Herstellung des neuen, bequemen Steiges bis zur Spitze haben diesem hervorragend schönen Aussichtsgipfel den verdienten Besuch zugeführt.

Auch von Norden aus dem Thale der Seissera, in welches er mit schlanken, hellglänzenden Zinnen blickt, ist der Wischberg erstiegen worden. Am 23. Juli 1893 durchstieg der Verfasser mit Andrej Komac und Kandutsch aus Wolfsbach, einer dem Letzteren im unteren Theile bekannten Route folgend, von der Studence[3]) aus die Westmauern des Berges, erreichte seinen südlichen Gipfelgrat durch einen grossen Schlusskamin, der ihn knapp unter der Gratlinie tunnelartig durchbricht, und stieg dann über bequeme Bänder leicht zum Doppelgipfel empor.[4]) Wenige Wochen später folgte Gstirner mit Jože Komac auf dem gleichen Wege.

Die beiden sehr hohen Scharten, welche südlich unter dem Wischbergmassiv in sehr grosser Steilheit von der Spranje an seine Süd- und Westseite führen, sind schon in älteren Zeiten von Gemsenjägern überschritten worden. Die höhere nördliche heisst richtig Mosesscharte 2209 m., die südliche Bärenlahnscharte.[5]) Die zwischen den beiden stehende Kastreinspitze 2494 m. wurde am 22. Juli 1893 von Gstirner von der Mosesscharte zur Bärenlahnscharte traversirt.

Durch einen schmalen, tiefen Gratriss vom Wischberg getrennt, erhebt sich östlich in äusserst schroffen Wänden die **Gamsmutter** circa 2500 m. Sie galt bei den Raiblern als unersteiglich, und wiederholte Ersteigungsversuche von der Wischbergseite her waren an jenem Gratriss unmittelbar unter dem Gipfelthurm

[1]) Tour. wie oben. Siehe ferner: Gustav Jäger, «Der Touristenführer im Kanalthal». Tour. IV, 1872, Nr. 9—18. [2]) Die Geldmittel wurden durch Sammlung aufgebracht. [3]) Quellenkar. [4]) M. A. V. 1893, 29[illegible]. [5]) In der Specialkarte mit Spranje- und Moserscharte bezeichnet. Thatsächlich heisst die Mosesscharte bei den Wolfsbachern «Hintere Spranjescharte»; Moserscharte ist jedenfalls irrig.

gescheitert. Ihre erste Ersteigung gelang am 28. Juni 1886 dem Verfasser mit Rudolf Baumgartner aus Raibl. Dieselben stiegen aus dem Graben zwischen Wischberg und Gamsmutter durch ein sehr steiles, schmales Schneecouloir in den Gratriss, und da der Schnee damals sehr hoch lag, war es ihnen leicht, nach rechts über brüchigen Fels herauszuklettern. Oberhalb der grossen, überhängenden Gamsmutterwand traversirten sie nun nach rechts und erreichten in kürzester Zeit die Spitze.[1])

Bedeutend grössere Schwierigkeiten und eine viel ernstere Situation fand in jenem Couloir die folgende Partie Dr. Baumgartner mit dem gleichen Führer am 29. Juli 1890, da der Schnee tief ausgeschmolzen und in der schlechtesten Beschaffenheit war. Sie konnte nur mit grosser Anstrengung und nach Anbringung eines Eisenstiftes aus der schmalen und sehr tiefen Kluft rechts herausklettern und sah sich schliesslich ob des gefährlichen Zustandes des Schnees veranlasst, die Ersteigung aufzugeben.[2])

Auf einem bedeutend leichteren Wege, der für die Folge einzuhalten sein wird, kamen am 20. Mai 1893 Dr. Schonka sammt Frau aus Villach und Gstirner mit Jože Komac und J. Pinter aus Raibl auf die Spitze. Diese Partie stieg aus der oberen Karnica durch die grosse Schneeklamm zwischen Gamsmutter und **Thurm** an, erreichte zuerst nach rechts den Gipfel des Letzteren — erste Ersteigung — und dann über den Grat leicht die Gamsmutter. Dieser Anstieg wird, wenn im Spätsommer der im Grunde der Klamm liegende Schnee ganz weggeschmolzen ist, zwar etwas schwieriger, doch lassen sich die dann blossgelegten Steilstufen nach links in der Wand umgehen.[3])

Oestlich vom Thurm und von der scharfen Gratklippe, die knapp neben diesem im Hauptkamm steht, erhebt sich breit und wild zerklüftet die **Kaltwasser-Gamsmutter** 2522 m. Dieselbe bildet den östlichen Eckpfeiler des eigentlichen Wischbergstockes und fällt nördlich und nordöstlich mit gewaltigen Steilmauern in die obersten Kare der Wolfsbacher Karnica und des Kaltwassergrabens ab. Sie wurde am 29. Juni 1886 von dem Verfasser mit Komac von der Kaltwasserscharte aus über ein breites Schuttband und durch eine steile Schneeklamm,[4]) am 18. Juni 1893 von Gstirner mit Josef Guldenbrein aus Wolfsbach auf demselben Wege erstiegen;[5]) bei der relativ leichten Zugänglichkeit dieser Spitze ist es aber sehr wahrscheinlich, dass sie bereits in früheren Zeiten von Gemsjägern erreicht wurde.

Jenseits der Kaltwasserscharte erhebt sich aus dem Hauptkamm die **Korspitze** 2371 m. Sie wurde bereits 1876 oder 1877 vom Jäger Miller aus Kaltwasser erstiegen, galt aber in Raibl immer noch für unersteiglich. Im August 1890 wurde diese sehr schöne Spitze von Bois de Chesne und dem Verfasser mit Andrej Komac, im October desselben Jahres von dem Verfasser und Komac, im Sepsember 1893 von Gstirner mit Jože Komac erreicht, jedes Mal im leichten directen Anstieg aus dem obersten Karnicakar der Südwestseite durch einen breiten Graben zu einer Scharte, dann rechts heraus auf den Gipfelgrat.

---

[1]) M. A. V. 1886, 229. [2]) Private Mittheilung. [3]) M. A. V. 1893, 290. [4]) M. A. V. 1886, 230. [5]) Private Mittheilung.

Nach einer Photographie von Hammer

Höchste Weissenbachspitze circa 2300 m. vom Kor.

Digitized by Google

Es folgen im Hauptkamm gegen Osten immer noch in grosser Wildheit die **Leiterspitze** ca. 2250 m. — von Gstirner mit Jože Komac am 4. September 1893 von der Korscharte aus zuerst erstiegen —, jenseits der Weissenbachscharte der **Schönkopf** 2054 m. und die **Hochstelle** 2007 m., beide wiederholt von Hirten und Jägern, touristisch zuerst 1893 von Gstirner betreten, der auch die Nomenclatur dieses Theiles feststellte. Dann senkt sich der Kamm tief zur **Raibler Scharte**. Jenseits derselben steht als Schlussstein der schöne, erzreiche **Königsberg**.

Südöstlich von der Korspitze und von dieser durch die Korscharte getrennt, ragt aus einer Reihe niedrigerer Spitzen ein hoher Felsthurm von ausserordentlicher Steilheit und Schönheit auf. Es ist dies die **Höchste Weissenbachspitze**, ca. 2300 m. Wurmb, der erste touristische Ersteiger des Jalouc, erzählt[1]) von drei erfolglosen Versuchen, die er gemacht habe, die höchste Spitze zu erklimmen; in Raibl galt sie für unersteiglich. Am 2. August 1886 führten der Verfasser und Komac von der Scharte südwestlich unter dem Gipfelthurm durch einen grossen, kaminartigen Riss in der breiten Südwestmauer die erste Ersteigung aus.[2]) Am 21. Mai 1893 wurde die Weissenbachspitze zum zweiten Male von Gstirner mit Jože Komac auf einem Wege erstiegen, der bis auf kleine Details mit jenem der ersten Ersteiger identisch ist.

Von der Kaltwasser-Gamsmutter zweigt nach Norden ein bedeutender Ast ab, dessen Gipfel jedoch keine erhebliche Höhe erreichen und auch keine touristische Bedeutung erlangt haben.[3]) Der dem Wischberg nördlich breit vorgelagerte **Grosse Nabois** 2315 m. ist bisher nur einige Male von Jägern erstiegen worden.

2. Der Jôf del Montasio (Bramkofel) 2755 m.

Der Montasio ist der zweithöchste Berg in den Julischen Alpen, der höchste in deren westlichem Theil. Er ist um mehr als 100 Meter niedriger als der Triglav, aber an Grossartigkeit und Majestät des Aufbaues und der Formen ist er ihm ebenbürtig, wenn nicht überlegen.[4])

Mächtig über den anderen Bergen emporragend, erhebt er sich mit seinen Südflanken festungsartig aus dem grünen Weideplan der Pecolalmen. Nordwestlich blickt er als breites, gezinntes und schneeumkränztes Horn von dominirender Höhe über den finsteren Thürmen des Massivs in die Tiefe des Dognathales und erinnert, von hier gesehen, in seinem gewaltigen Bau an jenen des Matterhorns von der italienischen Seite. Aus der Seissera, die an seinen Nordfuss zieht, erhebt er sich in fürchterlichen Wänden.

Die Ehre der ersten Ersteigung des Montasio gebührt Hermann Findenegg aus Villach.[5]) Er kam 1877 zuerst an die Nordseite nach Wolfsbach, am Eingange

[1]) Jb. Steir. G.-V. 1876, IV, 60—61. [2]) M. A. V. 1886, 254. [3]) In diesem Zuge stehen die Schwalbenspitzen, deren höchste touristisch noch nicht erstiegen wurde, und der Hut oder Steinerne Jäger 2079 m. Findenegg, Z. A. V. 1879, 374. Nördlich daran lehnt sich der vielbesuchte, aussichtsreiche Luschari. [4]) Siehe bezüglich des Namens dieses Berges: H. Findenegg, Z. A. V. 1879, 368 und G. A. Ronchi, »Una gita al Montasio attraverso i secoli e le pergamene«, Cronaca Soc. Alp. Friulana 1883, 121. [5]) Z. A. V. 1879, 368.

in die Seissera, hörte hier, dass der Berg von dieser Seite unersteiglich sei, und beschloss, von Süden anzugreifen. Am 18. August 1877 erreichte er dann mit Antonio Brussofier den jungfräulichen Gipfel in acht Stunden von Nevéa. Von der Scharte, die nordwestlich von den Almhütten von Parte di mezzo knapp unter den hier senkrecht abbrechenden Wänden des Montasio liegt, umgingen die ersten Ersteiger auf oft nur schmalen Bändern die Nordwestflanken des Berges, bis sie über dem Dognagraben standen, und erstiegen dann in mehrstündiger anstrengender Kletterei durch steile Rinnen und Kamine den Gipfelgrat und über diesen die höchste Spitze. Die Aussicht war vollkommen rein; auf der Spitze fanden sich keinerlei Spuren menschlicher Anwesenheit vor.

Vorher hatte Giovanni Hocke aus Udine einen Ersteigungsversuch[1]) gemacht. Begleitet von Ceria aus Udine und Giovanni Pesamosca erreichte er am 29. Juli 1877 den östlichen Vorgipfel des Montasio, die Spitze des Vert Montasio 2630 m., von wo ihm der weitere Aufstieg über den grossen Grat auf die höchste Spitze des Jôf unmöglich erschien. Am 31. August 1877 erstieg dann Hocke als Zweiter die höchste Spitze mit Antonio Caselotti aus Udine und Giuseppe und Antonio Pesamosca. Sie schliefen im Freien ungefähr 300 Meter oberhalb der Almhütten von Pecol und erreichten in fünf Stunden glücklich die Spitze auf dem Wege der ersten Ersteiger. Und am 29. Juni 1878 führte Hocke mit Dr. Luciano Campiutti und den gleichen Führern, trotz Neuschnees, die dritte Ersteigung des stolzen Gipfels aus. Auch diesmal wurde in einer Höhle oberhalb der Almhütten, ungefähr 2300 m. über dem Meere, übernachtet.

Es folgten am 1. August 1878 Prof. Dr. Ottokar Chiari aus Wien und Prof. Dürr aus Klagenfurt mit Osvaldo Piussi detto Fabo.[2]) Diese Partie drang von der Alpe Larice aus schief aufwärts nach Westen gegen jenen Theil des Berges vor, welcher östlich unter den «Verdi» liegt. Anfangs geneigt, den Weg zu versuchen, welchen die Italiener bei dem ersten Ersteigungsversuche ohne Erfolg eingeschlagen hatten, sahen sie sich schliesslich doch genöthigt, gleichfalls wieder auf den alten Weg einzulenken, den Berg auf dem grossen Bande zu umgehen und die grosse Schlucht an der Nordseite zu benützen. Sie erreichten die Spitze in fünf Stunden von der Alpe Cregnedul.

Noch hatte Niemand den Montasio gemessen, und daher kam es, dass in den Reisehandbüchern seine Höhenangaben zwischen 2380 und 2800 m. schwankten. Da unternahmen Cantarutti, Kechler und neuerdings Hocke am 12. Juli 1880 die fünfte Ersteigung mit Carlo Pesamosca detto Lof und Rico Cont,[3]) erreichten die Spitze in 6 Stunden von Pecol aus, und der bei dieser Gelegenheit vorgenommenen, wenn auch noch nicht vollständig genauen, so doch annähernd richtigen ersten Aneroidmessung Cantarutti's, welche 2790 m. feststellte, verdankte man die Ueberzeugung, dass es sich thatsächlich um den zweithöchsten Berg der Julischen Alpen handle.

Am 31. Juli 1880 erstieg Giacomo di Brazzá Savorgnan zum ersten Male den Montasio in $3^1/_2$ Stunden von Pecol; am 12. August 1880 wurde die Tour neuerdings von Brazzá, dann von Attilio Pecile und Prof. Giovanni Marinelli

[1]) Cronaca Soc. Alp. Friulana 1881, 68. [2]) Z. A. V. 1879, 371. [3]) Cav. Kechler, «Giornale di Udine», 1880, Nr. 170—172.

mit Rico Cont und Lof in $4^1/_2$ Stunden von Pecol gemacht, und diesmal ergab die genaue Barometermessung Marinelli's 2755 m.

Im October 1881 nahm dann Brazzà den Gedanken der ersten italienischen Ersteiger auf, den Berg von Osten her, über die sogenannten «Verdi»[1]) und den grossen Grat zu ersteigen. Es gelang ihm dies zwar damals noch nicht, denn ein nicht breiter, doch tiefer Riss in dem messerscharfen Grat erschien ihm ohne äusserste Gefährdung der Partie und ohne künstliche Hilfsmittel unübersteiglich, aber mit richtigem Blick erkannte er, dass diese Stelle mit wenig Mühe und Auslage leicht passirbar gemacht werden könne, und über seine Initiative nahm die Società Alpina Friulana die Herstellung jenes Steiges in Angriff, welcher, fast durchgehends in den Felsen gehauen, von den Verdi längs dem grossen Grate führend, die Ersteigung des Berges in hohem Grade erleichtert und heute allen Ersteigern des Montasio dient. Er war bereits 1882 fertiggestellt und wurde von G. A. Ronchi und General Ezio de Vecchi am 5. und 6. August 1882 als den ersten Touristen benützt.[2])

Den Abschluss der so verdienstvollen Arbeiten der Società Alpina Friulana bildete die Erbauung des Ricovero Quintino Sella[3]) in der Felswand «sotto i Disteis», eine Stunde oberhalb der Pecolalmen in einer Meereshöhe von 1930 m., im Jahre 1884[4]) und seither haben sich die Ersteigungen dieser schönen Spitze alljährlich vermehrt.[5])

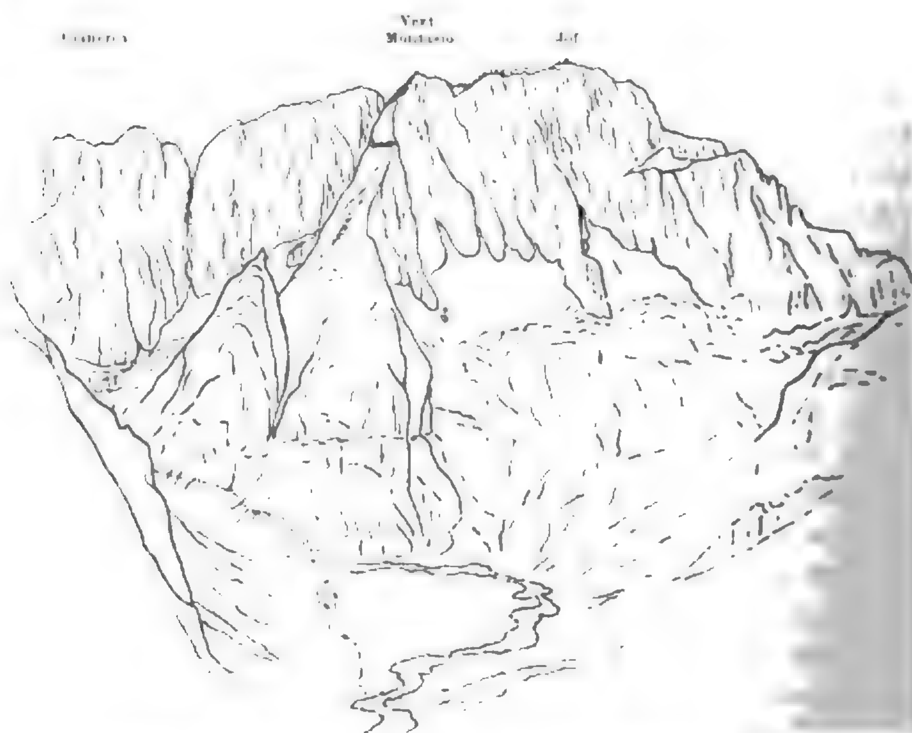
Aber noch ein anderes Problem hat Brazzà gelöst: die Ersteigung des Montasio vom Dognathal. Bereits 1881 hatte er in sehr vorgerückter Jahreszeit den ersten Versuch von dieser Seite gemacht, und es war ihm damals schon gelungen, ziemlich hoch zu kommen und das sogenannte Belvedere zu erreichen, als schlechtes Wetter, Sturmwind und Steinschlag ihn zum Rückzug zwangen. In den Tagen des 3. und 4. September 1882 griff er mit seinem Bruder Pio, mit Attilio und Domenico Pecile, Siega und Marcon neuerdings an und siegte. Die Anstiegslinie ging von der Almhütte Radada, der höchsten auf dieser Seite des Montasio, aus, hielt sich immer zur Linken des Rio Montasio und folgte im Allgemeinen einer riesigen Schlucht, der Clapadorie, welche die Dognaseite des gewaltigen Berges durchzieht. Die Kletterei war stellenweise sehr schwierig und durchgehends sehr steil und exponirt.[6]) Wenige Tage später, am 6. September 1882, wiederholte Cesare von Mantica mit Marcon und Giuseppe Barazzutti die Traversirung in der gleichen Richtung und markirte dabei die wichtigen Stellen mit rother Farbe, aber im oberen Theile des Berges verlor die Partie wegen des eingefallenen Nebels für einige Zeit die Orientirung, bog, anstatt geradeaus gegen den Gipfel emporzusteigen, nach rechts aus, um auf die Südseite des Berges zu gelangen, und forcirte endlich über einen schwierigen Grat die höchste Spitze.[7])

In den folgenden Jahren trat das Problem eines directen Anstieges von der Kärntner Seite aus der Seissera über die Nordwände in den Vordergrund. Seit 1887 beschäftigte sich der Verfasser damit, aber seine wiederholten Versuche

---

[1]) Steile grüne Flecke. [2]) «Cronaca» 1882, 63. [3]) Nachträglich ob der zu grossen Feuchtigkeit leider unbenützbar geworden. [4]) «Cronaca» 1883, 317. [5]) Dr. Victor Hecht, «Aus den Julischen und Carnischen Alpen», Z. A. V. 1883, 478. J. Aichinger, «Aus dem Friaul», M. A. V. 1890, 253. [6]) «Cronaca» 1882, 51. [7]) «Cronaca» 1882, 57.

blieben bis 1892 erfolglos. Schliesslich gelang das Unternehmen am 13. November 1892 in der Richtung des ersten Versuches 1887, wo man verhältnissmässig am höchsten emporgedrungen war. Die Partie — der Verfasser mit Andrej und Jože Komac — stieg nach einem Bivouac in der Cianerca[1]) auf einem gratartig breit und scharf vorspringenden Rücken, welcher auf dieser Seite wie ein riesiger Strebepfeiler die senkrecht aufgerichtete Wand des Montasio stützt, steil und in gerader Richtung auf den Vert Montasio zu, erreichte in den oberen Wandpartien über ein horizontal verlaufendes Band die Ostseite des hier thurmförmig aufragenden Pfeilers und den Fuss eines grossen Kamins, dessen Forcirung den Erfolg des Tages entschied. Drei grosse Blöcke, die steil übereinander in diesem eingeklemmt sind,



Julius Kugy's Aufstieg auf den Montasio von der Seissera.

bildeten die schwierigsten Stellen der Tour. Sie wurden trotz der vollkommen winterlichen Verhältnisse, unter welchen die Ersteigung stattfand, vom vorankletternden Andrej Komac mit unvergleichlicher Bravour genommen. Gleich darüber betrat man leichteres Terrain, und um 1 U. nachmittags war am Vert Montasio der Gipfelgrat des Berges erreicht.[2]) Am 9. Juli 1893 wiederholten der Verfasser und Andrej Komac diese Tour und erreichten diesmal, um 6 U. morgens von Wolfsbach aufbrechend, die höchste Spitze um 5 U. abends. Beide Male wurde im grossen Kamin zur Unterstützung des Vorankletternden ein mitgebrachter Baumstamm benützt.[3])

Die Verbindung zwischen Montasio und Wischberg wird durch eine hohe, nach Norden senkrecht abfallende Mauer hergestellt. Die Gipfel, die sich aus der-

[1]) Enziankar. [2]) «Oe. A. Z. 1893, Nr. 365—366. Siehe dort auch eine ausführliche Ersteigungsgeschichte des Berges. [3]) M. A. V. 1893, 290.

Nach einer Photographie von A. Beer

Montasio mit der Seissera.

selben erheben, ohne sie jedoch bedeutend zu überragen, haben bisher trotz ihrer sehr leichten Zugänglichkeit und ihrer hervorragend grossartigen Aussicht nur wenig touristische Beachtung gefunden. Der bedeutendste unter ihnen ist der **Monte Boinc** 2531 und 2561 m.,[1]) der touristisch bereits wiederholt erstiegen wurde.

Viel häufiger wird der gleichfalls leicht zugängliche **Monte Cimone** 2381 m. besucht, der westlich vom Jôf oberhalb Saletto im Hauptkamm steht.

3. Die Canin Gruppe.

Aus den weiten und überaus grossartigen Karen, welche der Caninstock auf seinem breiten Rücken trägt, ragen seine Hochgipfel in fortlaufender Reihe als westlicher und nördlicher Randwall auf. Sie sind von jenen Hochkaren aus leicht zugänglich und ohne Zweifel von Gemsjägern sämmtlich schon zu einer Zeit betreten worden, wo an ihren touristischen Besuch noch nicht gedacht wurde. In den Jahren 1841 und 1842 botanisirte Dr. Sendtner in diesen Bergen und er hat damals alle bedeutenderen Gipfel der Gruppe, unter anderen den **Rombon**, die **Črnjala** (Confinspitze), die **Leupa**, den **Raibler Seekopf** (Jerebca), die **Prevala**, die **Baba Grande** von Žaga aus, sehr wahrscheinlich auch den **Prestrélenik** (slavisch Prestreljenik) und den **Canin** erstiegen.[2]) Den Prestrélenik 2505 m. erstieg Czoernig 1870 und bediente sich dabei des Führers Anton Mihalič aus Flitsch, der 1861 den englischen Botaniker Churchill auf diesen Gipfel geführt hatte.[3]) Czoernig neigte damals noch der Ansicht zu, dass der Prestrélenik die höchste Erhebung der Gruppe sei.[4])

1874 kam Wurmb mit Exl, Oman und dem Almer Brussofier von Raibl her über Nevéa, den Sattel zwischen Standera und Prestrélenik, dann längs den Südwänden des letzteren auf den Canin.[5])

Viel bemerkenswerther ist die Ersteigungsgeschichte der mauerartig aufgebauten italienischen Seite dieser Gruppe, vor Allem jene des höchsten Gipfels, des **Monte Canin** 2582 m. (2618 m. Marinelli) über seine West- und Nordflanken. Diese Seite ist der Pontebbalinie und Thälern zugekehrt, welche von den Hauptadern des Touristenverkehrs im Süden und Norden ungleich rascher und leichter erreichbar sind als die Ausgangsstation für Canintouren an der Ostseite. Sie trat seit 1874 trotz ihrer bedeutend grösseren Schroffheit und Schwierigkeit in den Vordergrund des touristischen Interesses, und ihre relativ kurzen und sehr schönen Aufstiegsrouten werden auch heute noch vorgezogen. Sie lag zudem im Arbeitsgebiete eines zwar kleinen, doch sehr zielbewussten Kreises von alpinen Männern, welche — seit 1880 zur Società Alpina Friulana vereinigt — die Erschliessung dieses Theiles der Julischen Alpen in einer Weise förderten, die geradezu mustergiltig ist und in hohem Grade anerkannt werden muss.[6])

Schon im Juli 1874 versuchte es Marinelli, aus dem Resiathal den Canin zu erreichen, kam aber in Folge dichten Nebels nur auf eine niedrigere Spitze des

[1]) Von G. Brazzá 1881 gemessen. «Cronaca» 1882, 7. [2]) Briefe an Tommasini, wie oben. [3]) «The Dolomite Mountains», wie oben. [4]) «Aus den Flitscher Alpen», Z. A. V. II, 1870/71, 2, 151. [5]) Jb. Steyr. G.-V. 1876, wie oben. [6]) «Cronaca», 6 Bände 1881—1888. Ein grosser Theil der Arbeitsleistung dieser alpinen Gesellschaft ist hier niedergelegt.

Hauptzuges südlich vom Canin, die **Laška Planja**.[1]) Im September desselben Jahres erstieg Hocke mit Antonio Siega als Erster von dieser Seite den Canin, und in den Jahren 1875 und 1876 wiederholte er diese Tour stets in der gleichen Richtung von Coritis im Resiathal zur Almhütte (Casera) Canin und dann direct auf die Spitze. Eine im Juli 1877 auf gleichem Wege durchgeführte Besteigung des Canin mit drei Damen Grassi aus Tolmezzo hat Marinelli in höchst anziehender Weise in einer kleinen Broschüre beschrieben, welche für die Kenntniss des ganzen Gebietes von Bedeutung ist.[2])

Von Nevéa über die Gletscher an seinem Nordfuss wurde der Canin zuerst am 30. August 1879 von Findenegg mit F. Filafer aus Raibl erstiegen. Findenegg bivouakirte an der Bela Peč in einer Höhe von ungefähr 1900 Meter, überschritt am nächsten Tage den Gletscher und stieg dann direct über die schwierige Wand zum Gipfel des **Vršič** 2546 m. auf, den er zuerst für den Canin hielt, und der damals wohl zum ersten Male betreten wurde. Von hier sah Findenegg den Gipfel des Canin südwestlich etwa 50 Meter höher aufragen. Er erreichte unterhalb des Grates vordringend auch diesen, hielt jedoch den südlich vorgeschobenen Kleinen Canin für höher und glaubte sich auf einem Vorgipfel. Zum Besuch des vermeintlich höchsten Gipfels fehlte die Zeit; der Abstieg wurde auf dem gleichen Wege gemacht. Am 15. Juli 1880 wiederholte Findenegg die Besteigung vom Gletscher, und zwar durch das damals ohne besondere Schwierigkeit passirbare grosse Couloir, welches seither in der Regel benützt wird, doch hinderte ihn schlechtes Wetter wieder an der Erreichung des von ihm noch immer für höher angesehenen Kleinen Canins.[3])

Am 25. August desselben Jahres erreichte Brazzà von der Almhütte (Casera) Grubia aus über den Gletscher und durch dieses gleiche Couloir die höchste Spitze;[4]) am 4. August 1882 stieg Dr. Hecht hier ab,[5]) und am 7. September 1882 folgten auf diesem Wege im Anstiege von Nevéa aus Domenico Pecile und Mantica mit Siega und Marcon. Den Abstieg nahm diese Partie in das Resiathal.[6])

Auf diesem Wege durch die steile Schneerinne, der in der Folge der übliche geworden ist, haben seit Erbauung der Schutzhütte 2008 m. an der Bela Peč durch die Società Alpina Friulana 1886 und noch mehr seit Uebernahme des wundervoll gelegenen Schutzhauses auf der Nevéa 1160 m. durch dieselbe, sehr zahlreiche Ersteigungen stattgefunden, und der Canin dürfte heute der besuchteste Hochgipfel im westlichen Theil der Julischen Alpen sein.

Zu Zeiten bildet in schneearmen Jahren und in vorgerückter Jahreszeit auf diesem Wege die am Fusse des grossen Couloirs breit klaffende Randkluft ein schwer oder gar nicht übersteigliches Hinderniss. Diese Stelle wurde im August 1889 von Dr. Fikeis und Dr. Krischker,[7]) und im Juli 1890 von J. Aichinger aus Bleiberg[8]) mit Jakob Pinter aus Raibl im weiten Umwege nach Osten über die

[1]) Marinelli, «La Valle di Resia e un' ascesa al Monte Canino», in Boll. C. A. I. IX, Nr. 24, 1875, S. 173. [2]) «Le prime Alpiniste sulla Vetta del Monte Canino», Udine 1878. [3]) Z. A. V. 1879, 377 und freundliche private Mittheilungen. Findenegg's Schilderung seiner Tour in Z. A. V. 1879 ist in diesem Sinne richtigzustellen. [4]) G. di Brazzà, «Studi alpini nella valle di Raccolana», in Boll. Soc. geogr. It. XVII, XX, Roma 1883. [5]) Z. A. V. 1883, 482. [6]) «Un ascensione al Canino dalla parte del Ghiacciajo 2621 m. (versante settentrionale)», «Cronaca» 1882, 71. [7]) M. A. V. 1889, 209. [8]) M. A. V. 1890, 253.

«Deutsche Scharte» umgangen; in den letzten Jahren ist in den Felsen der im Sinne des Anstieges linken Seite des Couloirs ein Felsensteig ausgesprengt worden, aber allerdings kann es, wenn der Schnee besonders stark abgeschmolzen ist, wie dies im Spätsommer 1893 der Fall war, auch hier vorkommen, dass der Einstieg in die Felsen vom Gletscher nicht erreichbar ist.

Die Gletscher des Canin sind von Brazzá und Marinelli untersucht und beschrieben worden,[1]) und in gleichem Masse haben sich diese beiden Männer um die Höhenmessung in dem Gebiete verdient gemacht:[2]) mit ihren Namen ist die Erschliessung dieses Theiles der Julischen Alpen auf das Engste verknüpft. Die Einzeichnung wie auch die Nomenclatur dieser Gruppe in der Specialkarte ist vielfach fehlerhaft. Die Reihenfolge Baba Grande (Monte Slebe), Kamen und Velika Baba in der Specialkarte muss richtig mit **Laška Planja, Monte Slebe** und **Baba Grande** ersetzt werden. Diese südlichen Caningipfel, die mit ihren mächtigen, weissglänzenden Mauern östlich den Riesenkrater des Flitscher Kars und den oberen Lauf des Isonzo, westlich das grüne Thal der Resia beherrschen, sind alle leicht ersteiglich, aber sie werden sehr selten besucht. Die an der Ostseite des Canin von der Section Görz 1894 fertiggestellte neue Schutzhütte liegt für sie sehr günstig. Eine Ersteigungsgeschichte haben sie nicht. Und doch haben diese überaus ernsten Berge, mögen sie an Ruf und an Grösse und Schönheit des Aufbaues von vielen Gipfeln der Kalkformation übertroffen werden, gleich dem Canin Eines vor allen voraus, das Niemand vergisst, der es jemals gesehen: den schönen, freien Blick nach Süden hin, weit über das blühende venetianische Flachland dem Meere zu.

[1]) «Studi Alpini del Co. G. di Brazzá nell' Agosto e nel Settembre 1881», «Cronaca» 1881, 145. — «Giacomo di Brazzà e i suoi lavori sulla valle di Raccolana», «Cronaca» 1882, 99. — G. Marinelli «I Ghiacciai del Canino», «Cronaca» 1883, 241. — Siehe ferner die ganze reiche Literatur in «Cronaca» I—VIII, 1881—1888. [2]) G. Marinelli, «Materiali per l' altimetria Italiana. Regione Veneto-Orientale Veneta propria» in «Atti del R. Istituto Veneto».

DIE KARAWANKEN.

Von Dr. **August von Böhm** in Wien.

Die Karawanken erstrecken sich zwischen Gailitz und Missling vom Rande des Klagenfurter Beckens südwärts bis zu den Julischen Alpen und bestehen aus zwei langen Parallelzügen, von denen der nördliche im Osten mit dem Matschacher Gupf beginnt und durch die Abflüsse des höheren, südlichen Zuges in einzelne Bergstöcke zertheilt ist.

Der Name dieses Gebirgszuges stammt angeblich aus dem Keltischen und soll eine Zusammensetzung aus «Kara» (Stein) und «Wanka» (Wiese) sein; hiedurch würde in treffender Weise der physiognomische Gegensatz zwischen der felsigen Nord- und der wiesenreichen Südseite des Gebirges zum Ausdruck gebracht.[1]) Die Bezeichnung «Karawanken» (Steinwiesen Gebirge) gehörte hiernach zu den sogenannten «beschreibenden» Gebirgsnamen.[2])

So schroff und felsig also auch das Gebirge aus der Niederung im Norden aufstrebt, so sanft und almenreich steigt seine Südseite an, und diesem Umstande ist es zu danken, dass sich fast alle Gipfel der Karawanken durch leichte Besteigbarkeit auszeichnen. Sie sind wohl auch schon seit Menschengedenken bestiegen worden.

In den Rahmen des vorliegenden Werkes ragen die Karawankengipfel nicht herein — eine Ersteigungsgeschichte haben sie nicht, eine solche kann deshalb auch nicht geschrieben werden. Nur um dieses schöne Gebirge hier nicht ganz leer ausgehen zu lassen, sollen einige Worte darüber Platz finden.

Die Karawanken sind durch das Vorkommen nutzbarer Mineralien (namentlich Bleiglanz und Eisenerze) ausgezeichnet, auf die seit altersgrauen Zeiten ein lebhafter Bergbau betrieben wurde, der gegenwärtig wohl sehr im Rückgange begriffen ist, so dass die meisten, und zwar gerade die hochgelegenen Gruben leer stehen. Die Bergknappen waren auch in den schwer zugänglichen Felswänden des Gebirges wohl bewandert; als sich am 14. August 1794 Graf Franz von

[1]) Paul Hartnigg im Jb. Oe. A. V. VI, 1870, 55; Gustav Jäger im Jb. Oe. T.-C. VII. 1876, 6.

[2]) Vergl. hierüber A. von Böhm, «Steiner Alpen; ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Gebirgsgruppennamen», Wien 1893, 10.

Hochenwart und der Führer Legat beim Abstiege vom Hochstuhl im Nebel verstiegen hatten und «gerade ob den Erzgruben» (des Baron von Zois in der Beušca) «in senkrecht niedergehende Kämme» gekommen waren, in denen sie sich auch, als nachher wiederum die Sonne leuchtete, nicht zurechtfinden konnten, wurden sie durch Zurufe der Knappen von unten aus dirigirt und so auf den richtigen Weg verwiesen, den sie unter grossen Schwierigkeiten erreichten.[1])

Nächst den Bergleuten waren es die Botaniker, die zuerst auch die entlegeneren Thäler und Gipfel der Karawanken durchwandert und bestiegen haben. Von den älteren sind in dieser Hinsicht unter Anderen zu nennen Scopoli, von Wulfen und Hacquet, sowie Josef Reiner und Sigmund Graf von Hohenwart, der mit dem aus der Geschichte der Glocknerbesteigungen bekannten Generalvicar von Hohenwart unter anderem am 5. Juli 1806 die Baba bestiegen hat;[2]) von den jüngeren mögen hier Vulpius, Zwanziger, von Vest, Heinrich, Birnbacher, Kokeil, Rainer Graf, von Josch, von Jabornegg, Pacher, Schindler, Engelthaler hervorgehoben sein. Von Mineralogen und Geologen haben unter anderen Mohs, Leopold von Buch, Boué, von Rosthorn, Canaval, Lipold, Rolle, Peters, Stur, Seeland und in neuerer und neuester Zeit Stache, Teller und Frech die Karawanken bereist und durchforscht; Lipold hat hiebei im Jahre 1855 Vajnaš, Hochstuhl, Černi Vrh, Gerlovec, Hochobir, Seeländer Storžič, Ovceva, Petzen, Travnik, Smrekovc und Ursulaberg bestiegen.[3])

Für die Wissenschaft ist neuestens insbesondere der Hochobir 2141 m. von Bedeutung geworden. Schon seit dem Jahre 1846 sind in den unmittelbar unter dem Gipfel gelegenen Berghäusern von den Grubenaufsehern meteorologische Beobachtungen gemacht worden, die bis zur Auflassung des Bergbaues im Jahre 1875 reichen. Im August 1878 wurden sie wieder aufgenommen; von nun an sind die Beobachter eigens zu diesem Zwecke bestellt und müssen Sommer und Winter oben ausharren. Die eigentliche Entwicklung der meteorologischen Station datirt vom Jahre 1879 und ist ein Verdienst von Julius Hann. Die Completirung und Krönung des Obirgipfels geschah aber im August 1883, wo ein von der Oesterreichischen Gesellschaft für Meteorologie gespendetes selbstregistrirendes Anemometer auf Kosten des D. u. Oe. A.-V. auf dem Gipfel selbst aufgestellt wurde.[4]) Auch andere alpine Körperschaften haben ihr Scherflein für die Meteorologische Station am Obir beigesteuert.

Für die Erleichterung der Bereisung der Karawanken ist neuerdings von Seiten der alpinen Vereine so Manches, wenn auch noch immer nicht genug, geschehen. So hat der Zweigverein «Eisenkappel» des Oe. T.-C. am 17. August 1878 die von der Werksinhabung (Dr. von Rainer) auf deren eigene Rechnung wohnlich hergestellten und ihm überlassenen Berghäuser am Hochobir — «Rainer Schutzhäuser» — und am 9. October 1879 die betreffenden Adaptirungsbauten eröffnet. Im Jahre 1883 wurde vom Oe. T.-C. das ehemalige Berghaus auf der

[1]) Franz Graf von Hochenwart, «Beiträge zur Naturgeschichte, Landwirthschaft und Topographie des Herzogthums Krain», I, Laibach 1838. [2]) Sigmund von Hohenwart, «Botanische Reisen nach einigen Oberkärntnerischen und benachbarten Alpen», II, Klagenfurt 1812, 67—82. Die Mitglieder dieser gräflichen Familie haben sich bald «Hochenwart», «Hohenwarth» oder «Hohenwart» geschrieben. [3]) Jb. der k. k. geol. Reichsanstalt VII, 1856, 348—351. [4]) Pernter in Oe. T. Z. V, 1885, 145—147.

Belšicaalm an der Südseite des Hochstuhl erworben, adaptirt und unter dem Namen «Valvasor-Schutzhaus» der alpinen Benützung übergeben. Am 4. Juli 1886 wurde von der Section «Villach» des D. u. Oe. A.-V. die «Berthahütte» am Mittagskogel, am 14. August 1886 von der Section «Klagenfurt» des D. u. Oe. A.-V. das für alpine Zwecke adaptirte Jägerhaus im Bärenthale — «Stouhütte — und am 28. August 1892 von der Section «Krain» des D. u. Oe. A.-V. die «Golicahütte» an der Golica eröffnet. Auch auf der Petzen und am Ursulaberge befinden sich Unterkunftshäuser für Touristen.

Durch die Ausführung von Wegbauten und Markirungen haben sich insbesondere die Sectionen «Villach», «Klagenfurt» und «Krain» des D. u. Oe. A.-V. und der Zweigverein «Eisenkappel» des Oe. T.-C. verdient gemacht. Ein nicht zu unterschätzendes Verdienst um die Bereisung der Karawanken hat sich auch die Section «Austria» des D. u. Oe. A.-V. durch die Herausgabe des von Ludwig Jahne verfassten ausgezeichneten «Führers durch die Karawanken», Wien 1882, erworben. Für den Besuch der Karawanken hat vor Allem Ludwig Jahne durch zahlreiche Artikel in verschiedenen alpinen Organen Propaganda gemacht.

Von bemerkenswerthen Touren ist aus den Karawanken wenig zu berichten.

Den Abstieg vom **Mittagskogel** 2144 m. über den Kamm nach Südost zur Rožica haben 1892 oder 1893 zwei Herren aus Villach ausgeführt,[1]) und am 7. September 1893 erstieg Richard Klein aus München mit dem Führer Georg Salchner aus Neustift im Stubai den Berg zum ersten Male über die Nordwand. Die Genannten brachen um 6 U. 30 morgens von Latschach auf und stiegen durch niedriges Föhrengestrüpp bis zum Fuss der Felswand, 9 U. 30. Der Einstieg in die Wand erfolgte durch eine Rinne, worauf es über mehrere schmale Bänder und durch fünf schwere und einige leichte Kamine aufwärts ging. Um 12 U. 30, nach dreistündiger, durch das lockere Gestein und durch Steinfall gefährdeter Kletterei, war der Gipfel erreicht.[2])

Einen neuen Anstieg auf den **Košutnikthurn** 2135 m. von der Nordseite haben Ludwig Jahne, O. Morokutti und Ozbič sen. aus Klagenfurt unter der Führung des Försters Ferdinand Haller am 13. September 1879 ausgeführt. Sie stiegen von Zell über «die Gabel» und die «Mala Dolina» auf die Almwiese «Merzla Log» und dann aufwärts durch Krummholz bis zu einem Schneefelde und über eine Schütt an die Wand. Zunächst in einer von Schutt erfüllten Schlucht aufwärts, dann oben über eine Wand;[3]) Haller kletterte voraus, die Anderen folgten, mehrmals am Seile, nach. In der auch weiterhin oft durch Absätze unterbrochenen Felsschlucht aufwärts, zuletzt seitwärts zu einer Rinne, dann über grössere, stark verwitterte Felsplatten auf den Kamm;[4]) nun einige Schritte auf der Südseite hinab, dann über feinen Schutt und langes, glattes Gras auf den Gipfel. Der Abstieg wurde nach Osten auf dem Kamme genommen, bis eine sich zur Tiefe ziehende Schutthalde sichtbar wurde; Haller und Ozbič stiegen hier nach Zell hinab, während die Anderen über die Schenk- und die Roblekalm zum Seeberg und nach Eisenkappel abstiegen.[5])

[1]) Briefl. Mitth. L. Jahne's an den Verfasser. [2]) M. A. V. 1893, 260. [3]) Bis hieher war die Gesellschaft von dem Führer Matthäus Božič vulgo Gregič begleitet, dem aber die Sache weiterhin nicht mehr geheuer schien, und der deshalb zurückgeschickt wurde. [4]) Die Kletterei hatte $1^1/_2$ Stunden gewährt. [5]) L. Jahne in N. D. A. Z. IX, 1879, 203—207.

Erwähnung mögen hier noch zwei Mehrgipfeltouren finden: Im Jahre 1874 bestieg Gustav Jäger an einem Tage Baba, Rožica, Petelen und Golica,[1]) am 22. Juli 1875 vollführte Ludwig Purtscheller die Tour vom Schneiderbauer im Bärenthal über den Bärensattel auf die Kočna, zurück auf den Sattel und hinab in die kesselartige Vertiefung, die diesen mit der Bevščica verbindet,[2]) dann über die Bevščica auf den Vajnaš, Hochstuhl und Vertača, Abstieg ins Bodenthal zum Bodenbauer.[3])

[1]) Jb. Oe. T.-C. VI, 1875, 165—166. [2]) Der Versuch, das Gratstück, das die directe Verbindung des Sattels mit der Bevščica vermittelt, zu bewältigen, hätte einige Jahre vorher einem Alpinisten aus Klagenfurt beinahe das Leben gekostet. [3]) Tour. XVII, 1885, 73—75.

Digitized by Google

STEINER ALPEN.

(SULZBACHER ALPEN, SANNTHALER ALPEN).[1]

Von Dr. **August von Böhm** in Wien.[2])

Die **Steiner Alpen** gehören zu jenen bevorzugten Alpengebieten, die schon in verhältnissmässig früher Zeit besucht und durchforscht wurden.

Ihre Erschliesser sind aber nicht «Touristen» gewesen, die es damals noch gar nicht gegeben hat, sondern Naturforscher, und zwar in erster Linie die Botaniker. Diese drangen, von dem reichen Pflanzenschmucke des Gebirges angelockt, von Süden durch das Feistritz- und das Kankerthal und später auch von Osten und Norden durch das Sulzbach- und das Logarthal in die inneren Gebirgswinkel ein und dehnten ihre Forschungen vielfach auch auf die Bergeshöhen aus, die der Besteigung zumeist keine oder doch nur geringe Schwierigkeit bereiten und wohl schon zu noch früherer Zeit den Besuch von Hirten, Jägern u. dgl. erhalten haben.

Zunächst waren es Johann Anton Scopoli (1758/59),[3]) Franz Xaver Freiherr von Wulfen (1762/63)[4]) und Balthasar Hacquet (1778—1784),[5]) die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die krainische und die kärntnerische Seite der Steiner Alpen besuchten und deren Ruf in botanischen Kreisen durch Beschreibung einer grossen Zahl seltener Pflanzen daraus begründeten. Mit Beginn unseres Jahrhunderts sehen wir dann auch die steirische Seite von Botanikern in immer wachsender Zahl bereist; selbst von England kamen sie herüber,

---

[1]) Bekanntlich sind in den letzten Jahrzehnten auch die Bezeichnungen «Sulzbacher Alpen» und «Sannthaler Alpen» in Gebrauch gewesen; der Verfasser glaubt jedoch in seinem Buche «Steiner Alpen; ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Gebirgsgruppennamen», Wien 1893, nachgewiesen zu haben, dass der Name «Steiner Alpen» der älteste und passendste ist.

[2]) Herr Professor Dr. Johannes Frischauf, welcher die Bearbeitung dieses Abschnittes übernommen hatte, hat im Jänner 1894 seine Mitwirkung zurückgezogen, da er sich nicht entschliessen konnte, einer Note der Redaction seine Zustimmung zu geben, worin diese ihre Neutralität in dem Streite über die Namen Steiner oder Sannthaler Alpen aussprechen wollte. Herr Dr. August von Böhm war so gütig, im letzten Augenblicke in die Lücke zu treten. Richter.

[3]) «Flora Carniolica», I, Vindobonae 1772. Praefatio (nicht paginirt). [4]) «Flora Norica Phanerogama», Wien 1858, S. X. [5]) «Oryctographia Carniolica», Leipzig 1778—1784.

um ihre Herbarien hier zu bereichern. Es mögen, um nur Einige aufzuzählen, hier die Namen Gebhard (1810), Zahlbruckner (1823), Zechenter, Speckmoser (1831), Graf (1833), Dorfmann, Unger (1836), Maly, Alexander (1842), Fleischmann, Weiss (1858), Reichardt, von Josch (1860), von Pittoni genannt sein. Auch Zoologen kommen in unsere Gruppe, so Deschmann (1847), Freyer, Gobanz (1855), Schmidt (1856) u. A. Von Geologen haben, abgesehen von dem alten Hacquet, Ami Boué und F. von Rosthorn (1832), von Morlot (1849), Rolle und Lipold (1855/56) die Steiner Alpen bereist und erforscht.[1]) Boué hat den Thalschluss der Vellacher Kočna mit dem berühmten Circus von Gavernie in den Pyrenäen verglichen, ein Ausspruch, der nachher irrthümlicherweise fast allgemein auf das Logarthal bezogen wurde.[2])

In touristischer Beziehung sind zuerst das Sulzbachthal und das Logarthal durch Veröffentlichung von Reiseberichten und Schilderungen weiteren Kreisen bekannt geworden. Wohl der erste dieser Berichte rührt von J. A. Suppantschitsch her, der Sulzbach im September 1815 besucht hat.[3]) In den Dreissigerjahren machte insbesondere der bekannte vaterländische Dichter Johann Gabriel Seidl, der damals am Gymnasium zu Cilli als Professor wirkte, für den Besuch des Sulzbacher Gebirgskessels Propaganda,[4]) wobei er von dem Präfecten Hartnid Dorfmann in Cilli und dem Cameralrathe Heinrich Knaffl in Marburg thatkräftig unterstützt wurde. Die beiden Letztgenannten haben durch Seidl im Jahre 1832 auch das erste Fremdenbuch im Pfarrhofe von Sulzbach hinterlegen lassen.

Zu den ersten modernen Touristen, die die Steiner Alpen betreten haben, gehört A. von Pavich (1865), der im Jahrbuch des Oe. A. V. von 1868 die erste Beschreibung einer Grintovcbesteigung veröffentlichte. In den Jahren 1873 und 1874 wandte sich diesem Gebirge die Aufmerksamkeit der Grazer Bergfreunde zu, und von da an datirt sein Ruf und Ansehen in den touristischen Kreisen. Als touristische Pionniere sind in dieser Beziehung zu nennen von Martinez und Zoff, Bauer, Bullmann, Frischauf, Seidl u. A. Namentlich Frischauf hat sich sehr für die Gruppe interessirt und in Wort und That Propaganda dafür gemacht. Ueber Frischauf's Anregung hat sich am 27. October 1874 der Steier. G.-V. die «bessere Zugänglichmachung» der Steiner Alpen zur Aufgabe gestellt und hierfür ein eigenes Comité, das «Sulzbacher Comité», eingesetzt, dessen Triebfeder Frischauf war, das sich aber im September 1875 infolge verschiedener Vereinszwistigkeiten vom Steier. G.-V. loslöste und sich unter dem Namen «Sannthaler Comité», der dann später in «Alpine Gesellschaft ‚Sannthaler'» umgewandelt wurde, als selbstständige Corporation constituirte. Diese Gesellschaft hat mit Unterstützung verschiedener anderen alpinen Körperschaften — darunter nach bewerkstelligter Aussöhnung auch namentlich wieder mit der des Steier. G.-V. und dessen 1876 bestandenen neugewählten «Sulzbacher Comité» — bis zu ihrer im Mai 1877 er-

[1]) Die neueste geologische Aufnahme der Steiner Alpen ist seit dem Jahre 1885 von dem ausgezeichneten Geologen Friedrich Teller gepflogen worden, der soeben eine ausführliche Monographie hierüber in Druck gibt. [2]) Näheres in des Verfassers «Steiner Alpen», Wien 1893, S. 27. Dort, S. 16—43, auch eine ziemlich erschöpfende Uebersicht der einschlägigen älteren Literatur. [3]) «Ausflug von Cilli nach Sulzbach», Nr. 46—49 des Grätzer «Aufmerksamen» vom Jahre 1823; später auch als Broschüre erschienen, Marburg 1826. [4]) «Die Untersteierische Schweiz». Steierm. Zeitschr. N. F. III, I. Grätz 1836, 26—66. — «Wanderungen durch Tyrol und Steiermark», II, Leipzig 1840, 55—70.

Digitized by Google

folgten Auflösung unter der Obmannschaft Frischauf's eine für die Steiner Alpen recht erspriessliche Thätigkeit entfaltet. Am 2. August 1877 constituirte sich in Cilli ein «Sannthaler Alpen-Club», der indessen nur selten ein Lebenszeichen von sich gegeben hat, einer allmäligen Auflösung verfallen ist und sein Vermögen um das Jahr 1886 dem Comité für den Fremdenverkehr in Cilli behufs Markirung von Wegen in der Nähe von Cilli übergeben hat. Einer ausgiebigen Bauthätigkeit in den Steiner Alpen haben sich auch die Section «Eisenkappel» des Oe. T.-C. und die Sectionen «Graz», «Krain» und «Cilli» des D. u. Oe. A.-V. hingegeben.

Es ist selbstverständlich nicht Aufgabe dieser Zeilen, eine erschöpfende Aufzählung alles Desjenigen zu geben, was von den verschiedensten Seiten für die Erleichterung des Besuches der Steiner Alpen geschehen ist; nur eine kurze Uebersicht der wichtigsten Bauten möge hier folgen:

Am 4. August 1875 wurde die von Bauer Suhadolnik über Anregung und aus Mitteln (100 fl.) des ehemaligen Sulzbacher Comités des Steier. G.-V. errichtete Frischaufhütte 1474 m. auf der Suhadolnikalm am Grintovc eröffnet. Später wurde von dem Zweigvereine Eisenkappel des Oe. T.-C. 16 Meter westlich von der alten Hütte ein Neubau erstellt und am 23. September 1878 eröffnet.[1])

Diesem ersten Hüttenbau folgten alsbald zwei weitere, nämlich noch im Jahre 1875 die Okrešelhütte 1377 m. östlich von der Rinka, erbaut vom Plesnikbauer, und 1876 die Korošicahütte 1807 m. an der Ojstrica, erbaut von Planinšek, beide gleichfalls (für 50 und 150 fl.) auf Rechnung des Steier. G.-V.[2]) Die Alpine Gesellschaft «Sannthaler» hat sämmtliche drei Hütten mit Kochgeschirren ausgerüstet. Die Korošicahütte brannte am 3. August 1881 ab, wurde aber im Sommer 1882 von der Section Graz des D. u. Oe. A.-V. mit Unterstützung der Section Marburg des D. u. Oe. A.-V. und des Sannthaler Alpen-Clubs in Cilli (je 50 fl.) neu aufgebaut (204 fl.) und im Jahre 1884 an die im März dieses Jahres gegründete Section Cilli des D. u. Oe. A.-V. abgetreten, die im Jahre 1886 vom Steier. G.-V. auch die Okrešelhütte übernahm und neu einrichtete.

Die erste Weganlage durch die Nordabstürze des vordem nur unter Schwierigkeiten und Gefahren zu überschreitenden Steiner Sattels 1879 m. wurde im Sommer 1876 durch die alpine Gesellschaft «Sannthaler» veranlasst, die hiebei und überhaupt vom Steier. G.-V., sowie auch von anderer Seite reichlich unterstützt wurde. Diese Weganlage wurde 1881 durch den Sannthaler Alpen-Club verbessert, in grossartigster Weise aber neuerdings durch die Section Cilli des D. u. Oe. A.-V. in Stand gesetzt, die bereits über 1000 fl. allein für diesen Zweck verausgabt hat, eine Summe, die die gesammten Aufwendungen des Steier. G.-V., der alpinen Gesellschaft «Sannthaler» und des Sannthaler Alpen-Club für die Steiner Alpen weitaus überschreitet.

Diesen grösseren Wegbauten reihen sich zahlreiche kleinere Weganlagen, Wegverbesserungen und Wegumlegungen an, so unterhalb der Frischaufhütte, an der «Georgswand», an der Nordseite des Grintovc, an der West- und Ostseite der

[1]) Die in dem von J. Rosenthal in Wien zusammengestellten Hüttenverzeichnisse stets wiederkehrende Angabe, dass die Frischaufhütte 1884 erbaut worden wäre, ist demnach gänzlich unrichtig.

[2]) Für die Okrešelhütte gibt J. Rosenthal als Erbauungsjahr irrthümlich 1879, neuestens gar 1884, für die Korošicahütte ebenso 1883 an.

Kotla

Jezeriathal

S = Skuta
M = Mitterspitz **St.** = Struca **G** = Grintovc **K** = Kočna
R = Rinka **K** = Kopa **B** = Baba
M = Merzlagora
V. R. = Vorgipfel der Rinka

Skuta, am sogenannten «Sannthaler Sattel», unterhalb der Okrešelhütte, vom Steiner Sattel auf die Planjava, von der Skarje auf die Ojstrica u. s. w., die zumeist, besonders anfangs, unter der Aegyde Frischauf's ausgeführt worden sind. Der Steig aus dem Feistritzthale auf den Kanker Sattel und weiter über Podeh auf den Grintovc und auf die Skuta ist (1891/92) von der Section «Krain» des D. u. Oe. A.-V. verbessert, beziehungsweise neu angelegt worden, während die Akademische Section Graz des D. u. Oe. A.-V. (1893/94) einen Steig aus dem Robankot auf die Hochfläche des Ojstrica Stockes (Malička Planina) errichtet hat. Die von Frischauf begonnenen Wegmarkirungen werden in neuerer Zeit hauptsächlich von dem Zweigvereine Eisenkappel des Oe. T.-C. und von den Sectionen Cilli und Krain des D. u. Oe. A.-V., sowie auch von dem 1893 gegründeten Slovenischen Alpen-Vereine fortgesetzt, welch letzterer indessen hiebei ausschliesslich Tafeln mit slovenischen Aufschriften anbringt.

1. Grintovc 2569 m.

Die Hauptmasse der Steiner Alpen zerfällt durch den Einschnitt des Steiner Sattels 1879 m. in Verbindung mit dem Logarthale und dem Feistritzthale in die beiden Hauptgruppen des Grintovc und der Ojstrica, welch letzterer sich der durch das Sulzbachthal losgerissene Stock der Raduha anschliesst. In beiden Gruppen sind die orographischen Hauptknotenpunkte nicht zugleich auch die höchsten Gipfel; die ersten sind Rinka 2441 m. und Ojstrica 2350 m., die zweiten Grintovc 2569 m. und Baba 2392 m. Beiderlei Spitzen liegen jedoch im Hauptkamme.

Der Grintovc hat seiner leichten Besteigbarkeit wegen wohl schon in den frühesten Zeiten Menschenbesuch erhalten. Die erste Besteigung, die ich in der Literatur verzeichnet finde, hat im Jahre 1759 der berühmte Botaniker Scopoli vollführt.[1]) Auch der nicht minder berühmte Botaniker Freiherr von Wulfen ist 1762 oder 1763 auf dem Grintovc gewesen.[2])

Im Jahre 1823 wurde durch Hauptmann von Bosio die erste Triangulirungspyramide (3·03 Klafter hoch) auf dem Grintovc errichtet;[3]) die Messung ergab die Höhe von 1347·60 Klafter = 2555·7 m.[4]) Hauptmann Rudolf Merkl (gegenwärtig k. u. k. Feldzeugmeister und Geheimer Rath Freiherr von Merkl) baute im Jahre 1861 eine neue Pyramide (2·30 Klafter hoch) und mass die Höhe des Berges zu 1348·6 Klafter = 2557·5 m.[5]) Eine im Jahre 1869 durch den Kataster vorgenommene Reambulirung ergab eine Höhe von 2556·7 m. und mit nachträglicher Ausgleichung von 2557·9 m.[6]) Im Jahre 1876 endlich wurde durch Oberlieutenant Kutschera abermals eine neue Pyramide (6·1 m. hoch) erbaut,[7]) worauf 1877 Hauptmann Rehm auf dem Grintovc die Beobachtungen für das Präcisionsnivellement

[1]) «Flora Carniolica», Praefatio. [2]) «Flora Norica», S. X. [3]) K. k. trig. Kat.-Verm., Prov. Illyrien, Laibacher, Klagenfurter und Villacher Kreis. II. Abthlg. vom Jahre 1823/24. Kat.-Prot. Nr. 143, Topogr. Beschr., 156. [4]) A. Baumgartner, Trig. best. Höhen von Oesterr., Steierm., Tyr. etc., Wien 1832, 90. [5]) Triang. in Krain und Istrien 1861. K. k. militär-geogr. Institut, Prot. Nr. 208, S. 34. [6]) Berechn.-Res. der 1822—1825 und 1869 trig. best. Punkte in Kärnten. K. k. Triang.-Calcul-Bureau des Katasters, 1879, 91. [7]) Topogr. Beschr. vom Jahre 1876. K. k. militär-geogr. Institut.

ausführte, die (noch nicht publicirt — die Specialkarte vom Jahre 1881 verzeichnet als Höhe des Grintovc 2559 m.) eine Höhe von 2568·7 m. für unseren Berg ergeben.[1])

Der Vollständigkeit halber soll es nicht unerwähnt bleiben, dass der Grintovc auch zu wiederholten Malen barometrisch gemessen wurde, so im Jahre 1856 von dem Geologen M. V. Lipold zu 8144 Fuss = 2574 m.,[2]) am 20. September 1874 von J. Frischauf zu 8334 Fuss = 2634 m.[3]) und von demselben als Mittel aus dieser und sechs weiteren Messungen im Jahre 1876[4]) zu 2567 m.[5])

Die Besteigung des Grintovc wurde und wird auch heute noch in der Regel von Süden aus dem Kanker Thale oder aus dem Feistritzthale unternommen. Wann der schwierigere Nordanstieg aus der Oberen Seeländer Kočna zum ersten Male ausgeführt worden ist, lässt sich nicht feststellen. Während noch im Jahre 1868 A. von Pavich gelegentlich der Beschreibung einer am 21. August 1865 bewerkstelligten Grintovcbesteigung versichert, dass der Grintovc von der Vellacher, d. i. von der Nordseite, unersteigbar sei,[6]) heisst es schon in dem Triangulirungsprotokolle aus dem Jahre 1861, dass der Berg, allerdings «nur durch sehr geübte Bergsteiger», auch «von der Nordseite, d. i. von Seebach aus erklommen» werden könne.[7]) Auch Frischauf berichtet,[8]) dass der Grintovc in früheren Jahren von Wildschützen auf diesem Wege mehrmals erstiegen worden sei, ja einmal auch von dem Pfarrer Stefan Vrankar mit dem alten Jernik als Führer.

Ueber Frischauf's Anregung unternahmen am 16. August 1875 Anton Muri und Anton Schenk vulgo Makek den Nordanstieg, um sich über die Möglichkeit einer Steiganlegung zu orientiren; sie stiegen von der Stuller Alm in 3 Stunden auf die Schneide, von da in weiteren 1½ Stunden auf den Gipfel.[9]) Im nächsten Sommer wurde dann die geplante Wegverbesserung durchgeführt. Die Hauptexpedition erfolgte am 27. Juli 1876 durch Frischauf mit Anton Muri, Jernik und Mautz; man brach, bis zu den ersten Arbeitsstellen von Anton Schenk, Johann Stuller und Martin Schelesnika begleitet, um 5 U. morgens von Ober-Seeland auf, arbeitete am Wege und erreichte zuletzt von der Schneide über den Grat den Grintovcgipfel um 5½ U. abends. Muri ging auf dem Nordwege zurück, die Anderen stiegen zur Frischaufhütte ab.[10]) Am 9. August 1876 vollführte Frischauf «allein sammt Gepäck» auch den Abstieg vom Gipfel nach Ober-Seeland behufs Inspicirung des neuangelegten Weges.[11])

---

[1]) Schriftliche Mittheilung des Herrn Hauptmannes Edgar Rehm an den Verfasser vom 18 Februar 1893. [2]) Deschmann, Zusammenstellung der bisher in Krain gemachten Höhenmessungen Mittheil. des Mus.-Ver. für Krain, I. Laibach 1866, 21. [3]) Die Sulzbacher Alpen. Jb. Steier. G.-V. für 1874, Graz 1875, 45. 79. — In seiner Monographie «Die Sannthaler Alpen», Wien 1877, 280 gibt Frischauf dagegen höchst sonderbarer Weise als Resultat dieser Messung 2578 Meter (also 56 Meter weniger) an! [4]) 27. Juli, 9., 13., 18. August, 24. und 27 September (Sannthaler Alpen 280, 281). — Im Widerspruche hiezu verlegt Frischauf das Datum der vorletzten Messung (24 September) an anderen Stellen bald auf den 23. September (Sannthaler Alpen 276), bald auf den 25. September! (Sannthaler Alpen 182 und N. D. A. Z. III, 1876, 194.) [5]) Sannthaler Alpen 281. [6]) Jb. Oe. A.-V. IV, 1868, 152. [7]) Triang. in Krain und Istrien 1861, K. k militär-geogr. Institut, Prot. Nr. 208, S. 33. [8]) Sannthaler Alpen 184. [9]) Ebenda 186. [10]) Ebenda 187—190 und N. D. A. Z. III, 1876, 62. [11]) Sannthaler Alpen 190. Die Steiganlage hält sich nicht nach der Schneide, sondern umgeht einige schroffe Felszacken an der Südseite, um dann durch eine Rinne wieder zur Schneide emporzuführen.

Die nächsten Touristen, die über den Nordweg anstiegen, waren die Herren X., A., St. und W. aus Wien, unter Führung des Anton Muri, am 29. Juli 1877.[1]) Am 25. September 1879 passirte Ludwig Jahne mit Georg Delouz, dem damaligen Wächter der Frischaufhütte, den Weg im Abstiege.[2]) Allzuhäufig wird der Nordweg auch heute nicht begangen.

Die erste Winterbesteigung des Grintovc hat, soviel mir bekannt, am 9. November 1874 Hans Hauenschild bei knietiefem Schnee aus dem Feistritzthale über den Kanker Sattel unternommen.[3]) Am 14. März 1880 hat Robert von Lendenfeld den Grintovc von der Frischaufhütte aus mit dem Führer Delouz in $2^1/_2$ Stunden bestiegen, und zwar in Strümpfen mit angeschnallten Steigeisen, denn Delouz hatte die Schuhe beim Trocknen in der Hütte verbrannt. Temperatur am Gipfel um 9 U. —9° C.[4]) Am 20. November haben auch zwei ungenannte Mitglieder der Touristenclubsection Eisenkappel und der Alpenvereinssection Klagenfurt dem «König der Berge in Unterkärnten» von der Frischaufhütte aus einen Besuch abgestattet. Die Besteigung währte 3 Stunden (9—12 U.) und war «mit gar keinen Schwierigkeiten verbunden»; die Temperatur auf dem Gipfel betrug +2° R. Um 7 U. abends war man in Seeland beim Muri.[5]) Mitten im strengsten Winter, am 23. Februar 1882, hat der damalige Schneebergwirth August Suschnik mit seinem Bruder Raimund Suschnik und Herrn Conrad Pučnik (die beiden Letzten aus Krainburg) mit dem jungen Georg Suhadolnik als «Wegweiser» den Grintovc in 7 Stunden von der Frischaufhütte aus bestiegen.[6])

Um das Jahr 1877 trug sich die alpine Tischgesellschaft «D'Holzknecht» des Oe. T.-C. mit dem Gedanken, zur Erleichterung des Nordanstieges auf den Grintovc in der Unteren Ravni eine Hütte zu erbauen. Um nun den hiefür bereits in Aussicht genommenen und durch ein Markzeichen fixirten Platz zu inspiciren, unternahmen Mitte November 1877 das Gesellschaftsmitglied W. Hess, sowie R. Issler, J. Aichinger und A. Faschingbauer ebendorthin eine Partie; es war aber der Reisegesellschaft hiebei auch «darum zu thun, zu constatiren, ob zu später Jahreszeit der Aufstieg von der Nordseite überhaupt möglich sei. Factum ist, dass solches nicht durchführbar». Man kam bis zu den Wänden in der Oberen Ravni; die waren total vereist. Beim Abstieg wagte Faschingbauer eine kühne Fahrt, die beinahe schlecht geendet hätte.[7]) Für den Hüttenbau hatte man nun einen neuen Punkt bestimmt, der «nahezu 300 Meter höher gelegen, als der erstbezeichnete Ort». Das Holz zum Bau war von der Gemeinde Ober-Seeland unentgeltlich angewiesen worden,[8]) trotzdem wurde aus dem Baue nichts.[9])

2. Kočna 2541 m.

Als westlicher Nachbar des Grintovc strebt das mehrgipfelige, in seiner höchsten Erhebung nur um wenige Meter niedrigere Massiv der Kočna empor. Trotz-

[1]) Edmund Scherl in N. D. A. Z. VI, 1878, 78. [2]) Tour. XII, 1880, Nr 7, S. 1—3. [3]) Jb. Oe. T. C. VI, 1875, 167—168. [4]) Briefl. Mitth. von Lendenfeld's an den Verfasser. [5]) Oe. T. Z. I, 1881, 130. Von dieser Besteigung heisst es hier fälschlich: «Es war die erste Wintertour auf diese Spitze.» [6]) Oe. T. Z. II, 1882, 81. [7]) Issler in N. D. A. Z. V, 1877, 241—245. [8]) Ebenda 244. [9]) Die hiefür gesammelten Gelder sind später dem Fonde für den Neubau der Frischaufhütte gewidmet worden. (L. Jahne im Tour. XII, 1880, Nr. 7, S. 2.)

dem dieser Berg zu den schwierigeren Spitzen der Steiner Alpen gehört, sind wir auch hier über den Zeitpunkt der ersten Besteigung im Unklaren. Der alte Gemsenjäger Jernik aus Ober-Seeland (1877 ungefähr 67 Jahre alt) behauptet, in seiner Jugend auf allen Punkten «der Gemsen wegen» oben gewesen zu sein,[1]) und auch dem Bauer Suhadolnik war die Kočna, wie er Frischauf «gestand», längst «wohl bekannt»[2]) — wahrscheinlich aus demselben Grunde.

Die erste touristische Besteigung der Kočna, über die berichtet wird, hat ein Herr G. St. mit seinem Vorstehhunde Hector unter der Führung des Suhadolnik — vermuthlich in den Sechzigerjahren — ausgeführt. Der Aufbruch erfolgte vom Suhadolnikhofe gleich nach Mitternacht; als der Morgen dämmerte, waren sie schon bei dem Schnee «unweit Urate». Nun über ein steiles, hie und da noch mit Moos bewachsenes Terrain, das noch mit Leichtigkeit überwunden werden konnte; höher hinauf begannen die Felsen und wurde die Sache etwas heikler. Die Steigeisen thaten wohl. «Wir kamen an eine Stelle, wo plötzlich eine Kluft von circa 4 Fuss vor uns war. Das Felsgemäuer war steil wie ein Kirchthurmdach, und durch die Kluft sah man hinab ins Nichts, so abfallend ist die Stelle. Suhadolnik fand einen Punkt, wo die Kluft am engsten ist, und übersprang dieselbe mit Leichtigkeit.» Dann folgten G. St. und der Hund nach. Nun war bald der «Gipfel der Kočna» erreicht. Welcher von deren Gipfeln insonderheit dies war, wird nicht eigens gesagt, aber die Bemerkung, dass darauf «für eine halbe Compagnie Soldaten genug Raum vorhanden ist», stellt es ausser Zweifel, dass damals nicht der ungemein scharf zugespitzte höchste Gratzacken 2541 m. betreten worden ist. Jene Bemerkung würde am besten auf die flache Kuppe des südlichen Eckgipfels 2442 m. Specialkarte passen. Der Rückweg wurde «an einer anderen, gegen den Grintovc gekehrten Stelle» genommen; «wir . . . mussten», heisst es, «auf den äusserst steil abfallenden Felsen höchst vorsichtig herabklettern, wobei wir einmal wie in einer Rinne langsam herabglitten».[3])

«Einige Jahre später»[4]) hat besagter Herr G. St. mit Suhadolnik, Anton Kalan und noch einem zweiten Jäger denselben Gipfel abermals, und zwar auf demselben Wege wie das erste Mal bestiegen. Der Abstieg aber wurde diesmal über die Nordwände nach Unter-Seeland genommen. Zuerst stieg man an der Seite gegen den Grintovc über einen schroffen Felsgrat zu einer Quelle, dann «in die zwischen der Kočna und dem Grintovc befindliche Einsattlung hinab, . . . bis an die diese Einsattlung an ihrem höchsten Punkte wie eine Brustwehr der ganzen Breite nach einfassende Felswand». Ueber die steile Wand hinab gelangte man zu der sogenannten «Wopa», einer über einem tiefen Abgrund liegenden ganz glatten Felsplatte, die überschritten werden musste. Unter grossen Schwierigkeiten, die aber dem Berichte zufolge mit einer gewissen Eleganz überwunden wurden, stieg man hinab auf die Schütt und zu den perennirenden Schneefeldern an der Schattenseite der Kočna und wanderte sodann hinaus nach Unter-Seeland zum Kazino des Muri.[5])

Am 16. August 1875 unternahm Frischauf mit dem 69jährigen Gemsenjäger Mautz einen, wie er sagt, «unüberlegten» Angriff auf die Kočna «von der unzu-

[1]) Sannthaler Alpen 100. [2]) Ebenda 205; vergl. auch 211. [3]) Tour Blätter II. 1877, 30—31. [4]) Aber offenbar vor 1875, da die Frischaufhütte noch nicht erwähnt wird. [5]) Tour. Blätter II. 1877, 32—34.

gänglichsten Seite, unter Ausserachtlassung aller gebotenen Vorsichten».[1] Die Beiden brachen 5 U. 15 morgens vom Kazino auf und stiegen durch die Untere Seeländer Kočna und durch die Mulde Rovna Dolina unter beträchtlichen Schwierigkeiten über Geröll, Schneefelder, steile glatte Felsplatten und durch enge Kamine auf die Schneide und den westlichen Gipfel 2484 m. Specialkarte (1 U. 45), auf dem die Reste einer Pyramide gefunden wurden. Der Uebergang von hier auf den höchsten Gipfel 2541 m. Specialkarte, dem der ganze Anschlag galt, erwies sich als «eine absolute Unmöglichkeit». So wurde denn, nachdem inzwischen von Süden her André, der Bruder des Bauers Suhadolnik, mit seinen Schafen heraufgekommen war, in gemischter Gesellschaft der Abstieg zum Suhadolnikhofe angetreten: André «ging voraus, dann folgten die Schafe, zuletzt kamen wir». Nach einstündigem Absteigen über Felsbänder hatte man bereits die Rasenterrassen erreicht, wo die Schafe zurückgelassen wurden. Man stieg nun rasch abwärts, wandte sich dann westlich, erstieg den gegen die Kanker abstürzenden Kopf der Schneide und kletterte an der Nordseite durch einen 7 Meter hohen Kamin hinab. Nun bequem hinab über Rasen zum Wald und zum Suhadolnikhofe (7 U. abends).[2]

Die erste touristische «Erstürmung» des höchsten Kočnagipfels 2541 m. Specialkarte erfolgte am 5. September 1876 durch Frischauf mit Primus Suhadolnik vom Suhadolnikhofe aus. Sie brachen um 3 U. 15 Früh auf, bogen nach 40 Minuten von dem gewöhnlichen Grintovcwege nach links ab, stiegen über einen Riegel in 20 Minuten zu dem Grunde einer seichten Schlucht, dann links über einen steilen Rasenhang in 10 Minuten zu einem kleinen Felssturz an dem mit Rasenbändern besetzten südlichen Absturze. Nun westlich ½ Stunde fast horizontal zu einer Felskante, dann östlich über einen Felszacken in 10 Minuten zu einer überhängenden Wand mit einer Felshöhle, dem zeitweiligen Quartiere des Schafhalters. Nach kurzer Rast um 4 U. 50[3]) östlich fast bis an die Wand der Mulde, dann aufwärts steigend in die Mitte der Mulde zurück und über Rasen und kleine Felsplatten in 20 Minuten zu einer Quelle 1780 m. Rast. Wieder links (westlich) über Almboden in ¼ Stunde in eine Schuttmulde, dann über Rasenflecke, Felsblöcke und Geröll in ¼ Stunde an das untere Ende der grossen Schuttmulde «Gorni Dol» 2000 m. zwischen Kočna und Grintovc. Nun etwas rechts in ¼ Stunde in eine zweite Mulde 2120 m. mit Schnee, dann mässig steil über Geröll 20 Minuten, in ½ Stunde an den Schluss der Mulde an der Felswand 2400 m. «Nun ging es links an ein schmales Band, bald bogen wir links über eine Felskante, wo einige höchst bedenkliche Stellen zu passiren waren. An einer fast überhängigen Wand musste ein Sprung über einen Riss der Wand an einer schmalen Stelle ausgeführt werden, und über glatte Platten, die nur geringen Halt den Fingern und Füssen boten, musste man sich aufwärts arbeiten. Dabei war das Gestein so unsicher, dass an zwei Stellen die Felsstücke mir unter den Füssen abstürzten und ich buchstäblich in der Luft mehr als 1000 Meter hoch über dem Abgrunde

[1]) Sannthaler Alpen 203, 101. [2]) Sannthaler Alpen 194—202. [3]) Die Zeitangaben Frischauf's stimmen nicht. Nach den eben mitgetheilten Marschzeiten ist Frischauf erst 1 Stunde 50 Minuten nach dem Aufbruche, das ist um 5 U. 5 bei der Felshöhle angekommen, konnte also unmöglich schon um 4 U. 50 — also eine Viertelstunde vor der Ankunft! — Notabene nach inzwischen gehaltener Rast von dort wieder aufgebrochen sein.

hing.»[1]) Doch bald wurde es besser, es wurde die Schneide erreicht und längs dieser der Fuss des sich thurmartig davon abhebenden höchsten Gipfels. Ueber die nicht ganz festen Steinstufen wurde nach fast ³/₄ Stunden vom Geröll an der Culminationspunkt der Kočna 2541 m. um 8 U. 15 betreten. Nach zweistündigem Aufenthalte machte man sich an den Abstieg, der auf einem bequemeren Wege genommen wurde. Man hielt sich mehr südwestlich an den Bändern und kam in 1 ½ Stunden an ein steiles Geröllfeld «Plazeh». Der Weg dahin wurde durch rothe Kreuze markirt. Ueber das Geröllfeld wurde abgefahren; Suhadolnik vollbrachte die Abfahrt ohne seinen Stock, den er als Signalstange am Gipfel zurückgelassen hatte, «zog während derselben seinen Tabaksbeutel hervor, stopfte die Pfeife und zündete selbe an, ohne nur einmal Richtung und Schnelligkeit der Fahrt ändern zu müssen», was Frischauf höchlich imponirte. In ¼ Stunde war eine Quelle 2030 m. erreicht, und wenige Minuten später ein grüner Riegel «Plesma» 1968 m., wo Mittagsstation gehalten wurde. Südwestlich weiterschreitend wurden nach ½ Stunde die ersten verkrüppelten Bäume 1500 Meter erreicht. Ueber die Hütte «Verma» ¼ Stunde und die Quelle «Lisenz» 1780 m., wo wiederum gerastet wurde, erreichte man um 2 U. 30 den Suhadolnikhof, von wo Frischauf nach einstündiger Rast noch zur Kanker abstieg.[2])

Ueber weitere Besteigungen der Kočna finden sich in der Literatur keine Angaben.

3. Skuta 2530 m.

Vom Grintovc zieht der Hauptkamm der Gruppe in ostnordöstlicher Richtung über den Langkofel 2479 m., die Struca 2464 m., die Skuta 2530 m. und den Mitterspitz 2460 m. (Originalaufnahme) zur Rinka 2441 m., dem dreifachen Kammknoten- und Grenzpunkte zwischen Kärnten, Krain und Steiermark.

Mit den Namen Skuta und Rinka verhielt es sich geraume Zeit hindurch ganz ähnlich wie mit den Benennungen Dachstein und Thorstein.[3]) Die Krainer nannten die vom Grintovc aus ziemlich isolirt erscheinende Felsenkuppe im Osten 2530 m. (Specialkarte) «Skuta»,[4]) die Steirer den im Hintergrunde des Logarthales aufstrebenden dreifachen Grenzpunkt 2441 m. (Specialkarte) «Rinka».[5]) Da nun vom Grintovc aus die Rinka durch die vorliegende Skuta gedeckt ist, und vom Logarthale aus wiederum umgekehrt die Skuta nicht sichtbar ist, so wurden die beiden Gipfel von Unkundigen vielfach mit einander verwechselt oder auch wohl in einen einzigen räthselhaften Berg zusammengezogen, der, je nachdem er von der krainischen oder von der steirischen Seite erblickt wurde, bald als Skuta, bald als Rinka bezeichnet ward.

[1]) Frischauf wäre hier, wie er in der N. D. A. Z. III, 1876, 149 mittheilt, «bald dreimal» selbst abgestürzt, wurde aber, wie er versichert, durch seine «Vertrautheit mit dem Gesteine» und durch seine Geistesgegenwart «vor sicherem Tode errettet». [2]) Sannthaler Alpen 206—212. [3]) «Erschliessung der Ostalpen», I, 324—327. Die Analogie wird durch den äusserlichen Umstand vermehrt, dass sich hier wie dort zwischen den beiden fraglichen Gipfeln ein «Mitterspitz» befindet, und dass hier wie dort der niedrigere Gipfel der dreifache Grenzpunkt ist. [4]) Sannthaler Alpen 116, 152. [5]) J. G. Seidl, «Die untersteierische Schweiz», Steierm. Zeitschr. N. F. III, 1, Grätz 1836, 58; «Kurzer Abriss der Militar-Geographie», Gratz 1830, II, 52; F. Simony, «Panorama des Nordkrainischen Beckens». Wien 1858, 7; Frischauf, «Sulzbacher Alpen» 61, «Sannthaler Alpen» 3, etc.

In den Fehler, die Rinka für die Skuta zu halten, beziehungsweise sie mit dieser zu identificiren, ist unglücklicherweise die alte Generalstabskarte 1 : 144.000 vom Jahre 1842 verfallen, indem sie den dreifachen Grenzpunkt als «Skuta Vrch» verzeichnete; das hat natürlich in hohem Grade das Umsichgreifen der fälschlichen Erweiterung dieses Namens mitverschuldet. Den entgegengesetzten Irrthum, die Skuta für die Rinka zu halten, hat unter Anderen auch Frischauf bei seiner Grintovcbesteigung am 20. September 1874 begangen,[1]) obwohl ihm hiebei dieser Gipfel ausdrücklich als «Skuta» bezeichnet worden ist.[2]) Frischauf hat sich jedoch später durch wiederholte Bergfahrten über seinen Irrthum aufgeklärt und sich über das gegenseitige Verhältniss der beiden Gipfel und ihre Benennung orientirt. Es ist aber den Thatsachen widersprechend, wenn Frischauf in der Folge meinte, dass die durch ihn lediglich popularisirte Unterscheidung zwischen «Skuta» und «Rinka» überhaupt erst durch ihn — und zwar «willkürlich» — geschaffen worden sei.[3]) Diese Unterscheidung hat längst bestanden und ist von den Kundigen jederzeit gepflogen worden. So hat, um nur ein Beispiel anzuführen, M. V. Lipold in einer im Oe. A.-V. in der Decemberversammlung des Jahres 1862 vorgetragenen Abhandlung nicht nur im Texte, sondern auch auf der diesem beigegebenen panoramatischen Skizze die Gipfel Skuta und Rinka nach Lage und Namen ganz deutlich und richtig auseinandergehalten.[4]) Auch Frischauf selbst hat sich gelegentlich dahin geäussert, dass man die Skuta «fälschlich mit der Rinka identificirte».[5])

Die Skuta ist gleich allen ihren Nachbarn zuerst — unbekannt wann — von Einheimischen betreten worden. Schon gelegentlich der älteren Militärvermessung ist der Berg erstiegen und darauf eine Stange errichtet worden, deren morschen Ueberreste noch im Jahre 1875 vorgefunden wurden.[6]) Vor 1875 hat auch Primus Suhadolnik diesen Gipfel wiederholt erklettert.[7])

Die erste touristische Ersteigung hat am 29. Juli 1875 A. von Pavich mit dem Jäger Anton Kalan vollführt. Sie brachen um 3 U. 45 morgens von der (jetzt verfallenen) Oberen Schafhütte des Suhadolnik auf und stiegen über das Steinthor Vrata, die Georgswand (Jurjovc), durch Pod Podeh und Na Podeh zu dem am linken Ende der Struca gelegenen steilen Absturz. Nun über den Absturz[8]) hinauf auf den Grat und sodann, den Grund einer kleinen Mulde umgehend, über Schutt auf den Gipfel der Skuta, der um 8 U. 12 erreicht wurde. Der Abstieg erfolgte nach 1 ½ stündigem Aufenthalte auf demselben Wege[9]) zur Schafhütte und weiter zum Suhadolnik und ins Kankerthal.[10])

Der nächste Ersteiger der Skuta war Frischauf; dieser hatte anfangs mit dem Berge einiges Missgeschick, indem er bei seinen beiden ersten Versuchen am

[1]) «östlich» (vom Grintovc) «ragt, durch eine tiefe Scharte getrennt, die räthselhafte Rinka ... empor». Sulzbacher Alpen 47; «von mir bei der Grintovcbesteigung als Rinka vermeinte Kuppe». Ebenda 62. [2]) «Spitze, welche vom Grintovc und Norden aus gesehen als Skuta bezeichnet wurde». Sulzbacher Alpen 62; «Felsenkuppe östlich vom Grintovc, die man mir von der Krainer Seite als Skuta bezeichnete». Sannthaler Alpen 116. [3]) Steir. Wanderbücher. V, Graz 1885, 77; Grazer Volksblatt 1891, Nr. 139; Oe. T. Z. 1893, 4 u. s. w. [4]) M. Oe. A. V. 1863, 32, 29. [5]) Sannthaler Alpen 116. [6]) Ebenda 146, 156; Jb. Steier. G.-V. IV, für 1876, Graz 1877, 48. [7]) Sannthaler Alpen 132. [8]) Gegenwärtig durch Aufbau einer Stiege und durch in den Fels eingeschlagene Tritte bedeutend verbessert. [9]) Wobei mit Oelfarbe einige Zeichen angebracht wurden. Seither wurde der Weg durch die Section Krain des D. u. Oe. A.-V. neu markirt und verbessert. [10]) A. von Pavich in Sannthaler Alpen 128—151.

22. und am 27. September 1874 auf die Rinka und nicht weiter gelangte, woran zum Theil seine ursprüngliche Unklarheit über die Bedeutung dieser Namen, zum Theil «dichter Nebel» und «ein in den höheren Regionen constant wehender Südwind» die Schuld trugen.[1])

Am 12. August 1875 glückte jedoch auch Frischauf das Unternehmen. Er brach mit dem alten Jernik Berschnig um 3 U. 45 morgens von der Frischaufhütte auf, stieg über den Kanker Sattel zum Steinthor Vrata und verfolgte dann den Weg von Pavich's über die Georgswand bis Pod Podeh. Nun hielt man sich mehr links in die Mulde zwischen Grintovc und Langkofel, kletterte durch einen kleinen Einschnitt nahe links dem höchsten Punkte des letzteren auf die Schneide und erreichte über diese den Gipfel des Langkofel 2479 m., auf dem sich eine Stange befindet, um 7 U. 40. Nach etwa einstündigem Aufenthalte wurde der Gipfel anfangs wieder auf demselben Wege verlassen, später aber traversirte man östlich durch die Abhänge in die Schlucht zwischen Langkofel und Skuta und stieg dann über Geröll und Fels nördlich aufwärts zu dem Absturz an der Struca. Von hier gelangte man unter geringer Abweichung von dem Wege von Pavich's um 11 U. 15 auf den Gipfel der Skuta. Der Abstieg erfolgte um 12 U. 15 ganz auf dem Wege von Pavich's zum Suhadolnik und nach Kanker.[2])

Am 24. August 1875 brach Anton Bauer aus Graz, der schon 1874 einen Versuch auf die Skuta mitgemacht hatte, damals jedoch abgeschlagen worden war, um 5 U. morgens allein von der Okrešelhütte auf. Er stieg durch das «Rinkathor» und dessen steile Schlucht auf den Hauptkamm hinauf, der an seiner tiefsten Stelle in der Einsattlung (circa 2100 m.) zwischen der Kotla 2246 m. und einem Vorgipfel der Rinka 2276 m. erreicht wurde.[3]) Nun an der rechten Seite einer kleinen gegen Krain gekehrten Mulde in südsüdwestlicher, dann in westlicher Richtung zu einer Runse und durch diese nordnordwestlich auf den Vorgipfel der Rinka 2246 m.; hinab in die Schlucht zwischen Vorgipfel und Rinka, dann südwestwärts über Karrenfelder und Geröll, zuletzt westlich über Abstürze und Terrassen auf die Einsattlung zwischen Rinka und Mitterspitz, von dort nordwestlich durch Runsen auf den Mitterspitz 2460 m., dessen Gipfel «vor 9 U.» erreicht wurde. «Nach 10 U.» erfolgte der Aufbruch. In südsüdwestlicher Richtung ging es hinab durch ziemlich steile, mehrfach durch Kamine unterbrochene Runsen bis in die halbe Höhe zwischen Gipfel und Basis, dann über Terrassen und Wände vollends hinab und zum Fusse der Skuta bei dem Beginn einer südöstlich unter dem Gipfel einsetzenden und auf dem südlichen Grate der Skuta beiläufig 100 Meter unter der Spitze endenden Runse, 11 U. Nun durch die Runse hinauf, erst über glattgescheuerte Felsen, dann über Platten, Fels und Geröll bis an ihr Ende oben am südlichen Kamme der Skuta. Links herum um einen vorspringenden Fels, dann rechts in eine an der Ostseite gelegene Runse und durch diese in westnordwestlicher Richtung auf den Gipfel der Skuta, 12 U. 15. Gleich darauf fiel Nebel

[1]) Sulzbacher Alpen 52, 62; Sannthaler Alpen 76, 127. [2]) Sannthaler Alpen 151—157. [3]) Auf der Neuen Specialkarte in 1 : 75.000, die im Uebrigen ebenso wie die Originalaufnahme in 1 : 25.000 die einzelnen Bergspitzen ganz richtig darstellt und benennt, erscheint dieser Vorgipfel 2276 m. fälschlich als «Mitterspitz» verzeichnet. Der Name «Mitterspitz» kommt dem Gipfel zwischen Rinka und Skuta zu, dessen Côte 2460 m. nur auf der Originalaufnahme und nicht auf der Specialkarte enthalten ist.

ein. Um 1 U. 30 wurde im Nebel der Abstieg auf demselben Wege angetreten, nur wurde der Mitterspitz nicht wieder erstiegen, sondern südlich umgangen. Ueber den Vorgipfel und durch das Rinkathor wurde Okrešel um 5 U. erreicht und dann noch zum Plesnik hinabgestiegen.[1])

Eine Ersteigung der Skuta aus dem Feistritzthale haben Frischauf aus Graz und Anton Fröhlich aus Stein mit dem jungen Uršič als Führer am 7. October 1876 vollführt. Sie brachen um 3 U. morgens vom Uršič auf, wanderten im Hauptthale Prosek aufwärts, an dem «durchsägten Fels» (Žagana Pečina) vorüber und stiegen noch vor Erreichen des Thalschlusses links auf steilem Waldwege, einen Steilabsturz so umgehend, in die höher gelegene Felsmulde Mali Kudi. Auf schmalem Felsbande quer über die Mulde und rechts aufwärts durch Gestrüpp auf den Almboden Trata; weiter aufwärts gegen die Felswand, die in schrägem Anstiege von links nach rechts über Rasen- und Felsbänder — den «Skred» — nicht gefahrlos überwunden wurde. Nun war wieder ein höher gelegener Almboden erreicht, man hielt sich weiterhin etwas links und gelangte so alsbald zu der einzigen Quelle unter der Skuta 1800 m., wo eine $^3/_4$stündige Rast gehalten wurde. Nach dem Aufbruche stieg man links über Almboden aufwärts zum Plateau, durchschritt in westlicher Richtung mehrere kleinere Felsmulden und kam sodann zu der grossen, von Schnee erfüllten Mulde Veliki Podeh, die theils am nördlichen Rande, theils über die Schneefelder passirt wurde, worauf man über Geröll und über Felsbänder knapp zu dem eigentlichen Aufstieg auf die Skuta bei dem Absturze am linken Ende der Struca gelangte. Von hier auf dem alten Wege auf den Gipfel der Skuta; daselbst Aufenthalt von 11 U. bis 12 U. 45. Der Abstieg wurde bis oberhalb des Skred auf demselben Wege wie der Aufstieg genommen, dann aber stieg man links über eine Art Joch in den oberen Theil des grünen Thales Žmavcarje hinüber, das den bequemsten Zugang zur Skuta von Süden her darstellt. Nun im Thale abwärts, zuletzt über Krummholzterrassen, durch Buchengestrüpp und steilen Wald auf die Sohle des Hauptthales und hinab zum Uršičhof, 7 U. 15. Nach zweistündiger Rast hinaus nach Znamnje, 11 U. 30, und von da zu Wagen nach Stein, wo man um 1 U. 30 nachts anlangte.[2])

Am 26. Juli 1877 bestieg Dr. Carl von Lederer aus Graz die Skuta und zwei Tage später Edmund Scherl aus Wien mit Valentin Uršič über den Skred, Abstieg über den Jurjovc zur Frischaufhütte.[3])

Das günstige Zeugniss, das Frischauf der Aussicht von der Skuta ausgestellt hat — er zieht sie der vom Grintovc bei Weitem vor[4]) — hat bewirkt, dass die Skuta heute zu den häufiger besuchten Spitzen der Steiner Alpen zählt.

4. Rinka 2441 m.

Der Dichter J. G. Seidl sagt von der Rinka, sie sei «die Jungfrau dieser Höhen, auf deren Gipfel sich ein einziges Mal ein Gemsenjäger gewagt haben soll, der aber nicht mehr zurückkam».[5])

---

[1]) A. Bauer im Jb. Steier. G.-V. IV, für 1876, Graz 1877, 42—50. [2]) Sannthaler Alpen 158—168; N. D. A. Z. III, 1876, 104. [3]) E. Scherl in N. D. A. Z. VI, 1878, 77. 64—66. [4]) Sannthaler Alpen 154, 156, 165. [5]) «Wanderungen durch Tyrol und Steiermark», II, Leipzig (1840), 68.

Am 17. Juli 1858 machte der Botaniker Emanuel Weiss mit dem Plesnik-Bauer einen Versuch, die Rinka über die Okrešelalm und durch die «fast senkrechte, theils mit Geröll, theils mit gefrornem Schnee ausgefüllte Schlucht» des Rinkathores zu ersteigen. «Ich war nicht mit Steigeisen versehen», erzählt Weiss, «und versäumte es, mir mit dem Pflanzenspaten Stufen in den schlüpfrigen Schnee zu graben. Nachdem ich schon ziemlich hoch gestiegen war, glitt ich aus und rutschte fast mit der Schnelligkeit des freien Falles etwa 150 Schuh tief hinab». Nach einiger Erholung wurde aber der Anstieg muthig wieder aufgenommen und schliesslich der Grat erreicht. «Nun befand ich mich auf krainischem Boden (denn auf der steirischen Seite soll die Rinka unersteigbar sein), und hier überfiel uns ein Regen und heftiger Sturm, der uns unter einem überhängenden Felsen Schutz zu suchen nöthigte und mehr als eine Stunde raubte. Am Fusse des ebenfalls kalkigen und überaus steilen Gipfels, der meines Wissens noch nicht erstiegen wurde . . . angekommen, mahnte mich die vorgerückte Zeit, umzukehren; . . . todtmüde kam ich gegen 10 Uhr beim Plesnik an».[1])

Auch ein Versuch, den J. Bullmann aus Graz mit mehreren Collegen im Sommer 1874 machte, wurde abgeschlagen; «infolge plötzlichen Schneefalles und Nebels» kamen sie nur «bis auf die Höhe des Hauptzuges».[2])

Der erste Tourist, der die Rinka betreten hat, ist allem Anscheine nach Frischauf gewesen. Dieser brach mit dem alten Jernik Berschnig am 22. September 1874 um 5 U. 45 morgens von der Anzelhube in der Oberen Seeländer Kočna auf, in der Absicht, die Skuta zu besteigen. Ueber die Obere Halterhütte und durch das Kar Na Vodine wurde in den obersten Kessel der Vellacher Kočna hinübergestiegen und sodann der «Sannthaler Sattel»[3]) zwischen Rinka und Merzlagora erreicht. Nun wurde in den obersten Thalboden von Okrešel hinabgestiegen bis zu der Felsschlucht, die den einzigen Zugang auf die Schneide des Hauptrückens eröffnet, und die bei dieser Gelegenheit «Rinkathor» getauft wurde.[4]) Durch die Schlucht aufwärts über steiles Geröll bis auf die Höhe des Kammes, dann jenseits ziemlich bequem anfangs nordwestlich, später nahezu nördlich zur Schneide des Absturzes ins Logarthal, bis schliesslich — es war inzwischen dichter Nebel eingefallen — «eine Spitze», die Rinka nämlich, erreicht war.[5]) Frischauf wollte noch auf die Skuta hinüber, aber «bei dieser Witterung und der vorgeschrittenen Tageszeit weigerte sich der Führer, weiter zu gehen». Es wurde also der Abstieg angetreten, und zwar zunächst südwestlich in die mit Schneefeldern bedeckte Mulde Mali Podeh, dann fortgesetzt westlich, zuletzt stark abwärts über Rasen und Geröll an das obere Ende des Skred. Nun aufwärts und über einen niederen Gebirgsrücken hinüber in die grosse Mulde Veliki Podeh, dann weiter

[1]) Oest. Bot. Zeitschr. IX, 1859, 119. [2]) Jb. Steier. G.-V. II. für 1874, Graz 1875, 74. [3]) Von Richard Issler am 14. August 1876 zu Ehren der Alpinen Gesellschaft «Sannthaler» so getauft in N. D. A. Z. III. 1876, 98 (eigentlich «Sannthaler Joch»). [4]) Julius Meurer identificirt in seinem «Illustrirten Führer durch die Hochalpen Oesterreichs», III. Theil, Wien, Pest, Leipzig 1887, 211 das Rinkathor fälschlich mit dem Sannthaler Sattel («Sannthaler Sattel oder Rinka Thor»!) [5]) Frischauf gibt für diese Tour folgende Zeiten an: Anselhube, Halterhütte 2 Stunden, Sannthaler Sattel $1\frac{1}{2}$ Stunden, Rast $\frac{1}{4}$ Stunde, Rinkathor $\frac{3}{4}$ Stunden, Höhe $1\frac{1}{2}$ Stunden, Rinka $1\frac{1}{4}$ Stunden; er ist hiernach $7\frac{1}{4}$ Stunden nach dem Aufbruche, also um 1 U. auf der Rinka angekommen. Nun berichtet er aber: «Nach wenig Minuten Rast wurde um 2 U. der Abstieg angetreten» (Sulzbacher Alpen 52, Sannthaler Alpen 122).

hinüber in die Mulde Pod Podeh und über den Jurjovc zu dem Felsenthor Vrata und hinab zum Kanker Sattel 7 U. abends. Um 9 U. 30 langte man beim Suhadolnik an.[1])

Am 27. September 1874 wollte Frischauf abermals den Stieg auf die Skuta versuchen, und zwar diesmal mit dem Führer Matthäus Matioz aus Leutsch vom Plesnik aus. Um 6 U. wurde aufgebrochen, nach 11 U. war über Okrešel und durch das Rinkathor die Rinka erreicht, die Frischauf schon vor fünf Tagen[2]) mit Jernik bestiegen hatte.[3]) Nebel vereitelte abermals die Besteigung der Skuta und zwang zur Rückkehr. Um 8 U. abends war man wieder beim Plesnik.[4])

Am 13. October 1893 wurde die Rinka zum ersten Male vom Sannthaler Sattel aus bestiegen. Fr. Kocbek aus Oberburg brach mit dem Führer Johann Piskernik um 5 U. 45 morgens auf und gelangte um 10 U. über Okrešel auf den Sannthaler Sattel. Nach einstündiger Rast wurde über den westlichen Abhang der Verbindungsglieder des genannten Sattels mit dem Rinkastocke in einer halben Stunde eine von unten sichtbare Felsterrasse erreicht, deren Verfolgung nach rechts alsbald zu einer engen Schlucht brachte, die durch einen in die Höhe führenden Grat in zwei Theile getheilt ist. Durch den höher gelegenen östlichen Theil aufwärts, durch «wahre Kamine» und über 2—3 Meter hohe quergelagerte Felsblöcke, bis das Ende der Schlucht, ein «schneidiger Grat ob jähabstürzender Westwand» gewonnen war. Nun ging es auf Gemssteigen bald links, bald rechts auf einen schmalen Grat und zuletzt durch eine enge Schlucht auf den Gipfel der Rinka, 1 U. 15. Der Abstieg wurde auf dem gewöhnlichen Wege durch das Rinkathor bewerkstelligt. Die Tour, die einer Anregung Frischauf's entsprungen war, wird als sehr schwierig geschildert.[5])

5. Brana 2247 m.

Soviel aus der Literatur ersichtlich, ist die Brana (Egge) touristischerseits zum ersten Male am 19. August 1875 durch Anton Bauer und Seidl aus Graz, und zwar führerlos, bestiegen worden. Die Genannten brachen um 4 U. morgens vom Plesnik auf und stiegen über Okrešel auf den damals von der Nordseite noch sehr schwer zugänglichen Steiner Sattel. Nun wurde die Richtung gegen den Kamm, der von der Brana nach Norden verläuft, genommen und wurde durch eine Runse zwischen diesem und dem der Kotla zugekehrten Kamme, zuletzt durch einen Kamin, zu der sanft ansteigenden Fläche gestiegen, die die Brana gegen Westen besitzt. »Der letzte Theil des Anstieges erfolgte in östlicher Richtung

[1]) Sulzbacher Alpen 48—54, Sannthaler Alpen 120—126. [2]) Nicht «drei Tage vorher», wie Frischauf (Sulzbacher Alpen, 61) angibt. Vor drei Tagen, nämlich am 24. September, wanderte Frischauf (Sulzbacher Alpen 54—56) von Seeland über Vellach nach Sulzbach. [3]) Sulzbacher Alpen 61, 62. — Die Rinka stürzt nicht, wie Frischauf hier behauptet, in die Vellacher Kočna, sondern bekanntermassen östlich gegen Okrešel und westlich in die Obere Seeländer Kočna ab und entsendet gegen Norden einen Felskamm, der über den Križ 2434 m. zu dem Punkte 2125 m Specialkarte zieht, woselbst er sich gabelt; in dieser Gabelung erst beginnt die Vellacher Kočna. [4]) Sulzbacher Alpen 60—64, Sannthaler Alpen 127. [5]) Fr. Kocbek in Oe. T. Z. 1893, 265—266.

gegen den Gipfel», auf dem die Ueberreste einer Stange gefunden wurden. Von Aussicht war wegen Nebels keine Spur; es wurde ein Steinmannl erbaut und darin eine Notiz über die Tour hinterlegt. Der Abstieg erfolgte auf demselben Wege bis zum Steiner Sattel, dann südwärts hinab zur Halterhütte.[1])

Am 15. August 1876 wollten Frischauf, Richard Issler und Franz Raimoser die Brana, gleichfalls ohne Führer, ersteigen. Von Okrešel kommend, stiegen sie über den Nordabstürzen des Steiner Sattels, noch bevor der Steig nach Osten umbiegt, über grüne Rasenflecke und einige kleine Geröllhalden gegen die Felswände; dann über Bänder aufwärts zu einem steilen Riegel und von dessen oberem Ende durch eine Rinne auf den Rücken der Brana, der «etwas unterhalb des Gipfels» erreicht wurde. In der Rinne war Issler 20 Fuss tief abgestürzt und hatte sich eine nicht unbedeutende Wunde am linken Knie zugezogen. «Den letzten Punkt», sagt Frischauf, «erstiegen wir» deshalb «nicht, doch wäre derselbe von unserem Standpunkte ohne Schwierigkeit in kurzer Zeit zu erreichen gewesen.»[2]) Es wurde vielmehr die Wunde verbunden; «zwei Schafe sahen vom höchsten Gipfel mit vielem Interesse unseren chirurgischen Kunstgriffen zu». Rückkehr auf demselben Wege nach Okrešel.[3])

Am 1. August 1877 war Frischauf mit V. Uršič vom Uršičhofe aus in 3 Stunden auf den Steiner Sattel gestiegen. Von hier hielten sie sich auf der steirischen Seite mässig aufwärts bis gegen die Schütt, die oberhalb der grünen Mulde gleich von den Felszacken an beginnt. Auf einem Schafsteige, knapp unterhalb der Felsen, fast eben quer durch das Geröll hindurch, dann aufwärts an den Fels $^1/_2$ Stunde. Nun längs einer Schneide, die den Blick in die Mulde zwischen Brana und Kotla gestattet, südöstlich steil aufwärts zu einem Felsbande an der nordöstlichen Seite des Berges und längs diesem in einer Rinne aufwärts bis an die letzte Kuppe, die nach Umgehung eines Felszackens erreicht wird, schliesslich auf dem breiten Rücken südwärts auf den Gipfel, $^1/_2$ Stunde. Der Weg wurde markirt und später von Uršič an den wenigen schlechten Stellen ausgebessert.[4])

Vom Gipfel der Brana kann man «fast fortgesetzt über steilen Alpenboden direct zum Uršič im Feistritzthale absteigen», ein Weg, der von Jägern bei Treibjagden oft begangen wird, jedoch «wegen seiner Steilheit zum Aufstiege nicht anzurathen» ist.[5])

Ueber eine Besteigung der benachbarten **Kotla** 2246 m. (auf der Originalaufnahme und der Specialkarte Turska Gora) findet sich in der Literatur keine Angabe. Ueber den Grat von Nordwest her ist sie jedoch leicht erreichbar.

Den Sattel zwischen Brana und Kotla 1962 m. (Originalaufnahme) haben am 17. August 1875 Bauer und Seidl aus der Schlucht an der Nordseite durch eine

[1]) Anton Bauer im Jb. Steier. G.-V. IV, für 1876, Graz 1877, 32—35. [2]) Diese nicht ganz zutreffende Annahme mag wohl Issler bewogen haben, in seinem Berichte über diese Tour in der N. D. A. Z. III, 1876, 112 den erreichten Punkt schlechtweg mit dem Gipfel der Brana zu identificiren und anzugeben, dass dieser bestiegen worden wäre: «Eine halbe Stunde später hatten wir den Gipfel der Brana erreicht.» In Wirklichkeit wäre jedoch der Gipfel von jenem Punkte aus nur mit grosser Mühe zu bezwingen gewesen, was Frischauf erst, nachdem er die Brana (am 1. August 1877) auf anderem Wege wirklich bestiegen hatte, erkannte. N. D. A. Z. X, 1880, 39. [3]) Sannthaler Alpen 114—116; vergl. Issler in N. D. A. Z. III, 1876, 110—112. [4]) Frischauf in N. D. A. Z. X, 1880, 38—39. [5]) Sannthaler Alpen 116.

unter 45° geneigte und mit losen Steinen erfüllte Runse erklommen. Nachdem sie sich von der Möglichkeit eines Abstieges nach Süden überzeugt hatten, kehrten sie wieder um.[1])

6. Merzlagora 2208 m.[2])

Von der Rinka zweigt nach Norden ein Querkamm ab, der das Bindeglied zwischen dem Hauptzuge der Steiner Alpen und dem südlichen Karawankenzuge darstellt. Die erste Erhebung dieses Querkammes ist der der Rinka unmittelbar benachbarte Križ 2434 m., dann folgt der unbenannte Gipfel 2125 m. (Specialkarte), von dem nach Nordwest ein Rücken zum Seeberg zieht und die Obere Seeländer von der Vellacher Kočna scheidet. Weiterhin zweigt dann wieder ein Rücken nach Nordost ab, der mit der Fortsetzung unseres Querkammes das Jezeriathal einschliesst; dieser zweite Knotenpunkt ist der Gipfel der Merzlagora.[3])

Im Jahre 1874 theilte der Führer Matthäus Matioz aus Leutsch Frischauf mit, dass die Merzlagora «vom Blinerbauer im Jezeriathal in 5 Stunden zu ersteigen ist».[4]) Hiernach scheint es, dass auch die Merzlagora früher schon von irgend Jemand bestiegen worden war.[5])

Der erste Tourist, der gegen die Merzlagora zu Felde zog, war Frischauf. Sein erster Versuch, den er mit dem Jäger Primus am 10. August 1875 vom Plesnik aus über Okrešel unternahm, «ohne zu wissen, um welche Spitze es sich eigentlich handelt», ward darum zunichte und gestaltete sich lediglich zu einem Uebergange über den Sannthaler Sattel nach Bad Vellach.[6]) Auch bei verschiedenen anderen Versuchen ist Frischauf nicht glücklicher gewesen.[7])

Am 21. Juli 1876 brach Robert von Lendenfeld mit dem Führer Matioz um 5 U. 40 vom Plesnikbauer auf und erreichte über Okrešel (8 U. 10 bis 9 U. 35, Regen) um 11 U. 5 den Sannthaler Sattel. Nach einem Aufenthalte von 10 Minuten wurde über den Grat zur Merzlagora angestiegen. Hinter dem zweiten Kopf des Grates vom Sattel aus begannen die eigentlichen Schwierigkeiten, die insbesondere auch durch die Schuttbedeckung der Felsbänder mitverursacht waren. Das letzte Stück ging es auf dem Grate selbst. Von Lendenfeld schrieb nun in seinem Tagebuche: «Noch ein kleines Kletterkunststück, und der erste, wie ich glaube höchste Gipfel ist erreicht. Die Merzlagora besteht aus einem zackigen Grat, der mehrere ziemlich gleich hohe Gipfel trägt; die von mir erstiegene westlichste Spitze dürfte die höchste sein. Von dieser Zacke ist es zwar wahrscheinlich möglich, aber jedenfalls schwer zu der nächsten, mittleren zu gelangen». Auf der um 2 U. 5 erklommenen Spitze wurde ein kleines Steinmannl erbaut und sodann der Abstieg um 2 U. 20 wieder zum Sannthaler Sattel 4 U. 10 und weiter nach Bad Vellach genommen, wo man um 7 U. 30 abends anlangte.[8])

[1]) Bauer im Jb. Steier G.-V. IV. für 1876, Graz 1877, 30—32. — Der Uršić bezeichnet den Uebergang über diesen Sattel als «zwar beschwerlich, aber ungefährlich». Sannthaler Alpen 167.
[2]) Nach dem vom Oe. T.-C. herausgegebenen Buche: «Die Entwicklung der Hochtouristik in den österreichischen Alpen» von Gröger und Rabl, Wien 1890, 159, befindet sich die Merzlagora in den Nördlichen Kalkalpen! [3]) Merzlagora bedeutet «Kalter Berg». [4]) Sulzbacher Alpen 103.
[5]) Der alte «Felsenwolf» Jernik wusste sogar manches Detail über die Besteigung beizubringen. Sannthaler Alpen 103. [6]) Sannthaler Alpen 100—105. [7]) N. D. A. Z. V. 1877, 157. [8]) Briefl. Mitth. von Lendenfeld's an den Verfasser.

Am 7. August 1877 rückte auch Frischauf der Merzlagora endlich energisch zu Leibe. Er, der Matko- und der Plesnik-Bauer stiegen vom Matkohofe im Jezeriathal über die Karnicaalm auf den Scheiderücken zwischen der Vellacher Kočna und dem Jezeriathal, bis wohin abzüglich einer halbstündigen Rast 2 3/4 Stunden benöthigt wurden; jenseits stieg man etwas hinab und nach kurzem Quergange durch die Felsen wieder aufwärts auf die Schneide, 1/3 Stunde. Nun wurde durch Rufe der Halter von den obersten Gehängstufen des Jezeriathales «heraufbeschworen», der nach 1/2 Stunde erschien und «wie ein Retter in der Noth empfangen wurde». Leider wurde die Freude, die sein Erscheinen verursachte, durch die Eröffnung, dass er noch nie auf der Merzlagora gewesen sei und den Zugang nicht kenne, «bedeutend herabgestimmt». Der Halter schloss sich jedoch der Gesellschaft an und führte sie zunächst auf schlechtem Schafsteige durch Krummholz und über Felswände 1/2 Stunde hinab gegen den «Skaf» bis zu einem kleinen Schneefelde, wo der grüne Almboden «Latvica» beginnt, dann über diesen und über Geröll in 1/4 Stunde zu den Felswänden der Merzlagora. Nun stieg man in directem Angriffe zunächst rechts über Felsplatten aufwärts gegen eine Rinne, an deren oberem Ende einige Krummholzzweige stehen, dann links über stufenartiges Terrain gegen eine Schneide mit Rasen und Krummholz, weiter an dem linksseitigen Absturze abermals aufwärts zu einer Schneide und an zwei Felszacken vorbei zu einem grösseren grünen Fleck. Von hier wurde nun eine «kaminartig durchrissene Schneide» nach aufwärts «durchklettert», dann stieg man rechts in eine Felsrinne ein, die sich oben muldenartig erweiterte, und gelangte so, zuletzt über erdiges Terrain und Geröll, auf die Höhe, nur 2 Meter nördlich vom höchsten Gipfel. Zur Erklimmung der Felsen hatte man einschliesslich einer halbstündigen Recognoscirung 1 1/2 Stunden benöthigt, «um 2 Uhr war der höchste Gipfel erreicht».[1] Dieser «bildet eine ziemlich lange und mässig breite Kuppe, an deren etwa 10 Meter entfernten, nur etwas niederen nördlichen Absturz» ein «riesiges Steinzeichen» errichtet wurde. Der Abstieg erfolgte nach zweistündigem Aufenthalte bei schönstem Wetter auf demselben Wege in 1 Stunde bis an den Fuss der Felsen, dann aber nicht wieder links auf die Schneide hinauf, sondern beständig abwärts durch die Thaltheile «Latvica» und «Na Dernih», wo der Halter entlassen wurde, zuletzt steil durch dichtes Krummholz, sich immer etwas rechts haltend, drei Felsschluchten und zuletzt noch einen niederen Felsriegel überquerend, hinab zum Skaf, 1 1/4 Stunden; hinaus zum Matkohofe 2 Stunden.[2])

Am 24. August 1893 vollführte Karl Plankensteiner aus Graz mit Lorenz Potocnik vulgo Uršić die erste Traversirung der Merzlagora. Die beiden brachen um 5 U. 20 früh von der Okrešelhütte auf, stiegen durch einen schwierigen Kamin ober einem kleinen Schuttkegel rechts oberhalb der Hütte in die dahinter aufstrebenden Wände ein und erkletterten die Höhe des Ostgrates («Hodi Prask») der Merzlagora. Der Grat wurde ein Stück weit gegen den Gipfel verfolgt, dann aber stieg man, da der Grat ungangbar wurde, jenseits durch einen Kamin in das Schuttkar «Latvica» hinab und gelangte, dieses traversirend, an die Wand des Nordgrates (Hauptgrates). Diese wurde schräg aufwärts durchklettert (schwierig),

[1]) Gesammte Marschdauer also abzüglich der Recognoscirung 5 Stunden, was mit der diesbezüglichen Angabe Matioz' (siehe oben) genau übereinstimmt. [2]) N. D. A. Z. V, 1877, 157—160.

worauf der Hauptgrat bei einer kleinen, auffallend rothen Scharte erreicht wurde. Nun über eine senkrechte, brüchige Wandstufe zu einer Mulde an der Ostseite des Grates, und durch diese ohne Schwierigkeit aufwärts. Zuletzt über eine steile, circa 20 Meter hohe Wand wieder auf den Grat und diesem nach über einige Köpfe auf die Spitze, 10 U. 55. Der Abstieg (1 U. 10) erfolgte über die Fortsetzung des Hauptgrates gegen den Sannthaler Sattel. Zuerst am Grate selbst über mehrere Köpfe zu einer scharf eingeschnittenen Scharte, dann an der Westflanke des Grates über steilen, sehr brüchigen, aber gut gestuften Fels abwärts bis zu einer Scharte vor einem auffallenden, spitzen Gratzacken; durch die Scharte hinüber auf die Ostseite des Grates und, um den Zacken traversirend, zu der nächsten Scharte, der tiefsten des Grates vor dem Sannthaler Sattel. Hier wurde der Grat verlassen und an der Ostseite über die steilen Gras- und Schuttfelder in den Kessel («Merzlo Dol») unter dem Sannthaler Sattel hinabgeeilt. Okrešelhütte — nach ausgiebiger Rast bei der Quelle am Wege — an 5 U. 30.[1])

7. Baba (Planjava) 2392 m.

Oestlich vom Steiner Sattel 1879 m. erhebt sich der Hauptkamm der Steiner Alpen steil ansteigend zu einem mehrzackigen Felsmassiv, das in Steiermark Baba (die «Alte»), in Krain Velika Planjava genannt wird. Die beiden höchsten Spitzen befinden sich am Westende und sind fast gleich hoch;[2]) die östliche trägt eine Stange als Signal und bildet nach Süden einen in den oberen Partien mit Rasen bedeckten Abfall. Sie «ist das Ziel der manchmal von Stein aus in Scene gesetzten Besteigungen der ‚Velika Planjava'».[3])

Allem Anscheine nach bezieht sich auf diesen Berg die Schilderung einer der ältesten Bergfahrten, über die in der Literatur berichtet wird, einer Tour, die Franz Graf von Hochenwart am 8. Juli 1793 vollführt hat. Graf Hochenwart gebraucht zwar in seiner Beschreibung niemals die Namen Baba oder Planjava, sondern vermeint, den «Grintouz» bestiegen zu haben; wie aber aus dem in Folgendem des historischen Interesses wegen ausführlich reproducirten Berichte hervorgeht, kann damals unmöglich wirklich der Grintovc bestiegen worden sein. Man muss sich eben hier vor Augen halten, dass die Bezeichnung «Grintovc», wie so viele andere Bergnamen, landschaftlichen Ursprunges ist[4]) und deshalb nicht immer ausschliesslich auf einen bestimmten Gipfel bezogen, sondern mitunter in etwas allgemeinerem Sinne verwendet wurde. Thatsache ist es, dass man bei einigen älteren Autoren die Benennung Grintovc in die Gegend der Ojstrica verlegt findet; so heisst es z. B. bei Schmutz: «Von da geht die Gränze ... über das sehr felsige hohe Gebirge, Grintouz genannt, bey dem höchsten steilen Kogel Oistritza bis auf den Gipfel des Berges, Rinka genannt, in der Pfarre Sulz-

[1]) M. A. V. 1894, 36. [2]) A. Bauer hält im Jb. Steier. G.-V. IV. für 1876, Graz 1877, 38 die westliche Spitze für höher. [3]) Sannthaler Alpen 108. [4]) «Hier zu Lande wird dieses Gebirge wegen seiner rauhen und rissigen Oberfläche ‚Grintovci' genannt.» «Das Kaiserthum Oesterreich.» Begonnen von A. Schmidl, fortgesetzt von W. F. Warhanek, Wien 1857, 126. — «Mit Fels und Gerölle durchsetzte Weiden, wovon auch der Name ‚Grintovc', d. i. der ‚Krätzige', stammt.» Frischauf, «Sannthaler Alpen» 175.

bach, auf welchem die Gränzen des Landes Steyermark, Kärnthen und Krain auf einem Punkt zusammenstossen.» [1])

Graf Hochenwart wollte zunächst «einen Versuch des Bergsteigens machen und einige Gemsen sehen». Er ging deshalb am 6. Juli um 3 U. morgens von Oberstreine mit zwei Jägern und einem Träger in die Feistritz zu der «fürchterlichen» Naturbrücke Predasel, die er erst «nach mehr als einstündiger Debatte» zu überschreiten wagte.[2]) «Froh, den Grund zu einem tüchtigen Bergsteiger gelegt zu haben», stieg der Graf mit seinen Begleitern in das Gamsbirg hinauf, liess sich Gemsen zutreiben, vollführte einen sehr beschwerlichen Abstieg und kam «ermüdet, erschöpft, mit grossen Schmerzen an den Kniesehnen und an den Fersen der Füsse» um 9 U. abends in der Stadt Stein an. «Am Morgen des anderen Tages,» erzählt er nun weiter, «waren meine Füsse steif, heftige Schmerzen im Rückgrate erlaubten mir kaum, im Zimmer mich zu bewegen. Dennoch wollte ich am folgenden Tage» (also am 8. Juli) «die Spitze des Grintouz besteigen. Ich verschaffte mir zwei andere Gemsenjäger Namens Spruk. Diese verwarfen meine Fussbekleidung mit Stiefeln, ich kaufte mir ein Paar mit Nägeln beschlagene, mit Rahmensohlen versehene Schuhe, ich liess mir Steigeisen machen, einen fünf Schuh langen Stock mit einer vier Zoll langen eisernen Spitze beschlagen; auch forderten sie, dass ich auf den Hut ein Sträusschen von Wachholderstrauch befestigen sollte, weil dies das Wundgehen, den hierlands genannten Wolf verhinderte; auch wurde ein Träger für den Mundvorrath aufgenommen. Diese zwei Führer machten sich zugleich verbindlich, mich das Gebirgsteigen zu lehren. So ausgerüstet verliess ich am folgenden Tage um 3 Uhr früh Stein. Wir schlugen einen ganz anderen Weg als das erste Mal ein;[3]) in einer Stunde waren wir aus dem Krummholze, hier wurden die Steigeisen angeschnallt. Sie[4]) belehrten mich, wie ich einen langsamen, gleichförmigen Gang halten sollte; sie lehrten mich den Gebrauch der Fusseisen, des Bergstockes; ich lernte den Vortheil der Schuhe kennen, nur fiel mir oft Sand hinein, der mich sehr belästigte, den ich aber später durch Leinwandkamaschen beseitigen lernte. Unter dieser Leitung schien mir das Klettern eine leichte Sache; wir kamen an verschiedene enge Passagen, quer über Riesen, und an zwei Orten über Kämme von derbem Kalkstein, wo die Steigeisen abgelegt werden mussten; mit ihrer Leitung,[5]) mit ihrer sorgsamen Beihilfe überwand ich alle Hindernisse leicht und überzeugte mich, wie unvorsichtig ich mich das erste Mal in Begleitung roher Jäger gewagt hatte. Mehrmals wurde gerastet, und nach sechs Stunden stand ich auf der Spitze des Grintouz. Ich sah bis zum alten Schlosse bei Gonoviz, den Schneeberg im Adelsberger Kreise, und die hohen Gebirge der Wochein machten den Schluss der Fernsicht; gegen Kärnten verhinderten

---

[1]) Carl Schmutz. «Hist. Topogr. Lex. von Steyermark», Gratz, III, 1822, 52—53. Aehnlich auch IV, 1823, 86: «Die Gränze mit Krain beginnt mit der im Ganzen 9000' hohen Rinka im Oberburger Gemsgebirge, dann über die Baba, Scariza, die pyramidale Oistriza auf der Grintouz, dann über die Wukovez Alpe, Tschernouz, die Menina auf die Schaunze» u. s. w. Auch die «Neueste Specialkarte von Krain» von Georg Ludwig von Ritter, Laibach 1831 (nebenbei bemerkt selbst für die damalige Zeit ein miserables Machwerk) verlegt den Grintovc in die Gegend der Ojstrica. [2]) Dies hatte damals immerhin etwas mehr zu bedeuten als heute, wo die Brücke beiderseits mit Geländer versehen ist. [3]) Nämlich später vom hinteren Feistritzthal aus. [4]) d. h. die Führer. [5]) Natürlich wieder der Führer.

die Brana[1]) und Kozhna,[2]) zwei nahe stehende Berge unserer steyrisch-krainischen Alpenkette, und ein in der Steiermark gelegener Berg[3]) alle Aussicht; unter uns lag das Leutschachthal.[4]) Ich genoss mit Entzücken diese vor mir ausgegossene Landschaft. Ich hatte nach den neuesten Messungen eine Höhe von 1347 Klaftern erreicht;[5]) dieser ganze Berg, so wie alle Alpen Krains, ist blosser Uebergangskalkstein. Ich schlug vor, hier das Mittagsessen einzunehmen, meine Führer bemerkten, dass der scharfe Wind mir eine Verkühlung zuziehen könnte; nachdem ich mich also wohl umgesehen hatte, stiegen wir ein Paar hundert Klafter tiefer herab und genossen, von einem Felsen vor dem Winde gedeckt, fröhlich das Mitgenommene.»

«Ich war nicht müde und nicht angegriffen, und meine Begleiter schlugen mir vor, mich im Bergsteigen noch mehr auszubilden und quer über den Berg Brana, am Fusse des Berges Kozhna zu gehen und dort das Nachtquartier zu nehmen. Ich nahm diesen Antrag an, ich entliess den Träger, und Schlag 12 Uhr übersetzten wir auf der Schneide das Thal Sedlu,[6]) worin noch viel Schnee lag. Einen so beschwerlichen Weg als über die Brana habe ich nachher nie an irgend einem Gebirge von Krain gemacht, das Ganze ist loses, bröckliches Gestein, das unter dem Fusse wegrollet, und der Berg sehr steil. Ein Führer ging vor mir, einer an meiner Seite, dabei fühlte ich mehrmalen Anwandlungen von Schwindel und Erschöpfung, weil ich immer grosse Kraft anwenden musste, um fest aufzutreten. Dieser Weg dauerte vier Stunden; ich rathe jedem, der nur mit dem Wunsche, Aussichten zu geniessen, Berge besteiget, den Berg Brana unbe-

[1]) Dies passt nicht auf den Grintovc, erstens weil dieser die Brana bedeutend überragt, und zweitens, weil der Grintovc gerade zwischen Kočna und Brana gelegen ist, und die Sehlinie von ihm über die Brana, von Kärnten abgewendet, nur nach Steiermark eintritt. Es kann nur ein östlich von der Brana gelegener Gipfel erreicht worden sein, also entweder Baba oder Ojstrica. Die weiteren Mittheilungen über den Verlauf der Tour schliessen die Ojstrica aus, so dass allein die Baba überbleibt. [2]) «Kozhna» ist hier jedenfalls im erweiterten landschaftlichen Sinne gemeint und bedeutet das, was die alte Josefinische Originalaufnahme von Illyrien des k. k. General-Quartiermeister-Stabes vom Jahre 1780, 1 : 28.800 als «Gebürg Koutschna» verzeichnet hat: den ganzen Bergstock nördlich vom Kanker Sattel, von der Kočna über den Grintovc und die Skuta bis zur Rinka. Die eigentliche Kočna ist nämlich von der Baba aus durch den Grintovc gedeckt. [3]) Offenbar die Merzlagora. Jene Bemerkung macht es übrigens evident, dass zwischen dem erreichten Gipfel und Kärnten steirisches Gebiet lag, was wiederum nicht auf den Grintovc, sondern nur auf Baba oder Ojstrica passt. [4]) Die Sohle des Leutschthales ist weder von der Ojstrica, noch von der Baba aus sichtbar, wohl aber sieht man von beiden Gipfeln mehr oder weniger tief an den jenseitigen Hängen des Leutschthales hinab. Ob indessen hier nicht eine nachträgliche Verwechslung mit dem prächtigen Abblick ins Logarthal vorliegt? (Der Aufsatz ist erst im Jahre 1837 — 44 Jahre später — in Druck gegeben worden.) Der Grintovc ist auch hiedurch wiederum völlig ausgeschlossen. [5]) Das ist das Resultat der trigonometrischen Messung des Grintovc aus dem Jahre 1823, das Graf Hochenwart im Jahre 1837 natürlich auf den Punkt bezog, den er im Jahre 1793 als «Grintouz» bestiegen hatte; dass der gemessene, echte Grintovc ein ganz anderer Berg ist, hat er nicht leicht vermuthen können. [6]) Das ist der Steiner Sattel. Um 3 U. war man aufgebrochen, nach 6 Stunden, also um 9 U., hatte man den Gipfel erreicht. Die Mittagsrast hat nun wohl sicherlich über 1 Stunde betragen, so dass also für die Strecke vom Gipfel bis zum Steiner Sattel weniger als 2 Stunden erübrigen. Hiedurch ist die Ojstrica ausgeschlossen; es kann demnach und nach allem Vorigen kein anderer Berg als die Baba erstiegen worden sein. 6 Stunden für den Aufstieg von Stein auf die Baba ist allerdings etwas wenig, doch konnte man bis Streine und noch ein gutes Stück in die Feistritz hinein gefahren sein.

Digitized by Google

treten zu lassen. In der Mitte des Berges Kozhna angekommen,[1]) trafen wir eine Riesen: ich wurde belehrt, wie ich Füsse und Stock halten sollte, und dass nach Massgabe, als ich den Leib rückwärts oder vorwärts beuge, ich schneller oder langsamer herabrutschen würde; der erste Führer fuhr ab, bald darauf ich, endlich der andere; in weniger als fünf Minuten waren wir im Krummholze, in einer Stunde in der Ebene,[2]) und um acht Uhr abends an einem Bauernhause,[3]) wo ich übernachten sollte. Ich erstaunte, als ich erfuhr, dass diess die Wohnung meiner Führer Spruk war; sie waren somit drei Stunden weit nach Stein gegangen,[4]) um mir als Führer zu dienen; sie hatten mich vortrefflich geleitet, sie waren 17 Stunden mit mir heute gegangen, sie haben mich einen der gefährlichsten Wege über die Brana zu gehen gelehret — konnte ich zürnen, dass sie den nächsten Weg nach Hause nahmen? Auch war ich geborgen, Milch und Sterz (eine Lieblingsspeise der Krainer, aus Heidenmehl zubereitet) wurden aufgetischt, recht schwarzes Heidenbrot zum Imbiss war da, ein herrliches kaltes Wasser zur Erquickung — konnte ich mehr verlangen? Sanft ruhete ich auf einem Heuboden, verliess die Wohnung um acht Uhr früh und kam um 12 Uhr auf einem kleinen Wägelchen nach Laibach. Voll von Erinnerungen des Gesehenen, und stolz, ein Alpengänger geworden zu seyn.»[5])

Seither ist die Baba öfter von Touristen bestiegen worden, am häufigsten von Stein aus, so unter anderen auch am 9. Juli 1865 von A. von Pavich.[6])

Am 15. August 1875 machten Anton Bauer und Seidl ohne Führer einen Versuch, den Berg aus dem Logarthale von der Klemenšekalm aus über die Skarje zu besteigen; sie erreichten aber nur einen untergeordneten Gipfel und kehrten auf demselben Wege ins Logarthal zurück.[7])

Einige Tage später, am 20. August, brachen die Genannten nach 6 U. von der südlich unter dem Steiner Sattel gelegenen Halterhütte auf, stiegen erst in östlicher, dann in nordöstlicher Richtung auf einem guten, wenn auch steilen Schafsteige aufwärts, um einige in südlicher Richtung vorgeschobene Felszacken der Baba zu umgehen, und steuerten dann in nördlicher Richtung auf jenen Punkt des Hauptkammes zu, der vom Steiner Sattel aus als Gipfel erscheint und mit dem Sattel durch Wände, steile Runsen und Platten verbunden ist. Hierauf wurde ostwärts in den Graben eingestiegen, der die beiden Hauptgipfel der Baba trennt; durch ihn (eigentlich über seine linke Begrenzung) gelangte man in nordöstlicher Richtung über lockeren Fels auf den östlichen, mit einer Stange versehenen Gipfel der Baba, 9 U. 30. Auf den für höher gehaltenen westlichen Gipfel wurde über den Kamm in «beiläufig 10 Minuten» hinübergestiegen. Der Abstieg wurde über die Skarje genommen: zuerst auf dem östlich vom Gipfel beginnenden südlichen Ausläufer abwärts, dann, etwa 200 Meter unter dem Gipfel, östlich durch eine Runse in die Hochmulde, die zwischen der Baba und den beiden nächsten Gipfeln

[1]) Man war offenbar vom Steiner Sattel über die Einsattlung zwischen Brana und Kotla in das Thal Žmavcarje hinübergestiegen und bewerkstelligte dann durch dieses vollends den Abstieg. Hiemit stimmen auch die Zeitangaben ziemlich überein. Eine andere Route ist nach der Beschreibung ausgeschlossen. [2]) Hierunter ist die Thalsohle zu verstehen. [3]) Uršič? [4]) Dies passt auf den Uršičhof. [5]) Franz Graf von Hochenwart, «Beiträge zur Naturgeschichte, Landwirthschaft und Topographie des Herzogthums Krain», I, Laibach 1838, 29—34. [6]) Jb. Oe. A.-V. IV, 1868, 157. [7]) Jb. Steier. G.-V. IV, für 1876, Graz 1877, 30.

des Hauptkammes gelegen ist; quer durch die Mulde, dann auf die westlich von der Skarje gelegene Doppelspitze, und von dort durch eine Runse und zuletzt über einen «gewölbten Gipfel» zur Skarje, 2127 m.[1]) Von hier folgte man dem normalen Wege abwärts bis auf den Sattel zwischen Skarje und Planinšca, stieg dann aber links direct ins Logarthal ab und wanderte über die Logaralm hinaus zum Plesnik.[2])

Ungefähr dieselbe Tour hat am 5. August 1876 Frischauf mit dem Jäger Primus[3]) vollführt, nachdem sie vorher von Okrešel über den Steiner Sattel zur Halterhütte hinübergestiegen waren. Es wurde indessen nur der Ostgipfel der Baba bestiegen, auch erfolgte der Abstieg von der Skarje durchaus auf dem gewöhnlichen Wege über die Klemenšekalm zum Plesnik.[4])

Dass die Baba auch direct vom Steiner Sattel aus erklommen werden könne, hat schon A. Bauer vermuthet,[5]) während Frischauf dies für unausführbar hielt.[6]) Diese Tour ist nun wirklich im Sommer 1893 dem Oberlehrer Fr. Kocbek aus Oberburg gelungen.[7])

8. Ojstrica 2350 m.

Die Ojstrica ist der Hauptknotenpunkt der nach ihr benannten Untergruppe der Steiner Alpen; sie bildet den schroff aufstrebenden nordwestlichen Eckpfeiler eines ausgezeichneten Hochplateaus, das sich hier an die scharfe Kettenbildung des Westens anschliesst. An der genau südlich von der Ojstrica gelegenen Einsattlung Sedlica 1612 m. hängt dieses Hochplateau mit einer zweiten, niedrigeren Hochfläche zusammen, auf der sich die sogenannten «Steiner Almen» Konjsča, Velika Planina, Mala Planina u. s. w. befinden.

Im Jahre 1823 errichtete Lieutenant Ernst von Joanelli auf der Ojstrica, die er aus dem Leutschthale über Planinšek erstiegen hatte, eine 2·21 Klafter hohe Pyramide,[8]) worauf der Gipfel zu 1237·7 Klafter = 2347·4 m. gemessen wurde.[9]) Die Reambulirung vom Jahre 1869 hat 2348·4 m. und mit nachheriger Ausgleichung 2349·6 m.[10]) ergeben, welch' letzteren Werth, auf 2350 m. abgerundet, auch die neue Specialkarte als Höhe der Ojstrica verzeichnet.

Am 12. August 1825 bestieg Erzherzog Johann die Ojstrica, und zwar vom Logarbauer aus über den Plesnik, die Klemenšekalm und die Skarje; der Abstieg wurde über die Podvešaalm zum Planinšek im Leutschthale genommen.[11])

[1]) Grösstentheils wurde auf dieser Tour der alte Schafsteig verfolgt, der von der Hütte unter dem Steiner Sattel über die Skarje ins Logarthal führt. [2]) A. Bauer in Jb. Steier. G.-V. IV, für 1876, Graz 1877, 36—41. [3]) Von der Hütte unter dem Steiner Sattel bis auf die Baba auch mit dem Halter. [4]) Sannthaler Alpen 107—113. Die Beschreibung, die Frischauf hier von dieser Tour gegeben hat, enthält einige kleine Versehen; insbesondere verlegt er das Freithofthal um einen Rücken zu weit nach Osten. [5]) Jb. Steier. G.-V. IV, für 1876, Graz 1877, 37. [6]) Sannthaler Alpen 110: «Zum Steiner Sattel fällt die Planjava in senkrechten Wänden ab; man muss bis zur Hütte absteigen, um sie angehen zu können.» [7]) Oe. T. Z. 1893, 259. Der Weg wurde markirt und soll auch etwas verbessert werden. [8]) K. k. Trig. Kat.-Verm., Prov. Steyermark, Cillier, Marburger und Brucker Kreis, II. Abthlg. vom Jahre 1823, Kat.-Prot. Nr. 69, S. 209. [9]) A. Baumgartner, Trig. best. Höhen von Oest., Steyerm., Tyr. etc., Wien 1832, 51. [10]) Berechnungs-Resultate der in den Jahren 1819—1823 und 1869 trig. best. Punkte in Steiermark. K. k. Triang. Calcul-Bureau des Katasters 1881. [11]) Aufzeichnung des Erzherzogs in dem Kalender für das Jahr 1825, für deren freundliche Mittheilung

Am 17. August 1831 zog ein botanisches Fähnlein: Hartnid Dorfmann, Pittoni von Dannenfeld, Ulrich Speckmoser und Matthäus Trechassl gegen die Ojstrica aus, kam aber nur «bis zum Fusse der senkrecht aufsteigenden Kuppe», wo es durch Nebel zurückgeschlagen wurde.[1])

Aehnlich ist es später noch manchen Anderen ergangen, so 1836 dem berühmten Botaniker Franz Unger[2]) und 1856 dem Geologen Friedrich Rolle.[3])

Im Gedenkbuche der Pfarre Sulzbach findet sich eine interessante Beschreibung einer Ojstricatour, die am 29. August 1848 dem k. k. Montanbeamten F. Wodizka, Pfarrer Flasker, Caplan Tanzer und Techniker Goritscher mit dem Führer Kraschowitz geglückt ist.[4]) Die Genannten brachen um 5 U. morgens vom Planinšek auf und gelangten über den Bergrücken Deska, 8 U., und die Vodotočnikalm um 9 U. 30 zur Korošicaalm. «Nun wurde zur Besteigung der eigentlichen Oistritza, das ist der Spitze dieses Gebirgsrückens, geschritten. Diese Besteigung ist wirklich nicht allein ein höchst beschwerliches, sondern auch ein überaus gewagtes und in der That lebensgefährliches Wagestück. Das Gehänge der Oistritzaspitze dacht nämlich nach der Südseite hin unter dem sehr steilen Fallungswinkel von circa 80° ab, und ist ihr aus Alpenkalkstein bestehendes Gestein ausserordentlich zerklüftet, so dass man nur sehr schwer festen Fuss zu fassen im Stande ist und jeden Augenblick in der Gefahr schwebt, gemeinschaftlich mit einem sich abtrennenden Gesteinsstück herabzustürzen, um in einem der hier vorhandenen vielen Präcipisse sein sicheres Grab zu finden. Falls mehrere Personen gleichzeitig die Besteigung vornehmen, so ist namentlich jeder Hintermann der Gefahr ausgesetzt, durch ein unter den Füssen der Vordermänner sich abtrennendes Gesteinsstück, dem man wegen des steilen Ansteigens, wo man angewiesen ist, sich immer fest anzuklammern, nicht leicht ausweichen kann, getroffen und erschlagen zu werden. Dem Schreiber dieser Zeilen[5]) wäre letzteres wirklich auch bald passirt.» Um 12 U. war der Gipfel der Ojstrica erreicht, wo eine herrliche Aussicht für all' die ausgestandenen Fährlichkeiten entschädigte. «Nachdem wir sodann,» schliesst der Bericht, «abermals mit unsäglichen Beschwerden die Oistritzaspitze herabgestiegen waren, verfolgten wir den Weg ins Logarthal durch die sogenannte Škaria (Scharte) und durch Klemence-java. Abends um 7½ U. trafen wir in Sulzbach ein.»

Die Ojstrica, die allerdings etwas höhere Anforderungen an den Bergsteiger stellt als beispielsweise der Grintovc oder auch die Baba, kam durch diese übertriebene Schilderung, die freilich dem Maassstabe der damaligen Zeit entsprochen haben mochte, in üblen Ruf. Nach den Aufzeichnungen im Gedenkbuche der Pfarre Sulzbach ist sie erst wieder am 20. August 1855, und zwar von dem Prassberger

---

ich dem Grafen Johann von Meran und dessen Secretär Herrn J. Wiedermann zu bestem Danke verpflichtet bin. Das Tagebuch des Erzherzogs von 1820—1825, das jedenfalls noch genauere Mittheilungen über diese interessante Besteigung enthält, ist versiegelt und kann daher leider dermalen nicht eingesehen werden. In dem vom Oe. T.-C. herausgegebenen Buche «Die Entwicklung der Hochtouristik in den österreichischen Alpen» von Gröger und Rabl, Wien 1890, ist S. 19 als Datum der Besteigung fälschlich der «12. Juli» angegeben.

[1]) Gedenkbuch für Sulzbach's künftige Besucher. Im Pfarrhofe allda niedergelegt im Jahre 1832 von Hartnid Dorfmann und Heinrich Knaffl. [2]) Steierm. Zeitschr., N. F. III, 1., Grätz 1836, 125. [3]) Jb. der k. k. geolog. Reichsanstalt VIII, Wien 1857, 437. [4]) Technischer Lehrer Georg Schwarz und Oekonom Josef Schrammel sind «als Zeugen» unterschrieben. [5]) F. Wodizka.

Pfarrer Ignaz Orožen, dem Kaufmanne Raimund Reza, dem Gymnasialdirector Ehrenbert Gettinger, Franz Bratanitsch und Fr. Ritsch bestiegen worden.[1])

Am 10. Juli 1858 wollte der Botaniker Emanuel Weiss die Ojstrica vom Planinšek aus im Logarthal mit einem Führer traversiren, der entschieden nicht ganz auf der Höhe seiner Aufgabe gestanden zu sein scheint. Sie stiegen über die Jezercalm auf den Rücken Deska und von da über die Vodotočnikalm in den Kessel Korošica. Und nun, klagt Weiss den Führer an, brachte ihn dieser um die Besteigung, «indem er wahrscheinlich aus Furcht den Weg gleich zum Passe nahm, der hinab in das Logarthal führt und westlich vom Gipfel liegt». Auf der Skarje angelangt, kletterte Weiss allein ein Stück gegen den Gipfel an, kehrte aber dann der sich steigernden Gefahr wegen um.[2]) Man stieg ins Logarthal hinab und wanderte hinaus nach Sulzbach.[3])

Am 7. August 1872 haben Dr. Franz Mayer, Robert Kreulitsch und Prof. Valentinitsch aus Graz vom Planinšek aus die Ojstrica bestiegen,[4]) im August 1874 Josef Bullmann, A. Bauer, Heinrich von Jordis und Rudolf Jenison mit dem Führer Matioz aus dem Logarthale über die Skarje, mit Uebernachtung in der Schafhütte Korošica.[5])

Frischauf war mehrmals auf der Ojstrica, zum ersten Male am 26. September 1874 mit Führer Matioz vom Planinšek aus, mit Abstieg über die Skarje ins Logarthal zum Plesnik,[6]) zum zweiten Male am 28. September 1874 gleichfalls mit Matioz, vom Plesnik aus mit Abstieg nach Stein. Auf der letzteren Tour wurde von der Skarje an auf den Gipfel nicht der gewöhnliche Weg verfolgt, wobei die südlichen Abstürze der Skarje tiefer unten umgangen werden, sondern man stieg nur etwas südöstlich abwärts, umging den zerrissenen Grat, stieg dann quer durch die Wände und «arbeitete» sich sodann wieder auf die gangbare Schneide und den Gipfel, der auf diesem kürzeren Wege in 50 Minuten (von der Skarje aus)[7]) erreicht wurde. Der Abstieg wurde erst südwestlich, dann südlich hinab auf den schönen, ebenen Boden Niva genommen, wo man aber nun den richtigen Weg verfehlte, indem man sich an der linken Seite des Grabens hielt statt an der rechten. Man gelangte so ziemlich mühselig hinab zur Bela und hinaus zu deren Mündung in die Feistritz, die etwas unterhalb der Naturbrücke Predasel erreicht wurde; dann thalauswärts nach Stein.[8])

Am 18. September 1876 bestieg Frischauf unter der Führung des hünenhaften Robanbauer das Ojstricaplateau aus dem Robankot. Man wanderte thalein über die Robanalm zu einer Höhle am Fusse der Felswand, stieg dann rechts von der Höhle steil an einem Felsrande aufwärts, dann über Rasenbänder, durch Krummholz, Buchen- und Erlengestrüpp hinauf in eine «mit grösseren Rasenflecken besetzte Felsmulde», die «eigentlich eine mit gewaltigen Steinblöcken besäete Felsrinne» ist. Bis hieher Steig. Nun aufwärts durch Felsrinnen, über Platten und durch Krummholz zu einem Riegel, «fast knapp an dem Absturze in den Thal-

[1]) Da manche Unterschriften im Gedenkbuche mehr oder weniger unleserlich geschrieben sind, so kann der Verfasser für die richtige Wiedergabe dieser Namen (so insbesondere Trechassl, Gettinger, Ritsch) nicht einstehen. [2]) Direct von der Skarje ist der Gipfel nicht leicht zu ersteigen. [3]) Oest. Bot. Zeitschr. IX, Wien 1859, 118. [4]) Gedenkbuch der Pfarre Sulzbach. [5]) Ebenda. [6]) Sulzbacher Alpen 57—60, Sannthaler Alpen 69—74. [7]) Der tiefere Weg ist eine halbe Stunde weiter. [8]) Sulzbacher Alpen 64—67, Sannthaler Alpen 75—81.

boden». Hierauf längs dem Absturze, dann (sehr schwierig) über ein schmales Felsband nach links, und immer links über schmale, platte Bänder in eine Schlucht; anfangs in dieser aufwärts über Felsblöcke und glatte Platten, dann wieder links über Krummholz und Platten in eine zweite Felsschlucht und über glatte Felsplatten aufwärts zu einer Quelle. Nun rechts über steilen Rasen an den Rand des Riegels und über Platten zu Krummholz, dann wieder links in einen steilen, unten mit dichtem Rasen, oben mit Krummholz bedeckten Boden, schliesslich bequem hinauf auf die Höhe des Plateaus. Vom Robanhofe bis hieher hatte man einschliesslich der auf $^3/_4$ Stunden geschätzten Rasten $4^1/_4$ Stunden benöthigt. Von der Ausstiegsstelle, die durch einen niederen Felskopf von der tiefsten Einsattlung zwischen Ojstrica und Veliki Vrh getrennt ist, stieg man über Malička Planina zur neuen Korošicahütte, kehrte dann wieder zum Sattel zurück und stieg über die Polšekalm und die Čretaalm (von hier an mit Fackelbeleuchtung) zu dem am Eingange des Robankot gelegenen Bauernhofe Pivšek ab; um 10 U. abends kam Frischauf nach Sulzbach, von wo aus er die Tour auch begonnen hatte.[1])

Auf diesen Anstieg bezieht sich der köstliche Ausspruch Scherl's: «In wahrhaft grauenhaften Wänden vermittelt die Ojstrica ihren Absturz gegen das Robanthal. Hier war der Robanbauer[2]) aus purem Bummelwitz heraufgestiegen. Schon bei dem Gedanken läuft es Einem kalt über den Rücken.»[3])

Unter den Besteigern der Ojstrica aus dem Jahre 1876 sind auch Robert von Lendenfeld mit Führer Matioz[4]) und die führerlose Partie Bullmann und Horalek[5]) zu nennen, von denen die Ersteren am 20. Juli den Weg vom Planinšek auf die Ojstrica und hinab zum Plesnik roth markirten.

Am 27. Juli 1877 stieg Edmund Scherl mit dem Führer Piskernik von der Ojstrica, die vom Plesnik aus bestiegen worden war, unter der Skarje und dicht unter dem Gipfel der Baba durch, zur Halterhütte unter dem Steiner Sattel ab, von wo dann noch am Abend der Uršičhof erreicht wurde.[6]) Im Juni 1881 hat auch J. Herzmann mit dem Führer Primus diese Tour vollführt.[7])

Gegenwärtig zählt die Ojstrica zu den am stärksten besuchten Gipfeln der Steiner Alpen, was in diesem Gebiete allerdings noch immer nicht viel bedeuten will.

9. Raduha 2065 m.

Die Raduha ist ein durch die Sann losgetrenntes Stück der Dachsteinkalkmasse der Ojstrica. Orographisch hängt sie innig mit dem südlichen Karawankenzuge zusammen, doch verweist sie — ganz abgesehen von geologischen Gründen — schon allein ihr physiognomischer Charakter zu den Steiner Alpen.

---

[1]) Sannthaler Alpen 82—91. [2]) Da hier Frischauf nicht mitgenannt ist, so scheint der Robanbauer den Aufstieg schon einmal früher auf eigene Faust gemacht zu haben. Frischauf schweigt über diesen Punkt und erwähnt nur, dass ihm der Robanbauer, über den in Aussicht genommenen Weg befragt, erklärt habe, «ihm wären alle Stellen sehr genau bekannt» (Sannthaler Alpen 84). Dies bestätigt allerdings indirect die obige Vermuthung. [3]) Edmund Scherl in N. D. A. Z. VI, 1878, 63. [4]) Fremdenbuch Logarthal (Piskernik) und briefl. Mitth. R. von Lendenfeld's an den Verfasser. [5]) Jb. Steier. G.-V. IV, für 1876, Graz 1877, 51—56; Aufstieg vom Plesnik, Abstieg zur Korošicahütte. [6]) N. D. A. Z. VI, 1878, 62—64. [7]) Oe. A. Z. VI, 1884, 136—137.

Bei der Triangulirung im Jahre 1823 ist auch dieser Gipfel in das Netz einbezogen und durch Fähndrich Rodriguez mit einer Pyramide versehen worden.[1]) Die Messung hatte damals 1081·5 Klafter = 2051·0 m. ergeben.[2])

In der Folge ist die Raduha ihres Pflanzenreichthums halber häufig von Botanikern besucht und erstiegen worden, so 1836 von F. Unger «von der schroffen Westseite aus»[3]) und 1858 zweimal von Emanuel Weiss: am 6. Juli mit Führer «stary Lach» von Sulzbach aus «durch die Klobaschaschlucht, dann beim Osseinig und Bukounigbauer vorüber zum Hirtendorfe Grochat und von da über das Geröll einer Felsenspalte auf den Kamm»; am 29. Juli von der Südostseite über den Zavratnikbauer und die Artalm.[4])

Am 23. September 1853 haben auch schon zwei Damen, Frau Anna von Kottowitz und Fräulein Pauline von Kottowitz mit Badedirector Dr. Gustav von Kottowitz aus Neuhaus und Techniker A. Wasserfall aus Graz die Raduha von der «so schwierigen Sulzbacher Seite» bestiegen.[5])

In weiteren Kreisen ist die Raduha zuerst durch die Schilderung einer Besteigung bekannt geworden, die Paul Weszther mit einem Führer aus Laufen am 8. October 1864 unternommen hat, und wobei der Berg von Laufen nach Sulzbach traversirt wurde.[6])

Von weiteren Besteigern seien aus der Literatur hervorgehoben: Frischauf, 9. August 1875, von Leutsch über die Lokaalm und den Nordostkamm, Abstieg über Grochat und den Toustovršnikhof nach Sulzbach;[7]) Edmund Scherl, 24. Juli 1877, von Schwarzenbach über Bela Peč, die Wode- und die Javóričalm, Abstieg über die Javórič- und die Lokaalm nach Leutsch;[8]) J. Herzmann, Juni 1881, vom Radušnikhof über die Artalm, Abstieg über Grochat und Osivnik nach Sulzbach.[9])

10. Storžič 2134 m.

Zwischen dem südlichen Karawankenzuge und dem Savethale erstreckt sich, durch die Kanker von der Hauptmasse der Steiner Alpen getrennt und sich westwärts bei Vigaun auskeilend, ein Berggebiet, das aus wissenschaftlichen Gründen den Steiner Alpen beizurechnen ist.[10]) In diesem nicht sehr ausgedehnten Gebiete, das nur aus den beiden Bergstöcken der Doberca und des Storžič besteht, ist in ersteigungsgeschichtlicher Beziehung nur der letztere selbst einigermassen von Interesse.

Seiner auffälligen Form wegen hat dieser Gipfel schon die Aufmerksamkeit des alten Valvasor erregt, der ihm in seinem berühmten Werke[11]) folgende Zeilen widmet:

«Storshez, ein Berg, so oberhalb Crainburg gantz allein ligt, klimmt aus der Massen hoch und so spitzig empor, als wollte er die Wolcken durchstechen», ein wahrhaft grossartiger Vergleich, aber dabei doch treffend.

[1]) Kat.-Prot. Nr. 69, S. 213. [2]) Baumgartner, a. a. O., 52. [3]) Steierm. Zeitschr., N. F. III, 1, Grätz 1836, 125. [4]) Oest. Bot. Zeitschr. IX, Wien 1859, 118, 120. [5]) Gedenkbuch der Pfarre Sulzbach. [6]) Jb. Oe. A.-V. III, 1867, 346—347. [7]) Sannthaler Alpen 61—66. [8]) N. D. A. Z. VI, 1878, 50—51. [9]) Oe. A. Z. VI, 1884, 126—127. [10]) Vergl. des Verfassers: «Eintheilung der Ostalpen», Wien 1887, 470—471 und besonders «Steiner Alpen», Wien 1893, 6—8. [11]) von Valvasor, «Die Ehre dess Hertzogthums Crain», Laybach 1689, I, 144.

Obwohl unser Berg nicht gerade zu den am leichtesten besteigbaren gehört — seine Besteigung ist z. B. viel schwieriger und beschwerlicher als die des benachbarten und ungleich lohnenderen Grintovc — so ist er doch schon in den frühesten Zeiten, in die die alpine Ueberlieferung zurückreicht, erstiegen worden, und zwar wiederum in erster Linie von Botanikern, so 1758 von Scopoli[1]) und 1762 von Wulfen.[2])

Graf Franz von Hochenwart, der am 8. Juli 1793 die Baba (er meinte den Grintovc) bestiegen hatte (s. oben), dachte nun, «überzeugt, ein fertiger Bergsteiger zu seyn», «bald wieder einen Ausflug zu machen». «Mein verewigter Freund Sigismund Zois Freiherr von Edelstein» berichtet der Graf, «lächelte über meine Zuversicht und lud mich ein, auf seine Herrschaft Egg ob Krainburg zu kommen, wo ich einen Gang auf den Berg Storschiz versuchen sollte; dann würde er mich für einen Bergsteiger erkennen. Den 22. Juli traf ich in Egg ein, und den 23. Früh wanderte ich mit dem Kunstgärtner Ried und einem Bergsteiger Legat aus der Wochein, beide beauftragt, Alpenpflanzen für Herrn Baron Carl Zois zu sammeln, in das Gebirge. Baron Sigismund hatte uns reichlich auf zwei Tage versehen, so dass wir auch eine Nacht in der Alpe zubringen sollten. Ein par Stunden ging es sehr gut, und meine Gefährten gaben mir das Zeugniss, dass ich den wahren Alpengang beobachtete, der langsam und in kurzen Schritten bestehet, allein bald trafen wir auf fast senkrecht emporstehende Stellen, auf Felsenkämme, wo kein Steigeisen anwendbar war, auf Riesen, die, äusserst beweglich, kaum den Fuss darauf zu setzen erlaubten; kurz auf solche Stellen, wobei auch die Hände in Anspruch genommen wurden. Der Gang war äusserst angreifend, und da das Pflanzensuchen auch zeitraubend war, so trafen wir erst um 2 U. auf dem Gipfel dieses nicht so besonders hohen Berges ein, der 1122 Klafter misst.[3]) . . . Die Aussicht ist . . . recht artig . . . doch lohnt es nicht die Mühe, diese gefahrvollen Klippen zu ersteigen, da man das Nämliche auch von anderen, bequem zu erreichenden, kleineren Bergspitzen sieht. Wir brachten die Nacht an einer bequem gelegenen Bergwand im Krummholze zu, wo wir ein gutes Feuer unterhielten. Am Morgen bestiegen die zwei Pflanzensammler den Berg,[4]) ich aber verliess sie, und ohne den Weg, den selbe mir bezeichnet hatten, zu verfehlen, langte ich in drei Stunden wohlbehalten in Egg an».[5])

Die verschiedenen Wege, die auf den Storžić führen, hat in neuerer Zeit Edmund Graf geschildert,[6]) der den Berg selbst von allen Seiten bestiegen hat.

Am 12. September 1873 haben Dr. Aug. Freiherr von Martinez und Alfred Zoff den Storžić von Obergörtschach über Höflein, Baschel und den Baschelsattel bestiegen. Abstieg: zum Baschelsattel, dann «steil an den Wänden des Wanesch in nördlicher Richtung, dem Laufe des Rekabaches folgend, zu Thal»; zum Jagdhaus in Podstoržić, dann ins Kankerthal und zur Gewerkschaft Kanker.[7])

Auf dem letzten Wege hat auch Frischauf mit dem Gewerken Gilbert Fuchs und einem Jäger am 6. September 1876 den Storžić bestiegen.[8])

[1]) «Flora Carniolica», I, Vindobonae 1772, Praefatio [2]) III. Jb. des Vereines des Krainerischen Landes-Museums, Laibach 1862, 172. [3]) 1122·55 Klafter = 2129·0 m., Messung vom Jahre 1823. [4]) Das heisst hier soviel wie: sie stiegen darauf herum. [5]) Beiträge zur Naturgeschichte, Landw. und Topogr. des Herzogthums Krain, I, Laibach 1838, 35—36. [6]) N. D. A. Z. V, 1877, 205—210. [7]) Touristische Blätter, I. Wien 1877, 27—29. [8]) Sannthaler Alpen 51—54.

Von den übrigen Besteigern mag hier insbesondere noch Ludwig Jahne, 14. August 1877, genannt sein.[1])

Die übrigen Gipfel der Steiner Alpen gehören den südlichen Vorlagen an, den Gebirgsstöcken des Greben, der Steiner Almen, des Rogać und der Menina; sie werden zumeist nur selten von Touristen besucht und haben in ersteigungsgeschichtlicher Beziehung kein Interesse. In der Literatur ist auch nur wenig darüber zu finden.[2]) Polanski Rob 1570 m. auf der Hochfläche der Steiner Almen, Rogać 1557 m. und Vivodnik 1508 m. auf der Menina sind trigonometrische Fixpunkte, die schon in den Jahren 1823 und 1824 mit Pyramiden versehen wurden.

[1]) Jb. Oe. T.-C. IX, 1878, 350. [2]) Ueber Greben hauptsächlich bei Frischauf (N. D. A. Z. III, 1876, 194 und Sannthaler Alpen 214—218) und bei G. St. (Touristische Blätter II, 1877, 26); über die Steiner Almen und die Menina bei Frischauf (Sannthaler Alpen 218—222, 56—61).

Nachträge und Berichtigungen

zu

Band III der «Erschliessung der Ostalpen»: Die Centralalpen östlich vom Brenner und die südlichen Kalkalpen.

Zillerthaler Gruppe. Einleitung. **Zu Seite 5**: Auf Wunsch des Herrn Professor R. Seyerlen fügen wir gerne bei, dass die Herren Dr. J. Daimer und R. Seyerlen die systematische Durchforschung des Zillerthaler Hauptkammes behufs Feststellung der Zugangslinien zu den einzelnen Spitzen, der Topographie und Nomenclatur sich zur Aufgabe gemacht und diese Aufgabe in zehnjährigen Bemühungen erfolgreich gelöst haben, wovon die betreffenden Aufsätze in der Z. A. V. und die Verbesserungen der officiellen Kartenwerke in der vom A. V. herausgegebenen Karte der Zillerthaler Alpen Zeugniss ablegen. (Richter.)

Hochfeiler. **Zu Seite 8—10**: Zur Darstellung des Hecht'schen Abstieges schreibt uns Professor Seyerlen Folgendes: S. 9, Z. 11 ist nachstehender wichtige Satz aus Dr. Hecht's Bericht weggelassen: «Die Mauer war so steil, dass man sie nur zum geringsten Theile übersehen konnte, und so mussten wir denn auf die Gefahr hin, im letzten Moment umzukehren, irgendwie hinabzukommen versuchen.» Einschliesslich dieses Satzes gebraucht der Hecht'sche Bericht den Ausdruck «Mauer» viermal kurz nacheinander für den jähen Absturz des Feilerkammes zum Hochstellerkees: nachdem die von oben ihrer Steilheit halber nicht übersehbare Mauer in $3^1/_4$ Stunden glücklich durchklettert ist, passirt er die unmittelbar am Fusse der Mauer entlang ziehende Bergkluft und betritt nach 10 Min. über einen steilen Firnhang den Ferner, den er, fortwährend am Fusse der Mauer sich haltend, überschreitet. Jeder unbefangene Kritiker wird mir darin beipflichten, dass hier mit den Worten «am Fusse der Mauer sich haltend» ebendieselbe Mauer gemeint ist, von welcher in den vorangegangenen Zeilen die Rede war, nämlich der Absturz des Feilerkammes zum Hochstellerkees, den also Dr. Hecht beim Ueberschreiten dieses Keeses zu seiner Linken liess. Auf dieser nach dem Wortlaute des Hecht'schen Textes einzig sinngemässen Deutung beruht meine Zeichnung Z. A. V. 1879, Tafel 3. Dr. Diener's Interpretation S. 10 dagegen muthet Herrn Dr. Hecht zu, dass er beim vierten Gebrauch der Bezeichnung «Mauer» in obigen Sätzen urplötzlich einen ganz anderen, ihm selbst bisher unbekannten Gebirgstheil meine, als beim unmittelbar vorherigen dritten, zweiten und ersten Gebrauch desselben Ausdruckes, nämlich den Scheidegrat zwischen Hochsteller- und Schlegeiskees.

Nun aber war nach Dr. Diener's eigener Ueberzeugung Dr. Hecht, indem er, noch in der Höhe, über den ebenen Oberbergfirn hinschritt, längst über jenen Punkt hinausgekommen, wo aus der Ostwand des Feilerkammes dieser Scheidegrat als Felssporn vorspringt, und konnte denselben gar nicht wahrnehmen, ja Dr. Hecht befand sich sogar beim Beginn seines Abstieges (Scheidepunkt) schon auf der Stelle, wo der Feilerkamm schroff zur Griesscharte abfällt (vgl. Specialkarte). Hat Dr. Diener hierin Recht, so hätte Dr. Hecht nach glücklich vollbrachtem Abstiege von dieser Stelle zum Fusse der Mauer wieder umwenden müssen, um zum Fusse des Scheidegrates zwischen Hochsteller- und Schlegeiskees zurückzukehren und, diesen Grat dicht rechts behaltend, abzusteigen. Ganz bestimmt aber würde in diesem Falle ein so geübter und gewissenhafter Berichterstatter wie Dr. Hecht diesen ihm neuen Gebirgstheil im Texte erwähnt und keinenfalls auf so, mild gesprochen, gedankenlose Weise mit demselben Worte «Mauer» kurzweg bezeichnet haben, welches er zuvor stets nur im Sinne des Feilerkammes gebraucht hatte. Was sodann meine Behauptung S. 9, Z. 2 von unten betrifft, so enthält schon Sieger's eigenhändiger Eintrag vom September 1875 im Tauferer Touristenkalender folgende Sätze: «Nachdem wir den Schlegeisgletscher glücklich im Rücken und die Moräne passirt hatten, trafen wir beim Abstiege in die Thalsohle des Schlegeisthales auf unangenehme Felsplatten und Wasser-

läufe, die umgangen werden mussten. Hier — das ist auf dem untersten Theile der Wiesenabhänge des Thales — trafen wir Herrn Dr. Hecht etc. Nach allem Vorstehenden und nachdem meine in dem die Verhältnisse des Weisszint-, Hochfeiler-, Hochferner- und Hochsteller-Gebietes erstmals richtigstellenden Aufsatze (Z. A. V. 1879, 113, Anmerkung) gegebene Erklärung und Berichtigung seiner Irrthümer seitens des Herrn Dr. Hecht sowohl bei späterer mündlicher Besprechung, als auch öffentlich ohne Widerspruch geblieben ist, dürfte dieselbe, welche allein Dr. Hecht's frisch niedergeschriebenem ersten Berichte gerecht wird, vor der historischen Kritik immerhin ebensoviel Beachtung verdienen als die Diener'sche Darstellung, welche, gestützt auf 18 Jahre nach der Tour eingeholte Information, dem Originalberichte des Dr. Hecht Gewalt anthut und mit sich selbst in Widerspruch geräth.

Hochsteller. Zu Seite 14: L. Grün aus Berlin bestieg den Hochsteller über das gleichnamige Kees. Von dem Punkte des Nordostgrates, von welchem die östliche, das Kees umschliessende Rippe abzweigt, über den steilen Grat zum Gipfel. Auf der Spitze Steinmannl mit 4—5 Karten. Diese früheren Besteigungen waren durch das Haupenthal erfolgt. (L. Grün.)

Weisszint. Zu Seite 15: Erich Graf Künigl überschritt am 8. August 1871 die Weisszintscharte von Lappach aus mit einem Bauer von dort. Von hier wurden die steilen Firnhänge ober der grossen Randkluft des Gliederferners gequert bis auf die Einschartung des Feilerkammes zwischen Weisszint und dem nächsten nicht cotirten Punkt des Kammes. Da hier die Unmöglichkeit, nach Schlegeisen abzusteigen, einleuchtete, erkletterte Graf Künigl allein den Weisszint. Abstieg zur Scharte zurück und über den Gliederferner ins Pfitschthal. (Graf Künigl.)

Höchster Weisszint 3342 m. Zu Seite 17: L. Grün und P. Stöhr aus Berlin eröffneten mit Führer Leo Huber aus Pfunders am 22. August 1893 einen Aufstieg von der Oberen Weisszintscharte über die Ostseite des Vorgipfels und den scharfen Fels- und Schneegrat zwischen diesem und der zweithöchsten (3337 m.) Spitze. Abstieg über den Ostgrat zur Schlegeisscharte und zum Furtschagelhaus. (M. A. V. 1893, 258.)

Mösele. Zu Seite 18: Theodor Keidel aus Wien erstieg mit Dr. W. Oertel aus Frankfurt a. M. am 20. August 1893 den Mösele führerlos auf neuer Route, die zwischen den Aufstiegen Zsigmondy's und Löwenheim's liegt. (Oe. A. Z. Nr. 386, 1893.)

Zu Seite 20, Zeile 19: Am 6. August 1885 bestieg Professor Seyerlen mit Stephan Kirchler den Mösele von der Nevesjochhütte aus in 3 Stunden, ohne die östliche Möselescharte zu berühren. Es wurde annähernd in der Mittellinie zwischen jener Scharte und dem vom Kleinen Mösele südwärts zum Punkt 3115 m. streichenden Ausläufer am Südhang des Berges über Firn und Blöcke steil, aber unschwierig direct zum Gipfel angestiegen. Diese von Kirchler erfundene Trace kann als Abkürzung gegenüber dem Wege über die Scharte bezeichnet und empfohlen werden. (Professor Seyerlen.)

Grosser Greiner 3203 m. Zu Seite 29: Eine Variante der von Löwl im Abstiege zum Reischbergkar eingeschlagenen Route machten C. Bernhard und J. Ferschner aus Wien am 17. August 1893. (Oe. A. Z. 1893, 274.)

Zu Seite 36: Einen weiteren Beitrag zur Entwicklung der Nomenclatur der Zillerthaler Gebirgsgruppe enthält Hacquet's Reise durch die norischen Alpen, Nürnberg 1791. Auf der diesem Buche beigefügten Karte «Das ganze Zillerthal», gezeichnet von C. Reider 1789, ist der östliche der drei grossen Gletscher des Zemmgrundes als Hornkees, der mittlere als Rossrucker Kees, der westliche als Waxegger Kees bezeichnet. Es stimmt dies vollständig mit der von K. E. von Moll gegebenen Schilderung der Gletscher des Zemmgrundes überein. (Den Hinweis auf diese Quelle verdankt der Verfasser einer freundlichen Mittheilung des Herrn Dr. W. Schjerning in Burtscheid bei Aachen.)

Thurnerkamp. Zu Seite 38, Zeile 3: Die erste Thurnerkamp-Ersteigung des Gemsjägers Johann Kirchler aus Weissenbach († 1873) ist genügend verbürgt durch die Aussage seines jüngeren Bruders, des Führers Stephan Kirchler, und eines Arztes Dr. Josef Daimer, welcher die erste Notiz hierüber veröffentlicht hat (Z. A. V. 1873, IV^II, 211); doch wird nicht gesagt, dass diese Ersteigung über den Südgrat erfolgt sei, sondern Johanns Aussage so verstanden, dass er, diesen Grat dicht zur Linken lassend, durch die Wände geklettert sei. (Prof. Seyerlen.)

Schwarzenstein 3370 m. Zu Seite 50: Eine Besteigung des Schwarzenstein von der Zillerthaler Seite aus im Jahre 1877 hat kürzlich O. Freytag in der Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Section Leipzig des D. u. Oe. A. V. (Leipzig 1894) p. 187 geschildert.

In dieser Festschrift (p. 192) findet sich ferner ein Bericht über die erste Begehung des Südostgrates des Schwarzenstein durch Hermann Blüthner mit Alois Niederwieser aus Taufers

am 2. September 1893. Von der Daimerhütte zur Spitze wurden in Folge des schlechten Wetters und der Vereisung der nicht leichten Felsen $8^1/_2$ Stunden benöthigt.

Von der Section Leipzig ist der Bau eines Schutzhauses nahe dem Trippachsattel in circa 3000 m. Höhe in Angriff genommen worden und soll dasselbe noch im Sommer dieses Jahres vollendet werden (a. a. O. S. 77 ff.).

Westliche Floitenspitze 3209 m. **Zu Seite 64**: Erstiegen am 20. Juli 1893 durch O. Liebmann aus Greiz mit Führer Siegfried Schneeberger von der Greizerhütte über das Floitenkees und den Trippachsattel. (O. Liebmann.)

Grosser Löffler. **Zu Seite 69**: Die Ersteigung ist gegenwärtig durch Erbauung der Greizerhütte sehr erleichtert.

Kleiner Löffler. **Zu Seite 71**: Derselbe ist zum ersten Male am 27. Juni 1893 von Oscar Schuster aus Dresden mit Führer Heinrich Moser aus Mayrhofen von der Greizerhütte aus erstiegen worden. Nach einem erfolglosen Versuch, von der Löfflerscharte aus über den Nordgrat zum Gipfel zu gelangen, wurde zum Westgrat traversirt und nach Ueberschreitung desselben von Südwesten her über vereiste Felsen und Schnee der Gipfel erreicht. Uebrigens ist O. Schuster mit Sonklar der Meinung, dass der Name «Kleiner Löffler» nicht dem Punkt 3059 der A.-V.-Karte, sondern demjenigen Punkte in dem südlich von der Löfflerscharte zum Gipfel des Grossen Löffler ziehenden Kamme zukomme, von welchem ein Felsengrat gegen Westen abzweigt. Oe. A. Z. 1893, Nr. 385 (S. 246) und handschriftliche Mittheilung von O. Schuster an O. Liebmann.

Gigelitz. **Zu Seite 71**: Herr Liebmann schreibt uns: Dieser bisher von der Touristenwelt gänzlich vernachlässigte Gipfel, von dem aus man einen prächtigen Ueberblick über die vergletscherten Thalschlüsse der Floite und der Stillup geniesst, ist von der Greizerhütte aus unschwer zu besteigen. Am 21. Juli 1893 erreichte ich denselben mit Führer Siegfried Schneeberger von der Hütte in $2^1/_2$ Stunden Gehzeit; wir bogen von dem Wege zur Lapenscharte noch weit unterhalb derselben nach links (nördlich) ab und stiegen über den felsigen, theilweise geröllbedeckten Südwesthang des Berges zu dem Gipfelgrat empor, der in wenigen Minuten zu dem höchsten (nordwestlichen) Punkt 2998 m. leitet.

Dr. G. Lammer schreibt uns: Wiederholte sorgfältige Betrachtung des Terrains brachte mich zur Ueberzeugung, dass ich am 2. August 1884 einen Orientirungsfehler begangen habe: Der markante Felsthurm nordwestlich von der Lapenscharte, den ich für den Gigelitz hielt und mit ziemlicher Mühe erkletterte, ist namenlos, dagegen die nächstfolgende, wenig ausgeprägte Spitze, die eine Stange trug, muss als eigentlicher Gigelitzgipfel angesehen werden. Demnach habe ich diesen wohl erstiegen, und zwar auf einem wenig empfehlenswerthen Wege, vor mir aber war gewiss schon der Stifter des Stangensignales dort; und über eine Ersteigung der Kreuzspitze ist bis jetzt noch nichts bekannt.

Vordere Stangenspitze. **Zu Seite 76**: Erste Ersteigung durch Eduard Wagner mit Führer H. Moser am 9. August 1893. (Oe. A. Z. 1893, p. 233.)

Rauchkofel 3248 m. **Zu Seite 80**: Eine neue schwierige Route auf den Rauchkofel von der Kuchlmoosalpe aus eröffnete L. Purtscheller am 24. August 1893. (Oe. A. Z. 1894, 19.)

Zu Seite 86: Die drei Hauptgipfel der Reichenspitz Gruppe, **Reichenspitze** 3305 m., **Wildgerlosspitze** 3280 m. und **Kuchlmoosspitze** 3260 m. wurden von L. Purtscheller am 23. August 1893 vom Wildgerlosthale aus erstiegen. (Oe. A. Z. 1894, 19.)

Zu Seite 96: Die erste Ueberschreitung der Alpeinerscharte vollführten M. von Déchy und Dr. V. Hecht am 30. Juni 1873 mit J. Pinggera von der Unteren Alpeineralp ausgehend. Bis zur Jochhöhe $3^1/_2$ Stunden. (M. von Déchy.)

Riffler. **Zu Seite 103**: Am 12. August 1884 hatte ich Breitlahner um 5 U. 30 verlassen und auf dem gewöhnlichen Wege den Riffler erstiegen. Um 1 U. 15 begann ich den directen Abstieg ins Friesenbergkar: zuerst ganz kurze Zeit auf dem Südwestkamme, dann links hinab über steile Schneefelder, über Blöcke und Platten zu dem schönen Tümpel. Mühsam den Bach entlang über grosse Trümmermassen. Später wurde ein guter Steig entdeckt, der über einen flachen Riegel ins Falschseitenthal zu einer Alpe führte; und so wurde fort traversirt, bis ich nahe bei der Dominicushütte 4 U. 30 das Thal erreichte. — Dieser Rifflerabstieg ist ganz leicht und bildet die zweckmässigste Route nach Zams. (Dr. G. Lammer.)

Kalkwandspitze. **Zu Seite 106**: Erste Ersteigung durch H. Graber aus Prag und Ed. Suess aus Wien am 10. August 1893. (M. A. V. 1893, 271.)

Zu Seite 109: Ueber Wilde Kreuzspitze 3135 m. vgl. auch C. Güttler M. A. V. 1894, 70.

Rieserferner Gruppe. Grosser Rauchkofel. Zu Seite 122: Die erste Ersteigung führte nicht Dr. Josef Daimer, sondern sein jüngerer Bruder Ingenieur Karl Daimer mit Führer Auer Jackl aus. (Professor Seyerlen.)

Grosser Fensterlekofel. Zu Seite 122: Ueber eine mit Dr. Rössler aus Leipzig und dem Führer J. Auer unternommene Besteigung (die vierte) berichtet O. Sutlow in der Festschrift der Section Leipzig 1894.

Geltthalspitze. Zu Seite 125: Dr. E. Dittmann, Section Nürnberg, und Cand. jur. Hermann erstiegen am 26. August 1893 mit C. Volgger diesen Gipfel über den Ostgrat. Wahrscheinlich die erste Ersteigung. Abstieg ins Geltthal.

Venediger Gruppe. Grossvenediger. Zu Seite 137: Bei meiner Venedigertour 1885 habe ich nicht den Nordgrat selbst betreten. Das Missverständniss wurde durch die Worte meines Berichtes (Z. A. V. XVIII, 331) verschuldet: Ich war nur genöthigt, auf dem Firngrat, der sich zwischen der »Randkluft« und einer anderen Spalte gebildet hatte, einige Stufen zu machen. (Dr. G. Lammer).

Grosser Geiger. Zu Seite 145: Es muss im 3. Absatze, Z. 15 heissen 1871 statt 1891.

Lasörling. Zu Seite 160: Z. 10 von unten muss es heissen Mulitzthal statt Mulitzthörl.

Gabelspitzen. Zu Seite 160: Erste Ersteigung durch M. und Th. v. Smoluchowski aus Wien am 29. August 1893. (M. A. V. 1893, 129.)

Schlieferspitze. Zu Seite 161: Die erste Ersteigung über den Westgrat führte Dr. F. Drasch aus Salzburg aus. (Oe. A. Z. 1894, p. 32.)

Landeckgruppe. Zu Seite 164: Ueber eine Gradwanderung vom Matreyerthörl bis auf den Muntaniz berichtet Ph. W. Rosenthal Oe. A. Z. 1893, p. 277.

Glockner Gruppe. Salmshütte Zu Seite 173: Herr Oberbergrath F. Seeland theilt uns mit, dass die am angegebenen Orte wiederholte Nachricht der Gebrüder Schlagintweit, die (alte) Salmshütte sei durch den vorrückenden Leitergletscher zerstört worden, nicht richtig sei. In den Jahren 1878 und 1879 habe er die Ruinen gesehen, sie stehen zwar knapp an der Moräne, aber in einem solchen Zustande, dass sie sicherlich niemals vom Eise bedeckt gewesen sind. Die Moräne liegt an der nördlichen Mauer an, hat sie etwas eingebogen, aber nicht umgeworfen. Die Hütte war $11^1/_2$ Meter lang und 3 Meter breit und bestand aus drei Gemächern.

Grossglockner. Zu Seite 186: Zu der meinen neuen Glocknerweg betreffenden Anmerkung in der »Erschliessung« III, p. 186 muss ich mir eine Aufklärung gestatten, da deren lakonische Fassung zu Missverständnissen Anlass bietet: Wie der Lichtdruck im 16. Hefte lehrt, muss der die beiden Glocknerkare scheidende Kamm schon sehr tief nach links verlassen werden, da er von den mächtigen (nach rechts hin abbrechenden) Firnmassen des Kleinglocknerkeeses überwölbt wird. Mein Plan war überhaupt, das Kleinglocknerkees als Anstiegsroute zu benützen. Weil aber die Zunge des Kleinglocknerkeeses absolut unersteigbar ist, so musste ich nothgedrungen dieselbe auf dem untersten Drittel jenes Grenzkammes unter grossen Schwierigkeiten umgehen. Aber im Wesentlichen war meine Tour eine Gletscher-, keine Grattour. (Dr. G. Lammer.)

A. und H. Gulden aus München und H. Mechwart aus Budapest stiegen schon am 29. Juli 1892 mit den Führern Bernsteiner, A. Lackner und Joh. Rupitsch aus Heiligenblut von der Adlersruhe über den Trennungsgrat zwischen Hofmannkees und Kleinglocknerkees zur Pasterze ab. (M. A. V. 1894, 19.)

Glocknerwand. Zu Seite 188 und folgende: Im August 1891 bestieg Dr. Ludwig Kohn aus Wien führerlos und allein Glocknerwand, Romariswandkopf, Schneewinkelkopf, Eisks̈gele, Hohe Kasten. (Dr. Rosenthal.)

Wiesbachhorn. Zu Seite 212: Dr. G. Lammer berichtet Tour. 1889, Nr. 22 über eine Besteigung auf einer neuen Linie durch die Ostwand, die er am 27. Juli 1889 wie gewöhnlich allein unternommen hat. Der Aufstieg vollzog sich auf einer der Felsrippen, welche zwischen dem grossen Couloir, das vom Gipfel herabzieht, und dem Sandbodengletscher liegen. Ganz oben mündet er in den Weg Facilides' ein. Der Abstieg erfolgte über den Sandbodengletscher. Die Schneeverhältnisse waren äusserst ungünstig.

Fuscherkarkopf. Zu Seite 219: Herr Anton Pauly aus Wien theilt mit, dass er die erwähnte erste Besteigung des Fuscherkarkopfes über den Nordwestgrat mit Herrn Dr. Julius Mayer aus Wien und mit den Führern Bäuerle und Gorgasser ausgeführt hat.

Digitized by Google

Schober Gruppe. Sigmar Koller aus Wien unternahm nachstehende Touren führerlos:

8. Juli 1893 Heiligenblut—Langtolkopf (wahrscheinlich erste touristische Ersteigung; schon früher von Hirten besucht) — Alwitzscharte — Bretterspitze — Gössnitz (allein ausgeführt);

21. Juli 1893 Hofalm — Klammerkopf (Westlicher?) — Keeskopf (in Gesellschaft eines Kameraden);

22. Juli 1893 Hofalm — Gartlscharte — Hochschober — Kleinschober (in Gesellschaft eines Kameraden);

23. Juli 1893 Hofalm — Kruckelhopf — Bärschützkopf (allein);

25. Juli 1893 Heiligenblut — Gössnitz — Rother Knopf — Böses Weibl (letztere Verbindung neu).

27. Juli 1893 Gössnitz — Vorderer Seekamp — Karlkamp.

28. Juli 1893 Gössnitz — Mittlerer Seekamp — Hinterer Seekamp — Hohes Beil — Kreuzkopf. (Dr. Rosenthal.)

Hochschober. Zu Seite 225: Herr Hermann Aigner, Hüttenverwalter in Friedauwerk bei Vordernberg, theilt uns mit, dass die von ihm und Franz Keil unternommene erste Besteigung des Hochschober am 18. August 1852 (nicht 1855) stattgefunden habe.

Petzeck. Zu Seite 240: Ueber eine Ersteigung des Petzeckgipfels, Kleinen und Grossen Friedrich und des Grossen Hornkopfes berichtet die Oe. T. Z. 1894, p. 3.

Goldberg Gruppe. Sonnblick. Zu Seite 246: Die Nordseite des Sonnblick wurde auch, wie man daselbst erzählt, von einem Einheimischen im Abstieg gemacht, da ihm sein Hut in dieser Richtung weggeflogen war. (Dr. Rosenthal.)

Sigmar Koller in Wien führte im Sommer 1893 folgende führerlose Wanderung aus: Hochthor — Weissenbachkees, Krummelkopf — Hochnarr — Grieswiesschwarzspitze — Erfurter Weg — Kolm-Saigurn.

Ankogel Gruppe. Ankogel. Zu Seite 251: Der Theilnehmer «F.» der Partie vom 28. August 1879 war nicht, wie ich vermuthete, Herr Findenegg, sondern Notar Fresacher (damals in Gmünd, jetzt in Völkermarkt), wie mir dieser freundlich anzeigt. (Dr. von Böhm.)

Die **Kölnbreinspitze** (2928 m., in der Specialkarte Bockrücken) und **Petereck** (2881 m., in der Specialkarte Peterrücken). **Zu Seite 254:** Die erste touristische Besteigung beider Gipfel vollführten M. H. Mayr und Fr. Kordon am 8. August 1893 (Oe. A. Z. 1894, 60). «Wir brachen um 5 U. Früh vom Elendhaus auf, stiegen in nordöstlicher Richtung zum westlichen Kölnbreinkees und über dasselbe zu einer vergletscherten Scharte rechts vom Weinschnabl, worauf nach einem zeitraubenden, schwierigen Umwege über ihren westlichen Vorgipfel um 10 U. 15 die **Kallwandspitze** (2817 m., in der Specialkarte Marchkar) — bisher erst einmal (von H. Wödl) erstiegen — erreicht wurde. Nach halbstündigem Aufenthalte wurde, grösstentheils am Grate bleibend, um 12 U. 30 die Kölnbreinspitze erreicht, wo sich ein herrlicher Rundblick entfaltete, da der Gipfel nach Norden die zwei seenreichen Hochthäler von Moritzen und Rothgilden beherrscht. Um 1 U. erfolgte der Abstieg zum östlichen Kölnbreinkees, welches wir bis zu den Felsen des Peterecks querten. Unter anregender Kletterei gewannen wir den (schlanken Gipfel um 3 U. 30, der ebensowenig wie die Kölnbreinspitze das mindeste Zeichen einer bereits stattgefundenen Besteigung aufwies. Um 4 U. wurde der Rückweg, anfangs über den zum Lausnock führenden Grat, angetreten und schon um 6 U. wieder das Elendhaus erreicht.» (Fr. Kordon.)

Hochalmspitze. Zu Seite 264: Den am 28. Juli 1892 von mir und Genossen ausgeführten Anstieg von der Gössseite über die Wand links von den «Steinernen Mannln» (S. 264) wiederholten im gleichen Jahre am 26. September M. H. Mayer, E. Lucerna, R. Marchhard und W. Köstler, ebenfalls führerlos, jedoch bei bedeutend verschlechterten Schneeverhältnissen, so dass 7 $^1/_4$ Stunden nöthig waren. (Frido Kordon.)

Die am 18. August 1892 ausgeführte Tour auf die Hochalmspitze wurde von allen Theilnehmern der Tour vom 28. Juli 1892 ausgeführt und nicht von den «beiden Erstgenannten» (s. 2. Absatz, p. 264) laut M. A. V. 1892, p. 223 und Oe. A. Z. 1893, p. 43. Hiezu schreibt Herr Dr. von Böhm: In den M. A. V. 1892, 223 heisst es von dieser Tour ausdrücklich: «Am 18. August brachen wir — Herr H. Mayr und ich — neuerdings von der Trippochsenhütte um $^1/_4$4 U. auf», das sind eben bloss jene «beiden Erstgenannten». In der Oe. A. Z. 1893, 43 werden die Theilnehmer nicht eigens genannt, doch heisst es einmal: «Es bewegt sich aber nur immer Einer von uns, während der Andere festen Stand fasst.» Wären mehr als zwei Theilnehmer gewesen, so müsste es hier «die Anderen» heissen.

Zauberernock. **Zu Seite 266:** Dieser trotzige Gipfel der Reisseckgruppe, auf S. 266 als wahrscheinlich noch unerstiegen bezeichnet, wurde seither zum ersten Male am 3. August 1893 von M. H. Mayr, F. Kohlmayr, K. Stützl und dem Gefertigten erstiegen (Oe. A. Z. 1894, 59). Wir gingen um 5 U. 45 von der oberen Tomanbauerhütte im Gössgraben ab, erreichten — in südlicher Richtung emporsteigend — das Zauberkees in 2 Stunden, querten dasselbe gegen Südost, gelangten über einen steilen Firnhang zwischen Felswänden unter Stufenschlagen in die Scharte südlich der zerklüfteten Ritterspitzen 2907 m., auch «niederer Zauberernock» genannt, und von hier über den sehr ausgezackten Grat auf den thurmartigen Gipfel des «hohen Zauberernocks» 2941 m. um 11 U. 15. Die Aussicht verhüllte dichter Nebel. Nach halbstündiger Rast und Erbauung eines Steinmannes auf der obersten Platte wurde am Grate nach Ost, gegen das Reisseck zu, weitergegangen. Hierbei bestiegen M. H. Mayr und ich einen Gratthurm unter grossen Schwierigkeiten durch einen fast senkrechten Kamin von der Nordseite, hinterlegten auf diesem gleichfalls jungfräulichen Gipfel, der den nahen eigentlichen Zauberernock um einige Meter überragt, unsere Karten und seilten uns über die Südseite wieder zum Grate ab. Unweit der Erhebung 2934 m. wurde dieser verlassen und zum Ritteralpl abgestiegen. Um 5 U. war die Hütte daselbst, um 7 U. Abends der «Pflüglhof» im Maltathale erreicht. (Frido Kordon.)

Rosengarten und Marmolata Gruppe. **Kesselkogel.** **Zu Seite 382:** Eine ausführliche Beschreibung bieten: Philipp Wilhelm Rosenthal in der Oe. A. Z. vom 29. April 1892, Nr. 347 und Adalbert Zöhnle im Tourist 1892, p. 121.

Seekogel 2766 m. **Zu Seite 385:** Bei der ersten Ersteigung am 2. August 1886 nahm ausser Professor Karl Schulz und L. Purtscheller auch J. Reichl aus Steyr theil. Die zweite Ersteigung führte am 26. Juni 1889 Dr. L. Darmstädter mit Stabeler und Luigi Bernard und die dritte Ersteigung am 28. August 1889 Otto Nafe aus.

Molignon. **Zu Seite 385:** Direct vom Grasleitenkessel durch Dr. Rössler im Sommer 1893.

Sattelspitzen. **Zu Seite 388:** Dritte Ersteigung durch Ludwig Eisenreich im Sommer 1892 (Bericht der Section Leipzig 1892).

Winklerthurm. **Zu Seite 390:** Fünfte Ersteigung durch V. Wessely und Hans Lorenz aus Wien am 2. September 1893 — führerlos — M. A. V. 1893, 249. Genaue Beschreibung ebenda 1894, 78.

Laurinswand (ca. 2830 m.). Erste Ersteigung am 14. August 1893 durch M. v. Smoluchowski und Friedrich Benesch (M. A. V. 1893, 249.)

Lattemar. **Zu Seite 392:** Ueber die erste Besteigung der westlichen Spitze durch Euringer mit Giorgio Bernard findet sich genaue Beschreibung (M. A. V. 1886, 242). Zu der direct vom Hochleger südlich des Carrersees erfolgten Besteigung der östlichen Spitze finden sich die genaueren Daten und Literaturangaben M. A. V. 1884, 302. — Ferner wäre noch die Ersteigung der Ostspitze durch Adalbert Zöhnle mit Führer Anton Dejori (Tourist 1891, 85) vom 4. October 1890 und durch Dr. Josef und Philipp Wilhelm Rosenthal mit Führer Giorgio Bernard vom 11. September 1891 (Oe. A. Z. 1892, Nr. 349) zu erwähnen, die von der Costalungaalpe über Felsen direct zu einer Einsattelung im Gipfelgrat aufstiegen und über den Grat den Gipfel erreichten. Abstieg über den Grat bis zu der genannten Einsattelung zurück und nach Süden ins Val Sorda (neu).

Eine weitere Besteigung des Ostgipfels führte am 12. August 1893 Anton Graf Arz aus. (Oe. A. Z. 1893, 308.) (Dr. Jos. Rosenthal.)

Pala Gruppe. **Cimon della Pala.** **Zu Seite 409:** Die nur kurz erwähnte Ersteigung über den Nordwestgrat durch Walther Schultze und Frau Immink am 12. September 1893 folgte einer grösstentheils neuen Anstiegslinie, über welche bei Redactionsschluss (Ende 1893) nähere Angaben noch fehlten. Die inzwischen erschienenen Publicationen ermöglichen es, die chronologische Folge der Begehung klarzustellen und der Bedeutung dieses Anstieges gerecht zu werden. Derselbe wurde am 11. August 1893 durch Gilberto Melzi mit Führer Zecchini eröffnet. Man wandte sich von San Martino zuerst gegen den Passo di Bettega, bog dann links ab zur Pala Verde, traversirte auf Schuttbändern längs der Südwand des Cimon und gelangte durch ein Couloir zur ersten Scharte im Nordwestgrat des Berges. Das nächste Gratstück wurde in etwa einer halben Stunde erklettert, indem man sich grösstentheils wenige Meter unterhalb des Kammes auf der Seite gegen San Martino hielt. Der zweite Gratthurm wurde auf einem Schuttband in derselben Richtung umgangen. Nun folgte die interessante Ueberschreitung des Grates selbst. Derselbe war scharf ansteigend, schmal und stark exponirt und erforderte $1\frac{1}{2}$ Stunden schwindelnden Ganges. Dann drängte der ungangbar werdende Kamm in die Wand über dem Travignologletscher

hinaus, welcher auf schmalem Bande traversirt wurde (1/2 St.). Eine kurze Kletterei brachte hierauf auf den bis dahin noch jungfräulichen Vorgipfel Becco del Cimon (ca. 3100 m.), der von Rolle aus als höchster Gipfel erscheint. Da man es für unmöglich hielt, dem Kamme selbst zu folgen, dessen zahlreiche Zähne durch tiefe Einschnitte getrennt sind, stieg man wieder eine Strecke zurück und erreichte bald darauf den alten Weg auf den Cimon, der in 1/2 Stunde auf den höchsten Gipfel führte. Der Abstieg wurde über den Darmstädterweg gemacht und damit die erste Traversirung des Berges in der angegebenen Richtung vollendet.

Am 20. August 1893 wurde die Ersteigung des Cimon über den Nordwestgrat durch Carlo Riva und Birch-Reynardson mit Zechini wiederholt. (Riv. Mens. 1894, 40.)

Im Sommer 1893 wurden ferners bewerkstelligt die dritte Besteigung durch Rogers, die vierte durch Humbert aus Magdeburg, die fünfte durch eine englische Partie. Die p. 409 bereits erwähnte Begehung durch Walther Schultze aus Halle und Frau Immink aus Amsterdam wäre demnach als sechste Ersteigung von dieser Seite einzureihen. Es sollen im Sommer 1893 noch drei weitere Expeditionen gefolgt sein. Die neue Route wurde sowohl von Gilberto Melzi (a. a. O.), als auch von Walther Schultze (Oe. A. Z. 1894, 125) sehr eingehend geschildert. Sie wird als interessanter und nicht länger als der Darmstädterweg, wenn auch als schwieriger und stark exponirt charakterisirt.

Sass Maor. Zu Seite 419: Zum besseren Verständnisse der Ersteigungsgeschichte des Kleinen Sass Maor ist zu bemerken, dass der Winklerkamin schon bei der zweiten Besteigung durch Brulle und de Champeaux nicht mehr benützt, sondern nach links umgangen wurde. Dieser Weg war fortan die übliche Route und wurde der Winklerkamin nur mehr in seltenen Fällen erklettert, wie durch Treptow aus Berlin am 23. Juli 1893, Norman-Neruda am 26. August 1893, Wessely und Lorenz am 25. August 1893, Pemsel und Immink am 13. September 1893.

Es existiren nunmehr drei Anstiegslinien auf der Nordseite. Der Weg der ersten Ersteiger ist nur mehr schwer zu eruiren, und dürften die neueren Routen als Varianten desselben zu bezeichnen sein.

Walther Schultze theilt darüber Folgendes mit: «Das letzte Stück des Aufstieges Pemsel-Immink zum Sass Maor (S. 421) ist mit jenem der Partie Hess-Brunner (S. 420) identisch und ein Theil des neuen wichtigen Neruda'schen Nordanstieges; wieweit dieser neue Anstieg mit dem Wege der ersten Ersteiger zusammenfällt, wage ich, da ich ihn selbst nicht gemacht, nicht mit Sicherheit zu sagen, doch glaube ich, dass der Treptow'sche Anstieg dem der ersten Ersteiger näher kommt als der Neruda'sche.» Vgl. A. J. XVI, 523.

Rosetta. Zu Seite 421: Zu den beiden bisher bekannten Felsanstiegen von Crescini und Treptow (Oe. A. Z. 1894, 107) kommt nun noch ein dritter hinzu, jener von Walther Schultze aus Halle mit Bettega am 16. September 1893. Sämmtliche drei Anstiege sind nur Varianten, indem sich lediglich der Weg durch die Südwestwand verschieden gestaltete. Am weitesten links liegt der Weg Treptow's, am weitesten rechts die Route Crescini, dagegen der Anstieg Schultze in der Mitte. (Oe. A. Z. 1894, 150.)

Zur Tafel: Pala von der Rosetta. Auf derselben hat der Gipfel zwischen Passo di Ball und Cima di Ball aus Versehen den alten Namen Cima della Val Roda statt der neuen Bezeichnung Campanile di Pravitale erhalten.

Zur Frequenz der Gipfel (S. 401) theilt Walther Schultze, ein ausgezeichneter Kenner der neueren Touristik der Gruppe, mit, dass die grossen Gipfel immerhin noch starken Besuch erfahren, obwohl es nicht den Anschein habe, da in der Literatur nichts Neues mehr darüber zu sagen ist.

Campanile di Pravitale. Zu Seite 424: Norman-Neruda und Frau gebrauchten für den Abstieg, weil unangeseilt kletternd, 1 St. 16 Min. (nicht 16 Min.).

Passo di Bettega. Zu Seite 431: Hier wäre noch einzuschalten, dass dieser Pass seit Eröffnung des Darmstädterweges häufig von jenen Touristen, welche nicht in der Rosettahütte übernachten wollen, als directer Zugang von San Martino zum Cimon della Pala gewählt und beim Abstieg fast regelmässig benützt wird.

Sachregister.

Friulaner Voralpen 546.
Froppa 461, 462.
Frossnitzthal 142.
Fulmini Stock 322.
Fünffingerspitze 351, 361.
Furcella de Forces de Siëlles 378.
Furchia di Chamurci 369.
Furquetta 374.
Furtschagelscharte 22.
Furtschagelspitze 23.
Fuscherkamm 201.
Fuscherkarkopf 228, 638.
Fuscherkarscharte 198, 199.
Fuscher Tauern 218.
Fussstein 93, 106.

Gabel 374.
Gabelkopf 85, 86.
Gabelspitzen 637.
Gagliarda 340.
Gaiskofel 243.
Gamezalpenkopf 199.
Gamskarkopf 219.
Gamskofel Gruppe 557.
Gamskopf 565.
Gamsköpfe 557.
Gamslanernock 44.
Gamsmutter (Hollersbach) 144.
— (b. Raibl) 592.
Gamsspitze 271, 272.
Gamsstättenwand 14.
Gamswiesenspitze 557.
Ganglscharte 280, 281.
Ganimiz 164.
Ganot 230.
Gantspitzen 508.
Gartnerkofel 544.
Gefärbte Gänge 557, 561.
Gefrorene Wandspitzen 101.
Geierspitz 106.
Geisslerspitzen (Gruppe) 371.
Geltthalspitze 637.
Geralscharte 223.
Gerölljoch 377.
Gheuspitzl 552.
Gigelitz 71, 636.
Glockerin 205.
Glockhaus 159.
Glockner Gruppe 165, 637.
Glocknerhorn 184.
Glocknerkamm 186.
Glocknerscharte, Obere 184.
Glocknerscharte, Untere 184, 188.
Glocknerwand 187, 637.
Glödis 231.
Glödisthörl 232.
Glungetzer 108.
Goldberg Gruppe 244, 638.
Goldbergspitze 246.
Goldzechkopf 246.
Golica 605.
Golicahütte 604.
Gössnitzkopf, Kleiner 233.
Grabspitze 15.
Gradöz 164, 165.
Gramul 189.
Granatkogel Gruppe 163.
Granatkogel 164.
Granatscharte 164.
Granatspitze 164.
Grasleitenpass 387.
Grasspitzen 385, 386.
Graukopf 272.
Graue Wand 108.
Greben 633.
Greiner, Grosser 26, 635.
— Kleiner 32.
Greinerkamm 23.
Greinermauer 32.
Greizerhütte 51.
Griesbachjoch 79.
Grieskogel 223.
Griesscharte 11.
Grieswiesschwarzspitze 638.
Grintovc 587, 589, 609, 614, 623, 624, 625.
Grödener Alpen 350.
Grödenerscharte 351.
Grohmannspitze 351, 356.
Grohwand 98.
Grohwandspitze 106.
Grosser Geiger 145, 637.
Grosselendkopf 264.
Grossglockner 165, 637.
Gross-Ingent 63.
Grosse Nadel 371.
Grossvenediger 132, 637.
Gruberberg 292.
Gruberscharte 206, 207.
Grünberg 104.
Grünbergspitzen 105, 106.
Grundschartner 76.
Grüne Wand 73.
Gsellknoten 505.
Gubachspitze 152, 159.
Guglia di Brenta 323.
Gusella di Vescovo 481.

Habachscharte 144.
Hafnereck 253, 254.
Hager 88.
Halslspitze 108.
Haneburgerspitze 108.
Hannoverhütte 252.
Hartkarspitze 544.
Haunold 506.
Haunoldkofel 506.
Heiligenbluter Tauern 218.
Heiligenkreuzkofel 491.
Helm 545.
Hennsteigenspitze 63.
Herrensteinthurm 499.
Herrstein, Grosse 499.
Herzog Ernst 246, 247.
Himmelwand 243.
Hinteres Modereck 247.
Hintere Stangenspitze 75.
Hinterkärlspitze 551.
Hipoldspitze 108.
Hirbernock 129.
Hirzbachthörl 217.
Hirzer 108.
Hochalmspitze 254, 265, 638.
— Apere 255.
— Kleine 254.
— Schneeige 255.
Hochalpe 499.
Hochbrunnerschneide 532.
Hochebenkofel 508.
Hocheck 272.
Hocheiser 637.
Hochfeiler 5, 634.
Hochferner 13.
Hochflachkofel 117.
Hochgall 110.
Hochgolling 274.
Hochgrabe 160.
Hochhorn 244.
Hochleist 532.
Hochnarr 244, 638.
Hochobir 603.
Hochschober 225, 638.
Hochspitz 552.
Hochspitze der Cresta bianca 451.
Hochstadl Gruppe 565.
Hochstadlhütte 555.
Höchste Gefrorene Wandspitze 106.
Höchste Grünbergspitze 106.
Höchste Weissenbachspitze 595.
Hochstelle 595.
Hochsteller 14, 635.
Hochstuhl 603, 605.
Hochtenn 208, 214, 215.
Hochweissstein 544.
Hochwildstelle 287, 292.
Hofmannshütte 181.
Hofmannsweg 181.
Hohes Aderl 138, 141, 142.

Sass Maor 416, 640.
— de Mesdi 368.
— de Pisciadú 369.
— Rigais 374.
— Songher 378.
— de Vallon 367.
Sasso Alto 346.
— di Bosco nero 481.
— di Campo 428.
— di Cavallera 429.
— di Dam 398.
— di Mur 434.
— d'Ortiga 429.
— Rosso 349.
— Vernale 397.
Sattelspitze (Niedere Tauern) 272.
Sattelspitzen 388, 639.
Säuleck 265.
Scalierethgrat 386.
Scalierethspitze 386.
Schafalpenkofel 508.
Schaflanernock 44.
Schareck 246, 247.
Schareckkamm 292.
Schartenkamm 565.
Schartenscharte 563, 565.
Scheibenkofel 553.
Schladminger Gebiet 271.
Schlegeisscharte 16.
Schlern 380, 393.
Schlieferspitze 161, 637.
Schliererspitz 73.
Schmiedinger 222.
Schmiedingerscharte 223.
Schneebiger Nock 110, 118.
Schneewinkelkopf 190.
Schneewinkelscharte 190.
Schobergruppe 224, 638.
Schöberspitze 93.
Schönachschneide 86.
Schönbichlerhorn 24.
Schönbichlerscharte 24.
Schönkopf 595.
Schönleitenschneide 451.
Schrammacher 96, 106.
Schusterkamm 500.
Schusterplatte 505.
Schusterspitze, Kleine 505.
Schwalbenkofel 508.
Schwalbenkopf 508.
Schwalbenspitzen 595.
Schwärza 565, 566.
Schwarzenbachjoch 44.
Schwarzenbachscharte 44.
Schwarzkopf (Zillerthal) 86.
— (Ankogel Gruppe) 252.
Schwarze Scharte 117.
Schwarzenstein 32, 48, 635, 636.
Schwarze Wand 121, 126.
Schwert 186.
Schwerteck 186.
Secheda 374.
Sedlu 625.
Seekamp, Hinterer, Mittlerer, Vorderer 238, 638.
Seekofel (Sella Gruppe) 369.
— (Pragser) 497, 498.
— (Laserzer) 557.
Seekogel 385, 639.
Seekopf 544.
Seespitze 367.
Seewand 108.
Seichenkopf 243.
Seitenbachspitz 499.
Sella Stock 366.
— del Montoc 342.
— della Tosa 313.
Senneser Karspitze 498.
Sett Sass 490.
Sextener Gruppe 500.
— Rothwand 524.
Sextenstein 506.
Sieben Seen 580.
Siebnerspitze 557.
Siegelkopf 32.
Simonskopf 557.
Simonyspitzen 149, 152, 153.
Sinnabeleck 218.
Skrlatica 580, 583.
Skuta 614, 615, 616, 617.
Sölker Gebiet 293.
Sonnblick (Landeck Gruppe) 161.
— (Rauris) 246, 638.
— (Ankogel Gruppe) 254.
Sonnenspitz 106.
Sonntagskopf 161.
Sonnwelleck 637.
Sorapiss 455.
Spallone dei Massodi 330.
Speikboden 109.
Spielmann 220, 637.
Spik 585.
Spitzkofel (bei Prags) 499.
— (Lienzer Dolomiten) 555, 556.
Spiz di Mezzodi 480.
Srebrnjak 589.
Stangenjoch 75.
Stangenspitze, Hintere und Vordere 75, 76.
Steiner 581.
— Almen 633.
— Alpen 606.
Steiner Sattel 608, 625.
Steinerne Jäger 595.
Storschiz 632.
Storžič 631.
Stouhütte 604.
Struca 614.
Stubacherkamm 220.
Stüdlhütte 180.
Stüdlweg 180.
Stuttennock 127.
Stützerkopf 140.
Suhi Plaz 580, 583.
Sulzbacher Alpen 606.
Svinjak 589.

Tabererkögele 163.
Tabernitzkogel 143.
Talgenköpfe 24.
Tauernhauptkamm 218.
Tauernkogel 144.
Teplitzer Spitze 557, 558.
Terza Grande 551.
— Piccola 551.
Teufelshorn 184.
Teufelswandspitze 392.
Thalleitenspitze 233.
Thorkofel 374.
Thorwand 108.
Thurm 593.
Thurmscharte 388.
Thurnerkamp 34, 35, 635.
Thurnerkampjoch 35.
Tinniza 550.
Tischlerspitze 252, 253.
Tischlerscharte 253.
Toblacher Neunerkofel 507.
Todtenkarspitze 158.
Todtenköpfe 198.
Tofana Gruppe 486.
— di mezzo 487.
— di Fuori 488.
— di Ràzes 490.
Tolmezziner Alpen 546, 550.
Torre del Averau 486.
— di Brenta 323.
— dei Sabbioni 470.
Tosa Stock 300.
Tošc 579.
Tratterjoch 35, 42, 93.
Travnik 587.
Travnikjoch 587.
Tremmel 238.
Trenta Gruppe 570.
Triglav 570, 580.
Trippachspitze 66.

Personenverzeichniss.

Falkner A. 299, 302, 306, 308, 310, 311, 313, 315, 323, 324, 328, 329, 330, 332, 333, 335, 337, 339, 343, 345, 348, 349, 403, 406, 421, 453, 459, 462, 463, 495, 510, 517.
— O. 324, 329, 335, 337, 339, 345, 347, 348, 398, 460.
Fähndrich Gustav 263.
— Wilhelm 263.
Farrar 505.
Faschingbauer 261, 264, 265, 611.
Favretto 480.
Fazilides 188, 189, 200, 211, 638.
Fechner 292.
Feistmann 101.
Fercher 256.
Ferrari 311.
Ferrucci 542, 543, 544, 548, 549, 550.
Ferschner 286, 635.
Fiammazzo 549.
Fiedler 92.
Fielder 286.
Fikeis 21, 22, 89, 90, 91, 92, 485, 526, 532, 534, 600.
Filippin 548.
Findenegg 225, 240, 251, 263, 542, 583, 585, 595, 600.
Finkelstein 158, 291, 312, 349.
Fischer, H. 286.
Otto 42, 69, 84, 86, 356, 393, 503, 504, 513, 521, 523.
Flachs 294.
Flasker 628.
Fleischer 637.
Fleischmann 92, 607.
Floriantschitsch 568.
Flunger 385.
Ford 315, 415.
Forster 66, 298, 304.
— Edmund 288.
— Rudolf 274, 280, 282, 284, 294.
Fox 18, 195, 298, 396, 400, 431, 433.
Fraas 46.
Francisci 177.
Franco 549.
Frech 540, 542, 544, 545, 603.
Freshfield 18, 22, 195, 298, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 317, 318, 319, 331, 332, 336, 338, 340, 394, 396, 400, 403, 404, 431, 433, 435, 436, 438, 477.
Frey Anna v. 182.
Frey Max v. 4, 50, 83, 85, 102, 251.
— Richard v. 50, 83, 85, 102, 251.
Freyer 269, 575, 576, 577, 590, 607.
Freytag H. 335, 345, 346.
— O. E. 159, 635.
Friedmann Louis 185, 186, 265, 358, 425, 448, 449, 453, 454, 510, 516, 523, 529, 551, 553.
— Rose 265, 409, 425, 514, 551.
Friedrich August, König 569.
Frischauf 268, 270, 271, 273, 279, 284, 292, 294, 580, 606, 607, 608, 610, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 627, 629, 630, 631, 632.
Fröhlich 617.
Fröschels 483.
Fuchs 47, 48.
— E. C. 286.
— M. 294.
— W. 475.
Fuchshofer 208, 214, 216, 217.
Fusinato 407, 461.

Gabain 396, 415, 520, 529.
Gailhofer 175.
Galante 541, 543, 544, 552.
Gallé 583.
Gambillo 304, 398.
Garbari 300.
Gaskell 315, 320, 332, 386, 390.
Gebhard 3, 26, 607.
Geibel 263, 353.
Geissler 232, 324.
Gemböck 108.
George 332, 472.
Gericke 73.
Germershausen 125.
Gerstäcker 491.
Gerstenberg 39.
Gettinger 629.
Geyer 29, 39, 40, 54, 60, 185, 224, 227, 232, 234, 236, 254, 265, 268, 272, 273, 279, 282, 290, 294, 540, 542, 543, 544.
Ghedina 486.
Giacin 478.
Gilbert 381, 400, 401, 443, 547, 570.
Gilly 15, 109.
Girardi 486.
Gnech 427.
Gobanz 607.
Goritscher 628.
Gorizutti 253, 254.
Grabmayer 384, 392.
Graf E. 632.
— R. 603, 607.
Gräff 11, 91.
Grassi 473, 550, 600.
Grawein 261.
Grill 275, 276, 287.
Grimburg 543, 544.
Groder Johann 179.
— Michael, Rupert, Peter 180.
— Thomas 165, 180, 183.
Gröger 117, 121, 123, 124, 127, 128, 154, 164, 182, 184, 185, 186, 191, 200, 201, 215, 248, 249, 472, 491, 510, 544, 551.
Grogr 584.
Grohmann 4, 5, 6, 8, 14, 38, 82, 83, 89, 91, 92, 112, 120, 143, 182, 183, 208, 210, 218, 221, 250, 256, 257, 258, 264, 265, 351, 352, 353, 367, 378, 395, 396, 405, 407, 434, 443, 444, 446, 452, 455, 456, 457, 458, 459, 470, 471, 472, 476, 477, 478, 479, 480, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 494, 495, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 505, 508, 509, 510, 512, 518, 523, 532, 540, 541, 542, 543, 545, 555, 556.
Gross 115.
Grün An. 577.
— L. 13, 63, 96, 99, 100, 635.
Grünwald A. 491.
— L. 357, 376, 407, 415, 512, 524.
Gschwandtner 248.
Gstirner 313, 314, 319, 320, 326, 342, 345, 347, 368, 582, 584, 589, 590, 592, 593, 595.
Gulden 637.
Gündell 335.
Gunolt 392.
Gussenbauer C. 4, 83, 85, 225, 239, 250, 259, 260, 261, 262, 265.
— Herm. 262.
— Jos. 255.
Gutrat 132.

Haas 248.
Hacquet 166, 167, 244, 568, 569, 571, 572, 573, 574, 575, 579, 603, 606, 607, 635.
Haid 145.
Haist 291.
Haller 81.
Hann 603.

Hanne 326, 328, 333, 343, 376, 382, 384, 390, 391.
Hannes P. 88.
— T. 87.
Hanske 43.
Happacher 517, 520, 532.
Hare 400, 412, 431.
Harpprecht 5, 18, 38, 40, 46, 73, 114, 117, 122, 126, 129, 137, 141, 143, 147, 148, 149, 150, 153, 154, 155, 156, 157, 160, 161, 162, 163, 211.
Harres 34.
Hartl 182.
Hartler 44, 45.
Hartwig 321, 345, 355.
Hasenschild 521.
Haug 357, 370.
Hauser 129.
Haushofer 4, 14, 16.
Hecht 4, 8, 9, 10, 12, 51, 66, 80, 85, 119, 130, 137, 159, 161, 163, 164, 207, 226, 227, 262, 264, 290, 529, 542, 600, 634, 635.
Hees 78, 104, 126, 129.
Heilmann 243, 261.
Heinrich 552, 601.
Heinze 130, 132.
Heinzel 25, 44, 98.
Heiss H. 197.
— O. 258, 261.
Heller 107.
Hellmann 499.
Helversen 232, 363, 374, 386, 388, 390, 466, 504, 506, 508, 514, 516, 517, 523, 524, 526, 533, 534, 551, 553.
— Alba 386, 466, 504, 517, 524, 551.
Herbert 249.
Hermann 637.
Hersler 261.
Herzberg 578.
Herzmann 40, 115, 630, 631.
Hess Heinrich 24, 25, 26, 39, 59, 98, 206, 207, 208, 279, 358, 376, 377, 420.
— W. 611.
Hetz Anton 195, 199, 200, 204, 206, 215, 220, 221, 222, 223.
— Alois 204, 206.
— Peter 195.
Heyzichen 191.
Hiendlmayer 137.
Hirsch 95.
Hochenegg 263.
Hochenwart Graf 602, 603, 623, 624, 625, 632.
Hochleitner 66.
Hochstaffel 81.
Hochstetter 54, 97.
Hocke G. 359, 596, 601.
— J. 541, 547.
Hoernes 351, 352, 353, 356, 448.
Hofer 256, 362.
Höfert 286.
Hofmann Carl 110, 111, 112, 113, 114, 131, 180, 181, 183, 184, 187, 190, 191, 193, 194, 194, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 204, 205, 206, 208, 210, 211, 212, 215, 221, 224, 226, 227.
— Constantin 187, 188.
— Georg 78, 157, 406.
Hohenbalken 245.
Hohenwart Graf 167, 168, 169, 170, 172, 174, 574, 602.
Holmsay 576.
Holst 576.
Holzhausen 246, 551.
Holzinger 291, 386, 387.
Holzmann 315, 320, 332, 386, 387, 390, 443, 472, 517, 526, 527, 533, 534, 536, 547, 548, 551, 552.
Holzner H. 135.
— M. 214.
Homann 135, 244.
Hoppe 170, 172, 192.
Horalek 630.
Horasch 170.
Hörfater 137.
Hörhager 78.
Hoser 174, 175.
Hossinger 227, 232, 265, 279, 282, 485, 514, 543.
Hotter 35.
Howard 400, 412, 431, 576.
Hoze 22.
— G. 152.
Hübl 339.
Hübner 133.
Hudson 8, 38, 39, 42, 62, 63, 74, 304, 306.
Humbert 640.
Humboldt 441.
Huter 119.
Hutter 223.
Jaborsegg 603.
Jacobi 182.
Jacomini 575.
Jäger 181, 592, 605.
Jägerhuber 49.
Jägermann 197.
Jägermayer 178.
Jahn 575.
Jahne 604, 611, 633.
Jakhel 242.
Jamison 639.
Jernik 510, 622.
Ilbert 477.
Immink 355, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 393, 400, 421, 422, 424, 438, 482, 485, 505, 516, 524, 530, 639, 640.
Innerkofler H. 512, 518.
— M. 316, 364, 446, 512, 518.
Ioanelli 235, 239, 627.
Johann, Erzherzog 3, 26, 134, 138, 162, 192, 197, 248, 249, 267, 275, 276, 287, 288, 289, 290, 622.
Jordis 629.
Josch 603, 607.
Josef II. 168, 572.
Josele 18.
Iser 366, 581.
Isler 145, 223, 414, 444, 463, 464, 472, 485, 512, 580, 611, 618, 620.
Juch 389.
Judeich 524.
Junger 248.
Jureck 41.
Kaan 85.
Kaindl A. 211, 215, 216, 336, 356.
Kalau 615.
Kalchberg 542.
Kaltdorff 110, 111, 112, 113.
Kamler 21, 117, 121, 122, 124.
Karner 256.
Karolyi 214.
Katzer 22, 73, 115, 484, 513.
Kauer A. 263.
— Hermine 251, 263, 265.
— Otto 263.
Kaufmann 315.
Kechler 596.
Kederbacher 315, 306, 460.
Keidel 635.
Keil 131, 140, 142, 143, 144, 145, 147, 149, 162, 163, 164, 177, 178, 181, 186, 198, 201, 202,

203, 204, 205, 206, 224, 225, 231, 254, 255, 256.
Keller 516.
Kellerbauer 356.
Kelso Utterson 352, 393, 406, 453, 462, 463, 483, 484, 510, 512, 518, 547, 548.
Kemenater 385.
Kendrick 13, 17, 40, 48.
Kent 424.
Kerer 180.
Kernreuter J. 506, 516, 517.
Kernreuther S. 558, 560.
Kesteren 302, 326.
Khunowsky 249.
Kiesewetter 7, 15, 16, 96, 99.
Kilger 63.
Kiniger 385.
Kirchler 4, 38, 42, 635.
Klageneck 172.
Klamer A. 217, 286.
— C. 272, 278, 286, 292.
Klančnik 577, 584.
Klaunzer 222.
Klaunzner 15.
Klein A. 246.
— R. 604.
Klotz 169, 170.
Klucker 363.
Klumpner 182.
Kmoch 210.
Knaffl 607.
Kniep 42, 51, 54, 60.
Kocbek 619, 627.
Koch v. Sternfeld 244.
Köchlin 69, 74, 84, 86, 185, 186, 279, 291, 465, 467, 484, 513, 521.
Koffer 392.
Kögler 190, 191, 222.
Kohlmayr 264, 639.
Kohn 637.
Kokeil 603.
Kokoschinegg 261.
Koller 638.
Kolp 229, 233, 558, 562, 563, 564, 565.
Komac 579.
Koppler 73.
Kordon 253, 264, 638.
Koroschez 572.
Kos 572, 574.
Köstler 638.
Kottowitz 631.
Kotschy 458.
Kovats 291.
Krafft 7, 15, 16, 96, 99, 150, 386, 388, 461, 485, 505, 514, 516, 517, 523.
Krall 256.
Kramer 409.
Kranner 42.
Kratky 279, 282, 305.
Kratter 551, 552, 553.
Kraus 86.
Kreitmair 565.
Kreulitsch 629.
Krieger 195.
Krischker 21, 22, 90, 91, 600.
Krois 256, 264.
Kröll 102.
Kuffner 184, 185, 187, 188, 189, 196.
Kugy J. 251, 262, 465, 466, 520, 523, 549, 567, 577, 578, 579, 581, 582, 583, 584, 585, 587, 588, 589, 590, 592, 593, 595, 597, 598.
— P. 263.
Kühnel 217, 286, 292.
Kummer 11.
Künigl Graf 516, 524, 534, 536.
Kuntze 299, 338.
Kürsinger 132, 133, 134, 135, 136, 137.
Kurz 557.
Kussian 169.
Kutschera 609.

Lacedelli A. 461, 487.
— F. 455.
Lacker 255.
Lamberger 149, 245, 359, 365.
Lammer 9, 10, 12, 30, 34, 40, 43, 59, 60, 71, 72, 90, 95, 96, 99, 100, 134, 137, 138, 140, 141, 143, 146, 162, 186, 521, 636, 637, 638.
Lang 291.
Langbein 508.
Langer 592.
Langner 48.
Langsteiner 291.
Lanner 497.
Larcher 300.
Lasser 135.
Latham 471.
Lazzarini 545.
Lechner 35.
Lederer 415, 527, 617.
Leitgeb 261.
Lemmen 121, 127.
Lendenfeld 356, 357, 376, 415, 453, 505, 611, 621, 630.
Lepsius 298, 299, 303, 319, 336, 349.
Lercher 179, 180.
Lergetporer 100, 107, 108, 191, 245.
Liagre A. 8, 73.
— Ch. 14.
Lichtenberg 482.
Liebmann 51, 636.
Linder 555, 556, 560, 561, 562, 563, 564.
Linser 54.
Lipold 3, 52, 66, 67, 70, 73, 603, 607, 610, 615.
List 279, 284.
Lixl 233.
Lobkowitz 115.
Lorenz 214, 216, 364, 365, 369, 370, 373, 374, 420, 639, 640.
Lorria 199, 245, 246, 247, 495, 521.
Lösche 175.
Loss 304.
Lotter 244.
Löwenheim 23, 32, 78, 79, 156, 386, 387, 388, 513.
Löwl 5, 9, 10, 11, 13, 28, 29, 38, 45, 54, 55, 57, 61, 64, 68, 70, 73, 76, 78, 89, 90, 91, 97, 98, 99, 102, 103, 105, 131.
Luber 31, 85, 115, 124, 363, 390, 423, 429.
Luzerna 253, 638.
Luzzatto 548, 549.

Machreich 247.
Maier 218.
Maioni 486.
Makek 610.
Maly 607.
Mantica 542, 543, 550, 597, 600.
Marchand 638.
Marcher 170, 223, 236, 242, 556, 557, 558, 560, 561, 562, 564.
Marcovigi 473.
Marie Valerie Erzherzogin 339.
Marinelli G. 480, 540, 543, 544, 546, 550, 553, 596, 597, 599, 600, 601.
— O. 480.
Mariotti 339.
Marshall 51, 62, 431.
Martin 329, 358, 373.
Martinelli 548.
Martinez 607, 632.

Suchadolnik 608, 612, 615.
Suchaneck 12, 17, 30, 50, 59, 92, 252.
Suda 306.
Suess 637.
Sullivan 408.
Summerer 507.
Supan 322.
Suppantschitsch 607.
Suschnik 611.
Süss 248.

Tacchini 549.
Tambosi A. 298, 340, 342, 343, 385, 398.
— L. 510.
Tamele 344.
Tanzer 628.
Taucer 589.
Tauferer 634.
Tauscher B. 407, 415, 522.
— Hermine 407, 415, 449, 453, 477, 522.
Taylor 4, 38, 39, 42, 62, 67, 74, 304.
Teichler 321.
Teller 131, 219, 603, 607.
Tellini 542, 544.
Tentri 302.
Terza 395.
Tetzer 141.
Teufel 386, 461, 505.
Thaler 311, 312, 337, 407, 416.
Thiersch 173, 175.
Thomas 93.
Thun 221.
Thurn 574.
Thurwieser 3, 4, 35, 36, 37, 43, 52, 53, 54, 65, 77, 78, 87, 136, 137, 175, 209, 247, 248, 269.
Tomé 396, 397, 398, 401, 403, 406, 412, 416, 421, 427, 428, 434, 435, 439, 459, 481, 482.
Tommasini 569.
Tozbar 578.
Tratnik 575.
Traunsteiner 507.
Trautwein 162, 163.
Trechassl 628.
Treichl 253.
Trentinaglia 45, 67.
Treptow 63, 353, 363, 365, 373, 386, 393, 396, 409, 421, 422, 423, 426, 486, 504, 506, 508, 516, 523, 529, 530, 640.
Troll 530.
Trueman 462.
Tucker 114, 317, 381, 382, 388, 390, 403, 404, 407, 412, 413, 417, 421, 425, 432, 433, 435, 472, 477.
Tuckett 4, 18, 19, 20, 22, 23, 162, 195, 198, 199, 298, 304, 306, 314, 331, 332, 333, 336, 338, 396, 400, 405, 407, 412, 424, 431, 433, 444, 472, 479, 488, 547, 576.
Turner 245.
Tützscher 93, 107.

Ulbing 261, 265.
Umlauft 218, 262.
Unger 607, 628, 631.
Unterrainer 81.
Unterweger 302.
Unterwurzacher 162.

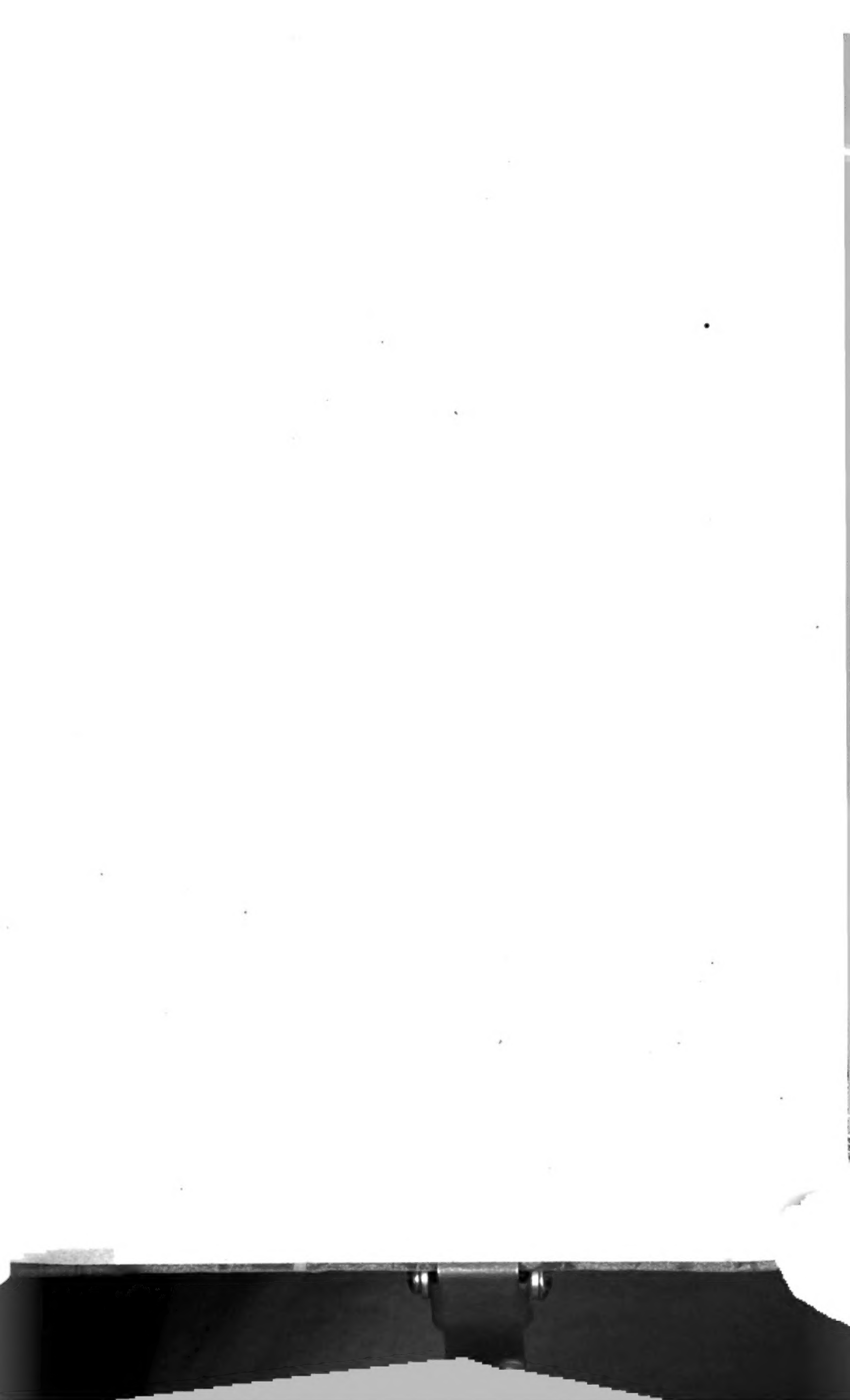
Valentinitsch 629.
Valtiner 140.
Valvasor 567, 568, 631.
Vecchi 597.
Veit 255.
Venediger 134.
Vernouillet 278.
Verocaj 486.
Vesel 582, 584.
Vest 603.
Vidal 497.
Vierthaler 3, 23, 26, 36, 37, 52, 65, 72, 80, 133, 170, 244.
Vinanti 480, 481.
Vinatzer 374, 375, 376.
Vodnik 574.
Vogelmayr 145.
Vogl 323, 329, 339.
Voigt 92, 450, 489.
Volgger 17.
Volland 15.
Volpe 481.
Vorwerg 513.
Vrankar 610.
Vulpius 603.

Wachtler 140, 179, 298, 300, 381, 382, 494, 538.
Wagl 142, 153, 162, 163.
Wagner Aug. 14, 32, 41, 55, 60, 75, 96, 105, 126.
— Ed. 14, 32, 41, 59, 60, 75, 96, 105, 126, 636.
— Br. 245, 305, 306, 308, 371, 375, 382, 512.
Wagner Rud. 268, 293.
— C. 544.
Waitzenbauer 351.
Waldheim 178.
Waldthausen 21, 26, 31, 59.
Walker 317.
Wall 484, 486.
Wallmann 274, 278.
Wallner 4, 83, 84, 446, 462, 495, 510.
Walterskirchen 47.
Ward 347.
Wasserfall 631.
Weber 102.
Wechner 107.
Wechselberger 35.
Weidmann 267, 276, 277, 278, 293.
Weierhofer 135.
Weigant 138.
Weigelin 68.
Weingart 323, 339.
Weinold 77.
Weiss 607, 618, 629, 631.
Weissmayr 253.
Welsperg 406, 424.
Welter 20, 261, 543, 567, 577.
Wenzel 590.
Werdowatz 255, 261.
Werner 79, 80.
Wessely 364, 365, 369, 370, 373, 374, 420, 639, 640.
West 408.
Weszther 631.
Whitehead 182.
Whitwell 352, 400, 402, 407, 412, 452, 453, 472, 494, 495.
Wichmann 21, 64, 115, 117, 120, 121.
Wiedemann 137, 205.
Wiedenmann v. 195.
Wiedermann 628.
Wildberg 124.
Willonitzer 571, 572, 574, 579.
Winkler 359, 388, 416, 418, 420, 422, 426, 454, 496, 502, 513, 521, 522, 524, 532.
Witlaczil 55, 504, 506, 508, 523, 534.
Wlach 250, 253.
Wodizka 628.
Wödl Franz 286, 292.
— Hans 223, 267, 268, 269, 271, 272, 274, 278, 280, 282, 283, 284, 286, 291, 292, 293, 294.
Wolf A. 497.
— L. 129.

Wolf Glanvell 496, 497, 498, 499.
— K. 497.
— R. 286, 419.
Wolff 31, 78.
Wood 354, 355, 361, 363, 393, 422, 424.
Woraika v. 22, 39, 40, 57.
Wulfen Frh. v. 170, 603, 606, 609, 632.
Wundt 408, 448, 451, 453, 516, 539.
Wurmb 588, 593, 599.
Wurmbrand Gf. 118, 396.
Wydenbruck v. 448.

Yardley 313.
Yocca 303.

Zahlbruckner 289, 607.
Zaipulo 486.
Zandegiacomo 473.
Zander 360, 361, 416.
Zanin 428.
Zauchenberg 568.
Zechenter 607.
Zelinka 17, 50, 263.
Zembacher 212, 214.
Zilzer 359, 419, 438, 502, 503, 504, 507, 508, 513.
Zoff 607, 632.
Zöhnle 639.
Zois Frh. v. 569, 571, 572, 575, 612.
Zöppritz 26, 28, 29, 30, 219.
Zorner 209.
Zott 418, 420, 513.
Zsigmondy Emil 11, 22, 29, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 42, 43, 47, 54, 55, 56, 57, 61, 69, 84, 91, 92, 93, 94, 97, 98, 101, 103, 115, 142, 148, 211, 262, 263, 265, 266, 396, 397, 404, 407, 415, 418, 438, 460, 465, 467, 468, 480, 484, 495, 502, 504, 507, 512, 513, 518, 520, 524, 527, 528, 529, 532.
Zsigmondy Otto, 11, 22, 29, 34, 40, 42, 43, 47, 54, 55, 56, 57, 69, 91, 92, 93, 94, 97, 98, 115, 142, 148, 251, 262, 263, 265, 266, 396, 397, 404, 407, 415, 418, 438, 447, 460, 465, 467, 480, 502, 507, 513, 518, 520, 524, 527, 528, 529, 532, 539.
— Richard 84, 101, 103.
Zucchelli 300.
Zugni 420.
Zwanziger 623.



Digitized by Google